Vorderseite.

Col. I.

* Vielleicht der Anfang eines Zeichens wie

Beiträge zur assyriologie und semitischen sprachwissenschaft

Johns Hopkins University



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN




IOBVS LVDOLFVS
SERENISSIMORVM SAXONIÆ
DVCVM CONSILIARIVS INTIMVS.




BEITRÄGE

ZUR

ASSYRIOLOGIE

UND

VERGLEICHENDEN SEMITISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

FRIEDRICH DELITZSCH UND **PAUL HAUPT**

MIT UNTERSTÜTZUNG DER JOHNS HOPKINS UNIVERSITÄT ZU BALTIMORE

ERSTER BAND

MIT ZWEI PORTRAITS, EINER ABBILDUNG IN LICHTDRUCK UND DREIZEHN AUTOGRAPHIRTEN INSCHRIFTENTAFELN



LEIPZIG

J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG

1890

Druck von August Pries in Leipzig.

INHALT.

Seite

Über das assyrische Nominalpräfix na.

Von

Paul Haupt.

Das zweite Heft des zweiten Bandes der von C. BEZOLD herausgegebenen Münchener *Zeitschrift für Assyriologie* (April 1887) enthält an erster Stelle eine Notiz von J. BARTH über das Nominalpräfix *na* im Assyrischen. Ich habe die Bemerkungen mit lebhaftem Interesse gelesen und freue mich in der Hauptsache, der Zurückführung des נ statt מ auf Dissimilation, durchaus beistimmen zu können. Es ist sehr erfreulich, dass „*die* Semitisten“ dem Assyrischen gegenüber mehr und mehr aus ihrer Zurückhaltung heraustreten. Das kann beiderseits nur dienlich sein.

Im Einzelnen möchte ich zu den Ausführungen BARTH's Folgendes bemerken.

Zunächst glaube ich behaupten zu können, dass die jüngeren Assyriologen (d. h. die nach 1874 aufgetretenen) die Nominalbildung mit präfigirten *na* wohl nie als Ableitungen des Niphal betrachtet haben. Wenige nur haben wohl auch die von BARTH als charakteristische Autoritäten angeführten Bücher wie SCHRADER's ABK und SAYCE's *Assyrian Grammar* in den letzten Jahren je genauer angesehn. So verdienstlich diese beiden Werke zu ihrer Zeit gewesen sein mögen, für die seit etwa einem Jahrzehnt geltende neue Richtung in der Assyriologie sind sie nicht mehr massgebend.

Dass diese *na*-Bildungen lediglich als Spielformen der Nomina mit präfigirtem מ, nicht als Ableitungen vom Niphal, betrachtet worden sind, zeigt z. B. Anmerkung 18 meiner Habilitations-Vorlesung über den *keilinschriftlichen Sintfluthbericht*, Leipzig 1881, p. 26. Ich bemerkte daselbst: „Die Luke heisst im Assyrischen *nappašu* = **nanpašu*, was sich zu arab. منفس *manfas* „Luftloch“ verhält wie assyr. *narkabtu* „Wagen“ zu מַרְכַּבְתָּא“ — und in meinem *Wörterverzeichniss zum Sintfluthberichte* in SCHRADER's KAT² 511 s. v. נפשׁ fügte ich zu *nappašu* „Luftloch“, arab. منفس in Parenthese hinzu: für *nanpašu*, eigentl. „*Ort* des Wehens“. Damit meine ich die Identität dieses נ

mit dem מ locale oder instrumentale (GESENIUS § 85, X, 48, 3 u. 4; cf. § 86, 2, 3; STADE §§ 268—291) resp. dem Präfix der *nomina vasis, instrumenti, receptaculi* (وعاء, آلة, ظرف, KOSEGARTEN §§ 692 und 694) zur Genüge angedeutet zu haben. Das eine Beispiel *narkabtu*, das BARTH ja ebenfalls zu diesem Zwecke anführt (S. 113), ist allein schon beweisend. Das von BARTH an zweiter Stelle genannte assyr. *naptetu* „Schlüssel"=arab. مفتاح steht in meinen *Beiträgen zur assyrischen Lautlehre* (citirt BAL), GGN. 1883, p. 94, n. 2. Dass die Natur dieser assyr. Bildungen erst von BARTH erkannt worden sei, trifft demnach nicht zu.

Dagegen ist die Vermuthung, dass dieses Präfix נ statt מ auf Dissimilation beruhe, mit Rücksicht auf einen Labial unter den Stammconsonanten — etwa wie die Dissimilation des (dem arab. ض entsprechenden) aram. ע zu ו in ע-haltigen Stämmen (اخمي für עִלְעִין =ضِلَعين*) oder des *s* zu *š* in شمس und ጠሐይ: — meines Wissens zuerst von BARTH öffentlich ausgesprochen worden. Dies Verdienst bleibt also bestehn. [Vgl. auch HALÉVY, *Recherches bibliques*, VII, 296].

Ein solcher scheinbar sporadischer Wechsel lässt sich fast immer auf combinatorischen Lautwandel (Assimilation oder Dissimilation) zurückführen. Ich habe z. B. in meiner Schrift *Wâteh-ben-Hazael* Chicago, 1885 (citirt als WBH), p. 5, n. 1 gezeigt, dass das ד in דָּשֵׁן „fett" gegenüber دسم *dasim* auf einer partiellen Assimilation des م an die vorausgehenden Dentale beruht; das ج in جهد gegenüber כחד auf einer Assimilation des כ an das ד (*Hebraica* II, 6); das ד in אבד, כבד gegenüber assyr. *abâtu* auf partieller Assimilation des ת an das vorausgehende ב [1]. Dieselbe Einwirkung benachbarter Laute zeigt sich auch in den von mir BAL. 102, 3 zusammengestellten Beispielen eines Schwankens zwischen *b* und *p* im Assyrischen. Fast in allen Fällen, in welchen wir statt des stimmlosen Labials *p* ein *b* finden, folgt ein stimmloser Laut, in dessen Nähe eben statt eines stimmhaften *b* mit partieller Assimilation ein stimmloses *p* gesprochen wurde. Eine Schreibung wie *bitluxu* „er fürchtete" für *pitluxu* ist demnach ähnlich aufzufassen wie ܐܨܛܐ für ܐܣܛܐ (NÖLD. § 27; cf. HOFFM. BA. Nr. 3549). Man schrieb eben *bitluxu* für *pitluxu*, weil man ein Wort wie *bitluxu* unter der Einwirkung des folgenden stimmlosen *t* und *x* wie *pitluxu* sprach. Andrerseits beruht das ב in hebr. בַּרְזֶל statt פַּרְזֶל auf einer Assimilation des פ an das folgende ז.

Für die „Empfindlichkeit in der Aussprache des *m*-Labials unmittelbar vor Dentalen" (S. 115, 2) — das soll wohl heissen, für die partielle regressive Assimilation des labialen Nasals an einen folgen-

den Dental lassen sich sehr viele Beispiele anführen. Überhaupt scheint *m* im Assyrischen stets vor *d*, *t*, *ṭ*, *š* und *s* in den dentalen Nasal übergegangen zu sein; vgl. z. B. *çindu* „Gespann" (LOTZ, TP. 94) für *çimdu*, *mandûdu* „Ausdehnung" (KAT.[2] 508) für *mamdûdu*; *burruntu* (IV R. 21, 4a) für *burrumtu* (IV, 5, 34c) fem. zu *burrumu* „zweifarbig"; *xanṭu* für *xamṭu* „eilig"; *šanšu*[2] für *šamšu* „Sonne", *tanšîlu* für *tamšîlu* „Ähnlichkeit" (Sarg. Cyl. 64), *xanšâ* (II R. 62, 45h) für *xamšâ* „fünfzig", *ṭenšu* „sein Verstand" für *ṭemšu* (טעם)[3]; *kansaku* „ich beuge mich" (IV R. 24, 43b) für *kamsaku* (vgl. FLEMM. 38). Ein Beispiel von reciproker partieller Assimilation haben wir in *mundaxçu* „Krieger" für *mumtax(i)çu* (מחץ) und dem mand. שלנדא (syr. ܫܠܕܐ) = assyr. *šalamtu*[4], fem. zu *šalmu* „Leichnam", eigentlich „etwas Verendetes" (*Hebraica* III, 187). Vgl. auch das von DELITZSCH, *Parad.* S. 131 besprochene *sându* für *sâm(a)tu*[5].

Ich wiederhole nochmals, in der Hauptsache, der Ansicht, dass die Spielformen mit נ an Stelle des Präfixes מ möglicher Weise auf combinatorischem Lautwandel beruhn, stimme ich BARTH bei. Im Übrigen habe ich allerdings verschiedene Ausstellungen zu machen. Auf Kleinigkeiten wie *iplaxu ana nibirti* „er fürchtete sich vor dem Hinübergehen" (S. 112) statt *iplaxû ana nibarti* „sie fürchteten sich vor dem Hinübergehn" (*ni-ba-ar-ti*, nicht *ni-bir-ti*!) will ich mich hier nicht einlassen. *Nibirtu* ist wohl auch im Hinblick auf S. 115, Z. 6 lediglich als Druckfehler aufzufassen. Schlimmer steht es schon mit dem Citat Sarg. Cyl. 44 auf S. 115. An der angezogenen Stelle ist von einem Nomen *nišbu* „Sättigung" nichts zu entdecken. Es findet sich lediglich *namba'u* (für *mamba'u* منبع) „Quelle", geschrieben NAM-BA-'. Auch in der ersten für *nišbu* gegebenen Belegstelle V R. 8, 119 liest ein so vortrefflicher Assyriologe wie M. AMIAUD nicht *me niš-bi-e* sondern *me nan-bi-e* (*Journal asiatique*, 1881, août-septembre, p. 246). Dann müsste *manbi'e* als Parallelform von *namba'e* angesehn werden, ebenso wie wir *namkûru* und *makkûru* „Habe", die beide für *mamkûru* stehn, neben einander haben. Vgl. dazu meine Übersetzung des arabischen Feldzugs in dem Dr. C. LEEMANN's gewidmeten Album (ZA. I, 231). LYON (*Manual* 30, 31) und S. A. SMITH, *Keilschrifttexte Asurbanipals's*, S. 66, Z. 119 lesen allerdings *niš-bi-e*. Auf alle Falle ist aber *nišbû* mit langem Vocal im Auslaut zu schreiben; *nišbu* könnte nur von einem Stamme נשב kommen, nicht von שבע. Auch in *nindabu* „freiwillige Gabe" hat BARTH (S. 115) die Länge des auslautenden Vocals ausser Acht gelassen: es ist *nindabû* zu lesen, = *nindabaiu* resp. مندبى; vgl. meine ASKT. 111, 47 (*nin-da-bu-u*); Nabon. Cyl. V R. 64, 37 c (*nin-da-bi-e*) sowie meine Bemerkungen, *Hebraica* I, 179, 4; III, 109.

Noch bedenklicher ist das Citat Sanh. VI, 13, wo angeblich ein Wort *miliku* „Weg“ vorkommen soll (S. 112 unten). Das Wort findet sich nur in falschen Transcriptionen der Stelle wie bei HÖRNING *Sanherib-Prisma* (Leipzig 1878) und SMITH, *Sennacherib*, p. 126. Das MI gehört nicht zu dem folgenden *illiku*, sondern ist Ideogramm für *mûšu* „Nacht“, also *adi* II *kaspu mûši illiku*. So hat gemäss der RP. I, 53, l. 13 veröffentlichten Übersetzung schon TALBOT gelesen. Vgl. auch meinen Aufsatz über die Schlacht von Halûle im *Andover Review* für Mai 1887, p. 547.

Endlich hätte BARTH nicht (S. 116) die irrige Übersetzung von נְאַרְבָּא als „Berggipfel“ wiederholen sollen. Dies ist schon längst von GEORG HOFFMANN in der (von mir BAL. 97 citirten) Anmerkung 1794 seiner ausgezeichneten *Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer* richtig gestellt worden. Ebensowenig wie ܢܐܪܒܐ „Berggipfel“, bedeutet *neribu* (für *nerabu*, *nagrabu*) jemals „Höhe“ im Assyrischen. Wie soll von غرب auch ein Wort für „Höhe“ herkommen?

Auf diese Versehn kommt aber schliesslich nicht viel an, wenigstens nicht bei der uns hier zunächst beschäftigenden Frage.

Wichtiger ist es, die falsche Auffassung des *i*-vocals in der zweiten Silbe der Wörter *nabnitu*, *nibirtu*, *ulmidu* (S. 114) zu berichtigen. Hier hat BARTH die Formen مَفْعُولَة, مَفْعَلَة und مِفْعَال, mit der Form مَفْعِل verwechselt. Mit dem צרי in מַפֵּלָה und מֵמֵץ oder dem كسر von مَنْبِتٌ und مَنْطِقٌ hat dieses assyr. *i* nichts zu schaffen. *Nabnîtu* (für *mabnîtu*) ist wie *marxîtu* „Ehefrau“, *maštîtu* oder *maltîtu* „Getränk“, *maršîtu*[6] „Viehbesitz“ fem. des passiven Particips مفعول, das z. B. auch in *namkûru* für مَمْكُور von *makâru*[7] vorliegt. Die Länge des *û* ist hier durch die Schreibung *nam-kur-ru* d. i. *namkuru* mit langem Consonanten (SIEVERS[3] 188, 193) gesichert. BARTH's Zusammenstellung dieser Form mit מַאֲכֶלֶת resp. مَأْكُلَة ist demnach ebenfalls unrichtig. Was das *î* in *nabnîtu* (für مَبْنُوِيَةٌ) anbetrifft, so ist das ebenso aufzufassen wie das *î* in مَبْنِيَّةٌ *mabnîjatu*[n] gegenüber مَغْزُوَّةٌ *magzûuatu*[n] (KOSEGARTEN § 300). Das bekannteste Beispiel dieser Art — ich führe das natürlich nicht für einen so vortrefflichen Arabisten wie BARTH an — ist das (ja sogar in umfangreichen Feuilleton-Artikeln Berliner Tagesblätter eingehend analysirte) Wort *Mâhdi* „Prophet“ eigentlich „der recht Geleitete“, arab. مَهْدِيّ für مَهْدُوِيّ (vgl. יַהְדַּי 1 Chr. 2, 47 und SPITTA's *Gramm.* p. 234).

Allenfalls könnte man auch daran denken, *nabnitu* als eine Form مَفْعَلَة (oder synkopirt *maf'altu*) wie *narkabtu* „Wagen“, *naxlaptu* „Gewand“, *našpartu* „Sendung“, *našbantu* (AW. 290, 5) zu erklären. Dann würde das *i* auf Monophthongisirung von *aį* beruhn (SFG. 21, 1), so dass *nabnitu* also für *nabnaįtu*, *mabnoįtu* stünde. Ursprünglich ist das *i* der zweiten Sylbe aber keinesfalls.

Ebensowenig war in *nibirtu* oder vielmehr *nebirtu* „Küste“ eigentlich „Überfahrtsort“ und *nimîdu*, genauer *nimêdu* „Wohnstätte“ ursprünglich ein *i* zwischen dem zweiten und dritten Stammconsonanten, wie BARTH S. 114 annimmt. Das *i* in *nebirtu* beruht auf secundärer Vocalassimilation eines *ă* an das vorausgehende *e* wie in *belit* „Herrin“ statt *belat* (III R. 7, 3) stat. constr. von *beltu=ba'latu* (II R. 36, 62) oder in *šelibu* „Fuchs“ für *šelabu* (III R. 15, 16b) und dies für *ša'labu* mit Quiesciren des Laryngals and Übergang von *â* in *ê* (*à*) wie in mand. בירלא „Herr“, רימא „Donner“ (NÖLD. *Mand. Gr.* 16; cf. meine BAL. 94, 2). Weitere Beispiele finden sich in meinem unter der Presse befindlichen Aufsatz über den assyrischen *E*-vocal, der im Octoberheft des *American Journal of Philology* der Johns Hopkins University zu Baltimore erscheinen wird, insbesondere in No. 11, f. der Schlussregeln über den *E*-vocal*, vgl. auch meine SFG. 16, 6 sowie meine Bemerkungen *Hebraica* II, 5, 4. *Nibirtu* ist demnach eine Form *maf'altu*, fem. zu *nibiru* oder vielmehr *nebiru*, was wie *neribu* „Engpass“ eine Form مَفْعَل ist. *Neribu* ist=*nerabu* (Νήραβος Nic. Dam.), *nârabu*, *nagrabu* und *nebiru* (oder in späterer Aussprache *nibiru*) = *nebaru*, *nâbaru*, *na'baru*, *ma'baru*, hebr. מַעֲבָר, fem. מַעְבָּרָה. Das Wort *neribu* „Engpass“ ist in No. 8 des ersten Theils meiner Abhandlung über den *E*-vocal eingehend besprochen [p. 13 der Separatausgabe, wo natürlich in der letzten Zeile تَيْمَآءَ zu lesen ist].

Ebenso wie *nebiru* und *neribu* die Form مَفْعَل repräsentiren, steht auch *mîdilu* oder genauer *medilu* (IV R. 1, 31) „Riegel“ für *ma'dalu*. Der Stamm scheint עדל primae ע zu sein: *edêlu* „verriegeln“, impf. *edil*, *tedil* etc., Form افتعل: *etêdil* für *ia'tádil*. Auch חדל mit ح ist nicht ausgeschlossen. Vgl. dazu meine Bemerkungen II ZK 284. POGNON's (*Bav.* 121) Combination dieses Stammes mit *daltu* „Thür“ scheint mir unmöglich. Das assyr. *medilu* „Riegel“ als ܡܕܠܐ in's Syrische übergegangen ist, ist bekannt. FRÄNKEL's Behauptung (*Aram. Fremdw.* 19, 1), dass ܡܕܠܐ zweifellos aus μάνδαλος entstanden sei, ist zweifellos unrichtig. Μάνδαλος geht im letzten Grunde

* [Siehe jetzt *The Assyrian E-vowel* (Baltimore 1887) p. 28.]

auf assyr. *medilu* = *ma'dalu* zurück. Da wir neben *na'duru* „Bedrängniss" auch *nanduru* finden, so kann neben *medilu* „Riegel" auch sehr wohl eine Form *mandalu* existirt haben. [Vgl. ZIMMERN's *Busspsalmen*, p. 94 sowie DELITZSCH, AW. 148 und 180.]

Ebenso wie *medilu* „Riegel" für *ma'dalu*, *maʒdalu*, steht *metiqu* „Vorrücken" für *metaqu*, *mâtaqu ma'taqu*, *maʒtaqu* (עתק).

In allen diesen Fällen ist das *i* der zweiten Silbe nicht ursprünglich, und die Annahme einer Form *mafʒil* ausgeschlossen.

Das einzige unter den von BARTH angeführten Beispielen, wo man eine Form *mafʒil* annehmen könnte, ist das angebliche *mîqidu* „Brand", wofür man auch *meqidu* lesen kann, aber nicht mit dem durch امالة aus *a* entstandenen offenen *e* (*ä*), sondern dem durch Monophthongisirung aus *ai* hervorgegangenen geschlossenen *e*. Hier könnte das *i* der zweiten Sylbe nicht aus *a* hervorgegangen sein; denn das diphthongische *î* = *ai* in Wörtern wie *bîtu* „Haus", *înu* „Auge" oder das reine *î* (in Wörtern wie *nîru* „Joch", *šîmtu* „Schicksal") bewirkt keine امالة eines folgenden kurzen *ă* zu *i*; vgl. meine Bemerkungen II ZK 274. Das *i* müsste hier also als ursprünglich angesehn werden wie in מוֹקֵד, arab. موقد *mauqid*, das ich II ZK 282 unten besprochen habe. Dann bliebe aber immer noch das *i* der ersten Sylbe zu erklären. Nach dem arab. und hebr. *mauqid* sollte man ein *û* erwarten wie in *mûšabu* „Wohnung". Das *i* in arabischen Formen wie ميلاد darf man schwerlich zur Vergleichung herbeiziehn. Unter diesen Umständen ist es sehr wahrscheinlich, dass MI-QIT *išâti* überhaupt nicht *mîqid* = موقد zu lesen ist, sondern *miqit* von *maqâtu* = مقط. So umschreibt auch Herr S. A. SMITH V R. 3, 125. Leider fehlt das Wort aber bei ihm im Glossar. Vgl. auch DELITZSCH, AW. S. 191, 5 und zu מקת KAT[2] 509 unten.

Ganz anderer Art ist wiederum *nîmêdu* „Wohnstätte". Dies ist weder eine Form مَفْعِل, noch eine Form مَفْعَل, sondern eine Form مِفْعَال, wie مِفْتَاح „Schlüssel". Das *e* der zweiten Sylbe beruht hier ebenso wie in *nîmêqu* „Weisheit" (für مِعْمَاق*) oder *nîmêlu* „Macht" V R. 40, 29 d auf امالة. Vgl. dazu *imêru* „Esel" = حمار, *pitequ* „Kind" II R. 36, 51; *pišelu* V R. 19, 36; *pišeru*[8] Tig. VIII, 68, *lilenu* (für *lilânu*, eine Form wie *lišânu* „Zunge" = لِسان*)[9] II R. 32, 4 (cf. STRASSM. Nr. 4810). Das *e* ist hier also aufzufassen wie z. B. *lisên* „Sprache" im Dialekt von Bagdâd (NEWMAN, *Handbook of Modern Arabic*, p. 22) oder *kitêb* „Buch" im Dialekt von Beirût (HARTMANN, *Arab. Sprachführer*, p. 6). Ebenso finden wir im Syrischen

ܢܦܳܫܳܐ „Erholung“, ܟܡܺܝܢܳܐ „Hinterhalt“, (NÖLD. § 111) für urspr. *nipâš*, **kimân*. Auch das syr. ܡܶܠܳܐ „Fluth“ assyr. *mîlu*, für *millu*, *mil'u*, *mila'u* (vgl. *çîlu* „Rippe“ = *çillu*, *çil'u*, *çila3u*) ist eine Form فِعْال.
Das Nähere siehe in Nr. 1 des zweiten Theiles meiner Abhandlung über den *E*-Vocal [p. 18 der Separatausgabe].

Ich komme nun zu der angeblichen *Na*-Bildung mit transitivem Sinn, *nânîru* „Erleuchter“. S. 116 bemerkt BARTH, von den ihm augenblicklich vorliegenden Nominalformen enthielte nur *nannîru* „Erleuchter“ (Assurb. Sm. 126, 78; vgl. BARTH, S. 112) das Präfix *na* statt *ma*, ohne dass ein Labial folgte. Dagegen ist zunächst zu bemerken, dass *nannîru* nicht „Erleuchter“ bedeutet Dies heisst im Assyrischen *munammiru*, nom. agentis des Intensivstammes von نمر; vgl. z. B. IV R. 19, 39. Geo. SMITH übersetzt in der citirten Stelle sehr richtig „luminary“. Das bedeutet nicht „Erleuchter“ (*illuminator*) sondern „Lichtkörper, Lichtwerkzeug, Lichtort,“ hebr. מָאוֹר, LXX φωστήρ; cf. DILLM. zu Gen. 1, 14. *Nannîru* steht für *nanmîru* (= مَنْمِر) mit progressiver Assimilation des *m*, ebenso wie nach der Ansicht HOMMEL'S *zunnu* „Regen“ aus *zunmu* (vgl. ዝናም፡) entstanden sein soll. Auch hier war also ursprünglich ein Labial, der die Dissimilation des Präfixes *m* zu *n* veranlasste, und *nannîru* oder *nannaru* bildet demnach keine Ausnahme. Dass *mâmîtu*[11] „Schwur“ und *mûšabu* „Wohnung“ nicht zu *nâmîtu* und *nûšabu* wurden, beruht wohl auf dem Einfluss der Dentale *t und š*. *Mûšabu* ist eine Form مَفْعَل und *mâmîtu* wie *nabnîtu* ein passives Participe مَفْعُول, steht also für *ma'miiatu*, مَأْمُويَة*.

Die von BARTH angeführten assyrischen Wörter sind vielfach ungenau wiedergegeben. Vor Allem hätte in der Scheidung von ת und ט sowie כ und ק etwas mehr Genauigkeit und Consequenz beobachtet werden sollen. Auch *i* und *î (e)* musste besser auseinandergehalten werden. Statt *nartabu* S. 112 lies *narṭabu* mit ט; statt *ikil* „Feld“ S. 115 *eqil*, statt *tukuntu* (Anm. 2 derselben Seite) *tuquntu*, statt *mitiku* (S. 114) *mitiqu*, statt *mikid* „Brand“ (ibid.) *miqid* (resp. *miqit*); statt *nimidu*, *nimiqu* (S. 116) ist *nîmidu*, *nîmiqu* zu schreiben; nur das zweite *i* ist in diesen Wörtern „gefärbt“, d. h. *e*; die Worte werden regelmässig *NI-midu*, *NI-miqu* geschrieben, nicht mit *NE*. Statt *narkaptu* auf derselben Seite ist consequenter Weise *narkabtu* zu schreiben, wobei ich natürlich keineswegs in Abrede stellen will, dass die Assyrer *narkaptu* mit *p* sprachen (NÖLD. *Syr. Gr.* § 22); statt *nišbi* schreib *nišbû* oder wenigstens *nišbi*, statt

muṣa (Z. 14) *mûṣa'u* (DEL. *Parad.* 110, letzte Zeile) oder *mûṣû*; statt *xasalu, ixsul* (S. 118) *xašâlu, ixšul*, ebenso statt *nalbasu* (S. 113) *nalbašu*; statt *narbutu* (das wäre inf. Niph. von רבת!) *narbûtu*. Dass das assyr. ص durch *z* transcribirt ist, giebt zum mindesten zu unnöthigen Missverständnissen Anlass. Unter *z* versteht man in der Sprachwissenschaft allgemein ein ز. Glaubt BARTH, dass das assyrische ص wie unser deutsches *z* als Affricata gesprochen wurde (wie das abessynische ፀ) so mag er lieber wie SAYCE *ts* schreiben [12].

Zu den von BARTH S. 116, Anm. 1 nach meiner BAL. 96, 3 gegebenen Zusammenstellung angeführten Formen verweise ich betreffs *natbaqu* oder vielmehr *nadbaku* (= נִדְבָּךְ, מִדְבָּךְ)[13] auf DEL. *Prol.* 150; auch in *narmaku* ist der Gaumenlaut ein *k*, nicht *q*. *Naglabu* bedeutet sicherlich nicht „Schermesser", eher ein Castrationsinstrument; in *naglabu ša širi*, das ich SFG. 34,2 vermuthungsweise als στλεγγίς erklärte, ist *širu* = שְׁאֵר wohl im Sinne von בָּשָׂר Lev. 15 zu nehmen. Schon damals habe ich übrigens zu *naglabu* hinzugefügt: „Form نَفْعَل = arab. مِفْعَل das *Instrument* zum גלב"[14] — also keine Ableitung vom Niphal!

Die S. 116 hingeworfene Bemerkung, dass man im Assyrischen vermuthlich schon seit alter Zeit die Casusendungen nicht gesprochen habe, scheint mir durchaus unbegründet. Ich weiss, dass dieses Dogma von vielen aufgestellt worden ist. Meine assyrische Syntax wird, denke ich, zeigen, dass die Assyrer den auf *u*, *i*, *a* ausgehenden Status absolutus und den sich davon durch Apokope der Casusvocale unterscheidenden Status constructus sehr wohl auseinander zu halten wissen. Aus der Verwechslung der Casusvocale darf man nicht folgern, dass diese Endungen überhaupt nicht mehr gesprochen wurden. Vgl. GESENIUS § 90, 1, Anm.

Ich gebe zum Schluss noch eine Ergänzungsliste von Nominalbildungen mit den Präfixen נ und מ. Auf Vollständigkeit macht dieselbe keinen Anspruch. Ich führe nur an, was mir gerade einfällt. Es ist mir nicht möglich, alle meine Sammlungen jährlich zweimal über den Ocean zu nehmen. Die Beispiele werden aber genügen, um zu zeigen, dass das Präfix נ in der That nur bei Stämmen mit einem Labial erscheint, gleichviel ob derselbe an erster, zweiter oder dritter Stelle steht; dass dagegen bei den Formen mit präfigirtem מ niemals[14a] ein Labial folgt.

a) Formen mit präfigirtem נ.

naptanu II ZK. 18; *naprakn* II, 32, 35; *napsamu* V, 28, 93; *napšaštu* II, 25, 35; *našraptu* V, 39, 65; *namallu* II, 23, 63; *nibretu* V, 4, 43; *niptû* II, 23, 49; *nabbaxu* II, 23, 9; *nambubtu* II, 37, 14; *ninbûtu*

II, 7, 43; *naxbalu* II, 22, 29; *našpaku* II, 22, 19; *natbalu* V, 16, 77; *našbaṭu* V, 26, 47; *naçraptu* II, 34, 64; *nappaxu* ZA I, 256[16].

b) Formen mit präfigirtem מ.

Markasu „Band", *manzazu* „Ruheort", *maškanu* „Wohnplatz", *mîšâru*[15] „Recht", *mašdaxu*[19] „Festplatz" oder „Processionsstrasse" II, 33, 23 (cf. FLEMM. 44), *mašqîtu* „Tränke", *makânu* „Ort" V, 16, 51; *maxâzu*[17] „Stadt", *mûragu* „Höhe" KAT[2] 68; *mastaku* V. 38, 15; 41, 15; *maqâçu* „Marterbank" II, 23, 9; V, 17, 13; *maqlûtu* „Verbrennung; *milqîtu* ASKT. 68; *maškadu* II, 28, 13; ASKT. 83, 20 (cf. II ZK. 275, 1) *mašqašu* V, 17, 45 (LOTZ, TP. 91); *maxrašu* (vgl. מחרשת 1 Sam. 13, 20) II, 62, 67; V, 18, 25; *mânû* oder *mûnû* (מַחֲנֶה, ZIMMERN 44, 3); *ma'âlu*, *ma'âltu* „Ruhelager" (מאהל) II, 22, 55; *markîtu*[12] „Zufluchtsort", *melû* (= **mašlaju*, מַעֲלָה) „Höhe" V, 60, 50; S[b] 363; *Nimr.* 24, 2; 53, 44.

Im Anschluss hieran möchte ich noch einige Bemerkungen über BARTH's Sprechsaal-Notiz „*Zum Stamm tibu*" (ZA. II, 207) machen. Einen Stamm *tibu* giebt es im Assyrischen nicht. *Tibu* könnte nur ein zweiconsonantiges Nomen sein wie *ilu* „Gott", *idu* „Hand" *tilu* „Hügel", *içu* „Holz" usw. „Kommen" heisst im Assyrischen *tebû*, wofur man meinetwegen *tibû* schreiben mag. Das *e* der ersten Silbe weist deutlich auf ein ע oder $ח_1$ (ح) als letzten Stammconsonanten hin; bei Verben ל״א findet sich dieses charakteristische *e* niemals. Dies ist der Grund, warum DELITZSCH und ich die naheliegende Erklärung von *tebû* „kommen" als Secundärstamm von בּוֹא, assyr. *bâ'u* zurückweisen; vgl. LOTZ, *Tiglathpileser*, 94. Über den Ursprung des *e* in diesen Infinitiven siehe meine Abhandlung über den *E*-Vocal, III, 10, c der Hauptregeln am Schlusse [p. 28 der Separatausgabe]. Die Zurückführung von *tebû* auf einen Stamm חבא tertiae $א_1$ ist unvereinbar mit den Regeln der assyrischen Grammatik.

Ebenso anfechtbar ist die S. 207, Anm. 1 implicite ausgesprochene Behauptung, dass die Verba ל״א im Assyrischen wie im Hebräischen ein Imperfectum *a* bildeten. Das ist durchaus irrig. Vielmehr haben sämmtliche Verba tertiae infirmae (ا, ه, ح, ع, غ, ى) mit alleiniger Ausnahme der Verba ל״י im Imperfectum Qal ein *i* als charakteristischen Vocal. Das Impf. von *šemû* „hören" z. B. lautet *išmi* (= **išmi3*). Wenn sich daneben Formen wie *išmâ* und *išmû* finden, so repräsentiren dieselben nicht, etwa die Parallelformen יִפְעֹל[20], יִפְעַל mit Variation des charakteristischen Vocals, sondern Formen desselben Imperfectums *i* mit überhängendem Vocal *a* oder *u*, also يفعِلَ und يفعِلُ. *Išmâ*, woneben gemäss SFG. 65, Excurs IV auch *išmê* vorkommt, steht nach SFG. 59, 8 für *išmi'a*; *išmû* für

išmi'u[21]. *Išmi* entspricht also morphologisch der arabischen Jussivform, *išmû* dem arab. Indicativ, *išmâ* und (mit Umlaut) *išmê* dem arab. Subjunctiv. Ebenso ist die eigentliche Imperfectform von *xaṭû* „sündigen" nicht *ixṭâ* (BARTH, l. c. 207, 1), sondern *ixṭî*; *ixṭâ* ist = *ixṭi'a*. Dies giebt auch DELITZSCH, AL[3]. XI, 4 übereinstimmend mit meinen SFG. 59, 8 gegebenen Darlegungen richtig an. BARTH wird nun wohl auch begreifen, warum ich dem dreimaligen *litbâ-ma* (geschrieben *lit-ba-am-ma*) im Sintfluthbericht die Grundform *litbi'â-ma* „aufnöthige". Nicht ich *nöthige* diese Grundform *auf*, sondern die assyr. Grammatik. Das Impf. *itbî* findet sich z. B. IV R. 14, No. 1, Rev. 6; HAUPT, *Nimr.* 50, 210 var. von Text B; *itbe-ma* dagegen ist = *itbiʒâ-ma*; vgl. *Nimr.* 58, 9 sowie ASKT. 77,38, wo *tebû* und *ibâ'û* zusammenstehn. Andere Imperfecta *i* von Stämmen פ״א sind z. B. *iššî* „er erhob", *imçî*, „er fand", *ûçî* „er kam heraus" = *inšî'*, *imçi'*, *jauçi'*; tertiae ح: *iptî*, „er öffnete", *ilqî* „er nahm" = *iptiḥ*, *ilqiḥ*; tertiae ע: *îdî* „er wusste", *iqbî* „er sprach" = *jaidiʒ*, *iqbiʒ*.

Dass Formen wie *itbâ* und *itbû* für *itbi'a* und *itbi'u* stehn, ergiebt sich vor Allem aus gewissen syntaktischen Regeln. Bekanntlich hat das assyr. Verbum im Relativsatze fast regelmässig einen *überhängenden* Vocal, gleichviel ob das Relativpronomen gesetzt oder ausgelassen wird. Daher sagt man z. B. *ša anâku idû, atta tidî* „was ich weiss, sollst du wissen" (ZA. II, 103). Hier ist *tidî* = *taidiʒ*, *idû* aber = *aidiʒu* (SFG. 21, 1). Statt des „überhängenden" *u* kann in diesem Falle auch *a* gebraucht werden, vgl. z. B. V R. 2, 117: *ki ša ana il Ašur amxuru* (var. *amxura*) „wie ich zum Gotte Assur gefleht". Vgl. V R. 2, 58; 3, 37; 3, 45 und 48 etc. etc.

Wie AMIAUD I ZK. 242, 2[22] sehr richtig bemerkt hat, finden sich die Formen mit überhängendem *a* besonders in Fällen, wo ein Nomen zwei oder mehrere coordinirte Verbalprädicate hat, z. B. *parakkešunu ubbib, ullila sullešunu* „ihre Heiligthümer reinigte ich, säuberte ihre Strassen" — *parrakku* = مَرَمَّا (NÖLD. § 121) *sullû* = מְסִלָּה, *ubbib* = *u'abbib*, *ullila* = *u'allila*. In dem vorliegenden Beispiele haben wir den im Assyrischen sehr beliebten asyndetischen Chiasmus[23], nicht selten wird das coordinirte Verbalprädicat mit überhängendem *a* aber auch durch das vorausgehende enklitische *ma* „-que" (PRÄTOR. *Amh. Spr.* 272) angeknüpft; z. B. *idâka nittâlak-ma niuâra gârêka* „an deiner Seite wollen wir schreiten und unterjochen deine Feinde" AL[3] 117, 9[25]. Vielleicht hängt mit diesem überhängenden *a* das hebr. ־ָה in Formen wie יֶאְצְלָחָה (GESEN. § 49,2) zusammen.

Überall nun, wo wir bei Verben mit einem starken Consonanten im Auslaut einen überhängenden *a*-vocal haben, finden wir bei Stämmen ל״א nicht den Auslaut *i*, sondern ein aus Contraction von

i'a hervorgegangenes *â*. Instructiv ist z. B. die Stelle V R. 2, 22: *Arkânu Tan(?)damane mâr Šabakû ûšib ina kussi šarrûtišu. Âl Ni', âl Un ana dannûtišu iškun, uppaxiru ellatsu, ana mitxuçi*[26] *çâbê'a, mâre mât Aššûr, ša qirib âl Mempi idqû qabalšu. Niše šâtunu esir-*[27] *ma içbatu mûçâšun. Allaku* xanṭu ana Ninu'a illiká-ma iqbû-ṭâti*[28]. Das heisst: „Darauf setzte sich Tan(?)damane, der Sohn Sabako's[29] auf den Thron seines Königsthums. Er machte die Städte Theben und On zu seinem (militärischen) Stützpunkt, brachte zusammen seine Macht, zum Kampf mit meinen Kriegern, den Söhnen des Landes Assyrien, die in der Stadt Memphis, bot er auf seine Streitmacht. Diese Leute schloss er ein und besetzte ihre Ausgänge. Ein Eilbote kam nach Ninive und brachte mir Botschaft." Wie man sieht, steht hier *idqâ* (= *idqi'a*) im Parallelismus mit *upaxxira*. Ebenso steht *iqbâ* nach *illiká-ma* für *iqbi'a*.

Noch deutlicher ist die Stelle V R. 3, 15: *danân ilâni rabûti emur-ma ikuuša ana nirî'a, aššu balâṭ napišti*[m]*šu* (II ZK. 354) *arnâšu iptâ uçallâ belûti, Erisinni mâr redûtišu ana Ninua išpurá-ma unaššiqa šepê'a* „die Macht der grossen Götter sah er und unterwarf sich meinem Joche, um sein Leben zu erhalten, bekannte er seinen Fehltritt, flehte an meine Herrlichkeit, Erisinni, den Sohn seiner Lenden[30], schickte er nach Ninive, dass er meine Füsse küsse." Hier stehn *iptâ* und *uçallâ* wieder für *ipti'a, iptiḥa* und *uçalli'a, uçallija*.

Das Impf. *iptâ* neben *iptî* kann BARTH auch ZA II, 193 finden. JENSEN hat dort allerdings das Assyrische syntaktisch nicht ganz scharf gefasst; *tapti* und *taktum* sind coordinirt, *taptâ* und *taššâ* dagegen sind *tapti* eigentlich subordinirt, sie bilden eine Art von Zustandsätzen. Es ist demnach genauer zu übersetzen: „die Schranke des strahlenden Himmels öffnetest du, indem du öffnetest die Thür des Himmels, indem du, Sonne, über die Erde dein Haupt erhobst; so, Sonne, breitetest du Himmelsglanz über die Länder!" Hier ist *tapti* = *taptiḥ*, *taptâ* = *taptiḥa*, ebenso *taššâ* = *tanši'a*. Es ist keineswegs nothwendig, dass in den subordinirten Zustandssätzen beständig das Präsens stehe wie in *attâšab-ma abaki* „ich setzte mich nieder und weine" = „ich setzte mich weinend nieder" (vgl. GUYARD, *Mélanges d'Assyriologie*, Paris 1883, p. 103, n. 2). Ich spreche hier vom arabischen Standpunkte aus; in meiner *Assyrischen Syntax* nenne ich das Imperfectum *unaššiqa* in *illiká-ma unaššiqa šepê'a* coordinirt, das Präsens *unaššaqa* in derselben Verbindung (z. B. III R. 15, 26b) dagegen subordinirt. Weitere Auseinandersetzungen muss ich mir für meine *Assyrische Grammatik* vorbehalten. Gott gebe es, dass ich

---

* Vgl. zu diesen Intensivformen HEINRICH LHOTZKY's Inaugural-Dissertation über *Die Annalen Assurnazirpals* (München, 1885) p. 25.

dieses Schmerzenskind bald erscheinen lassen kann. Meine Schuld ist es nicht, dass das Werk nicht schon im Jahre 1883 veröffentlicht wurde. —

BARTH wird sich nun wohl überzeugt haben, dass es mit dem *Aufnöthigen* nicht allzuschlimm bestellt ist. Ich hoffe unserm vortrefflichen neuen Mitarbeiter die Überzeugung *aufgenöthigt* zu haben, dass die Assyriologen für ihre Aufstellungen wohlerwogene Gründe haben. Mit semitischen Orakeln vom gelehrten Dreifuss des Arabisch-Hebräisch-Aramäischen — ein Bein mittelsemitisch, ein Bein hochsemitisch, ein Bein niedersemitisch! — ist dem Assyrischen nicht viel zu helfen. In erster Linie muss man das Assyrische nach den assyrischen Sprachdenkmälern, oder wie man im neuen Reich sagt, *aus sich selbst* zu verstehn suchen. Es ist mir eine besondere Genugthuung, dass BARTH diesen Weg beschritten hat. Hoffentlich ist es eine *xarrânu ša alaktáša lâ ta'ârat*, ohne dass ich damit die Assyriologie irgendwie als semitistische Unterwelt bezeichnen will.

Anmerkungen.

1 Ich möchte mir hier im Hinblick auf SIEGMUND FRÄNKEL's Buch über *Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen*, p. XIV die Anmerkung gestatten, dass es auch dem radicalsten Junggrammatiker nicht einfallen wird, eine Durchkreuzung der Lautverschiebungsgesetze lediglich deswegen zu leugnen, weil wir einstweilen die Gründe der Abweichung nicht ermitteln können. Zu dem dort folgenden Satze, gesetzmässige Lautverschiebung erweist Einheit, Identität erweist Entlehnung vgl. LAGARDE, GGN. 1886, p. 273 = *Mittheilungen*, II, 77.

2 Durch vollständige Assimilation des Nasals kann daraus schliesslich *šaššu* entstehn (ZA. II, 172, 10 und 21), ebenso wie wir neben *xanšu* für *xâmišu* „fünfter" auch *xaššu* finden, IV R. 5, 22a: *xa-aš* (sic!) *-šu*. Die in den neubabylonischen Texten öfter vorkommende Adverbialbildung *šaššâniš*, welche man früher wohl gar durch „liliengleich" (שׁוֹשַׁנְךְ) oder „marmorgleich" (שַׁיִשׁ) übersetzte, bedeutet aber nicht „sonnengleich", (die Babylonier hat an Einer Sonne genug!) sondern „juwelengleich". Es ist *šâšâniš* zu lesen, plur. von dem bekannten Worte *šâšu*, das mit dem hebr. שָׂשׂוֹן zusammengehört, wie franz. *joyau* und *joyeux*, engl. *joy* (= *jocale*, *gaudiale*). Schon LOTZ, TP 179. 95 übersetzte *šâšu* richtig, wenngleich zweifelnd, durch „Kleinod". SCHRADER liest statt *šâšu* (Sanh. II, 56: *ša-a-šu*) bekanntlich GAR. ŠU „Sache der Hand" KAT[2] 295, 17 (vgl. COT. 183, 81). Das mit *šâšu* häufig zusammengenannte GAR. GA ist gemäss ASKT. 113, 34 *makkûxu* zu lesen. Das Ideogramm für *bušû* ist GAR. GAL vgl. AL[3] 127, 47; das Z. 38 dazwischenstehende NI ist wie II R. 48, 46 g Glosse (cf. LYON, *Sarg.* 68, 39). Bei *makkûxu* könnte man an hebr. מַקָּחוֹת „Waaren" Neh. 10, 32 denken; das ל von לקח wird im Assyrischen aber nie assimilirt, vgl. *milqitu* ASKT. 68, 4. Ich sehe in *makkûxu* deshalb die Form مفعول von נכח. Das Wort bedeutet eigentlich etwas, das einem שִׂים נֹכַח עֵינַי, also „Schaustück, Kostbarkeit". Die drei Worte *šâšu* „Juwel", *makkûxu* „Kostbarkeit" und *bušû* „Habe" sind scharf auseinander zu halten. Varianten wie Asurn. I, 48 und 61; II, 18 und 64; V R. 4, 65 können nichts für eine Identität dieser drei Ausdrücke beweisen. Nach diesem Princip müsste schliesslich auch *qepu* V R. 5, 1 = *rab qašti* sein. Nur nicht zu mechanisch!

3 Vgl. z. B. AL[3] 98, rev. 5 *maxxûtiš etêmî, ušanni ṭenša* „sie wurde kopflos und ganz rasend". Zu *ušanni ṭenša* = שִׁנָּה אֶת־טַעְמוֹ siehe meine Schrift *Wâtch-ben-Hazael*, p. 5, zu *maxxûtiš etêmî* oder *illika maxxûtiš* (V R. 1, 84) ZIMMERN, BB. 70. *Maxxûtu* bedentet möglicher Weise eigentlich „Abwischung", also „wie weggeblasen, wie vernichtet" (2 K. 21, 13).

4 Vgl. meine Vorlesung über den *Sintfluthbericht*, S. 30, sowie meine von DELITZSCH *Prolegomena* 141 citirten Bemerkungen in den *Johns Hopkins University Circulars*, Vol. III, p. 51. Die angezogene Seite der DELITZSCH'schen Schrift veranlasst mich zu einer kleinen Abschweifung über Prioritätsfragen. DELITZSCH bemerkt dort, ich hätte zuerst erkannt, dass *mandattu* und *biltu* ins Hebräische und Biblisch-Aramäische als מִדָּה und בְּלוֹ übergegangen seien. Das entspricht nicht dem Thatbestande. Die Combination von בְּלוֹ und *biltu* hat meines Wissens zuerst SCHRADER aufgestellt; vgl. dazu meine Bemerkungen *Hebraica* III, 107, 2. Wie DE GOEJE KAUTZSCH mittheilen konnte, die Combination von בְּלוֹ und *biltu* finde sich schon bei OPPERT, EM. II, 49 und 92, ist mir nicht klar. SCHRADER hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass an diesen beiden Stellen von בְּלוֹ überhaupt nicht die Rede ist. Was das syr. ܡܕܐܬܐ anbetrifft, so glaubte ich allerdings noch zu Anfang dieses Jahres, dass ich zuerst die Identität dieses Wortes mit dem assyr. *mâdattu* für *mandantu* erkannt habe. Die Zusammenstellung findet sich aber, wie ich kürzlich entdeckt habe, schon bei HINCKS, *On the Khorsabad Inscriptions*, Dublin 1850, p. 42, note. Einige Seiten weiter (p. 47 unten) hat HINCKS auch schon damals MA mit dem griechischen Digamma verglichen; danach sind die Bemerkungen II ZK 240 oben zu berichtigen. MUHLAU und VOLCK aber sollten unter מִדָּה schreiben: aram. מנדא, nach HINCKS das assyr. *maddattu* für *mandantu* „Tribut" von *nadânu* „geben" = נְתַן (SFG. 43, 2) und unter בְּלוֹ: „nach SCHRADER, KAT[2] 377 vielleicht das assyr. *biltu* von *abâlu* (הוֹבִיל) „bringen". Wenn DEL. aaO erwähnt, dass PRÄTORIUS in אשף „Beschwörer" ein babylonisches Lehnwort sieht, so hätte auf CV. verwiesen werden sollen. Meine Ansicht über אשף wurde schon auf dem Berliner Orientalisten-Congresse discutirt. Dass *šiptu* „Beschwörung" von אשף₃ א₁ eine Analogiebildung nach *šubtu* „Wohnung" von ישב₁ א₆ primae ו ist, steht schon SFG. 75. Bei der Erklärung von שֵׁיזִב als babyl. Šaphel von עזב war BAL. 91, 2 zu citiren. POGNON, *Bavian* 183 hat zuerst erkannt, dass *ušeziba* Šaphel zu *ezebu* ist, ich dagegen habe zuerst שֵׁיזִב als babylonisch-assyrisches Lehnwort erklärt und die Bedeutungsentwicklung von עזב dargelegt. Beiläufig will ich bemerken, dass שֵׁיזִב ebenso wie das andere aus dem Babylonischen entlehnte Šaphel שֵׁיצִיא (*Prol.* 140 unten) als Beweise für meine Ansicht über die Aussprache des *ê*-vocals *ušizib, ušiṣi*) angeführt werden können. Nach dem Prospect von DELITZSCH's *Wörterbuch* werden sich dem Hauptwerke gedruckte Noten anschliessen, welche hauptsächlich den „historischen Charakter" der Assyriologie zu Ehren bringen sollen, indem sie zu allen Stämmen und Wörtern die Namen ihrer Erklärer, bei schwankenden Ansichten die Vertreter der herrschenden Meinungen anführen. Ich halte einen derartigen Anhang für ebenso wichtig wie das Worterbuch selbst. Wir brauchen ein assyriologisches Pendant zu LAGARDE's *Armenischen Studien*. Eine zweite ungemein nützliche Arbeit wäre ein Index zu sämmtlichen Keilschrifttexten, der bei jeder einzelnen Zeile die Arbeiten angäbe, in welchen die betreffende Stelle besprochen worden ist, also z. B Sintfl. 87: ZK. I, 75; ZA I, 57 — 99: ZK II, 25. 322; Zi. BB. 47. — 101: Guy. 49, 1; BB. 55, 1. Vielleicht erwirbt sich Dr. BEZOLD ein neues Verdienst durch eine derartige Zusammenstellung. Nothwendig ist es. Bisher ist der der Assyriologie zum Vorwurf gemachte *unhistorische Charakter* nur wenig besser geworden. [Zu *ušezib* vgl. jetzt DELITZSCH, AW. 247, 4 und zu בְּלוֹ = *bilat*, das offenbar mit dem äthiopischen *bĕnat* zusammenhängt, meine *Prolegomena to a Comparative Assyrian Grammar*, p. LI unten.]

5 Weitere Beispiele siehe *Wâtch-ben-Hazael*, p. 4. Auch *indâšarû* V R 3, 9 steht

für *imtâšarû* und bedeutet „(unbegraben) liegen lassen", nicht „zerfleischen"; vgl. Jer. 36, 30: וְנִבְלָתוֹ תִּהְיֶה מֻשְׁלֶכֶת.

6 Vgl. meine Bemerkungen *Hebraica* III, 110, 1. Das daselbst angeführte *magrû*, fem. *magrîtu* scheint mir eine Ableitung von *mâgiru* zu sein, also eine Form wie *maxrû* „erster", fem. *maxrîtu*. Es bedeutet nicht „Feind" (Zimm. 43, 2), sondern „Höriger". Ich glaube, dass dasselbe Wort auch in dem babylonischen Namen des Monats וְאַדָר vorliegt. Dass wir ASKT. 64, 13 (AL³. 93) *arxu magru ša Adari* zu lesen haben, nicht *maxru*, zeigt II R. 49, No 3, 30; 51, 64 a. Selbst wenn das Zeichen MAX auf ⊗ 116 ganz sicher stünde, so würde ich es als צְגִר fassen. Das *x* wäre dann zu beurtheilen wie das ח in אַחְמְתָא oder noch besser wie das auf Dissimilation von غ und ر beruhende *x* in ንኡስ und assyr. صغر „klein". *Arxu magru ša Adari* bedeutet vielleicht „der zum Adar gehörige, der vom Adar abhängige Monat". Das akkadische Ideogramm könnte man auf Grund von IV, 24, 29; V, 29, 10 g auch als *arxu elû Adari* fassen; das wäre etwa „Zusatzmonat des Adar". In erster Linie handelt es sich aber um die Erklärung des assyr. *magru*. — Nachschrift: vgl. jetzt nuch die Ausführungen Delitzsch's in seinem *Wörterbuche* S. 189.

7 Warum *ušamkir* (V, 3, 105; 7, 102 ebenso *šumkuru* V, 7, 50) nicht von diesem Stamme, sondern von נכר (AL³. 143) herkommen soll, sehe ich nicht recht ein. Man könnte es begreiflich finden, wenn *ušamkir* mit *n* statt *m ušankir* geschrieben würde (vgl. *dunqu* für *dumqu*) aber nicht umgekehrt. Ausserdem bedeutet *ušamkir* nicht „er reizte zur Empörung" trotz *ušabalkit* (III, 34, 91 a). *Ušamkir* heisst lediglich „er überredete, verleitete, berückte", vgl. arab. مكر. Dass מכר „betrügen" im Hebräischen „verkaufen" bedeutet, kann nicht auffallen. In Bezug auf das *n* in *dunqu* will ich noch bemerken, dass dadurch (wie im Lateinischen) der gutturale resp. velare Nasal, den die Griechen durch *γ* ausdrückten, angedeutet werden soll. *Dunq* oder *dumq* ist zu sprechen wie *dunk* im deutschen *Dunkel*. Das *n* in *dunqu* ist von dem *n* im *ṣindu* und den andern oben (S. 3) angeführten Beispielen für den Übergang von antedentalem *m* in *n* ganz verschieden.

8 Ich habe schon vor Jahren die Vermuthung ausgesprochen, dass *piširiš* oder vielmehr *pišeriš* an dieser schwierigen Stelle des Tiglathpileser-Cylinder's möglicher Weise „zur Erklärung" d. h. „zur Lectüre" oder „als Literaturdenkmal" bedeute; E. AZAG. DINGER müsste dann Ideogramm für „Bibliothek" sein. Andere Auffassungen dieser Zeichengruppe siehe bei Jensen, *Šurbû*, 86, 2; Pognon, *Mér.* 43. Sayce übersetzt RP. XI, 5, 21 (IV R 45, 21) „*a house underground*". Rawlinson RP. V, 26 in seiner Übersetzung des Tiglathpileser-Prisma's: „*the holy place of god*". Der Schluss dieses Paragraphen des Tiglathpileser-Textes hätte Herrn Dr. Lehmann abhalten sollen, ZA II, 214 die Frage zu erörtern, ob V R. 2, 122 ein Meteorstein keilinschriftlich erwähnt wird. Das einzige Meteorhafte dabei ist das schnelle Verlöschen dieses Lehmann'schen Gedankenblitzes. Das Šaphel שפרק ist schon von Lotz TP 185, 73 richtig erklärt, nur fasste er das *pân* in *ana pân nâri'a* Tig. VIII, 72 zu wörtlich als „Oberfläche". *Epšêt limuttim ša ina niš qâtê'a ilâni tiklê'a ina pân abi bânîšu ušapriqû ina qâtâ allakišu išpur* heisst einfach: „er sandte Botschaft durch seinen Gesandten über die schrecklichen Ereignisse, die meine göttlichen Helfer auf mein Gebet an seinem Vater und Erzeuger hatten geschehn lassen", d. h. „er zeigte ihm an, dass Gyges bei dem zweiten Einfall der Kimmerier gefallen sei. Wörtlich: „die Thaten des Übels, die sie angesichts seines Vaters hatten (gewaltsam) verüben lassen (פרק). *Išpur* mit dem accus. bedeutet keineswegs „er schickte den betreffenden Gegenstand", ebensowenig wie שלח מקום 1 K. 5, 23 (עַד־הַמָּקוֹם אֲשֶׁר־תִּשְׁלַח אֵלַי) zu der Voraussetzung berechtigt, man habe den ganzen Ort eingepackt und hingeschickt! *Šapâru ina qâti* aber heisst wie שָׁלַח בְּיַד nichts weiter als „bestellen durch". Dass der Bote den Brief dabei in einer

Umhängetasche getragen habe, ist nicht ausgeschlossen! Vgl. Is. 20, 2: Jahve redete בְּיַד יְשַׁעְיָהוּ. Dass folgende *šarru ša ilu îdûšu atta* bedeutet nicht „du bist ein König, den Gott anerkennt“, sondern „deo die Gottheit unter ihrer besonderen Obhut hat“; vgl. hebr. יָדַע z. B. Hos 13, 5 und meine Bemerkungen KAT². 73. Die letzte Zeile dieses Abschnitts endlich ist zu übersetzen: „mir aber, deinem ehrfurchtsvolleo Diener sei gnädig und lege mir nicht auf dein Joch!“ — *šuṭa* imp. energ. wie hebr. קוּמָה (Gesen. § 71, Anmerkungen I, 3). Nach *lâ* sollte man allerdings den Jussiv *tašâṭ* erwarten; aber auch im Neusyr. kann man sagen ܠܐ ܓܢܘܒ „stiehl nicht“ (Nöld. § 153). So habe ich die Stelle schon seit Jahren erklärt. — Ich sehe nachträglich zu meiner Genugthuung, dass auch Pinches in dem 2. Hefte des Herrn S. A. Smith im Wesentlichen dieselbe Auschauung über *lâ šuṭa* hat. Seine Bemerkungen über den Unterschied von *lâ* mit dem Imperativ und *lâ* mit dem Jussiv kann ich nur unterschreiben. [Vgl. jetzt auch Dr. Jastrow's Ausführungen, ZA. II, 353—6].

9 Über den Stamm von לָשׁוֹן vgl. meine Bemerkungen *Hebraica* I, 178, 4.

10 Dass *milu gabin* „cours impétueux“ bedeute, wie Pogn. *Mér.* 43, will, scheint mir sehr zweifelhaft.

11 Vgl Anm. 33 zu meiner Habilitations-Vorlesung über den *Sintfluthbericht* (citirt HV). Das ו in מוֹקְדָא (ܡܘܩܕܐ) ist aufzufassen wie das ו in מוֹסֵרוֹת „Bande“ von אסר oder מוֹפְתִים „Wunder“ von אפת (أفت).

12 Die beste Transcription für das semitische ص ist sicher *ç* d. i. deutsches *z* mit Spiritus lenis oder Kehlkopfverschluss. Ebenso sollte man ק, wenn man nicht *q* schreiben will, durch *ḳ* wiedergeben und ט durch *ṭ*; der untergesetzte Punkt (*ṣ*, *ḳ*, *ṭ*) ist nicht recht deutlich und hat keinen Sinn. Alle diese drei Laute wurden mit festem Absatz gesprochen. Die Anschauong, dass diese Aussprache der sogenannten emphatischen Consonanten eine Eigenthümlichkeit des Abessyoischen (Prätorius, *Amh. Spr.* 46) sei, ist irrig. Nöldeke, *Syr. Gr.* p. 4 sagt sehr richtig, ט sei eine „völlig hauchlose Modification von ת“ — ganz natürlich, denn der Kehlkopfverschluss schliesst jede Aspiration von vornherein aus. Vgl. Sievers³ 137. Prätorius Bemerkung (*Amh. Spr.* VI) über die Aussprache des arabischen ص ist mir wohlbekannt; die Sache muss aber noch weiter untersucht werden.

13 Vgl. مدماك *midmâk*, Fränkel 12. Es ist immerhin möglich, dass trotz Del. *Prol.* 151, 1 ein Zusammenhang zwischen *nadbaku* und *tabâku* „ausgiessen“ besteht; das *d* könnte auf partieller Assimilation an das *b* beruhn. *Nadbak šadî* „Bergwand“ würde demnach eigentlich „Ort der Giessbäche“ bedeuten, vgl. arab. سفح *safḥ* „Fuss des Berges“ von سفح „ausgiessen“.

14 *Ugallab* in den *Familiengesetzen* bedeutet sicherlich „verschneiden“, *muttassu* im zweiten Gesetze steht für *muttatsu* von *muttatu* „Manneskraft“, eine Femininbildung von *mutu* „Mann“, äthiop. *met*, plur. *amtât* (*Hebraica* I, 176, 3). Das einfache *gullubu* scheint sich lediglich auf das Ausschneiden der Hoden zu beziehen, *gullubu ša muttati* dagegen auch das Abschneiden des ganzen männlichen Gliedes zu bezeichnen. Das akkadische Äquivalent von *muttatu* (AL³. 66, n. 7) *kiši* hängt wohl mit *kaš* „Urin“ (S^b 229, assyr. *šinâtu*) zusammen. Moglicherweise ist es aus *kaš-e* = *bît šinâti* (also eigentlich „Harnröhre“) entstanden. Das auf *muttassu ugalbû* folgende *âlam uṣaxxarûšu* scheint „capitis *deminutio*“ zu bezeichnen. Die richtige Übersetzung von *muttassu* findet sich schon TSBA. VIII, 255. Sicherlich kann *muttassu* nicht „sein Haar“ bedeuten. Das syr. ܡܢܬܐ i. e מִנְתָא müsste im Assyr. *minnatu* oder wenigstens *munnatu* lauten. Dies

könnte allerdings zu *muntu*, *muttu* synkopirt werden, wie *martu* „Galle" aus *marratu* oder *altu* „Weib" aus *aštu*, *aššatu*, *anšatu*; der Plural sollte dann aber *munnâti* lauten, oder entsprechend der syr. Masculinform ܡܢܐ: *munne*. Die SFG. 73 aufgestellte Annahme einer Analogiebildung wie [illegible] scheint mir bedenklich. Dazu kommt das *muttatum* augenscheinlich ein Singular ist. Wenn ich SFG. 73 bemerkte: „dem syr. ܫܢܬܐ „Schlaf" entspricht assyr. *šuttu;* wir würden gemäss als Vertreter des syr. ܫܢܬܐ im Assyrischen *muttu* erwarten, so ist das natürlich nach Nöldeke, *Syr. Gr.* § 105 zu verstehen. Ein talmud. מזיא „Haar" kommt meines Wissens nicht vor. Wenn ich nicht irre, hat mich Nöldeke schon 1879 darauf aufmerksam gemacht. [Delitzsch, AW. 213 (vgl. 215, 5) erklärt *muttassu ugalbû-ma âlam uçaxxarûšu* durch „so schneidet man ihm ein Mal in die Stirn und jagt ihn aus der Stadt"].

14a Eine Ausnahme von dieser Regel bildet, abgesehen von den schon oben angeführten beiden Wörtern *mamîtu* „Schwur" und *mûšabu* „Wohnung" die Form *mušpalu* „Tiefe" II, 29, 67. Auch hier ist die Erhaltung des *m* wohl einerseits durch das benachbarte dentale *š* andrerseits durch den unmittelbar folgenden labialen Vocal *u* veranlasst.

15 Daneben mit امالة wie in *nîmedu*, *nîmequ* auch *mîšeru*, vgl. Tig. IV, 47. Der Vocal der zweiten Silbe von *mîšaru* (= *majšaru*) ist wohl als lang anzusetzen: *mîšâru* = hebr. מֵישָׁרִים. Das schliesst nicht aus, dass daneben auch eine Form *mîšăru* mit kurzem *a* bestand, woraus mit Synkope des *a* und Anfügung des Nominalaffixes ˆ *mêšrû* oder *mîšrû* wurde. Ausserdem würde sich auch die Synkope des *e* in *mešerû* erklären lassen, da der Ton hier auf dem *û* liegt. Vgl. *remnîtu* „barmherzige", fem zu *remnû* = *remenu*, *remânû*, *raḥmânû*, *raḥmânâju*.

16 Jensen bezeichnet dies als „das wichtigste *Werkzeug*, dessen sich der Schmied bedient", also *nappaxu* = *manpaxu* mit מ instrumentale. Es bedeutet wohl „Blasebalg" syr. ܡܦܘܚܐ. [Peiser meint ZA. II, 448, 2, *nappaxu*, ebenso auch מַפֻּחַ Jer. 6, 29 sei wohl besser als „Schmelzofen" zu fassen].

17 Mühlau-Volck bemerken unter מָחוֹז, dass McCurdy damit assyr. *maxâzu* vergleiche. Sie hätten Lotz, TP. 109 citiren und ܡܚܘܙܐ Nöld. § 120, G anführen sollen. Letzteres ist wohl ebenso wie ܡܕܝܢܬܐ als Lehnwort zu betrachten.

18 Plene *mar-ki-i-tu* V, 4, 60. Mr. S. A. Smith führt in seinem Glossar nur eine einzige Stelle V, 3, 2 für *markîtu* an.

19 Vgl *šadaxu* V, 8, 98. Ein anderer in dem Bericht von Sardanapal's arabischen Feldzug vorkommender Name für „Feiertag" ist nu. bad. tu V, 9, 11 (vgl. S A .Smith zu der Stelle), was Lehmann ZA. II, 64 durch *ai mîti*(???) „er ist doch nicht etwa todt?" (??) wiedergiebt. Die reichlich angewandten Fragezeichen sind hier sehr am Platze. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass *šulmu âši libbaka lûṭâbka* (ZA. II, 59 und 63) nicht „Friede sei mit dir, es ergehe dir wohl!" bedentet, sondern: „mein Gruss möge dir dein Herz erfreuen"; *libbaka* hängt von *lûṭâbka* ab. Wie *âši* „sei" heissen soll und *libbaka* „mit dir" ist mir unklar. Von *išû* (יֵשׁ) müsste der Precativ doch *liši* lauten, und ausserdem bedeutet *išû* im Assyrischen „haben", nicht „sein", ganz abgesehn davon, dass der Ausdruck des Verbum substantivum in diesem Falle wenig semitisch wäre. Sagt man etwa سلام يكن عليك? Schon Geo. Smith hat *âši* in dieser Verbindung richtig als Pronomen der ersten Person gefasst, vgl. KAT², 152. Eine Vermuthung über das Verhältniss von *âti* und *âši* siehe II ZK 282,1. Neben *âti* findet sich bekanntlich auch die Form *âtû'a*, z. B. *âtû'a abû'a* „mein Vater", plur. *âtuni* „unser", z. B. V R. 1,122: *âtûni ašabâni minu?* Das heisst weder: „our dwelling is numbered" (Lyon, *Man.* 47.) noch „uns verblieb die Zahl nnserer Wohnsitze" (S. A. Smith), sondern: „wie sollen wir bleiben?"

Minu ist = מִי (Ruth 3, 16) + ኑ፡ (DILLM. 298), während *minû* „was" aus drei Wörtchen zusammengesetzt ist, nämlich ሚ፡ ኑ፡ ሁ፡ Dasselbe fragende *nu* haben wir in *ânu* (אָן Ruth 2,19) „wo" = እይ፡ ኑ፡, ebenso in *mannu* „wer". Dass מִי auch an Stellen wie Ruth 3,16 (מִי אַתְּ בִּתִּי) „wer" hedeuten soll, ist mir wohlbekannt. Ich halte das aber für Künstelei. Um Missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich, dass die Ausführungen FLEMMING'S zu Neb. VIII, 11 (p. 56) aus meinen Vorlesungen über assyr. Grammatik herrühren. [Zu der Stelle V, 1, 122 vgl. auch noch ZA. II, 228 und zu NU. BAD. TU „Fest" ZA. III, 100].

20 יִקְטֹל ist auch im Hebräischen *if3al* zu lesen, nicht *yif3al*. Auf die Bemerkung QAMḤI's (bei GESENIUS-KAUTZSCH § 47,2, habe ich schon SFG. 69 unten aufmerksam gemacht; vgl. اسحق etc. [Ich füge hier nachträglich hinzu, dass schon der grosse HINCKS in seiner (mir zuerst am 14. Juli 1887 bekannt gewordenen) Abhandlung *On Assyrian Verbs* in *The Journal of Sacred Literature and Biblical Record*, Vol. I, London 1855, p. 385 bemerkt: „I have inserted in brackets the initial *y* of the third person in Hebrew and Chaldee, believing that these forms, if properly pronounced, would begin with *i* and not *yi*. It appears to me that ִ may denote *i* as well as ֻ *u*; and I am induced to give it this value partly from Assyrian analogy, and partly from thinking that the corrupt Syriac form *nip* is much more easily deduced from *ip* than from *yip*." Ich glaube allerdings dass ܢܩܛܘܠ ursprünglich Jussiv war wie ይንግር፡ und aus לִקְטֹל hervorgegangen ist. Darauf kann ich jedoch hier nicht weiter eingehn. Betreffs ִ = verweise ich noch auf SCHRÖD. *Phöniz. Spr.* § 91, eine Stelle, die PHILIPPI in seinem Aufsatz über die Aussprache von ְ und ֱ ebenfalls hätte citiren können.] Die Präformative des Qal und Niphal sowie der davon abgeleiteten Conjugationen hatten ursprünglich hunten Vocalismus, also *ilmad, talmad, almad*; *ilmadû, talmadû, nilmad*. Das durchgehende *a* im Arabischen beruht ebenso wie das *i* im Aramäischen und im Geez auf uniformirender Analogiebildung. אִלְמַד ist ursprünglicher als אֶלְמַד, aber נִלְמַד ist nicht aus *nalmad* „verdünnt", sondern ursemitisch. *Ni* erklärt sich nur vom assyr. Lautbestande aus. *Naḥnu* erscheint im Assyrischen bekanntlich als *ninu, nini* (CV. XL unten). *Nilmad* oder im Präsens *nilâmad* steht demnach für *nini-lamad*. Es freut mich, dass jetzt auch GEO. HOFFMANN (*Lit. Cbl.* 1887, Sp. 606 unten) die Frage aufwirft, ob nicht die Form נְקַטֵּל ursprünglicher sei als נִקְטַל. Ich habe diesen Standpunkt schon seit Jahren eingenommen; vgl. *Hebraica* I, 178, 4. Zu einer vergleichende Studie über die Präformative des semitischen Imperfectums habe ich viel Material gesammelt. Leider bleibt mir blutwenig Zeit zum Publiciren. HOFFMANN fragt aaO. auch: „bedeutet es Verlust, wenn das Babylonische (fast?) kein postfigirtes Perf. kennt, oder ist dies Perf. schon in Kanaan eine Neubildung vom Participialadjectiv aus?" Die letztere Ansicht habe ich bekanntlich schon vor 10 Jahren aufgestellt (JRAS. X, 244).

21 Diese Formen mit Kehlkopfverschluss zwischen den beiden Vocalen kommen noch vereinzelt vor, sind aber durchaus als Ausnahmen zu betrachten. Meine Behauptung (SFG. 59, 8), dass auslautendes *a'u, i'u, i'a, u'a* im Assyrischen regelmässig zu *û* resp. *â* contrahirt werde, geht demnach keineswegs zu weit, wie LOTZ, TP. 109 meint. Die Contraction ist entschieden das Regelmässige, der Hiatus die Ausnahme. Im Anlaut überwiegt bekanntlich grade in umgekehrter Weise die Qualität des ersten Vocals: aus *u'abbit* „ich vernichtete" wird *ubbit*, aus *u'addiš* = *uḥaddiš* „ich erneuerte" *uddiš*, aus *i'ammar* „er sieht" *immar*, aus *i'arrub* = *igârub* „er tritt ein" (vgl. die Form יִרְדֹּף ψ 7, 6 = assyr. **irâddup*, **irâduf*!) *irrub*.

22 Diese Anmerkung scheint bisher nicht gebührend beachtet worden zu sein, sonst hätte man schon längst für ŠI. ŠI. ŠU „seine Niederlage" *šilimšu* gelesen, nicht *apiktašu*. Ich lehre das ebenfalls schon seit Jahren. Cf. II, 47, 34 Die AMIAUD's sind unter

den Assyriologen so selten und haben noch viel seltener wie ARTHUR AMIAUD die nicht hoch genug schätzende Tugend der SCHOPENHAUER'schen *Oligographie*, dass alle Bemerkungen unseres ausgezeichneten Pariser Fachgenossen nicht bloss einmal, sondern zehnmal gelesen werden können. — Einer meiner Baltimorer Zuhörer, Mr. EDGAR P. ALLEN, der auf meine Veranlassung der Geschichte der assyrischen Lexikographie besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, hat mir mitgetheilt, dass die Lesung *šilimtu* sich schon bei HINCKS findet: *Royal Irish Academy*, vol XXIII, *Polite Literature*, p. 35. Auch die Femininform *šilimtu*, (geschrieben ši-ši-TU) kommt vor (vgl. AW. 27, Nr. 20), ebenso wie wir neben *šalmu* „Leichnam" *šalamtu* haben. An Stellen wie die von DELITZSCH, AW. 30 unten aus dem Salm. Mo. (Obv. 39) angeführte, hat *šilim* nahezu die Bedeutung von *šalmat*. Die Lesung *abikti* ist da kaum am Platze].

23 Vgl. z. B. V, 51: *šá amât šarrûtî'a lâ iççuru, lâ išmû zikir šaptê'a* „der das Gebot meiner Majestät nicht beachtet hatte, nicht gehorcht dem Wort meiner Lippen"; V, 4, 10: *nunenî'a ilqû, išmû zikir šaptê'a* „mein Gebet (תְּחִנָּה) nahmen sie an, erhörten das Wort meiner Lippen"; V, 4, 82: *ša sûqe purrukû malû ribâti* „die die Strassen versperrten, anfüllten die Plätze (رحبات); ferner in der *Höllenfahrt der Ištar* AL.[3] 110, 8: *ašar epru bûbûssunu, akalšunu ṭiṭu* „wo Staub ihre Nahrung, ihre Speise Koth"; ihid. 17: *amáxaç daltum, sikkûru ašábir* „ich zertrümmere die Thür, den Riegel zerbrech ich". Ich bemerke, dass *bûbûtu*, das bekanntlich (SD 517, 2) nicht bloss „Nahrung", sondern auch „Hunger" bedeutet, mit בּוּז „Leere" wurzelverwandt ist und für **buhbuhatu* steht, vgl. die Bedeutungsentwicklung von رغب. Sodann möchte ich darauf aufmerksam machen, dass ich *izîz* in Z. 23 schon SFG. 53 richtig erklärt habe, was Dr. ALFRED JEREMIAS in seiner Inaugural-Dissertation hätte erwähnen sollen. Der Infinitv zu *lâ tanâšâ-ši* „rüttle nicht daran" (DEL. *Proleg.* 64, 3) am Schluss derselben Zeile findet sich *Sintfluth* 135 (vgl. V, 36, 58). Da wir gerade bei Dr. JEREMIAS' Bearbeitung der *Höllenfahrt* sind, so möchte ich bemerken, dass S. 5 das *fälschlich* ohne Schaden hätte wegbleiben können, schlimmsten Falls hätte auch *irrthümlich* genügt. Die Fassung des *qaqqari idi*... am Schlusse der Anfangszeile als „dem Lande, das du kennst", scheint mir unmöglich, da wäre es immer noch besser wie Z. 4 *eṭî* „Finsterniss" zu lesen. Bedenklich ist die Bemerkung (S. 23, 7), dass in *ûçâ-ma* „er kam heraus und" V, 9, 36 der Stamm *zummû* „excludere" vorliegen soll. Das *na* Rev. 2 ist zu *na-[da-a-ti]* zu ergänzen. *Annîtu* Obv. 26 ist wohl doch als Anrede zu fassen (OPPERT: *maitresse de céans*, wofür JEREMIAS *céans* zu schreiben vorzieht, vielleicht als „Gnädige" für הַנֵּנְיָה*. Dieser Auffassung hat sich auch DELITZSCH, AW. 274. angeschlossen. Zu *bît eṭî* vgl. AW. 321, 1].

25 DELITZSCH liesst GA-*ri-i-ka* und fügt dem GA sogar ein *sic!* hinzu; vgl LAYARD's Ausgabe. Dagegen bietet III R. GIR; ebenso lesen gemäss *Hebraica*, III, 182 unten sowohl PINCHES als HARPER. Was ist das Richtige? Herrn Dr. ROBERT F. HARPER möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, dass meine von ihm *Hebraica* III, 177 kritisirten Bemerkungen über E. A. BUDGE's *Esarhaddon* sich nicht auf die Reproduction der Texte bezieht; ich habe die Assarhaddontexte überhaupt nie collationirt! BUDGE braucht übrigens nicht weiter in Schutz genommen werden. Was GIR -*ri-i-ka* anbetrifft, so würde sich diese Lesart recht wohl erklären lassen. Man müsste *gerîka* lesen und als Umlaut von *gârîka* (auffassen wie *zeru* „Same" II, 36, 48 für *zâru*, *zarru*, *zar'u* oder syr. *gerâ* „Pfeil" für *gârâ*, *garrâ* BAL. 90, 2). Das Verhältniss der beiden Formen entspricht aber keineswegs dem von גֵּר und גָּר im Hebräischen, obwohl das assyrische Wort, wie ich *Hebraica* I, 179, 4 gezeigt, mit גֵּר wurzelverwandt ist: גֵּר ist = *gâ'ir* und גָּר = *ga'ir*; assyr. *gârû* dagegen = *gâ'iraju*, woraus *gerû* lediglich umgelautet ist wie *rêšu* „Kopf" aus *râšu*. Z 15 dieses Assarhaddontextes möchte ich vermuthen, dass das zweifelhafte ER ein BA ist, vgl. MUL. XU. SI. BA. IN (II, 49, 11; STRASSM. No. 3442). Worauf

sicb die Übersetzung *Raubvogel* bei MURDTER 207 gründet, weiss ich nicht. — *Nachschrift*: DELITZSCH hat mir mitgetheilt, dass an beiden Stellen II R. 49, 11 sowohl wie auf dem Assarhaddon-Cylinder gemäss seiner Collation deutlich ER, nicbt BA zu lesen sei. [Siehe jetzt auch AW. 259, Nr. 129, Anm. * Dr. HARPER liest aber *Hebraica* IV, 148, 15: *si-si-in-ni* (vgl. *Hebraica* III, 182 unten) — also weder *er* noch *ba*! *Sisinnu* ist jedenfalls das Wahrscheinlichste. — Zu *gêr* = *garr* vgl. noch חֵמָר Gen. 14, 10 = חֵמָה*].

26 II ZK 281, 2 habe ich in Bezug auf diesen Infinitiv geäussert: „warum das *u* in diesen Fällen lang sein soll (AL³. 142 s. v. בחץ: *mitxûçu*), vermag ich nicht einzusehn. Auch jetzt noch halte ich die Länge des *u* der zweiten Silbe im Infinitiv der Form افتعل für unbewiesen. Stellen wie V R. 8, 16, wo PINCHES *mit-xu-uç-çi* edirt hat, unter Beifügung eines *caret* zu UÇ, sind offenbar so zu verstehn, dass einige Texte *ana mit-xu-uç* bieten (vgl. III, 37, 5 b), andere *ana mit-xu-çi*. Ein ähnlicher Fall liegt V, 8, 95 vor. Hier schreibt PINCHES: MAT *Na-ba-a-a-ti-a-a* und giebt zu MAT die Variante AMELU, zu *ti* die Variante *ta*. Jedenfalls stand hier in einem Text AMELU *Na-ba-a-a-ta-a-a*, in einem andern MAT *Na-ba-a-a-ti*. *Na-ba-a-a-ti-a-a* stebt gewiss nirgends. Assurb. Sm. 89, 27 und 175, 45 lesen wir allerdings *a-na mit-xu-uç-çi*; 261, 20 *a-na mit-xu-(uç)-çi*. Solange ich die Originale aber nicbt gesehn habe, glaube ich nicht, dass *mit-xu-(uç)-çi* dastebt. Und wenn es dastünde, würde es die Länge des Vocals der zweiten Sylbe in den Infinitiven der Form افتعل noch immer nicht beweisen, ebenso wenig wie die Schreibung *i-xu-uz-zu* für *exuzu* „er empfing" oder *u-ša-xi-iz-zu* für *ušâxizu* die Länge des Vocals der vorletzten Sylbe beweisen kann. Hier wird offenbar nur die *Betonung* der Penultima angedeutet, also *exúzu*, *ušâxízu*. Es wäre nun denkbar, dass sich unter dem Einfluss des Accentes der Vocal gedebnt hätte; finden wir doch IV R. 31, 00 b *mu-ša-bu-u-ka* „deine Wohnung" für *mûšabúka*, Assurb. 125 *pa-nu-u-ka* „dein Antlitz", 135 *ar-na-a-šu* „seine Missethat" 142 *ziq-na-a-šu* „seinen Bart" 189 sogar *u-ši-i-bu* „er sass" für *pânúka*, *arnâšu*, *ziqnâšu*, *ûšíbu*. Das ist aber eine ganz secundäre Länge, die uns keineswegs berechtigt, die Paradigmaform mit langem Vocal anzusetzen. Vor allem muss man hier historisch zu Werke gehn: was für Asurbanipal richtig sein mag, gilt darum noch nicht für Rammân-nirârî I.

27 Es will mir scbon seit Jahren nicbt recht in den Kopf, dass *esir* „icb scbloss ein, blockirte, belagerte" von einem Stamm אסר₁ „gefangen nehmen" (assyr. *çabâtu*) herkommen soll. Das *e* in der ersten Person wäre bei einem Stamm א״₁ב sehr auffallend, ebenso die Nominalbildnng *mesiru* statt *ma'saru* gegenüber *mâlaku* „Weg" von הלך. Ich vermuthe, der Stamm hat ein א₃. Dieses assyr. حسر würde sich zu dem arab. حصر „belagern" verhalten wie קַיְטָה zu قَيْظ. حصار oder محاصرة ist noch heutzutage terminus technicus für „Belagerung" oder „Blockirung". Über den Übergang von ס in צ unter dem Einfluss von ח gedenke ich anderswo eingehender zu handeln. Ich verweise einstweilen nur noch auf die beiden bekannten Beispiele حصن = aram. חִסְנָא (FRÄNKEL 235) und חַסְפָּא = חסף Dan. 2, 33, ins Arabische übergegangen als خزف (FRÄNK. 169; vgl. NÖLDEKE, ZDMG. XL, 730).

28 Das assyrische Pronomen *âti* „mir, mich" und die andern verstärkten Formen für die zweite und dritte Person *kâtu*, *šâšu* bieten eins der schwierigsten Probleme der vergleichenden assyr. Grammatik. Meine Bemerkung (KAT² 498) dass *âti* mit אֹתִי nichts zu schaffen habe, habe ich WBH. 4 zurückgenommen. *Âti* ist ursprünglich sicher = אֹתִי. Die Form *âtû'a* in Verbindungen wie *âtû'a abû'a* „mein Vater" verhält sich zu *âti* wie *abû'a* zu *abî* und darf jedenfalls nicht von *âti* getrennt werden. „Dein Vater"

würde *kâtu abúka* heissen; „unser Vater“ *âtúni abúni*. Da *âtúni* oder *âtúnu* genau dem hebr. אֹתָנוּ entspricht, so würde mau für „dich“ statt *kâtu* vielmehr *âtuka* erwarten. Ich kann mir die Form *kâtu* nur durch Annahme einer sehr complicirten Analogiebildung erklären. Ich vermuthe, dass in Fällen wie *iqbâ-'âti* „er verkündete mir“ sich ein irrationaler Spirant zwischen den beiden Vocalen einschob wie in *qâjim* statt *qâ'im*, also *iqbâ-i-âti* (יקבא יתי). Dies veranlasste eine Ideenassociation mit dem Nominalsuffix der ersten Person *ja*, (das in *âti* = אֹתִי ja in dem auslautenden *i* vorliegt). In Folge dessen wurde die Vorstellung der Präfigirung des Personalpronomens hervorgerufen und demgemäss eine Form *kâtu* statt *âtuka* gebildet. Natürlich konnte aus *iqbâ-'âtuka* ebenso gut *iqbâ-i-âtu-ka* werden, aber man muss im Auge behalten, dass in den ältesten semitischen Texten die erste Person die Hauptrolle spielt. Wie sich das äthiopische *kîjâ* hierzu verhält, kann ich hier nicht auseinandersetzen. Die Bemerkung DELITZSCH's, *Prol.* 117 unten, dass mit der hebr. Objectspartikel אֵת־ das aram. יָת, äthiop. *kîjâ*, arab. *îjâ* (*kîjâ*) nicht vermengt werden dürfen, ist sicherlich richtig, insofern es niemals gut ist, verwandte Formen mit einander zu vermengen. Es ist aber auch nicht gut, ܝܬ „Wesen“ in reflexiver Verwendung mit dem alten Objectszeichen ܝܬ zu vermengen; vgl. NÖLD. *Syr. Gr.* p. 119, Anm. *Mand. Gr.* p. 390, n. 2. Dass ܝܬ, אית, *îjâ*, *kîjâ* unter einander zusammenhängen, scheint mir zweifellos; vgl. LAGARDE, *Mittheilungen* I, 226; [sowie NÖLDEKE, ZDMG. XL, 738] Ebenso glaube ich, dass das ת in allen diesen Formen ursprünglich ist. Das im Assyrischen daneben auftretende *š* deutet, wie ich bereits II ZK. 282, 1 bemerkt habe, jedenfalls nur die Spiration des postvocalischen *t* an. Auch *šâšu* steht demnach für *šâṯu* = *š-âtu* = *âtu-š*. Die Geschlechtsdifferenzirung in *kâša*, *kâši* l. e. *kâṯa*, *kâṯi* beruht natürlich auf Analogiebildung nach *atta*, *attî* = *atta* + *î* ይእ — ቲ፡) und *šâšu*, fem. *šâša* auf Analogiebildung nach den Possessivsuffixen *-šu* und *-ša*. Die Pluralbildungen *kâšunu* und *šâšunu* muss ich hier unerörtert lassen. Allein über *kâšunu* = אֶתְכֶם liesse sich eine lange Abhandlung schreiben. Ich bitte diese Bemerkungen zweimal zu lesen, ehe man sie ablehnt. Sehr nützlich wäre eine Monographie über diese verstärkten Pronominalformen mit genauen Nachweisungen über die Schreibung mit *t* und *š*, dem syntaktischen Gebrauche etc. etc. Das würde ein sehr empfehlenswerthes Thema für eine Inauguraldissertation abgeben. Mir fehlt leider die Zeit, den mechanischen Theil einer solchen Arbeit selbst auszuführen.

29 Statt *mâr Šabakû* steht bekanntlich in einer Variante *mâr axâtišu* (V, 39, 64 d) „der Sohn seiner Schwester“. Eine derartige Angabe sollte Mr. S. A. SMITH nicht völlig ignoriren. Zu dem NAM *-mu-ši-šu* in der vorhergehenden Zeile vgl. V R. 41, 51, wo BAD = *na-mu-ši-šu* ist. Die Lesung *šimat mûšišu* ist demnach unmöglich. Vgl. *tu-nam-maš* V, 45, 43 h. *Illik namûšišu* scheint = مضى سبيله zu sein.

30 Ich weiss, dass *redûtu* nicht „Lende“ heisst, sondern „coitus“.

Beiträge
zur äthiopischen Grammatik und Etymologie.

Von

Franz Praetorius.

1) ምሕረ.

ምሕረ „sich erbarmen, Gnade erweisen" wird ziemlich allgemein für eine Lautumstellung von رحم, sab. רחם gehalten. Bezweifelt oder verneint ist diese Gleichung von NÖLDEKE, wenn anders seine Bemerkung *G. d. Korans* S. 93 „den Äthiopen fehlt die W. רחם" in diesem Sinne aufzufassen ist; ferner von HOMMEL welcher *Jagdinschr.* S. 11 ምሕረ für identisch mit assyr.-arab. *maḫara* hält. Letztere Zusammenstellung ist zwar falsch (vgl. *ZDMG* 29, 601; 34, 759; 37, 408); ebenso falsch ist aber auch die von HOMMel der vollständigen Lautumdrehung wegen mit Recht beanstandete alte Gleichung ምሕረ = رحم.

Wenn nicht alles täuscht, gehört ምሕረ — so unglaublich dies auf den ersten Blick scheint — zu ሖረ „gehen". Im Arab. bedeutet die W. حور bekanntlich nicht schlechthin „gehen", sondern „zurückgehen", in gewissen Stämmen daher „antworten". Im Sab. bedeutet חור „antworten" spec. im günstigen Sinn, „sich gnädig, willfährig erweisen"; als entsprechendes Nomen finden wir in den sab. Inschriften מחור „gnädige Antwort, Gnade" od. ähnl.; vgl. meine *himj. Beiträge* 3. Heft S. 24, *ZDMG* 37 S. 402 f. Von einem solchen Nomen מחור ist ምሕረ denominativ. —

Wenn sich im Tigrē ረኅመ „avoir pitié" findet, so will ich das nicht zu Gunsten meiner Behauptung, dass äth. ምሕረ nicht = رحم ist, verwerthen. Denn erstens scheint ረኅመ aus dem Arabischen entlehnt zu sein, und sodann selbst wenn es ächt abessinisch sein sollte, wäre nicht ausgeschlossen, dass es = رخم wäre, welcher wahrscheinlich auch im Sab. neben רחם vorhandenen Wurzel (*ZDMG* 37, 350; 39, 233) im Äth. namentlich ፈኅርኅ verwandt zu sein scheint.

2) መሰኰዐ.

መሰኰዐ „wiederkäuen“ (amh. **መሰኳ**, tigrē **መሰከዕ**) ist sicher mit **ሰ**, nicht mit **ሠ** zu schreiben, denn seine dreiradikalige Wurzel entspricht dem gleichbedeutenden جسع. In dem uns nicht überlieferten Nomen von welchem **መሰኰዐ** abgeleitet ist, hat Umstellung der benachbarten Laute *g* und *s* stattgefunden, und hat weiter der Einfluss des *s* Wandel des *g* in *k* veranlasst. In der von ABBADIE, *dict. amar.* 96 gebrachten Nebenform **መንዘከ** ist das *s* seinerseits wieder durch den Einfluss des — sei es sekundären, sei es reflexivischen — *n* erweicht worden.

Das inhärirende *ŭ* rührt wohl schon von der dreiradikaligen Wurzel her. Mit جسع ist nämlich bereits von LUDOLF und TUCH äth. **ጕሥዐ** zusammengestellt worden, welches wenn diese Vergleichung richtig, **ጕስዐ** zu schreiben ist. Im Tigrē aber **ገሰዐ** ohne inhär. *ŭ*, wozu **መሰከዕ** stimmt; dagegen stimmt amh. **ገሣ**, Nomen **ግሣት** (ABB. 839) und **መንዘከ** nicht zu **መሰኳ**.

Dass **ጕስዐ** in der That mit جسع, nicht mit جشأ, جشا zusammenzustellen ist, dafür spricht besonders die von ABBADIE gebrachte Tigrēform **ገሰዐ**, welche, wenn genau wiedergegeben, die Richtigkeit des **ዐ** auch in der äthiop. Form verbürgt. Möglich ist es aber immerhin, dass auch جشأ, جشا im Äth. als **ገሥአ** oder **ጕሥአ** vorhanden war: Annähernde Bedeutungsgleichheit verbunden mit den bekannten eigenthümlichen Lautverhältnissen des Äthiop. kann hier äusserst leicht Verwechselung und Zusammenfall mit **ጕስዐ** veranlasst haben Die Schreibung **ጕሥዐ** möchte indess jedenfalls abzulehnen sein.

3) መትሀ.

Die inzwischen durch TRUMPPS *Gadla-Adam* S. 74 Anm. 9 und S. 79 Anm. 10 weiter belegte Wurzel **መትሀ** „als Gespenst, Trugbild erscheinen“, von welcher das bekannte Nomen **ምትሀት** und weiter das von diesem denominirte **መትሀተ** herkommen, ist von DILLMANN *lex.* 183 mit متّه verglichen worden. Gewiss mit Recht; nur scheint es, als ob die sehr häufige äthiopische Wurzel, ebenso wie die weniger häufige arabische noch weiter zurückverfolgt werden könnte. Man wird kaum irren, wenn man **መትሀ**, متّه als abgeleitet von einem Nomen wie متيهة ansetzt. Wenigstens eine Spur der einfachen Wurzel تاه findet sich auch im Äth., s. DILLMANN *lex.* 571.

4) አዕረፈ.

Dieses auch in den neuäthiopischen Sprachen so gewöhnliche Verbum für „ruhen“ halte ich für ein altes Denominativum von غُرْفة, = *أَغْرَفَ „auf den Söller, das Oberstockwerk gehen“. Man weiss, dass das obere Stockwerk des Hauses im Orient vornehmlich Zwecken der Ruhe und Erholung dient. Auf der غُرْفة von *Gumdan* stand das Bett des Schlossherrn, s. D. H. Müller, Burgen und Schlösser I, 15; vgl. *ZDMG* 37, 337.

5) ቍስል.

ቍስል „Wunde, Geschwür“ (ebenso im Tigrē, Tigriña, Amhar.) von dem das Verbum ቈሰለ „verwundet werden“ erst ausgegangen zu sein scheint, ist mit قلس identisch; vgl. die Lexika. ቍስል würde also eigentlich bedeuten „Ausströmung, Aussonderung (von Blut, Eiter)“. Im Tigrē bedeutet ቆሰለ nach Munzinger nicht „verwundet werden“ wie im Äthiop., sondern „suppurer (la plaie)“, was der Bedeutung des arabischen Verbs ganz nahe steht. Da die Wurzel in den verwandten Sprachen bisher nicht gefunden zu sein scheint, so müsste unentschieden bleiben, ob die Lautumstellung im Äthiop. oder im Arab. stattgefunden hat, wenn nicht die hier gleich folgende Etymologie dafür spräche, dass قلس die ursprüngliche Lautfolge bietet.

6) ዘልገሰ.

ዘልገሰ „Ausschlag, Aussatz bekommen“ ist bisher mit زلع und سلع verglichen worden und hat für eine Bildung durch nachgesetztes causativisches *s* gegolten. Das Vorhandensein solcher Bildungen im Semitischen soll durchaus nicht bestritten werden, aber ዘልገሰ wird man zu Gunsten derselben nicht anführen dürfen. Zu Grunde liegt der vierradikaligen Wurzel m. E. eine Nisbebildung wie etwa ذو قلس, *ዘቀልስ „mit Wunden, Geschwüren behaftet“; diese Nisbeform hat sich zur besondern Wurzel erhoben. Der Einfluss des *z* wird das benachbarte *q* in *g* verwandelt haben, danach wird Umstellung von *g* und *l* eingetreten sein. Läge die ursprüngliche Lautfolge in äth. ቍስል. nicht in arab. قلس vor, so würden ቍስል und ዘልገሰ kaum auf gemeinsamen Ursprung zurückzuführen sein.

7) ተቀጸለ.

ተቀጸለ „irgend eine Kopfbedeckung (Helm, Krone, Kranz u. s. w) aufsetzen“ (wozu amh. ቀጠላ „Schirmdach, Hahnenkamm“)

wird mit ቈጽል „Blatt“ kaum etwas zu thun haben, wie Dillmann anzunehmen scheint. Die Etymologie des letzteren Wortes bleibe dahingestellt; ተቀጽለ dagegen möchte ich, wenngleich zweifelnd, als Denominirung von einem Worte wie قلاسوة, قلنسوة deuten. Die Lautumstellung und der Wandel von *s* in *ṣ* durch Einfluss des *q* sind beide gleich unbedenklich. Vielleicht werden die genannten arab. Wörter, die fremder Herkunft dringend verdächtig sind (s. Fränkel, *Fremdwörter* S. 53 f.), durch das Äthiopische als semitisch gerettet. Noch sei bemerkt, dass bereits Norris, *Assyr. dict.* 1, 199 assyr. *gisallat*, das wahrscheinlich „Höhe, Spitze“ bedeutet, mit äth. ቀጸለ verglichen hat.

8) ኰህነ.

Diese nur selten belegte Wurzel, welche in ኵሀን, ኵህን, ኵህና „Mysterium“, አስተኳህነወ „Mysterien verkünden“ vorliegt, scheint die eigentliche volksthümliche und heidnische Form gewesen zu sein für das jüdisch-christliche ክህን u. s. w. Die Bedeutung scheint an die Orakelsprüche der alten كُهّان zu erinnern. Ob ክህን von jeher neben ኰህነ in Abessinien existirt hat, oder ob es erst durch die Aramäer eingeführt worden ist, muss dahingestellt bleiben.

9) ሐጠት.

Der „Weizen“ führt bei den Äthiopen eine andere Benennung als bei den übrigen Semiten: ስርናይ, tña ebenso, tigré ሰርነይ und ሸርነይ, nach Merx *schenrai*, amh. ስንዴ (*Gramm.* § 53b). Da Weizen im Galla *zamare-da* bedeutet (vgl. weiter Reinisch, *Bilinsprache* II 327), so ist ስርናይ vielleicht Lehnwort aus den Hamitischen, — oder = سَمْرَاء? Indes ist die den asiatischen Semiten gemeinsame gewöhnliche Benennung dieser Getreideart חִטָּה, חִנְטִין, ܚܶܛܶܐ, حِنْطة im Äth. nicht spurlos verschwunden, man kann das Wort vielmehr wohl mit ganzer Sicherheit wiedererkennen in ኅጠት Dillm. col. 622 dessen ursprüngliche Schreibung dann ሐጠት sein muss (wie z. B. *Mt.* 13, 31, *Lond.* 1826 u. 1830). Eigentlich nur „Weizenkorn“ bedeutend, hat es später die allgemeine Bedeutung „Korn“ angenommen („Weizenkorn“ ist ሐጠት፡ ስርናይ). — Das von Dillmann mit ኅጠት verglichene amh. ቅንጣት wird mit diesem schwerlich identisch sein, vielleicht ist es = قِطْنِيَّة.

10) መልታሕት.

መልታሕት „Wange“, das m. W. bisher allgemein mit hebr. מְתַלְּעִים, מַלְתָּעִים „Backzähne“ zusammengestellt worden ist, scheint

vielmehr durch Laut und Bedeutung zu לְחִי, لحى gezogen zu werden.

Im Einzelnen freilich sind über die Bildung von መልታሕት manche Zweifel berechtigt. Namenlich ob das unzweifelhaft reflexivische erstere *t* an seiner ursprünglichen Stelle steht, d. h. ob wir in መልታሕት die Spur eines verschollenen äthiop. Reflexivs mit infigirtem *t* haben, oder ob *t* mit dem ihm voraufgehenden *l* erst später, zufällig und sporadisch den Platz gewechselt hat. Selbst wenn sich anderweitig unzweifelhafte Spuren eines Reflexivs mit infigirtem *t* im Äth. nachweisen lassen sollten*, so würden wir grade bei መልታሕት in Zweifel sein müssen, ob hier eine solche Spur vorliegt: Zwar hat der Baseler Druck der Tigriñaevangelien *Mat.* 5, 39 መልታሕ, dagegen die Handschriften *B* u. *R* መታልሕ (= äth. መላትሕ; vgl. *Tigriñagr.* S. 133), was für ein ursprüngliches መትላሕ, መትላሕት in Anspruch genommen werden könnte. Im Tigrê wieder መልታሕ. — Dahingestellt muss auch bleiben, weshalb das *j* von לחי, لحى in dem äthiop. Wort nicht erscheint. — Der Mangel dieses *j* und die Erinnerung an häufige arab. Verse in denen es vom weissen Haar heisst لاح بعارضي u. ähnl., lassen die Möglichkeit übrigens auch nicht ganz ausgeschlossen erscheinen, dass nicht לחי, لحى sondern لاح als Wurzel von መልታሕት anzusetzen ist.

11) መዓትም.

መዓትም „jähzornig, zornerfüllt" wird seit Ludolf als Particip einer sonst im Äth. nicht belegten Wurzel ዐተመ angesehen, mit welcher Gesenius, *thes.* 1084 غتْم und hebr. עתם, dagegen Dillmann *gramm.* S. 193, *lex.* 988 عَتَبَ „schelten, zornig anfahren" verglichen hat. Letztere Zusammenstellung würde zwar nicht unmöglich sein, aber näherliegend, denke ich, ist die Annahme einer Weiterbildung

* Dass auch dem Äthiop. einst diese Reflexivbildung zu eigen gewesen, ist von vornherein nicht unwahrscheinlich, wenn ich auch Reste derselben von überzeugender Beweiskraft nicht kenne. ከደነ „bedecken, verhüllen" würde sich durch اِكْتَنَّ erläutern und sich somit von gleichlautenden Wurzeln verwandter Sprachen trennen (vgl. dagegen *Hebraica* I 181 Anm. 3; *Ztschr. f. Assyr.* I 44; Schrader KAT² 557); ነተዐ „fliehen" könnte اِنْتَاعَ sein; ebenso ሠጠቀ „zerspalten, zerreissen = اِشْتَقَّ. ነተወ „brennen, leuchten", das bereits von Gesenius, *thes.* 537 mit חָמָה verglichen worden, wird kaum zu ሐው „Feuer" gehören. — Eigenthümlich ist መትከፍ፡, መትከፍት „Schalter" mit äusserem *t*, während die Wurzel כת sonst im Semitischen bei dem Ausdruck für „Schulter" das infigirte *t* zeigt (כָּתֵף u. s. w.); so selbst im Tigrê መክተፍ፡.

von መዓት, መዐት „Zorn“ mittelst der Endung *ĭm*, welche gleich dem amhar. *am* von Substantiven Adjektiva der Inhärenz oder Fülle ableitet (*Amhar. Sprache* § 145); vgl. سُتْهُمٌ, زُرْقُمٌ, فُسْحُمٌ, صِلْدِمٌ u. a. (SUJUTI, *Muzhir* II 135). Die Wurzel von መዓት scheint denominirt von dem gemeinsemitischen Wort für „Eingeweide“, מֵעִים u. s. w.; reduplicirt liegt sie wohl vor in መምዐ „erbeben“. Hierbei sei die Vermuthung ausgesprochen, dass auch arab. مَعَ, welches soviel mir bekannt, allgemein als Umstellung des in den meisten verwandten Sprachen verbreiteten עִם (so auch sabäisch) angesehen wird, vielmehr zu مِعًى gehört. Die Bedeutungsentwicklung würde klar und durch Analogien hinreichend geschützt sein; und sollte in der in Ägypten gebräuchlicheren Nebenform *miʿâ* (SPITTA § 79[c]) vielleicht einfach مِعًى vorliegen?

12) ዝስኩ.

In DILLMANNS *Lexikon* 1056f. ist angegeben, dass das Demonstrativum ዝኩ noch die Fähigkeit habe, zwischen seine beiden Bestandtheile die enklitische Partikel ሰ einzuschieben: ዝሰኩ statt des gewöhnlichen ዝኩሰ. — Es wäre mindestens sehr auffallend, wenn diese doch gewiss uralte pronominale Zusammensetzung von der Sprache noch in der angegebenen Weise behandelt werden könnte. In der That scheint es, als ob die beiden Beispiele auf Grund welcher DILLMANN jene Bemerkung macht, verlesen seien; vermuthlich steht nicht ዝሰኩ in den Handschriften, sondern ዝስኩ. So auch in der Berliner Handschrift *Ms. orient. quart.* 284 (= DILLMANN *catal.* No 39) fol. 25f. oft ዳኅንኑ፡ ዝስኩ፡ አቡክሙ, ebenso PETERM. II *Nachtr.* 60 (= DILLM. *cat.* No 40). Was bedeutet nun ዝስኩ? Es kann kaum anders als ዘ + እስኩ erklärt werden. Wir wissen, dass LUDOLF, *Gramm.* pag. 13 für እስኩ die Aussprache *sku* anführt. In der Zusammensetzung mit dem proklit. ዘ erscheint diese Aussprache auch hier in der Schrift. Man darf sich durch den Hinblick auf die bekannte Stelle *Gen.* 43, 27 ዳኅንኑ፡ አቡክሙ፡ ዝኩ፡ አረጋዊ u. s. w. nicht verleiten lassen, in jenem ዝስኩ ebenfalls ዝኩ finden zu wollen.

13) ይፊጽም und ይፌጽም.

Nach v. MALTZAN'S Mittheilungen in *ZDMG* XXVII 270f. hat im Mehri das Imperfekt des Steigerungsstammes, abgesehen von modalen Endungen, insofern eine doppelte innere Bildungsweise, als einerseits die charakteristische Verdoppelung des mittleren Radikals

bleibt, andrerseits dieselbe aufgehoben wird unter gleichzeitiger Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals; so hat z. B. *çalli* „er hat gebetet" die beiden Imperfekte *içálliyen* u. *içōli.* — Im Äthiopischen scheint ein ganz analoger Vorgang im Imperfektum des gleichen Stammes stattgefunden zu haben: Der Subjunktiv-Jussiv ይፌጽም ist die ursprüngliche Form mit beibehaltener Verdoppelung, während im Indikativ ይፌጽም die Form mit Ersatzdehnung und aufgehobener Verdoppelung vorliegt. Auf ይፌጽም selbst wird allerdings ይፌጽም schwerlich zurückzuführen fein; DILLMANN's in dieser Richtung unternommener Erklärungsversuch (*Gramm.* S 150) kann nicht mehr befriedigen. Vielleicht trifft folgende Deutung das Richtige:

Im Tigriña haben wir ይፋጽም, የፋጽም, ይፋጸም an Stelle des äthiop. ይፌጽም, የፌጽም, ይትፌጸም (s. meine *Tigriñagr.* S. 274; SCHREIBER § 152). Dass die Tigriñaformen nicht aus den äthiopischen entstanden sein können, geht zunächst hervor aus der von SCHREIBER ausdrücklich bezeugten Verdoppelung des mittleren Radikals der Tigriñaformen, sodann auch daraus, dass ein Übergang von *ē* in *ā*, namentlich mit dieser Regelmässigkeit, sonst unerhört ist. ይፋጽም u. s. w. deuten vielmehr auf ursprüngliches *jefissim* u. s. w. (da ein urspr. *jefussim* von vornherein ganz unwahrscheinlich ist).

Eine weitere Stütze erhält diese Ansicht dadurch, dass auch an Stelle der äthiop. Grundstamm-Indikative ያቀትል u. ይትቀተል im Tigriña የቀትል bez. ይቀተል auftritt. Die unmittelbare Rückführung der Tigriñaformen auf die äthiopischen ist auch hier wieder deshalb sehr bedenklich, weil der regelmässige Übergang des äthiop. *ă* nach dem 1. Radikal in *ĕ* sehr auffallend wäre. Im Verein mit den Indikativen ይፋጽም, የፋጽም, ይፋጸም betrachtet, ergiebt sich vielmehr auch für die Grundstamm-Indikative የቀትል, ይቀተል als ältere Form *jaqitel* bez. *jetqital*, sei es, dass das *i* hier einige Ursprünglichkeit in Anspruch nehmen kann, sei es, dass es erst vom Steigerungsstamm aus in den Grundstamm gedrungen ist und auch hier eine früher nicht vorhanden gewesene doppelte innere Bildungsweise der beiden Modi hervorgerufen hat (wie ähnlich im Äthiop. von der schon alten Indikativform ይቀትል aus das *ă* des 1. Radikals auch in ያቀትል, ያስተቀትል, ይደነግፅ, ያደነግፅ, ይትመነደብ, ያንገረግር, ያደለቀልቅ und noch andere Formen eindringend, eine innere Formenverschiedenheit vom Subjunktiv erzeugt hat, die im Tigriña nicht existirt und wahrscheinlich auch nie existirt hat).

Wir haben also im Tigriña eine doppelte innere Bildungsweise des Imperfekts vom Steigerungsstamm: ይፈጽም für den Subjunktiv, ይፋጽም für den Indikativ. Man kann damit vielleicht assyrische

Doppelformen vergleichen wie *uparrir* u. *upirrir*, *ušaknis* u. *ušiknis*. ይፋጽም aber musste sich, wenn wir Aufhebung der Verdoppelung und Compensationsdehnung annehmen wollen, nothwendig in ይፌጽም verwandeln; ebenso natürlich ይፋጽም in ይፌጽም, ይትፋጸም in ይትፌጸም. Von diesen Imperfektformen aus hätte sich dann bei gewissen Verben ein Pêʿalstamm schlechthin ausgebreitet*. — In meiner kleinen äthiop. Grammatik ist die Schwierigkeit bei Seite geschoben durch Annahme eines neben *qattala* hergehenden Parallelstamms *qaitala*. Wenn sich nun im Arab. neben فَهَّرَ auch wirklich فَيْهَرَ, neben هَلَّلَ auch هَيْلَلَ (das kaum von لا اله الا الله herstammt) findet, so ist es immerhin möglich, das solche arabischen Paiʿals ähnlichen Ursprungs sind wie die äthiopischen Pêʿals. Vgl. *Journ. Asiat.* 8. sér. X 273 note 2, 278 note 5. Vgl. auch die folgende Anmerkung.

14) ጼሕ.

Ersatzdehnung, ausgehend von einer bestimmten ĭ-haltigen Verbal- oder Nominalform, scheint es gleichfalls zu Wege gebracht zu haben, dass eine Reihe von Wurzeln *med. gemin.* im Äthiop. zu *med. i* geworden ist. So ist ኬደ „treten“ längst mit كَدَّ verglichen, und innerhalb des Äthiop. hat man (ob mit Recht?) ጠየቀ, ጼበ zu ጠንቀቀ, ጸበበ gestellt*. So wird auch in ጼሕ „(den Weg) bahnen, ebnen“ صَحَّ, صَحْصَحَ nicht länger zu verkennen sein. Irre ich nicht, so ist aus dieser Wurzel (sei es aus ጼሕ oder noch aus صَحَّ) eine neue, und zwar eine sehr häufige, gleichwohl bisher unerklärte äthiop. Wurzel entsprungen: በጽሐ „gelangen, ankommen“. Auf gebahntem Wege gelangt man zum Ziel; und so mag sich etwa በጸየሐ, በጸይሐ oder ähnl. zur selbstständigen Wurzel entwickelt haben.

15) ሔከ, ኄጠ.

Auch solche Consonantenverdoppelungen die erst durch Assimilation entstanden sind, sind mehrfach später geschwunden unter Hinterlassung einer Ersatzdehnung. So geht ሔከ „kauen“, dessen Zusammenhang mit حنك, חָנַךְ, [illegible] übrigens nie verkannt worden,

* Vgl. *Amhar. Sprache* S. 520 § 48; mehrfach auch im Hararī.

* Ebenso ist die Verwandtschaft von ጼአ mit צבה längst erkannt. Da aber hier auch im Arab. صَبَأ entspricht, so liegt möglicherweise ein andersartiger, älterer Wandel von med. gem. in med. *i* vor, den man sich verschieden erklären kann. Vgl. Delitzsch, *Prolegom.* S. 159f.

sicher auch auf irgend welche Form mit assimilirtem *n* zurück. — Im Tigrē (REINISCH) *ḥanag* „Gaumen", (ABBADIE) ሐንከ፣ ሐናግ „palais"; ሐትከ (MUNZINGER) „nourriture"; vgl. *amhar. Spr.* § 44a; *Tigriñagramm.* § 70 a. E.

So vermuthe ich auch, dass ሤጠ „verkaufen" identisch ist mit شَرَطَ; vgl. LANE zu شرط I. u. 4. Eine Form mit ī und assimilirtem *r* würde die Vermittelung bilden.

16) ኄጠ.

Der Wurzel ኀጥአ scheint im Äth. die Bedeutung „sündigen" nicht eigentlich zuzukommen. Denn die Nomina ኃጥእ „Sünder" und das wenig äthiopisch aussehende ኀጢአት „Sünde" können aus dem Aram. (ܚܛܝܐ, ܚܛܝܬܐ) entlehnt, oder mindestens nicht ohne aram. Einfluss gebildet sein; und die paar Male wo das Verbum ኀጥአ „sündigen" heisst, kann man Einfluss oder Denominirung von ኃጥእ, ኀጢአት annehmen. Vielmehr zeigt ኀጥአ, abgesehen von den erwähnten Fällen, im Äth. durchweg nur die ursprüngliche sinnliche Bedeutung „verfehlen, nicht finden, vermissen"; ebenso im Tigrē nach ABBADIE (ሐጥዐ); REINISCH: *ḥaṭ'a* „verarmen". Ebenso das entsprechende amhar. አጣ (*amh. Spr.* § 275 e); denn das von ISENBERG angeführte und aus der amh. Bibelübersetzung belegte አሳጣ „to declare impious etc." ist vermuthlich nur ein Kunstprodukt, weshalb ABBADIE es auch nicht zu kennen scheint, sondern es nur auf die Autorität Isenbergs hin anführt.

Irre ich indess nicht, so hat ኀጥአ einst im Äth. so gut wie in den verwandten Sprachen (im Sabäischen: Hal. 681, 6; 682, 7 = *ZDMG* 24, 195. 198) auch die übertragene Bedeutung des geistigen Verfehlens, Irrens gehabt, nur dass sich in diesem Sinne schon früh eine besondere Zwillingswurzel abgesondert hat. ኄጠ „verführen, täuschen", welchem bisher alle Anknüpfungen fehlten, geht m. E. auf ኀጥአ zurück. Am wahrscheinlichsten dürfte es sein, dass aus einem Nomen wie חֵטְא, خِطْءٌ „Irrthum" die neue Wurzel ኄጠ „zum Irrthum veranlassen" entstanden ist. Das Hamza wurde dem *ṭ* assimilirt, und dann trat Ersatzdehnung ein. Ähnliches nimmt man im Assyrischen an, s. HAUPT, *Sum. Fam. Ges.* 10 Anm. (Das von ABBADIE, *dict. amar.* 577. 583 als Nebenform angeführte አጠጠው „lui manqua" deutet indess schwerlich auf ein ኀጠ = አጠጠ, sondern ist = äthiop. ሐጸጸ).

Beiläufig erwähnt sei, dass sich eine nach einem Steigerungsstamm aussehende Form von ኄጠ findet GUIDI, *sette dormienti* 76, 10,

und dass das bisher unbelegte ኍጸጢ steht *Phys.* 6, 15; *Gadela Adam* 96 ult.

Assimilation von Hamza an einen voraufgehenden Consonanten noch in አበ̈ሰ, von NÖLDEKE mit Recht aus አብአሰ erklärt. הבאש „übelthun" auch im Sab., s. *ZDMG* 37, 375; DÉRENBOURG, *nouv. études* Nr. 7 (Anders HOMMEL, *Leydener Congress* S. 402).

17) አምኀ.

Auch in አምኀ „küssen, begrüssen" scheint die Doppelung des mittleren Radikals durch Assimilirung eines folgenden Hamza entstanden zu sein. Ich möchte diese Wurzel nämlich aus አምአኀ erklären, denominirtem Causativ von einem Nomen wie ማእ:ኅ „Bruderschaft, Freundschaft". Also ursprünglich etwa: Jem. als Bruder. Freund aufnehmen.

18) ቢጽ.

Ebenso geht das bekannte und häufige Wort ቢጽ „etliche, Genosse" auf بِضْعٌ, sab. בצעם (MORDTMANN & MÜLLER, *Sab. Denkm.* 36 Anm. 2) zurück. Die Assimilation des ע an den vorhergehenden Zischlaut noch ohne Ersatzdehnung zeigt vielleicht die Tigriñaform ብጸይ (*Gramm.* S. 46 oben). Aus ቢጽ entstand dann die Wurzel ቤጸ Als correkte Schreibung müssen wir dann wohl ቢፅ ansetzen; freilich wissen wir ja nicht, ob nicht alte Übergänge von ض in ظ (ص) anzunehmen sind. — Die Wurzel ብፅዐ hat im Äth. eine ganz besondere Bedeutung; Tigrē: ብፅዐ „s'échappa"; was das sab. Verbum בצע bedeutet, ist noch nicht klar (*ZDMG* 37, 402).

19) ዐመፀ.

Die bei ቢጽ beobachtete Assimilirung des ע an den voraufgehenden Consonanten ist bereits bekannt aus መ̈በለ für መብዐለ; möglich dass sie auch in ተከ̈ዘ vorliegt*. Ein neues sicheres Beispiel glaube ich noch in ዐመፀ „unrecht thun, ungerecht behandeln" hinzufügen zu können. Die Schreibung dieser stets im Steigerungsstamm gebrauchten Wurzel ist durch *Axumit.* II 48 gestützt. Die Doppelung des mittleren Radikals scheint auch hier durch Assimilation entstanden. Als Grundform setze ich አምዐፀ, Causativ einer wohl selbst erst denominativen Wurzel *prim. m.* Ob letztere als مَعَضَ anzusetzen ist (wohl zu عضّ, ዐፀፀ gehörig), oder als מעצר (das

* Bereits im Sabäischen zeigt ע Neigung zu schwinden: *ZDMG* 19, 196 Anm.; 37, 394; MORDTM. u. MÜLLER, *Sab. Denkm.* S. 14.

zu einem mit عضّ, ዐፀፀ wohl aufs engste verwandten עצר gehören würde), bleibe dahingestellt. Zu letzterer Vermuthung führt der Umstand, dass wir im Sabäischen ein מעצר deutlich in einem dem äthiop. ዐመፀ gleichen Sinne treffen: *Osiand.* 17, 9 10; meine Beiträge I 43 (HALÉVY, *Journ. As.* VII 2, 338 kaum zutreffend).

Der dem Entstehen der neuen, dreiradikaligen Wurzel förderliche Übergang des causativen አ in ዐ konnte sowohl durch ዐ wie durch ፀ begünstigt werden.

20) ዐረየ.

ዐረየ (ዔረየ) „gleich sein, zusammen sein" oder „gl., z. machen" dürfte einen ganz ähnlichen Weg zurückgelegt haben. Bereits HUPFELD, *exerc. aeth.* 30 hat diese Wurzel mit አርዑት „Joch", ተመርዐወ „heirathen" verglichen, wie ich glaube mit Recht, wenn er auch schwerlich die Brücke zwischen beiden Wurzeln gesehen hat. Als Grundform setze ich አርዐየ an, was sich zu ዐረየ entwickeln konnte, so gut አምዐዐ zu ዐመ̈ፀ. አርዐየ wird also Causativ sein zu der in አርዑት steckenden Wurzel „cuius prima potestas in copulando et sociando fuisse videtur" (DILLMANN), wenn nicht denominativ von አርዑት selbst oder einem ähnlichen Nomen. አርዑት = أُعْوُلَّة (*'af'ūlat*) zeigt die Wurzel mit ausl. *w*, während ዐረየ ausl. *j* hat. Wir werden dem gleichen Wechsel noch öfters begegnen (s. Nr. 23).

21) ጼነወ.

ጼነወ „duften" ist bereits *Amh. Spr.* S. 82 Anm. mit dem gleichbedeutenden صَنَّ zusammengestellt worden; vgl. نَتَنَ. Im Assyr. erscheint diese Wurzel als prim. *n*: נצן; s. GUYARD, *J. Asiat.* VII 15, 48; THIELE, *Leidener Congr.* 504. Die Ansetzung einer solchen Wurzel für das Assyr. wird wahrscheinlich richtiger sein, als die einer Wurzel mit mittlerem *ī* und direkte Gleichstellung letzterer mit dem äth. ጼነ(ወ) (*Ztschr. f. Keilschr.* II 276, *Hebraica* I 179 f.); denn das mittlere *ē* ist allem Anschein nach specifisch äthiopische Eigenthümlichkeit, wieder entstanden durch Ersatzdehnung für die geschwundene Doppelung des *n*.

Das Auftreten eines überschüssigen *w* als letzter Radikal in der äth. Wurzel führt zur Erörterung einer Erscheinung die in der Folge noch durch weitere Beispiele belegt werden wird. Wir sehen im Äth. nämlich eine ganze Reihe von Wurzeln die in den verwandten Sprachen med. gemin. sind, als ult. *w* auftreten, zugleich aber auch als Steigerungsstämme (event. mit Ersatzdehnung für die geschwundene Doppelung). Diese Steigerungsstämme halte ich indess des-

halb nur für s c h e i n b a r e Steigerungstämme, weil ich in ihnen nicht Verdoppelung des mittleren Radikals der dreilautigen Wurzel, sondern Beibehaltung des Doppellauts der urspr. Wurzel med. gem erkenne. Ebensowenig wie סַבּוֹתָ ein Piel ist, ebensowenig gehören ጸዋክ, ሀሎክ u. a. dieser Stammbildung an. Wir können aus dem Vorhandensein mehrerer derartiger Wurzeln* mit Sicherheit schliessen, dass auch das Äthiop. einst gleich dem Hebräischen und Arabischen bei Wurzeln med. gemin. den Antritt der consonantisch anlautenden Flexionsendungen mittelst *ô* oder *au* gekannt hat**. Wie sich nun nach Analogie von VASSALLI[2] § 102 im Maltesischen in ganz parallelen Formen nach Analogie von *dammajt*, *dammajtu*, *dammajna* wenigstens schon in der 3. Pers. plur. neben dem ursp. *dammu* auch *dammau* herausgebildet hat, so im Äthiop. eine vollständige Sekundärwurzel ult. *w*.

Nicht selten werden solche scheinbaren Steigerungsstämme sich zum Grundstamm vereinfacht (vgl. SPITTA S. 216) und dadurch ihre Herkunft verschleiert haben. Denn nicht jede äth. Wurzel ult. *w* welcher in den verwandten Sprachen eine med. gemin. gegenübersteht, wird man ohne Weiteres auf dem eben beschriebenen Wege aus der letzteren herzuleiten haben. Wie zwischen den schwachen Wurzeln überhaupt, so haben auch, wie bekannt, zwischen den med. gemin. und ult. *w* im Semitischen uralte Beziehungen bestanden, weit ältere wahrscheinlich als die welche wir noch in regelmässigem lebendigen Wechsel begriffen im Hebr., Arabischen, jetzt auch im Äthiop. deutlich erkennen, wenn sich auch vermuthen lässt, dass der Ursprung beider der gleiche ist***. — Hierzu kommt weiter noch, dass

* Ausser den unten erwähnten so noch ነቀወ (auch schon Grundstamm), dessen Zusammenhang mit نقّ klar ist; vielleicht auch ዘረወ. ዘመወ wird mit dem gemeinsemitischen זמה (NÖLDEKE, *ZDMG* 40, 155 LAGARDE, *arm. stud.* § 1360), das in ዝንየት vorliegt, nichts zu thun haben, sondern viell. ein Euphemismus sein = أذمّ „tadelnswerthes thun"; S. Fränkel verweist noch auf יְדָה. ደለወ ist von ደለወ viell. nicht nur der Bedeutung, sondern auch der Wurzel nach verschieden und zu دلّ zu stellen. Zu ሰፈወ vergleiche ich zweifelnd أَسَفَّ النَّظَرَ, سفيف. Bei መጠወ und ፈነወ liegt die Vergleichung mit مكنب und מנה ܡܢܐ allerdings so nahe, dass man kaum an مطّ bez. فنّ, amh. ፋነነ denken kann.

** Ob auch mittelst *ē* oder *ai*? Ich kenne keinen Fall der dies ganz sicher bezeugte, wenngleich z. B. ረሰየ, ኀለየ (wohl aufs engste mit ኀለወ verwandt) dafür sprechen könnten.

*** Die in MARTIN SCHULTZE's Schrift *Zur Formenlehre des semitischen Verbs* S. 36f. ausgesprochene Ansicht, dass hier angewachsene Hülfsverba vorliegen, war mir schon vor dem Erscheinen genannter Schrift wahrscheinlich geworden.

bei Wurzeln med. gem. ebensowohl wie bei starken Wurzeln manchmal ein überschüssiger letzter Radikal *w* sich erst in Folge von später Denominirung entwickelt haben mag; so sehen **ለበወ** u. **ገጸወ** wie recht junge Denominirungen von **ልብ** u. **ገጽ** aus.

Neben der Verbalwurzel **ጼኔ** bringt Munzinger für das Tigrē das Nomen **ጽን** „Duft" — vielleicht noch auf die unvermehrte Wurzel med. gemin. zurückgehend?

22) **ቤዘወ**.

ቤዘወ „befreien, erretten" (amh. **ቤገ, በገ, በጀ**), denke ich, wird weiter nichts sein als das wohlbekannte بزّ, בזז, ܒܙ, amh. **በዘበዘ** „plündern, rauben" und sich zu diesem genau so verhalten wie **ጼነወ** zu صنّ. Der Zusammenhang der beiden scheinbar ganz entgegengesetzten Bedeutungen wird durch den Begriff des gewaltsam Fortnehmens leicht vermittelt.

23) **ዜነወ**.

Ob aber **ዜነወ** „verkünden" in Folge einer gleichen oder ähnlichen Entwickelung wie **ጼነወ, ቤዘወ** entstanden ist, ist mindestens fraglich. Soviel scheint mir sicher zu sein, dass wir in **ዜነወ** den bisher vermissten äthiop. Repräsentanten von aram. תני, ܬܢܐ = assyr. *ušanni* (Haupt, *Hebraica* I 220) = ثنّى vor uns haben. Durch das Auftreten des *w* an letzter Stelle und durch das **ዘ** welches, eine Wirkung des *n*, für **ሰ** im Anlaut erscheint, sind die Zusammenhänge von **ዜነወ** verschleiert worden. Näher der asiatischen Grundform stehen südliche Formen, nämlich das von Paulitschke S. 82 für das *Hararī* gebrachte *assēni* „sprechen, sagen, nennen", wodurch das von Abbadie, *dict. amar.* 194 angeführte **አሰኘ** *assäññä* „fit dire, nomma" einigermassen bestätigt wird, welches in meiner *amh. Gramm.* § 331e anders aufgefasst worden ist. Vgl. weiter das von Isenberg *dict.* 57 gebrachte, äthiopischem **ዜና** genau entsprechende Substantiv **ሰና** „tale, history, tradition".

Da **እተወ** = أتى, **ኀጸወ** = خصى, da ferner **ረሰወ** neben **ዐረየ** (Nr. 20), **ቀለወ** قلا neben **ቀለየ** قلى, so wird man kein Bedenken zu tragen haben, auch **ዜነወ** unmittelbar zu ثنّى u. s. w. zu stellen. — Indess sei doch noch auf eine besondere Möglichkeit der Vermittelung hingewiesen. Neben dem erwähnten *assêni* nämlich bringt Paulitschke S. 86 *sinân* „Wort", *sinânsita* „antworten", wörtl. „er

hat Wort gegeben" (*sinál* „erzählen" = ሰነ + አለ?); weiter S. 94 *korâm sinân assênana* „erzähle mir [uns?] eine schöne Geschichte!", *zasênancha sinân sidkimalta* „was du sagst [wörtl. „das Wort welches du gesagt hast] ist nicht die Wahrheit". Es scheint, als liege hier neben der Wurzel ult. *j* eine gleichbedeutende med. gemin. vor, die sich wohl aus dem Steigerungsstamm תַנֵּי, ثَنَّى, ሰንየ entwickelt haben könnte (vgl. auch äth. አረረ neben አረየ, ארה, أَرِيَ); doch vgl. auch die Zusammenstellung mit ልሳን *ZDMG* 23, 456. Sollte diese Wurzel med. gem. etwa dem äth. ዘነወ zu Grunde liegen, so würde dessen Entwicklung allerdings analog der von ቤዘወ, ጸነወ sein. Doch muss dies noch als ganz unsicher gelten.

24) ሀለወ.

Das gewöhnliche Hülfsverbum ሀለወ vergleiche ich mit هَلْهَلَ das im Kamus durch انتظر وتأنّى „warten und zögern" erklärt wird; weiter mit هلل „zurückbleiben" (z. B. *ZDMG* 38, 513); diesen reihe ich an das bekanntere, sich als Denominativ ergebende مهل „langsam, gemächlich sein". Dies wird genügen, um zu den von LAGARDE, *Orientalia* II 19 als grundverschieden angesetzten Urwurzeln הל „er leuchtete" und הל „er schrie" noch ein drittes הל in der Bed. „warten, zögern, bleiben" hinzuzufügen. Aus dieser Wurzel med. gemin. ist auch ሀለወ in der oben bei ጸነወ angegebenen Weise erwachsen. Zum Übergang der Bedeutung vgl. ጸንሐ, das im Äth. noch „warten", aber im Tigrê und nördlichen Tigriña „sein" bedeutet (*ZDMG* 28, 443 f), ferner بَقِيَ „bleiben", das im Neuarab. gleichfalls als reines Hülfsverb gebraucht wird (SPITTA § 161 g); ebenso im Galla *tur* „warten, zögern" und „sein".

25) ሐሰወ.

ሐሰወ „lügen" geht vielleicht aus von حسّ; الحسّ wird im Kam. durch الحيلة erklärt. Doch mag die Richtigkeit dieser Zusammenstellung gern dahingestellt bleiben. Ein stärkeres Argument für die Herleitung dieser Wurzel aus einer med. gemin. liegt aber in dem Nomen ሐሰት „Lüge", welches von ሐሰወ aus schlechterdings nicht zu erklären ist, sich aber unter Annahme einer Grundwurzel med. gem. als ሐሰት mit ሐሰወ sofort vereinigt. Dass REINISCH, *Bilinspr.* II für das Tigrê beständig *ḥásät* (nicht *ḥássät*) schreibt, fällt kaum ins Gewicht; auch das Verbum schreibt R. *ḥasa'*. — Was *amh. Spr.* § 106c über ሐሰት vermuthet worden, wird zurückzuziehen sein.

26) ሠረወ.

ሠረ̄ወ „entwurzeln, ausrotten“ wird zwar auch als Verbum schon im Grundstamm gebraucht, weist aber durch sein häufigeres Vorkommen als Steigerungsstamm (zu dem auch das Nomen ሥሩዌ gehört) noch recht deutlich auf seine Herkunft von einer doppellautigen Wurzel hin. Diese zeigt sich noch im Tigrē bei dem Nomen ሥር pl. እሥሩር „Wurzel“, ebenso amh. ሥር, während im Äth. der entsprechende Ausdruck schon von der sekundären Wurzel abgeleitet wird: ሥርው*. Aber auch im Äthiop. selbst liegt die doppellautige Wurzel noch lebendig vor in ሣረረ „das Fundament legen“. Dass ሠ und nicht vielmehr ሰ erster Radikal ist, ergiebt sich für die sekundäre und damit indirekt auch für die primäre Wurzel aus der *Axumitana* II 51. Beachte auch *zir* mit *z*, nicht *s* im Tigrē nach Reinisch, wozu vgl. *Liter. Centralbl.* 1884 Sp. 893f. Zunächst ist im Arab. also شرّ Repräsentant von ሣረረ, soweit die Bedeutungen dieser Wurzeln auch auseinander zu liegen scheinen (vgl. Rödiger, *thesaurus* III 1482b), und so sehr auch die Ähnlichkeit der Bedeutungen eine unmittelbare Gleichsetzung von ሣረረ und سرّ (سِرٌّ = أَصْلٌ; sab. אסרר „Thäler“) zu empfehlen scheint. — ሠርዌ, richtiger wohl ሰርዌ „Balken“ und ሰርዌ „Heer“ sind ganz von der besprochenen Wurzel zu trennen.

27) ጸመወ.

Das Nomen ጽሚዌ „Stille, Einsamkeit“ lehrt, dass das als Verbum unbelegte ጸመወ (Dillm. col. 1325) als Steigerungsstamm anzusetzen ist. Die doppellautige Wurzel von der ጸመ̈ወ ausgegangen ist, liegt im Äthiop. selbst noch vor in ጸመ das bei Dillmann col. 1270f. wohl irrig in zwei verschiedene Wurzeln auseinandergezogen ist. Da ጸመ offenbar = صمّ ist, so wird man auch die Sekundärwurzel mit ጸ, nicht mit ፀ zu schreiben haben. Auch für ፀሙም Dillm. col. 1323 ist sicher ጽሙም zu schreiben. — Vielleicht gehört auch ጸመወ hierher, vgl. صمام, صمّاء.

28) ሐጼ.

Dillmann hat *lex.* 140 die feierliche Benennung des äthiop. Kaisers ሐጼ „Majestät“, mit حَظِى zusammengestellt, was *Amh. Spr.*

* Im Hararī nach Paulitschke S. 86 *širš*. Vgl. Kuhn's *Literaturblatt* I 198.

S. 196 gebilligt worden ist. Als genaue Schreibung muss man dann ሐጺ* ansetzen und dieses Wort mit ሐጽ plur. አሕጽ „Pfeil“ wohl zu einer Wurzel ሐጸየ = حظى ziehen. Demgegenüber ist mir unter Hinweis auf *ZDMG* XXV 257 privatim eingeworfen worden, die Bedeutung „Anteil“ aus der sich das Weitere leicht entwickele, sei sowohl bei حظّ wie bei حظى eine specifisch arabische Ableitung aus der urspr. Bedeutung „Pfeil“, die Deutung von ሐጺ durch حظى sei mithin sehr unwahrscheinlich. — Indem ich nebenbei bemerke, dass חט auch im Sab. eine Bedeutung wie „Antheil“ haben soll (*ZDMG* 37, 346 Anm. 3), und dass ferner das ächt äthiop. ሐፀየ DILLM. *lex.* 139 „das Brautgeschenk geben“, das dann ebenfalls ሐጸየ zu schreiben wäre, doch wohl auch zu dieser Wurzel حظى und der Bedeutung des Beantheiligens gehört**, möchte ich als zu Gunsten der DILLMANN'schen Etymologie sprechend namentlich hervorheben, dass in den sab. Inschriften חטי in fester, fast formelhafter Wendung eine mit רצי synonyme Handlung der Fürsten ihren Unterthanen gegenüber ist, s. z. B. OS. 20, 5; *Sab. Denkm.* Nr. 8, 18. 19; 9, 16; DÉRENBOURG, *Nouv. ét.* Nr. 10, 16. Dass dieses חטי mit äth. ሐጺ identisch ist, ist mindestens wahrscheinlich. חטי wird hier allerdings kaum die intransitive Bedeutung haben, welche das arab. Lexikon für حَظِىَ angiebt, als vielmehr die transitive von أَحْظَى, ሐጸየ, also zunächst etwa „Beschenkung, Belehnung, Auszeichnung“ später vielleicht blasser und allgemeiner „Gnadenerweis, Gnade“ wie רצי. ሐጺ (amh. አጤ)፡ ተክለ፡ ጊዮርጊስ wäre dann also eigentlich etwa „Takla-Georgis' Gnaden“.

29) ወጽሐ.

Die bisher nicht genügend aufgeklärten Verwandtschaftsverhältnisse einer Reihe von äth. Wurzeln prim. *w* ergeben sich aus dem engen Zusammenhang der Wurzeln prim. *w* bez. *j* mit solchen prim. *n*; beide sind im Grunde nur aus verschiedenen Stämmen (Conjugationen) der zweiradikaligen Urwurzel erwachsen. Freilich ist es nicht gewiss, ob wir in jedem einzelnen Falle bis in die se-

* Freilich wird ja bekanntermassen für ظ häufig ض gesprochen: MICHAEL ṢABBÂĠ 10, 14; SPITTA S. 19; CAUSSIN[4] § 20.

** Allerdings scheint das äthiop. Verb mit seiner ganz speciellen Bedeutung denominativ zu sein. ሐጽዮት entspricht arabischem حَظِيَّة (welches wohl nicht allzuhäufige Wort ich notirt habe aus *Dieterici*, *Mutanabbi* und *Saifuddaula* 106, 3). Bemerkt sei noch, dass das Tigriña auch das Maskulinum ሐጺዩ „Verlobter, Gatte“ entwickelt hat, wozu vgl. *ZDMG* 40, 154 Anm. 2.

mitische Urzeit hinabzusteigen haben, um zwischen den Wurzeln prim. *n* und *w* zu vermitteln. Es wäre auch denkbar, dass in sehr junger Zeit ein mit *man*-anlautendes Nomen auf lautlichem Wege zu *mō*-geworden wäre, woraus sich dann leicht die Wurzel prim. *w* denominiren konnte (vgl. *mōḫra* = منخرة *ZDMG* 34, 218; *mosiet* von መንእስ *amh. Spr.* § 48c). — So hat ወጽሐ DILLM. 942f. „tröpfeln, giessen" mit יצק nichts zu thun, sondern entspricht arabischem نضح, نصح, sab. נצח (*ZDMG* 37, 371 f.); Urwurzel ضح. Aber die Parallelwurzel prim. *n* ist im Äth. gleichfalls entwickelt, nämlich ነዝኀ das bereits DILLMANN richtig mit نضح, نصح verglichen hat. Der Einfluss des benachbarten *n* hat den Wandel in ዘ hervorgerufen.

30) ወሥአ.

Auch diese im Äth. so überaus gewöhnliche Wurzel hat mit وسوس، وشوش، وشى kaum etwas gemein, ist hingegen wohl ziemlich sicher mit ነሥአ und daher auch mit نشأ, נשׂא verwandt. Bekannt ist ja נשׂא mit und ohne קול, נשׂא זמרה u. ähnl., bekannt ferner እንሥእ፡ ቃለ, እንሥእ፡ መዝሙረ, vor allem endlich أَنْشَأَ. So wird auch አውሥአ im Grunde nichts andres sein als „er erhob (die Stimme" oder ähnl.).

31) ወፈረ.

Zu ወፈረ „aufs Land gehen" gehört weder برّ noch برز, vielmehr نفر, Grundwurzel فرّ. — Das arab. وفر „in Fülle vorhanden sein" kehrt in gleicher Bedeutung im Amhar. wieder.

32) Die Nomina mit vorgesetztem *t*.

Dass die mit vorgesetztem *t* gebildeten Nominalformen des Hebr. zum Piel gehören, behauptet GESENIUS, *Lehrgeb.* 498 Nr. 28; für das Syr. hat HOFFMANN, *gramm. syr.* 243 Nr. 16 den gleichen Zusammenhang erkannt. DIETRICH hat in den *Abhandl. z. hebr. Gramm.* 166f. diese „ziemlich herrschende Meinung" etwas modificirt und namentlich erkannt, dass in beiden Sprachen sehr viele dieser *t*-Formen sich auch an das Hifil anschliessen. Auch FLEISCHER setzt in seinen Beiträgen von 1863 S. 150 Anm. تقصدة zu قصّد. — Vgl. weiter LAGARDE in *GGA* 1871 S. 1097 (= *Symm.* I 88); NÖLDEKE in *ZDMG* XXV (1871) S. 674, *Mand. Gramm* S. 133, *Syr. Gramm.* S. 70; auch EWALD, *hebr. Spr.*[8] § 161.

Bisher aber m. W. ist nirgends ausgesprochen, dass auch im Äthiop. die mit vorgesetztem *t* gebildeten Nominalformen durch den Sprachgebrauch zum Steigerungsstamm gestellt werden. Eine Zugehörigkeit zum Causativ tritt im Äthiopischen weniger entschieden hervor. Wahrscheinlich wird sich dieselbe Erscheinung auch im Affyr. nachweisen lassen*, wodurch dann die metaplastische Zusammenstellung der angezogenen Nominalformen mit den genannten beiden Verbalstämmen als ursemitisch feststände. Ich muss hier gestehen, nicht einsehen zu können, weshalb diese Nominalformen mit vorgesetztem *t* ursprünglicher zur 4. als zur 2. Conjug. gehört haben sollen, wie LAGARDE, *Orient.* II 39, *Symm.* I 150, auch STADE, *hebr. Gr.* § 260 annehmen. Der Form nach gehören sie doch sicher weder hier- noch dorthin. Ich kann in diesen Nominalformen nur ganz alte zum Reflexiv des Grundstammes gehörige Infinitive sehen, welche schon früh isolirt und nicht mehr richtig begriffen wurden, zumeist wahrscheinlich in Folge des Eintretens anderer, sich mehr der Gestaltung der übrigen Formen, vornehmlich des Imperf. anpassender Infinitive. Man braucht aus dem Vorhandensein dieser تَفْعِيل, تَفْعَال usw. durchaus nicht auf die einstige Existenz eines Perfektums تَفَعَّلَ zu schliessen: Die genannten Nominalformen können viel älter sein als das sich aus den früheren Zeitformen heranbildende Perfektum, viel älter als alle ܐܬܩܛܠ, اِقْتَتَلَ und nicht zum letzten auch als **ተቀትለ**. —

DILLMANN's *Lexikon* liefert die Belege für's Äthiopische. Zu **ተምሃር****, **ተምያን**, **ተሥላስ**, **ተስናን**, **ተስፉ**, **ተቅሩም**, **ታነማስ**, **ተውላጥ**, **ተውሳክ**, **ተውዳስ**, **ተግሣጽ**, **ተጽናስ**, **ተፍጻም** (mit der Weiterbildung **ተፍጻሜት**) sind die entsprechenden Verbalstämme ausschliesslich oder fast ausschliesslich im (einfachen oder vermehrten) Steigerungsstamm üblich, und soviel ich sehe, liegt nirgends Grund vor, die genannten Nomina von den Verbalstämmen zu trennen. Aus dem Amhar. füge ich hinzu **ተምላስ** „Schwelle“ zu **መለሰ**, **ተቀማጥ** „Sitzung“ (Euphemismus für „Diarrhöe“) zu **ተቀመጠ** gehörig. — Bei einigen Nominibus dieser Form ist das entsprechende Verbum zwar im Grund- wie im Steigerungsstamm vorhanden, aber die Bedeutung des Nomens weist auf den Steigerungsstamm. So wird **ተዝካር** gebraucht von der thätigen Erinnerung, der Handlung die

* Die Richtigkeit von HAUPT's dahinzielender Bemerkung *Gott. Nachr.* 1883, S. 93 Anm. 2 u. *Hebraica* I 179 wird erst noch durch weitere sichere Belege zu erweisen sein, Als einen solchen möchte ich noch nennen *taḫlābu* „Bedachung“.

** Wovon **ተመሀር** viell. nur graphisch verschieden; vgl. **ተእኅ** für **ታእኅ** u. ähnl.

im eigenen Andenken an jem. oder zur Erinnerung anderer an jem. geschieht, mithin stellt sich ተዝካር zu ዘከረ, አዘከረ, ተዘከረ, während ዝክር mehr die unwillkürliche Erinnerung an jem. oder das Andenken das jemand hinterlassen bedeutet, sich mithin zum Grundst ዘከረ stellt. Ebenso gehört ተግባር „Arbeit, Bemühung, Erwerb“ zu ተገበረ, dagegen ግብር „Handlung, That“ zu dem hülfsverbähnlichen ገብረ. Noch entschiedener wird ተድላ durch seine Bedeutungen „Annehmlichkeit, Ehre, Vergnügen“ vom einf. ደለወ weg zu ተደለወ hingezogen. Die Zusammengehörigkeit von ተጥባብ mit ተጠበበ wird man ebenfalls erkennen.

Zu ተምያጥ und ተቀሣም ist zwar ein verbaler Steigerungsstamm nicht überliefert; aber die Nomina ምያጤ und ቀሣሚ deuten ebenfalls auf einen solchen. Und zu ተድባብ kann man vielleicht aus dem amh. Pilpel ደበደበ ein Piel ደበበ construiren.

Es bleiben noch ታሕጻጽ (mit den Weiterbildungen ትሕጻጼ, ታሕጻጼት: ታሕማ, ተልሓፍ, ተቀዋም, ታእኃ, ተጽራሕ, ተጽፋቅ, ተዐማድ, zu denen sich ein Steigerungstamm nicht nachweisen lässt und bei denen auch mit dem Causativ ein unmittelbarer Zusammenhang nicht sofort in die Augen springt (am deutlichsten, dünkt mich, bei ተቀዋም). Doch wird, namentlich in Anbetracht des geringen Umfanges in welchem uns der äthiop. Wortschatz überliefert ist, kein Zweifel sein, dass auch diese Nomina in engerer Verbindung zum Steigerungsstamm oder zum Causativ standen oder stehen.

Die Zahl der zu Gunsten der Regel sprechenden Beispiele wird noch vermehrt durch die beiden zu ተወንየ und ተመንየ gehörenden Feminina ተውኔት und ተምኔት. Ferner durch das einer seltneren, nahverwandten Form angehörende häufige Nomen ትእዛዝ, wogegen dem ganz seltenen ትኅላፍ: ein Steigerungsstamm nicht zur Seite steht; ebensowenig ist dies freilich auch bei ትርእስ und ትርጋፅ der Fall, doch sind grade diese beiden vielleicht besser als Quadrilitera aufzufassen.

Da im Arab. dem häufigeren تَفْعال seltneres تِفْعال gegenübersteht (wie קִטֵּל zu تِقْتال), so werden auch im Äth. beiderlei Formen von vornherein auseinander zu halten sein. Sonst könnte man ትእዛዝ, ትኅላፍ:, ትኅማስ (neben ታኅማስ) auch aus urspr. ተእዛዝ usw. erklären, wie ርእስ u. a. aus ረእስ. Nicht möglich ist dies natürlich bei denen die nicht prim. gutt. sind; zu diesen gehört auch ትልሐፍ: BEZOLD *mass* 394 neben dem gew. ተልሓፍ:.

Hier möchte ich auch ትንሣኤ nennen. Wenn es auch jetzt zu ተንሥአ zu gehören scheint und vielleicht wirklich gehört, so ist

ተንሥአ selbst seiner Form nach doch nur zu begreifen als Denominirung von ተንሣእ oder einem ähnl. Nomen mit präfigirtem *t*. Der Grundstamm ነሥአ heisst weniger „aufheben" als „nehmen, wegnehmen"; „aufheben, hochheben, aufwecken" ist vielmehr አንሥአ. Mit diesem Causativstamm muss ein Nomen wie ተንሣእ (von dem ትንሣኤ abgeleitet sein kann wie ትሕጻጼ von ታሕጸጸ) und in der Bed. „Aufhebung, Aufweckung" correspondirt haben. Von diesem Nomen ist ተንሥአ „sich erheben, auferweckt werden" abgeleitet.

Weitaus am häufigsten unter den Nominibus mit vorgesetztem *t* ist die Form ትግብርት *; bei ihr ist denn auch die Zusammengehörigkeit mit dem Steigerungsstamm durch die Menge der Fälle am meisten in die Augen springend. Es seien hier nur die häufiger gebrauchten Nomina angeführt: ትምህርት, ትምይንት, ትምክሕት, ትርሲት, ትንቢት, ትእምርት, ትዕቢት, ትዕይርት, ትዕግልት, ትዕግሥት, ትዝኅርት, ትድምርት, ትውክልት, ትፍሥሕት gehören alle zu bekannten, häufigen Steigerungsstämmen**. Ferner sei ትሥጉት hervorgehoben, weil das gleichbedeutende ሥጋዌ ebenfalls auf einen bisher nicht bekannten verbalen Steigerungsstamm deutet. Nach Analogie von ትሥልስት, ትርብዕት, ትኅምስት, ትስብዕት, ትዕሥርት wird man nicht anstehen, auch ትእልፍት zum Steigerungsstamm zu ziehen, wenn derselbe auch zufällig nicht belegt ist. Die einzigen häufiger vorkommenden Wörter dieser Bildung, denen ein zur Seite stehender Steigerungsstamm nicht überliefert ist, sind ትውልድ, ትዝምድ, ትዕይንት. Bei allen dreien fällt die collektive Bedeutung auf, welche sehr gut zu einem Steigerungsstamm passen könnte. (Anders LAGARDE, *Orientalia* II 42).

Die Form betreffend, so kann kein Zweifel sein, dass ትግብርት usw. mit تَفْعِلَة, viell. auch تَفْعُلَة (ܬܦܥܠܬܐ) identisch ist. Dass das dem inlautenden *e* assimilirte *ä* der ersten Silbe sich namentlich bei ተውልድ noch zuweilen erhalten hat, ist bekannt, s. noch DILLMANN (bei MERX) zu *Joel* 2, 2; 4, 20; Formen wie ቱልድ, ቱክልት scheinen jung.

Die im Arab. gewöhnlichste Form تَفْعِيل ist bekanntlich im Äth.

* Zähle ich recht, so ist dieselbe von sechs Wurzeln gleichzeitig mit ተግባር belegt. Nämlich zunächst ትግብርት u. ተግባር selbst, weiter ትሥልስት u. ተሥላስ, ትምይንት u. ተምያን, ትምህርት u. ተምሃር, ትሕጽጽት u. ታሕጸጽ, ትኅምስት u. ታኅማስ. Nur zum kleinen Theil sind diese Formenpaare hinsichtlich der Bedeutung vom Sprachgebrauch wahrnehmbar differenzirt.

** Beiläufig sei hingewiesen auf tña ትርኢት (*Gramm.* S. 182), was zu Gunsten des in meiner kleinen Grammatik S. 73 bezweifelten Steigerungsstamms von ርእየ sprechen könnte.

ganz selten: ተ(ት)ብሊል, ተክሊል. Sie liegt indess noch einigen, freilich wie es scheint, künstlichen Weiterbildungen zu Grunde: ትምስውና, ትህይድና, ትይህድና, ትዕሬና.

33) Die Imperfektpräformative mit *a*.

An Stelle der äthiop. Imperfektpräformative ይ, ታ, ና, አ zeigt das Tigriña vorherrschend የ, ተ, ን, አ, s. meine *Grammatik* S. 38 u. 271. Ebenso in den PETERMANN'schen Handschriften, während bei SCHREIBER S. 46f. nur die Formen mit der Länge angeführt sind. Da äthiopisches *a* im Tigriña sonst nicht zu *ă* geworden ist, so ist meine aaO. ausgesprochene Meinung, es liege hier im Tigriña eine Verkürzung vor, von vornherein nicht einwandfrei. Vielmehr scheint ein Blick auf die asiatischen Verwandten leicht zu ergeben, dass das Tigriña hier im Vorzug vor dem Äthiopischen und Amharischen die ursprünglicheren Formen bewahrt hat. Tña የቅትል = יִקְטֹל, نَقْتُلُ; tña የንጥብጥብ, የንገርግር = يَنْقَتِل, יִקָּטֵל; tña የስተቅትል = يَسْتَقْتِل. Auch für äth. ይደለቅለቅ (Grundst.) wird tña የደለቅለቅ anzusetzen sein, wie يَقْمَنْطِر. Die Formen ይቅትል usw. mit *a* werden im Tigriña Äthiopismen oder Amharismen sein.

Das lange *a* der Präformative im Äthiop. und Amhar. ist ohne Zweifel aus dem ursprünglichen kurzen Präformativvokal und dem anlaut. *ă* des Perf. in der Weise entstanden, dass die Sprache glaubte der Imperfektbildung das Perfektum zu Grunde legen zu müssen, dass die Sprache also in sekundärer Weise das Imperfektum thatsächlich so gebildet hat, wie wir gewöhnlich geneigt sind, uns seine Entstehung überhaupt zu denken. (Vgl. die amhar. Infinitivbildung, *Gramm.* § 204).

34) ዘገበ.

كسب „gewinnen, Schätze erwerben" kehrt im Äthiop. als ዘገበ wieder. Im Amhar. und Tña (Gramm. S. 162) gehört hierher ገንዘብ das die Reihenfolge der Radikale noch in der ursprünglichen Weise zeigt. Dass der Wandel des *k* und *s* in *g* und *z* dem Einfluss des *b* zuzuschreiben ist, dürfte kaum Zweifel unterliegen. — Zu äth. ከሰበ vgl. *ZDMG* 40, 723.

35) ጽንሓሕ.

ጽንሓሕ „Opfer", bes. „Brandopfer" wird von DILLMANN col. 1285 zweifelnd zu ضحّ gezogen. Sehr wahrscheinlich ist diese Etymologie richtig, da in den sab. Inschriften צחחם in der That

als Beiwort zu דבחם vorkommt; vgl. D. H. MÜLLER in *ZDMG* XXX, 675.

36) እራኅ.

Zu እራኅ „Hand", spec. „flache Hand" hat bereits DILLMANN, *lex.* 740 رَحْ, رَخْرَخْ verglichen, wodurch angedeutet scheint, dass das anlautende እ Lautzusatz ist. Letzteres wird in der That der Fall sein; aber das nach Abzug desselben bleibende ራኅ entspricht so genau wie möglich dem arab. راحة.

37) ነደቀ.

ነደቀ „bauen", speciell „mauern" (vgl. ABBADIE, *dict. amar.* 429) möchte ich für Verstümmelung eines alten weitgewanderten Culturworts, nämlich aram. נִדְבָּךְ „Steinlage, Bauschicht" halten. Die Araber kennen das Wort als مِدْماك (*ZDMG* 12, 80). Vgl. FRÄNKEL, *Fremdwörter* S. 12.

38) ዕንቍ.

ዕንቍ „Edelstein" (zu dem CORNILL, *Buch d. w. Philos.* 49 auch den Plural አዕናቍት anführt) scheint ebenfalls Fremdwort zu sein, nämlich ὄνυξ. Vgl. SPRENGER, *alte Geogr. Arab.* § 60; D. H. MÜLLER, *Burgen u. Schlösser* I. S. 40, 83 [372, 415]; auch *Periplus d. erythr. Meeres* (FABRICIUS) § 48, 49, 51; *Journ. Asiat.* VI, 11, 163. Man beachte, dass ዕንቍ nicht etwa *ʿenqŭĕ* gesprochen wurde, sondern *ʿunq*; sowie ቱርክ = تُرْك, ብርትጓል nicht *bertgŭal* sondern *Portugal.*

39) ወጠነ.

ወጠነ „anfangen" wird genau das arabische وطّن sein mit Unterdrückung des Reflexivs welche DOZY *Suppl.* II, 819 auch für das Arabische belegt hat. وطّن نَفْسَه على, MUTANABBI (DIETER.) 80, 10 auch mit ل construirt, bedeutet „sich an etwas gewöhnen" und „sich zu etwas entschliessen" (weitere Belegstellen: MUTANABBI-WAHIDI 79, 25; 80, 1; 411, 10). Namentlich die letztere Bedeutung steht dem äth. „anfangen" bereits ganz nah. Der seltenere Gebrauch von ወጠነ „anfangen" im Grundstamm, an den sich einige freilich recht gewöhnliche Nomina knüpfen (s. auch ABBADIE, *dict. amar.* 695), scheint der sekundärere zu sein. — Im Arabischen sowohl wie im Äth. scheint das Verbum وطن, ወጠነ übrigens Denominativ zu sein von dem auch im Sabäischen (*Os.* 7, 7; *ZDMG* 24, 199) belegten Nomen مَوْطِن

oder ähnlichen; وطّن نفسه, ወጠነ wäre dann eigentlich „seine Seele zur Stätte für etwas machen."

40) ንህየ.

ንህየ bezeichnet im Äth. die Erholung, das Ausruhen des Geistes; im Amhar. dagegen ist das auf ንህየ fussende ተኛ gewöhnlicher Ausdruck für „schlafen" schlechthin, vgl. ABBADIE *dict.* 541, amhar. Spr. § 200 f. Gegen DILLMANN's *col.* 632 zu ንህየ gegebene Vergleichungen spricht der nicht genügend zu erweisende Zusammenhang der Bedeutungen; namentlich wird das den Lauten nach freilich genau entsprechende نهى mit ንህየ wohl kaum etwas zu thun haben.

Eher dürfte ንህየ mit وهن zusammenzustellen sein, natürlich nicht in der Weise, dass ንህየ eine vollkommene Umstellung von وهن wäre (wie früher das Verhältniss von መሐረ zu رحم aufgefasst wurde), sondern so, das ንህየ etwa Weiterbildung einer Form wie هِنَة, oder Denominirung von einer Form wie هِنَى ist. Da alle Liquidä sehr zur Umstellung neigen, so hat auch die hier anzunehmende Umstellung von *n* mit *h* (bei der wir nicht wissen können, von welcher besonderen Form sie ausgegangen ist) nichts Bedenkliches. وهن bedeutet „schwach, abgespannt sein", وَهْنٌ und مَوْهِنٌ „Zeit der Abspannung, des ersten tiefsten Schlafs", بَعْدَ وَهْنٍ wird *ZDMG* 12, 63 durch بَعْدَ نَوْمَةٍ erklärt, vgl. FLEISCHER zur Stelle.

41) ሰዐመ.

Bekannt ist (und zwar nicht nur aus dem Arabischen) der ziemlich rege Wechsel von ث und ف. Zuletzt hat über denselben geredet BARTH in *ZDMG* 41, 634. Es ist nicht nöthig, hier diejenigen Wörter zu nennen, welche als Beispiele dieses Lautwandels gewöhnlich angeführt zu werden pflegen; verwiesen sei nur noch auf *sofet* = ثلثة (HÖFER, *Ztschr. f. Wiss. d. Spr.* I, 314) und GLASER, *die arab. Ausspr.* S. 6 (Aus den Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. vom 11. Mai 1885). Versteckt wird man dergleichen wohl noch genug finden können, so weist ثلم „schartig sein" deutlich genug auf das häufigere فلّ; von einer alten Nominalbildung auf *m* wird die Wurzel herzuleiten sein.

Es wäre nicht auffallend, wenn Spuren dieses Lautwandels auch im Äthiop. sich zeigten (vgl. *Amhar. Spr.* S. 510 § 14). Ich erkläre ሰዐመ „küssen" aus ثغم = فغم. Die Dissimilation des *f* vom *m* wäre hier auch im Äth. zu erkennen.

42) ጽሕም.

ጽሕም „Bart", zu dem DILLMANN vergeblich ذقن u. s. w. vergleicht, gehört vielleicht zu derselben Wurzel wie ሰዐመ. فُقْم bedeutet das Kinn بِلَحْيَيْه oder بِلَحْيَتِه (s. LANE). Die Übereinstimmung der Bedeutungen ist also eine völlige. Arabischem غ entspricht im Äth. ዐ oder ኅ (ሐ?), vielleicht auch ገ. Welche Faktoren diese wechselnde Vertretung bestimmen, entzieht sich unserer Kenntniss. In ሰዐመ würde also غ durch ዐ, in ጽሕም durch ሐ vertreten sein. Der fernere Wandel des aus ث, weiterhin aus ف entstandenen anlautenden ሰ in ጸ ist durch das folgende ሐ = غ veranlasst und wird kaum Bedenken erregen. — Vgl. übrigens *Amhar. Spr.* § 56c a. E.

43) ወቀሰ.

ወቀሰ „seine Sache verteidigen, streiten, vor Gericht gehen" wird von DILLMANN mit ሠ und ሰ geschrieben. Letztere Schreibung dürfte vielleicht die richtige sein, denn durch die Bedeutung wird man bei ወቀሰ unwillkürlich an وقف erinnert; vgl. namentlich ተዋቀሰ mit تواقف. Durchgangsform wäre also وقث, bei dem die Dissimilirung des *f* vom *w* ebenfalls kaum zu verkennen sein wird. — Beiläufig sei bemerkt, dass ወሰቀ „den Bogen spannen" vielleicht أَوْفَقَ entspricht.

44) ስዝር.

Der dem Übergang des ف in ث ungefähr entsprechende Übergang von ב in ד hat viel geringere Verbreitung. Vgl. LAGARDE, *Mittheilungen* II, 78; FLEISCHER zu ABULFEDA 44. 4 (S. 209). Vielleicht kommt im Äthiop. dieser Lautwandel einmal vor, doch gebe ich das betreffende Beispiel nur sehr zweifelnd, um so mehr, als der genannte Lautwandel hier nicht zugleich als Dissimilation anzusehen wäre.

ስዝር „Spanne", ሰዘረ „mit der Spanne messen" (amh. ስንዝር, ሰነዘረ) ist für altes Causativ zu זֶרֶת, זَرَتْ (*ZDMG* 41, 607) gehalten worden, so schon LUDOLF, weiter DILLMANN; PORGES, *Verbalstammbildung* 300. (HALÉVY, *Rev. Ét. Juiv.* XI, 62 hält זרת für contrahirt aus שזרת = ሰዘረ) Lautlich ist diese Etymologie unanfechtbar; aber ich muss bekennen, dass das denominirte Safʿel ሰዘረ „mit der Spanne messen" meinem Sprachgefühl etwas entgegen ist, und dass ich eher ዘረረ, ዘረረ, ዘረየ oder ähnlich erwarten würde. Noch bedenklicher scheint aber, dass das Nomen ስዝር „Spanne" wieder erst von diesem denominirten Safʿel ausgegangen und das

Grundnomen völlig verdrängt haben sollte. Es dürfte von vorn herein viel nahliegender sein, ሰገር als das Grundnomen anzusehen von dem ሰዘረ denominirt ist. Sollte nun ሰገር nicht = شِبْر, ሰዘረ nicht = شَبَرَ oder شَبَّرَ sein können? Wir würden dann ሠገር (*Jud.* 3, 16), ሠዘረ zu schreiben haben und das ዘ aus ذ = ب erklären müssen.

45) መድሖ.

Bei den hamitischen Völkern Abessiniens ist gegenseitiger Wandel von *r* einerseits und *d*, *t* andrerseits nicht ungewöhnlich. Es sei vorläufig verwiesen auf Reinisch, *Chamirspr.* I, § 43 u. 44; *ZDMG* XXXII, 415 f. Es liegt nah anzunehmen, dass es hamitischer Einfluss ist, wenn dieser im Semit. sonst wohl nicht beobachtete Lautwechsel* sich auch im Äth. findet, oder richtiger vielleicht, dass die hamitische Zunge der Eingeborenen Abessiniens bei der Reception der semit. Sprache in ihren alten Neigungen beharrte. Vielleicht erklären sich so auch die amhar. Spr. § 53b besprochenen Wörter ቀንድ, ቅንድብ, ስንዴ, ክንድ aus ቀድን, ቅድንብ, ስድኔ, ክድን für äth. ቀርን, ቅርንብ, ሥርናይ, ከርናዕ.

رَحًى, ܪܚܝܐ, רֵחַיִם „Mühlstein" schien bisher im Äthiop. nicht vorhanden zu sein. Ich finde das Wort jetzt wieder in መድሖ „oberer Mühlstein", amh. መጅ, einem arab. مَرْحًى entsprechend.

46) ድኅነ.

Ausser der bekannten häufigen Bedeutung „gesund, wohlerhalten sein" haben einige Ableitungen der Wurzel ድኅነ (አድኀነ, ተድኅነ, መድኅን) noch die Bedeutung „bürgen". Auch amh. መድን „caution d'une vente". Ich vermuthe, dass hier zwei ganz verschiedene Wurzeln äusserlich zusammengefallen sind und möchte ድኅነ „bürgen" gleich رهن** setzen, welches Wort zwar eigentlich „verpfänden" bedeutet, aber doch auch von der persönlichen Bürgschaft gebraucht wird, s. Lane III, 1173b, Dozy *suppl.* I, 563b. Vielleicht haben wir also richtiger ድህነ zu schreiben. — Aber bei ድኅነ „gesund, unversehrt sein" ist die Schreibung mit ኅ durch Axum. II, 33 bestätigt. Nichtsdestoweniger möchte ich hier einen wirklichen Lautwandel von *h* in *ḫ* annehmen. Im Sab. ist הנאם wiederholt belegt für „gesund". Ich vermuthe, dass ድኅነ zunächst für ቴህነ steht, und

* Ähnliches: Fränkel in *Ztschr. f. Assyriol.* III, 56.

** Vgl. Euting, *nabat. Inschriften* S. 78, 5a 1. Abs. und dazu Fränkel, *Lit. Centralbl.* 1886, Sp. 334.

dass letzteres = تهنّأ, ܐܬܗܢܝ, oder von einer Nominalform mit präfigirtem ተ hergeleitet ist.

47) ደሐረ.

ደሐረ „segnen" wird von LUDOLF mit ሐ, von DILLMANN dagegen mit ኀ angesetzt. Ist folgende Etymologie des bisher ganz dunklen Wortes richtig, so würde LUDOLF's Schreibung vorzuziehen sein.

Wir haben unter Nr. 1 gesehen, dass das sabäische חחר, חור „Gnade erweisen" auch im Äth. einst vorhanden gewesen. Nehmen wir nun an, es sei in alter Zeit eine gebräuchliche Ausdrucksweise gewesen zu sagen: ሐውሮ ፡ እግዚአብሔር oder አሐሮ ፡ እግ" od. ähnl. „Gott sei ihm gnädig!", so ist weiter fast nothgedrungen zuzugeben, dass durch ein Substantiv wie ትሕውርት oder nach älterer Bildungsweise vielleicht ተሐርት das Aussprechen dieses Segenswunsches bezeichnet worden sein muss. Aus diesem Nomen scheint die Wurzel ደሐረ unter Erweichung des *t* zu *d* (wie in ዱኅን) entstanden zu sein. Zu beachten ist dabei, dass ደሐረ nicht dieselbe umfassende Bedeutung wie ባረከ hat, sondern dass es, soweit ich sehe, ganz entsprechend seiner eben erschlossenen Herkunft, nur von Segenswünschen von Menschen gegen Menschen gebraucht wird.

48) ኀደገ.

In dem so unendlich häufigen ኀደገ „verlassen" möchte ich ein weiteres Beispiel des Übergangs von *r* in *d* sehen. Ich setze ኀደገ = خرج; auch sabäisch: HAL. 257, 6. Die Bedeutungsgleichheit beider Worte wird nur dadurch etwas verschleiert, dass ኀደገ unmittelbar, خرج dagegen mittelbar transitiv ist. Doch sind in DILLMANN's *Lexicon* auch einige Fälle von ኀደገ ፡ እምነ (= خرج مِنْ) belegt.

49) አደመ.

Das stets im Steigerungsstamm gebräuchliche አደመ „gefallen, angenehm sein", macht eben wegen dieser Eigenthümlichkeit in Verbindung mit dem anl. አ von vornherein lebhaft den Eindruck, als gehöre es mit አበሰ, አምኀ, ዐመፀ, ዐረየ zusammen in dieselbe Klasse von Verben, als sei mithin das አ im Grunde Causativvorsatz und die Doppelung des *d* durch Assimilirung eines ursprünglichen አ od. ዐ entstanden.

Lange indess blieben alle nach dieser Richtung hin unternommenen Analysirungsversuche vergeblich. Der oben nachgewiesene Wandel eines ursprünglichen *r* in *d* lässt nun aber auch einen Übergang von *n* in *d* nicht mehr ganz unglaublich erscheinen. Ich erkläre

አደመ aus አንዐመ, أَنْعَمَ. Sollte נָעֵם, نَعِمَ im Äthiop. ganz verschwunden sein? Auch in den sabäischen Inschriften ist das Verbum נעם, das Nomen נעמתם und speciell vom Causativ der Eigenname יהנעם reichlich belegt. አደመ würde eigentlich also bedeuten „jem. Annehmlichkeiten, Wohlgefallen verschaffen“, wozu die thatsächlich vorliegende Bedeutung so genau wie möglich stimmt.

Ob vielleicht der Übergang des *n* in *d* als eine Art Dissimilation vom *m* zu betrachten ist und bereits im einfachen Grundstamm stattgefunden hat? Es bestimmt zu dieser Vermuthung die bekannte stark bejahende Partikel ዳእሙ, als deren ursprünglichere Form das von Dillmann ebenfalls angeführte ዳዐሙ anzusetzen wäre, wenn sie zu نَعَمْ gehören sollte.

Jede Zusammenstellung von አደመ mit אָדָם u. s. w., spec. etwa mit آدَم (Beitr. zur Erkl. d. himj. Inschr. III, 31) wird abzulehnen sein. — Merkwürdig ist, dass wenn انام wirklich aus אדם entstanden ist (Nöldeke, *ZDMG* 40, 722), hier gerade der umgekehrte Wandel von *d* in *n* vorliegt. Doch s. Ernst Meier, *Grabschrift des Eschmunezer* S. 24.

Die zwölfte Tafel des babylonischen Nimrod-Epos.

Von

Paul Haupt.

Auf den folgenden Blättern veröffentliche ich nach meinen im Frühjahr 1882 angefertigten Abschriften die zwölfte Tafel des babylonischen Nimrod-Epos. Da die Bruchstücke der ersten zehn Tafeln in dem 1884 erschienenen ersten Theile meiner Ausgabe (*Assyriologische Bibliothek*, Band III) enthalten sind, die elfte Tafel mit der Sintfluthepisode aber inzwischen von DELITZSCH in der dritten Auflage seiner *Assyrischen Lesestücke** (Leipzig, 1885) mitgetheilt worden ist, so liegt nunmehr das ganze Gedicht, soweit mir dasselbe bekannt geworden, im Originaltexte vor. Unter diesen Umständen wird die (mir selbst im höchsten Grade unliebsame) Verzögerung im Erscheinen des zweiten Theils meines Werkes, welcher die elfte und zwölfte Tafel sowie etwa inzwischen neugefundene weitere Fragmente** enthalten soll, weniger störend sein. Ich habe sämmtliche Bruchstücke der Sintfluthtafeln auf siebzehn Folioblättern besonders copirt (pp. 46–62 meines Manuscripts), auch zum Theil abschliessend collationirt; zur glücklichen Vollendung des Ganzen fehlten mir nur noch etwa vierzehn Tage. Warum ich die Arbeit damals nicht fertig stellen konnte, ist in dem Vorworte zu meiner *Akkadischen Sprache* (Berlin, 1883) auseinandergesetzt worden. Zu einer neuen Reise nach London bin ich bisher, verschiedener Umstände halber, leider noch nicht gekommen. Meine Zeit reicht augenblicklich beim besten Willen nicht hin, die seit meiner Übersiedelung nach Amerika im Jahre 1883 unterbrochenen Publicationen zum Abschluss zu bringen, so sehr ich auch das von dem vortrefflichen AMIAUD in

* Einige Abweichungen, die meine Abschriften der Sintflutbfragmente gegenüber DELITZSCH's höchst verdienstlicher Gesammtausgabe aufweisen, werde ich an anderer Stelle besprecben.

** Es ist mir seiner Zeit die Mittheilnng zugegangen, dass Mr. PINCHES (abgesebn von der elften und zwölften Tafel) verschiedene andere bisher unveröffentlichte Bruchstücke der Izdubarlegenden bekannt sind. Wenn das wirklich der Fall ist, so sollten die Nummern dieser Texte den Fachgenossen nicht länger vorenthalten werden.

Das babylonische Nimrod-Epos.

Tafel XII.

Nr. 51.

Fragment K. 3475.

Winzig kleine Schrift. Bemerkenswerth ist die babylonische Form des Zeichens [cuneiform sign].

Vorderseite.

Col. I.

30.

35.

40.

45.

Ende der ersten Columne der zwölften Tafel.

Nr. 51.

K. 3475.

Rückseite.

Col. VI.

Rand der Tafel.

oder

5

Rand

10

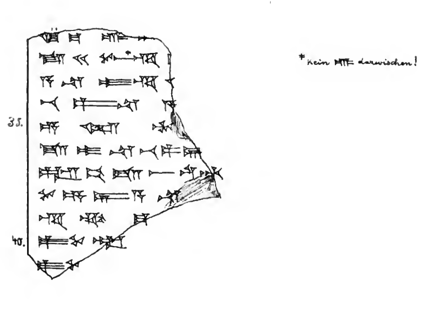
15

1. Pinches las . — 2. Pinches: . — 3. Pinch. nach . — 4. Pinch. . — 5. Pinch. . — 6. Pinch. hinter . — 7. Pinch. nach .

Nr. 52.

Kleines unnumerirtes Duplicat.

Sehr klar geschrieben. Rückseite völlig abgebröckelt. Col. I.



Nr 53.

Kleines unnumerirtes Fragment.

Sehr klein und eng geschrieben. Rückseite abgebröckelt.



Nr. 54.

K. 2774.

Vorderseite.

Col. I.

10.

* Vielleicht der Anfang eines Zeichens wie [cuneiform sign].

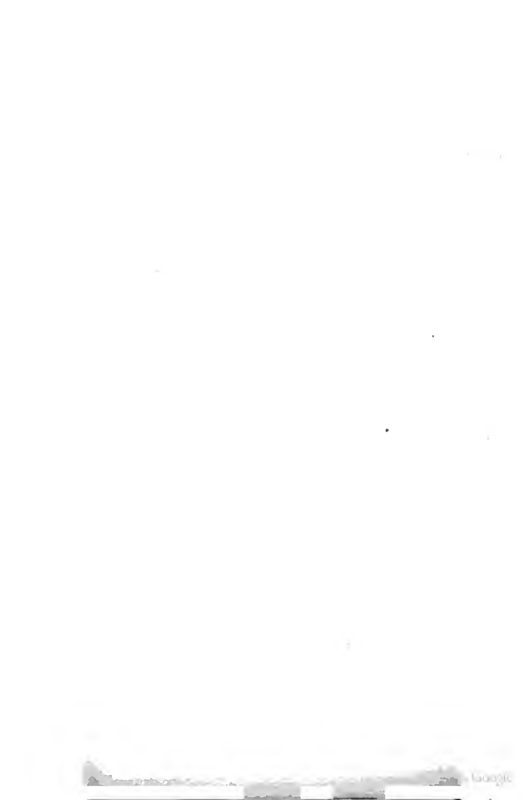
15.

wohl iš.

20.

25.

30



Nr. 54.

K. 2774.

Vorderseite.

Col. II.

20.

25.

30.

Rand.

---

* Scheint nicht [cuneiform] oder [cuneiform] zu sein. Vielleicht ist [cuneiform] hier das Wiederholungszeichen, das der Schreiber aus Mangel an Raum zur Abkürzung wählte.

Nr. 54.

K. 2774.

Vorderseite.

Col. III.

× NAM

20.

25.

li

30

Rand.

Rand.

* wohl [cuneiform] ! — ⊕ Oder [cuneiform] ?

Nr. 54.

K. 2774.

Rückseite.

Rand. Col. IV.

Rand.

5.

10.

Überrest der fünften Columne.

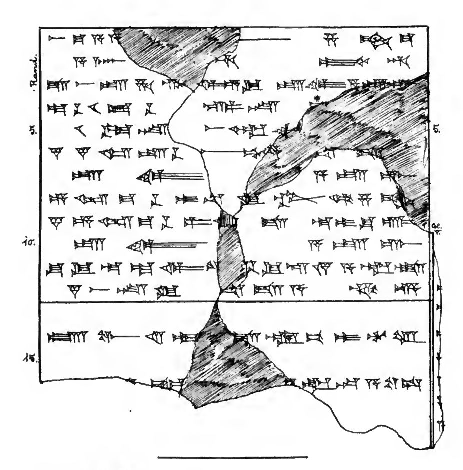
Die Anfänge einiger Zeilen weiter unten siehe bei Columne VI.

Col. V. Rand der Tafel.

Nr. 54.

K. 3774

Col. VI.



* Keinesfalls [cuneiform sign] ! –



der Vorrede zu seinem schönen (in Gemeinschaft mit L. MÉCHINEAU herausgegebenen) *Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne* (Paris, 1887), p. IX, n. 2 ausgesprochene Bedauern theile (vgl. auch TIELE's *Geschichte*, p. 565, n.). Der Grund, warum ich nicht mehr so viel publicire wie früher, ist jedenfalls nicht, dass ich »nichts mehr mache«, wie man sich wohl liebenswürdiger Weise ausgedrückt hat, sondern dass ich *mehr* zu »machen« habe. Wer das ganze Jahr ruhig an einem Orte für sich weiter arbeiten kann, ohne sich viel für Vorlesungen und andere Dinge vorbereiten zu müssen, kann freilich ohne Schwierigkeit dem Drucker Arbeit verschaffen. Wohlwollende Fachgenossen, welche diese mir nothwendig erscheinenden persönlichen Erklärungen für überflüssige *novellistische Ansätze* (!) halten sollten, bitte ich dafür zu sorgen, dass dieselben wirklich überflüssig werden. —

Was nun den Text der zwölften Tafel des Nimrod-Epos (citirt als NE) anbetrifft, so sind mir davon bisher vier Exemplare bekannt geworden: K. 3475, K. 2774 und zwei unnumerirte Fragmente. Das umfangreichste Fragment ist die Tafel K. 2774 (Nr. 54 meiner Ausgabe), welche Bruchstücke von sämmtlichen sechs Columnen enthält, und zwar den unteren Theil der Columnen I—III auf der Vorderseite, und den oberen Theil der Columnen IV—VI auf der Rückseite. Am meisten verstümmelt ist die V. Columne: von ihr ist nur die erste Zeile einigermassen vollständig erhalten, ausserdem nur noch einige halbverwischte Spuren der zweiten, und die Anfänge einiger Zeilen vom Ende der Columne. BOSCAWEN's Bemerkung (RP. IX, 134) *the whole of this column is lost* ist demnach etwas übertrieben (vgl. auch CG. 242 und LNT. 103). Die ersten beiden Ziffern der Nummer K. 2774 sind nicht ganz deutlich. Dr. J. A. CRAIG, der die Fragmente der zwölften Tafel im Sommer 1885 für Dr. ALFRED JEREMIAS copirte, las 3774; vgl. JEREMIAS' interessante Schrift über *Die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode* (Leipzig, 1887) von mir citirt als LNT — p. 102, 2. In BEZOLD's *Index* steht weder K. 2774, noch K. 3774, ebensowenig K. 3475.

K. 3475 (in meiner Ausgabe Nr. 51) ist ein Duplicat zu der Haupttafel K. 2774 (resp. K. 3774). Es enthält in winzig kleiner Schrift das Ende der ersten Columne und auf der Rückseite die VI. Col. mit der Unterschrift. Die Tafel wird darin (ebenso wie auf K. 2774)* ausdrücklich als Nr. XII der Izdubar-Serie gekenn-

* Nach LNT. 102, 2 (vgl. auch 103) könnte es scheinen, als ob die Unterschrift nur auf K. 3475 erhalten sei. Sie findet sich aber auch auf K. 2774 und sogar noch vollständiger als auf K. 3475 Auch kann man nicht wohl sagen, dass K. 2774 die *Anfangs*zeilen von Col. VI enthalte, eher die *Schluss*zeilen

zeichnet. Bemerkenswerth ist bei diesem Fragment die »babylonische« Form des Zeichens *ti* (AMIAUD, TC. 8, Nr. 20). Die erste erhaltene Zeile in Col. I auf K. 3475 (Nr. 51) entspricht Zeile 16 in Col. I von K. 2774 (Nr. 54). Der wagerechte Keil ist der Rest des Zeichens *pu*. Col. VI von K. 3475 hat zu Anfang noch drei Zeilen mehr als Col. VI von K. 2774* und liefert ausserdem eine Reihe werthvoller Ergänzungen. Zum Beispiel ersehn wir, dass der lange Strich nach der Lücke in der ersten Zeile von K. 2774, Col. VI der Rest des Zeichens *al*** ist, also *ina ma'âl çalil-ma* »auf dem Lager ruht er«, ferner dass die folgenden Worte *me zakûti išâti* »reines Wasser trinkt er« zu lesen sind, wie auch HALÉVY, MCH. 369 richtig bietet, nicht *me namrûti*, wie JEREMIAS, LNT. 56 ergänzt; ebenso dass wir Z. 9 *ša ekimmâšu pâqida lâ išû* (cf. IV, 3, 10) zu lesen haben (auf K. 3475 im Plural *pâqide*); dass ich HALÉVY je mitgetheilt, es stehe *šabda* resp. *šabta* »Ruhe« da (LNT. 56, 2), ist mir nicht erinnerlich. Endlich zeigt die letzte Zeile von K. 3475, dass die LNT. 56, 3 vorgeschlagene Ergänzung *qa-ab-ri* unmöglich ist; zwischen *qa* und *ri* fehlt kein Zeichen. Übrigens hat Dr. JEREMIAS, LNT. 56 nach *kusipat* das ganze Wort *a-ka-li* ausgelassen, obwohl es auch bei BOSCAWEN, TSBA. IV, 286 klar und deutlich zu lesen ist (vgl. auch CG. 242 unten). Natürlich musste er dann auf eine Erklärung der Stelle verzichten. Ich glaube, dass diese vorletzte Zeile *šûkulat diqari, kusipat akâli* zu lesen ist. Die beiden Stämme דקר und כסף stehn auch V, 18, 5 ff. zusammen: *diqaru, diqdîqu, kispu ša ameli, kispu ša erçitim*. Zu *diqaru* vgl. II, 44, 56, wo es neben *maltû* (= *maštaju) *rabû* »grosses Trinkgefäss« aufgeführt wird, und II, 46, 17, wo es ebenso wie das voranstehende *ummaru* (cf. V, 19, 25) dem Ideogramm *kam* (das DELITZSCH, AL[3]. 27, Nr. 224 durch »grosses Trinkgefäss« erklärt) entspricht. Zu dem Vogelnamen *diqdîqu* siehe DELITZSCH, *Assyr. Stud.* 100. Das Wort *kispu* ist von Dr. JEREMIAS, LNT. 53, 4 besprochen. Die Bedeutung »Wehklage, Trauerklage« scheint mir aber unerweisbar. Jedenfalls glaube ich, dass das Verbum *kusipat* in der vorletzten Zeile des Nimrod-Epos mit dem hebr. כָּסַף »gieren, lechzen« zusammenhängt; vgl. ψ 17, 12: כְּאַרְיֵה יִכְסֹף לִטְרֹף »wie ein Löwe, der nach Beute giert«.† *kusipat akâli* würde

* Dieselben sind CG. 242 nicht berücksichtigt, auch nicht in der neuesten englischen Ausgabe (citirt als CAG).

** LNT. 56, 1 wird bemerkt, dass nach den Spuren das Zeichen nicht LI sein kann. HALÉVY, MCH. 369 hat richtig *mâ'al* oder vielmehr *ma'âl*. Zu dem Abfall der Casusendung vgl. KAT[2]. 74, 3; ZK. II, 238.

† Auch SAYCE scheint, wie ich nachträglich sehe, *kusipat* ähnlich gefasst zu haben. Er übersetzt in der von ihm besorgten letzten englischen Ausgabe von SMITH's Werk, p. 300: „*His tender orphans long for bread; the food which in the tents is placed is*

demnach bedeuten »sie giert nach Nahrung«. *kusipat* ist eine Form wie *gulibat* ASKT. 87, 62 und entspricht, äusserlich betrachtet, der arabischen Passivform *qutilat* (vgl. auch PSBA. VI, 65). *kusipat* ist ebenso wie *šûkulat* 3. fem. *Ekimmu* »Geist, Schatten« (ἡ σκιά, *umbra, larva*) ist hier also wie das vorausgehende *šalamtu* »Leiche« (cf. *Hebraica* III, 187) weiblichen Geschlechts. Daraus erklären sich die Femininformen in den Paralleltexten zu HI. 8—10a; NE. 17, 38 und 40; 19, 33—35.

*šûkulat** ist 3. fem. Perm. Šaphel, bedeutet aber nicht causativ wie *ušâkil* (V, 4, 75) »ich gab zu essen«, sondern reflexiv resp. passiv »sie verzehrt sich, wird verzehrt«, ebenso wie *šumruçat* »sie ist schmerzerfüllt« oder *šûnuxat* »sie ist voll Seufzens« (ZIMMERN, *Busspsalmen*, p. 11). *Diqaru* aber scheint mir nach מְדֻקָּרִים Lam. 4, 9 erklärt werden zu müssen. Es bedeutet eigentlich »Durchbohrung«, dann aber speciell »Durchbohrung des Hungers« d. i. »nagender Hunger« also *šûkulat diqari* »sich verzehrend in nagendem Hunger« — Genetivverbindung wie in חַלְלֵי חֶרֶב oder חַלְלֵי רָעָב, was in der angeführten Stelle aus den Klageliedern im Parallelismus mit מְדֻקָּרִים steht. Auch *diqaru* = *maltû rabû* grosses Trinkgefäss« kann sehr wohl eigentlich »Durchbohrung, Aushöhlung« bedeuten. Es ist aber nicht nothwendig anzunehmen, dass beide Wörter, *diqaru* »grosses Trinkgefäss« und *diqaru* »nagender Hunger« vollständig gleich lauteten. Das eine könnte die Form *qităl* repräsentiren wie *zikăru* »Mann«, *šikăru* »berauschendes Getränk« (*Hebraica* III, 108), das andere die Form *qitâl* wie *kišâdu* »Hals« oder *šigâru* »Käfig«. Spuren dieses nordsemitischen Stammes דקר »durchbohren« scheinen auch im Arabischen vorzuliegen. Im Neuarabischen bedeutet دقر »beleidigen, verletzen«, d. i. eigentlich طعن فيه بالقول, und im Altarabischen hat דקר »durchbohrt, ausgemergelt sein« in der intransitiven Form دقر *daqira* den Gegensinn »voll von Speise sein« امتلا من الطعام und dann weiter (von Orten und Pflanzen) »üppig sein«.

Ich übersetze demnach den Schluss des *Nimrod-Epos*: »Wessen Leichnam auf dem Felde liegen bleibt — wie du es (schon häufig) gesehn hast und (auch) ich es gesehn** — dessen Schatten findet in

---

eaten". Das *long* ist also richtig, aber wie er zu den *tender orphans* kommt, ist mir nicht klar. SMITH, AD. 204 bietet statt dessen: „*The captives conquered come after*".

* Dr. JEREMIAS bemerkt LNT. 56, 3 sehr richtig, das *šu-ku-la* von *akâlu* abgeleitet werden muss, hat aber nicht erkannt, dass es im Parallelismus mit *kusipat* steht, so dass also das folgende *at* als Endung der 3. fem. dazu gehört: *šu-ku-la-at di-qa-ri*, nicht *šu-ku-la ad-di qa-[ab-]ri*.

** Dieses wiederholt eingeschobene *tâmur âtâmar* scheint der assyrischen Umgangssprache anzugehören. Es entspricht etwa dem vielgebrauchten englischen *you know*.

der Erde keine Ruhe. Wessen Schatten Niemand hat, der seiner gedenkt — wie du es gesehn und ich es gesehn — der wird verzehrt von nagendem Hunger, (vergebens) lechzt er nach Labung; was auf der Strasse liegen bleibt, verzehrt er«, assyr. *ša šalamtášu ina çeri nadât — tâmur âtámar — ekimmášu ina erçitim ul çalil; ša ekimmášu pâqida lâ îšû — tâmur âtámar — šûkulat diqari, kusipat akâli: ša ina sûqi nadâ ikkal.* Vgl. dazu die Übersetzung in SMITH's CG. (i. e. *Chaldäische Genesis*) p. 242 (engl. Ausg. ed. SAYCE, p. 300; AD. i. e. *Assyr. Discoveries*, p. 204) und HALÉVY's *Mélanges de critique et d'histoire* (citirt MCH.), Paris '83, p. 369, wo die beiden Schlusszeilen ebenso wie bei Dr. JEREMIAS unübersetzt gelassen sind. Meine Übersetzung ist bereits englisch von Dr. CYRUS ADLER in seinem Aufsatz *On the views of the Babylonians concerning life after death* (PAOS. Oct. '87, p. XL) mitgetheilt worden.

Ausser diesen beiden Exemplaren der zwölften Tafel (K. 2774 und K. 3475) kenne ich noch zwei weitere Duplicate, die zur Zeit da ich sie im Britischen Museum copirte, noch beide unnumerirt waren. Das erstere (Nr. 52 meiner Ausgabe) ist ein kleines, sehr klar geschriebenes, Fragment mit gänzlich abgebröckelter Rückseite, das die Anfänge von 11 Zeilen der ersten Columne enthält, entsprechend ll. 29—39 von Nr. 51, Col. I und ll. 15—25 von Nr. 54, Col. I. Bemerkenswerth ist, dass auf Nr. 52 die mit *ekimmu* »Geist« (vgl. HOMMEL, *Sem.* 490 n.) beginnende Zeile vor der Zeile *ša ina miṭpani maxçû ilámûka* (»die mit dem Bogen verwundet worden, umgeben dich«) steht, nicht nach *šabbiṭa ana qâtâka lâ tanáši* (»den Stab nimmst du nicht in deine Hand«) wie auf Nr. 51, Col. I, 35 und Nr. 54, Col. I, 21. Das Zeichen *ki* ist auf diesem Fragment Nr. 52 ebenso geschrieben wie auf Nr. 4, d. i. K. 3389; vgl. die Bemerkung zu Z. 2 auf S. 14 meiner Ausgabe des Nimrod-Epos.

Das andere Fragment (Nr. 53 meiner Ausgabe) enthält den Anfang der dritten Columne und die Ausgänge der ersten zehn Zeilen der zweiten. Es ist sehr klein und eng geschrieben, die Rückseite gänzlich abgebröckelt. Bemerkenswerth ist die »sumerische« Form des Zeichens *ra* (CV. 2. 28. XXIX unten) mit den zwei schrägen Keilen, und die Form des Zeichens *ru* mit vier senkrechten Keilen statt der gewöhnlichen drei. Wir finden dieselben Formen von *ra* und *ru* (ebenso auch *u* = *šam* mit vier senkrechten Keilen)* auf dem aus K. 2252 etc. zusammengesetzten Exemplar der Sintfluthtafeln (bei DELITZSCH, AL³. 99: Tafel B; vgl. auch AL³. 22, n. 1).

Der Keilschrifttext der Bruchstücke der zwölften Tafel des Nimrod-Epos ist bekanntlich schon im Jahre 1876 im zweiten Theile

* Auf Nr. 53 kommt das Zeichen U = SAM nicht vor.

des vierten Bandes der TSBA. von W. St. Chad Boscawen in seinen *Notes on the Religion and Mythology of the Assyrians* veröffentlicht worden.* B. giebt daselbst auch (p. 268) ein und eine halbe Zeile aus K. 3200 (= p. 51, ll. 11 und 12 meiner Ausgabe) im Originaltext; ebenso auf der folgenden Seite (p. 269) die ersten sieben Zeilen der ersten Columne der neunten Tafel, K. 3060 [+ K. 2360] = p. 59, 1—7 meiner Ausgabe (übersetzt von Dr. Jeremias, LNT. 83). Darnach sind die Angaben auf S. 172 von Bezold's *Literatur* zu vervollständigen (vgl. *op. cit.* p. 293, s. K. 3060) und meine Bemerkung auf der zweiten Seite des Umschlags meines *Nimrod-Epos*, dass das ganze Gedicht, abgesehn von der 6. und 11. Tafel bis dahin nur aus den Übersetzungen in Smith's CG. bekannt gewesen sei, zu berichtigen. B.'s Ausgabe der zwölften Tafel kann schwerlich als genügend bezeichnet werden, ohne dass ich ihm damit irgendwie einen Vorwurf machen will. Nr. 54, Col. I meiner Ausgabe entspricht B. pp. 272—275; Col. II: pp. 276—279; Col. III: 281—282; Col. IV: 282—284; Col. VI: 284—286; Nr. 53 meiner Ausgabe findet sich bei B. pp. 280—281. Nr. 51 und Nr. 52 dagegen sind bei ihm nur hier und da in den Varianten berücksichtigt. Ich halte es für nützlich, hier die wichtigsten Differenzen zwischen B. und meiner Collation kurz zu besprechen, bemerke aber, dass ich meine Copien gänzlich unabhängig von B. angefertigt habe. Hätte ich damals B. vor Augen gehabt, so würde ich den Abweichungen in meiner Abschrift besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Nr. 54, Col. I, 13 giebt B. nach *aširti* das Pronomen *atta* »du« (l. c. 273, 3). Auch ich hatte anfangs *at* copirt, habe es aber dann am Rande dahin verbessert, wie ich es jetzt autographirt habe. Statt des *a* hinter *u* (Šam) nebst den darauf folgenden Spuren in Z. 15 hat B. *mar*. In Z. 16 hat er die Variante *pu-ri* statt *pu-u-ri* auf Nr. 52 nicht angemerkt; statt B.'s *tap-pa-ši-ka* am Ende dieser Zeile ist wohl besser *tap-pa-ši-iš* zu lesen, von *napšušu* »sich einreiben«; vgl. meine Abhandlung über den *E*-vocal (citirt als AEV.) p. 14, n. 3; also *šaman pûri ṭâba lâ tappašiš* »mit dem wohlriechenden Fett eines (jungen) Stieres (= *pinguia taurorum*, Plin. XXVIII,

* Boscawen hat den Text auch mit Transcription und Interlinear-Übersetzung versehn. Letztere ist (mit einigen geringfügigen Änderungen) RP. IX, 131 ff. wieder abgedruckt (1877). Vgl. auch Geo Smith's *Assyrian Discoveries*, London 1875 (citirt als AD.), pp. 199—204 und CG. pp. 239—243 (engl. Ausg. von Sayce, pp. 295—300). Zuletzt handelte darüber Dr. Alfred Jeremias in seiner oben erwähnten interessanten Erstlingsschrift (cf. insbesondere *op. cit.* pp. 50. 56. 103). Vgl. dazu auch Dr. Cyrus Adler's Bemerkungen *On the Views of the Babylonians concerning Life after Death* (AOSP. i. e. American Oriental Society, Proceedings at Baltimore, October 1887) insbesondere p. XL.

144) salbst du dich nicht« (שֶׁמֶן לֹא תָסוּךְ). Z. 17 fehlt bei B. der wagerechte Keil vor dem Bruch. Z. 18 giebt B. richtig zu *mitpana* die Variante *mitpanu* von Nr. 51, aber nicht die correcteste Lesart *mitpani* von Nr. 52; ebenso liest er statt *çu* in *maxçû* »sie sind verwundet«, das noch auf beiden Tafeln (Nr. 54 sowohl wie Nr. 51) zu erkennen ist, fälschlich *xaç* (KUT, SIL, TAR). Zwischen *maxçû* und *ilammûka* fehlt nichts, wie man nach B. vermuthen könnte. Z. 20 ist hinter *ana* richtig *qâtâka* gemäss Nr. 51 ergänzt (Spuren von *šu* = *qâtu* sind auch auf Nr. 54 noch zu sehn); dagegen fehlt die Variante *šabbiṭa ina qâti* (statt *šabbiṭa ana qâtâ*) von Nr. 52. Dass die folgende Zeile 21 *ekimmu* etc. auf Nr. 52 umgestellt ist, haben wir schon oben bemerkt. In Z. 22 ist beachtenswerth, dass alle drei Exemplare gleichmässig die Schreibung *še-e-ni* haben, also *scriptio plena* wie in *ne-e-ru*, *še-e-pu*, *be-e-lu* etc. (AEV. 25, 7); vgl. dagegen *šu-mi-e ši-i-ri* NE. 17, 44 statt *šu-me-e še-e-ri* NE. 19, 39 (siehe dazu LNT. 96, 2). *Šenu* erklärte HOMMEL, Jl. 38 im Anschluss an SMITH's Übersetzung als »Sandale« (סֵינָא); vgl. aber ZIMM., *Bussps.* 6, 2: *šenu labirtu* »ein drückender Ring« (ASKT. 87, 64). Jedenfalls steht nicht *lâ taženi* sondern *lâ tašaṭni*, wie auch B. richtig bietet, im Text. Nr. 51 hat *ina šepâka* statt *ana šepâka* auf Nr. 54 und Nr. 52. Z. 23 hat Nr. 51 *rigmu ina erçitim*; auch Nr. 52 hat den Accusativ *rigma*. Z. 28 fehlt bei B. die Variante *ta-az-zi-im-tum* (für *tanzimtu* »Weh«, Stamm נזם, ZIMM. *Bussps.* 23, 1) von Nr. 51 statt *ta-zi-im-ti*; ausserdem bietet B. irrig *i-iç-bat-ka** statt *i-çab-bat-ka* (Col. II: *iççábat*). *Dam-a-zu* statt *Nin-a-zu* (cf. HOMM. *Sem.* 373) wie Nr. 51 und Nr. 54, Col. II, 20 deutlich bieten, ist bei B. natürlich nur Druckfehler. Z. 30 fehlt bei B. die Variante *pu-da-a-ša* (statt *pu-da-ša*; vgl. ZIMM. 6, 1; GUY. § 75) von Nr. 51; *nin* bei B. statt *çu* in *çu-ba-a-tu* (vgl. V, 14, 32) ist wieder Druckfehler. Auf Nr. 54 kann übrigens nicht der Nominativ *çubâtu* gestanden haben; vielleicht sind die vor *ul kuttumâ* erhaltenen Spuren der Rest des Zeichens *ta*, so dass wir also das correctere (GESEN. § 138, 3) *çubâta* im Accusativ haben würden wie Col. II, 21 (cf. IV, 3, 35). Die auf Nr. 51 folgende Zeile (vgl. CG. 240, 21): *iratsa ki pûri šappati* (cf. Col. II, 22) fehlt bei B. gänzlich.

Zu Col. II von Nr. 54 giebt es keine Varianten; mit den Ausgängen der Anfangszeilen dieser Columne auf Nr. 53 ist nicht viel anzufangen. Col. II, 17 ergänzt B. gemäss Col. I, 26 zu *ma[rasa] irammu inasic* — TI für NA ist Druckfehler. Es sollte aber wohl lauten *mâraśu ša irâmu inâšiq*; jedenfalls repräsentiren die vor *irâmu*

---

* Bekanntlich las man früher auch in dem ersten Familiengesetze *i-iš-ak-kan-šu* (AL². 76; SFG. 44) statt *i-ša-ak-kan-šu* (V, 25, 27) i. e. *išákanšu* (SD. 525).

erhaltenen Spuren das Relativum *ša*. Ebenso sollte es in der folgenden Zeile heissen: *mâ[rašu] ša iziru im[xaç]*. Z. 15 und 16, die bei B. vollständig fehlen, lauteten vielleicht: *aššatsu ša irâmu inášiq* und *aššatsu ša izîru imáxaç* oder mit impf. statt der Präsensformen *inášiq*, *imáxaç* : *iššiq*, *imxaç*. CG. 240, Col. II, 1 ist nur Z. 16 berücksichtigt. Z. 19 hat B. fälschlich *iç-ša-bat-[su]* und die Transcription *i-za-bat-su*; es steht aber *ta-[zi-im]-ti erçitim içç abat[su*, oder *-ka*?] im Text (cf. LNT. 50). Z. 21 bietet B. am Schluss der Zeile das Zeichen *šu* hinter *kut-tu*; auf dem Original ist nichts davon zu sehn; auch erwartet man (wie Col. I, 30) *ma* oder wenigstens *mu*. Z. 22 ist das vor *pu-ur* stehende *ma* offenbar zu [*ki*]-*ma* zu ergänzen, statt *šik-ka-ti* (Col. I *šap-pa-ti*!) hat B. MUX-*ti*. Das letzte Zeichen der Zeile scheint *ru* zu sein. Z. 23 scheint es nach B., als wenn zwischen *inu* und *Eabani* nichts fehlte; es können aber sehr wohl 2—3 Zeichen dazwischen gestanden haben. Zu den folgenden drei Zeilen 24—26 *Namtâr* (CV. 38) *ul içbatsu* etc., *Râbiç Nergal lâ padû* (cf. IV, 57, 53; ZIMM. 97, 40) etc., *Ašar tâxaz zikare* etc. vgl. Nr. 54, Col. III, ll. 17—19 sowie Nr. 53, Col. III, ll. 2—4 und ll. 9 u. 10. Das dreimalige *erçitim içbatsu* am Schlusse dieser Zeilen hat im Original keine Stütze. B. hätte *içbatsu* deshalb wenigstens in Klammern schliessen sollen. Über die am Schlusse von Z. 26 erhaltenen Spuren siehe meine Anmerkung unter dem Text. Z. 26 bietet meine Copie übrigens kein Suffixum *šu* (B. und LNT. 50) hinter *imxaç*; man würde auch eher *su* erwarten, nicht *šu* (vgl. *murussu* »seine Krankheit« für *muruçšu*, SFG. 26, 1; *Johns Hopkins University Circulars*, Nr. 59, p. 118a). Die LNT. 50 gegebenen Zeilen beruhn wohl auf B. und nicht auf der Collation Dr. CRAIG's; denn auch Dr. JEREMIAS giebt dreimal *içbatsu* ohne Klammern. Z. 27 passen die Spuren des zweiten Zeichens nicht recht zu *nu*; ich konnte nur zwei horizontale Keile, und zwar der untere etwas weiter nach rechts eingerückt, sehn. Der in meiner Autographie erscheinende senkrechte Strich unter dem oberen wagerechten Keil gehört nicht zum Text, sondern ist zufällig beim Schraffiren entstandene autographische Zuthat. Nach dem Bruch hat B. *ni*-TUR = *ablu*, während ich *ni-i* copirt habe. Das *ni* ist übrigens sehr unsicher; es könnte auch der Rest eines anderen Zeichens sein. Gemäss CG. 240, Col. II, 12 (p. 297 der SAYCE'schen Ausgabe) las auch SMITH nicht *i*, sondern TUR. Sicher falsch ist B.'s *i-bi-ki* am Ende der Zeile statt *i-bak-ki*. Z. 28 deutet B. richtig den Bruch zwischen *ana* und *bît* an, während die SMITH-SAYCE'sche Übersetzung denselben ganz unberücksichtigt lässt; statt B.'s *e-diš-šu* ist aber *e-diš-ši-šu* zu lesen. In der folgenden Zeile ergänzt B. hinter *abu*: DINGER EN-LIL, es könnte aber auch DINGER-EN-ZU dagestanden haben, entsprechend dem DINGER SIN

auf Nr. 53, l. 6. Am Schluss der Zeile hat B. *ma* hinter *an-ni* ausgelassen; beide Schlusszeilen haben *-ma* am Ende. Zu Anfang der letzten Zeile ist *mi-ik-ki-e* zu lesen wie Nr. 53, nicht *mi-ki-e*; Spuren von *ik* sind noch zu sehn. *mikkû*, das (nach ASKT. 169, § 13) sehr wohl auch für *miqqû* stehn kann, kommt auch II, 22, 10 und V, 26, 11 vor. An letzterer Stelle bietet PINCHES allerdings (ebenso wie II, 44, 30) fälschlich *tum* statt *u* (vgl. STRASSM. Nr. 5283). Dagegen scheint PINCHES' Lesung *bukku* (= *buqqu*, aram. בקק?) in der vorhergehenden Zeile richtiger zu sein als *buklu* (STRASSM. Nr. 1368); vgl. auch II, 5, 26 und V, 27, 9 sowie die als *custos* am Ende der Sintfluthtafel stehende erste Zeile der 12. Tafel, AL³. 109, 289. *Tam(ma)bukku* wird wohl ein Compositum sein. Die Übersetzung von *mikkû* durch „tödtliche Wunde" (CG. 240) beruht offenbar auf Combination mit מַכָּה. Für die verschiedene Schreibung *mi-ik-ki-e* und *me-ik-ki-e* vgl. den Insectennamen *miqqânu*, der II, 5, 42 *mi-iq-qa-nu*, V, 27, 23 dagegen *me-iq-qa-nu* geschrieben wird. Das Wort entspricht dem talmud. מָקָק „Schabe" (*Blatta* s. *Periplaneta orientalis*). DELITZSCH, *Assyr. Stud.* 84, übersetzte „Termite". Wenn das lediglich ein volltönenderer Name für „Holzwurm" sein soll, entsprechend dem plautinischen *tarmes*, so lässt sich gegen diese Wiedergabe nichts weiter einwenden. Eigentliche Termiten oder weisse Ameisen aber hat es in Mesopotamien schwerlich gegeben. Identisch mit *miqqânu* scheint der Krankheitsname *miggânu* II, 28, 10 (*Assyr. Stud.* 88 unten) zu sein. LENORMANT gab es in der deutschen Ausgabe seiner *Magie* p. 6 durch „Abzehrung" wieder, vgl. auch dessen *Étud. cunéif.* fasc. II, 9 (= TSBA. VI, 150) und das hebr. מקק Zach. 14, 12. In dem Vocabular II, 5, 42 steht *miqqânu* „Schabe" zwischen *sâsu* „Motte" und *tul'u* „Wurm" (ZK. II, 298; DEL. *Prol.* 113), V, 27, 23 zwischen *ri'ašu* „Kornwurm" (רחשא) und *ibxu* „Ungeziefer" (DEL. AW. 27). Vgl. noch CG. 209 und SMITH's AD. 177, auch B. TSBA. IV, 269.

Die letzten vier Zeilen der zweiten Columne der XII. Tafel werden sonderbarer Weise von B. *l. c.* pp. 278—9 noch einmal wiederholt, wie es scheint lediglich zur Ausfüllung einer beim Druck entstandenen Lücke. Das einzig Neue dabei ist die Auslassung der Präposition *ana* zu Anfang der drittletzten Zeile und die falsche Lesart *ittaru* statt *ittallak* am Ende derselben.

Col. III giebt B. zunächst, wie SMITH in seiner Übersetzung, das Fragment Nr. 53. Hinter *šu-li* in der ersten Zeile ergänzt B. *mi*; es steht aber *i* im Text, entsprechend dem *šu-li-e* in Z. 8. In der zweiten Zeile habe ich hinter *Namtâr ul içbatsu*: AZAG DINGER UGUR copirt, diese Zeichen fehlen bei B. gänzlich. Ich will die Richtigkeit meiner Abschrift nicht verbürgen, da ich dieses Fragment nicht ab-

schliessend collationirt habe (vgl. jedoch das AZAG in Z. 9). Nach Nr. 54, Col. II, 24 würde man hinter *Namtâr ul içbatsu* wieder *asakku ul içbatsu* erwarten (vgl. auch ASKT. 75, obv. 4). Z. 3 sind hinter *lâ padû* die Zeichen *ul*, *iç* und der Anfang von *ba* deutlich zu sehn, ebenso *ul* in der folgenden Zeile hinter *zikare*, B. setzt schon *ul* in Klammern. In Z. 5 hat B. *abu Bel amat ul içbatsu*, während ich *e-pu* . . . statt *içbat* copirt habe. SMITH übersetzt „verachte die Sache nicht", las also jedenfalls nicht *içbatsu*.* Statt *tambukku* in der folgenden Zeile bietet B. *tambukki*, und statt *mi-ik-ki-e* in Z. 7: *mi-e-ki-e*, letzteres entschieden falsch. Z. 8 fehlt bei B. das Relativum *ša* vor *ana* und statt *šu-li-e* bietet er *šu-li*-KIT resp. *su-li-ma*. Die folgende Z. 9 hat er ganz ausgelassen; sie scheint Z. 17 auf Col. III von Nr. 54 zu entsprechen, ebenso wie Z. 10 mit Z. 18 jener Columne übereinstimmt. Demnach könnte es scheinen, als fehlte uns keine Zeile dieser Columne; vgl. aber die Bemerkung hinter Z. 10 in SMITH's Übersetzung, CG. 241.

Fragment 2 bei B. ist Col. III von Nr. 54. Z. 21 ergänzt B. im Anschluss an SMITH's Übersetzung hinter *ana qarradi*: DINGER *Marduk*. Das Zeichen hinter *qarradi* kann aber unmöglich AN sein. Es sieht mehr wie MA oder NI resp. IR aus. Ich habe am Rande meiner Copie bemerkt, dass letzteres das wahrscheinlichere ist. Das in der folgenden Zeile 22 auf *qarradu edlu*** folgende Zeichen ist wohl nicht TI, wie B. bietet, sondern in AN und U zu zerlegen, also wohl *qarradu edlu* DINGER U-GUR i. e. *Nergal* wie Z. 26. Statt LU zu Anfang von Z. 23 und Z. 27 (vgl. Nr. 51, col. VI, 2) bietet B. IP; das Zeichen AB hinter KA hat B. ausgelassen (in der Transcription giebt er *va* dafür); ebenso *ša* nach *utukku* in der folgenden Zeile, wofür meine Copie (wohl irrig) *u-lik-ku* bietet. Auch SMITH übersetzt „der Geist" las also ebenfalls *utukku*. Z. 25 hat B. (wie SMITH) *ana abušu* „seinem Vater" statt *ana axi* . . . . Z. 26 liest B. wieder *qarradu idlûti* [*il Marduk*] statt *qarradu edlu il Nergal*. Auch Dr. JEREMIAS nennt LNT. 103 Bel, Sin, Ea und *Marduk* statt Nergal. Statt *ab* hinter *ka* in Z. 27 hat B. *ba*. Z. 28 scheint SMITH *utukku ša Eabani kî zaqîqi ultu erçitim elâ* gelesen zu haben; davon sind aber nur die Zeichen bis *ul* sicher, zu dem *-tu erçitim elâ* stimmen die erhaltenen Spuren nicht. B. bietet *za-ki-ku ul* KI-*tim* und fasst dabei *ul* anscheinend als Ideogramm für *ultu*; das ist aber unmöglich. Meine Abschrift *zakiki* ist jedenfalls richtiger als B.'s *zakiku*; auch DELITZSCH hat gemäss LNT. 103, 4 *zakiki* copirt. Von den folgen-

* Vgl. AD. 201, 5: *Father Bel the matter do not despise* . . . . SAYCE hat in der neuen Ausgabe von SMITH's Werk p. 297: *Father Bel, a judgment did not take him.*

** BOSCAWEN schreibt das Wort richtig mit *d*; vgl. ZA. I, 399; DEL. AW. 152 unten.

den zwei Zeilen 29 und 30, die B. ganz ausgelassen hat, ist in DELITZSCH's Abschrift nur das Verbum *imdalliku* (vgl. NE. 50, 212) deutlich zu erkennen. Ich habe *im-dal*-IL-*ku* copirt, was möglicher Weise irrig ist, obwohl die Schreibung nicht ohne Parallelen wäre. *Innidru* am Anfang von Z. 29, was SMITH unübersetzt lässt, könnte Niphal von *eṭeru* „schirmen, schonen" sein (vgl. *lunniṭir* oder vielmehr *lunneṭir* IV, 66, 54a; ZIMM. 105) wie *innitqá-ma* (für *innetiqá-ma*, *in'atiqá-ma*) von עתק,* *innîrišu* resp. *innerišu* von غرس, *innimmedu* (lies *innemidu*) von עמד (ZK. I, 286); vgl. auch DEL. AW. 245 unten. Oder sollte *innidru* mit ד zu lesen sein, als Niphal von *nadâru* „ergrimmen", was sonst *innadir* (vgl. Sanh. V, 54) mit *a* lautet? Auch *adâru* „finster, trübe, in Noth und Angst sein" (vgl. DEL. AW. 182, n. 1) kommt in Betracht. Die folgenden Spuren scheint SMITH *u ta-pa-aš-ša-ar* (NE. 50, 210) gelesen zu haben. Das letzte Zeichen kann aber kaum UB, AR sein; die Spuren passen besser zu einem Zeichen wie UŠ; auch *ar* oder *al* ist nicht ausgeschlossen. Statt der ersten drei Zeichen hatte ich übrigens anfangs *ar* (= ŠI + RI) copirt. Die von mir in der zweiten Hälfte von Z. 30 copirten Spuren *uš-ta-an-na-an* würden zu SMITH's Übersetzung „er wiederholte" stimmen. Natürlich will ich damit nicht sagen, dass *uštannan* „er wiederholte" bedeuten kann. *Uštannan* könnte vielmehr nur als Reflexiv-Passiv des Pael von *šanânu* (LOTZ, TP. 102) gefasst werden. Das *ar*, das ich in der Fussnote zu Z. 30 zur Wahl gestellt habe, scheint mir sehr unwahrscheinlich, vielleicht stand aber *uš-ta-an-na-an-šu* da. Es ist bedauerlich, dass ich 1882 nicht im Stande war, die III. Col. abschliessend zu collationiren. Bei einer nochmaligen genauen Untersuchung würden sich vielleicht mehrere der zweifelhaften Stellen völlig aufklären lassen.

Col. IV ist klarer, auch von mir genau collationirt. Z. 3 wiederholt B. *ebrî* „mein Freund" am Schlusse noch einmal. Es steht aber bloss *ul aqábâku*, *ebrî*, *ul aqábâku*** da. Die falsche Übersetzung

---

* Vgl. DEL. *Par.* 304; KAT.[2] 277; COT. 269 — *sittašunu innitqá-ma* steht für *sittašunu ša innitqá-ma* (GESEN § 123, 3) und dies ist Object zu *ušarmû*. Es liegt also kein zweifacher Wechsel der Subjecte in dieser Zeile vor, wie LYON in seinen *Sargonstexten*, p. 62 annimmt. Auch *innepi* „es wird gekocht" (ZIMM. *Busspс.* 43, 4) hätte ich noch anführen können.

** Ein Suffix *-ku* statt *-ka* haben wir auch in *liqbiku* IV, 66, 7 (ZIMM. 28) und *izzašku* (= *izzazku*) in der vorhergehenden Zeile. Für den Wechsel von *zk* und *šk* siehe meine Bemerkungen in den *Johns Hopkins University Circulars*, Vol. VI, No. 59, p. 118b (Aug. '87). Als Possessivsuffix am Nomen erscheint *-ku* statt *-ka* z. B. in *šubtaku* „deine Wohnung", *agûku* „dein Gemach" IV, 46, 16 (vgl. DEL. *Par.* 214; AW. 85 unten), *qurdiku* „deine Macht" etc. Denselben Wechsel von auslautendem *u* und *a* finden wir in *šummu* „wenn" V, 39, 25 = *šumma* etc. (ZIMM. 38, 10). Dass diese

der ersten Zeile *qibâ ebrî* durch *terrible seer* (AD. 202) oder „schrecklich, mein Freund" (CG. 241) statt „sage mir doch mein Freund" (LNT. 103) ist schon von SAYCE in seiner Ausgabe von SMITH's Werk berichtigt worden (p. 298). B. übersetzt *Mysterious friend!* Statt *šumma* zu Anfang der 4. Z. bietet B. [*enuma*]. Z. 9 lässt B. *ma* vor *libbaka* aus, und Z. 11 u. 12 fehlt bei B. das Zeichen RI vor *ittapalsix* (BAL. 106, 2); ebenso giebt er unter *âtámar* „ich sehe" nicht die Spuren von Z. 14.

Col. V lässt B. ganz aus. SMITH übersetzt „gleich einem guten Fürsten"; wie *šurinnu* (STRASSM. Nr. 8563) aber „Fürst" bedeuten soll, ist mir nicht klar. Das auf *damqi* folgende DUP wird hier wohl nicht als Ideogramm stehn, sondern als Sylbenzeichen wie IV, 30, 44 (vgl. ASKT. 163, § 7 und 95, 52).

Col. VI liest B. fälschlich *ina ma-a-a-li* statt *ma-a-a-al* und *a-lil* statt *ça-lil*. Dass in Z. 2 weder *me piçûti* (B.), noch *me namrûti* (JER.) zu lesen ist, haben wir schon oben bemerkt Z. 3 klammert B. DI von *di-e-ku* unnöthiger Weise ein; es ist klar zu sehn; auch unterlässt er, die Variante *di-ku* von Nr. 51 anzumerken. Die daselbst den Worten *ina ma'âl çalil-ma me zakûti išâti* vorausgehenden drei Zeilen fehlen bei B. und SMITH (auch in SAYCE's Ausgabe) gänzlich. Die Stelle ist allerdings sehr verstümmelt, doch würde sich bei eingehenderer Untersuchung wohl herausfinden lassen, ob PINCHES' Lesung oder die von mir gegebenen Spuren dem Originale mehr entsprechen. Das von mir am Ende der zweiten Zeile von K. 3475, Col. VI gegebene *ka* gehört vielleicht an den Schluss der folgenden Zeile; vgl. die Fussnote 7. *Âtámar* hinter *tâmur* in Z. 3 lässt B. aus; es ist aber noch ziemlich deutlich zu erkennen; auch von *mar*, das Dr. JEREMIAS in Klammern einschliesst, sind Spuren sichtbar. Z. 4 fehlt bei B. das *u* zwischen *abušu u ummušu*. *Našû* kann auf Nr. 54 nicht gestanden haben, vielleicht *iššû*, was nicht bloss Imperfectum (für *išši'û*), sondern wie Sintfl. 99 (*Anunnaki iššû dipârâti* „die Geister der Tiefe erheben die Fackeln")* auch Präsens (für *išša'u*, cf. *izzazû*, SFG. 53) sein kann (cf. auch KAT². 512 s. v. נשא). Statt *ina mux* in Z. 5 liest B. *bi-ka*, das auf *šalamtášu ina çeri* in Z. 6 folgende

Nebenformen mit *-u* (oder *-i*) statt *-a* einer jüngeren Sprachperiode angehören sollen, will mir nicht recht einleuchten. Eher könnte man denken, dass sie der Umgangssprache eigenthümlich gewesen seien. Offenbar hat das Schwanken zwischen den Casusendungen *-a* und *-u* einen Einfluss auf diesen Wechsel ausgeübt. Die Formen mit *-kumma* statt *-ká-ma* wie *anáṭalakú-ma, upaxxará-kú-ma* (Sintfl. 2; 186 etc.) *ipášarkú-ma* (ZIMM. 96, 25) sind bekannt. Anf den Zusammenhang dieser Suffixform mit *kummu* „dein" (CG. 303, 1; ZK II, 377 unten) habe ich schon KAT². 55. 3 hingewiesen. Einige weitere hierhergehörige Bemerkungen wird man in meiner *Assyrischen Grammatik* in einer Anmerkung zu der Pluralform *-kunu* „euer" (= arab. *-kumu, -kum*) finden.

* Vgl. ZK. II, 53 und 322; ZIMM. *Busspsalmen*, 47

nadât „sie (die Leiche) liegt" fehlt bei B. ganz. Statt *i-na* in Z. 8 hat Nr. 51 das Ideogramm RUM. *Lil* am Ende der Zeile, das B. auslässt, ist ziemlich klar zu erkennen. Ebenso lässt B. am Schluss der folgenden Zeile das Zeichen *u* hinter *i-šu* aus, es ist *i-šu-u* zu lesen. Spuren von *ki* zwischen *pa* und *da* sind noch ziemlich klar zu erkennen; ganz unzweifelhaft ist die Variante *pa-ki-di* auf Nr 51. Dass auf dieser Tafel K. 3475 hinter *pakidi la* [*i-šu-u*] noch *ta-mur a-ta-mar* gestanden haben soll, erscheint kaum wahrscheinlich. Ebenso ist in der Schlusszeile hinter *šûkulat diqari* schwerlich Raum für mehr als [*kusipat akâli*]. Die letzten Worte auf K. 2774 *ša ina sûqi nadâ ikkal* scheinen demnach auf K. 3475 gänzlich gefehlt zu haben. Für den Sinn der Stelle sind sie ja auch ohne besondere Bedeutung. Statt *suki* resp. *sûqi* giebt B. fälschlich *suku* resp. *zuku*; das Zeichen *na* von *nadâ* lässt er ganz aus. Auch Dr. JEREMIAS (LNT. 56) schliesst *na* in Klammern ein; es ist aber noch klar zu erkennen. Zu der Unterschrift auf Nr. 51 vgl. NE. 26 (auch die erste Zeile der Unterschrift AL.[3] 90), zu Z. 15 NE. 36, 20; zu der Unterschrift auf Nr. 54 vgl. NE. 36, 18; 41, 15; 64, 38; 66, 42. Z. 17 ist natürlich nach NE. 41, 19 zu vervollständigen. Bemerkenswerth ist die Schreibung *ba-a-e* statt *ba-an-e* (vgl. die Unterschrift der Sintfluthtafeln AL[3]. 109, 293). Dies kann, wie ich beiläufig bemerken will, sehr wohl „übersetzt" bedeuten, eigentlich „herausgebracht" vgl. استخرج. Das semitische Äquivalent *barî* bedeutet wohl „erklärt" (cf. מְבִינִים Neh. 8, 8).

Ich hebe zum Schluss nochmals ausdrücklich hervor, dass ich nicht alle meine Abschriften der verschiedenen Fragmente von Tafel XII abschliessend collationirt habe. Als „fertig" sind in meinem Manuscript nur bezeichnet: Nr. 51, Col. I (nicht Col. VI); sodann Nr. 52 (aber nicht Nr. 53); endlich Nr. 54, Col. I, Col. II (aber nicht Col. III) Col. IV und Col. VI. Sollten in Nr. 51, Col. VI oder Nr. 53 oder in Nr. 54, Col. III einige Fehler sein, so bitte ich das gütigst zu entschuldigen. Ich dachte, es wäre besser, meine Copien so wie sie sind herauszugeben, anstatt die Fachgenossen möglicher Weise noch Jahre lang darauf warten zu lassen (cf. ZA. II, 147). Von demselben Gesichtspunkte aus habe ich auch in meinen ASKT. 180—183 die Auszüge aus den *eme-sal* Fragmenten, die ich im Oktober 1880 im Britischen Museum flüchtig durchmustert hatte, mitgetheilt. Dieselben waren ursprünglich überhaupt nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Ich kann deshalb auch für diese uncollationirten Auszüge natürlicher Weise nicht dieselbe Garantie übernehmen wie für die in der zweiten und dritten Lieferung meiner ASKT. enthaltenen Texte. Darnach ist auch die an sich ja für mich

sehr schmeichelhafte Bemerkung ZA. II, 234 zu beurtheilen. Man sollte meinen, dass der von mir ASKT. 180 gebrauchte Ausdruck *durchmustert* schon zur Genüge anzeige, dass ich diese Auszüge nicht mit den von mir behufs genauer Veröffentlichung copirten Texten in eine Linie stelle. Gewisse Leute scheinen das Wort *durchmustern* aber in einem mir gänzlich fernliegenden Sinne zu fassen. Ich würde annehmen, dass dies auf einer besonderen, auch bei der Auffassung assyrischer Wörter zu Tage tretenden Eigenthümlichkeit dieser geschätzten Mitforscher beruhe, wenn ich nicht auch in einem deutsch-englischen Wörterbuche für *durchmustern* die Übersetzung *to examine accurately and minutely* fände. Unter diesen Umständen scheint es mir nothwendig, ausdrücklich festzustellen, dass ich *durchmustern* nur im Sinne von „durchlesen mit Rücksicht auf mir damals interessante *eme-sal* Eigenthümlichkeiten" gebraucht habe. Nichtassyriologen werden diese Auseinandersetzung vielleicht sonderbar finden. Diese *novellistischen Ansätze*(!) sind aber leider Gottes im Hinblick auf die wohlwollenden Bemerkungen gewisser Zunftgenossen durchaus nothwendig.

[Nov. '87.]

Der literarische Nachlass Grotefend's.

Von

J. Flemming.

Die Universitäts-Bibliothek zu Göttingen bewahrt seit einer Reihe von Jahren den handschriftlichen Nachlass des Entzifferers der Keilschrift GEORG FRIEDRICH GROTEFEND*. Der verstorbene Professor VON LEUTSCH hat die literarische Hinterlassenschaft seines Freundes im Jahre 1878 der Bibliothek übergeben, und Herr Archivrat H. GROTEFEND in Schwerin hat in der Lebensbeschreibung G. F. GROTEFEND's im 9. Bande der deutschen Biographie davon Notiz genommen.

Bis jetzt sind die Papiere so liegen geblieben, wie sie eingetroffen sind, ungeordnet und unbenutzt. Doch wäre es ein Unrecht gegen den Mann, dessen genialem Scharfsinne im letzten Grunde auch unsere Wissenschaft, die Assyriologie, ihren Ursprung verdankt, und der bis zu seinem Tode für ihren weiteren Ausbau unermüdlich thätig gewesen ist, wenn wir seine Hinterlassenschaft, ohne weiter ein Wort darüber zu verlieren, in dem Staube der Bibliothek begraben sein lassen wollten. Es ist indess nicht meine Absicht, das eine oder andere Stück des Nachlasses hier zu publicieren; denn das Meiste hat GROTEFEND bei seinen Lebzeiten schon bekannt gemacht, und diejenigen Arbeiten, welche, soweit ich es übersehen kann, noch unbekannt sind, liegen entweder nur in Bruchstücken sehr geringen Umfangs vor, oder es sind Entwürfe und Notizen, die ihr Autor selbst noch nicht für druckreif hielt, und deren Veröffentlichung deshalb heute noch viel weniger zeitgemäss wäre. Vielmehr gedenke ich durch eine kurze Beschreibung der hinterlassenen Papiere ein Bild von der Arbeit GROTEFEND's zu geben, und im Anschluss daran durch eine Bibliographie einen Überblick über die gesammte literarische Thätigkeit dieses Gelehrten zu ermöglichen, als Vorarbeit

* GROTEFEND ist geboren am 9. Juni 1775, gestorben am 15. December 1853. Die ausführlichste Schilderung seines Lebens und Wirkens, besonders als Schulmann und Latinist, gibt ECKSTEIN in ERSCH und GRUBER's *Encyclopädie*.



G. F. Grotefend.

einer späteren eingehenden Würdigung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Keilschriftforschung. — Die hinterlassenen Schriftstücke lassen sich in vier Gruppen zerlegen: die erste umfasst die Keilschrifttexte, die zweite die Bearbeitungen derselben, die dritte den Briefwechsel mit befreundeten Gelehrten, und den Inhalt der vierten bilden alle die Aufzeichnungen und Notizen, welche dem übrigen, sehr mannigfaltigen, gelehrten Schaffen GROTEFEND's angehören.

I. Zunächst also die **Inschriften.** Sie sind zum grössten Theil Lithographien, vielfach aus den eignen Publicationen stammend; eine Anzahl ist mit Bleistift oder Feder äusserst sauber und genau gezeichnet, der Rest ist nach gewöhnlicher Manier geschrieben. Bekannt sind sie alle. Am meisten vertreten sind *babylonische* Inschriften, und unter diesen wiederum stehen die Nebukadnezar's II. oben an. Da ist die erste Lithographie der grossen *East-India-House Inscription* vom Jahre 1803, und als Hülfsmittel für das Studium derselben die Liste sämmtlicher in ihr vorkommenden Keilschriftzeichen von THOMAS FISHER, London 1807; ferner die zuerst von RICH bekannt gemachte *Kanalinschrift*, die nach GROTEFEND benannte Inschrift, jetzt I R. 65 & 66, und die sogenannte *Inschrift von Babylon* I R. 52, Nr. 3. Die Zahl der kleinen Backstein-Inschriften beträgt 36; sie sind, wie die beigefügten Notizen besagen, aus den Sammlungen und Museen aller Welt zusammengekommen, doch stimmen sie beinahe in allem aufs Haar überein. Mehr curios, als wissenschaftlich werthvoll sind ein paar colorierte Abbildungen babylonischer Backsteine in natürlicher Grösse. Von den übrigen babylonischen Texten verdienen nur noch die babylonischen *Achämeniden-Inschriften* Erwähnung.

Das Hauptstück der *assyrischen* Inschriften ist die Lithographie des BELLINO-Cylinders Sanherib's. — Auch den *armenischen* Keilschriftdenkmälern hat GROTEFEND ein eingehendes Studium zugewandt. Die von SCHULZ in Armenien copierten und im *Journal asiatique* von 1840 (Sér. III, T. 9) publicierten Texte hat er sammt und sonders abgeschrieben, eine Liste der Zeichen aufgestellt, gleichlautende Stellen gesammelt, die Götter- und Ortsnamen notiert und dergleichen mehr. Dazu findet sich noch der Anfang eines Aufsatzes vor, betitelt: *Bemerkungen über die keilförmigen Inschriften, welche Professor* SCHULZ *um den See Van in Grossarmenien abschrieb.* GROTEFEND sagt, der Herausgeber der SCHULZ'schen Inschriften habe nicht sowohl von ihm als vielmehr von LASSEN, BURNOUF und RAWLINSON Aufschlüsse über die armenischen Inschriften erwartet, dennoch glaube er hierin ebensogut als in allen andern Keilschriftarten die Bahn brechen zu müssen. Indessen das vorliegende Bruchstück, es sind nur S. 1—8 und 13 & 14 vorhanden, bringt keine Resultate der Entzifferung.

Am wenigsten zahlreich sind die *persischen* Achämeniden-Inschriften vertreten, nur ein paar Lithographien und Abschriften kurzer Texte sind da.

Ziemlich umfangreich ist dagegen wieder die Sammlung von *Abbildungen geschnittener Steine* und ihrer Legenden, die aus einer grossen Anzahl archäologischer Werke von CAYLUS, RASPE, MONTFAUCON, DOROW, OUSELEY, KER PORTER mühsam zusammengetragen ist.

II. Die zweite Abtheilung umfasst die **Bearbeitungen der Texte**, von der druckfertigen Abhandlung bis zur einfachen Materialsammlung auf zahllosen unscheinbaren Zettelchen. Die Manuscripte der Aufsätze und die vielen, schwer lesbaren und zum Theil wieder durchgestrichenen *Brouillons* sind fast alle unvollständig, bald fehlt der Anfang, bald der Schluss, bald beides. Die letzteren übergehe ich daher ganz und gar und widme nur den ersteren noch ein paar Worte.

Erhalten sind noch, aber auch nur mit vielen Lücken, die Manuscripte zu Nr. 87, 92, 94, 95, 99 der unten gegebenen *Bibliographie*, und von ungedruckten Arbeiten findet sich vor eine über *assyrisch-babylonische Mythologie*, eine Notiz über *die möglichst geringe Anzahl von Typen zum Drucke der Keilschrift* und ein lateinisch geschriebener, 8 Seiten langer, aber unvollständiger Aufsatz, welcher, soviel sich sehen lässt, die ersten, die Entzifferung begründenden, Arbeiten GROTEFEND'S recapituliert.

Die *Materialiensammlung* auf einer Reihe kleiner Zettel berücksichtigt vornehmlich die babylonischen Inschriften. Sie umfasst eine Reihe von Zusammenstellungen der Zeichen der einfachen und der archaischen Schrift der Babylonier, Listen von Göttern, Sternen, Königen, Ländern, Aufzeichnungen über Präpositionen, Zahlen und andere grammatische Sachen, flüchtige Notizen aus gelesenen Schriften usw. Indessen, so verdienstvoll diese Sammlung auch seiner Zeit gewesen sein mag, und so viel Arbeit sie wohl ihrem Urheber verursacht hat, heute dürfte sie Niemand mehr als Grundlage seiner Studien benutzen wollen.

III. Den in seiner Art interessantesten Theil des Nachlasses bilden die **Briefe**, 36 an der Zahl. Sie stammen alle von bekannten oder befreundeten Gelehrten, und beschäftigen sich, wenn sie nicht Dankschreiben für eine erhaltene Sendung oder Begleitschreiben einer abgehenden sind, durchgängig mit wissenschaftlichen Fragen, in erster Linie mit der Keilschriftforschung. So sind vertreten CHRISTIAN LASSEN und der Archäologe EDUARD GERHARD mit je einem Briefe, DOROW mit 2, HAMMER-PURGSTALL mit 3 (sehr schwer lesbaren), CULLI-

MORE* und der Rev. GEORGE CECIL RENOUARD mit 3, JOHN LEE mit 4. Den werthvollsten Bestandtheil des Briefwechsels bilden aber ohne allen Zweifel 9 Schreiben CARL BELLINO'S.** Es ist das bleibende Verdienst dieses Mannes, zu einer Zeit, wo die Quellen noch ziemlich spärlich flossen, eine nicht geringe Zahl äusserst genauer Copien babylonischer und assyrischer Inschriften den Entzifferern geliefert, und so ihre Arbeiten gefördert zu haben. Die Briefe nehmen darauf Bezug. GROTEFEND selbst hat sie gelegentlich an verschiedenen Stellen, jedoch immer nur stückweise, bekannt gemacht, so dass ein Abdruck dieser interessanten Documente aus den Kindheitsjahren der Keilschriftforschung unnöthig erscheint, doch will ich wenigstens die Stellen nachweisen, an denen die einzelnen Briefe mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit publiciert sind.

1) Schreiben vom 20. Aug. 1817: *Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift* (Nr. 69 der Bibliographie, weiterhin von mir citiert als BEBK.) S. 16—17; *Fundgruben des Orients* (FO.) VI, S. 146. — Über die Kanalinschrift Nebukadnezar's.

2) Brief vom 22. Mai 1818: FO. VI, 146—47; BEBK. 17—18; 22—23; ZKM. IV, 44; II, 178—179; BEBK. 18—19. — Über Nebukadnezar-Grotefend und einige kleinere Inschriften.

3) Brief vom 31. Juli 1818: BEBK. 20—22; FO. 153; ZKM. II, 179—180. — Über Nebukadnezar-Grotefend.

4) Brief vom 8. Nov. 1818: ZKM. I, 214; VII, 64—65; *Beitr. zur Erläuterung der persepolitan. Keilschrift* (Nr. 66 der Bibliographie, citiert als BEPK.) S. 9—12. — Über KER PORTER's Reisen in Persien.

5) Brief vom 28. Nov. 1818: ZKM. VII, 65.

6) Brief vom 19. April 1819: ZKM. VII, 66—69. — Über den Bellino-Cylinder Sanherib's.

7) Brief vom 30. Sept. 1819: BEBK. 24; ZKM. VII, 67—68.

8) Brief vom 6. Febr. 1820: BEBK. 25.

9) Brief vom 15. März 1820: ZKM. I, 216—19; 220; BEBK. 25.

Ein halbes Jahr später war BELLINO gestorben. Die Kunde von seinem Tode hinterbrachte ein Schreiben seines Vorgesetzten CLAUDIUS JAMES RICH an HAMMER-PURGSTALL, welches dieser in deutscher

* ISAAC CULLIMORE (1791—1852), englischer Ägyptologe. Auch auf assyriologischem Gebiet hat er sich bekannt gemacht, und zwar durch seine 1842 im Verein mit JOHN LEE und GORE OUSELEY begonnene Ausgabe der *Oriental Cylinders*, die aber nicht zum Abschluss gekommen ist. Weiteres über ihn in *Gentleman's Magazine* 1852, Vol. II, S. 208.

** Über BELLINO's Lebensumstände weiss ich weiter nichts zu berichten, als dass er ein geborener Württemberger war, und zur Zeit, da er mit GROTEFEND in Correspondenz trat, irgend eine Stellung bei der englischen Residentschaft in Bagdad bekleidete. Resident war CLAUDIUS JAMES RICH.

Übersetzung GROTEFEND übermittelte. Es befindet sich ebenfalls in der Sammlung, und da es seines Autors und seines Inhalts wegen doppelt interessant ist, theile ich es hier mit.

Mossul d. 13. November 1820.

Lieber Hammer!

Eine traurige Pflicht trifft uns Beide, für Sie aber doppelt beschwerlich, und gern hätte ich sie Ihnen erspart, wüsste ich irgend eine Art, diese Nachricht mit Vorsicht und Sorgfalt den betrübten Freunden mitzutheilen. Der arme Bellino ist nicht mehr, und ich verlasse mich auf Sie, diese traurige Nachricht seinen Freunden auf die möglich[st] zarteste Weise mitzutheilen. Ich glaube es wird jedem, der irgend ein Interesse an diesem trefflichen jungen Manne nimmt, nicht unwillkommen sein, etwas von den letzten Augenblicken seines Lebens zu hören. Ich glaube, es ist der einzige Trost, zu denken, dass sein Ende ebenso glücklich war, als wäre er im Hause seiner Eltern gestorben, und dass er an nichts Mangel litt, was nur immer freundschaftliche Wartung, ärztliche Hülfe, und geistlicher Trost gewähren kann.

Als wir im östlichen Kurdistan waren, gab ich dem guten Bellino Erlaubniss sich zu entfernen, um die Alterthümer von Hamadan zu besuchen, welches lange Zeit seine Lieblingsidee war. In Kurdistan war er etwas unpässlich gewesen mit einem gewöhnlichen Abweichen [Diarrhöe], von dem er aber ganz hergestellt wurde. Ganz frisch und gesund ging er nach Hamadan, welches in ganz Persien eines der besten Klimate hat.

Er hatte einen italienischen Arzt mit sich, der einige Zeit in Bagdad und Kurdistan gelebt hatte und diese Gelegenheit von Bellino's Reise benutzte, um Persien zu sehen. Bellino verliess uns in Sina, von wo aus ich auf einem Umwege nach Sulimania ging.

Inzwischen bekam aber Bellino in Hamadan ein bösartiges Gallenfieber, welches ihn jeden Gedanken, die Inschriften zu kopieren, aufzugeben und zu uns zurückzukehren zwang. Er erreichte uns in Sulimania in einem besseren Zustande, als er gewesen war, aber doch noch nicht ganz vom Fieber frei, und an den Füssen geschwollen. Unter der Obsorge des Herrn Bell, des Arztes der Residentschaft, der ihn wie seinen eignen Bruder pflegte ward er bald hergestellt; das Fieber und alle bösen Symptome verschwanden gänzlich, und in kurzer Zeit fand er sich hinlänglich wohl, die Reise für einige Tage weiter fortzusetzen, bis wir hier anlangten, wo die Luft besonders in dieser Jahreszeit für Reconvalescenten unvergleichlich gut ist. Er machte die Reise zum Theil in der Sänfte meiner Frau, theils auch in einer gedeckten Sänfte; und er war unterwegs augenscheinlich besser, so dass Niemand den mindesten Zweifel an seiner Genesung hegte. In der That, ich bedauere, dass unsere Reise nicht länger währte, denn eine seinen Kräften angemessene Bewegung war ihm immer sehr heilsam.

Kurze Zeit nachdem wir hier ankamen, fing er an den Muth zu verlieren; eine leichte Diarrhöe schwächte ihn beträchtlich und Schlaffheit und Gleichgültigkeit bemächtigte sich seines Geistes immer mehr und mehr, und machte es uns unmöglich, ungeachtet aller unserer Bemühungen, ihn zu bereden, nur im mindesten Kraft anzuwenden. Meine Frau war unermüdlich in der Sorge für ihn. Am Abend beredete sie ihn, ein wenig mit ihr spazieren zu reiten, welches ihn zu erheitern schien. Vorgestern ritt er wieder auf eine halbe Stunde aus, und es schien ihm gut anzuschlagen. Niemand hatte die mindeste Ahnung, dass irgend eine Gefahr bei ihm zu fürchten wäre, und er beklagte sich auch gar nicht. Die leichte Diarrhöe hörte ganz auf und es war gar keine Gefahr da. Er kam stets zu Tische und zeigte einen Appetit der stete Ermahnung erheischte; dennoch nahmen seine Kräfte immer ab, er wurde immer mehr und mehr schlaff und traurig. Gestern Morgen begehrte er sein Frühstück ins Bett, ich fand ihn sehr schwach, aber doch besser als die Nacht zuvor. Dies war auch Herrn Bell's Meinung, der ihn

weder bei Tage noch bei Nacht einen Augenblick verliess. Er nahm sein Frühstück mit Appetit ein, und begehrte, man möchte ihm gegen Mittag etwas Milch in Kaffee, und gegen Abend etwas Reis geben. Armer Bellino! er sah den Sonnenuntergang nicht mehr. Gleich nach dem Frühstück wurde er auffallend übler, war ganz erschöpft und konnte kaum sprechen, die Diarrhöe überfiel ihn heftiger als vorher. Ich kam zu ihm und verliess ihn auch nicht mehr. Ich fand es nothwendig, nach einem Geistlichen zu schicken, denn es war beinahe nicht zu bezweifeln, dass seine Genesung vermöge seiner schwachen Constitution und seines Temperaments nie mehr stattfinden werde.

Als der Geistliche kam, war er sehr damit zufrieden, und äusserte, dass er stets einem in Italien erzogenen katholischen Geistlichen gebeichtet und bei ihm communiciert habe Er verlor darauf immer mehr und mehr die Besinnung und entschlief ruhig gegen 4 Uhr Nachmittags.

Meine Frau ist, wie Sie sich leicht vorstellen können, untröstlich; ja wirklich wir sind es alle. Er war ein vortrefflicher, gutherziger, junger Mann und sein rasches Wesen machte ihn uns nur noch angenehmer, und nur mit wahrem Schmerze erinnern wir uns seiner.

Der katholische Bischof des Kirchensprengels wachte die Nacht hindurch bei seiner Leiche. Diesen Morgen erwies ich meinem geschätzten Freunde die letzte Ehre. Ich begleitete ihn auf den katholischen Gottesacker mit der ganzen Residentschaft; der Bischof mit dem ganzen Clerus erwies ihm den letzten Dienst. Ich habe Anstalt getroffen, dass die erforderliche Anzahl Messen mit der gehörigen Feierlichkeit in der katholischen Kirche gelesen werde, und habe ihm ein Monument auf sein Grab setzen lassen.

Ich habe nun die traurige Erzählung geendet, ich kann nicht weiter fortfahren, ich bin zu betrübt. Der arme Bellino ist nicht einer von denen, die man so leicht vergessen kann. Leben Sie wohl. Ihr aufrichtiger

Claudius James Rich.

Es folgt dann noch in Parenthese:

[Die Verdienste Bellino's um die Wissenschaften werden sich erst dann würdigen lassen, wenn einmal die Nachrichten über sein Leben und Wirken vollständig gesammelt sind. Hier bemerken wir nur, dass er sich hauptsächlich durch neue Entdeckungen über das Alter der Buchstabenschrift verdient gemacht hat.]

In DOROW's Buch *Die assyrische Keilschrift* (vgl. Nr. 38 der Bibliographie) bemerkt GROTEFEND auf S. 54, er habe sich die Briefe NIEBUHR's verschafft, die dieser mit den Abbildungen der persepolitanischen Ruinen und Inschriften, zum zweiten Bande seiner *Reisebeschreibung* gehörig, seiner Zeit an CHR. G. VON MURR nach Nürnberg gesandt habe. Diese Briefe — es sind ihrer drei — befinden sich mit jenen Tafeln ebenfalls unter dem Nachlasse. Nach dem Erscheinen des zweiten Bandes der *Reisebeschreibung* hat dann MURR die auf die Tafeln bezüglichen Stellen abgeschrieben und seine Abschrift mit den Tafeln, NIEBUHR's Briefen und einem Aufsatz über die persepolitanischen Inschriften aus dem vierten Bande seines *Journals zur Kunst und Litteratur* zu einem Bande vereinigt. Die Briefe NIEBUHR's sind alle drei schon veröffentlicht, und zwar der erste im vierten Bande von MURR's *Journal*, S. 122—124, die beiden

andern in DOROW's schon erwähnter Schrift, und zum zweiten Male in den GGA. 1836, S. 1997—2000.

IV. Über die vierte Gruppe kann ich mich kurz fassen. Da sind Listen von persischen und Sanskrit-Wörtern, Notizen über das Avesta und Firdusi's Schâhnâma, über Homer und Horaz, beschriebene Blättchen und lithographierte Tafeln mit griechischer, lycischer und etruskischer Schrift, zahlreiche Abbildungen ägyptischer Denkmäler, die CULLIMORE geschenkt hat, usw. —

Es folgt die **Bibliographie**. Ich habe möglichste Vollständigkeit erstrebt, doch gebe ich mich nicht der Illusion hin, ganz abgesehen von dem, was anonym erschienen ist, alles beigebracht zu haben; denn die literarische Thätigkeit GROTEFEND's erstreckt sich über einen Zeitraum von 55 Jahren, und umfasst die verschiedensten Gebiete: Persisch und Babylonisch, Griechisch und Lateinisch, Oskisch und Umbrisch, Phrygisch und Lycisch, dann wieder Deutsch, Linguistik und Alterthumskunde, Geschichte und Pädagogik. GROTEFEND selbst beklagt sich mehrmals über seine Kritiker und Fachgenossen, HARTMANN und BURNOUF, dass sie nicht alle seine Arbeiten gekannt und berücksichtigt hätten, die *„in vielerlei Schriften und Journalen zerstreut wären“*; und doch hilft er dieser Unkenntniss nicht ab: *„alle die kleinen Schriften, welche ich ohne meinen Namen drucken liess, aufzuzählen, verbietet Mangel an Raum“* heisst es und wiederum: *„Recensent könnte mehrere Schriften namhaft machen, worin seine Fortschritte verzeichnet stehn, doch ist dazu hier nicht der Ort.“* Viel mehr nun, als HARTMANN und BURNOUF kannten, habe ich auch nicht zu bieten, daher wird meine Liste in der ersten Hälfte wohl manche Lücke haben.

Die Arbeiten G. F. Grotefend's.

I. Selbständige Werke, Abhandlungen aus Zeitschriften.

1. Commentatio de pasigraphia sive scriptura nniversali. Gottingae 1799. [Wiederabgedruckt im dritten Stück der *Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereines*. Frankfurt a. M. 1821].

†2. Praevia de cuneatis quas vocant inscriptionibus Persepolitanis legendis aut explicandis relatio. — GGA. 1802, S. 1481—87. [Referat von THOMAS TYCHSEN]*.

†3. De Zendici alphabeti atque sermonis charactere. — GGA. 1802, S. 1769—1772. [Referat von TYCHSEN].

* Eine detaillierte Übersicht über die ersten mehr oder weniger glücklichen Entzifferungsversuche der persepolitanischen Inschriften, die GROTEFEND und seine Vorgänger O. G. TYCHSEN, MÜNTER nnd LICHTENSTEIN angestellt haben, gibt A. TH. HARTMANN, *O. G. Tychsen*, Bd. II, 3, Bremen 1820. Vgl. auch die *Neue allgemeine deutsche Bibliothek*, Bd. 97, S. 130—153. Berlin 1805.

†4. Fasciculus II. de primae secundaeque scripturae inscriptionibus per singulas voces inter se comparatis. — GGA. 1803, S. 593—595. [Referat von TYCHSEN].

†5. Fasciculus III. de sensu majorum inscriptionum et interpretationum praesidiis — GGA. 1803, S. 1161—1167. [Referat von TYCHSEN].

GROTEFEND selbst kommt erst zum Wort über seine Entdeckungen in der

†6. Beilage zu A. H. L. HEEREN's *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.* Theil I, 2. Aufl. Göttingen 1805, S. 932—958:

Über die Erklärung der Keilschriften, und besonders der Inschriften von Persepolis. 3. Aufl. 1815; S. 564—603 derselbe Aufsatz, und S. 642—653:

†6a. Über Pasargadae und Kyros Grabmal; und dann beide nochmals 4. Aufl. 1824 S. 325—361 und S. 371—383. —

Aus: *Nova Acta societatis latinae Jenensis*, Vol. I, Lipsiae 1806:

7. S. 161—168: Carmen Diogenis Laërtii de Eudoxo Lib. VIII fin. metro suo restitutum.

8. S. 221—230: Alcaei hymnus in Mercurium e fida Horatii (Od. I, 10) versione restitutus.

9. S. 387—400: Pindar's erster olympischer Siegeshymnus metrisch übersetzt.

†10. Entzifferung eines hieratischen Alphabets in einem Briefe an Herrn v. Hammer. — FO. IV, Wien, 1814, S. 240—245.

†11. Explicatio tabulae, qua inscriptiones laterum coctilium in veteris Babylonis loco repertorum omnium, qui adhuc innotuerunt cum magnae inscriptionis ibidem repertae et Anno 1803 Londini vulgatae versibus similibus conferuntur. — FO. IV, S. 331—337.

12. Gegenbemerkungen über Homer's Geographie, veranlasst durch die Bemerkungen des Herrn Prof. Ukert über denselben Gegenstand. — *Allgem. geographische Ephemeriden* hrsg. von F. J. BERTUCH, Bd. 48, Weimar 1815, S. 255—282. Fortsetzung: *Neue Ephemeriden*, Bd. I. 1817, S. 275—293.

13. Anfangsgründe der deutschen Prosodie, Giessen 1815.

14. Horazens fünfzehnte Ode des zweiten Buches. — *Athenaeum* hrsg. von GUNTHER & WACHSMUTH, Bd. I, Halle 1816, S. 176—180.

†15. Explicatio tabulae, characteres cuneiformes ex tertia quartaque scriptura recensentis. — FO. V, 1816, S. 225—230.

16. Grössere lateinische Grammatik für Schulen nach Wenk's Anlage umgearbeitet. Bd. I, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1817; 3. Aufl. 1819; 4. Aufl. 1823. Bd. II, 2. Aufl. 1820; 4. Aufl. 1824. [Als erste Auflage wird die von GROTEFEND besorgte 7. Ausgabe der WENK'schen Grammatik gerechnet, Frankfurt a. M. 1815/16].

†17. Gutachten über vier von Sir Gore Ouseley aus Persien mitgebrachte Keilschriften. — GGA. 1817, S. 529—531; vgl. auch S. 1754. [Referat von HEEREN].

†18. Bemerkungen über die Ruinen eines persischen Denkmales in der Gegend von Suez. — FO. VI, (1818) S. 252—258.

†19. Beweis, dass alle babylonische Keilschrift, soweit sie bis jetzt bekannt geworden, ungeachtet aller Verschiedenheiten in der Schreibweise, zu einerlei Schriftgattung und Sprache gehöre. — FO. VI, S. 143—162.

20. Horaz, Ode III, 6. 30. I, 1. — *Athenaeum*, Bd. III (1818) S. 77—89.

†21. Bemerkung über die Keilschrift. — GGA. 1818, S. 194. [Referat von HEEREN].

†22. Aufsatz über die von Herschel der Kgl. Ges. d. Wissensch. in Göttingen übersendeten Copien indischer Inschriften und zweier babylonischer Backsteine. — GGA. 1818, S. 574—575 [Referat von HEEREN].

Aus den *Abhandlungen des frankfurtischen Gelehrtenvereines für deutsche Sprache*, Frankfurt a. Main:

23. Stück I (1818) S. 7—9: Naehricht von der Entstehnng des Vereines.
24. S. 24—152: D. Martin Lutbers Verdienste nm die Ausbildung der hochdeutscben Schriftspraehe.
25. S. 153—200: Sprachbemerkungen über den Titel des frankfurtischen Gelehrtenvereines für deutsche Sprache.
26. S. 201—216: Wie unterscheiden sich Gesellschaft und Verein?
27. S. 235—247: Gegenbemerkungen zu Seel's Abhandlung über die Länder und Städtenamen auf *er* und *isch*.
28. Stück II (1818) S. 3—102: Sollen wir nns Deutsche oder Teutsche nennen?
29. S. 103—128: Das Wort *Sprache* nach allen seinen Beziehungen erläutert.
30. S. 141—318: Bemerkungen zum Grundrisse der reinen allgemeinen Sprachlehre von G. M. Roth, Frankfurt 1815.
31. Stück III (1821). S. 17—32: Deutsche Bezeichnung sprachlehrlicher Kunstausdrücke.
32. S. 63—122: Über die gothischen Urknnden aus Italien.
33. S. 123—291: Die deutschen Zahlwörter.
34. Aus der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* hrsg. von Ersch & Gruber, Leipzig 1818 ff. die Artikel: A, Ab (hebr. Monatsname), Abc, Abib, Abkürzungen, Abacadabra, Achaia, Acht, Adar, Ägyptische Spraehe nnd Litteratur, Aeolos, Aera, Aethanim, Agnus, Alektryomantie, Aleuromantie, Alfenfuss, Almanach, Alphabet, Amerdat, Anagramm, Ananisapta, Anfang, Annäherung, Anthisterion Anthropomantie, Antilogie, Antinomie, Apellaeus, April, Arae, Archaismus, Arg, Arimaspen, [Geschichte der] Arithmetik, Arithmomantie, Arkadia, Articulation, Atlas Athener, An, Anfgehen, Anfschrift, Augustus (Monatsname), Anssprache, Ayar, B, Bamalip, Barbara, Barbaren, Barytonon, Basileus.

†35. Bemerkungen über eine bisher noch nicht untersuchte Gattung keilförmiger Inschriften. — GGA. 1819, S. 1950—1952. [Referat von Tychsen].

†36. Vorläufige Nachrichten von einigen persischen, babylonischen und ägyptischen Denkmälern. — *Allgemeine Hallesche Litteraturzeitung* 1819, Bd. II, Col. 137—144 & 664.

†37. Das Gebiet der keilförmigen Inschriften, soweit sie bekannt sind. — *Ibid.* 1820, Bd. I, Col. 841—846.

†38. Erläuterungen über einige babylonische Cylinder mit Keilschrift, in Dorow, *Die assyrische Keilschrift erläutert durch zwei noch nicht bekannt gewordene Jaspis-Cylinder aus Niniveh und Babylon*, Wiesbaden 1820, S. 23—56.

†39. Persiscbe Ikonographie auf babylonischen nnd ägyptischen Kunstwerken. Erster Beitrag. — *Amalthea, oder Museum der Kunstmythologie*, hrsg. von C. A. Böttiger. Bd. I, Leipzig 1820, S. 93—103.

†39a. Zweiter Beitrag, Bd. II, 1822, S. 65—114.

40. Inschriften am Grabmale Günthers von Schwarzbnrg im Dome zu Frankfnrt a. M. und
41. Über eine silberne Schaale der Weimarischen Sammlung. — *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, Bd. III, Frankfurt a. M. 1821, S. 142—145 und 461—468.
42. Kleine lateinische Grammatik für Schulen, Frankfurt a. M. 1821; 2. Aufl. 1826.
43. Die Römerstädte längs des Pfahlgrabens auf der Nordseite des Mains. — *Krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen*, N. F. I, 1828, S. 57 & 58.
44. Kurze Entwickelung der hauptsächlichsten Gattungen von Wortern, Wortbildungen und Sätzen in der Sprache. — *Neues Archiv für Philologie und Pädagogik*, Jahrg. IV (1829), S. 53—56.

45. Vorläufer einer demnächst erscheinenden Schrift über die alten Sprachen Mittel-Italiens. — *Neues Archiv*, IV, S. 101—126.
46. Zur Berichtigung einiger grammatischen Ansichten des Herrn Professor Bopp. — *Neues Archiv*, V, 1830, Col. 313—316.
47. De publicarum scholarum praestantia et utilitate, Hannoverae 1831.
48. Vorrede zur 7. Aufl. von SCHELLER-LÜNEMANN's *Lateinisch-deutschem* und *Deutsch-lateinischem Handlexicon*, Leipzig 1831.
†49. Nova pericula cuneiformes inscriptiones enodandi, emendatius et auctius facta. Fasciculus I—IV, 1832. — GGA. 1832, S. 641—647; 1209—1210. [Referat von HEEREN.]
[Handschriftlich ist diese Arbeit seit ihrer Abfassung auf der Göttinger Bibliothek vorhanden.]
50. Remarks on some inscriptions found in Lycia and Phrygia. — *Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain*, Vol. III, Part 2, London 1833, S. 317—331.
51. Artikel *Horatius* in ERSCH und GRUBER's *Encyclopädie*, Sect. II, Theil 10, S. 457—476, Leipzig 1833.
52. Geschichte des Lyceums der Königlichen Residenzstadt Hannover während des Zeitraums von 1733 bis 1833, Hannover 1833. —
Aus den *Blättern für Münzkunde* hrsg. von H. GROTE, Bd. I, Leipzig 1835:
53. Einige Erläuterungen der Münzen mit oskischer Aufschrift in ECKHEL's *Doctrina numorum veterum*, P. I, Vol. 1. — Nr. 21 & 22.
54. Woher stammt das eigenthümliche Münzsystem des alten Italiens? Nr. 28 & 29.
55. Bemerkungen zu einem Aufsatze des Dr. Stieglitz über die Form der ältesten griechischen Münzen, Nr. 31 & 32. —
Band II, 1836:
56. Anleitung zu richtiger Lesung und Beurtheilung der Aufschriften alt-italischer Münzen, Col. 25—28; 33—43.
57. Velia oder Volsinii? Col. 113—117.
58. Über die Münzen des alten Campaniens und Samniums und einiger angrenzenden Gegenden, Col. 141—158.
59. Die antiken Münzen von Unter-Italien mit Ausnahme der griechischen und römischen Colonien, Col. 265—273.
60. Das umbrisch-picenische Münzwesen im alten Italien, Col. 69—76.
Bd. III, 1837:
61. Ein Referat über Raoul-Rochette, Lettre à M. Grotefend sur quelques médailles de rois des Odryses et des Thraces, Paris 1836. Col. 18—23.
Bd. IV, 1838:
62. Das älteste Geld, Abschnitt II, Col. 44—50.
63. Rudimenta linguae Umbricae ex inscriptionibus antiquis enodata. Particula I—VIII. Hannoverae 1835—39.
64. Vorwort zu *Sanchuniathon's Urgeschichte der Phönicier* von FR. WAGENFELD, Hannover 1836.
†65. Urkunden in babylonischer Keilschrift. Beitrag I—IV. — ZKM [i. e. *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*] Göttingen 1837 ff. Bd. I, S. 212—222; Bd. II, S. 177—189; Bd. III, S. 179—183; Bd. IV, Bonn 1842, S. 43—57.
†66. Neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift nebst einem Anhange über die Vollkommenheit der ersten Art derselben, Hannover 1837.
67. Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata, Hannoverae 1839.
68. Die Artikel: Argonautae, Chonia, Iguvium, Italia in PAULY's *Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft*, Stuttgart 1839 ff.

†69. Neue Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift nebst einem Anhange über die Beschaffenheit des ältesten Schriftdrucks, Hannover 1840.

70. Über die neuen Reisewerke von Fellows. — *Verhandlungen der vierten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Bonn*, 1841, S. 85–89.

71. Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien. Heft I: Älteste Kunde von Italien bis zur Römerherrschaft, Hannover 1840; Heft II: Der Griechen älteste Sagengeschichte von Italien; Heft III: Der Römer älteste Sagengeschichte von Italien; Heft IV: Italiens Bevölkerungsgeschichte bis zur Römerherrschaft, 1841; Heft V: Nomenclatur der Völker Alt-Italiens, 1842.

72. Die alten Geographen und die alte Geographie hrsg. von S. F. W. Hoffmann. Heft I: Menippos, der Geograph aus Pergamon, dessen Zeit und Werk. Eine Untersuchung. Nebst Ergänzungen aus Pithous Handschrift zu dem Werk mit Skylax Namen von G. F. Grotefend und H. N. Ulrichs, Leipzig 1841.

73. Über Lykische Schrift und Sprache. — ZKM. IV (1842), S. 281—301.

74. Eine Bemerkung zu Tacitus Annalen XV, 41. — *Rheinisches Museum für Philologie*, N. F. III (1845), S. 152—153.

75. Horatiana. — *Rhein. Mus.* N. F. III, S. 469–473. —

Aus dem *Philologus:*

76. Bd. I (1846) S. 143—147: Verhältniss des Horatius zu Augustus.

77. S. 605—609: Verhalten des Horatius gegen die Elegiker seiner Zeit.

78. Bd. II (1847) S. 280—288: Des Horatius Freunde und Bekannte.

79. Bd. IV (1849) S. 673—678: Des Horatius Weintrank.

80. S. 680—681: Älteste Familienbekanntschaft des Horatius in Rom.

81. Bd. V (1850) S. 141–144: Die Verszahl horazischer Oden.

82. S. 166 - 170: Einige Bemerkungen zum Specimen commentatorium Homeri Iliadis des Herrn Director Lange.

†83. Keilinschriften aus der Gegend von Niniveh, nebst einem persischen Siegel. — ZKM VII, 1846 (1850) S. 63–70.

84. Das Aufblühen der Stadt Hannover von ihrem ersten Ursprunge bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts und Festrede zum fünfhundertjährigen Jubelfest des Lyceums zu Hannover in *Erinnerungsblätter an das fünfhundertjährige Jubelfest des Lyceums zu Hannover*, Hannover 1848.

†85. Bemerkungen zur Inschrift eines Thongefässes mit babylonischer Keilschrift, Göttingen 1848. — *Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* [citiert als AGWG], Bd. IV. [Dazu 2 Steindrucktafeln mit der auch I R. 65 & 66 publicierten Inschrift Nebukadnezars II.]

86. Schriftstellerische Laufbahn des Horatius, Hannover 1849.

†87. Bemerkungen zur Inschrift eines Thongefässes mit ninivitischer Keilschrift, Göttingen, 1850. — AGWG. IV. [Dazu zwei *Nachträge:* 1) Das Zeitalter des Obelisken aus Nimrud. — 2) Die Erbauer der Paläste in Khorsabad und Kujjundschik. — Beide Nachträge befinden sich auch in den *Nachrichten der Ges. der Wissensch.* [GGN] 1850, S. 177—186 & 196—203. Am Schluss des Bandes die Lithographie des Bellino-Cylinders Sanheribs.]

†88. Assyrisches in Griechenland: 1) Poseidon. — 2) das Löwenthor zu Mykenae. — 3) die Säulengötter. — *Archaeologische Zeitung*, hrsg. von E. Gerhard, Bd. IX, Col. 337—342, Berlin 1851. Die Fortsetzung dieses Aufsatzes, wieder von Poseidon handelnd, befindet sich in Bd. XI (1853) Col. 29—32.

†89. Anlage und Zerstörung der Gebäude zu Nimrud nach den Angaben in Layard's Niniveh, Göttingen 1851. — AGWG. V. [Erster Anhang: Götterlehre der Assyrier nach den Andeutungen im Palaste zu Nimrud. — Zweiter Anhang: Über assyrische und babylonische Königsnamen.]

†90. Über eine merkwürdige Nachschrift einiger Backsteine aus Kujjundschik. — GGN. 1852, S. 92—95.

†91. Erläuterung der Keilinschriften babylonischer Backsteine mit einigen andern Zugaben, Hannover 1852. [Die Zugaben sind: Erläuterung der Inschrift eines babylonischen Steines mit der Abbildung eines Sternsehers. — Die Sternkunde der Assyrier und Babylonier. — Erläuterung einiger morgenländischer Cylinder. — Anrufung der Götter auf dem Obelisken aus Nimrud].

†92. Die Tributverzeichnisse des Obelisken aus Nimrud nebst Vorbemerkungen über den verschiedenen Ursprung und Charakter der persischen und assyrischen Keilschrift und Zugaben über die babylonische Current- und medische Keilschrift, Göttingen 1852. — AGWG. V. [Es sind noch zwei *Nachträge* hinzugefügt: 1) Erläuterung der dreisprachigen Keilinschriften zu Persepolis. — 2) Die Grabschrift des Darius in Nakschi-Rustam.]

†93. Erläuterung einer Inschrift des letzten assyrisch-babylonischen Königs aus Nimrud mit drei andern Zugaben, Hannover 1853. — [*Erste Zugabe*: Zeitfolge der assyrischen und babylonischen Könige nach den Keilinschriften des britischen Museums. — *Zweite*: Der Ursprung der Keilschrift mit dem Rechnen darin. — *Dritte*: Die Erfindung der morgenländischen Currentschrift.]

†94. Erläuterung der babylonischen Keilinschriften aus Behistun, Göttingen 1853. — AGWG. VI.

†95. Erläuterung zweier Ausschreiben des Königs Nebukadnezar in einfacher Keilschrift mit einigen Zugaben, Göttingen 1853. — AGWG. VI. [*Zugegeben sind*: Schluss der dreispaltigen Inschrift eines babylonischen Thongefässes (nämlich der Inschrift Nebukadnezar-Grotefend); Erläuterung babylonischer Cylinder in Bezug auf Kindesopfer; Nachtrag zum achtzeiligen Ausschreiben Nebukadnezars und über assyrische Cylinder. — Die beiden *Ausschreiben*, welche sich auf einer lithographierten Tafel befinden, sind die Canalinschrift Nebukadnezars II, I R. 52, Nr. 4, und ein Bruchstück der Inschrift Nr. 6 auf derselben Seite.

†96. Erläuterung der Inschrift aus den Oberzimmern in Nimrud — ZDMG. VII (1853) S. 79—86. (Inschrift Rammân-nirâr's.)

†97. Erläuterung des Anfangs der babylonischen Inschrift aus Behistun. — ZDMG. VII, S. 156—161.

†98. Erläuterung einiger Urkunden in babylonischer Keilschrift. — ZDMG. VIII (1854) S. 229—238.

†99. Zur ältesten Sagenpoesie des Orients. — ZDMG. VIII, S. 772—816.

100. Im *Hannoverschen Magazine* hat dann noch GROTEFEND während der Jahre 1822—26 halbjährlich *Nachrichten über das Lyceum* veröffentlicht.

II. Recensionen.

A. *Aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen.*

1826, S. 1825: A. v. Wersebe, *Über die Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands*, Hannover 1826.

1827, S. 729: J. Ch. A. Heyse, *Theoretisch-praktische deutsche Grammatik*, 4. Aufl., Hannover 1827.

Derselbe, *Theoretisch-praktische Schulgrammatik der deutschen Sprache*, Hann. 1826.

Derselbe, *Leitfaden zum Unterricht in der deutschen Sprache*, Hann. 1826.

1828, S. 105: R. Rask, *Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta übers. von F. H. von der Hagen*, Berlin, 1826.

1828, S. 505: F. Münter, *Religion der Babylonier*, Kopenhagen 1827.
1829, S. 729: S. F. A. Reuscher, *Lateinische Schulgrammatik*, Theil I, Sorau 1827.
S. 1741: U. F. Kopp, *Palaeographia critica*, P. III, IV, Mannheim 1829.
1832, S. 1446: F. Bleibimhaus, *Schulgrammatik der lateinischen Sprache*, Zürich, 1832.
1833, S. 1145: C. R. Lepsius, *De tabulis Eugubinis*, Part. I, Berlin 1833.
S. 1333: F. Creuzer, *Zur Geschichte alt-römischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar*, Leipzig u. Darmstadt 1833.
1836, S. 1961—2000: E. Burnouf, *Mémoire sur deux inscriptions cunéiformes trouvées près d' Hamadan*, Paris 1836; und Chr. Lassen, *Die altpersischen Keilinschriften von Persepolis*, Bonn 1836.
1837, S. 1705: Selbstanzeige der neuen *Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift* [vgl. I, Nr. 66].
1838, S. 418: F. Lajard, *Recherches sur le culte de Venus*, Paris 1837. (Mémoires de l'acad. des inscriptions)
S. 1745: J. C. A. Heyse's *Lehrbuch der deutschen Sprache* neu bearbeitet von K. W. L. Heyse, Bd. I, Hannover 1838.
1839, S. 1481: Selbstanzeige der *Rudimenta linguae Oscae* [vgl. I, Nr. 67].
1841, S. 89: *Sexti Pompei Festi de verborum significatione quae supersunt emendata et annotata a* C. O. Müller, Leipzig 1839.
1842, S. 138—173: Ch. Fellow, *A Journal written during an excursion in Asia Minor*, London 1838; und *An Account of Discoveries in Lycia, being a Journal kept during a second excursion in Asia Minor*, London 1840.
S. 697: *Inscriptiones umbricae et oscae ed.* C. R. Lepsius, Leipzig 1841.
1843, S. 4: C. R. Lepsius, *Über die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien und über die Verbreitung des italischen Münzsystems von Etrurien aus*, Leipzig 1842.
S. 513: *The inscribed monument at Xanthus re-copied in* 1842 *by* Ch. Fellows, London 1842.
S. 889: *Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Égypte par* Letronne, Paris 1842.
S. 1114: A. de Longpérier, *Essai sur les médailles des rois Perses de la dynastie Sassanide*, Paris 1840.
S. 1665: W. Betham, *Etruria-Celtica. Etruscan Literature and Antiquities investigated*, Vol. I & II, Dublin & London 1842.
1844, S. 228: W. Hupfeld, *Exercitationum Herodotearum specimen II, sive de vetere Medorum regno*, Rinteln 1843.
S. 1155: A. Hoskins, *Visit of the great Oasis of the Libyan desert*, London 1837.
1845, S. 1701: W. F. Ainsworth, *Travels in the track of the ten thousand Greeks*, London 1844.
S. 1857: J. R. Steuart, *A description of some ancient monuments, with inscriptions still existing in Lydia and Phrygia*, London 1842.
S. 1996: H. Lüken, *Die Einheit des Menschengeschlechts und dessen Ausbreitung über die ganze Erde*, Hannover 1845.
S. 2050: C. A. de Bode, *Travels in Luristan and Arabistan*, London 1845.
1846, S. 137: H. Gray, *The history of Etruria*, P. I & II, London 1843—44.
S. 317: H. Southgate, *Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia and Mesopotamia*. London & New York 1840.
S. 505: R. Guarini, *Nupera quaedam Osca*, Neapel; und *Lexici osco-latini stamina quaedam*, Neapel 1842; Th. Mommsen, *Oskische Studien*, Berlin 1845.
S. 721: Chr. Lassen und N. L. Westergaard, *Über die Keilinschriften der ersten und zweiten Gattung*, Bonn 1845; und A. Holtzmann. *Beiträge zur Erklärung der persischen Keilinschriften*, Heft I, Carlsruhe 1845.

S. 1262: J. Löwenstern, *Essai de déchiffrement de l'écriture assyrienne*, Paris & Leipzig 1845.

1847, S. 532: Th. Mommsen, *Nachträge zu den oskischen Studien*, Berlin 1846.

B. Aus der *Kritischen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen. Neue Folge.*

Jahrg. I, 1828, S. 601: 1) E. J. Leichtlen, *Schwaben unter den Römern*, Freiburg 1825; 2) Dorow, *Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westphälischen Provinzen.* Bd. I, Stuttgart & Tübingen 1823; 3) *Die Denkmale germanischer und römischer Zeit*, Bd. II, Berlin 1826; 4) F. Fiedler *Römische Denkmäler von Xanten und Wesel*, Essen 1824.

Jahrg. II, 1829, S. 117: Saint-Martin, *Notice sur le voyage littéraire en Orient de M. Schulz*, Paris 1828.

S. 321: *Fornaldar kullnaumur nordrlanda. Fundgruben des alten Nordens hrsg. von* G. Th. Legis, Leipzig 1829.

Jahrg. III, 1830, S. 29: K. H. W. Völcker, *Über homerische Geographie und Weltkunde*, Hannover 1830.

S. 341: *Inscriptionum latinarum selectarum amplissima collectio* ed. J. C. Orelli, Vol. II, Zürich 1828.

Dazu kommt noch eine Anzahl *anonym* erschienener Recensionen in der *Jenaer Litteraturzeitung*. —

Das dem vorstehenden Aufsatze beigegebene Bild verdanke ich der Güte eines Enkels des Entzifferers der Keilschrift, Herrn Ober-Postkassen-Buchhalter GROTEFEND in Magdeburg, der mir eine ältere Lithographie in zuvorkommendster Weise als Vorlage überlassen hat. Ich glaube, die Fachgenossen werden ihm mit mir Dank wissen dafür, dass er uns ermöglicht hat, die Züge des Mannes kennen zu lernen, dessen Scharfsinn es gelang, die stummen Zeugen aus den Trümmerhügeln von Persepolis, Ninive und Babylon reden zu machen, und Jahrtausende orientalischer Geschichte und Cultur zu erschliessen.

Ergebnisse einer erneuten Collation der Izdubar-Legenden.

Von

Paul Haupt.

Der oben pp. 48—79 abgedruckte Aufsatz über die XII. Tafel des babylonischen Nimrod-Epos wurde Ende vorigen Jahres niedergeschrieben, zu einer Zeit, da ich nicht glaubte, dass ich im Stande sein würde, den zweiten Theil meiner Ausgabe des Nimrod-Epos sobald zur Veröffentlichung vorzubereiten. Inzwischen ist es mir aber möglich geworden, wenngleich ohne Staatssubvention, auf ein paar Wochen nach London zu gehn, und ich habe meinen kurzen Aufenthalt im Britischen Museum (vom 10. Juli bis 4. August dieses Jahres) dazu benutzt, nicht nur sämmtliche im ersten Theile meiner Ausgabe gegebenen Bruchstücke der Izdubar-Legenden, sondern auch meine im Jahre 1882 angefertigten Copien der elften und zwölften Tafel noch einmal genau zu collationiren, endlich auch die inzwischen neugefundenen Fragmente zu copiren, sodass ich meine Ausgabe nunmehr zum Abschluss bringen kann.

Die oben (p. 48, n. 2) angeführte Mittheilung, dass PINCHES verschiedene neue Fragmente des Nimrod-Epos bekannt seien, war mir vor einigen Jahren von Dr. BEZOLD gemacht worden. Viel sind es leider nicht, nur 4 im Ganzen, nämlich 1) das zu Nr. 9 hinzugefundene Fragment RM 289, veröffentlicht im zweiten Theil meiner Ausgabe, S. 81—84; 2) das Fragment 80, 7—19, 306* (ein Duplicat zu Nr. 7 und Nr. 8) veröffentlicht NE. 80, dessen erste Zeile [*i-d*]*i-šu iš*-[*ši*] NE. 21, 9 entspricht; SMITH's Combination von Nr. 7, Col. b mit Nr. 8, Col. a (CG. 181) wird dadurch über allen Zweifel erhoben;

* Es wäre dringend zu wünschen, dass die nicht zur K. oder S. Sammlung gehörenden Tafeln ebenfalls mit einem Buchstaben und einer Nummer bezeichnet würden, entweder sämmtlich mit P. 1 etc., da sie unter PINCHES erworben worden sind, oder es mag für jede der verschiedenen Schichten der Sammlung je ein Buchstabe als conventionelle Abkürzung gewählt werden. Reicht das lateinische Alphabet nicht aus, so stehn *black letters* oder hebräische Buchstaben etc. zur Verfügung. Die Signaturen wie 80, 7—19, 306 sind zum Citiren äusserst unbequem.

3) das Fragment 80, 7—19, 305, ein Duplicat zum Anfang der IX. Tafel, das die Zeilenanfänge von NE. 59, 8—11 in erwünschter Weise vervollständigt, veröffentlicht NE. 85; und endlich 4) RM 907 ein sehr klar geschriebenes, hellröthlichgelbes Fragment in neubabylonischer Schrift, veröffentlicht NE. 88. PINCHES hat mir sofort bei meiner Ankunft in London sein Handexemplar meiner Ausgabe des Nimrod-Epos, in das er die betreffenden Nummern eingetragen, in der zuvorkommendsten Weise zur Verfügung gestellt. Dasselbe enthält auch die Resultate seiner Collation von Nr. 1e, auf die ich unten zurückkommen werde.

Bei der erneuten Collation der ersten zehn Tafeln der Izdubar-Legenden habe ich zu meiner Genugthuung gefunden, dass im ersten Theil meiner Ausgabe verhältnissmässig nur sehr wenig wirkliche Fehler untergelaufen sind; meist beruhn dieselben darauf, dass ich 1882 in dem im etruskischen Saale errichteten offnen Verschlage („*Assyrian shanty*") sehr schlechtes Licht von der rechten Seite hatte. Erst bei meinem diesjährigen Aufenthalt im Britischen Museum habe ich zum ersten Mal das Licht von der linken Seite gehabt, und das verdanke ich, wie ich hier mit Vergnügen anerkennen will, in erster Linie der freundlichen Intervention von Mr. BUDGE. Leider war der verflossene Juli sehr dunkel, ausserdem litt ich an starkem Kopfschmerz, da fast die ganze Zeit über Anstreicher in dem *Student's room* thätig waren! Ich rechne also ebenfalls (trotz Dr. BEZOLD's sonderbaren Bemerkungen in seiner „Anzeige" von DELITZSCH's AW. *Lit. Centralbl.* Aug. 4 '88, Sp. 1080) auf „verständige Nachsicht".

Meine Copien der XII. Tafel, wie ich sie oben pp. 49—65 mitgetheilt habe, sind im Wesentlichen correct; insbesondere habe ich mich überzeugt, dass ich in allen Punkten, wo ich von BOSCAWEN abweiche, Recht habe. Ich bemerke zunächst in Bezug auf die Nummern der vier Exemplare der XII. Tafel, dass meine Bezeichnung des grössten Fragmentes (Nr. 54 auf pp. 57—65) als K. 2774 gegenüber CRAIG's (resp. JEREMIAS') K. 3774 richtig ist. Die beiden ersten Ziffern der Nummer sind allerdings verwischt; auf einem dem Kasten beigegebenen Zettel hat PINCHES aber deutlich *K. 2774, 12th Tablet of the Gisdubar-series* geschrieben. Bei meiner Anwesenheit in London habe ich vergessen, mir K. 3774 zur Gegenprobe geben zu lassen. PINCHES hat mir aber auf meine Anfrage in gewohnter Liebenswürdigkeit (am 15. Aug. '88) mitgetheilt, dass *K. 3774 is a fragment which has been marked by Geo. Smith with A (Astrological). It has portions of 8 lines of writing, but it is not a very interesting text.* Die von PINCHES für mich freundlichst copirten ersten vier Zeilen zu veröffentlichen, ist hier nicht der Ort.

Die Tafel K. 2774 ist aus fünf Stücken zusammengesetzt; die Vorderseite wird, wie man bei Nebeneinanderhaltung meiner Copien von Col. I, II und III leicht ersieht, aus vier Fragmenten gebildet; dazu kommt auf der Rückseite noch, als ein besonderes fünftes Fragment, das rechte untere Stück der VI. Col. (auf p. 65). Dasselbe ist dunkelgrauschwarz, während die beiden andern Stücke der VI Col. hellröthlichgelb sind. Auch die linke Hälfte der I. Col. auf der Vorderseite hat diese schwärzliche Färbung, während die rechte Hälfte hellröthlichgelb ist.

Die beiden 1882 noch unnumerirten Fragmente Nr. 52 (auf p. 53) und Nr. 53 (auf p. 55) tragen, wie mir Mr. EVETTS bei meiner Ankunft mitzutheilen die Güte hatte, jetzt die Nummern K. 8226 resp. K. 8225. Mr. EVETTS, oder im letzten Grunde der allzeit gefällige und dienstbereite Mr. SPENCE, hat auch Dr. BEZOLD in dankenswerther Weise veranlasst, eine Liste der Nummern, welche die im ersten Theil meiner Ausgabe veröffentlichten *unnumerirten* Fragmente inzwischen erhalten haben, für mich anzufertigen (14. Juli '88). PINCHES und ich hatten 1882 alle Izdubar-Fragmente zusammengebracht, so dass jedes Stück unschwer gefunden werden konnte. Da die von GEORGE SMITH angebahnte Gruppirung der Thontafeln nach ihrem Inhalte (vgl. CG. 4) seitdem aber zu Gunsten der rein äusserlichen Ordnung nach den fortlaufenden Nummern zerstört worden ist* — grade als wollte man eine Bibliothek nach den Eingangsnummern der Bücher aufstellen! — so ist es nöthig geworden, die Nummer jeder Tafel zu kennen, falls man sie zur Ansicht haben will; eine genaue Beschreibung und Angabe des Inhalts genügt nicht mehr. Ich benutze deshalb die Gelegenheit, um die neuen Nummern der im ersten Theil meiner Ausgabe als *unnumerirt* bezeichneten Fragmente hier im Zusammenhange mitzutheilen: Nr. 1, f auf S. 6 meiner Ausgabe trägt jetzt die Nummer K. 8584 und ist neu veröffentlicht NE. 79; Nr. 6 (NE. 18) hat die Nummer K. 8590; Nr. 7 (NE. 20) ist jetzt K. 8558; Nr. 9 (NE. 22) erfreut sich der immer seltener werdenden Auszeichnung, noch keine K.-Nummer zu haben, ist aber jetzt mit dem von PINCHES hinzugefundenen Fragment RM 289 zusammengefügt (vgl. NE. 81—84); Nr. 12 (NE. 27) ist K. 8591; Nr. 14 (NE. 30) ist K. 8018; Nr. 25 (NE. 52) ist K. 8574; Nr. 28 (NE. 56) ist K. 8566; Nr. 29 (NE. 56) ist K. 8573; Nr. 30 (NE. 57) ist K. 8586; Nr. 33 (NE. 65) ist K. 8589; Nr. 35 (NE. 68) ist K. 8587; Nr. 37 (NE. 73) ist K. 8579; Nr. 38 (NE. 74) K. 8565; Nr. 40 (NE. 76) K. 8560; Nr. 42 (NE. 78) K. 8582. Man sieht, dass alle diese Stücke von

* Vgl den von SCHRADER der Berliner Akademie vorgelegten Bericht Dr. BEZOLD's darüber, SBAW. XXXIII, pp. 745/6 (5. Juli '88) betitelt *Die Thontafelsammlungen des British Museum.*

PINCHES offenbar in vorzüglicher sachgemässer Ordnung zusammengehalten worden waren — nicht weniger als zwanzig der Texte entfallen auf die Nummern von K. 8558—K. 8594! Es würde in der That eine ernste Rüge von Seiten aller Assyriologen verdient haben, wenn man bei Zerstörung der von GEORGE SMITH mit seltenem Scharfblick bewerkstelligten Gruppirung unterlassen hätte, die entsprechenden Nummern meiner Ausgabe zu notiren. Andernfalls wären entweder PINCHES oder ich selbst gezwungen gewesen, uns die Stücke nochmals herauszusuchen, eine Mühe, die keinem Gelehrten zum zweiten Male zugemuthet werden kann. Mir ist schöpferische Thätigkeit wenigstens lieber als Registraturarbeit.

Ich gebe nunmehr im Folgenden zunächst die **Ergebnisse meiner erneuten Collation der XII. Tafel,** wobei ich den Differenzen zwischen BOSCAWEN's Text und meiner Ausgabe besondere Aufmerksamkeit zuwende.

In Col. I (auf p. 57)* ist Z. 11 hinter *bar* (und ein wenig vor *a-na* in der folgenden Zeile) noch der Anfang eines wagerechten Keils zu erkennen. Z. 13 steht hinter *aširti* sicherlich nicht *atta*; allenfalls könnte es der Anfang des Zeichens *šar* sein; auch *ta* könnte in Betracht kommen. Z. 16 entspricht, wie ich oben bemerkt habe, der ersten erhaltenen Zeile auf K. 3475 (p. 49, l. 30). Daselbst ist aber nicht ein wagerechter Keil erhalten, sondern Spuren des Zeichens *man* (der zweite Winkelkeil ist klar, die andern Spuren sind sehr verwischt); und vor *man* sind zwei wagerechte und zwei senkrechte Keile zu sehn, offenbar Spuren des Zeichens *ša*, also *ša-man* wie auf K. 8226 (p. 53) und K. 2774 (p. 57). Man sieht das allerdings nur bei besonders gutem Licht von links; dann kann man in Z. 32 auf p. 49 auch noch Spuren von *pa* vor *a-na* erkennen. Weiter ist über Col. I auf K. 3475 nichts zu bemerken, ebensowenig über K. 8226 (p. 53). Z. 17 (auf p. 57) scheint das Verbum *i-pax-xu-ru-ka* zu sein, zwei Striche von *i* sind vor *pax* noch zu sehn, also wohl *ana erišišu*** *ipáxurûka* „zu dessen Duft sie sich um dich schaaren“.

---

* Diese Seitenzahlen beziehen sich hier auf das erste Heft der *Beiträge*, nicht auf meine Ausgabe des Nimrod-Epos.

** Vgl. Z. 151/2 der Sintflutherzählung und die Bemerkungen GUYARD's §§ 53 und 59 seiner NLA. sowie ZIMMERN's *Busspş.* 98. ZIMMERN hat daselbst auch (n. 2) über das oben (p. 31, Nr. 21) von PRAETORIUS angezogene *i-çi-nu* „sie rochen“ gehandelt. Ein Stamm פ"נ ist das Verbum keinesfalls; *niçinu* AL[3]. 95, 9 (vgl. ZIMM. 99, Rev. 2) ist 1 pl., und *uççunu* könnte ebensogut wie *uššuru* „leiten“ zu einem Stamme פ"י gehören. Vgl. auch DELITZSCH's *Prol.* p. 176, n. 2. Was GUYARD § 53 seiner trefflichen *Notes* über die assyrischen Verba פ"נ bemerkt hat, ist unrichtig; über den angeblichen Infinitiv *uttulu* resp. *utulu* (vgl. GUY. § 42) von *natâlu* siehe DELITZSCH, AW. 4, Nr. 6; vgl. auch Dr. JEREMIAS' LNT. 34, 79. Wie es sich mit GUYARD's § 54 vorgetragener

Col. II, Z. 17 & 18 sind die Spuren von *ša* vor *irâmu* resp. *izîru* bei gutem Licht noch deutlicher zu sehn, als ich p. 59 angedeutet habe; der linke senkrechte Keil von *ša* ist in beiden Fällen zu erkennen. Z. 19 ist das zweite Zeichen der Anfang von *zi*. Z. 21 ist am Schluss noch der senkrechte Keil von *-ma* zu sehn. Das am Schluss von Z. 26 stehende Zeichen scheint mir jetzt doch *su* zu sein, eine Spur des mittleren wagerechten Keils ist zu sehn. Zwischen dem vorausgehenden *erçi-tim* und diesem *su* ist aber nur Raum für 1 Zeichen und zwischen *ul im-xaç* und *erçi-tim* steht kein *su*, auch nicht *šu*; lediglich Spuren einer Rasur sind zu sehn. Es scheint, dass der Schreiber zunächst *im-su* geschrieben hatte und dann das *su* in *xaç* verbesserte. Die Köpfe der beiden senkrechten Keile des ausradirten *su* sind noch ziemlich deutlich zu sehn. Das zweite Zeichen in Z. 27 scheint wirklich *nu* zu sein, also *i-nu* wie Z. 23; der schräge Keil von *nu* ist allerdings ziemlich nach rechts geneigt. Das *i* nach dem Bruch ist sicher; der Strich, der das Zeichen wie *tur* erscheinen lässt, ist zufällig. Z. 28 ist der untere Keil nach *a-na* noch etwas länger zu sehn und dahinter, ziemlich niedrig, zwei wagerechte Keile; das *ši* in *e-diš-ši-šu* ist durch einen Riss etwas beschädigt, aber klar. Z. 29 ist hinter *a-bu* der Anfangskeil von

---

Ansicht, dass *uššuru* in *uššuršunu aqbi* Sanh. III, 7 für *muššuru* stehe, verhält, kann ich hier nicht erörtern. KAT². 266 hat seine Erklärung Zustimmung gefnnden, ebenso wohl auch bei DELITZSCH, wenigstens spricht die Übersetzung AL³. XV, 7 „sprach ich frei" dafür. Vgl. auch COT. 258 unten, wo darauf aufmerksam gemacht wird, dass die assyrische Grundform des Namens שלמנאסר *Šulman-ašarid* (ZK. II, 197) ist. Nach meinen ZA. II, 270 ff. gegebenen Ausführungen kann das vollständige Schwinden des *m* nicht weiter befremden. Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, dass die l. c. 271 geäusserte Vermuthnng über die Form *u-(ma)-aç-çir* AL³. 94 richtig ist. Auf K. 3567 (einer dunkelröthlichbraunen einspaltigen Tafel, deren Rückseite lediglich Spuren der Unterschrift enthält) ist die rechte Hälfte der oberen Zeilen überhaupt nicht erhalten. Dieselben werden ergänzt durch Bruchstücke zweier Duplicate, K. 8526 und K. 8588. K. 8526, ein weissgelbes sehr klar geschriebenes Fragment, enthält den Schluss v. Z. 1—18; K. 8588, ein hellröthliches Fragment mit leerer Rückseite, das ich 1882 als II. 10 bezeichnet habe, enthält die letzten Zeichen von Z. 1—21. Auf K. 8588 steht nun deutlich *u-ma-aç-çir*, auf K. 8526 dagegen *mi-iç-ra-ta u-aç-çir*. Ein weiteres Beispiel für das Schwinden des *v* gesprochenen *m* scheint mir in *axa'iš* (AW. 270) = *axâmiš* (BAL. 101, 5) vorzuliegen. Ausserdem hat mir STRASSMAIER mitgetheilt, dass in den von ihm copirten Texten der Name der Göttin *Bâ'u* (HOMMEL, *Semiten* 379; SAYCE, *Hibbert lect.* '87, p. 262) nicht selten durch das Ideogramm für *bâbu* „Thor" ansgedrückt wird, letzteres muss demnach *bâvu, bâ'u* gesprochen worden sein Die Spiration der בגדכפת ist jedenfalls ziemlich alt, dafür spricht z. B., worauf mich HOMMEL aufmerksam gemacht hat, das von PINCHES richtig als מלּח erklärte keilschriftliche *malaxum*, das Dr. BEZOLD PSBA. IX, 377) als das phönizische Prototyp von assyr. *malaxu* „Schiffer" erklären wollte(!); vgl. *Academy*, Dec. 24 '87, p. 42[abc] nnd p 445[b] sowie HOMMEL's *Geschichte*, p. 634, n. 3. [Siehe jetzt auch HALÉVY, ZA. III, 193]. Auch äthiop. *zĕxr* „Grabmal" ist wohl als entlehntes זכר aufzufassen.

AN = *ilu* zu sehn, und Z. 30 sind noch Spuren der beiden schrägen Schlusskeile von *iq* zu erkennen. Die im Anschluss an *miqqû** erwähnte Stelle II R. 44, 30 (resp. V R. 26, 11) habe ich mit PINCHES genau collationirt und dabei gefunden, dass die von STRASSMAIER Nr. 5283 gegebene Lesung *me-ik-ku-u*, wie ich schon oben angenommen habe, richtig ist. Ebenso hat sich meine Voraussetzung bestätigt, das PINCHES' Lesung *bu-uk-ku* in der vorhergehenden Zeile richtiger ist als STRASSMAIER's *buklu*; der scheinbare zweite senkrechte Keil ist ein zufälliger Riss in dem rechten senkrechten Keil von *ku*, und zwar ziemlich schräg rechts nach unten zu.

Bei Col. III der XII. Tafel bespreche ich zunächst wieder das Fragment Nr. 53 (auf p. 55) d. i. K. 8225. Z. 1 scheint mir *šu-li-i* sicher; das Zeichen nach *li* ist sicher nicht *mi*; von einem Winkelkeil ist keine Spur zu sehn. Das *šu* könnte (ebenso in Z. 8) allenfalls auch *ku* sein; der erste senkrechte Keil ist aber lange nicht so klar als in *tambukku*, Z. 6. Z. 2 sind die von mir gegebenen Zeichen AZAG. DINGER hinter *iç-bat-su* richtig; das letzte scheint aber nicht UGUR, sondern *ul* zu sein und zwar aus folgenden Gründen: 1) scheint ein unterer Winkelkeil hinter dem senkrechten Keil zu stehn, kein zweiter senkrechter Keil; 2) müsste bei UGUR der Winkelkeil zu Anfang schmaler und höher sein, vgl. (auf dem Original!) das UGUR in der folgenden Zeile; endlich müsste 3) der obere wagerechte Keil etwas weiter nach rechts eingerückt sein. Der hinter *ul iç-* am Schluss von Z. 3 erhaltene Keil steht ziemlich hoch. In der folgenden Zeile 4 sind (hinter *zikare*) von *ul* die beiden schrägen Schlusskeile nicht zu sehn, wohl aber dahinter noch ein wagerechter Keil. In Z. 5 ist *e-pu-* am Schlusse richtig; von *içbatsu* ist nichts zu sehn. Das auf *pu* folgende Zeichen ist sehr unsicher, es könnte *ul* sein (also *e-pu-ul*). Auch meine Lesung *tambukku* in Z. 6 ist richtig; die Oberfläche der Tafel ist vor *-ku* etwas abgesprungen, aber das Zeichen ist sicher nicht *ki*. Am rechten Ende von Z. 7 ist an der Bruchlinie noch der Ansatz eines wagerechten Keils zu sehn. Die letzte Zeile 10 ist sehr undeutlich, doch können die Spuren kaum etwas anderes sein.

In der II. Col. von K. 8225 konnte ich bei günstigerem Licht Verschiedenes besser erkennen als 1882. Das Schlusszeichen in Z. 2 könnte *meš* sein. Das *tu* in Z. 3 ist sehr unsicher, es könnte auch *ru* sein. Statt *pi-iš* in Z. 6 ziehe ich jetzt *ši-iš* vor. Statt *ne* am Schluss von Z. 9 scheint *mu-šu* (das kleine *šu* = *šanîtu*) dazustehn. Vor *ru* in der letzten Zeile konnte ich noch zwei wagerechte Keile (hinter einander) erkennen.

* DELITZSCH (AW. 298 unten) vergleicht *me-ik-ku-u* V, 26, 11 mit dem hebr. מַקָּבָה. Statt *bu-uk-ku* liest DELITZSCH (wie STRASSMAIER) *bu-uk-lu*.

Auf K. 2774 ist in Col. III (p. 61) Z. 19 hinter *zi-ka-* nicht das Geringste von *ri* zu sehn. Z. 21 kann hinter *qarradi* nicht AN = *ilu* gestanden haben; dafür ist der Griffeleinsatz zu gross; bei gutem Licht sieht man auch drei Striche, wie ich es p. 61 gegeben habe. Das in der folgenden Zeile hinter *qarradu edlu* stehende Zeichen ist sicher nicht *ti*; *ti* wird auf dieser Tafel anders geschrieben; es scheint DINGER U[GUR] zu sein. *Lu* zu Anfang von Z. 23 und 27 ist richtig. Z. 24 steht deutlich *u-tuk-ku* auf dem Original, wie ich schon p. 61, n. † vermuthet habe. Das vierte Zeichen in Z. 25 ist sicher eher *xi* als *bu*; deutlich zu sehn sind aber nur die beiden unteren schrägen Keile (GAM, GUR). Von *Marduk* ist in Z. 26 nichts zu sehn. Die ausserordentlich schwere Zeile 28 habe ich erst ganz zuletzt, am Tage meiner Abreise, herausgefunden. Wie ich oben bemerkte, ist die erste Hälfte *utukku ša Eabani kî zaqîqi ul* . . . sicher; die folgenden Zeichen scheinen mir aber folgendermassen gelesen werden zu müssen: *-tú* (TAM) KI-*tim* *uš-te-ça-a* (die beiden letzten Zeichen stehn auf dem Rande). Das wäre also: *utukku ša Eabani kî zaqîqi ultu erçitim ušteçâ* „den Geist Eabani's liess er zephyrgleich aus der Erde hervorgehn"; Subject scheint, wie bei *ipte-ma* in der vorhergehenden Zeile, *Nergal* zu sein; *erçitim ipte-ma* kann jedenfalls nicht „da öffnete sich die Erde" heissen, wie Dr. JEREMIAS LNT. 103 übersetzt. Die Spuren passen, wie auch PINCHES urtheilt, durchaus zu meiner Lesung; am unsichersten ist das Zeichen *te*. Dr. BRÜNNOW meint, dass die Spuren wenigstens nicht gegen meine Lesung sprechen; das Zeichen *tim*, an dessen Stelle p. 61 *gu* steht, hält er für sicher. Z. 29 ist *pa* nach *u ta-* möglich, das letzte Zeichen konnte ich nicht feststellen. In Z. 30 ist DELITZSCH's Lesung *im-dal-li-ku* höchstwahrscheinlich das Richtige.

Col. IV (p. 63) ist BOSCAWEN's *enu* zu Anfang von Z. 4 ganz unmöglich; *šumma* ist ziemlich klar zu erkennen. Unter *lu* in Z. 6 sind in der folgenden Zeile zwei senkrechte Keile zu sehn. Das von B. in Z. 9 vor *libbaka* ausgelassene *-ma* steht klar da. In Z. 12 sollte das *ri* vor *ittapalsix* etwas weiter rechts stehn; die beiden letzten senkrechten Keile von *ix* stehn Z. 11 und 12 fast auf dem Rande. Die Spuren in Z. 14 unter *âtámar* könnten *ka-ta-ma* sein, doch sind die drei senkrechten Keile von *ta* nicht so gleichmässig wie in dem *ta* von *âtámar*.

In Col. V scheinen die Spuren in der 2. Zeile unter *-in-ni** nicht zwei wagerechte, sondern zwei senkrechte Keile zu sein, die Spuren unter *damqi* könnten das Zeichen *lu* repräsentiren; auch unter *dup* sind noch ein paar Spuren mehr zu sehn; ebenso am Schluss der

* Zu *šu-ri-in-nu* vgl. noch AW. 118, 2.

ersten Zeile, wo möglicherweise das Zeichen *tu* stand. Es ist damit aber nichts anzufangen.

Die Spuren in der Mitte der ersten Zeilen von Col. VI auf K. 3475 (p. 51) vermochte ich auch diesmal nicht zu entziffern. Das *ša* zu Anfang der ersten Zeile scheint mir sicher, aber was zwischen BAD und *ta-mur* gestanden haben mag, weiss ich nicht zu sagen. PINCHES' (in n. 2 auf p. 51 gegebene) Lesung hat wohl Anhalt am Original; mein verehrter Freund hält dabei aber, wie mir scheint, vieles für Reste von Zeichen, worin ich nur zufällige Brüche sehn kann. Eigentlich sind nur die beiden von mir hinter BAD gegebenen senkrechten Keile sicher. Die von PINCHES nach *a-na* in Z. 2 gegebenen Spuren (p. 51, n. 3) sind möglicherweise richtig; in der zweiten Hälfte der Zeile aber ist weder PINCHES' noch meine Lesung correct: hinter *šax* steht deutlich *šik-ka* da, und zwar gehört das *ka* vor die Bruchlinie. Das von PINCHES vor *na-šax* gesehene *gal* (p. 51, n. 4) hat möglicherweise auf dem Original gestanden, ebenso das *šur-šu* in Z. 3 (p. 51, n. 6); das dritte Zeichen der Zeile kann aber kaum *ti* sein, *ti* wird auf diesem Text ja anders geschrieben, man vgl. z. B. (auf dem Original!) das *ti* von *zakûti* in Z. 4. Es scheint *ša-mu-an-u-šur-šu* gelesen werden zu müssen. Hinter *ta-mur* am Schluss der Zeile spricht nichts für PINCHES' Ergänzung *-ka* (p. 51, n. 7); es stand jedenfalls nur *a-ta-mar* da wie auf K. 2774 (p. 65, Z. 3). In der folgenden Zeile (p. 51, Z. 4) sind hinter *ma-a-a-al* noch Spuren von *ça* zu erkennen. Das Zeichen hinter *qaqqadsu* in Z. 4 auf p. 65 ist sicher nicht *na*; das *na* von *na-da-[at]* in der folgenden Zeile ist ganz anders geschrieben. Höchst wahrscheinlich ist es *iš*, wenngleich ich den p. 65 gegebenen senkrechten Keil jetzt nicht mehr sehn konnte. Das *u* zwischen *abušu* und *ummušu* in Z. 4 steht klar da, ebenso das (grosse) *u* am Schluss von Z. 9. In Z. 5 ist BOSCAWEN's Lesung *bi-ka* statt *ina mux* natürlich falsch; die beiden Zeichen sind allerdings eng zusammengeschrieben (so z. B. auch NE. 3, 5b), aber das ist auf den Tafeln ja ganz gewöhnlich, ebenso wie man RUM = *ina* und *mi* zusammmenzuschreiben liebt (vgl. z. B. ASKT. 61, 23 und 29). Das vorausgehende *su* von *aššatsu* sollte etwas weiter rechts stehn, unmittelbar vor dem *ina* in der folgenden Zeile; die Bruchlinie macht keine so grosse Ausbiegung nach links, sondern läuft von *zi* in Z. 3 ziemlich direct nach *ina* in Z. 6. Die vorletzte Zeile *šûkulat diqari kusipat akâli* ist ganz sicher, auch auf K. 2774 ist der Anfangskeil von *ri* hinter *qa* noch zu sehn. Vollständig klar ist *diqari* auf K. 3475. In der vorhergehenden Zeile (p. 51, 9) ist aber, wie ich schon oben bemerkt habe, in der That nur Raum für *i-šu-u* hinter *la*: *ta-mur a-ta-mar* kann dort nicht mehr gestanden haben; es müsste denn einfach durch das Wiederholungs-

zeichen ‖ (zwei senkrechte Keile) ausgedrückt worden sein. *ša ina sûqi* nadâ ikkal* fehlte auf K. 3475 sicherlich; *ki* und *na* sind auf K. 2774 vollständig klar. In Z. 16 endlich ist hinter *ne* noch der Winkelkeil von *kîma* zu sehn. Das ist alles, was ich über den Text der XII. Tafel der Izdubar-Legenden noch zu sagen habe.

Ich wende mich nunmehr zu einer **textkritischen Besprechung der ersten zehn Tafeln** im ersten Theile meiner Ausgabe.

Ich beginne mit Nr. 1a auf S. 1. Dass dieses Stück den Anfang der Izdubar-Legenden enthält, scheint mir sicher: einmal passen die in der ersten Zeile erhaltenen Spuren durchaus zu den Worten *naq-ba i-mu-ru* (so urtheilen auch PINCHES, STRASSMAIER und Dr. BRÜNNOW), sodann erweist auch der Inhalt, soweit sich dies bei dem verstümmelten Zustande beurtheilen lässt, dass das Stück die Einleitung gebildet haben muss. Es erinnert in gewisser Hinsicht an die Verse zu Anfang der Proverbien. Der allgemeine Sinn scheint zu sein: Wer die Geschichte Izdubar's gesehn, der erfährt allerlei, Weisheit von allen Dingen, das Geheime und Verborgene; er bringt Kunde, die nicht ...., einen fernen Pfad wandelt er und ... — Die von mir nach *ša naq-ba i-mu-ru* in Z. 1 gegebene Ergänzung KU-GAR** (vgl. IV, 60, 30a; AL³. 90 unten) IZ-ṬU-BAR ist natürlich zu streichen; die Worte bilden keinen Theil des Textes der Izdubar-Legenden.

---

* Dass *sûqu* „Strasse" mit *sûqu* (= **suiiuqu*) „einengen" (impf. *usîq*) zusammenhängt, scheint mir unzweifelhaft. Auch Dr. JEREMIAS schliesst sich LNT. 34, 78 dieser von mir schon seit Jahren vorgetragenen Etymologie an. *Sûqu* bedeutet ebenso wie *xarrânu* „Strasse" (Stamm חרר), wonach die Stadt חָרָן benannt ist, eigentlich „*strait*"; vgl. meine Abhandlung *The Assyrian E-vowel*, p. 5. DIETRICH wollte in der letzten von ihm besorgten Ausgabe des GESENIUS'schen Wörterbuch (1868) auch חוץ von حاص „einengen" ableiten, unter Hinweis auf syr. קטונא „Strasse" neben קטין „eng, schmal". Die enge Strasse der orientalischen Städte erscheine als Engpass. Die Grundbedeutung von חוץ scheint aber vielmehr „Ausgeschlossenheit, Abgeschiedenheit" zu sein, von einem Stamm خوص = חצץ „abschneiden, scheiden". Dass חוץ ursprünglich wie חַיִץ Ez. 13, 10 „Mauer" bedeute, wie DELITZSCH in BAER's *Ezechiel*, p. XI behauptet, scheint mir nicht richtig. חַיִץ heisst eigentlich „Abschneidung", dann „Scheidewand" resp. eine als solche dienende leichte „Lehmwand". Mit حائط hat dieses חיץ nichts zu schaffen; ebensowenig mit assyr. *içu* [AW. 229]. Hebr. שוק „Strasse" ist offenbar ein Lehnwort und zwar entweder direct aus dem Assyrischen aufgenommen oder indirect durch aramäische Vermittlung; vgl. dazu auch HOMMEL, JI. 61. Das שׁ zeigt, dass das Wort in ninevitischer Aussprache gehört wurde (wie רְשֶׁן = *Reš-eni*, ראש עין), während der Zischlaut in سوق der ursprünglicheren babylonischen Form entspricht.

** Vgl. dazu die von PINCHES als *Names of Works and their authors and compilers* bezeichnete Tafel Sm. 669, rev. 5 (Duplicat K. 9717, Z. 10) veröffentlicht NE. 90—92 (vgl. CAG. XII unten). Wie man übrigens aus der Angabe KU-GAR DINGER IZ-ṬU-BAR: *ša pî Sin-liqi-unnenî* folgern kann, dass *Sin-liqi-unnenî* der Verfasser des Nimrod-Epos sei, ist mir unerfindlich; *ša pî* kann noch vieles andere bedeuten.

S. 2 ist in der fünften Zeile von unten in Col. b von Nr. 1[b] noch ein senkrechter Strich (über dem *-kir* in der folgenden Zeile) vor *-ma iṭêxâ* zu sehn (wohl *šì*).

S. 3 ist Col. V, Z. 13 auch der dritte wagerechte Keil von *ba* zu sehn.

S. 4 sind Z. 32 vor *mi-i* auch noch die vier wagerechten Keile von *um* (allerdings sehr verwischt) zu erkennen (vgl. NE. 11, 8) und Z. 34 ist noch der untere wagerechte Keil von *e* schwach zu sehn. Zu dem *te-bi-is* in Z. 45 hat PINCHES in seinem Handexemplar bemerkt, dass das *is* auch *ma* sein könnte. Möglich ist das gewiss, obwohl das Zeichen anders geschrieben ist als das *ma* in *u-ma-çi-ma* Z. 42 (vgl. LNT. 30); NE. 11, 21 ist das *ma* ganz klar. Das *zu* am Ende von Z. 48 ist sicher.

S. 5, Z. 22 sieht mir das *pi* jetzt mehr wie *ši* aus. Z. 27 ist das vor dem Bruch stehende Zeichen jetzt klar als *uz* zu erkennen, wie auch PINCHES in seinem Handexemplar eingetragen hat. Z. 30 liest PINCHES auf der rechten Seite des Bruches *-qa*, doch ist das unsicher. Z. 31 könnten die hinter dem Zeichen für den Hauchlaut stehenden Spuren der Anfang von *na* sein. Das Z. 36 vor *ba* stehende Zeichen könnte *ri* gewesen sein; wenigstens glaubte ich noch einen unteren schrägen Keil erkennen zu können.

S. 6, Z. 40 sollte das *šu* weiter rechts stehn, die Bruchlinie geht durch den senkrechten Keil des Zeichens. Vor *imtanâqut* in Z. 47 ist die Spur des oberen rechten Theils eines senkrechten Keils zu sehn. Zu meiner Randnote in Z. 48 hat PINCHES bemerkt, dass *iš* wahrscheinlicher sei als *da*; mir scheint aber *da* besser. Die beiden Theile des Zeichens *ia* stehn in Z. 49, wie auch PINCHES bemerkt, etwas weiter aus einander: *i-a*.

Nr. 1, f (i. e. K. 8584) auf S. 6 ist es NE. 79 von Neuem veröffentlicht. Wer sich darüber wundert, wie man *šu* statt *lu* lesen kann, sehe sich die Tafel an.

S. 7 ist zu Anfang von Z. 3 ein Winkelkeil mit zwei wagerechten Keilen dahinter (also der Anfang von *ul*, NE. 4, 41) zu sehn, und nach den in meiner Autographie gegebenen Spuren von *xu* noch zwei schräge Keile (also der Anfang von *ut*). Auch zu Anfang der folgenden Zeile 4 ist noch ein wagerechter Keil (von *lu*) zu erkennen. In Z. 8 geht von *tu* bis *bu* eine feine Linie durch *iš*. Das Fragment K. 2756[d] ist röthlichbraun, während die andern Stücke von K. 2756 mehr gelblich sind. Nur Col. IV und V von K. 2756 (NE. 4—6) sind zusammengefügt, und zwar aus vier Stücken (mit gänzlich abgebrochener Vorderseite); die andern Fragmente sind einzeln. Zu demselben Exemplar der ersten Tafel wie K. 2756 gehören (höchstwahrscheinlich) K. 2756[c], K. 2756[b], K. 2756[e] und K. 2756[f],

also Nr. 1a, 1b und die beiden Stücke von 1c, wogegen K. 2756a & K. 2756d (i. e. Nr. 1d und Nr. 2) Bruchstücke von zwei Duplicaten der ersten Tafel sind.

S. 8, Z. 25 ist zwischen *re'ušina* und *u*, ebenso zwischen *u* und dem folgenden an der Bruchlinie stehenden Zeichen nicht so viel Raum. In der folgenden Z. 26 steht das erste Zeichen eigentlich zu weit links, als dass es *zur* sein könnte; jedenfalls ist *gaš-ru* wahrscheinlicher. Zu der Form *iš-te-nim-me* (i. e. *išteném̄i*) von שמע vgl. NE. 52, 50, und zu NE. 8, 33 ff. siehe LNT. 36 sowie DEL. *Prol.* 155 und AW. 196, 2.

S. 9, Col. III, Z. 1 schreibt die Tafel nicht [*pâšu*] *e-pu-uš*, sondern *i-pu-uš*; das Versehn ist erst beim Autographiren entstanden. In Z. 11 scheint mir *te* jetzt wahrscheinlicher als *bu*; hinter *nammaššâ ša* scheint das Ideogramm für *çeru* „Feld" gestanden zu haben, die beiden Anfangskeile sind noch zu erkennen und zwar der untere etwas mehr nach rechts eingerückt. Das *piš* am Ende der folgenden Zeile 12 scheint aus einem andern Zeichen verbessert zu sein: es hat vier wagerechte Keile zu Anfang und drei untere senkrechte. Das LAT vor *Uruk* in Z. 14 kann schraffirt werden. Das in Z. 16 vor *na* stehende Zeichen war möglicher Weise *nu*.

S. 10, Z. 43 ist zwischen *immarši-ma* und *iṭ'xâ* nicht soviel Raum.

S. 11, Z. 21 ist das *ma* in *te-bi-ma*, wie schon oben bemerkt wurde, ganz klar, ebenso das *la* von *il-la-ka* in der letzten Zeile 27; das *a* von *a-na* in Z. 23 ist ziemlich beschädigt (nur der rechte untere Keil ist deutlich zu sehn und der untere Theil der senkrechten Linie des oberen) aber es kann nichts anders sein.

S. 12, Z. 31 ist der hintere Theil des Zeichens *la* (MA) ziemlich deutlich. Mit dem Schluss von Z. 34 ist nichts anzufangen; auch Dr. BRÜNNOW hat sich vergeblich bemüht, die Stelle zu entziffern. Die Spuren erinnern an *tab-ba-al-ši*, das *ši* ist sogar ziemlich sicher und *al* (geschrieben wie NE. 37, 7) wäre möglich; aber wenn man die beiden vorhergehenden Zeichen *tab-ba* lesen will, so muss man annehmen, dass der grösste Theil der Spuren auf zufälligen Brüchen beruht. Überhaupt möchte ich auf die Form *tabbalši* als Variante zu *tabâši* lieber bis auf Weiteres verzichten, obwohl man ja in *inamdin* = *inâdin* und *imandad* = *imâdad*, *βάλσαμον* etc. (vgl. auch NÖLDEKE, *Neusyr. Gr.* § 24 am Ende) Analogien finden könnte. Das Zeichen zu Anfang von Z. 36, das früher mit einer weissen Masse ausgefüllt war, stellt sich jetzt, nachdem die Stelle sorgfältiger gereinigt, als *al* heraus. Zu *ugdaššaru* in Z. 39 habe ich am Rande in meinem Exemplar bemerkt, dass sich auch auf K. 155, obv. 8 die Form *ug-da-ša-ra* finde. Ob der Text mit dem von STRASSM. AV. an verschiedenen Stellen citirten identisch ist, vermag ich nicht zu sagen.

Z. 44 am Ende steht wirklich kein *u* zwischen *Anu^m* und *Ištar*. Zu dem vorausgehenden *quddušu*, das ZIMM. *Bussps.* 37, 2 anführt, möchte ich bemerken, dass dieses Wort zuerst BAL. 104, 2 citirt worden ist.

S. 13 ist von dem Zeichen vor *ki* in Z. 1 fast nichts zu sehn; Z. 22 sind vor *-šu uzunšu* zwei Striche zu sehn; vielleicht stand hier also das Präsens *urappašu* statt *urappišu* NE. 6, 41; vgl. NE. 11, 27.

Im Allgemeinen will ich über NE. 8—13 noch bemerken, dass die Tafel K. 4465+S. 2133 aus vier Stücken zusammengesetzt und von hellröthlicher Farbe ist.

S. 14, Z. 2 scheint der Strich am Ende der Ansatz eines wagerechten Keils zu sein. Z. 17 hätte bis vor *uk*[*kulu*]* schraffirt werden können. Z. 19 konnte ich zu Anfang (vor *šu*) jetzt nur zwei senkrechte Keile erkennen.

S. 15, Z. 35 sollte *ma'âli rabî* weiter rechts stehn: *li* unter dem *ri* von *ebrî* und *gal* unter dem *li* von *talimeka***.

Das Fragment K. 3389 ist ausserordentlich klar geschrieben.

S. 16 will ich zunächst bemerken, dass nach Dr. JEREMIAS, LNT. 76, 2 die beiden Fragmente Nr. 5 und Nr. 6 nicht zum NE. gehören. Mir scheint das aber keineswegs sicher (vgl. auch HOMMEL's *Geschichte Babyloniens-Assyriens*, 396, 1) insbesondere wegen der Anfangszeilen von Nr. 5. So lange die Izdubar-Legenden nicht vollständig vorliegen, wird man darüber kein abschliessendes Urtheil fällen können. Bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniss des Epos könnte man sogar daran denken, Nr. 5 und 6 mit der XII. Tafel in Verbindung zu bringen†, obgleich ich das keineswegs für sicher halte. Es wird aber nützlich sein, sich vor Augen zu halten, dass NE. 17, 46 nur bedeuten kann: „in dem Hause, mein Freund, in das ich einging“, nicht „das ich betreten will“; vgl. auch Dr. JEREMIAS' richtige Übersetzung, LNT. 98. Was den Text anbetrifft, so könnte das Zeichen vor *mi-i* zu Anfang von Z. 8 allenfalls *ki* sein. Der senkrechte Keil am Schluss von Z. 15 (*qadiš*?) steht im Original auf dem Rande.

S. 17, Z. 36 ist vor *šu* ein senkrechter Keil mit zwei kleinen wagerechten (resp. etwas schrägen) Strichen davor zu sehn. Ebenso scheinen vor *sina* in Z. 38 zwei schräge Striche zu stehn. Z. 42 ist

* Nicht *uqqulu* ZIMM. BB. 94; vgl. DEL. *ibid.* 115 und Dr. JEREMIAS, LNT. 43. Ich möchte bei dieser Gelegenheit bemerken, dass das von Dr. JEREMIAS *l. c.* im Anschluss an ZIMMERN durch „Taumelgesang“ erklärte *šegû* „Busspsalm“ mit dem hebr. שִׁגָּיוֹן (ψ 7, 1; Hab. 3, 1) nichts zu thun hat, sondern vielmehr als Form فعلى von שׁאג aufzufassen ist; vgl. דִּבְרֵי שַׁאֲגָתִי ψ 22, 2 (siehe HUPFELD-NOWACK zu der Stelle).

** Vgl zu diesem Worte die Anmerkung auf p. 17 von Dr. LEHMANN's Inaugural-Dissertation.

† Vgl. SAYCE, *Hibbert lectures* '87, p. 62.



vor *kummusu* nicht grade *ma* zu sehn, eher ein senkrechter Keil und drei Striche davor. Das letzte Zeichen in Z. 43 steht auf dem Rande. Z. 44 könnte das Zeichen vor (DINGER) *Anum* allenfalls das Ideogramm *ama* (SD. 520; ZK. I, 305, 4) = *ummu* „Mutter" sein; das erste Zeichen von Z. 45 scheint *e* zu sein, die Linie des unteren Anfangskeils ist zu sehn (vgl. ZIMM. *Bussps.* 43, 4). Z. 50 ist bei dem zweiten *ašib* noch die lange Linie von ME = *šib* hinter dem Bruch zu sehn. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass sich auch auf K. 8562 *aš-bu ma*(?) ... | *ašbat Bêlit* &c findet und auf K. 8563 (linke Col. einer Tafel, gewölbte Seite, also Rückseite) Z. 4 von unten lesen wir *ana ša-šu-ma ana* (DINGER) *e-ta-na*; auf der andern Seite, Z. 4: *kima e-ta-ni* (ohne vorhergehendes DINGER) und darunter *kîma ka-a-ši*.

Die Farbe des Fragments K. 2589 (NE. 16 und 17) ist ein dunkles Rothbraun

S. 18, Nr. 6 (i. e. K. 8590) ist eine ziemlich dicke, hellfarbige Tafel, die aus zwei Stücken zusammengesetzt ist. Die Vorderseite des kleineren ist vollständig abgebrochen. Die Schrift von Nr. 6 erinnert an Nr. 14 und Nr. 16, auch an Nr. 45. Das letzte Zeichen von Z. 1 auf S. 18 ist sicher *ṭu*; die Randbemerkung könnte demnach wegfallen. Vor *ki* in Z. 9 ist noch ein Winkelkeil (als Rest von XU?) zu sehn. Die beiden Linien vor *-li-e-ki* in Z. 10 konnte ich jetzt nicht mehr sehn; sie standen wohl auch nicht auf dem Original; vgl. NE. 16, 7. In Z. 11 dagegen sind vor den zu Anfang gegebenen Spuren von XU noch zwei dazugehörige Keile (ein wagerechter und ein senkrechter) zu sehn. Z. 19 sind Spuren der Winkelkeile von *man* zu erkennen.

Z. 19 ist das *ni* am Schluss von Z. 27 natürlich nicht zu sehn; es hätte deshalb in [ ] eingeschlossen werden können. Das erste Zeichen von Z. 29 könnte *na* gewesen sein; doch ist ausser dem senkrechten Keil nur der untere schräge von *na* zu sehn. Z. 31 ist zwischen dem *a-a* von *ta-a-a-rat* ein Zwischenraum; ich bemerke das mit Rücksicht auf Herrn Professor E. SCHRADER's sonderbaren Aufsatz ZA. III, 8, 1. Z. 36 scheint vor dem zu Anfang gegebenen Zeichen noch ein oberer schräger Keil zu stehn (was aber nicht ausschliesst, dass das Zeichen doch *ri* war); und darunter in Z. 37 Spuren, die allerdings* wie *ma* aussehn, obwohl von den wagerechten Keilen nur der untere und das rechte Stück der Linie des mittleren deutlich ist. Der schräge Keil von *nu* in Z. 39 ist nach links geneigt wie auf dem Sintfluthtext C (i. e. K. 8517). Z. 40 stand offenbar *ištaqqû me nadâti*, wie auch Dr. JEREMIAS, LNT. 96, 5 richtig

* Ich sage das im Hinblick auf das oben zu NE. 17, 42 Bemerkte.

liest; das *u* zwischen *qu* und A-MEŠ ist allerdings nicht zu sehn, aber *qu* ist deutlich, ebenso die beiden hinteren Keile von *a*. Z. 47 wird die von A. H. SAYCE, *Hibbert lectures* '87, p. 63, n. 2 ausgesprochene Vermuthung richtig sein: das Zeichen vor *erçitim* scheint wirklich nicht *la*, sondern *at* zu sein. Hinter *ša* vor *îmurânî* (*ḫ*)*âši* in Z. 49 steht ein halblanger unterer senkrechter Keil, der wohl als Überrest einer Rasur anzusehn ist. Am Schluss von Z. 50 schien mir auch diesmal das Ideogramm für *amelu* am besten zu passen.

S. 20, Nr. 7 (i. e. K. 8558) scheint mir das Zeichen hinter *bir* in Col. a, Z. 12 nicht *ku*, sondern *šu* zu sein, also wohl *i-bir-šu* (cf. IV, 58, 29) „sein Freund". Das Zeichen hinter *in* in Z. 18 ist sicher *ni*; bei *kak* müsste der senkrechte Keil weiter vorn stehn. Beachte übrigens die interessanten Formen *nipqidâka* und *tapàqidânaši* (vgl. auch *illikânaši* NE. 60, 14). Zu Col. b habe ich ein neues Duplicat (80, 7—19, 306) NE. 80 veröffentlicht. Das Zeichen am Schluss von Z. 18 kann nicht *iz* sein (wie SMITH gemäss CG. 181, Col. II, 10 angenommen zu haben scheint); dafür sind die beiden wagerechten Keile zu klein; das *iz* am Schluss von Z. 24 sieht ganz anders aus. Z. 25 sind hinter *da-* auch noch Spuren der schrägen Keile von *pi* zu sehn. In Z. 28 ist auf K. 8558 kein *ši* zwischen *ia-a* und *i*, aber auch kein Zwischenraum; die Spuren am Ende von Z. 28 sind nicht zwei wagerechte Keile, sondern ein wagerechter und ein senkrechter (KAL). Ich will bei dieser Gelegenheit auch den Schreibfehler K. 2097 am Schluss der einleitenden Bemerkungen zu Nr. 7 statt S. oder Sm. 2097 berichtigen. Falls Dr. BEZOLD diese Entdeckung schon irgendwo veröffentlicht haben sollte, so trete ich gern meine Prioritätsansprüche ab.

Fragment Sm. 2097 auf S. 21 ist von röthlichgelber Farbe. Z. 9 von Col. a entspricht der ersten Zeile von Nr. 44. Ich habe vergessen, das NE. 80 zu erwähnen; ebenso hätte ich daselbst in n. 1 hinzufügen können, dass das (von mir paläographisch ganz richtig erschlossene) PA durch die Parallelstelle als rechte Hälfte von *di* erwiesen wird. In Z. 3 ist das *xu* von *pag-ri-ša* sehr unsicher; nur der rechte senkrechte und der untere schräge Keil sind deutlich. Dagegen wird das von mir Z. 10 in den Text gesetzte *la* durch das Duplicat Nr. 44 als zweifellos richtig erwiesen; die Randbemerkung *oder tu?* kann deshalb gestrichen werden; das *su* am Schluss dieser Zeile sollte weiter rechts stehn, der Columnentheilstrich geht durch den senkrechten Keil des Zeichens.

Zu S. 22 siehe meine neue Veröffentlichung NE. 81—84.

S. 23 scheint Z. 1 in der That *ukabbit tarrinna* (vgl. zu diesem Worte LNT. 45) zu sein, wenngleich von dem *na* nur der Anfangskeil deutlich zu sehn ist. Z. 33 scheint das Zeichen am Bruch (hinter

am) *ma* zu sein. In Z. 34 schienen mir hinter *çi* jetzt drei einfache wagerechte Keile (wie bei *ma*) zu stehn, also nicht zwei Keile in der Mitte (wie bei *it*). Die Spur am Schluss von Z. 35 ist ein wagerechter Keil. Die Spur am Ende von Z. 36 scheint *an* zu sein. Z. 44 hätte das *iz* in [ ] eingeschlossen werden können. Hinter dem *ši* zu Anfang von Z. 46 könnte *lu* gestanden haben, sodass die Zeile also mit *u* „und" begonnen hätte; das *tu* vor *a* schien mir eher *la* zu sein. Von den Schlusszeichen von Col. a ist in Z. 42 *ša* wahrscheinlicher als *da*. *Mi* in Z. 48 ist falsch; höchstens könnte es *lit* sein; es stehn nicht vier wagerechte, sondern nur zwei wagerechte Keile da; doch sind von dem Anfangswinkelkeil nur schwache Spuren sichtbar. Bei *du* am Schluss von Z. 49 scheinen zwei senkrechte Keile über einander zu stehn (wie bei *kip*), doch ist das Zeichen wohl *du*; bei den Spuren davor stehn zwei Striche vor dem senkrechten Keil. Das *bar* am Schluss von Z. 50 steht auf dem Doppeltheilstrich zwischen beiden Columnen.

S. 24, Z. 7 sollte das *pa* zu Anfang etwas weiter rechts stehn; es ist Raum für den aufrechten Keil der Präposition *ana*. Die Schrift des (aus zwei Stücken zusammengesetzten, hellröthlichen) Fragments K. 3252 ist übrigens nicht so sehr eigenthümlich wie mir '82 schien. Wer besonders peinlich ist, mag das *la* von *mi-la-šu* am Schluss von Z. 2 sowie das *-nap-pa-at-tu* in Z. 1 schraffiren; das *tu* könnte an sich auch ein *la* sein. Das *i* von *xîšu* (vgl. V, 32, 52e; 37, 20) sieht so aus, wie ich es autographirt habe.

S. 25 war '82 von mir nicht copirt worden und ist daher in meiner Ausgabe nur nach DELITZSCH's (mir freundlichst zur Verfügung gestellten) Copie mitgetheilt. Ich habe dazu jetzt Folgendes angemerkt. Z. 1 ist unter den Spuren möglicher Weise noch ein wagerechter Keil nachzutragen; ebenso ist hinter *il* in Z. 8 noch ein wagerechter Keil zu sehn. Zwischen 9 und 10 stand noch eine Zeile, in der noch zwei wagerechte Keile (übereinander) und in einiger Entfernung drei kleine senkrechte Linien zu sehn sind; wir wollen die Zeile als Z. 9a bezeichnen. Z. 10 ff. konnte ich einige Spuren mehr sehn, als DELITZSCH's Copie bietet, doch ist nichts damit anzufangen. Z. 13 könnte vor den an der rechten Bruchlinie gegebenen Spuren *nu* dagestanden haben. Z. 15 möchte ich *-dan iç-bat* einsetzen. Z. 16 schienen mir die Spuren hinter *li* zwei schräge Keile zu sein. Z. 17 schien mir *pa-a-šu* (über *-ba-ba* in Z. 18) ziemlich klar, zu Anfang (über *an* in Z. 18) schien mir *šu* (= *šanîtu*) zu stehn. Das in Z. 20 von DELITZSCH für *zu* gehaltene Zeichen sieht mir mehr wie *ra* aus; eher könnte *zu* zu Anfang vor *ba* gestanden haben, wenigstens sind da zwei senkrechte und ein unterer wagerechter Keil zu sehn; das Zeichen könnte aber auch *u* sein (vgl. oben p. 57. l. 15

Tafel XII, col. I). Hinter *ma* am Ende von Z. 21 ist nur der Winkelkeil sicher. Hinter *ta* am Ende von Z. 22 ist mehr Raum; von dem *ta* zu Anfang der Zeile sind der untere und die beiden mittleren wagerechten Keile zu sehn. Hinter *šu* am Ende von Z. 23 steht noch ein Winkelkeil mit einer senkrechten Linie dahinter. Der erste der beiden senkrechten Keile in der letzten Zeile 26 scheint vielmehr ein schräger Keil zu sein.

S. 26, Z. 2 am Ende fehlt der wagerechte Keil in DELITZSCH's Copie; er steht aber da und mag mit dem folgenden *u* zusammen sogar als BAD gefasst werden. Dass das erste Zeichen von Z. 3 nicht *šur* sein sollte (wie es auch SMITH, CG. 186 gefasst) scheint mir nicht sicher; der wagerechte Keil reicht jedenfalls eng an *ša* heran; das Zeichen hinter *a* am Ende aber scheint auch mir eher *di* als *ki* zu sein. Bei den Spuren unter *di* in der folgenden Zeile schienen mir unter dem wagerechten Keil noch zwei kürzere (etwas nach rechts eingerückte) wagerechte Keile zu stehn. Das Zeichen vor *Eabani* in Z. 5 könnte auch *gur*, *gam* gewesen sein. Das Zeichen hinter *Xumba-ba* in Z. 6 ist wohl *ra*, wozu auch DELITZSCH's links am Rande gegebenen Spuren passen. In der folgenden Zeile sind noch Spuren des unteren Keils von *e* zu sehn; ebenso ist das *xi* von *kam* in der letzten noch zu erkennen.

S. 27, Nr. 12 hat jetzt die Nummer K. 8591. Z. 25 scheinen vor *ku* in der That zwei schräge Keile zu stehn, wie auch DELITZSCH's (links am Rande gegebene) Spuren bieten. Der untere Keil von *kud* zu Anfang von Z. 27 ist auf dem Original nahezu wagerecht, nicht schräg. Die am Ende von Z. 28 gegebenen Spuren können sehr wohl, wie DELITZSCH vermuthet, *gi* sein; es ist nicht nur ein Stück des zweiten senkrechten Keils zu sehn, sondern auch die drei oberen schrägen Keile des zu *gi* gehörigen *xi*. Z. 29 ist MU-*ra* = *izzákra* ziemlich klar; ebenso *te-it* vor *ti-qa* in Z. 31; ob das vor *nu* stehende Zeichen aber *šu* ist, scheint mir zweifelhaft; bei *šu* steht der untere Keil weiter links; ebensowenig weiss ich, was das vor *li* (?) stehende Zeichen ist. Auch die beiden verwischten Stellen in Z. 32 konnte ich nicht entziffern. In Z. 33 ist das (von DELITZSCH richtig copirte) *mu* zu Anfang sicher; in der zweiten Hälfte der Zeile erinnern die Spuren hinter *ša* an *nak*, doch ist das höchst zweifelhaft. In Z. 34 scheint mir *dup* unmöglich. Mit den Spuren vor *tuquntu* in Z. 39 weiss ich nichts anzufangen; in der Mitte der verwischten Stelle könnte man ŠA-*ka* i. e. *libba-ka* lesen; die Spuren vor *up* zu Anfang der Zeile sehn mehr wie ein am unteren Ende von einer wagerechten Linie durchschnittener Winkelkeil aus; und das letzte Zeichen (über *me* in der folgenden Zeile) könnte *ma* gewesen sein. Zu Anfang der folgenden Z. 40 ist über der wagerechten Linie eine schräge

zu sehn, etwa ∠ (*nu*?); zwischen *lu* und *pit-qu du* ist mehr Raum; das vor *lu* stehende *bal* könnte allenfalls auch in *ba* und zwei schräge Trennungskeile zerlegt werden. DELITZSCH's Lesung *it* zu Anfang von Z. 41 (vgl. dazu NE. 20, Col. a, 16) ist möglich. Ebenso ist DELITZSCH's *ki* zu Anfang von Z. 43 besser als *ku*; dahinter scheint (vor *ikšudû*) eine Rasur zu sein. Die letzte Zeile 45 scheint der ersten Zeile von K. 3252 (NE. 24) zu entsprechen; und man könnte deshalb auf den Gedanken kommen, dass die NE. 27 gegebene linke Columne von K. 8591 den Schluss der IV. Tafel enthalte, sodass die letzte Zeile als *custos* aufzufassen wäre, und NE. 28 als Col. V. Doch scheint mir das — ganz abgesehn davon, dass man die gewöhnliche Serien-Unterschrift vermissen würde (NE. 27, 45 steht ja unmittelbar unten am Rande der Tafel!) — äusserst zweifelhaft. Ob die beiden Columnen von K. 8591 der Vorderseite oder Rückseite angehören, lässt sich nur angesichts des Originals entscheiden.

S. 28, Z. 36 ist der wagerechte Keil (hinter UT) am Ende nicht sicher. Z. 37 dagegen scheint mir das *a* vor *zikir* klar. Z. 38 ist die von mir vor *ix* gegebene Spur zu sehn; das Zeichen hinter *izizzaššu* kann nicht *šu* sein, der Anfangskeil von *la* auf dieser Tafel steht tief (vgl. NE. 81, n. 5). Z. 39 sind die von DELITZSCH statt *na* gegebenen Spuren ganz genau, aber das Zeichen ist wohl sicher *na*. Z. 40 scheint mir *u-xal-lab* sicher, ebenso sind die beiden zwischen der Ziffer 7 und *ud-du* stehenden Zeichen *ku*+*tik* klar; hinter *ud-du* mag *šu*(=*šanîtu*) gestanden haben. Das Zeichen zu Anfang von Z. 42 erinnert an *da*; das *mu* hinter *ri-i* ist sicher; die beiden schrägen Keile am Schluss der Zeile sind sichtbar. Z. 44 ist das Zeichen vor *išêsî* wohl sicher *ti*; das *e* am Schluss der Zeile ist aber sehr zweifelhaft; sicher ist nur die linke Hälfte (*iç*). Am Ende von Z. 45 sieht es aus, als wäre unter den NE. 28, 45 gegebenen Spuren noch darunter, halb auf den Rande, das Zeichen *tum* geschrieben und vorher zwei schräge Keile.

S. 29 habe ich nichts zu verbessern; die Farbe des Fragments RM 578 ist gelblich. Auch RM 579 (S. 19 meines MS.) gehört zur Izdubar-Serie. Es ist das Bruchstück der dritten oder vierten Columne einer Tafel, wahrscheinlich vierte Spalte. Die Vorderseite ist gänzlich abgebröckelt. In meiner ('82 angefertigten) uncollationirten Copie enthält das Stück 11 Zeilen; in der 2. und 7. findet sich der Name *Izdubar*, in der 9 *Eabani*. Ich werde das Fragment wohl an anderer Stelle noch veröffentlichen.

Auch S. 30 habe ich nichts zu verbessern; die Nummer des Fragments ist jetzt K. 8018. Das Zeichen zu Anfang von Z. 16 kann sehr wohl *iš* sein; zu sehn sind zwei senkrechte Keile mit einer wagerechten Linie davor, über der ein schräger Keil steht.

S. 31, vorletzte Zeile vor dem Schlussstrich steht RI = *ṭal* auf dem Doppeltheilstrich zwischen Col. VI und V; ebenso in der *catchline* das letzte Zeichen *meš* und schon ein Theil von *gal*.

S. 32, auf dem (röthlichen) Fragment Sm. 2112, ist in Z. 35 vor den beiden senkrechten Strichen hinter *it* noch ein wagerechter Keil (von *ta*) zu sehn. Am Schluss von Z. 39 ist bei dem Ideogramm für *Ištar* (*Nanâ*) auch der untere wagerechte Keil zu sehn (vgl. AL[3]. 28, 234). Die Form *un-di-en-na-a* in Z. 36 ist ganz sicher, ebenso

S. 32, auf dem (gelblichen) Fragment Sm. 401 *un-din-na-a* in Z. 11 (*undennâ* steht wohl für *umtanni'a*, Reflexiv-Passivstamm zu *umannâ* Z. 15). In Z. 10 von Col. II sind am Schluss vor dem senkrechten Keil über der unteren wagerechten Linie noch zwei andere wagerechte Linien zu sehn. Die durch [*u*]*mallâ* gehende Linie in Z. 18 kann bis zum Bruch verlängert werden. In der letzten Zeile der Rückseite von Nr. 15 auf S. 33 ist bei den Spuren vor *ki* noch ein schräger Keil rechts unten zu sehn; am Schluss der Zeile stand also wohl das Ideogramm für *Eabani*.

S. 34, Nr. 17 ist die Linie rechts von Col. III, 11—14 natürlich der Rand der Tafel. In Col. IV, Z. 3 ist *lib* mit vier senkrechten Keilen geschrieben. In Z. 7 könnte das vor *qablišu* stehende Zeichen allenfalls der Rest des Ideogramms für *rešu* „Haupt" sein; vgl. das Zeichen *šak* NE. 63, 45. Z. 10 sind bei dem Zeichen hinter *bu* nur zwei senkrechte Keile zu sehn; es könnte deshalb auch *uš* in Betracht kommen. Vgl. das unten zu Z. 232 der Sintflutherzählung (Variante von Fragment *h* = K. 8593) Bemerkte.

Fragment Sm. 2194 auf S. 34 ist von hellröthlicher Farbe; die Rückseite ist abgebröckelt. Das Zeichen hinter *a* in Z. 4 scheint *na* zu sein, also *a-na*, der obere schräge Keil von *na* ist zu sehn. In Z. 8 sind die Köpfe von zwei senkrechten Keilen zu erkennen, nicht bloss von Einem Keil.

S. 35 habe ich die Bruchlinie, die Col. V in zwei Hälften theilt, nicht gegeben; und das ist in gewisser Hinsicht auch besser, denn die Stellung der Zeichen zu dieser Linie ist in meiner Copie nicht ganz genau; die Linie läuft etwa von dem Anfang von *e* in *qa-bi-e* Z. 10 bis vor *il-la-ku-ni* in Z. 28 und zwar mit einer Ausbuchtung nach links; *e* von *epuški* in Z. 14 steht hinter der Bruchlinie. Z. 12 könnte für das letzte Zeichen auch *li* in Betracht kommen. In Z. 22 steht der Anfangswinkelkeil von *šik* resp. *pik* (ZK. II, 315 unten) nicht so tief; er ist höher hinaufgezogen, mehr wie bei *ši*. Die Z. 24—26 schraffirte Stelle ist sehr verwischt. Von dem *ni* am Schluss von Z. 28 sind nur die Anfänge der beiden wagerechten Keile zu sehn. Dagegen ist oben in Col. IV, 6 (vor *ip*) der ganze

untere wagerechte Keil von *ni* zu erkennen. In Z. 20 kann bis eng an *kit* heran schraffirt werden.

S. 36 habe ich nichts zu bemerken.

S. 37, Z. 5 und 6 am Ende läuft die Bruchlinie ein klein wenig weiter nach links. In Z. 6 ist zwischen *dunqi* und *ša* etwas mehr Raum. Zu Anfang von Z. 7 scheint es, als wären bei *al* zwei Winkelkeile auf der rechten Seite; vgl. NE. 83, n. 7. Z. 8 sind bei gutem Licht von der linken Seite auch die Spuren des vorderen Theils von *in* noch ziemlich klar zu erkennen; *ir* und *sa* sind ausgeschlossen, dafür stehn die drei senkrechten Keile zu weit nach rechts, ausserdem würde bei diesen beiden Zeichen der Anfang des oberen wagerechten Keils mehr entwickelt sein; so wie er dasteht, setzt er einen vorausgehenden wagerechten Keil voraus. Diese paläographischen Bemerkungen sind von Wichtigkeit, da dies die einzige Stelle ist, in der wir das assyr. Äquivalent von حبّ „Liebe" finden, wie ich NE. 37, 8 rechts am Rande und NE. 42, n. 17 angedeutet habe. An *inbu* „fruit" (SAYCE, *Hibbert lectures* '87, p. 246, n. 1) habe ich nie gedacht. Eine Übersetzung der ganzen Zeile *inbi-ka* (= *ḫibbika*) (*i*)*âši qâšu qišâ-ma* „schenke mir Deine Liebe" habe ich bereits *Hebraica* I, 179, 2 gegeben, was ZIMMERN, *Bussps.* 12 unbekannt gewesen zu sein scheint. Ich erwähne schliesslich, dass DELITZSCH, *Prol.* 176 (wohl im Hinblick auf die vorliegende Stelle) bemerkt, חבב „Liebe" sei bisher im Assyrischen nicht sicher nachgewiesen. Der Stamm ist auch in seinem AW. nicht aufgeführt.

S. 37, Z. 12 ist der wagerechte Strich an der rechten Seite des unteren schrägen Keils von *nu* noch etwas länger; vgl. das *nu* am Ende von NE. 40, 21. In der folgenden Zeile 13 sind zu Anfang Spuren von *a* zu sehn.

S. 38, Col. II, Z. 3 ist nur der erste wagerechte Keil von *meš* deutlich zu sehn.

S. 39, Z. 14 scheint hinter dem Ideogramm für *amelu* wirklich nicht PA+IP = *šap*, sondern PA+LU = *sib*, Ideogramm für *rêʾu* „Hirt" zu stehn; derselben Ansicht sind PINCHES und Dr. HARPER. Auch V R. 12, Nr. 4 (i. e. K. 4244) steht Z. 36[a] deutlich PA + LU, nicht PA + IP (die Rückseite des sehr schön geschriebenen Fragments K. 4244 enthält nur die Unterschrift). Die Lesung *damqaru* (ZIMM. *Bussps.* 76, 51) ist demnach aufzugeben; vgl. auch NE. 44, n. 14. Ob V R. 16, 22 und 23g *šap* oder *sib* steht, weiss ich nicht zu sagen. STRASSM. bietet Nr. 1857 und 7889 *šab*, nicht *sib*. Beiläufig will ich aber bemerken, dass *ta-pu-la* NE. 39, 14 unmöglich der Eigenname des Hirten sein kann; es steht ja auch kein determinirender senkrechter Keil davor; vielleicht haben wir *tâpula* als impf. von *apâlu*

(S. 319) zu fassen. Z. 30 sind hinter *ku-tum-mu-u* noch zwei wagerechte Keile (*ni*?) zu sehn, und unter *tum* scheint am Ende der folgenden Zeile ein Winkelhaken (*u*?) gestanden zu haben. Das *da* vor *ku* in Z. 34 ist ziemlich klar. In der folgenden Zeile 35 ist *šu* am Ende wahrscheinlicher als *tu*; man fühlt in dem untersten Keil keinen Absatz.

S. 40 scheint mir *amelu* am Schluss der ersten Zeile wahrscheinlich. In der folgenden Z. 2 scheint das Zeichen hinter *qardi* die Conjunction *u* gewesen zu sein; die linke Seite von *lu* ist hinter *ši* ziemlich deutlich zu sehn. Z. 4 ist am Ende der senkrechte Strich von *ba* zu sehn. Z. 5 sollte der an der Bruchlinie stehende Keil grösser und unmittelbar an der Bruchlinie eingesetzt sein. Das *xuppa* in Z. 10 scheint mir sicher. Z. 23 ist zwischen *ta* und *xa* etwas mehr Raum. In Col. IV rechts ist Z. 20 der Kopf eines senkrechten Keils zu sehn, und Z. 22 der Anfang eines wagerechten.

S. 41, Z. 8 ist *-kan* vor *xidûtu* sehr wohl möglich.

Über NE. 42—50 habe ich nichts zu bemerken.

S. 51, Z. 1 ist bei den über *-la-šu* stehenden Spuren mehr Zwischenraum zwischen den wagerechten und den senkrechten Keilen; die senkrechten Keile könnten das Zeichen *a* sein, jedenfalls bilden die Spuren nicht Ein Zeichen; auch die über *u* stehenden beiden Keile könnten *a* sein, sie sind beide nicht so hoch, wie ich sie autographirt habe; die beiden schrägen Keile zu Anfang der Zeile sind von dem dahinter stehenden senkrechten etwas weiter entfernt, es ist nicht das Zeichen *ut*, der senkrechte Keil steht ungefähr in der Mitte zwischen den schrägen Keilen und den folgenden wagerechten. Z. 4 ist zwischen *-šu* und *ud-* mehr Raum, ebenso zwischen *ibâkî* und *sarbiš* in der folgenden Zeile sowohl wie zwischen *xašâla* und *ixšul* in Z. 6; dagegen ist in der letzteren Zeile kein Raum zwischen *na* und *âl Ganganna*; ebensowenig zwischen *kîma* und *bûlu* in Z. 9, und *kîma* und *summâti* in Z. 10; in Z. 9 sind die Striche von *ni* nicht so lang; zwischen *ummâni* und *ixâti* ist mehr Raum. Bei dem letzten Zeichen von Z. 4 könnte man an Stelle von *ab* auch an *šum*, *tak* denken. Dass *-ša* und *mûre* „Eselsfüllen“, ebenso *-ra* und *pûre* „Stierkälber“ in Z. 7 und 8 nicht zusammengehören, wie CAG. 193 angenommen worden ist, brauche ich kaum zu bemerken; *-dušâ* und *-zirâ* sind natürlich die Reste zweier Verba in der 3. fem. pl. impf. als Prädicate zu *atânâti* „Eselinnen“ und *li'âti* „Wildkühe“ am Schluss von Z. 7 und 8. Dass die Stelle so zu erklären ist, habe ich bereits in den *Johns Hopkins University Circulars* (JHUC.) vol. III, No. 29 (March '84) p. 51 angedeutet*. Z. 21 steht *xa* und *du* enger zusammen; das

* Ich sage daselbst „that the Assyrian equivalent of the Akkadian *amar*: *bûru* or rather *pûru*, is the masculine to *pûrtu* „juvenca“, corresponding to the Hebrew *par*,

zu Anfang dieser Zeile stehende Zeichen scheint mir eher *tu* als *la* zu sein, vgl. (auf dem Original!) das *tu* in Z. 10 u. 14. Z. 24 zu Anfang ist nur der zweite wagerechte Keil sicher, der erste ist sehr zweifelhaft. Die Farbe des Fragments K. 3200 ist ein dunkles Rothbraun.

S. 52, Nr. 24 ist Col. a, Z. 46 nicht soviel Raum zwischen dem drittletzten und vorletzten Zeichen. Col. b, Z. 44 scheint das Zeichen vor *an ma* zu sein. Das *di* in der vorhergehenden Zeile ist nicht ganz sicher. Ganz klar ist aber das *sa* von *xursâni* in Z. 46. Gemäss CG. 177 oben (CAG. 214) scheint SMITH dieses Fragment für ein Stück der III. (resp. I.) Tafel gehalten zu haben. Die Schrift von K. 4474 ist ähnlich wie auf K. 3200; der Thon röthlich braun, Rückseite abgebröckelt. Das Stückchen, das „etwas über Thiere erzählt" und das „dritte Fragment" mit einem „Gespräch zwischen Izdubar und seiner Mutter" sind wohl nicht zwei verschiedene Fragmente; ersteres entspricht wohl Col. b von Nr. 24, letzteres Nr. 24, Col. a. Über Izdubar's Mutter möchte ich noch bemerken, dass dieselbe nicht *Dannat* hiess, wie CG. 149 (auch CAG. 184 und 201) auf Grund von NE. 8, 27 angenommen worden ist. Dort ist natürlich

---

(see Nimrod epic, p. 51, ll. 7 and 8)". Das Ideogramm für *pûru* ist augenscheinlich nur eine Weiterbildung des Ideogramms für „Wildochs" assyr. *arxu*, syn. *rîmu* und *lû*, fem. *lîtu* (vgl. hebr. לְאָה und DEL. *Hebr. & Assyr.* p. 7, 2). Wir finden dieses Zeichen AMAR = *pûru* bekanntlich auch in dem Ideogramm für den Gott Merodach, das eigentlich „junger Sonnenstier" zu bedeuten scheint, und man könnte deshalb daran denken, dass *Gudibir* II, 48, 36 für *gud-ibil* stünde; natürlich ist das aber lediglich eine ganz zweifelhafte Vermuthung. Mit (בְּחוּר oder vielmehr) בָּחוּר (ZK. I, 310) hat (*bûru* oder vielmehr) *pûru* nichts zu schaffen. Ebensowenig darf aber das assyr. *parû* mit פֶּרֶא zusammengestellt werden (DEL. *Hebr. & Ass.* 65; *Prol.* 114. 119; AW. 93); *parû* bedeutet, wie ich bereits in meiner Besprechung von DELITZSCH's *Kossäern* in *Andover Review* (July 1884, p. 97) hervorgehoben habe, nicht „Farre", sondern „Maulthier". Es fragt sich übrigens, ob das Wort *Farre*, fem. *Färse* (engl. *heifer*) nicht ein semitisches Lehnwort ist. Was KLUGE in seinem *Etymol. Wörterbuch* unter *Farre* vorbringt (vgl. auch SKEAT unter *heifer*) spricht nicht sehr für indogermanischen Ursprung des Wortes. Auch πόρις und πόρτις scheinen Fremdwörter zu sein. Vgl. dazu auch FÜRST's Wörterbuch unter פָּרָה und HOMMEL's *Säugethiernamen*, pp. 239, 261 und 278, wo ich das Wort فرفر *furfur* „petit de brebis, de chevre, etc." (auch „passerau") vermisse. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch darauf hinweisen, dass ich an der eben citirten Stelle der *Johns Hopkins University Circulars* auch die richtige Lesung für das keilschriftliche Äquivalent des hebr. בְּלִיַּעַל angegeben habe (vgl. ZK. II, 57, 1). Das angebliche Ideogramm PULPUL ist einfach phonetisch *pulpul* zu lesen, eine Reduplication der altarabischen Dialectform فل, die von den Dichtern im Vocativ statt فلان gebraucht wird: يا فل *ja fulu*, fem. يا فلة (KOSEGARTEN § 1119). Das häufig vorkommende assyr. *pulpul mâr pulpul* „ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος" entspricht dem arab. فلان ابن فلان *fulân 'bnu fulâni* (WRIGHT § 353). Für das Assyrische lässt sich die Lesung *pulânu* (ZIMM. 28) nicht rechtfertigen.

ul umaššar Izdubar batûlta ana ... zu lesen; vgl. ASKT. 41, 270 = V, 42, 56; ausserdem auch die Ausführungen von Dr. JEREMIAS, LNT. 36, 11.

S. 52, Nr. 25 ist jetzt K. 8574 numerirt. Das Fragment ist ungewöhnlich dick; über das verwischte Zeichen nach *ba* in Z. 1 und nach *ana* in Z. 6 werde ich mich anderwärts äussern.

S. 53, Z. 33 ist der rechte Winkelhaken des zweiten Zeichens kaum zu sehn. Auch die zwei Z. 35 am Ende gegebenen Keile konnte ich nicht mehr erkennen. Das in Z. 36 darunter stehende *bu* ist fraglich; ebenso der Keil nach *iq* in Z. 38; am Ende dieser Zeile (nach *ki*) konnte ich nur zwei (nicht drei) Keile sehn. Z. 45 stehn *u* und *ša* enger zusammen. Am Ende von Z 46 ist nur der erste wagerechte Keil deutlich; am Ende von Z. 47 nur der obere wagerechte. Das letzte Zeichen in Z. 48 (hinter *du-*) scheint *muq* zu sein. Die Farbe des Fragments K. 3588 ist hellroth. Über die Rückseite auf S. 54 habe ich nichts zu bemerken.

S. 55, Z. 17 ist zwischen den beiden Zeichen hinter *ka-lu* nicht so viel Raum. Dagegen ist zwischen den beiden *a* von *ma-a-a-li* in Z. 22, wie ich wieder mit Rücksicht auf ZA. III, 8, 1 hervorheben will, ein ziemlicher Abstand. Auf der Vorderseite von Sm. 2132 (NE. 56 unten rechts) kommt in Z. 17 für das *ta* am Ende auch *kit* (resp. *u*) in Betracht. Die Farbe von Sm. 2132 ist gelblich braun; die Schrift auf der Vorderseite schwärzlich.

S 56, Nr. 28 (i. e. K. 8566) könnte man für das *lu* hinter *ši* in Z. 17 auch an *su* denken. Am Schluss von Z. 24 scheinen rechts an der Bruchlinie noch zwei kleine schräge Keile zu stehn. Nr. 29 (i. e. K. 8573, ein klar geschriebenes, dunkel gelblichbraunes Fragment) scheint das „vereinzelte sechs Zeilen lange Fragment der VI. Columne, das uns die beiden Kampfgenossen am Thore zeigt", zu sein; vgl. CG. 184 = CAG. 221 unten.

S. 57 ist von dem *mu* zu Anfang von Z. 37 wenig zu sehn. Vor *ri* in Z. 38 scheint noch die Spur eines oberen schrägen Keils zu stehn. Z. 42 hinter *tûšari* (vgl. ZIMM. BB. 96; Dr. JEREMIAS, LNT. 33 unten) stehn die wagerechten Keile nicht übereinander; der obere ist etwas weiter rechts. Hinter den beiden schrägen Keilen am Schluss von Z. 46 (hinter *uxarrû bûru*) ist noch ein wagerechter zu sehn; und hinter *mux* am Ende von Z. 47 scheint noch ein senkrechter Keil zu stehn. Die Farbe von Nr. 30 (i. e. K. 8586) ist ein gelbliches Roth.

S. 58, Z. 5 am Ende sollte bis eng an den nach *an* stehenden Keil schraffirt sein. Z. 7 zu Anfang sollte der Strich vor *tum* tiefer stehn. Die letzten drei Zeichen von Z. 11 und die letzten sechs von Z. 12 sind durchaus sicher. Überhaupt ist die ganze (hellröth-

lichgelbe) Tafel sehr klar geschrieben. Zu dem von ZIMM. BB. 22, 2 behandelten *nigîtu* „Glanz, Licht“ in Z. 19 möchte ich bemerken, dass mir das bekannte Wort *šangû* „Priester“ (eine Form wie *šabrû* „Seher“ von *ušabrî*) auf denselben Stamm zurückzugehn scheint. *Šangû* würde in diesem Falle eigentlich „Läuterer“ bedeutet haben. Die von SAYCE, *Hibbert Lect.* '87, p. 61 vorgetragene Etymologie kann ich nicht für richtig halten. Z. 21 zu Anfang scheint der Keil ein schräger zu sein. Z. 22 haben beide *u* nach *šuttašu* drei senkrechte Keile. Aus SCHRADER's ZA. III, 1 citirten Aufsatz in den MBAW. 1880, S. 273 kann man lernen, dass die Form nicht *u-u-xar-šu*, sondern *ušamxaršu* zu lesen ist.

Zu S. 59 vgl. jetzt das neugefundene Duplicat NE. 85. Z. 6 steht auf Nr. 32 kein senkrechter Keil zwischen *ana* und *lid* wie auf Nr. 46. Z. 8 passen die Spuren auch hier zu *a-na ni-ri-bi-e-ti* Z. 10 würde statt *šul* (vor *ana*) besser *ši-ia* gelesen werden (also wohl *aššî rešî'a*); für *šul* ist der Anfangswinkelhaken von dem Schlussdoppelkeil auch zu weit entfernt. Z. 9 sollte der wagerechte Keil (i. e. Rest von *meš*)* weiter nach links stehn, unter der rechten Seite des *ri* von *neribeti*. Das Zeichen vor *tu* in Z. 13 ist *kil* (*kir, xab*), nicht rechte Hälfte von *ka* etc. Z. 15 ist natürlich *iššî xaççina* zu lesen; Z. 16 *šilup* [*namçara ina*] *šibbišu*; und Z. 17 *kîma tartaxi* etc. (vgl. NE. 69, 40; 75, 4 und 5).

S. 60, Z. 12 ist nach *içbat ṭenšunu* natürlich *iq-ru-ub* zu lesen; die beiden schrägen Keile von *iq* sind klar zu sehn; sie stehn auch deutlich in meiner Copie und sind nur beim Autographiren nicht zum Ausdruck gekommen. Das Zeichen vor *a-di* in Z. 20 könnte *qa* sein, der wagerechte Strich ist zu sehn.

S. 61 habe ich nichts zu bemerken. Höchstens möchte ich erwähnen, dass Z. 4 dafür spricht, dass wir Z. 7 der Sintflutherzählung *tazziz-ma* und nicht *taçbat-ma* zu lesen haben.

S. 62, Z. 40 sollte der Keil hinter *Ma-a-šu* grösser eingesetzt sein. Z. 43 am Ende sind die beiden unteren Keile mit weisser Masse ausgefüllt. Z. 49 bei den Spuren hinter *i* sollten die beiden senkrechten Keile näher zusammen stehn.

S. 63, Z. 24 ist vor *ša* ein ziemlich langer Strich zu sehn (möglicher Weise ein Theilstrich von Col. VI) und hinter der Bruchlinie rechts noch die Anfänge von zwei wagerechten Keilen, der untere etwas nach rechts eingerückt. Z. 27 ist zwischen *iq* und dem Anfangskeil von *li* an der Bruchlinie nicht soviel Raum. Z. 28 sind hinter dem Winkelhaken zu Anfang zwei wagerechte Keile zu sehn

---

* Das Fragment 80, 7—19, 305 bietet deutlich UR-MAX-MEŠ = *nešê* „Löwen“ zu Anfang dieser Zeile, also *nešê âmur-ma aptâlax andku* „Löwen sah ich und fürchtete mich“.

(also wohl *ul*), und darunter zu Anfang von Z. 29: ⚌ ⚌ ☰. Z. 30 ist der erste Keil zu Anfang so gross, dass er sehr wohl *ša* gewesen sein kann; hinter *tum* am Schluss der Zeile sind zwei wagerechte Keile (über einander) zu sehn; auch unter *tum* steht ein wagerechter Keil in der folgenden Zeile, aber ziemlich hoch. Die beiden Zeichen hinter *ul i-* in Z. 31 scheinen *nam-di* zu sein wie in Z. 28. Das dritte Zeichen in Z. 32 hält auch PINCHES für *pi*; es mag sein, dass der aufrechte Keil nur auf einem Sprung in der Tafel beruht; aber das Zeichen sieht sicherlich mehr wie *pi* als wie *pu* aus. Z. 34 könnten die Spuren am Ende (hinter *ra* in der folgenden Zeile) das Zeichen *li* repräsentiren. Z. 35 zu Anfang ist die Ziffer 8 ganz klar; der Strich von *bu* sollte länger sein, und dahinter sieht man einen Winkelhaken mit zwei wagerechten Keilen (wie bei *lit*) und weiter rechts drei senkrechte Keile. Das Zeichen nach *aš* in Z. 39 sieht in der That wie *pi* aus; man glaubt zwei schräge Keile deutlich zu sehn, und das ganze Zeichen macht sicher einen anderen Eindruck (auf dem Original!) als das *ši* in Z. 35. Wenn man die Tafel aber mit dem Anfang der V. Columne nach unten zu geneigt hält, so sieht man, dass das vermeintliche *pi* ein *ši* ist, wobei lediglich etwas zufällig in den Anfangswinkelkeil gerathen ist, das ihm das Ansehn zweier schrägen Keile giebt. Z. 45 steht vor dem *a* zu Anfang auf dem Doppeltheilstrich zwischen der V. und VI. Col. ein winziges *kur* (vgl. ASKT. 72, 32; V R. 27, 57a; 31, 68a; 36, 39 f.); bei dem vorletzten Zeichen könnte man auch an *pi* denken, aber auch Dr. BRÜNNOW hält *ši* für richtiger. Das erste Zeichen von Z. 50 ist ein klares *in* (nicht LUGAL = *šarru*).

S. 64, Z. 25 sind zu Anfang vor *še* zwei senkrechte Striche zu sehn, und zwar so nahe an *še*, dass man an das Zeichen *zi* denken könnte; der wagerechte Keil zu Anfang der Linie kann aber nicht zu *zi* gehören, dazu ist er einerseits zu weit entfernt von *še*, andrerseits zu niedrig. Möglicherweise ist *ina zi* zu lesen, oder überhaupt nur *ina še-nu*, wobei dann die Zeichen dazwischen als zufällige Spuren zu betrachten wären. Das letzte Zeichen von Z. 25 kann nicht *an* sein, eher *ni*, der untere Theil von *ni* mit den zwei senkrechten kleinen Keilen ist ganz deutlich; auch das vorletzte Zeichen *an* ist nicht ganz sicher. Z. 27 ist das von DELITZSCH beanstandete *u* ziemlich deutlich, und dahinter ist noch der Anfangskeil von *gir*(= *paṭru*) zu sehn; vgl. V R. 3, 40 (auch STRASSM. Nr. 2453). Z. 29 ist am Ende ein ziemlich langer wagerechter Keil zu sehn, und zwar ziemlich hoch. Z. 32 sind vor *a-ab-ba* nur zwei senkrechte Keile zu sehn, möglicher Weise der Rest von *ip*. Z. 36 ist das vorletzte Zeichen sicher *aš*, es sind drei wagerechte Keile zu sehn (vgl. auch NE. 64, 2); das *tam* von *tam-ti* sollte weiter links stehn, ziem-

lich nahe an der schraffirten Stelle. Auch in der vorhergehenden Zeile ist zwischen dem vor *šu* stehenden *an* und den davor autographirten Spuren kein Raum; ausser dem wagerechten und senkrechten Keile, wie ich es Z. 64 autographirt habe, glaubte ich übrigens noch Spuren eines zweiten unteren wagerechten Keils zu sehn, und unmittelbar hinter dem aufrechten Keil noch die Köpfe von zwei weiteren senkrechten Keilen, endlich etwas weiter rechts, den Ansatz eines schrägen Keils; ausserdem ist links vor diesen Spuren (etwa zwischen dem *-bi* und *e-* von Z. 38) eine senkrechte Linie. Z. 38 ist *ku-gar* noch ziemlich deutlich zu sehn; ebenso *an*; von *iz* dagegen nur der Kopf des senkrechten Keils; von *bar* der wagerechte Keil; von *ṭu* gar nichts.

S. 65 kann die allzupeinliche Anmerkung 1 gestrichen werden. Nr. 33 ist jetzt K. 8589 numerirt, in der Schrift ähnelt das Fragment K. 8558. Zur Rückseite auf S. 66 habe ich nichts zu bemerken, höchstens dass die Schreibung *i-ba-ši* in Z. 28 und *i-ba-aš-ši* in Z. 32 sicher ist, ebenso *ma-am-me-tum* in Z. 37.

S. 67, Z. 11 ist das *lu* nach *i* klar. Z. 14 am Ende ist noch ein zweiter Keil hinter dem wagerechten von *ši* zu sehn. Z. 23 ist *um-mu ak-la* (LNT. 86, 5) ganz klar. Z. 27 am Ende steht *mi-na**, wie ich oben autographirt habe, nicht etwa *mi-na-a*, *minâ*, wie Dr. JEREMIAS, LNT. 87 transcribirt; über den Unterschied von *minû* und *minû* siehe oben p. 17. Z. 29 scheint es, als wenn zu Anfang vor *ud*: *ina šu* gestanden habe; ein wagerechter Keil ist zu Anfang zu sehn. Wenn die Spuren vor *ud* das Zeichen *šu* repräsentiren, so muss jedenfalls noch ein Zeichen vorher gestanden haben; für *šu* als Anfangszeichen sind die Spuren vor *ud* zu weit vom Rande ab. Man könnte auch an *tu* denken, vgl. aber NE. 69, 39.

S. 68, Z. 31 am Ende wäre *-ka* möglich. Z. 48 stehn die beiden *du* wirklich hinter einander, nicht über einander. Nr. 35 (i. e. K. 8587) enthält auf der Rückseite Spuren der Unterschrift, der Anfang der letzten Zeile ist *ana*. Nr. 36 ist ein hellröthliches Fragment mit neubabylonischer Schrift. Z. 2 ist hinter *Marduk* mehr Raum; Z. 4 hinter *tax* dagegen nicht soviel. Z. 5 ist der wagerechte Keil hinter KA-GAL zu streichen (der Einsatz des wagerechten Keil auf der rechten Seite von GAL könnte allerdings etwas mehr entwickelt sein, ebenso in Z. 2). Über dem unteren schrägen Keil von ERIN in Z. 5 sollte noch ein kleinerer schräger stehn. Das erste Zeichen von Z. 7 hätte besser gegeben werden können, besonders die zweite Hälfte *lu*; es ist natürlich *u* „und" (PINCHES, *Sign-List*, Nr. 164). Der untere Theil von *ina* in Z. 3 und *ku* in Z. 4, sowie der obere

* Vgl. Z. 246 der Sintfluthtafel.

Theil von *i* in Z. 5 hätte schraffirt werden können. Endlich will ich, wenngleich ich damit Dr. BEZOLD der Gelegenheit zu einer wichtigen Berichtigung beraube, erwähnen, dass die Signatur nicht S. P. 297, sondern SP. 297 (ohne Punkt hinter S) ist.

S. 69, Z. 18 ist zu Anfang ein wagerechter Keil zu sehn. Der wagerechte Keil hinter *ik-šu* in Z. 22 sollte etwas tiefer stehn. Hinter *tik* in Z. 25 sind zwei wagerechte Keile (hinter einander) zu sehn; hinter den zwei wagerechten Keilen zu Anfang von Z. 27 noch zwei niedrige senkrechte Striche; über dem unteren wagerechten Keil des ersten erhaltenen Zeichen in Z. 28 noch eine wagerechte Linie. Z. 32 ist der Anfang des unteren wagerechten Keils von UR zu sehn. Das *na* von *xa-çi-in-na* in Z. 40 ist sehr unsicher; ebenso das *la* am Ende von Z. 42.

S. 70, Z. 2 scheint mir das dritte Zeichen nicht *te*, sondern *ut* zu sein; die beiden schrägen Keile stehn allerdings etwas weiter ab von dem senkrechten, als man bei *ud* erwarten würde; das erste Zeichen hat nur drei senkrechte Keile. Z. 13 und 14 sind die von mir rechts am Ende gegebenen Zeichen (hinter *amâta* resp. *šû*) jetzt nicht mehr zu sehn; offenbar ist die Stelle seit 1882 abgebrochen. Das *la* in *illakâma* Z. 17 ist sicher.

S. 71, Z. 18 schien mir vor dem senkrechten Keil am Ende (hinter *xarrânu* in der folgenden Zeile) noch ein schräger Keil zu stehn. Z. 19 am Ende konnte ich die beiden senkrechten Striche hinter dem wagerechten Keile nicht mehr sehn. Z. 21 ist das Zeichen vor *a-ram-mu* sicher *ša*; der untere Keil ist ziemlich breit und auch von zwei oberen Keilen sind Spuren zu sehn. Z. 22 am Ende hinter *ur* sind zwei wagerechte Keile vor dem senkrechten Strich zu sehn, also unter dem von mir autographirten noch einer, und zwar ein wenig nach rechts eingerückt. Das Zeichen zu Anfang von Z. 25 scheint *as* zu sein; Spuren des dazu gehörigen kleinen *za* sind deutlich zu sehn, also vielleicht [*lu*]-*as-xur*, vgl. ASKT. 75, rev. 1 (IV R. 67, 31a und 15b; ZIMM. *Bussps.* 22). *E-te-te-bi-ra* in Z. 27 ist sicher.

S. 72, Z. 29 ist das von mir beanstandete *pa* (in dem Ideogramm für *nissatu* „Wehklage", ZIMM. BB. 92 unten) mit Licht von der linken Seite vollständig klar, die wagerechten Striche gehn durch den senkrechten Keil. Z. 37 am Ende hinter *tur* sollte der Keilansatz grösser und unmittelbar an der Bruchlinie sein. Z. 44 am unteren rechten Ende der schraffirten Stelle zu Anfang scheint eine zu einem Winkelkeil wie *u* gehörige schräge Linie zu sein. Z. 46 (über der Anmerkungsziffer 3) ist eine feine wagerechte Linie zu sehn, von der Bruchlinie links bis etwa unter den Anfang von *e* in der vorhergehenden Zeile. Die in Anm. 1 nach PINCHES für

den Schluss von Z. 31 gegebenen Spuren scheinen jetzt auch mir richtiger.

S. 73, Z. 1 sind hinter *an* die beiden wagerechten Keile von *iš* zu sehn, und von *ṭu* der Kopf des ersten senkrechten Keils. Unter *kit* (zweites Zeichen von Z. 7) ist in Z. 8 ein kleiner schräger Keil zu sehn. Fragment H. 7, dessen Rückseite gänzlich abgebröckelt ist, trägt jetzt die Nummer K. 8579.

S. 74 könnte das mit *sic!* bezeichnete *ir* allenfalls auch *sa* sein. Die am Ende von Z. 19 in Col. b gegebenen Spuren sind nicht genau: der Anfang des unteren wagerechten Keils ist viel grösser, und der darüber stehende Keil viel kleiner. Duplicat zu col. b ist K. 8564 (H. 8) auf S. 86. NE. 74, Col. b, Z. 15 entspricht NE. 86, Z. 15. H. 6 (ein dünnes Fragment) trägt jetzt die Nummer K. 8565. In seiner Übersetzung von Col. V, Z. 7 ff. der X. Tafel combinirt SMITH NE. 74 col. b mit NE. 86 und NE. 71, 7 ff. K. 8565 bietet die Anfänge, K. 8564 den mittleren Theil, und K. 3382 den Schluss dieser Zeilen. *Alâ ninâru* in Z. 9 bezieht sich natürlich nicht auf die Zerstörung einer Stadt, sondern auf die Bewältigung des GUD-ANA „des himmlischen Stieres“ (vgl. NE. 45, n. 15 und NE. 48, 170) und dieses *alû* ist identisch mit dem bekannten Dämonen-Namen *alû* (vgl. HOMMEL, *Semiten*, 368; SAYCE, *Hibbert Lectures* '87, p. 196, n. 2 und 290, n. 1).

S. 75, Z. 7 sind auf der schraffirten Stelle hinter *it-ba-am-ma* drei wagerechte Keile zu sehn, und der hintere wagerechte Keil schliesst sich an den untersten an, nicht an den obersten. Die Farbe von R͟M 2. II, 262 ist gelblich weiss.

S. 76, Z. 12 stand vor *tar* möglicher Weise ein senkrechter Keil, doch ist das unsicher; über *u* (am Ende der Zeile) scheint in Z. 11 der Ansatz eines unteren wagerechten Keils zu stehn. Das XUL (ŠI + UR) in Z. 14 sollte noch weiter rechts gesetzt worden sein, als links am Rande verbessert worden ist; die Bruchlinie geht durch den Anfang des wagerechten Keils von UR. H. 13 hat jetzt die Nummer K. 8560.

S. 77 scheint das Zeichen vor *ka* in Z. 21 *ši* zu sein. Die Schrift von Nr. 41 ist ähnlich wie auf Nr. 1, f. i. e. K. 8584 (NE. 79) und die Farbe des Thons hellröthlich.

S. 78, Z. 3 scheint das Zeichen vor *šum* am Anfang *an* zu sein. Am Ende der folgenden Zeile steht wirklich *gul-mu*, nicht *gul-gul* oder *mu-mu*. Nr. 42 trägt jetzt die Nummer K. 8582, das Fragment ist sehr dünn, von gelblicher Farbe und klar geschrieben.

Die Sintfluthfragmente werde ich, nachdem ich sie in der (unter der Presse befindlichen) zweiten Abtheilung meines *Nimrod-Epos* autographirt herausgegeben, nächstes Jahr von Neuem mit den Ori-

ginalen im Britischen Museum zu vergleichen suchen und dann die Resultate meiner Collation in dem zweiten Hefte der *Beiträge* veröffentlichen. Hier beschränke ich mich darauf, einstweilen die hauptsächlichsten Abweichungen von DELITZSCH's Text hervorzuheben (vgl. oben p. 48, n. 1). Ich bemerke zunächst, dass DELITZSCH's Tafel B bei mir Text A ist und DELITZSCH's Tafel A dagegen Text B. Text C trägt jetzt die Nummer K. 8517. Leider ist diese Tafel seit 1882 (ebenso wie A) zerbrochen und nicht besonders geschickt zusammengefügt worden. Das Fragment, welches den Anfang der zweiten Columne und die Schlusszeichen der ersten Zeilen der ersten Columne enthält, ist eine ganze Zeile zu tief angefügt, sodass also auf *elî çi-* nicht *[ri]-ka* sondern *[q]u-un-tu* folgt. Sodann sind mehrere Spuren an den Bruchlinien, die ich 1882 deutlich erkennen konnte, jetzt mit gefärbtem Gips zugeschmiert. Ferner ist das Fragment in der II. Columne von K. 8517, das die Form *uštabbalu* (AL[3]. 105. 75) enthält, abgebrochen worden; es trägt jetzt die besondere Nummer K. 8518. Zu demselben Exemplar der Sintflutherzählung könnten auch die Fragmente K. 8593 und K. 8595, sowie K. 8594 gehören, obwohl bei letzterem die Farbe des Thons etwas verschieden ist. DELITZSCH bezeichnet AL[3]. 100 K. 8593 als Frgm. *h*, K. 8595 als Frgm. *i* und K. 8594 als Frgm. *c*. K. 8593 enthält übrigens nicht vier, sondern sechs Zeilen, die AL[3]. 107, 230—236 entsprechen; ebenso hat K. 8595 nicht vier, sondern fünf Zeilen = AL[3]. 231—236. Da K. 8593 und K. 8594 dieselben Zeilen enthalten, können sie nicht wohl zu Einem Exemplar gehören.

Frgm. *a* bei DELITZSCH ist das halb verbrannte (aber verhältnissmässig grosse) Stück R̲M̲ 616, das Bruchstücke der ersten 19 Zeilen enthält (nicht bloss 3—18). Vgl. auch HV. 12.

Frgm. *d*, *e*, *f* und *g* sind leider gegenwärtig unauffindbar; vielleicht gelingt es PINCHES bei seiner unvergleichlichen Kenntniss der Schätze der assyrischen Sammlung sie von Neuem an's Licht zu bringen.

Frgm. 1 bei DELITZSCH ist das neubabylonische Fragment SP. II, 960, dessen erste Kenntniss, wie ich bereits in der Vorrede zu meiner Göttinger Habilitations-Vorlesung (HV.) über den *Sintfluthbericht* (Lpz. '81) erwähnt habe, ich der Güte PINCHES' verdanke. PINCHES hat auch dies Jahr auf meinen Wunsch eine neue unabhängige Copie dieses ausserordentlich schwierigen Textes für mich angefertigt, und STRASSMAIER hat die Güte gehabt, einzelne Stellen meiner Abschrift mit mir zu collationiren. Besonders wichtig sind verschiedene Varianten der II. Col. dieser Tafel. Nach CAG. VII f. scheint es, als ob SAYCE dieses babylonische Fragment SP. II, 960 mit dem assyrischen R̲M̲ 616 verwechsele. Soviel ich weiss, ist das babylonische

Sintfluthfragment nicht von Rassam heimgebracht, sondern in London käuflich erworben worden.

Von Frgm. 2, 3 und 4 hat Delitzsch bereits die Signaturen gegeben.

Das AL³. 101 oben gegebene Fragment aus der *Daily Telegraph Collection* hat die Nummer D. T. 42. Dass dieses Stück nicht zu einem Exemplar der XI. Tafel des NE. gehört haben kann, ist schon KAT². 57, n. 2 angedeutet und seitdem durch die beiden 1882 von mir entdeckten Sintfluthfragmente (CV. XLI) über allen Zweifel erhoben worden.

Was den Text dieses Stückes anbetrifft, so ist zunächst die Bruchlinie rechts keineswegs so gekrümmt wie AL³. 101, sondern nahezu senkrecht. Am Schluss von Z. 4—12 ist überall nur Raum für 1 Zeichen. Deshalb ist auch die Ergänzung *kumma* am Schluss von Z. 5 unmöglich; es kann nur *a-šap-pa-rak-*[*ka*] dagestanden haben. Das über *rak* stehende Zeichen am Ende von Z. 4 ist sicher *ma*, nicht *iç*; ich sah drei wagerechte Keile; auch Strassmaier und Dr. Brünnow erklärten sich für *ma*; vgl. auch (auf dem Original!) das *ma* in *um-ma-ni* Z. 8. Zwischen dem Ideogramm für *bâbu* und dem Suffix *-ka* in Z. 10 ist auf dem Original kein Raum; die beiden Zeichen stehn eng zusammen. Der darunter stehende Theilstrich (zwischen Z. 10 und 11) ist auf dem Original (zwischen den beiden Bruchlinien links und rechts) 4,2 cm. lang. Die Farbe dieses Fragments wird AL³ als *hellgrau* angegeben. Andere würden dieselbe wohl eher als *weissgelb* bezeichnen. Es wird nützlich sein, sich dies bei der Suche nach den beiden „hellgrauen“ Sintfluthfragmenten *f* und *g* stets gegenwärtig zu halten. —

Ich wende mich nun zu dem **Text der XI. Tafel der Izdubar-Legenden** nach Delitzsch's Ausgabe (AL³. 101).

Z. 5 ist zwischen *gummurka* und *libbi* auf A noch Raum für ein Zeichen. Das letzte Zeichen in Z. 7 kann auf A nicht *um* sein (man vergleiche das *um* in *gummurka*!); wahrscheinlich ist es *u*(=*šam*); ebenso steht auf dem babyl. Fragmente *u*, nicht *um*. Auf C dagegen ist *um* ganz unzweifelhaft.

Z. 9 möchte ich bemerken, dass *amât niçirti* (vgl. Z. 252) nicht (wie Oppert aufgebracht hat) „die Geschichte meiner Errettung“ (so auch Sayce, CAG. 279 und Dr. Jeremias, LNT. 89) bedeuten kann („retten“ heisst im Assyrischen *šûzubu*!) sondern nur, wie Smith von Anfang an richtig gesehn, die „geheime Erzählung“ (*the concealed story*); vgl. Is. 48, 6: הִשְׁמַעְתִּיךָ חֲדָשׁוֹת מֵעַתָּה וּנְצֻרוֹת וְלֹא יְדַעְתָּם. *Niçirtu* und *piçirtu* stehn bekantlich auch V, 36, 50 zusammen, und es folgt daselbst *dupsarrûtum axâzu* „die Tafelschreibung erlernen“ (vgl. II,

9, 66 und LYON, *Sargon* 78, 74; auch DELITZSCH AW. 293, b; 295 unten).

Z. 11 hat auf dem babylonischen Fragmente in dem Namen der Stadt *Surippak* (DEL. *Parad.* 224; vgl. KAT[2] 520 1) entschieden weder *ip* noch *up* vor *pak* gestanden; das vor *pak* stehende Zeichen kann nur *ri* gewesen sein, also wohl *âl Šu-ri-pak*. Auf R<u>M</u> 616 sind die beiden Zeichen *ri-pak* (ohne *ip* dazwischen) ganz klar; das vor *ri* stehende Zeichen kann aber nicht *šu* gewesen sein, es sieht mehr aus wie *u* = *šam*; also war der Name dort wohl *Šu-u-ri-pak* geschrieben. Demnach scheint es, als wenn sowohl das *u* wie das *i* lang wären: *Šûrîpak*.

Z. 17 und 20 in DELITZSCH's Ausgabe sind natürlich nach der autographirten Tafel in meiner Habilitations-Vorlesung über den Sinthfluthbericht (citirt als HV) zu verbessern, also Z. 17b: *kikkiš kikkiš igar igar* (i. e. אֶרֶץ אֶרֶץ תֵּבֵל תֵּבֵל)* und Z. 20b: *muššir ša tukkal še'i napšâti* „rette was du von lebenden Wesen finden kannst", wie ich bereits BAL. 91, 2 erklärt habe. Die Stelle scheint dem Herausgeber der deutschen Bearbeitung von SAYCE's *Fresh Light* (p. 28) unbekannt geblieben zu sein (vgl. auch FRANZ DELITZSCH's *Neuen*

---

* Dass die AW. 113 vorgeschlagene Erklärung *„Vertilgung!" vernahm er (der Gott Ea) und sann auf Rettung(?); oder richtiger mit imperativischer Fassung der beiden Verba: „Vertilgung!" (sc. ist beschlossen?) — vernimm es und sinne auf Rettung (? Abwehr?) oder ersinne eine List?* nicht richtig sein kann, lehrt der Zusammenhang. Ebenso ist die kühne Übersetzung SAYCE's ZK. I, 257 (vgl. *Fresh Light* 29) von vornherein unhaltbar. PINCHES hat ZK. I, 346 mit Recht bemerkt, dass *kikkišu* und *igaru* „unbebautes" (d. h. *uncultivirtes!*) und „bebautes Land" bedeuten. Das auf dem (jetzt AW. 186 veröffentlichten) Fragmente R<u>M</u> 122 (wofür AW. 113 STRASSM. AV. Nr. 4305 hätte citirt werden können) als Synonym von *kikkišu* erscheinende *xu-uç-çu* bedeutet nicht „Abschneidung, Vertilgung" (ZIMM. BB. 24, 2; vgl. AW. 25, Nr. 16) entspricht vielmehr dem hebr. חוּץ in Stellen wie Job 5, 10; Prov. 8, 26; ψ 144, 13; Deut. 32, 15. *Kikkišu* ist möglicher Weise eine reduplicirte Form von *kîšu*, fem. *kîštu* „Wald", das wie hebr. יער (Is. 21, 13; Hos. 2, 14; Mich. 3, 12 etc.) ja sehr wohl auch „Wildniss" bedeutet haben kann, und *kikkišu* und *xûçu* sind synonym wie hebr. יער und שדה in gewissen Fällen als Synonyma gebraucht werden (z. B. Is. 56, 9). Vgl. zu *xûçu* auch die Anm. * oben auf p. 102. *Igaru* bedeutet wohl eigentlich „Umhegung" (AW. 105, Nr. 72) oder „Zaun, Mauer, Wand" und dann (wie *town*) „Ansiedlung". Natürlich ist damit auch das südsemitische *hágar* identisch, ohne dass darum das assyrische Wort mit $א_2$ (AW. 104, Nr. 71) anzusetzen ist. Die Zeilen 16—18 des keilschriftlichen Sintfluthberichts sind demnach zu übersetzen: „der Gott Ea sass mit ihnen (den andern Göttern) zu Rathe und ihren Plan kündigte er an dem Gefilde (rufend) „Gefild, Gefild! Siedlung, Siedlung! Gefilde höre und Siedlung merke auf". *Kikkišu šimî* ist ungefähr = hebr האזיני ארץ oder שמעי resp. תשמע הארץ, und *igaru xissas* entspricht etwa hebr תבל ומלאה (resp. וצאצאיה). Vgl. dazu biblische Stellen wie Is. 34, 1; Mich. 1, 2; Is. 1, 2; Joel 2, 21; Deut. 32, 1; Jer. 6, 19; Ez. 36, 1 und 4; Mich. 6, 1 und 2; ψ 50, 4 etc. und zu der Wiederholung von *kikkiš kikkiš, igar igar* besonders das bekannte: ארץ ארץ ארץ שמעי דבר־יהוה Jer. 22, 29.

Commentar über die Genesis, 185, 2). Beide Zeilen sind auf dem babylonischen Fragment ganz klar, selbst das HV (Z. 19) schraffirte *-kiš i-*; auch PINCHES und STRASSMAIER halten die beiden Zeichen für durchaus sicher. Ebenso ist die Form *tuk-kal* in Z. 20 ganz unzweifelhaft.

Z. 21 liegt es nahe, [*m*]*akkûra ẑîr-ma napišti bullit* „lass fahren (deinen) Besitz, rette das Leben" zu lesen. Damit würde OPPERT's „*Abandonne ce que tu possèdes, sauve ta vie*" (in seiner Schrift *Le poème chaldéen du déluge*, Paris '85) stimmen, obwohl die Worte daselbst als *Übersetzung* von *muššir ša tukkal še'i napšâti* „rette was du von lebenden Wesen finden kannst", figuriren. Auf dem babylonischen Fragmente kann vor *akkuru* aber unmöglich *ma-* gestanden haben. Ebenso ist die KAT². 57, 1 (resp. 68, 3) vorgeschlagene Ergänzung RUM = *ina* unmöglich, wodurch die von BARTH (ZA. II, 384, unten) citirte Präsensform *inâqurû* (statt *inâqarû*) hinfällig wird. [*Na*]-*ak-ku-ru* dagegen wäre den Spuren nach möglich (so urtheilt auch STRASSMAIER) und dieses *nakkuru* oder *nakkura* könnte sehr wohl als Infinitiv des Niphal oder als *nomen patientis* (vgl. oben p. 4) von *naqâru* „zerstören" gefasst werden, dessen Imperativ Qal *uqur* in Z. 20 vorliegt, also: „von dem zur Zerstörung Verdammten wende dich ab!" Meine KAT². 67,8 vorgetragene und von OPPERT aaO. adoptirte Vermuthung, dass *ugur* als Imperativ von هجر zu fassen sei, halte ich für verfehlt. Einen assyrischen Stamm *agâru* „verlassen" giebt es nicht. Im letzten der Familiengesetze, wo POGNON (*Bavian* 103) *îgur* als يأجر fasste, liegt bekanntlich das Impf. von اجر* „vermiethen" vor; vgl. ZK. II, 271, 1, sowie DEL. *Prol.* 149, 2 und AW. 102, Nr. 70 (wo die Abstractform *agrûtu* „Miethsverhältniss" II, 33, 13 nachgetragen werden kann).

Z. 23 scheint auf dem babylonischen Fragmente *ša ta-ba-an-nu-šu* gestanden zu haben, nicht *ta-ban-ni-šu*. Die folgenden Zeilen sind von besonderem Interesse, da sie die Maasse der babylonischen Arche enthalten. KAT². 69 oben übersetzte ich: „*x* Ellen an Länge sein Maass (*minâtu* St. مني, מנה) und *y* Ellen das Gleichmaass seiner Breite und seiner Höhe". Daran ist die Übersetzung „Gleichmaass" richtig; *minâtu* bedeutet aber nicht „Maass", sondern ist Plural zu einem assyr. מִין = hebr. תְּמוּנָה, demnach besser *mînâtu* (mit ־ִי) zu lesen. Ebenso ist das Wort natürlich auch zu Anfang der Sintfluthérzählung (Z. 3) zu fassen: *mînâtuka ul šanâ*, „dein Aussehn ist nicht verändert" vgl. PAOS. Oct. '87, p. XLI, n. 14). Dass *mînâtu*

* Denselben Stamm haben wir auch in dem Namen des Spruchdichters אָגוּר בִּן־יָקֶה (Prov XXX) was doch wohl „Miethssklave" (assyr. *agîru*) bedeuten wird.



ein femin. Plural ist, habe ich schon KAT.[2] 55, n. 3 am Ende hervorgehoben. Es wäre also richtiger zu übersetzen: „x Ellen an Länge ihre (der Arche) Gestalt und y Ellen das Gleichmaass ihrer Breite und ihrer Höhe". Lassen sich nun die beiden Unbekannten eliminiren? Ich denke ja: einerseits durch paläographische Erhebungen, andrerseits durch die bisher vollständig missverstandene Parallelstelle Z. 55 und 56.

Ich bespreche zunächst die paläographischen Ergebnisse. Z. 25 ist nur auf Text C erhalten; Z. 25 auf C und auch, was die HV. wiedergegebene Copie PINCHES' allerdings nicht vermuthen lässt, auf SP. II, 960. Hierzu ist zunächst zu bemerken, dass auf dem babyl. Fragment das Suffix von *mînâtu* nicht *ša* (wie auf C), sondern *šu* ist (wie in *tabânûšu* Z. 23). Was nun die Zahl vor U = *ammat* „Elle" anbetrifft, so lässt sich nur sagen, dass auf SP. II, 960 das Ideogramm für *νῆρος* (V, 18, 23; cf. AEV. 9) sehr wohl gestanden haben kann. Auch STRASSMAIER hält *ner*, das heisst den senkrechten Keil mit dem Winkelkeil oben rechts (cf. AL[3]. 32, 273) nach den Spuren für möglich. Auf Text C scheint vor U = *ammat* ebenfalls ein aufrechter Keil gestanden zu haben; ausserdem ist die Bruchlinie so gestaltet, als wenn sie durch den Winkelkeil des Zeichens für *ner* beeinflusst worden wäre. Man kann also zwar nicht mit Sicherheit behaupten, dass *ner* dagestanden habe, aber es spricht nicht nur nichts dagegen, sondern es ist sogar höchst wahrscheinlich.

Zu Anfang von Z. 25 giebt DELITZSCH einen Winkelkeil vor U = *ammat*, und dies hat in der That einen gewissen Anhalt an den Spuren auf dem Original; dieselben können aber auch lediglich zufällig gewesen sein; '82 hatte ich *bar* copirt, aber mit dem Zusatz, dass der den senkrechten Keil schneidende Strich möglicherweise nur zufällig sei. Sicher ist also nur der senkrechte Keil. Dies würde uns nun wenig helfen, wenn das „Gleichmaass der Höhe und Breite" nicht durch Z. 55 und 56 klar bestimmt würde. Dort ist das von Allen mit Ausnahme OPPERT's bisher als 14 gefasste Zeichen, wie das babylonische Fragment klar zeigt, in U = 10 und ŠA (IV, 40, 33)* = 1 Doppel-*qanû*** = 12 *ammat* (AL[3]. 37, 323b) zu zerlegen, also 120 Ellen (OPPERT: *dix toises*). Auf Text A (resp. Sm. 1881) ist ein ziemlich deutlicher Zwischenraum zwischen U und ŠA zu Anfang von Z. 56; auf Text C stehn die beiden Zeichen aber sowohl Z. 55 wie Z. 56 ziemlich nahe an einander. Das würde also nichts beweisen; nun steht aber in der (HV. nicht gegebenen) II. Col. von SP. II, 960

* Wir finden dieses Längenmaass z. B. auch NE. 53, 44; 69, 41 & 45 (cf. LNT. 88, 1).

** Vgl LEPSIUS, *Die babylonisch-assyrischen Längenmasse nach der Tafel von Senkereh* (ABAW. '77) p. 116, auch p. 3 des Aufsatzes in der ÄZ. '77 *Die babylonisch-assyrische Längenmass-Tafel von Senkereh.*

deutlich U ŠA, und das kann in babylonischer Schrift natürlich nicht die Ziffer 14 sein; das dreikeilige babylonische ŠA dient ja als Ziffer für 3. Demnach sind Z. 55 und 56 also zu lesen:

ina ganxîsa 10 GAR *ta-a-an šaqqâ igarâtiša*
10 GAR *ta-a-an imtaxir kibir muxxiša*.

Das heisst „in ihrem Mitteltheile (?) waren ihre (der Arche) Schiffswände 120 Ellen hoch, und ebenfalls 120 Ellen betrug die Ausdehnung ihres oberen Theils resp. Decks" — letzteres natürlich auch *ina ganxîsa* „in ihrem Mitteltheil", also was man im Englischen *beam* nennt. Das *ebenfalls* habe ich absichtlich nicht in Klammern gesetzt; denn *imtâxir* bedeutet nicht bloss „es betrug", sondern „es betrug *ebenfalls*" oder „es hatte *denselben* Betrag (*mitxar*), eigentlich „es stand gegenüber" oder „es war das Äquivalent". Sehr schwierig, aber für die richtige Auffassung der Stelle nicht besonders wesentlich, ist das *ina ganxîsa* zu Anfang von Z. 55. OPPERT übersetzt dieses (soviel ich weiss, nur hier vorkommende) Wort durch *„chantier"**; SMITH giebt es durch „Umfang" wieder. Ich glaube aber — und darin wird mir jeder, der etwas von Schiffen versteht, zustimmen — dass der Ausdruck nur ein *terminus technicus* für die Mitte des Schiffsrumpfs sein kann, wo die Schiffswände die grösste Höhe haben und zugleich das Deck die grösste Breite. Die Analyse des Worts wird dadurch erschwert, dass man nicht weiss, ob *gan-xi* als Ideogramm zu fassen, wie ich KAT². 71, 5 vermuthete, oder ob es phonetisch zu lesen ist. Im letzteren Falle müsste man annehmen, dass *ganxîsa* für *ganxîtša* stünde (vgl. *qirbissu* in Z. 59) und *ganxîtu* würde eine Form sein wie *maxrîtu*, fem. zu *maxrû* = **maxraju* (*Hebraica* I, 179, 4; II, 6). Ein Stamm *ganâxu* scheint in der Paelform *tugannax* V, 45, 21 c vorzuliegen. [Ich will bei dieser Gelegenheit auch gleich darauf hinweisen, dass Z. 57 offenbar *addî lân pâni* zu lesen ist.]

Die Maasse der babylonischen Arche waren also 120 Ellen** für die Breite sowohl wie für die Höhe, und höchstwahrscheinlich 600 Ellen für die Länge, also ein Verhältniss von 1 : 5.†

* *„Puis, sur le chantier, je disposai dix toises pour les briques. Dix toises furent mesurées (pour les poutres)"*.

** Vielleicht stand dafür auf C zu Anfang von Z. 25: *II uš* = 2 *šûšê* (ASKT. 110, 38) i. e. „zwei Sossen".

† Wenn man annehmen dürfte, dass das Verhältniss der Breite (und Höhe) in dem berosseischen Fluthberichte (2 Stadien breit und 5 Stadien lang; Euseb. 15 Stadien lang!) richtig überliefert wäre, so würde man demgemäss von einer Breite von 120 Ellen auf eine Länge von 120 × $2^1/_2$ = 300 Ellen (also genau entsprechend der Angabe in der biblischen Erzählung) schliessen können. Mancher wird sich deshalb vielleicht versucht fühlen Z. 24 auf C $^1/_2$ *ner* = 300 *ammat* zu lesen, und Z. 25: *II šuš* = 120 *ammat*. Auf SP. II, 960 ist aber kein Raum für $^1/_2$ vor *ner*; auch ist das Verhältniss 5 : 1 (600

Ich erwähne schliesslich noch, dass Delitzsch (AW. 185, 10) *mûragšа* mit dem biblischen אֹרֶךְ zusammenzubringen sucht; wenigstens liesst er aaO. *mûraku* mit כ und übersetzt es durch „Länge". Da aber *rupšu* nur die „Breite" sein kann, so ist von vornherein klar, dass *mûragu* (= *muʾragu* von عرج, eine Form wie *mušpalu* „Tiefe") die „Höhe" sein muss. Wenn zwei der Dimensionen des Fahrzeugs gleich sind, so kann das offenbar nur die Breite und die Höhe sein, nicht die Breite und die Länge. Ein Fahrzeug von 120 Ellen Breite und Länge und 600 Ellen Höhe ist nicht wohl denkbar. Das wäre ein Thurm, aber kein Schiff! Die etymologische Erklärung von *mandîdu* „Länge" = *mamdîdu* von מדד bietet ja auch gar keine Schwierigkeit.

Auch den *Tiefgang* der babylonischen Arche können wir bestimmen: derselbe betrug gemäss Z. 76: achtzig Ellen. Wenigstens scheint mir die (allerdings ja verstümmelte Stelle) nur so gefasst werden zu können, dass nachdem alles nach oben und unten gebracht worden war (*uštabbalu eliš u šapliš*) die Bordwand des Schiffes zu zwei Drittel (*šinipatsu*) im Wasser ging (*illiku*?).

Nach dieser Abschweifung wende ich mich wieder zur Besprechung des Textes. Am Anfang von Z. 26 erinnern die Spuren vor *ma* auf C an *du*; möglicherweise haben wir *alkâ-ma apsâ šâši çullilši* „auf! lass sie vom Stapel in's Meer!" zu lesen. Auf RM 2. II, 390 stand dann wohl [*alkâ-ma ana*] *apsî šâši çullilši*. Dass *çullil* nicht „bedache" heisst, ist schon CV. XLII bemerkt worden. In meinen *Prolegomena to a Comparative Assyrian Grammar* (PAOS. Oct. '87, p. LII) habe ich dann weiterhin gezeigt, dass dieses *çalâlu* (*içlal*) mit dem hebr. צָלְלוּ Ex. 15, 10 identisch ist. Vgl. auch das äthiop. *içêlêl* Gen. 1, 2, was nicht „er überschattete" (Del. *Gen.* '87, p. 53) bedeutet.

Z. 26 sind vor *ku* auf C nur Spuren von *na* zu sehen.

Das MUN-*ia* am Schluss von Z. 34 in Delitzsch's Ausgabe ist im höchsten Grade zweifelhaft. Die Spuren auf C sind kaum zu entziffern; *a-šak-kan* ist dort ziemlich klar, aber was darauf folgt, lässt sich nicht feststellen. Es wird wohl auch dort *rešîʾa* oder *pânîʾa* gestanden haben (vgl. CV. XLII).

Z. 51 ist ŠIT auf Text A ganz unmöglich; man vergleiche (auf dem Original) z. B. das LAK in *il-lak* (Col. II = AL³. 104, 98) oder

---

Ellen lang und 120 Ellen breit) wahrscheinlicher als die Proportion 5 : 2. Selbst die vielberufene Oppert'sche Halbelle wird hier keine vollständige Übereinstimmung schaffen können. Ich erwähne diese nutzlosen Speculationen auch nur, um sie nicht nachträglich von modernen chaldäischen Weisen aufgetischt zu erhalten.

in *i-šid šame* Z. 93). Ich sah 4 aufrechte Keile; ŠIT, LAK wird aber nur mit 3 geschrieben. Es wird also wohl U = ŠAM sein.

Z. 52 ist das erste Zeichen (auf A) jedenfalls ŠAR-XIR; von *ša* kann gar nicht die Rede sein, man vergleiche z. B. das *ša* in *ša imdáxçu* Col. III (AL³. 105, 124). Das zweite Zeichen scheint *ru* zu sein, und auch die Spuren des dritten erinnern an *ru*. Das letzte (nur auf 82, 5-22, 316 erhaltene) Zeichen in Z. 52 ist deutlich *ta*; und das darunter stehende am Schluss von Z. 53 nicht *bit*, sondern ganz klar *ra*.

Z. 53 kann auf SP. II, 960 nicht *dan-nu* gestanden haben, sondern höchstens *dan-ni*. Beachtenswerth ist, dass auf A in Z. 55 *ta-a-an* hinter GAR steht, in der nächsten Zeile dagegen nur *a-an*. Auf C steht in beiden Fällen *ta-a-an*.

Z. 59 ist das *zu* statt des zu erwartenden *su* auf C ganz klar, auf den anderen Tafeln ist das Zeichen nicht deutlich. Man wird demnach besser thun, *zu* in den Text zu setzen.

Z. 60 scheint zwischen A-MEŠ und *qablîša* auf C noch ein wagerechter Keil zu stehn; es liegt aber eine Rasur vor, und der Keil mag ein Überbleibsel der früheren Lesart sein. Am Schluss der Zeile kann *lu-u-am-xas-si* auf 82, 5—22, 316 nicht gestanden haben, wenigstens nicht das grosse *u* = *šam*; man vergleiche den Raum, den *lu-u* in *u-mu ul-lu-u* (fünftletzte Zeile von Col. II = AL³ 104, 112) einnimmt. Höchstens könnte *u* mit dem Winkelhaken geschrieben worden sein. Möglicher Weise stand aber bloss *lu-am-xas-si* da; die beiden Zeichen *lu-am* stehn auf dem Original ziemlich nahe zusammen. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass die Schlusszeichen in der ersten Columne von 82, 5—22, 316 höher geschrieben sind als die vorhergehenden Zeichen der dazu gehörigen Zeilen. Der Strich von *pi* in der ersten erhaltenen Zeile (= AL³ 102, 51) würde in seiner Verlängerung nahe an die obere Linie des Schlusszeichens der folgenden Zeile (*ra*; nicht *bit* wie AL³ 102, 52 bietet!) streifen. Die Bruchlinie von *pi* nach *ra* geht auf dem Original kaum abwärts, sondern ist nahezu wagerecht.

Z. 61 ist das Zeichen *šix* auf C wirklich so geschrieben, wie es DELITZSCH bietet.

Z. 62 bietet SP. II, 960 deutlich *6 šar ku[pri]*, nicht *3 šar*. Dies hat schon SAYCE, CAG, 282, n. 1 angemerkt. Nur verwechselt er daselbst wieder SP. II, 960 mit RM 616; ausserdem bietet das babylonische Fragment nur das erste Mal in Z. 62 die Ziffer 6 statt 3; in den beiden folgenden Zeilen hat es 3 genau so wie C. Der Verweis auf n. 1 in CAG. 282, l. 11 ist demnach zu streichen.

Z. 65 hat C deutlich *e-zu-ub* (vgl. AW. 248). Auf SP. II, 960 scheint aber die gewöhnliche Imperfectform von *ezêbu*: *ezib* gestanden

zu haben. STRASSMAIER meint allerdings, dass die Spuren die Lesung *e-zu* . . . nicht ausschlössen; PINCHES bemerkt aber, und wie mir scheint mit Recht, dass die Lesung *e-zu-ub* auf dem babylonischen Fragmente unmöglich ist. Der wagerechte Anfangskeil von *zi* ist ganz deutlich zu sehn, auch passen die Spuren an der Bruchlinie nicht zu *ub*.

Sehr unsicher sind die beiden Zeichen *ša* und *i* nach dem Ideogramm für *šamnu** „Öl" in derselben Zeile. Allerdings passen die Spuren dazu sowohl auf B wie auf C. Auf B sind aber nur die beiden unteren wagerechten Keile von *i* und die linke Seite von *ša* ganz sicher; sonst kann man nur sagen, dass allem Anschein nach kein senkrechter Keil auf die beiden wagerechten folgte; es kann also nicht *ša-ap-ku* gewesen sein.

Z. 66 ist *šamnu* auf SP. II, 960 phonetisch geschrieben, das Zeichen *u* = *šam* nach 2 *šar* ist ganz deutlich. SP. II, 960 enthält auch noch die Anfänge der folgenden fünf Zeilen, nämlich Z. 67 *a-na* und ein Zeichen, das sicher nicht *an* ist (nach STRASSMAIER entweder *kil* oder *bit* oder *e*); Z. 68 *aš-gi-iš* (?); Z. 69 *si-ri* . . .; Z. 70 *um-ma* . . . (nicht *attaqi*!); Z. 71 *i-sin* . . . (wohl das Wort für „Fest"; vgl. das *kîma ûmi akîtî-ma*, das hier, wie DELITZSCH mir mündlich mitgetheilt, natürlich ebenfalls den *Akîtu*-Festtag bezeichnet); Z. 72 DINGER *Šamaš* (?), doch sind nur die beiden schrägen Keile von *ud* zu sehn; die Zeichen entsprechen wohl aber dem von DELITZSCH in Z. 73 eingesetzten DINGER BABBAR, wie es auf C resp. K. 8518 erhalten ist. Der dort vorausgehende schräge Keil könnte das Trennungszeichen sein, obwohl die Worte schon ziemlich weit rechts stehn.

Z. 80 scheint auf C *a-na libbi* (mit dem Ideogramm ŠA geschrieben) gestanden zu haben. Die von DELITZSCH vor *elippu* gegegebenen Spuren sind nicht genau: vor den beiden senkrechten Keilen stehn nicht zwei wagerechte Linien, sondern zwei schräge Keile (und darunter sogar noch ein dritter schräger Keil, der jedoch nur zufällig sein mag; vgl. auch den schrägen Keil unter *ina* zu Anfang von Col. II, Z. 2 von C). Allerdings sind von den drei senkrechten Keilen von ŠA = *libbu* nur zwei deutlich zu sehn. Das kann auf C aber nicht weiter auffallen. Auch das *u* von *lu-u-e-zib* in der Stichzeile** am Schlusse der XI. Tafel hat auf C nur zwei

* Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass OPPERT in seinem Aufsatz über die *Inscription d'Antiochus Soter* (*Mélanges Renier*, Paris 1887, p. 229, n. 1) die Bedeutung „Öl" für NI-IZ i. e. „Fett des Baumes" (AL³. 18, 148ᵇ) resp. „Pflanzenfett" leugnet. Dass die Ideogramme für *kisallu* „Plattform" und *šamnu* „Öl" äusserlich zusammengefallen sind, ist bekannt.

** Diesen Ausdruck möchte ich für das englische *catch phrase* (CAG. 15) einführen.

senkrechte Keile (siehe die Bemerkungen zu Z. 289) und in dem Namen *Šu-ri-ip-pak* (Col. I, 11) ist das *ri* schmaler als das *pak*; die beiden vorderen senkrechten Keile von *ri* sind nicht klar zu sehn, wenigstens lange nicht so deutlich wie in Z. 19: [*Šu-*]*ri-ip-pa-ku-u.*

Kim-ti-ia in Z. 80 ist auf B ganz klar, auch auf C sind noch Spuren von *kim* zu sehn.

Die schwierigen Anfangsworte von Z. 83 und 86 sind nur auf C erhalten und auch da sehr beschädigt. MU-*ir* = *izzâkir* und *ku-uk-* ist sicher; zu dem angeblichen *-ru** aber bemerkte ich schon '82: „Keinesfalls *ru*, sonst würde man den Rest der Linie des wagerechten Keils sehn. Möglicherweise *ki*. Sicher ist nur der letzte senkrechte Keil. Die übrigen Spuren könnten auch nur zufällige Brüche in der Tafel sein." Ich schrieb dies, ehe ich RM 2. II, 383 entdeckt hatte, das bekanntlich in der vorletzten Zeile vor dem Theilstrich (= AL[3]. 102, 39) deutlich *ku-uk-ki* (vgl. V, 23, 12a) bietet, während darunter [*ušaznanûku*]*nuši šamûtu kibâti* steht. Der Zusammenhang ist also ganz ähnlich. RM 2. II, 383 stand vielleicht als Schluss der Warnungsrede Ea's: *ša adanna** Šamaš išâkanu-ma izzâkar kukkî*: *ina lîlâti ušaznanûkunuši šamûtu kibâti* d. h. „wann die Sonne die bestimmte Zeit anzeigen (eigentlich: „machen") wird, soll mein *kukku* sprechen: am Abend werden die Himmel über euch Verderben regnen." Was *kukku* (vgl. II, 44, 41b und V, 26, 16d, auch NE. 72, 43) bedeutet, weiss ich nicht zu sagen; jedenfalls ist das *i* in *ku..ki* aber Suffix der ersten Person. Die Worte *ina lîlâti ušaznanû šamûtu kibâti*† dem Sonnengotte in den Mund zu legen, wie DELITZSCH AW. 136 will, scheint mir ganz unmöglich: *kukki* muss Subject zu *izzâkir* sein. Bei meiner erneuten Collation habe ich dieses Jahr zu *ku-uk-ki* hinzugefügt: „das Zeichen hinter *ku-uk-* sieht bei oberflächlicher Betrachtung allerdings wie *-ru* aus; insbesondere hat es den Anschein, als seien zwei senkrechte Keile zu sehn; mehrere der Spuren scheinen aber lediglich zufällig zu sein, und vor allem scheint mir der scheinbar die beiden (?) senkrechten Keile schneidende wagerechte Strich durch die Feder eines das Zeichen prüfenden Assyriologen entstanden zu sein."

Iqrida am Schluss von Z. 85 ist nur auf B erhalten, aber dort

---

Die Benennung *Custos* stammt nicht von mir, wie Dr. BEZOLD in seiner oben p. 96* angezogenen Abhandlung (p. 761, n. 1) anzunehmen scheint, sondern aus CG. 21 und geht daselbst wohl auf FRANZ DELITZSCH zurück.

* SMITH's Lesung *ku-uk-ku-ru* (IV, 50, 31 und 34b) ist gänzlich ausgeschlossen.

** Ich möchte das Wort als *âdânu* fassen, eine Form wie קִצּוֹן (STADE p. 177). Vgl. HV. 25 oben.

† Vgl. zu diesem Worte These IX in Dr. C. F. LEHMANN's Inaugural-Dissertation, Berlin, 1886 (*ki-ba-a-ti* = *qîpâti* von *qâpu*, *iqûp*) Zu der Schreibung mit ב vgl. z. B. die AW. 106 unten citirte Stelle III R. 52, 36[a].

ganz klar. Dass ich die KAT². 58, n. 5 (vgl. *ibid.* 516 s. v. קרב) ausgesprochene Vermuthung, sobald ich die Stellen NE. 10, 47; 67, 27 gesehn, aufgegeben, versteht sich von selbst; vgl. aber obenein noch LNT. 87, n. 1 und AW. 143, 13.

Z. 91 kann *attadin* auf B nicht *at-ta-din* geschrieben gewesen sein; das Zeichen vor *adî* kann daselbst nicht *din* sein; man vgl. z. B. das *uk-tin* in Col. III unten (= AL³. 105, 149); zu *in* passen die Spuren, also stand wohl *at-ta-di-in* da.

Das erste Zeichen von Z. 97 ist nur auf A erhalten und dort nicht ganz sicher.

Z. 103 bietet auch 82, 5—22, 316 ganz klar MAT vor *kîma*, kein verkrüppeltes *xi-šu*. Hinter *ix-* am Ende der Zeile sind auf A Spuren von *pu* zu sehn.

Die Spuren vor MAT in Z. 104, wofür DELITZSCH (nach SMITH, IV, 50, 2 c) *ši* bietet, sehn (auf B) mehr wie MEŠ aus. Zu Anfang der Zeile waren auf B im Jahre '82 Spuren von *i-zi* noch deutlich zu sehn. Auch IV, 50, 2 c bietet ja deutlich *zi*. Das zu *zi* gehörige ŠE, das ich '82, ohne etwas von dem Fragmente 82, 5—22, 316 zu wissen, copirt habe, ist jetzt aber leider (wie vieles andere!) abgebrochen.

Z. 110 steht auf B in der That (wie IV, 50, 8 c bietet) *išési Ištar ma-li-ti*, nicht etwa *ki-ma li-ti*. Die Übersetzung „schrie wie eine Wildkuh“ (ZIMM. *Bussp.* 20) ist demnach nicht möglich. Zwischen *Ištar* und *ma* wäre Raum genug für *ki*, aber es steht nicht da, und die Annahme, es sei vom Schreiber ausgelassen worden, ist doch recht misslich. All die Tafeln der Izdubar-Legenden, die ich unter den Händen gehabt habe, scheinen mir mit der grössten Sorgfalt geschrieben und nach der Niederschrift genau mit den Originalen (*labirišunu*) verglichen worden zu sein. Sonst würde der Schreiber NE. 40, 15 z. B. nicht das *u* von *lu-u-a-lu-la* ausradirt haben. Wäre das *ki* aus Versehen ausgelassen worden, so hätte es der Schreiber ja leicht nachtragen können. Mir scheint es demnach besser, die Lesart von B *išési Ištar ma-li-ti* festzuhalten, und zwar glaube ich, dass *maliti* im Sinne von *maliti libbâti* „zornerfüllt“ steht (vgl. *libbâti imtâlî* in Z. 162 = הִתְמְלִי חֱמָא Dan. 3, 19, und *i-na ma-li-e lib-ba-a-ti* V, 7, 26; auch DEL. *Prol.* 89 und AW. 250). Die Lesart von B bedeutet also: „es schrie Istar zornerfüllt“ (nicht: „wie eine Wildkuh“!); die Lesart von A dagegen (*kîma alitti*); „es schrie Istar wie eine Kreissende“ (כַּיּוֹלֵדָה ψ 48, 7; Is. 13, 8; Jer. 6, 24; nicht: „wie eine Mutter“ und noch weniger „*like a child*“ CAG. 284.

Z. 111 habe ich bereits SFG. 56, 1 erklärt; *ṭâbat rigma* steht hier im Parallelismus mit *kîma alitti* (resp. *maliti*) und ist keineswegs blosses „Gottheitsepitheton“, wie DELITZSCH, AW. 274 oben

meint. Das Ideogramm DINGER MAX, das ich (wie Dr. BEZOLD ZA. I, 42* mit anerkennenswerther Gewissenhaftigkeit hervorgehoben hat) in meinem *Wörterverzeichniss zum Sintflutberichte* nicht aufgeführt habe, ist nach der Variante auf 82, 5—22, 316 wohl besser nicht *Rubâtu* (V, 13, 45) sondern *Belit* zu lesen. Was das daselbst auf *Be-lit* folgende Zeichen ist, weiss ich leider nicht zu sagen. Man sollte *da* erwarten, aber dazu passen die Spuren nicht recht. Die Variante *unambâ* statt des coordinirten *unambî* erklärt sich nach den oben p. 10 f. gegebenen Ausführungen.

ûmu ullû zu Anfang der folgenden Zeile, was DELITZSCH (nach einer mündlichen Mittheilung) als „dieses Volk" fasst(?), ist auf 82, 5—22, 316 ganz klar. Auf B sind die beiden Zeichen verwischt; '82 hatte ich ŠI-MAT copirt, und es ist auch in der That nur Ein schräger Keil von UT und nur zwei der unteren drei schrägen Keile von MU zu sehn; das scheinbare ŠI-MAT ist aber natürlich auch hier lediglich der Rest von *u*(*d*)-*mu*.

Das *ša* (GAR) zu Anfang der folgenden Zeile 113 ist nur auf B erhalten und zwar sehr verwischt, das andere Zeichen *ša* (= *pidnu*, Sb 61) kann es aber nicht gewesen sein, und auch für *aššu*, wie 82. 5—22, 316 deutlich bietet (cf. DEL. *Prol.* 44, 1) ist auf B kein Raum.

In Z. 116 sind AL[3]. die Zeichen schlecht vertheilt: zwischen *ul-la-da* und *ni-* ist ein Zwischenraum auf B; dagegen ist kein Raum zwischen *-šu-u* und *a-a-ma*.

Tam in *tam-ta-am-ma* (Z. 117) scheint auf B aus einem andern Zeichen corrigirt zu sein. Ebenso hatte der Schreiber am Schluss der folgenden Zeile 118 auf B anfangs *it-ti-ia* geschrieben und *ia* dann in *ša* verbessert**. Die Übereinanderstellung der beiden Zeichen IV, 50, 15c giebt davon freilich eine sehr schlechte Vorstellung. *Ša*, nicht *ia*, steht auch auf A.

Z. 120—124 sind die Zeichen in der Mitte sehr unsicher; 120—22 sind nur auf B erhalten; bei A beginnt der Text erst wieder von Z. 123 ab. Auf B ist in der Mitte von Z. 119—124 ein runder Fleck der Oberfläche abgebröckelt, und im Britischen Museum ist ein Stück

* Auf derselben Seite (Z. 30—33) hat Dr. BEZOLD bekanntlich die gewöhnliche Anrufung *ruppiši zerim šundili nannabî* „breite aus meinen Samen und erweitere meine Nachkommenschaft" durch *ru-ub-bi pânim*(??) *zi-ri-im*! *bâtû*(?) *i-di* (*ṭi*)-*li* NA-AN-NA-BI(?) „den hehren, dem Antlitz(?), dem erhabenen! Die mächtige Hand(?)" wiedergegeben! Gegen die Bemerkung *ibid.* p 41 *Dies wird man*[!] *etwa folgendermassen transscribiren und übersetzen* muss ich ganz entschieden Verwahrung einlegen. Zu *šundili* = *šuddili* vgl. ZK. II, 352 und zu *nannabî* = *na'nabî* (נאב) DEL. *Prol.* 75, 2.

** Deshalb darf man nicht *Les dieux, joints aux Anunna, pleurent avec moi* übersetzen. Die Zeile gehört nicht mehr zur Rede der Göttin Istar, sondern nimmt die Beschreibung wieder auf. Auch CAG. 285. 16 findet sich derselbe Fehler; *Fresh light* p. 32 bietet das Richtige. — Zu *bakû šûd* „weinen über" siehe DELITZSCH, ZK. II, 289, 2.

mit ein paar verwischten Keilspuren daraufgeklext worden, das aber nicht genau an der richtigen Stelle zu stehn scheint. Zwischen *ilâni ašru ašbi*, „die Götter sassen niedergedrückt" (ZIMM. *Bussps.* 96) und *ina bikiti* in Z. 119 fehlt anscheinend nichts. Was aber in der folgenden Z. 120 zwischen *katmâ šaptâšunu*, „geschlossen waren ihre Lippen" (d. h. „sie waren stumm") und *-a pu-ux-ri-e-ti* gestanden haben mag, lässt sich nicht feststellen. Das von DELITZSCH vermuthete *li-e* hat keinen Anhalt am Original; es würde auch nicht in den Zusammenhang passen; denn das *a* vor *pu-ux-ri-e-ti* ist offenbar der Rest einer 3. fem. pl. von einem Verbum *tertiae infirmae*, und das Subject dazu muss *puxreti* sein, eine Form wie *kudurreti* oder *kurummeti* (ZIMM. *Bussps.* 43). Die Lesung *ixreti* (vgl. AW. 314, 3) habe ich längst fallen lassen.

Von der Ziffer VII vor *mûšâti* in Z. 121 (vgl. AW. 238, 3) konnte ich weder '82 noch dies Jahr irgend welche Spuren sehn*. Was zu sehn ist, sieht eher wie ŠI-MAT (vgl. die Bemerkungen zu Z. 112) aus, und diese Zeichen stehn auf dem aufgeklexten Stück niedriger als das *mu* von *mušâti* in Z. 121 und höher als das *xu* von *me-xu-u*** in Z. 122. In Stellen wie NE. 4, 45 und 11, 21, oder Z. 188 der XI. Tafel ist *VI urre u VII mûšâti* ganz klar; das berechtigt uns aber noch nicht, die Lesart auch hier einzusetzen.

Z. 122 ist nur *illak šâru abû .... xû išâbânû* (cf. AW. 288 unten) sicher; das *bu* von *abûbu* ist auf B ebensowenig deutlich wie das *me* von *mexû*; die Spuren hinter *a-bu-* würden allerdings zu *bu* passen, von *me* ist aber gar nichts zu sehn. Ganz unsicher ist auch das Schlusszeichen dieser Zeile, dass DELITZSCH (ohne Fragezeichen) als *nu* giebt. Ich würde eher geneigt sein, *num* in den Text zu setzen, denn das Zeichen hat deutlich einen Winkelkeil zu Anfang. Man muss dabei bedenken, dass hier auf B sehr wenig Platz ist und dass infolge dessen das Zeichen sehr schmal und zusammengedrängt ausgefallen ist. Man könnte allenfalls auch an *mat* denken (das wäre: *illak šâru abûbu, mexû išaban mâta*), doch scheint mir das wenig wahrscheinlich. Die Lesung *nu* halte ich für unmöglich.

Z. 123 stand auf A *sebû ûmu ina ka-[ša-di] it-ta-rik* (ŠAL geschrieben!) *me-xu-u .....* Spuren von *ša* und *di* sind noch zu sehn; dass der Infinitiv wie auf B plene *ka-ša-a-di* geschrieben gewesen sei, scheint mir unwahrscheinlich. Auf B lautet die linke Hälfte der Zeile: *sebû ûmu ina ka-ša-a .....* die rechte: *šu-u a-bu-bu qab-la*; von

* IIV. 26, n. 17 war auf DELITZSCH's Autorität hinzugefügt worden.

** Meiner Zurückführung von *mexû* „Sturm" auf einen Stamm *axû* (KAT[2]. 493) hat sich DELITZSCH, AW. 290, 4 angeschlossen. Dadurch erledigt sich die Bemerkung S. A. SMITH's, *Assurb.* I, p. 94. Das *e* wäre bei der Herleitung von מחה (ZIMM. *Bussps.* 93) nicht zu erklären.

di sind hinter *ka-ša-a* .... Spuren zu sehn; ebenso können die vor *šu-u* stehenden Spuren (die SMITH als *mu-ut* fasste) wie DELITZSCH, AL³. 104 unten richtig bemerkt, sehr wohl das Zeichen ŠIM = *rik* repräsentiren. Für die Gleichheit des Lautwerths der beiden Zeichen *šal* und *šim* siehe II, 53, 38 und 59, wo der (gewöhnlich mit חדרך Zach. 9, 1 combinirte) Ortsname *Xatarika* einmal *Xa-ta*-ŠIM-[*ka*], das andere Mal *Xa-ta*-ŠAL-*ka*, das ist in beiden Fällen *Xa-ta-rik-ka* geschrieben ist. Vgl. dazu DEL. *Par.* 279, sowie KAT². 453. Gemäss AL³. 104, n. 4 soll auch *it* von *ittarik*, „es hörte auf", áuf B sich noch ziemlich erkennen lassen. Das beruht wohl aber auf einer Verwechslung des Texts B mit A. Man kann wohl sagen, dass auf A sich *it* noch ziemlich erkennen lasse; auf B ist jetzt aber keine Spur davon zu sehn, obwohl ich natürlich nicht im Geringsten zweifle, dass es einmal dagestanden hat. Das *šu-u* vor *a-bu-bu qab-la* ist sicher, aber nicht leicht zu erklären. DELITZSCH scheint nach seiner Randnote zu Z. 123 anzunehmen, dass auf A hinter *sebû ûmu ina ka*[*šâdi*] *ittarik mexû* noch *šû abûbu qabla* gestanden habe. Ich glaube aber, dass *šû* dort ganz fehlte, sodass *šû* also auf B die Stelle von *mexû* einnahm. Die Zeile lautete dort jedenfalls: *sebû ûmu ina kašâ*-[*di itta*]*rik šû abûbu qabla*, und dieses *šû* kann verschiedentlich gefasst werden. Es steht auf B grade unter dem Worte *mexû* in der vorhergehenden Zeile, und man könnte daran denken, dass es als *do.* (vgl. DELITZSCH bei LOTZ, TP. 107, 1) zu fassen, also ebenfalls *mexû* zu lesen wäre. Das scheint mir aber nicht recht wahrscheinlich. Eher möchte ich annehmen, dass es als eine Art „Artikel" zu *abûbu* zu fassen sei, vgl. Z. 247 oder NE. 11, 2*. Natürlich könnte man *šû* aber auch als grammatisches Äquivalent, als *Pronomen* für *mexû* fassen und demgemäss übersetzen: „... wüthete der Sturm (*mexû išabânum*), bei Anbruch des siebenten Tages aber hörte *er* auf etc."

Z. 126 bietet A: *ap-pal-sa-am-ma tam-ma ša-qi*** *qu-lu* (vgl. NE. 24, 4); der senkrechte Keil, den DELITZSCH (in der Randnote als Lesart von A) hinter *appalsamma* bietet, ist lediglich der senkrechte Keil des vorausgehenden *ma*; ich wüsste auch nicht, was der Keil hier sonst vorstellen sollte. Wenn der Riss, den DELITZSCH für einen aufrechten Keil gehalten hat, wirklich der aufrechte Keil von *ma* wäre, so würde das Zeichen viel zu schmal ausfallen. Die Mascu-

* *U šû* ohne Wiederholung des Nomens finden wir z. B. NE. 70, 9; 74, 17. Auch Tafel VI begann wohl: *u šû belîšu ubbiba*, und zu Anfang der drei folgenden Zeilen möchte ich *šlul*, *iddî* und *šimâti* ergänzen.

** Ich halte die Lesung *šâqî* von *šaqû* „erheben" noch immer für besser als *šâkin*, obwohl auch DELITZSCH in der Randnote zu Z. 126 *šâkin* schreibt. Vgl. meine Bemerkungen KAT². 74, 15.

linform *tâma* statt *tâmâta* (SFG. 39, 1) resp. *ti'âmâta* ist vollständig sicher, wenigstens soweit die beiden Zeichen in Betracht kommen. Ob wir wirklich *tâma* zu lesen haben, ist eine andere Frage, die ich hier unerörtert lassen will.

Z. 128 ist offenbar *ki-ma u-ri mit-xu-rat u-sal-lu* zu lessen und *u-sal-lu* als Subject zu *mitxurat* (eine Permansivform wie *šitkunat* oder *litbušat* cf. V, 9, 80 und PSBA. VI, 63) zu fassen, also der *usallu* (vgl. II, 23, 50; IV, 57, 10 etc.) war gleich geworden (vgl. *imtáxir* in Z. 56) dem *uru* (vgl. IV, 58, 58, auch NE. 21, 7) mit *kî-ma* construirt, wie *emû* in Z. 183 (LNT. 95, 1). Zwischen *uri* und *mitxurat* ist auf A sowohl wie auf B ein Zwischenraum.

Z. 131 ist bei *dîmâ'a* „meine Thränen" auf B (wie gewöhnlich) ein deutlicher Zwischenraum zwischen *a-a*.

Z. 133 zeigt die Gruppirung der Zeichen, dass (mit SMITH) *ana 12 ta-a-an itelâ nagû* zu lesen ist, nicht *ana 12* (TA-A-AN) *ite lâ nagû* „vers les douze maisons de l'horizon pas de continent", wie OPPERT vorgeschlagen; *i-te-la-a* steht eng zusammen. Wäre *la-a* die Negation, so würde zwischen *i-te* — wofür man ausserdem *i-te-e* (vgl. LOTZ, TP. 116) erwarten sollte — und *lâ* ein Zwischenraum sein. Darnach ist auch die Übersetzung in SUESS' geologischer Studie über die Sintfluth (Prag-Leipzig '83, p. 25, cf. COT. 57) zu berichtigen.

Das Ideogramm für *elippu* „Schiff" am Schluss von Z. 134 ist auf A mit 4 senkrechten Keilen geschrieben.

Z. 135 muss das Schlusszeichen *-din* auf B nahezu auf dem Rande gestanden haben; wie *ana nâši ul iddin* zu erklären ist, habe ich schon oben p. 18, n. 23 angedeutet; also: der Berg des Landes Nizir (was mit נצר „retten" nichts zu thun hat!) hielt das Schiff fest und dem Schwanken (ناس) gab er nicht mehr hin, d. h. „liess es nicht mehr weiter schaukeln, liess es nicht mehr in die Strömung"*.

In Z. 136—8 ist das Zeichen für *do.* (AL.[3] 31, 263) auf A durchweg mit nur *zwei* senkrechten Keilen geschrieben, ganz besonders klar tritt das in der letzten Zeile vor dem Theilstrich zu Tage. Auf B ist von dem Zeichen immer nur der Anfang erhalten; über die Zahl der senkrechten Schlusskeile lässt sich mithin dort nichts feststellen.

Dass der Name *Nizir* Z. 137 auf A fehlt, ist richtig. Das liegt aber daran, dass Z. 136 und 137 dort in Eine zusammengedrängt sind. In Z. 138 kann es auf A sehr wohl gestanden haben. Auf K. 8594 (i. e. Frgm. *c*), wo Z. 138 und 139 ebenso wie auf A Eine Zeile bilden, steht [*Ni*]*zir* deutlich da.

---

* Dass *ana nâši* „nach der Höhe" bedeutet, hat SCHRADER, COT. 58** mit Recht bezweifelt.

Z. 139 hat DELITZSCH übrigens anzumerken vergessen, dass B nicht *plene* wie A *ina ka-ša-a-di* bietet, sondern *ina ka-ša-di* (cf. IV, 50, 37 c). Es ist also grade umgekehrt wie in Z. 123.

Das *šir* von *umaššir* ist, wie ich im Hinblick auf PINCHES' Bemerkungen ZK. II, 158 hervorheben möchte, auf B in Z. 140 mit drei Keilen zu Anfang geschrieben, in Z. 142 dagegen mit zwei. Z. 142 am Ende stand auch auf K. 8594: *i-* (PI- i. e.) *-tu-ra-am-ma* (wie auf A, Z. 140) wenigstens stehn die (nach PI erhaltenen) beiden wagerechten Keile zu nahe bei einander, als dass sie zu dem Zeichen *ram* gehören könnten.

Z. 145 möchte ich bemerken, dass die (nur auf B erhaltene) Genetivform *âribi* statt des Nominativs *âribu* wohl gewählt ist, um den Labial zu fixiren; *âribu* könnte ja auch *âripu* gelesen werden. Aus demselben Grunde finden wir S[b] 93 und 96 auf dem babylonischen Duplicate F. 1 (AL[3]. 94) *a-bi* „Vater" und *al-pi* „Ochs" statt des zweideutigeren *abu* und *alpu*.

Dass Z. 151 auf (dem mir bisher nicht zugänglichen) Frgm. *c* nach *e**-*ri-ša* nicht *it*, sondern *da* (*ṭa-a-ba*) gestanden haben wird, habe ich schon ZK. II, 276, 1 bemerkt. Die beiden Zeichen *it* und *da* sind z. B. auch V R. 1, 125 var. verwechselt. Übrigens ist die Verbalform *içinû* auf A nicht *i-çi-nu* geschrieben, sondern *i-çi-nu*[m]; B hat allerdings deutlich *i-çi-nu*.

Meine Vermuthung, dass NIM-MEŠ in Z. 154 ein Schreibfehler für BAN-MEŠ „Bogen"** sei (KAT[2]. 59, n. 15; vgl. *Assurb. Sm.* 111) habe ich schon KAT[2]. 517 zurückgenommen. A sowohl wie B bieten deutlich NIM, was wohl mit dem NIM in dem Ideogramm für *birqu* „Blitzstrahl" zusammenhängt. Auf A sieht übrigens das *ši* (von *iš-ši*) vor NIM-MEŠ wie *pi* aus (vgl. das oben p. 117 zu NE. 63, 39 Bemerkte), der scheinbare zweite (untere) schräge Keil ist aber wohl nur zufällig; *i-pu-šu* am Ende der Zeile ist auf B aus anderen Zeichen verbessert.

Z. 154 bildet auf A den Anfang der IV. Col. Die linke Seite derselben ist ziemlich klar, die rechte ist aber halbverbrannt wie R̲M̲ 616, hat auch in Folge dessen dieselbe grüngelbe Farbe angenommen. Auch auf der andern (*Vorder*-)Seite sind die Zeichen in der rechten Hälfte des obersten Fragments (d. h. die Schlusszeichen von Z. 106 ff.) unter der Einwirkung des Feuers gelbgrün geworden, aber die Oberfläche der Tafel ist dort unversehrt geblieben. Die Entzifferung der Schlusszeichen in der IV. Col. von Tafel A ist eine

* So, nicht *šâriša*, wird zu lesen sein.

** Vgl. MÜRDTER's Geschichte, p. 50 unten. Auch SAYCE, *Fresh light*, p. 33 übersetzt *she lighted up the rainbow*. Siehe auch CAG. 287, 52 und ZA. II, 333, sowie SAYCE, *Hibb. lect.* '87, p. 380, n. 2.

der schwierigsten Aufgaben der assyrischen Paläographie; die Zeichen sind durch das Feuer theils ganz zerstört, theils durch dabei aufquellende Blasen verzogen und undeutlich geworden, und die Spuren stellen sich in Folge dessen, je nach dem Lichte, das man grade hat, an verschiedenen Tagen anders dar. Ich habe mich bemüht, den Text so gut wie möglich festzustellen, auch bei zweifelhaften Zeichen, soweit thunlich, die Ansicht der grade anwesenden Fachgenossen STRASSMAIER, Dr. BRÜNNOW und PINCHES eingeholt; es ist aber sehr wohl möglich, dass andere Assyriologen hier bisweilen abweichender Ansicht sein mögen. Auf B ist der Text (von den Schlusszeichen der Zeilen 163—175 abgesehn) ziemlich klar.

Z. 160 hat DELITZSCH anzumerken vergessen, dass A *u* „und“ zu Anfang der Zeile (wie Z. 188; 201; 203; 247) mit dem Winkelhaken schreibt.

Z. 162 steht auf B (wie ich bereits KAT². 60, n. 1 hervorgehoben habe) deutlich: *i-mur elippa-ma i-te-ziz Bel* („Bel sah das Schiff und ergrimmte“, עזז) während auf A, wo Z. 162 auf zwei vertheilt ist, nur *i-mur elippa-ma* und zu Anfang der folgenden Zeile *lib-ba-ti* erhalten ist. Das *i* vor *teziz* (vgl. AW. 254, 3) ist auch auf den Photographien der Sintfluthtafeln noch deutlich zu sehn.

Z. 165 ist *amâtu iban* . . . auf B sicher, ebenso die Variante (*amâ*) *ti* auf A. Was nach *iban-* steht, ist aber zweifelhaft. Die von DELITZSCH gegebene Lesung *i-ban-na-ši* scheint mir unmöglich (es ist auf B kein Raum* für *ši***) und *na* nach *ban* (das DELITZSCH für „ziemlich sicher“ hält) scheint mir ausgeschlossen. SMITH'S *i-ban-nu-u* wäre eher möglich; von einem Winkelkeil *u* am Schlusse ist aber weder auf A noch auf B etwas zu sehn. Auf B stand entweder *i-ban-nu* oder *i-ban-ni*. Nur zwischen diesen beiden Lesungen kann man schwanken. *I-ban-nu* scheint mir die wahrscheinlichere; denn der Einsatz des letzten Zeichens ist grade, und das spricht für *-nu*; *ni* wird am Schluss der zweiten und dritten Zeile von Col. IV des Texts B (in *šur-qi-ni* Z. 157/8) mit vorstehendem unteren (von den beiden senkrechten Keilen geschnittenen) wagerechten Keil geschrieben, wodurch ein Absatz entsteht, der sich hier markiren müsste. Derselbe ist z. B. selbst in *uštešibû'innî* (Col. IV, l. 29 resp. Z. 185) bemerkbar, obwohl die Zeichen dort ziemlich eng zusammenstehn. Die Lesung *i-ban-nu* (oder auch *ba* statt *ban*) nahm PINCHES auch für A an. Ich glaube aber dass dort *i-ba-an-nu* oder *i-ba-an-ni* stand; STRASSMAIER hält *ba* und *an* sogar für sicher; *na* am Ende scheint mir auch dort ausgeschlossen. Die Lesung ist also *ibânû* oder *ibânî*.

* Man vergleiche den Raum, den *ban-na-ši* in l. 26 (Z. 181) einnimmt.

** Das *ši* würde auch in grammatischer Hinsicht nicht ohne Bedenken sein.

Das von DELITZSCH am Schluss von Z. 166 gegebene *ti* scheint mir richtig, obwohl PINCHES statt dessen auch *xu* zur Wahl stellte. Zwischen (ME =) *šip* und *ti* ist aber kein Raum; dagegen ist ein Zwischenraum zwischen *kâlu* (resp. *kâla*) und *šipti*.

Z. 167 ist *ana qurâdu* auf B sicher, auf A scheint mir aber der (correctere) Genetiv zu stehn; wenigstens schienen mir die Spuren nach *qu-ra-* besser zu *di* zu passen als zu *du*.

Z. 169 giebt DELITZSCH am Schlusse nur den Text von B wieder; dort ist allerdings nur der Anfangskeil von *kun* zu sehn. Auf A ist aber auch der zweite Theil des Zeichens *kun* (i. e. AX, IX, UX) ziemlich deutlich. Wie DELITZSCH zu der Variante *ki-ki* kommt, weiss ich nicht. Auf B steht *ki-i ki-i*, auf A *ki-i* ...... *talik* .... *ba taškun*. Dort kann also sehr wohl *ki-i* [*ki-i lâ tam*]*talik* gestanhaben. Das (auf A) nach dem *ki* zu Anfang der Zeile stehende Zeichen ist sicher nicht *ki*, sondern der untere Theil von *i*.

Von dem (auf B gar nicht erhaltenen) *-su* am Schluss von Z. 170 sind auf A nur zwei wagerechte Keile zu erkennen.

Z. 171 scheint mir das Zeichen hinter *šudud â*:*ir* zu sein, allerdings ist nur die äusserste linke Seite davon zu sehen. Sollte etwa (im Parallelismus zu *ibbatiq*) *irrasip* dagestanden haben? Die Spuren auf A würden dazu passen.

Z. 172 ist auf A auf zwei Zeilen vertheilt, statt *abûba* scheint mir dort der Nominativ *abûbu* zu stehn, obwohl in Z. 173 und 174 auch A den Accusativ bietet. Die Spuren am Schluss von Z. 20 der IV. Col. von A sehn jedenfalls mehr wie *bu* aus. Von dem *ir* (von *liçaxxir*) das DELITZSCH vollständig einklammert, ist die linke Seite zu erkennen.

Z. 173 glaube ich nicht, dass *liçaxxir* am Schluss *li-ça-*[*xi-ir*] geschrieben gewesen war, wie DELITZSCH ergänzt, es kann (auf B) recht wohl *li-ça-ax-xi-ir* (vgl. AL[3]. 106, n. 2) oder *li-ça-ax-xir* dagestanden haben. Auf A steht das *li* allerdings ziemlich nahe am Rande, aber doch wenigstens weiter links als das *xi* von *li-ça-ax-xi-ir* in der vorhergehenden Zeile. Es ist ja sehr wohl möglich, dass das letzte Zeichen oder die beiden letzten auf dem Rande der Tafel standen. So muss z. B. auch das *ši* von *ikàrabánaši* in Z. 181 auf dem Rande von A gestanden haben.

Z. 174 ist das Ideogramm für *mâtu* nach *xušâxu liššakin-ma* sicher Das darauffolgende Zeichen ist aber weder *ut*, noch *ši*, sondern *liš* wie in dem vorausgehenden *liš-ša-kin*. Das von (SMITH und) DELITZSCH in den Text gesetzte *ut* ist ganz unmöglich, und für *ši* scheint mir (auf B) der Winkelkeil zu hoch; man vergleiche (auf dem Original!) z. B. das *ši* in *ikàrabánaši* am Schluss von Z. 181. Allerdings ist der Winkelkeil von *ši* in *lim-si* Col. V, 24 von B (Z. 230) aber ebenso

hoch. Vielleicht stand *ušâxu liššakin-ma mâta lišbiṭ* (vgl. DEL. PROL. 38) da. Wer *ši* vorzieht, könnte *limxaç* lesen.

Z. 175 ist die Precativform am Ende offenbar *liš-giš* resp. *lišqiš* von *šaqâšu* (LOTZ, TP. 91; vgl. V R. 17). Ebenso ist wohl das *aš-gi-i[š* zu Anfang von Z. 68 (auf dem babylonischen Fragment) als *ašqiš* (im Parallelismus zu *uṭṭabbix* in der vorhergehenden Zeile) zu fassen. Auch die IV R. 51, 20 c gegebenen Spuren passen sehr wohl zu der Lesung *lišqiš*. Auf A erinnert das Zeichen hinter *lit-ba-am-ma mâta* allerdings an *num*; viele der Spuren sind aber wohl nur zufällig.

Z. 176 kann, wie DELITZSCH's Randbemerkung zeigt, auf A nicht wohl *ul aptâ* gestanden haben; das Zeichen nach *ul* sieht eher aus wie der Anfang von *ur*.

Z. 177 könnte statt *iš-me* auf A ebenso gut *iš-mi* gestanden haben.

Z. 186 steht, wie DELITZSCH mit Recht hervorhebt, auf A ein senkrechter Keil vor *ilâni*, nur nicht so hoch, wie ihn DELITZSCH giebt; vielleicht war dort zwischen *mannu* und *ilâni* das Relativum *ša* eingeschoben.

Z. 187 scheint *tubâ'u* auf A ohne Hauchlaut geschrieben gewesen zu sein, wenigstens sehn die Spuren vor *u* dort mehr wie *ba*, als wie das Zeichen für den Hauchlaut aus. Auch *taš'u* am Schluss von Z. 7 ist auf A ja einfach *taš-u* geschrieben,

Z. 193 scheint *elišu* am Ende auf A mit dem Zeichen *šu* = *qâtu* geschrieben zu sein und

Z. 194 scheint auf A *ru-qu*, nicht *ru-ki* zu stehn.

Z. 199, die auf A die Schlusszeile der IV. Col. bildete, ist jetzt nur auf B erhalten. Das *rag* zu Anfang ist daselbst sehr undeutlich.

Z. 200—211 ist auch auf A erhalten. Auf die Rückseite dieses Stückes ist dort das Fragment geklebt, das den Schluss der zweiten Columne von A enthält. Die ersten Zeichen von Z. 200—202 sind auf A jetzt nicht mehr so deutlich wie '82: von *ga* zu Anfang von Z. 200 sind nur zwei senkrechte Keile und ein schräger zu sehn, das übrige ist mit gefärbtem Gyps verschmiert; *u* zu Anfang von Z. 201 ist jetzt gar nicht mehr zu sehn, ebensowenig der Anfangswinkelhaken von *ši* zu Anfang von Z. 202. Übrigens scheint *ištákan* in dieser Zeile auf A *iš-ta-ka-an* geschrieben gewesen zu sein; wenigstens führen die Spuren nach *iš-* eher auf *ta* als auf *tak*; auch STRASSMAIER hält *ta* für wahrscheinlicher; der zweite obere wagerechte Keil ist etwas nach unten durchgezogen.

Die beiden letzten Zeichen (nach der Klammer) in Z. 206 (vgl. Z. 217) können nur auf dem (mir nicht zugänglichen) Fragment *f* stehn, auf A und B sind sie nicht erhalten. Nach AL[3]. 100 enthält *f* ja die Schlusszeichen von Z. 203 bis Z. 222.

Z. 207 steht hinter *ilpussu-ma* auf A allerdings nicht *ik-kil* (wie

auf B, Col. V, Z. 1); aber auch *i-še* . . . scheint mir wenig wahrscheinlich; *še* würde breiter sein, ausserdem scheint hinter dem ersten schrägen Keil ein wagerechter zu stehn. *Te* wäre möglich; es könnte aber auch *i-ban-* sein.

Z. 210 steht auf B deutlich *ta-ad-di-kan-ni*, nicht *ta-ad-di-i**-*ni*. Auf A ist nur der Anfang von *ta* und das rechte Ende von *ni* erhalten.

Der determinirende Keil vor dem Namens Izdubar's in Z. 211 auf B ist sicher.

Z. 216 sind die vier ersten Zeichen (falls DELITZSCH überhaupt nicht lediglich die Klammer vergessen hat) nur auf *f* erhalten; auf B ist vor *çi* nur die rechte obere Ecke eines senkrechten Keils zu sehn.

Z. 217 sieht das letzte Zeichen auf B mehr wie *man* aus; allerdings ist der linke schräge Keil auf dem Original etwas gespalten, so dass das Zeichen an *mat* erinnert. Aber wenn auf *f* nicht ein klares *mat*** stehn sollte, so würde ich von B aus die Lesung *man* vorziehn. Dass die beiden letzten Zeichen von Z. 206 nur auf *f* erhalten sein können, haben wir schon oben bemerkt.

Dass auf A die über Z. 219 stehende Zeile mit *at-ta* schliesst, ist richtig. Ob dieses *atta* aber die Stelle des *anâku* von B einnimmt, ist zweifelhaft. Ich habe '82 am Rande meiner Copie von A bemerkt, dass die fünf Zeilen 213—217 daselbst auf höchstens 4 vertheilt gewesen sein müssen; für fünf Zeilen ist kein Raum. Möglicherweise stand *alputka anâku* auf A zu Anfang von Z. 219?

Z. 221 mag das Zeichen vor *ikkimu*, dessen *ki* auf B nahezu wie das Ideogramm *kîru* (Z. 62) aussieht, *-ta* gewesen sein, doch sind nur die beiden rechten senkrechten Keile ganz sicher.

Das *taš-* von *taškun* in Z. 223 ist auf B keineswegs klar; über dem rechten senkrechten Keil von *taš* befindet sich ein Winkelhaken, mit dem ich nichts anzufangen weiss. Die von DELITZSCH über *taš* gegebenen Spuren sind nicht genau. Die beiden Z. 222 vorn gegebenen Keile sind nicht schräg, sondern senkrecht über einander (wie bei der rechten Hälfte von UN etc.). Die drei Zeichen *u a-šar* zu Anfang von Z. 223 sind nur auf 82, 5—22, 316 erhalten, wo sie den Anfang der V. Col. bilden; auf A und B stehn sie nicht.

Z. 230 steht auf A in der That phonetisch *me-e* statt A-MEŠ; es scheint aber, dass der Schreiber auch auf A anfangs A-MEŠ geschrieben hatte und dies erst nachträglich in *me-e* corrigirte. Vergleiche dazu das oben zu Z. 110 (*malîti-alitti*) Bemerkte.

* Vgl. ZK. I, 348, l. 27 (V R. 18, 27c).

** An sich ist *mat*, *lat* ja entschieden wahrscheinlicher als *man*, *niš*.

Z. 231 scheint hinter *ṭâbu* auf A nicht *lu-za-pu*, sondern *zu-pu* gestanden zu haben, also *ṭa-a-bu zu-pu zu-mur-šu*; allerdings sind nur die unteren Theile der beiden Zeichen zu sehn, aber die Spuren führen auf *zu-pu*. Auf *i* (i. e. K. 8595) ist *libil* nicht *li-bil*, sondern *li-bi-il* geschrieben; mit den vorausgehenden (ganz feinen) Spuren ist dort aber nichts anzufangen.

Z. 232 bietet A nicht *lu-u-ud-du-ša* (DEL.) sondern ebenfalls *ud-du-uš* (wie B); zu sehn ist der (wie *ni* aussehende) vordere linke Theil von *uš*; man vergleiche das *uš-* in *uštešibû'innî* (Col. IV, 45 i. e. Z. 185,; *ša* ist vollständig ausgeschlossen. Auch dass Fragment *h* (i. e. K. 8593) *ud-du-šu-ni* biete, ist nicht richtig. Der Schreiber hatte vielmehr daselbst anfangs *lu-u ud-du-u* geschrieben (beide Male mit *u* = *šam*) und *u* dann in *šu* (= *šanîtu*) corrigirt; das vermeintlich *ni* ist also lediglich Überbleibsel einer Rasur und die Pluralform *uddušûni* AW. 199 ist zu streichen.

Z. 233 scheint mir die Variante *tediqa* (AW. 203, 1) von *i* (= K. 8595) sicher.

Z. 234 könnte auf A auch *a-di i-kaš-ša-da* (mit überhängendem *a* statt *u*) gestanden haben. Z. 240 dagegen ist *i-kaš-ša-du* auf A sicher; es steht deutlich nur 1 senkrechter Keil da.

Z. 237 steht auf C hinter *ma-li-šu* ein senkrechter Keil, und es folgt darauf ein wagerechter und ein senkrechter Keil, die an *ma* erinnern, aber auch zu RUM-A-MEŠ resp. *ina me-e* gehören könnten. Der senkrechte Keil hinter *šu* scheint mir sicher.

Z. 242 steht *irkabû elippa* „sie bestiegen das Schiff" resp. „fuhren im Schiffe" auf B unmittelbar unter dem Schluss von Z. 239: *tediqa labiš ṣubât bâltišu* (vgl LNT. 31, 60). Mithin müssten auf B die drei Zeilen 240—2 auf Eine zusammengedrängt gewesen sein, was mir etwas unwahrscheinlich vorkommt. Das *bal-* von *bal-ti-šu* ist auf A übrigens über ein anderes Zeichen geschrieben.

Z. 245 konnte ich von einem Zeichen *il-* hinter Izdubar auf A nichts entdecken; '82 copirte ich zwei wagerechte Keile (hintereinander), die ebenso gut zu *du* passen würden; jetzt ist nur noch einer zu sehn, der zweite ist mit Gyps verschmiert.

Z. 253 ist sehr unsicher; die Zeichen *uq-bi-ka* am Schlusse sind auf B keineswegs klar, nur *bi* ist sicher; *ka* dahinter ist aber nur in ein paar verwischten Spuren erhalten, die allerdings nicht gegen die Lesung *ka* sprechen. Auch das KA zu Anfang der Zeile, das auf A in der zweiten Halbzeile (hinter *amât niṣirti*) steht, ist sehr zweifelhaft; von dem von DELITZSCH dahinter gegebenen *ša* vollends ist nicht das geringste zu sehn. Der zweite (rechte) senkrechte Keil des Zeichens nach *u* ist etwas niedriger als der erste (linke), und das spricht eigentlich nicht für *ka*, sondern eher für ein Zeichen wie das

Ideogramm für *puxru* (Z. 7). Jedenfalls möchte ich nicht *u amâta ša [ilani l]uqbîka* lesen, eher noch einfach *u kâ[ša l]uqbîka.*

Auch *-ša-ri* am Schluss von Z. 254 ist auf B sehr unsicher, *ri* ist wohl möglich, aber das vorausgehende Zeichen könnte statt *ša* auch ebensogut *a* oder *ça* sein.

Die folgenden vier Zeilen 255—258 sind nur auf A erhalten, erst von Z. 259* kommt das babylonische Fragment zu Hülfe, und weiterhin von 266 an auch 82, 5—22, 315; von der folgenden Zeile 267 an kommt dann auch noch Text C hinzu.

Z. 255 möchte ich die (von DELITZSCH AL³. 108, n. 5 berücksichtigte) Lesung *gi-il-šu* vorziehn. Der scheinbare untere zweite wagerechte Keil des ersten Zeichens scheint zufällig zu sein. Wäre es *si-xi-il-šu*, so könnte man nicht begreifen, warum der Schreiber am Anfang der Zeile so eng geschrieben haben sollte.

Z. 257 scheinen mir die Trennungskeile hinter *annîtam ina šemîšu* nicht ganz sicher, das von DELITZSCH hinter *iptî* gegebene *ra-* ist dagegen richtig. Vgl. dazu Z. 279, wo A deutlich *ra-a-ṭa ki-i ap-tu-u* bietet, nicht *da-a-da*, wie SMITH bietet, oder *ša-a-ša*, was DELITZSCH gemäss AL³. 109, n. 1 für „mindestens ebenso möglich" hält. Auf C scheint daselbst *ra-a-ṭu* (vgl. II, 38, 18ᵇ sowie DEL. *Par.* 142 unten) gestanden zu haben. Das Zeichen *ra* hat auf A bekanntlich die „sumerische" Form mit den zwei schrägen Keilen. Z. 257 am Ende sind die drei wagerechten Keile und der obere der beiden schrägen zu sehn, der untere schräge Keil dagegen nicht.

Z. 258 könnte auf A ebensogut *kab-tu-ti* gestanden haben, nur der Anfang eines wagerechten Keils ist nach *tu* deutlich zu sehn, die andern Spuren sind zufällig.

Z. 259 wird das Zeichen nach *zu* am Ende wohl *ab* sein, also *ildudûšu-ma ana apsî.* Auf dem babylonischen Fragment scheint aber bloss *il-du-šu-ma* gestanden zu haben, sodass also das eine *du* vom Schreiber ausgelassen wäre.

Z. 260 ist *iç-bat* am Ende keineswegs zweifellos, für *bat* ist das Zeichen zu klein; es könnte aber *iç-ba-at* dagestanden haben, denn von dem Zeichen nach *iç* ist nur der erste wagerechte Keil sicher.

Z. 261 ist *kabtûta* auf A sicherer als in Z. 258; es sind die drei unteren wagerechten Keile von *ta* zu sehn.

Z. 262 ist *tum* auf A keinesfalls das erste Zeichen. Es stehn zwei (oder auch drei) senkrechte Keile davor (wie Z. 205). Das Ideogramm für *imeru*, wie es IV R. an Stelle von *tum* bietet, steht nicht da. Ebenso ist die Lesung *qa* statt *iz*, wie DELITZSCH AL³.

* Von Z. 258 sind auf SP. II, 960 nur ein paar undeutliche Spuren des ersten Worts *urakkis* erhalten.

108, n. 7 richtig bemerkt, unrichtig. Auf SP. II, 960 scheint *tum* aber in der That das erste Zeichen der Zeile zu sein. Am Schluss der Zeile steht SP. II, 960 nicht *ana elippišu*, sondern *a-na çab* (*bir*, AL³. 26, 219) *-ri-šu*.

Z. 266 stehn auf SP. II, 960 vor dem Ideogramm für *libbu* in der That zwei senkrechte Keile. Ganz besonders schwierig sind daselbst die Schlusszeichen nach *lu-ša-kil*; Fragment 82, 5—22, 316, dessen VI. Col. mit Z. 266 beginnt, bietet deutlich als die vier letzten Zeichen *šam-ma lib-tuq*, wie es DELITZSCH in den Text gesetzt hat. Damit lassen sich auch die Spuren auf dem babylonischen Fragmente vereinigen. Vor *šam-ma* steht dort aber nicht *ki* sondern *ki-am-ma*. Auch STRASSMAIER liesst *lu-ša-kil ki-am-ma šam-ma lib-tuq*. Die HV. gegebenen Spuren sind falsch. Auf 82, 5—22, 316 erinnert das vor *šam-ma lib-tuq* stehende (verstümmelte) Zeichen allerdings an *ki*, doch könnte es schliesslich auch *-ma* gewesen sein.

Z. 267 ist DELITZSCH's Lesung *šum-šu** entschieden falsch; auf A kann das zweite Zeichen weder *šu* = *qâtu*, noch *šu* = *šanîtu* noch *ša* = *gar* sein, dagegen passen die Spuren zu *ša* = *pidnu*; die beiden senkrechten Keile und der für *ša* = *pidnu* charakterisitische schräge Keil sind ziemlich deutlich zu sehn. Die Variante *ša* = *gar* von C ist richtig. Also ist zu lesen: *šumša šibu iççaxir amelu***; die Zauberpflanze, die dem Greise die Jugend zurückgiebt (cf. LNT. 93) ist demnach fem. gen. Die Variante *šibi* statt *šibu* auf dem babylonischen Duplicat hat wieder den Zweck, den Labial zu fixiren; vgl. das oben zu Z. 145 Bemerkte.

Die Vermuthung, dass in Z. 268 *anâku* auf C nicht *a-na-ku* sondern *ana-ku* geschrieben gewesen sei, hat keinen Anhalt am Original; es ist Raum genug für *a-na* vor *ku*. Ich habe allerdings in meiner Copie von Col. VI des Textes C ausdrücklich bemerkt, dass Z. 17—25 (i. e. AL³. 109, 267—274) etwas weiter links beginnen sollten, nicht soweit vom Rande entfernt. Warum DELITZSCH *ana ša* so eng zusammen schreibt, weiss ich nicht; die beiden Zeichen stehn nur auf 82, 5—22, 316 und dort ist ein deutlicher Zwischenraum zwischen *ana* und *ša çu-ux-ri-ia-ma*. SP. II, 960 hat statt dessen: *a-na ša çu-(u-)ux-ri-ia-a-ma* (vgl. den Schluss von Z. 34 auf R̲M̲ 2. II, 383). Das von mir eingeklammerte *u* scheint vom Schreiber ausradirt worden zu sein. Auf C stand *ana çi-ix-ri-ia* ohne *ša* dazwischen; auf A dagegen war die Präposition (wie auf SP. II, 960) phonetisch geschrieben, wenigstens sind dort nach *lutûr* noch Spuren von *a-*[*na*] zu sehn.

---

* GEORGE SMITH (IV, 51, 9ª) las gar *il* statt *šum-ša*!

** Auch auf SP. II, 960 steht am Schluss das Ideogramm für *amelu*, nicht etwa *tim*.

Z. 269 zu Anfang ist meiner Ansicht nach auch auf C wieder Raum für *a-na*; *ku-sa-pa* statt *ku-sa-pu* (wie A und SP. II, 960 haben) steht nicht bloss auf 82, 5—22, 316, sondern auch auf C: . . . *kas-pu ik-su-pu ku-sa-pa ana XXX kas-pu iš* . . . ist dort deutlich zu sehn. Auch 82, 5—22, 316 hat *a-na XXX kas-pu iš-ku-nu nu-bat-ta**, die XX in DELITZSCH's Text ist also falsch. Dagegen scheint zu Anfang der Zeile *ana XX kaspu iksupû kusâpa* gelesen werden zu müssen, nicht *ana X kaspu* wie DELITZSCH bietet. Die Ziffer ist allerdings nur auf A erhalten, dort scheinen mir aber zwei Winkelkeile zu stehn, nicht einer; vgl. auch Z. 281 und 282, wo wir ebenfalls *ana XX kaspu iksupû kusâpa*, *ana XXX kaspu iškunû nûbatta* finden. Auch hier stehn auf A deutlich zwei Winkelkeile und zwar der zweite etwas kleiner als der erste; ebenso ist die *XXX* zu Anfang von Z. 282 auf A ganz klar; vgl. auch noch NE. 57, 44.

Z. 270 ist das Suffix von *me-ša* auf SP. II, 960 mit dem Zeichen *ša* = *pidnu* geschrieben.

Z. 271 ist das zweite (nur auf A erhaltene) Zeichen: *rit*, *lak*, das auf A bekanntlich mit vier senkrechten Keilen geschrieben wird, also *ûrid ana libbi-ma me irâmuk*. Auch auf C passen die vor *ana lib-bi* stehenden Spuren zu dem Zeichen *rid*.

Z. 272 ist DELITZSCH's Text richtig. Das erste Zeichen *çir* ist auf A ganz klar, und auch auf C passen die Spuren dazu. Von den folgenden Zeichen *i-te-çi in-ni-piš* ist *-çi in-ni-piš* auf SP. II, 960 ganz deutlich** und auch auf A ist *in-ni-piš* ziemlich klar; *te* dagegen ist auf A sehr verwischt, dafür aber auf C vollständig sicher. Von den auf A an Stelle von *te* stehenden Spuren scheint nur der untere schräge Keil ein Rest des Zeichens zu sein, das übrige sind wohl nur zufällige Spuren. *In-ni-piš* steht auch auf 82, 5—22, 416.

---

* Vgl. zu diesem Worte SAYCE, *Hibbert lectures* '87, p. 71, 1 (auch 76, 2). Die dort vorgeschlagene Etymologie möchte ich allerdings nicht unterschreiben, obwohl ich auch nicht viel Besseres zu bieten habe. Es wäre ja denkbar, dass *nubattu* für *nu'badtu* resp. *mu'badtu* von עבד stünde mit Quiesciren des ע wie in *mûragu* „Höhe" von عرج. Man müsste dann annehmen, dass *nûbattu* ursprünglich „Gottesdienst" (wie mischn. עֲבֹדָה) bedeutete, dann „gottesdienstliche Feier, Feiertag" und endlich ganz allgemein „Rasttag, Ruhetag". Der Stamm עבד ist im Assyrischen allerdings sonst nur in dem (von den Vocabularien angeführten) seltenen Synonym von *ardu* „Knecht": *abdu* (AW. 17) nachgewiesen. *Nubattu* = *mu'badtu* wäre eine Form wie *nunçabtu*, pl. *nunçabâti* NE. 51, 14 (vgl. DEL. *Par.* 142, 38). DELITZSCH liest AW. 181 (unter *idirtu*) *nubittu* mit *i*. Ich will bei dieser Gelegenheit noch bemerken, dass *ûm kispi* i. e. sehr wohl „Fasttag" bedeuten kann, *bubbulu* ist Intensivform von *babâlu*, wovon *bibil libbi* „Begehren". Vgl. dazu die oben p. 68 gegebenen Ausführungen über *kusipat* in der vorletzten Zeile von NE. XII.

** Die HV. nach *in-ni-piš* gegebenen Spuren NUN-TIM sind falsch; auch hier ist das letzte Wort *šam-mu*.

Z. 273 scheint mir *Izdubar ittašab ibáki** auf SP. II, 960 ziemlich sicher. Von den davorstehenden (nur auf C erhaltenen) Zeichen ist aber nur *me* deutlich. Die zwischen *me* und *Izdubar* stehenden Spuren können nicht *ra* sein, wie DELITZSCH vermuthet, dazu sind die Spuren zu breit. Was es ist, vermag ich aber nicht zu sagen.

Z. 274 scheint das Zeichen vor dem (den Namen des Bootsmanns determinirenden) senkrechten Keil auf SP. II, 960 *ša* zu sein, vielleicht ist es aber auch das mit der Ziffer V geschriebene *ia* (AL³. 37, 324).

Z. 275 fehlt *an* in dem Namen des Bootsmanns nicht bloss auf SP. II, 960, sondern auch auf A. Ferner steht am Schluss der Zeile auf dem babylonischen Fragmente nicht *i-da-a-šu* (HV.) sondern *i-da-a-a* wie auf A und C.

Z. 277 scheint auf C (hinter *dum-qa*) *a-na* (wie auf SP. II, 960) gestanden zu haben; Spuren von *-na* sind, obwohl sehr undeutlich, zu erkennen. Diese Variante beider Tafeln ist von DELITZSCH nicht angemerkt worden. Das *u* vor *nešu ša qaqqari* (LNT. 93, 5) ist auf keiner Tafel erhalten. Raum genug ist dafür auf C.

Dass das erste Wort von Z. 279 auf A *ra-a-ṭa* (auf C *râṭu*) ist, haben wir schon oben zu Z. 257 bemerkt. Auch auf SP. II, 960 ist übrigens das Zeichen vor *-xu u-nu-tu* nicht *it* (HV.) sondern *ta*. Es kann aber sehr wohl *it-ta-bak u-nu-tu* dagestanden haben.

Z. 280 ist auf C zwischen dem fünften Zeichen *i* und der vor *itti'a* stehenden Präposition *ana* kein Raum für die beiden Zeichen *ta-ša*, wie sie auf A stehn. Hinter *ia* sind auf A allerdings nur zwei wagerechte Keile zu sehn, aber dieselben sind zu schmal für *iz*, sie könnten höchstens der untere Theil von *ma* sein.

Über die Ziffern XX und XXX in Z. 281 2 haben wir schon oben gehandelt. In der (nur auf A erhaltenen) zweiten Hälfte von Z. 282 steht nicht *ik-šu-du-um-ma*, sondern *ik-šu-du-nim-ma*.

Z. 285 kann das Zeichen vor *šu* nicht *xi* sein.

Z. 287 ist SMITH's Lesung *er* statt *zu* richtig. Das vor *bît Ištar* stehende Zeichen kann unmöglich *tur* sein (vielleicht ist es *ni*) und das Zeichen davor kann ebensowenig *i* sein, dafür ist der erste Keil zu gross. Das unmittelbar nach *is-su-u*(?) stehende Zeichen endlich könnte ebensowohl *ši* als *pi* sein.

Was die Zeichen hinter *pi* in der Variante von C zu Z. 288 sind, weiss ich nicht zu sagen; allenfalls könnte man *pi-iṭ-ra* lesen, doch ist das höchst unsicher.

Z. 289 ist zwischen *tam-ma* und *bu-uk-ku* ein Zwischenraum auf A; statt *lu-e-zib*(?) von dessen letztem Zeichen jetzt nur der unterste

* Vgl. *attašab abâkî* (i. e. יָשַׁבְתִּי וָאֶבְכֶּה Neh. 1, 4) in Z. 130 (GUY. NLA. § 77).

schräge Keil auf A erhalten ist, bietet C *lu-u-e-*[*zib*]. Von dem *u* zwischen *lu* und *e* sind aber nur zwei senkrechte Keile deutlich zu sehn. Das Zeichen scheint aus einem andern corrigirt zu sein. Vielleicht hatte der Schreiber anfangs *lu-e-zib* geschrieben und dann aus dem *e* ein *u* gemacht.

Hiermit schliesse ich die Besprechung der Ergebnisse meiner erneuten Collation der Izdubar-Legenden. Es schien mir rathsam, die Resultate meiner Untersuchungen baldmöglichst zu fixiren, denn in einigen Jahren wird vielleicht Vieles, was ich hier gebucht habe, auf den Originalen nicht mehr zu erkennen sein; die Zahl der seit 1872 unrettbar verloren gegangenen Zeichen der Sintfluthtafeln ist nicht unerheblich!

Mein Aufsatz wird, hoffe ich, zugleich den Beweis geliefert haben, dass es recht wohl möglich ist, selbst Fragen der assyrischen Paläographie eingehend zu besprechen, ohne ein einziges Keilschriftzeichen zu gebrauchen. Meiner Ansicht nach hat dieser freiwillige Verzicht auf Keilschrifttypen (wie ihn ja auch SCHRADER's KAT. und KGF. aufweisen) einen äusserst heilsamen Einfluss. Man kann im Hinblick auf gewisse neuere assyriologische Publicationen mit einer kleinen Variation eines bekannten Citats sagen, wo Begriffe fehlen, da stellen die Keile sich ein, oder auch in Anlehnung an SAYCE's *Hibbert lectures* '87, p. 425, 4: *a page bristling with* cuneiform types *may look scientific, but not unfrequently the appearance is greater than the reality.** Was für eine nützliche Zusammenstellung hätte Dr. C. BEZOLD's fleissige Arbeit über die *babylonisch-assyrische Literatur* z. B. werden können, wenn der Verfasser es sich zum Princip gemacht hätte, möglichst wenig Keilschriftzeichen darin anzuwenden! Man vergleiche z. B. den sogenannten *Chronologischen Excurs* daselbst pp. 14—35 und das *Eigennamen-Verzeichniss* am Schlusse pp. 377—395.** Ob man den assyrischen Namen Sardanapal's *Ašurbânapil* oder *Ašur-bâni-*

* Auch dem daselbst ausgesprochenen Wunsche unseres scharfsinnigen Oxforder Fachgenossen *that Assyriologists would devote some study to phonetics* schliesse ich mich natürlich vollinhaltlich an. SAYCE's Abneigung gegen den Gebrauch von Buchstaben mit diakritischen Punkten theile ich allerdings nicht; wohl aber ist seine Forderung, dass man sich bei diesen (möglichst sparsam anzuwendenden) Symbolen auch etwas denken müsse, nur allzu berechtigt. Das ist zu allen Dingen nütze! Ebenso wenig kann die Behauptung bezweifelt werden, dass das assyrische ש (und zwar nicht bloss das assyrische) dem ד näher gestanden habe, als dem ת; vgl. die ASKT. 167, § 11 citirten Bemerkungen BRÜCKE's sowie LEPSIUS' Abhandlung über *Die arabischen Sprachlaute und ihre Umschrift* (ABAW, '62, pp. 125; 134; 139; auch meine BAL, 86, 2 Die Vermuthung, dass das assyrische ש wie das „weiche" englische *th* in *the* etc. gesprochen worden sei, erscheint mir durchaus unhaltbar.

** Bei dem in Vorbereitung befindlichen Kataloge der Londoner Kujundschik-Sammlung ist hoffentlich ein anderes Verfahren beliebt worden.

'abal etc. liest, scheint mir insbesondere für literarhistorische Studien ziemlich gleichgültig zu sein. Wie die Assyrer den Namen wirklich aussprachen, werden wir doch nie genau feststellen können. Im Grunde genommen kommt darauf doch auch nicht viel mehr an als etwa auf die Aussprache des Namens BEACONSFIELD bei einer Würdigung der Politik des grossen Staatsmannes. Die Anführung von Namen und Citaten in *krauser Keilschrift* anstatt in rationeller Transcription ist sicherlich nicht selten lediglich ein Deckmantel für eine gewisse Unselbständigkeit und Unwissenheit. Auch die schönen Arbeiten HENRI POGNON's würden ausserordentlich gewinnen, wenn der Keilballast in Zukunft über Bord geworfen würde. Umfang und Preis dieser (von mir sehr hochgeschätzten) Publicationen könnten dann unschwer auf die Hälfte reducirt werden. Dass der treffliche Verfasser der *Inscription de Bavian*, der *Inscription de Mérou-Nérar Ier* wie der *Inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa* sehr wohl „rationell" transcribiren könnte, wenn er nur wollte, bezweifle ich natürlich keinen Augenblick. Bei Leuten aber, die bei den gewöhnlichsten Eigennamen *die Verantwortlichkeit für die mitgetheilten Lesungen ablehnen*, merkt man die Absicht und ist verstimmt. Auch damit kann man *Popularitätshascherei** treiben!

Ebenso beruht das Festhalten an der (angeblich wissenschaftlicheren) Transcription mit Sylbentrennung in vielen Fällen wohl nur auf dem unbehaglichen Gefühl einer gewissen Unbekanntschaft mit den Principien der vergleichenden assyrischen Grammatik. Um ein assyrisches Wort wie לשון „Zunge" *li-ša-nu* zu transcribiren, braucht man nichts weiter als eine der landläufigen Schrifttafeln. Zu der „zusammenhängenden" Transcription *lišânu* gehört aber etwas mehr, nämlich vor Allem umfassende Belesenheit auf dem Gebiete der Keilschriftliteratur (vgl. LYON's *Sargonstexte*, p. XIV) und dann auch eine gewisse Vertrautheit** mit den verwandten Sprachen. Wer das an anderen Stellen plene *li-ša-a-nu* geschriebene Wort in der scriptio defectiva *li-ša-nu* mit langem *â*: *lišânu* liest, *trägt* jedenfalls nicht mehr in die assyrische Schrift *hinein*, als der welcher (wie es alle Assyriologen thun) *da-a-bu* „gut" z. B. *ṭa-a-bu* oder *ṭâbu* liest. Ebenso wie DA in der assyrischen Schrift auch für ט gebraucht wird, ebenso steht *ša* auch unter Umständen für *šâ*; und ebenso wie andere assyrische Formen des Stammes טיב wie *ṭûbu* etc. den Dental deut-

* Vgl. den Schluss der Vorrede zu Dr. BEZOLD's *Literatur*.

** Ich sage: eine *gewisse* Vertrautheit; dass ein Assyriologe z. B. nicht soviel Arabisch treiben kann, wie ein Arabist, ist natürlich; wenn die arabische Weisheit „so nebenbei" erworben werden könnte, so würden die Arbeiten der arabischen Specialisten ja sehr im Werthe sinken. Ich glaube aber behaupten zu könnnen, dass die Assyriologen im Allgemeinen sich mehr mit Arabisch beschäftigen, als die Arabisten mit Assyrisch.

lich als ט bestimmen, ebenso zeigen Schreibungen wie *li-ša-a-nu* (ASKT. 214, Nr. 72) dass das Zeichen *ša* in Schreibungen wie *li-ša-nu* als scriptio defectiva für *šâ* steht. Das klingt höchst selbstverständlich, aber ich glaube, dass nur wenige sich diese Thatsachen vollständig klar gemacht haben.

Die zusammenhängende Transcription *fördert die strengste Wissenschaftlichkeit*, da diese Art der Umschrift, wie FLEMMING, *Nebukadnezar*, p. VII* mit Recht bemerkt, zu einer weit grösseren Genauigkeit im Ansetzen der Stämme und bei der Bestimmung der Formen zwingt, als die getrennte Transcription mit Zeichenabtheilung. Letztere ist eine mehr mechanische Arbeit. Sie entspricht in gewisser Hinsicht der Herausgabe eines orientalischen Texts ohne Beifügung der Vocale**, wobei sich, wie BROCKHAUS ZDMG. XVII, 454 sagt, *grosse Unwissenheit hinter scheinbarer Gelehrsamkeit verbergen kann. Der Herausgeber* eines Keilschrifttexts in zusammenhängender Transcription *kann aber nur wagen, seine Arbeit zu publiciren, wenn er seinen Text durch und durch verstanden hat, wenn er alle Regeln der feinsten Grammatik* etc. *anzuwenden versteht. Eine Unbestimmtheit ist hierbei unmöglich, man muss ein bestimmtes Wort in seiner vollen Gestalt geben. Für den Herausgeber* der *Texte ist daher die Schwierigkeit der Herausgabe unendlich gesteigert, und ohne streng geschulte Wissenschaftlichkeit kann er es nicht unternehmen, die Hand an die Arbeit zu legen. Für den Leser hingegen wird natürlich dadurch das Verständniss der Texte unendlich erleichtert.*

Nach dieser kleinen Abschweifung möchte ich mir schliesslich noch erlauben, das vollständige Verzeichniss der Londoner Museums-Nummern sämmtlicher in meiner Ausgabe des babylonischen Nimrod-Epos enthaltenen Fragmente der Izdubar-Legenden (oder für dieselben wichtiger Texte) beizufügen†.

Museums-Nummern der Fragmente des Nimrod-Epos.

1) **K. 231** = Nr. 21 meiner Ausgabe (NE. 37—41). Taf. VI.

2) **K. 2252** = ein Stück des aus K. 2252 + K. 2602 + K. 3321 +

* Vgl. auch die Bemerkungen in dem Vorwort zu Dr. BEZOLD's *Achämeniden-Inschriften*, p. X.

** Die zusammenhängende Transcription dagegen setzt eine ähnliche Arbeit voraus wie die Vocalisirung und Accentuirung eines hebräischen Texts. Niemand wird sich davon wohl durch den Gedanken an die Gefahr abhalten lassen, *dass ein Anderer den so hergestellten Text für den monumentalen halte* (KAT². V).

† Sollte ich eine Nummer dabei übersehn haben, so bitte ich das gütigst zu entschuldigen. Die Zusammenstellung musste in grosser Hast (im Drange der Abreise) gemacht werden. Auch gestehe ich offen, dass ich die Anfertigung dieser rein mechanischen Arbeit lieber einem meiner Studenten überlassen hätte.

K. 4486 etc. zusammengesetzten Sintfluthtexts A (bei Del. AL[3]: B). K. 2252 enthält die linke obere Hälfte der ersten Columne und die linke untere Hälfte von Col. VI.

3) **K. 2360** = ein Stück der aus K. 2360 + K. 3060 zusammengesetzten IX. Tafel, Nr. 32 meiner Ausgabe (NE. 59—64). Duplicat dazu: 80, 7—19, 305.

4) **K. 2589** = Nr. 5 (NE. 16 und 17). Duplicat zu K. 8590.

5) **K. 2602** = ein Stück des aus K. 2252 etc. zusammengesetzten Sintfluthtexts A, vgl. die Bemerkungen unter 2): K. 2252.

6) **K. 2756** = Nr. 1[c] (NE. 4—6). Duplicat zu K. 4465 + Sm. 2133.

7) **K. 2756[a]** = Nr. 1[d] (NE. 3).

8) **K. 2756[b]** = Nr. 1[b] (NE. 2 oben).

9) **K. 2756[c]** = Nr. 1[a] (NE. 1).

10) **K. 2756[d]** = Nr. 2 (NE. 7).

11) **K. 2756[e]** = Nr. 1[c], rechte Hälfte (NE. 2 unten).

12) **K. 2756[f]** = Nr. 1[c], linke Hälfte (NE. 2 unten).

13) **K. 2774** = Fragment der XII. Tafel des NE. Siehe oben pp 57—65. Duplicate dazu sind K. 3475, K. 8225 und K. 8226.

14) **K. 3060** = ein Stück der aus K. 2360 + K. 3060 zusammengesetzten IX. Tafel. Vgl. die Bemerkungen unter K. 2360.

15) **K. 3200** = Nr. 23 (NE. 51).

16) **K. 3252** = Nr. 11 (NE. 24—26). Tafel V.

17) **K. 3321** = ein Stück des aus K. 2252 etc. zusammengesetzten Sintfluthtexts, vgl. die Bemerkungen unter 2): K. 2252. K. 3321 enthält das rechte obere Stück der ersten Columne, Anfänge von Z. 14—16 der II Col. und Anfänge von Col. V, Z. 42, endlich auch die rechte untere Hälfte von Col. VI.

18) **K. 3375** = Sintfluthtext B (bei Delitzsch, AL[3] 100: A) Erste von Smith 1872 aufgefundene Sintfluthtafel.

19) **K. 3382** = ein Stück des aus K. 3382 + R[M] 621 zusammengefügten Exemplars der X. Tafel = Nr. 34 (NE 67—72).

20) **K. 3389** = Nr. 4 (NE. 14 und 15).

21) **K. 3423** = Nr. 10 (NE. 23).

22) **K. 3475** = Duplicat zur I und VI. Col. der XII. Tafel. Vgl. oben pp 49 und 51.

23) **K. 3588** = Nr. 26 (NE. 53 und 54). Duplicat zu Sm. 2132.

24) **K. 3990** = Nr. 20 (NE. 36). Schluss der VI. Tafel.

25) **K. 4465** = ein Stück der aus K. 4465 + Sm. 2133 zusammengefügten Tafel Nr. 3 (NE. 8—13). Duplicat zu K. 2756.

26) **K. 4474** = Nr. 24 (NE. 52 oben). Vgl. CG. 177 oben (CAG. 214).

27) **K. 4486** = ein Stück des aus K. 2252 etc. zusammengesetzten Sintfluthtexts (A); vgl. die Bemerkungen unter K. 2252. Fragment K. 4486 enthält die Anfänge von Col. V, Z. 24—38.

28) **K. 4579** = ein Stück des aus K. 4579 + D. T. 2 zusammengefügten Fragments der VI. Tafel; Nr. 19 (NE. 35).

29) **K. 5335** = Nr. 17 (NE. 34 oben). Tafel VI, Col. III & IV.

30) **K. 8018** = Nr. 14 (NE. 30 und 31). Zu demselben Exemplar der VI. Tafel gehört Sm. 401.

31) **K. 8225** = Duplicat zur II. und III. Col. der XII. Tafel. Vgl. K. 2774 und oben p. 55.

32) **K. 8226** = Duplicat zur I. Col. der XII. Tafel, vgl. K. 2774 und oben p. 53.

33) **K. 8517** = Sintfluthtext C. Ähnlicher Art sind die Fragmente

K. 8518, K. 8593, K. 8594, K. 8595.

34) **K. 8518** = Bruchstück des Sintfluthtexts C, Col. II. Ohne Rückseite.

35) **K. 8558** = Nr. 7 (NE. 20). Duplicat zu Nr. 8 (Sm. 2097) und Nr. 44 (80, 7—19, 306).

36) **K. 8560** = Nr. 40 (NE. 76). H. 13.

37) **K. 8561** = Nr. 16. Sehr dick und hellröthlichgelb. Enthält Reste der sieben letzten Zeilen einer Columne, Reste der vier ersten Zeilen einer Columne auf der andern Seite, letztere schwer zu lesen. Von den erwähnten 7 Zeilen bietet die vorletzte *a-qab-bak-kam-ma* „ich sage dir", darüber steht [*Ea*]-*bani pâšu epuš-ma iqâb*[*i*], und in der viertletzten *Iz-tu-bar Ea-*[*bani*]. Veröffentlichung des Fragments lohnt sich nicht.

38) **K. 8564** = H. 8, Nr. 47 (NE. 86) Duplicat zu K. 8565.

39) **K. 8565** = Nr. 38 (NE. 74). H. 6. Duplicat zu K. 8564. Vgl. auch die Schlusszeichen des Anfangs von Col. V der X. Tafel (NE. 71).

40) **K. 8566** = Nr. 28 (NE. 56).

41) **K. 8573** = Nr. 29 (NE. 56 unten links). H. 14. Vgl. CG. 184, Col. VI.

42) **K. 8574** = Nr. 25 (NE. 52 unten). H. 12.

43) **K. 8579** = Nr. 37 (NE 73). H. 7.

44) **K. 8580** = H. 9. Röthlich, andere Seite abgebrochen. Erwähnt *Xar-sag-kalama*, *Guduaki* = Kutha, *Enlil-ki* = *Nippur*. Winzige Schrift, 10 Zeilen. Es ist das CG. 242 angezogene Fragment „*in welchem Izdubar seine Städte aufzurufen scheint, mit ihm seinen Freund zu beklagen.* Ob das kleine Stück zu der Izdubar-Serie gehört, erscheint mir zweifelhaft. Das über dem Namen *Xar-sag-kalama* stehende *lu-ub-ka-aš-šum-ma* kann sehr wohl „lass mich ihn beweinen" bedeuten.

45) **K. 8582** = Nr. 42 (NE. 78). Zugehörigkeit zur Izdubar-Serie zweifelhaft.

46) **K. 8584** = Nr. 1, f (NE. 6 unten, neu veröffentlicht NE. 79).

47) **K. 8586** = Nr. 30 (NE. 57). Vgl. Sm. 1040.

48) **K. 8587** = Nr. 35 (NE. 68 unten links).

49) **K. 8589** = Nr. 33 (NE. 65 und 66). Tafel X.

50) **K. 8590** = Nr. 6 (NE. 18 und 19). Duplicat zu K. 2589.

51) **K. 8591** = Nr. 12 (NE. 27 und 28). Tafel V.

52) **K. 8593** = Sintfluthfragment, bei DELITZSCH, AL[3] : Fragm. *h*.

53) **K. 8594** = Sintfluthfragment, könnte zu Col. III von C gehören, cf. K. 8517. Farbe von K. 8594 allerdings etwas anders als von K. 8517. Doch kann K. 8594 mit K. 8517 sehr wohl zu Einer Tafel gehört haben.

54) **K. 8595** = Sintfluthfragment, bei DELITZSCH: Fragment *i*. Bruchstück von K. 8517?

55) **K. 9716** = H. 19, Nr. 48 (NE. 87 und 88). Vgl. CG. 219, Col. IV und V.

56) **K. 9717** = Katalog mit Erwähnung der Izdubar-Serie, Duplicat zu Sm. 669, Revers; Nr. 51 (NE. 90).

57) **Sm. 401** = Nr. 16 (NE. 33 oben). Zu demselben Exemplar der VI. Tafel gehört K. 8018.

58) **Sm. 669** = Katalog; Duplicat: K. 9717. [R[M] 618 habe ich nicht gesehn].

59) **Sm. 1040** = Nr. 31 (NE. 58). Vgl. K. 8586.

60) **Sm. 1371** = ein Stück des aus Sm. 1371 + Sm. 1877 zusammengesetzten *Hymnus an Izdubar*, Nr. 53 (NE. 93). Es

ist das die CG. 145 erwähnte Tafel *„welche Gebete an Izdubar als an einen Gott enthält“*, [Die aaO. von SMITH angezogene *„Serie über Hexerei“* bezieht sich wohl auf IV R. 56, 37[a]. Dass II R. 46, 1[d] vor dem *„Schiff Izdubar's“* II R. 46, 2[b] nicht *Šurippaktu*[m], sondern *Ma-i-ri-tu*[m] zu lesen ist, habe ich KAT[2] 521 bemerkt. Die Signatur des CG. 144 unten erwähnten *„Fragments einer im Britischen Museum befindlichen Tafel über irdische Vorzeichen, welche von einem Original aus der Zeit Izdubar's abgeschrieben sein will“*, kenne ich nicht].

61) **Sm. 1877** = vgl. Sm. 1371.

62) **Sm. 1881** = ein Stück des aus K. 2252 etc. zusammengesetzten Sintfluthtexts (A). Enthält linke obere Hälfte von Col. II und Anfänge der letzten Zeilen von Col. V.

63) **Sm. 2097** = Nr. 8 (NE. 21). Duplicat zu Nr. 7 (NE. 20) und Nr. 44 (NE. 80).

64) **Sm. 2112** = Nr. 15 (NE. 32 und 33 unten). Zusammengefügt mit einem Stück der *D. T.*-Sammlung. Tafel VI.

65) **Sm. 2132** = Nr. 27 (NE. 55 und 56 unten rechts). Duplicat zu K. 3588.

66) **Sm. 2133** = ein Stück der aus K 4465 und Sm. 2133 zusammengesetzten Tafel, Nr. 3 (NE. 8—13). Duplicat zu K. 2756.

67) **Sm. 2194** = Nr. 18 (NE. 34 unten).

68) **D. T.** = ein Stück zusammengefügt mit Sm. 2112.

69) **D. T. 2** = ein Stück des aus K. 4579 + D. T. 2 zusammengefügten Fragments der Tafel Nr. 19 (NE. 35).

70) **D. T. 42** = Fragment einer andern Redaction der Sintfluthererzählung, bei DELITZSCH, AL[3] 101 oben.

71) **R[M] 289** = ein Stück des aus R[M] 289 + Nr. 9 (NE. 22) zusammengefügten Fragments, Nr. 45 (NE. 81—84).

72) **R[M] 578** = Nr. 13 (NE. 29). Anfang von Tafel VI.

73) **R[M] 579** = unveröffentliehtes Fragment, vgl. meine Bemerkungen zu R[M] 578 oben auf p. 110.

74) **R[M] 616** = halbverbranntes Sintfluthfragment, bei DELITZSCH Fragment *a*.

75) **R[M] 621** = zusammengefügt mit K. 3382 = Nr. 34 (NE. 67—72). Tafel X.

76) **R[M] 907** = Nr. 48 (NE. 88). Neubabylonische Schrift.

77) **R[M] 908** = Nr. 50 (NE. 89). Nicht zur Izdubar-Serie gehörig.

78) **R[M] 2. II. 262** = Nr. 39 (NE. 75).

79) **R[M] 2. II. 383** = Sintfluthfragment, zuerst veröffentlicht CV., bei DEL. AL[3] Frgm. 4.

80) **R[M] 2. II. 390** = Sintfluthfragment, zuerst CV. veröffentlicht. Bei DEL. Frgm. 3.

81) **R[M] 2. II. 399** = Nr. 41 (NE. 77). Zugehörigkeit zur Izdubar-Serie unsicher.

82) **SP. 297** = Nr. 36 (NE. 68 unten rechts). Neubabylonische Schrift.

83) **SP. II, 960** = Neubabylonisches Fragment der Sintfluthererzählung, zuerst HV. in assyrischer Transscription veröffentlicht.

84) **80, 7—19, 305** = Nr. 46 (NE. 85). Duplicat zur ersten Columne der IX. Tafel.

85) **80, 7—19, 306** = Nr. 44 (NE. 80). Duplicat zu Nr. 7 (NE. 20) K. 8558 und Nr. 8 (NE. 21) Sm. 2097.

86) **82, 5—22, 316** = Sintfluthfragm., bei DELITZSCH AL[3] Fragment 2.

87—90) Die Signatur der bei DELITZSCH als Frgm. *d*, *e*, *f*, *g* bezeichneten vier Sintfluthfragmente kenne ich nicht.

91) Ebensowenig kenne ich das CG. 167 gegebene „*kleine zusammenhangslose Bruchstück*“.

Ich hoffe, dass auch andere Fachgenossen sich der Mühe unterziehn werden, die Fragmente der Izdubar-Legenden im Britischen Museum eingehender zu studiren. Für jede Berichtigung werde ich aufrichtig dankbar sein. Ebenso darf ich wohl die Erwartung aussprechen, dass alle Assyriologen, welche zufallig ein neues Fragment der Serie auffinden sollten, mich davon in Kenntniss setzen oder ihren Fund mit Angabe der Museums-Nummer baldmöglichst veröffentlichen. Ich habe anderes zu thun, als die ganze Sammlung des Britischen Museums von A—Z (resp. K—SP) durchzugehn.

Die Verba mediae א im Syrischen.*

Von

E. Nestle.

In § 45 meiner *syrischen Grammatik* schrieb ich in Übereinstimmung mit den früheren Lehrbüchern, auch denen von NÖLDEKE (§ 171) und DUVAL (§ 209): „Verba ܠܐ werfen den Vokal des ܐ auf den vocallosen ersten Consonanten, haben im Perf. meist *e* ܫܶܐܠ, ܒܺܐܫ, ܟܐܒ, lassen ܐ zwischen 2 Vocalen als *j* hören, zum Theil so schreiben (Pael ܫܰܝܶܠ). Imp. ܫܐܰܠ, Impf. ܢܶܫܐܰܠ; part. act. ܫܳܐܶܠ, ܫܳܝܠܐ, pass ܫܐܺܝܠ“.

Das hier Gelehrte ist nicht unrichtig, aber nicht vollständig. Eine Anfrage von Prof. PAUL HAUPT giebt mir Anlass, näher auf diese Klasse von Stämmen einzugehen. Prof. HAUPT schrieb mir: „Giebt es irgend eine Tradition, nach welcher der erste Stammconsonant im Impf. der Verba mediae א verdoppelt ist? Muss ܢܶܫܐܰܠ nicht eigentlich *niššal* gesprochen werden, sodass also das א als assimilirt zu denken ist, wie in חטא, assyr. *ḫiṭṭu* (mit Ersatzdehnung *ḫîṭu*): Sünde. Ebenso im Aphel ܐܰܫܐܶܠ *aššil*? Wie lesen ferner die Nestorianer das Perfectum ܒܐܫ etc. *bêš* oder *bîš* oder *bĕš*?“

Leider war ein nestorianischer beziehungsweise chaldäischer Pater AUGUSTIN THOMAS aus Urmia, der diesen Sommer zwei Tage bei mir war, eben abgereist, als der Brief von Prof. HAUPT kam; so konnte ich diese beste Gelegenheit nicht mehr benützen, um zu erfahren, ob auch heute noch eine derartige Tradition erhalten ist, und wie jetzt die Nestorianer die genannten Formen sprechen. Ich hatte also auf anderem Wege nachzusuchen, und da ergab sich folgende doppelte Ergänzung zu obigem Paragraphen als nöthig; nämlich:

1. dass die Nestorianer in diesen Verben ganz consequent das א noch als starken Consonanten behandeln, den Vocal desselben

* [Der obenstehende Aufsatz war ursprünglich nicht für die *Beiträge* bestimmt, ist mir aber von dem geschätzten Herrn Verfasser freundlicher Weise für das erste Heft überlassen worden. — P. H.]

also nicht auf den vorausgehenden vocallosen Consonanten werfen; und dass

2. wo letzteres geschieht, der vorausgehende Consonant, wie Prof. HAUPT annahm, häufig verdoppelt erscheint. Beides ist bisher nicht völlig unbekannt gewesen, aber in diesem Zusammenhange nie so bestimmt ausgesprochen worden; daher im folgenden die näheren Nachweise:

Das erstere sagte z. B. schon NÖLDEKE in § 33: „Obgleich dieser Wegfall des ܐ sehr alt ist, so haben es die Ostsyrer doch öfter in solchen Fällen consonantisch erhalten; so punctieren sie auch z. B. lieber ܢܫܐܠ, ܒܐܬܐ, ohne Verschiebung der Vocale auf den vorhergehenden Consonanten, als sollte noch *neš'al*, *bə'âϑâ* gelesen werden; doch dies alles ohne Consequenz".

Was mir daran hinsichtlich unsrer Verba zu beanstanden scheint, ist nur der letzte Zusatz, dass die Ostsyrer hierin ohne alle Consequenz verführen.

Ich habe sämmtliche im NT. und in den Psalmen vorhandenen Formen dieser Verba — soweit ich sie, bis ܡ aus dem *Thesaurus Syriacus*, weiterhin aus CASTLE-MICHAELIS finden konnte, in der New Yorker Ausgabe von 1874 nachgeschlagen — die Urmia-Bibel ist mir leider hier nicht zugänglich — und mit nur einer Ausnahme überall das א in dem in Frage stehenden Fall stark consonantisch behandelt gefunden, d. h. es behält seinen Vocal nach vocallosem Consonanten, ܐܬܒܐܫ, ܢܬܒܐܫ, ܢܬܒܐܝܢ, ܐܬܟܐܒܬܘܢ, ܬܬܒܐܫ usw. Es ist nicht nöthig die Stellen anzuführen: Mt. 11, 28; 16, 22; 19, 13; 21, 15; 26, 8 usw. Die einzige Ausnahme, die ich fand, war Mt. 26, 10 (cf. MERX, *gr. Syr.* 128 (§ 37, I, 1); auf 2 weitere Stellen Mt. 7, 7; 3 Joh. 15 wies mich Prof. G. HOFFMANN hin. Darüber sogleich.

Ich habe dann weiter über sämmtliche Stellen die exegetischen Bemerkungen des BARHEBRÄUS verglichen, soweit sie gedruckt vorliegen (zu den Psalmen von DE LAGARDE, zu Mt. von SPANUTH, zu Joh. von SCHWARTZ, zu Act. und kath. Briefe von KLAMROTH). Er hat diesbezügliche Bemerkungen zu ψ 69, 30; 109, 16, zu den obengenannten Stellen aus Mt; ausserdem noch zu Mt. 26, 10 und Act. 12, 8, und siehe da, er bestätigt nicht bloss überall die fragliche Vocalisirung als nestorianisch, sondern vertritt sie an nicht wenigen Stellen auch seinerseits und räumt die Ausnahmen Mt. 7, 7 und 26, 10 ausdrücklich hinweg. Mt. 11, 28 z. B. sollen wir nach ihm nicht ܠܐܝܐ, sondern ܠܐܝܐ lesen, *lᵉaja* nicht *lajâ*, (bei den Typen des *Thesaurus* und der meisten Ausgaben ist der Unterschied kaum zu bemerken); 16, 22 nicht ܠܡܬܐܐܐ (LEE, *Thesaurus*), sondern ܠܡܬܐܐܐ ܥܡܢܫ ܘ ܘܐ ܘܡܟܐ ܡ) ebenso 19, 13 ܘܐܬܐ (ܥܡܟܐ ܡ ܘܐܬܥܒ ܐ ܥܡܨܥܡܐ.

ܡܦܩܢܘܬܐ). Mt. 7, 7 liest er selbst ܫܐܠܘ (ܥܡܡܝܐ ܗ̄); fügt aber hinzu ܠܢܣܛܘܪܝܘ ܥܡܡܝܐ ܐ. Dadurch fällt die eine der Inconsequenzen weg und HOFFMANN hatte recht, indem er gleich dazu bemerkte, es könne dies westlicher Einfluss sein; ebenso wird es mit der zweiten sein 3 Joh. 15, und sicher ist es so mit der dritten Mt. 26, 10, wo BH. selber ܡܠܐܝܢ (ܥܡܡܝܐ ܝ̄ ܘܕܥܝ ܐ) liest, wie an dieser Stelle gegen ihre sonstige Praxis auch die amerikanische Ausgabe ܡܠܐܝܢ hat, vielleicht aber bloss als Druckfehler; jedenfalls bestätigt uns BH. als nestorianisch ܡܠܐܝܢ (ܠܢܣܛܘܪܝܘ ܡܕܢܚܝ ܐ). Ebenso liest BH. auch Jes. 7, 13, vgl. S. 114, Z. 15 seiner grossen Grammatik bei MARTIN und die Vocalisation im ganzen dortigen Capitel. Leider hat weder er noch sonst einer der alten Nationalgrammatiker aus diesen Verben eine besondere Klasse gemacht; daher muss man ihre Bemerkungen an sehr verschiedenen Stellen zusammensuchen. (Zuerst fand ich sie als besondere Klasse von MICHAELIS 1741 im *Syriasmus* behandelt). Aus der grossen Grammatik des BH. vgl. insbes. S. 30, wo er Z. 5 ff. zu Jes. 13, 9 betont, dass die Karkaphenser unrichtigerweise (ܐ ܩܕܡܝܬܐ) in Formen wie ܠܐܛܐ und ܬܐܛܐ das Pathach auf den ersten Consonanten setzen. Selbstverständlich hat bei diesen Formen sein Protest noch besondern Grund; sie fallen ja so in der Aussprache mit dem emph. des Singulars zusammen. 41, 18 verlangt er für Jes 50, 2 die Aussprache ܬܒܐܫ, wie nach ihm auch vor ܡܐܐ und nach AMIRA vor Formen wie ܠܐܐ (ursprünglich ܠܐܐ) die Präformative *ă* bekommen. 112, 18 führt er ܟܐܒ und ܟܐܒܐ aus EPHREM an; anders dagegen 117, 18. 19. (Aus BAR-ALI verweist mich G. HOFFMANN auf die Nummern 713; 935; 936; 1551; 1552; 1618; 1689; 1696; 5307; 6708 etc., wo diese Schreibung *expressis verbis* bestätigt wird.)

Diese Bemerkungen sind zugleich eine willkommene Bestätigung dass es sich bei dieser Vocalisation nicht um eine neue systematisirende Consequenz dieser einzelnen Ausgabe, sondern um alte Tradition handelt, und dies wird noch ergänzt durch seine Bemerkung zu Act. 12, 8, wo er in seiner Handschrift und seiner Schule ܣܐܢ vorfand (ܣܘܟܠܐ ܘ̄ ܘܥܡܡܝܐ ܗ̄), aber als nestorianisch ܣܐܢ (ܥܡܡܝܐ ܘ ܠܐ) und dies sogar für das richtige erklärt (ܘܫܦܝܪ), wie er denn auch seinerseits Ps. 109, 16, in Übereinstimmung mit den Ostsyrern ܡܟܐܒܐ liest (ܥܡܡܝܐ ܝ̄ ܠܐ) nicht ܡܟܐܒܐ wie die andern (auch *Thesaurus*) und Ps. 69, 30 ܟܐܒ (ܥܡܡܝܐ ܘ̄ ܘܡܕܢܚܝ ܐ). Hierher und zur zweiten Frage von Prof. HAUPT gehören endlich die Bemerkungen des BH. zu Mt. 21, 15 und 26, 8, an welchen Stellen er als seine Lesart ܐܬܟܐܒ

etbeš angiebt (ܐܶܬܒܥܶܫ), als nestorianische aber ܐܬܒܥܫ, *etbeʾeš* (ܐܶܬܒܥܶܫ). Wie sehr das א noch als starker Consonant bei den Ostsyrern galt, ergiebt sich vollends aus denjenigen Formen, in denen es, hebräisch geredet, nach *Sewa quiescens* ein *Sewa mobile* haben sollte, also z. B. ܢܬܒܐܫܝܢ, ܢܫܐܠܘܢ, ܘܐܣܐܘܗܝ (Luc. 15, 22 die Stelle fehlt im *Thesaurus*; LEE etc. ܘܐܦܩܘܗܝ; neben ܐܦܩܘܗܝ; letzteres sicher falsch, statt ܐܦܩܘܗܝ, s. z. B. BH. zu Mt. 22, 13; seine Scholien zur Lukasstelle sind mir leider nicht zugänglich). NÖLDEKE führt diese Form § 190 D mit der Anmerkung an, dass hier „natürlich ein Vokal des ܐ nöthig sei"; aber selbst in diesem Fall begnügen sich die Nestorianer, wie die angeführten Beispiele zeigen und NÖLDEKE selbst in § 34 hervorhebt, mit dem *Mehaggjānā*- oder *Mahgejānā*-Strich, zum deutlichen Beweis, dass sie noch keinen vollen Vocal diesen Formen geben wollten. — Im grossen ganzen wird diese Vocalisation von andern Hdss. bestätigt werden, z. B. vom berühmten Londoner Massorah-Codex vom Ende des IX. Jahrhunderts. Das Stück von Psalm 1—40 habe ich mir vor mehr als 10 Jahren abgeschrieben; da stimmt gleich 2, 8 ܫܐܠ, nicht *šal*; 6, 6 ܠܐܝܬ, nicht *lit*; im Nomen allerdings schon ܫܐܠܬܐ, nicht ܫܐܠܬܐ. Und das ist der Punkt, worauf NÖLDEKE's Ausspruch sich stützen wird, dass bei den Ostsyrern in der Behandlung des ܐ keine Consequenz sei. Bis zu einem gewissen Grad wird es sogar beim Verbum gelten. In der allerdings jungen Hds. der Asiatischen Gesellschaft in London, die WRIGHT in seinen *Apocr. Acts* in so dankenswerther Weise mit allen Punkten *as closely as possible* wiedergegeben, steht (S. 86, 1 der genannten Ausgabe) ܢܬܒܐܫܝܢ, ܢܬܒܐܫܝܢ; aber diese Hds. ist vom Jahr 1569. In der Hauptsache sind sie beim Verbum consequent. Das zeigt in besonders interessanter Weise der Unterschied zwischen dem noch als Participium empfundenen ܢܬܒܐܫ Ps. 109, 16 und dessen zum Substantiv gewordenen st. emph. ܢܬܒܐܫܐ 69, 29 Luc. 14, 21 etc. Wie dieser Unterschied zu erklären ist, ob die starkconsonantische Behandlung beim Verbum auch in späterer Zeit noch der sprachlichen Wirklichkeit entsprach, das ist eine Frage für sich, die nur in allgemeinerem Zusammenhang untersucht werden kann. Hier genüge die Mittheilung, dass mir auch G. HOFFMANN schrieb, die occidentalische Weise sei gewiss sehr alt; — nur so erklären sich nämlich Schreibungen, wie ܢܐܡܪ, ܢܐܡܪܝܢ, ܐܡܪܘ mit vorgeschobenem oder ausgelassenem ܐ —, dass aber die orientalische Art keineswegs künstlich, sondern Tradition der ältesten Aussprache der Bibel sei, die immerhin dialektisch begrenzt sein mochte.

2. Aus dieser verschiedenen Behandlung des ܐ beantwortet sich nun auch die zweite Frage HAUPT's hinsichtlich der Verdopplung oder Nichtverdopplung des ersten Radikals. Da diese im Syr. nur an den ܩܘܫܝ̈ܐ sichtbar ist, beschränkt sich natürlich das vorhandene Material. Soweit ich gesehn, kennt die amerikanische Ausgabe und BAR ALI keine Verdopplung; für letzteren siehe z. B. 5307; 5881; in ersterer Act. 7, 19; 12, 1, auch da, wo sie wie im substantivischen ܡܟܐܒ̈ܐ Lc. 14, 21 den Vocal herüberzieht. Dagegen verzeichnet nun schon MERX p. 68 ܐܟܐܒܗ, ܐܟܐܒܟ als westsyrisch, und eben so sagt DUVAL § 209: *À la faiblesse d'aleph est dû aussi le maintien de la voyelle du suffixe au moyen du redoublement de la première radicale* ܢܟܐܒܗ, ܐܟܐܒܟ. Ebenso giebt es schon BERNSTEIN im Wörterbuch zu seiner Chrestomathie. Von weiteren Belegen habe ich aus Handschriften und Drucken augenblicklich allerdings nur die Bemerkung von ILLCH *(Berichtigungen und Zusätze)*, der aus seinen Hdss. zu V. 1267 ܬܟܐܒܝ anführt „wahrscheinlich zu differenziren von ܬܐܟܒܝ (ܟܒܝ)". Letzteres wird nicht der entscheidende Grund sein, auch nicht wie mir scheint, die Analogie des starken Verbums, die man für die ähnlichen Formen ܢܦܠ, ܢܦܩ schon zu Hilfe gerufen hat; ich sehe in diesem Dagesch, ähnlich wie in dem des Hifil ܐܟܒ, einfach Assimilirung des ausfallenden Consonanten, sei's Rückassimilirung wie in ܐܟܐܒܟ, ܐܟܒ sei's Vorassimilirung wie in ܢܦܠ, ܢܦܩ. Dazu scheint auch das Assyrische zu stimmen, und diese Zeilen haben ihren Zweck erreicht, wenn sie zu eingehenderer Untersuchung der semitischen Laute bez. Buchstaben, z. B. des א oder der Gutturale mit eine Anregung geben.

[Aug. '88.]

Zur assyrischen Nominallehre.

Von

Paul Haupt.

Ich sehe mich veranlasst, dem zu Anfang dieses ersten Heftes abgedruckten Aufsatze über das assyrische Nominalpräfix *na-* einige weitere Bemerkungen zur assyrischen Nominallehre hinzuzufügen. Zunächst möchte ich feststellen, dass mir das Aprilheft von ZA. II (mit BARTH's Aufsatz) erst Ende Juni '87 bekannt geworden ist — es kam am 25. Juni auf die Göttinger Universitätsbibliothek — nachdem mein Manuscript über den Halbvocal *u* im Assyrischen (veröffentlicht im Septemberheft derselben Zeitschrift) bereits am 18. Juni an die Redaction abgegangen war. Die (oben pp. 1—20 im Wesentlichen unverändert abgedruckte) Besprechung der BARTH'schen Ausführungen wurde im Juli vorigen Jahres niedergeschrieben und Anfang September gedruckt. Wegen der von mir gewählten Umschrift, die eine Reihe neuer Typen nothwendig machte, konnte die Revision aber erst am 17. Nov. nach Baltimore gesandt werden, sodass die Druckbogen erst Anfang December wieder in meine Hände kamen, grade zu einer Zeit, wo ich mit verschiedenen unaufschiebbaren Angelegenheiten (eine Expedition nach Babylonien betreffend) so beschäftigt war, dass ich erst nach meiner Rückkehr von Amerika dazu gekommen bin, die Arbeit wieder vorzunehmen. Inzwischen nothwendig gewordene Zusätze geringeren Umfangs habe ich bei der Correctur dem Text in [ ] hinzugefügt. Einige weitere Nachträge lasse ich hier folgen.

1. Ich bemerke zunächst, dass die zu den Kunstausdrücken *nomina vasis*, *instrumenti*, *receptaculi* (auf p. 2) in Parenthese beigefügten Wörter وعاء, آلة, ظرف natürlich nur den Zweck haben, die arabischen Originale dieser *termini* in Erinnerung zu bringen. Wem diese Nebeneinanderstellung nicht behagt, mag sich meinetwegen statt dessen اسماء الظرف oder اسماء المكان والزمان und اسماء الآلة, اسماء الوعاء geschrieben denken. Desgleichen will ich, damit sich

Niemand darüber beschwere, dass ich lediglich auf KOSEGARTEN's (von mir sehr hochgeschätztes) seltenes Buch verweise, hier noch nachträglich eine Auswahl anderer Citate beigeben: CASPARI, §§ 223 bis 230 und 249; WRIGHT, §§ 221—229 und 248; PALMER, § 34, 6 und 7; WAHRMUND, §§ 170—171; EWALD, §§ 253—257; FLEISCHER, KS. I, 192 ff.; 219 unten; 269 etc.; SPITTA, §§ 50—51 (beachte daselbst die sehr richtige Bemerkung, p. 109, n. 1). Dass ich meine Gründe habe, eine scheinbar so überflüssige Erklärung hinzuzufügen, brauche ich wohl kaum zu bemerken.

2. Zu *nišbû*, *namba'u* und *manbi'u* (p. 3) will ich nachtragen, dass BARTH mit dem Citat Sarg. Cyl. 44 wohl Z. 39 des Sargon-Cylinders meint. Wenn man mit AMIAUD *manbi'e* „Quellen" liest, so würde der Vocal der zweiten Sylbe dann dem Kesra der bekannten zwölf اسماء المكان wie *maskin*, *mambit* etc. (WRIGHT, § 221, rem. b) entsprechen (vgl. auch STADE, § 272a). Allenfalls könnte man auch eine Form מַבִּיעַ = מַבִּיעַ annehmen, obwohl mich das wenig wahrscheinlich dünkt. Formen mit *i* in der zweiten Sylbe sind bei assyrischen Bildungen mit präfigirtem מ überhaupt sehr zweifelhaft; ich meine natürlich nur die Fälle, in denen das *i* ursprünglich ist; Ableitungen von Stämmen *primae gutturalis*, in denen das *a* der Form *maf3al* durch secundäre Vocalassimilation zu *i* geworden ist (p. 28 f. meiner Abhandlung über den *E*-vocal) giebt es bekanntlich in Menge. Bei Formen *maf3il* von starken Stämmen im Assyrischen muss man sich aber sehr vorsehn. Der (von HOMMEL mit مدين „Löwe" verglichene) Thiername *mandinu* zum Beispiel (woneben auch *mindinu* vorkommt) repräsentirt nicht etwa die Form *maf3il* von *nadânu*, sondern die Form קַטִּיל von *madânu* „heulen" (vgl. ZIMM. *Bussps.* 23, 1; auch LOTZ, TP. 198, 2); das *n* ist demnach aufzufassen wie das נ in aram. מַנְדְּעָא „Erkenntniss" (KAUTZSCH, § 11, 4, b, δ), von welchem Worte bekanntlich der Name der Mandäer abgeleitet ist (NÖLD. MG. XX)*. *Namriru* (cf. GUY. §§ 61; 103; 113), das ich BAL. 96 unten von מרר ableitete**, halten andere Assyriologen für eine פעלל-Bildung (wie *zirbâbu* „Heuschrecke" DEL. AS. 78; *šuqallulu* „schwebend", *šuparruru* „ausgebreitet", DEL. *Prol.* 127) von *namâru* „glänzen" (vgl. LOTZ TP. 83), während *namurratu* (GUY. p. 95) von DEL. *Prol.* 194 (unter Vergleichung von arab. تنمر und syr. אִתְנַמַּר) als Form קְטוּלָה von *namâru* „wüthen" (auf welchen Stamm auch נמר „Panther" zurückgehn soll) gefasst wird. Demnach wäre das Wort in Anm. 2

---

* Man verzeihe mir diesen harmlosen Zusatz. Ich erwähne diese bekannte Thatsache, ebenso wie die oben (p. 4 unten) gegebene Etymologie von *Mahdi*, lediglich aus pädagogischen Rücksichten auf meine Schüler.

** Ebenso OPPERT in seiner Besprechung von LOTZ's TP (GGA. '81, p. 901).

auf S. 116 von BARTH's Aufsatz zu streichen. Vgl. aber auch Dr. CRAIG's Bemerkungen *Hebraica* III, 227 (= p. 27 der Inaugural-Dissertation *The Monolith Inscription of Salmaneser II*, New Haven, Conn. '87).

Wie das *i* vor der Femininendung bei Derivaten von Stämmen ל״י wie *mašqîtu* „Tränke", *nabnîtu* „Geschöpf" aufzufassen ist, habe ich oben auseinandergesetzt. Diese Bildungen entsprechen entweder arabischen Formen wie مرمية oder äthiopischen wie *maršêt* „Heerde" (DILLM. ÄG. p. 197).

3. Zu der Form des *nomen patientis* (p. 4 unten) möchte ich darauf aufmerksam machen, dass das *n* der assyrischen Formen wie *namkûru* möglicher Weise ursprünglicher ist als das *m* in مفعول; siehe darüber vorläufig Anmerkung 29 meiner *Proleg. to a Comp. Assyr. Gr.* Auch das von DELITZSCH, AW. 202 besprochene Synonym von *pirxu* „Spross": *nâdûšu* II, 23, 4e scheint eine derartige Form zu sein. Natürlich kann man aber das Wort auch als Infinitiv des Niphal betrachten. — Wenn *makkûru*, wie ich oben vermuthet habe, aus *mamkûru* entstanden wäre, so müsste man annehmen, dass *mamkûru* zunächst mit Dissimilation des zweiten *m* zu *mankûru* geworden wäre, und dass sich das aus *m* entstandene *n* dem folgenden Consonanten dann ebenso assimilirt habe, wie in (dem oben in Anm. 2 auf p. 12 behandelten) *šaššu** „Sonne" = *šanšu* = *šamšu* oder aram. שַׁלְמְדָּא = שַׁלְנְדָּא = *šalantu* = *šalamtu* (vgl. *šalimtu* „Wohlsein" DEL. AW. 224). *Makkûru* kann aber auch Intensivform ohne äussere Vermehrung sein wie *sattûku* ZA. I, 36; *allûru* V, 28, 38; *šassûru*** V, 16, 36;

* DELITZSCH denkt für das oben p. 12, 2 behandelte *šaššu* oder *šâšu* „Juwel" noch AW. 157, 2 an שַׁיִשׁ (vgl. dazu LAGARDE, *Mittheilungen* II, 20).

** Bei Wörtern wie *šassûrû* und *šaššûgu* kann man nicht selten im Zweifel sein, ob das ש zum Stamm gehört oder Präfix des Šaphel's ist. Dass in den nominalen Ableitungen vom Šaphel das Präfix ש ausschliesslich mit *u* ausgesprochen würde, ist jedenfalls eine irrige Voraussetzung. Eine klare Ausnahme ist z. B. das bekannte Wort *šabrû* „Seher" (GUY. § 80; FLEMM. 43; POGN *Mér.* 104; ZK. II, 338, 16) von assyr. ברא „sehn", auf welchen Stamm auch *beru* (ZK. II, 274) oder *bertu* (constr. *berit*) „Mitte" zurückgeht. *Beru* (= *bar'u*, wie *zeru* „Same" = *zar'u*) verhält sich zu ברא „sehn" wie בין „Zwischenraum, Mitte" zu בַּיִן „sehn". Ob *beru* freilich von hebr. בין nur lautlich verschieden ist, wie BARTH (ZA. III, 58, b) annimmt, scheint mir äusserst zweifelhaft. Ebenso wie *šabrû* „Seher" von ברא scheint mir auch *šangû* „Priester" (LOTZ, TP. 176; POGN. *Mér.* 29) das AL³ 147 als שנגי aufgeführt wird, eine Šaphelbildung von dem Stamme נגה „hell sein" (ZI. *Busspş.* 22, 2; 31, 2; 44; 76; DEL. *Prol.* 33) zu sein. Die ursprüngliche Bedeutung würde demnach „Läuterer, Erleuchter" (vgl יַגִּיהַ ψ 18, 29) sein. Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, dass natürlich auch TP. I, 25 und VIII, 34 *zer šangûti* zu lesen ist. Ein Wort *zirritu* = זְרוֹעַ „Arm" giebt es nicht. OPPERT's „Same der Lenden" (GGA. '81, 906) giebt den Sinn im Allgemeinen wieder, aber natürlich kann *šangûtu* nicht „Lenden" bedeuten. OPPERT dachte wohl an *zer redûti* (vgl.

II, 5, 12; *šaššûgu* V, 26, 31; *paššûru**; vgl. hebr. שִׁבֹּל, חַנּוּן etc. (STADE, § 227).

---

oben p. 20, n. 30). Das von DELITZSCH, TP. 183 angezogene *çi-ri-ti* (I R. 69, 26c) bedeutet „Scepter" (vgl. DEL. *Koss.* 58). Wenn *šangû* Sb 243 im Akkadischen als *sangu* erscheint, so muss es zu einer Zeit entlehnt worden sein, wo die bekannte (zuerst von HINCKS erläuterte, vgl. JHUC. Aug. '87, p. 118b) assyr. Lautverschiebung von ש zu ס und ס zu ש bereits eingetreten war.

* Das entsprechende aramäische Wort פתורא (*pâṭûrâ* mit *û*, nicht *ô*; cf. NÖLD. *Syr. Gr.* § 107) „Tisch", das ich schon seit Jahren mit dem assyrischen *paššûru*, akkadisch *banšur* verglichen habe ist neuerdings von FRÄNKEL im zweiten Paragraphen seiner dankenswerthen lexikalischen Studien (ZA. III, 53) besprochen worden. Auch im Assyrischen bedeutet *paššûru* oder mit Anflösung der Verdopplung *pâšûru* keineswegs bloss „Schüssel", sondern auch „Tisch". Eine ganz besonders klare Stelle hierfür ist V, 3, 30: *mârê Bâbîli šunûti ina paššûr taqnî ušêšsunûti* „diese Babylonier setzte ich an eine festliche Tafel". Die Übersetzung S. A. SMITH's (*Keilschrifttexte Asurbanipals*, Heft I, p. 27, 90), „ich stellte die Söhne Babylons in ein reichgeschmücktes Gemach" ist unhaltbar (vgl. auch SMITH's Commentar zu der Stelle, p. 95 unten). Ebenso ist *paššûru* in der Nebukadnezar-Inschrift (Phillipps' Cylinder) I R. 65, 34b zu fassen. Rev. C. J. BALL (PSBA. X, 221) liest *giš-bara* und übersetzt *shrine*, ohne das in seinem Commentar irgendwie zu begründen. Die richtige Übersetzung „Tisch" hat auch STRASSMAIER in seinen Bemerkungen zu S. A. SMITH, *Asurbanipal*, Heft II, p. 97, sowie POGNON in seinem Werke *Les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa* (Paris '87), p. 180, und wenn ich mich recht erinnere, merkte A. H. SAYCE in seiner Besprechung von *Some Books on Assyriology* (Academy, Sept. 17, '87 p. 186) dies grade als eine wenig glückliche Neuerung an. Vgl. insbesondere p. 106 von POGNON's Arbeit. POGNON führt dort auch das syr. פתורא an, bemerkt aber, die Bedeutung von *taq-ni-e* sei unbekannt. Die richtige Erklärung von תקן ist aber (übereinstimmend mit dem von mir im Sommer '83 zu Göttingen Vorgetragenen) schon in FLEMMING's *Nebukadnezar*, p. 38 gegeben worden. Wie BARTH (ZA. III, 57) פתורא statt mit assyr. *pâšûru* mit dem assyr. *naptanu* zusammenstellen kann, verstehe ich nicht recht. Der assyr. Stamm *patânu* gehört doch wohl zu arab. فتن „erproben, versuchen". BARTH scheint übersehn zu haben, dass פתורא auch im Arabischen als فاثور erscheint, und zwar bedeutet es im Arabischen, wie im Assyrischen, nicht bloss eine grosse Schüssel, sondern auch einen Prachttisch. Es wäre für manchen vielleicht nützlich gewesen, wenn FRÄNKEL ZA. III, 53 auf seine *Aram. Fremdw.* p. 83 ausdrücklich verwiesen hätte. Den Zusammenhang zwischen assyr. *paššûru* und arab. فاثور hat HALÉVY schon vor nahezu zehn Jahren hervorgehoben in seiner Besprechung meiner *Familiengesetze*, wieder abgedruckt in seinen *Mélanges de critique et d'histoire*, (Paris '83), p. 40, l. 8. In derselben Recension hat er auch assyr. *nešu* „Löwe" mit לַיִשׁ und ليث verglichen, indem er für den Wechsel von *l* und *n* auf arab. *kannat* gegenüber hebr. כַּלָּה hinwies. Dies kann zu BARTH, ZA. III, 60, 2 nachgetragen werden. Übrigens habe ich die Zusammenstellung von *nešu* mit نهوس nie vertreten, sondern nur als HOMMEL's Ansicht angeführt. Auch die Vergleichung von *nešu* und לַיִשׁ hat ihre Schwierigkeiten. Die Schreibung *ni-e-šu* führt eher auf einen Stamm *mediae gutturalis*; für *naišu* würde man im Assyrischen *nîšu* erwarten, vgl. meine Abhandlung über den E-vocal, p. 25. Wenn לַיִשׁ und *nešu* identisch sind, so müsste man annehmen, dass das *ai* im Hebräischen, Aramäischen und Arabischen lediglich auf Wiedergabe des assyrischen *E*-vocals beruht, ohne einen Stamm *mediae* י vorauszusetzen. Die Entsprechung von ש ث ∠ wäre in

4. Zu *medilu* „Riegel" (p. 5 unten) füge ich hinzu, dass dieses Wort später allerdings *mîdilu* gesprochen wurde. Dadurch darf sich aber Niemand dazu verleiten lassen, eine Form *mif3il* (etwa wie arab. *minxir* „Nasenloch" WRIGHT, § 221b) oder *mif3al* darin zu wittern. Die assyrischen *Nomina instrumenti* haben kein Präfix *mi* (oder *ni*) wie im Altarabischen, sondern die Form *maf3al* (resp. *naf3al*) wie im Äthiopischen (PRAETORIUS, ÄG. p. 49). Vgl. zum Beispiel *markasu* „Band", *maškanu* „Fessel" (syn. *birîtu* V, 47, 59; ZIMM. *Busspş.* 59; DEL. AW. 76), *maxrašu* „Pflugschar" (V, 18, 25; ZA. I, 191, 1), *maqçaru* (*ša pî sîsî*) „Gebiss (für das Maul des Pferdes)", syn. *napsamu* (V, 47, 40) und *adû* (das ist עֲדִי ψ 32, 9; cf. DEL. AW. 144; 256; 276); *naxbalu* „Schlinge" (syn. *nâbaru*, fem. *nâbartu* „Falle" d. i. aram. נִמְרְתָּא ZA. III, 50 = محبرة*), *napraku* „Riegel", *namçaru* „Schwert" (wie arab. منصل *munçal* oder *munçul*), *namxaru* oder (mit Femininendung) *namxartu* (eine Form wie arab. مجمرة „Rauchfass") „Opfergefäss", *nappaxu* „Blasebalg" etc. etc. Auch im Neuarabischen ist die Form *maf3al* statt *mif3al* bei den اسماء الآلة ja ganz gewöhnlich, z. B. *mardan* „Spinnrocken", *mabrad* „Hobel" (SPITTA, p. 108) und schon im Altarabischen haben wir مغزل „Spindel" mit zwei *A*-vocalen (WRIGHT, § 228, rem. a), also *magzal* (neben *mugzal* und *migzal*). Selbst Wörter wie *nîbiru* „Fähre" (= معبر), *nîpišu* „Behandlungsweise" (von *epêšu*) etc. repräsentiren wie *mîdilu*, *medilu* (oder *mîrišu* „Gewächs" etc.) die Form *maf3al*, nicht *mif3il* oder *mif3al*. Der *I*-vocal ist in beiden Sylben secundär. Eins der wenigen Beispiele für die Form *mif3al* im Assyrischen ist das (neben *narmaku*, fem. *narmaktu* vorkommende) *nirmaku* „Opfergefäss" von *ramâku* „ausgiessen", wozu man LOTZ, TP. 125 vergleichen möge. Ebenso findet sich neben *nardamu* (AL[3] 89, 57; vgl. II, 38, 31) auch die Variante *nirdamu**. Das *i* ist hier wohl in beiden Fällen das Ursprüng-

---

diesem Falle ebenso aufzufassen, wie in *paššûru* فاثور & פתורא und *Aššûr*, أثور, אתורא (NÖLDECKE, ZA. I, 270; FRÄNKEL, ZA. III, 53). Für den Wechsel von *l* und *n* in Lehnwörtern verweise ich noch auf meine Zusammenstellung des äthiop. *bĕnât* „Tribut" mit assyr. *bilat*, constr. von *biltu* in meinen *Prolegomena to a Comparative Assyrian Grammar*, p. LII, n. (vgl. oben p. 13 unten).

* DELITZSCH hat mich ausserdem auch noch auf das bekannte *nir'amtu* I R. 28, 12a hingewiesen. Vgl. LOTZ, TP. 196. HOUGHTON, RP. XI, 9, 12 übersetzt *nešê ina nir'amti ušamqit* durch „lions with his spear he killed", indem er *nir'amtu* wohl (mit Metathesis) dem hebr. רמח (arab. رمح) gleichsetzt. *Nir'amtu* ist sicherlich eine tödtliche Waffe, ein Mord*instrument*, und repräsentirt die Form مفعلة *mif3ale*. Vgl. auch DELITZSCH's *Assyr. Gramm.* § 65 Nr. 31, a. DELITZSCH führt daselbst auch *nišpatu* (Ca 96, cf. AL[3] 89) neben *našpatu* (III R. 67, 65d) an. *Nišpatu* kann sehr wohl dem hebr. מִשְׁפָּט

liche und das daneben auftretende *a* durch den Einfluss des folgenden *r* hervorgerufen. *Nindanu* II, 7, 27 ist zweifelhafter Natur, und vollends *nirpaddu* „Gebeine“* (עצמות), das TIELE in seiner vortrefflichen *Babylonisch-assyrischen Geschichte* p. 296, 1 von *rapâdu* „sich ausdehnen, sich erstrecken“ ableiten will, kann gar nicht in Betracht kommen, obwohl diese kühne Erklärung von unserem verehrten Leydener Mitarbeiter *l. c.* p. 320, 1 noch einmal wiederholt wird. Ich möchte wissen, in welchem andern assyrischen Worte das Ideogramm für *šepu* „Fuss“ je als Sylbenzeichen für *nir* gebraucht wird. Selbst im Akkadischen ist das Zeichen *gir* zu lesen (ASKT. 29, 666; 75, 3) nicht *nir*. Aus Sb 2, 11 folgt dieser Lautwerth noch lange nicht. Zu den Formen mit präfigirtem *ni* von Stämmen *tertiae infirmae* wie *nišmû* „Gehör“, *nišbû* „Sättigung“ vgl. ZIMM. *Bussps.* 97, 38/39. Auch hier ist das *i* wohl secundär und ebenso zu beurtheilen wie in den Formen des Infinitiv Qal der Verba *tertiae* ח und ע (vgl. p. 28, c meiner Abhandlung über den *E*-vocal)**.

5. Wenn ich zu *miqit* (auf p. 5) bemerkt habe, dass das Wort bei S. A. SMITH im Glossar fehle, so habe ich übersehn, dass er in den Verbesserungen auf S. 130 des ersten Heftes das richtige *miqit* auf S. 28 in das falsche *miqid* verbessert hat, und dieses *miqid* ist demgemäss auf S. 119 im Glossar unter יקד „brennen“ aufgeführt. Auch HALÉVY, *Recherches bibliques*, VII, 296 nimmt noch ein assyr. *mîqid* = מוקד an. Ich bin aber (mit DELITZSCH, AW. 191, 5) überzeugt, dass wir *miqit*† *išâti*, Form *fi'l* von *maqâtu* „fallen“ zu lesen haben. Die Femininform *miqittu* (eine Form wie *sidirtu* „Reihe“ oder *libittu* „Backstein“) findet sich col. II, 11 der Borsippa-Inschrift Nebukadnezar's. *Miqittašu ušziz* kann dort nur heissen: „seinen Verfall stellte ich wieder her“. Mit hebr. מְכוֹנָה (COT. 112 = KAT² 127, vgl. auch 557 *s. v.* כון) hat das Wort nichts zu schaffen††. Über

entsprechen, da der Stamm שבט im Assyrischen (vgl. DEL. *Prol.* 39, vor n. 1; auch ASKT. 200, Nr. 14) als שבת mit ת erscheint.

* GUYARD, der die Bedeutung des Ausdrucks zuerst erschlossen (NLA. § 26) bemerkt: NIR-PAD-DU *paraît être un idéogramme.* Vgl. auch STRASSM. AV. 6357.

** Auch *niptû* (II, 23, 49) das man an sich ja sehr wohl = *nipta'u* oder *niptâ'u*, *miptâ'u* fassen könnte, wird wohl so zu erklären sein.

† Vgl. auch Assurb. Sm. 143: *Te'umman ina miqit ṭemi ana mârišu iqbû: šulî miṭpâna. Ṭenšu imqut* bedeutet: „sein Muth sank“. Vgl. dazu auch TIELE's *Gesch.* 365 und DELITZSCH, AW. 314.

†† [Wie ich nachträglich zu meiner Freude bemerke, hat auch S. A. SMITH in seinem (mir erst ganz kürzlich bekannt gewordenen) Aufsatze über die Borsippa-Inschrift (im Juli-Hefte des ersten Bandes von *The Babylonian and Oriental Record*, London '87, p. 135) *miqittašu ušziz* richtig durch „its decay I caused to be restored“ übersetzt. Der (etwas magere) Commentar nimmt freilich darauf keine Rücksicht. In Bezug auf *aptâti* bemerkt S. A. SMITH: *This word quite certainly means „stories“. I think the root is* פתח! Er

*ušziz**, das SCHRADER (cf. KAT[2] 550 oben!) als Saphel von *zûz* „hervortreten"(?) im Saphel „erneuern" fasst, unter Vergleich von *zîz* „von Neuem" Beh. 25. 26(!) vgl. meine Bemerkungen ZK. II, 272; *Hebraica* II, 5. Ebenso bedeutet *abtâti* in der vorhergehenden Zeile der Borsippa-Inschrift nicht „etwas Verflochtenes" (= hebr. עבת, KAT[2] 524!) „Flechtwerk", dann „festes Mauerwerk", sondern „*the ruined parts of the building*", *from* אבד, wie der grosse HINCKS schon 1863 auf p. 38 seiner scharfsinnigen Abhandlung** *On the Polyphony of the Assyrio-Babylonian Cuneiform Writing* (From the *Atlantis*, Vol. IV, Dublin 1863) bemerkt hat. Dies wird in dem historischen Anhang zu DELITZSCH's AW. 72 Mitte zu berücksichtigen sein. HINCKS liest aaO. — mit demselben Rechte, mit dem BARTH *narkaptu* „Wagen" schreibt (p. 7 unten) — *aptáti* statt *abtâti* und erklärt das *p* dadurch, dass *for* bd *when concurring*, pt *was substituted for euphony. Several similar instances*, sagt er, *are met with*; *as* kaptu, „*heavy*", *from* כבד, *and* aptáti „*ruined parts of a building*", *from* אבד. Ich glaube nun allerdings, dass die Assyrer wohl *kaptu* und *aptu* sprachen, als Stamm müssen wir aber כבת und אבת ansetzen. Das ד in den entsprechenden Stämmen der verwandten Sprachen כבד und אבד beruht, wie ich oben (p. 2) angedeutet habe, auf partieller Assimilation des ת an das vorausgehende ב†. *Kaptu* und *aptu* mit wurzelhaftem *p* be-

hätte die falsche Übersetzung wenigstens durch Hinweis auf das talmud. אפתא = יציע (CV. 34) stützen sollen; vgl. auch S[b] 188 und die bekannte Stelle IV R. 27, 15[b]: *summâti ina apâtišina ibârûm* „ils attrapent les pigeons dans leurs nids" (GUY. § 56). Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass IV R. 27, 31a. wie auch DELITZSCH, AW. 239, 6 hervorhebt, wirklich [*su*]-*um-ma-ti* auf dem Original steht, nicht *su-um-ma-a-ti* (ZIMM. *Busps.* 30, 10). An meiner in Dr. CYRUS ADLER's Notiz *The Legends of Semiramis and the Nimrod Epic* (Johns Hopkins University Circulars, No. 55, Jan. '87) erwähnten Vermuthung, dass das Wort *summatu* „Taube" oder vielmehr das Collectivum *summu* dem ersten Theil des Namens *Semiramis* zu Grunde liegt, möchte ich trotz HOMMEL, GBA. 632, 1 festhalten. (Vgl. noch SAYCE, *Hibb. lect.* '87, p. 271). Dr. JASTROW in seinem *Dictionary*, p. 109 leitet אפתא von פתי ab!]

* Mein Schüler EDGAR P. ALLEN erklärt die Nebenform *ulziz* durch die Annahme, dass das assyr. *z* eine dem altgriechischen ζ ähnliche Aussprache (also = *dz*) gehabt habe. Ebenso meint er, dass das assyr. צ wie deutsches *z*, also *ts* gesprochen worden sei, daher *alsî* „ich sprach" für *alšî* von *šasû*. Auch der Übergang von postdentalem *š* in *s* wie in *aššatsu* oder *aššassu* für *aššatšu* „sein Weib" hängt seiner Ansicht nach damit zusammen. Er wird sich darüber in seiner Antwort auf Prof. G. F. MOORE's Aufsatz *On a new theory of the nature of the so-called emphatic consonants in the Semitic languages* (PAOS. May '88) die in den PAOS. für Oct. '88 veröffentlicht werden wird, eingehender äussern.

** Nr. 48 von Dr. ADLER's *Tentative Bibliography of Dr. Hincks' Works* (PAOS. May '88, p. XXVI).

† Arab. *bâda*, *jabîd*, das mir von hervorragender Seite entgegengehalten worden ist, kann diese Thatsache nicht umstossen. Auch hier kann partielle Assimilation vorliegen.

deuten „gebunden“ (cf. AW. 277) und „Anbau“, speciell „Schwalbennest“ (cf. AL[2] 51, n. 2).

Schliesslich will ich zu dem vermeintlichen *mîqid* = מוֹקֵד, arab. *mauqid* noch bemerken, dass die *nomina loci* von Stämmen *primae* ﻭ im Assyrischen keineswegs *i* in der zweiten Sylbe haben, wie im Arabischen (WRIGHT, § 222), sondern *a*, wie die Derivate starker Stämme. Ebenso finden wir ja auch im Neuarabischen *mauqaf* „Standort“ (SPITTA, p. 107), also genau wie assyr. *mûšabu* „Wohnung“, *mûça'u* „Ausgang“. Zu dem *û*-vocal in der ersten Sylbe im Assyrischen vgl. das neuarabische *mûlid* „Geburtstag“ (SPITTA, § 51b).

6. Wenn ich (p. 5 unten) sage, dass *nîmêdu**, *nimêlu*, *nimêqu* die Form *mif'âl* repräsentiren wie مفتاح „Schlüssel“, so meine ich natürlich nicht, dass *nîmêdu* etc. als *nomina instrumenti* anzusehn sind. Auch im Altarabischen giebt es ja Nomina der Form مِفْعال, die nicht zu den اسماء الآلة gerechnet werden können, z. B. *mišrâq* = مشرقة, Geez *mĕšrâq* (WRIGHT, § 226, rem.). Im Äthiopischen ist die Form *mif'âl* für *nomina loci* ganz gewöhnlich, z. B. *mĕr'âį* „Weide“, *mĕstâį* „Tränke“ (DILLM. § 115a; PRAETOR. § 106). Vgl. auch NÖLD. SG. § 126 E. Zu dem Worte *nîmêdu* vgl. jetzt auch DEL. AW. 63 und zu dem Stamm von *pišêlu* vgl. ZIMM. *Bussps.* 58, 2. Ein weiteres Beispiel für die إمالة des *â* in der zweiten Sylbe (AEV. 18) ist *nixesu* V, 31, 14.

Dass man meine Erklärung von *lišânu* „Zunge“ (p. 15, n. 9) für unmöglich erklären wird, daauf bin ich von vornherein gefasst. Die Thatsache, dass es im Assyrischen einen Stamm *lâšu* „lecken“ giebt, der sich zu لحس verhält, wie *râmu* „lieben“ zu رحم, lässt sich aber nicht wegläugnen, ebenso wenig, dass die Form *fi'lân* von لحس im Assyrischen als *lišânu* erscheinen müsste. Die Länge des *i* kann bei der Eigenartigkeit der assyrischen Schrift allerdings nicht zum Ausdruck kommen. Auch dass ح als mittlerer Stammconsonant dreiconsonantiger Stämme bisweilen auf secundärer Entwicklung beruht, lässt sich nicht bestreiten. KAUTZSCH erklärt in seiner sehr verdienstlichen *Gramm. d. Bibl. Aram.* p. 31, 2, a die Verdopplung des שׁ in לִשָּׁן als *künstliche Schärfung zur Hervorhebung eines vorhergehenden kurzen Vocals.* Das wäre ja möglich; aber wahrscheinlicher ist doch, dass לִשָּׁן auf einen Stamm לשׁשׁ zurückgeht, der sich zu لحس** verhält,

* Schreibungen wie *ne-mi-ki* (I, 65, 4a) etc. stossen das oben (p. 7 unten) Bemerkte nicht um.

** Ob *lâ'išânu* V, 39, 22 (vgl. zur vorhergehenden Zeile: IV, 19, 46 und zu Z. 24: Z1. 46, 1) trotz der Negation *nu* in der akkadischen Columne (vgl. II, 32, 59) mit diesem

wie ترِفّ *turiffu* bei Saadia (Gen. 1, 2) zu dem (aramäischen) מרחפת. Arab. لسان kann an sich eine Form wie assyr. *lidânu* „Kind" sein, also zu einem Stamm ولس* gehören, und hebr. לָשׁוֹן könnte auf einer Stufe stehn mit זָדוֹן (STADE, p. 177). Natürlich ist darum noch nicht nöthig anzunehmen, dass die vier Verbalstämme לשט, לוש, ולש, לחש jemals wirklich nebeneinander existirt haben.

Zu syr. *kĕmênâ* „Hinterhalt" (p. 7 oben) möchte ich noch bemerken, dass man gegen meine Annahme eines *i*-Vocals in der ersten Sylbe (**kimân*) jedenfalls nicht das arabische كمين *kamîn* resp. *kĕmîn* anführen kann, denn كمين ist ja, wie NÖLDEKE* bemerkt hat, aus dem Aramäischen entlehnt (FRÄNKEL, AF. 243).

7. Zu *nanniru* (p. 7) vgl. jetzt auch Dr. JAMES A. CRAIG's Bearbeitung der *Monolith Inscription of Salmaneser II* (*Hebraica* III, pp. 200 & 222 = pp. 1 und 22 der Dissertation). BARTH hat mich übrigens darauf aufmerksam gemacht, dass er auf S. 115, Z. 10 seines Aufsatzes die richtige Übersetzung „Leuchte" bietet, und HOMMEL hat mir mitgetheilt, dass er schon '79 in einem Briefe an mich *Nannaru* = *nanmaru* gesetzt habe; seine Erklärung von *zunnu* aus *zunmu* steht *Jagdinschriften* 46. DELITZSCH AW.** schreibt beständig *Nannâru*. Soviel ich weiss, wird der Name aber niemals *Nan-na-a-ru* geschrieben. Für *Namtâru* habe ich die *scriptio plena* CV. 37 unten nachgewiesen.

8. Zu meiner Beanstandung der mangelhaften Scheidung zwischen ת und ט und כ und ק (p. 7 unten) in BARTH's Aufsatze will ich darauf hinweisen, dass BARTH jetzt ZA. II, 382, 1 ausdrücklich erklärt, er transcribire „*wo es nur auf die grammatische Structur der Worte ankäme, die Laute* [er meint die Zeichen] *nach der assyrischen Schrift, also z. B.* k *am Schluss der Sylbe* šak, *einerlei ob es im einzelnen Falle* k *oder* q *bedeuten soll*". Das ist jedenfalls sehr be-

---

Stamme לאשׁ zusammenhängt, oder ob es (mit AW. 244) in *lâ* und *išânu* = hebr. אִישׁוֹן (HA. 10) zu zerlegen ist, will ich hier unerörtert lassen. Vgl. aber noch Koh. 10, 11: אִם־יִשֹּׁךְ הַנָּחָשׁ בְּלוֹא־לָחַשׁ וְאֵין יִתְרוֹן לְבַעַל הַלָּשׁוֹן. Das נָחָשׁ „Schlange" und נָחַשׁ mit לחש zusammenhängt (wie *nešu* „Löwe" und לַיִשׁ) ist schon mehrfach vermuthet worden, vgl. FÜRST *s. v.* und FRANZ DELITZSCH's *Neuen Commentar über die Genesis*, p. 97. Die (wohl auf GUY. § 2 fussende) Bemerkung daselbst über die Grundbedeutung des assyr. נחש ist nach CV. XLII zu berichtigen. *Nuxšu* „Segen" bedeutet im Assyrischen eigentlich „Wasserfülle" (vgl. בְּרָכָה und בְּרֵכָה). Siehe noch ZI. *Bussps.* 97, 2 sowie DEL. *Prol.* 72 und 200, 3.

* Vgl. *Mand. Gramm.* p. 116, n. 2. Ob in יְחִית „Schrecken" Hos. 13, 1 und יְלֵל „Geheul" Deut. 32, 10 dieselbe Bildung vorliegt, lässt sich schwer entscheiden. Jedenfalls scheint es mir bedenklich, diese beiden Wörter mit den von mir AEV. 19, 1 besprochenen wie בְּאֵר „Brunnen" etc. zusammenzustellen, wie es z. B. STADE § 199[b] thut.

** Vgl. z. B. *l. c.* pp. 19, 3; 132; 176; 202; 206.

quem für den Schreiber, dem Leser ist es aber sicher lieber zu wissen, ob eine Form *tušakpat* oder *tušaqpad** zu lesen ist. Wenigstens sollte die Lesung, für die man sich entscheidet, jederzeit in Klammern beigefügt werden. Wenn Jemand arabische Texte ohne diakritische Punkte herausgiebt, so vermindert es das Vertrauen in die Kenntnisse des Herausgebers keineswegs, falls dem unpunctirten Nesxi ein genau punctirter Text beigegeben wird. Eine assyrische Form wie *tu-sak-pat* entspricht etwa einem arabischen تسعبد. Für grammatische Zwecke wird da wohl jeder Arabist zu verstehn geben, wie er die Form auffasst. In den von mir beanstandeten Schreibungen *nartabu*** *ikil*, *tukuntu*, *mitiku*, *mikid* steht übrigens das ט und ק in keinem Falle am Schluss einer Sylbe. Gegen *narkaptu* habe ich wie gesagt, vom phonetischen Standpunkte aus, nichts einzuwenden.

9. In Beispielen wie *idâka nittâlakma ninâra gêrêka*† (p. 10 unten) kann man das *ninâra* natürlich auch als *Ḥâl*satz fassen, also „an deiner Seite wollen wir schreiten, unterjochend deine Feinde". Zu dem *-ma* vgl. auch DAVID H. MÜLLER's Bemerkungen in den *Sitzungsberichten* der Wiener Akademie vom 18. Juni 1884, p. 46—47, obwohl ich den dort vorgetragenen Ausführungen nicht durchweg beistimmen kann. Zu den Formen mit überhängendem *a* wie יְאַשְׁלְחָה verweise ich auf PRAETORIUS' gehaltvolle Besprechung von DELITZSCH's *Hebr. Langu.* in KUHN's *Lit. Bl. f. or. Phil.* I, 198. Die Bemerkungen AUG. MÜLLER's über וָאָקִימָה in der *Ztschr. f. luth. Theol.* '77, 206) auf die PRAET. dort verweist, sind mir bisher leider nicht bekannt geworden. Die von AUG. MÜLLER in seiner *Hebr. Schulgramm.* § 230b gegebene Erklärung scheint mir wenig befriedigend.

* Der TP. VII, 96; VIII, 19 vorliegende Stamm (vgl. LOTZ, p. 179) ist = قفل im Sinne von عمل العمل.

** Vgl. *raṭubtu* Sarg. Cyl. 61; AW. 25 oben. Zu *narṭabu* kann ASKT. 218, nr. 97 das (daselbst aus Versehen ausgelassene) Citat V, 29, 64g nachgetragen werden. Vgl. auch STRASSM. Nr. 6145.

† So, nicht *gârêka*, ist zu lesen. Ich habe die Stelle zusammen mit PINCHES und Dr. HARPER genau untersucht und mich dabei überzeugt, dass das Zeichen vor *-ri-ka* in der That nicht *ga*, sondern *gir* ist. *Gêrêka* ist demnach in der oben p. 18, n. 25 angedeuteten Weise zu erklären. Auch mit seinem von mir (p. 19) von vornherein als das Wahrscheinlichste bezeichneten *si-si-in-ni* ist HARPER im Rechte. Es steht wirklich so da, nicht *si-er-in-ni* wie DELITZSCH bietet. Dagegen hat (K. 250) II R. 49, 11 in der That *si-er-in-ni* und nicht *si-ba-in-ni* (STRASSM. No. 3442). *Si-si-in-nu* ist wohl *sisênu* = *sisânu* zu lesen (cf. AEV. 18). Der Name dieses leichtbeschwingten (*muppar̆su*) Vogels hängt wohl mit סוס (Jer. 8, 7 קרי: סִיס) zusammen. Die Endung *-ênu* für *-ânu* haben wir auch in *edênu* „allein" = *edânu* (AW. 2) sowie *terdênu* = *terdû* = *mâru* „Kind" II, 30, 39 und 46. Zu *ger* „Feind" statt *gâr* vgl. noch TP. I, 45: *ušamqitu ger Ašur*. Vgl. dazu LAGARDE's Mittheilungen III, 31.

10. In Fällen wie *attášab-ma abákî* (= יָשַׁבְתִּי וָאֶבְכֶּה) „ich setzte mich weinend nieder" (p. 11 unten) entspricht das assyrische Präsens natürlich syntaktisch dem Imperfectum der verwandten Sprachen. Wer Lust an solchen Dingen hat, kann sich das *abákî* „ich weine" als virtuell im Accusativ stehend vorstellen, es als Verbalsatz erklären mit dem im Verbum verborgenen Pronomen *anâku* ich als فاعل, meinetwegen auch die Conjunction *-ma* in diesem Falle statt der asyndetischen Anlehnung für falsch halten.

11. Zu Anm. 7 auf p. 14 möchte ich bemerken, dass ein ähnlicher graphischer Wechsel zwischen *n* und *m* vor folgendem Gaumenlaute in dem akkadischen Äquivalent von *nanduru* „Bedrängniss" (AW. 172) vorzuliegen scheint, ASKT. 76, 1 (vgl. auch AW. 198, rev. 4, sowie 174, n. 3 am Ende): *su-mu-ug-ga*. Ich halte dieses *su-mugga*, das von seiner Umgebung ebenso absticht wie *qar-ra-du-um-bi* ASKT. 81, 25 (vgl. ZK. I, 99, § 5) lediglich für eine Modification des assyrischen *sunqu* (von סנק = ضنك, vgl. meine Bemerkungen, *Hebraica*, I, 231 = WBH. 15) constr. *sunuq**. Die Veränderung der assyrischen Form ist nicht gewaltsamer als in *xalamma-kid*, das wir ASKT. 181, XII, Z. 23 24 als „sumerisches" Äquivalent von *uxalliq* „er vernichtete" (ኀለቀ፡) finden. *Xalamma* ist hier offenbar = *xa-lavva* = *xalagga* = *xaláqa*. Deshalb gehe ich aber noch nicht in's anti-akkadistische Lager über!

12. Zu dem in Anm. 8 auf p. 14 über *pišêriš* Bemerkten vgl. jetzt auch HOMMEL's GBA. 520, 1.

13. DELITZSCH setzt AL³. 147 den Stamm von *markitu* „Zufluchtsort" als רבא mit $א_3$ = ح an, wohl im Hinblick auf arab. ركح IV (اركحه اليه اى اسنده والجاه). Man könnte sich auch versucht fühlen, an das äthiop. *mĕskâį* zu denken, umsomehr als auch in dem bekannten Baumnamen *urkarenu*, den LYON, *Sargonstexte*, p. 84 durch „Buchsbaum" übersetzt, derselbe Übergang von *sk* in *rk* vorzuliegen scheint (vgl. אשכרע). Sonst findet sich *r* statt *s* im Assyrischen nur als Mittelstufe** zu *l* vor folgendem Dental. Vgl. dazu die BAL. 97, 5 citirten Bemerkungen PINCHES' PSBA. Apr. 5 '81. Ich will noch einmal ausdrücklich erwähnen, dass mir ein Zusammenhang zwischen

* Vgl. die Schreibung *sumqa* „Mangel" mit ם I, 27, 94 (POGN. *Bav.* 162) statt *sunqa*; andrerseits auch *enqûti* „weise" (statt *emqûti*) Sanh. VI, 46: *ina šipir dimgalle enqûti* „durch das Werk weiser Baumeister" (so richtig HÖRNING; vgl. LOTZ, TP. 179) was Sanh. Sm. 153 durch *in the appearance of a man like the spirit of Quti*(!) „übersetzt" ist.

** Dr. C. F. LEHMANN bestreitet in These VII seiner Inaugural-Dissertation, dass der Übergang von antedentalem *š* in *l* durch *r* vermittelt sei. Es lässt sich auch nicht leugnen, dass diese (fast von sämmtlichen Assyriologen getheilte) Auffassung in phonetischer Hinsicht ihre Schwierigkeiten hat.

markitu und *mĕškâi*, ebenso auch zwischen *urkarênu* und אשׁכרע nicht recht wahrscheinlich vorkommt.

14. Zu Anm. 23 auf p. 18 muss ich bemerken, dass der Hinweis auf SFG. 53 mit Bezug auf Dr. JEREMIAS' Inauguraldissertation *Die Höllenfahrt der Istar* (München '86) niedergeschrieben war, ehe die vollständige Schrift unter dem Titel *Die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode* (Leipzig '87) erschien. In letzterer Schrift hat Dr. JEREMIAS p. 26 das Citat SFG. 53 noch nachträglich eingefügt. Vgl. *ibid.* p. VI.

15. Zu Anm. 26 auf p. 19. Das Citat zu *mûšabûka* „deine Wohnung" sollte IV R. 31, 27b lauten. Bogen 2 ist in Folge eines Versehns gedruckt worden, ehe ich die letzte Revision gelesen.

16. Zu Anm. 28 auf p. 20 möchte ich dem Wunsche Ausdruck geben, dass das am Schlusse dieser Anmerkung vorgeschlagene Thema für eine Promotionsarbeit nicht wieder absichtlich verdreht werde, wie es Herr Dr. F. E. PEISER mit meinen Bemerkungen ZA. II, 261, 2 gethan. Ich habe nicht gesagt, dass man das „Arabische zur Zeit der Sargoniden" erforschen solle und seine Aussprache untersuchen. Das Arabische ist aaO. von mir der Natur der Sache nach nur anhangsweise erwähnt. Die von Herrn Dr. F. E. PEISER bewitzelte Bemerkung lautet: *Es wäre eine sehr lohnende Aufgabe, einmal über die Aussprache des Kanaanäischen, Aramäischen und Arabischen zur Zeit der Sargoniden zu schreiben, ein sehr hübsches Thema für eine Promotionsarbeit.* Wenn Herr Dr. F. E. PEISER bei seinem an den Haaren herbeigezogenen Ausfall das Arabische allein in den Vordergrund schiebt und die Thatsache, dass ich in erster Linie vom Hebräischen und Aramäischen gesprochen habe, absichtlich unterdrückt, so ist das, um einen neuerdings von SCHRADER beliebten Ausdruck zu gebrauchen, eine Verdunkelung des objectiven Thatbestandes, die ich nicht für anständig halten kann. Ob Herr Dr. F. E. PEISER die Wichtigkeit der keilschriftlichen Transcriptionen kanaanäischer, aramäischer und arabischer Wörter für die historische Grammatik der semitischen Sprachen begreift oder nicht, ist wohl ziemlich gleichgültig. Es wird andere Semitisten geben, die es interessirt zu erfahren, dass die Assyrer z. B. in dem hebräischen Namen הושׁע einen deutlichen Diphthong *au* hörten und in יהוא einen *A*-vocal nach dem א; dass phönizische Namen wie בעלחנן schon zur Zeit der Sargoniden mit *ω* in der letzten Sylbe gesprochen wurden; dass die aramäische Pluralendung als *-îna* mit auslautendem *a* gehört wurde, das fem. zu חדת „neu" als *xadattâ** mit langem

* Über die Wiedergabe von ح durch *x* im Assyrischen vgl. meine BAL. 92, 2 (sowie FRANKEL, AF. XXI). Jedenfalls darf man aus der Umschreibung *xadattâ* nicht

*â** und Verdopplung des vorausgehenden *t***; dass man in حوران einen deutlichen Diphthong hörte, ebenso in den starken† Imperfectformen der Verba *primae* و wie يوجل†† die arab. Femininendung *-at* dagegen zum Theil als *e* etc. etc. Auch eine Untersuchung der aus dem Hebräischen, Aramäischen und Arabischen in's Assyrische übergegangenen Lehnwörter dürfte äusserst lohnend sein. Ein Beispiel der Art ist z. B. das Wort *ia'elu* „Steinbock" (LOTZ, TP. 196, 20) das, wie das anlautende י zeigt, aus dem Nordsemitischen entlehnt ist. Wäre *ia'elu* kein Lehnwort, so müsste man im Assyrischen für وعل eine Form wie *âlu* oder *elu* (= *ụelu, ụâlu, ụa3(i)lu*) erwarten. Ich glaube, dass das II R. 6, 10d auf *turâxu* „Steinbock" folgende *a-a-lu* i. e. *âlu* die ächte assyrische Form von יָעֵל repräsentirt. Die Vermuthung

---

schliessen, dass das ח von חדת „neu" als خ gehört wurde (wie im Neusyrischen, vgl. NÖLDEKE, *Neusyr. Gr.* p. 90 unten sowie § 26. auch *Syr. Gr.* p. 4 oben). Im Anschluss an den Stadtnamen חֲדַתָּא möchte ich noch bemerken, dass das in dem Bericht über den arabischen Feldzug Sardanapal's (V, 8, 100) darauffolgende Castell *Laribda*, wo der assyrische König an Wasserbehältern (*ina elî gubbâni ša me*) sein Lager aufschlägt, mir = assyr. *labirtu*, fem. von *labiru* „alt" zu sein scheint. Das *d* in *laribda* beruht offenbar auf partieller Assimilation, und die Umstellung von *labirtu* zu *laribtu* ist leicht erklärlich. *Labiru* „alt" wird aber wohl ein Compositum (aus *lâ* „nicht" und ?) sein. Ebenso scheint mir in assyr. לִמְן „feindlich" (*limnu*, constr. *limun*, fem. *limuttu*) eine alte Zusammensetzung mit *lâ* „nicht" vorzuliegen. Zu der partiellen Assimilation der Feminin-endung ת an den vorausgehenden Stammconsonanten vgl. noch die Bemerkungen Dr. JENSEN's auf p. 74 seiner Inaugural-Dissertation (München '85). Siehe auch DELITZSCH's *Paradies*, p. 298 und meine Übersetzung des Berichts über den arabischen Feldzug in dem *Leeman's-Album* (Leyden '85, p. 141 oben).

* Der Artikel in *Nadattâ* ist natürlich nach GESENIUS § 109, 3 zu erklären.

** Vgl. dazu auch die Ausführungen LAGARDE's in seinen *Prolegomenis zu einer vergleichenden Grammatik des Hebräischen, Arabischen und Aramäischen* (*Mittheilungen* II, pp. 354 ff.).

† Eigentlich sollte man diese Bildungen als *schwache* Imperfecta bezeichnen und Formen wie *jalid* etc. *stark* nennen. Doch damit hat es noch gute Wege!

†† Ich habe WBH. 6 (= *Hebraica* I, 222) gezeigt, dass der Scheich der Qedarener zur Zeit Sardanapals zugleich *Jauta'* und *Uâte'* genannt wird, ähnlich wie wenn ein Mann zugleich يزيد und زيد genannt würde. Den andern dort erwähnten arabischen Namen *Ia-'-lu-u* (den SCHRADER, KAT.[2] 25 mit יְעִיאֵל combinirt!) fasse ich jetzt als يعلو (= يَعْلَى). SCHRADER scheinen meine Bemerkungen WBH. 6 unbekannt geblieben zu sein, sonst hätte er (ZA. III, 7) seine alte Erklärung von אתיאמא(!) und אתיאי(!) KAT[2] 522 und 555 wohl nicht wieder angeführt. *Uâte'* wird wohl, wie ich WBH. 6 vermuthet habe, = واقح sein und bedeutet möglicher Weise: הֵזֵּקָן. Ein Fall wo ein und dieselbe Persönlichkeit abwechselnd bald زيد, bald يزيد (oder عمر und يعمر; على und يعلى) genannt wird, ist den hervorragendsten Arabisten, bei denen ich deswegen angefragt habe, allerdings nicht bekannt.

DELITZSCH's (*Assyr. Stud.* 52; vgl. AW. 221 und 258), dass *âlu* hier „Hirsch" (אַיָּל) bedeute, scheint mir wenig wahrscheinlich*.

17. Ich schliesse hieran noch eine alphabetisch geordnete Übersicht von Formen mit präfigirtem מ und נ. Einige der darin aufgeführten Wörter verdanke ich DELITZSCH's Freundlichkeit.

I. Formen mit präfigirtem מ.

ma'âlu und **ma'âltu** „Lager, Bett" (אהל?): *Prol.* 105; AW. 3; vgl. dazu aber die weiterhin unter *namallu* citirten Bemerkungen Dr. JENSEN's. [Der Vocal des Präfixes ist wohl kurz; *ma'âlu* scheint eine Bildung wie *narâmu* zu sein; *ma'halu* müsste zu *mâ'alu* werden. Zwischen *ma'âlu* und *mâ'alu* kann man schwanken; vgl. *Hebraica* I, 223; ZA. II, 281, 1. Die Bemerkungen SCHRADER's ZA. III, 7 ff. können daran nichts ändern. Zu der Bedeutung „Niederlassung, Lager" dann speciell „Zelt" vgl. hebr. מַחֲנֶה sowie AW. 9, 1. In seiner *Address to the Philological Society* (delivered May 18 '88, p. 38) bemerkt SAYCE: „*The identification of âlu with ôhel was first made by myself in 1872*"; vgl. auch LOTZ, TP. 127].

maglalu (?): II, 37, 52 (AV. 4997).

magšaru „Stärke, Macht" (syn. *danânu*): II, 43, 20 (AV. 5001). Vgl. LOTZ, TP. 169.

madbaru oder **mudbaru** „Steppe": TP. 150; DEL. *Parad.* 241 unten; 304 (cf. KAT[2] 545).

madâktu „Feldlager": eigentlich wohl „Ort des Kriegsheers" (*tidûku* oder *dîktu*

* Auch *anaqâti* „weibliche Kamele" (in der bekannten Stelle III, 9, 56: *gammale, anaqâti adi bakkarêtina*; vgl. II, 67, 55, auch V, 9, 66 sowie HOMMEL, *Säugethiern.* 148, 1) und *atâmu* „(vaterloses) Kind" (AS. 143) müssen entlehnt sein. Ursemitisches *janaqâti* oder *jatâm* müssten im Assyr. gemäss SFG. 21, 1 als *inaqât*, *itâm* (oder mit Imâle: *itêm*) erscheinen. Der Abfall des anlautenden י ist ähnlich wie in dem Namen Cyperns: *Jatnana* (SCHRADER, BAM. 4. März '80, p. 278, 1; DEL. *Par.* 291; vgl. aber auch ZA. III, 112). Ebenso ist wohl auch *gammal* „Kamel" sowohl im Assyr. wie im Akkad. (cf. ZI. *Bussps.* 6, 1) als Fremdwort zu betrachten (cf. SFG. 70) Auch *jâmu* „Meer" (II, 41, 45; 43, 59; DEL. *Prol.* 128, 1) und *ja'uru* „Strom" (HA. 25, n; *Prol.* 145) sehe ich als Lehnwörter an. Ebenso sind *a-ar* (= יַעַר BB. 98) und *ababa* (AW. 16) die II, 23, 43 als Synonyme von *kištu* „Wald" angeführt werden, wahrscheinlich als hebräische resp. aramäische Fremdwörter anzusehn. *Ababa* repräsentirt wohl ein aramäisches אַבְבָא mit $א_5$ = غ, Einer Wurzel mit arab. غابة (vgl. עָבִים Jer. 4, 29 und syr. ܥܒܐ). Falls LAGARDE's Auffassung von צִבּוּר = ضبور (*Semitica* I, 22) richtig ist, so muss auch assyr. *ebûru* „Ernte" (AW. 68) aus dem Aramäischen aufgenommen worden sein. Ich will bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, dass nach DAVID H. MÜLLER (*Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga*, Wien '86, p. 18) der bekannte Steinname *pûlu* oder *pelu* (LOTZ, TP. 177, 84; LYON, *Sargonstexte*, 80, 56) aus dem Idiom der vannischen Keilinschriften in's Assyrische übergegangen ist (vgl. auch ZA. II, 107 und 225). FRÄNKEL und PRAETORIUS scheinen es sogar für möglich zu halten, dass assyr. *pilaqqu* „Beil" ein griechisches Lehnwort = πέλεκυς ist. Siehe PRAETORIUS' Besprechung von DELITZSCH's HA. in LOP. I, 195; LAGARDE, *Ges. Abh.* 49, 10; SFG. 55, 5; DELITZSCH, AS. 133. Gegen die von PRAETORIUS *l. c.* ausgesprochene Ansicht, dass möglicher Weise schon Jahrhunderte lang vor Assurbanipal aus dem Wortschatz der nichtsemitischen Sprachen Vorderasiens ein und derselbe Eindringling zu den Assyrern, Hebräern, Aramäern, ja schon zu den Sumeriern gekommen sei, habe ich principiell nichts einzuwenden. Vgl. aber DELITZSCH, *Prol.* 147.

von דוך „erschlagen“, vgl. LOTZ, TP. 151) syn. *ušmânu* (Assurh. Sm. 103, 45). Dass *madâktu* niemals „Morden" bedeutet, auch nicht KB. 215 unten (oder *ibid.* 147, 151; vgl. dazu ZK. II, 96, 1) werde ich anderwärts auseinandersetzen. [Dr. PEISER liest KB. 86, 88 und 92 ff.; 88, 98; 96, 2 *asákau middak* „ich lagerte mich“ (wobei er *middak* = *madâktu* fasst) während er KB. 76, 38; 80, 65 dieselben beiden Schriftzeichen in Verbindung mit *ušira* durch *mittaq* wiedergiebt, was nach seiner Ansicht offenbar die Masculinform zu *mîtaqtu* (KB. 186, 27) also = *metiqu* „Zug, Vorrücken“ sein soll — eine Differenzirung, die mir äusserst zweifelhaft erscheint. Dr. ERNST MÜLLER liest ZA. I, 360 *mittak*, mit ת und ך].

medîlu (עדל?) „Riegel“: AW. 148 (vgl. oben p. 6). Siehe auch unter *metillûtu*

mâdattu „Tribut“ (syr. מַדַּתָא): siehe *mandattu*.

mexû „Sturm“ (= *ma'xû*, von einem Stamme *axû* „heulen“?): siehe p. 133 unten.

maxâzu (plur. *maxâzâni*) „Stadt“: vgl. p. 16, n. 17. [KB wird das Ideogramm für „Stadt“ statt *âlu*, pl. *âlâni* (AW. 5) durchweg *maxâzu*, pl. *maxâzâni* gelesen (vgl. SCHRADER's Bemerkungen, KB. VII). Diese Wiedergabe hat viel für sich].

mîxiztu oder **mîxiltu** (plur. *mîxzâti*): nach AW. 300 „Antlitz“ (eigentlich „Umfassung“) von אחז (= מאחזת).

maxrašu, ein Ackerwerkzeug („Pflugschar“?): AL³ 89, 72; V, 18, 25 (cf. ZA. I, 191 unten).

miṭpânu (plene *miṭ-pa-a-nu*, Jl. 8; plur. *miṭpânâti* (Sanh. VI, 57) „Bogen“ (eigentlich wohl „Spannmittel“).

makkûxu „Kostbarkeit“ (Stamm נכה?): siehe oben p. 12, n. 2.

mekaltu (fem. zu מיכל 2 Sam. 17, 20; Stamm יכל?): „Wasserbehältniss“ (syn. *râṭu* = רהט) HA. 20; *Prol.* 47. [Möglicherweise hängt *mekaltu* mit dem äthiopischen *mĕ'qâl*, pl. *mĕ'qâlât* zusammen, zu dem DILLMANN arab. *má'jal* (*mâjil*) „Teich“ und *mâ'qule* pl. *ma'âqil* vergleicht. Beide arabische Wörter wären dann wohl, ebenso wie מיכל, als Lehnwörter anzusehn].

makânu „Stätte“: II, 49, 33 = V, 16, 51 (vgl. AW. 226).

mâlu: nach AW. 222 „Vorderseite, Front“, dann als Präposition = *ana* „zu“ (vgl. מָאיל = מול). Nach AW. 224 auch enthalten in *itimâli* oder *timâli* „gestern“ (אֶתְמֹול). [LAGARDE bemerkt auf der letzten Seite seiner *Probe einer neuen Ausgabe der lateinischen Übersetzungen des A. T.* (Göttingen '85), dass מול (constr. מול) „gegenüber“ = מָאלָה sei, von einem Stamme ל״י (אלי, nicht איל) mit Abfall des auslautenden langen Vocals (wie in מְגַל oder מְגֵן, STADE § 269c; vgl auch assyr. *šadû* „Berg“ constr. *šad*, *qanû* „Rohr“ constr. *qan*) und Quiesciren des א in *ô* wie in יֹאמַר (vgl. meine Bemerkungen oben auf p. 15, n. 11 sowie מֹאזְנַיִם „Wage“ etc.). מיל resp. מהל „beschneiden“ soll ein von מאל = מאלת „phallus“ (LAG. *Orientalia* I, 102, Gött. '79 *Bruchstücke der kopt. Übers. des A. T.*) abgeleiteter secundärer Stamm sein wie aram. אתמחשל (LAG. *Symmicta* I, 127, n. 2); vgl. auch arab. مثن von مثانة (מתן) und مأن „mit Mundvorrath (مؤونة von אין) versehn“ etc. (cf. KAEHL, ZDMG. XXV, 685 und die daselbst besprochene Inauguraldiss. STADE's p. 55). *Mittheil.* II, 254, 1 fügt LAGARDE hinzu, dass auch das arab. مأن „Pflugsterz“ nicht = aram. מאנא „Geräth“ sei (FRÄNKEL, AF. 131), sondern wie אֵת 1 Sam. 13, 20 auf einen Stamm אני zurückgehe. אֵת „mit“ dagegen (assyr. *itti*) steht nicht für אנת von אני, so dass es das Fem. zu assyr. *ina* (das vielmehr = عن ist) wäre (*Mittheil.* I, 226) sondern für *idtu*, fem. zu *idu* = יד „Hand, Seite“ (ZA. II. 279; vgl. dagegen *Prol.* 115, 4; 132, 1). Die *nota accusativi* את erscheint, wie ich oben p. 20 angedeutet habe, im Assyrischen als *âtu*].

melû (מעלי) „Höhe“ und **mûlû** „Anhöhe“ oder **mûlûtu** „Erhabenheit“: V, 20, 50; S^b^ 363; NE. 53, 44; Sanh. III, 75. — II, 29, 66; S^c^ 29 (BB. 66 unten). — V, 65, 17^a^ etc. (vgl. ZA. I, 29; BB. 19). — *Melû* ist synonym mit *mûragu*: *mûlû* mit *tîlu* „Hügel“; und *mûlûtu* mit *belûtu* „Herrschaft“.

malgû (eine Form wie arab. *malja'* „Zufluchtsort“?): II, 7, 21 (cf. II, 60, 34 sowie

SCHRADER's Abhandlung in den SBAW. Mai 20 '86 *Die* מלכת השמים *und ihr aramäisch-assyrisches Äquivalent*, p. 13; siehe dazu STADE, ZAT '86, pp. 289—339). Das ט könnte natürlich auch Stammconsonant sein wie in *magrû*, fem. *magrîtu* (vgl oben p. 14).

malṭaru „Schrift": siehe *maštaru*.

mâlaku (מהלך) „Weg".

melammu „Majestät": nach *Prol.* 92, 3 von עלם „hoch sein" (cf. AEV. 15; TP. 84; *Koss.* 70, 5; GUY. § 113).

milqîtu (Erwerb" (? = לִקְחָה?) von לקח „nehmen": ASKT. 68 (cf. 56, 9).

maltû „Trinkgefäss": siehe *maštû*.

maltaktu „Gemach": siehe *mastaktu*.

maltîtu „Getränk": siehe *maštû*.

mâmîtu „Schwur" von אמר „sagen" (= *ma'majtu*): siehe oben p. 15, n. 11.

mânû und **mânîtu** oder **mûnû** „Lager" (מדינה): BB. 44, 3 (syn. *eršu*). Vgl. auch BB. 117 sowie SAYCE, *Hibb. lect.* 72, 2.

mangagu(?): V, 26, 47.

maudu „Tiefe, Norden"(?): nach AW. 226 „sehr möglicherweise" = *mântu*, fem. zu *mânu* = *ma'ânu* (מעון). Vgl. PSBA. Nov. 7 '82, p. 11; ZK. II, 337; TIELE, *Gesch.* 334. HALÉVY, ZA. III, 188 hält das ט sowohl wie das ד für radical, unter Vergleich von hebr. ירדי ארץ in der תפלה Habakuk's und אשד מדה. Auch der oben (p. 159 unter Nr. 2) besprochene Thiername *mandinu* soll auf diesen Stamm zurückgehn(?).

maudûdu (= *mamdûdu*; vgl. *Hebraica* I, 220) „Länge": KAT² 68. 508 (vgl. oben p. 127).

mandanu(?): AV. 5051. Nach HALÉVY, ZA. III, 189 unten ein Thiername (cf. II, 22, 1!) wie *mandinu*!

mandattu (= *mandantu* von נדן = נתן „geben") „Abgabe, Tribut": siehe oben p. 13. [Zu der Ableitung von נדן vgl. z. B. Stellen wie Assurb. Sm. 281 unten (= V, 9, 118): *lâ inamdinû mandattu nadân mâtišun* „sie geben nicht den Tribut, die Abgabe ihres Landes".]

manzazu „Ruheort" (מָנוֹחַ): KAT² 511; PAOS. Oct. '87, LII. Davon *manzazânu* ASKT. 60, 21 und **manzaltu** (= *manzaztu*) „Standort": *Prol.* 142. [Beachte auch hebr. מְזוּזָה].

manâxtu „Ruheort": Sanh. III, 79 (vgl. II, 15, 34a. 33b; 48, 6; V, 24 sowie AW. 133 unten).

mâuîtu „Lager": siehe *mânû*.

messû: II, 20, 40 (AV. 5336). Wohl = מצפּ von נצב, eine Form wie *meqqû* = מצוק.

masnaqtu „Gedränge" (Stamm צנק = צנק, ضنك): AW. 35. 161. In dem Namen des Ostthors von Ninive: *Nerib-masnaqti-adnâti*. Vgl. dazu HERZOG's RE² X, 593 (*nirib parnakti adnâti* „Eingang zum wonnigen Entzücken"); *Hebraica* I, 231 (*nerib masnaqti adnâti* „the entrance to the passage to the temples"); LYON (AM. 77, 23) und TIELE (BAG. 638) lesen *mašnaktu* von einem Stamme שנך. LYON bemerkt: „the reading *maš* is assured by a fragment of a cylinder in the Wolfe expedition collection" (?).

mastaku und **mastaktu** oder **maltaktu** „Gemach"(?): LYON, Sarg. 81 mit ש, ebenso AM. 136 (שחך).

mustaru „Vergebung", syn. *tîrâtu* „Erbarmen" (von תור, cf. BB. 102, 44); V, 21, 57. Eigentlich הסיר צרים מחשבתם (ψ 51, 11).

mesiru „Band": ZK. II, 273, 1 (Stamm אסר = حصر; cf. oben p. 19, 27).

mûça'u (מוֹצָא) oder **mûçû** „Ausgang": DEL. *Parad.* 110 unten.

maçallu „Gehege"(?): V, 32, 48 (cf. II, 24, 16 resp. 34, 34) syn. *dûru*, *tarbaçu*, *sîru* (vgl. הנני־שך את־דרכך בסירים Hos. 2, 8).

muçlalu „Dach"(?): POGN. *Mér.* 36; SMITH (AD. 244) und SAYCE (RP. XI, 4) übersetzen „ascent". Zu dem Zeichen *muç* vgl. AMIAUD TC. No. 154. (PEISER, KB. 7. 35 liest *çir-la-la*).

maçraxu (צרח): II, 20, 28.

maççartu „Befestigung" = *mançartu* (נצר): ZK. II, 293; *Prol.* 127.

meqqû (eine Form wie *messû* oder *mexû* „Sturm"): nach AW. 298 (vgl. oben p. 99 n.) = מַעֲקֶה „Geländer" (Deut. 22, 8: ועשית מעקה לְגַגֶּךָ) syn. *axastu*.

maqâdu „Feuerstätte": V, 16, 18; Stamm *qâdu* = *šarâpu* (II, 35, 14). Vgl. hebr. מוֹקֵד von יקד (cf. ZK. II, 283).

maqlûtu (= *maqlautu*) „Brand"; Stamm *qalû* (Geez *qalâwa*): III, 7, 17 (vgl. *Hebraica* III, 226).

maqâçu „Marterbank": II, 23, 9 (syn.

nabbaxu resp. *naṭbaxu*) vgl. III, 33, 75 (= Assurb. Sm. 137) und V, 17, 13, auch AW. 27. 226 sowie KAT² 557 unter פרץ. Stamm קיץ (= קצץ cf. BB. 24, 2): HA. 29; *Prol.* 75.

maqçaru (*ša pî sisî*) „Gebiss (für das Maul des Pferdes)": V, 47, 41ᵇ (cf. AW. 144) syn. *napsamu* (und *adû* i. e. עֲדִי ψ 32, 9). Stamm *qaçâru* „binden" (syn. *rakâsu*, *kasû*) = aram. קטר (hebr. קשר): FLEMM. *Neb.* 48; *Prol.* 167; BB. 13, 2; 55. Vgl. oben p. 162 unter Nr. 4.

murbašu „Ungestüm" (LYON, AM. 130) ist wohl besser *xarbašu* zu lesen; siehe BB. 108.

mûragu (nicht *mûraku*: AW. 185, 10) „Höhe" (ירג): siehe oben p. 127.

marxitu „Ehefrau" (nach BB. 43, 2 vielleicht von einem Stamme *rexû* „lieben"?): AS. 44, 1 (syn. *aššatu* und *xirtu* i. e. „die Erkorene" von חיר, cf. ZA. II, 277 sowie AW. 301). Über die Form von *marxitu* vgl. oben pp. 4 sowie 14, n. 6. Das Wort ist wohl von رخى „weich, zart sein" abzuleiten, so dass *marxitu* für *marxîjatu* steht.

merixtu (Stamm ארח?): LYON, AM. 75, 25 (vgl. Assurb. Sm. 134. 147. 160. 175. 247, sowie 117, 94 wo gemäss 331 *me-ri-xi-e-ti* zu lesen ist, endlich auch AW. 314).

markasu „Verschluss" (syn. *medilu* „Riegel") oder „Schloss": FLEMM. *Neb.* 56; LHOTZKY, *Asurn.* 26 (Stamm רכס „binden"; vgl. *birtu* = בִּירָה „Schloss, Burg" von *barû* „binden" HA. 23, 1). Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, dass mir die Bedeutung „Schiffstau" für *markas elippi* (AS. 137) äusserst zweifelhaft erscheint. Auch wir reden ja von der „Verschanzung" eines Schiffs (engl. *bulwark*) im Sinne von „Deckgeländer". [Vgl. auch TIELE, Gesch. 442, 3].

markîtu „Zufluchtsort" (רכא): siehe oben p. 16, n. 18 und die Nachträge dazu auf p. 168, Nr. 13.

mârašu und (synkopirt) **mâršu** „Lager, Ruhebett": II, 23, 65, ein Synonym von *ma'âltu* (AW. 4) und *tin-nu-u* (i. e. *tenû* = תנוי; vgl. תְּנוּתָה 2 K. 6, 8; BB. 44, 3) und wohl (trotz des *â*) eines Stamms mit *eršu* = עֶרֶשׂ, also = מערש. Quiesciren des ע in *â* wie in *šâru* „Wind" = שַׂעַר Is. 28, 2 (wobei möglicher Weise das ר von Einfluss ist) vgl. KAT² 72, n. 1.

merišu (*mirišu*) und **merištu** „Pflanzung" (مغرس): II, 23, 15; V, 21, 3. Vgl. STRASSMAIER's Wörterverzeichniss zu den Inschriften in Liverpool, p. 39.

maršitu (ראש) „Besitz" (speciell an Vieh), „Heerde": LOTZ, TP. 147 (vgl. meine Bemerkungen *Hebraica* III, 110, 1 sowie FRÄNKEL, *Fremdw.* 98).

mûšabu „Wohnung" (מוֹשָׁב): LNT. 10, 4 (syn. (*šubtu* = שֶׁבֶת).

mašdaxu „Processionsstrasse" (שדח „einherschreiten"): FLEMM. *Neb.* 44; vgl. oben p. 16, n. 19.

mašṭaru (oder **malṭaru**) „Schrift" (שטר).

maššakku oder **muššakku** „Altar" (syn. *surqênu*): BB. 14, 4 (cf. 22). Stamm נסך = hebr. נסך σπένδειν, *libare*? Vgl. aber *Hebraica*, III, 108, 5. (Auch DELITZSCH und ZIMMERN lesen dieses Subst. mit שׁ; vgl. AW. 78, Nr. 50; 120, n. 2).

maškadu „eine Krankheit": ZK. II, 275, 1. Nach DELITZSCH (BB. 117) vielleicht zusammenhängend mit *šikdu* = *laga'u* V, 47, 13 (wie *šiqšu* und *mašqašu* V, 17. 44). SAYCE, *Hibb. lect.* 442, 1 übersetzt „*a constricted muscle*" (?).

maškanu „Fessel" (Stamm שכן „anlegen"): BB. 59; AW. 76. Auch wie מִשְׁכָּן „Wohnort" (z. B. V, 1, 113; Esarh. I, 13) und wie מַשְׁכְּנָא „Pfand" (vgl. STRASSM. AV. *Liverp. Inschr.* p. 38.

mašallu, ein Gefäss: V, 42, 19. Nach DEL. *Par.* 142 „Wasserleitung" von שלח(?). An der angeführten Stelle folgt *karpat šinâti* i. e. אביט של מימי רגלים.

mašlû (von *šalû*): II, 62, 65 (cf. AW. 107).

mušpalu „Tiefe": Asurn. II, 132; III, 136 (syn. *šupâlu* TP. VII, 81); siehe oben p. 16, n. 14² (vgl. BB. 66, 1 sowie ZK. II, 399, 1 einerseits und Dr. CRAIG's *Diss.* p. 30 andrerseits).

mašqašu, ein Mordwerkzeug: V, 17, 44; 26, 33 (vgl. LOTZ, TP. 91).

mašqû (NE. 8, 40) und **mašqîtu** „Tränke": BAL. 103, 2; COT. 287; *Prol.* 186, 2 (sab. مسقى „Trinkplatz") Nach SAYCE, *Hibb. lect.* 161, 3 soll *ritu u maskitu* (mit ס und כ!) „*the stall and the fold*" bedeuten. [Vgl. auch *mirîtu* (מרעית?) *u mašqîtu*, MEN. *Man.* 309, 5; DEL. *Par.* 191].

mâšaru (אשר?) „Wagenrad“ (?) oder vielleicht speciell „Nabe“ (*modiolus*) wie חִשֻּׁרִים 1 K. 7, 33(?). Vgl. *ešura* Sanh. V, 30 von حشر = جمع. Siehe auch BB. 39 unten sowie AL[3] 138. [Auf die Variante V, 4, 30 (vgl. Assurb. Sm. 161, 88) ist kaum etwas zu geben. S. A. SMITH übersetzt: „den Thron meiner Gerechtigkeit“ (!) p. 121 seines Buches]. *Maššaru* BB. 104 ist ein Druckfehler.

mîšâru (oder mit *Imâle*: *mîšêru* wie *edânu* und *edênu* „allein“ AW. 2; *epšâtu* und *epšêti* „Thaten“ ZA. II, 118; vgl. AEV. 24) „Gerechtigkeit“ (מֵישָׁרִים): siehe oben p. 16, n. 15 und vgl. LOTZ, TP. 142.

maštû oder **maltû** „Trinkgefäss“ (שתה): siehe oben p. 68. Fem. dazu **maštîtu** oder **maltîtu** „Getränk“ (z. B. V, 8, 104; 9, 34: *maštîtu ušâqir ana pîšun . . . gammale rukûšešunu ušalliqû ana çûmešunu ištâtû dâme u me paršu* „Getränk machte ich selten für ihren Mund, die Kameele, ihre Reitthiere schnitten sie auf, für ihren Durst tranken sie das Blut und Wasser des Eingeweideinhalts“, פֶּרֶשׁ; vgl. meine Bemerkungen *Hebraica* III, 110).

meteliûtu (von *etêlu* „erhaben sein“) „Erhabenheit“: LOTZ, TP. 128; GUY. § 104 (syn. *rapaštu* „Ausdehnung“). [Dr. PEISER liest KB. 120, 50 *medillûtu* mit ד, ebenso auch 124, 10, obwohl das Original der letzteren Stelle *me-it-lu-ti-šu* bietet. Vgl. auch Salm. Mo. I, 9, wo Dr. PEISER *ina medil qardûti* (nicht *medil iddûti*, CRAIG!) liest. Dr. WINCKLER schreibt KB. 38, 78 (vgl. *ibid.* 22, 85; 36, 55) *miṭlûtu* mit ט (wie NORR. 748 unten) 30, 56 dagegen bietet auch er *arxe edlûti* mit ד, giebt es aber (trotz AW. 153) durch „steile Wege“ wieder. Ich halte es nicht für unmöglich, dass *medil*, *medlûtu* mit ד zu lesen ist, *metillûtu* dagegen mit ת, zusammenhängend mit *etellu* (GUY. § 104; POGN. *Mêr.* 122; vgl. *Prol.* 200, 7). Für die Schreibung mit ט liegt kein Grund vor. AW. 147—154 ist weder *medil qardûti*, noch *medlûtu*, noch *metillûtu* behandelt; DELITZSCH fasst wohl also in diesen Worten den Dental als ת].

metiqu (עתק) „Fortgang“: II, 38, 26 (syn. *xarrânu*, *urxu*, *darâgu*; vgl. POGN. *Bav.* 85). (Asurn. III, 110: *metuqu*, in Verbindung mit *kibsu*, KB. 112, n. 4). Vgl. auch *mitaqtu* I, 31, 27 (KB. 186) und die Bemerkungen oben unter *madâktu* „Feldlager“.

II. Formen mit präfigirtem נ.

nabbaxu (oder *nâbaxu*) „Marterbank“ (= *na'baxu*, Stamm אבח): HA. 29; *Prol.* 75; AW. 27. Vgl. aber *naṭbaxu*!

nabnîtu „Erzeugniss“ (בני): siehe oben pp. 4 und 5.

nâbaru oder **nâbartu** (חבר) „Käfig“: AW. 55; in's Syrische übergegangen als נְבַרְתָּא (ZA. III, 51).

nîbiru (für *nebiru*) „Fähre“ (עבר): AW. 63 (cf. *Prol.* 142, 1; BB. 45, 7).

nîbirtu (*nebirtu*) „Überfahrtsort, Ufer“: AW. 63.

nîbartu „Übergang“ V, 5, 96: AW. 63. (Vielleicht = *nîbirtu* mit Übergang des *i* in *a* unter dem Einfluss des ר). Vgl. auch den Stadtnamen *Nîbarti-Ašûr* Asurn. III, 50 (KGF. 143 unten; vgl. auch ZA. I, 358).

nibretu „Hungersnoth“: siehe *nipretu*.

nabšaltu „Gekochtes“ resp. „Gebratenes“ (so ist IV, 64, 7 nach DELITZSCH zu lesen; nicht *nablum tum*, JENS. *Diss.* 50): Stamm בשל (*Prol.* 32). [Die falsche Übersetzung KAT[2] 19, 20 ist COT II 304 nach BB. 76 verbessert; demgemäss hätte auch das *Glossary* p. 221 unter בשל und p. 257 unter באן geändert werden sollen].

nîbittu (*nebittu*) „Strick, Bande“ (עבת): ZK. I, 299; BB. 59 unten; vgl. AW. 76 (Form wie *nîmittu*, *nîbirtu*, *nîpištu*).

nûbattu „Feiertag“ (עבר?): siehe oben p. 144.

naglabu, ein „Strafinstrument“ (nach DELITZSCH: „Geissel“): siehe oben pp. 8 und 16 sowie AW. 215, 5, auch SAYCE, *Hibb lect.* 185.

nadbaku (Asurn. II, 115 var.: *nadabaku*, vgl. ZA. I, 376) „Bergwand“: p. 15, n. 13 (GUY. §§ 4. 25: *nathaq*). [Vgl. auch *mid-*

bak (? oder *midbâk*?) *šadû* „Gebirgsabhang“ (KB. 190, 10) nach KAT² 215 die bergigen Gebiete südwestlich von Medien nach Babylonien zu. Das Wort KAT² im Glossar, auch schoo KAT¹, kann also COT II 280 nachgetragen werden].

nâdûšu „Spross“: AW. 202. Wohl Niphalbildoog, von חדש „neu“; vgl. oben p. 160, Nr. 3.

naxbû oder **naxbâtu** (חבא) „Köcher“ (eigeotl. „Bergungsort“): *Prol.* 175, 1.

naxbalu „Schlinge“ (חבל): BB. 93 unten.

naxlapu oder **naxlaptu** (חלף) „Gewand“: BB. 95 unten; AW. 145.

naṭbaxu „Schlachtbank“ (טבח): II, 23, 9. So ist gemäss AV. 5951 statt *nabbaxu* zu lesen.

[**nakpartu** „Deckel“ (כפר). Del.]

nalbanu „Ziegelbau“: I, 44, 62.

nalbašu „Gewand“: BB. 95 unten.

[**nalpatu**: K. 4378 Col. III, 44. Del.]

namba'u (für *manba'u*, נבע) „Quelle“: siehe obeo p. 3.

nambaṭu (נבט) „Heiterkeit“ (syn. *ulluç libbi*): II, 43, 26.

namgaru (מגר?): AV. 6010 (cf. ibid. 6057 sowie S^a IV, 4).

nîmédu (עמד) „Wohnstätte, Zimmer“(?): *Prol.* 75, 2; AW. 63 (cf. Guy. § 38; Pogn. *Mér.* 45. 114). *Kussû nîmêdi* scheint mir allerdings eher wie *kussî xarrâni* einen „tragbaren Stuhl“ oder „Sänfte“ zu bezeichnen. Zn dem II, 23, 5 zwischeo *kussî nîmêdi* und *kussî xarrâni* stebenden *kussî sirdî* vgl. ZK. II, 261. Siehe aoch *nîmittu*. [Vgl. aoch *ni-mat-tu* „Sessel“ oder „Sänfte“ (? = *nîmâdtu*?) KB. 92, 123 (pl. *nîmâtâti*? vgl. TP. 115!); 106. 68 ond 74; 191, 20. Schrader: *çalmattu* „Soonenschirm“(?) KAT² 216 onten. Ebenso Del. AG. 188.]

namzîtu (מזא) vielleicht „Mischkrug“: S^b 168; IV, 14, No 1, 28 (AW. 97 unten); Asurn. II, 67 (cf. Sayce, *Hibb. lect.* '87, p. 296, o. 5).

namxaçu (מחץ) ein Werkzeug: AL³ 89, 62.

namxaru „Opfergefäss“ (מחר. Pael *muxxuru* = הקריב): TP. 125. Fem. **namxartu** (oder *namxurtu*?), syn. mit *mandâtu* „Abgabe“ ASKT. 57, 28.

namkûru „Besitz“ (מכר): wohl wie **namkutu** (II, 47, 49) Niphalhildung, eig. „Erworbenes“; vgl. oben p. 160, Nr. 3.

nîmêlu „Macht“ (אמל): BB. 100.

namalln „Lager“ (syn. *eršu* „Lager“): ein Wort der Soîäer (i. e. שוע Ez. 23, 23): Del. *Parad.* 236; Haupt, *Andover Review* '84. p. 93, n. 1; vgl. auch Jensen's „Randglossen“ zu AW (Wiener ZKM. II, 157).

namandu (= *namaddu*) „Mass“ (מדד): S^b 196 (Lepsius, *Taf. v. Senkereh*, Berl. '77, p. 116).

namsû „Reinigungsort“ (מסא): BB. 97; LNT. 90.

Nampagâti: eine der achtzehn Ortschafteo in der Ebene nord- uod ostwärts von Nineve in der Richtung nach Bavian zu) die Sanherib durch achtzehn, mit dem Flusse Chôser in Verhindung gesetzte Kanäle mit Wasser versorgte (Del. *Par.* 188; vgl. Pogn. *Bav.* 116). Stamm wohl פגג (oder פגע?).

namçabu (?): V, 29, 21 (= *naççabu*, נצב??). Cf. Sayce, *Hibb. lect.* 380, 3.

namçaqu (?): II, 23, 50.

namçaru „Schwert“: TP. 146.

namçâtu (?): II, 20, 44 (Form wie *naxbâtu* „Köcher“?).

nîméqu (עמק) „Weisheit“ (eigentl. „Tiefe“ vgl. hebr. חקר): siehe oben p. 6.

namraçu „Schwierigkeit“ (מרץ).

nîmittu „Gründung“ (עמד?): Del. *Par.* 215; Flemm. *Neb.* 47; Tiele, *Gesch.* 447. *Nemitti-Bel*: die äussere Mauer (*šalxû*) von Babylon (siehe Tiele, *Gesch.* 447, 1).

nannabu (= *na'nabu*) „Spross“ (אנב): HA. 65; *Prol.* 75, 2; 83, 2; 114).

ninbûtu (נבא?): II, 7, 43.

nindabû „Gabe“ (נדב): (Jensen, *Diss.* 34, 1); ZA. I, 37; HA. 20; (BB. 24 oben).

nindanu (?): II, 7, 27 (vgl. obeo p. 163, Nr. 4).

nanmurtu „Leuchten“ (נמר): Assurb. Sm. 119 = III, 32, 16 (vgl. RP. VII, 67).

nunçabtu, pl. *nunçabâti*: NE. 51, 14 (vgl. *nançabu* Del. *Par.* 142).

nannaru oder *nanniru* „Leuchte“: vgl. oben p. 166, Nr. 7.

naspanu (ספן?) ein Instrument: II, 46, 48.

nappaxu (= *nanpaxu*) „Blasebalg“ (נפח): siehe oben p. 16, n. 16.

napxaru „Gesammtheit“ (von פחר „sich versammeln“).

napṭaru oder **napṭartu** (פטר?): II, 22, 3;

39, 51; 44, 44 (syn. *naptêtu* „Schlüssel"). Vgl. IR. 27, no. 2, 41 (KB. 119 n.).

napladtu (פלש „sehn"): AL³ 85, 31; BB. 18.

napsamu „Gebiss, Zaum" (syn. *maççaru*): AW. 144; 256; 276.

nappaçu (= *nanpaçu*?): V, 26, 21 (?).

napraku „Riegel": BB. 39; AW. 63, 2; 148 (syn. *medilu*).

napramu (oder *nabramu*?): II, 23, 29.

naprardu „Auflösung (eines Heeres)" von פרר (assyr. *uparrir* oder *upêrir ellatsu* oder *qiçirsu* oder auch *puxursu*, vgl. KAT² 579): Salm. Mo. II, 100 nach Craig's *Corrections*, No. 186 (cf. *Diss.* p. 30). (Vgl. aber KB. 172, 100).

nipretu (פרא) „Hungersnoth": BB. 93; AW. 173, 11.

nappašu (= *nanpašu*) „Luftloch": siehe oben p. 1 (vgl. ZA. I, 64, 1).

nîpišu (oder *nepišu*, נפש) „Behandlungsweise" (syn. *aq'aqtû*, AW. 78. 119); auch ein besonderer „Belagerungsapparat". [Vgl. Dr. Winckler's *Diss.* 56 sowie Pogn. *Wadi Brissa* 85, 1. Das daselbst unübersetzt gelassene *pilšu* heisst „Bresche", vgl. aram. פִּלְשָׁא; ebenso Sanh. III, 16 und Asurn. III, 53. 111, vgl. AL³ XVI, col. III. In der daselbst citirten Stelle Salm. Balaw. V, 1 bedeutet *pilšu* „Loch" (syn. *šuplu* V, 36, 24). Vgl. auch *upallišu* Sanh. V, 68 sowie RP. III, 70, n. 1 und Lyon, AM. 103 unter פלש sowie 72, *notes on* 17, 27]. — Fem. zu *nîpišu* ist **nîpištu**, ein Synonym von *epištu* Sanh. VI, 42.

napšaru „Erlösung": Del. *Koss.* 26.

napšaštu, Werkzeug zum משש „einreiben" („Pinsel"?): II, 25, 35 (cf. AEV. 14, 3).

niptû „Schlüssel" (פתח): II, 23, 49 (syn. *mušelû*). Cf. *naptêtu*.

naptanu „Tisch, Tafel": V, 16, 31 (cf. Jens. *Diss.* 48, 1).

naptetu „Schlüssel" (פתח).

naçmadu „Geschirr, Zügel" (צמד): Sanh. VI, 58; AL³ 97. 16 (Guy. § 66).

naçraptu: II, 34, 64; V, 39, 66.

naqbaru „Grab" (syn. *bît mûti* und *erçitu*): ASKT. 215, 37 (cf. ZA. II, 113, 2).

naqmû (II, 34, 69) oder **naqmûtu** „Brandstätte": Sanh. IV, 68 (vgl. BB. 94, 12 13; 97, 38/39). Stamm קמי (impf. *iqmi*) und קמו (*iqmû*).

nir'amtu „Speer" (?): I, 28, 12ª (vgl. oben p. 162, n. 1).

neribu „Engpass" (ערב „eintreten"): AEV. 13 (cf. oben p. 5). [Vgl. auch *nirubu* Asurn. II, 24; KB. 74].

narbû oder **nirbû** (רבי), auch *narbûtu* „Grösse, Ruhm": BB. 97 (vgl. AW. 129 und Craig's *Diss.* p. 27, 49).

narbaçu „Lager, Wohnstätte": Lyon, *Sarg.* 14 (resp. 42) l. 36 (vgl. Del. *Parad.* 178 sowie KAT² 336 unten).

nardamu oder **nirdamu**: AL³ 89, 57 (vgl. II, 38, 31).

nartabu (רטב) „Bewässerungskanal": V, 29, 64 (cf. IV, 59, 1; AW. 276).

narkabtu „Wagen" (speciell „Kriegswagen"), syn. *rukûbu* (= רְכוּב ψ 104, 3): I, 7, E 4; Sanh. V, 80 (cf. KAT² 74, n. 2); III, 37, 62; V, 64, 20 etc.

narâmu „Liebling" (syn. *dâdu* = דוד V, 16, 34) fem. **narâmtu** (רחם).

nirmû „Fundament" (syn. *išdu* = אֶשֶׁד, *Prol.* 46): BB. 97 (Stamm רמי, cf. BB. 91 sowie ZA. II, 274, 1).

narmaku (auch fem. **narmaktu**) oder **nirmaku** „Opfergefäss": Lotz, TP. 125. (pl. *nirmakâti* Asurn. III, 66).

narpasu, ein Ackerwerkzeug (= בַּרְקָנִים ?): V, 17, 32.

nišbû (שבע) „Sättigung": Lyon, *Sarg.* 68, 39 (BB. 97). Vgl. oben p. 3.

našbaṭu (שבט, *Prol.* 38): V, 26, 47.

našbantu „Sturmgebraus": AW. 288; 290, 5 (vgl. oben p. 133).

našaddu „Liebling": TP. 142 und 175; Stamm שדד „lieben" (*Prol.* 97). Wohl Niphalbildung (ZA. II, 111).

našmû oder **nišmû** „Gehör" (שמע): BB. 97; AW. 260; 263, 1.

našpaku (שפך „ausgiessen") ein Gefäss: II, 22, 19 (vgl. מַשְׁפֵּךְ „Trichter").

našparu oder **našpartu** „Sendung": ZA. I, 32 (vgl. III, 41, 22; AW. 252 s. v. *uzzu*).

našpatu oder **nišpatu** „Gericht" (? = מִשְׁפָּט, Stamm *šapâtu* = שפט?): III. 67, 65; Cª 96 = AL² 89, col. III (cf. Delitzsch, *Assyr. Gramm.* § 65, nr. 31, a).

našrâmu (cf. *šarâmu* Sᵇ 219): AL³ 87, 40.

našraptu (שרף): V, 39, 65 (vgl. ZA. I, 64, 1).

natbalu: V, 16, 77.

Die Abhängigkeit des präfigirten נ von einem Labial unter den Stammconsonanten ist unverkennbar. Überall wo der Stamm kein ב, פ oder מ aufweist, finden wir das gemeinsemitische Präfix מ wie in den entsprechenden Bildungen der Schwestersprachen. Nur ein Zehntel der oben angeführten 80 Formen mit präfigirtem מ enthält einen Labial unter den Stammconsonanten, nämlich *madbaru* oder *mudbaru* „Wüste", *miṭpânu* „Bogen", *melammu* „Majestät", *mâmîtu* „Schwur", *murbašu* „Ungestüm", *mûšabu* „Wohnung" und *mušpalu* „Tiefe"*. Über *mâmîtu***, *mûšabu* und *mušpalu* ist bereits p. 16, n. 14ª gehandelt worden, und zu *murbašu* haben wir schon oben hinzugefügt, dass statt dessen wohl besser *xarbašu* zu lesen ist***. *Melammu* „Majestät" wird von verschiedenen Assyriologen als akkadisches Lehnwort betrachtet†, und auch *madbaru* und *mudbaru* „Steppe" kann sehr wohl aus einem alten aramäischen oder arabischen Dialekte in's Assyrische aufgenommen worden sein. Ebenso ist *miṭpânu* „Bogen" möglicher Weise ein Fremdwort††. Es ist ausserdem zu beachten,

* Ein Wort *mutbalu* (Assurb. Sm. 81, 9) existirt nicht. Statt *mâtî'a mutbalu* ist bekanntlich *mât Iamutbâlu* zu lesen (DEL. *Par.* 231; TIELE, *Gesch.* 360).

** Zu der aramäischen Form מומתא gegenüber *mâmîtu* vgl. ausser den beiden p. 15, n. 11 angeführten Wörtern מוֹסֵרוֹת und מוֹקְדִים auch noch ميزان „Wage" (pl. موازين) von وزن gegenüber מֹאזְנַיִם von אזן (siehe dazu auch meine Bemerkungen ZA. II, 278, 1). *Mâmîtu* kann nicht von einem Stamme פ"י herkommen; מומיתא würde im Assyrischen als *mûmîtu* mit *û* erscheinen. Dass *mâmîtu* häufig ohne vokalischen Auslaut gebraucht wird, erklärt sich daraus, dass es als Eigenname hetrachtet wurde (vgl. dazu NE. 66, 37; SAYCE, *Hibb. lect.* 306; KAT² 6, 25; 74, 32; ZK. II, 238).

*** Bekanntlich las man früher auch *murrânu* statt *xarrânu* „Weg" (Assurb. Sm. 329) von חרר „eng sein" (vgl. oben p. 102, n. 1). Auf denselben Stamm geht auch das bekannte *šaxrartu* oder *šaxarratu* „Bedrängniss" zurück, das BB. 111 als ein Quadrilitterum שחרר aufgeführt wird. Schon oben p. 160, n. 2 ist darauf hingewiesen worden, dass die (KAT² 76, 25 vorgetragene) Ansicht, als oh alle Nominalhildungen mit präfigirtem ש im Assyrischen ausnahmslos die Form *šuqtulu* aufwiesen, nicht dem Thatbestande entspricht. Vgl. z. B. noch *šaxluqtu* (ASKT. 108, 13; IV, 11, 22; 30, 24) „Verderhen" (POGN. *Mér.* 120), *šalpûtu* „Verheerung" (BB. 42), dessgleichen *šapšaḳu* Salm. Mo. I, 7, das Dr. CRAIG durch „declivity" übersetzt (KB. 152). Ich will bei dieser Gelegenheit (im Hinhlick auf Ausstellungen wie in HOMMEL's *Semiten* 481) ührigens bemerken, dass mir p. 116 nicht vorlag, als ich p. 160 f. die Anmerkung über *šangû* „Priester" und *šabrû* „Seher" hinzufügte. Falls die Etymologie richtig ist, wird die Wiederholung ja auch nichts weiter schaden.

† Siehe KAT² 237, 10 = COT. 228.

†† Allerdings scheint der Stamm von *miṭpânu* auch im Assyrischen vorzukommen; vgl. II, 27, 23: *ṭapânu ša narkabti*, das wohl wie das darauf folgende *çamâdu ša narkabti* „anspannen" hedeutet. Das gewöhnlich durch „Schirmherr" übersetzte (*dâpinu* resp.) *ṭâpinu* bedeutet wohl wie mischn. עיצר „Lenker, Herrscher" (vgl. dazu 1 Sam. 9, 19: זֶה יַעְצֹר בְּעַמִּי sowie יחבש Iob 34, 17). Auch das V, 41, 34 als Synonym von *ṭâpinu* erscheinende *emamu* führt auf die Bedeutung *coercere imperio*. Beachte auch II, 34, 41, wo *ṭappanu* mit *çindu ša asî* „Verband des Arztes", syn. *parsigu* und *agittû*

dass in *madbaru*, *mudbaru*, *miṭpânu*, *mûšabu* und *mušpalu* die beiden Labiale stets durch einen dazwischen stehenden Dental getrennt sind. Eine Lautverbindung wie *mab-*, *map-*, *mam-*, ist unerhört*.

Übrigens würde selbst eine grössere Anzahl Formen mit präfigirtem מ bei labialhaltigen Stämmen das Gesetz nicht umstossen. Es handelt sich ja in erster Linie darum zu beweisen, dass die Formen mit נ an Stelle des gemeinsemitischen Präfixes מ auf Dissimilation beruhn. Das schliesst keineswegs aus, dass das ursprüngliche מ sich in gewissen Fällen (aus uns zum Theil unbekannten Gründen) gehalten habe.

Formen mit präfigirtem נ statt מ ohne Einwirkung eines folgenden Labials kommen kaum vor. Unter den oben aufgeführten 115 Wörtern scheinen *nâdûšu* „Spross“, *nindanu*(?), *nannaru* oder *nanniru* „Leuchte“ und *našaddu* „Liebling“ eine Ausnahme zu bilden. Wie bereits hervorgehoben wurde, stehn *nannaru* oder *nanniru* aber für *nanmaru*, *nanmiru* mit progressiver Assimilation des zweiten Stammconsonanten**, und *nindanu*, ist, wie p. 163 unter Nr. 4 bemerkt wurde, ziemlich zweifelhafter Natur, während *našaddu* „Liebling“, wie auch BARTH (ZA. II, 111) meint, eine Niphalbildung sein wird. Dasselbe müssen wir auch für *nâdûšu* (נחדש) annehmen (vgl. oben p. 160, Nr. 3). Bei diesen Bildungen ist das נ natürlich ursprünglich und nicht erst durch den dissimilirenden Einfluss eines folgenden Labials hervorgerufen. Die Niphalderivate können bei der vorliegenden Frage überhaupt nur dann in Betracht kommen, wenn man meiner Ansicht beipflichtet, dass das *nomen patientis* مفعول eigentlich ein Niphalparticip (für نفعول) sei, in welchem das charakteristische Präfix נ unter dem

(= אגוזי AW. 118) zusammensteht. Siehe auch AV. 1892—5—7; LYON, *Sarg.* 85; LOTZ, TP. 175 (wo das Citat I R. 27 in I R. 35 zu verbessern ist). — In meinem Aufsatz über die XII. Tafel des Nimrod-Epos ist statt *miṭpanu* pp. 70 & 72 *miṭpânu* mit langem *â* zu schreiben. Vgl. anch Assurb. Sm. 331 unten. Übrigens ist das Sylbenzeichen für *mit* bekanntlich sehr vieldeutig. DELITZSCH lässt es z. B. AW. 251 Mitte untranscribirt. Ich habe *miṭpânu* deshalb auch nicht oben p. 162, nr. 4 als Beispiel der Form מִקְטָל anführen wollen. [DELITZSCH liest pp. 144. 188. 190. 246 seiner (mir leider erst nach Abschluss meines Aufsatzes zugekommenen) *Assyr. Gramm.*: *piṭpânu*].

* Um so häufiger sind dagegen Formen mit anlautendem *nab-*, *nap-*, oder *nam-*. Auch die Lautverbindung *nan-* ist ziemlich häufig; in den meisten der Beispiele beruht das zweite *n* aber auf Auflösung der Verdopplung des zweiten Stammconsonanten, und es ist zweifelhaft, ob das *n* in diesem Falle dieselbe Aussprache hatte wie der präfigirte dentale Nasal. Vgl. dazu auch die Bemerkungen KREHL's ZDMG. XXV, 682. Aus der daselbst citirten Abhandlung LEPSIUS' ist nicht viel Belehrung über die Frage zu schöpfen

** Ich will hier zu p. 166, Nr. 7 nachtragen, dass mir Dr. HOMMEL am 11. Febr. '80 auf einer Postkarte schrieb: „Zu *zunmu* als Grundform für *zunnu* vgl. *Nannaru* für *nanmaru* (dieselbe Art von Assimilation!)“. SAYCE in seinen *Hibb. lect.* 157 spricht der Ableitung von *namâru* „leuchten“ (nicht „*to see*“! vgl. SFG. 42 unten!) nur den Werth einer Volksetymologie zu, während LYON, AM. 121 *nannar* als נמרר auffasst. Zu dem Stamm نمر vgl. auch noch FRÄNKEL, ZA. III, 51.

uniformirenden Einfluss des Participialpräfixes מ der anderen abgeleiteten Conjugationen in den labialen Nasal übergegangen ist: in Fällen wie *namkûru*, *namkûtu* und den Femininformen wie *nabnîtu* etc. konnte der Einfluss der Analogie nicht durchdringen, da die Lautverbindung *mamkûru*, *mamkûtu*, *mabnîtu* als Kakophonie empfunden wurde; bei *makkûxu*, *mandûdu* und den Femininformen *maltîtu*, *maršîtu*, *marxîtu*, *milqîtu* dagegen stand (von *mâmîtu* abgesehn) dem uniformirenden Einfluss des participialen מ kein Labial hindernd im Wege; und es ist demnach sehr wohl denkbar, dass das מ in diesen Formen erst aus נ hervorgegangen ist, sodass eine Form wie *namkûru* also ursprünglicher wäre als arab. مفعول. Das ist aber einstweilen lediglich eine Hypothese, die ich selbst nicht für sicher halten kann*.

Ausser den schon angeführten Formen *nâdûšu*, *našaddu*, *namkûru*, *namkûtu* und *nabnîtu* könnten auch noch *narâmu* (fem. *narâmtu*) „Geliebter", *napšaru* „Erlösung" sowie *nišbû* „Sättigung" als Niphalbildungen angesehn werden**. *Nišbû* kann sehr wohl aus *našbû* = *našbu'u* entstanden sein, obwohl dabei zu beachten ist, dass *šebû* „sich sättigen", ebenso wie שׂבע und شبع im Qal gebraucht wird. Auch das oben unter *namxaru**** angeführte Synonym von *mandattu*

---

* Äusserst zweifelhafter Natur ist das anlautende נ in (dem ägyptischen Lehnworte?) *namsuxu*, das auf dem „Jagdobelisken" (I, 28, 29ᵃ; vgl. TP. 198; KB. 126) mit einer grossen *pagûtu* (vgl. Asnrn. III, 76. 87) und einem *imêr*(?) *nâri* „Esel des Flusses" (d. i. wohl „Flusspferd" hebr. בְּהֵמוֹת, vgl. FRANZ DELITZSCH, *Iob*² 525) nebst anderem Seegethier (*umâmi tâmdi*) als eins der Geschenke erwähnt wird, welche der König von Ägypten an den assyrischen König (Tiglathpileser I oder Ašurnâçirpal? vgl. KB. 124, n. 7) sandte. Nach OPPERT (vgl. NORR. 1037) ist es (wie arab. تمساح; vgl. HOMM. *Säugeth*. 329) ein Lehnwort aus dem ägypt. *emsuḥ* (mit ح) „Krokodil" (vgl. DEL. *Iob*² 531). Das anlautende נ soll der ägyptische Pluralartikel sein, doch ist diese Erklärung wenig befriedigend.

** BARTH meint ZA. II, 111, dass die Moglichkeit dieser Auffassung auch bei *nindabû* „(freiwillige) Gabe" und *nalbašu* „Gewand" gegeben sei. *Nalbašu* ist aber wohl mit dem arab. *malbas* „Kleidung" identisch, während *nindabû* möglicherweise für *niddabû* steht, also Intensivform sein kann.

*** Ich habe oben p. 162 unter Nr. 4 *namxaru* oder (mit Femininendung) *namxartu* bemerkt: „eine *Form* wie arab. مبخرة „Rauchfass". Wenn ich mich hier nicht ausdrücklich dagegen verwahrte, würde wahrscheinlich demnächst in einem PEISER'schen oder WINCKLER'schen Aufsatz die Anmerkung auftauchen, ich scheine bei dieser Nebeneinanderstellung ﭗ mit ﺥ verwechselt zu haben. Was würde mir wohl (trotz AMM. 20, 6, 6) angehängt werden, wenn ich einmal wie JENSEN, ZA I, 312, l. 7 unter den Auspicien BEZOLD's *littera infirmis* schriebe! Man lese z. B. die kindische Bemerkung Dr. WINCKLER's (ZA. III, 110) über die officielle Orthographie von *Shemitic* an der Johns Hopkins Universität. Dr. WINCKLER scheint nicht zu wissen, dass Sem im Englischen

„Abgabe" ist möglicher Weise eine Niphalbildung und dann vielleicht besser *namxurtu* mit *u* (vgl. *nasxuru* BB. 22) zu lesen wie *napšurtu* II, 34, 72*.

Die Niphalinfinitive mit *u* in der zweiten Sylbe wie *napšuru* „Erlösung (V, 21, 65)**, *naplusu* „sehn" (BB. 17; vgl. ZA. III, 55, 8), *nasxuru* „sich wenden" (BB. 22), *nalbubu* „erregt sein" (*Prol.* 89), *na'duru* oder *nanduru* (Stamm אדר)*** „bedrängt sein" (AW. 172), *nanduru* (Stamm נדר) „wüthen" (AW. 287 unten), *nâmuru* (Stamm אמר) „gesehn werden" (AW. 85), *na'butu* oder (mit Quiesciren des א) *nâbutu* „fliehn" (SFG. 10, 1; AW. 74 unten)†, *nangugu* (אנג) „zürnen" (*Hebraica* I, 176, 2; AW. 81), *narpusu* (V, 16, 17) etc. habe ich, da sie für den Übergang des Präfixes מ in נ nichts beweisen können, nicht in das obenstehende Verzeichniss aufgenommen.

Der eine oder andere wird vielleicht auch noch manche andere Formen vermissen††, die ich absichtlich nicht berücksichtigt habe.

Shem heisst und dass die Schreibart *Semitic* im Englischen offenbar erst aus dem Französischen und Deutschen künstlich eingeführt worden ist.

* Auch *nakrûtu* „Mitleid", syn. *remu* „Erbarmen": V, 21, 63. ist wohl eine Niphalbildung. Stamm wahrscheinlich כרא „Schmerz empfinden" (BB. 92, n. 1; cf. GUY. § 106), also eine Form wie *narbûtu* „Grösse" oder *naqmûtu* „Brandstätte".

** *Napšuru* erscheint daselbst als Synonym von *remu* „Erbarmen". *Pašâru* wird auch wie das aram. פשר חלמא von der Deutung der Träume gebraucht: *šuttu pašâru*. ASKT. 205. Vgl. auch מִי יוֹדֵעַ פֵּשֶׁר דָּבָר, Eccl. 8, 1 (cf. DELITZSCH, *Comm. zu Koh.* p. 204). Es ist merkwürdig, dass wir dafür in der Geschichte Joseph's im 40. und 41. Cap. der Genesis פתר mit ת finden. Das ת wird wohl hier als ث aufgefasst werden müssen, das sich aus dem assyr. *š* ebenso entwickelt hat wie in *Ašûr*, *Ištar* (AEV. 16, 1), *nešu*, *paššûru* (vgl. oben p. 161, n. 1). Arab. فسر ist jedenfalls erst aus dem Aramäischen entlehnt (vgl. FRÄNKEL, AF. 286). GUYARD meinte ZK. I, 28: *„que la chuintante assyrienne a dû se changer de bonne heure en* ث *(th fort anglais)"*. Was er sonst gegen die von mir verfochtene HINCK'sche Zischlautstheorie vorbringt, will ich hier auf sich beruhn lassen. Ich verweise dafür auf meine Abhandlung *On the pronunciation of tr in Old Persian* (JHUC. Aug. '87).

*** Das *n* in diesen Formen an Stelle des א beruht wohl kaum auf Auflösung der Verdopplung, sodass *nandur* für *naddur* = *na'dur* stünde, sondern auf Analogiebildung nach den Verben פ"נ. Das Impf. Niph. lautet ja von אדר sowohl wie von נדר: *innadir* (vgl. oben p. 76). Vgl. übrigens auch das ZA. I, 376 unten Bemerkte.

† Das Imperfectum zu *na'butu* lautet entweder *innabit* (mit progressiver Assimilation des ersten Stammconsonanten) oder *i'abit* für *i''abit* (mit regressiver Assimilation des Präformativums נ an das א) — eine doppelte Bildung mit gleichzeitiger Bedeutungsdifferenzirung wie hebr. הֵנִיחַ und הִנִּיחַ von נוח. Ebenso ist *i'aldû* = יִוָּלְדוּ „sie wurden geboren" gebildet. Auch *i'adru* „er wurde bedrängt" (geschrieben *i'-ad-ru* ASKT. 76, 10; 77, 30) steht für *i''adru*, *in'adiru*, ist also ebenfalls ein Impf. Niph. *Adir* IV, 5, 23 kann dagegen nicht in Betracht kommen. Ich habe darauf schon *Hebraica* I, 223 hingewiesen, aber die Formen werden noch immer (sogar AW. 72 und 172) fälschlich als Permansivformen des Qal angesehn.

†† Die von SCHRADER angeführten Wörter *mabad* (מעבד) „Dienst" (ABK. 212; KAT[1] 179) und *mamuqtu* (מעמקת) „Tiefe" (KAT[2] 349, 31 = COT[II] 35, cf. *ibid.* 209) existiren

Über *namurratu*, *namriru* und *mandinu* ist schon oben p. 159 f. unter Nr. 2 gehandelt worden; ebenso habe ich unter Nr. 3 zu *makkûru* bemerkt, dass diese Nebenform von *namkûru* wohl keine Präfixbildung sondern eine Intensivform wie *sattûku* „Opfer" (ZA. I, 36) ist. Ich glaube jetzt auch (mit DELITZSCH), dass der (p. 8 unten als *Na*-bildung angeführte) Vogelname *nambubtu* II, 37, 14 (ein Synonym von *adammumu* „der Dunkelrothbraune" AW. 159) für *nabbûbtu* steht wie *unambî* für *unabbî* etc. Ähnlich sind wohl der Gefässname *nassabu* (II, 22, 14), *nakkamtu* „aufgehäufter Schatz" (V, 5, 132; AW. 142, 19; vgl. ZA. II, 266) und *nabbaltu* (HA. 67) „Orkan" Intensivformen, so dass das anlautende נ also als Stammconsonant anzusehn ist*. So verhält es sich ferner wohl auch (trotz BAL. 96, 3) mit *naxallu* oder *naxlu* „Giessbach" (HA. 49; *Prol.* 151; vgl. BB. 55), *napurru* „Spitze" (AW. 130 unten), *nammaššû* „Gewürm" (ZA. III, 57, 1). Über Formen wie *nubalu* (TP. VII, 57)**, *nisiggu* „Trophäe" (TP. VI, 83), *nigiççu* (GUY. p. 109, 2; BB. 54 unten), *nargîtu* (V, 28, 12) lässt sich in dieser Hinsicht nichts aussagen, noch viel weniger über ganz zweifelhafte Wörter wie *ni'lû* (nach BB. 103 von אלה), *nibixu* (Esarh. VI, 4) oder *nanaxu* (*Prol.* 84, 2)***. Die BB. 66 erwähnten Formen wie *nannu* „Gnade" = *annu* (חנן), *nuggatu* „Zorn" = *uggatu* (אנג), *nallutu* von אלל „binden" (ZK. II, 43, 1) gehören nicht hierher. Die Nasalirung des Anlauts beruht hier offenbar auf Analogiebildung. Eine Form wie *nuggatu*† ist (ebenso wie der Infinitiv *nangugu*) von dem Impf. Niphal *innagig* = *in'agig* abgeleitet, hätte deshalb auch AW. 82 angeführt werden sollen.

Auch die Eigennamen wie *Marduk*, *Nergal* (HA. 12; AEV. 12), *Namtâr*, *Nanâ*, *Ninu'a* und (das AW. 25. 37. 60. 91. 96. 97 etc. kühn

---

nicht. Statt *mabad* ist *mâmît* zu lesen (KAT² 262, 3 = COT. 254, wobei die falsche Übersetzung von *tetiqu* nach DEL. *Par.* 295 hätte berichtigt werden sollen) und der Text des Bellino-Cylinder's KAT² 346, 14 ist nach Sanh. Sm. 27, 13 (cf. *ibid.* 30) zu verbessern. — [Der Pflanzenname *maštakal* (AW. 306; vgl. HALÉVY, RP. XI, 159) woneben (gemäss PSBA. Apr. 5 '81) auch *martakal* vorkommt, ist wohl ein Compositum. Für den Wechsel von *š* und *r* vgl. noch die wichtige Notiz DELITZSCH's ZA. II, 101.]

* Auch *ningûtu*, das Assurb. Sm. 125, 66; 134, 46 (cf. 132, 21) und 312, 74 durch *music* (vgl. GUY. p. 32, n. 2) übersetzt wird (wohl im Hinblick auf hebr. נְגִינוֹת; vgl. *ibid.* 331!) steht wohl für *niggûtu* = נְגִינַת resp. *nigûtu* (BB. 31, 2; AM. 10, 11). S. A. SMITH (*Assurb.* Heft I, p. 124; siehe auch den „Commentar" p. 105, 95) führt das Wort als נגן auf. Vgl. auch *Prol.* 33.

** Vgl. auch *nuparu* Esarh. VI, 38.

*** Vgl. auch *nipiru* Asnrn. III, 39, das Dr. PEISER KB. 101 durch „gedeckte Stellung" (?) wiedergiebt, indem er es wohl von אפר₅ „bedecken" (*Hebraica* I, 178, 1) ableitet.

† DELITZSCH (BB. 118) hält die Ableitung des Wortes von *agâgu* für unmöglich, und ist deshalb geneigt, *nuqqum* (vgl. SCHRADER, HI. 93) statt *nuggat* zu lesen.

angesetzte) *Namrûdu** lasse ich lieber aus dem Spiel. In Bezug auf den zuletzt genannten Namen möchte ich nur noch hinzufügen, dass sich sicherlich Niemand mehr freuen würde als der Herausgeber des babylonischen Nimrod-Epos, wenn die Form *Namrûdu* eines schönen Tages wirklich keilinschriftlich beglaubigt werden könnte. Bis jetzt sind die darauf gerichteten Versuche aber leider vergeblich gewesen; auch HALÉVY's Ausführungen ZA. II, 397 sind nicht überzeugend**. Es muss aber zugegeben werden, dass der babylonische Ursprung des Namens nach dem oben über das Präfix נ bei folgendem Labial Auseinandergesetzten noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Jedenfalls möchte ich diese althergebrachte Ansicht nicht zu Gunsten der neulich von EDUARD MEYER (ZAT. '88, 48) vorgebrachten kühnen Behauptung aufgeben, dass der Name libyschen Ursprungs und Nimrod eine ägyptisch-libysche Sagengestalt sei***. In meiner Besprechung von DELITZSCH's *Kossäern* (*Andover Review*, July '84, p. 94) habe ich vermuthet, dass נמרד möglicher Weise ein kossäischer Name sei, zusammenhängend mit dem Namen des kossäischen Gottes der Jagd *Maraddaš*† (also etwa ein Name wie *Nazi-Maraddaš*)†† der sich aus

---

* Vgl. LYON's Bemerkungen PAOS. May '87, p. XII.

** Vgl. auch HOMMEL, GBA. 221, 1; 227; 394, 4.

*** Das „babylonische Culturland" resp. die babylonische Niederung mit den angrenzenden Districten war „zur Zeit Nimrod's" wohl ebenso „Thierreich" wie die libysche Wüste. An jagdbaren Thieren war gewiss kein Mangel. LOFTUS sagt in seinen *Travels in Chaldoea*: *„The lion seems to have been indigenous to the Chaldaean marshes in very early times* (cf. *op. cit.* pp. 259—262, auch 242) und noch jetzt sind Löwen und andere wilde Thiere unterhalb Babylon's in Menge vorhanden; vgl. LAYARD's *Nineveh und Babylon*, 433. Man denke auch an die Elephantenjagden Tiglathpileser's I (LOTZ, TP. 162, 2; vgl. HOMMEL, GBA. 192, 3) im Nordwesten von Mesopotamien bei Haran und an den Ufern des Chaboras; die Löwenjagden, die der alte König § 36 seiner grossen Prisma-Inschrift beschreibt. Vgl. auch die Parallelberichte auf dem „Jagdobelisken" I R. 28 (LOTZ, TP. 197; RP. XI, 9; HOMMEL, GBA. 532) sowie TIELE's *Gesch.* pp. 52. 57. 511. 537. Übrigens erwähnt Nimrod selbst ausdrücklich, dass, als er auf seiner Wanderung zu seinem Ahn *Ubara-Tutu* (vgl. AW. 67 unten) des Nachts in die Schluchten des Gebirges kam (*ana neribeti ša šadî iktâšad mûšitam*) er Löwen sah und sich fürchtete (*neše êmur-ma iptálax*). Doch erhob er sein Haupt zum Monde betend (*išši rešašu-[ma] ana Sin iqárab*) und die Götter hörten sein Flehn und beschützten ihn (vgl. die oben p. 116, n. mitgetheilte Ergänzung zu NE. 59, 9).

† Vgl. FRANZ DELITZSCH's *Neuen Commentar über die Genesis*, p. 213. n. 1.

†† Siehe V, 44, 26 und vgl. HOMMEL, GBA. 436. TIELE liest (pp. 141. 146. 637 seiner *Gesch.*) *Nazi-de-ur*(?) indem er offenbar die beiden Zeichen S^b 88 und 91 mit einander verwechselt. Das Ideogramm für *qablu* (akkad. *muru*) wofür DELITZSCH den kossäischen Lautwerth *marad* vermuthet, hat nur drei eingesetzte Winkelkeile, das Zeichen *de* = *šiqitu* dagegen sechs. Dass statt *ur* vielmehr *daš* zu lesen, wird durch die Häufigkeit der Endung *-aš* im Kossäischen (vgl. LENORMANT, *Les origines de l'histoire*, II, 105, 2 sowie *Andover Review*, July '84, p. 93, n. 7) sehr wahrscheinlich, ganz abgesehn von

נז־מרדש vielleicht zu נמרד verkürzt habe wie der kossäische Gottesname שקמן auch in der verkürzten Form שם erscheint. Ich brauche kaum zu bemerken, dass mir das alles noch im höchsten Grade zweifelhaft erscheint, wie überhaupt bei der Erklärung alter Eigennamen selten viel herauskommt.

Wir haben es hier ja auch nur mit dem Nominalpräfix *na-* zu thun, und dessen Natur wird wohl nunmehr nicht weiter zweifelhaft sein.

---

der (auf p. 27 von DELITZSCH's *Koss.* behandelten) Schreibung *Ma-rad-daš* in dem kossäischen Glossar. Auch Dr. PEISER und Dr. WINCKLER lesen KB. 196, 24 mit DELITZSCH: *Nazi-Maraddaš.*

Beiträge zur Erklärung der babylonisch-assyrischen Brieflitteratur.

Von

Friedrich Delitzsch.

I.

Indem ich mit diesem I. Artikel eine Reihe von Beiträgen zur Erklärung der babylonisch-assyrischen Brieflitteratur eröffne, bemerke ich von vornherein, dass ich auf Beigabe der betr. Texte in Keilschrift zunächst verzichte. Das einzige Mittel zu wirklich treuer Wiedergabe wie aller, so auch dieser Keilschriftoriginale würde Facsimile-artige Abschrift sein mit genauester Wiedergabe jedes einzelnen Zeichens in der besonderen Gestalt, die ihm die Handschrift der verschiedenen Schreiber gegeben, mit peinlichster Beibehaltung der die einzelnen Zeichen und Zeilen trennenden Zwischenräume, und was dergleichen mehr ist, und hierauf Vervielfältigung dieser Abschrift mittelst Autographie oder Lithographie. Zu persönlicher Vornahme dieser technischen, grossentheils rein mechanischen Arbeit mangelt mir dermalen die Zeit. Nicht minder wurde auf Textveröffentlichung mittelst Keilschrifttypen absichtlich verzichtet. Die meisten der in diesem I. Artikel zu behandelnden Briefe sind von S. A. SMITH auf diese Weise edirt worden*, und alle Assyriologen werden diese seine Arbeit mit Dank und Freude begrüsst haben. Aber dass die Veröffentlichung mit Hülfe von Keilschrifttypen wesentliche Vorzüge besässe vor jener mittelst einfacher Umschrift, möchte ich nicht behaupten**. Wohl hat S. A. SMITH in anerkennenswerther Weise es sich angelegen sein lassen, auch den besonderen Formen, welche etwa die Zeichen *ú* oder *šá* oder *libbu* in den verschiedenen Briefen

* In seinen Keilschrifttexten Asurbanipal's, Heft II, Leipzig 1887 (12 Tafeln mit 14 Briefen); in PSBA IX, 1887 (6 Tafeln). X, Nr. (= Part) 1. 1887 (9 Tafeln). X. Part 3. 1888 (12 Tafeln). X, Part 6, 1888 (7 Tafeln).

** In erhöhtem Masse gilt Obiges natürlich von den neubabylonischen Texteditionen in ZA: die Veröffentlichung z. B. von K. 95 und 67, 4—2, 1 (l. c. II, S. 59 ff.) bleibt selbst hinter den bescheidensten Ansprüchen zurück.

aufweisen, gerecht zu werden und dieselben im Druck nachzuahmen, aber diese Nachahmung vermag sich doch nicht immer mit den Originalzeichen zu decken, und bei einer grossen Zahl von Zeichen — ich verweise nur auf *Nergal* in K. 478, 8, auf *mâtâti* in K. 509, 1. 5, auf *bur* in K. 146, 22 — war eine solche Nachahmung überhaupt unmöglich. Grundvoraussetzung jeder Veröffentlichung von Keilschrifttexten mittelst Umschrift bleibt natürlich, dass der Leser bei keiner einzigen Sylbe, keinem einzigen Worte in Zweifel sein kann, welches Sylbenzeichen oder Ideogramm jedesmal im Original entspricht. Ich habe deshalb, wo immer solcher Zweifel möglich war, denselben durch beigefügte Anmerkungen beseitigt. Im Übrigen bitte ich die folgende kurze Liste meiner Umschriftsweisen beachten zu wollen.

bêlu = EN; *Bêl* = [ilu] EN.
Marduk = [ilu] ZUR (AMAR)-UD.
Nabû = [ilu] AK (mit oder ohne Ligatur).
Nergal = [ilu] UGUR.
Sin = [ilu] XXX.
Rammân = [ilu] IM.
Šamaš = [ilu] UD.
Elamtu = [mât] NUM (d. i. ELAM). MA[ki].
abû = AD.
âlâni = ER [pl].
apil = A.
aššatu „Weib, Ehefrau“ = DAM.
ilâni (*rabûti*) = AN [pl] (GAL [pl]).
*be-ili** = *be-ni*.
banû (*ibni* u. a.) = KAK.
ûmê = UD [pl].
kussû = [iṣu] GU. ZA.
mâr = TUR.
nadânu (*nâdin*, *iddina* u. ä. in nn. prr.) = MU.
napšâte = ZI [pl].
sisê = [imêru] KUR. RA [pl].
pân(*u*) = ŠI.
ṣâbê = ZAB [pl].
šame-e = AN-*e*.
šêrê = UZU [pl].

Wo zu *šarru*, *šàr* „König“ nichts bemerkt ist, ist es stets mit dem Ideogramm LUGAL geschrieben. Umschriften wie *šùl-mu*, *lìb-bi*, *ù-mu*, *ràb*, *šùm* weisen auf ideographische Schreibweise dieser Wörter. *Ê* in Tempelnamen wie *Ê-an-na* bezeichnet *bîtu*. Die aus *ši* und *lu* zusammengesetzte Copula umschreibe ich durch *ù*. Ist zu *ia* kein besonderer Zusatz gemacht, so ist stets das aus Zusammenfügung von *i* und *a* erwachsene Zeichen gemeint.

Ich beginne mit drei Briefen an die „Königin-Mutter“, nämlich **K. 486. K. 523. K. 478**, und lasse diesen, in loser, nur zum Theil durch verwandten Inhalt begründeten Aneinanderreihung, siebzehn andere Schreiben (worunter vierzehn an den „König“ gerichtete) folgen, nämlich **K. 476. K. 512. K. 81. K. 526. K. 146. 81, 2—4, 57. K. 493. K. 498. K. 522. K. 572. K. 483. K. 604. K. 618. K. 95. 67, 4—2, 1. K. 509. K. 82.**

* Es könnte auch *bê-ni* umschrieben werden; desgleichen wäre *be-li* möglich, doch würde bei letzterer Umschrift die Schreibung mit *ni* nicht so klar hervortreten wie bei *be-ili*.

K. 486.

[Neuassyrisch. Braunes Täfelchen (Grösse: c. 5 cent. lang, 2½ breit). Grosse, starke, entschiedene Schriftzüge. Zwischen den einzelnen Zeilen ziemlich grosser Zwischenraum. Veröffentlicht von S. A. SMITH im II. Heft seiner „Keilschrifttexte Asurbanipals" (Leipzig 1887); vgl. S. 46. Von mir copirt im Oct. 1888. Auch aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach den in BEZOLD's Literatur-Überblick zusammengestellten Citaten, zu denen noch S. 352 nachgetragen werden mag, der ganze Text gewinnen (obschon Nr. 144, vgl. 7303, statt *ina pi-te-ma* Z. 10 *aš-tam(?)-te-ma(?)* bietet, und Nr. 144 statt *a-na* Z. 14 *a-šu* liest, woraufhin in Nr. 800 auf Grund dieser Stelle ein Wort *a-šu(?)* angenommen ist).]

Obv. *A-bit*[1] *šarri a-ua*
ummi[2] *šarri*[3]
šùl-mu a-a- ši
lu šùl-mu a-na
5. *ummi*[2] *šarri*[3].
Ina eli ardi šá[4] [m]*A-mu-še*
šá taš-pur-in[5]*-ni*
ki šá ummi[2] *šarri*[3]
taḳ-bu- u- ni
10. *a-na-ku ina pi-te-ma*
Rev. *aḳ- ṭi- bi*
damiḳ[6] *a-dau- niš*
ki šá taḳ- bi- ni
a- na me- i- ni
15. [m] *Ḫa- mu- na- a-a*
*il- la- ak**.

Unbeschriebener Raum.

1) *mid, bad.* 2) SAL. DAMAL. 3) *man, niš.* 4) durchweg mit nur drei wagerechten Keilen geschrieben. 5) mit drei wagerechten Keilen zu Anfang geschrieben. 6) bekanntes aus *ši* + *sab* bestehendes Ideogramm.

*) S. A. SMITH, l. c., übersetzt Z. 6 ff.: „Über den Knecht des Amušê, den du mir gesandt hast, wie die Königin-Mutter geboten hat, habe ich urplötzlich befohlen Gnade; zeitig, wie du befohlen hast, der Zahl des Chamuna ist er gegangen". (Vgl. auch „Nachträge und Berichtigungen" S. 86: „Vielleicht ist gemeint: zu dem Regiment des Chamuna ist er hingegangen").

Übersetzung:

Bescheid des Königs an die Königin-Mutter. Ein Gruss von mir, ein Gruss an die Königin-Mutter!

Angehend deine mir gemachte Mittheilung betreffs des Knechtes des Amušu, so habe ich, wie die Königin-Mutter befohlen hat, so-

fort Befehl gegeben. Es ist sehr gut, wie du befohlen hast. Wozu soll Ḫamunâ kommen?

Bemerkungen:

Z. 1. Für *abitu* „Bescheid" (אבה, „entscheiden, wollen") s. WB, S. 21 f. und vgl. Gramm. § 65 Nr. 6. S. A. SMITH, ebenso STRASSM. Nr. 47. 144, lesen *a-bat* („Wille"); aber das Nebeneinander von *a-bit* (*bat*) und *a-bi-te* innerhalb des Textes K. 507, 11 und 23 (s. Artikel II dieser Serie) führt auf *abît*. S. A. SMITH freilich liest auch dort in Z. 11 *a-bat* „the will" und übersetzt in Z. 23 *ina eli a-bi-te an-ni-te* „for these overthrows", von אבת „to overthrow".

Z. 3 ff. Soviel ich sehe, ist die mit *šulmu âši* anhebende Grussformel ausschliesslich dem König eigen; Privatpersonen gebrauchen sie nicht. Beachtenswerth scheint ferner, dass der König seine Unterthanen mit den Worten begrüsst: „mein Gruss *libbaka lû ṭâbka* (z. B. K. 95, 3 ff.) bez. *libbakunu lû ṭâbkunûši* (z. B. K. 312, 3 f.) thue wohl deinem bez. eurem Herzen", dass aber hier, in einem Schreiben an die Königin-Mutter, dieser letztere Zusatz unterbleibt. Für die Unterthanen ist des Königs Gruss eine beglückende Huldbezeugung; der Königin-Mutter gegenüber wird der königliche Gruss des Charakters huldvoller Herablassung entkleidet. Trotz der hierin sich unverkennbar aussprechenden Ehrerbietung darf aber andrerseits nicht unberücksichtigt bleiben, dass der König seine Mutter nicht etwa „seine Herrin" titulirt. Und obwohl der König die Weisung seiner Mutter bez. ihre Willensäusserung (*ḳibû* wird auch im Sinne von „denken, meinen" gebraucht) auszuführen sich beeilt, so muss ihre Anordnung doch erst vom König selbst sanctionirt werden. — Für die Wortverbindung *šulmu âši* s. Gramm. § 119.

Z. 6. *Amušu* eigentlich ein Pflanzenname (Synn. *ezizzu*, *arušu* u. a., s. einstweilen WB, Nr. 125); vgl. Proll. S. 202 f.

Z. 7. *ša tašpurinni* „was du gesandt hast" (d. h. was du mir sei es durch Boten sei es brieflich mitgetheilt hast) lehrt, ebenso wie *kî ša taḳbîni* Z. 13, dass die 2. Pers. fem. Sing. auch im Relativ- bez. Conjunctionalsatz ihr auslautendes *î* behält und dasselbe nicht durch den sonst üblichen Vocalauslaut des modus relativus (zumeist *u*, s. Gramm. § 92) verwischen lässt. Vgl. dagegen die 3. Pers. fem. Sing. im Conjunctionalsatz: *kî ša taḳbûni* Z. 9.

Z. 9. Für das enklitisch angehängte *ni* von *taḳbûni* (ebenso von *taḳbîni* Z. 13) s. Gramm. § 79, *β*.

Z. 10. *ina pitêma* s. Gramm. § 78 auf S. 211.

Z. 12. Für die Bed. von *adanniš* s. WB, S. 160 f. und vgl. Gramm. § 80, b. Dass dieses Adverb nicht „von Zeit zu Zeit" bedeuten kann, wie OPPERT meinte, eine Zeit lang unter Zustimmung von S. A.

SMITH (s. dessen Asurb. II, 44), liegt auf der Hand: wollte man in der stereotypen Segensformel: „die Götter mögen den König *adanniš adanniš* segnen" dieses *adanniš* durch „zeitweise, von Zeit zu Zeit" wiedergeben, so gäbe dies augenscheinlich keinen vernünftigen Sinn. Schon GEORGE SMITH übersetzte mit richtigem Tact „greatly" (s. *Assyrian Discoveries*, p. 414). Wenn S. A. SMITH in den weiterhin zu besprechenden Texten K. 526 und K. 493 *adanniš* „constantly" übersetzt (PINCHES: „for ever and ever"), so mag dies dort zwar wie auch an andern Stellen (z. B. S. 1034) passen, aber an vielen andern, wie z. B. gleich an unserer hier, passt es unmöglich. Ebendesshalb übersetzt S. A. SMITH hier „zeitig", anderwärts (81, 2—4, 57 Z. 4) „rechtzeitig" — haltloses Schwanken, dem gegenüber mein WB, l. c., zu vergleichen ist. — *Damiḳ adanniš ki ša taḳbini* bildet offenbar Einen Satz; auch die Bedeutung der Worte: „es ist sehr günstig, es passt vortrefflich, wie du's bestimmt hast" kann kaum zweifelhaft sein. Vgl. die interessante Parallelstelle aus K. 492 (PSBA X, Part 3, s. Artikel II), Z. 5 ff.: „angehend die mir von meinem Herrn König *ina muḫḫi ú-mu* (*šam-mu*?) gewordene Mittheilung, *dami-iḳ adanniš bi-id šarru bêli iḳbûni* so passt es vortrefflich, wie(?) mein Herr König gemeint (angeordnet) hat" (für *bid* s. zu K. 146).

Z. 14 ff. Gegen die Übersetzung dieser Zeilen (wie auch der vorhergehenden) durch S. A. SMITH ist jeder Widerspruch überflüssig. Neben dem Subst. *mênu, mînu* „Zahl" besitzt das Assyrische bekanntlich ein Adverb *mênu* „wie?" (s. Gramm. § 78 auf S. 210), wovon *ana mêni*, zusammengezogen *ammêni*, „warum?". S. ebendieses Adv. in dem weiterhin besprochenen Text K. 512 Z. 11. Der König fragt am Schlusse seines Briefes beiläufig, warum oder wozu Ḫamunâ kommen bez. gehen soll. Ob es sich um den Übertritt des Sclaven eines anderen Herrn in die Dienste der Königin-Mutter behufs irgendwelcher speciellen Dienstleistung handelt, oder welches Geschehniss sonst diese Zeilen des Königs veranlasst hat, ist natürlich unmöglich zu ergründen. Eine Hauptfrage bleibt, ob der „Knecht des Amušu" und Ḫamunâ Ein und dieselbe Person sind.

K. 523.

[Neubabylonisch. Braunes, auf Obv. und Rev. gleich sorgfältig und schön abgerundetes Täfelchen (c. 4½ cent. lang, 2½ breit). Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Part 6, 1888, Plate II; vgl. p. 309. Von mir copirt im Oct. 1888. Auch aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach BEZOLD's Citaten ziemlich der ganze Text gewinnen (obschon Nr. 2499 statt des ganz klaren *lù ḫamâti* Z. 14 *bit ú-ḫa-šú-ti* bietet).]

Obv. *A-na ummi*[1] *šarri bêlti*[2]*-ia*[3]
ardu-ka ^{m} *Apla*[4]*- a*
Bêl u Nabû a-na ummi[1] *šarri*
bêlti[2]*-ia*[3] *lik- ru- bu*
5. *a-du-û ù- mu- us- su*
Nabû u ^{ilu} *Na-na- a*
a-na ba- la- ṭa
nap- ša- a- ti
ù a- ra- ka ù- mu
10. *ša šàr mâtâti*[5] *bêli-ia*[3]
Rev. *ù ummi*[1] *šarri bêlti*[2]*-ia*[3]
ú- ṣal- la.
Ummi[1] *šarri bêlti*[2]*- a*
lu- ú ḫa- ma[6]*- ti*
15. ^{amêlu}*apil šip-ri ša du- un-ḳu*
ša Bêl u Nabû
it- ti šàr mâtâti[5]
be- ili- ia[3]
it- ta- lak.[*]

1) DAMAL. 2) Zeichen gleich dem assyr. *šá*, aber ohne die beiden senkrechten Schlusskeile. 3) Zeichen gleich der Ziffer V. 4) TUR. UŠ. 5) *mât mât*. 6) sicher *ma*, das *ba* in Z. 7 ist ganz anders geschrieben, nämlich mit langem unterem wagerechten Keil, länger als die beiden oberen; in SMITH's gedruckter Textausgabe sieht dieses *ma* genau so aus wie das *ba* der Z. 7.

*) S. A. SMITH, l. c., übersetzt Z. 13 ff.: „May the mother of the king, my lady, be joyful (?). A messenger of the grace of Bel and Nebo with the king of countries, my lord shall go."

Übersetzung:

An die Mutter des Königs, meine Herrin, dein Knecht Aplâ. Bel und Nebo mögen die Mutter des Königs, meine Herrin, segnen! Ich flehe jetzt täglich zu Nebo und Nanâ für das Leben und die Länge der Tage des Königs der Länder, meines Herrn, und der Mutter des Königs, meiner Herrin.

Mutter des Königs, meine Herrin, sei getrost(?)! Ein Gnadenbote Bel's und Nebo's zieht mit dem König, meinem Herrn.

Bemerkungen:

Z. 2. *ardu-ka* statt des zunächst zu erwartenden *ardu-ki* wie in K. 478, 3. Richtig *ardu-ki* K. 476, 2.

Z. 5. Für *adû* „nunmehr" s. WB, S. 134 f.; für *ûmussu* „täglich", eine Bildung wie *arḫussu* „monatlich", s. Gramm. § 80, β, Anm. und vgl. § 136 Anm. Die von S. A. SMITH früher befolgte Zertheilung des Wortes in *ûmu ussu* (s. Asurb. II, 1887, S. 41 f.; ebenso

STRASSM. Nr. 2621), welch letzteres PINCHES in seinen *Notes upon the Assyrian Report Tablets* (PSBA VI, 1, 1878, p. 238) als eins mit *uzzu* „strength" (nicht: „strong") betrachten zu dürfen meinte („a strong day", *i. e.* „a healthy life"), ist inzwischen von beiden aufgegeben worden und durch die von Anfang an im Hinblick auf *arḫussu* allein berechtigte Lesung und Deutung *ûmussu* „täglich" ersetzt worden: s. PINCHES in Asurb. S. A. Sm. II, 75 (zu K. 476).

Z. 6. Zu *Na-na-a* (ebenso K. 476, 6. K. 81, 4 u. o.) und seine Aussprache *Nanâ* s. Gramm. § 13.

Z. 14. *lû ḫamâti* muss grammatisch in erster Linie als Permansivform der 2. Pers. fem. Sing. gefasst werden; die 3. Pers. fem: („may the mother of the king be joyful") müsste *lû ḫamat* lauten. *Ummi šarri bêlti'a* giebt sich hiernach als Vocativ. Vocativ übrigens oder Nominativ, bildet *bêlti'a* eine Ausnahme von der in Gramm. § 74, 1,b auseinandergesetzten Regel, derzufolge man *bêlti* (*bêlti*) „meine Herrin" erwarten sollte. Wie indess ebendort bereits hinzugefügt wurde, lässt sich nicht läugnen, dass allerdings auch an Substt. mit Nominativ- (bez. Vocativ-)Bed. das Pronominalsuffix *ia* sich gefügt findet. Vgl. ausser dieser Stelle hier noch K. 81, 6. 29 und K. 509, 25; sollte es nur ein Zufall sein, dass alle diese Stellen neubabylonischen Texten angehören? Die Zukunft muss dies lehren; inzwischen darf daran erinnert werden, dass es gerade eine Eigenthümlichkeit des babylonischen Dialektes ist, den Nominativ auf *i* auslauten zu lassen (s. § 66), und dass sich hieraus die Pronominalsuffixform *ia* (*a*) leicht genug erklären würde. Das Verbum *lû ḫamâti* ist das einzige noch dunkle Wort unsres Textes. Weniger etymologisch: denn wenn S. A. SMITH als Stammverbum neben חמה auch חמד zur Wahl stellt, so ist das falsch: von חמד müsste das Permansiv der 3. fem. *ḫamdat*, der 2. fem. *ḫamdâti* lauten. Als Stammverbum kann lediglich חמה oder חמ,א (möglicherweise auch חים) in Frage kommen. Nur die Bedeutung des Verbums ist an sich dunkel, obwohl der Zusammenhang keinen grossen Spielraum lässt. Wir dürfen zuversichtlich sagen: חמה (חמ,א) muss eine Bed. haben wie „getrost sein, gutes Muths sein" (vgl. *ḫamât*, das bekannte Syn. von *narârûtu* „Hülfe", mit gleicher Grundbed. wie *tukultu*?) oder „fröhlich sein". Giebt sich doch das Schreiben ohne Weiteres als ein Trost- und Ermuthigungsschreiben. Der Sohn der Königin-Mutter, der regierende König, ist offenbar auf einer gefahrvollen Unternehmung begriffen; die Mutter sorgt sich um ihn, Aplâ aber ermuthigt sie durch den Hinweis, dass der König, für den er selbst tagtäglich betreffs Gesunderhaltung und langen Lebens Fürbitte thue, unter der Götter besonderem Gnadenbeistand stehe, indem Bel und Nebo einen Schutzengel ihm zur Begleitung ausgesandt hätten.

Z. 15. Syntaktisch ist für *apil šipri ša dunḳi* d. i. Gnadenbote

(Ein Begriff, nicht: „a messenger of the grace of Bel and Nebo“) beachte Gramm. § 123, 2. Die Stelle scheint in religiöser Hinsicht recht bemerkenswerth: ich wenigstens wüsste nicht, was unter einem von Bel und Nebo gesandten *apil šipri* oder מַלְאָךְ anders verstanden werden könnte als ein Engel. Das Determ. *amêlu* vor *apil sipri* kann nichts dagegen beweisen, es war nun einmal mit *apil* (oder *mâr*) *šipri* „Bote“ unzertrennlich verbunden und wurde darum auch hier, wo von einem nichtmenschlichen, einem überirdischen, göttlichen Boten die Rede ist, beibehalten.

K. 478.

[Neubabylonisch. Braunes, tadellos erhaltenes Täfelchen (c. 4 cent. lang, 1,7 breit). Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Nr. 1, 1887, Plate V; vgl. p. 68. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach BEZOLD's Citaten ein vollständiger Text nicht gewinnen.]

Obv. *A-na ummi*[1] *šarri*
be- ili- ia[2] [3]
ardu-ka *m A-ša-re-du*
Nabû u Marduk
5. *a- na ummi*[1] *šarri*
be- ili- ia[2] *lik- ru- bu*
u - mu- us- su
Nergal u ilu La- az
a- na balâṭ[4] *napšâti*
10. *ša šarri u ummi*[1] *šarri*
bêlê[5]
Rev. *u- ṣal- lu*
šùl-mu a-na âli
u bît[6]*- ilâni*
15. *ša šarri. U a-du-u*
ma- aṣ- ṣar- tu
ša šarri be- ili- ia[2]
a- na- aṣ- ṣar.

Unbeschriebener Raum.

1) DAMAL. 2) Zeichen gleich der Ziffer V. 3) Rasur. 4) TIN, nicht ḪI, DUG, wie S. A. SMITH bietet, obwohl er richtig *balâṭ* transcribirt. 5) *be-ili pl*, die ganze Zeile einnehmend. 6) über *bît* kann kein Zweifel sein; auch STRASSM. bietet Nr. 7170 richtig *bît*, obwohl er Nr. 1867 *dan* las, das ganze Citat unter *da-an* stellend.

Übersetzung:

An die Mutter des Königs, meines Herrn, dein Knecht Ašaredu. Mögen Nebo und Merodach die Mutter des Königs, meines Herrn,



segnen! Täglich flehe ich zu Nergal und Laz für das Leben des Königs und der Mutter des Königs, der Herren. Gruss der Stadt und den Tempeln des Königs!

Und nunmehr übernehme ich die Wache des Königs, meines Herrn.

Bemerkungen:

Z. 3. Für *arduka* statt *arduki* s. oben zu K. 523, 2. S. A. SMITH's Lesung des Namens des Schreibers, welchen STRASSM. (Nr. 2591) und BEZOLD (Lit. S. 261) nicht entziffern konnten, ist unzweifelhaft richtig.

Z. 8. *La-az* (*as*, *aṣ*) ist bekanntlich Nergal's Gemahlin: s. Tig. jun. 12. Lay. 17, 16. Neb. Grot. II 37 und vgl. IV R 59, 5a. K. 601, 13 u. a. St. m.

Z. 11. *bêlê*, nach Art unseres „Herrschaften" auf Herr und Herrin bezüglich. Man vermisst hinter *bêlê* das Pronominalsuffix der 1. Pers. Sing.

Z. 12. *uṣallu*, auch K. 81, 5. K. 528, 7, statt des sonst üblichen *uṣalli* oder *uṣallâ*; vgl. Gramm. § 109?

Z. 14. Wenn *bît ili* das Gotteshaus, den Tempel bedeutet, kann *bît-ilâni* sehr wohl die Tempel bedeuten: *bît-ili* als Ein Wort, ein Compositum gefasst, wobei im Plur. nur das zweite Glied Pluralendung bekommt; vgl. z. B. *bît-nakamâti* „die Schatzhäuser", *dâgil-iṣṣurê* „die Vogelschauer" K. 572, 9 und s. Gramm. § 73. S. A. SMITH: „to the palace of the gods". Auch K. 646, 5 wird *bit-ilâni-ka* „deine Tempel", nicht: „das Haus deiner Götter" (S. A. SMITH) zu übersetzen sein.

Z. 15. *u adû* „und nun", ganz wie hebr. וְעַתָּה zu etwas Neuem, hier zu dem eigentlichen Zwecke des Schreibens, überleitend: hiermit übernehme ich die Wache, trete ich die Wache an. Da es die Königin-Mutter, nicht der König selbst ist, bei welcher Ašared sich meldet, so wird Z. 16f. nicht von der Wache, die für den König, beim König gewacht wird, sondern von einer Wache, die vom König gestellt, auf Befehl des Königs gehalten wird, zu verstehen sein. Auch wird die „Wacht" nicht astronomisch-astrologische Zwecke, wie sonst so oft, verfolgt haben, sondern wird — es darf dies wohl aus dem an Stadt und Tempel gerichteten Gruss gefolgert werden — militärischer Natur gewesen sein. So fasse ich das Schreiben als eine Officiersmeldung bei Übernahme des Wachtcommandos in der von der Königin-Mutter bewohnten Stadt. Wie S. A. SMITH dazu kommt, unsern Text „merely a letter of congratulation" zu nennen, verstehe ich nicht.



K. 476.

[Neubabylonisch. Hellbraunes Täfelchen (c. 4,7 cent. lang, 2,8 breit). Die Vorderseite ist etwas verwischt und dadurch etwas schwerer lesbar. Veröffentlicht von S. A. SMITH in Asurb. II; vgl. S. 41 f. Von mir copirt im Oct. 1888.]

Obv. *A-na mârat*[1] *šarri*
bêlti[2]*-ia ardu- ki*
[m]*Nabû- na- din- šum*
ù- mu- us- su [ilu]*Bêl*
5. [ilu] *Zar- pa- ni- tum Nabû*
[ilu] *Na-na-a u* [ilu] *Taš- me-tum*
ana balâṭ[3] *napšâte ša šàr kiššati*[4] *be-ili*[6]*-ia*[5]
u mârat[1] *šarri bêlti*[2]*-ia ú-ṣal-li.*
[ilu] *Zar-pa-ni-tum bêltu*[2] *ṣir-ti*
10. *lìb- ba- ki tu- ṭi- ib-ki*
a-ki ša Bêl u Nabû
a-na ṭu- ub lìb- bi
ša šàr kiššati[4] *be- ili- ia*
u mârat[1] *šarri bêlti*[2]*- ia*[5]
Unterer Rand. 15. *ú- ṣal- lu- ú*
Rev. *Bêl u Nabû pa-an*
ša- du- ti ša šarri be-ili-ia[5]
ù ša mârat[1] *šarri bêlti*[2]*-ia*[5]
a- na muḫ-ḫi-ia[5]
20. *liš- ku- nu.**

Unbeschriebener Raum.

1) TUR. SAL. 2) Zeichen gleich dem assyr. *šá*, aber ohne die beiden senkrechten Schlusskeile. 3) TIN. 4) ŠU. 5) Zeichen gleich der Ziffer V. 6) nur die Zeichen *ili-ia* stehen auf dem rechten Tafelrand.

*) S. A. SMITH, l. c.. übersetzt. Z. 9 ff.: „Zirpanit, die erhabene Herrin hat dir dein Herz fröhlich gemacht, wie ich zu Bel und Nebo für die Fröhlichkeit des Herzens des Königs der Gesamtheit, meines Herrn, und der Tochter des Königs, meiner Herrin, bete. Mögen Bel und Nebo vor der Hoheit(?) des Königs, meines Herrn, und der Tochter des Königs, meiner Herrin, mich festsetzen".

Übersetzung:

An die Tochter des Königs, meine Herrin, dein Knecht Nabû-nâdinšum. Täglich flehe ich zu Bel, Zarpanît, Nebo, Nanâ und Tašmêt für das Leben des Allkönigs, meines Herrn, und der Tochter des Königs, meiner Herrin.

Zarpanît, die erhabene Herrin, hat dir dein Herz erfreut. Wie ich zu Bel und Nebo für Erfreuung des Herzens des Allkönigs, meines Herrn, und der Tochter des Königs, meiner Herrin, flehe, so mögen

Bel und Nebo ein freundlich Antlitz des Königs, meines Herrn, und der Tochter des Königs, meiner Herrin, auf mich richten!

Bemerkungen:

Z. 5. S. A. SMITH liest hier (und Z. 9) *Zir-pa-ni-tum*, während er in dem neuassyr. Text K. 538 (Z. 4) das nämliche Wort *Zar-pa-ni-tum* umschreibt, wozu PINCHES (Asurb. II, 73) bemerkt, dass er schon 1878 das erste Zeichen *Zir* gelesen habe (*Records of the Past* XI, 75). Freilich, wenn PINCHES diese seine Lesung damit begründet, dass in dem von ihm veröffentlichten alliterirenden babyl. Hymnus (s. *Babylonian Texts* p. 15 f.) Rev. 4 *Zi-ir-pa-ni-tum rubâtum ṣîrtum* und Tig. jun. Obv. 12 *ilu Zêr-bâni-ti* geschrieben sei, so scheint mir diese Beweisführung nicht ohne Bedenken. Gewiss ist es interessant, dass auch in dem citirten neubabylonischen Hymnus der Name dieser Göttin als *Zirpanîtum* sich findet, aber dass nun in all den vielen Fällen, wo gerade im Babylonischen *Zar-pa-ni-tum* geschrieben ist, *Zir-pa-ni-tum* zu lesen sei, scheint mir damit doch noch nicht bewiesen. Warum sollte sich nicht die ältere Form von *zêru* „Same“, *zâru*, neben *zêru* noch erhalten haben? Überhaupt liegt die Grundbed. dieses Gottheitsnamens noch im Argen. Mir wenigstens will es nicht in den Sinn, dass die Babylonier *banû* „bauen, schaffen“ in *Zarpanîtum* consequent *panû* gesprochen haben sollen. So gewiss es ist, dass die Assyrer in dem Namen von Merodachs Gemahlin die „Nachkommenschaft-schaffende“ Göttin erblickten, wie sie denn den Namen mit Vorliebe mittelst der Ideogramme *zêru* „Same, Nachkommenschaft“ und KAK d. i. *banû* schrieben, und so wahrscheinlich es ist, dass diese Fassung des Namens auch bei den Babyloniern sich Geltung verschafft hat — über die ursprüngliche Bed. des Gottheitsnamens ist damit noch nichts entschieden. Es muss als möglich gelten, dass *Zarpanîtum* von Haus aus überhaupt kein Compositum, sondern etwa eine Bildung wie *ḫurâṣ-ân-î-tu* ist, von einem St. זרף.

Z. 6. Für die enge Verbindung der beiden Göttinnen *Nanâ* und *Tašmêtum* mit *Nabû* vgl. IV R 59, 40 f. b.

Z. 9 ff. Die Zeilen 9 und 10 lassen über den Charakter des Briefes als eines Glückwunschschreibens keinen Zweifel. Welcher Art das freudige Ereigniss gewesen sei, zu welchem der Schreiber die königliche Prinzessin beglückwünscht, darf vielleicht aus der Nennung der Göttin Zarpanît als der Urheberin dieses Ereignisses geschlossen werden. An den Glückwunsch schliesst sich Z. 11 ff. ungezwungen und mit echt assyrischer Motivirung (vgl. Tig. VIII 17 ff) eine Bitte um Gewährung bez. Erhaltung huldvollen Wohlwollens der höchsten Herrschaften für den unterthänigsten Gratulanten. Das einzige dunkle Wort des Textes ist *ša-du-ti*: eine Bed. wie „Huld“,

„Freundlichkeit" o. ä. wird durch den Context sehr nahe gelegt, aber ob שׁיד (vw. *šêdu*?) oder שׁדה oder שׁאר (vgl. *nâdu* „erhaben" von נאד) der Stamm ist, lässt sich noch nicht entscheiden.

K. 512.

[Neuassyrisch. Hellrothes Täfelchen (c. 5 cent. lang, 3,8 breit). Vorzüglich erhalten. Veröffentlicht von THEO. G. PINCHES in V R 53 Nr. 4. Von mir collationirt im Oct. 1888.]

Obv. *A- na šarri be- ili- ia*
ardu- ka ^{m}*Ba- ni- i*
lu- u šùl- mu a-dan-niš
a- dan- niš a-na šarri
5. *bêli- ia Adar*[1] *u* ^{ilu}*Gu-la*
ṭu-ub lìb-bi ṭu- ub šêrê
a-na šarri bêli- ia lid-di-nu.
Ina eli ^{m} *Nabû*[2]*- nâdin*[3]*-šùm*
ša šarru be- ili
10. *iš- pur- an- ni ma- a*
a-na me- i- ni ta-sa-al-li
a-na LUGAL.E bêli- ia
a- sa- al- li
Rev. *Bêl Nabû ilâni*
15. *šá ú- tak- ku*[4]*- ka- ni*
šú-nu ub- tal- li- ṭuš[5]*- šu*
^{ilu}*Bê-lit balâṭi*[6]
ilu- ka dam- ḳu
šá ûmê arkûti[7]
20. *ši- bu- tu lit- tu- tú*
šalá[8]*-mu balâṭi*[6] *a-na šarri*
bêli-ia ta- da- nu- u- ni
ši-i ḳât[9]*- su*
ta- ṣa- bat ina lìb-bi
25. *ili u šêdi*[10] *šá šarri*
bêli- ia ib- ta- laṭ.

1) ^{ilu}BAR. 2) ^{ilu}PA. 3) SE. 4) *ku* ist mir wahrscheinlicher als *kil* (V R). 5) Zeichen *ku*. 6) TI. LA. 7) GID. DA*.* 8) DI. 9) ŠÚ mit Dualzeichen. 10) ^{ilu}DAN mit untergeschriebenem, nicht, wie sonst üblich, mit eingesetztem *bad*. STRASSM. Nr. 986 las: ^{ilu}RI, dasselbe *ilatu(?)* umschreibend.

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Banî. Gruss gar sehr, gar sehr dem König, meinem Herrn! Mögen Adar und Gula Fröhlich-

keit des Herzens, Gesundheit des Leibes dem König, meinem Herrn, verleihen!

Angehend die betreffs des Nabû-nâdin-šum vom König, meinem Herrn, an mich ergangene Anfrage: „warum glaubst(?) du?“ — wegen des Königs, meines Herrn, glaube ich. Bel, Nebo, die Götter, die dich aufrecht gehalten(?), sie haben ihn am Leben erhalten. Die Herrin des Lebens, deine gnädige Gottheit, welche lange Tage, Greisenalter, Nachkommenschaft, Unversehrtheit des Lebens dem König, meinem Herrn, verliehen hat, sie wird ihm helfen. Mit Hülfe Gottes und der Schutzgottheit des Königs, meines Herrn, wird er genesen.

Bemerkungen:

Z. 2. *Bani*, wohl der Name eines Arztes. So viel ich diesem Schreiben entnehmen zu dürfen meine, hat sich der König wegen eines schwer kranken, ihm gewiss sehr nahestehenden Mannes, Namens Nabûnâdinšum, bei dessen Arzt nach den Gründen erkundigt, warum derselbe den Krankheitsfall noch immer für nicht ganz hoffnungslos halte. Der Arzt vermag zwar in seinem Antwortschreiben sein Urtheil nicht mit dem körperlichem Befinden des Kranken zu begründen, aber er spricht felsenfestes Vertrauen in den Beistand der Götter aus, die sich nicht allein dem König in so reichem Masse gnädig erwiesen, sondern auch diesem dem König lieben Kranken bis jetzt das Leben erhalten hätten. Die Götter haben bis hierher geholfen, sie werden gewiss auch weiter helfen. Keinesfalls gehört unser Text zu den „Erlassen und Briefen politischen Inhalts“, zu welchen er in BEZOLD's Literatur-Übersicht S. 165 gestellt ist.

Z. 3. *lû šulmu adanniš* erinnert an שְׁלָמָא לִבָּא.

Z. 5. Beachte für die Anrufung der Göttin Gula im Schreiben eines Arztes III R 41 Col II 29 (Gula *âsitu gallatu*) und vgl. K. 502.

Z. 11. Ein Verbum סלה oder סלא, wovon *tasalli* und (Z. 13) *asalli* sich ungezwungen herleiten liessen, ist mir nicht bekannt. Dagegen legen die ihrer Bedeutung und Ableitung nach feststehenden Formen *asa'al* „ich fragte aus“ (K. 507, 9), *a-sa-al* (K. 686, 9) u. a. m. für *asalli*, *tasalli* Iftealformen von שׁאל mit der Bed. „eine Entscheidung treffen, urtheilen“ sehr nahe; für das *i* vgl. Gramm. S. 254.

Z. 12. *šarri-e* muss ideographische Schreibweise sein, aber nicht für *šar Bâbili* wie anderwärts, sondern einfach für *šarri*. An der Stelle V R 44, 20a: *annûtum* LUGAL.E *ša arki abûbi*, dessgleichen III R 43 Col. IV 13: *ina maḫri ilâni u* LUGAL.E (vgl. I Mich. III 23: *ana maḫar ili u šarri*) könnte man auch vermuthen, dass LUGAL.E = *šarrâni* sei, aber hier ist dies ausgeschlossen. Die Schreibung bleibt befremdlich.

Z. 15. Die Lesung *ú-tak-ku-ka-ni* schien mir bei der Collation

des Originaltextes den Vorzug vor PINCHES' *ú-tak-kil-ka-ni* zu verdienen. Grammatisch ist die letztere Form ganz unmöglich; wäre *kil* wirklich unzweifelhaft, so müsste ein Versehen des Schreibers statt *ú-tak-kil-u-ka-ni* angenommen werden. Bewährt sich meine Lesung *utakkû*, so haben wir hier gewiss das nämliche Wort wie Neb. II 61 (*ú-ta-ak-ku-šú*). Eine Vergleichung von Neb. III 19 mit II 10. Neb. Bors. II 6 (*ušatkanni*, was SCHRADER von תכן = *ušatkannni* herleiten zu dürfen meint) erweist den assyr. St. תכן als ein Syn. von נשא „aufheben, erheben, aufrichten“; vgl. auch das Qal *at-ki* „ich richtete auf“ VR 10, 74. 63, 29a. Weitere Belegstellen s. in meinem „Assyrischen Handwörterbuch“ (HWB). *Utakkû* selbst kann sowohl als Praet. wie als Praes. gefasst werden, ebenso wie *tadanu* (*tadanûni*); s. für letzteres § 100. Für *tadanûni* führen die beiden Objecte *šîbûtu littûtu* mit Sicherheit auf Praeteritalbedeutung. Für das *ni* von *utakkû-ka-ni* und *tadanûni* s. den zu K. 486, 9 bereits citirten § 79, *β*.

Z. 20. Die Hervorhebung des „Greisenalters“ ist bedeutsam fur die Bestimmung des Königs, an welchen unser Brief gerichtet ist.

Z. 25. *ilu u šêdu*, vgl. IV R 59, 2 f. a.

Z. 26. *ibtalaṭ*, Praesensform des Ifteal (Praet. *ibtaluṭ* z. B. K. 509, 21); s. zu K. 146 Z. 8 (*iktarabûni*).

K. 81.

[Neubabylonisch. Braunes Täfelchen (c. 5,2 cent. lang, 2,5 breit). So gut wie tadellos erhalten. Auf Obv. sehr kleine, aber trotzdem deutliche Schriftzüge. Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Nr. 1, Plate III; vgl. p. 64 ff. Von mir collationirt im Oct. 1888.]

Obv. *A-na šàr mâtâte*[1] *be- ili- ia*
ardu-ka [m] *Kudurru*[2] *Uruk*[3] *u Ê-an-na*
a-na šàr mâtâte[1] *be-ili-ia lik-ru-bu*
u-ma-us-su Ištâr[4] *Uruk*[3] *u* [ilu] *Na-na-a*
5. *a-na bâlâṭ*[5] *napšâte šarri bêli-ia u-ṣal-lu.*
[m] *Iḳi*[6]*-ša-aplu* [amêlu] *âsû* (?)[7] *ša šarru be-ili-a*
a-na bul'- ṭi-ia iš-pu-ra
ub-ṭal-liṭ-an-ni ilâni rabûti
ša šame-e u irṣi-tim a-na šarri bêli-ia
10. *lik-tar- ra-bu u kussê šarri bêli-ia*
lib-bu-ú šame-e a-na da-riš lu-kin[9]*-nu*
ša mi-i-tu a-na-ku u šarru bêli-a
ú-bal- liṭ-an-ni ṭa-ab-ta- a- ti
ša šarri be-ili-ia ⌐ *i-na muḫ-ḫi-ia*
15. *ma-'- da a-na a- ma- ru*
ša šarri be-ili- ia at- tal- ka

um-ma al-lak-ma pa-ni ša šarri bêli-ia
am-mar-ma ú- rad- di- e- ma
a-bal-luṭ ^amêlu^*rab-MU*[5] *ul-tu ḫarrâni*[10]
20. *a-na Uruk*[3]
ut-ter-ra-an-ni
um-ma ^amêlu^ *rab-ḳiṣir*[11].

(Auf dem unteren Rand: Z. 20–22)

Rev. *ul-tu ekalli un*[12]- *ḳu*
a-na muḫ-ḫi- ka it-ta-ša-a'
25. *it-ti-ia a-na Uruk*[3]
ta- nam- ḫi- is- ma
ṭe[13]- *e- mu i- šak- kan- ga*
a-na Uruk[3] *ut-ter-ra*[14]. *an- ni*
*šarru bêli- a lu-ú i- di.**

Unbeschriebener Raum.

1) *mât mât.* 2) ṠA. DU. 3) UNU *ki*. 4) Ligatur aus *un* und dem scheinbar aus *šur* und *diš* zusammengesetzten Ideogramm. 5) TIN. 6) BA. 7) A ist klar und darauf folgt Ein Zeichen, von welchem nach S. A SMITH ein wagerechter und vier an diesen sich anschliessende ebenfalls wagerechte Keile (die beiden mittleren nach links hin etwas kürzer als die beiden äusseren) noch zu sehen sind. Aber selbst wenn diese Überreste noch sichtbar wären, was nicht zutrifft, so wäre *ḳi*, woran SMITH denkt („*apil šipri(?)*"), dennoch mit denselben unvereinbar, wie ein Blick auf das vorletzte Zeichen der Z. 11 ausweist. Die erhaltenen Spuren führen am ehesten auf *zu*, also ^amêlu^ A. ZU = *âsû* „Arzt". 8) Zeichen *kil* mit drei Winkelhaken darin. 9) *ḳi*, *kin*. 10) KAS nebst Dualzeichen. 11) KA. SAR; das letztere Zeichen in der PINCHES' *Texts* Nr. 111 gegebenen Form geschrieben. 12) S. A. SMITH: *er (âlu)*, was unmoglich; *un* zweifellos 13) *ne*. 14) fehlt aus Versehen bei S. A. SMITH.

*) S. A. SMITH (1. Nov. 1887) übersetzt Z. 15 ff.: „To see the king, my lord, I went. Thus I went, and in presence of the king, my lord, I saw and came forth and shall live. The chief of the MU from the roads to Erech has returned to me, thus: the chief of the forces from the palace of Ku to thee was brought. with me to Erech thou shalt urge (him) forward and news will be given. To Erech he will return to me. May the king, my lord, know."

Übersetzung:

An den König der Länder, meinen Herrn, dein Knecht Kudurru. Erech und E-ana mögen den König der Länder, meinen Herrn, segnen! Täglich flehe ich zur Göttin Istar von Erech und zu Nanâ für das Leben meines Herrn Königs.

Iḳiša-aplu, der Arzt, welchen der König, mein Herr, zur Rettung meines Lebens gesandt hat, hat mich am Leben erhalten. Mögen die grossen Götter Himmels und der Erde den König, meinen Herrn, segnen und den Thron des Königs, meines Herrn, inmitten des Himmels auf ewig festigen, weil ich todt war und der König, mein Herr, mir das Leben wiedergeschenkt hat. Die Wohlthaten meines königlichen Herrn gegen mich sind zu viel. Den König, meinen

Herrn, zu sehen (persönlich zu sprechen) machte ich mich auf. Ich dachte: ich will mich aufmachen und das Antlitz des Königs, meines Herrn, sehen und dann in um so höherem Grade des Lebens mich freuen. Aber der Ober .... holte mich von unterwegs nach Erech zurück, indem er sagte: Ein Major hat aus dem Palast ein gesiegeltes Schreiben an dich gebracht: du sollst mit mir nach Erech zurückgehen. So brachte er mich mittelst Befehls nach Erech zurück. Möge der König, mein Herr, solches wissen!

Bemerkungen:

Z. 2. Über die Person des Briefstellers Kudurru s. Näheres zu K. 82.

Z. 6. *amêlu* A. ZU, bekanntes Ideogr. für *âsû* Arzt (auch *bârû* Magier); Näheres s. unten zu K. 572, 8. Von SMITH's mit dem Original unvereinbarer Lesung *apil šipri* „messenger" nicht weiter zu reden, so giebt sich seine Übersetzung der Zeilen 6—8: „Basa, the Messenger (?) of the king, my lord, for my life sent; he preserved my life", von selbst als verfehlt. Dass *Iḳi-ša-aplu* und nicht *Ba-ša-a* zu lesen sei, lehren die Contracttafeln (s. zweites Heft der „Beiträge"). Für *šarru bêlı'a* als Nominativ (auch Z. 12) s. oben zu K. 523, 14 (bez. 13) und vgl. weiter den neubabylonischen Text K. 646, 6. 7. 14.

Z. 11. *libbû šamê* = *ina libbi šamê* s. Gramm. § 80, e.

Z. 12. *ša* Conj. „weil"; s. Gramm. §§ 82 und 148, 1.

Z. 17 ff. Für S. A. SMITH's Übersetzungen: *umma allak* „thus I went" (*allak*, nicht *allik*!), *pâni ša šarri ammar* „in presence of the king I saw" (*ammar*, nicht *âmur*!), *utteranni* „he has returned to me" (*uttêr*, nicht *itûr*!) u. s. w. s. die Bemerkung am Schluss des Artikels.

Z. 18. Zu *urradênna* s. Gramm. § 53, d.

Z. 19. Der *amêlu* GAL. MU (über das Zeichen *mu* kann kein Zweifel sein), zu welchem S. A. SMITH bemerkt: „Mr. PINCHES thinks that he has found such an official elsewhere, but we could not find a passage", findet sich erwähnt in dem Amtsnamen-Verzeichniss K. 4395 (d. i. II R 31 Nr. 5) Col. I 6, gefolgt von *amêlu* MU (Z. 7). Genaueres weiss ich über diesen Amtsnamen allerdings auch nicht auszusagen. Für *amêlu* MU (= *zikaru* „Mann, Diener"?) s. noch Str. II, 336, 4 (hier = *ḳallu* „Diener, Sclave"?). — Dass das Ideogramm für *ḫarrânu*, auch wenn es, wie hier, das Dualzeichen hinter sich hat, den „Gang, Weg" bedeutet, erhellt aus dem Zusammenhang unserer und anderer Stellen, dessgleichen aus dem Wechsel des Ideogramms KAS mit und ohne Dualzeichen in der zum Täfelchen 67, 4—2, 1 Z. 10 zu besprechenden Redensart. Die Bedeutungsgleichheit beider Ideogrammformen ist von Wichtigkeit für die babylonischen Contracttafeln, in welchen KAS mit Dualzeichen oft vorkommt.

Z. 22. Der *amêlu rab ķiṣri* oder *ķiṣir* (KA. SAR ist bekanntlich Ideogramm, könnte also höchstens noch *ķâṣir*, aber keinesfalls *ka-ṣir*, S. A. SMITH, umschrieben werden) ist ein über eine „Macht", wohl „Heeresmacht, grössere Heeresabtheilung" Gesetzter, und zwar muss dieses *ķiṣru* der Name einer bestimmten, fest abgegrenzten Menge von Soldaten gewesen sein, wie Compagnie, Bataillon oder Regiment. Im Hinblick auf die in K. 82, 25 dem *rab ķiṣir* gestellte Aufgabe halte ich die Wiedergabe durch „Major" für angemessen. Auch in K. 686, 4 ist ein *amêlu rab ki-ṣir* (beachte den Zusatz: *ša amêlu rab šaķê*, also unter dem General stehend!) der Überbringer eines königlichen Handschreibens.

Z. 23. Dass S. A. SMITH's Lesung der beiden letzten Zeichen als *âli Ķu* falsch sein müsse, dass der Zusammenhang vielmehr nothwendig auf ein Subst. der Bed. „schriftliches Document, Brief, Befehl" u. dgl. führe, war mir beim Studium der S. A. SMITH'schen Brieftexte längst klar, und die Prüfung des Originals hat, wie oben bemerkt, meine Annahme bestätigt: das Original bietet *un-ķu*, das bekannte Wort für Ring (V R 28, 67 ff. a; *unķu ḫurâṣi* K. 509, 19; *unķâtum ša dalte* Thürringe, s. PINCHES in ZK. II, 324), speciell Siegelring (auch Siegelcylinder). Wie unsere und andere Stellen (vgl. K. 83, 7: *unķu ša šarri*; K. 686, 5: *unķi šarri*) lehren, wurde das Wort auch für eine mit Siegel versehene schriftliche Urkunde gebraucht. — *ultu ekalli* aus dem Palaste, natürlich aus dem Palast des Königs in der assyr. Hauptstadt, aus der kgl. Hof- und Staatskanzlei.

Z. 26. *tanamḫis* = *tanâḫis* (zur Form s. Gramm. § 52, zur Bed. des Praesens § 134, 1); der Verbalstamm ist nicht נחץ (S. A. SMITH), wovon wir in K. 359 die Formen *ittaḫṣû* (Z. 13), *ušanḫuṣû* (Z. 21) und wahrscheinlich auch *ussanḫissu* (Z. 6) lesen, sondern, wie K. 145, 18 (*iḫ-ḫi-su-nu*) in Verbindung mit Z. 22 (*i-na-aḫ-ḫi-is*) lehrt, נחס. Für diesen Stamm נחס vgl. ferner K. 79, 14 f.: „als er dann nach Elam *iḫ-ḫi-su*" (s. auch Z. 43) sowie V R 45 Col. II 46: *tu-na-aḫ-ḫa-sa*. Seine Bed. wird weder durch unsere Stelle noch durch K. 79, 15 ganz sicher erschlossen: beide Stellen lassen zwischen „eilen" und „zurückkehren" schwanken. Das Gleiche gilt von Nimr. Ep. XI, 108, wo ich die Form *itteḫsû* („die Götter *itteḫsû itelû ana šamê ša Anim*) nicht als IV 2 von חסה oder I 2 von חוס (HAUPT), sondern als I 2 von נחס (vgl. *ittekrû* von נכר) fassen möchte („die Götter stiegen eilends empor zum Himmel des Gottes Anu"? oder „sie entwichen, stiegen empor"?). Dagegen lassen andere Stellen über die Bed. „weichen, zurückgehen" des St. נחס nicht in Zweifel; s. zu K. 618, 6.

Z. 27. Die Richtigkeit der Lesung *i-šak-kan-ga* (S. A. SMITH umschreibt ungenau *iššagganga*) ist über jeden Zweifel erhaben. So bleibt meines Erachtens nichts anderes übrig als *išakanga* für die

der Umgangssprache angepasste Schreibung an Stelle des etymologisch zu erwartenden *išakamma* zu halten, wodurch der vermeintlich „sumerische“ Lautwandel von *m*(*m*) und *ng* in grelle Beleuchtung gesetzt wird; vgl. Gramm. § 49, a, Anm. Syntaktisch giebt sich *ṭêmu išakamma* (*išakanga*) in ungezwungener Weise als vorausgestellten Zustandssatz, s. Gramm. § 152. Nur höherem Befehl weichend, will Kudurru sagen, habe er unterlassen, wozu ihn die Dankbarkeit unwiderstehlich getrieben, nämlich persönlich dem König zu danken; nur gezwungen sei er wieder nach Erech zurückgekehrt, ohne dem König seinen innigsten Dank für die Zusendung eines Arztes und seine dadurch bewerkstelligte Errettung aus schwerer Krankheit mündlich ausgesprochen zu haben. Ob der König erfahren hatte, aus welchem Grunde Kudurru sich von Erech aus auf die Reise begeben, lässt sich nicht mehr entscheiden; jedenfalls aber hatte er Kunde davon bekommen, dass Kudurru Erech verlassen, woraufhin er ihn bedeutete, sich sofort auf seinen Posten in Erech zurück zu begeben. Um den König nun aber ja nicht in Zweifel zu lassen, dass er, einer Dankespflicht zu genügen, sich auf den Weg zum König gemacht, schrieb Kudurru den vorliegenden Brief, der sich von A bis Z als ein Dank- und Rechtfertigungsschreiben ausweist. Ziemlich richtig bezeichnet der dem Täfelchen K. 81 in der Sammlung des Britischen Museums beigegebene „label“ dasselbe als einen „Letter from Kudurru concerning the state of his health, and stating that he intended to go to see the king“. Dass S. A. SMITH der Zweck des Briefs verschlossen geblieben, kann bei seiner fehlerhaften Übersetzung und seiner Unbekanntschaft mit der Person des Briefstellers nicht befremden. Er bemerkt zu unserm Texte: „The letter, like many others from Babylonia, is very flattering to the Assyrian king. It may be that the writer desired to convince the king of his loyalty; I am — however, often inclined to doubt the sincerety of many of those generals and other officials of Babylonia . . . . these letters, therefore, may have been intended to deceive“ — eine gänzlich zweck- und gegenstandslose Betrachtung.

K. 526.

[Neuassyrisch. Graues Täfelchen (c. 4,3 cent. lang, 2,5 breit). Bis auf die linke untere Ecke, die etwas abgestossen ist, vollständig erhalten. Sehr deutliche Schriftzüge. Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Part 3, Plate XII; vgl. p. 177. Von mir copirt im Oct. 1888.]

Obv. *A-na šarri bêli- ia*
ardu-ka ^m^ *Nergal-ețî*¹- *ir*

lu šul-mu a-na šarri bêli-ia
a- dan- niš
5. *a-na mâti šá šarri šul-mu*
lib-bu šá šarri bêli-ia
a- dan- niš lu ṭâb[2].
Ina ûmi VI^{kam} *šá* ^{arḫu}*Âru*
^{amêlu}*mutir*[3] *pu- tú*
Rev. 10. [*ina*[4]] *muḫ- ḫi- ia*
it- tal- ka
ina ûmi VII^{kam} *šá* ^{arḫu}*Âru*
sîsê
*ú- ta- rid- ú- ni.**

Unbeschriebener Raum.

1) KAR. 2) ḪI (DUG). GA. 3) GUR; die vor GUR erhaltenen Reste des Determ. ^{amêlu} führen auf die scheinbar aus *tab* und *kak* zusammengesetzte Zeichengestalt (Nr. 95 der Schrifttafel in AL[3]). 4) die Ergänzung *ina* (nicht *ana*) hat viell. an einer auf dem Original erhaltenen Spur einen gewissen Halt. Auch S. A. SMITH: *ina*.

*) S. A. SMITH (10. Jan. 1888) übersetzt Z. 8 ff.: „On the sixth day of the month Iyyar, the contractor(?) to me came; on the seventh day of the month Iyyar the horses arrived".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Nergal-eṭir. Gruss dem König, meinem Herrn, gar sehr; dem Lande des Königs Gruss! Möge das Herz des Königs, meines Herrn, gar sehr fröhlich sein!

Am 6. Ijjar kam der Trabant zu mir, am 7. Ijjar wurden die Pferde hinabgebracht.

Bemerkungen:

Z. 7. Für das Perm. *ṭâb* s. Gramm. §§ 87 und 89.

Z. 9. *mutir pûtu*, ganz ideographisch ^{amêlu} GUR. ZAG geschrieben (s. z. B. III R 46 Nr. 3, 34. K. 4395, d. i. II R 31 Nr. 5, Col. V 7, an welch letzterer Stelle unmittelbar darauf die halbideographische Schreibweise ^{amêlu} GUR. *pu-u-te* folgt), ist das gewöhnliche Wort für den „den Zugang (zum König) wehrenden" kgl. Leibwächter oder Trabanten. S. A. SMITH, der *ḳur-bu-tú* liest und „something like contractor (root קרב)" darin vermuthet, scheinen Stellen wie Sanh. III 72 entgangen zu sein. Schon NORRIS, *Dictionary* p. 191, übersetzte richtig „body-guards", obschon auch er irrig *gurbuti* las. Die Unbekanntschaft mit diesem assyr. Amtsnamen hat wie S. A. SMITH, so auch STRASSMAIER vor allem bei der Edition bez. Übersetzung des weiterhin zu besprechenden Textes K. 82 sehr irre geführt.

Z. 14 könnte das Verbum auch *ú-ta-lak-ú-ni*, *ú-ta-šid(ṭ, t)-ú-ni* oder *ú-ta-miš-ú-ni* gelesen werden; aber die Annahme eines Stammes II 2

für *alâku* „gehen" mit der Bed. „gebracht werden" scheint mir äusserst bedenklich (S. A. SMITH's „the horses arrived" ist ganz unmöglich, sowohl was die Bedeutung als was die Fassung als Praeteritum — s. Gramm. § 97 auf S. 267 — anbetrifft), wesshalb ich der Lesung *utaridûni* (*uttarridûni*) „sie sind hinabgebracht worden" den Vorzug gebe. Sei dem übrigens wie ihm wolle, jedenfalls meldet das Schreiben die unverzügliche, umgehende Ausführung eines königlichen Befehls: am 6. Ijjar gelangte Nergal-eṭir in den Besitz der durch Specialboten überbrachten kgl. Ordre, am 7. schon ward sie vollzogen.

K. 146.

[Neuassyrisch. Hellbraunes Täfelchen (c. 7 cent. lang, 3½ breit). Gut erhalten. Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Part 3, Plate II; vgl. p. 158 ff. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach BEZOLD's Citaten ein vollständiger Text nicht gewinnen.]

Obv. *A-na šarri bêli- ia*
ardu- ka ^{m}Na'id[1]- ilu
lu-u šùl-mu a-na šarri bêli-ia.
Ûmu XXVII^{kan}[2]
5. *ICXX sisê pa-ni-ia-te*
ši ^{m}Nabû[3]- rim[4]- a- ni
ina ^{âlu} Ur- su- ḫi- na
iḳ- ṭa- ta- bu- u-ni
ûmu XXVIII^{kan} ina lib-bi-ma šu-nu
10. *ûmu XXIX^{kan} šam- na mu-šu*
al- lak[5] ina ^{âlu} Sa- ri-e
u[6]- še- bir- šu-nu
ûmu XX^{kan}
ina ^{âlu} Sa- ri- e-ma
15. *ak- la- šu- nu*
Unterer Rand. *a- di bid*
Rev. *arkîâte[7]*
i- ḳar- bu[8]- u- ni- ni
i- si- niš sisê[9]
20. *ga- mu- zu*
lip- šu- ḫu
*bur[10]- ba- a- ni.**

Unbeschriebener Raum.

1) I. 2) *kan* durchweg nur wenig schräg geschrieben. 3) *ilu*PA. 4) Zeichen *lid*. In SMITH's Textausgabe mag die Auslassung dieses *rim* durch ein Versehen veranlasst sein; aber in der Umschrift konnte SMITH auf dieses Versehen aufmerksam werden, um

nicht einen so unmöglichen Eigennamen wie *Nabû-a-ni* zu statuiren. 5) mit vier senkrechten Keilen geschrieben. 6) mit vier senkrechten Keilen geschrieben. 7) EGIR *pl*, die ganze Zeile füllend. 8) mit vier schrägen Keilen geschrieben. 9) *imêru* KUR. RA. *me* (nicht *meš*); die beiden letzten Zeichen stehen auf dem Rand. 10) das an drei wagerechte Keile sich anschliessende *ša* steht nicht, wie sonst stets beim Zeichen *bur*, senkrecht, sondern ziemlich schräg nach rechts geneigt. Aber als *ḳar* darf es darum doch nicht gelesen werden, da *ḳar* in Z. 18 anders aussieht (das an drei wagerechte Keile sich anschliessende *ḫi* des Zeichens *ḳar* ist sowohl noch schräger als niedriger gehalten).

*) S. A. Smith (10. Jan. 1888) übersetzt Z. 4 ff.: „On the 27th day 120 horses of an earlier time which Nebo-a-ni into Urzuḫina brought. On the 28th day they were there; on the 29th towards(?) night, I went to Sarê, I brought them over; the 20th day in Sarê I shut them up, together with the house [*a-di bîti*] of the later (ones). They came to me with 20 horses bound; they shall rest quietly in the summer stables(??)".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Na'id-ilu. Gruss dem König, meinem Herrn! Am 27. werden 120 zum ersten Transport gehörige Stuten des Nabû-rîm'ani in der Stadt Urzuḫina eintreffen; am 28. sollen sie dort bleiben; am 29. will ich dann die achte Nacht den Marsch fortsetzen. Bei der Stadt Sarê habe ich sie übergesetzt; am 20. behielt ich sie in Sarê zurück, bis die zum zweiten Transport gehörigen einträfen ..... (für die letzten 4 Zeilen wage ich keine Übersetzung).

Bemerkungen:

Z. 4ff. Das Verständniss der Zeilen 4—18 hängt ab von der richtigen Fassung der Worte *ú-na* (oder *šam-na*) *mûšu* in Z. 10. Indem S. A. Smith mit Strassm. 2593 *ú-na* liest, ohne auf die durch den Zusammenhang nahe genug gelegte Lesung *šam-na* zu verfallen, musste ihm der grössere Theil des Schreibens undurchsichtig bleiben. Na'id-ilu theilt dem assyrischen König brieflich mit, dass er (wohl in der Nacht vom 19. zum 20. des laufenden Monats) 120 Stuten des Nabû-rîm'ani (eines Pferdehändlers?) bei der Stadt Sarê übergesetzt habe, nach eintägigem Warten auf einen zweiten für den König bestimmten Pferdetransport am 21. von Sarê aufgebrochen sei und am 27. mit seinen Pferden in Urzuḫina eintreffen werde: nach zweitägiger Rast in Urzuḫina werde er dann in der Nacht vom 29. auf den 30. als der achten Reisenacht seinen Weg nach der Stadt des assyrischen Königs fortsetzen. Über die Richtigkeit unsrer Fassung von *sîsê pâniâte* und *sîsê arkiâte* (so wird zu lesen sein, nicht *arki*, Strassm. 1423, oder *arkûti*, S. A. Smith) kann kaum ein Zweifel obwalten. Den Sing. von *pâniâte* lesen wir III R 51 Nr. 9, 15. 32 (*ina pa-ni-ti* „früher") u. ö., den dem Plur. fem. *pâniâte* entsprechenden Plur. masc. *pa-ni-ú-ti* z. B. III R 58 Nr. 8, 48. Die einzige, aber ebenfalls zu hebende, Schwierigkeit bildet das *a-di bid (biṭ, bit)* der Z. 16. Das Zeichen *bit* ist sicher, Strassmaier's *libbu* (*a-di libbi*, Nr. 7344) falsch. Indess

mit *bîtu* „Haus“, wie S. A. SMITH überall liest und übersetzt, ist in den Briefen und Contracten allein nicht auszukommen. Ich gebe hier vielmehr eine Beobachtung der Prüfung anheim, welche, so viel ich sehe, den bisherigen Erklärern von Briefen und Contracten entgangen ist, nämlich auf die Existenz einer assyrisch-babyl. Praeposition und Conjunction *bid*, gleichbedeutend mit *kî*. Es wird innerhalb dieser Serie von Artikeln wiederholt Gelegenheit sein, Belegstellen für diese anzunehmende Praep.-Conj. *bid* zu besprechen. Hier begnüge ich mich mit dem Hinweis auf die oben zu K. 486, 12 f. citirte Stelle K. 492, 8 f., wo *damiḳ adanniš bi-id (šarru iḳbûni)* sich als gleichbedeutend giebt mit *damiḳ adanniš kî ša (taḳbîni)*, sowie auf den IV R 54 Nr. 3 veröffentlichten Brief, wo *bi-id illikûni* Z. 10 und 39 dem Zusammenhang nach nichts weiter bedeuten kann als *kî illikûni*. Als Praep. lesen wir *bid* z. B. STRASSM. II, 344, 7: „die und die *bid maš-ka-nu maḫ-ru-ú* sind als Pfand empfangen worden“, wo *bid maškanu* augenscheinlich s. v. a. *kî maškanu* ist. Natürlich ist mit diesem *bid* etymologisch eins das ebenfalls „anstatt, für, als“ bedeutende, in den Contracttafeln zahllose Mal vorkommende *bu-ud* (nicht *pu-ud*, STRASSM.). Auch an unserer Stelle giebt sich *adi bid* von selbst als Conj. „bis dass“. Na'id-ilu, der Führer des ersten Pferdetransportes, vereinigt sich zwar nicht mit dem des zweiten zu gemeinsamer Reise, aber er wartet in Sarê die Ankunft des zweiten Transportes ab, um sich nicht allzuweit von diesem zu entfernen und keinen allzugrossen Vorsprung vor ihm zu gewinnen. Für die Etymologie von *bid*, *bud* und andere bedeutsame Folgerungen s. HWB s. v. בְּאֵר.

Z. 5. Dem *sîsê* meiner Umschrift entspricht im Originaltext blosses *imêru* KUR.RA ohne Pluralzeichen; liegt ein Versehen des Tafelschreibers vor? Dass *sîsê* hier von Stuten zu verstehen ist (vgl. ἡ ἵππος), lehrt wohl die Femininform des Adjectivs. Das genauere Ideogr. für „Stuten“ würde *f imêru* KUR.RA*pl* sein (s. zu K. 493, 7) und der eigentliche Name für Stuten wahrscheinlich *urâte* (s. ebendort). Beiläufig sei schon hier bemerkt, was bei Tafel K. 1113 (in Artikel II) näher ausgeführt werden soll, dass die übliche Deutung des Ideogramms für Pferd als „Esel des Ostens“ sich schwerlich halten lassen wird. Es würde kaum denkbar sein, dass wenn KUR. RA (= *šadû* „Osten“) nur das zweite Glied eines st. estr.-Verhältnisses (*imêr* KUR.RA d. i. *šadê*) bildet, das blosse KUR*pl* für „Pferde“ und KUR als Determinativ vor *bitḫallu* gebraucht werden konnte, wie dies auf Tafel K. 1113 und sonst der Fall ist. Ebendesshalb umschreibe ich *imêru* KUR.RA, nicht *imêr* KUR.RA.

Z. 7. Das Zeichen *ur* von *Urzuḫina* ist sicher; STRASSM. 7344 bietet irrig schraffirtes *ar*. Für die Lage der assyr. Stadt *Arzuḫina*,

Urzuḫina ist die Hauptstelle II R 65 Obv. Col. II 15 f., wonach Tiglathpileser I alle seine *ina eli* ^alu^ *Za-ban šu-ba-li-e* befindlichen Streitwagen dem babyl. König Marduknâdinaḫê bei der Stadt Arzuḫina entgegenstellte. Es folgt hieraus, dass unter dem Fluss von Sarê keinesfalls der Euphrat verstanden werden kann, sondern nur der Tigris bez. ein Fluss zwischen Tigris und unterem Zâb. Das Wahrscheinlichste bleibt der Tigris. Die Stadt ^alu^ *Ur-zu-ḫi-na* ist auch K. 1252, 8. 30 (SMITH, Asurb. III, Plate XVI) erwähnt.

Z. 8. *iḳṭarabûni* (das Zeichen *da, ṭa* ist zweifellos; STRASSM. 7344 bietet irrig schraffirtes *ḳar*), interessante Praesensform I 2 (Praet. *iḳṭarib* bez. *iḳṭérib*). Noch mehr solche Praesensformen wie *iḳṭarab* neben Praet. *iḳṭarib, ibtalaṭ* (s. oben K. 512, 26) neben Praet. *ibtaluṭ* werden bald gestatten, die in Gramm. § 97 (S. 267 oben) noch unformulirt gebliebene Regel betreffs der Vocalaussprache derartiger Praesensformen I 2 festzustellen.

Für die Zeilen 19—22 begnüge ich mich darauf hinzuweisen, einmal dass *i-si-niš* im Hinblick auf K. 507, 17 (vgl. auch K. 1113, 29) gewiss zu Einem Wort (= *ištêniš*?) zusammenzuschliessen ist und nicht mit S. A. SMITH und STRASSM. (1423. 3795) in *i-si XX* zertheilt werden darf (K. 507, 17 liest S. A. SMITH zur Abwechslung *isi šarri*); sodann dass bei *zu* von *ga-mu-zu* zum Schwanken zwischen *zu* und *ru* (STRASSM. 1423. 1520) keinerlei Grund vorliegt. S. A. SMITH's Combinationen von *ga-mu-zu* mit כמס, was übrigens gar nicht „binden" bedeutet, und von *burbâni*, *purbâni* mit פַּרְבָּר 1 Chr. 26, 18 mögen zur Verständlichmachung seiner Übersetzung kurz registrirt werden. Ich für meine Person bescheide mich mit GOTTFRIED HERMANN zu sagen: „est etiam nesciendi quaedam ars".

81, 2—4, 57.

[Neuassyrisch. Hellbraunes Täfelchen (c. 5,4 cent. lang, 2,5 breit). Tadellos erhalten. Veröffentlicht von S. A. SMITH in Asurb. II.; vgl. S. 42 ff. Von mir copirt im Oct. 1888.]

Obv. *A- na šarri be- ili- ia*
ardu-ka ^m^ *Na- di- nu*
lu šul-mu a-na šarri be-ili-ia
a- dan-niš a- dan- niš
5. *Nabû Marduk*
a-na šarri be-ili-ia lik- ru-bu.
ICXI ^mât^ *Ku- sa- a- a*
XI ^mât^ *Me- sa- a- a*
napḫar[1] *ICXXII sîsê*[2]
10. *ša ni- i- ri*

šá ^{mât}*Bar-* *ḫal-* *ṣa*
XI *sîsê* ^{mât}*Ku-sa-a-a*
šá ^{âlu}*Arap*[3]*-* *ḫa*
Auf dem *XVII* ^{mât}*Ku-* *sa-* *a-* *a*
unteren Rand. 15. *X* ^{mât}*Me-* *sa-* *a-* *a*
Rev. *napḫar*[1] *XXVII* *sîsê*
šá *ni-* *i-* *ri* *šá* ^{âlu}*Kal-ḫa*
la *gam-* *mar-* *u-* *ni*
napḫar[1] *ICXXXIX* ^{mât}*Ku-sa-a-a*
20. *XXI* ^{mât}*Me-sa-a-a*
napḫar[2] *ICLX* *sîsê*
šá *ni-* *i-* *ri* *ù-* *mu*
an- *ni-* *u* *e-* *tar-bu-ni.*

Unbeschriebener Raum.

1) PAP. 2) Das in diesem Ideogr. dem KUR. RA ^{pl} vorstehende Zeichen *imêru* ist in der gewöhnlichen, dem Zeichen *tum* nächststehenden Weise geschrieben; die Wiedergabe des Zeichens bei S. A. Smith ist ungenau. 3) bekanntes, aus zweifachem *tab* bestehendes Ideogramm.

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Nadinu. Gruss dem König, meinem Herrn, gar sehr, gar sehr! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen.

111 kusäische, 11 mesäische, zusammen 122 Zugpferde des Landes Bar(?)ḫalṣa; 11 kusäische Pferde der Stadt Arapḫa; 17 kusäische, 10 mesäische, zusammen 27 Zugpferde der Stadt Kelach, [diese letzteren] nicht . . .; zusammen 139 kusäische, 21 mesäische. Totalsumme: 160 Zugpferde sind heute eingeführt worden.

Bemerkungen:

Das Täfelchen giebt sich als einen kurzen und rein statistischen Bericht über die Höhe der an einem bestimmten Tage stattgehabten Einfuhr von Zugpferden in die Hauptstadt des assyrischen Königs. Es werden zwei Pferderassen unterschieden, eine kusäische und eine mesäische. Die erstere bilden Pferde des Landes Äthiopien, assyr. *Kûsu.* Von alters her standen die Pferde Äthiopiens und Ägyptens bei den Völkern Vorderasiens in hohem Ruf und Werth: die hettitischen Könige bezogen daher ihre Pferde, Salomo befasste sich mit Pferdeeinfuhr von Ägypten (1 Reg. 10, 28f.; vgl. auch Dt. 17, 16); Sargon nennt unter den ihm dargebrachten Reichthümern *sîsê Muṣuri ṣi-ri-ti* (lies: *ṣirêti*) „erhabene (d. i. hochgewachsene oder edle?) ägyptische Stuten" (Khors. 183f.), und unter der von Asurbanipal aus Theben in Oberägypten weggeführten Beute werden gleichfalls *sîsê rabûti* (oder wäre *rabâti* zu lesen? V R 2, 40) ausdrücklich namhaft

gemacht. Vgl. KAT² 187f. Von PINCHES' Hypothese, dass unter *Kûsu* in diesen Tafeln vielmehr Cappadocien zu verstehen sei, wird zu 80, 7—19, 26 in Art. II gehandelt werden. Dass die „kusäischen“ Pferde in erster Linie Wagenpferde waren, lehrt wie unser Text auch der soeben citirte. Die andere, mesäische Rasse stammt vom Lande Mes, assyr. *Me-su*, gemäss I R 35 Nr. 1, 7 zwischen Arazias und Medien gelegen (vgl. Sams. II 42: [mât]*Me-sa-a-a*), also aus Medien und dessen Nachbarschaft, Länder welche ebenfalls durch ihre Pferde im Alterthum hochberühmt waren. Gerade Zugpferde (*sîsê simdât nîri*) werden oft unter der Beute des Landes Mes und der benachbarten Naïri-Länder namhaft gemacht: s. Sams. II 55; ferner II 2. 32f. 41. III 6. 66, u. ö. Vgl. auch K. 1113, 27 (*me-sa-a-a*) in Art. II.

Z. 9. Wie das Ideogramm für „zusammen“ bez. das Summirungszeichen phonetisch zu lesen ist, steht noch nicht fest; PINCHES (PSBA IV, 1882, p. 13. TSBA VII, 1882, p. 113f.) liest *napḫariš* und S. A. SMITH (s. ZA I, 426) folgt ihm.

Z. 11. *Bar-ḫal-za* oder *Maš-ḫal-ṣa*: Lesung sowohl wie Lage dieses gewiss gleich Arapḫa und Kelach zu Assyrien gehörigen Bezirks sind noch unsicher. Auch K. 1113, 19 erscheint dieser Name in enger Verbindung mit dem der Stadt Arapḫa.

Z. 18. *lâ gammarûni* kann sich nur auf die 27 Zugpferde von Kelach beziehen; syntaktisch bildet es eine Parenthese, formell ist es ein mit der Permansivendung der 3. Pers. m. Plur. versehenes Adjectiv nach Art der in Gramm. § 91 erwähnten Formen *ašaredâku*; vgl. *kammasûni* K. 506, 37, *allakâ*, d. i. *allaku* mit der Permansivendung der 3. Pers. f. Plur., II R 16, 30c, u. a. m. Die Phrase findet sich häufig in solchen Pferdeeinfuhr-Berichten; vgl. z. B. K. 1113: 122 *bitḫallê* (d. i. „Reitpferde“) des Turtan *etarbûni lâ gam-ma-ru-ni*, 5 *bitḫallê* des Statthalters von Kelach *etarbûni la gam-ma-ru-u-ni* (Z. 9ff.); ferner 80, 7—19, 26 Z. 28: 25 Pferde *ša bitḫallê*, 6 [imêru]*ku-din*[pl] (d. i. Maulthiere, anderwärts [imêru]*ku-du-nu* K. 525, 37, vgl. כּוּדְנָא), im Ganzen 31 aus Arpad, *la gam-ma-ru-u-ni*. Für beide Texte, sowie den, gleich dem unsrigen, von Nadinu verfassten Bericht 80, 7—19, 25 s. Art. II. Was die Bed. betrifft, so übersetzt PINCHES (s. Asurb. S. A. SM. II, 75) *lâ gammarûni* „unvollständig“ und denkt dabei an „Wallachen“ (vgl. PSBA IV, 1882, p. 13f.: *lâ gammarûni* „geldings“); S. A. SMITH übersetzt: „Jochpferde, die nicht eingeübt sind“ (also wohl Zugpferde, welche noch nicht völlig eingefahren sind). Aber keines von beiden vermag bei Zusammenhaltung aller Stellen zu befriedigen. Zur Erschliessung des wahren Sinnes dieses terminus technicus wird in erster Linie der Gebrauch von *gammaru* in den Contracttafeln, z. B. STR. II, 34, 5. 402, 2. 447, 2 in Betracht zu ziehen sein.

K. 493.

[Neuassyrisch. Braunes Täfelchen (c 5,5 cent. lang, c. 2,5 breit). Sehr deutlich beschrieben. Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Nr. 1, Plate VII; vgl. p. 69 f. Von mir copirt im Oct. 1888.]

Obv. *A-na šarri be- ili- ia*
ardu-ka [m] *[Nabû-šum-] iddina* [1]
lu šul- mu [a-na] šarri
be-ili-ia a- dan- niš a-dan-niš
5. *Nabû* [2] *Marduk a-na šarri*
be-ili- ia lik- ru- bu.
XXV u- ra- a- te
šá [3] *na- kan- te*
šá III pi- ir- ra- a-ni
10. *šá* [âlu] *Kal- ḫi*
šá [âlu] *Ni- nu- a*
šá [âlu] *Dûr- šarru* [4]*-ukîn* [5]
Auf dem unteren Rand. *it- tal- ka- a- ni*
la- as- di- e- ri
Rev. 15. *ina ši- a- ri*
mi- i- nu
šá šarru be- ili
i- ḳab- bu- u- ni. *

Unbeschriebener Raum.

1) wagerechter Keil; die Zeichen vorher sind herausgebrochen; S. A. SMITH umschreibt: *Marduk(?)-šum(?)-iddin*. Zu meiner Ergänzung s. K. 550 bez. 1113 in Art. II. 2) [ilu] PA. 3) durchweg nur mit drei wagerechten Keilen geschrieben. 4) Zeichen *man, niš*. 5) DU.

*) S. A. SMITH (1. Nov. 1887) übersetzt Z. 7 ff.: „25 animals (?) (for offerings) from the treasury of which three (are) young (?), from Kalach, from Nineveh, from Dûr-šar-ukîn have arrived; they are not provided for (?). In the morning the count (will be made), as the king, my lord, has commanded".

PINCHES (in Records of the Past, XI, p. 75) übersetzt ebendiese Zeilen: „Twenty-five lionesses which are caged, with three males, from Calah, from Niniveh, (and) from Dur-Sargina, have set out. I detected not a pregnant one. At sunrise they counted (them), of which they will tell the King my Lord".

Obwohl diese letztere Übersetzung ohne jedes Fragezeichen gegeben ist, hat PINCHES seitdem doch offenbar seine Ansicht geändert; denn sein jetziger dem Täfelchen beigegebener „label" lautet (ungleich richtiger): „About Horses and Mares".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Nabû-šum-iddina. Gruss dem König, meinem Herrn, gar sehr, gar sehr! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen!

25 Stuten aus dem Vorrath der 3 ... von Kelach, Ninewe und Dûr-Šarrukîn sind angekommen. Ich will ehestens(?) ordnen, wie mein Herr König befiehlt.

Bemerkungen:

Z. 7. *urâte.* Da die Fassung von *urâte* als eines Plurals der V R 28, 76. 78 a genannten Synn. von *unku*: *ú-ra-tum* und *ú-ri-tum* durch den Zusammenhang ausgeschlossen ist, so bleibt nichts übrig als *urâte* mit dem Berufsnamen *ràb ú-ra-te* III R 50 Nr. 1, 15 zu combiniren. Dieser *rab urâte* erinnert aber unwillkürlich an den *rab urê*, von welchem es V R 55, 53 f. heisst: [amêlu] *ràb ú-re-e ú-ra-a ù* [ʃ] *sîsê ana libbi âlâni lâ šûrubi* „dass kein Stallmeister Hengste oder Stuten in die Städte einführen dürfe". Die Bed. „Stall" steht für *urû* fest: besonders häufig findet sich *ú-ri-e si-si-i* „Pferdestall" (s. z. B. Sm. 1708 Obv. 9 in WB, S. 197 und vgl. אֻרְוֹת סוּסִים 1 Reg. 5, 6), wesshalb es nicht Wunder nehmen kann, dass auch das einfache *urû* speciell den Pferdestall bezeichnet, wie dies offenbar in *rab urê* der Fall ist. Die Stelle V R 55, 53 lehrt aber noch ein Weiteres: wenn der *rab urê* auch die Einfuhr von *urâ* und *urâte* besorgt, so kann assyr. *urû* nicht bloss den Stall und speciell den Pferdestall (bez. den einzelnen Pferdestand im Stall), sondern es muss auch die in einem solchen Stall untergebrachten Thiere bedeutet haben. Für das Assyrische scheint die Paarung von *urâ* und [ʃ] *sîsê* d. i. „Stuten" zu beweisen, dass *urê* die „Hengste" sind, und unser Brief hinwiederum macht es äusserst wahrscheinlich, dass das ideographisch [ʃ] *sîsê* geschriebene Wort für „Stuten" geradezu *urâte* gewesen ist. Da III R 43 Col. IV, Kante Z. 2 [ʃ imêru] KUR. RA den Gegensatz zu *buḫâlu* bildet, so würden wir nach dem Vorhergehenden für „Hengst" die Wörter *urû* und *buḫâlu* (urspr. überh. „männliches Thier"), für „Stute" *urîtu* und (s. oben K. 146, 5) allgemein *sîsû* erhalten. Dass *bitḫallu* „Reitpferd" ebenfalls urspr. den „Hengst", das männliche Reitpferd bedeutet habe, lehrt doch wohl sein Etymon sowie die Stelle V R 55, 58 f.: ein [amêlu] *ša bitḫalli* soll die Städte nicht betreten und alldort [ʃ] *sîsê bitḫallà* holen. Da, wie zu erwarten ist und diese Stelle ausdrücklich besagt, auch Stuten als Reitpferde dienten, könnte es nicht befremden, würde man einmal dem Plur. *bitḫallâti* begegnen. Ob der oben erwähnte *rab urâte* ein über Stuten gesetzter Beamter ist, oder ob *urû* „Stall" den Plural *urâte* bildete (vgl. hebr. אֻרְוָה, Plur. אֻרָוֹת st. cstr. אֻרְוֹת und אֻרְיוֹת, und s. Gramm. § 70, a), also gleich *rab urê* den „Stallmeister" bedeutet, muss dahingestellt bleiben.

Z. 9 ff. Hier scheint soviel klar zu sein, dass die *III pirrâni* durch die 3 unmittelbar folgenden Städtenamen näher bestimmt werden. Die Verknüpfung der *III pirrâni* mit den *XXV urâte*, von denen sie einen Theil bilden würden, ist nicht nur wider den klaren Zusammenhang des Textes, sondern Übersetzungen wie „of which three are young" sind auch grammatisch unmöglich. *Pirrâni* ist wohl Plur.

eines Subst. *pirru*; doch könnte es auch Plur. von *pirrânu* sein, in welchem Falle *pirrânê* zu lesen sein würde. An פרח „young" zu denken, ist schon desshalb unmöglich, weil dieser Stamm, wie assyr. *pirḫu* beweist, ein $ח_2$ hat.

Z. 14. *la-as-di-e-ri* wird dem Context nach am besten als Ein Wort und zwar als eine Precativform der 1. Pers. Sing. gefasst, nach Analogie der in § 93, 1, b citirten Formen *lašûṭa*, *lâmur*, zu welchen als ein besonders lehrreiches Beispiel das *laš'al* in dem weiterhin zu besprechenden Text K. 483 (Z. 12) hinzugefügt werden mag. Statt *as* wäre auch die Lesung *az* und *aṣ* möglich. Meine Lesung *la-as-di-e-ri* gründet sich vornehmlich auf den schon mehrfach citirten, von ebendemselben Nabû-šum-iddina stammenden Text K. 1113, wo es Z. 26 ff. heisst: [imêru] KUR. RA[pl] *rak-ka-su-te me-sa-a-a . . . i-si-niš-ma a-sa-di-ir mînu ša šarru bêlî išapparanni*. Das Praet. von *sadâru*, wovon hier das Praes. *asadir*, lautet bekanntlich *isdir*, *asdir*; für *asder* s. Gramm. § 36 und für die Dehnung des zu erwartenden *lasdir*, *lasder* zu *lasdêri* vgl. die analogen Fälle in § 53 (S. 125 f.). Für *mînu ša* (Z. 16), welches wie K. 1113, 30 so auch hier ganz gleichbedeutend mit *akî ša* gebraucht sein würde, vgl. noch den Schluss von K. 511 (PSBA X, 3, Plate XI): *mi-i-nu ša šarru bêli iḳabbûni liš-purûni* „wie der König, mein Herr, befiehlt, sende man Ordre". Vgl. ferner noch K. 669, 32 (*mi-nu šá šarru iḳabbûni liḳbi*). 582, 36 (*mi-i-nu šá*), sowie die Redensart *mi-i-nu ša abitûni* „ganz nach Belieben, nach Herzenslust" o. ä. (eig. wie es der Wille ist) K. 525, 43, wechselnd mit *ki ša abûtûni* K. 11, 29 und *akî ša ilê'û* z. B. K. 82, 27. S. A. Smith umschreibt *la as-ṭi-e-ri* „von syr. ܣܛܪ".

Z. 15. *ina ši-a-ri*. Für diesen adverbialen Ausdruck s. zu K. 572, 16 und weiter zu K. 618, 26.

K. 498.

[Neuassyrisch. Dunkelbraunes Täfelchen (c. 5,8 cent. lang, c. 3 breit). Vollkommen erhalten. Veröffentlicht von S. A. Smith in PSBA X, Nr. 1, Plate VIII; vgl. p. 71. Von mir collationirt im Oct. 1888. Auch in Strassmaier's Wörterverzeichniss ist der Text vielfach citirt, ohne dass sich nach den von Bezold zusammengestellten Citaten der vollständige Text gewinnen liesse.]

Obv. *A-na šarri be- ili- ia*
ardu- ka [m]*Rammân- ibni*[1]
lu šul- mu a-na šarri
be- ili- ia.
5. *Mâr Bâbili*[2]
šú-u ina muḫ- ḫi- ia

it- tal- ka ma- a di-bi
ina pi[3]*-ia ma-a ina ekalli*
lu- bi- lu- u- ni
10. *ú*[4]*- ma- a an- nu- šim*
ina pa-an šarri be- ili- ia
u- si- bi- la- šú
šarru be-ili liš- al- šú
me- nu šá di-bi- šu-u-ni
Rev. 15. *ûmu XXVIII*[kam 5] *ištu libbi*
[âlu] *Ṣa- ad- di*
ina pa- an šarri be-ili-ia
*u- si- bi- la- šú.**

Unbeschriebener Raum.

1) KAK. 2) *bâb-dingir-ra* [ki]. 3) KA. 4) *ú* hier wie durchaus mit vier senkrechten, von zwei wagerechten durchschnittenen, Keilen geschrieben. 5) so, [kam], bietet das Original; S. A. Smith's Text und Umschrift geben durch ein Versehen [kan].

*) S. A. Smith (1. Nov. 1887) übersetzt Z. 5 ff.: „The son of Babylon, he to me came; both the word in my mouth and in the palace may he bring. Now at once before the king, my lord, I will bring him. May the king, my lord, ask him what their words (are). On the 28th day from Zaddi before the king, my lord, I will bring him".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Rammân-ibni. Gruss dem König, meinem Herrn!

Der bewusste Babylonier ist zu mir gekommen. Er sagt: „meine Mittheilung hat mit meinem eigenen Munde [d. i. persönlich] zu geschehen — man bringe mich in den Palast!" Ich habe ihn nun soeben vor den König, meinen Herrn, bringen lassen. Mein Herr König möge ihn befragen, wie sich's mit seiner Mittheilung verhält. Am 28. habe ich ihn aus der Stadt Ṣaddu vor den König, meinen Herrn, bringen lassen.

Bemerkungen:

Z. 5 f. *mâr* oder *apil Bâbili šû* „jener Babylonier, der (bewusste) Babylonier" (s. für diesen Gebrauch von *šû* Gramm. § 58, a) weist darauf hin, dass betreffs dieses Mannes bereits zwischen dem König und Rammân-ibni correspondirt worden war.

Z. 9. Meine Übersetzung von *lûbilûni*, welche in dem *ni* das Pronominalsuffix der 1. Pers. Sing. sieht, stützt sich auf die in Gramm. § 56, b (S. 135) beigebrachten analogen Fälle. Man könnte auch an die Übersetzung denken: „man bringe meine Mittheilung durch meinen eigenen Mund in den Palast" (was ebenfalls s. v. a.: man lasse sie mich persönlich dem König hinterbringen), aber das *mâ* vor *ekalli* scheint einer solchen Verbindung beider Sätze weniger günstig.

Z. 10. Eine Bed. wie „jetzt" für *ú-ma-a* und eine solche wie „soeben" für *an-nu-šim* dürften die bis jetzt bekannten Belegstellen dieser Advv. mit ziemlicher Sicherheit an die Hand geben; etymologisch bedürfen beide noch der Aufhellung.

Z. 14. *mênu* (*mînu*) Adv. „wie?" in directer Frage (s. bereits oben zu K. 486, 14), *mênu* (*mînu*) *ša* „wie" in indirecter Frage (wie hier) oder in abhängigem Satz (= *akî ša*, s. hierfür soeben zu K. 493, 16f.). — *dib(b)išûni*; *dibbu* „Wort, Rede" mit Pronominalsuffix der 3. Pers. m. Sing., verstärkt durch das den Ton auf die unmittelbar vorhergehende Sylbe ziehende enklitische *ni* (s. oben zu K. 486, 9 und K. 512, 15).

Z. 16. Die Stadt *Ṣaddu* (nicht *Zaddu*), auf der babylonischen Seite des unteren Zâb gelegen, bildete zur Zeit Samsi-Rammân's (825—812 v. Chr.) die nördlichste Grenzstadt Akkads; s. „Paradies" S. 203. Zur Zeit, da obiger Brief geschrieben wurde, war Ṣaddu wohl schon lange eine assyrische Stadt geworden, die Grenzstadt Assyriens gegen Babylonien hin.

Der Zweck des vorstehenden Schreibens ist klar. Es ist ein Begleitschreiben, welches das Oberhaupt der assyr. Grenzstadt Ṣaddu für einen Babylonier ausstellt, welcher darauf besteht, eine von ihm zu machende Mittheilung nur persönlich, unter vier Augen, dem Könige zu machen. Ob das Schreiben dem Babylonier selbst oder seiner assyrischen Begleitung oder aber einem besonderen Boten anvertraut wurde, geht aus den Worten nicht hervor. Der Verfasser des Begleitschreibens fügt am Schlusse das Datum bei, an welchem er den Babylonier von Ṣaddu aus weiter befördern liess; dasselbe ist wohl identisch — beachte *an-nu-šim* Z. 10 — mit dem Datum der Abfassung des Briefes. Rammân-ibni selbst verblieb, wie die Ištafalformen *usibila* lehren, in Ṣaddu.

Wenn S. A. Smith zu unserm Texte bemerkt: „it is not easy to see the meaning of the tablet as a whole", so begreift sich dies bei seiner Übersetzung leicht. Für etliche Einzelheiten s. die Bemerkung am Schluss dieses Artikels.

K. 522.

[Neuassyrisch. Dunkelbraunes Täfelchen (c. 5,4 cent. lang, c. 3 breit). Mit Ausnahme der Anfangszeichen der Zeilen 6—10, die etwas verwischt sind, sehr gut erhalten. Kräftige Schriftzüge. Veröffentlicht von S. A. Smith in PSBA X, Nr. 1, Plate IX; vgl. p. 71 f. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus Strassmaier's Wörterverzeichniss liess sich nach Bezold's Citaten kein vollständiger Text gewinnen, auch sind die betr. Auszüge irreführend: so bietet z. B. Nr. 5239 statt

i-zir-tu i-mu-tu, dieses unter *mâtu* stellend (Nr. 7791 richtig: *i-zir-tu*), und statt des zweifellosen *rat* Z. 11 (*šaṭrat*) *ša-aṭ-ri*.]

Obv. *A- na šarri bêli- ia*
ardu-ka ᵐ*Ištâr*[1]*-šum- ereš*[2]
lu šul-mu a-na šarri bêli-ia
Nabû[3] *u Marduk*
5. *a- na šarri bêli-ia*
lik- ru- bu.
Ša šarru be- li
iš- pur- an- ni
ma- a i- zir- tu-u
10. *me- me- ni ina lib-bi*
ša- aṭ- rat
ub- ta[4]*- '- i*
Rev. *la- aš- šu*
i- zir- tu
15. *la ša- aṭ- rat.*[*]

Unbeschriebener Raum.

1) Ziffer XV (ohne *ilu*). 2) KAM. 3) *ilu*PA. 4) geschrieben mit zwei parallelen längeren und über diesen zwei parallelen kürzeren wagerechten Keilen, woran sich dann die bekannten drei senkrechten Keile schliessen.

*) S. A. SMITH (1. Nov. 87) übersetzt Z. 7 ff.: „As to what the king, my lord, has sent to me thus; the document (?) whatever in the midst is written, I have sought. There is not; the document (?) is not written".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Ištar-šum-ereš. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen!

In Beantwortung der von meinem Herrn König an mich ergangenen Anfrage: „steht irgendwie ein Fluch darauf geschrieben?" — ich habe nachgesucht: nein! ein Fluch steht nicht geschrieben.

Bemerkungen:

Z. 2. Für das Ideogr. KAM, welches im Namen des Briefstellers den dritten Bestandtheil bildet, steht von vornherein so viel fest, dass sein assyr. Äquivalent ein Verbum mit ש als drittem Radical gewesen: es lehrt dies das phonetische Complement *eš*, welches z. B. gleich in der nächsten zu besprechenden Tafel K. 572 Z. 2 zu KAM hinzugefügt ist. Da aber weiter für das mit KAM gleichbedeutende KAN (vgl. auch STR. II, 348, 19: *Ištâr-šum*-KAN) die Bed. *erêšu* bezeugt ist (vgl. die Schreibungen des Namens *Nabû-ereš* STR.

II, 508, 5 einer- und 509, 1 andrerseits)*, so kann über die Richtigkeit der obigen Lesung kaum ein Zweifel obwalten. Der Name *Ištâr-šum-ereš* ist aus dem III. Bande des Londoner Inschriftenwerkes wohlbekannt: s. III R 51 Nr. VIII, 52. 58, 60a. 31b. 59 Nr. 10, 9. 11, 18 (auch hier ist der Gottheitsname *Ištâr* durchweg mit der blossen Ziffer XV geschrieben). Es ist ohne Weiteres klar, nicht allein dass der Verfasser des Briefes K. 522 mit jenem des Briefes K. 572 einunddieselbe Person ist (wie es denn auch graphisch sehr möglich ist, dass beide Täfelchen von ebenderselben Hand geschrieben sind), sondern auch dass der Verfasser dieser beiden Schreiben Eine Person ist mit dem Astronomen und Astrologen dieses Namens, von welchem die eben erwähnten Tafeln in III R herrühren. Gemäss III R 2 Nr. XXII war *Ištâr-šum-ere-eš* (der Gottheitsname hier mit dem scheinbar aus *šur* und *diš* zusammengesetzten Zeichen nebst Gottheitsdeterminativ geschrieben) ein Sohn des bekannten *ṭupsarru* zu Sargons und Sanheribs Zeit *Nabû-zuḳup-kêni*, Sohnes des *Marduk-šum-iḳîša*, und als solcher ein Nachkomme des Ober-Tupsar *Gabbi-ilâni-ereš* (s. III R 2). Beide Tafeln, K. 522 und 572, stehen zu dem Amte des Briefschreibers als eines Hofastrologen und Horoskopstellers in unverkennbarem Zusammenhang. Unser Täfelchen ist ein Antwortschreiben des Hofastrologen auf die Anfrage des Königs, ob in den heiligen Büchern der Magier für einen bestimmten Tag (vgl. K. 21 in PSBA X, Nr. 1) oder für ein bestimmtes Vorhaben ein Fluch geschrieben stehe: der Hofastrolog ist in der glücklichen Lage diese Anfrage verneinend beantworten zu können.

Z. 9. Das Verständniss des ganzen Schreibens hängt ab einmal von dem richtigen lexikalen Verständniss des Wortes *izirtu*, sodann von dem richtigen grammatischen Verständniss der Form *izirtû* in Z. 9 gegenüber dem *izirtû* in Z. 14. Dass die aus I R 27 Nr. 2, 67 sicher zu erschliessende Bed. „Fluch, Verwünschung" S. A. Smith unbekannt ist, sogar noch im April 1888 (s. PSBA X, Part. 6, p. 306), ist nicht zu verwundern, da er damals noch nicht im Besitz der 2. Lieferung des WB gewesen; noch weniger dass ihm das lange auslautende *û* von *izirtû* keine Scrupeln macht: s. jetzt theils WB, Nr. 134 theils Gramm. §§ 79, γ und 146. S. A. Smith's Lesung *i-ṣir(?)-tu-u* verbot sich überdies schon aus graphischen Gründen.

* Auf obige Stellen hat mich einer meiner jüngeren Zuhörer, Herr stud. Meissner, aufmerksam gemacht. Vgl. auch Str. II, 501, 11. Strassmaier las früher (z. B. Wörterverzeichniss 3927) das KAM-*eš* der Eigennamen *eššeš(?)*, jetzt (s. Str. II, Inhaltsverzeichniss, S. 61 u. o.) fasst er KAN als *uššiš*, zweifellos auch seinerseits auf Varr. wie 509, 1 sich beziehend. Aber obschon jenes Ideogr. URU, welches 509, 1 mit KAM, KAN wechselt, auch für *uššû* „Grund, Fundament" gebraucht wird, glaube ich doch, dass bei der durch S^b 292 dargebotenen und weitaus am nächsten liegenden Lesung *erêšu* stehen geblieben werden muss.

Z. 10. *me-me-ni* (K. 533, 21: *me-me-e-ni*, K. 915, 3: *me-im-me-e-ni*) höchst wahrscheinlich „irgendwie", die indefinite Bed. wie so oft durch Reduplication des betr. Fragewortes (hier *mênu* „wie?") gewonnen. Vgl. K. 89, 16. Sm. 1064, 24. K. 506, 31 (*mi-mi-ni lâ* „in keiner Weise, gar nicht") u. a. St. m.

Z. 13. Beachte *la-aš-šu*, eig. „es ist nicht", in seiner hier durch den Zusammenhang gesicherten Bed. „nein".

K. 572.

[Neuassyrisch. Braunes Täfelchen (c. 5,5 cent. lang, c. 2,6 breit). Linksseitwärts etwas abgebrochen, doch lassen sich die Zeichen durch den Zusammenhang leicht ergänzen. Z. 6—9 begann stets mit dem nämlichen Determinativ, für welches Zusammenhang wie Spuren auf *amêlu* und zwar in dessen üblichster Form führen. Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Part 6, Plate III; vgl. p. 309 ff. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss war trotz mehrfacher, bei BEZOLD zusammengestellter, Citate kein vollständiger Text zu gewinnen.]

Obv. *[A-na] šarri bêli- ia*
[ard]u-ka ^{m} *Ištâr*[1]*-šum-ere*[2]*-eš*
[lu] šul-mu a-na šarri bêli-ia[3]
[Na]bû u Marduk
5. *[a-n]a šarri bêli-ia lik-ru-bu.*
[^{amêlu}*] tupsarrê*[4] ^{amêlu}*ḪAL*^{pl}
[^{amêlu}*] mašmašê*[5]
[^{amêlu}*] âsê*[6]
[^{amêlu}*] da-gil*[7]*- iṣṣurê*[8]
10. *man- za-az ekalli*
a- ši- ib âli
^{arḫu} *Nisannu ûmu XVI*^{kan}[9]
ina libbi a- di- e
ir- ru- bu
Rev. 15. *ú- ma- a*
iš- ši- a- ri
*a- di- e liš-ku-nu**.

Unbeschriebener Raum.

1) Ziffer XV. 2) KAM. 3) Zeichen gleich der Ziffer V. 4) A. BA^{pl}. 5) MAŠ. MAS^{pl}. 6) A. ZU^{pl}, die Zeile füllend. 7) Zeichen *kil*, *rim*, *ḫab*. 8) ḪU^{pl}. 9) schräg.

*) S. A. SMITH (4. April 1888) übersetzt Z. 6 ff.: „The magicians(?), the conjurers [*šêbûte(?)*], the astrologers(?), the seers [*bârê*], the Dakilḫu, who have the palace in charge, who dwell in the city, in the month Nisan, on the 16th day into the agreements entered. Now in the morning(?) may the agreements be made".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Ištar-šum-ereš. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen!

Die Astrologen, Weissager(?), Beschwörer(?), Ärzte und Vogelschauer, die Palastwürdenträger hiesiger Stadt, sollen am 16. Nisan verpflichet werden [wörtlich: in die Gesetze eintreten]. Man stelle nun chestens(?) die Gesetze fest [erlasse die Gesetze oder: formulire die Eidesformeln]".

Bemerkungen:

Z. 2. Über Name und Amt des Briefstellers sowie über den Brief im Allgemeinen s. die Bemerkungen zur vorigen Tafel.

Z. 6—9. Von den funf in diesen Zeilen genannten Amtsnamen s. für den ersten WB, S. 23 f. A. BA ist naturlich ein Ideogramm, aber gleich so vielen andern ein solches, das einem gutsemitischen Worte seinen Ursprung verdankt. Im Hinblick auf die Person des Briefstellers und den Wechsel von ^amêlu^ A. BA und ^amêlu^ *tupsarru* in dem Titel seines Vaters (s. III R 2 Nr. XIII u. ö. einer-, Nr. III. VII, auch III R 64, 35b, andrerseits) wurde oben die Umschreibung *tupsarru* gewählt.

Für ḪAL, welches in dem Fragment Sm. 1806 durch *šâbu* „greis sein" erklärt wird, weiss ich auch jetzt noch nichts anderes als was in AL[3] S. 4 Anm. 1 (in Zusammenhalt mit den „Nachträgen") bemerkt wurde, nämlich dass entweder *šêbu* i. S. v. *âšipu* „Beschwörer" oder *bârû* „Seher" zu umschreiben ist. Die Tafel Nabûbaliddin's aus dem Sonnentempel zu Sippar V R 60. 61, desgleichen IV R 67, 54. 56b lassen keinen Zweifel darüber, dass ^amêlu^ ḪAL eine besondere Priester- oder Magierclasse bezeichnet. IV R 32. 33, wo unter den verbotenen Werken des Sabbathtages auch: *ašar puzri* ^amêlu^ ḪAL *pâ ul išakan* „an geheimnissvollem Orte soll der ... keinen Ausspruch thun" (er soll nicht orakeln), genannt wird (31, 33a. 18b u. s. w.), führt für ^amêlu^ ḪAL vielleicht auf eine Bed. wie „Weissager, augur". Sonst vgl. noch für ^amêlu^ ḪAL Asurn. III 20. Asurb. Sm. 182, f. K. 915 Obv. 7. Rev. 13. Ebenfalls mit A BA gepaart lesen wir diesen Amtsnamen I R 27 Nr. 2, 77: „sei es ein ^amêlu^ A. BA oder ein ^amêlu^ ḪAL oder sonst jemand anderes".

^amêlu^ MAŠ. MAŠ (nicht BAR. BAR), gemäss II R 32, 10e. f *mašmašu* zu lesen, folgt wie hier, so auch in dem Amtsnamen-Verzeichniss II R 31 Nr. 5 (d. i. K. 4395) unmittelbar auf ^amêlu^ ḪAL^pl^ (Col. II 8—9). Ebenso lesen wir IV R 67, 53—56b den *mašmašu* in enger Verbindung wie mit ^amêlu^ ḪAL, so mit *âšipu*. Möglich, dass der Context dieser letzteren Stelle (*sa-kik-ke-ia išhuṭu mašmašu u te-ri-ti-ia*

^{amêlu} ḪAL *ú-daš-ši, ul ú-ša-pi a-ši-pu šikin murṣi'a adannu si-li-'-ti-ia* ^{amêlu} ḪAL *ul iddin*) in Zukunft zur näheren Bestimmung dieser Magierclassen verhilft. Da das einfache MAŠ durch *âšipu* erklärt wird (S^c 2), II R 30, 10—11 f aber auf *maš-ma-šú* unmittelbar *âšipu* folgt, liegt für *mašmašu* die Annahme einer Bed. wie „Beschwörer" sehr nahe und die Stelle IV R 67 begünstigt diese Vermuthung. Sonst vgl. für *mašmašu* noch Sanh. Baw. 27. K. 167, 24 (in Art. II) u. s. w.

Dass ^{amêlu} A. ZU der „Arzt" ist, steht durch das Sabbathverbot IV R 32. 33 fest: (^{amêlu}) A. ZU *ana marṣi ḳâtsu ul ubbal* „der Arzt soll seine Hand nicht bringen an einen Kranken" (31, 34a. 19b u. s. w.). Was die assyrische Aussprache dieses Ideogramms betrifft, so kann jetzt auf eine Combination von V R 13, 42c. d mit S^b 202 (beachte sonderlich die babylonische Variante!) verzichtet werden: lehrt doch das Vocabular V R 27, 6c. d, wo A. ZU durch den Gen. *a-si-[i]* wiedergegeben ist, wohl mit Sicherheit, dass auch die Assyrer gleich den Aramäern den Arzt *âsû* benannten. Daher meine Umschrift von A. ZU als *âsû* (Fem. *âsitu*?) schon oben K. 81, 6 (vgl. zu K. 512 Z. 5). Auch sonst begegnen wir diesem Berufsnamen *âsû* phonetisch geschrieben in der assyr. Litteratur: vgl. z. B. K. 4349 (*ka-li-e, ḳa-a-re, a-ši-pe, ba-ri-e, ṭup-sar-re, a-si-e* u. s. w.).

Dass *dâgil-iṣṣurê* die auspices sind, liegt auf der Hand; für die Behandlung des Plurals innerhalb dieses „Compositums" s. Gramm. § 73 und vgl. oben zu K. 478, 14.

Z. 10f. Für die Singularformen der Appositionen *manzaz êkalli* und *âšib* s. Gramm. § 124.

Z. 13 f. „sie werden in die Gesetze eintreten" wird kaum anders als wie es in der Übersetzung geschehen ist verstanden werden können. Man denkt dabei unwillkürlich an Stellen wie V R 1, 11—22, wo Asurbanipal erzählt, dass er, nachdem sein Vater Asarhaddon abgedankt und er selbst den assyrischen Thron bestiegen habe, die Bewohner Assyriens allesamt, Gross und Klein, versammelt und unter Anrufung des Namens der Götter die Gesetze habe beschwören lassen (*adê niš ilâni ušašḳiršunûti udannina riksâti*). Eine andere zur Vergleichung sich darbietende Stelle enthält der Brief K. 83 (s. PSBA IX, Plate V) Z. 29ff.: „die Leute samt ihren Göttern *a-na lib-bi a-di-e ša šarri bêli'a li-ir-bu* (= *lêrubû, lir(u)bû*)"; vgl. Z. 35 ff.: *a-na lib-bi a-di-e ša šarri bêli'a ina Bâbili i-te-ir-bu*. Für ידה „festsetzen, bestimmen" als den Grundstamm des assyr. *adû* „Gesetz" s. HWB; die frühere Ableitung von einem St. אדר₁, an welcher S. A. SMITH noch im April 1888 festhält, ist gerade durch die assyr. Brieflitteratur als irrig erwiesen worden.

Z. 16. *iš-ši-a-ri.* Während STRASSMAIER (s. Wörterverzeichniss Nr. 155. 676) dieses Wort in *išši* und *a-ri* zerspaltet (vgl. auch Nr. 3915,

wo *iš-ši* fragend von *našû* abgeleitet wird), hat S. A. SMITH richtig erkannt, nicht allein, dass *iš-ši-a-ri* Ein Wort bildet, sondern auch dass es ein adverbialer Ausdruck sein muss. In der That lässt unsere Stelle über beides keinen Zweifel. Wenn SMITH aber weiter bemerkt: „I regard *iš-ši-a-ri* as another form of *ši-a-ri* „morning", *iš-ši-a-ri* also richtig mit dem oben in K. 493 Z. 15 vorkommenden *ina ši-a-ri* combinirt, so befremdet es, dass er, was die formale Fassung von *iš-ši-a-ri* betrifft, nicht auf die richtige Erklärung verfiel: *iš-ši-a-ri* steht natürlich für *in(a) ši-a-ri*, wie *immatêma* für *in(a) matêma* u. s. w. Mit der Praep. *ana* lesen wir ebendiesen adverbialen Ausdruck K. 21 Z. 8 (s. PSBA X, Nr. 1, Plate I): *a-na ši-ia-a-ri epuš*; die Schreibung *ina ši-'-a-ri* findet sich K. 167, 21. Diese letztere, in Art. II näher besprochene Stelle („heute *lâ ṭâba ana alâki*, *ina ši-'-a-ri allak*) lehrt zugleich, dass unser Adverbium zeitliche Bed. hat. Eine Bed. wie „ehestens, so bald wie möglich" scheint mir für *ana ši'âri*, *ina ši'âri*, *išši'âri* an allen Stellen recht gut zu passen und auch mit K. 618 Z. 26 (s. unten) vereinbar. S. A. SMITH's Deutung von *ina ši'âri* „am Morgen" scheitert an dieser letzteren Stelle, wenn gleich das Etymon richtig getroffen sein dürfte. Die sonstigen von S. A. SMITH an Z. 16 geknüpften Bemerkungen sind durch die Übersetzung von *irrubû* „they entered" verschuldet: *irrubû* ist Praesens, „they entered" müsste *êrubû* heissen.

K. 483.

[Neuassyrisch. Graues Täfelchen (c. 3,5 cent. lang, c. 2 breit). Deutliche Schriftzüge. Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA IX, Plate II; vgl. p. 244 f. Von mir copirt im Oct. 1888. In STRASSMAIER's Wörterverzeichniss finden sich nur die drei letzten Zeilen citirt.]

Obv. *A-na šarri bêli - ia*
ardu-ka ^{m} *Nabû*[1]*-nâdin*[2]*-šum*
lu-u šul-mu a-na šarri bêli-ia[3]
Nabû u Marduk
5. *a-na šarri be - ili - ia*
a-dan-niš lik - ru - bu.
Ina eli ša šarru bêlu iš-pur-an-ni
ma-a at-ta - ma
ša- '- al
Rev. 10. *amêlu la u- da*
a-a-u[4] *šu - tu - u - ni*
a-na man - ni la - aš - al
amêlu lu- šaḫ - ḫa - ni
*la - aš - al - šu.**

Unbeschriebener Raum.

1) *ilu* PA. 2) SE. 3) Zeichen gleich der Ziffer V. 4) die zwei wagerechten Keile durchschneiden die drei senkrechten; bei dem andern *ú* ebendieser Zeile ist das nicht der Fall.

*) S. A. Smith (7. Juni 1887) übersetzt Z. 7 ff.: „As to what the king (my) lord said thus: thou also ask. The man I do not know, has he not fled? Of whom have I not asked, the *Lušuḫḫâni*, did I not ask him?"

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Nabû-nâdin-šum. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, gar sehr segnen!

In Erwiderung des von dem König, meinem Herrn, mir zugesandten Befehls: „frage du!", so hat niemand bestimmt, wer der Betreffende sein soll. Wen soll ich fragen? soll ich einen Menschen ..... fragen?

Bemerkungen:

Z. 10. *ûdâ*, Praet. von ידה „festsetzen, bestimmen", wovon *adû* „Festsetzung, Gesetz": *údi* Form wie *úšib*, *ûrid*, mit schliessendem Vocal *ûdâ*, vgl. *ûrâ* „ich führte, brachte" von ירה. *Ú-da* auch K. 618, 31.

Z. 11. Die obige Verbindung und Trennung der einzelnen Zeichen dürfte sich wohl bewähren: *šâtûni* „er", zusammengesetzt aus *šûtu*, einer gerade in den Briefen häufig vorkommenden begrifflichen Nebenform von *šû*, und dem schon mehrfach besprochenen (s. oben zu K. 498, 14) *ni*. Für *šûtu* vgl. noch V R 54 Nr. 4 (d. i. K. 537) Schluss: *ana maḫḫê šanê šarru lišʼal šú-u-tú izzazu akî ana amêli tur-tan*(sic!) *ṭêmu iškunûni* „den zweiten Magnaten möge der König befragen — der wird hintreten, wie er dem Turtan Bescheid gethan hat". Auch auf der Tafel K. 525 begegnen wir diesem Pronomen: Z. 9, wo am Schluss *nišê mâti šu-u-tú*, und Z. 32, wo *ana têgirte šu-u-tú* zu lesen ist.* Alle diese Stellen und andere mehr wie z. B. K. 691, 11 (s. Artikel II). 537, 20. 525, 32. Sm. 1064, 26 (*šú-tú-ma*) lehren übereinstimmend, dass *šûtu* unmöglich eine Nebenform, wenigstens nicht der Bedeutung nach, von *šuʼatu* (S. A. Smith) sein kann; denn *šuʼatu* wird bekanntlich immer nur adjectivisch gebraucht (s. Gramm. § 57, a). *Šûtu* giebt sich vielmehr als ein Synonym von *šû*. Für die Wortverbindung *nišê mâti šûtu* in K. 525, 9 sei einst-

* Die Tafel K. 525, zuerst in meinem WB, S. 114 f. veröffentlicht, wird in Art. II auf Grund einer abermaligen, im Oct. 1888 von mir gefertigten Abschrift von neuem edirt werden und zwar wird diese Edition in verschiedenen Punkten ebenso von meiner ersten Abschrift, deren „Zuverlässigkeit" S. A. Smith „beispiellos" nennt (s. Asurb. III, 36), als von Smith's im 3. Heft seiner „Keilschrifttexte Asurbanipal's" mitgetheilten Abschrift abweichen.

weilen auf Asarh. IV 26 kurz hingewiesen. S. A. SMITH liest Z. 11: *ai ušutûni* und leitet dies ab von שׁא₃ת, dazu bemerkend: „the usual forme is *iššêtûni*". Aber wie kann *ušutûni* eine von שׁא₃ת stammende Verbalform sein? Jede Polemik ist hier unnöthig, ebenso wie bei SMITH's Herleitung der Form *û-da* von ידע und bei seiner Bemerkung zu Z. 12, *manu* sei „only another form of *mamma*, *manma* „who"".

Z. 12 wie Z. 14 kann *la-aš-al*, so viel ich sehe, dem Context nach nur als Ein Wort und zwar als Cohortativ der 1. Pers. Sing. gefasst werden: andere Beispiele solcher Cohortative der Form *laš'al* statt des gewöhnlichen *luš'al* s. Gramm. § 93, 1, b; vgl. ferner *la-aš-me* „möge ich hören" K. 11, 43 sowie oben K. 493, 14. Wie SMITH trennt auch STRASSM. (s. Nr. 5065) *laš'al* in *la aš-al.*

Z. 13 ist die schwerste Zeile dieses Textes: die Frage ist, ob *lu(tip)-šaḫ-ḫa-ni* als Ein Wort zu fassen ist, oder ob *lû* die bekannte Disjunctivpartikel „oder" (s. Gramm. § 82) darstellt. Das Letztere hat, so viel ich sehe, das Wenigste für sich. Im ersteren Falle fragt sich wieder, ob in *lu(tip)šaḫḫâni* ein Subst. steckt (*amêlu* würde dann Determinativ sein) oder aber ein Verbum (*lušaḫḫâni* 1. Pers. Sg. des Prec. II 1 etwa von שׁחח, mit enklitischem *ni*). Ich für meine Person wage keine Entscheidung.

Der allgemeine Zweck und Inhalt dieses Briefes dürfte trotz der dunklen Schlussworte ziemlich sicher sein: es ist eine kurze Bitte an den König um genauere Ordre.

K. 604.

[Neuassyrisch. Hellgraues Täfelchen (c. 5,6 cent. lang, c. 2,7 breit). Tadellos erhalten. Veröffentlicht von S. A. SMITH in Asurb. II; vgl. S. 38 ff. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach den von BEZOLD zusammengestellten Citaten kein vollständiger Text gewinnen.]

Obv. *A-na šarri bêli-ia*
ardu-ka *m*Ak-kul[1]-la-nu*
lu-u šul-mu a-na šarri bêli-ia[2]
Nabû u Marduk
5. *a-na šarri bêli-ia*[2]
lik- ru- bu
šul-mu ša šarri bêli-ia[2]
ṭu-ub libbi[3] *-šu*
u ṭu - ub šêrê -šu.
10. *lua gab- ri- e*
ša e-gir[1]*- ti-ia*

šarru *be-* *ilı*
a-na amêlu *ardi-šu*
Rev. *liš-* *pu-* *ra.*

Unbeschriebener Raum.

1) *zir.* 2) Zeichen gleich der Ziffer V. 3) *libbu* mit zwei kleiner geschriebenen Keilen, dem Dualzeichen, dahinter und hierauf das Determ. des Plural. 4) *dd.*

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Akkullânu. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen! Wohlbefinden meines Herrn Königs, Freudigkeit seines Herzens und Gesundheit seines Leibes!

Möchte in einem Antwortschreiben auf meinen Brief der König, mein Herr, seinem Knecht Nachricht zukommen lassen!

Bemerkungen:

Z. 2. Ob der Name des Briefstellers *Akkullânu* oder *Aggullânu* (so S. A. Smith) zu lesen ist, steht dahin; wahrscheinlicher ist ersteres.

Z. 8. Befremdlich ist die Schreibung des Wortes *libbu*. Das Pluralzeichen zwar dürfte vielleicht nur auf einem durch den unmittelbar folgenden Plur. *šêrê* veranlassten Versehen beruhen, aber das Dualzeichen harrt noch befriedigender Deutung.

Z. 10. *gabrû*, anderwärts auch *gabarû* (*ga-ba-ru-ú* Z. 16 der im II. Artikel dieser Serie besprochenen Tafel K. 479), steht in der Bed. „Erwiderung, Antwortschreiben" fest, vor allem durch K. 479 (*šipirtı ina muḫḫišu ana šarri bêli'a ki ašpuru gabarû ul âmur* „als ich dem König, meinem Herrn, einen Brief hierüber sandte, bekam ich keine Antwort"); vgl. IV R 52 Nr. 1 (d. i. K. 84), Z. 39f.: *ḫaṭiš gabrê* (geschr. GAB.RI) *šipirti'a lûmur* „ich will flugs eine Antwort auf mein Schreiben sehen (haben)". Unser Täfelchen giebt sich unzweideutig als Mahnbrief zu erkennen, als eine Mahnung an den König um baldige Antwort auf einen ihm gesandten Brief. S. A. Smith hat die Richtigkeit seiner Übersetzung: „Mit der Abschrift(?) meines Briefes möge der König, mein Herr, zu seinem Knecht schicken" mit Recht selbst schon in Frage gezogen — sie giebt in der That keinen Sinn. Dass übrigens *gabrû*, *gabarû* „Antwortschreiben" mit dem ideographisch ebenfalls GAB.RI geschriebenen und wohl gewiss auch *gabrû* oder *gabarû* gesprochenen Worte für „Abschrift" eng zusammengehört, ebenso wie mit GAB.RI = *gabrû* „ebenbürtig" (nicht: „Gegner"!), ist nicht zu bezweifeln: alle drei Wörter („Erwiderung: Abschrift; ebenbürtig") begegnen sich in dem gemeinsamen Begriff des lat. *respondere* („antworten" und „entsprechen"). Als Synonym von *gabrû* „Entsprechendes, Pendant" (und zwar voraussichtlich in seinen beiden Anwendungen:

„Antwortwortschreiben“ und „Abschrift“) wird V R 40, 47 ff. c. d *miḫru* st. cstr. *miḫir* genannt (viell. neben *maḫru*, das ich in der Bed. „Pendant, Abschrift“ WB, S. 189f. annehmen zu dürfen glaubte), ähnlich wie „ebenbürtig“ ebensowohl *gabrû* als *mâḫiru* heisst. Die ideographische Schreibweise GAB. RI, GAB. RI. A bringt *gabrû* mit GAB „Brust, Entgegenstehendes“ in Verbindung, und die babylonisch-assyrischen Schreiber verwendeten weiter GAB. RI auch als Ideogr. für den Verbalbegriff „jem. gegenüber sein, ihm entsprechen bez. ihm gegenübertreten“, s. II R 27, 44g. h: GAB.RI = *maḫârum ša amêli*. Aber dass GAB.RI ein „sumerisches“ Wort sei, woraus *gabrû* ein Lehnwort (vgl. Pinches in Asurb. II, S. 75: akkad. *gab-ri* „die Brust setzen“ = „entgegensetzen“), ist damit noch lange nicht ausgemacht. Zum Nebeneinander der assyr. Nominalformen *gabrû* und *gabarû* vgl. Gramm. § 65 Nr. 6; zur Feststellung der Bed. des assyr. Stammes *gabâru*, wovon *gabru*, *gabaru* und weiter (s. § 65 Nr. 37 oder 38) *gab(a)rû*, bedarf es noch anderer Ableitungen ebendieses Wortstammes.

Z. 13. S. A. Smith's Umschrift *ana aradšu* ist ein böser Fehler: es könnte bekanntlich höchstens *ana aradsu* heissen, aber dagegen s. Gramm. § 74, 1.

K. 618.

[Neuassyrisch. Braunes Täfelchen (c. 6,2 cent. lang, 3 breit). So gut wie vollkommen erhalten. Sehr deutliche Schriftzüge. Veröffentlicht V R 53 Nr. 3. Von mir collationirt im Oct. 1888.]

Obv. *A- na šarri be- ili- ia*
ardu- ka ᵐ*Rammân- šum- uṣur*[1]
lu- u šùl-mu ana šarri be-ili-ia[2]
Nabû[3] *u Marduk ana šarri be- ili-ia*[2]
5. *lik- ru- bu šùl- mu a- na*
pi- ḳit- ti ša bît ku- tal-li
re- ši- šu in- ta- at-ḫa
ilâni rabûti ša šarru be-ili
šum- šu-nu is- sik- u- ni ni- ma-al-šu
10. *a- na šarri be- ili- ia*
lu[4]*- kal- li- mu ultu da-ba*[5]*-bi*
an- ni- i u ik- ri- bi
an- nu- ti šá šarru be-ili
a-na kalbi[6]*-šu ana* ᵃᵐᵉˡᵘ *ardi-šu*
15. *ù par- šú- me*
Unterer Rand { *ša bìti- šu*[7]
iš- pur- u- ni
ù ik- ru[8]*- bu- u- ni*

Rev. *šá mâtâti*[9] *dan- na- ti*
20\. *a- na šarri be-ili-ia*[2] *ana ḳar-ru-bi*
ù ilâni rabûti ša šame- e
irṣi-tim ilâni mât ilu *Aššûr*[10] ki
ilâni mât *Akkad* ki *u mâtâti*[9] *kali*[11]*-šu-nu*
a-na balâṭ[12] *napšâti ša šarri be- ili- ia*[2]
25\. *ù mârê*[13] *šarri mu- šu*
kal ù-me ši- a- ri nu- bat- te
a-na sa[14]*- ru- ri ša IM I M*
šanâte[15] *ša ṭu- ub lìb- bi*
ṭu- ub šêri ana šarri be- ili-ia[2]
30\. *a- na ta- da-ni. Ú- ma- a*
ú- da ki- i ni- me- ḳi
ša ilu *E- a u* ilu *Marduk*[16]
u ši-pir[17] *ḳâti*[18] *ša ardi- šu*
i- šal- li- mu- u- ni[19]
Oberer Rand. { 35. *ša ik- ri- bi a[n- nu- ti]*[20]
šarru be-ili ana ardi- [šu]
iš- pur- u ni.

1) PAP. 2) Zeichen gleich der Ziffer V. 3) ilu PA. 4) *lu* verdient den Vorzug vor *ku*, *tuš*, wie V R bietet. Auch Strassm. bietet *lu*, bald schraffirt (z. B. Nr. 367. 1766) bald nicht (so Nr. 2699). 5) ebenso Strassm. 1766; V R irrig: *na*. 6) UR. KU. 7) Rasur. 8) mit vier senkrechten Keilen geschrieben. 9) *mât mât*. 10) aus *áš* und *šur* zusammengesetztes Zeichen. 11) KAK. 12) TI. 13) TUR pl. 14) V R irrig: *ir*; *sa* ist sicher, auch Strassm. 6602: *sa-ru-ri*. 15) MU. AN. NA pl. 16) ilu ŠILIG (Sb 268) amêlu Ḫ̮I. 17) *ut*, *par*, *tam*. 18) ŠU mit Dualzeichen. 19) ein schmales Zeichen, kann *ni* gewesen sein. 20) ebenso ergänzt Strassm. 3679.

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Rammân-šum-uṣur. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen! Gruss der Verwaltung des *bît kutalli*, dessen(?) Spitze . . . ist! Mögen die grossen Götter, deren Namen mein Herr König in Liebe ergeben ist(?), seine volle Genüge den König, meinen Herrn, sehen lassen, in Folge dieses Wortes und dieser frommen Wünsche, die der König, mein Herr, seinem Hund, seinem Knecht und dem Greise seines Hauses gesandt und gewünscht hat, auf dass mächtige Länder dem König, meinem Herrn, zur Huldigung(?) werden, und die grossen Götter Himmels und der Erde, die Götter Assurs, die Götter Akkads und aller Länder dem Leben meines Herrn Königs und der königlichen Prinzen bei Nacht, jeden Tag der Geschäftigkeit und des Feierns(?) zum Schutz(?) seien, auf dass tausend und abertausend Jahre voll Herzensfreude und Gesundheit dem König, meinem Herrn, zum Geschenk werden!

Ich habe nun Bestimmung getroffen gemäss der Weisheit Ea's und Merodach's, und das Werk der Hände seines Knechtes wird auch gelingen, da solche fromme Wünsche der König, mein Herr, seinem Knechte gesandt hat.

Bemerkungen:

Z. 2. Der Verf. des vorstehenden Schreibens ist gewiss der nämliche *Rammân-šum-uṣur* (oder *ú-ṣur*), von welchem wir die beiden, freilich weit weniger gut erhaltenen, Briefe K. 601 und K. 666 besitzen. Während den beiden letzteren Schreiben der zum Gruss an den König gefügte Gruss an die *piḳitti ša* [ilu] *Bêlit parṣi* und ferner die Segensformel „die grossen Götter *ni-me-el Aššûr* bez. *ni-e-ma-al-šu lúkallimû*" (s. zu Z. 9) gemeinsam ist, verbindet ebendiese Formel beide Texte auch mit K. 618. Hierzu kommt bei K. 601 und K. 618 die gleiche Wortfülle und Überschwenglichkeit des Stils: die einleitenden Worte mit den Segenswünschen für den König füllen hier 30, dort mehr als 30 Zeilen. Das letztere Charakteristicum macht es äusserst wahrscheinlich, dass auch der Brief K. 183 (s. Art. II) von der Hand des nämlichen Rammân-šum-uṣur stammt, umsomehr als in ihm des Sohnes des Verfassers, eines gewissen Arad-Gula (Z. 35, vgl. 30), Erwähnung geschieht, ein Arad-Gula aber auch in K. 666 genannt wird (Rev. 9). Ob dagegen K. 492 unserm Rammân-šum-uṣur zuzuschreiben ist, bleibt trotz K. 492, 18 verglichen mit K. 618, 15 noch unsicher. Nehmen wir die Texte K. 618. 601 (666) und 183 zusammen, so erscheint uns Rammân-šum-uṣur als ein im Dienste des königlichen Hauses ergrauter (K. 618, 15), sich zur assyrischen Aristokratie (s. K. 183, 34) zählender Mann, welcher — es darf dies wohl aus den „Grüssen" gefolgert werden — längere oder kürzere Zeit in dienstlicher Beziehung zu der Tempelbehörde der „Herrin des Gebots" sowie zur Verwaltung von *bît kutalli* stand. Da anzunehmen ist, dass die mit einem solchen Specialgruss beginnenden Schreiben eine der betreffenden Behörde unterstehende Angelegenheit betreffen, so lässt sich vielleicht, wenn die Bed. der Z. 7 von K. 618 ermittelt sein wird, das „Händewerk" (Z. 33), für dessen glückliche Vollführung der König dem Verfasser beste Wünsche gesandt hat, näher bestimmen und damit auch Amt und Beruf des Rammân-šum-uṣur feststellen. Im allgemeinen giebt sich K. 618 als ein allerdevotestes Dankschreiben des durch eine besonders gnädige königliche Zuschrift hochbeglückten Rammân-šum-uṣur.

Z. 6. *šulmu ana piḳitti ša bît kutalli.* Stellen wie diese (vgl. K. 601, 4. 666 Obv. 6) hätten S. A. Smith die richtige Verbindung dieser oder ähnlicher Worte lehren können, sodass er nicht in K.

482 Z. 8 (s. Art. II) *ana pikitti* losgerissen und „by appointment" übersetzt hätte, wodurch er sich das Verständniss jenes Textes wesentlich erschwert hat. Während Rammân-šum-uṣur in dem Schreiben K. 601 die *pi-ḳit-ti ša* [ilu] *Bêlit parṣi* (s. Sb 214) d. i. die Behörde der Göttin Istar von Arbela (s. V R 10, 62, Näheres zu K. 482) grüsst, ebenso in dem Briefe K. 666 ([amêlu] *pi-ḳit-ti ša* etc., so bietet meine Abschrift, während Strassmaier Nr. 1208. 7068 — kaum richtig — *šarru pi-ḳit-ti* bietet), grüsst er hier die Aufsichts- oder Verwaltungsbehörde (*piḳittu*, St. natürlich פקד) *ša bît kutalli.* Ob zwischen beiden Behörden irgendwelches Verhältniss bestand, lässt sich nicht ausmachen. Das assyr. *kutallu* bed. „Wand, Seite" (wie im Hebr.-Aramäischen); vgl. IV R 68, 24 a („*ina pânâtûka ina kutallika* gehe ich"). K. 13 (d. i. IV R 52 Nr. 2) Z. 20 („als Hungersnoth in ihrem Lande ausbrach, *mâtsunu gabbi ina kutallišunu muššurat* ward ihr ganzes Land zum Abfall von ihrer Seite gebracht"). K. 114, 19 f. (d. i. IV R 53 Nr. 1, 18 f.: *ana kutalli itteḫšû* „sie wichen zur Seite"). Die letztgenannte Stelle entscheidet in Verbindung mit V R 31, 14 f: *alâku u niḫêsu* die Bed. des assyr. Stammes נחש, s. oben zu K. 81, 26.* Die Gleichung TIK. TAR = *ku-tal-lum* K 4195 Rev.(?) mittlere Col. lehrt, dass auch K. 4386 (II R 48) Col. III 50 TIK. TAR = *ku-pi-lum* vielmehr *ku-tal-lum* zu lesen ist, wie schon Strassmaier Nr. 4628 erkannt hat. Das Ideogramm, für welches auch jenes für *urê sîsî* Sm. 1708 Obv. 8 9 (WB, S. 197) zu vergleichen ist, ist vielleicht besser als TIK. ḪAZ (s. II R 39, 21 e) zu fassen. Ein *bît kutalli* kann hiernach nichts weiter sein als ein „Seitenhaus", wie denn umgekehrt *ku-tal bîti* die Wand oder die Seite eines Hauses bedeutet (s. Str. II, 53, 5. 7). Der von Sanherib niedergerissene *ekal kutalli* Sanh. VI, 28, welcher zur Aufbewahrung des Feldlagers, der Pferde u. s. w. gedient hatte, war ein „Seitenpalast". Welchem Zweck der in unserm Brief erwähnte *bît kutalli* diente und in welcher Stadt er sich befand, in Ninewe etwa oder in Arbela, lässt sich zur Zeit noch nicht bestimmen. Vgl. noch *ad-man-ni ku-tal* [ilu] *Iš-tar* Sanh. Rass. 77.

Z. 7. *re-ši-šu in-ta-at-ḫa*, in zusammenhängender Umschrift wohl durch *rêšêšu intatḫâ* wiedergeben, syntaktisch dagegen als Relativsatz (Gramm. § 147, 2) zu fassen. *Rêšê* (oder *rêšâ*) Plur. „Spitze, oberster Theil" eines Gebäudes ist bekannt; *intatḫâ* kommt wahrscheinlich von נתח (nicht מתח), von welchem Stamme in K. 556 Z. 9 und 23 die Formen *in-ta-taḫ* und *li-in-tu-ḫu* vorkommen (s. Strassm. Nr. 6168). Hiernach dürfte wohl auch *li-in-tu-ḫu* in K. 482, 18 (s. Art. II) von ebendiesem Stamme herzuleiten sein. Eine Form IV 2 lesen wir

* Auch Herr Dr. Jensen nimmt nach mündlicher Mittheilung auf Grund der Vocabularangabe V R 31 und anderer Stellen für assyr. *naḫâsu*, *niḫêsu* die Bed. „weichen, zurückgehen" an.

III R 51 Nr. 9 d. i. K. 480 (also nicht unedirt, vgl. BEZOLD, Literatur 262) Z. 25: *it-tan-ta-ḫa.*

Z. 9 durfte niemals in *is-sik-u-ni-ni-ma al-šu* zertheilt werden (s. STRASSM. Nr. 367, wo die Stelle unter *a-lu* citirt ist), da eine Pluralform *issikûni-ni* sich unmöglich mit einem Subject *šarru* verträgt. Die Verbindung *issiku-ni ni-ma-al-šu* bietet sich von selbst dar. STRASSMAIER leitet *issik* von einem St. *nasâku* her, doch ist dies nicht ohne Bedenken. Von den beiden zur Zeit bekannten Stämmen *nasâku* „setzen, legen, thun" und *nasâḳu* „verherrlichen, preisen, rühmen" bildet der erstere *issuk, inasuk* (s. Gramm. § 99), der zweite *issuḳ, inasaḳ* (s. HWB). Überdies ist doch in erster Linie eine Praesensform zu erwarten. Unsere Stelle erinnert an II R 54 Nr. 4, 2, wonach der Gott Anu *ilu*IB (bez. URAŠ) geschrieben wird als Anu *ša iš-šik ik-ri-bi* „der Gebete annimmt (?lieb hat?)". Hier liegt nothwendig ein Praesens vor. Möglicherweise sind dieses *iššik* und unser *issik* sogar von ein und dem nämlichen Stamme herzuleiten, wie ja z. B. statt *išḳu* „Fessel", da die Assyrer *š* wie *s* sprachen, sich wiederholt *isḳu* geschrieben findet. Der assyr. St. אשק bed. urspr. „fest verbinden", daher theils *išḳu* (St. فِعْل) „Fessel" theils *ešḳu* (St. فَعِل) „fest, stark", ein Syn. von *dannu* (vgl. II R 66 Nr. 2, 6 mit Asarh. V 9)*, er bed. dann aber auch — und dies macht seine Identität mit hebr. חשק (also $אשק_3$) zweifellos — „an etw. hängen, nach etw. verlangen, Lust, Gefallen an etw. haben". Ich schliesse dies nicht nur aus den in Rede stehenden Praesensformen — denn so vortrefflich die Übersetzung: „die grossen Götter, an deren Namen der König mit Verlangen hängt", und: „Anu, der Lust hat an Gebeten" passt, bliebe diese Erklärung doch nur Hypothese —, sondern ein Subst. *ešḳu, išḳu* (St. فِعْل), auch *is-ḳu* geschrieben (I R 27 Nr. 2, 52), in der Bed. „Lust, Begehren", concret „Gegenstand der Lust, woran man seine Lust hat", ist längst bekannt. Vgl. Tig. I 47: „die grossen Götter, welche Stärke und Macht *ana iš-ḳi-ia* verliehen haben" d. h. mir zur Lust, zu meinem Lieblingsbesitz; ähnlich Asarh. IV 57 (*ana eš-ki šarrûti'a*).

Für die Nominalform und den Stamm des Wortes *ni-ma-al* ist von hoher Bedeutung die Parallelstelle K. 666 Obv. 11: „die grossen Götter Himmels und der Erde *ni-e-ma-al-šú ana šarri bêli'a* [*lu*-]*ḳal-li-m*[*u*]": est ist *nêmalu* zu lesen und dieses der Nominalstamm

* Die Glosse *e-si* (sic) bei dem Ideogr. *abnu* DAN II R 40, 25 d wird nach obigen Parallelstellen als ESI(G), das zahllose Mal vorkommende Ideogr. DAN. GA als ESIG. GA zu fassen sein! Vom „sumerischen" Gebäude bröckelt Stein auf Stein — noch wenige Jahre und es wird, ohne dass man weiter eine Hand regt, zur Ruine geworden sein.



نَفْعَل = مَفْعَل von einem St. אמל (s. Gramm. § 65 Nr. 31, a). Und wenn wir in dem ebenfalls von Rammân-šum-uṣur verfassten Brief K. 601, 24—27 lesen: *ni-me-el Aššûr ni-me-el Akkadi ni-me-el mâtâti kališunu** *ana šarri bêli'a lu-kal-*[*li-mu*] (es folgt: *ṭub libbi ṭub šêri nummur kabitti labâr ûmê rûkûti* etc.), so ist natürlich auch dieses *ne-mi-lu* das nämliche Substantiv wie *nêmalu* (vgl. hierzu die Gramm. l. c. erwähnten analogen Fälle *mi-te-ḳu* neben *mêtiḳu*, *ni-me-ḳu* neben *ne-mi-ḳu*). Das Subst. *ni-me-lu* aber ist häufig genug bezeugt (STRASSM. 6222 erwähnt nur diese Eine Stelle aus K. 601), um auch die Ermittelung der Bedeutung hoffen zu lassen. Im Allgemeinen führt schon das Ideogramm von *ni-me-lu* ID. TUK (s. K. 245 Col. II 4 und vgl. einestheils K. 2008, d. i. II R 27 Nr. 1, Col. II 8 anderntheils V R 40 Nr. 3, 29), auf dessen Bedeutung: ID. TUK bezeichnet etwas wie Kraftbesitz, Vollkraft und da es K. 245 Col. II 37 ff. heisst: *ni-me-lu ma-la bašû mitḫâriš izûzû* „den *ni-me-lu*, so viel dessen war, theilten sie in gleicher Weise", so liegt es nahe, in *ni-me-lu* etwa ein Wort, wie „Überfluss" zu sehen, und der Zusammenhang des Vocabulars V R 40 Nr. 3 bestätigt dies einigermassen, insofern *še-bu-u* „sich sättigen, satt sein, übergenug haben" unmittelbar vorausgeht und *emûḳu* „Machtfülle", *gibšu* und weiterhin *duḫdu*, *nuḫšu*, *kuzbu*, alles Wörter für Überschwang, strotzende Fülle u. dgl., darauf folgen. Auch in dem Brief K. 601, 24—27 passt eine derartige Bedeutung wie „Überfluss, Fülle" durchaus und so kann wohl nur noch die Bedeutungsnuance an den andern Briefstellen K. 618 und K. 666 fraglich sein. Das Wort scheint neben „Überfluss" auch volle Befriedigung, volle Genüge u. ä. zu bedeuten, sodass obige Segenswünsche besagen: „die Götter mögen ihn seine reichste Befriedigung, die Erfüllung aller seiner Wünsche finden (eig. sehen) lassen". Sehr beachtenswerth hierfür ist IV R 67, 47 ff. a in Zusammenhalt mit K. 2024 Obv. An der ersteren Stelle lesen wir: *ù-mu palâḫ ili ṭub libbi'a ù-mu ri . . . ti*(?) *Ištâr ni-me-la tattûru ik-ri-bi šarri ši ḫidûtî u nigûtašu ana dameḳti lapâtumma*(?), wofür ich zu übersetzen vorschlagen möchte: „seitdem die Furcht Gottes meine Herzensfreude, seitdem die Achtung (?) Istars mein Ein und Alles geworden, ward die Fürbitte für den König meine Freude" u. s. w.; und an der letzteren heisst es: *ù-ma ni-me-el palâḫ ili tatamar ilu tana'ad ana šarri takarrab*, d. i. wohl: „wenn du die vollste Befriedigung (in) der Furcht Gottes siehest (findest), preisest du Gott und segnest den König". Für die Stelle K. 167, 17 (*ni-me-el ina rêšuššu azzizûni*) s. Art. II. Im Hinblick auf die vorstehende Darlegung liegt es nahe, das assyr.-

---

* *šu-*[*nu*] liest STRASSM. 329 und das wird wohl auch im Hinblick auf Z. 23 unseres Textes das Richtige sein. Nr. 1970 bietet er *ka-li-ši-*[*na*].

babyl. *nêmalu*, *ni-me-lu* dem ezechielischen ἅπαξ λεγόμενον מַחְמָל (Ez. 24, 21) gleichzusetzen: מִקְדָּשִׁי גְּאוֹן עֻזְּכֶם מַחְמַד עֵינֵיכֶם וּמַחְמַל נַפְשְׁכֶם; die beiden letzten Parallelglieder „die Lust eurer Augen" und „der Überschwang eurer Seele" (das Ein und Alles, was eure Seele voll und ganz erfüllte, wovon sie gleichsam überfloss) erinnern unwillkürlich an das obige *ṭub libbi* ‖ *ni-me-la*. Weiteres für den assyr. St. אמל$_3$, die Grundbed. des hebr. חמל sowie die Etymologie des assyr. *amêlu* (*amilu*) „Mensch" s. im HWB.

Z. 11. Während das neuassyr. *ta* mit der ideographischen Bed. *ištu*, *ultu* (*ultu da-ba-bi*) vorne mit zwei gleich langen wagerechten Keilen geschrieben ist, deren oberer in einen Winkelhaken endet, ist das als Sylbenzeichen dienende *ta* in Z. 7 (*in-ta-at-ḫa*) mit den in der bekannten Weise gruppirten vier wagerechten Keilen geschrieben. Es ist diese graphische Unterscheidung eines doppelten *ta* auch sonst in den assyrischen Texten, speciell in den Briefen aus der Zeit Sanheribs und seiner Nachfolger zu beobachten. Siehe für *ta* = *ištu*, *ultu* K. 498, 15. K. 175, 6. 17. 24 u. a. m.; für *ta* als Sylbenzeichen K. 526, 14. K. 512 u. a. m.; für beides zugleich K. 80. K. 525 (beachte *ta* z. B. in *ta-ḫu-me* Z. 8 einerseits, *ultu* z. B. Z. 18 andrerseits). K. 506 (s. z. B. Z. 8). K. 513. K. 359 u. a. m.; vgl. auch K. 183 (Z. 20. 29 einerseits, Z. 30. 37. 40 andrerseits).

Z. 14. *ana kalbišu* „seinem Hunde". Vgl. zu diesem Ausdruck tiefster Unterthänigkeit K. 647 Rev. 8: *kal-ba-a-nu ša šarri a-ni-ni*. Das häufige Vorkommen von *Kal ba-a* d. i. „mein Hund" als assyr.-babylonischer Eigenname lässt übrigens den Schluss zu, dass der Beigeschmack kriechender Servilität, den wir in einer solchen Selbstbenennung zu sehen gewöhnt sind, für die Babylonier-Assyrer nicht nothwendig damit verbunden war.

Z. 15. Für *par-šú-mu* „alt, Alter" (hier ohne Determ.) vgl., ausser den in Art. II besprochenen Briefen K. 498, 18 (*amêlupar-šú-mu*). K. 183, 16 (*amêlupar-šá-mu-te*). K. 482, 19 (*par-šú-ma-a-te*) noch II R 32, 30c (*pur-šú-mu*). V R 29, 62h. Das Fem. lautet *puršumtu*.

Z. 19—33. So leicht im Allgemeinen das Verständniss dieser Zeilen ist, so schwer ist ihre syntaktische Verknüpfung. Ein Doppeltes scheint mir sicher: einmal dass sich die Worte *ana ḳar-ru-bi* (Z. 20), *a-na sa-ru-ri* (Z. 27) und *a-na ta-da-ni* (Z. 30) entsprechen; sodann, dass mit *ú-ma-a ú-da* (Z. 30), wie immer mit *ú-ma-a*, ein neuer Satz anhebt. Ist dem aber so, so bleibt nichts anderes übrig als dass man, wie in meiner Übersetzung geschehen ist, die Sätze Z. 19ff.: „mächtige Länder zur Huldigung", „alle Götter zum Schutz(?), „tausend und abertausend Jahre zum Geschenk" durch das am Anfang der Z. 19 stehende und in Z. 27 der grossen Satzlänge wegen noch einmal wiederholte Wörtchen *šá* an die Einleitungsworte des

Schreibens, speciell an den Segenswunsch: *ilâni nêmalšu lûkallimû* lose angegliedert sein lässt.

Z. 26. Statt *kal ûme* liest STRASSM. 4053: *kal-lim*, das Wort unter *kalâmu* aufführend, während die Worte *nu-bat-te a-na sa-ru-ri* ganz ausgelassen sind. Das letztere Versehen ist in Nr. 6602 nicht wiederholt, aber *kal-lim* (*ši-a-ri* etc.) liest STRASSM. auch dort. Bezüglich *kal û-me* kann weder den Zeichen noch der Bed. nach ein Zweifel obwalten. Bei Nacht und an jedem Tag, sowohl *ši-a-ri* als *nu-bat-te*, mögen die Götter das Leben des Königs und der Prinzen beschirmen. Auf diese wichtige Stelle, zu welcher sofort die gleich wichtige andere Stelle III R Obv. 10d: *ina û-me še-ir-ti nu-bat-te* (sollst du den Namen der grossen Götter anrufen) gefügt werden mag, wurde bereits zu K. 572, 16 verwiesen. Sind beide Stellen desshalb von Bedeutung, weil sie lehren, dass die *ûmê ši'âri* (*šêrti*) mit den *ûmê nu bat*(?)-*te* die Gesamtzahl der Tage eines Jahres ausmachen und dass, da *ûm nu-bat*(?)-*ti* zweifellos der Name eines nur von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Tages ist, die *ûmê ši'âri* etwa die Werktage bedeuten, so dürfte uns der von III R 66 dargebotene Wechsel von *ši'âri* mit *šêrti*, in Verbindung mit dem temporalen Gebrauch des Wortes *ši'âru* in dem oben besprochenen Adv. *ina ši'âri* (*išši'âri*), auch etymologisch gleich auf die richtige Fährte verhelfen, insofern es zum mindesten sehr wahrscheinlich wird, dass dieses *šêru* mit *šêru* Plur. *šêrêti* „Morgen" gleichen Stammes ist. Die *ûmê šêrti* oder *ši'âri* sind vielleicht die Tage des שָׁחוֹר oder שַׁחַר, die Tage da man von früh an mit Eifer auf etw. ausgeht, die Tage des rastlosen, eifrigsten Strebens und Schaffens vom frühen Morgen an (vgl. den Gebrauch des hebr. שׁחר Spr. 13, 24, des hebr. הִשְׁכִּים, des arab. بَكَرَ in Verbindungen wie بَكَّرْتُ عَلَى ٱلْحَاجَةِ, u. a. m.). Für *ûm nu-bat*(? *mit*, *pit*?)-*te* lässt sich leider noch immer nichts Sicheres aussagen. IV R 32, 11. 28a. 27b lesen wir *nu-bat-tu(m)* stets in Verbindung mit Merodach und Zarpânîtu, ebenso V R 9, 11: „am 3. Ab, *nu-bat-tu ša šar ilâni Marduk*". Vgl. ferner für dieses schwere Wort die bekannte Stelle der XI. Tafel des sog. Nimrodepos Z. 269 und 281 f.: *ana XX* KAS. BU *iksupû kusâpu ana XXX* KAS. BU *iškunû nu-bat-ta* (zum Text s. HAUPT auf S. 144 dieses Heftes der „Beiträge"). Für die Vocabularangabe II R 32, 13a. b, derzufolge *ûm nu-bat-ti* ein Syn. von *ûm i-dir-ti* (aber kaum von *ûm kispi* etc.) zu sein scheint, vgl. WB, S. 181. Sehr beachtenswerth ist der STR. II, 351, 2. 26 vorkommende Plural des Wortes: *nu-bat-ta-tum*. Derselbe lässt zwar nicht mit absoluter Sicherheit (s. Gramm. § 69 Anm.), aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit innerhalb des Singularauslauts *attu* von *nu-bat-tu* ein *t* als letzten Radical des zu Grunde liegenden Stammes

erkennen, also נבת (bez. נפת; נמת?) oder, wenn das *n* Praeformativ ist, אבת bez. רבת. Vgl. *šabat-tu*, hebr. מַחֲבַת (für מַחְבֶּתֶת) u. v. a. Strassmaier erwähnt in seinem Wörterverzeichniss Nr. 6394 einen St. נבת; doch ist dazu, was das Vocabular K. 4188 Col. III betrifft, zu bemerken, dass dasselbe gemäss meiner Abschrift nicht bloss Z. 54 *nu-ub-bu-ḳu* (bez. *nu-up-pu-ḳu*) bietet (so auch Strassm. 6447), sondern ebenso Z. 8, wo Strassm. *nu-ub-bu-tum* liest.

Z. 27. *sa-ru-ri* lässt noch keine sichere Deutung zu. Eine Bed. wie „Schutz", viell. auch „Dienstbereitschaft", scheint nach dem Zusammenhang wahrscheinlich.

Z. 30. *ta-da-ni* Gen. eines Subst. *ta-da-nu*, über dessen Stamm und Bed. die assyrischen Contracttafeln im III. Bande des Londoner Inschriftenwerkes keinen Zweifel lassen: wechselt doch mit der rein phonetischen Schreibung *ta-da-a-ni* III R 46 Nr. 7, 2. 49 Nr. 2, 4 so häufig die ideographische SE-*a-ni* 46 Nr. 2, 7. 49 Nr. 5, 2, SE-*an-ni* 50 Nr. 3, 4, SE-*ni* 48 Nr. 2, 2. 49 Nr. 4, 5, SE-*an* 48 Nr. 3, 5. Der Stamm von *tadannu, tadânu* ist נדן „geben" und die Bed. „Geschenk" (III R „Verkauf", eig. Weggebung). Als „Geschenk" ist das Wort natürlich auch, wenn es n. pr. m. ist, zu fassen; vgl. *Ta-ad-dan-nu* Str. I, 167, 20. II, 306, 3. 711, 2. 5, u. ö..

Z. 31. Für *ú-da* s. oben zu K. 483, 10.

Z. 34. *išallimûni.* Zum *u*-Vocal im Hauptsatz vgl., ebenfalls mit enklitischem *ni*, *il-lak-u-ni* „er wird kommen" K. 525, 13. Gramm. § 92 (auf S. 255).

K. 95.

[Neubabylonisch. Hellgraues Täfelchen (c. 4,7 cent. lang, 2,1 breit). Nach den schönen zierlichen Schriftzügen und der auch sonst äusserst sorgfältigen Ausführung zu urtheilen, wohl gewiss in der Kanzlei des Königs geschrieben. Vollkommen erhalten. Veröffentlicht von C. F. Lehmann in ZA II, 1887, 59 f. und von S. A. Smith in Asurb. II; vgl. S. 44 f. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus Strassmaier's Wörterverzeichniss liess sich trotz mehrfacher, von Bezold aufgeführter Citate kein vollständiger Text gewinnen. Wie sonst, finden sich dort auch bei diesem Texte scharf zu trennende Satztheile zu Einem Citate vereinigt, dessgleichen war aus Nr. 7462 das Wort *ap-pit-ti* nicht zu ersehen.]

Obv.	*A-mat*		*šarri*
	a-na	*m Bêl-*	*ib-ni*
	šúl-mu	*ia-*	*a-ši*
	lìb-	*ba-*	*ka*
5.	*lu-u*	*ṭa-*	*ab-ka.*

Ina eli amêlu *Pu-ḳu-di*
šá ina eli nâru *Ḫar-ri*
ša taš- pu- ra
ap- pit- ti amêlu
10. *šá bît bêlê- šú*
i- ra- ʾ- a- mu
ša im- ma- ru
ù ša i-šem- mu-u
Rev. *uznu*[1] *ša bêlê- šu*
15. *ú- pat- ta en- na*
ba- ni ša taš-pu-ra
uznê[2]*-ia*[3] *tu-pat-tu-u**.

Unbeschriebener Raum.

1) PI mit Dualzeichen. 2) PI mit Dual- und Pluralzeichen. 3) Zeichen gleich der Ziffer V.

*) C. F. Lehmann (1887) übersetzt: „Botschaft des Königs an Bêlibni. Friede sei mit dir, es ergehe dir wohl! Hinsichtlich dessen, was du über die Puqudu am Murru(?)-Flusse gemeldet hast, (ist meine Antwort:) Was ein treuer Diener [*arad kit-ti*], der das Haus seiner Herren liebt, sieht und was er hört, das (öffnet die Ohren =) findet Beachtung bei seinen Herrn. Bis dass [*en-na* = *adi*] geschieht, was du gemeldet hast, hältst du meine Ohren geöffnet". Der Sinn dieser Worte soll sein: „Ich, der König, habe deine Meldung in Betreff der Puqudu erhalten, versehe mich des Besten zu deiner erprobten Treue, und sehe weiteren Berichten über die Ausführung deiner Pläne entgegen".

S. A. Smith (1887) übersetzt: „Der Befehl des Königs zu Bêl-ibni. Gruss von mir deinem Herzen, möge es dir gut gehen. Über die Leute von Pekod welche am Flusse Charri (wohnen), was du gesandt hast, habe ich den Mann aufgestellt [*ap-ḳit-ti*], der das Haus seiner Herren liebt, der sieht und hört, die Ohren seiner Herren öffnet. Bis [*adi*] das geschieht, welches du gesandt hast, meine Ohren hast du geöffnet".

Übersetzung:

Wort des Königs an Bêl-ibni. Mein Gruss thue wohl deinem Herzen!

Angehend deine Mittheilung betreffs der Puḳudäer am Fluss Charru, so soll in Zukunft jeder der das Haus seiner Herren lieb hat, was er sehen und was er hören wird, seinen Herren mittheilen. Siehe! willst du mich über die Ursache deiner Mittheilung unterrichten?

Bemerkungen:

Z. 2. *Bêl-ib-ni* (anderwärts, z. B. gleich im nächstfolgenden Text und K. 312, 10, *Bêl-ibni* geschrieben) war einer der assyrischen Heerführer in Asurbanipal's Kriegen wider Elam und die mit den Elamiten verbündeten babylonischen Aramäerstämme, deren bedeutendster damals der Stamm Puḳûdu gewesen sein muss. Zur Zeit unsres Schreibens befand sich Bêl-ibni im Kampf wider die Puḳudäer. In

K. 524 (Asurb. S. A. SMITH II) meldet der nämliche Bêl-ibni dem König, dass ein gewisser *Na-dan* (*tan*?) und die Pukudäer mit *Nabû-bêl-šumâti**, dem von Hass gegen Assyrien erfüllten Enkel Merodachbaladans und Parteigänger Elams, sich verständigt hätten, dass sie ihm — selbstverständlich nicht ohne Gegendienste von seiner Seite — alles, was sie (über die assyrischen Operationen) erfahren würden, mittheilen wollten. In K. 10 (PINCHES, *Texts* p. 6) berichtet Bêl-ibni dem König über einen sehr glücklich verlaufenen Streifzug, welchen er, vom „Meerlande" kommend, in das Innere von Elam habe ausführen lassen und zwar unter der Leitung seines Neffen Mušêzib-Marduk, woran er dann weiter eine kurze Nachricht über einen Aufstand wider den König von Elam, Ummaḫaldâšu (Rev. 20), anknüpft. Von Bêl-ibni stammt auch der grosse Rapport K. 13 (d. i. IV R 52 Nr. 2) über elamitische Angelegenheiten, näher über die Flucht des elamitischen Königs Ummaḫaldâšu nach Madaktu und die Ereignisse, welche der Auslieferung des Nabû-bêl-šumâti vorausgingen. Alle mir bekannten Schreiben Bêl-ibni's an den König sind ebenso wie umgekehrt die des Königs an Bêl-ibni mit neubabylonischer Schrift geschrieben. Wie hoch Asurbanipal die Dienste seines Feldherrn schätzte, geht daraus hervor, dass er ihn zum Gouverneur (*âlik pâni*) des „Meerlandes" (s. hierüber Paradies S. 181 f.) machte (K. 312). Auch die ganze Fassung des kgl. Handschreibens K. 828 (PINCHES, *Texts* p. 8) ist ein Beweis des herzlichen Wohlwollens, welches Asurbanipal für Bêl-ibni hegte.

Z. 5. *lu-u ṭa-ab-ka* darf nicht zu Einem Worte verbunden werden, wie S. A. SMITH thut. Läge ein Precativ vom Praet. vor, so müsste dieser im Piel *lûṭibka* und im Qal *lîṭibka* lauten. Es ist vielmehr *lû ṭâbka* abzutheilen (so richtig STRASSM. Nr. 20. 421, freilich Nr. 3475 ebenfalls *lu-u-ṭa-ab-ka*) und *ṭâb* als 3. m. Sing. des Permansiv des Qal zu fassen (so auch LEHMANN im Anschluss an MC CURDY, *The Semitic Perfect in Assyrian*, Leydener Congressacten II, 521): der Gruss von mir sei gut, erfreulich für dich, was dein Herz betrifft, d. h. er erfreue dein Herz. Im Übrigen s. oben zu K. 486, 3.

Z. 6 f. „die Pukudäer am Fluss Ḫarru". Für *amêlu Pukûdu*, hebr. פקוד, s KAT² 423. Paradies S. 240. Das ursprüngliche Gebiet dieses aramäischen Nomadenstammes scheint Südbabylonien nach der elamitischen Grenze hin gewesen zu sein; doch stossen wir in Asurbanipal's Zeit allüberall in Babylonien auf pukudäische Horden. In K. 82 (s. unten) sehen wir sie siegreich, von dem assyrischen General Kudurru nur mühsam zurückgehalten, bis in das Herz des chaldäischen

* MU*ti*, zu lesen *zikri* oder besser — beachte *šú-ma-a-ti* K. 679, 7 (s. Asurb. S. A. SMITH III, Plate XXIII) — *šumâti* (hebr. שֵׁמוֹת)?

Bezirks Bît-Amûḳân (s. hierüber Paradies S. 202) vordringen: sie machen Bît-Amûḳân ein Ende und beginnen sich häuslich darin niederzulassen. Erst am *nâr šarri*, dem „Königskanal" (s. zu K. 82, 24), gelingt es den Assyrern ihnen Halt zu gebieten. In unserm Texte stehen sie am *nâru Ḫar-ri*. Wo dieser Fluss oder wohl besser Kanal innerhalb Babyloniens zu suchen ist, ist weder aus dieser Stelle noch auch aus K. 578, 11 (*nâru Ḫar-ru*) ersichtlich, aber dass der *nâru Ḫarru* nicht mit LEHMANN *nâru Mur-ru* gelesen und dem *nâru Marratu*, dem nach Südbabylonien hereinreichenden Arm des persischen Meerbusens (s. Paradies S. 174—182), gleichgesetzt werden darf, das bedarf keiner Beweisführung.

Z. 9. Die Worte *appitti* bis *upattâ* (Z. 9—15) werden nicht, wie ich wohl früher that, als Inhalt der Sendung des Bêl-ibni zu betrachten sein, und zwar dieses ebensowenig im Sinne einer von Bêl-ibni an die ihm untergebenen Soldaten ergangenen Weisung als im Sinne einer an den König gesandten und von diesem durch K. 95 beantworteten Mittheilung: in beiden Fällen würde zwischen *tašpura* und *appitti* das die oratio directa einführende *ma-a* mit Nothwendigkeit zu erwarten sein; vgl. oben K. 512, 8 ff. K. 483, 7 ff., ferner K. 167, 6 ff. 174, 6 f. Vielmehr beginnt mit *appitti* die Antwort des Königs auf Bêl-ibni's *šipirtu*; vgl. K. 486, 6.8. K. 679, 4/6. K. 828, 4 6 u. a. St. m. — Für *ap-pit-ti*, von dessen Verständniss das des ganzen Textes zu einem guten Theil abhängt, s. bereits Prolegomena S. 151 f., wo über das Verhältniss dieses Wortes zu אפתם (אַפְּתֹם) Ezra 4, 13 gehandelt ist. Es ist ein Adverbium, für welches eine Combination der zur Zeit verfügbaren Stellen (K. 84, 19: *ap-pit-tim-ma*, K. 312, 13: *ap-pit**-*tim-ma*) die Bed. „in Zukunft" äusserst wahrscheinlich macht. Was die Etymologie betrifft, so legt die Genitivform des Wortes nahe, dass in *appitti* die Praep. *an*(*a*) enthalten ist, mit gleicher Assimilation des *n* wie in *ammêni*, *aššût* („betreffs" K. 508, 4), und vgl. *immatîma*, *iššiʾâri* und das am Schluss dieses I. Artikels erwähnte *issurri*. Trotz des Zusammenklingens von *appittimma* (*ana pittimma*) mit *ina pittimma* „plötzlich" (s. Gramm. S. 211) kann aber das in *appittimma* enthaltene Subst. *pittu* mit dem in *ina pitêma*, *ina pittimma* steckenden *pittu* = פֶּתַע (vgl. auch פִּתְאֹם) nicht zusammenhängen.

Z. 10 f. „wer das Haus seiner Herren lieb hat"; die nämliche Redensart auch K. 824 (Asurb. II) Z. 31: *ardu ša bit bêlišu irammu*.

Z. 14 f. *uznu puttû* „das Ohr jem.'s öffnen" = ihm etw. mittheilen, ihn über etw. unterrichten, s. WB, S. 262. Gleicher Bed. ist das Schafel von *šemû* „hören", s. zu K. 525 (Art. II).

Z. 15. S. A. SMITH sowohl wie LEHMANN sind hier (SMITH auch

---

* Geschrieben mit dem Zeichen *be*, *bad*.

im Text K. 509 Z. 21) dadurch irre gegangen, dass sie *en-na* ideographisch und zwar als Praep. *adi* fassen (auf Grund von Stellen wie II R 15, 9a d. i. K. 56 Col. IV 9). Aber abgesehen davon, dass sich als Ideogr. von *adi* innerhalb assyrischer Texte immer nur EN gebraucht findet, und dass an Stellen wie K. 509, 21 ff. (s. unten) Ein Satz von zwei Conjunctionen, von EN. NA = *adi* und von *kî* abhängig sein würde, wird jene ideographische Fassung durch die Schreibung *en-na-a* K. 84, 27. K. 528 (IV R 54 Nr. 2) Z. 21 hinfällig gemacht. *En-na*(*-a*) muss ein Adverbium sein und die Bed. „siehe!", die ich schon in WB, S. 262 für *ennâ* annahm, dürfte jetzt wohl durch eine Fülle von Stellen gesichert sein: s. K. 479, 34 (Art. II). 312, 5. 646, 22. 828, 11. 19. 647, 22 (*u en-na*). 31, 14 (*u en-na*, s. Art. II). 524, 33. 508, 10 (*en-na adû* siehe! nun that ich das und das), ähnlich 831, 16. RM 215, 18.

Z. 16. *ba-ni.* Das Wort findet sich auch K. 824, 36 (s. Art. II), ohne dass dort der Zusammenhang klar genug wäre, die Bed. von *ba-an ša têpuša'* festzustellen. PINCHES (in SMITH's Asurb. II, 75) übersetzt an unserer Stelle (*enna banî ša tašpura*) „durch dieses Ding, welches du gesandt hast", in K. 824 „die Arbeit (oder das Ding), die du gemacht hast". Da es am nächsten liegt, *ba-an* wie sonst als st. cstr. von *bânî* d. i. dem Part. des Qal mit activer Bed. zu fassen, so könnte *bânî* viell. eine Bed. wie „Urheber" oder „Anlass, Motiv" haben; indess bleibt es gerathen, weitere Belegstellen abzuwarten.

Z. 17. *tupattû.* Für die enklitische Fragepartikel *û* s. die schon oben zu K. 522, 9 citirten §§ 79, 7. 146 meiner Grammatik.

67, 4—2, 1.

[Neubabylonisch. Röthliches Täfelchen (nach LEHMANN 1½ *inches* lang, nicht ganz ¾ *inches* breit). Veröffentlicht von C. F. LEHMANN in ZA II, S. 63 f. Von mir selbst weder copirt noch collationirt. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach den von BEZOLD zusammengestellten Citaten kein vollständiger Text gewinnen.]

Obv. *A- mat šarri*
a- na *m Bêl- ibni*[1]
šùl- mu a- a- ši
lib- ba- ka
5. *lu-ú ṭa- ab- ka.*
Ina eli *m Mu-še-zib-Marduk*
šá taš- pu- ra
ma- al ù-mi-šu i- ter-ba
i- na pa- ni- ia

10. *ḫarrâna*[2] *ina šêpi*[3]*- šu*
Rev. *al- ta- kan*
nu- bat- ti
ina Ninâ [ki 4] *ul i- kit.**

Unbeschriebener Raum.

1) KAK. 2) KAS mit Dualzeichen. 3) bekanntes Ideogr. S^b 2, 11 mit Dualzeichen. 4) nach LEHMANN wie PINCHES *di*, was natürlich ein Schreibfehler für *ki* sein würde; STRASSM. liest gemäss LEHMANN (l. c.): *ki*, aber Wörterverzeichniss Nr. 5015 bietet auch er *di* (gemäss dem Citat dieser Nummer scheint auch das Ideogr. für *Ninâ* nicht ganz zweifellos zu sein).

*) C. F. LEHMANN (1887) übersetzt (in freierem Deutsch): „Botschaft des Königs an Belibni. Friede sei mit dir, es ergehe dir wohl! Hinsichtlich dessen, was du über Mušezibmarduk gemeldet hast, (habe ich dir mitzutheilen): Die Zeit, da er vor meinem Antlitz hätte erscheinen sollen, ist erfüllt [wörtlich: die Fülle seiner Tage ist eingetreten vor meinem Angesicht], seine Reiseroute hatte ich bestimmt; er ist doch nicht etwa gestorben? (??) [*ai mîti? (??)*], in Ninewe ist er nicht eingetroffen(?) [*ul i-mal*, sc. *ûmušu*, wörtlich: seine Zeit hat sich in Ninewe nicht erfüllt]“.

Bemerkungen:

Obwohl ich auf eine Übersetzung dieses Textes absichtlich verzichte, da ich denselben in London selbst weder copirt noch collationirt habe, möchte ich doch vorläufig etliche Bemerkungen an ihn knüpfen, um sein zukünftiges Verständniss mit anbahnen zu helfen. Dass LEHMANN's Übersetzung missglückt ist (vielleicht unbewusst beeinflusst durch den gemäss PINCHES nur provisorischen „label“ des Täfelchens: „Complaint by the king that an officer had not returned to time“), wird wohl von ihm selbst nicht mehr geläugnet: vor allem ist verwunderlich, wie ihm das Subst. *nu-bat-ti* (s. oben zu K. 618, 26) so völlig unbekannt bleiben konnte. Auch die Vermuthung, dass *i-mal*, wie LEHMANN (mit STRASSM. 5015) das letzte Wort des Textes liest, „eine Art Jussiv-Form“ nach Art des hebr. יָגֵל, יִגְלֶה sei, „wobei das *a* von *imal* ebensowenig ein reiner Vocal zu sein braucht wie das hebräische סגול“, wäre besser untergeblieben*. Was die Person des Mušêzib-Marduk betrifft, so nimmt LEHMANN ohne Zweifel mit Recht an, dass es der nämliche Mušêzib-Marduk sei, welchen Bêl-ibni in seinem K. 10 bezeichneten Schreiben an den König Rev. Z. 1 (vgl. 6. 10) erwähnt. Wenn er aber zu diesem Text K. 10 (s. PINCHES, *Texts* p. 6) bemerkt, es werde „dort von Räubereien gewisser elamitischer(?) Stämme berichtet, gegen welche einige der bedrohten Städte und Stämme mit Mušêzib-Marduk einen Bund schliessen**, worauf, wie

* Übrigens hätte, was den Wegfall des letzten Radicals א betrifft, die interessante Form *lu-uṣ* „ich will hinausgehen“ beigezogen werden können; s. Gramm. § 39.

** LEHMANN umschreibt Rev. Z. 1 ff.: *arad ša bêl-ia ša ina eli-ka a . . . . apḳidu*, und übersetzt: „den Diener meines Herrn, den ich in deinem Namen zum Statthalter

es scheint, die assyrischen Truppen unter Mušêzib-Marduk und Bašâ gegen die Räuber ziehen und sie bezwingen", so verräth sich durch diese Bemerkung, dass ihm auch das Verständniss des Briefes K. 10 zu einem grossen Theil entgangen ist; auch vergisst er obendrein das Wichtigste anzugeben, nämlich dass Mušêzib-Marduk Bêl-ibni's Neffe gewesen ist; s. Rev. Z. 1: *Mušêzib-Marduk mâr aḫâti'a.* Vgl. schon oben zu K. 95, 2 und 5. Näheres in Art. II, wo der Text K. 10 eingehend behandelt ist. Die von LEHMANN an diesen Text sonst noch geknüpften Bemerkungen allgemeinen Charakters können, da die einzelnen Worte des Textes theils überhaupt noch unverständlich theils, wie *nu-bat-ti*, von ihm sicher missverstanden sind, mit Stillschweigen übergangen werden. Irgendwie belangreiche historische Folgerungen werden aus dem Text gewiss niemals zu gewinnen sein. Noch sei erwähnt, dass *Mušêzib-Marduk* auch in dem Schreiben 48, 7—20, 115 (Z. 13) erwähnt ist, ohne dass der schweren Stelle etwas Sicheres zu entnehmen wäre.

Z. 8 f. bed. doch wohl: „er ist sein Lebenlang (eig. die Fülle seiner Lebenszeit) bei mir ein(-und aus)gegangen"; das *ina pân šarri erêbu* hatte wohl ähnliche Bed. wie das *ina pân šarri nazâzu* d. h. „in des Königs persönliche Dienste treten", wozu in K. 183, 34 ff. die Söhne des assyrischen Adels vom König befohlen werden. *iterba* = *iteruba*, für das *u* s. Gramm. § 102; LEHMANN schwankt zwischen *u* und *a* und *i*.

Z. 10 f. bietet die Redensart: *ḫarrâna ina šêpi . . . šakânu* d. i. „einen Weg mit den Füssen eines andern machen (zurücklegen)". Der nämlichen Redensart begegnen wir auch K. 175 (d. i. V R 53 Nr. 2) Z. 27 f.: „der und der *lillika ḫarrâna ina šêpišu liškun*". Leider wird der Sinn dieser an unser „Schritte für jem. thun" erinnernden Wortverbindung durch keine der beiden Stellen erschlossen: ist es etwa ein Ausdruck für „jemanden zu seinem persönlichen Dienste verwenden, sich seiner (als seines Stellvertreters u. s. f.) bedienen"? Für den Wechsel von KAS mit und ohne (so K. 175) Dualzeichen s. bereits oben zu K. 81, 19 und vgl. weiter noch für KAS nebst Dualzeichen in der Bed. „Strasse, Landstrasse" K. 1249 (Asurb. S. A. SMITH III, Plate XVIII f.) Z. 5 („sie die ich *ultu* KAS*II* *Bâbili uṣabbitu* von der Strasse nach Babylon abgefangen habe") und 27 (KAS*II* *ina bi-rit Bâbili u Barsipa* „die Strasse zwischen Babylon und Borsippa"); ferner K. 83, 18 und III R 50 Nr. 3, 10 (s. dagegen, ohne Dualzeichen, 48 Nr. 6, 7).

Z. 12 f. *nu-bat-ti*; s. oben zu K. 618, 26. — *ikît*, St. כיה „zu Ende sein"? s. HWB.

---

gemacht habe". Aber lag nicht die richtige Ergänzung im Hinblick auf Obv. Z. 8 nahe?

K. 509.

[Neubabylonisch. Hellrothbraunes Täfelchen (c. 6,7 cent. lang, c. 2,8 breit). Vorzüglich erhalten. Veröffentlicht von S. A. SMITH in Asurb. II (dazu eine Verbesserung von PINCHES S. 76; vgl. S. 47 f. Von mir copirt im Oct. 1886, collationirt im Oct. 1888.]

Obv. *A-na šàr mâtâti*[1] *be- ili- ia*[2]
ardu-ka [m]*Nabû- šum- lîšir*[3]
Nabû u Marduk ûmê arkûti[4]
šanâti[5] *da- ra- a- ti*
5. *a- na šàr mâtâti*[1] *be-ili-ia*[2] *lid- di- nu.*
Ṣâbê [âlu]*Bir- ta- a- a ardâni*
ša šarri be-ili-ia[2] *a- na ma- aṣ- ṣar- tu*
a-na sa- pan- ni ap- pa- ru
ša Bâbili[6] *ki-i aš- pu- ru*
10. *ṣâbê ša šàr Bâbili*[6] *a- na muḫ-ḫi-šu-nu*
ki- i it- bu- ú ina šim- ti ša šarri bêli-ia
[âlu]*Bir- ta- a- a ardâni ša šarri*
IV[7] *ṣâbê ina lìb-bi ṣâbê ša šàr Bâbili*[6]
id- du- ku ù IX ki- i i- bu-ku-ni
15. *a- na pa-an šarri be- ili- ia*
al- tap- raš- šu- nu- ti
Rev. *ul- tu eli ša* [âlu]*Bi- rat*
ḫi- pu- ú u ilê[8]*- e- šu ab- ku*
mi- i- tu a- na- ku u un-ḳu ḫurâṣi
20. *ša šarri bêli- ia*[2] *ki- i a- nu- ru*
ab- ta- luṭ ù en- na
[amêlu]*apil šipri*[9]*-ia*[2] *a-na šú-lum šarri bêli-ia*[2]
ki- i aš-pu- ra un- ḳu ša šarri
be- ili- ia[2] *ul a- mu- ur-ma ul ab-luṭ*
25. *mi- i- tu a-na- ku šarru be- ili- a*
*la ú- maš- šar- an- ni.**

Unbeschriebener Raum.

1) *mât mât*; das Zeichen *mât* ist mit zwei wagerechten Keilen geschrieben, von denen der untere nach links hin etwas kürzer ist als der obere, während der obere rechts von einem Winkelhaken aufgenommen wird. 2) Zeichen gleich der Ziffer V. 3) SI. DI. 4) GID. DA[pl]. 5) MU. AN. NA[pl]. 6) TIN. TIR[ki]. 7) deutlich mit drei oberen und einem unteren senkrechten Keil geschrieben, äusserlich also gleich dem assyr. Zeichen *ša*. 8) AN[pl]. 9) ḲI.

*) S. A. SMITH übersetzt (1887) Z. 6 ff.: „Als ich die Kriegsleute von Birat, die Knechte des Königs, meines Herrn, zur Bewachung, um das Wiesendickicht bei Babylon zu bewahren(?) sandte, als die Kriegsleute des Königs von Babylon wider sie kamen auf Geheiss des Königs, meines Herrn, da wurden die Birtäer, die Knechte des Königs, 4 Soldaten unter den Kriegsleuten des Königs von Babylon geschlagen und als neun entkommen sind, zu dem König, meinem Herrn, sende ich sie. Seitdem Birat zerstört ist

und ihre Götter fortgeführt sind, bin ich des Todes und wenn ich den goldenen Siegelring des Königs, meines Herrn, sehe, so werde ich am Leben bleiben und bis ich, da ich meinen Boten um den König, meinen Herrn, zu begrüssen sende, den Siegelring des Königs, meines Herrn, nicht sehe und nicht lebe, des Todes bin ich. Der König, mein Herr, möchte mich nicht verlassen".

Übersetzung:

An den König der Länder, meinen Herrn, dein Knecht Nabû-šum-lîšir. Nebo und Merodach mögen lange Tage, dauernde Jahre dem König der Länder, meinem Herrn, verleihen!

Als ich die Männer von Bîrat, Diener des Königs, meines Herrn, als Wache in die Verborgenheit des Sumpfes von Babylon sandte und die Männer des Königs von Babylon sie angriffen, tödteten kraft der Bestimmung des Königs, meines Herrn, die Birtäer, die Diener des Königs, 4 Leute aus der Zahl der Leute des Königs von Babylon, 9 aber, die sie gefangen weggeführt, habe ich zum König, meinem Herrn, gesandt.

Seitdem Bîrat zerstört ward und seine Götter weggeführt wurden, war ich todt. Als ich aber den goldenen Ring des Königs, meines Herrn, sah, lebte ich wieder auf. Aber siehe! als ich meinen Boten zur Begrüssung des Königs, meines Herrn, abzusenden im Begriff stand, konnte ich den Ring des Königs, meines Herrn, nicht finden und hatte kein Leben mehr. Ich bin todt. Der König, mein Herr, möge mich nicht verlassen!

Bemerkungen:

Z. 2. Der „label" des Britischen Museums lautet: „From *Nabû-šum-uššur* to the king", während S. A. SMITH den Namen des Briefstellers theils *Nabû-šum-išir* theils (s. PSBA X, Part 6, S. 307) *Nabû-šum-êšir* (vgl. auch STRASSM. Nr. 5875) umschreibt. Früher pflegte man Namen wie diesen wohl auch *Nabû-šum-uštêšir* zu lesen. Jetzt lehren die von STRASSMAIER herausgegebenen Contracttafeln, dass die richtige Lesung vielmehr *Nabû-šum-lîšir* ist, d. h. „Nebo! möge der Name Gelingen haben, glücklich sein!" Näheres für diese precative Fassung des Schlussideogramms SI. DI (anderwärts IZ) s. im 2. Heft dieser „Beiträge". Ob der Verfasser des vorstehenden Schreibens mit dem in K. 154, 26f. erwähnten *Nabû-šum-lîšir*, einem Neffen des *Zakirru*, als Eine Person gelten darf, ist sehr fraglich. Aus Z. 17—19 ist wohl zu schliessen, dass Nabû-šum-lîšir aus Bîrat stammte, ein Birtäer also an der Spitze jenes birtäischen Trupps stand.

Z. 6. Dass die Ortschaft *Bîrtu*, *Bîrat* in der Nähe von Babylon gelegen habe, folgt aus unserm Texte nicht. Da aber gemäss K. 507, wenn anders meine Auffassung dieses Briefes in Art. II sich bewährt,

die dem assyr. König treu ergebenen Bewohner von *Bi-rat* (der Ort hatte damals einen vom assyr. König eingesetzten *ḳêpu* Namens Nabû-bêl-šumâti) die Uppäer, welche Sipar plünderten, zurückschlugen, so scheint in der That Bîrat nicht allzuweit von Babylon entfernt und zwar nördlich davon gelegen zu haben. Eines (des nämlichen?) Ortes Birtum geschieht auch STR. II, 379, 2 Erwähnung.

Z. 8. Das Subst. *sapannu*, welches S. A. SMITH unbekannt geblieben ist, bed. die Verborgenheit, das Dunkel (vom St. ספן „bedecken", dann auch „überwältigen") und wird ebensowohl von der Waldesnacht (Sanh. Kuj. 4, 12) als vom Dunkel der Meerestiefe gebraucht, s. HWB. Ein Syn. ist *katimtu* Sanh. Rass. 76. — Statt *ap-pa-ru* hält PINCHES (Asurb. S. A. SMITH II, 76) auch die Lesung *ab-bar-ru* für möglich, doch verdient SMITH's *ap-pa-ru* den Vorzug. Ebendesshalb mag auch PINCHES' Vermuthung, dass „dieses *âbbaru* wahrscheinlich mit *âbaru* V R 42, 55 verwandt sei und etwas wie Feldhütte (Syn. *lânu*) bedeute", nicht weiter erörtert werden.

Z. 10. „die Leute des Königs von Babylon". Gemeint ist wohl Šamaš-šum-ukîn. Vgl. V R 3, 107 ff. 130 ff.?

Z. 13 umschreibt S. A. SMITH das erste Zeichen *ša*, übersetzt aber richtig „4 Soldaten", wahrscheinlich durch PINCHES (s. S. 76) veranlasst, dessen Umschrift *irbit ummane* allerdings nicht frei von Bedenken ist.

Z. 14. PINCHES, l. c., bemerkt, wie es scheint im Gegensatz zu S. A. SMITH, welcher *ibukûni* richtig von אבך „wenden, in die Flucht schlagen" ableitet, diese Verbalform „stamme ebenso wie das Perm. *âbku* am Ende von Z. 18 von dem wohlbekannten *âbaku* nehmen, gefangen nehmen", dazu TSBA VIII, 285, Z. 26 Obv. vergleichend.

Z. 18. Die Richtigkeit von S. A. SMITH's Umschrift *ile-e-šu* kann keinen Augenblick zweifelhaft sein. Ebenso ist *ilu*[pl]*-e-a ilê'a* „meine Götter" zu lesen, K. 1139 Z. 19. K. 647 Obv. 8. PINCHES (l. c., S. 86) weniger richtig: *ilan-e-šu*. Vgl. Gramm. § 74, 2.

Z. 26. S. A. SMITH liest *lâ umašširanni* „er möge (möchte) mich nicht verlassen", aber das prohibitive *lâ* verbindet sich bekanntlich immer nur mit Praesensformen (Gramm. § 144). PINCHES (l. c., S. 86) richtig: *umaššar*. Auch das Schreiben Zakir's 80, 7—19. 19 (PINCHES, *Texts* p. 10) schliesst mit den Worten: *šarru bêlu lâ umaššaranni*.

Das Verständniss des ganzen Briefes beruht auf der Erkenntniss, dass der Brief, gleich andern, in zwei von einander scharf zu trennende Theile zerfällt (Z. 6—16. 17—26), zwei ganz verschiedene Zwecke verfolgt. Der erste Zweck ist, dem König die erfolgreiche Zurückweisung des Ausfalls einer babylonischen Heeresabtheilung mitzutheilen, der andere dem (hierdurch günstig gestimmten) König nahe zu legen, dass der dem Briefsteller einst vom König huldvoll ge-

schenkte goldene Siegelring durch irgend einen unglücklichen Zufall verloren gegangen sei, worin natürlich deutlich genug die Bitte um Erneuerung des königlichen Gnadenbeweises beschlossen liegt.

K. 82.

[Neubabylonisch. Braunes Täfelchen (c. 5,8 cent. lang, 2,8 breit). Sehr deutlich beschrieben und ausgezeichnet erhalten, sodass über kein einziges Zeichen Zweifel obwalten kann. Veröffentlicht von S. A. Smith in PSBA IX, Plate IV; vgl. p. 247—250. Von mir collationirt im Oct. 1888. Aus Strassmaier's Wörterverzeichniss liess sich nach Bezold's Citaten und gleichzeitigen Verbesserungen ziemlich der ganze Text gewinnen, nur Z. 1 und 2 sowie die zweite Hälfte von Z. 12 fehlten.]

Obv. *A- na šàr mâtâti*[1] *be- ili- ia*
ardu-ka ^{m}*Kudurru*[2] *Bêl ù Nabû*
šú- lum ba- la- ṭu ù a- ra- ku ù- mu
ša šarri be- ili- ia a- na da-riš lik- bu- ú.
5. *Ul- tu i- na mât na-ki- ru a- na- ku*
^{amêlu}*Pu-ḳu- du ina ti-bi bît-* ^{m}*A- muḳ-a-ni*
ardâni ša šarri be-ili-ia uḳ-te- it- tu- ú
âlâni ša a-na maṣṣarti[3] *ša šarri be-ili-ia*
ú- ša- aṣ- bi-tu um-ma ^{amêlu}*kal- lu- ú*
10. *ša šarri be- ili- ia lu- še- ti-ḳu- ù*
a-na muḫ- ḫi âlâni i- tib- bu- ú
ṣâbê i-duk-ku- u zikrêti[4] *ú-šaḫ-ma- ṣu- ú*
ù a- na muḫ- ḫi ^{m} *Ṣa- ba- a- a*
^{amêlu}*mutir*[5]*-ru pu-tu it- te- bu- ú*
15. *ù- mu ša a-na bît-* ^{m}*A- muḳ- a- ni*
e- ru- bu iḳ- ta- bu- nu
um- ma ^{amêlu}*te-bi-e a-na muḫ-ḫi*
^{amêlu}*mutir*[5]*-ru pu-tu it- te- bu- ú*
ṣâbê al- tap-ra um- ma
20. *al- ka- a- ma*
Rev. ^{m}*'A- la- ' uṣ- ṣi- ṣa- a'*
maṣṣartu[3] *uṣ- ra- a- ma*
ṣu- ub- bi- ta- niš- šu- nu- tu
i-na muḫ-ḫi nâri šarri a-na muḫ- ḫi
25. ^{m}*Nabû- šàr- uṣur*[6] ^{amêlu} *ràb ki- ṣir*
ki- i it- bu- ú uṣ- ṣab- bit- su- nu- tu
šarru be-ili- a a- ki- i ša i- le- 'u- ú
liš-'a- al- šu- nu- tu šarru be-ili- a i- di
ki-i bît- ^{m}*A-muḳ- a- ni iḳ- tu- ma*

30. *amêlu Pu- ḳu-du ina ḳaḳ-ḳa- ri- šu-nu aš-bu*
amêlu kal-lu-ú it-ti- ni ul ú- še- it- te- ḳu
ú šú-nu-ma amêlu te- bi- e
ù a-ni-ni ḫi- ṭu ša ḳaḳ- ḳa- ru
ni- ḳuṭ-ṭu šarru be- ili- a liḳ- bi- ma
35. *a- na tar-ṣi âli ša aš- bu- ú*
*amêlu kal- lu-ú lu- še- te- ḳu- ú.**

Wenig unbeschriebener Raum.

1) *mât mât.* 2) ŠA. DU. 3) EN. NUN. 4) SAL *pl*. 5) GUR, geschrieben mit zwei gleich langen wagerechten Keilen, zwischen welche einer der beiden, im Neuassyr. das Zeichen GUR abschliessenden, senkrechten Keile getreten ist. STRASSM., S. A. SMITH lesen *si*. 6) ŠEŠ.

*) S. A. SMITH übersetzt (June 1887) Z. 5 ff.: „As into the enemy's country I (entered), the Pukudu near by the house of Amuḳâni, the servants of the king, my lord, murdered, the cities which (were) for the watch of the king, they caused to take — may the Kallû of the king, my lord, advance — against the cities they pressed forward, the soldiers they killed and the women they treated violently, and against Ṣabâ'a, the *Sirubutu*, they advanced; the day on which they the house of Amuḳâni entered, they announced thus; the attackers against the *Sirubutu* advance. The soldiers I sent thus: Go and (for) the 'Ila'iuṣṣiṣa'i a watch set and take them. As over the river of the king against Nabû-šar-uṣur, the chief of the forces they advanced, he captured them. May the king, my lord, as he wishes, ask them; the king, my lord, knows, that the house of Amuḳâni is destroyed and the Pukudu in their country dwell. The Kallû with us did not march through and they also, the attackers and we the sin of the country have cut off. May the king, my lord, command and to the front of the city where they dwell, may the Kallû march through".

Übersetzung:

An den König der Länder, meinen Herrn, dein Knecht Kudurru. Bel und Nebo mögen Wohlbehaltenheit des Lebens und Länge der Tage [der Lebenszeit] des Königs, meines Herrn, auf ewig befehlen!

Seitdem ich in Feindesland bin, haben die Puḳudäer mittelst feindlichen Überfalls das meinem Herrn König ergebene Haus Amûḳân vernichtet. Die Ortschaften, die ich zur Wacht für meinen Herrn König habe nehmen lassen, indem ich dachte: Soldaten meines Herrn Königs sollen hinziehen — die Ortschaften greifen sie an, die Krieger tödtend, die Frauen schändend. Auch Ṣâbâ, den Grenzwächter, haben sie angegriffen. Als ich in Bit-Âmûḳân anlangte, hiess es: die Feinde haben den Grenzwächter angegriffen. Ich schickte Krieger aus mit der Weisung: Auf! tödtet den 'Alâ(?) mit einem Pfeilschuss(?), legt euch auf die Lauer(?) und nehmt sie gefangen! Als jene nun am Ufer des Königskanals Nabû-šar-uṣur, den Major, angriffen, fing er sie ab. Der König, mein Herr, möge nach Belieben Verhör mit ihnen anstellen!

Mein Herr König weiss, dass das Haus Amûḳân ein Ende ge-

nommen hat und die Puḳudäer auf ihrem Grund und Boden wohnen. Die bei uns befindlichen Soldaten sind nicht hingezogen. Und doch sind jene die Feinde, während wir vor dem Vergehen an Grund und Boden zurückschrecken. Möge doch der König, mein Herr, Befehl geben, dass gegen die Ortschaft, da sie wohnen, Soldaten rücken!

Bemerkungen:

Z. 2. Der Bericht stammt von Kudurru (geschrieben ᵐŠA. DU), allem Anschein nach der nämlichen Persönlichkeit, von welcher der oben besprochene Brief K. 81 herrührt. Auch in graphischer Beziehung — ich mache diese Bemerkung absichtlich — konnte ich nichts entdecken, was hindern würde, beide Täfelchen von der nämlichen Hand geschrieben sein zu lassen. Als Kudurru den Brief K. 81 schrieb, lag er, anfangs krank, in Erech; unser Schreiben zeigt ihn auf dem babylonischen Kriegsschauplatze, und zwar in ganz ähnlicher Weise wider den Nomadenstamm Puḳûdu in Anspruch genommen wie wir es oben zu K. 95 von seinem assyrischen Mitfeldherrn, Bêl-ibni, sahen. K. 81 lehrt, dass Asurbanipal auch auf diesen seinen General, ebenso wie auf Bêl-ibni, hohe Stücke hielt: er sandte ihm, als er in Erech schwer krank (verwundet?) darniederlag, seinen Leibarzt und nahm Kudurru's Absicht, persönlich seinen Dank abzustatten, als vollführt an, sei dies nun, um ihn ja nicht, wenn auch nur vorübergehend, den militärischen Operationen fern zu wissen, sei es um ihm, dem Reconvalescenten, die weite Reise von Erech nach Ninewe zu ersparen. Der gleichnamige Verfasser des Schreibens K. 154, *Ku-dur-ru*, wird kaum die nämliche Persönlichkeit wie der Feldherr Kudurru sein; eher wäre dies möglich mit dem K. 79 (d. i. IV R 53 Nr. 3) Z. 45 in Verbindung mit Erech genannten Kudurru (geschrieben ᵐŠA. DU).

Z. 6. Für den Stamm Puḳûdu und den Bezirk Bît-Amûḳân s. oben zu K. 95, 6 f.

Z. 7. S. A. SMITH bemerkt zu *ardâni*: „perhaps the plural is more properly *ardûtê*, as STRASSMAIER thinks". Aber beachte das phonetische Complement *ni* z. B. K. 506, 36 (PSBA X, Part 3, Plate VIII).

Z. 9. Es liegt nahe, *ušasbitumma* zu Einem Wort zu vereinigen, trotzdem glaube ich, dass sich obige Worttrennung (*ušaṣbitu umma*) bewähren wird. — Das wichtigste Wort des ganzen Textes ist ᵃᵐᵉˡᵘ *kal-lu-ú* (Plur.). Eine Bed. wie „Diener" oder „Unterthanen" o. ä. dürfte aus dem Zusammenhang dieser Zeile erhellen: Wachtplätze sollen mit *kallû* des Königs belegt werden. Da aber Z. 31 und 36 der Genitiv *ša šarri* bei *kallû* fehlt, so scheint *kallû* auch prägnant von den Soldaten als Dienern des Königs gebraucht worden zu

sein, wie dies von *tuklâti* „Soldaten", eig. „Helfer" sc. des Königs, längst bekannt ist. Das Wort ist wahrscheinlich das nämliche wie das in den Contracttafeln so oft vorkommende, zumeist zwar ideogrammartig *amêlu*GAL. LA geschriebene, aber zweifellos *gallu* bez. *ḳallu* gesprochene Wort für „Diener, Beamter, Geselle u. ä."*; vgl. das Fem. *gal-la-tu* „Magd, Dienerin", welches, wie der st. cstr. *gal-lat* lehrt, durchweg phonetisch, nämlich *gallatu* bez. *ḳallatu*, zu lesen ist (nicht zu verwechseln mit *kallâtu* „Braut"!). Ist dem aber so, dann ist *amêlu*ḳ*allû* (Plur.) gewiss auch seinerseits etymologisch als *ḳallû* anzusetzen, was überdies durch *biti-a u amêlu ḳa-al-la-a* K. 479, 21 (s. Art. II) aufs Beste bestätigt wird. Zum Sylbenwerth *ḳal* des Zeichens *dan*, *kal*, *rib* vgl. die doppelte Schreibung des Subst. *ḳalḳaltu* „Verschmachtung": theils *kal-kal-ti* V R 8, 87. 106. 123 theils *gal-gal-tu* K. 2022 Col. IV 17**. Der R^M 77, 6 (PSBA X, Part 6, Plate VI) vorkommende *amêlu ràb kal-li-e* repräsentirt möglicherweise die phonetische Schreibweise des oben zu K. 81, 19 erwähnten ideographischen Amtsnamens *amêlu*GAL. MU. Vgl. sonst noch für *ḳallû* V R 55, 51: *kal-li-e šarri u ša-lat mât Na-mar .... ana âli là erêbi*. Etymologisch wird für *ḳallu* Fem. *ḳallatu* an den Stamm קלל „gering, verachtet sein" zu erinnern sein; vgl. II R 36, 40a.

Z. 12. S. A. SMITH fasst das schliessende *u* von *i-duk-ku-u* als Copula, aber man nimmt besser mit STRASSM. (z. B. Nr. 1766) *idukkû* als Ein Wort. Haben wir doch gerade in diesem Briefe mehrere Ausnahmen von der in Gramm. § 10 S. 41 für die Schreibung der Verbalendungen aufgestellten Regel: *lu-še-ti* (bez. *te*)-*ḳu-ú* Z. 10. 36, *ú-šaḫ-ma-ṣu-ú* Z. 12, *aš-bu-ú* Z. 35 (neben *aš-bu* Z. 30). — *Ušaḫmaṣû*; zu der durch den Zusammenhang an die Hand gegebenen Bed. „vergewaltigen, schänden" vgl. hebr. חָמוֹץ „gewaltthätig" Jes. 1, 17, חוֹמֵץ „Vergewaltiger" Ps. 71, 4. So schon S. A. SMITH. Unsere Stelle ist wichtig, weil sie das ח dieses hebr. Stammes als $ח_2$ ausweist. Man trenne also im hebräischen Wörterbuch s. v. חמץ.

Z. 14 (und 18) lesen S. A. SMITH und STRASSMAIER (z. B. Nr. 6753) *si-ru-bu-tu*, und SMITH bemerkt dazu: „this word is quite new to

* In Wörtern wie *amêlu gal-la-šu* „seinen Diener, Sclaven" (Acc.) kann man schwanken zwischen ideographischer und phonetischer Lesung. Das Gleiche gilt von *amêlu gal-la-a* „meinen Diener" Beh. 44. 53 (altpers. *manâ bañdaka*), wo beide Mal, beiläufig bemerkt, *gallu* in militärischem Sinn gebraucht ist. Dagegen ist nur phonetische Lesung möglich an Stellen wie STRASSM. II, 751, 5: *amêlu gal-li-šu* (Gen.); ebenso bei *amêlu gal-li-ka* u. s. w.

** Nach der obigen Darlegung ist ohne Weiteres klar, dass der mit dem Ideogr. für *amêlu* „Mensch, Mann, Diener" verbundene Silbenwerth *ḳal* semitischen Ursprungs, dass auch dieses von ZIMMERN (Busspsalmen S. 14 ff.) so scharfsinnig erschlossene „sumerische" *gal*, *kal*, *ḳal* „Mann, Diener" ein gutsemitisch-assyrisches Wort ist.

me". Es ist natürlich *mutir-ru pu-tu* zu lesen; s. oben zu K. 526, 9. Ob *Ṣa-ba-a-a* ein *mutirru pûtu* im gewöhnlichen Sinne des Wortes war, also der besten Truppe des assyrischen Königs, der Leibgarde — natürlich als Officier — angehörte, oder ob hier viell. dieser Titel besser von einem „Grenzwächter" zu verstehen ist („der den Eingang wehrt" sc. in das assyr. Gebiet), wird schwer zu entscheiden sein.

Z. 21. Statt *'A-la-'* könnte auch *'I-la-'* gelesen werden (oder wäre etwa gar *ana 'a-la-'* zu lesen, vgl. WB, Nr. 4?). — *uṣṣisâ*, vielleicht Imp. eines von *uṣṣu* „Pfeil" abgeleiteten denominativen Verbums *uṣṣuṣu*, wozu hebr. מְחַצְצִים Jud. 5, 11 verglichen werden könnte.

Z. 24. *nâr šarri*, der „Königskanal", musste gemäss dieser Stelle von den Puḳudäern auf ihrem Weg durch Bit-Amûḳan passirt werden. Eines *nâr šarri* geschieht auch in der Schenkungsurkunde Nebukadnezars I, bezeichnet 82, 7—4, 37 (s. PSBA X, Part 6, Plate VII f.) Z. 24 Erwähnung, und zwar dürfte dieser „Königskanal", welcher in nächster Verbindung mit den Städten Opis, Dûr-Šarrukîn und Ḫuṣṣu genannt wird, wohl mit dem berühmten Nahar-Malkâ, نَهْر المَلِك, dem Βασίλειος ποταμός (Ptol.), vgl. NÖLDEKE in ZDMG XXXVI, 182, eins sein. Bevor nicht Genaueres über die Grenzen des Bezirkes Bît-Amûḳan zu Asurbanipal's Zeit ermittelt ist, wird sich über das Verhältniss der beiden *nâr šarri* bez. über ihre Identität nichts aussagen lassen.

Z. 25. *amêlu rab ki-ṣir*, s. oben zu K. 81, 22.

Z. 29. *iḳtûma*, natürlich von *ḳatû*, wovon auch *uḳtettû* Z. 7. STRASSM. 4244 stellt das Wort zu *katâmu* (wie er *ittêbû* Z. 14 in Nr. 5694 unter *nabû*, *itibbû* Z. 11 in Nr. 1766 unter *dabâbu* aufführt).

Z. 32. *šú-nu* „sie"; beachte für diese Pronominalform die lehrreiche Schreibung *šú-ú-nu* K. 1249, 24 (s. Asurb. S. A. SMITH III, Plate XVIII f.).

Z. 34. *niḳuṭṭu* kann unmöglich von einem St. קטט (S. A. SMITH) kommen, sondern kann nur eine Praesensform von קוט nach Art der in Gramm. § 115 S. 315 besprochenen Bildungen sein. Eine Bed. wie „sich scheuen vor, verabscheuen" scheint dem Zusammenhang zu entsprechen und hat auch an hebr. קוט Ps. 95, 10 einigen Halt. Dass bei den Babyloniern gerade auf Vergehen an fremdem Besitz, speciell Grundbesitz (*ḫiṭâti ša ḳaḳḳaru*) die schrecklichsten Flüche standen, ist bekannt.

Der Gesamtinhalt des Schreibens ist der folgende: Kudurru meldet dem assyr. König, dass eine Schaar von Puḳudäern nach Vernichtung von Bit-Amûḳan gegen die assyrischen Grenzwachtplätze zum Angriff vorgerückt sei, dass sie aber hierbei in einen von einem Streifcorps Kudurru's gelegten Hinterhalt gefallen und abgefangen

worden seien. Kudurru sendet gleichzeitig zur Bestätigung dieser Nachricht pukudäische Kriegsgefangene an den König. Weiter aber verbindet er damit die Bitte, die Pukudäer, welche sich in Bît-Amûkân bereits häuslich niedergelassen begonnen hätten, vertreiben und an ihrer Statt Soldaten des Königs ansiedeln zu dürfen.

* * *

Während des Druckes des vorstehenden Artikels ist nun auch das III. Heft von S. A. SMITH's „Keilschrifttexten Asurbanipals" erschienen. Der Verfasser hat sich mit diesem Hefte durch die darin veröffentlichten zwanzig weiteren Briefe (vgl. oben S. 186 Anm. 1) von neuem den Dank aller Assyriologen erworben. Leider wird seine Gleichgiltigkeit gegen die Regeln der assyrischen Formenlehre eine immer grössere, und werden in Folge davon die Übersetzungen, welche er von den auch nur einigermassen schwereren Texten giebt, immer unverständlicher. Wenngleich seine Übersetzungen von K. 183. K. 507. K. 479 u. a. m. keinen höheren Werth beanspruchen können als den von Curiositäten, werde ich doch fortfahren, auf S. A. SMITH's Texterklärungen fortwährend Rücksicht zu nehmen, und wo immer seine Aufstellungen wenigstens einiges wissenschaftliche Interesse darbieten oder in anderer Hinsicht charakteristisch sind, in streng sachlicher Weise dieselben besprechen. Formerklärungen und Übersetzungen allerdings, wie z. B. *iktarabûni* he brought (K. 146, 8), *allak* I went (ebenda Z. 11); *ikabbûni* he has commanded (K. 493, 17); *usibilašu* I will bring him (K. 498, 12. 18), *dibišûni* their words (Z. 14); *apkit-ti* ich habe aufgestellt, von פקד (K. 95, 9); *ibukûni* sie sind entkommen (K. 509, 14), *ašpura* ich sende (Z. 23), *ablut* ich lebe (Z. 24), u. s. w. (vgl. oben zu K. 483, 11 und K. 81, 17 ff.), werden auch in Zukunft mit Stillschweigen übergangen werden; das III. Heft strotzt von derlei Verstössen gegen die assyrischen Elementarregeln. Auch im III. Heft kennt SMITH noch nicht das Frageadverb *mênu* „wie?" und übersetzt statt dessen fast durchweg „Zahl" (vgl. oben zu K. 486, 14 ff.), sodass er z. B. das Sätzchen K. 1113, 29 ff.: *i-si-niš-ma asadir minu ša šarru bêlî išapparanni* wiedergiebt: „mit irgend andern [*i-si man-ma*] habe ich geordnet die Zahl, welche der König, mein Herr, geschickt hat (Asurb. III, S. 74). Die zu K. 493, 14 (s. oben S. 212) von mir erwähnten und ohne Zweifel „ganz nach Belieben" bedeutenden Phrasen *mînu ša abîtûni* und *ki ša abûtûni* übersetzt SMITH an der ersteren Stelle, K. 525, 43: die Zahl der Vernichtungen, an der zweiten, K. 11, 29: wie ich zu Grunde richtete. Wenn solche verhältnissmässig leicht zu hebende Schwierigkeiten des Stiles der babylonisch-assyrischen Brieflitteratur von S. A. SMITH unbehoben bleiben, ist es natürlich nicht zu erwarten, dass die schwerer zu erkennenden und zu erklärenden Partikeln und Redensarten, von

denen nicht selten das Verständniss eines ganzen Briefes abhängt, von ihm richtig gefasst werden. Aber warum dann nicht einfach auf die Übersetzung verzichten anstatt zu den unmöglichsten Form-, Sinn- und Satzverrenkungen die Zuflucht zu nehmen? Wiederholt findet sich in den Briefen das Wort *i(s)-su-ur-ri*, *is-su-ri*, z. B. K. 691, 9: *is-su-ri šarru be-ili i-ḳab-bi* (*ma-a mi-i-nu di-lil*). S. A. SMITH übersetzt (Asurb. III, 33): „das Gebot hat der König, mein Herr, gesprochen", indem er אֱסָר (Dan. 6, 8 ff.) „Verbot" vergleicht. Ebenso K. 525, 6: *is-su-ur-ri šarru bêli iḳabbi* (*ma-a man-nu šu-nu*) „das Gebot des Königs, meines Herrn, sprachen sie (also)", und Z. 10: *i-su-ur-ri šarru bêli iḳabbi* (*ma-a*) „das Gebot des Königs, meines Herrn, verkündigten sie (also)". Die Unmöglichkeit aller dieser Übersetzungen erhellt schon durch das Verbum *iḳabbi*, das nichts weiter bedeuten kann als „er spricht, er befiehlt". Ich hoffe, auch S. A. SMITH wird sich der besseren Einsicht nicht verschliessen, wenn er belehrt wird, dass *issurri šarru bêli iḳabbi* einfach bedeutet: „wenn mein Herr König spricht (oder befiehlt, meint)", und dass *issurri* für *in(a) surri* steht (vgl. oben S. 235 zu K. 95, 9), *surri* aber der Genitiv des bislang zumeist *šur-ru* gelesenen Synonyms von *šumma* „wenn": *sur-ru* ist, s. ASKT 65 Col. II 5 (weitere Belegstellen s. im HWB). Die rühmliche Begeisterung, welche S. A. SMITH für die assyriologischen Studien zeigt, lässt mich noch immer hoffen, dass er sich wenigstens wissenschaftlich allmählich zu einer höheren Stufe emporarbeiten werde, während er in seiner Gesinnung, wie es scheint, unaufhaltsam tiefer und immer tiefer herabsinkt (s. die Vorrede zum III. Heft seiner „Keilschrifttexte").

Über
die semitischen Sprachlaute und ihre Umschrift.

Von

Paul Haupt.

FRANZ PRAETORIUS hat in dem Vorworte zu seinem grossen Werke *Die amharische Sprache* (Halle '79) den schwerwiegenden Vorwurf ausgesprochen, dass die semitischen Grammatiken durchweg keine Lautlehre, sondern eine *Buchstabenlehre* enthielten. In der That ist der Unterschied zwischen Lauten und Buchstaben sehr vielen Semitisten noch nicht ganz klar geworden. Die Überschrift von § 24 der neuesten Auflage von GESENIUS' Grammatik (1885) lautet, wie ich schon an einer andern Stelle (PAOS. Oct. '87, p. LXVI) hervorgehoben habe, noch immer „Veränderungen der schwachen Buchstaben ו und י", und in der letzten Auflage des GESENIUS'schen Wörterbuches (1886) heisst es z. B. S. 88: „es wechselt der Buchstabe ב mit dem härteren פּ; S. 366: כ ist Gaumenbuchstabe von mittlerer Härte; S. 762 wird von dem Übergang des Buchstabens ר in ל und נ geredet[1]. Eine Besserung ist mit dem Jahre 1879, in dem auch STADE's vortreffliches *Lehrbuch der hebräischen Grammatik* erschien, allerdings eingetreten. Ausdrücke wie das damals von mir (SFG. 43, 2) angeführte „Verwechselung der Buchstaben *d* und *t*" sind kaum noch zu finden. Die Ansicht, welche ich mir S. 11 der erwähnten Schrift auszusprechen erlaubte, dass die Assyriologen bei den Indogermanisten in die Schule gehn sollten, um sich die nothwendigsten Grundsätze der allgemeinen Sprachwissenschaft anzueignen, hat aber wenig Anklang gefunden[2]. Die Folge davon ist, dass über alle lautlichen Vorgänge im Bereiche des Assyrischen noch immer mit einer bedauerlichen Unklarheit geredet wird, und Edicte über gewisse Punkte der assyrischen Lautlehre, die bei Beurtheilern mit einigem Verständniss für phonetische Processe sofort als unhaltbar zurückgewiesen werden würden, nach wie vor Zustimmungsadressen[3] finden. Natürlich gilt das nicht ausschliesslich vom Assyrischen, auf andern Gebieten der semitischen Sprachwissenschaft steht es in dieser Be-

ziehung nicht viel besser[4]. Viel Schuld trägt dabei der Mangel eines allgemein befolgten rationellen Transcriptionssystems[5]. Es herrscht in diesem Punkte eine grenzenlose Verwirrung. Unter *ṣ* z. B. versteht der eine ص, ein anderer ث, ein anderer assyr. ס; unter *ṯ* der eine ث, der andere ط; *ẓ* findet sich bald als Wiedergabe von ظ, bald als Wiedergabe von ذ; *ḏ* bald als Umschreibung von ذ, bald als Umschreibung von ض; *j* wird von dem einen für ى gebraucht, von dem andern für ج; *ḳ* für ق sowohl wie für خ[6].

Die meisten Assyriologen wenden das in CASPARI's *Arabischer Grammatik* durchgeführte Transcriptionssystem (der DMG) an. Demgemäss wird ا durch ʾ umschrieben, ث *ṯ*, ج *ǵ*, ح *ḥ*, خ *ḫ*, ذ *ḏ*, ز *z*, ص *ṣ*, ض *ḍ*, ط *ṭ*, ظ *ẓ*, ع ʿ, غ *ǵ*, ق *ḳ*, و *w*, ى *j*; nur statt *ś* umschreibt man ش lieber durch *š*, und das ist auch entschieden vorzuziehn. Auch statt *ǵ* empfiehlt es sich, schon der Deutlichkeit wegen, *ǧ* zu schreiben[7].

Die Wiedergabe des ث und ذ durch *ṯ* und *ḏ* erscheint ganz passend, insofern als man sich den untergesetzten Strich als hebräisches רפה vorstellen kann[8]; ث ist ja lautlich = תֿ, und ذ = דֿ. Demgemäss sollte man aber auch غ nicht durch *ġ*, sondern (wie das lautlich entsprechende גֿ)[9] durch *ḡ* oder *g̱* wiedergeben. Der Punkt kommt ja hauptsächlich bei der Umschreibung der sogenannten „emphatischen" Laute sowie für ص ض ط ظ ق zur Anwendung, ist deshalb bei der Wiedergabe von غ nicht am Platze, ebensowenig bei ح; denn غ und ح sind keine „emphatischen" Consonanten[10]. Ausserdem ist die Linie bei weitem deutlicher als ein Punkt[11].

In Übereinstimmung mit *ṯ*, *ḏ*, *g̱* sollten auch כֿ, בֿ, פֿ durch *ḵ*, *ḇ*, *p̱* wiedergegeben werden, also z. B. תִּכְבַּד durch *tikbád*, כִּבְדִי durch *kibdî*, נָפַל durch *napál*. Wenn man will, kann man für בֿ und פֿ auch gradezu *v* (d. h. deutsches *w*) und *f* schreiben, also meinetwegen *av* „Vater", *af* „Nase"; jedenfalls ist für das Arabische und Äthiopische die Umschreibung von ف und ፈ durch *f* vorzuziehn.

NÖLDEKE wendet (nach dem Vorgange OLSHAUSEN's) für die Laute בגדכפת mit רָפֶה oder *Rukkâkâ* die griechischen Buchstaben β γ δ χ φ ϑ an[12]. Dies ist insofern ganz passend, als diese Laute im Neugriechischen wirklich als die entsprechenden Spiranten gesprochen werden, also β wie *v*, γ wie غ, δ wie „weiches" engl. *th* etc. Allein wie schon BROCKHAUS in seinem Aufsatze über die *Transcription des arabischen Alphabets* bemerkt hat (ZDMG. XVII, 456), beleidigt die Einmischung fremder Buchstaben aus einem andern Alphabet

das Auge und beeinträchtigt die Sauberkeit und Schönheit des Drucks; *tiḵbad* sieht jedenfalls besser aus als tiχbaδ. Auch þ, das man an sich recht wohl zur Wiedergabe von ث verwenden könnte, berührt uns in der lateinischen Schrift immer noch sehr fremdartig[13].

Bei *b* und *d* könnte der Raphe-strich ohne Schaden auch durch den Buchstaben gehn[14]. Ebenso wird vielleicht Mancher vorziehn, bei *g* und *p* den Raphe-strich über den Buchstaben zu setzen, also nicht *g̱* und *p̱*, sondern *ḡ* und *p̄*. Nothwendig ist das aber keineswegs, obwohl LAGARDE, *Mittheilungen* II, 45 sich in diesem Sinne ausspricht. Die von LAGARDE gewählte Bezeichnung der Spiranten בגדכפת durch Capitälchen BGDKPT[15] wirkt einerseits nahezu ebenso störend im cursiven Druck wie die griechischen Buchstaben, andrerseits müsste man dann auch die lautlich entsprechenden arabischen Spiranten ذ ف ث consequenter Weise ebenfalls durch D, P, T wiedergeben. Für ث gebraucht LAGARDE aber das Zeichen *ṭ*, worunter die Meisten ط verstehn; ebenso drückt er ذ durch *ḍ*, was gewöhnlich für ض angewandt wird, aus. Ich bleibe also bei der Andeutung der Spiration durch einen untergesetzten Strich, und ziehe es schon der Gleichmässigkeit wegen vor, auch bei *g* und *p* den Strich unter die Linie zu setzen. Den oberen Strich verwende ich bei Consonanten wie bei den Vocalen als Zeichen der Längung; ich schreibe demnach *lēb* „Herz". aber *libbī* „mein Herz"[16]. Der obere Strich entspricht also dem hebräischen *Dagesch forte* resp. dem arabischen *Tešdīd*, der untere dem hebr. *Raphe* resp. dem syr. *Rukkâchâ* oder vielmehr *Rukāk*.

Ich wende mich nun zu den sogenannten „emphatischen" Consonanten, ein Ausdruck, bei dem, wie LEPSIUS in seiner Abhandlung über *Die arabischen Sprachlaute und deren Umschrift* (Berlin '61) p. 131 sehr richtig bemerkt, sich wohl die Wenigsten etwas Klares denken.[17] Als emphatische Consonanten werden bekanntlich ص ض ط ظ und ق bezeichnet, endlich auch das abessinische ጰ, zu dem schon PRAETORIUS, *Tigriña-Gramm.* § 50 richtig das sogenannte griechische ف[18] im Syrischen verglichen hat. PRAETORIUS bezeichnet die emphatischen Laute des Abessinischen dort allerdings fälschlich als Aspiraten; dieser Irrthum ist aber schon längst von ihm selbst (*Amhar. Spr.* p. VI) berichtigt worden[19]. Worin besteht nun der Unterschied zwischen dem emphatischen ጰ und dem gewöhnlichen *p*? und wie unterscheidet sich ferner ص von س, ض von د, ط von ت, ظ von ز und ق von ك? Man bezeichnet ja ganz richtig das ص als ein emphatisches *s*, das ض als ein emphatisches *d*, das ط als ein emphatisches *t*, das ظ als ein emphatisches ز, das ق als ein em-

phatisches *k*. Welche Modification des betreffenden Lautes wird hier durch den Ausdruck *emphatisch* angedeutet?

Es kommen hier hauptsächlich zwei Momente in Betracht. Zunächst nämlich werden die emphatischen Consonanten mit Kehlkopfverschluss[20] gesprochen, d. h. zugleich mit dem in der Mundhöhle gebildeten Verschluss wird auch der Kehlkopf durch den Kehldeckel und die Giessbeckenknorpel verschlossen; sodann aber wird die Klangfarbe der diesen Kehlkopfverschluss-Consonanten folgenden Vocale durch „Verengerung des weichen Gaumens“ modificirt[21]. Während der Vocal von تال z. B. ungefähr wie in dem deutschen Worte *Thal* lautet, entspricht die Klangfarbe des Vocals in طال mehr dem *a* im englischen *tall*; ebenso klingt تير wie *Thier*, طير dagegen mehr wie *Thür* oder *Theer*, تور wie *Thur*, طور dagegen mehr wie *Thor*. Diese Trübung des folgenden Vocals ist aber etwas Secundäres, das Wesentliche ist der Kehlkopfverschluss oder feste Absatz[22]. Bei dem ת ist die Stimmritze weit offen, bei ד ist sie verengt, bei ט aber ist (im Gegensatz zu ת und ד) der Kehlkopf vollständig geschlossen. Das Zeichen des Kehlkopfverschlusses ist bekanntlich im Semitischen das א. Man kann sich deshalb zur Verdeutlichung das emphatische ט als eine Combination von ת und א[23] vorstellen, entsprechend der Combination von ת und ה in der reinen aspirata *th* oder *tʿ* resp. *ṭ* d. h. der tenuis *t* mit *nachstürzendem* scharfen Hauch (wie CURTIUS zu sagen pflegte)[24]. Der Kehlkopfverschluss schliesst jede Aspiration von vornherein aus. Daher kommt es, dass während ד und ת durch die Mittelstufe der reinen Aspiraten *dh* und *th* (resp. *dʿ*, *tʿ*) in die Spiranten ד̄ und ת̄ übergehn können, ט dagegen stets unverändert bleibt; ebensowenig kann bei ק eine Aspiration oder Spiration[25] stattfinden, während כ und ג zu כ̄ und ג̄ werden können. Damit hängt ferner die bekannte Thatsache zusammen, dass das griechische τ im Aramäischen durch ט wiedergegeben wird, ebenso κ durch ק; vgl. NÖLDEKE, *Syr. Gr.* p. 4 sowie p. 10, n. 1 und schon LAGARDE, *Ges. Abhandl.* 256. LAGARDE sagt an dieser Stelle ganz passend: ט wurde gesprochen wie *'t* im englischen *'t is*[26]. NÖLDEKE's Bemerkung, dass das griech. τ und κ völlig hauchlos gewesen sei, ist im Allgemeinen richtig, doch nicht ohne Einschränkung. Dass die griechischen *tenues* in einigen Mundarten, besonders im Attischen, Aspiration erfuhren, kann nicht geleugnet werden; siehe BRUGM. *Griech. Gr.* § 32; G. MEYER² § 206.

Da nach unsern oben gegebenen Andeutungen der Kehlkopfverschluss oder feste Absatz (englisch *glottal catch*)[27] das Wesentliche für die sogenannten emphatischen Laute ist, so sind sie bei der Transcription auch am besten mit dem Zeichen des Kehlkopfver-

schlusses, also ', zu versehn und demgemäss statt *ṣ ḍ ṭ ẓ ḳ ṗ* besser *ş d̦ ţ z̦ ķ p̦* zu schreiben[28]. Das Häkchen ist zugleich bei weitem deutlicher als der nichtssagende und im Drucke leicht abspringende Punkt[29]. Statt des *ş*[30] kann man aber sehr wohl *ç* schreiben, besonders wenn man sich dabei das *c* als griechisches C = Σ vorstellt, oder dem *c* die deutsche Aussprache als *ts* beilegt (vgl. die Anmerkung 12 auf S. 15)[31]; und statt des *ķ* kann man der Einfachheit wegen auch *q* anwenden. Genauer wäre es allerdings, *q̉* zu schreiben, denn das ק ist ein velares *k* mit Kehlkopfverschluss. Die Articulationsstelle am *Velum palatinum* oder Gaumensegel bedingt die Trübung des nachfolgenden Vocals, der Kehlkopfverschluss[32] den „prompten Einsatz" oder festen Absatz desselben. Man mache sich klar, dass der Kehlkopfverschluss für das velare *q* keineswegs nöthig ist; man kann auch eine reine Aspirata *q̔* oder *qh* sprechen. Im Tigriña scheint ቀ dialektisch ohne Kehlkopfverschluss gesprochen zu werden, unterscheidet sich dann also von ከ nur wie indogerm. k_2 von k_1, also durch das Weiterhintenliegen der Articulationsstelle. In Folge dessen kann ቀ sowohl wie ከ in den entsprechenden Spiranten übergehn (Praetorius, *Tña* p. 71): ከ wird zu x_1, ቀ zu x_2 d. i. also vorderer und hinterer *ach*-laut. Vgl. Praetor. § 71 sowie seine Recension von Schreiber's *Manuel* ZDMG. XLI, 686[33]. Für praktische Zwecke ist die Umschrift *q* aber durchaus genügend.

Am Schlusse dieses Abschnitts möchte ich noch dem Irrthum entgegentreten, als ob die sogenannten emphatischen Laute dem Semitischen speciell eigenthümlich wären[34]. Praetorius hat schon in seiner *Amhar. Spr.* p. 46, n. 1 darauf aufmerksam gemacht, dass sich diese (von ihm im Anschluss an Isenberg nicht grade glücklich als Explosivlaute bezeichneten) Consonanten auch im Armenischen finden, und zwar, wie Sievers, *Phonetik* 138 genauer angiebt, in der Aussprache von Tiflis und Erzerum (ebenso im Georgischen)[35]. Die Differenzen in der Beschreibung der Aussprache des arabischen ط einerseits und des abessinischen ጠ andrerseits beruhn lediglich auf ungenauer Auffassung desselben Lautes. Höchstens kann man zugeben, dass im Arabischen wie in den übrigen nordsemitischen Sprachen die Öffnung des Mundhöhlenverschlusses und die Öffnung des Kehlkopfverschlusses gleichzeitig stattfinde, während im Abessinischen erst der Mundhöhlenverschluss durchbrochen wird und dann der Kehlkopfverschluss. Isenberg[36] sagt deshalb von der Aussprache des ጰ, dass der Luftstrom zwischen den Lippen ausgeblasen werde, ehe man den [folgenden festeingesetzten] Vocal höre; Praet. *Tña* p. 70, vgl. dazu die im ganzen sehr richtigen Bemerkungen von Praetorius auf p. VI der *Amhar. Sprache.*

Der Name *emphatische Laute* ist am besten ganz aufzugeben.

Emphase kann wohl Aspiration hervorrufen, sodass also statt *t* ein *th*, *ṫ* mit „nachstürzendem" Hauch gesprochen wird, aber nicht Kehlkopfverschluss *ṭ*[37]. Dass der Name *Explosivlaute* für diese Consonanten unpassend ist, hat schon PRAETORIUS, *Amh. Spr.* V unten, richtig bemerkt[38]. LEPSIUS gebrauchte statt *emphatische* Consonanten den Ausdruck *geschlossene* Consonanten. Das wäre nicht weiter zu beanstanden, wenn jeder bei *geschlossen*[39] an Kehlkopfverschluss dächte. Am besten wäre wohl die Bezeichnung *Consonanten mit Kehlkopfverschluss* oder *Consonanten mit festem Absatz*, und für Fälle, wo ein Adjectivum nothwendig ist, *festabgesetzte Consonanten*. Für die Transcription empfiehlt sich jedenfalls das ' mehr als der Punkt.

Wir bemerkten schon oben, dass auch das arab. ح gewöhnlich durch *ḥ* transcribirt werde. Dies ist ebenfalls aufzugeben. Viel richtiger ist LEPSIUS' Bezeichnung *h̔*, gegen die ich nur das eine einzuwenden habe, dass, besonders im Antiqua-Satze das ʻ häufig eine schlecht aussehende Lücke zwischen dem *h* und dem folgenden Buchstaben hervorruft. Aus diesem Grunde möchte ich vorschlagen *ḩ* zu schreiben, das ist also *h* + Spiritus asper = ̧[40] oder *hh*. Ein doppeltes oder verstärktes *h* ist zur Wiedergabe des ح ganz passend, denn der rauhe und heisere Laut des ح unterscheidet sich von dem ه wohl nur durch stärkere Exspiration und Verengung (VIETOR² § 26). Während bei dem ه[41] die Stimmritze weit offen ist, findet bei dem ح eine mässige Verengung des Ausgangs des Kehlkopfs statt, wobei die Stimmfortsätze des Giessbeckenknorpels ecksteinartig in die geöffnete Stimmritze hineinragen[42].

Das ح verhält sich zum ه ungefähr wie ع zu أ; ع ist ebenfalls ein Kehlkopflaut, den man als stärkere Potenz von أ bezeichnen kann[43]. Aus diesem Grunde ist auch die von LEPSIUS vorgeschlagene Transcription ʒ (also ein doppeltes oder verstärktes ʔ) ganz passend. Der Spiritus asper ʻ ist zur Wiedergabe dieses Lautes durchaus ungeeignet; ع ist gar kein Hauch, ebensowenig wie أ: beides sind Explosivlaute des Kehlkopfs. Noch unpassender ist die von BROCKHAUS vorgeschlagene Transcription *g̔*. Man kann wohl ع conventionell durch ʻ transcribiren, غ durch *ġ*, und dann sagen, ʻ und *ġ* seien im hebr. ע zusammengefallen. Warum deswegen aber der reine Kehlkopflaut ع durch *g̔* transcribirt werden soll, ist unerfindlich. Ich werde ع in Zukunft durch ʒ[44], غ dagegen durch *g* transcribiren. Es ist sehr nützlich, dass ع und غ auf diese Weise durch zwei gänzlich verschiedene Zeichen ausgedrückt werden, denn es sind zwei gänz-

lich verschiedene Laute: ع ist ein Explosivlaut des Kehlkopfs, غ ein Spirant des Gaumensegels, in der Transcription der Indogermanisten ʒ^2 (SFG. 71).

Der stimmlose Correspondent des غ ist bekanntlich das خ, das man gewöhnlich durch *ḫ* transcribirt, während die Indogermanisten für diesen velaren Spiranten das altspanische *x* anwenden, genauer x_2. Ich halte dieses *x* für weit geeigneter als *ḫ*. Es wird vor allem dazu helfen, die gänzlich irrige Anschauung zu beseitigen, als seien ح und خ *„Spaltungen"* eines Lautes. Die Articulationsstelle des ح und خ ist gänzlich verschieden: ح ist wie ع ein Kehlkopflaut, خ wird dagegen (ebenso wie sein stimmhafter Correspondent غ) am weichen Gaumen gebildet, kann also schwerlich als Modification von *h* bezeichnet werden. Dagegen steht خ dem ה sehr nahe, ה ist der vordere *ach*-laut x_1, خ der hintere *ach*-laut x_2. Da wir ה aber durch *ḳ* wiedergeben, so genügt für خ ein einfaches *x*[15].

Dass für die Halbvocale و und ى die (von mir zuerst für das Semitische angewandten) Bezeichnungen *u̯* und *i̯* das einzig Passende sind, ist so klar, dass ich darüber kein Wort weiter zu verlieren brauche. Diese Bezeichnungsweise hat den grossen Vortheil, dass man in Fällen wie *u̯alada* und *mau̯lûd*, ebenso in *i̯abasa* und *i̯ai̯basu* dasselbe Zeichen anwenden kann. Zugleich verhindert dies die Verwirrung zwischen englischem und deutschem *w* und die (für Engländer und Franzosen sehr naheliegende) Verwechslung des zur Wiedergabe von ى dienenden *j* mit ج und ژ. *Mawt*, *bajt* oder *awwal*, *ajju*[46] giebt eine sehr schlechte Vorstellung von der wirklichen Aussprache von موت, بيت, اوّل, أىّ; *mau̯t*, *bai̯t*, *au̯u̯al*, *ai̯i̯u* wird jeder Anfänger sofort richtig lesen. Wer will, mag statt وّ oder ىّ auch *ū̯*, *ī̯* schreiben, also *áū̯al*, *áī̯u* ebenso *ʒadū̯ū̯uⁿ nabī̯ī̯uⁿ* resp. *ʒadu̯u̯uⁿ nabi̯i̯uⁿ*.

Zur Wiedergabe von ج in syr. Aussprache würde sich das engl. *j* der Einfachheit wegen sehr empfehlen, wenn dieses Zeichen nicht eben in Deutschland vielfach zur Umschreibung des Halbvocals ى verwendet würde. Aus diesem Grunde dürfte *ǧ*[47] vorzuziehn sein.

Wir umschreiben demnach das arabische Alphabet in folgender Weise: أ *'*, ب *b*, ت *t*, ث *ṯ*, ج *ǧ*, ح *ḥ*, خ *x*, د *d*, ذ *ḏ*, ر *r*, ز *z*, س *s*, ش *š*, ص *ṣ*, ض *ḍ*, ط *ṭ*, ظ *ẓ*, ع *ʒ*, غ *g*, ف *f*, ق *q*, ك *k*, ل *l*, م *m*, ن *n*, ه *h*, و *u̯*, ى *i̯*.

[Aug. '87][48].

Anmerkungen.

1 Vgl. aucb in der einleitenden Abhandlung *Von den Quellen der hebr. Wortforschung* ete. p. XX (*Verwechslung* der Konsonanten); p. XXXII, 3 (Da die Verschiedenheit der verwandten Sprachen oft auf *Buchstabenvertauschung* beruht); p. XXXIII, l. 7 *(Zischbuchstaben).* — Man kann wobl von einer Vertauschung der Zischbuehstaben in den neupuuischen Inschriften reden (SCHRÖDER p. 110), aber man darf nicht sagen, dass der Unterschied zwischen hebr. שׁוֹר nnd aram. תּוֹר auf Buchstabenverwechslung beruht. Eine Buchstabenverwechslung haben wir z. B. oben auf p. 168, 13 dieses Heftes, wo statt רכא fälschlich רבא gedruckt worden ist. Anch bei einem Falle, wie *zenith* = سمت (LAG. *Ges. Abh.* 224, 29; *Mitth.* II, 20; GGA '89, 119) ist der Ausdruck allenfalls am Platze; bei שׁוֹר = תּוֹר etc. (oder der verschiedenen Anssprache des ج in Ägypten und Syrien) liegt aber ein *Lautwandel* vor.

2 Siehe z. B. HOMMEL's *Semiten*, p. 423.

3 Vgl. die einleitenden Bemerkungen zn meiner Abhandlung *The Assyrian E-vowel* (Baltimore '87) und die belustigende geharnischte Erklärung ZA. III, 110.

4 In der (trotz SOCIN, LOP. III, 108; vgl. dazu die anerkennenden Worte in dem Vorwort zu A. O. GREEN's *Practical Arabic Grammar* und das Urtheil über W.'s Handbneh der türk. Spr. in AUG. MÜLLER's *Türk. Gramm.* p. V) mir sehr nützlichen *Prakt. Gramm. der neu-arab. Spr.* von A. WAHRMUND (3. Aufl. Giessen '86) wird das palatale *k* z. B. § 42 (nach WALLIN) als *velare Spirant-Explosive* (!) bezeichnet (vgl. auch LEPSIUS, *Arab. Sprachlaute*, p. 124 unten; SPITTA's *Gramm.* p. 13, n. 1) und der Halbvocal *j* als *velare Spirans* (§ 44); غ und خ sind velare Spiranten, aber nicht ى!

5 Es wäre sebr wünschenswerth, dass der VIII. internationale Orientalisten-Congress zu Stockholm dieser Frage näher trete. Der auf dem V. Congresse (zu Berlin) vou indogermanistischer Seite nnternommene Versuch, wenigstens für die arischen Sprachen ein (die Bedürfnisse der Sprachforscher wie der Specialphilologen berücksichtigendes) einheitliches Transcriptionssystem herbeizuführen, ist leider erfolglos geblieben. Vgl. den Bericht über die Verhandlnngen des Berliner Congresses p. 89 sowie die Ausführungen MONIER WILLIAMS' daselbst (II, 2, pp. 225—236); auch die Bemerkungen WHITNEY's nnd LANMAN's in PAOS. Oct. '80, p. XVII resp. Oct. '84, p. XXV; ferner BRUGMANN's *Grundriss der vergl. Gramm.* I, p. VII; andrerseits LAGARDE's *Mittheil.* I, 140—163 (besonders p. 159); II, 38—48 (*Bemerkungen über die AvestaSchrift;* siehe dazu NÖLDEKE, *Pers. Stud.* Wien '88, p. 37, 2).

6 LAGARDE schreibt z. B. in seinen *Mittheil.* II, 253 ff. *Naski* für *Neshhi* (I, 162) oder *Nasχi* (I, 172); ebenso *buṭârik* für بطارخ (II, 11 unten, 13), was möglicher Weise dazu verleiten könnte, das Wort durch بثارق(!) zu retranscribiren (vgl. Dr. BEZOLD's *Lit.* 107, 1!); *Ibn Baṭuṭa* (II, 8); *Ibn Baiṭâr* (II, 15) etc. — Zu der (soviel ich weiss, zuerst von A. J. ELLIS angewandten) Umschreibung des خ durch *ḳ* vgl. BRÜCKE's *Grundzüge*[2] p. 162, 5 (auch LAG. *Mitth.* I, 143) und für den von C. T. VOLNEY in seiner Abhandlung *L'alphabet européen appliqué aux langues sémitiques* (1818) eingeführten unteren Strich als Zeichen der *emphatischen* Laute LEPSIUS' *Standard Alphabet* (1863) pp. 74 sowie 33—36.

7 Die Ersetzung des Aents durch den umgekehrten Circumflex wird auch von T-N in seiner Anzeige von Dr. RUD. GEYER's Ausgabe von El-Açma'î's *Kitâb-el-wuḥûš* (LCB '88, col. 1234) befürwortet (ebenso *q* statt *ḳ*). Der *Schmerzensschrei* aber, den der Ref. daselbst über die von Dr. GEYER angewandte neue Transcription ausstossen möchte, scheint mir in Bezug auf das Stehnbleiben bei dem System der DMG mindestens

ebenso angebracht zu sein. Die Umschreibung *q* für ق und *ǵ* für ج hat jetzt auch Aug. Müller (*Ṭaḫḫân*) in seiner *Türk. Gramm.* angewandt.

8 Vgl. auch die durch einen darüber gesetzten Strich gebildeten Zeichen für die aus ከ und ቀ entstandenen Spiranten im Tña (Prät. pp. 17; 18; 71, 1; Schreiber, p. 8; cf. Prät. *Amh. Spr.* §§ 41 und 42).

9 Die Articulationsstelle des غ liegt etwas weiter hinten als die des ג̄. Letzteres ist (nach J. A. Lundell's Terminologie) *mediopalatal*, das غ dagegen *postpalatal* (cf Sievers[3] p. 62). Über die Verwandtschaft dieser stimmhaften gutturalen (resp. velaren) Spirans mit dem uvularen *r* (R *grasseyé*, vgl. Viëtor[2] p. 112) siehe Siev. 108, c (cf. *ibid.* 126 & 171) sowie Sweet § 106. Beachte dazu auch, was Lag. *Mitth.* III, 29 über גְּזַּ bemerkt, und vgl dazu Anm 3 auf der eben angeführten Seite der Viëtor'schen Phonetik (auch die Bemerkungen über ⁝ im *Tamašeq* bei Leps. *Stand. Alph.* 206 unten). Vielleicht hilft dieser Hinweis dazu, die Beschreibung des غ in der nächsten Auflage der Gesenius'schen *Hebr. Gramm.* (§ 6, 2) dem Verständniss der Anfänger etwas näher zu bringen (für das ع vgl. unten Anm 34). — Brücke (ebenso Brockhaus, ZDMG. XVII, 458) meinte irrthümlicher Weise, dass غ sowohl wie (sein entsprechender stimmloser Correspondent) خ *zusammengesetzte* Consonanten seien, d. h. aus zwei gleichzeitigen Geräuschen zusammengesetzt, dem hintersten *ach*-laut und dem *r uvulare* (*Arab. Lautl.* 336; *Phon. Transcr.* 24; *Grundz* 88). Er transcribirt deshalb خ durch [$\chi^3\xi$] und غ durch [$y^3\xi$]. Allerdings bemerkt er *Grundz.* 152, der Zitterlaut könne dabei so schwach werden, dass خ und غ wie einfaches χ^3 oder y^3 lauten, und Spitta sagt p. 7 seiner *Gramm.* ausdrücklich, dass (in Kairo) das schnarrende Geräusch nur ganz leise hervorgebracht werde; es gelte als schlechte und ausländische Aussprache, es zu stark hören zu lassen, wozu besonders Deutsche geneigt seien. Vgl. dazu die sehr richtigen Bemerkungen von Lepsius, *Arab. Sprachl.* 100. Brücke glaubte bekanntlich auch, dass das *l mouillé* und das palatale *ñ*, ebenso ژ, ش, ج zusammengesetzte Laute seien (*Grundz.* 85 und 94) wozu man die sehr instructive Bonner Dissertation von Rud. Lenz *Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen* (Gütersloh 1887) p. 17 etc. vergleichen mag. Auch das türkische *k* in Wörtern wie كاتب, كوشك ist ein einheitlicher palataler Laut; die Zusammensetzung mit unmittelbar darauf folgendem *y* (Brockhaus, ZDMG. XVII, 507; Aug. Müller, *Türk. Gr* pp. 25 und 29), ist nur scheinbar (vgl. Siev. 165, sowie Sweet § 189). Eine der Mouillirung oder Palatalisirung analoge Erscheinung ist die Labialisirung oder Rundung (Lepsius: *Gutturalisation*), wie wir sie in den sogenannten *u*-haltigen Kehl- und Gaumenlauten des Geez finden; siehe darüber Leps. *Stand. Alph.* 190 (Trumpp, ZDMG. XXVIII, 520) und König, *Äth. Stud.* 45 etc. Zur Palatalisirung im Amharischen vgl. Prät. *Amh. Spr.* § 23.

10 Wenn man den Ausdruck *emphatisch* im richtigen Sinne braucht (Sweet § 221; vgl. unten Anm. 37), dann ist ح allerdings ein emphatischer Consonant, aber nicht ص, ض, ط, ظ und ق, mit denen z. B. auch Nöldeke p. IX seiner ausgezeichneten *Gesch. der Perser und Araber* das ح zusammenstellt. Ebensowenig ist die daselbst gegebene Bezeichnung des ع als eines *harten Kehlhauchs* berechtigt (wenn auch Brücke, *Grundz.* 65 von der *Härte* und *Rauhigkeit* des ع redet); ع ist weder ein Kehlhauch (wie ه und ح) noch ist es *hart*; nach dem in Nöld. *Syr. Gramm.* § 2 und sonst beliebten Sprachgebrauch wäre es im Gegentheil als *weich* zu bezeichnen. Ich führe das nur ungern an, da es einem Meisterwerke wie die *Gesch. d. Pers. u. Arab.* gegenüber leicht als höchst kleinlich erscheinen könnte, obwohl Nöldeke selbst, nach dem Schluss der Vorrede

seiner *Aufsätze zur pers. Gesch.* (Lpz. '87) zu urtheilen, mir das *Vergnügen* schwerlich *missgönnen* wird.

11 Allerdings darf der Strich nicht zu dünn ausfallen. Das ist aber ein Fehler des Schriftschneiders, nicht des Systems.

12 Ebenso auch STADE § 69c.

13 Man vgl. z. B. die Transcriptionen der Lesestücke in BARTHOLOMAE's *Handbuch der altiranischen Dialekte* (Lpz. '83) pp. 161. 163. 168 etc. Noch störender wirkt die für خ angewandte Modification des *h* mit Herunterziehung des rechten Grundstrichs (vgl. LAG. *Mitth.* II, 48). Ich stimme durchaus mit MONIER WILLIAMS überein, der *l. c.* (vgl. oben Anm. 5) p. 230 bemerkt: *It seems to me an indispensable requisite that the shape of those marks should not destroy the symmetry of the Roman symbols or offend the eye by their incongruity.*

14 Vgl. z. B. BRUGMANN's *Grundriss der vgl. Gramm.* §§ 24 und 522.

15 LAGARDE bemerkt *Mitth.* II, 45, dass er die Capitälchen *lediglich mit Rücksicht auf das was sich in jeder Druckerei an Typen findet*, verwende; vgl. auch *Ges. Abh.* IX (*Mitth.* I, 160) sowie die Bemerkungen zu Anfang der *Pers. Stud.* (Gött. '84). Die daselbst ausgesprochene Verwahrung ist jedenfalls nicht überflüssig: auch die in FLEMMING's *Nebukadnezar* angewandte Umschrift ist höchst abfällig beurtheilt worden (ZK. I, 80; GGA. '84, p. 332) obwohl Verfasser p. VI ausdrücklich erklärt hatte, dass wir sie zunächst mit Rücksicht auf den Typenschatz der Göttinger Druckerei angenommen hätten. Die vorlaute Bemerkung des Herrn Dr. ROBERT F. HARPER *in Hebraica* IV, 147 will ich hier auf sich beruhn lassen, empfehle ihm aber gelegentlich Jl. 62; TSBA. VII, 225; KB. VIII sowie JHUC. Aug. '87 zu lesen.

16 Vgl. BRÜCKE's *Phon. Transcr.* 42 (*Arab. Lautl.* 312, n. 1); VIETOR[2] § 134; SIEV. 193 unten; SWEET's *Handbook* § 188 und *Elementarbuch* (2 Aufl. Lpz. '86) pp. 10 und 11 (auch PRÄT. in seiner trefflichen Besprechung von DELITZSCH's HA in KUHN's LOP. I, 200, sowie in seinem gelehrten Aufsatze *Über den Ursprung des Dagesch forte conjunctivum* in STADE's ZAT '83, p. 17, n. 2 und p. 31); ferner NÖLD. *Neusyr. Gr.* p. 27, n. 1 und STADE § 133 (GESENIUS-KAUTZSCH[24] p. 48, n. 2). Natürlich soll diese Bezeichnung der Consonantenlänge nur bei speciellen phonetischen Untersuchungen zur Anwendung kommen. Für gewöhnlich genügt die althergebrachte Doppelschreibung durchaus. Vgl. auch noch LEPS. *Stand. Alph.* 178 oben.

17 Ich möchte z. B. wissen, was für eine Vorstellung ein so vortrefflicher Gelehrter wie GUST. MEYER (*Griech. Gramm.*[2] p. 208) damit verbindet.

18 PRÄT. verwechselt daselbst allerdings *aspirata* und *implosiva* (siehe darüber unten Anm. 38) ebenso wie DE SACY (*Gramm.*[2] I, 20. 43; vgl. BRÜCKE, *Grundz.* 137) ط durch *th* transcibirte, eine Umschreibung, die sich auch noch in MOULIÉRAS' kürzlich erschienenen *Manuel algérien* findet (wobei man allerdings im Auge behalten muss, dass unsere französischen Fachgenossen sich das ا als *h aspirée* vorstellen). Ebenso sagt MUNZINGER p. V seines verdienstlichen Tigré-Vocabulars irrthümlich: „ጠ *ṭ* est un *t* aspiré" (vgl. auch noch STERN's *Kopt. Gramm.* p. 17 unten), während SPITTA pp. 4 und 12 seiner *Gramm.* mit Recht grade die Beifügung eines Hauchs (*tʰ*) als Unterschied des ت von ط angiebt (ebenso bei ك *l. c.* p. 12); vgl. dazu HOFFM. ZDMG. XXXII, 747. Zu dem griech. ܦ im Syr. vgl. NÖLD. § 15; DUVAL p. 30; NESTLE[2] p. 15. Die Verwandtschaft dieses Lautes mit den *emphatischen* Consonanten zeigt sich deutlich in Schreibungen wie ܐܠܦܛܘܡܣ (HOFFM. ZDMG. XXXII, 747; NÖLD. § 177 B); vgl. auch ܦܪܨܘܦܐ = πρόσωπον (NÖLD. § 25), ܦܘܪܐ (?) = ܦܣܐ „Loos" (LAG. *Purim* 23; FRÄNK. AF. 60) mit griech. ܦ (NÖLD. § 105) und قيصر = Καῖσαρ (FRÄNK. AF. 278).

19 Eine Berücksichtigung dieser Stelle würde Prof. GEO. F. MOORE wahrscheinlich abgehalten haben, seinen (oben p. 164, n. erwähnten) Aufsatz in PAOS. May '88 zu schreiben, so dankenswerth und erwünscht es an sich ist, dass auch andere Semitisten (und besonders ein so trefflicher Gelehrter wie Prof. MOORE) diesen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Die Einwände Prof. MOORE's gegen meine Theorie über die Natur der sogenannten emphatischen Consonanten sind von meinem Schüler E. P. ALLEN (der schon in PAOS. Oct. '87 auf Grund des MS. meiner obenstehenden Abhandlung die Hauptpunkte meines Transcriptionssystems kurz dargelegt) in PAOS. Oct. '88 beleuchtet worden (Art. 34: *On the Semitic Emphatic Consonants*).

20 Ich weiss nicht, warum STADE § 67b dies den bestimmten Angaben BRÜCKE's gegenüber (vgl. z. B. *Arab. Lautl.* 320 und 327 unten; *Phon. Transcr.* 10 und 37; *Grundz.* 46. 137 und 140) als zweifelhaft hinstellt. Siehe auch den am Schluss der vorhergehenden Anmerkung citirten Aufsatz ALLEN's, p. CX unten.

21 Vgl. LEPS. *Arab. Sprachlaute* p. 130. Ich sollte meinen, dass man das verstehn kann, ohne grade Anatom oder Physiolog zu sein (besonders wenn man etwa p. 171 von BRÜCKE's *Grundz.* mit der dazugehörigen Abbildung vergleicht). Jedenfalls bereitet eine derartige Definition amerikanischen Studenten, von denen die meisten während ihrer Gymnasial- (resp. *College*-) Zeit einen Cursus in einem biologischen Laboratorium durchgemacht haben, keine besondere Schwierigkeit. Wenn die Elemente der Lautphysiologie Nichtärzten unverständlich bleiben müssten, so würde BRÜCKE auf dem Titel seiner *Grundz* wohl nicht ausdrücklich *Für Linguisten und Taubstummenlehrer* hinzugefügt haben. Vgl. jedoch LAG. *Mitth.* I, 144; II, 46 und 48 (PAOS. Oct. '87. p. LXVII)

22 OLSHAUSEN, in der unten (Anm. 31) citirten Abhandlung, p. 564 meint irrthümlich, dass die Hebung gewisser Partien der Oberfläche der Zunge gegen bestimmte Punkte des Gaumens das Wesen der sogenannten emphatischen Laute ausmache.

23 BRÜCKE, *Grundz.* 45 sagt sehr richtig von dem *p* mit Kehlkopfverschluss (siehe dazu SIEV. 139), es stecke darin ein verborgenes Hamza, ebenso bei ט und ק (vgl. *phon. Transcr.* 34 und 35).

24 Diese Auffassung der Aspiraten ist allerdings, trotz der Schreibung بھ, دھ, کھ etc. im Hindustani (ZDMG. XVII, 521) oder ⲔϨ, ⲦϨ, ⲠϨ neben Ⲭ Ⲑ Ⲫ im sahidischen Dialekt des Koptischen (STERN, p. 17) etwas äusserlich. Man vgl. dazu was BEAMES p. 264 seiner *Comparative Grammar of the Modern Aryan Languages of India* (London '72) bemerkt, sowie die Ausführungen SWEET's § 221 (und § 223) seines *Handbook*, SIEV. pp. 138 und 153; VIETOR[2] § 104; andrerseits BRÜCKE's Notiz *Über die Aussprache der Aspiraten im Hindustani* (Wiener *Sitzungsber.* XXXI, pp. 219—224) und *Grundz.* 108 und 109; endlich LEPS. *Stand. Alph.* pp. 11. 78. 134 Es wird nützlich sein, sich stets gegenwärtig zu halten, dass *k, t, p* in der norddeutschen Aussprache wirkliche *Aspiraten* sind. TECHMER (*Phon.* p. 186, 20) sagt sehr richtig (unter Verweis auf LCB. 10. Jan. '80, col. 56 unten): „Die Schreibung *Thal* etc. ist weniger falsch als man gewöhnlich annimmt." Vgl. auch noch die schon oben in Anm. 18 angezogenen Bemerkungen GEO. HOFFMANN's, ZDMG. XXXII, 746.

25 Über die Spiration von *q* nach Aufgabe des Kehlkopfverschlusses im Tña siehe Anm. 33 (vgl. auch AUG. MÜLLER, *Türk. Gramm.* § 21, Anm. b). Für den Unterschied von *Spirans*, *Aspirata* und *Affricata* vgl. meine Bemerkungen ZA. II, 263, 2; PAOS. Oct. '87, p. LXVI (auch KÖNIG *Äth. Stud.* 38 unten). In seinen *Pers. Stud.* (Wien '88) p. 29, n. 3 gebraucht auch NÖLDEKE jetzt *Aspirata* und *Spirans* im richtigen Sinne; p. 10, n. 1 derselben Abhandlung wird der Übergang von postvocalischem د in ذ aber noch immer als *Affrication* bezeichnet. Es ist richtig, dass z. B. im Griechischen der Übergang der aspirirten Tenues in die phonetische Geltung von Spiranten auf dem Wege der Affrication (vgl. SIEV. pp. 157. 241) vor sich gegangen ist (G. MEYER[2] § 210; BRUGM.

Griech. Gramm. § 34); das berechtigt uns aber nicht, den Übergang von בּכּרות in בכורת (vgl. dazu LAG. *Ges. Abh.* 256; *Symm.* II, 97; *Mitth.* II, 45) so zu nennen, da wir auf semitischem Gebiete eine Zwischenstufe κχ, τϑ, πφ nicht constatiren können. Noch viel weniger darf eine (möglicherweise auf dem Wege der Affrication aus einem Verschlusslaut entstandene) *Spirans* als *Affricata* bezeichnet werden. Vgl. auch noch LEPSIUS' Abhandlung *Über das Lautsystem der pers. Keilschrift* (Berlin '63) p. 396.

26 PRAETORIUS verwies mich dazu noch auf HOFFMANN, ZDMG. XXXII, 746 und LAGARDE, *Agathangelos* (Göttingen '87) p. 141, n. 2.

27 Vgl. SWEET § 18. Ich möchte bei dieser Gelegenheit der (unter den Semitisten allgemein verbreiteten) irrigen Voraussetzung entgegentreten, dass *jedem anlautenden Vocal kraft seiner Natur ein leiser Hauch vorangeht* (GESENIUS-KAUTZSCH[24] § 6. 2, 1; vgl. auch KÖNIG, *Lehrgeb.* p. 33; STADE § 63a; SPITTA p. 55 unten). Man kann den Vocal auch *leise* einsetzen, ohne vornusgehendes א; vgl. SIEV. 130. Im Deutschen wird allerdings gewöhnlich ein א vor einem anlautenden Vocal gesprochen (nur beim Singen wird es vermieden, TECHMER p. 21) im Englischen und Französischen ist das aber nicht der Fall (VIETOR[2] § 30). Darauf beruht das Hinüberziehn der Endconsonanten im Französischen (BRÜCKE, *Grundz.* 12). SWEET sagt in seinem sehr nützlichen *Elementarbuch des gesprochenen Englisch* (2. Aufl. p. 15) ausdrücklich, dass anlautenden Vocalen im Englischen kein Kehlkopfverschluss vorausgeht, wie im Deutschen, die Stimme vielmehr im vocalischen Anlaut sofort einsetzt. Danach ist BRÜCKE, *Grundz.* 92 unten zu berichtigen. Vgl. auch die genaue Beschreibung bei MERKEL, *Physiologie der menschlichen Sprache*, p. 75. — Übrigens giebt es auch im Semitischen Fälle, in denen ein anlautender Vocal (wenigstens *u* und *i*) ohne vorausgehenden *Spiritus lenis* gesprochen wird, z. B. in ו = וּ „und" (GES.-KAUTZSCH §§ 26, 1; 104, 2, c; STADE § 70[a]). Auch im Neusyr. hat die Conjunction ܘ (NÖLD. *Neusyr. Gr.* p. 56) wohl die Aussprache *u*, nicht *'u* (vgl. dazu die Bemerkungen in BRÜCKE's *Grundz.* p. 90 unten). Ferner dürfte anlautendes *u* in Fällen wie neuarab. *ouqèf* „il s'arrêta" statt وقف, *ou-râsek* „par ta tête" statt وراسك (MOULIÉRAS. *Man. algér.* 7) ein *leise* eingesetzter Vocal ohne vorhergehenden *Spiritus lenis* sein. — Ebenso wurde anlautendes ִ wohl *i*, nicht *'i* oder *ji* gesprochen; vgl. dazu oben Anm. 20 auf p. 17 (die daselbst angezogene Verweisung auf QAMHI in GESEN.-KAUTZSCH's *Gramm.* stammt wohl aus FRANZ DELITZSCH's *Comm. über das salom. Spruchbuch*, p. 301, n.). Ob in Fällen wie إيد „Hand" etc. (NÖLD. SG. § 40 C) wirklich *'i* oder *'ī*, oder *i* ohne *Spiritus lenis*, zu sprechen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls beweist die Schreibung אִי nicht die Länge des *i*-vocals, vgl. LAG. *Mitth.* II, 28 & 183. Es wäre der Mühe werth, einmal festzustellen, ob die Nestorianer den Namen ܝܫܘܥ z. B. *'īšō'* oder *īšō'* ohne anlautendes א sprechen. Auf solche feine Unterschiede hat man bisher aber kaum geachtet. Ich möchte vermuthen, dass auch im Neuarabischen das anlautende *i* in Fällen wie *irkabu* = يركبوا (SPITTA § 9[a]) kein *'i* ist (zu anlautendem *ji* vgl. FLEISCH. *Kl. Schr.* I, 141); endlich wird wohl auch bei der Aussprache von anlautendem ው und ይ als *u* und *i* im Abessinischen (DILLM. ÄG. pp. 30, n. 1; 76, n. 1; TRUMPP, ZDMG. XXVIII, 520; KÖNIG, *Äth. Stud.* 107; PRÄT. *Tña* § 53, *Amh. Spr.* § 25[a]) dem Vocal kein *Spiritus lenis* vorausgehn. Das alles muss aber erst besonders untersucht werden. Zu *irkabu* will ich nur noch bemerken, dass die Form genau so im Assyrischen lautet, z. B. NE. 69, 47. [Cf. ZDMG. XL, 650/1].

28 Schon LUDOLF wandte das links offne Häkchen zur Umschreibung von ቀ ጠ ጰ ጸ ፀ an: er schreibt in dem *Syllabarium* seiner *Gramm. Äth.* (ed. sec. Francofurti ad M. 1702, p. 2) *k'a, t'a, p'a, tz'a*, bezeichnet den *Spiritus lenis* aber als *Apostroph* (cf. *op. cit.* p. 6, 6 und vgl. unten Anm. 40). Derselben Umschrift bediente sich ISENBERG in seiner amhar. Gramm. (p. 7) sowie LEPSIUS (*Arab. Sprachl.* 105, n. 2; *Stand. Alph.* 189). Ebenso wird in den von den Beiruter Jesuiten herausgegebenen

Eléments de grammaire arabe (1886) p. 5 ض, ط, ق etc. durch D, T', K' wiedergegeben (wogegen in MOULIÉRAS' *Man. algér.* *D'* als Umschreibung von ذ erscheint). TRUMPP (ZDMG. XXVIII, 518) gebrauchte die Zeichen ʿ*q*, ʿ*p*, ʿ*t* (ebenso wie EWALD in seiner arab. Gramm. I, 21 ط und ض durch ʿ*t*, ʿ*d* transcribirte) was nicht minder unpassend ist als die in Anm. 30 besprochene Umschreibung von צ in den früheren Auflagen von GESENIUS' Gramm. Dass ፀ, dessen Aussprache nach LUDOLF dem ጸ völlig gleich ist, nicht mit Kehlkopfverschluss gesprochen wird, ist am Schluss von Anm. 32 weiter ausgeführt worden. Über LUDOLF's Angaben werden wir möglicher Weise weitere Aufschlüsse erhalten durch den auf der Göttinger Bibliothek befindlichen Briefwechsel des Abba GREGORIUS mit LUDOLF während der Jahre 1649—1657, woraus Dr. FLEMMING vielleicht in dem nächsten Hefte der *Beiträge* einiges mittheilen wird.

29 Der Punkt ist ausserdem schon deshalb ungeeignet, weil derselbe gewöhnlich zur Bezeichnung der indischen Cerebrallaute verwandt wird (cf. LEPS. *Stand. Alph.* 74). Letztere sind aber, wie schon die Wiedergabe durch ٹ etc. im Hindustani zeigt, (ZDMG. XVII, 522 und 527; LEPS. *l. c.* 101) von den semitischen „emphatischen" Consonanten durchaus verschieden; ط sowohl wie ض sind *alveolar* (BRÜCKE, *Arab. Lautl.* 310 und 319).

30 In der GESENIUS'schen Grammatik wurde צ (und ט) bis zur 22. Auflage ('78) durch *s* (resp. *t*) mit einem rechts offnen Häkchen darunter umschrieben, erst von der 23. Aufl. an hat KAUTZSCH das *ṣ* und *ṭ* der DMG eingeführt (vgl. auch KÖNIG, *Lehrgeb.* p. 29, n. 2). Das Häkchen ist, wie schon oben bemerkt wurde, dem Punkt sicherlich vorzuziehn, nur sollte es ein *Spiritus lenis* sein, nicht ein *Spiritus asper*. Letzterer wurde übrigens sonderbarer Weise auch von BRÜCKE in seiner *Phon. Transcr.* als Zeichen des Kehlkopfverschlusses gewählt, während er den links offnen Haken für den (*Grundz.* 13 mit ζ bezeichneten) Zitterlaut des Kehlkopfs verwandte (cf. *l. c.* pp. 20, 6; 31 und 48).

31 Die Zugehörigkeit des צ zu den „emphatischen" Consonanten ט, ק etc. wird nur dann begreiflich, wenn man annimmt, dass die Aussprache צ bei den deutsch-polnischen Juden (und des ጸ und ፀ bei den Abessiniern) etwas Ursprüngliches ist. Auch FRÄNKEL (ZA. III, 53. 1) hält die Aussprache des צ als *ts* (genauer *ṭs*) für die ältere. OLSHAUSEN in den Berliner *Monatsberichten* vom 10. Juli '79, p. 566 meint zwar, dieselbe lasse sich nicht als die ursprüngliche erweisen, einige Seiten weiterhin (p. 570) hält er es aber wenigstens nicht für unmöglich, „*dass die erwähnte Aussprache des* צ *bei den occidentalischen Juden einem Theile des grossen semitischen Völkerstammes doch wohl schon in sehr früher Zeit eigen gewesen sei*". Das arabische ص ist gegenwärtig allerdings entschieden keine Affricata, sondern ein alveolares *s* wie س, und unterscheidet sich von letzterem im Wesentlichen nur durch die Trübung des nachfolgenden Vocals (BRÜCKE's *Arab. Lautl.* p. 323). Da es wie س ein Dauerlaut ist, so kann es natürlich nicht mit Kehlkopfverschluss gesprochen werden, wie auch PRAETORIUS, *Amh. Spr.* VI richtig bemerkt. Die Aussprache braucht aber keineswegs die ursprüngliche zu sein. OLSHAUSEN hat aber aaO. 570 darauf aufmerksam gemacht, dass das arab. ص zur Wiedergabe der persischen Affricata چ d. i. *tša* verwandt wird, z. B. arab. صندل „Sandelholz" = pers. صنار ,چندان „Platane" = چنار ,صنج „Harfe" = چنگ. Er verweist dazu auf SACHAU's *Gawâlîqî* p. 45 und für ähnliche Erscheinungen im Aramäischen auf LAGARDE's *Ges. Abhandl.* p. 80, Nr. 203 und *Semitica*, p. 52 (בּיצין). PRAETORIUS macht mich dazu auf HOFFMANN's Recension von LAGARDE's *Psalterium, Iob, Proverbia Arabice* in der Jenaer Literaturzeitung '76, Oct. 539 (p. 2 des Separatabdrucks) aufmerksam

Dass das צ auch im Assyrisch-Babylonischen ähnlich gesprochen worden sein muss, zeigt die Wiedergabe des Namens Nebukadnezars נבוכדראצר durch pers. *Nabukudračara* mit č. Vgl. auch noch die Anmerkung p. 6 meiner Abhandlung über den *E*-vocal, ferner Hoffm. *syr. Act. pers. Märt.* n. 2132; Fränkel, AF. 276 und Lag. *Mitth.* II, 27 (sowie *Pers. Stud.* 70). Auch das *Mitth.* I, 235 (und 385) Vorgebrachte ist für die Beurtheilung dieser Frage wichtig. — [Ich wiederhole nochmals, ich weiss sehr wohl, dass das arab. ص (ebenso das neusyrische ܨ) keine Affricata mit Kehlkopfverschluss ist; Brücke, *Grundz.* 142 (cf. *ibid.* 53 oben sowie *arab. Lautl* 324) sagt ausdrücklich, dass das ص dem س ganz ähnlich ist, nur sei sein Laut in der Regel etwas rauschender, ebenso wie Stoddard in seiner Grammatik von dem neusyrischen ܨ sagt: *when this letter is used, the syllable fills the mouth, as it were, more than when* ܣ *is used.* Dies erklärt sich daraus, dass beim س die Mundöffnung mehr spaltförmig ist (wie bei *i*), beim ص dagegen mehr gerundet (wie bei *u*); vgl. Siev. p. 30, Anm. 12. Die auf ص folgende Vocale haben in Folge dessen einen andern Lautwerth als bei س (vgl. Sweet § 36 ff.). Darauf beruht die Verwendung des ص für *s* mit „schweren" oder „harten" Vocalen im Türkischen. Hier werden bekanntlich nicht nur ص, sondern auch ق und ط als *s, k, t* (resp. *d*) ohne Kehlkopfverschluss gesprochen (ebenso wie ص und ط etc. im Munde der Perser einfach س und ت lauten; cf. Brücke, *phon. Transcr.* 5) und dienen im Unterschiede von س, ك und ت lediglich dazu, sogenannte „schwere" oder „harte" Vocale anzudeuten (cf. ZDMG. XVII, 506; Leps. *Stand. Alph.* 217; Aug. Müller, *Türk. Gramm.* pp. 12. 20) und zwar steht ط dabei sowohl für ت als für د vor „*harten*" Vocalen (vgl. dazu unten Anm. 35 am Ende) obwohl im letzteren Falle auch د gebraucht wird, z. B. صو „Wasser", طاش „Stein", طاغ (mit *d*) „Berg", قرق, „vierzig", طپراق „Erde" etc. etc. Wenn Spitta p. 9 seiner *Gramm.* sagt, dass das ص im Dialekt von Kairo gar nichts „Emphatisches" an sich habe (dass es ein scharfes palatales *s* sei, das aber von den Ägyptern ganz am vorderen Theile des Gaumens gesprochen werde und daher oft schwer vom dentalen س zu unterscheiden sei), so steht das im Widerspruch mit den oben angeführten Angaben Brücke's, der bei seinen *Beiträgen zur arabischen Lautlehre* bekanntlich ebenfalls den Dialekt von Kairo zu Grunde legt (*arab. Lautl.* 309). Auch A. O. Green bemerkt in seiner *Pract. Arab. Gramm.* p. 7, 29: „ص has a stronger and more hissing sound than our *s*". Ebenso gieht Mouliéras p. 6, Nr. 12 seines *Manuel algérien* an: „Le ص répond au س mais doit être articulé plus fortement que lui et avec une sorte d'empbase" (vgl. auch Hartmann's *Arab. Sprachführer* 3). Brücke (*arab. Lautl.* 324) sagt, dass auch der Ton des auf ص folgenden Vocals eine gewisse Rauhigkeit und Härte habe, die ihm schon im Kehlkopf mitgetheilt werde, und vermuthet, dass der Kehlkopf und die Stellknorpel dabei eine wesentliche Rolle spielen, indem sie einander mehr genähert sind, als dies bei den weicheren Tönen der Fall ist (vgl. *phon. Transcr.* 21). Dadurch stellt sich das ص zu den Lauten mit festem Absatz wie ط etc., bei denen, wie wir oben (im Text zu Anm. 21) bemerkt haben, der Kehlkopf durch den Kehldeckel und die Stellknorpel verschlossen wird. Es sind hier noch verschiedene unaufgehellte Punkte, wenngleich Lepsius, *Arab. Sprachl.* 135 kurz bemerkt: „Am wenigsten Schwierigkeit macht ص. Es ist ein „geschlossen" gesprochenes *s*. Damit ist Alles, was nöthig ist, gesagt"]. — Ich habe diese lange Ausführung absichtlich in die Anmerkungen verwiesen, um nicht die knappe Darstellung im Text zu unterbrechen.

32 Dass ص jetzt mit offnem Kehlkopf gesprochen wird, haben wir in der vorhergehenden Anmerkung auseinandergesetzt. Ebenso findet bei ض und ظ nach Brücke (*arab. Lautl.* 321) kein Kehlkopfverschluss statt, und man könnte deshalb die Umschrift

ḍ resp. ẓ beanstanden. Ich glaube aber, dass die Aussprache ohne festen Absatz bei allen diesen Lauten erst secundär eingetreten ist. SPITTA p. 10 bezeichnet den Laut des ض übrigens ausdrücklich als *explosiv*, und nach p. 4 seiner *Gramm.* scheint er darunter Kehlkopfverschluss zu verstehn (vgl. Anm. 38). Ob bei der Beschreibung der Aussprache des ض im *Ṭûr ʿAbdîn* PRYM & SOCIN (p. XXVIII) in den oben Anm. 18 besprochnen Irrthum verfallen sind, also Aspiration mit Implosion verwechseln, kann ich nicht beurtheilen. Wäre es der Fall, so hätten wir hier ein wirkliches ḍ. Über die Aussprache des ض als „emphatisches“ ل, i. e. slawisches ł (SIEV. p. 111 unten) siehe BRÜCKE, *arab. Lautl.* 316 & 348 (vgl. dazu SIEV. 113, Anm. 4 und 117, 2; auch SCHRÖD. *Phön. Spr.* § 23) und über den für ض (und ظ) charakteristischen vertieften Klang der Stimme *phon. Transcr.* 37 und 21, 8. — Das dem ض im Abessinischen entsprechende ፀ ist ein deutsches z, also eine Affricata *ts* (ohne Kehlkopfverschluss), während das (etymologisch arabischem ظ und ص entsprechende) ጸ die Aussprache *ṭs* (mit Kehlkopfverschluss) hat. Nach J. SCHREIBER's *Manuel*, p. 7 unten soll allerdings grade umgekehrt ጸ = *ts* sein, und ፀ der entsprechende „*Explosivlaut*“ i. e. Affricata mit festem Absatz. Dies steht aber in directem Widerspruch mit der ausdrücklichen Angabe TRUMPP's ZDMG. XXVIII, 519 („ፀ hat den Laut von *ts* und unterscheidet sich von ጸ dadurch, dass es *nicht* explosiv gesprochen wird“). Ebenso sagt ISENBERG (*Amh. Gr.* p. 7 unten): „ፀ is pronounced like *ts*, or the German z“, während er ጸ zu den *Explosives* (oder vielmehr *Implosives* rechnet (vgl. PRÄT. *Tña* 126, n. 1; *Amh. Spr.* 46, 3 & p. 83; *Äth. Gr.* p. 8; auch KÖNIG, *Äth. Stud.* pp. 47—49 und NÖLD., *die semit. Spr.* 58 unten). Die Bemerkung SCHREIBER's über das Verhältniss von ጸ und ፀ wird demnach wohl auf einem Versehn beruhn. Ebenso urtheilt PRÄT. ZDMG. XLI, 686 unten. Vgl. auch noch meine Abhandlung *The Assyrian E-vowel* p. 4, n. 1.

33 Dass die für *k* eintretende Spirans mit der aus *q* hervorgegangenen keineswegs völlig gleich ist (PRÄT. *Tña* pp. 18 & 71) hat der Missionar J. SCHREIBER (ZDMG. XXXVII, 449 unten) ausdrücklich constatirt. Die Angabe ISENBERG's (*Amh. Gramm.* p. 7) dass letztere dem arab. غ gleiche, kann sehr wohl richtig sein (vgl. PRÄT. ZDMG. XLI, 686) da *q* ja vielfach als ein weit nach hinten articulirtes *g* gesprochen wird (cf. BRÜCKE, *arab. Lautl.* 327, n. 1; MERX, ZDMG. XXII, 273; WETZSTEIN, *Sprachliches aus den Zeltlagern der syr. Wüste*, p. 99, n. 1; DELITZSCH, *Physiol. und Musik* 30, n. 4; KÖNIG, *Äth. Stud.* 29). Wie ich schon mehrfach hervorgehoben habe (cf. SFG. 71) ist غ ja der stimmhafte Correspondent von خ oder x_2, verhält sich also zu خ wie *g* zu *k*, resp. g_2 zu k_2 (oder nach BRÜCKE, *Grundz.* 61: k_3) i. e. *q* (vgl. dazu SPITTA's *Gramm.* p. 11 unten). So erklärt sich auch der Übergang von ق in غ im Türkischen (vgl. BROCKHAUS, *l. c.* 507, WAHRMUND's *Handb.* § 54. AUG. MÜLLER's *Türk. Gr.* 26). Für die aus *k* hervorgegangene Spirans darf man jedenfalls nicht an den deutschen (palatalen) *ich*-laut denken (PRÄT. *Amh. Spr.* § 46; vgl. dazu WETZSTEIN, *l. c.* 103 unten). Letzterer ist nach BRÜCKE's Bezeichnung χ_1, die dem semitischen *k* entsprechende Spirans aber χ_2, und die dem *q* entsprechende: χ_3 (*i. e.* خ) resp. der stimmhafte Correspondent derselben: غ (SWEET § 20) vgl. dazu BRÜCKE's *Grundz.* pp. 60 & 64; SIEV. pp. 61. 119. 125. Ob STODDARD's Bemerkung (p. 10 seiner *Gramm.*, cf. NÖLD. *Neusyr. Gr.* 32 & 39), dass ܟ̰ von ܟ nicht verschieden sei, genau ist, oder ob ܟ̰ als χ_2, ܟ aber χ_3 gesprochen wird, kann ich nicht beurtheilen. Über den Unterschied von ܟ und ח vgl. auch noch LEPS. *Stand. Alph.* 181. — Dass der Übergang von abessinischem ቀ in die Spirans durch die Aufgabe des Kehlkopfverschlusses bedingt ist, zeigt der Dialekt von Hauasa. Hier geht *q* niemals in die Spirans über, andrerseits finden wir daselbst aber die Aussprache des *q* als Hamza (PRÄT. *Tña* p. 101; vgl. *Amh. Spr.* § 45) was deutlich darauf

hinweist, dass *q* mit festem Absatz k_2' gesprochen worden sein muss; vgl. dazu BRÜCKE, *arab. Lautl.* 328; ZA II, 270, n. 2). Wenn SPITTA p. 12 seiner *Gramm.* sagt, dass das aus *q* entstandene Hamza am Anfange des Worts der Aussprache nach ganz mit dem reinen [er meint *festen*, cf. SIEV. 131] Vocalansatz zusammenfalle, so bemerkt ALLEN (PAOS, Oct. '88, p. CXI) dagegen, dass die Qualität des Vocals in beiden Fällen verschieden ist: die auf aus ق entstandenes Hamza folgenden Vocale behalten die „*dicke*" Aussprache mit „Gaumensegel-Resonanz" (BRÜCKE, *arab. Lautl.* 345). Es verdient bei dieser Gelegenheit auch angemerkt zu werden, dass SWEET § 19 erwähnt: *according to Mr. Bell the glottal catch is used in the Glasgow pronunciation of Scotch as a substitute for the voiceless stop*, z. B. *wa'er* für *water*.

34 Diese Vorstellung ist ebenso irrig wie die weitverbreitete Behauptung, dass der Laut des ע dem Organ der Semiten „eigenthümlich und national wie das *th* der Engländer sei" (GESEN. *Lehrgeb.* 18 unten!) wogegen BRÜCKE, *Grundz.* 84 mit Recht bemerkt, dass jeder, der im Besitz seiner oberen Schneidezähne ist, das engl. *th* bei gehöriger Unterweisung in wenigen Minuten erlernen kann (vgl. VIETOR[2] § 90, Anm. 1). So sagt z. B. noch HOMMEL p. 53 seiner *Semiten*, dass das ע ein „ganz ohne andere Analogie dastehender, von uns Europäern fast undefinirbarer Laut" sei; desgleichen erklärt WHITNEY in seinem lesenswerthen Aufsatze *On Lepsius' Standard Alphabet* (JAOS. VII, 328): *Of that most difficult and puzzling sound, the Semitic ain (Ar.* ع, *Hebr.* ע*) we shall not venture to speak, as we must confess ourselves unable either to utter or to describe it.* Ebenso meint SPITTA (p. 11 seiner *Gramm.*) dass das ع dem Arabischen eigenthümlich sei und sich in keiner andern Sprache finde. Dagegen haben STADE § 63, b, 2 und BRÜCKE, *Grundz.* 14 und 147 (vgl. *Lautl.* 333 und 338 sowie *phonet. Transcr.* 32) ausdrücklich hervorgehoben, dass das ع auch oft im Deutschen hervorgebracht werde (cf. MERKEL[2] p. 77). Man halte übrigens stets im Auge, dass ع ein stimmhafter Laut ist (BRÜCKE, *arab. Lautl.* 334 unten; *Grundz.* 165). Auch über die p. 15 von GESENIUS' *Lehrgeb.* ausgesprochene Anschauung, dass unser Organ und Ohr für den Unterschied von נגע und und נגה keinen Sinn habe, ist man seit 1817 vielfach noch nicht hinausgekommen; vgl. z. B. GESENIUS-KAUTZSCH[24] p. 28 sowie meine Bemerkungen ZA II, 263, 2; andrerseits z. B. BRAUNE's *Got. Gramm.*[2] §§ 54. 65. 72.

35 Vgl. dazu LEPS. *Stand. Alph.* pp. 252; ferner 140 & 189 (*k', t', p'* etc. im Ossetischen; 222 (emphat. *ṭ* im Mordwinischen); 297 (*ḳ, tš, ṭ, p* im Dakota); 205 (Galla, cf. PRAT. *Amh. Spr.* p. 46, nn. 1 & 2); 299 (Khetšua; PRAETORIUS verweist mich noch auf J. J. VON TSCHUDI, *Organismus der Khetšua-Sprache*, '84, p. 162 f.). — Dagegen irrt BRÜCKE, wenn er (*Grundz.* 46; *phon. Tr.* 10) das semitische ط und ق den anlautenden Tenues der Romanen und Slawen gleichsetzt (siehe auch LEPS. *Stand. Alph.* 134 & 221 sowie seine *Arab. Sprachlaute* 105). Die romanisch-slawischen Tenues *k, t, p* werden nicht mit Kehlkopfverschluss gesprochen, sondern nur ohne Aspiration (vgl. dazu oben Anm. 26, auch VIETOR[2] 165). MERKEL (p. 153; cf. BRÜCKE *phon. Tr.* 10, n. 1) nahm auch an, dass im sächsischen Dialekte Tenues mit festem Absatz gebildet würden, siehe jedoch SIEV. 138. — Eine vielumstrittene Frage ist es, ob ط und ق als Mediae oder als Tenues aufzufassen sind. Nach LEPS. *Stand. Alph.* 181 & 186 (cf. *Arab. Sprachl.* 120; 123; 125; 134; 139; 141, n. 1; sowie KÖNIG, *Äth. Stud.* 28-32) soll ط eine Media sein, ט dagegen eine Tenuis. Andrerseits erklärt BRÜCKE (p. 347 seiner *arab. Lautl.*, cf. *ibid.* 323) ausdrücklich, dass er ط und ق nicht als Mediae anerkennen könne. Dass das ط dem د näher steht als dem ت, ebenso das ق dem *g* näher als dem ك (vgl. die schon ASKT. 167 unten angezogenen Bemerkungen BRÜCKE's *arab. Lautl.* 321 & 328) beruht darauf, dass ت und ك mit Aspiration gesprochen werden (vgl.

oben Anm. 18). Für ungeübte Beobachter ist die Verwechslung der beiden Lautarten hier ebenso leicht wie bei den Tenues mit *leisem* (nichtgehauchten) Absatz und den stimmlosen Mediae (resp. *schwachen Tenues*, VIETOR[2] 109) mit offenem Kehlkopf (SIEV. 139, 2). Bekanntlich unterscheiden wir vielfach *t* und *k* von *d* und *g* hauptsächlich durch den (die sogenannte Aspiration hervorrufenden) stärkeren Exspirationsdruck. Vgl. dazu auch das Schwanken zwischen Tenues und Mediae im Armenischen (LAG. *Ges. Abh.* 30; *Mitth.* I, 156; ZDMG. XXX, 53—73; R. v. SOWA, *Zur Aussprache des Westarmenischen*, Mähr. Trübau, '82, p. 9).

36 *Amh. Gr.* p. 8: *The breath puffs off from between the lips, before the vowel is heard* (vgl. DILLM. ÄG. p. 45, n. 2). Für die gleichzeitige Durchbrechung des Mundhöhlen- nnd Kehlkopfverschlusses bei dem arab. ط und ق dagegen siehe BRÜCKE, *Arab. Lautl.* 321 oben & 323 unten, resp. 327 unten (vgl dazu SIEV. 153,β). PRÄT. hätte p. 46, c seiner *Amh. Spr.* demnach etwa sagen können: „Die sogenannten *emphatischen* Laute ቀ und ጠ haben im Amhar. (ebenso wie in der traditionellen Aussprache des Geez) ihre Articulation in der Weise verändert, dass die Durchbrechung des (für diese Laute charakteristischen) combinirten Mundhöhlen- und Kehlkopfverschlusses nicht gleichzeitig stattfindet wie im Arabischen, sondern nach einander (daher LUDOLF's Transcription *k'*, *t'* etc.) so dass der Zeitunterschied zwischen der Öffnung des Muudhöhlenverschlusses und der Öffuung des Kehlkopfs deutlich zu merken ist [cf. *Amh. Spr.* VI]. Auch bei ጸ, das nicht als einfacher Zischlaut wie ص, sondern als Affricata *ts* gesprochen wird, findet (im Unterschiede von ፀ) ein Kehlkopfverschluss statt, während ص sich von س bekanntlich nur durch *Rundung* (cf. SIEV. 97) der darauf folgenden Vocale (vgl. ق، ط und ص etc. im Türkischen) unterscheidet. Der dem arab. ض entsprechende Lant ፀ ist zu einem dentschen *z*, also *ts* ohne Kehlkopfverschluss, geworden."

37 Vgl. dazn was SWEET § 221 seines *Handbook* über die *aspirated stops* oder *stress-glides* bemerkt, auch die Ausführungen VIETOR's *l. c.* 165 (§ 104, Anm. 2). Das in SPITTA's *Gramm.* p. 4 nnten Bemerkte wird man dagegen kaum anführen wollen.

38 Eher konnte man sie mit MERKEL, *Physiol. d. menschl. Sprache* (Lpz. '66) p. 149 und SWEET, *Handb.* § 224/5 *Implosivae* nennen (vgl. auch TECHM. *Phon.* p. 21). Den Ausdruck *Explosivlaute* wendet übrigens auch SPITTA p. 4 („ت *bleibt immer nur eine reine Tenuis und wird nie ein Explosivlaut*"!!) und p. 10 (*der explosive Laut des* ض) seiner *Gramm.* für die emphatischen Consonanten an, während die meisten Sprachforscher nnter *Explosivae* einfach das verstehn, was BRÜCKE (im Anschluss an CHLADNI) *Verschlusslaute* nennt (*Grundz.* 41, cf. 79 & 149).

39 Es scheint mir trotz MOORE (PAOS. May '88, XXXII unten; cf. ALLEN, *ibid.* Oct. '88, CX unten) noch immer hochst wahrscheinlich, dass das إطباق der arabischen Orthoëpisten (vgl. dazu BRÜCKE, *arab. Lautl.* 346 unten) sich auf den Kehlkopfverschluss bezieht (FLEISCHER's *Kl. Schr.* I sind mir leider augenblicklich nicht zur Hand). Trotzdem wird die Benennnng *geschlossene Consonanten* besser aufzngeben sein, umsomehr als einige Phonetiker (z. B. SWEET in seinem *Elementarbuch des gesprochenen Englisch*, 2. Aufl. p. 17) den Ausdruck im Sinne von *Verschlusslaute* gebrauchen.

40 Es ist keineswegs nothwendig, dass der Doppelhaken so nnverhältnissmässig gross ausfällt. Er kann sehr wohl so geschnitten werden, dass er nicht höher als *a*, *c*, *e* etc. erscheint (vgl. z. B. PRYM & SOCIN, *Der neuaramäische Dialekt des Ṭûr ʒAbdîn*, Göttingen '81, p. XXVIII). Auch sollte man von der Unsitte abgehn, das Zeichen des *Spiritus lenis* wie ein Apostroph über die Buchstaben zu setzen (vgl. SPITTA, p. 2, n. 1): das ' sollte vielmehr zwischen den kleinen Buchstaben in gleicher Höhe stehn (siehe z. B. LEPS. *Arab. Sprachl.* 146; *Stand. Alph.* 186).

41 Es wird für Hebraisten nützlich sein zu erfahren, dass man *h*, wie WHITNEY

zuerst gezeigt hat, als *stimmlosen Vocal* betrachten kann (vgl. HOFFORY's Streitschrift *Prof. Sievers und die Principien der Sprachphysiologie*, Berlin '84, p. 29). Daraus erklärt sich die Verwendung des ה zur consonantischen Andeutung des *A*-vocals im Hebräischen (auch im Minäischen? HOFFM. LCB. '87, col. 607 oben). Vgl. auch die bei FRANZ DELITZSCH, *Physiologie und Musik*, p. 10 oben citirte Bemerkung, und STADE § 28b, sowie das هاى رسميّه im Türkischen (ZDMG. XVII, 504; AUG. MÜLLER's TG. § 6, 4).

42 Siehe BRÜCKE, *phon. Transcr.* 19, 3; *Grundz.* 10; SWEET § 20; SIEV. 132 (wo bemerkt wird, dass der nach SPITTA 9 speciell arabische Hauchlaut des ح sich auch bei Irländern findet). Für den Unterschied von خ, ح und ة mag man sich daran erinnern, dass اخّ (resp. كخّ, cf. BRÜCKE, *arab. Lautl.* 338, 1) im Arabischen „husten" (سعل) bedeutet, أهّ (resp. آهٍ, يُوّهْ) dagegen „seufzen" und اخ „den Laut aus dem Munde des Schlafenden" (FLEISCH. *Kl. Schr.* II, 77); vgl. auch كخّ „schnarchen" (غطّ), BRÜCKE bemerkt (*arab. Lautl.* 338) zur Verdeutlichung der Aussprache des ح, man solle thun, als wenn man vor Frost in die Hände haucht. Ich halte derartige Illustrationen für sehr nützlich, und es wäre entschieden ein Gewinn, wenn KAUTZSCH in einer neuen Auflage der GESENIUS'schen Grammatik auf diese Weise die Aussprache der semitischen Consonanten dem Verständniss der Anfänger etwas näher zu bringen suchte.

43 Vgl. STADE § 63, h. 1; FLEISCH. *Kl. Schr.* II, 632; III, 102. Besonders zeigt sich dies in den bei NÖLDEKE, *Syr. Gr.* § 37 behandelten Fällen wie ܐܠܥܐ für עלעא = ضلع oder ܐܕܪܐ. Die Definition des ع als eines *leisen Kehlhauchs* ist gänzlich unrichtig, ع ist weder ein Hauch noch leise.

44 Es ist bedauerlich, dass Ägyptologen nun wieder *ꜣ* für א und *ꜥ* für ע gebrauchen (vgl. den nachfolgenden Aufsatz STEINDORFF's). Ich sehe nicht ein, warum das einfache ʾ und ʿ nicht genügen soll, falls man ʾ und *ꜣ* nicht annehmen will. Durch Wiederholung wird Falsches schwerlich richtiger. Auch die Verwendung des Zeichens *ḫ* für خ bei PRYM und SOCIN (*l. c.* p. XVII) ist durch nichts gerechtfertigt.

45 Diese Umschrift hat (im Anschluss an CASTRÉN) schon NÖLDEKE in seiner *Geschichte des Qoran's* (Göttingen 1860) empfohlen (cf. *op. cit.* p. VII); in neuerer Zeit hat sie dann WELLHAUSEN in seinem *Vakidi* (Berlin 1882, p. 8) wieder aufgenommen (vgl. aber LAGARDE, *Mittheilungen* I, 146 und 157, auch LEPS. *Stand. Alph.* 63). Zur gleichen Zeit bediente ich mich derselben in meinen *Beiträgen zur assyrischen Lautlehre* (BAL).

46 Vgl. FLEISCH. *Kl. Schr.* I, 47. NÖLD. liest LCB '88, col. 1713 wenigstens *Omaijaden* etc. [Vgl. auch *Syr. Gramm.* § 177, E und ZA. II, 262, n. 1].

47 Bei G kann man das diakritische Zeichen entweder oben oder unten hinsetzen; letzteres z. B. bei LAG. *Mitth.* II, 247.

48 Der vorstehende Aufsatz ist der Abdruck eines im August '87 niedergeschriebenen *Entwurfs* zu einer umfassenden Abhandlung über die Elemente der semitischen Phonetik. Ich hoffte Zeit zu finden, die Arbeit weiter auszuführen; es ist aber vorerst nicht abzusehn, wann ich dazu kommen soll, und um das Erscheinen des ersten Heftes unsrer *Beiträge* nicht noch länger hinauszuschieben, habe ich mich entschlossen, meine Andeutungen in dieser unfertigen Form zu veröffentlichen. Erst jetzt, Ende Juni '89, bin im Stande gewesen, die mir Anfang Oct. '88 übersandte Correctur zu erledigen und einige mir nöthig

scheinende Erläuterungen und Nachweise in Form von Anmerkungen hinzuzufügen, wobei dann vieles sehr zusammengedrängt werden musste. Ich rechne deshalb (wie oben p. 95) auf „verständige Nachsicht." Mein Zweck ist erreicht, wenn die kurzen Ausführungen in ihrer unausgearbeiteten Form hinreichen sollten, das Princip der in diesem Hefte von mir angewandten Umschrift zu verdeutlichen, und vielleicht den einen oder den andern der Fachgenossen dazu zu veranlassen, der Phonetik etwas mehr Beachtung angedeihn zu lassen; die darauf verwandte Mühe dürfte sich reichlich lohnen. Es freut mich, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass einer meiner Baltimorer Schüler, EDGAR P. ALLEN der Phonetik besondere Aufmerksamkeit schenkt und die semitischen Sprachlaute zum Gegenstande seiner (voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres erscheinenden) Promotionsschrift gewählt hat. [21. Juni '89.]

Die Cultustafel von Sippar.

Von

Johannes Jeremias.

Die im V. Bande des Londoner Inschriftenwerkes Blatt 60 und 61 veröffentlichte Inschrift — 256 kurze Zeilen auf einer Alabastertafel von 26 × 18 × 6,6 cm. — behandelt vornehmlich die von dem babylonischen König Nabupaliddin (884—860), dem Zeitgenossen Asurnazirpals, bewirkte Wiederherstellung des Samaskultes zu Sippar. Der Text bietet in mehrfacher Hinsicht, besonders durch die in ihr namhaft gemachten Geschenke und Abgaben an die Priester von Sippar, wertvolle Aufschlüsse über den babylonischen Kultus. PINCHES gab, nachdem er zuerst in den *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* III, 109 ff. auf die Inschrift aufmerksam gemacht hatte, in den *Transactions* ebendieser Gesellschaft VIII, 164 ff. einen kurzen Überblick über ihren Inhalt, und im Anschluss daran Textumschrift und Übersetzung von col. V, 39—VI, 6. Meine Abweiweichungen von dieser Übersetzung des verdienstvollen englischen Assyriologen werden an den betr. Stellen begründet werden.

Die Hälfte der Vorderseite der Steintafel ist durch die bildliche Darstellung einer vor dem Bilde des Sonnengottes statthabenden religiösen Ceremonie eingenommen. Die Abbildung findet sich auch bei MENANT, *les pierres gravées de la Haute Asie* I, plate V, sowie TSBA VIII 164 65 (vgl. auch HOMMEL's *Gesch. Assyr. & Babyl.* p. 596). Eine nähere Beschreibung derselben s. bei MENANT, l. c. p. 243—247. Das Bild ist mit drei kurzen Aufschriften versehen:

a) links oben: *ṣa-lam* ^{ilu}*Šamaš bêlu rabû*
a-šib E-babbar-ra
ša ki-rib Sippar^{ki}

d. h. „Bildniss des Samas, des grossen Herrn, der in Ebabbara zu Sippar wohnt“.

b) über dem Bild des Sonnengottes:
agû ^{ilu}*Šamaš*
muš-ši 𒈫

d. h. „Gemach des Samas, Gerät (??) ebendesselben“.

c) über den drei Emblemen Sin's, Samas' und Istar's:
ilu Sin ilu Šamaš u ilu Ištâr ina pu-ut apsî
ina bi-rit ili muš-ti-mi innadu-u.

Der *ilu muštimu* (Part. I, 2 von שים) ist vielleicht Ea, der Lenker der Schicksale. Dass dieser gemeint sei, legt auch die Wortverbindung *pût apsî* „Eingang zum Ozean" (Z. 1) nahe: der Ozean scheint durch die wellenförmigen Linien unterhalb des Bildes angedeutet zu sein. Ob mit Z. 2: „in das Gefängnis(??) des Entscheiders sind sie geworfen" die *Nimr. Ep.* 67, 23 bezeugte Hadesfahrt des Samas* in Verbindung zu bringen ist? MENANT liest (l. c. p. 246): *ina birit ilu Ṣir timiru mêšrit* und übersetzt die beiden letzten Worte mit „*le bâton de la mesure*" (*symbole du Sceptre de la Justice*). Ein *ilu Ṣir* wird allerdings auch sonst genannt (vgl. V R 56, 59; DELITZSCH, PD 147). Indess, abgesehen davon, dass die Richtigkeit der Lesung *rit* für *u* mehr als fraglich ist, trifft auch die Übersetzung nicht das Richtige: *têmiru* bedeutet „Säule", nicht „Stab" (s. II R 34, 67—71 c d, wo eine *têmiru ša epri*, vgl. hebr. תִּימְרוֹת עָשָׁן HL. 3, 6, „Rauchsäule" und eine *têmiru ša išâti* „Feuersäule" genannt wird). [Vgl. auch PAOS. Oct. '87, p. CCXXXIII].

Die Inschrift selbst können wir folgendermassen disponieren:

1) *Geschichte des Sonnentempels zu Sippar vom Einfalle der Sutäer bis auf Eulbaršakinšum.*	I, 1— I, 28.
2) *Wiedereinführung des Kultes durch Eulbaršakinšum und desselben Stiftungen*	I, 29— II, 17.
3) *Regierungsprogramm Nabupaliddins, Königs von Babel*	II, 17—III, 10.
4) *Wiederauffindung des Samasreliefs*	III, 11—IV, 11.
5) *Herstellung und Einweihung des neuen Bildes*	IV, 12—IV, 34.
6) *Stiftungen für das Kultuspersonal*	IV, 35— V, 38.
7) *Verzeichnis der gestifteten Festkleider*	V, 39—VI, 5.
8) *Besiegelung der Stiftungen*	VI, 6—VI, 31.
9) *Fluchformel*	VI, 32—VI, 55.

Zur Geschichte des Sonnentempels von Sippar vergleiche POGNON, *Inscriptions de Wâdi Brissa*, p. 19, und LATRILLE, ZK II, 358 f.

Umschrift und Übersetzung.

Col. I.

ilu Samaš bêlu rabu-u	Samas, der grosse Herr,
a-šib E-babbar-ra	welcher wohnt im Tempel Ebabbara

* Vgl. ALFRED JEREMIAS, *die bab.-ass. Vorstellungen vom Leben nach dem Tode*, S. 97. — Die oben citirte Stelle des Nimrodepos bietet die Worte, welche Sabitum zu Nimrod spricht, als dieser kühn die Überfahrt zu den Gewässern des Todes begehrt. Innerhalb dieser Rede heisst es: *êbir tâmti Šamaš ḳurâdu* „überschritten hat Samas, der Held, das Meer".

ša ki-rib Sip-par^{ki}	zu Sippar,
ša ina e-ša-a-ti	den zur Zeit von Wirren
5. *u dal-ḫa-a-ti ša* ^{mât} *Akkadî*	5. und Unruhen im Lande Akkad
^{amêlu}*Su-tu-u* ^{amêlu}*nakru lim-nu*	die Sutäer, der böse Feind,
u-saḫ-ḫu-u	zerstört,
u-ḫal-li-ḳu uṣurâte	die Reliefs vernichtet hatten —
par-ṣu-šu im-ma-šu-ma	seine Satzungen waren vergessen worden,
10. *ši-kin-šu u simâti-šu*	10. sein Bild samt seinem Schmuck
i-na ḳâti ip-par-šid-ma	war abhanden gekommen,
lâ na-ṭil ma-na-ma	niemand fand es.
Si-im-maš-ši-ḫu šar Bâbili	Simmassichu, der König von Babel,
šikin-šu iš-ta-al-ma	forschte nach seinem Bild,
15. *pa-ni-šu la id-dın-šu*	15. aber er zeigte sich ihm nicht,
ṣa-lam-šu u simâti-šu	sein Bildniss samt seinem Schmuck
la ı-mur-ma	fand er nicht.
ni-ip-ḫa ša parṣi(?) ^{ilu}*Šamaš*	Den .... von Samas' Satzung
u-šat-ri-ṣa-am-ma	richtete er her,
20. *sattukka-šu u-kin-ma*	20. setzte sein regelmässiges Opfer ein
^{m} *E-kur-šum-ušab-ši*	und liess den Ekursumusabsi,
šangû(?) *Sippar*^{ki}	den Priester von Sippar,
^{amêlu}*Ḫal u-ša-aṣ-bit*	den Seher, holen.
ina dannati u ḫu-šaḫ-ḫi	Während der Drangsal und Hungersnot
25. *ša* ^{ilu}*Kaš-šu-u-nâdin-aḫu šarri*	25. zur Zeit des Königs Kassunadinachu
sattukku šu-a-tum	ward dieses regelmässige Opfer
ip-pa-ri-is-ma	aufgehoben
ba-ṭil šur-ḳi-nu*	und das Speiseopfer hörte auf.
ina E-Ul-Bar-šâkin-šum šarri	Unter dem Könige Eulbarsakinsum
30. ^{m} *E-kur-šum-ušab-ši*	30. ging Ekursumusabsi,
šangû(?) *Sip-par*^{ki} ^{amêlu}*Ḫal*	der Priester von Sippar, der Seher,

* So bietet das Original. Das zweite Zeichen ist ▷—; die Spur des Schrägkeiles beruht nach einer gütigen Mitteilung des Herrn PINCHES auf einem Riss im Steine.

Col. II.

šarra bêl-šu im-ḫur-ma	den König, seinen Herrn, an:
gi-ni-e ^{ilu}Šamaš	„die Gerechtsame des Samas
ba-ṭil iḳ-bi-ma	hat aufgehört" meldete er.
I Ḳa akâlê I Ḳa šikari	1 *Ḳa* Speise, 1 *Ḳa* Dattelwein,
5. *kurmat ^{amêlu}šak-ni ša E-sag-gil*	5. den Unterhalt des Vorstandes von Esaggil
ina libbi gi-ni-e ^{ilu}Bêl	in der Gerechtsame des Bel,
a-na ^{ilu}Šamaš u-kin-ma	bestimmte er für Samas
^{m}E-kur-šum-ušab-ši	und verwilligte es dem Ekursumusabsi,
šangû(?) ^{âlu}Sip-par	dem Priester von Sippar,
10. *^{amêlu}Ḫal i-rim*	10. dem Seher.
išt-en kirâ irṣi-it(?)	Eine Baumpflanzung auf dem Grund und Boden(?)
Âlu-eššu^{ki}	der Neustadt
ša ki-rib Tin-Tir^{ki}	in Babel
a-na ^{ilu}Šamaš iddin-ma	schenkte er dem Gott Samas
15. *pân ^{m}E-kur-šum-usab-ši*	15. und übergab ihn dem Ekursumusabsi,
šangû Sip-par^{ki} ^{amêlu}Ḫal	dem Priester von Sippar, dem Seher.
u-šad-gil. Ar-ka-nu	Danach [kam zur Regierung]
Nabû-pal-iddin-na	Nabupaliddin,
šar Kâ-Dingir-ra^{ki}	König von Babel,
20. *ni-bit ^{ilu}Marduk*	20. der von Marduk Berufene,
na-ram ^{ilu}A-num u ^{ilu}Ea	der Liebling Anu's und Ea's,
mu-lu lib-bi ^{ilu}A-Ri	der Mann ganz nach dem Herzen Zarpanit's,
zi-ik-ru ḳar-du	der Männliche, Tapfere,
ša ana šarru-ti as-mu	der zur Königswürde Gezierte,
25. *na-aš pit(?)-pa-ni ez-zi-tim*	25. der den gewaltigen Bogen trägt,
sa-kip ^{amêlu}nakru lim-nu	den bösen Feind niederwarf,
^{amêlu}Su-tu-u ša šur-bu-u	die Sutäer, die gar arg
ḫi-ṭu-šu-un	gesündigt hatten;
ša ana tu-ur gi-mil	dessen Hand, Akkad zu rächen,
30. *^{mât}Akkadî šu-šub ma-ḫa-zi*	30. Städte bewohnbar zu machen,

Col. III.

na-di-e parakkê	Göttergemächer zu gründen,
uṣ-ṣur usurâte	Bildwerke zu bilden,
šul-lum parṣê	Satzungen und Gebote

u bil-lu-di-e	unversehrt zu erhalten,
5. *kun-ni sat-tuk-ki*	5. regelmässige Opfer einzusetzen,
šur-ru-uḫ nindabê	freiwillige Opfer zu vergrössern,
bêlu rabu-u ilu Marduk	der grosse Herr Marduk
ḫaṭṭa i-šar-ta	mit einem gerechten Scepter,
ri-ʾi-ut nišê e-pe-ši*	der Regierung des Volkes
10. *u-mal-lu-u ḳa-tuš-šu*	10. belehnt hatte —
ilu Šamaš bêlu rabû ša ištu ûmê	Samas, der grosse Herr, welcher seit
ma-ʾa-du-ti	vielen Tagen
*it-ti mât** Akkadî ig-me-lu*	mit Akkad gegrollt(?),
is-bu-su ki-šad-su	seinen Nacken abgewandt hatte,
15. *ina palê Nabû-pal-iddin-na*	15. fasste während der Regierung des Nabupaliddin,
šar Ká-Dingir-ra ki	Königs von Babel,
sa-li-ma ir-ši-ma	Zuneigung,
u-saḫ-ḫi-ra pa-ni-šu	wandte zu sein Antlitz.
u-ṣur-ti ṣal-mi-šu	Das Relief seines Bildnisses,
20. *ṣir-pu ša ḫa-aṣ-bi*	20. . . . .,
šikni-šu u si-ma-ti-šu	seiner Gestalt samt seinem Schmuck
ina e-bir-ti	wurde jenseits
nâr Pu-rat-ti	des Euphrat
ša bal-ri erêb-Šamši	am westlichen Ufer
25. *in-na-mir-ma*	25. gefunden.
m Nabû-nâdin-šum	Nabunadinsum,
šangû(?) âlu Sip-par amêlu Ḫal	der Priester von Sippar, der Seher,
ina zêr m E-kur-šum-ušab-ši	aus dem Geschlechte des Ekursumusabsi,
E-Maš âlu Sip-par amêlu Ḫal	des Priesters von Sippar, des Sehers,
30. *uṣurti ṣal-mi šu-a-tum*	30. zeigte das Relief selbigen Bildes

Col. IV.

Nabû-pal-iddin-na	dem Nabupaliddin,
šarra bêl-šu u-kal-lim-ma	dem Könige, seinem Herrn.
Nabû-pal-iddin-na	Nabupaliddin,

* So bietet das Original. VR irrig GAL (d. i. *rabû*).

** VR falsch KAM(ḪAM); MAT ist nach einer Mitteilung des Herrn Pinches das Wahrscheinlichste.

šar Tin-Tir^{ki}	König von Babel,
5. *ša epi-eš ṣal-mi šu-a-tum*	5. welcher die Anfertigung eines solchen Bildes
ḳa-bu-šum-ma	ihm befohlen
šu-ud-gu-lu pa-nu-uš-šu	und übertragen hatte,
ṣal-mu šu-a-tum i-mur-ma	sah dieses Bild
pa-nu-šu ir-ti-šu	und sein Antlitz frohlockte,
10. *i-te-li-iṣ*	10. es jauchzte
kab-ta-as-su	sein Gemüt.
ana epi-eš ṣal-mi šu-a-tum	Auf Herstellung dieses Bildes
u-zu-un-šu ib-ši-ma	stand sein Sinn.
ina ni-me-ki ša ^{ilu}*E-a*	In der tiefen Weisheit Ea's,
15. *in ši-pir* ^{ilu}*Nin-Ši-Naugar-Bu*	15. mittelst der Kunst des Herrn der Metallarbeiter,
^{ilu}*Gušgin-Tur-Da*	des Gottes des gediegenen Goldes,
^{ilu}*Nin-Kur-ra* ^{ilu}*Nin-Za-dim*	des Herrn des Gebirgs, des Herrn der Steinbildner,
ina ḫurâṣi ru-uš-ši-i	aus gediegenem Golde,
^{abnu}*ugnê eb-bi*	aus glänzendem Krystall(?)
20. *ṣa-lam* ^{ilu}*Šamaš bêli rabê*	20. stellte er das Bild des Samas, des grossen Herrn,
ki-niš u-kan-ni	getreulich [? dauerhaft?] her.
ina te-lil-ti	Mit der Reinigung
ša ^{ilu}*E-a u* ^{ilu}*Marduk*	Ea's und Marduk's
ma-ḫar ^{ilu}*Šamaš*	vor Samas
25. *ina E-Kar-Zagin-na*	25. in *E-Kar-Zaginna*
ša kišâd ^{nâr}*Pu-rat-ti*	am Ufer des Euphrat
pi-šu im-si-ma	wusch er seinen Mund
ir-ma-a šu-bat-su	und schlug ihm seine Wohnung auf.
niḳê bi-bil lib-bi	Opfer, soviel ihn das Herz trieb,
30. *ša gumaḫḫê paḳ-lu-ti*	30. bestehend in gewaltigen Opferstieren,
Lu-Še-Sig(?)-ga	grossen fetten und reinen
kab-ru-ti ik-ki-ma	Lämmern, opferte er
ina dišpi karâni u ubunti	und mit Honig, Wein und Ysop
u-daḫ-ḫi-da šigarê	übergoss er die Thürschlösser.
35. *i-na ù-mi-šu*	35. Zu dieser Zeit
ša Nabû-pal-iddin-na	freute sich Nabupaliddins,
šar Tin-Tir^{ki}	des Königs von Babel,
lib-ba-šu iḫ-du-ma	Herz, und

im-me-ru zi-mu-šu	seine Gesichtszüge glänzten.
40. *eli Nabû-nâdin-šum*	40. Auf Nabunadinsum,
šangû(?) *Sip-par ki amêlu Hal*	den Priester von Sippar, den Seher,
it-ru-ṣa bu-ni-šu	richtete er sein Antlitz;
ina bu-ni-šu nam-ru-ti	mit seinen heiteren Mienen,
zi-me-šu ru-uš-šu-ti	seinen vollen Gesichtszügen,
45. *damḳâti ênâ-šu ḫa-diš*	45. seinen freundlichen Augen blickte er
ip-pa-lis-su-ma	fröhlich ihn an.
I Ḳa akâlê I Ḳa šikaru	1 *Ḳa* Speise, 1 *Ḳa* Dattelwein,
gi-ni-e ilu Šamaš la-bi-ri	die alte Gerechtsame des Samas,
ga-du kirê	nebst der Baumpflanzung,
50. *ša E-Ul-Bar-šâkin-šum šarru*	50. welche der König Eulbarsakinsum
m E-kur-šum-ušab-ši	dem Ekursumusabsi,
šangû(?) *Sip-par ki amêlu Hal*	dem Priester von Sippar, dem Seher,
i-ri-mu	verwilligt hatte.
ina libbi ḳêmê šikari	[Ferner] von dem Mehl, dem Dattelwein,
55. *Gar-Ni-De-a šêr alpi*	55. dem Fett ....(?), dem Rindfleisch,

Col. V.

šêr Lu-Nitat pl nûnê	Lämmerfleisch, den Fischen,
šammu Sar pl ša ana eš-ši	den Gartengewächsen, welche
Nabû-pal-iddin-na	Nabupaliddin,
šar Tin-Tir ki	König von Babel,
5. *a-na ilu Šamaš ilu A-a*	5. für Samas, Aa
u ilu Bu-Ne-Ne	und Bunene
u-kin-nu a-ḫu zitti šarri	neu festsetzte, als vom König getragene Leistung(?) —
kurmat šangê(?) *ina Lu-Nitat pl*	Unterhalt für den Priester. Von den jahrüber
niḳê šarri ša kal šatti	vom König geopferten Lämmern
10. *šêru sîmi šêru maški*	10. Lenden, Haut,
šêru arkati šêru kurûsê	Rückteil, Sehnen,
mi-šil šêru kar-ši	die Hälfte vom Bauche,
mi-šil šêru kir-bi	die Hälfte vom Gekröse,
II šêru ḳur-sin-nu	2 Knöchel,
15. *diḳâr mê šêri*	15. einen Topf Fleischbrühe;

*ina niḳê alpê u Lu-Nita pl**	von den Rinder- und Lämmeropfern
ša ka-ri-bi	der [sonstigen?] Opferer
kîma pi-i an-nim-ma	dessgleichen.
ina libbi V išḳê	Davon 5 Anteile
20. *amêlu Tu-E-u-tu*	20. der Genossenschaft der . . .,
II-ta išḳê ḳêmê	2 Anteile Mehl,
šikaru Gar-Ni-De-a	Dattelwein, Fett . . . .(?),
šêr alpi šêr Lu-Nita	Rindfleisch, Lämmerfleisch,
nûnê šammu Sar pl	Fische, Gartengewächse
25. *amêlu nâš-paṭru-u-tu*	25. der Genossenschaft der Dolchträger,
u u-na-at lib-bi	und . . . . . des Herzens
*kîma pi-i II amêlu Tu-E pl***	gemäss 2 . . . .
ina gi-ni-e i-ṣi	Von geringer
u ru-ud-di-i	oder erhöhter Gerechtsame
30. *ina pa-an âli ubuntu*	30. seitens(?) der Stadt, dem Ysop
ka-ri-bi u mim-ma	des Opferers, sowie allen sonstigen
šu-ru-ub-ti	Einkünften
E-babbar-ra	Ebabbara's,
ma-la ba-šu-u	soviele deren sind,
35. *a-ḫu zitti šarri*	35. vom König getragene Leistungen(?) —
kurmat amêlu šangê(?)	Unterhalt für den Priester,
u II-ta [išḳê]	und 2 [Anteile]
kîma pi-i II amêlu Tu-E pl	gemäss 2 . . . . .
ṣubâtu damḳu kalâma	[Endlich] allerhand Festkleider
40. *ša ilu Šamaš ilu A-a*	40. für Samas, Aa
u ilu Bu-Ne-Ne	und Bunene,
is-ku(??) pu-ul-ḫu	Eigentum(??) des Gottesdienstes(?):
ṣubât ḳar-bit	eine *ḳarbît*,
ṣubât še-ri-ʾi-tu	eine *šeriʾîtu*,
45. *ṣubât ḫul-la-nu*	45. ein *ḫullânu*,
ṣubât ni-bi-ḫu	ein *nibiḫu*,
ṣirip ta-bar-ru	Tabarruwolle,
ṣirip ta-kil-tu	purpurblau gefärbte Wolle,
ṣubât ḳar-bit rabîtu	eine grosse *ḳarbît*,

* Geschrieben *me*.

** Geschrieben *me*; das Zeichen *me* wird der Schreiber gemeint haben, obwohl das von ihm geschriebene Zeichen einem *lal* gleicht.

50. *u te-lit ka-ri-bi*	50. und eine *têlit* des Opferers.
arah Nisannu ûmu VII kan	Am 7. Nisan
subât še-ri-'i-tu	eine *šeri'itu*,
arah Âru ûmu X kan	am 10. Ijjar
subât še-ri-'i-tu	eine *šeri'itu*,
55. *arah Ulûlu ûmu III kan subât kar-bit*	55. am 3. Elul eine *karbit*,

Col. VI.

arah Tišrîtu ûmu VII kan subât kar-bit	am 7. Tischri eine *karbit*,
arah Arahšamnu ûmu XV kan subât še-ri-'i-tu	am 15. Marcheschwan eine *šeri'itu*,
arah Addaru ûmu XV kan subât kar-bit	am 15. Adar eine *karbit*:
5. *naphar VI subâtu damku ša kal šatti*	5. im ganzen 6 Festkleider für das ganze Jahr,
na-dan šarri	ein Geschenk des Königs
ša ilu Šamaš ilu A-a	für Samas, Aa
u ilu Bu-Ne-Ne	und Bunene —
Nabû-pal-iddin-na	[all das] hat Nabupaliddin,
10. *šar Tin-Tir ki*	10. König von Babel,
m Nabû-nâdin-šum	dem Nabunadinsum,
šangû(?) Sip-par ki amêlu Hal	dem Priester von Sippar, dem Seher,
arad-su i-rim	seinem Knechte, verwilligt,
u ana pak-ri là baše-e	zudem als unwiderruflich
15. *ik-nu-uk-ma*	15. besiegelt und
ana û-um ṣa-a-ti iddin-na	für ewige Zeiten geschenkt. —
ina ka-nak tup-pi šu-a-tu	Bei Siegelung dieser Tafel
m ilu Marduk-šum-ukîn	sind Marduksumukin,
apil m Hab-ban amêlu ka-lu	Sohn des Habban, der Priester;
20. *m Ibaš-ši-ilu*	20. Ibasilu,
apil m ilu E-a-ri-man-ni amêlu su-kallu	Sohn des Earimanni, der Botschafter,
m ilu Marduk-tâbik-zêr	Marduktabikzer,
apil m Um-balâṭ-Ṭa r amêlu ša-ku	Sohn des Umbalaṭ..., der Offizier,
u m ilu Marduk-balâṭ-su-ik-bi	und Mardukbalaṭsuikbi,
25. *apil m Arad-ilu E-a*	25. Sohn des Arad-Ea,
amêlu bêl pahâti iz-za-az-zu	der Statthalter, als Zeugen gegenwärtig.
Tin-Tir ki arah Nisannu ûmu XX kan	Babel, am 20. Nisan,

šattu XXXI^{kan} *Nabû-pal-id-dinna*	31. Jahr Nabupaliddins,
šar Tin-Tir^{ki}	Königs von Babel.
30. *Gab-Ri* ^{abnu}*tuppi šarri*	30. Abschrift der königlichen
ša šip-ri-e-ti.	Erlasstafel. —
Man-nu ar-ku-u	Wer immer in Zukunft
ša ina êkalli šal-ṭiš	im Palaste als Herrscher
iz-za-az-zu-ma	auftreten wird und
35. *ni-din-ti šarri*	35. die Schenkung des Königs
Nabû-pal-iddin-na	Nabupaliddin
u-paḳ-ḳa-ru-ma	für nicht rechtskräftig erklären
ana ša-nim-ma i-šar-ra-ku	und einem andern schenken,
ina libbi akâlê uu-šur-ra-a	von den Speisen einen Abzug
40. *išaka-nu-ma ana piḫâti i-man-nu-u*	40. machen, und [diesen?] dem Bezirk zuteilen
lu-u ana ram-ni-šu utar-ru	oder sich selbst zuwenden,
u ina mim-ma ši-pir limut-tim	oder durch irgendwelche böse That
^{abnu}*narâ šu-a-tu*	selbige Tafel
u-ḫal-la-ḳu	vernichten wird:
45. *amêlu šu-a-tum*	45. was diesen Menschen betrifft,
ina a-mat ^{ilu}*Šamaš* ^{ilu}*A-a*	so möge auf Befehl des Samas, der Aa
u ^{ilu}*Bu-Ne-Ne*	und des Bunene,
bêlê purussê	der Herren der Entscheidung,
ilâni rabûti	der grossen Götter,
50. *šum-šu liḫ-lik*	50. sein Name verderben,
lil-la-ḳit zêr-šu	sein Same vernichtet werden,
ina un-ṣi u bubûti	in Bedrängnis und Hungersnot
na-piš-tuš liḳ-ti	sein Leben enden,
lim-ḳut šal-mat-su-ma	hingeworfen werden sein Leichnam und
55. *ki*-bi-ra a-a ir-ši.*	55. kein Begräbniss bekommen!

Zur Erklärung.

Col. I, 2. *E-babbar-ra.* Der Name bedeutet bekanntlich „Haus des Sonnenaufgangs“ (*bit ṣit šamši*, s. II R 39, 17 c. f) bez. „Haus des Sonnengottes“. Ein Tempel gleichen Namens befand sich in Larsam; vgl. Neb. Grot. II, 40—43. Zur Geschichte des Sonnentempels von Sippar vgl. POGNON, IWB, p. 19. LATRILLE in ZK II, 358 f.

* V R falsch *libbu.*

7. *usaḫḫû*. Dass dieses Verbum „zerstören" bedeutet, lehrt besonders klar V R 65, 18a.

8. *uṣurâte*, ideographisch IṢ.ḪAR*pl.* Es liegt nahe für *uṣurâte* die nämliche Bed. anzunehmen, welche das Wort, gleichfalls in Verbindung mit dem Verbum *suḫḫû*, an der eben citirten Stelle V R 65 hat, nämlich „Grundmauern", „Umfassungsmauern" oder dem ähnliches (vgl. auch Neb. Senk. I, 16. 22). Aber eine solche Zerstörung von Grund aus setzt der folgende Bericht nicht voraus: es ist nirgends davon die Rede, dass etwa die Stätte des Sonnentempels nicht mehr habe gefunden werden können oder dass der *tēmēn* des Tempels habe gesucht werden müssen, dass sich zu Simmassichu's oder Nabupaliddin's Zeit ein Neubau des Tempels, wo möglich gar auf einem neugewählten Platze, vernotwendigt hätte. Vielmehr lehren die Stellen I, 20. IV, 28. 34 (bis zu einem gewissen Grade sogar schon I, 2) und lehrt nicht minder auch die Nichterwähnung irgendwelchen Neubaues, dass die Zerstörung, so stark immer sie gewesen sein mag, keine fundamentale gewesen ist. Es kommt dazu, dass sonst *uṣurtu* gerade in unserm Text unzweifelhaft etwas ganz anderes bedeutet, nämlich Bildwerk, spec. Relief, s. III, 19. 30 (wohl auch Z. 2), eine Wortbed., die auch in den Sargonstexten Sarg. Cyl. 76; Stier-Inschr. 104 (*uṣ(ṣ)urtu*, wechselnd mit *eṣ(ṣ)urtu*) äusserst wahrscheinlich ist. Das Wort für „Grundmauern" ist zweifellos *uṣûrâte* mit *û* in der zweiten Sylbe; dagegen ist bei *uṣ(ṣ)urtu* „Relief" (St. יצר) *ŭ* ungleich wahrscheinlicher.

10. *šiknu* (st. cstr. *šikin*), wofür Z. 14. III, 21 ideographisch ŠA (GAR), bed. sonst „Machwerk, Creatur, Bau", hier möchte ich es von der bildlichen Darstellung einer menschlichen oder göttlichen Person verstehen. Die Stelle erinnert an Asarh. V, 42, wo es von den Stiergottheiten heisst, dass sie *kî pî šiknišunu* „entsprechend ihrer äusseren Erscheinung" (ihrer bildlichen Darstellung) die Brust des Feindes zurückhalten. Dass *šiknu* fast die nämliche Bed. wie *ṣalmu* hat, lehrt unser Text durch Vergleichung von I, 10 mit I, 16.

13. *Simmaššiḫu* regierte nach der babylonischen Königsliste (wo der Name zu *Simmašši* abgekürzt ist) 18 Jahre.

14. *ištâlma*. Die Form ist ebenso wie *muštâlu* (Neb. Bors. I, 7. Neb. Grot. I, 4), Fem. *muštâltu* von שאל₁ abzuleiten (FLEMMING's Ableitung von einem St. סאל „ruhig sein" ist aufzugeben). Assyr. *ša'âlu* vereinigt die beiden Bedd. „entscheiden" und „fragen". Von ersterer leiten sich ab *šâlu*, *šêlu* Herrscher, *šâlûtu* Herrschaft, *šitultu* = *tašîmtu* Entscheidung (zur Form s. DEL., Gramm. § 65 Nr. 40, b), u. a. m., von der letzteren *šâ'ilu* Befrager (ein Priestername), Fem. *šâ'iltu*.

18. Dunkel. Statt *parṣi* könnte möglicherweise auch rein phonetisch *pa-an* zu lesen sein.

20. *sattukku.* Zu diesem Worte vgl. die Bemerkungen LATRILLE's in ZA I, 36. *sattukku* entspricht dem hebr. תָּמִיד und bezeichnet die an Zeit und Pflicht gebundene Opfergabe (opp. *nindabû,* נְדָבָה das freiwillige Opfer: Asurn. I, 23. IV R 9, 33a. IV R 32. 33 passim, Nebenform *nidbu* Neb. Grot. I, 14). Das Ideogramm DI. KA, mit welchem das Wort an unserer Stelle (wie auch I, 26) geschrieben ist, ist SA. DUG zu lesen gemäss II R 48, 14a. b (*di* mit der Glosse *sa*) und II R 7, 33c. f (*ka* mit der Glosse *dug*). Ausser den von LATRILLE l. c. angeführten Stellen vergleiche noch IV R 60, 38. V R 4, 90f. 62, 10. 65, 4a; zum Adverb *sattak(k)a(m)* „beständig" s. jetzt DELITZSCH, Gramm. § 80, a. In den Kontrakten wird *sattukku* immer *sat-tuk* geschrieben und bezeichnet gewöhnlich die monatliche (Str. II 476. 488, 2. 491, 3. 496, 11), zuweilen auch die tägliche (Str. II 737, 10; vgl. Neb. Grot. II, 36) Abgabe von Naturalien allerart, wie z. B. Öl, Datteln, Sesam, ferner Abgaben von Opfertieren, Kleidern, Wolle an den Tempel. Die Aufsicht über die *sattukku*-Abgaben lag dem *amêlu rê'û sattukki* ob (Str. II 296, 3. 303, 6. 371, 1). Synonyma von *sattukku* sind *gukkû* (Str. II 850, 2), *gukkâuû* (Str. II 462, 12. 476, 25: *gukânê ša ešrêti.* 620, 2: *ana sattukki gukkânê.* 859, 3), *ginû* (aus *gi-na* = *kênu* II R 13, 33c. d. IV R 9, 5/6b. V R 38, 14a. c) „Gerechtsame" (vgl. ZA I, 37. Str. II 623, 12. 762, 1f. 802, 4f.).

21. *Ekur-šum-ušabši.* Vgl. die in Str. II vorkommenden Eigennamen *Esaggila-zêr-êpuš* 300, 1. 633, 2. 787, 17; *Ekur-za-kir* 348, 16; *Ezida-šum-êpuš* S + 233, Rev. 1; die Lesung *šum* ist vorzuziehen nach Analogie von Schreibungen wie *Nabû-šu-um-ibni* (Str. II 293, 41).

22. E. MAŠ wird im Hinblick auf II, 16 mit STRASSMAIER und PINCHES doch wohl dem Worte *šangû* gleichzusetzen sein. Wenigstens dürfte die Bedeutung „Priester" feststehen. Mit Determ. *amêlu* lesen wir E. MAŠ in unserer Inschrift V, 36 und oft in den Kontrakten, z. B. Str. II 293, 37. 309, 14. 395, 4. 15. 477, 37. Vgl. noch zu Col. V, 25.

23. *amêlu*ḪAL; die wahrscheinlichste Lesung ist *bârû* (*ba-ru-u*) „Seher".

24. *dannatu.* Dass KI. KAL so zu lesen ist, hat DELITZSCH erkannt. Vgl. auch ZK II, 83, Z. 19f., wo auf *dannatum nukkurûtum* „Feindschaft" folgt. Die nota loci KI wird auch als Abstraktdeterminativ verwandt; z. B. KI. A = *idrânu* „Trübsal" V R 16, 4c. d; KI. LI = *rêšâtum* ib. 6c. d. S. DELITZSCH, WB s. v. *idrânu* (S. 181 f.).

25. *Kaššûnâdinaḫu,* Nachfolger des nur 5 (Var. 3) Monate regierenden Bel (Var. Ea)-mukin-zer, des Nachfolgers des Simmassichu. Er regierte 3 (Var. 6) Jahre.

28. *šurkînu,* Bildung auf *ânu*, vgl. DELITZSCH, Gramm. § 65

Nr. 35. Unsre Stelle ist für die Bed. des Wortes wichtig. Der Parallelismus mit *sattukku* führt auf eine Bed. wie „Opfer". HAUPT (KAT² 76) und ZIMMERN (BB 22) übersetzen *surkînu* mit „Altar" (St. *sarâḳa*, S° 35 ff., Syn. von *šapâku*, *tabâku*). V R 47, 37a erklärt *šur-ki-nu* (*ša amêlu ša'ili*) das Subst. *maš-šak-ku* bez. *mas-sak-ku*; das letztere Wort muss jedoch nicht identisch sein mit dem II R 34, 6a. b als Syn. von *papaḫu*, *admânu*, *šubtum* genannten *ma-as-sa-ku*. Ich möchte *šurkînu* (*surkînu*) nicht von סרק „ausgiessen", sondern von שרק „schenken" ableiten wegen Sintfl. 148 (vgl. 157 f.); denn auf die Worte *attaḳi nikâ aškun šurkînu* folgt die Beschreibung einer מִנְחָה, nicht eines נֶסֶךְ.

29. *E-Ul-Bar-šâkin-šum*. Er war Begründer einer neuen Dynastie und herrschte 17 (Var. 15) Jahre lang über Babylonien (nach HOMMEL um 1050). HOMMEL, Semiten p. 333 liest *Eulbar-šarâḳi-iškur*, vgl. aber Str. II 461, 15: *Marduk-ša-kin-šum*, und viele andere Namen mehr.

Col. II, 2 f. Zur Wortstellung s. DELITZSCH, Gramm. § 142.

4. *akâlê*. Zu SA(GAR) = *akâlu* vgl. IV R 17, 55/56a. K. 246 Col. I, 67. Auch *aklu* st. cstr. *ákal* findet sich. In den Kontrakten wechselt mit GAR. ZUN in phonetischer Schreibung *ki-me* d. i. wohl gewiss *ḳêmê*, Plur. von *ḳêmu* = קֶמַח Mehl; vgl. Str. II 24, 1 mit 113, 2 (beidemal folgt *šikaru*) und s. ferner 21, 1. 29, 1. 62, 1. 86, 1 u. s. w. In Col. IV, 54. V, 21 hat GAR. ZUN gewiss nicht die allgemeine Bed. „Speise" im Gegensatz zu „Trank", sondern die speciellere „Mehl", wesshalb dort *ḳêmê* umschrieben wurde. Auch an unserer Stelle Col. II, 4 sowie IV, 47 hätte GAR. ZUN — vielleicht sogar richtiger — so umschrieben werden können; dagegen bezeichnet es VI, 39 die „Lebensmittel" überhaupt. — *šikaru*. Für die Lesung des oft (z. B. IV R 25, 8. 13b. 64, 5a) vorkommenden Ideogramms BI. RIŠ kommt einerseits IV R 19, 61a in Betracht, wo Bl. RIŠ durch *ku-ru* . . . . . ., sicher zu *kurunnu* zu ergänzen, wiedergegeben ist — vgl. auch V R 19, 28a. b: RIŠ *ku-ru-un* TIN = *sabû* hebr. סֹבֶא Jes. 1, 22 (R^M 388, 2 in ZK II, 216 folgt auf *namḫar šikari* 𒈨 *sa-bi-[e]*) —, andrerseits V R 32, 25a—e, wo eine *ḳadût šikari* erwähnt wird und dem *šikari* rechts unser BI. RIŠ entspricht. Die Lesung *šikaru* wird für Bl. RIŠ auch durch eine Vergleichung von Stellen wie Str. II 24, 1 mit 80, 1 (*ši-ka-ri*), dessgleichen mit 113, 3 (BI) äusserst wahrscheinlich. *Šikâru* (hebr. שֵׁכָר, LXX σίκερα, ψ 69, 13 durch οἶνος übersetzt) ist wahrscheinlich der „Dattelwein". Vgl. Her. I, 193: εἰσὶ δέ σφι φοίνικες . . . . ἐκ τῶν καὶ σιτία καὶ οἶνον καὶ μέλι ποιεῦνται.

5. *kurmat* (ideogr. PAT oder besser ŠUK, s. II R 39, 65a). Für die Lesung *kurmatu* oder *kurummatu* und die Bed. „Speise, Nahrung" s. IV R 1, 48a sowie ZIMMERN BB, 43 und DELITZSCH ebenda S. 117. Vgl. auch NE 43, 26: *kurummati u bubûti* „Speise und Nahrung".

Das Ideogr. kommt in den Kontrakten ungemein häufig vor und bezeichnet hier allgemein „Nahrung, Proviant". Str. II 24, 3 werden *ḳêmê* und *šikaru* durch SUK. ZUN zusammengefasst; 697, 3 steht das Ideogr. an Stelle des zu erwartenden *epru* und *piššatu* Verköstigung und Salböl. Besonders häufig folgt es auf *suluppê*. Mit SUK. ZUN werden auch die den einzelnen Beamten und Leuten zugeteilten „Rationen" bezeichnet; vgl. Str. II Nrr. 24. 25. 317.

10. *i-rim*, Prt. von *râmu* „lieben, Liebe erweisen, schenken, bewilligen", mit dopp. Acc. construirt. Gleichen Stammes ist *tarîmtu* syn. *ḳîštu* „Weihgeschenk", V R 33 Col. VI, 7 ff. Die staatliche Unterstutzung des Kultus ist auch sonst aus dem Altertume bekannt. In Rom wie Athen wurden bestimmte Opfer vom Staate bestritten (*θυσίαι δημοτελεῖς* Her. VI, 57); vgl. die Obliegenheiten des Fürsten Ezech. 45, 17 ff. Auch sonst wurde späterhin der jerusalemische Tempel staatlich unterstützt: so schenkt Darius (Esr. 6, 9) den Juden alle zum Opfer nötigen Materialien, „dass sie opfern zum süssen Geruch und bitten für des Königs Leben und das seiner Kinder". Vgl. 1. Macc. 10, 39; 2. Macc. 3, 3.

11. *irṣi-it*. Diese Fassung der Zeichen dürfte der phonetischen Lesung *ki-it* von *kîtu* „Ende" (vgl. das in den Kontrakten häufige: *ina ki-it ša araḫ* „am Ende des Monats"*) wohl vorzuziehen sein.

12. *eššu* „neu" (Zeichen Sa Col. II 33). Phonetisch geschrieben lesen wir den Stadtnamen Str. II 709, 4: *Alu-eš-šu* (hier eine Vorstadt von Sippar?).

17. *arkânu* „nachher, darnach"; vgl. DEL., Gramm. § 80, c.

21. *ilu* L (d. i. Ziffer 50), bekanntlich (s. z. B. V R 44, 48 c. d) der Gott Ea.

22. *mu-lu lib-bi*. Vgl. *mâl(a) libbi* und *mu-lu kabitti'a* „mein Liebling" Weltschöpf. III Z. 3 [DELITZSCH]. — *ilu* A-RI = *Zarpânitum* gemäss V R 44, 34 c. d. Zum Lautwerte RI des Zeichens *ṣêru* (*edinu*) s. ZIMMERN, BB 48. JENSEN, ZA I, 265.

25. *pit-pa-ni*, bekanntlich die Lesung, welche DELITZSCH in seiner Gramm. (z. B. S. 144) für diesen Namen des „Bogens" (*midpa-nu*) in Vorschlag gebracht hat.

29. *tur gimil*; *tur* st. cstr. des Inf. II, 1 von תור. Vgl. Asurn. I, 21. II, 118. V R 55, 13.

---

* Solcher kleiner Versehen, welche sich die babylonischen Schreiber in der „Eile des Geschäfts" haben zu Schulden kommen lassen, finden sich viele. Vgl. z. B. Str. II 69, 1 *amêlu kin-ni-e* für *mu-kin-ni-e* (68, 1); 78, 9 *ku-tum* für *ku-si-tum*; 154, 9 *Lul-tam-Rammân* für *Lul-tam-mar* (II, 2 von שמר; vgl. 176, 11); 335, 2 fehlt nach *di iu*; 391, 2 fehlt nach *gi ni*; 504, 6: *bi-ṣa-i-e-nam-din* für (*ina ebir*) *ṣa-bi-e i-nam-din*; 507, 5 ist *la* vor *bir*; 508, 6 *ni* nach *ba*; 530, 1 *na* nach *ma*; 534, 18 UD nach AMAR (auch 436, 9. 764, 15); 696, 5 *na* nach *a* ausgelassen.

Col. III, 1. *parakku* (vgl. Sb 354. II R 35, 14a. b) bezeichnet den abgeschlossenen Raum, das Allerheiligste des Tempels, das *ἄδυτον*; der Stamm *parâku* bed. „trennen, scheiden" (wovon *napraku* Riegel, hebr. פָּרֹכֶת Vorhang). Synn. sind (gemäss II R 35, 14ff. a. b. 33, 64ff. a. b, in Zusammenhalt mit 28, 41ff. a): *suk-ku* (vgl. Sarg. Cyl. 54), *panpan(u)* und *di-'u* (*dû*). Ferner: *kiṣṣu* (St. קצץ abschneiden?) Sams. I, 24. Sarg. St. 102. IV R 55, 18b. V R 34 Col. I, 46. V R 65, 17a (*kiṣṣu ellu šubat tapšuḫti mûšab bêlûtišu*); *papaḫu* II R 34, 5a. b (Pl. *papaḫâte*, z. B. V R 33 Col. V, 10. VII, 30); *massaku* II R 34, 6a. b (St. נסך ausgiessen?); *paramaḫḫu* (zur Wortbildung s. Del., Gramm. § 73 Anm.), z. B. Sarg. Cyl. 49. Sarg. St. 47. ASKT 80, 16 (wo statt *šim*, *rik* vielmehr *ra* zu lesen sein wird).

4. *billudê*, gemäss Sb 215 Syn. von *parṣu*; vgl. Neb. Grot. II, 51. V R 62, 51 u. a. St. m.

6. *nindabû* (Ideogr. AL³ S. 127, 49). Das Ideogr. ist zusammengesetzt aus *kurmat* (beachte II R 39, 65a. b, wo auf *nindabû ku*[*-urmatu*] folgt) und *ilu Ištâr*.

13. *ig-me-lu* (*ikmelu*? *iḳmelu*?). Eine Bed. wie „zürnen, grollen" scheint der Zusammenhang zu fordern.

17. *salîma iršima*. Zu dieser Redensart vgl. Zimmern, BB 57f. Dieselbe Wendung findet sich Neb. Senk. I, 19 (*irtašu salîmu*); vgl. auch IV R 20 Nr. 1 Obv. 11, wo [*rêma ir*]*šima kišâdsu usaḫḫira* zu ergänzen sein dürfte.

20. *ṣir-pu(bu) ša ḫa-aṣ(az, as)-bi*; ich wage für diese Worte keine Erklärung. Mit dem zu Col. V, 47 besprochenen *ṣirpu* sowie mit *ḫaṣbu* „Topf" ist augenscheinlich nichts zu machen. Eine Bed. wie die des hebr. St. חצב, wovon חֹצֵב „Steinhauer", würde dagegen vortrefflich in den Zusammenhang passen. Und vgl. II R 34, 61 f. a. b?

24. *bal-ri* (II R 62, 77c durch *ebirti nâri* erklärt) ist hier phonetisch zu lesen. Beachte insonderheit Neb. Grot. II, 6 (st. cstr. *bala-ar*) und vgl. WB, S. 64 Anm. 3. Gleichen Stammes ist *ballurtu* II R 39, 56e. f, Syn. von *uṣûrtu*.

26. *Nabû-nâdin-šum*. Er wird Z. 28 ausdrücklich als *ina zêr Ekuršumušabši* „zur Familie des E. gehörig" bezeichnet. Die Erblichkeit der Priesterwürde bei den Babyloniern bezeugt Diod. Sic. II, 29. Ein von Herrn Prof. Delitzsch mir zur Verfügung gestelltes unveröffentl. Fragm., K. 2486, welches eine alte Priesterordnung von Sippar (s. Z. 13) darzustellen scheint, lautet Z. 9—12: *ummânu* (geschr. *amêlu* UM. ME. A) *mûdû nâṣir pirišti ilâni rabûte apilšu ša irammu ina ṭuppi u ḳan ṭuppi maḫar ilu Šamaš ilu Rammân utammašûma ušaḫḫasu enuma mâr amêlu* ḪAL. Dieses zu lehrende „Wenn der Sohn eines Magiers" wird eine Art Katechismus der babyl. Priesterschulen gewesen sein.

Col. IV, 5 ff. Die Zeilen 5—7 liessen sich auch übersetzen: „welchem die Anfertigung eines solchen Bildes [von den Göttern] befohlen und übertragen worden war". Da das Subject der Zeilen 29—34 doch wohl der König selbst ist, so dürfte er dies auch für die Zeilen 14—28 sein. Hiernach also Z. 5—7 zu verstehen?

15. *ilu*NIN. ŠI. NANGAR. BU ist gemäss II R 59, 45b. c ein Beiname Ea's. Auch die folgenden Namen sind Epitheta dieses Gottes, welcher als der Protektor aller der mannigfaltigen menschlichen Künste und Gewerke galt: s. II R 58 Nr. 5. Das Ideogr. bringt Ea in Verbindung mit dem Gewerbe der „Metall-, Stein- und Holzarbeiter". Den vorletzten Bestandteil unseres Götterideogramms bildet das in seiner assyr. Form scheinbar aus *sal* und *u* zusammengesetzte Zeichen mit dem Lautwerthe *na(n)gar* (s. AL³ 46 zu Sª Col. IV, 4). Nach einer Mitteilung Dr. JENSEN's an Prof. DELITZSCH ist jener geneigt, *nangaru* mit arab. نَجَّار zu identificieren. JENSEN hat damit ohne Zweifel das Richtige getroffen, und zwar wird der assyr. Berufsname, was die grössere Allgemeinheit seiner Bed. betrifft, vor allem dem aram. נַגָּרָא gleichzustellen sein. Auch die Kontrakttafeln erwähnen den Berufsnamen *amêlu nangaru* (z. B. Str. II 416, 4). Die Bed. der das Ideogr. NANGAR einschliessenden Zeichen ŠI und BU ist mir noch nicht klar. S. noch II R 27, 57c. d.

16. *ilu*GUŠGIN. TUR. DA (oder BANDA) d. i. *ilu ḫurâṣi ruššî* bez. *ilu Ḫurâṣu ruššû*; so heisst Ea gemäss II R 58, 65a—c, vgl. 66d, als Hort der Edelmetalle und Schirmherr der dieselben bearbeitenden Gewerke, obenan der Goldschmiede.

17. *ilu*NIN. KUR. RA d. i. *bêl šadî* „der Herr des Gebirges", ein Name Ea's als Hortes der Edelsteine; s. II R 58, 68f. d. Auch Rammân wird oft (vgl. II R 59, 42d—f; ASKT 121 Nr. 18 Rev. 5) der „Mann oder Herr des Gebirges" genannt. — *ilu*NIN. ZADIM d. i. *bêl sa-si-ni*, s. Sb 163 u. vgl. IV R 25, 37a. Nach einer Mitteilung von Herrn Prof. DELITZSCH „ist II R 58 Nr. 5, Z. 64 *ilu*NIN. ZADIM in der zweiten Spalte noch erhalten. Der Gott Ea ist hiernach auch der Schutzgott der *sa-si-ni*, einer Berufsklasse, welche in dieser phonetischen Schreibweise auch sonst vorkommt".

25. E. KAR. ZAGINA d. i. „Haus mit krystallener (?) Umwallung", eine Umschreibung für *E-babbara*?

27. *pîšu imsîma*. Das Wasser des Euphrat* wurde auch sonst zu magischen und religiösen Zwecken verwandt. Vgl. NE 49, 194 (*ina nâr Puratti imsû ḳâtîšunu*). K. 44 Obv. 5. Der Euphrat war den Babyloniern der heilige Fluss (vgl. Salm. Co. 103, wo der

* Dass mit Wasser des Euphrat die Waschung vollzogen wurde, darf wohl aus der topographischen Notiz in Z. 26 geschlossen werden.

König „an der Quelle des Euphrat" opfert), wie den Ägyptern der Nil, den Israeliten der Jordan. Reinigungen von Mund und Hand haben religiöse Bedeutung: Reinheit ist Erweis und Ausdruck der Herzensfreude, Spiegel der inneren Reinheit, sie ist Voraussetzung aller gottesdienstlichen Handlungen (vgl. Her. I, 198). Müssen ja selbst die Götter vor der ihnen vom König bereiteten Mahlzeit ihre Hände reinigen; s. IV R 13 Nr. 2: „wasche [o Adar?] deine Hände, reinige deine Hände; die Götter, deine Geschwister, mögen ihre Hände waschen, ihre Hände reinigen".

29. *niḳê*; *niḳû* bedeutet zunächst „Trankopfer" Sintfl. 147. II R 45, 41. 42e.f: *niḳû ša šikari*, *šikar niḳî*, gemäss der Grundbed. des Stammes נקה, nämlich „leer sein, leer machen, ausgiessen"; vgl. hebr. מְנַקִּית „Opferschale", syn. מִזְרָק. Zu dieser Bed. von *niḳû* stimmt die Glosse S^b 89 *ni-sak*, vgl. נסך „ausgiessen". *Niḳû* erhält dann aber die allgemeine Bed. „blutiges Opfer", so besonders oft in Verbindung mit LU: „Lammopfer".* S^b 185 hat *niḳû* links die Glosse *ši-giš-še*, nach DELITZSCH zusammenhängend mit *šaḳâšu* „morden, vertilgen" (wovon *mašgašu* V R 17, 44 f. c. d).** Die Glosse würde hiernach *niḳû* als *victima* (*hostia*) bezeichnen.

30. *gumaḫḫê* (so dürfte das Ideogr. GUD. MAḪ^pl zu lesen sein) term. techn. für die „Opferstiere" (*alap-niḳê* II R 44, 11 f). Vgl. Khors. 168. IV R 23, 9.10 a. Alle Opfertiere mussten von kräftigem Körper sein; darauf weist vielleicht auch der wiederholt vorkommende Ausdruck *niḳê tašriḫti*, was ich „Opfer von gewaltiger Kraft, kräftige Opfertiere" deuten möchte. Dass auch die Forderung der Makellosigkeit bestand, folgt aus den häufigen Attributen *ebbu* (Her. I, 183: τὰ τέλεα τῶν προβάτων), *šuklulu* (ideographisch SU. UL Neb. Grot. I, 16. II, 26. III, 10; IV R 25, 55.56b). Bezüglich des Geschlechts scheinen nicht, wie in Israel, bestimmte Vorschriften bestanden zu haben; sicher aber wurden meist männliche Tiere geopfert. Feilich lesen wir neben LU *niḳê ebbûti* auch LU *niḳê ebbêti* (Sanh. Bav. 33). In diesem Zusammenhange finde auch eine Bemerkung über das Alter der Opfertiere ihren Platz. Nach Herodot wurden auf dem goldnen Altar im Belstempel γαλαθηνά „milchsaugende Tiere" geopfert. Dass auch einjährige Tiere geopfert wurden, besagt eine Str. II 699 veröffentlichte Rechnung über Opfertiere, die an den Tempel Ebabbara abgeliefert worden waren. Dort

* Moglicherweise ist LU auch nur blosses Determinativ wie vor *ṣênu* (vgl. TP II, 52. Asurn. I, 52 Salm. Ob. 137). S^b 1 Col. III, 11 ist LU durch *im-me-ru* „Lamm" erklärt.

** Semitische Glossen (Paraphrasen) finden sich auch sonst in S^b: Z. 89 *ni-sak* = *niḳû*; Z. 109 *ku-u* = *ellu*; Z. 282 *šita* = *râṭu* „Wasserrinne" (רהט); Z. 359 *su-ḫur* = *kimmatu* „Pflanzenhülle" (כמר „umschliessen").

werden als Opfer für Samas 3 *apil šatti* (geschrieben A. MU) „drei einjährige" Stiere abgeliefert. 127, 4 wird ein *alpu šuklulu apil šatti* genannt; desgl. 768, 1. Bekanntlich bestanden auch im israelitischen Opferritual Vorschriften, einjährige Tiere zu opfern: vgl. Ex. 29, 38. Num. 28, 3.

31. LU. SE. SIG(?). GA d. i. in wörtlicher Übertragung: *immeru marû damḳu*. SE mit der Aussprache *ni-taḫ* bedeutet nach II R 32, 66 f. a. b *marû* „fett, gemästet" (siehe ZIMMERN, BB 16). Dass das ganze Ideogramm Collectivbed. hat, lehrt das Adj. *kabrûti*. — *iḳima*. Für „opfern" giebt es im Assyrischen verschiedene Ausdrücke: *epêšu niḳê* Salm. Co. 82. V R 3, 112. IV R 32 Col. III, 1 (*epêš nikasi*); vgl. griech. ἱερὰ ῥέζειν, hebr. ־ל עָשָׂה; *nadânu zibû* TP VII, 52. Asurn. I, 25. V R 3, 114; *ṭabâḫu* Sintfl. 68 (*ana ilâni rabûte uṭṭibbiḫ alpê*); *kunnu nindabû* IV R 32 und 33 passim; *niḳê ṣabâtu* oder *zibû* זבח Salm. Co. 28 f. Asurn. III, 89 (die Lesung *azbi* ziehe ich vor, doch beachte für *aṣbat* die Analogie des hebr. לקח); *šumḫuru* Asarh. VI, 31. Khors. 168; *šarâḳu* V R 7, 1; *zanânu* Asurn. I, 23; *šutlumu* III R 13, 41. Für das Trankopfer sind neben *naḳû* (V R 52, 65 a. Sintfl. 147. Sarg. Cyl. 60, vgl. II R 45, 40 e. f) gebräuchlich: *ramâku* Höllenf. Rev. 48 (vgl. III R 67, 67 c. d. II R 32, 8 e. f, u. s. w.); *muḫḫuru muḫḫuru* σπονδὴν σπένδειν AL[3] 121 Nr. 10, 3; *sirḳa saraḳu* Sarg. Cyl. 60; *salâḫu* IV R 66, 9b; *šapâku* in den Reinigungsopfern.

33. *ubuntu*; von JENSEN in ZK II, 31 als „herba, quae edi potest, in caerimoniis saepius usurpata" bezeichnet. HALÉVY vergleicht talm. אצין und übersetzt „Bohne". Zu den von JENSEN l. c. angeführten Stellen vergleiche noch IV R 62, 59a: RIK. GIR *u ubunta tatabak šikara u karâna tanaḳḳi* „Dolchkraut und *ubunta* sollst du hinstreuen, Dattelwein und Wein ausgiessen." Nach dieser Stelle scheint *ubuntu* ein wohlriechendes Kraut zu sein.

54. *ina libbi*; leitet wie hier, so oft in den Kontrakten die einzelnen Posten einer genannten Summe ein. Es entspricht dann etwa unserm „davon, bestehend aus". Vgl. z. B. Str. II 694, 24f.: *napḫar XXIII iṣê ina libbi VII iṣu eššu XVI iṣu labiru*: im ganzen 23 Holzgeräte: davon 7 neue, 16 alte.

55. GAR. NI. DE. A, Ideogr. noch unsicherer Lesung und Bedeutung. Es bezeichnet eine Opfergabe, wie hier so oft (z. B. IV R 23, 59b. 64, 3a; an beiden Stellen folgen *dišpu* und *ḫimêtu*, das Verbum ist *tašakan*) Der letzte Bestandteil des Ideogramms, DE(-*a*), wird Sb 91 durch *šiḳitum*, II R 45, 39. 41 e. f durch *niḳû* (*ša šikari*), IV R 26, 41/42b durch *tabâku* erklärt — alles Bedd., welche in den Zusammenhang von Opferspenden recht gut passen würden, nur schade, dass die beiden vorstehenden Ideogrr. GAR und NI dabei dunkel bleiben. Am wahrscheinlichsten will es mich bedünken, dass

in allererster Linie NI „Fett" in dem Ideogr. zu suchen ist, denn in einer Liste von Opfergaben wird doch das „Fett" kaum fehlen. Ob aber für GAR. DE. A an AL³ 127, 44 erinnert werden darf, wo diese drei Zeichen durch *biblu* erklärt werden (*bibil šamni*?), steht dahin.

Col. V, 2. *šammu*SAR*pl*; II R 42, 71c. d wird *šammu*SAR durch *lišâu kalbi* „Hundszunge" *κυνόγλωττον*" (vgl. arab. لِسَانُ الكَلْب) erklärt. Doch folgt hieraus noch nicht ohne Weiteres die absolute Gleichheit von *šammu*SAR und *lišân kalbi*; die letztere Pflanze war vielleicht von den Assyrern nur ab und zu, weil eines der hauptsächlichsten *šammu*SAR-Gewächse, geradezu so genannt worden. In unserm Falle protestirt schon das Pluralzeichen hinter *šammu*SAR gegen eine solche engbegrenzte Fassung. Da *šammu* „Pflanze, Kraut, Gewächs überh." bedeutet, SAR aber (u. a. = *arḳu*, ירק) alle Arten Gartengewächse bezeichnet, wie es denn den Namen derselben determinativisch nachgesetzt zu werden pflegt, so scheinen mir *šammu* SAR*pl* „Gartengewächse" überhaupt zu bedeuten, wie solche in der „Opfertafel" II R 44 Z. 1—6g. h aufgeführt sind (Gurke u. s. w.). Auch in den von BEZOLD mitgeteilten „Hemerologien" (ZA III, 243 ff.) lesen wir: *šammu*SAR *kirî likul* „Gartengewächs des Gartens (eig. des Baumgartens) esse er" (S. 246, 21. 248, 13).

5. *ilu*A. A, die *kallâtu rabitu bêltu rabitu*, die „hehre Braut, die hehre Gemahlin" des Sonnengottes, auch seine *ḫirtu narâmtu* „Lieblingsgemahlin" (ZA II, 136) genannt. Vgl. die Bemerkungen LATRILLE's, JENSEN's, TELONI's in ZA II, 357. 204. III, 161. Mit der Göttin A. A, ihren Eigenschaften und den dieselben ausdrückenden mancherlei ideographischen Schreibweisen beschäftigt sich II R 57, 11—31a. b. SCHRADER liest *ilu*A. A phonetisch *Malkatu*.

6. *ilu*BU. NE. NE. Wesen und Amt dieses Gottes erschliesst V R 65, 33ff. b: er ist der *ṣâmid parê ḳardûti ša lâ innaḫû birkâšun* „der die kräftigen Maultiere anschirrt, deren Kniee nimmer ermatten". Auch III R 66, 30b erscheint er neben *ilu Šamaš* und *ilu*A. A.

7. *aḫu zitti*, s. zu Z. 35.

10. *sûnu*. Die Aufführung der von den Opfertieren den Priestern zufallenden Teile ist sehr interessant. Die Priester von Sippar erhielten die Lenden, Fell, Rippen, Sehnen, Bauchlappen, Gekröse, Knöchel, sowie einen grossen Topf Fleischbrühe. Aus der Erwähnung des letztgenannten Anteils ergiebt sich die Thatsache, dass die Opfertiere gekocht* wurden (gemäss der Vorstellung, dass die Opferspeisen von den Göttern genossen würden; vgl. IV R 17, 56a: *akalšu akul nigâšu muḫur:* „iss seine Speise, nimm an sein Opfer"). Nach Lev.

* Dies scheint auch in Israel in älterer Zeit Sitte gewesen zu sein; vgl. 1. Sam. 2, 14.

7, 8 gehört dem israelitischen Priester die Haut; vgl. Jos. antt. III, 9, 1: τὰς δορὰς τῶν ἱερέων λαμβανόντων. Nach Lev. 7, 32 erhält, er vom Hebopfer die Brust (חָזֶה) und die rechte Schulter (שׁוֹק; vgl. Lev. 7, 35. Num. 18, 18). Nach Deut. 18, 3 erhielt der Priester vom Schlachtopfer Bug, Kinnbacken und Magen. In der Opfertafel von Marseille werden als dem Opferer zukommende Teile bezeichnet: ערת Fell (d. i. *mašku*); שלבם Lenden (*sûnu*); פעמים Füsse (*ḳursinnâtu*); אחרי שאר Reste (*kirbu*). — Mit den Opferteilen beschäftigt sich näher K. 4405 (d. i. II R 44) Col. II—III. Dass es sich hier um die bei blutigen und unblutigen Opfern darzubringenden Gaben handelt, hat DELITZSCH (WB, S. 45) erkannt. Es werden auf diesem Täfelchen die folgenden (durchweg mit dem Determ. *šêru* versehenen) Teile des Opfertieres genannt (II R 44, 14—18g. h. 1—5 e. f): *ḳakḳadu* Kopf; *kišâdu* Hals, Schulter; *pâtu* Seite (Ideogr. ZAG; s. auch IV R 23, 61 b. 64, 7 a); *irtu* Brust; *ṣilu* Rippe; *sûnu* Lende; IṢ. KUN (viell. *iṣ zibbati*, *iṣ* st. cstr. eines dem hebr. עָצֶה entsprechenden *iṣû*, *eṣû*? also die Wirbelknochen des Schwanzes?); *eṣen ṣêru* Rücken (zum Ideogr. s. II R 48, 52 e. d. K. 4378 Col. VI 30; zur Bed. wenigstens im Allgemeinen s. II R 37, 61 e. f: *eṣen ṣêru* = *ṣêru*); *zibbatu* Schwanz; *libbu* Herz; *karšu* Bauch; *ḫašê* Eingeweide (syn. *têrtu*, s. II R 27, 46 c. d; vgl. auch IV R 64, 58 a); es folgen dann drei mir noch dunkle Körperteile (darunter *ḫâni*), und endlich *irrum saḫirûti* (so möchte DELITZSCH das Ideogr. ŠA (*libbu*) NIGIN im Hinblick auf II R 20, 19 c. d lesen), *kalîtu* Niere, *irru* (s. hiefür II R 20, 8 ff. c. d) und *ḳursinnâte* Knöchel.

12. *mišil*, st. cstr. von *mišlu* „Hälfte", von *mašâlu* „gleich sein" (s. V R 47, 33 a, wo *emû* עמה durch *mašâlu* erläutert ist). Vgl. DEL. Gramm. § 77. In den Kontrakten findet sich häufig der Ausdruck *ina mišil šatti* in der Mitte des Jahres (opp. *ina rêš šatti* zu Neujahr), z. B. Str. II 48, 12 f.

15. *diḳâru*. Zu dieser Lesung des Ideogr. DUK (d. i. *karpatu* „Gefäss") KAM s. K. 4378 Col. IV, 17. Ein Syn. ist *ummâru*. II R 44, 55 ist *diḳâru* durch *maltû rabû* „grosses Trinkgefäss" erklärt. Vgl. auch Prof. HAUPT's Ausführungen oben S. 68. Die von HALÉVY neuerdings vorgeschlagene Fassung von *diḳâru* als „grand repas, festin" ist augenscheinlich verfehlt.

17. *kâribu*, wohl der „Opferer", der ein Opfer „Darbringende". Sintfl. 152 wird der Opferer *bêl niḳê*, in der Opfertafel von Marseille בעל זבח genannt, nachbiblisch בעל הקרבן.

kî pî in Übereinstimmung mit, gemäss; vgl. DEL., Gramm. § 81, c. Oft in den Kontrakten, z. B. Str. II 566, 9. 668, 16. 715, 13.

19. *išḳê* (oder *išḳâti*?), Plur. von *išḳu*, *isḳu*. Durch *is-ḳu* (eine Var. bietet *iš-ḳu*) wird das Ideogr. IS. ŠUB. BA II R 39, 49 c. d er-

klärt (ŠUB ist dort fälschlich als Glosse eingeklammert). Voraus geht *zi-it-tum;* es folgen, zu Einer Gruppe vereinigt, *ip* (sic!) *-ru* Nahrung, *piššatum* Salböl, *lubuštum* und *nalbašu* Kleidung. Str. II 380, 3. 7. 11 lesen wir *išḳu* in gleicher ideographischer Schreibung neben *nikasu* Schatz, Geschenk (zum letzteren Wort vgl. AL[3] 127, 52, wo *ḳištu* „Geschenk" vorausgeht). Dass *išḳu* „Einkommen, Vermögen, das jemandem zufallende oder zugefallene Teil" bedeute, scheint aus Str. I 42, 13 hervorzugehen: *itti išḳu biti u amêlûti* „nebst dem Vermögen an Haus und Sklaven". Ob *išḳu* (*isḳu*) Fessel (z. B. V R 3, 59) mit diesem *išḳu* (*isḳu*) etymologisch zusammenhängt, lasse ich dahingestellt; *išḳu* „Fessel" möchte ich am liebsten mit dem hebr. St. עשק combiniren. Prof. DELITZSCH macht mich auf seine Auseinandersetzung auf S. 228 dieses Heftes der „Beiträge" aufmerksam und bemerkt dazu nachtragsweise Folgendes: „Das Subst. *išḳu*, *isḳu* „Besitz, Teil, Einkommen" liegt gewiss auch vor an den S. 228 citirten Stellen Tig. I 47. Asarh. IV 57. I R 27 Nr. 2, 52. Denn obschon an diesen und andern Stellen, wie Khors. 171. Sarg. Annalen 417 f., eine Bed. wie die von mir dort angenommene passen würde, so können dieselben doch unmöglich von den hier besprochenen getrennt werden. Man wird also Asarh. IV 57 einfach zu übersetzen haben: „all den Besitz und Beute, welche Asur zum Eigentum meiner Herrschaft verliehen hatte", und dem entsprechend die übrigen alle. Auch WINCKLER übersetzt an den Sargonsstellen „Anteil" bez. „Einkünfte". Beachte auch II R 65 Rev. Col. IV 20: *iš-ḳu gi-na-a . . . ukînšunûti.* Die von mir l. c. vorgeschlagene Herleitung sämtlicher drei Nomina *išḳu* (*ešḳu*) 1) „stark", 2) „Fessel" und 3) des in Rede stehenden *išḳu* von einem Stamme mit der Grundbed. „binden" wird an sich dadurch nicht berührt, denn bekanntlich kommt auch *ḳiṣru* „Besitz, Teil" von einem Verbum des Bindens. Indess wird das assyr. *isḳu*, *išḳu* doch wohl dem targ. עִסְקָא „Habe, Gut" unmittelbar gleichgesetzt werden dürfen, sodass für dieses *išḳu* der Stamm עסק (hebr. עשק) feststehen würde".

20. *amêlu*TU. E (*bîtu*)-*u-tu*, Abstraktbildung auf *ûtu*, nicht Plural. Vgl. AL[3] 134 Nr. e, 19, wo dem Worte *pâšišûtu* „Stand, Genossenschaft" bez. „Arbeit, Dienst der Ölsalber" NAM. LAḪ (LUḪ) entspricht. Solcher Abstraktbildungen auf *ûtu* wird in den Kontrakten eine grosse Anzahl genannt: *amêlu ušparûtu* (Str. II 302, 2. 898, 2); *amêlu mukinûtu* (343, 2) Zeugenschaft; *amêlu malaḫûtu* (968, 4); *amêlu ḳêpûtu* (456, 2. 658, 2); *amêlu amêlûtu* (passim); *amêlu*NI. TUK-*u-tu* (607, 7); *amêlu*MAN. DI. DI-*u-tu* (630, 10. 898, 8). Die *išḳê* der *amêlu* TU. E-*u-tu* werden auch sonst wiederholt erwähnt; s. STRASSM.'s Wörterverzeichniss Nrr. 3912. 9029. Meine Übersetzung „der Genossenschaft" etc. will hier wie in Z. 25 dativisch verstanden sein: scil. verwilligte er.

25. *nâš-paṭrûtu.* Das Ideogr. (*amêlu*) GIR. LAL = *nâš paṭri* ist bekannt (s. z. B. AL[3] 129, 96). „Dolchträger“ war, wie unsere Stelle lehrt, nicht nur der Name einer militärischen Waffengattung, sondern auch einer Klasse des Priestertums. Es mag dies der Grund sein, worauf mich Prof. DELITZSCH aufmerksam macht, dass in der Liste von Berufsnamen II R 31 Nr. 5 des *nâš paṭri* zweimal (Z. 36a und 88b) Erwähnung geschieht. Das zweite Mal folgt unmittelbar darauf, ergänzt durch das Fragment Sm. 56, der *amêlu na-ki-su* (Z. 89) und der *amêlu* MU. E (*bitu*) MAŠ (Z. 90) d. i. vielleicht: *ḫal šangê* „Diener des Priesters“, während Z. 85 und 86 die an *amêlu* TU. E unseres Textes erinnernden Amtsnamen *amêlu* TU. KAL. KAL und *amêlu* TU. GAB. GAB vorhergehen und diesen hinwiederum der *amêlu ràb nikasi* (Z. 84), alles Namen, die dem priesterlichen Dienst näher zu stehen scheinen als dem militärischen. — *iṣu* „klein, gering“; s. DEL., WB, S. 229. Ggs. *ruddû* vermehrt (St. רדה II, 1 „hinzufügen“, syn. *eṣêpu* „verdoppeln“).

30. *ina pa-an.* Die genaue Bed. dieses Präpositionalausdrucks an unserer Stelle steht noch dahin. Auch in den Kontrakttafeln erheischt dieses *ina pân* (z. B. Str. II 127, 9. 754, 3 u. oft) noch eine Specialuntersuchung.

32. *šûrubtu* Einkommen, Einkünfte, eig. „was eingebracht wird“, vom St. ארב$_5$. Vgl. ASKT 68, 17ff.: *šûrubtum še'im, šamaššamme, suluppi* Einkommen an Getreide, Sesam, Datteln. Als Ideogr. dient hier wie öfter MU. UN. DU „was einkommt“.

35. *aḫu zitti.* Wie fast immer in den Kontrakten, ist auch hier (wie Z. 7) *zittu* mit dem Ideogr. ḪA. LA geschrieben (für die Gleichung ḪA. LA = *zittu* s. II R 40 Nr. 4, 51: *kunûk zitti*). Ebendieses Ideogr. entspricht ohne Zweifel dem Worte *zi-it-tum* auch II R 39, 48c.d, wo es zwischen *mešrû* (d. i. „Habe, Besitztum“, *bušû*, s. AL[3] 127, 45. 46), *gimillu balâṭi* einer- und *isḫu* (s. oben zu Z. 19) andrerseits genannt ist. Mit phon. Compl. *ti* lesen wir ḪA. LA Str. I 41, 5. II 17, 5. Für die Bed. dieses schwierigen, von PINCHES, TSBA VIII, 288 unter Vergleichung von arab. زان mit „property“ übersetzten Wortes wage ich noch keinen Vorschlag (meine Übersetzung ruht lediglich nur auf einer dem Zusammenhang angepassten Vermutung); das Eine aber scheint mir sicher, dass mit diesem *zittu* das Wort *zittu* „Trauer“, obschon ihm das nämliche Ideogr. ḪA. LA eignet, nichts zu thun hat. Für das letztere Wort s. V R 16, 5c.d (*zittum*, hier mit dem Ideogr. PAP. ḪAL, folgt unmittelbar auf *ikkillum* „Wehklage“ und *idrânu*). In ähnlicher Verbindung wie *idirtu, bikîtu, nissatu, bar-tu* „Aufstand“, *ḫiṭîtu* lesen wir auch dieses *zittu* im babyl. Kalender V R 48, 24 c. 17 f. Sein Stamm ist זאן; vgl. S^c 292 *zu'unu* (Ideogr. TAG,

auch = *labâṣu, maḫâṣu* u. a. m., anderwärts als Ideogr. für *ṭabâḫu* und *lapâtu* gebraucht).

42. *pulḫu* Furcht, hier vielleicht i. S. v. „Gottesdienst" (vgl. talm. פּוּלְחָן). Die phonetische Lesung der beiden vorstehenden Zeichen *is-ku* ist sehr fraglich.

43. *subât ḳarbît* Opfergewand (also Syn. von *ṣubât niḳê*, V R 28, 20 e. d)? PINCHES fasst *Kar-Bit* als *abuttu biti* und übersetzt: „vestment of the service of the house"; aber *abuttu* bedeutet „Fessel", nicht „Dienst" (עֲבֹדָה).

44. *šêri'tu*. PINCHES: „brightness" („from the Accadian *šir*, a value of BU"). Dies ist unmöglich, schon wegen des Spir. lenis.

45. *subât ḫullânu*. Das nämliche Wort, jedoch mit Determ. *iṣu*, oft in den Kontrakten: Str. II 137, 1. 143, 1. 164, 14. 252, 5, 660, 1. 694, 4. 696, 5). 660, 1—3 wird ein *iṣu ḫullânu* zum *iršu ša ilu Šamaš* gegeben. Stamm ist חלל „durchbohren, aushöhlen" (vgl. auch *ḫillatum* 664, 5); *iṣu ḫullânu* bezeichnet also einen hölzernen, hohlen Gegenstand. PINCHES (TSBA l. c.) liest *ḫullatu* und übersetzt „joy" („a Semitic form of the Accad. *ĝulla*").

46. *nibiḫu*. PINCHES: „curtain" Gardine. V R 28, 40 ff. findet sich unter den Synn. für „Schlinge, Schleife" auch *nibḫu* (s. WB, S. 70). Zu *nibiḫu* vgl. noch Str. II 78, 20. 547, 4f.: *ana nibiḫi ša ilu Šamaš u kusîtum ša ilu* A. A (*kusîtum* Hülle, Kleid, hebr. כְּסוּת).

47. TUK. Dass TUK. ZUN die „Wolle" bedeutet, geht unzweifelhaft aus Stellen hervor wie Str. II 952, 14: TUK. ZUN *ištu gizzi ša ṣênu ša Da-di-ia rê'ê nadnu* „die Wolle wurde gegeben von der Schur der Schafe des Hirten Dadi'a"; Str. II 754, 2: „so und so viel TUK. ZUN *ištu gizzu ša ṣênu ša ina pân* N. N." *Gizzu* ist natürlich das hebr. גֵּז, גִּזָּה „Schur". Im Hinblick auf ṢAB und ṢAB. ZUN, beide = *ummânu* „Heer", werden wohl auch die beiden Ideogramme TUK und TUK. ZUN völlig identisch gebraucht worden sein. Was ist nun aber der assyr. Name der „Schafwolle"? Da IV R 7, 28—31 b, verglichen mit V R 14, 25 d (Sb 240), *idḳu* als einen Namen der Rohwolle zu erweisen scheint; da gemäss IV R 7, 48 b *ṣirpu* ebenfalls Wolle, und zwar solche wie sie der Weber verarbeitet, bedeutet (unzweifelhaft „gefärbte Wolle", s. sofort); und da endlich *napâsu, nabâsu* ein dritter Name der Wolle ist, aber gewiss nur der Name der noch ungefärbten Wolle (daher die häufige Redensart in den historischen Texten: „mit ihrem Blut *kîma napâsi šadû lû aṣrup* färbte ich den Berg wie Wolle"), so schien mir *ṣirpu* einstweilen die nächstliegende Lesung für das Ideogr. TUK. Endgiltig ist damit noch nichts entschieden. Noch sei bemerkt, dass gemäss V R 14, 15 e. f *ṣirpu* auch ein gefärbtes Kleid gleichviel welchen Stoffes bezeichnet (das Wort wird an dieser Stelle mit *ṣibûtum*, St. צבא, und *šinitum* eng ver-

bunden). — *tabarru*. Wie hier, wird auch in den Kontrakten TUK *tabarru* häufig (z. B. Str. II 664, 1 f.) mit TUK *takiltu* zusammen genannt: es wird also, wie *takiltu*, einen besonderen Färbstoff bezeichnet haben, dann viell. auch auf die mit diesem Stoffe gefärbte Wolle übertragen worden sein.

48. *takiltu*, hebr. תְּכֵלֶת violetter oder blauer Purpur.

50. *têltu*. II R 35, 31 ff. a. b ist ein Subst. *te-el-tum* (St. עלה), als Syn. von *tanattum* (נאד) genannt. PINCHES, l. c., übersetzt „place" („evidently a synonyme oft *tupḳu*").

Col. VI, 14. *paḳri*, St. פקר, s. zu Z. 37.

19. *amêlukalû*. Für *kalû* (ideogr. US. KU, LA. BAR, SUR d. i. das Sb 288 bez. II R 21, 41. 46c genannte Zeichen) als einen Namen des „Priesters" oder „Magiers" vgl. bereits ZIMMERN, BB S. 28 Anm. 2. Prof. DELITZSCH bemerkt dazu: „Dass *kalû* und *šangû* Synn. sind, lehrt besonders klar das mit ebenjenem SUR gebildete Ideogramm für *šangammaḫu* oder „Oberpriester" II R 58 Nr. 6, 70/72. III R 68, 12 e. f und (JENSEN's Erklärung dieser Stelle in ZK I, 292. II, 51 ist nicht länger haltbar) IV R 8, 51 b (*šangammaḫâkûma* „der Oberpriester bin ich", nicht, wie JENSEN liest und übersetzt: *aššî kalâ ṣîra rubâ* „tollo vas augustum sacrum"). Näheres im WB".

21. *Earîmanni* d. i. „Ea, erbarme dich meiner" (*rîm* Imp. I, 1 von רא״ם), einer der vielen babyl. Eigennamen, welche ein gewichtiges und schönes Zeugniss für den tiefreligiösen Sinn der Babylonier ablegen. — *sukallu* oder *sukkallu* (Ideogr. LUḪ bez. ŠUKKAL Sb 77; vgl. IV R 14 Nr. 3, 2). Da das näml. Ideogr. Sb 76 durch *misû* „waschen", II R 25, 31 e. f durch *pâšišu* „Salbender" erklärt wird, so könnte neben *sukallu* auch *pâšišu* in Betracht kommen, eine Priesterklasse (V R 23, 51 d), welche möglicherweise mit der der *kisalluḫḫu* (V R 13, 2a. b) Eins ist; der letzteren Zunft lag die Salbung des Tempelfussbodens ob. Vgl. übrigens auch hebr. רֹקֵחַ, רוֹקַחַ. Der Berufsname *suk(k)allu* bed. etwas wie „Botschafter, Geschäftsträger".

31. *ša šiprêti*. Ein Syn. von *šipirtu* ist bekanntlich *egirtu*, אִגֶּרֶת (vgl. DELITZSCH, Prolegomena S. 148 f.). Für das *ša* s. DEL., Gramm. § 123.

37. *upaḳḳarûma*, St. פקר, gemäss ASKT 67, 5 ff. (II R 40, 27 f. g) Syn. von *ragâmu* (*pugurrû* und *rugummû* haben dort Ein und das nämliche Ideogramm). Das Verbum *ragâmu* hat eigentlich die Bed. „rufen, clamare" (Sc 316—21 syn. *šagâmu*, *šasû*, *ḳibû*); in der babyl. Geschäftssprache erhielt es dann die nüancierte Bedeutung „widerrufen, reklamieren". Vgl. die sehr häufige Phrase *ša iraggumu umma eḳlu šûatim ul nadinma kaspu ul maḫir* „wer reklamiert, indem er spricht: dieses Feld ist nicht verkauft, Geld ist nicht empfangen

worden". In einer alten Kontraktformel (ASKT 67 oben) heisst es: *ana arkât ûmê amêlu ana amêli ana lâ enê ana la ragâme nîš ilišunu itmû nîš šarrišunu ana aḫâmêš isḳurû* „für zukünftige Zeiten, einer dem andern, als unabänderlich, unwiderruflich schwuren sie beim Namen ihres Gottes, schwuren sie gegenseitig beim Namen ihres Königs". Talm. אפקר bed. „freigeben, für herrenlos erklären, veräussern". Näher besprochen hat diesen juristischen Ausdruck PEISER in ZA III, 69 ff.

39. *nušurrâ*, St. נשר „zerreissen, zerstückeln"? Das Subst. *nušurrû* muss etwas wie „Abstrich, Abzug" bedeuten und scheint mit *niširtu* verwandt zu sein. S. für dieses letztere Wort Mich. II, 15: *niširta ḳiṣṣata* (קצץ „abschneiden"); ebenso III R 41 Col. II 6. 43 Col. III 21.

40. *ana piḫâti imannû.* Vgl. III R 41 Col. II 2.

51. *lillaḳit*; so, nicht *lillapit*, zu lesen im Hinblick auf IV R 12, 41; 41 Col. III, 37 u. a. St. m.

52. *bubûtu* „Hungersnot"; zum Ideogr. ŠA (*tibbu*) GAR. E s. K. 246 Col. II 22. II R 39, 55c. d. AL³ 128, 89 (Synn. *ḫušâḫu* und *ḳalḳaltu*).

55. *ḳibîra a-a irši.* Zu diesem Fluche vgl. ALFRED JEREMIAS, die bab.-ass. Vorstellungen vom Leben nach dem Tode, S. 47 f.

Über die beiden Halbvocale *u* und *i*.

Von

Paul Haupt.

Im dritten Hefte des zweiten Bandes der Münchener *Zeitschrift für Assyriologie* habe ich einen längern Aufsatz über den Halbvocal *u* im Assyrischen veröffentlicht. Das Manuscript der Abhandlung wurde am 18. Juni vorigen Jahres[1] an die Redaction abgeschickt. Inzwischen ist mir, als ich NÖLDEKE's Besprechung von DELITZSCH's *Prolegomena* in ZDMG. XL lesen wollte, PHILIPPI's Aufsatz über die Aussprache der semitischen Consonanten ו und י (in demselben Bande der Zeitschrift, pp. 639—654) bekannt geworden[2]. Zu irgend welcher Änderung meiner ZA II, 259 ff. vorgetragenen Ausführungen bietet dieser (sich nicht besonders ansprechend lesende) Artikel keine Veranlassung. Die richtige Anschauung über die beiden Halbvocale ו und י meine ich schon seit Jahren gehabt zu haben. Das beweist meine Transcription *u* und *i*, die ich, soviel ich weiss, zum ersten Male für das semitische ו und י angewandt habe. Vgl. meine im Herbst 1879 geschriebene Besprechung von HOMMEL's *Jagdinschriften* ZDMG. XXXIV sowie meine ASKT. 184, Nr. 81. Die Umschrift *ia* hat dann auch ZIMMERN in seinen *Busspsalmen* und LATRILLE in seinem *Nabonced* von mir angenommen.[3] Die Behauptung PHILIPPI's (S. 645 unten), dass unter ' sämmtlichen Semitisten noch eine traurige Verwirrung unter ' den Lauten herrsche, geht wohl doch etwas zu weit. Andrerseits glaube ich, dass PHILIPPI die Verhältnisse in allzu rosigem Lichte sieht, wenn er meint, dass die lautphysiologischen Arbeiten der letzten Jahre, besonders die von SIEVERS, den Semitisten nicht unbekannt seien. Ich möchte wissen, wieviele Semitisten SIEVERS' *Phonetik* studirt haben?[5] Wohl kaum ein halbes Dutzend! Bei GESENIUS-KAUTZSCH, § 6, 1, Anm. 2 ist die Aufzählung der verschiedenen Schriften über Phonetik, wie ich schon ZA II, 223, 2 bemerkt habe, lediglich Decoration. Ich glaube nicht, dass KAUTZSCH auch nur eine der dort angeführten Arbeiten eingehen-

der studirt hat, FRANZ DELITZSCH's Leipziger Antrittsvorlesung ausgenommen. Dies thut den grossen Verdiensten KAUTZSCH's um die hebräische Grammatik auch weiter keinen Abbruch.

Ich bin gewiss der Letzte, der irgend ein Vorurtheil gegen die Befruchtung der semitischen Sprachwissenschaft durch indogermanistische Pfropfreiser hat (vgl. SFG. 11, 4!); aber die von PHILIPPI (S. 646) befürwortete Übertragung der Eintheilung der Sprachlaute in Sonanten und Consonanten wäre meines Erachtens eine wenig glückliche Neuerung. Auf indogermanischem Gebiete ist dieser Eintheilungsgrund berechtigt, da hier ausser den Vocalen auch *l*, *r*, *m* und *n* in sonantischer Function gebraucht werden. Das ist aber im Semitischen nicht der Fall, *l r m* und *n* können hier niemals als sylbebildend auftreten. Indogerm. *l*, *r*, *m* und *n* scheinen ursprünglich Sonanten gewesen zu sein, semit. לר aber war spirantisch, und auch die Nasale מ und נ waren nicht sonantisch. PHILIPPI scheint von einer *Nasalis sonans* keine besonders klare Vorstellung zu haben, sonst würde er S. 646 nicht (im Anschluss an VIETOR) behaupten, man spräche in englischen Wörtern wie *Wolston* in der letzten Sylbe einen Sonanten *o*. Das *-ston* wird einfach *-stn* mit *Nasalis sonans* gesprochen, ebenso wie in den deutschen Wörtern *Mast(e)n*, *rast(e)n*, *Küst(e)n*, *Kost(e)n* etc. Kein Phonetiker sollte hier einen *E*-vocal in der letzten Sylbe annehmen; vgl. SIEV. 38[6]. Die alte Eintheilung der Sprachlaute in *Vocale* und *Consonanten*, zwischen denen dann ו und י als *Halbvocale* aufzuführen sind, ist für das Semitische das einzig Richtige. Andere Sonanten als die Vocale giebt es eben im Semitischen nicht, wenigstens nicht im Ursemitischen, Dass im Neuarabischen Wörter wie حصن *ḥöçn* „Festung" oder *Miçr* „Ägypten" mit sonantischem *n* resp. *r* gesprochen werden (wie im deutschen *Kiss(e)n*, *Mess(e)r*, oder engl. *lis(t)en*, *les(s)er*), will ich damit nicht in Abrede stellen. Postconsonantisches *l* im Auslaute ist nach BRÜCKE, *Grundzüge*, S. 56 im Neuarabischen stimmlos und spirantisch, also nicht sonantisch[7]. Aus meiner im Manuscript nunmehr glücklich vollendeten *Assyrischen Lautlehre*[8] wird PHILIPPI hoffentlich sehn, dass auch andere Semitisten der Phonetik einige Aufmerksamkeit zugewandt haben. Fur Assyriologen will ich noch erwähnen, dass der einzigartige E. HINCKS schon vor vierzig Jahren sich mehr um Phonetik kümmerte als viele der jetzigen assyriologischen Grössen des Tages. Er sagt z. B. in seiner am 25. Juni 1849 gelesenen Abhandlung *On the Khorsabad Inscriptions*: „ELLIS' *Essentials of Phonetics* ought to be in the hand of every student of languages"; vgl. auch besonders die Anm. auf S. 58 der HINCKS'schen Abhandlung. Für PHILIPPI möchte ich noch bemerken, dass er TRUMPP's Angaben in ZDMG. XXVIII, 519 nicht hätte ignoriren sollen. Was TRUMPP dort sagt, ist durchaus

richtig, wenngleich er die moderne Terminologie nicht anwendet. Die ist aber auch nicht das Wesentliche[9].

Ebenso wie PHILIPPI'S gelehrten Aufsatz über ו und י sind mir auch AMIAUD's anregende Bemerkungen *De la prononciation du* מ *en assyrien*, ZA. II, 205[10] erst nach Absendung meines Manuscripts über den Halbvocal *u̯* im Assyrischen bekannt geworden. Ich habe die Ausführungen unseres scharfsinnigen Pariser Fachgenossen mit lebhaftem Interesse gelesen, muss aber gestehn, dass ich in sehr vielen Punkten nicht beistimmen kann. Die meisten der von AMIAUD vorgebrachten Fälle lassen sich anders erklären. Dass *emû* nicht von עמי, sondern von הוא herkommen soll (ZA. II, 205) erscheint mir sehr bedenklich. Wenn PI.DU wirklich für *u̯edu* stehn soll, so ist das *u̯* in diesem Falle natürlich ebenso eine secundäre Entwicklung aus anlautendem א wie in واحد. Auf der Tafel K. 4629 wird *xamerša* „ihr Gemahl" in der ersten Columne einmal *xa-me-ir-ša* geschrieben, einmal *xa-PI-ir-ša*. Wenn das *xau̯erša* zu lesen ist, so ist das eben nach meiner in dem erwähnten Aufsatze gegebenen Erklärung aufzufassen. Auf die Ausführungen ZA. II, 15 und ZIMMERN's *Busspsalmen* 86, 1 hat AMIAUD bereits hingewiesen.

[Sept. '87].

Anmerkungen.

1 Das heisst 1887 (vgl. oben p. 158). Ich will hier nachträglich noch hinzufügen, dass der betreffende Aufsatz ursprünglich *Über die Halbvocale u̯ und i̯* überschrieben war. Dass ich mich auf das *u̯* beschränkte, lag lediglich an der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit. Das Material über *i̯* im Assyrischen habe ich seit geraumer Zeit gesammelt, nur bin ich bisher noch nicht dazu gekommen, es zur Veröffentlichung vorzubereiten. SCHRADER scheint in Folge dessen (vielleicht auch speciell durch meine anerkennende Anmerkung ZA. II, 259, 1) den Eindruck erhalten zu haben, als sei mein Standpunkt betreffs des *i̯* nicht so entschieden wie hinsichtlich des Halbvocals *u̯*. Er hat sich veranlasst gesehn, seine früheren Ausführungen über *ai̯* und *ja* (in den *Monatsberichten* der Berl. Akad., Jahrg. 1880, pp. 271—284) zur Eröffnung von ZA. III noch einmal zu wiederholen (vgl. auch den *Nachtrag* dazu ZA. III, 112), ohne dass meine Anschauungen dadurch irgendwie erschüttert worden wären. Es widerstrebt mir, SCHRADER in dem von ihm angeschlagenen Tone zu antworten; ich kann aber die Bemerkung nicht unterdrücken, dass er wohl besser gethan hätte, den ihm von NÖLDEKE (zu Anfang seiner Besprechung von KGF in ZDMG. XXXIII) wohlwollend ertheilten Wink zu beherzigen; jedenfalls wäre an Stelle der verunglückten ironischen Wendungen eine angemessene Berücksichtigung der neueren assyriologischen Literatur mehr am Platze gewesen. Wer im Jahre 1888 über *ai̯* und *ja* das Wort nehmen wollte, musste unter allen Umständen das bei LOTZ, TP. 113, 1 (cf. AW. 195, l. 4); 155, 1; 170, 1 (cf. AW. 224, 2) Vorgetragene sowie die Bemerkungen in DELITZSCH's *Paradies* 247 (cf. AW. 72 unten); ASKT. 184, 81; ZK. I, 20 unten (cf. ZA. II, 342); *Hebraica* I, 223, n. 1 und 224 (= *Watch-ben-Hazael*, pp. 7 und 8) etc. etc. zusammenstellen und eingehend erörtern. SCHRADER spricht aber z. B. (ZA. III, 7) über die beiden Namensformen des Scheichs

der Qedarener zur Zeit Sardanapal's, *Uâte'* und *Jauta'*, ohne meiner Erklärung dieser interessanten Parallelbildungen (vgl. oben p. 170, n. ††) auch nur mit einem Worte zu gedenken. Auch das im zweiten Theile von V R. vorhandene Material ist in keiner Weise verwerthet worden, obwohl schon ein Fall wie *qitâ'ulu* V, 47, 33 (cf. BB. 14, n. 2; AW. 172 unten) entscheidend für die ganze Frage ist, der Umschreibungen auf den Tell-el-Amarna Tafeln wie *ri-ia* für den Namen des ägyptischen Sonnengotts רע (also *ri'a* resp. *re'a* wie *re'a* „Hirt" TP. I, 19 u. 34, bei LOTZ p. 96, cf. DELITZSCH, *Assyr. Gramm.* 44 unten), auf die ich SCHRADER sofort nach Empfang seines Aufsatzes hingewiesen, ganz zu geschweigen.

Dass der Unterschied zwischen intervocalischem א und י, besonders wenn der eine der Vocale ein *i* oder *e* ist, lediglich graphischer Natur ist, scheint mir unzweifelhaft. Es wird bei der ganzen Frage wesentlich darauf ankommen, ob man meiner ZA. II, 275, n. 3 ausgesprochenen Behauptung beipflichtet oder nicht, und ich darf dabei wohl mittheilen, dass NÖLDEKE diese Anmerkung für *sehr richtig* hält. Ich bin ganz und gar nicht der Ansicht SCHRADER's (ZA. III, 13), „*dass man ursprünglich* קְטָלְיָא etc. *sagte, später aber* קְטָלָאֵי etc. *dafür sprach und schrieb, wie umgekehrt Aussprachen wie* קָאְמִין etc., *die doch sicherlich die ursprünglicheren sind, sich in die anderen* קָיְמִין etc. *umsetzten*"; ich glaube vielmehr, dass die Aussprache dieser Formen von vornherein so zu sagen zwischen dem כּוּיֵב und קָאֵי schwankte. Wenn dagegen neben *âbu* „Feind" (wofür SCHRADER *aibu* liest) wirklich auch *jâbu* im Assyrischen gesprochen wurde — ein Übergang, für den SCHRADER auf die Vertretung von angelsächsischem *aj* durch *ja* im Dialekt von Westmoreland (cf. SIEV. 147, Anm. 6 am Ende) hätte verweisen können — so ist natürlich *jâbu* als secundäre Entwicklung anzusehn, ähnlich wie *jâti* statt *âti* (אָתִי) oder syr. יָת statt אָת = אֹת etc. (siehe darüber die Anm. ZA. II, 278 und p. 20 dieses Hefts, sowie S. A. SMITH's *Asurb.* Heft III, p. 95, Z. 9) wozu man sich auch der späteren Aussprache des langen *ē* im Abessinischen (TRUMPP, ZDMG. XXVIII, 519; SCHREIBER, *Manuel*, p. 9; PRÄT. *Tĩña* § 32; *Amh. Spr.* § 14) als *jē* (mit Palatalisirung des vorausgehenden Consonanten) erinnern mag. Man wird dabei stets im Auge behalten müssen, dass dieses anlautende secundäre *j* nur vor langem *â* erscheint, also *jâ*; der Fall ist demnach von anlautendem *jă* mit kurzem *ă*, das gemäss SFG. 21, 1 zu *i* wird, ganz verschieden. Ebensowenig gehören hierher Fälle wie die von SCHRADER, ZA. III, 3 recapitulirten: in den Umschreibungen fremder Eigennamen wie *Ia-u-a* für יֵהוּא etc. ist das anlautende *i* jedenfalls nicht consonantisch, sondern sylbebildend; denn ebensowenig wie aus der Wiedergabe von יֵשׁוּעַ durch Ἰησοῦς gefolgert werden kann, dass das anlautende י in diesem Falle nicht consonantisch war, ebensowenig beweist die Umschreibung von יֵהוּא durch *Ia-u-a*, dass *Ia* in diesem Falle einsylbig, also *ja* zu sprechen ist.

Auch im Inlaut ist die Entwicklung eines secundären י aus intervocalischem א in Fällen wie *ukâjan* aus *ukâ'an* (= theoretisch angesetztem **ukâuan*) oder *taiârat* aus *ta'ârat* (für theoret. **tauârat*) sehr wohl denkbar. Im Syrischen ist dieses י im Intensivstamm der Verba ע״ו ja gradezu zur Regel geworden. Ich glaube jedenfalls nicht, dass eine Form wie *a-sa-ja-a-ti* einfach *asâti* zu lesen ist, wie DELITZSCH, *Assyr. Gramm.* p. 188 annimmt, von Dr. ERNST MÜLLER's *asiâti* (ZA. I, 368; cf. *ibid.* 376) ganz zu geschweigen (zu der Einschiebung des *a* vor dem zweiten Stammconsonanten vgl. meine BAL. 89, n. 3). Man kann sehr wohl *asajâti* gesprochen haben (vgl. die Anmerkung in meines Schülers E. P. ALLEN's Aufsatze *Some additions and corrections to Lotz's Tiglathpileser* (PAOS. Oct. 88, p. CV unten). Dass das Zeichen *ia* einfach den Lautwerth *a* gehabt habe, wie DELITZSCH, AG. § 12 (nach ASKT. 184, Nr. 81) annimmt, kann ich nicht mehr glauben. Gegen die Existenz eines secundären *j* im Assyrischen habe ich ebensowenig einzuwenden wie gegen die Annahme eines secundären *u*. Was ich bestreite, ist, dass sich ursemitisches ي im Assyrischen erhalten habe. Dieser Unter-

schied ist scharf im Auge zu halten. Man kann ja *re·ia* „Hirte“ meinetwegen *reịa* lesen: zwischen der Aussprache *re'a* und *reịa* wird wenig Unterschied gewesen sein. Nun ist das ' in diesem Falle allerdings, wie ich im *Andover Review*, July 84, p. 97, 2 und *Hebraica* I, 224, n. 3 angedeutet habe, ein א, also Vertreter eines ursemitischen ى, das *ị* in *reịa* repräsentirt aber nicht diesen ursprünglichen Stammconsonanten, sondern eine secundäre Entwicklung aus dem intervocalischen א (vgl. dazu meine Bemerkungen ZA. II, 277, 2). Es ist nicht meine Absicht, den Gegenstand hier eingehender zu behandeln, um so weniger, als die Aussprache der beiden Zeichen *a-a* und *i-a* demnächst von Dr. M. JÄGER (cf. HV 27) ausführlich erörtert werden wird. Ausserdem steht eine neue Untersuchung über die (für diese Frage sehr wichtige) *keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen* von GEORG STEINDORFF in Aussicht. Ich verspare mir deshalb, was ich noch über den Halbvocal *ị* zu sagen habe, bis nach Erscheinen dieser beiden Arbeiten. Nur möchte ich noch Jedermann, der in Zukunft über den Unterschied von *ja*, *ịa*, *ia*, *i'a*, *ī'a*, *iịa*, *īịa* etc. (cf. SCHRADER, ZA. III, 3 unten) reden will, dringend an's Herz legen, sich vorher (etwa durch SIEV. 141 ff., vgl. auch 179) über die dabei in Betracht kommenden Anfangsgründe der Lautwissenschaft einigermassen aufzuklären. Sonst lässt sich überhaupt nicht discutiren.

Es ist mir eine besondere Genugthuung, darauf hinweisen zu können, das DELITZSCH in seiner *Assyr. Gramm.* meinen Ansichten über *u* sowohl wie betreffs *ị* im Wesentlichen durchaus beistimmt; (die Bemerkungen Dr. LEHMANN's ZA. III, 384 können dagegen kaum in Betracht kommen). Allerdings bemerkt SCHRADER jetzt (ZA. IV, 196), dass seine Ausführungen (zu Anfang von ZA. III) DELITZSCH bei der Ausarbeitung der Abschnitte über *aị* und *ịa* in seiner *Assyr. Gramm.* noch nicht vorliegen konnten, und scheint mit diesem Hinweis dem Gedanken Raum geben zu wollen, dass DELITZSCH bei Kenntniss des SCHRADER'schen Artikels sich den daselbst von Neuem vorgetragenen alten Anschauungen jedenfalls angeschlossen haben würde. Das ist wohl aber doch ein wenig zu zuversichtlich. Das 1. Heft von ZA. III gelangte allerdings erst im Juni in die Hände der Subscribenten — ich erhielt mein Exemplar am 17. Juni '88 und das 4. („*October*“) Heft am 11. Febr. '89; das „*Januar*“-Heft von ZA. IV am 22. Apr. und das „*April*“-Heft am 20. Juni! Man wird demnach das [?] hinter 1888 in ZA. III, 429 und ZA. IV, 94 unten (bei den thatsächlich im Jahre 1888 ausgegebenen Sonderabdrücken meiner ersten drei Aufsätze in diesem Hefte) zu würdigen wissen; diese *Gewissenhaftigkeit* steht auf gleicher Stufe mit dem (*sic!*) hinter *Semitic* ZA. III, 259 (vgl. dieses Heft p. 180 unten) — DELITZSCH war aber entschieden schon früher (ebenso wie meine Wenigkeit) im Besitz eines Sonderabdrucks des SCHRADER'schen Artikels und hatte sicherlich vollauf Zeit, wenigstens in den *Nachträgen* der (im December 1888 ausgegebenen) *Assyr. Gramm.* seine Übereinstimmung mit SCHRADER's Ansichten über *aị* und *ịa* zu constatiren (umsomehr als der betreffende Aufsatz in der *Litteratura* unter Nr. 158 verzeichnet ist) — vorausgesetzt natürlich, dass er überhaupt von SCHRADER überzeugt worden war.

Der SCHRADER'sche Aufsatz enthält soviele unrichtige Behauptungen oder, um mit SCHRADER (ZA. III, 7; vgl. oben p. 169, 16) zu reden, *Verdunkelungen des objectiven Thatbestandes* (man vgl. z. B. ZA. III, 6, n. 1 mit JHUC. No. 59, 118a! auch den Schluss des ersten Abschnitts auf ZA. III, 9!), dass ich sofort eine sachliche Erwiderung in dem nächsten Hefte von ZA erscheinen lassen wollte. Dr. BEZOLD erklärte mir aber (am 8. Juni '88) von vorn herein, ohne mein Manuscript gesehn zu haben, dass er sich nicht in der Lage sehe, einen Artikel von mir aufzunehmen! — —

2 Ich habe auf PHILIPPI's Aufsatz noch nachträglich bei der Correctur durch den [ ] Zusatz am Schluss von Anm. 1 auf ZA. II, 262 hingewiesen.

3 Vgl. jetzt auch DELITZSCH's, *Assyr. Grammatik* (ebenso TELONI, ZA. III, 305, 21).

Übrigens wird auch in SCHRADER's KB (cf. *ibid.* VIII) wenigstens *ia* statt *ja* (oder *ya*) geschrieben, was meines Erachtens schon einen gewaltigen Fortschritt bekundet; ebenso ist das von mir vor zehn Jahren vorgeschlagene (jetzt aber durch *x* ersetzte) *ḫ* statt *ḥ* (siehe HOMMEL, *Jagdinschriften*, p. 62) und *m* statt *v* (cf. LOTZ, TP. p. VI) adoptirt worden. Vgl. dazu auch den Schluss von Anm. 15 oben auf S. 258. Ich kann mir bei dieser Gelegenheit, besonders da ich von dem trefflichen Dr. BRÜNNOW (ZA. IV, 3 ff. vgl. dagegen TIELE, *ibid.* 89) anscheinend vollkommen missverstanden worden bin, nicht versagen, noch ein Wort über die Transcription mit Zeichenabtheilung im Gegensatze zur zusammenhängenden Umschrift hinzuzufügen. Für Werke wie LOTZ's TP und SCHRADER's KB ist die Zeichenabtheilung entschieden das Richtige, ebenso bei der Mittheilung neuer Texte in Transcription, überhaupt für alle Umschriften, die in erster Linie für Assyriologen von Fach bestimmt sind; für die sprachlichen Arbeiten aber, die auch anderen Semitisten das Verständniss assyrischer Texte vermitteln sollen, also z. B. für die Texte in SCHRADER's KAT halte ich die zusammenhängende Umschrift für angebrachter. Wohin die SCHRADER'sche Umschrift führt, dafür sind die von MÜHLAU und VOLCK aus KAT[2] etc. bezogenen assyrischen Wörter (z. B. *Japuú* unter יָפוֹ; *Akkuu* unter עַכּוֹ; *Ḫazailu* s. חֲזָאֵל; *Ḫiniinši* s. חָנֵס, *Tamnaa* s. תִּמְנָה etc. etc.) abschreckende Beispiele. Die Transcription mit Zeichenabtheilung setzt offenbar eine grössere Kenntniss des Assyrischen bei dem nichtassyriologischen Leser voraus, die zusammenhängende Transcription dagegen erfordert eine tiefere Einsicht in das Wesen der assyr. Sprache auf Seiten des betreffenden Assyriologen. Der Unterschied zwischen den beiden Transcriptionsarten ist ähnlich wie etwa das Verhältniss des LEPSIUS'schen *Standard Alphabet* zu einer wirklichen phonetischen Wiedergabe eines Texts, worüber man BRÜCKE, *phon. Transcr.* 6 nachlesen möge. Es fällt mir aber nicht ein, die Umschrift mit Zeichentrennung (die obenein für Leseübungen von Anfängern im Assyrischen sehr nützlich ist) als unwissenschaftlich hinzustellen. Was ich bekämpfe, ist der Versuch, die zusammenhängende Transcription als weniger wissenschaftlich zu brandmarken, lediglich weil — sie manchem ihrer grösseren Schwierigkeit wegen unbequem ist; denn das ist nicht besser als wenn Jemand (in unbewusster Nachahmung des Fuchses mit den sauren Trauben) die ganze Assyriologie als unsicher zu verschreien sucht, weil es ihm nicht behagt, sich auf seine alten Tage durch das *Labyrinth der Keile* hindurchzuarbeiten, obwohl er fühlt, dass er ohne Kenntniss des Assyrischen in vielen Fragen nicht mehr das letzte Wort sprechen kann. Man muss hier die Dinge beim rechten Namen nennen. Es hilft nichts, der Sache ein Mäntelchen umzuhängen. [Zu der *Radicalcur* des „Assyriologie-Anzweifelns" vgl. auch LAGARDE's soeben erschienene *Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina* (Göttingen 1889) p. 132 unten].

4 Die beiden *unter* gehören PHILIPPI!

5 Ich möchte übrigens Semitisten keineswegs empfehlen, ihre phonetischen Studien grade mit SIEVERS' (an sich ja vorzüglichen) Arbeit zu beginnen, sondern vielmehr mit BRÜCKE's *Grundzügen* den Anfang zu machen, wenngleich SWEET p. VI der Vorrede zu seinem *Handbook* sagt, dass SIEVERS' *Phonetik has almost entirely superseded the older work of* BRÜCKE (vgl. dazu auch p. 43 von HOFFORY's *Streitschrift*). SIEVERS' Arbeit ist ja, wie auch zu Anfang des Vorworts ausdrücklich hervorgehoben ist (vgl. *ibid.* p. 4) nur zur Orientirung über die zum Verständniss der Lautlehre der indogermanischen Sprachen nothwendigen allgemeinen Fragen bestimmt, so dass andere Sprachgebiete wie das semitische nur ganz gelegentlich gestreift werden, z. B. pp. 24 (Kehlkopfgeräusche ausser *Spiritus lenis* und *asper* in den semitischen Sprachen); 27 unten (wo غ wohl Druckfehler für ع ist); 62, 3 (die tiefen Gutturale der semitischen Sprachen wie *q* etc.); 119, 4 (Unterschied von ב und פ); 131 (semit. א, arab. *hamze*) 132 (das heisere *ḥ* des Arabischen). In BRÜCKE's *Grundzügen* dagegen ist der X. Abschnitt (pp. 134—152) speciell der *Systematik der Sprachlaute bei den Arabern* gewidmet;

auch die für die semitischen Sprachen so wichtigen *Kehlkopflaute* sind bei Brücke (Abschnitt II, pp. 7—15) weit eingehender behandelt, als es Sievers im Rahmen seiner Arbeit thun konnte. Semitisten, die sich über die Elemente der Phonetik orientiren wollen, werden demnach, wie gesagt, gut thun, mit Brücke's *Grundzügen* zu beginnen, ganz abgesehn davon, dass das Brücke'sche Werk den grossen Vorzug hat, nur halb so umfangreich zu sein wie Sievers' Arbeit. Auch wird der Stil der letzteren den Meisten nicht so verständlich sein wie die Ausdrucksweise Brücke's. Brücke ist neutral, Sievers aber ist Indogermanist. Mit den *Grundzügen* zusammen mögen dann Brücke's *Beiträge zur arabischen Lautlehre* (Wien '60) und die *Neue Methode einer phonetischen Transcription* (Wien '63) sowie Lepsius' Abhandlung *Über die Aussprache der arabischen Sprachlaute und deren Umschrift* (Berlin '61) studirt werden. Diese vier Arbeiten sollte eigentlich jeder, der sich um semitische Sprachwissenschaft kümmert, besitzen. — In zweiter Linie kommen dann Lepsius' *Standard Alphabet* (London 1863), wo besonders die Bemerkungen über die *Gutturalisation* der Vocale (p. 57, vgl. Anm. 9 auf S. 257 dieses Hefts), die *Faucale* und *Gutturale* (p 67 ff.) und der Abschnitt über die *semitischen Sprachen* (pp. 173—192) von Wichtigkeit sind; ferner Sweet's *Handbook of Phonetics* (Oxford '77) und das äusserst instructive *Elementarbuch des gesprochenen Englisch* (2. Aufl. Leipzig '86), Vietor's *Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen* (2. Aufl. Heilbronn '87) und endlich Sievers' *Phonetik*, die, wie ich aus Erfahrung weiss, auf die meisten Semitisten anfangs abschreckend wirkt — freilich würden die phonetischen Bemerkungen der meisten Semitisten auf Sievers noch viel abschreckender wirken! — aber nach dieser vorbereitenden Lectüre mit Interesse gelesen werden wird, und vielfach zur Aufklärung über mannigfache Irrthümer in den Schriften Brücke's und Anderer dienen wird. Techmer's *Phonetik* (Lpz. '80) und Merkel's *Laletik* (Lpz. '66) werden ebenso wie Czermak's Untersuchungen über die Kehlkopflaute den Meisten zu speciell sein. Weitere für die Semitisten in Betracht kommende phonetische Literatur — ich denke in erster Linie an die werthvolle Arbeit Wallin's in ZDMG. IX u. XII, die sich aber nicht zur Einführung in das Studium der neueren Lautwissenschaft eignet — ist bei König, *Äthiop. Stud.* p. 22 aufgezählt, wobei ich aber darauf hinweisen möchte, dass König's eigene Bemerkungen über semitische Phonetik (trotz des ihm von Praetorius, *Amh. Spr.* V gespendeten Lobs) mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind.

6 Ich sage das trotz Vietor[2] 93, Anm. 2. Auch Brücke lehrt *Grundz.* 31: „In manchen Fällen, die für den unbestimmten Vocal angeführt werden, ist gar keiner vorhanden, sondern die Consonanten werden einfach aneinander gereiht. Dies lässt sich am schlagendsten nachweisen an der deutschen Infinitivendung *en*, wenn derselben ein *d* oder *t* vorhergeht, denn dann wird zwischen *d* oder *t* und *n* die Zunge, wie schon Purkiñe richtig angiebt, nicht aus ihrer Lage gebracht, was vollkommen unmöglich wäre, wenn zwischen beiden Consonanten ein wie immer gearteter Vocallaut läge, da die Zunge in eben dieser Lage den Mundcanal verschliesst. In der gebundenen Rede, wenn der Vocal wirklich gesprochen wird, erkennt man ein kurzes accentloses *e*. Derselbe Vocalmangel lässt sich an der englischen Endsylbe *on*, z. B. in *mutton*, beobachten". Ebenso heisst es *phon. Transcr.* 43 unten: „Das *e* in *Wasser, rufen* etc. wird sehr verschieden ausgesprochen, bald mit der Dauer eines gewöhnlichen kurzen Vocals, bald nur andeutungsweise, bald endlich werden die Consonanten in der That unmittelbar an einander gefügt". Das Letztere ist bei unsrer gewöhnlichen Umgangssprache wohl das Natürliche. Wer den Vocal der letzten Sylbe voll ausspricht, ist wohl mehr oder weniger durch die Schreibung beeinflusst. Vgl. auch noch die Wiedergabe der englischen *Partic. prät.* auf *n* bei Sweet, *Elementarbuch*[2], p. 33, auch *nt* für *not* ibid. pp. 35 u. 37, ferner *snoudn* für *Snowden* und *wudn* für *wooden* (p. 70) etc. etc. (auch Siev. 161, Anm. 3).

7 Gemäss BRÜCKE's *arab. Lautl.* 311 soll auch das ر in Fällen wie نَصْر stimmlos sein (siehe dazu SIEV. 72 nnd 111). — Mit Rücksicht auf das oben angeführte englische *lesser* möchte ich übrigens vorsichtshalber noch bemerken, dass ich sehr wohl weiss, dass auslautendes *r* in gebildeter englischer Sprache für gewohnlich keinen wirklichen *r*-laut hat (VIETOR[2] 151); siehe aber SWEET's *Elementarbuch*[2] pp. 20 und 21.

8 Ich schrieb das im Herbst 1887 (vgl. dazu p. 12 oben dieses Hefts). Leider ist das MS. (aus den pp. 67 und 158 etc. angedeuteten Gründen) bisher noch immer liegen geblieben. Ausserdem muss ich sagen, dass ich bei der Ausarbeitung meiner *Vergleichenden assyrischen Grammatik* mit jedem Jahre immer mehr zu der Überzeugung gelangt bin, dass eine ganze Reihe wichtiger Fragen erst einzeln erledigt werden müssen, ehe man daran denken kann, etwas einigermassen Abschliessendes zu liefern. Ich erinnere an den *E*-vocal, die Diphthonge, die Halbvocale *u̯* und *i̯*, die Zischlaute, die Spiration der בגדכפת, die Assimilationsprocesse, den Accent, überhaupt die ganze Lautlehre vom Standpunkt der modernen Phonetik, die Partikeln, Nominalbildung, Permansiv- resp. Perfectformen, die sumero-akkadische Streitfrage, den Unterschied der Volkssprache von dem literarischen Kunstdialekt etc. etc. Wenn man die Grammatik, die meiner Ansicht nach eigentlich nur die gesicherten Resultate der Forschung in dogmatischer Kürze zusammenfassen soll, nicht zu einer Art Sammelband polemischer Excurse anschwellen lassen will, so müssen diese streitigen Punkte vorher in Monographien behandelt werden, wie ich es in den letzten sechs Jahren zum Theil versucht habe. Es ist bedauerlich, dass nicht mehr Arbeiten wie Dr. ERNST MÜLLER's *Grammatische Bemerkungen zu den Annalen Asurnasirpal's* (ZA. I, 349—379) vorhanden sind. Wie ich höre, sind aber in Kurzem wenigstens einige Monographien über die Nominalbildung, den Halbvokal *i̯* und die sumero-akkadische Frage zu erwarten Aber wir brauchen mehr Mitarbeiter auf diesem Gebiete, das Interesse wendet sich wieder viel zu ausschliesslich den historischen Texten zu. Was nützen aber alle historischen Arbeiten, wenn das sprachliche Verständniss der Quellen auf keiner soliden Grundlage ruht. Hoffentlich fallen wir nicht mehr in die grammatische Verwilderung zurück. Freilich leitet Dr. WINCKLER im Wörterverzeichniss zu seinen *Keilschrifttexten Sargons* (p. 217) *innabit* (= *in'abit*) „er entfloh" (trotz SFG. 10, 1; AW. 74; COT. II, 202 etc. etc.) statt von אבת = אבד (vgl. p. 164 dieses Hefts) von einem Stamme *nabâtu* ab!

9 Wohlwollende Fachgenossen mache ich darauf aufmerksam, dass sie diesen Ausspruch bequem gegen mich verwenden können.

10 Vgl. auch ZA. III, 582 unten (Dr. LEHMANN) und die Ausführungen AMIAUD's (datirt 29 Jan. '87) in seinem schönen Aufsatze *L'inscription bilingue de Hammourabi* in der *Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale*, vol. II, No. 1, p. 11. Ich bin darauf erst ganz kürzlich von meinem Schüler Dr. W. M. ARNOLT aufmerksam gemacht worden (vgl. AMIAUD's eignen Hinweis ZA. II, 206, 1 und das Citat bei TELONI, ZA. III, 298, 4). S. 34 derselben Nummer heisst es übrigens in Bezug auf ZA: „La publication allemande sous la savante et impartiale direction de son éditeur, jouit d'une réputation acquise par les procédés d'honnêteté et de bon aloi. Elle suffit pleinement à l'assyriologie en Allemagne: vouloir y fonder une autre *revue* de ce genre, serait une tentative incompréhensible. Les deux revues allemandes se tueraient mutuellement: il faut respecter ce qui existe, et ne pas se mettre en travers d'un succès déjà assuré. Ich habe Gründe anzunehmen, dass diese *unparteiische* Auslassung wohl nicht von OPPERT herrührt (vgl. ZA. III, 252); im Übrigen verweise ich besonders mit Bezug auf die *gelehrte und unparteiische Direction* von ZA auf den Schluss der ersten Anmerkung (auf S. 297 unten). [Juli '89].

Ein Thonkegel Sinidinnam's.

Von

Friedrich Delitzsch.

In einem Excurs über „Larsa-Ellasar" zu FRANZ DELITZSCH's Neuem Commentar über die Genesis, Leipzig 1887, S 539—545, habe ich (S. 542) einer Inschrift des Königs Sinidinnam Erwähnung gethan, welche im J. 1887 in meinen Privatbesitz übergegangen ist und welche die bislang bekannten äusserst spärlichen Denkmäler dieses altbabylonischen Königs von Larsam (I R 3 Nr. IX?* 5 Nr. XX. IV R 38 Nr. 2) in erfreulicher Weise bereichert. Ich erwarb das werthvolle Denkmal von einem gewissen Herrn JOSIF MAYER aus Bukarest, welcher es zum Verkauf angeboten hatte. Derselbe schrieb, über die Herkunft des Denkmals befragt, dass sein verstorbener Schwager COCCIO, der mehrere Jahre in Bagdad und Aleppo wohnte und ein grosser Liebhaber von Alterthümern war, bei seiner Rückkehr eine Anzahl von solchen mitgebracht habe, darunter auch diesen Thonkegel, welcher durch Erbtheilung 1879 Eigenthum seiner Familie geworden sei — das letzte ihm nach Verkauf der übrigen (Keilschrift nicht aufweisenden) Alterthümer verbliebene Stück. Der spitzzulaufende und absolut unversehrt erhaltene Thonkegel, über dessen Echtheit keinen Augenblick Zweifel sein kann, enthält zwei Schriftcolumnen, die erste mit 20 Zeilen (darunter 3 Doppelzeilen), die zweite mit 18 Zeilen. Die beigegebene Tafel mit einer photolithographischen Darstellung des Thonkegels wird von seinem äusseren Aussehen einigermassen ein Bild geben. Im Folgenden gebe ich dann zunächst den mit altbabylonischen Schriftcharakteren geschriebenen Originaltext in genauer Abschrift und füge daran eine Umschrift in neuassyrische Schriftzeichen. Im Übrigen beschränke ich mich einstweilen auf eine Rückübersetzung des, mit theilweiser Ausnahme der Königsnamen, ganz ideographisch geschriebenen Textes in die assyrische Sprache. Für die geschichtliche Bedeutsamkeit des Denkmals verweise ich auf meinen eingangs citirten Excurs.

* Vgl. Z. 6 mit Col. I 19 des neuen Thonkegels.

Assyrischer Grundtext:

Col. I. [1]*Sin-i-din-na-am* [2]*zikaru dannu* [3]*zânin Ûri* [4]*šar Larsam* [5]*šar Šumêri u Akkadi* [6]*ša Ê-babbara* [7]*bît Šamši* [8]*êpušu* [9]*paraṣ kiškânê** [10]*Anunnakê* [11]*ana ašrišu utirru* [12]*ša nâr Diḳlat*(?)** [13]*nâru rapaštu* [14]*iḫrûma* [15]*mê nuḫšu ḫegallu* [16]*lâ naparkûti*† [17]*ana âl mâtišu* [18]*iškunu* [19]*mâr Nu-ûr-Rammân* [20]*šar Larsam*

Col. II. [1]*ša mâtišu* [2]*šubatsa lû unîḫma* [3]*rêbêtsu* [4]*uṭib*(?) [5]*ana ûm ṣâti* [6]*zikir tanitti šarrûtišu* [7]*amêlu*(?) *etpêšu* [8]*dûru rabâ* [9]*dûr irṣit gurgurri* [10]*ištu . . . šu* [11]*rabêš ušêpiš* [12]*Sin-i-din-na-am* [13]*rê'ê kêtti* [14]*eli Samaš u Du'ûzi* [15]*iṭib* [16]*ûm palêšu* [17]*a-a uttakkir* [18]*ana ûmê dârûti.*

Übersetzung:

Col I. [1]Sin-idinnam, [2]der starke Held, [3]der Ausschmücker von Ur, [4]König von Larsam, [5]König von Sumer und Akkad, [6]der *E-babbara*, [7]das Haus des Sonnengottes, [8]baute; [9]die Satzung des *kiškânû* [10]der unterirdischen Gottheiten [11]wiederherstellte; der den Tigris(?)-kanal, [13]den breiten Kanal, [14]grub und [15]Wasser in Fülle, in Überfluss, [16]unversiegbares, [17]seiner Landeshauptstadt [18]schaffte; [19]Sohn des Nûr-Rammân, [20]Königs von Larsam;

Col. II. [1]sein Land [2]liess er ruhig wohnen [3]und seine Plätze [4]verschönerte(?) er. [5]Auf ewige Zeiten [6]währt der Ruf der Erhabenheit seiner Königsherrschaft. [7]Thatkräftig, [8]lies er eine grosse Mauer, [9]die Mauer des Quartiers (? der Stadt?) der Bronzearbeiter, [10]von ihrem . . . aus [11]grossartig bauen. [12]Sin-idinnam, [13]der Hirt der Gerechtigkeit, [14]gefiel Samas und Tammuz [15]wohl. [16]Möge seine Regierungszeit [17]unabänderlich bleiben [18]auf ewig!

* * *

Die Erklärung dieses Textes, welche in erster Linie eine genaue Besprechung der ideographischen Schreibweisen der assyrischen Wörter und Formen enthält, halte ich gegen meine ursprüngliche Absicht zunächst noch zurück. Es scheint mir von Wichtigkeit, mit dem Commentar bis zu jenem Zeitpunkt zu warten, da die von verschiedenen Seiten her in Aussicht gestellten Besprechungen der „sumerischen Frage“ erschienen sein werden. Dass freilich durch diese Entgegnungen auf § 25 meiner Grammatik vorstehende Sinidinnam-Inschrift als ein sumerisches Denkmal und ebendadurch als in den Rahmen dieser nur der semitischen Sprachwissenschaft dienenden „Beiträge“ nicht passend erwiesen werde — davor ist mir nicht bange.

* vgl. I R 3 Nr. X, 11 a. IV R 35 Nr. 6, 12 a, und vor allem IV R 15, 53 54 b, wozu „Larsa-Ellasar“ S. 543 Anm. 1 zu vergleichen ist. — ** oder *šupû*? — † s. Nerigl. II 10.









Altbabylonisches Original:

Col. I.

5

10

15



20

Col. II.

5

10

radirt

15

Neuassyrische Umschrift:

Col. I.

5

10

15



20

Col. II.

5

10

15

Nachträge und Berichtigungen.

Von

Paul Haupt.

Seit dem Druck der ersten Bogen unserer *Beiträge* sind nahezu zwei Jahre verflossen. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass ich jetzt beim Abschluss dieses Hefts eine Reihe von *Nachträgen und Berichtigungen* hinzuzufügen habe, zumal da in letzter Zeit verschiedene wichtige Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft wie DELITZSCH's *Assyrische Grammatik* (AG) und LAGARDE's *Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina* (ÜBN) erschienen sind.

Zu dem dieses erste Heft eröffnenden Aufsatze *Über das assyrische Nominalpräfix na* ist natürlich in erster Linie Art. VII *Zur assyrischen Nominallehre* zu vergleichen. Aus dem mir durch die Güte BARTH's unlängst zugegangenen Bogen 12 von ZDMG XLIII (mit BARTH's schöner Untersuchung über *Das ī-Imperfect im Nordsemitischen*) habe ich ersehn, dass Dr. JENSEN ZDMG XLIII 192 ff. einen Aufsatz *Zu den Nominalpräfixen m(-a, -i, -u) und n(-a, -i, -u) im Assyrischen* hat drucken lassen; da mir einstweilen aber nur die éine Seite 192 davon bekannt ist, so muss ich mich begnügen, auf den Aufsatz hinzuweisen, indem ich mir eine eingehendere Besprechung, falls dieselbe angezeigt erscheinen sollte, für das nächste Heft der *Beiträge* vorbehalte. Sonst möchte ich im Einzelnen zu meinem Aufsatze **Über das Nominalpräfix na** noch Folgendes nachtragen.

S. 2 Z. 18 von unten lies جحل mit ح statt جهل. — Zu meinen Bemerkungen über assyr. אבת = hebr. אב־ vgl. S. 164 dieses Hefts und zu דֶּשֶׁן = arab. *dasim* ÜBN 117. Wenn חתם und חתן wirklich zusammengehörten, so könnte man doch wohl nur einen (durch das vorhergehende ת hervorgerufenen) Übergang von ם in ן annehmen, nicht einen Übergang von ן in ם, der *„absichtlich vorgenommen* wurde, da man *scheiden wollte, was nicht mehr als zusammengehörig verstanden wurde.“* Im Übrigen vgl. meine Anmerkung über חתן in meinem Aufsatze *On the etymology of* נכסים, *Hebraica* III 108 n. 4.

S. 3 Z. 12 vgl. zu *šalamtu* „Leichnam" auch HALÉVY ZA III 342.

S. 9 am Schluss des Absatzes unter b) soll das Citat zu *melû* „Höhe" V 20, 50 lauten. Das Richtige findet sich schon S. 172[b] unten.

S. 10 unten. An ein postpositives parataktisches „und, auch, ebenso", so dass die Verbindung *-ma* + *-a* dem griech. *τε-καὶ* entspräche, ist bei dem überhängenden *-a* im Assyrischen nicht zu denken. Dasselbe ist von dem überhängenden *u* im Relativsatz (AG § 147) nicht zu trennen.

S. 11 Z. 2 vgl. zu der (hier zum ersten Male angewandten) Lesung *Tandamane* statt *Urdamane* (so noch GBA 706 unten) die Ausführungen STEINDORFF's in seinem Aufsatze über *Die keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen.*

S. 12 Anm. 2. Nach FLEISCHER in JACOB LEVY's TW I 421 soll bekanntlich *joyau* und *Juwel* von pers. گوهر, arab. جوهر „Edelstein, Perle" herkommen. — Zu der Schreibung *ša-a-šu* in Sanh. II 56 vgl. die Notiz in ZA III 253, wonach das *a* vom assyrischen Schreiber selbst wieder ausradirt sein soll (ein ähnlicher Fall: ASKT 203, 13); siehe auch COT[II] 222 s. נז (und S. 160 n. * dieses Hefts). — Zu מכס vgl. ÜBN 30 n. †; wenn der Stamm wirklich mit نكس zusammenhängt, so würde die Vergleichung mit *makkûxu* hinfällig werden, denn das assyr. Wort hat ein خ.

S. 13 Anm. 3. HOMMEL liest noch GBA 689, n. 2: *imû maḫḫur*, was „machten Front" bedeuten soll. Auch Dr. WINCKLER scheinen die Bemerkungen Dr. ZIMMERN's BB 70 unbekannt geblieben zu sein: er liest in seinen soeben erschienenen *Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte* (weiterhin citirt als UAG) 103, 22 *il-li-ku maḫ-ḫu -[ur]* und übersetzt „er entsetzte sich". — Zu Anm. 4 auf dieser Seite über **mandattu** „Abgabe" vgl. auch noch die Notiz ZA III 424 (wobei die Redaction übrigens das Citat hätte hinzufügen können). Das syr. ܡܕܐܬܐ ist, wie ich bereits auf S. 172[a] dieses Hefts angedeutet habe, nicht etwa *maddattâ* oder *mâdattâ*, sondern *maddâtâ* zu lesen. Dies hat der verstorbene W. WRIGHT in einem Briefe vom 5. Mai '88 (in welchem er auf das Baltimorer *Assyrian-English Glossary* subscribirte) ausdrücklich bestätigt mit dem Bemerken, dass das Wort in 3 MS Wörterbüchern in seinen Händen *maddâtâ* punctirt sei.

S. 14 Anm. 7. Zu *ušamkir* vgl. jetzt auch DELITZSCH's AG 116. Dr. ABEL liest KB 177, n. †† *ušamgir* (?).

S. 15 Anm. 8. Meine (von HOMMEL GBA 726 adoptirte) Übersetzung von **V R 2, 125** „*sei mir gnädig und lege mir nicht auf dein Joch*" möchte ich nicht mehr aufrecht halten. Die Annahme einer Verbindung der Negation *lâ* mit dem Imperativ hat doch zu grosse Bedenken. Aus demselben Grunde ist auch (wie DELITZSCH AW 332, n. 7 mit Recht bemerkt) die Fassung von *e pixi* auf dem Sintfluthfragment D. T. 42 (vgl. S. 122) als „verschliesse nicht" zu verwerfen. Das *e* ist in dieser Verbindung offenbar die cohortative Partikel, auf welche ich schon im Jahre '84 in meiner Besprechung von DELITZSCH's *Kossäern* (*And. Rev.* July '84, p. 98, n. 3) aufmerksam gemacht habe; vgl. auch ZA I 51 (welches Citat AW 333, Nr. 160, Anm. nachgetragen werden kann). Dasselbe *e* liegt (vgl. AG 212) auch NE 69, 41 vor, wonach die Bemerkung in ZK II 283 zu berichtigen ist. *la-šu-ṭa* ist jedenfalls als 1 pers. des Cohortativs („lass mich tragen") zu fassen = *lu-ašûṭa*, falls man nicht annehmen will, dass das precative ل neben *lu* und *li* auch (wie im Äthiopischen, cf. DILLM. ÄG. §§ 90; 169, 7; 199, *b*; PRÄT. ÄG p. 56, *Amh. Spr.* 279[b]) die Aussprache *la* hatte. Vielleicht beruht das *la* statt *lu* in diesem Falle auch auf dem dissimilirenden Einfluss des *û* der Stammsylbe. Doch findet es sich bekanntlich auch vor andern Vocalen; vgl. die Bemerkungen DELITZSCH's auf S. 212 (Z. 14) und S. 222 (Z. 12) dieses Hefts (auch AG 257 sowie S. A. SMITH's *Assurb.* III 109). Diese Auffassung von *lašûṭa* kann V R 2, 125 um so weniger Bedenken unterliegen, als die Worte *šarru ša ilu idûšu atta, abû'a*

târur-ma limuttu iššakin ina pânišu ṣâti arda pâlixka qurbannî-ma lašûṭa abšânka offenbar aus einem *Briefe* stammen, den Gyges' Sohn Ardys an Sardanapal sandte. Die vielbesprochene Stelle ist demnach zu übersetzen: „Du bist ein König, den Gott unter seiner besonderen Obhut haben muss; denn als du meinem Vater fluchtest, da kam Unheil (*limuttu* = לִמְּאוּרָה, siehe unten zu S. 170!) über ihn. Drum nimm mich, deinen ehrfurchtsvollen Diener, gnädig an und lass mich tragen dein Joch."

S. 15 Anm. 11 vgl. die Bemerkungen unter *mâlu* auf S. 172b und zu מטרא auch ÜBN 150. — Zu Anm. 13 auf dieser Seite vgl. die Bemerkung Prätorius' auf S. 42, Nr. 37.

S. 16 Anm. 13. Auch AG 91 c (vgl. *ibid.* 168, 24 und 172) übersetzt Delitzsch *ugalbû* durch „sie stäupen". — Zu *mešrû* in Anm. 15 vgl. die Bemerkungen auf S. 289 (unter Z. 35). — Zu Anm. 19 siehe meine Bemerkungen (über *nûbattu* „Feiertag") auf S. 144 und Delitzsch's Ausführungen auf S. 231 und 237. — Zu dem königlichen Gruss *šulmu âši libbaka lû-ṭâbka* vgl. Delitzsch's Bemerkungen auf S. 188 (Z. 3 ff.) und S. 234 (Z. 5), auch AG 245. *Lû-ṭâb* ist natürlich Permansivform wie *lû-kân* etc. vgl. ZK II 344, n. 2, auch die S. 203 (Z. 7) dieses Hefts citirten §§ 87 und 89 in AG.

S. 17. Zu dem (soviel ich weiss hier von mir zum ersten Male nachgewiesenen) *mî-nu* „wie?" vgl. auch S. 189 (Z. 14 ff.); 212; 214 (Z. 14) und 217 oben. Dr. Winckler hat UAG 104 oben *minu* in *attuni ašabani minu* nicht verstanden. — Gegen meine Erklärung von *ânu* „wo" aus *â* + fragendem *nu* (vgl. *man-nu* etc.) darf man jedenfalls nicht einwenden, dass „wo" im Arabischen *aina* mit „accusativischem" *a* heisst. — Zu Anm. 20 auf dieser Seite vgl. weiter unten die *Nachträge* zu S. 260, Anm. 27.

S. 19 oben. Auch Hommel nimmt GBA 689 einen „Raubvogel" *sirinnu* an, vgl. dagegen S. 167, Anm. †. — Meiner in Anm. 26 ausgesprochenen Ansicht, dass Bildungen wie **mitxuçu** mit kurzem *u* anzusetzen sind, hat sich jetzt Delitzsch (AG 244) angeschlossen. Vgl. auch noch ZA II 358 und 453, wozu ich bemerken will, dass ich unter dem Eindrucke war, hinter *mit-xu-uṣ-ṣu* (ZK II 281, 2) in Klammern: (KAT² 218, 71!) hinzugefügt zu haben. Die Annahme, dass dieser Zusatz von der *unparteiischen* (siehe oben S. 300 Anm. 10) Redaction gestrichen worden sei, lag sehr nahe: *im Interesse der jungen Wissenschaft wurde ja Sorge getragen, jede persönliche Polemik unbedingt auszuschliessen*! Soviel ich mich erinnere, wurde mir ZK II 277, n. 3 sogar die Bemerkung *„Smith hat diesen Text offenbar nach einer lateinischen Transcription veröffentlicht"* nicht gestattet; vgl. auch den von mir in Anm. 9 meiner *Prolegomena to a Comparative Assyrian Grammar* (PAOS Oct. '87, p. CCLX) angeführten Fall. Der *gelehrte* und *unparteiische* Herausgeber von ZA hat mit seinen Berichtigungen überhaupt wenig Glück: so zeigt z. B. die Berichtigung ZA III 426 lediglich, dass er kein Englisch versteht (vgl. auch die schöne Anmerkung in PSBA Dec. 4 '88, p. 45 unten über *„people wasting their precious time by describing the long and short of every hole and crack in a tablet, and of the exact positions of the characters above and beside each other*). — Das Citat zu *mušabûka* soll (wie ich bereits S. 169, 15 nachgetragen habe) IV R 31, 27b lauten. Auf den Umstand, dass ich von dem betreffenden Bogen keine Revision lesen konnte, sind auch die Schreibungen wie Thiele (S. 31, Nr. 21) und Nöldecke (S. 162 unten) zurückzuführen. Nach AG 220 e (vgl. schon BB 97 unten) soll *mušabûka* übrigens = *ana mušabika* sein.

S. 20 Anm. 28 vgl. zu dem Objectspräfixe את auch noch die Ausführungen Georg Hoffmann's in seiner so eben erschienenen ausgezeichneten Abhandlung *Über einige phönikische Inschriften* (Göttingen 1889) pp. 39—41 (AGGW XXXVI) — Zu *illik namûšišu* (cf. UAG 105, 69) und *tunammaš* in Anm. 29 siehe auch Delitzsch's Be-

merkungen über den Stamm נשׁ AG 278. Vgl. auch *mu-ut šimti-šu il-lik*, KB I 146, 152 und HOMMEL GBA 676, n. 2.

Am Schluss des Aufsatzes trage nach: [Juli '87].

S. 28 oben lies statt *ušaknis* und *ušiknis: ušaknit* und *ušiknit* mit ט im Auslaute. Noch richtiger wäre *ušeknit* zu lesen und statt *upirrir: upêrir*, siehe dazu AEV 27[d] (cf. AG 266) und zu der äthiop. Form *ifêçêm* meine *Prol. to a Comp. Assyr. Gramm.* (PAOS Oct. '87) § 9 g.

S. 31 Nr. 21 vgl. meine Anm. auf S. 97 unten.

Zu Art. III über **Die zwölfte Tafel des babylonischen Nimrod-Epos** sind natürlich die Ergebnisse meiner erneuten Collation der XII. Tafel auf S. 97—102 dieses Hefts zu vergleichen.

S. 68 ff. vgl. zu der Übersetzung der **Schlusszeilen des NE** die Ausführungen HALÉVY's ZA III 337—340. Ich verstehe übrigens nicht, wie HALÉVY (*l. c.* 338) in Abrede stellen kann, dass *ša* auch „*ce que*" bedeutet, will mich dabei aber hier nicht weiter aufhalten, da ja eine specielle Arbeit über das Relativpronomen im Assyrischen von Dr. KRAETZSCHMAR für das zweite Heft der *Beiträge* in Aussicht steht. Gegen die von HALÉVY (*l. c.* 339) vorgeschlagene Übersetzung *Celui dont l'ombre n'a personne pour en prendre soin — tu l'as vu et je le verrai — les matières digérées des repas, les rebuts de nourriture qui gisent dans les rues, il les mange* fällt doch sehr ins Gewicht, dass (wie ich schon S. 78 und 102 bemerkt habe) die letzte Zeile von K. 2774 *ša ina sûqi nadâ ikkal* auf dem Duplicat K. 3475 überhaupt nicht gestanden haben kann! Bei meiner Fassung macht das wenig Unterschied, bei HALÉVY's Übersetzung aber würde der Satz unvollständig sein. — Zu dem Ideogramm von *diqaru* (was HALÉVY *l. c.* 338 unten durch „*copieux repas*" übersetzt) in der Bedeutung „Gefäss" vgl. auch Col. V 15 der *Cultustafel von Sippar* auf S. 287. AG. 34 (Nr. 184) liest DELITZSCH übrigens *ummâru* und *diqâru* mit langem *â*. — Zu dem Worte **kispu** vgl. auch die Anmerkung über *nûbattu* auf S. 144 und DELITZSCH's Ausführungen auf S. 231 unten. Das von Dr. A. JEREMIAS durch „Trauerklage" (?) wiedergegebene Wort fasst DELITZSCH in seiner Anzeige von LNT (LCB 16/III '89) unzweifelhaft richtiger als „Todtenopfer". Er übersetzt demgemäss die bekannte Stelle V R 4, 70 ff. *sitti niše baltûsun ina šedi lamassi ša Sinaxerba abi abî'a ina libbi ispunû, eninna anâku ina kispišu* (cf. col. VI 76 und AMIAUD JA. août.-sept. '81, p. 237) *niše šâtunu ina libbi aspun:* „die übrigen Babylonier bei dem Stierkolosse, bei welchem man [in Babylon?] Sanherib, meinen Grossvater, gemordet hatte, ebendort mordete jetzt ich *als ein Todtenopfer für ihn* jene Leute lebendig." — Übrigens scheint es mir keineswegs nothwendig anzunehmen, dass bei der Verbindung *kispi nâq-me* ein Genetivverhältniss vorliegt (LNT 55: „*Trauerklagen des Trankopferspenders*"): die beiden Ausdrücke *kispu* und *nâq-me* können sehr wohl auch coordinirt sein. Vielleicht bedeutet *kispu* ein (wiederkehrendes) *Speisopfer* an den Gräbern der Todten, und *nâq-me* ein ebensolches *Trankopfer*. In diesem Falle würden sich auch die Bedeutungen von *kispu* und *kusipat* (S. 69 oben) unschwer vereinigen lassen (man denke an *bûbûtu*, SD 517, n. 2!). Auf Todtenehren bei der Bestattung kann sich *kispi nâq-me* nicht beziehn: bei der LNT 54 unten angezogenen Gräberschändung (V R 6, 70 waren die elamitischen Könige bei ihrem Tode gewiss mit allen Ehren bestattet worden; es kann sich da nur um die *Pflege* (פקד S. 51, Z. 9) der Gräber handeln. Dadurch erledigt sich auch die PD 209 ausgesprochene Vermuthung, dass *nâq-me* ein Ausdruck wie das bekannte hebr. משתין בקיר sei. Auf die Realien kann ich hier nicht weiter eingehn. Ich werde auf die Todtenopfer an anderer Stelle zurückkommen. —

Die am Schlusse von NE öfter wiederkehrenden Worte *tâmur âtâmar* möchte ich jetzt doch anders auffassen, als ich S. 69, Anm.** vermuthete. Es scheint mir, dass *tâmur* immer zum Vorhergehenden zu ziehn ist, *âtâmar* dagegen (was ebensowenig Präsens sein braucht wie *altákan*, cf. IV R. 26, 10[b] und AG 287 unten) zum Folgenden. Demnach wäre Z. 3—5 von K. 2774, Col. VI (auf S. 65) zu übersetzen: Wen du [hier auf Erden] im Kampfe fallen sahst, ich sah [im Todtenreiche] seinen Vater und seine Mutter halten sein Haupt, und sein Weib um ihn [beschäftigt]." Ebenso gehört dann Z. 6—8 zusammen: „Wessen Leichnam du [hier] im Felde liegen sahst, ich sah seinen Geist [dort unten] in der Erde ohne Schlaf"; und endlich Z. 9—12: Wessen Geist du [hier] pietätlos vernachlässigt [ohne ספד, ohne Todtenspenden etc. für seinen Unterhalt im Schattenreiche] sahst, ich sah ihn [dort] sich verzehren in nagendem Hunger, vergebens lechzend nach Nahrung, fressend was auf der Strasse liegt (ein Zustandssatz wie *me sakûti išâtî* in Z. 2) oder nach Halévy: „ich sah ihn fressen *les matières digérées des repas, les rebuts de nourriture qui gisent dans les rues.*" Natürlich gehört auch Z. 1 und 2 *ina ma'â[l* ....] *çalil-ma me* [*zakû*]*ti išâtî* mit der Schlusszeile der V Col., die gemäss K. 3475, col. VI 3 (auf S. 51) *ša mu* ..... *tâmur* [*âtamar*] lautete, eng zusammen. Übrigens wird wohl hinter *ma'âl* das Wort *mûši* (cf. NE 50, 208) ausgefallen sein (auf K. 3475, S. 51 scheint allerdings kaum Platz dafür zu sein), sonst wäre der stat. constr. nicht wohl zu erklären. Der lange Strich vor *çalil* auf S. 65 könnte der wagerechte Keil von *ši* sein. Ebenso gehören dann die beiden ersten Zeilen auf S. 51 zusammen. Es sind hier aber noch verschiedene Schwierigkeiten zu lösen. Vor Allem müssen wir einen vollständigen Text haben.

S. 70 und **72** lies statt *miṣpanu* „Bogen" (wie ich schon S. 179 unten verbessert habe) *miṣpânu* mit langem *â*. Vgl. auch die Nachträge zu S. 178.

S. 76 hätte ich neben *innemidu* auch die synkopirte Form *innendu* (AW 106) anführen können, zu der partiellen Assimilation des מ an das ד vgl. den Imper. *endi-ma* „steh!" (AL[3] 98, rev. 3: cf. ZK II 390 und AG 286) und die Permansivform *endiku* „ich stehe" (AG 81; 87; 285, § 104). Nach Dr. Ernst Müller (ZA I 373, 3) soll *innendu* allerdings von נדד herkommen. Vgl. auch noch meine Bemerkungen *Hebraica* I 220 = WBH 4.

S. 78 hätte neben استخرج auch auf das aramäische אַפֵּק (wovon אַפְקָתָא „Übersetzung") hingewiesen werden können. ZA II 161, 39 zu citiren, wie PSBA Dec. 4 '88, p. 47, n. †† gewünscht wird, lag keine Veranlassung vor. Mancher hätte vielleicht auch ZDMG XXV 435 angeführt!

S. 87 Nr. 6 ist, wie mir Dr. Flemming nachträglich mittheilt (31. Juli '89) auch in englischer, französischer und holländischer Übersetzung vorhanden. Cf. *On the cuneiform character, and particulary in the inscriptions at Persepolis* sowie *On Pasargadae and the Tomb of Cyrus* in Heeren, *Historical researches into the politics, intercourse, and trade of the principal nations of antiquity.* Vol. II, Oxford 1833, pp. 313—360 & 361—375; ferner *Explications des écritures cunéiformes, et particulièrement des inscriptions de Persepolis* sowie *Sur Pasargada et sur le tombeau de Cyrus* in Heeren, *De la politique et du commerce des peuples de l'antiquité.* Tome II, Paris 1830, p. 366—413 & 414—428; endlich *Over de uitlegging der spijkerschriften vooräl der opschriften van Persepolis* sowie *Over Pasargadae en het graf van Cyrus* in Heeren, *Ideën over de staatkunde onderlinge verkeering en den handel van de voornaamste volken der oudheid.* Deel II, Rotterdam 1825, p. 318—366 & 366—380.

S. 89 Nr. 64 vgl. auch noch das Londoner *Athenaeum* vom 16. Juli '36 p. 502 ff. (Mittheilung Dr. Cyrus Adler's vom 11/VII '89).

Zu Art. V **Ergebnisse einer erneuten Collation der Izdubar-Legenden** bemerke ich im Allgemeinen, dass ich von S. 97—148 nur die erste Correctur lesen konnte und von dem Verzeichniss der *Museums-Nummern der Fragmente des Nimrod-Epos* auf S. 148—152 (desgleichen von mehreren erst nachträglich hinzugefügten Anmerkungen) nicht einmal diese.

S. 96 vgl. zu meinen Ausführungen andrerseits die Bemerkungen Dr. BRÜNNOW's ZA IV 2 unten, auch STRASSMAIER's „interessante" Vorrede zu seiner verdienstlichen Ausgabe der *Inschriften* [aus der Zeit] *von Nabonidus* (Leipzig 1889) S. VII.

S. 98 unten vgl. zu *malaxu* und *zêxr* jetzt auch HALÉVY, ZA IV 53, Nr. 17 sowie OPPERT *ibid.* 173.

S. 102 Anm.** vgl. zu KU-GAR auch PSBA Dec. 4 '88, p. 47 n. †.

S. 105 (zu NE 16). Die Nichtzugehörigkeit der beiden Fragmente Nr. 5 und Nr. 6 (K. 2589 und K. 8590) zum NE halte ich für keineswegs erwiesen. Die Bemerkung Dr. A. JEREMIAS' LNT 8, 3 dass ich den NE 16—19 veröffentlichten Text *fälschlich* (LNT 76 begnügt er sich mit *wohl irrig*) zum NE gerechnet habe, ist schon oben S. 18, Anm. 23 zurückgewiesen worden. Dass die **Höllenfahrt der Istar** (HI) einen Bestandtheil des NE gebildet habe, behaupte ich nicht. Aber die Worte CG 198: *In engem Zusammenhang mit diesem Abschnitt der Izdubar-Legenden steht unzweifelhaft die bekannte schöne Erzählung von der Höllenfahrt der Istar (K. 162); diese wird vielleicht geradezu als eine Rhapsodie aus der siebenten Tafel der Izdubar-Legenden betrachtet werden müssen*, sind meiner Ansicht nach — von der Nummer 7 abgesehn, die mir auch LNT 83 nicht am Platze zu sein scheint — auch jetzt noch unbestreitbar, während ich die vorhergehenden Ausführungen SMITH's auf CG 198 allerdings für ebenso verfehlt halte, wie die Bemerkung SAYCE's CAG 249: *It is possible that this tablet formed an episode in the sixth* [cf. LNT 6 oben] *tablet of the Izdubar legends.* Bei meiner kurzen Inhaltsangabe des NE in HV 9 habe ich bekanntlich die Hollenfahrt der Istar überhaupt nicht erwähnt; ebensowenig ist mir je in den Sinn gekommen, HI in meiner Ausgabe des NE mitzuveröffentlichen: ich habe mir auch nie eine neue Abschrift der Tafel angefertigt!

Dagegen halte ich es nach wie vor nicht bloss für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, dass **NE 16—19** wirklich einen Theil der Izdubar-Legenden bildet; jedenfalls enthalten die Fragmente nichts, was dagegen spräche. Ob der Text aber zur XII. Tafel gehört, wie ich oben S. 105 als denkbar hingestellt habe, ist einstweilen nicht zu entscheiden. Wir müssen dabei aber im Auge behalten, dass von K. 2774 nur der linke untere Theil der III. Col. erhalten ist (siehe oben S. 61) und der rechte obere Theil von Col. IV (S. 63). NE, Nr. 5 dagegen enthält ebenso wie Nr. 6 nur den rechten oberen Theil einer Tafel mit Bruchstücken von Col. III & IV. Die Tafeln K. 2774 und NE Nr. 5 & 6 können sich also sehr wohl gegenseitig ergänzen, wozu noch hinzukommt, dass die Eintheilung der Columnen auf den verschiedenen Exemplaren des NE häufig ganz abweichend ist (vgl. DELITZSCH's Bemerkungen über die Sintfluthtafeln AL³ 99 unten). Auf alle Fälle lässt sich nicht läugnen, dass die Worte *qibâ, ebrî; qibâ, ebrî* etc. „sage mir doch mein Freund, sage mir doch mein Freund! etc." (vgl. oben S. 77) in Col. IV von K. 2774 (auf S. 63) sehr wohl der Schilderung der Unterwelt in NE 17 und 19 vorausgegangen sein können. Die Worte sind offenbar als Aufforderung Izdubar's an Eabani, ihm von seinen Erlebnissen (*ša emuru*) in der Unterwelt zu erzählen, aufzufassen, und NE 17 und 19 könnte sehr wohl die Fortsetzung von Eabani's Schilderung des Todtenreichs im Anschluss an S. 63 Z. 3 ff. enthalten. Da die Columnen der Sintfluthtafel **B** z. B. über 50 Zeilen lang sind, so kann zwischen den 14 Zeilen von K 2774

Col. IV (auf S. 63) und den 21 Zeilen von NE 17 resp. den 24 von NE 19 immer noch eine Lücke von 10—15 Zeilen angenommen werden, ohne die etwaige Verschiedenheit der Columnen- und Zeileneintheilung irgendwie in Betracht zu ziehn. Auch das Fragment K. 8225 (dessen rechte Columne auf dem Original etwa den Raum eines silbernen Fünfmarkstücks einnimmt!) würde sich mit den 14 Zeilen von K. 2774, Col. III (auf S. 61) und den 17 resp. 25 von NE 16 und 18 zusammen bequem auf einer Columne von 50 Zeilen unterbringen lassen, ganz abgesehn davon, dass es gar nicht ausgemacht ist, ob die beiden Columnen von K. 8225 (auf S. 55) Col. II und III oder Col. I und II einer Tafel sind.

Ich behaupte also nach wie vor, die beiden Fragmente K. 2589 und K. 8590 gehören trotz LNT 8, 3 zum NE, möglicherweise zur XII. Tafel; III dagegen ist eine selbständige Beschwörungslegende, in die jedoch bei der Beschreibung des Todtenreichs (in der epischen Einleitung) Theile aus NE eingewebt sind. Der Umstand, dass Istar im NE als Tochter Anu's erscheint, in III aber Tochter Sin's genannt wird, kommt dabei gar nicht in Betracht: bei einem magisch-liturgischen Stücke wie III waren für derartige Bezeichnungen natürlich die localen religiösen Anschauungen entscheidend, wobei ausserdem noch berücksichtigt werden muss, dass III möglicherweise bedeutend jünger ist als NE.

Bei der Wichtigkeit der Frage halte ich es für angemessen, hier die Bemerkungen Delitzsch's in seiner Besprechung von LNT (LCB. 16/III '89) anzuführen. Delitzsch sagt daselbst im Hinblick auf Dr. A. Jeremias' scharfsinnige Erklärung der Schlusszeilen von III: „Es ist hierdurch der Beweis erbracht, dass III, so wie sie auf der betr. Keilschrifttafel vorliegt, d. h. von Z. 1 des Obv. bis zu Z. 58 des Rev., unmöglich einen Bestandtheil des sog. NE gebildet haben kann: sie bildet vielmehr die epische Einleitung und Einkleidung einer Todtenbeschwörung (vgl. die ähnliche Verwendung epischer Stücke IV R 5—6; 15 u. ö.), das Ganze ist eine „Beschwörungslegende". Der Verf. geht aber noch einen Schritt weiter: er will auch die Annahme, dass III in einer andern Gestalt, also vor allem des Schlusstheils entkleidet, eine Rhapsodie bez. Episode des NE gebildet habe, endgiltig aufgegeben wissen. Ref. ist geneigt, auch hierin dem Verf. Recht zu geben: der Umstand, dass ganz die gleiche Schilderung der Unterwelt auch innerhalb des NE sich findet (s. Haupt's Ausgabe S. 16—19; beachte, dass der Verf. seine S. 8, Anm. 3 und S. 76, Anm. 2 ausgesprochene Ansicht auf S. 98 aufgegeben hat!) und dass auch sonst stilistische Anklänge der III an NE bemerkbar sind (vgl. III Rev. 23 ff. mit NE 16, 5 ff.; 18, 8 ff.) scheint Ref. kein stichhaltiger Grund wider die Annahme des Verf. zu sein. Andrerseits dürften als positive Gründe für dieselbe zu gelten haben, einmal dass im NE Istar stets als Tochter des Himmelsgottes Anu erscheint, in III dagegen als Tochter des Mondgottes, und sodann, dass nicht abzusehn ist, in welche Lücke des NE die III hineinpassen sollte".

Das deckt sich im Wesentlichen durchaus mit meinen Anschauungen. Vor Allem lege ich Werth darauf festzustellen, dass Delitzsch NE 16—19 nicht etwa einem andern Epos zuweist, wie LNT 76, 2 versucht worden. Die daselbst aufgestellte Behauptung, dass NE 16—19 von mir irrig zum Nimrod-Epos gestellt seien (vgl. auch LNT 8,3) hat Dr. A. Jeremias übrigens, wie man nach Delitzsch's oben angeführten Worten glauben könnte, LNT 98 keineswegs zurückgenommen; seine Berichtigung bezieht sich lediglich darauf, dass NE 17 und 19 der Sprechende nicht von den Genossen des seligen Lebens redet, sondern vielmehr eine Schilderung der Unterwelt giebt.

S. 114 zu der Anmerkung über *pûru* „Farre" und *parû* „Maulthier" mache ich darauf aufmerksam, dass diese letztere Übersetzung auch S. 286 (unter Z. 6) angenommen worden ist. Auch Delitzsch hat jetzt die Übersetzung „Farre" für *parû* aufgegeben. Zu den Bemerkungen über das assyrische Äquivalent von פִּרְדָּה vgl. auch AW 334 unten.

S. 116 (zu NE 9, 16) lies *išlup* [*namçara ina*] *šibbišu*, nicht *šilup*!

S. 121. Von den Sintflnthfragmenten *d*, *e*, *f* und *g* hat PINCHES bisher leider nur *f*, das jetzt die Nummer K. 7752 trägt, ausfindig machen können, obwohl er mehr denn 21000 Fragmente daraufhin untersucht hat.

S. 122 vgl. zu dem **Anfang der Sintfluthtafel** die Bemerkungen ZA III 417. Demnach wären Z. 5—7 *„sicher"* zu übersetzen: „Deine Vollkommenheit hat mein Herz Kämpfe zu bestehn [angetrieben]; ich bin dir entgegengegangen, [um zu erfahren,] wie" etc. Die Ergänzung *ana i-di* zu Anfang von l. 7 und die Fassung von *elu çirika* als „ich bin dir entgegengegangen" erscheint mir sehr bedenklich. Im Übrigen vgl. meine Erklärung der Eingangszeilen JHUC, No. 69 (Febr. '89) p. 18a. Unklar ist mir übrigens warum Herr M. (= MEISSNER, ZA IV 66? vgl. oben S. 216 n.) es für nöthig hält, ZA III 418 oben zu bemerken, dass l. 32 ff. nicht, wie man gewöhnlich annehme, einen Monolog Ea's enthalte, sondern, wie *kiâm taqabâšunûti* erweise, eine Anrede des Adrahasis an seine Mitbürger, womit er ihnen seine Rettung und das über sie verhängte Strafgericht ankündige. Ich meine, dass die p. XLI unten meiner Schrift *Die akkadische Sprache* (Berlin '83) gegebene erste Übersetzung dieser (im Jahre '82 von mir entdeckten) Sintfluthfragmente über die richtige Auffassung dieser Stelle keinen Zweifel lässt. Dort (resp. in der Transcription auf der folgenden Seite XLII) findet sich auch schon die von Herrn M. Prof. DELITZSCH zugeschriebene Lesung *ur-rad*. Die Ergänzung [*ir*]*-di-ma* zu Anfang von Z. 33 (wonach Herr M. in seiner Transcription übrigens das Pronomen *jâši* auslässt) passt nicht zu den Spuren auf RM 2 II 390; ich glaube, das erste Zeichen kann nur *id-* gewesen sein. Noch bedenklicher scheint mir die Fassung des Schlusses von Z. 36 als *limnu aḥuma* „Böses und Feindliches" (wobei übrigens *limnu* wiederum bei der Transcription ausgelassen ist!).

S. 123 Z. 4 von oben etc. (unter Z. 11) lies **Šurippak** mit שׁ, was allerdings später (cf. JHUC, Aug. '87, p. 118 *Surippak* mit ס gesprochen wurde. Nach GEO. HOFFMANN ist dieser Stadtname (wofür Berosssus *Λάραγχα* bietet) vielleicht mit dem bei WRIGHT, *Apocr. Acts of the Apostles* 1871, p. 275 (cf. ZDMG XXV 679) vorkommenden ܫܘܪܝܦܩ identisch — In der Anmerkung auf dieser Seite, von der ich, wie schon oben erwähnt wurde, keine Correctur gesehn, ist Z. 5 von unten vor (resp. hinter) תבל מלאה das Wort השמע oder הקשיבו ausgefallen; האזינו ארץ darüber sollte zu Anfang der fünfletzten Zeile stehn, und am Ende der vorhergehenden das שמעו oder am Anfang von Z. 5 von unten. Zu der Anrede **kikkiš, kikkiš; igar, igar!** vgl. auch die interessanten Ausführungen H. STEINTHAL's über *„Hört' ihr Himmel, merk' auf Erde"* (mit Rücksicht auf Dr. KARL BRUCHMANN's *Psychologische Studien zur Sprachgeschichte*) in der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*, Band XVIII Heft 4, pp. 431—450, insbesondere p. 437, auch den Anfang des Aufsatzes über *Die ethische Idee der Vollkommenheit* in Bd. XI p. 161. — Ich bin ferner von einem meiner Zuhörer, Dr. W. M. ARNOLT, darauf aufmerksam gemacht worden, dass PINCHES seine oben S. 123 angeführte Erklärung ZK I 346 auch p. 61 des *Guide to the Nimroud Central Saloon* (London '86) wiederholt hat. PINCHES übersetzt daselbst: *The lord of deep wisdom, Hea, spoke with them, and communicated their command to the earth, saying "Earth, earth! Field, field! O earth, hear, and field, understand!"* Ich glaube allerdings, dass *kikkišu* durch *'field'* zu übersetzen ist, *igaru* dagegen durch *'town'*; vgl. dazu meine oben zu S. 122 citirten Bemerkungen in den JHUC, No. 69, p. 18a. Nach S. A. SMITH *Assurb.* III p. 94, n. 1 soll *kikkišu* „Schilfmoor" bedeuten; nach HALÉVY, der (ZA IV 61) aram. גיגיתא vergleicht, *„argile"* und *igaru* „poussière". HALÉVY schlägt als Übersetzung dieser schwierigen Stelle vor: *„Le maître de puissance Iau prit la parole* (tamema *non* tašibma) *et annonça la nouvelle à l'argile: argile, argile, poussière, poussière; argile écoute, poussière sois attentif! Šourippakite, fils de Oubarmardouk* etc."

S. 124—127 ist zu den Ausführungen über die **Maasse der Arche** mein Aufsatz *The dimensions of the Babylonian Ark* in Vol. IX No. 4 des *American Journal of Philology* (Baltimore 1889) zu vergleichen (*abstract* in PAOS Oct. '88, p. LXXXIX). Die 10 *gar* in ll. 55 und 56 nimmt auch noch Herr M. (in ZA III 418) für die Ziffer 14, und *ina xanši ûmi* in der vorhergehenden Zeile soll heissen „in fünf Tagen" statt „am fünften Tage"! Beachtenswerth aber scheint mir Herrn M's Lesung *karxi* (l. 55) unter Vergleich von *kirxu* „Wall" (KB I 88, vgl. das Wörterverzeichniss in Dr. WINCKLER's *Sarg.* p. 212b) obwohl auch da noch grosse Bedenken bleiben. Meiner Lesung *addî lân pâni* zu Anfang von l. 57 stimmt Herr M. (ZA III 419 oben) bei. — Dr. JENSEN und Dr. ZIMMERN glauben übrigens nicht, dass das Zeichen U in ll. 25 und 26 das Ideogramm für „Elle" ist, und wollen [*lu-*]*u minduda* und [*lu-*]*u mitxur* als Permansivformen lesen. Ich würde dann wenigstens *nišdudâ* vorziehn. — Zu dem assyr. מִין = hebr. תְּמוּנָה vgl. die Anm. ÜBN 183. Die Worte *noch im Assyrischen* ibid. 184, l. 8b sind zu streichen.

S. 129 oben vgl. zu *ezub* = *ezib* von dem gewöhnlichen *ezêbu* die Bemerkungen M's ZA III 419 unten. — Zu **akîtu** (unter Z. 66) vgl. HOMMEL, GBA 782 n. 2 und 785; PINCHES bei S. A. SMITH, *Assurb.* Heft III 89 sowie Dr. F. E. PEISER's *Keilschriftliche Actenstücke* (Berlin '89) p. 49 und p. 58, XVI, 3, wo das Wort durch „Feststrasse" übersetzt wird. — Statt *Samaš* (unter Z. 72) lies *Šamaš*.

S. 130. Zu **kukku** vgl. noch Sb 1, obv. col. III l. 7. Dr. JENSEN will das Wort von *kanâku* „niederdrücken" ableiten.(?)

S. 132. Zu der in Anm. * besprochenen Übersetzung eines „neuen Nebukadnezar-Texts" von Dr. BEZOLD vgl. jetzt auch noch die Bemerkungen C. J. BALL's in PSBA, May 7 '89, p. 253.

S. 133 (unter Z. 121) lies *mûšâti* „Nächte" mit langem *û*, vgl. V R 13, 16b, wo wir die scriptio plena *mu-u-ši* finden.

S. 135 (Z. 128) streiche das Citat IV 58, 58 zu *uru*; das *l. c.* stehende *u-ri-e* bedeutet „Stall" (vgl. DELITZSCH's Bemerkungen auf S. 211). Zu **usallu** (oder *ulallu*?), das Sanh. Sm. 152 (wenn ich nicht irre; ich habe das Buch nicht zur Hand!) durch „*I raised*" übersetzt wird, während PINCHES RP IX 28 das bekannte *agdámar usalliš* Sanh. Sm. 135, 34 (III R 14, 54) durch „*I made an end with power*" (dachte er an *asliš* TP 159?) wiedergiebt, vgl. ausser den beiden oben (S. 135) angezogenen Stellen noch Sanh. VI 35: *qirubû ma'adu ultu qirib usalli u tâmirti âli kîma axaztimma* (AW 299) *lû'açbata* (cf. Sanh. Const. 60 und 62), was HÖRNING „Ein grosses Stück Land nahm ich von den Äckern und der Umgegend der Stadt wie .... hinzu" übersetzt. Wenn *usallu* „Acker" bedeutet, dann würde *agdámar usalliš* im Wesentlichen = *ušemî karmiš* Sanh. III 61 sein. Zu *qirubû* (syn. *qaqqaru* Es. V 6—8; auch *merišu*, cf. PEIS. *Act.* 98) mit anlautendem ף vgl. LYON's *Sarg.* 65 (auch AG 178). Das Wort *usallu* aber ist mir nicht ganz klar, und ich bin augenblicklich (fern von meinen Sammlungen etc.) nicht in der Lage, eine eingehendere Untersuchung darüber anzustellen.

Noch schwieriger ist die Erklärung von **uru** (oder ist *šamru* zu lesen?), da das auf etwa ein Dutzend verschiedene Stämme zurückgeführt werden könnte. Mit dem AW 240 behandelten *ûru* = عورة (vgl. מְעוֹרֵיהֶם Hab. 2, 15) ist hier offenbar nichts anzufangen. Man könnte nun auch an עָרוֹת „Auen"(?) Is. 19, 7 (cf. מַעֲרֵה־גָבַע Jud. 20, 33 und מַעֲרָת Ios. 15, 59) denken, oder an הוֹרַי „Berg"(?) Gen. 49, 26 (cf. das nom. propr. הֹר) — das sind aber alles lediglich mehr oder weniger haltlose Vermuthungen. Die letzte Combination liesse sich allenfalls durch die (schon auf S. 135 angezogene) Stelle stützen, wo *itelâ ana uri* „er stieg empor zu dem *uru*" darauf hinzuweisen scheint, dass *uru* etwas Hohes ist. SMITH's Übersetzung „er stieg hinan zu der Stadt" CG 181 col. II 7 (= *he ascended to the city* CAG 218) halte ich jedenfalls für ausgeschlossen.

Man könnte *kima uri mitxurat usallu* demnach etwa erklären: „Das Feld war eins geworden mit dem Berge", also „Berg und Thal waren nicht mehr zu unterscheiden". Allerdings würde man in diesem Falle eher erwarten *uru mitxur kima usalli*, und statt *uru* ist möglicher Weise (wie schon oben angedeutet wurde) *šamru* (TP 128, n. 2) zu lesen, was als Substantivum (cf. V R 5, 95) „reissender Strom" bedeuten könnte; *kima šamri mitxurat usallu* wäre dann etwa „das Feld war wie ein reissender Strom". Ich halte diese ganze Ausführung aber für äusserst zweifelhaft, und will lediglich andere Fachgenossen hiermit anregen, an der Lösung der (bisher nicht genug gewürdigten) Schwierigkeit mitzuwirken. Meine Auffassung von *usallu* als Subject zu der Permansivform *mitxurat* dürfte unbestreitbar sein. — Zu *nâli* in Z. 135 auf derselben Seite vgl. auch LNT 51 unten.

S. 143 (in der 5. Zeile des Abschnitts unter Z. 267) lies *charakteristische.*

S. 144 vgl. zu der Anm. über *nûbattu* die Bemerkungen DELITZSCH's auf S. 231.

S. 146 Anm. ** möchte ich bemerken, dass ich schon im Jahre 1880 mit PINCHES zusammen den verstorbenen Dr. BIRCH zu bestimmen suchte, einen wissenschaftlichen Katalog der Thontafelsammlungen des Britischen Museums herstellen zu lassen.

S. 147. Zu meinen Ausführungen über die zusammenhängende Transcription vgl. ausser den Einwendungen Dr. BRÜNNOW's in ZA IV 3 ff., denen gegenüber ich auf S. 298 Anm. 3 meinen Standpunkt kurz präcisirt habe, auch noch HALÉVY's Bemerkungen ZA III 340.

S. 148. Von den *Museums-Nummern der Fragmente des NE* habe ich, wie schon oben bemerkt wurde, keine Correctur lesen können; andrenfalls würde ich die Raumverschwendung durch den unnöthigen Ausschluss auf der linken Seite der Columnen beseitigt haben.

S. 149 ist zwischen 29) und 30): K. 7224 und 7752 nachzutragen. Letzteres ist, wie PINCHES inzwischen herausgefunden, DELITZSCH's Sintfluthfragment *f* (vgl. oben die *Nachträge* zu S. 121); ersteres gehört vielleicht zur V. Tafel, da es nach PINCHES die Namen *Izdubar*, *Eabani* und *Xumbaba* enthält. — [Von dem Fragmente K. 7224 hat mir PINCHES in gewohnter Liebenswürdigkeit (am 12/VIII '89) eine Copie übersandt, ebenso die Abschrift eines neuen Fragments, das er am 16/II '89 gefunden. Dasselbe trägt jetzt die Nummer K. 11659, ist demnach auf **S. 150** zwischen Nr. 56 und 57 nachzutragen. Beide Texte sind NE 94 veröffentlicht.]

S. 152 unter 87—90 streiche *f.*

Zu dem Aufsatze **Die Verba mediae א im Syrischen S. 153—157** habe ich von Prof. NESTLE am 24. Juli '89 folgenden Nachtrag erhalten:

„Zu meinen Bemerkungen über *Die Verba mediae* א *im Syrischen* sind mir manche Ergänzungen und Berichtigungen zugekommen, deren Veröffentlichung willkommen sein wird. Th. NÖLDEKE wies mich auf die Metrik hin, indem er hervorhob, dass schon Ephraims Verse gewisse Gewohnheiten in Bezug auf das ܐ bestätigen, z. B. dass man ܡܐܢܐ nicht מאנא sprach, also auch ܡܐܢܝܐ, nicht ܡܐܢܝܐ. Ausserdem theilte mir NÖLDEKE mit, dass die von mir S. 156 angeführte und benützte nestorianische Massorah-Hds. vom Jahr 899 doch *eine ziemliche Anzahl* von Fällen habe, in welchen nach Vocallosigkeit das ܐ für die Aussprache wegfalle, zum Theil mit ausdrücklicher Anweisung dazu; so ܢܬܐܡܪ mit der Bemerkung ܐ ܫܠܐ d. h. ܐ ܫܠܝܘܗܝ „unterdrücke das ܐ"; ebenso ܢܐܡܪ mit der Anweisung ܠܐ ܬܩܪܐ ܠܗ „sprich das ܐ nicht aus"; und sogar bei ܡܐܬܝܢ, ܢܬܐܟܠܘܢ stehe ܐ ܫܠܐ, also die Aussprache sollte damals schon das ܐ ignorieren,

obwohl der Vocal zum ܐ geschrieben ist. Umgekehrt heisse es allerdings in *vielen* andern Fällen ܐ ܩܕܡ „sprich das ܐ", sogar z. B. beim Eigennamen ܐܠܥܙܪ. „*Ich habe mir noch allerlei Merkwürdiges über* ܐ *aus dieser Massora aufgezeichnet*". Wie wünschenswerth, dass es allgemein bekannt, dass überhaupt diese ganze Massorahandschrift womöglich in photographischer Nachbildung zugänglich würde! Aber wer giebt das Geld dazu?

Hinsichtlich des zweiten Punktes, der *Verdopplung des ersten Radikals*, wurde mir eingewendet, ob nicht MERX und DUVAL mit ihrer Regel etwas generalisiert hätten, und wurde insbesondere meine Erklärung des Dagesch in ܐܶܟ݂ܰܠ, ܩܪܳܐ beanstandet. In ersterem sieht NÖLDEKE nur eine künstliche Unterscheidung von ܐܶܟ݂ܰܠ „gegessen"; doch haben wir ja auch im Hebr. מִקְּצָת von קצה; aber ob nun dieses Dagesch durch Assimilierung erklärt werden könne, erscheint andern zweifelhaft. Die Sache bedarf weiterer Untersuchung; zu solcher anzuregen, war der Zweck meiner ersten, ist der Zweck dieser Zeilen". —

S. 158. „Im Juli *vorigen Jahres*, am 17. Nov., Anfang Dec." bezieht sich auf 1887!

S. 160. Nach S. A. SMITH (*Verh. d. Wien. Orient. Congr.* Semit. Sect. p. 260) soll *šalimtu* „Wohlsein" von לין herkommen und „*abiding place*" bedeuten! — In Anm. ** auf derselben Seite füge hinter *Eine klare Ausnahme ist* s. *B.* ein: *wie ich schon oben S. 116 angedeutet habe* (vgl. S. 178, n. ***). — Statt *Saphel* in Z. 7 von unten lies *Šaphel*. Meine Lesung *zer šangûti* statt *zir-rit-ti* ist auch von DELITZSCH in seiner Anzeige von LNT (LCB 16/III '89) angenommen worden; vgl. auch noch PAOS Oct. '88, p. CV.

S. 161. Zu **paššûru** möchte ich noch bemerken, dass auch Es. VI 36 *paššûri tašilâti* nicht „*dedicatory vessels*" bedeutet, wie Dr. ROBERT F. HARPER p. 19 seiner Inaugural Dissertation (= *Hebraica* IV 117) übersetzt, sondern (wie *paššûr taqne* Assurb. Sm. 153, 22 etc.): „Festtafel". Dr. HARPER's Übersetzung dieser Stelle erhebt sich schwerlich über das Niveau des von ihm so schonungslos verdammten BUDGE'schen Buches (vgl. oben S. 18 Anm. 25!). Die Übersetzung von l. 40: *the best oil I offered(??) them, I caused them to drink* ist etwas stark oder — sehr schwach, wie man will. Es ist natürlich *šaman reši šamna gulâ muxxašunu ušašqî* zu lesen, und das bedeutet „Öl für das Haupt, feines (eigentlich „grossartiges") Öl hiess ich ausgiessen über ihr Haupt." Für *gu-la-a* siehe ASKT 59, 12 und zu *šaman reši*, das wie שֶׁמֶן רֹאשׁ ψ 141, 5 nicht *oleum capitale* sondern *oleum capitis* bedeutet, vgl. FRANZ DELITZSCH's Psalmen-Commentar, p. 848. *I caused them to drink* würde *ušašti-šunûti* heissen, aber nicht *ušašqî*. Letzteres kann nur bedeuten „ich hiess tränken". Sonderbar ist auch die Lesung *tazirtu* Es. VI 35. Ich behalte mir vor, die HARPER'sche Übersetzung der Esarhaddontexte bei einer andern Gelegenheit eingehender zu beleuchten. Betreffs *paššûru* will ich nur noch bemerken, dass aram. ܦܬܘܪܐ sowohl wie arab. فاثور natürlich Lehnwörter sind.

S. 164 oben Z. 1 und 2 lies *Šaphel* mit *Š*. — Zu meinen Bemerkungen über *summatu* „Taube" in Verbindung mit dem Namen **Semiramis** vgl. HOFFM. *Phön. Inschr.* 51. Nach HOFFM. (wenn anders ich ihn richtig verstanden habe) soll *Semiramis* = שמירם „ihr hohes Numen" (mit Beziehung auf Astarte) sein, und auf der folgenden Seite wird sogar bemerkt: „*Wenn das assyr.* [*su*]*-um-ma-ti* „*Taube*" *irgend etwas mit dem Namen Semiramis zu thun hat, wie Paul Haupt meint, so könnte es die Taube eben als Nomen oder Numen der Göttin bezeichnen: die an* שֵׁם *gehängte Femininendung deutet die übertragene Bedeutung an, vgl. auch* בלשמרא *etc.*" Diese Anschauung dürfte schwerlich Beifall finden. Ich glaube nach wie vor, dass das assyr. *Sammu-râmat* „Semiramis" = *Summu-râmat* „Tauben-Liebhaberin" ist — *râmat* = *ra'imat*, *rahimat* von

râmu „lieben" = رحم. Mit שם kann *summatu* schon deshalb nicht zusammenhängen, weil „Name" im Assyrischen (wie zu erwarten) *šumu* mit *š* und einfachem *m* heisst. — Zu Anm. * daselbst vgl. PAOS, Oct. '88, p. CXII.

S. 165 am Ende von § 6 vgl. zu *nixêsu* „weichen" die Bemerkungen DELITZSCH's auf S. 227. — In der zweiten Zeile des folgenden Abschnitts lies *darauf* statt *daauf*. — Zu den Ausführungen über ح als secundären Stammmconsonanten in der Mitte der Wurzel will ich erwähnen, dass auch NESTLE in seiner Anzeige von D. H. MÜLLER's Abhandlung *Zur Gesch. der semit. Zischlaute* LCB, Jan. 1 '89, col. 22 bemerkt: *Es ist höchste Zeit, die verschiedenen Classen der semitischen Sprachlaute in Untersuchung zu nehmen, man denke nur z. B. an die Gutturale, deren Vernachlässigung bei Samaritern und Galiläern in ein ganz anderes Licht tritt, seit wir wissen, dass sich bei den Assyrern dieselbe Erscheinung findet (2 Reg. 17, 24??)*". — Anm. * auf S. 165 vgl. zu den Schreibungen wie *nemiki* auch AG 78.

S. 166 unten. LAGARDE stellt ÜBN 50 und 188 נחש „Schlange" mit arab. حنش (cf. *Mitth.* I 230) *ḥanaš* zusammen. Letzteres wird wohl Lehnwort sein. LAG. meint, נִחֵשׁ sei Denominativ von נָחָשׁ, und לָחַשׁ wohl aus נִחֵשׁ entstanden; ich möchte das ל aber für ursprünglicher halten. Die Grundbedeutung scheint mir „züngeln, zischen, zischeln" zu sein, denom. von *liš-ân* „Zunge" eigentlich „Lecker". — Zu den Formen wie רחֵם etc. (Anm. * auf S. 166) vgl. ÜBN 174.

S. 167 unten bezieht sich die Bemerkung *Vgl. dazu Lagarde's Mittheilungen III, 31* auf סוס, sollte demnach drei Zeilen höher hinter *zusammen* stehn, oder lies statt *Vgl. dazu*: *und zu* סיס *„Schwalbe"*.

S. 168, 11. Auch DELITZSCH fasst *xalamma* AG 115 n. in gleicher Weise auf. — In § 13 auf derselben Steite lies רבא statt אבר (vgl. S. 256, Anm. 1). — Zu Anm. ** erwähne ich, dass, wie DELITZSCH AG 119 (nach TELONI) bemerkt, der Übergang von antedentalem *s* in *l* sich auch in italienischen Dialekten (z. B. dem von Pisa) findet (*vilta* für *vista*).

S. 169. Zu *urkarênu* vgl. Rev. C. J. BALL's *Note on the Wood called Urkarina* (in PSBA Feb. 5 '89, p. 143) die freilich nichts Neues bringt. —

S. 170. Zu *ja'elu* „Steinbock" etc. vgl. AG. 97 und zu *turâxu* (= תַּרְחָה? DEL. *Prol.* 80) ÜBN 151, n.*. — Zu *limnu* und *labiru* möchte ich noch hinzufügen, dass ich **limnu** (das eigentlich nicht „feindlich" wie *nakru*, sondern vielmehr „unheilvoll, bösartig" bedeutet; vgl. die *Nachträge* zu S. 15, Anm. 8 oben auf S. 315) für eine Zusammensetzung von לא und ימן (was im Assyrischen gemäss SFG 21, 1 *imnu*, fem. *imittu* lautet) halte. Das *i* in *limnu* wird demnach wohl als lang anzusetzen sein: *lîmnu* = *lâ-imnu*. In *lâšu* „er war nicht" (ZA I 372; vgl. oben S. 217, Z. 13), das natürlich aus לא־איש *lâ-išu* (nicht *lâ-išû* KB 41 unten!) contrahirt ist, überwiegt dagegen der *A*-Vocal (wobei allerdings wohl Einfluss der Analogie anzunehmen ist). Da der stat. constr. von *lîmnu* aber nicht *lîmin*, sondern *lîmun*, das fem. nicht *lîmittu*, sondern *lîmuttu* lautet, so muss neben *jamin* auch eine Nebenform *jamun* existirt haben (zur Form *faʿul* cf. ÜBN 35). Das Verbum למן (z. B. *â ulammenûni* „sie sollen mir nichts anhaben" (SFG 29 V 1) ist natürlich denominativ. Ich trage diese Erklärung um so zuversichtlicher vor, als mir inzwischen bekannt geworden, dass auch Dr. MARTIN JÄGER (HV 27) unabhängig von mir auf dieselbe Ansicht gekommen ist. Nicht so sicher fühle ich mich in Bezug auf **labiru** „alt", obwohl ich überzeugt bin, dass auch darin eine Zusammensetzung mit der Negation לֹא steckt. Der Stamm לבר scheint mir (trotz לבר „bedrängen" BB 6, 2; LNT 72, 2) etwas verdächtig. Ich möchte jedenfalls darauf hinweisen, dass das *i* von *labiru* offenbar lang ist, andrenfalls würden wir *labru*, constr. *labir*, fem. *labirtu*, pl. *labrûti*, *labrâti* haben; vgl. *namru* „hell", *gamru* „vollständig", *kabtu* „schwer" = *namiru*, *gamiru*, *kabitu* etc. (siehe dazu auch meine Bemerkungen in *Hebraica* I 228 =

WBH 12, womit sich die Ausführungen in ÜBN 73 & 74 zu meiner Freude im Wesentlichen decken). Das *i* von *labiru* erhält sich aber durchweg, auch in der Abstractform *labirûtu* „Alter“ (TP VII 54). Genauer wäre demnach *lâbîru* (لابير, Form قاتيل) zu lesen. Dies könnte eine Zusammensetzung von לא „nicht“ mit einem Stamme ביר resp. בור oder אבר, auch ברא oder ברי sein. Ich halte es nicht für unmöglich, dass *lâbîru* aus *lâ* und *bîru* „hell“ von *barû* „hell sein, schauen“ (BB 67, 31; ZK II 338, 16) zusammengesetzt ist (vgl. die Composita *lâ banîtu* und *lâ amirtu* für „Unreinheit“ resp. „Sünde“, BB 37, 2; ZK II 353). *Lâbîru* würde dann ursprünglich (vielleicht speciell von Kleidern) „unansehnlich“ oder „abgetragen“ bedeutet und dann allmählich den allgemeinen Sinn von „alt“ angenommen haben. Die Bedeutungsentwicklung ist nicht gewaltsamer als etwa bei äthiop. ኀለቀ = assyr. *xalâqu* „zu Grunde gehn, fliehn“ (wie אבד), das (soviel ich weiss zuerst von dem verstorbenen W. WRIGHT) richtig mit arab. خلق „abgetragen sein“ (= بلى) zusammengestellt worden ist. Hierüber kann man aber, wie gesagt, verschiedener Ansicht sein. Im Übrigen vgl. zu den Zusammensetzungen mit *lâ* auch noch das bekannte *lâdiru* (= לא־אדיר) „furchtlos“ bei Asurn. I 20 (vgl. LHOTZKY's *Diss.* p. 6, n. 1 und Dr. ERNST MÜLLER's Bemerkungen ZA I 376; auch AW 169). — Am Schluss der (von mir nicht corrigirten) ersten Anm. auf S. 170 bitte ich übrigens das ' in dem Namen LEEMANS zu streichen.

S. 171 Anm. Auch HOMMEL hält GBA 662, 2 *gammale* (cf. ÜBN 11, 10; 49, und vgl. dazu assyr. גמל תור „rächen“ z. B. S. 271, 29 dieses Hefts und KB 197, 13; andrerseits Dr. WINCKLER's *Sarg.* 207 s. *gimillu*), *anaqâti* und *bakkare* für arabische Lehnwörter. Zu dem Namen Cyperns *Jatnan* (AG 97 unten) vgl. GBA 703, 3 wonach *Jamanana*, *Javanana* zu lesen wäre(?), auch ZA III 112. — Zu *a-ar* „Wald“ cf. AG 47 und 97. — Statt צבבא lies צְבָבָא, obgleich das schliesslich auf dasselbe hinauskommt. — Zu *pûlu*, *pelu* vgl. auch RP[2] I 117, n. 4.

Von den folgenden Seiten 171—184 mit der *Alphabetisch geordneten Übersicht* von **Formen mit präfigirtem מ und נ** habe ich gar keine Correctur lesen können. DELITZSCH hat die Güte gehabt, diesen Abschnitt durch die Presse zu führen.

S. 172. Zu *madâktu* vgl. auch UAG 103, 35, wo *iškuna madâktu* richtig durch „schlug ein Lager auf“ übersetzt wird; *ibid.* 23 unten liest Dr. WINCKLER aber auch *ina medaktî'a ša tâmdi*, was „während meines Aufenthalts am Meere“ bedeuten soll. — Zu *mâlu* siehe jetzt ÜBN 184, wo LAGARDE bemerkt, dass der Zusammenhang zwischen מאן und إناء schon von Chr. B. MICHAELIS erkannt worden ist.

S. 173 oben. Zu der hier citirten Abhandlung SCHRADER's vgl. jetzt noch ZA III 353—364. — Zu *mangagu* vgl. Dr. PEISER's *Actenst.* p. 114. — Zu *mandu* in der assyr. Bezeichnung der Scythen, *Umman-Manda* vgl. auch UAG 112 und 125. — *Messû* (fem. *messêtu*) wird AG 171 unten durch „Strasse“ übersetzt. — Beachte auch *masxatu* PSBA Jan. 8 '89, p. 90, l. 31. — Zu *mastaku* vgl. ZA III 302, 10. — Unter *mustaru* „Vergehung“ lies: *syn. širânu* mit *n.* — Zu *maçallu* vgl. PEIS. *Act.* 85.

S. 174. Zu *murbašu* vgl. AG 145, wo DELITZSCH ebenfalls *xarbašu* liest. — *Merixtu* ist auch UAG 97 unten unübersetzt gelassen. — Zu *merišu* cf. PEIS. *Act.* 98. — Unter *mûšabu* streiche (vor *šubtu*. — Zu *maššakku* vgl. S. 280 u. 282 dieses Hefts, wo das synonyme *surqenu* durch „Speisopfer“ wiedergegeben wird. — Zu *maškadu* vgl. den AW 330 angeführten babylonischen Kalender V R 48, col. V, 33, woraus hervorgeht, dass *maškadu* die Krankheit ist, die man sich durch Genuss von Schweinefleisch am 30. Ab (cf. JENSEN ZA I 309) zuzieht. — Nach B. MEISSNER ZA IV 73 soll *maš-*

kanu „Caution" resp. „Cautionsschein" bedenten. Fränkel hält übrigens das *m* in *maš-kanu* „Fessel" resp. „Pfand" oder „Cantionsschein" (wohl mit Recht) für wurzelhaft, unter Vergleich von משכן — عسك (AF 190). In diesem Falle ist wohl besser, wie AG 171 vermnthet wird, *maškânu* zu lesen, eines Stamms mit *mašku* „Hant" (ZA III 54 nnten). — In der letzten Zeile dieser Seite lies: Del. *Par.* = *Paradies.*

S. 175 unter *maštû.* GBA 711 ist meine frühere Übersetzung von V R 9, 37 noch nicht nach *Hebraica* III 110 berichtigt: *me-paršu* (פ־ר־ש) gehört zusammen. — Zn *metiqu* vgl auch *mûtaqu* „Pfad" bei Peis. *Act.* 115. — Vor *naḃnitu* füge ein: *nablaṭu* von *balâṭu* „leben" in *mixiç la nablaṭi* „eine tödtliche Wnnde" auf der noch nnveröffentlichten Stelen-Inschrift von Sendschirli, UAG 100. — Zn *nâbaru* oder *nâ-bartu* „Käfig" vgl. Hoffm. *Phön. Inschr.* 39, 1, wonach (trotz Fränkel, ZA III 51) für aram. נַבְרְתָא an der alten Ahleitung von נְבַר festzuhalten sein soll. — Unter *nibiru* lies in der Parenthese: עבר mit ב, und in der letzten Zeile dieser Columne: *nablaltu* mit *l.* — Neben *naglabu* nimmt Dr. Winckler in seinen *Keilschrifttexten Sargon's* 218 ein *naklabu* an, was mit כלב „Hnnd" zusammenhängen und „Geheul" bedeuten soll! Vgl. daselbst auch noch die Bemerkungen im *Wörterverzeichnisse* unter *mirišu*, *na'dirtu* und *narbâçu*, bei welchem die Dehnung des Vocals der vorletzten Sylbe *l. c.* p. 150, 57, falls sie überhanpt feststeht, wohl anf den Einfluss der Pausa zurückznführen ist.

S. 176[a] Z. 4 von oben lies: Das Wort *fehlt* KAT[2]. — Ich weiss nicht, ob Delitzsch mit seinem *nakpartu* „Deckel" (cf. AG 172) die Stelle II R 44, 53 meint (das Wort könnte dort auch *naktamtu* gelesen werden); mit K. 4378 unter *nalpatu* meint er AL[3] 87. — Zu *nimêdu* vgl. anch noch ZA III 327, nnd in Z. 4 dieses Abschnitts schliesse die Worte *wie kussî xarrâni* in ( ) ein. — Zn *nimêlu* (= *nimâlu, nêmâlu*) vgl. ausser ASKT 69, 4; 70, 37 und ZA IV 23, 48 insbesondere S. 229 dieses Hefts, wonach das Wort nicht grade „Macht" sondern „Überfluss, vollste Befriedigung" bedeuten soll, möglicher Weise zusammenhängend mit dem hebr. ἅπαξ λεγόμενον מחמל (Ez. 24, 21). — In der folgenden Zeile (nnter *namallu*) lies: *eršu* „*Bett*". — Unter *Nampa-gâti* soll vor den Worten *die Sanherib* ein Komma stehn, nicht). — In der zweiten Zeile des Abschnitts über *nimittu* streiche: Tiele, *Gesch.* 447 (siehe die vierte Zeile!).

S. 177. Das unter *nipišu* erwähnte *pilšu* „Bresche" erklärt Dr. Winckler noch UAG 100, n. 2 als eine „Belagerungsmaschine". — Dr. Peiser *Act.* 115 liest *naptânu* mit langem *â.*

S. 178. Zu der Anmerknng über *miṭpânu* „Bogen" vgl. S. 271 dieses Hefts, wo Dr. Joh. Jeremias (Z. 25) ebenfalls wie Delitzsch *ṗitpânu* liest.

S. 179. Zn *nâdûšu* cf. AG 244 nnten.

S. 180 n. * vgl. zn *pagûtu* auch UAG 106, n. 1.

S. 181, Anm †. Dass *i'aldu* Niphal ist, nimmt jetzt auch Hommel, GBA 669, 1 an (auf derselben Seite gieht Hommel auch das S. 181, Anm. †† angezogene *ša mâmît Šamaš tetiqu* dem Sinne nach richtig durch „die den der Sonne heiligen Eid gebrochen hatte" wieder; auch Dr. Winckler hat UAG 103, 37 die falsche Übersetzung Schrader's verbessert). AG 246 dagegen sind die Formen noch immer irrthümlich als Permansiv des Qal erklärt.

S. 182. Es ist sehr wohl möglich, dass in manchen mit נ anlautenden Stämmen das Nominalpräfix מ steckt: *miçru* „Gebiet" z. B. mag aus *miçiru*, *meçiru* von נצר contrahirt sei; ebenso ist statt *migir* „Erkorener" resp. „Geliebter" (syn. *narâm* von רחם, vgl. z. B. UAG 116 und 139) vielleicht *miqir* von יקר (cf. ZK II 282, 3) zu lesen. — Zu *nibixu* resp. *nibixu* vgl. S 290, 46 dieses Hefts, zu dem in Anm. * auf dieser Seite besprochenen *ningûtu*: AG 164, und zu Anm. † über *nuggatu* „Zorn" AW 332, 2 wo Delitzsch *nukkut* lesen will. —

S. 183 n. †† Sonderbarer Weise schreiht Dr. Winckler jetzt wieder UAG 32 *Nazi-di-daš* mit der Anmerkung: „Auch *Nazi-marad-daš* gelesen."

Für DELITZSCH's *Beiträge zur Erklärung der babylonisch-assyrischen Briefliteratur* auf **S. 185—248** braucht man eine Liste der darin behandelten (S. 186 unten aufgezählten) 20 Texte mit Verweisen auf die Seiten dieses Hefts, auf denen die betreffenden Tafeln in Umschrift mitgetheilt sind:

Liste der von DELITZSCH S. 185—248 behandelten Briefe.

1) K. 81	S. 198 (Nr. 6)	11) K. 509	S. 239 (Nr. 19)
2) K. 82	S. 242 (Nr. 20)	12) K. 512	S. 196 (Nr. 5)
3) K. 95	S. 232 (Nr. 17)	13) K. 522	S. 214 (Nr. 12)
4) K. 146	S. 204 (Nr. 8)	14) K. 523	S. 189 (Nr. 2)
5) K. 476	S. 194 (Nr. 4)	15) K. 526	S. 202 (Nr. 7)
6) K. 478	S. 192 (Nr. 3)	16) K. 572	S. 217 (Nr. 13)
7) K. 483	S. 220 (Nr. 14)	17) K. 604	S. 222 (Nr. 15)
8) K. 486	S. 187 (Nr. 1)	18) K. 618	S. 224 (Nr. 16)
9) K. 493	S. 210 (Nr. 10)	19) 67, 4—2, 1 . . .	S. 230 (Nr. 18)
10) K. 498	S. 212 (Nr. 11)	20) 81, 2—4, 57 . . .	S. 207 (Nr. 9)

S. 250. Gegen meine Bemerkung, ث sei *lautlich* = ת ebenso wie ذ = ד, ist von hervorragender Seite der Einwand erhoben worden: ث und ذ dürften nicht mit ת und ד zusammengeworfen werden; erstere gehörten in's Wörterbuch, letztere in die Grammatik. Das kann doch aber an der phonetischen Identität nichts ändern. Zwischen der ersten Sylbe von aram. אִדְּנָא und arab. أُذْن war in der Aussprache jedenfalls kein Unterschied. Auf Fälle wie تلميذ brauche ich kaum hinzuweisen; vgl. aber noch AF XIX und XX.

S. 253 sollte die Anmerkungsziffer [32] nicht hinter *Kehlkopfverschluss* in Z. 11 stehn, sondern hinter *dialektisch ohne Kehlkopfverschluss* in Z. 15.

S. 254 unten. Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dass man nicht mehr (mit SFG 10, 1) von dem assyrischen *Hauchlaut* reden darf, sondern nur von dem assyr. *Kehlkopflaut* resp. dem assyr. *Hamza*. Hauchlaute giebt es nicht im Assyrischen!

S. 256 Anm. 5. Vgl. die Notiz in den Berichten des Wiener Orientalisten-Congresses, p. 95 (Afrikanisch-egyptische Section): „*La section demande qu'on porte à l'ordre du jour du prochain congrès la question de l'adoption d'une transcription unique de l'égyptien*". Sehr nöthig! — Zu Anm. 6 bemerke ich, dass LAGARDE diese Transcription auch in ÜBN beibehalten hat, vgl. z. B. *faḳiḍ* für فخذ *l. c.* 72 unten. — Anm. 7 lies *el* statt *ei*! —

S. 260 Anm. 27. Erst nach Absendung des MS dieser Anmerkungen bin ich bei der Ausarbeitung der Zusätze zu Art. XI *Über die Halbvocale ṷ und ị* dazu gekommen, PHILIPPI's gelehrten Aufsatz über *Die Aussprache der semitischen Consonanten* ו *und* י (in ZDMG XL), den ich seit zwei Jahren nicht mehr angesehn, wieder vorzunehmen. Ich habe deshalb nur noch nachträglich bei der Correctur das Citat am Schlusse von Anm. 27 hinzufügen können. Hier möchte ich noch folgende Anmerkungen anschliessen. Zunächst stimme ich durchaus mit PHILIPPI darin überein, dass in Fällen wie אִישׁ oder aram. אִית, auch bei dem ا *prostheticum* im Arabischen, kein fester Vocaleinsatz mit Kehlkopfverschluss vorliegt, oder wie PHILIPPI sich ausdrückt, das א nur so zu sagen als Vocalträger hinzugesetzt ist, nicht als Geräuschlaut. In seiner Erklärung der Entstehung arabischer Formen wie *'nqatal* statt *naqtal* unter dem Einfluss des Impf. *janqatil* (vgl. dagegen PRÄTORIUS' Bemerkungen auf S. 41) trifft PHILIPPI mit den von mir 1878 in meinem Aufsatze *The oldest Semitic verb-form* (JRAS 244—252) vorgetragenen An-

schauungen zusammen. Vielleicht war das *n* in diesem Falle sogar eine *Nasalis sonans*, wofür die Araber allerdings keinen anderen graphischen Ausdruck wussten als إنْ ohne ء; vgl. auch äthiop. *sma* = ስም፡, *sku* = እስኩ etc. (DILLM. ÄG p. 56, n. 2; KÖNIG, *Äth. Stud.* 51; PRÄT. auf S. 26, Nr. 12) auch assyr. *Iptixarṭêšu* für ägypt. *Ptĥĕrdĕis* etc. (vgl. dazu STEINDORFF's Bemerkungen auf S. 352, Nr. 13). Danach wäre meine in Art. XI ausgesprochene Behauptung, dass *n* etc. im Semitischen niemals sylbebildend sei, einzuschränken. Auch dass das anlautende *a* in äthiop. *astaqtala* auf Analogiebildung nach den Causativformen beruht (cf. andrerseits TRUMPP, ZDMG XXVIII 523, n. 2), scheint mir sehr wahrscheinlich. PHILIPPI weist ferner ebenfalls auf die Unrichtigkeit der Behauptung von KAUTZSCH und vielen anderen hin, dass „jede Sylbe im Semitischen nothwendig mit einem Consonanten beginne". Es wäre übrigens der Mühe werth zu untersuchen, ob bei dem arabischen Artikel der anlautende Vocal leise eingesetzt wird (ohne א), ebenso bei dem ا der VII. Form etc. und den bekannten Wörtern wie *ibn*, *ism* etc. — Zu ܫܡܐ vgl. noch das ÜBN 97 unten angeführte *ισοωα*. Wie mir GEO. HOFFMANN mittheilt, ist das anlautende *î* in ܐܫܡܐ, ܐܝܕܐ etc. bei den Nestorianern unzweifelhaft lang, also *îšô*, *îdâ* (PHILIPPI dagegen meint aaO. es müsse kurz sein). Der Einsatz der Stimme soll wie bei uns sein, wenigstens ist HOFFMANN und SOCIN nichts Abweichendes aufgefallen. Es wird freilich den meisten auch nicht zum Bewusstsein kommen, dass der Einsatz anlautender Vocale im Englischen und Französischen anders ist als im Deutschen (vgl. oben S. 260, Anm. 27). —

S. 261 Anm. 31 vgl. auch die Ausführungen LAGARDE's in dem soeben ausgegebenen neuen Hefte seiner *Mittheilungen* III 217, wonach der dem semitischen צ entsprechende Laut im Altägyptischen ein *č* war. LAGARDE hebt mit Recht hervor, dass die Transcription der Ägyptologen für diesen Laut, *d* (cf. S. 332 unten) durchaus ungeeignet ist.

S. 265 Anm. 38. Ebenso unklar wie die Bemerkung SPITTA's, dass ت (von dem er eben erst gesagt, dass es keine reine Tenuis sei, sondern mit nachfolgender Aspiration gesprochen werde) stets eine reine Tenuis bleibe und nie ein Explosivlaut werde (während doch *t* ebensogut wie *k*, *p* und *d g b* ein Explosivlaut resp. Verschlusslaut ist!), ist die Ausdrucksweise Dr. LEHMANN's, der ZA III 383 oben die Aussprache des ق als velares *g* (siehe oben S. 263, Anm. 33) *Vertretung der Emphatica durch die entsprechende Sonans* nennt.

S. 266 Anm. 44. STEINDORFF begnügt sich jetzt mit einem einfachen Spiritus asper für ع, und in Bezug auf *ꜣ* bemerkt er, dass damit nicht א umschrieben werde, sondern ein Laut, von dem man nur wisse, dass er im Koptischen bald als א bald als י erscheine. In diesem Falle kann es sicherlich kein ع gewesen sein, und es wäre demnach entschieden besser, eine andere Transcription als *ꜣ* zu wählen (vgl. übrigens noch S. 335, Anm. **).

S. 278 (unter Z. 14) vgl. zu der Ableitung von *muštâlu* Dr. ZIMMERN's BB. 99.

S. 279 vierte Zeile lies נִרְבָּה statt נִרְבָּה. Der Fehler schleppt sich schon von ZA I 37 fort.

S. 280 (Col. II Z. 4) vgl. zu *qemu* = קֶמַח „Mehl" die Ausführungen Dr. JENSEN's ZA III 235.

S. 281 (unter Z. 22) lies: *muṭîb libbi* bez. *kabittî'a*. Die Vergleichung von *mâl(a) libbi* wird dadurch hinfällig. [DELITZSCH].

S. 282 (Col. III Z. 1) vgl. meine Bemerkung ZK II 273, woselbst für ASKT 80, 16 schon vor vier Jahren die Lesung *pa*-ra-*max-xi* hergestellt worden ist.

S. 289 (unter Z. 25) vgl. zu *ruddû* „vermehren" CV XXXIII. Ich glaube nach wie vor, dass der letzte Stammconsonant ein $א_1$ ist. Die Bezeichnung ל"ה ist für das

Assyrische überhaupt nicht angebracht, vgl. dazu Dr. CYRUS ADLER's Bemerkungen in PAOS. Oct. '88, p. C. Das Synonym von *ruddû* „vermehren", *eçêpu* „verdoppeln" scheint mir mit ضعف identisch zu sein, also eine ähnliche Metathesis wie bei hebr. צבע (צְבֹעִין) gegenüber صعب. ضعف „schwach" ist von ضعف „doppelt" offenbar zu trennen.

S. 296 möchte ich zu יֵהוּא und יֵשֵׁבֶב auf HOFFM. *Phön. Inschr.* 33, 2 hinweisen Nach HOFFM. steht das *e* im יֵשֵׁבֶב und יֵהוּא = יהוה (assyr. *Ja-u-a*) „*um Jô, Jahve zu meiden*" Ich neige mich mehr der Ansicht FRÄNKEL's zu, wonach in יֵשֵׁבֶב der AEV 22 besprochene Lautübergang von *o* in *ö*, *e* vorliegt. Das assyr. *Ja-u-a* kann an sich natürlich auch ein *Jaua* resp. *Jâ[h]uâ* = יהוה vertreten (cf. ZA II 269, 2) ebenso wie *Ti-i-l* auf den el-Amarna Tafeln für *Teje* zu stehn scheint (vgl. S. 337 dieses Hefts).

S. 298 Anm. 3. Zu den aus MÜHLAU & VOLCK's WB angeführten irreführenden Umschreibungen wie *Japuú*, *Akkuu*, *Hininši* vgl. auch ÜBN 84, n. * und 131, n. **, wo LAGARDE *Çariiptu* mit *ii* und *Ahaabbu Sir-'-la-ai* statt *Çariptu* (wohl eine Form wie *napištu* „Seele") und *Axabbu Sir'ilâ'a* liest (vgl. AG § 10).

S. 300 Anm. 8 am Ende hätte ich zur Zurückführung der Form *innabit* auf einen Stamm נבט erwähnen können, dass Dr. WINCKLER in ZA III 110 (wo er bekanntlich auch die Schreibung *Shemitic* im Englischen als eine von mir eingeführte Neuerung ansieht! vgl. oben S. 100, Anm. ***) ausdrücklich erklärt, er habe andere Anschauungen über die assyrische Lautlehre, als wie sie in Baltimore vorgetragen würden. Auf diesen *abweichenden Ansichten* beruht wohl auch z. B. die Verwechslung von ורא „gehn" mit ירד „hinabsteigen" wie sie sich UAG 100 unten (*[ir]-du*) und 121 *(ir-da-a)* findet. Der Schnitzer *iplux* statt *iplax* „er fürchtete sich" (UAG 109, 112) wird wohl als Druckfehler entschuldigt werden. Aber auch in lexikalischer Hinsicht bestehn zwischen Berlin u. Baltimore anscheinend grosse Differenzen: *dîktašu ma'assu idûku* (cf. JHUC. Aug. '87 und AG 103) wird UAG 121 z. B. *frei* durch „sie metzelten vollständig nieder" (vgl. dagegen UAG 100: *dîktašu ma'tu adûk* „ich schlug ihn oft") übersetzt; *bussurat xadî* UAG 123, 27 (trotz *Prol.* 170, 3) unübersetzt gelassen; *sulummû* UAG 124. 42 durch „Friede" wiedergegeben statt „Bündniss" (cf. *Hebraica* I 179, n. 4); *dilûti* soll UAG 98 (*me bûri ina dilûti ušašqi*) „Schläuche" heissen, und *zaxalû* UAG 106 „Silber" (*zwei gewaltige Obelisken aus hellem Silber gearbeitet!*); der coordinirte Infinitiv *xabâti* „plündern" endlich (in dem bekannten *ana dâki*, *xabâti*, *šalâli* im Anfang des Berichts Sardanapal's über seinen ersten ägyptischen Feldzug) wird UAG 102, 11 von *dâki* abhängig gemacht und durch „Heerden"(?) übersetzt (*er schickte sein Heer, um die Heerden(?) zu erschlagen und zu plündern*) etc. etc. Noch mehr aber als in Bezug auf Grammatik und Lexikon scheint Dr. WINCKLER sich von den in Baltimore (und Gott sei Dank nicht dort allein!) herrschenden Anschauungen über Anstand, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe zu entfernen, sonst würde er sich UAG 34 unten nicht erdreisten, von PINCHES als „*Mr. Theo. G. Pinches, ein am British Museum beschäftigter Kupferstecher*" (sic!) zu sprechen. Ein *self-made man* wie PINCHES hat nach „Baltimorer Anschauungen" auf doppelte Hochachtung Anspruch. Diese schamlose Frechheit — ich weiss keinen andern Ausdruck dafür —, die sich obenein noch (wie ich vielleicht gelegentlich näher beleuchten werde) in den Dienst einer elenden Intrigue stellt, reiht sich den Artikeln Dr. WINCKLER's in ZA II 350 und ZA III 110 würdig an.

Die keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen.

Von

Georg Steindorff.

Die Streitfrage über die Aussprache der Zischlaute im Assyrisch-Babylonischen* sowie die Untersuchungen über den Werth der Keilschriftzeichen *ia* und *a-a*** haben in jüngster Zeit wiederholt auf die hohe Bedeutung, welche die keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen für die assyrische Lautlehre besitzt, hingewiesen. Aber auch für das Ägyptische sind diese Transscriptionen von unschätzbarem Werthe. Abgesehen davon, dass sie zur lautlichen Bestimmung hieroglyphischer Consonantenzeichen eine wichtige Beihülfe gewähren, sind sie es gerade, die uns, Dank der genauen Vocalbezeichnung in der Keilschrift, zuerst einen (wenn auch nicht ungetrübten) Einblick in das Vocalsystem der ägyptischen Sprache gestatten. Nachdem nun neuerdings durch den epochemachenden Thontafelfund von el-Amarna*** die Reihe der bisher bekannten

* Vgl. Oppert, *Expédition en Mésopotamie* II 12; Schrader, *Monatsber. d. Berl. Ak.* 1877; Haupt, *Beiträge zur assyrischen Lautlehre* (*Gött. Gel. Nachr.* 25. April 1883); Schrader, *Zur Frage nach der Aussprache der Zischlaute im Babylonisch-Assyrischen*, *Zeitschrift für Keilschriftforschung* (ZK) I, 1 ff.; Haupt, *On the pronunciation of tr in Old Persian* (*John Hopkins University Circulars*, August 1887).

** Vgl. von neueren Arbeiten: Haupt, *Sumer. Familiengesetze* 63 ff.; Schrader, *Monatsber. d. Berl. Ak.* 1880; Lotz, *Tiglathpileser*, S. 155 Anm. 1; sowie Haupt, *Zeitschrift für Assyriologie* (ZA) II, 259; endlich Schrader, *Zur Aussprache der Zeichen a-a und ia im Babylonisch-Assyrischen* ZA III, 1 ff. Vgl. dazu S. 295 dieses Hefts.

*** Ad. Erman, *Der Thontafelfund von Tell-Amarna* in den *Sitzungsber. d. Berl. Ak.* 1888; vgl. dazu *Vossische Zeitung* vom 13. 5. 1888; *Köln. Zeitung* 4. 6. 1888 (Erstes Blatt); *Hamburgischer Correspondent* 20. 6. 1888. — Winckler, *Sitzungsber. d. Berl. Ak.* 1888; Lehmann, *Aus dem Funde von Tell el-Amarna* ZA III, 372 ff. — Sayce, *Babylonian tablets from Tel El-Amarna*, *Proceedings Soc. Bibl. Archaeol.* (PSBA) X, 488 ff.; Budge, *On cuneiform despatches etc.*, *Proceedings* X, 540 ff. — Winckler, *Verzeichniss der aus dem Funde von el-Amarna herrührenden Thontafeln* (ÄZ XXVII 42 ff.); Winckler-Abel, *Der Thontafelfund von el-Amarna* I (Königl. Museen zu Berlin, *Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen*, Heft I, 1889).

Umschreibungen eine werthvolle, durch ihr hohes Alter ausgezeichnete Bereicherung erfahren hat, wird eine neue eingehende Untersuchung sämmtlicher keilschriftlicher Transscriptionen ägyptischer Eigennamen um so gerechtfertigter erscheinen, als man sich seit dem ersten Versuche der beiden ROUGÉ's, die Umschreibungen zu erklären, mit geringen Ausnahmen damit begnügt hat, ohne Beweisführung den assyrischen Formen das ägyptische Urbild gegenüberzustellen.

Die keilschriftlichen Umschreibungen ägyptischer Eigennamen zerfallen in zwei zeitlich genau geschiedene Klassen:

Der ersten Klasse gehören die Transscriptionen an, welche sich auf den Thontafeln von el-Amarna finden. Sie stammen aus dem Ende der 18. ägyptischen Dynastie (dem fünfzehnten Jahrhundert v. Chr.) und sind die ältesten bis jetzt bekannten semitischen Umschreibungen ägyptischer Namen. Die meisten derselben lassen sich leider nicht mit genügender Sicherheit identificiren, da sie kein deutliches ägyptisches Gepräge haben, und in vielen Fällen die Möglichkeit, dass der Name vielleicht gar nicht ägyptisch ist, sondern einer der uns bekannten oder unbekannten Sprachen Syriens angehört, nicht ausgeschlossen ist. Mit Sicherheit sind als Umschreibungen ägyptischer Eigennamen bisher nur die Namen von Mitgliedern des 18. ägyptischen Königshauses, die Namen Thutmosis' III., Thutmosis' IV., Amenophis' III. und seiner Gemahlin, sowie Amenophis' IV. erkannt worden*. Nur diese habe ich deshalb im Folgenden behandelt.

Die zweite Klasse bilden die assyrischen Transscriptionen, welche sich in den Inschriften Sargon's und Asarhaddon's, vor Allem aber in dem annalistischen Berichte *Assurbanapal*-Sardana-

* Von Namen, die vermuthlich ägyptischen Ursprungs sind, nenne ich: *Ḫa-a-maš-ši*, ägyptischer Bote Amenophis' III. an Dušrâta von Mitâni (WINCKLER, *Sitzungsber.* 1353; ÄZ XXVII 51); — *Ḫa-ni-e*, ägyptischer Dragoman (WINCKLER, a. a. O. 1352; ÄZ XXVII 49); — *Ma-ni-e*, ägyptischer Gesandter (WINCKLER, ÄZ XXVII 49; PSBA X 560), vielleicht ägypt. *Mnỉ*, *Μενής*; — *Du-u-du*, ein hoher ägyptischer Beamter (WINCKLER, *Sitzungsber.* 1356; ÄZ XXVII 53. 54), vielleicht mit dem *Twtw* identisch, dessen Grab wir in el-Amarna (LEPSIUS, *Denkm.* III 107a—c) kennen; — *Ḫa-a-i* (WINCKLER, *Sitzungsber.* 1356; ÄZ XXVII 53) könnte einer der im neuen Reiche sehr gebräuchlichen ägypt. Namen [hieroglyphs] *Ḥ'y* oder [hieroglyphs] *Ḥwy* sein. — Bei dem Namen [hieroglyphs] *Perete* (hieratische Aufschrift einer *Mitâni*-Tafel, WINCKLER, *Sitzungsber.* 1354; ÄZ XXVII 63), der sich keilschriftlich als *Pi-ri-iz-zi* (auf derselben Tafel) findet, kann ich nicht sagen, ob das letztere die Umschreibung des ersteren ist, oder ob es sich umgekehrt verhält; ich habe deshalb auch diesen Namen von der Untersuchung ausgeschlossen. Beachte übrigens [hieroglyph] = *z* (?). Vgl. den Namen [hieroglyphs] auf der Stele No. 7297 in Berlin.

pal's finden. Sie sind meines Wissens zuerst von EMMANUEL und JACQUES DE ROUGÉ in OPPERT's *Mémoire sur les rapports de l'Égypte et de l'Assyrie dans l'antiquité* (Paris 1869) 88 ff. in einer für ihre Zeit wahrhaft grossartigen und erschöpfenden Weise erklärt worden. Nach ihnen haben der Engländer HAIGH und namentlich HEINRICH BRUGSCH an verschiedenen Stellen der *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde**, letzterer noch in seiner *Geschichte Ägyptens* (GÄ) 717 ff. wesentliche Beiträge zur Identification der Eigennamen geliefert. Während sich die ROUGÉ'schen Untersuchungen auf eine nach vier Fragmenten von OPPERT angefertigte Copie der Annalen gestützt hatten, lag denen der Späteren der um vieles vollständigere, in dem III. Bande des englischen Inschriftenwerkes veröffentlichte, dann von GEORGE SMITH in seiner *History of Assurbanipal* wiederholte Text der Annalen zu Grunde, welcher einem fast vollständigen Cylinder und den Bruchstücken von vier anderen entnommen ist. Vor wenigen Jahren hat nun HORMUZD RASSAM das Glück gehabt, in den Ruinen des Nordpalastes von Kujundschik-Ninive ein neues zehnseitiges Thonprisma mit den Annalen des *Assurbanapal* aufzufinden. Dasselbe ist auf den ersten zehn Tafeln des fünften Bandes des Londoner Werkes (*A selection from the miscellaneous inscriptions of Assyria & Babylonia*, London 1880—84, citirt als V R) veröffentlicht und hat, was die ägyptischen Eigennamen betrifft, die früheren Lesungen theils bestätigt, theils nicht unwesentlich verbessert. Für die Transscriptionen ist dieses frische Material von O. v. LEMM in DELITZSCH's *Wo lag das Paradies?* und von A. ERMAN in seinen Zusatzbemerkungen zu HAUPT's *Beiträgen zur assyrischen Lautlehre* (*Göttinger Gel. Nachrichten* 1883) verwerthet worden. Doch hat sich ersterer darauf beschränkt, die Erklärungen BRUGSCH's mit Auswahl wiederzugeben, während letzterer leider nur diejenigen Eigennamen, welche für HAUPT's (resp. HINCKS') Zischlautstheorie in Betracht kamen, besprochen hat.

Was die Transscription der ägyptischen Hieroglyphenzeichen betrifft, so weiche ich in einzelnen Punkten von der LEPSIUS'schen ab. Ich umschreibe, wie ich das theilweise bereits in meiner Dissertation (*Prolegomena zu einer koptischen Nominalklasse*, Berlin 1885) gethan habe, und wie es neuerdings allgemein in der *Zeitschrift für ägyptische Sprache* geschieht, das [Hieroglyphe] durch *3*, das dem semitischen ע conforme [Hieroglyphe] durch ʿ, [Hieroglyphe] durch *i*, [Hieroglyphe] durch *y*, die dentalen Sibilanten [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] durch *d*** bez. *t*. Für die assyrische Umschrei-

* ÄZ 1868, 80 ff.; 1871, 112 ff.; 1872, 29 f.

** Vgl. aber LAGARDE, *Mitth.* III, 217 und S. 328 (zu S. 261) dieses Hefts.

bung sei bemerkt, dass ich (im Anschluss an SCHRADER) den dem hebräischen ש entsprechenden assyrischen Zischlaut durch *š*, den dem hebr. ס gegenüberstehenden dagegen durch *s* wiedergebe. Die A-A geschriebene Zeichenverbindung, welche SCHRADER mit *ai*, HAUPT mit *a'a* oder *â* transscribirt, umschreibe ich, um die Aussprache in keiner Weise zu präjudiciren, unverändert mit *a-a*, den von SCHRADER mit *î* wiedergegebenen Vocal durch *e**.

I. Die Umschreibungen auf den Thontafeln von el-Amarna.

1. ^{m}** *Ma-na-aḫ-bi-ia*

„König von Ägypten". Er wird in dem Schreiben eines gewissen *Ramman-nirâr* (Thontafel in Berlin) an den Pharao Amenophis III. genannt; dasselbe beginnt nach WINCKLER (ÄZ XXVII 52) folgendermassen: „An die Sonne, den König, meinen Herrn, den König von Ägypten (*Miçri*): *Ramman-nirâr* ist dein Diener, ich falle meinem Herrn zu Füssen. Als *Manaḫbia*, König von Ägypten, mein Vater, den . . . . ., meinen Bruder in (*mât*) *Nu-ḫa-aš-še* zum König einsetzte" u. s. w. — Danach muss *Manaḫbia* einer der Vorgänger Amenophis' III., also entweder Thutmosis IV., Amenophis II. oder Thutmosis III. sein. Da uns nun, wie wir weiter unten sehen werden, der Name Thutmosis' IV., des Vaters Amenophis' III., als *Mimmuria* überliefert ist***, so kann *Manaḫbia* nur der Thronname eines der beiden letzten, entweder *ʿ3-ḫprw-rēʿ* („gross an Wesen ist Rēʿ"), Amenophis II., oder *Mn-ḫpr-rēʿ*, Thutmosis III., sein. Die Wahl kann hierbei auf keinen anderen als auf Thutmosis III. fallen. *Manaḫbia* ist aus *Mĕn-ḫĕp(r)-rēʿ* (so etwa würden wir nach dem Koptischen vocalisiren) entstellt, wobei freilich *rēʿ*, der im Ägyptischen wesentlichste Bestandtheil des Namens, am meisten gelitten hat. Die keilschriftliche Vocalisation ist angesichts einer solchen Misshandlung des Namens für das Ägyptische natürlich ohne Wert. — Chronologisch hat die Gleichstellung von *Manaḫbia* mit Thutmosis III. übrigens kein Bedenken; es ist sehr gut möglich, dass bei der kurzen Regierungsdauer Thutmosis' IV. und Amenophis' II. (von ersterem sind 7, von letzterem 5 Jahre bezeugt†) ein Sohn Thutmosis' III. bis gegen

* Vgl. HAUPT, *The Assyrian E-Vowel*, Baltimore 1887.

** Mit *m* bezeichne ich im Anschluss an LOTZ, *Tiglathpileser* S. XVI den (männlichen Personennamen in der Keilschrift als Determinativ vorgesetzten) senkrechten Keil. Ebenso gebe ich das Determinativ vor weiblichen Namen mit LOTZ durch *f* wieder etc.

*** Trotzdem identificirt WINCKLER (ÄZ XXVII 53) *Manaḫbia* mit *Mn-ḫprw-rēʿ*, dem Thronnamen Thutmosis' IV. — † WIEDEMANN, *Ägyptische Geschichte* 374. 377.

das Ende der Regierung Amenophis' III., die nach den ägyptischen Denkmälern auf wenigstens 36 Jahre anzusetzen ist*, gelebt hat.

2. ^{m}*Mi-im-mu-ri-ia.*

Variante: ^{m}*Mi-im-mu-u-ri-ia.*

So wird auf einer Tafel** des *Dušrâta*, Königs von *Mitâni*, der Vater Amenophis' III., also Thutmosis IV., genannt. *Mimmuria* kann deshalb nur dem Thronnamen dieses Königs, *Mn-ḫprw-rʿ* gleichgesetzt werden. Auch dieser Name ist arg verstümmelt; wir würden nach Analogie von *Napḫûria* (vgl. 5) = *Nfr-ḫprw-rʿ* zum Mindesten ein **Minḫuria* erwarten, während *Mimmuria* eher einem ägyptischen *Mn-mꜣʿt-rʿ* entspricht***. Die Umgestaltung von *Mn-ḫprw-rʿ* in keilschriftliches *Mimmuria* ist wohl unter dem Einflusse des Namens *Nimmuria* (3) geschehen. Auf *ria* = *rʿ* komme ich weiter unten zurück.

3. ^{m}*Ni-im-mu-ri-ia* †

Varianten:

a) ^{m}*Ni-im-mu-u-ri-ia* ††. — b) [^{m}*Ni-im*]-*mu-a-ri-ia* †††. — c) ^{m}*Ni-ib-mu-a-ri-ia* *†. — d) [^{m}*Ni-im-mu*]-*ri-i* **†. — e) ^{m}*Ni-mu-pi-ri-a* ***†. — f) [^{m}*Ni-im*]-*mu-ʾ-pi-ri-ia* †*. — g) ^{m}*Ni-mu-pir-ri-ia* ††*.

Die Identität des *Nimmuria* mit dem ägyptischen Könige *Amenḥotp* — Amenophis III. ist gleich beim Bekanntwerden des Thontafel-

---

* WIEDEMANN, *Äg. Gesch.* 382; vgl. auch WINCKLER, *Sitzungsber.* 1354.

** WINCKLER, *Sitzungsber.* 1353; ÄZ XXVII 51. Ausserdem wohl noch auf einer Tafel in London, PSBA X 554. Die Gleichsetzung *Mimmuria* = *Nimmuria* (BUDGE a. a. O.) ist falsch.

*** Dies ist der Thronname Sethos' I. Von den Königen der XVIII. Dynastie führt keiner diesen Namen.

† Dies die gewöhnliche Schreibung auf den *Mitâni*-Tafeln.

†† *Mitâni*-Tafel 4 bei WINCKLER, *Sitzungsber.* 1354; ÄZ XXVII 51.

††† *Mitâni*-Tafel 2 bei WINCKLER, *Sitzungsber.* 1352; ÄZ XXVII 49.

*† *Mitâni*-Tafel (BUDGE Nr. 79) in London, PSBA X 554.

**† Nach einer privaten Mittheilung Dr. WINCKLER's.

***† Berlin VATh 148; ÄZ XXVII 43; WINCKLER-ABEL, *Thontafelfund* 2.

†* Babylonische Tafel im Museum von Bulak 28179, WINCKLER, *Sitzungsber.* 1343; ÄZ XXVII 43. — Das Zeichen PI hat noch die Lautwerthe *tu*, *tal*, *me*, *ma* und *a*; zu letzterem vgl. DELITZSCH, *Assyrische Lesestücke*[3] S. 26 Anm. 1; ZIMMERN, *Babyl. Busspsalmen*, S. 86, Anm. 1 und AMIAUD, ZA II, 205—207. Vgl. auch S. 295 dieses Hefts.

††* Hethitische Tafel des Königs von *Arçapi* in Bulak, WINCKLER, *Sitzungsber.* 1349 und Taf. VI, 1; ÄZ XXVII 47. — Das Zeichen PIR hat gewöhnlich den Lautwerth *ut* (*uṭ*, *ud*); ausserdem kann es noch *u*, *tam*, *tu*, *par*, *pur*, *laḫ*, *ḫiš* gelesen werden. Zu PIR vgl. LOTZ, *Tiglathpileser* 178 Anm. 3.

fundes von el-Amarna festgestellt worden* und unterliegt keinem Zweifel. *Nimmuria* ist die keilschriftliche Umschreibung des Thronnamens dieses Pharao, der ägyptisch [Hieroglyphen] *Nb-mȝˁt-rˁ* lautet und etwa „Herr der Wahrheit ist (Gott) Ré“ bedeutet.

Für die Consonanten ist dabei Folgendes zu bemerken. Von dem äg. *nb* (kopt. ⲛⲏⲃ) hat sich, wie die Varianten zeigen, das *b* in den meisten Fällen dem folgenden *m* assimilirt; nur in *Nibmuaria* giebt die keilschriftliche Transscription das ursprüngliche *b* wieder. Einen Übergang des *b* in *m*, wie er sich bei dem gleichlautenden Stamme *nb* „jeder, all“ im Sahidischen ⲛⲓⲙ, gegenüber der boh. Femininform ⲛⲓⲃⲓ, findet, möchte ich hier nicht annehmen. Das alte *mȝˁt* „Wahrheit“ haben die Schreiber der Thontafeln schon in einer ähnlich verkürzten Form gehört, wie wir es im sah. ⲙⲉ, boh. ⲙⲏⲓ überliefert haben. Auffallend ist die Erscheinung, dass die Femininendung *t* im Inlaute verschliffen ist. Dieselbe ist vielleicht durch die (bei zusammengesetzten Eigennamen häufige) Verkürzung der einzelnen Bestandtheile des Namens zu erklären — ich erinnere nur an das aus dem ägypt. *Imn-rˁ-stn-ntrw* „Amenré, der Götterkönig“ entstandene griech. Ἀμονρασωνθήρ — oder sie könnte darin ihren Grund haben, dass der ägyptische Eigenname einen zwiefachen Ton, etwa *Nimmù-ría*, hatte, wofür auch die in einem Falle überlieferte Länge des *u* zu sprechen scheint. Das ägyptische ˁ i. e. ע, welches sowohl in *mȝˁt*** als in *rˁ* auftritt, giebt die Keilschrift in dem letzteren Falle, wo es einem *i* folgt und im Auslaute des Wortes steht, fast regelmässig durch *ia* wieder***. Das Zeichen *ia* dürfte hier in seine Bestandtheile *i* + *a*† zu zerlegen sein, so dass *i* zur Bezeichnung der Vocallänge in *rī* dient, das *a* hingegen den scharfen Kehlkopflaut, für den die Keilschrift kein besonderes Zeichen besitzt, wiedergeben soll. Ebenso wird auch das ˁ (ע) von *mȝˁt* in zwei Fällen durch *a* wiedergegeben, während ihm einmal ein keilschriftliches ʾ (א) entspricht. Gewöhnlich bleibt es jedoch in diesem Worte (einmal auch in *ri-i*) unbezeichnet.

Ich komme nun auf die Varianten e), f) und g) zu sprechen, die an Stelle des gewöhnlichen *ria* ein *piria* (*pi-ri-a*, bez. *pir-ri-ia*) aufweisen. Vorausgesetzt, dass diese Lesungen richtig sind, und nicht etwa *Ni-*

---

* Erman, *Thontafelfund von Tell Amarna*, *Sitzungsber.* 583 ff.

** Das *ȝ* von *mȝˁt* kommt in der Transscription nicht zum Ausdruck. Dieser Laut ist im Ägyptischen in den meisten Fällen frühzeitig aufgegeben, während er sich in wenigen Beispielen als *j* erhalten hat; zu letzteren gehört das boh ⲙⲏⲓ. Ein näheres Eingehen auf diese schwierige Frage ist hier nicht am Platze.

*** Mit *ia* bezeichne ich das bekannte aus *i* und *a* zusammengesetzte Zeichen.

† Haupt, *Sumer. Familienges.* 66; Lotz, *Tiglathpileser* 113 Anm. 1.

*mu-a-ri-ia Ni-im-mu-ʾ-a-ri-a**, *Ni-mu-ut-ri-ia*** zu lesen ist, kann das dem *ria* vorgesetzte *pi* nichts anderes als der neuägyptische Artikel *pꜣ* (*pĕ*, *p*) sein. Dass der Name des Sonnengottes in Eigennamen *preʿ* statt *reʿ* lautet, ist, worauf mich ERMAN hinweist, im Neuägyptischen nichts Ungewöhnliches. Ein Sohn Ramses' II. (und ebenso Ramses' III.) heisst *P-rʿ-ḥr-wnam-f* („Ré ist zu seiner Rechten"), LEPSIUS, *Königsbuch* Nr. 428a; BRUGSCH-BOURIANT, *livre des rois* Nr. 452. 522***. Der XX. Dynastie gehören Namen wie *P-rʿ-m-ḥb* („Ré am Feste"), *Pap. jud. Tur.* II 4, und *P-raʿ·kꜣmn-f*, *Pap. jud. Tur.* V 5, an. Häufig findet sich *πρή* für *ρή* in spätägyptischen Eigennamen und ihren griechischen Umschreibungen: *Πετεαρπρής*, *Πετεφρή*(*ς*) (פוטי־פרע). Der Grund für die ungewöhnliche Erscheinung, dass ein Eigenname den Artikel erhält, liegt darin, dass *reʿ* im Ägyptischen nicht nur den Sonnengott, sondern auch appelativ die „Sonne" bezeichnet und in diesem Falle immer mit dem Artikel gebraucht wird. — Nach dem Gesagten bietet die Erklärung von *Nimmupiria* keine Schwierigkeiten; es ist die Umschreibung der vulgären Form unseres Königsnamens, dessen klassische Form durch *Nimmuria* wiedergegeben wird.

Was nun die Vocalbezeichnung in *Nimmuria* betrifft, so muss vorausgeschickt werden, dass wir von dem Vocalsystem des Alt- und Neuägyptischen so gut wie nichts wissen und erst durch die griechischen Transscriptionen und später durch das Koptische einen genaueren Einblick in dieses Gebiet der ägyptischen Lautlehre gewinnen. Die uns überlieferten ägyptischen Vocale sind also mindestens um 1000 Jahre jünger als die, welche wir durch die hier vorliegenden keilschriftlichen Umschreibungen kennen lernen, also ungefähr um den gleichen Zeitraum, der unser Neuhochdeutsch von dem Althochdeutschen der Epoche Karls des Grossen trennt! — Nach späterer Vocalisation würde nun der Name *Nb-mꜣʿt-rʿ* etwa *Νεβμαρής* oder *Νεμμαρής* lauten†. Dieser Form steht die babylo-

* Hier wäre bei der Umschreibung von *mꜣʿt* das ʿ, dem im Ägyptischen wohl noch ein tonloses *ĕ* folgte, durch keilschriftliches ʾ + *a* ausgedrückt.

** Diese Form ist sehr gut möglich. Sie würde mit ihrem *t* die ägyptische Femininendung von *mꜣʿ-t*, die unter dem Schutze des folgenden *ria* nicht verschliffen wäre, trefflich wiedergeben.

*** Daneben auch einmal *Raʿ-ḥir-wnam-f* ohne Artikel. Vgl. auch den leider verstümmelten Namen eines Sohnes Sethos' I. bei BRUGSCH-BOURIANT, *livre des rois* Nr. 402.

† Die tonlose Form von ⲛⲏⲃ haben wir im nordägyptischen (boheirischen) Dialekte des Koptischen erhalten in ⲛⲉⲃ-ⲏⲓ „Hausherr"; ⲛⲉⲃ-ⲓⲟϩⲓ „Herr (Besitzer) des Ackers" *οἰκοδεσπότης*; ⲛⲉⲃ-ⲱⲛϧ „Herr des Lebens, langlebig" u. a. m. — Die tonlose Form

nische Umschreibung *Nimmuri*ʿ gegenüber. Dass hier dem späten *nĕb-nĕm* ein altes *nim* entspricht, kann um so weniger befremden, als die Keilschrift kein besonderes Zeichen für *nĕ* (mit kurzem *ĕ*) besitzt, zur Umschreibung des letzteren sich also eines *na*, *ni* oder *nu* bedienen musste. Auffallend (und mir vorläufig unerklärlich) ist das *mú*, welchem das koptische ⲙⲉ : ⲙⲏⲓ gegenübersteht. Der Bildungsvocal des letzteren ist *é* bez. *ē*, welches tonlos zu *ĕ* und unter dem Einfluss des folgenden Hauchlauts zu *a* werden konnte. Hätte der Babylonier das eine oder das andere gehört, so würde er es etwa durch *me*, *mi* oder *ma*, keinesfalls aber durch *mu* oder gar *mū* transscribirt haben. — Den letzten Bestandtheil des Eigennamens bildet der Name des Sonnengottes *r*ʿ (רע), welcher uns koptisch als ⲣⲏ „Sonne“ und in zahllosen griechischen Eigennamen als *ρη-ς** erhalten ist. Dem späten Bildungsvocal *ē* steht in der keilschriftlichen Umschreibung ein betontes, vielleicht langes *i* gegenüber. Dieses *i* darf nicht befremden und zu der Ansicht verleiten, dass ⲣⲏ ursprünglich *ri* gelautet habe**; babylonisches *ria* kann, worauf HAUPT mich aufmerksam macht, auch *rēa*, *reʾa* gelesen werden, wie z. B. auch *reʾa* „Hirt“ (eine Form wie *belu* „Herr“) häufig *ri-ia* geschrieben wird.

4. ʃ *Te-i-e****

heisst in einem Schreiben des Königs von *Mitâni* die „grosse Gattin“ (*aššatu rabîtu*) des *Nimmuria*-Amenophis III. und die Mutter des *Napḫuria*-Amenophis IV. (5). *Te-i-e* ist keine andere als die aus zahlreichen ägyptischen Denkmälern bekannte Frau Amenophis' III., die Königin *Tey* (תי). Der Name *Tey* ist unägyptisch, ebenso wie die Namen der Eltern der Königin, des *Ywl3* und der *Twl3*†. Über die Aussprache von *Tey* ist uns aus späterer Zeit nichts überliefert; die keilschriftliche Umschreibung *Te-i-e* weist auf ein ägyptisches *Teje* hin††.

μα- (von ⲙⲉ : ⲙⲏⲓ) findet sich in der griechischen Umschreibung des Thronnamens Ramses' II. *Wsr-m3*ʿ*t-rē*ʿ, *Οὐσιμαρής*, die uns im sogenannten Sothisbuche Syncellus 101 (189) überliefert ist; vgl. auch *Μαρρής* AZ 1885, 93.

* Vgl. *Μενχε-ρής*, *Οὐαφ-ρής*, *Οὐσιμα-ρής*, *Πετεφ-ρής*, *Πετεαρπ-ρής* u. a. m. *Ra*, wie in modernen Büchern der Name des ägyptischen Sonnengotts fälschlich lautet, ist die tonlose Form von *Rē*ʿ (für *Rē*ʿ), die wir z. B. in *Ῥα-μέσσης*, *Ῥα-νῶσις* u. a. haben.

** Vgl. MASPERO, *Mythologie égypt.* (Rev. de l'hist. des religinns) 6 n. 1.

*** WINCKLER, *Sitzungsber.* 1354 (vgl. auch 1352); ÄZ XXVII 51.

† Vgl. WIEDEMANN, *Äg. Gesch.* 393; BRUGSCH-BOURIANT, *livre des rois* Nr. 352. 353.

†† Siehe auch S. 329 (zu S. 296) dieses Hefts.

5. *ᵐNa-ap-ḫu-ru-ri-ia**.

Varianten:

a) *ᵐNa-ap-ḫu-ru-ri-a***. — b) *ᵐNa-ap-ḫu-ʾ-ru-ri-[ia]****. — c) *ᵐNi-ip-ḫu-ur-ri-ri-ia* †. — d) *ᵐNa-ap-ḫu-ri-i[a?]* ††. — e) *ᵐNa-ap-ḫur-ri-ia* †††. — f) *ᵐḪu-u-ri-i-[ia?]* *†.

Die längere Form ist babylonisch, die kürzere mitânisch-assyrisch. *Ḫuria* ist arg verstümmelt.

Napḫururia (*Napḫuria*) ist der Name des ägyptischen Ketzerkönigs Amenophis' IV., des Sohnes des *Nimmuria* und der *Teje*, und entspricht dem ägyptischen Thronnamen dieses Herrschers *Nfr-ḫprw-rʿ* („schön an Wesen ist Rêʿ"). Die keilschriftliche Schreibung scheint ein gesprochenes *Nĕfhôrerēʿ* bez. *Nĕfhôrrēʿ* (vielleicht auch *Nĕfhĕrērēʿ* bez. *Nĕfhĕrrēʿ*) wiedergeben zu wollen, was auch dem Bilde, das wir uns unter Anwendung späterer Laut- und Accentgesetze von dem Namen entwerfen würden, entspricht**†. Dabei wird das ägyptische *f* von *nfr* (kopt. unverkürzt ⲛⲟⲩϥⲉ, fem. ⲛⲟϥⲣⲉ) durch den P-Laut der Zeichen ***ap*** (***ip***) bez. ***nap***, die übrigens auch ***ab*** (***ib***) bez. ***nab*** gelesen werden könnten, umschrieben. Dem ägyptischen *ḫ* (خ) steht, wie auch zu erwarten, keilschriftliches *ḫu* gegenüber. Für die Transscription von *rʿ* verweise ich auf das oben Gesagte, das hier durch die Schreibung *ri-a* noch bestätigt wird. Den aus ursprünglichem *ō* (kopt. *u*) verkürzten, tonlosen Vocal von *nfr* giebt die Keilschrift gewöhnlich durch *a*, nur in éinem Falle (Var. *c*) durch *i* wieder, während dem aus *ē* verkürzten tonlosen Vocal von *nb* (in *Nimmuria*) ein keilschriftliches *i* entspricht. Koptisch-griechisch steht in beiden Fällen ein *ĕ* (ϵ, ε). Vielleicht soll die Verschiedenheit der keilschriftlichen Transscription andeuten, dass in jener alten Zeit, also in der XVIII. Dynastie,

* Auf mehreren Schreiben des *Burraburiaš* von Babylon, z. B. ÄZ XXVII 43.

** Schreiben des *Burraburiaš*; LEHMANN, ZA II 402; WINCKLER-ABEL, *Thontafelfund* 5a.

*** Schreiben des *Burraburiaš*; ÄZ XXVII 45.

† Schreiben des *Burraburiaš*; PSBA X 555.

†† Assyrischer Brief im Museum von Bulak; WINCKLER, *Sitzungsber.* 1344; ÄZ XXVII 46.

††† *Mitâni*-Tafel in Berlin; WINCKLER *Sitzungsber.* 1353; ÄZ XXVII 51.

*† Schreiben eines unbekannten Königs in Bulak; WINCKLER, *Sitzungsber.* 1350—1351; ÄZ XXVII 48; WINCKLER-ABEL, *Thontafelfund* 15, Z. 2.

**† Für die zwei betonten Vocale vgl. Ἀμουρασωνθήρ u. S. 335. Die tonlose Form *nĕfĕr-*, stark verkürzt *nĕf-* haben wir in den griech. Transscriptionen: Νεφερχερής (Name mehrerer ägyptischer Könige bei Manetho) äg. *Nĕfr-kĕʒ-rēʿ*; Πετενεφώτης (ägypt. Eigenname in griechischen Papyrusurkunden, PARTHEY, *Ägypt. Personennamen* 80 f.) äg. *Ptĕ-nĕf(r)ḥōtp* Pap. Berol. 116 alte Nummer (vgl. mit Pap. Casati 1, 4. 7).

der aus *ō* verkürzte Vocal eine anders nüancierte Aussprache hatte, als der aus *e* verkürzte, vielleicht beruht sie aber auch nur auf einer Willkür des Thontafelschreibers, der für das keilschriftlich nicht vorhandene *ĕ* sowohl *a* als auch *i* oder *u* schreiben konnte. — Über die unverkürzte (betonte) und verkürzte (tonlose) Aussprache der Pluralform *ḫprw* sind wir ganz im Unklaren. In griechischer Zeit lautet sie stark verkürzt χερ, wenn anders Manetho's Ἀχερρής (König der XVIII. Dynastie) ägyptischem *'ꜣ-ḫprw-rꜥ*, dem Thronnamen Amenophis' II., entspricht. Keilschriftlich haben wir babylonisches *ḫuru*, *ḫu'ru*, *ḫu-ur-ri* und assyrisches oder nordsyrisches *ḫu*, *ḫur*, *ḫu-u*, Formen, die wohl einen dem *ḫ* folgenden betonten Vocal, etwa *ó*, wiedergeben sollen.

II. Die Umschreibungen in den Inschriften Sargon's und Asarhaddon's.

Von den in den genannten Inschriften vorkommenden ägyptischen Namen behandle ich hier nur diejenigen, welche sich in den Texten Assurbanapal's nicht finden, während die auch bei letzterem stehenden Namen (*mât Ku-si* und *âl Me-im-pi*) unter III besprochen werden sollen.

1. *m Sib-'-e**.
Variante: *m Sib-'e***.

Ausser diesen beiden Formen giebt SMITH, ÄZ 1869, 97 (vgl. auch TIELE, *Babyl.-assyr. Geschichte* 237 Anm. 1)*** noch eine dritte Form *Sibakî*, die sich in einer Inschrift Sargon's finde. Ich vermuthe, dass dies auf einer irrthümlichen Lesung der Stelle BOTTA IV 75, 6 (Annalen 29; vgl. WINCKLER, *de inscriptione Sargonis regis Assyriae quae vocatur annalium*, Berlin 1886) beruht, indem *ki* „gleichwie" statt zum folgenden *rê'u* („gleich einem Hirten") zum vorhergehenden Eigennamen *Sib-'e* gezogen worden ist. Ich habe in Folge dessen *Sibakî* nicht unter die Varianten aufgenommen.

Über die Person des *Sib-'* geben uns hauptsächlich zwei Stellen

* Prunkinschrift (Fasten) Sargon's, Zeile 25 und 26; BOTTA, *Monument de Ninive* IV 122, 20; 145 II 1. 2. — Das Zeichen *sib* könnte auch *sip* gelesen werden.

** Annalen Sargon's, Zeile 27 und 29; BOTTA IV 71, 1. 3. — Das Zeichen *'e* hat auch die Lautwerthe *'a*, *'i*, *'u*. — Der Name *Sib'e* wird von den Assyriologen allgemein *m Šab-'-e* bez. *Šab-'e* gelesen. An den angeführten Stellen der Annalen und der Prunkinschrift steht jedoch überall das Zeichen SIB und zwar in der Form, welche sich auch in den Inschriften Šamši-Rammân's und Asarhaddon's findet; vgl. AMIAUD-MÉCHINEAU, *Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne* Nr. 63. Wie ich sehe, liest jetzt auch WINCKLER (*Keilschrifttexte Sargon's* S. 241) *Sib'e*.

*** Dass sich diese Form, wie TIELE bemerkt, in einer unpublicirten Inschrift Sargon's findet, wird von SMITH a. a. O. nicht gesagt.

der Sargonsinschriften Aufschluss, und zwar die eine in den Annalen (BOTTA IV 71, 1 ff., vgl. WINCKLER a. a. O. 27 ff.), die andere in der Prunkinschrift (BOTTA IV 145, II 1 ff.; vgl. SCHRADER, KAT² 396). Beide behandeln ein Ereigniss, das in das zweite Regierungsjahr des Assyrerkönigs (720 v. Chr.) fällt. Eine Anzahl syrischer Fürsten, an ihrer Spitze *Ilubi'd* von Hamath, hatte sich gegen Sargon empört und mit *Ḫanunu* (Hanno) von Gaza und *Sib-'* ein Bündniss geschlossen. Noch ehe eine Vereinigung der Bundesgenossen ermöglicht war, wurden die Rebellen in der Stadt *Qarqar* niedergeworfen. „*Sib-'* .... vertraute auf sein Bündniss und zog, um Schlacht und Treffen zu liefern, mir entgegen. Unter Anrufung Assur's, meines Herrn, schlug ich sie, und gleich einem Hirten, dessen Schafe als Beute weggeführt werden (*ḫab-ta*), floh *Sib-'* allein und zog aufwärts". Hanno wurde gefangen genommen. — So der Bericht der Annalen. Mit einigen wichtigen Abweichungen wird die Schlacht in der Prunkinschrift (Zeile 25 ff.) erzählt, die dann noch ein später stattgehabtes Ereigniss hinzufügt: „*Ḫanunu*, der König von Gaza, und *Sib-'-e*, der Tartan* von Ägypten, kamen bei der Stadt *Ra-pi-ḫi* (d. i. Raphia), um Schlacht und Treffen zu liefern, mir entgegen. Ich brachte ihnen eine Niederlage bei. *Sib-'-e* fürchtete das Getöse meiner Waffen und floh. Nicht ward seine Spur mehr gesehen. Hanno, den König von Gaza, nahm ich mit eigner Hand gefangen. Den Tribut des *ᵐPi-ir-'-u*, des Königs von *ᵐᵃᵗMu-çu-ri* (d. i. Ägypten), der *ᶠSa-am-si*, der Königin von Arabien, und des *ᵐIt-'-am-a-ru* von *ᵐᵃᵗSa-ba-'-a-a*, Gold, Weihrauch(?), Pferde und Kamele empfing ich".

Die Identität des keilschriftlichen *Sib-'(-e)* סבא mit dem biblischen, 2 Kön. 17, 4 erwähnten סוא מֶלֶךְ מִצְרַיִם, zu dem König Hosea von Israel um 727 v. Chr. behufs eines Bündnisses in diplomatische Beziehungen getreten war, ist von OPPERT (*Rapp.* 12), SCHRADER (KAT² 269) u. A. mit Sicherheit behauptet, von STADE (*de Isaiae vaticin. Aethiop.* p. 54 f.) in Abrede gestellt worden. Ich will auf diese Frage, die ich im OPPERT-SCHRADER'schen Sinne beantworten möchte, nicht näher eingehen, sondern mich mit der anderen, für uns wichtigeren beschäftigen: ist der keilschriftliche *Sib-'-e* (סוא) mit dem ägyptischen *Šabakō* — *Σαβακών* identisch? Zunächst ist diese Gleichstellung chronologisch nicht so einwandfrei wie man gewöhnlich annimmt. Die Dauer der XXV. Dynastie wird bei Manetho auf 40 (Africanus) bez. 44 (Eusebius) Jahre angegeben. Davon fallen auf *Σαβακών* 8 (bez. 12), auf *Σεβιχώς* 14 (bez. 12), auf *Τάρ(α)κος* 18

* *Tartânu* ist der Titel des assyrischen Staatsbeamten, welcher an zweiter Stelle nach dem Könige kam; TIELE, *Assyr. babylon. Gesch.* 260. Die Lesung TIELE's *tartanu* statt des gewöhnlichen *šiltanu* „Sultan, Fürst" wird jetzt durch eine von WINCKLER, *Keilschrifttexte Sargon's* 100 angeführte Variante (*tur-tan-nu*) der Prunkinschrift bestätigt.



(bez. 20) Jahre. Monumental sind für *Šabakō* 12*, für *Tahraqō* 26 Jahre** bezeugt; von *Šabataka* liegen keine datirten Denkmäler vor. Combiniren wir nun die Angaben Manetho's und der Denkmäler, so erhalten wir für die drei Äthiopenkönige eine Regierungsdauer von 52 Jahren***. Da nun Psammetich I. nachweisbar 664/63 die Regierung angetreten hat†, und die Alleinherrschaft des *Tenotamon* über Ägypten nur wenige Monate gedauert haben kann, so ist der Regierungsantritt des *Šabakō* (wenigstens für Ägypten) in das Jahr 716 zu setzen. Dieses Datum höher hinaufzuschrauben, liegen zwingende Gründe nicht vor. Es ist ja möglich, dass *Šabakō* bereits im Jahre 725 v. Chr. — vgl. II Reg. 17, 4 — König von Ägypten gewesen ist; nothwendig ist diese Annahme aber keineswegs. — Ausserdem ist es bei einer Identification des *Sib'e* mit *Šabakō* auffallend, dass *Sib'e* nicht, wie man nach der Titulatur des *Tarkû* (תרהקה), die sich in den Annalen Assurbanapal's findet (s. S. 345), vermuthen sollte, „König von Ägypten und *mât Ku-u-si* (Äthiopien)", sondern nur *tartân* (also nicht einmal „König"!) *mât Muçuri* genannt wird. Ferner will es mir — die chronologische Möglichkeit zugegeben — im Hinblick auf die schweren Kämpfe und geringen Erfolge, welche der Ahne *Šabakō's*, der Äthiope *P'nḫy* im Delta hatte, wenig glaublich erscheinen, dass *Šabakō* im Jahre 720 das Nilthal und namentlich die selbstständigen, unterägyptischen Machthaber soweit unterworfen hatte und sich in seiner mit Waffengewalt erstrittenen Herrscherstellung so sicher gefühlt habe, dass er Ägypten den Rücken kehren und einen Feldzug nach Syrien unternehmen konnte. — Der Haupteinwand gegen die Gleichsetzung des keilschriftlichen *Sib'e* mit dem ägyptischen *Šabakō* ist jedoch sprachlich geltend zu machen. Bereits OPPERT und ROUGÉ (*Rapports* 13) haben Anstoss daran genommen, dass dem ägyptischen *k* von *Šabakō* ein keilschriftliches א in *Sib'e* gegenübersteht, und da sie der damals allgemein herrschenden Meinung waren, dass die äthiopischen Eroberer Ägyptens mit den Bewohnern des abessinischen Hochlandes eins, ihre Sprache demgemäss das semitische Äthiopische sei, so haben sie diesen auffallenden Lautübergang aus den Lautverhältnissen des Äthiopischen zu erklären versucht††. Heute wird der Altmeister OPPERT selbst keine Widerlegung seiner Hypothese mehr verlangen. — BRUGSCH (GÄ 731. 732) erklärt den Namen *Šabakō* mit

* WIEDEMANN, *Ägypt. Geschichte* 583 (Anm. 3).

** MARIETTE, *Sérapéum* III 36.

*** Die 12 Jahre des vierten Äthiopenkönigs Ἀμμερὴς Αἰθίοψ (Eusebius) kommen nicht in Betracht; vgl. WIEDEMANN, *Äg. Gesch.* 590; MEYER, *Gesch. d. Alterth.* I § 392.

† WIEDEMANN, *Ägyptische Geschichte* 602 ff.

†† Vgl. S. 264 (Anm. 33) dieses Hefts.

Hülfe der heutigen Barabra-Sprache als *Sab-ki* „der Kater“ und meint, dass von den Hebräern das fremde *Schaba-k* („Kater der“) mit Weglassung des Artikels, „der einen unwesentlichen Bestandtheil des Wortes bildete“, zu *Sewe* (*Schab* „Kater“) umgewandelt worden sei. Leider ruht aber auch diese Hypothese auf recht schwachen Füssen. Zunächst steht es keineswegs fest, dass die Muttersprache des Äthiopen *Sabakō* mit der Sprache der heutigen Nuba etwas zu thun hat. Dann besitzt das Nubische keinen Artikel; das von BRUGSCH für den Artikel gehaltene Suffix *-ki* ist vielmehr die Endung des Accusativs und Dativs und dient zur Bezeichnung des directen und indirecten Objects*. „Der Kater“ heisst im Kenûs- und Dongola-Dialecte *sab***, und dieses kann weder mit *Sabako* noch mit *Sib'e* (סוא) zusammengestellt werden. — Die Schwierigkeit, *Sib'e* mit *Šabakō* zu identificiren, wird noch dadurch erhöht, dass der ägyptische Name in den Annalen Assurbanapal's (s. u. III 22) mit *Šabakû*, also der hieroglyphischen Form genau entsprechend, transscribirt wird. Auch die Griechen umschreiben den Namen bekanntlich mit *Σαβακών*. Hier wie bei Assurbanapal ist die Endung *kō* als Silbe mit langem Vocal wiedergegeben und nicht als etwas Unwesentliches weggelassen. Aber auch das mir unmöglich Scheinende, den Abfall der betonten Endung, zugegeben, wie in aller Welt ist das א, das sich sowohl im assyrischen *Sib'e*, wie im hebräischen סוא findet, zu erklären?

Ich finde keine Brücke von *Sib'e* zu *Sabakō*. Ich halte *Sib'e*, den Gegner Sargon's, für einen der zahlreichen unabhängigen, unterägyptischen Kleinkönige, von deren Machtverhältnissen in älterer Zeit die Siegesinschrift des Königs *P'nḫy* (um 775 v. Chr.), in späterer die Annalen Assurbanapal's uns ein anschauliches Bild liefern. — Eine Erklärung des Namens *Sib'e* vermag ich nicht zu geben***.

2. *ᵐPi-ir-'-u*†.
Variante: *ᵐPi-ir-'u*††.

Die Annalen Sargon's berichten für sein 7. Regierungsjahr (715 v. Chr.), dass Sargon „von *Pir'u*, dem Könige von Ägypten (*Muçuri*),

* LEPSIUS, *Nubische Grammatik* S. 39. (19.) 464; ERMAN, *Göttingische gelehrte Anzeigen* 1880, S. 1053.

** LEPSIUS a. a. O. 379.

*** Vgl. dazu jetzt auch die Ausführungen in Dr. WINCKLER's eben erschienenen *Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte* (Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1889) pp. 92—94, wo die Identität von סוא und *Σαβακών* ebenfalls bestritten wird.

† Prunkinschrift Sargon's, Zeile 27; BOTTA IV 145, II 3; ferner auf einem jetzt von WINCKLER (*Keilschrifttexte Sargon's* Taf. 44 D, S. 188) veröffentlichten Fragment eines Sargon-Prismas; vgl. DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* p. 308.

†† Annalen Sargon's, BOTTA IV 75, 6.

Samsi, der Königin von Arabien, *It'amra*, dem Sabäer, den Königen der Meeresküste und der Wüste" Tribut empfangen habe. Dasselbe erzählt die Prunkinschrift, welche die Ereignisse nicht in chronologischer, sondern in geographischer Folge aufzählt, im Anschluss an die Niederlage *Sib'e's* (siehe oben auf S. 340).

Pir'u ist zweifellos das ägyptische *pr-ʿ3* „das grosse Haus"*, das die gewöhnliche Bezeichnung des ägyptischen Königs ist. *Pr-ʿ3* ist als פרעה in das AT übergegangen und wird von den LXX mit *Φαραώ* wiedergegeben. Der oberägyptische (sahidische) Dialect des Koptischen hat diesen Königstitel als ⲡⲣ̅ⲣⲟ (*pĕrro*) bewahrt und, indem das anlautende ⲡ für den männlichen Artikel angesehen wurde, daraus ein ⲣ̅ⲣⲟ (*ĕrro*) „König" gemacht. Nach Massgabe von ⲡⲣ̅ⲣⲟ lautete die vocalisirte ägyptische Form von *pĕr-ʿô3*. — Gegen die Annahme, dass *Pir'u* oder פרעה auf ein älteres *p(ĕ)-wr-ʿo3*, das gewöhnlich als Titel der selbstständigen Deltafürsten in der Zeit vor der XXVI. Dynastie vorkommt und sich im unterägyptischen (boheirischen) Dialecte des Koptischen als ⲛⲟⲩⲣⲟ erhalten hat, zurückgeht, ist als entscheidender Grund zu betonen, dass weder die assyrische noch die hebräische Transscription ein ו aufweist.

Eigenthümlich ist, dass der Titel *pĕrô3* = *pir'u* assyrisch als E i g e n n a m e erscheint; dieser Gebrauch steht jedoch nicht vereinzelt da, und SCHRADER (KAT[2] 153) hat mit Recht auf das פַּרְעֹה מֶלֶךְ מִצְרַיִם des AT hingewiesen, das genau dem assyrischen *Pir'u šar mât Muçuri* entspricht. Ob übrigens der bei Sargon erwähnte *Pir'u* der Pharao *Sabakô* oder irgend ein unterägyptischer Kleinkönig ist, lasse ich dahingestellt.

Die Umschreibung bietet nichts Auffälliges. Das ägyptische ʿ (ע) wird keilschriftlich durch den Kehlkopflaut ' wiedergegeben; dem tonlosen, aus *e* verkürzten *ĕ** entspricht ein assyrisches *i*, dem betonten, kurzen *ó* ein assyrisches *u* bez. *û*.

3. *mât Pa-tu-ri**-si.*

„(*Land*) *Paturisi*". Auf Inschriften von Scherif-Chan*** nennt sich Asarhaddon ausser „König von Assyrien, Machthaber (*šakkanakku*) von Babel, König von Sumer und Akkad, König der Könige" noch „König von *Muçur*, *mât Paturisi mât Ku-u-si*". Das Land *Kûsi* ist

* *pr* „Haus" ist das Koptische ⲏⲓ; vgl. meinen Aufsatz über „Mouillirung im Ägyptisch-Koptischen" ÄZ XXVII, Heft 2.

** So, und nicht *ru* ist nach WINCKLER, ZA II, Tafel III (zu S. 299 ff.) Nr. 3 zu lesen.

*** I R 48 Nr. 5; vgl. WINCKLER a. a. O.

Äthiopien, *Muçur* das מִצְרַיִם des AT., Ägypten im Allgemeinen, Unterägypten im Besondern; das Land *Paturisi* kann in Folge dessen nichts anderes als Oberägypten bedeuten. Es ist das פַּתְרוֹס des AT, das Jes. 11, 11, ähnlich wie an unserer Stelle, zwischen מצרים und כוש, an anderen Orten (z. B. Jer. 44, 1. 15; Ez. 30, 14) in enger Beziehung zu Ägypten genannt wird. Die LXX geben den Namen bald mit *Παθουρής* (Jer. 44, 1. 15), bald mit *γῆ Φαθωρῆς* (Ez. 29, 14; 30, 14) wieder.

Paturisi geht auf ein ägyptisches *tĕ-rēs*, mit vorgesetztem Artikel *p(ĕ)-tĕ-rēs*, „das Südland" zurück, das Oberägypten im Gegensatze zu *tĕ-mḥit* (oder *tĕ-ḥēt*) „dem Nordlande" d. i. Unterägypten bedeutet*.

Für die assyrische Umschreibung ist zu bemerken, dass dem ägyptischen *s* ein assyrisches *s* entspricht, während es sonst gewöhnlich durch assyr. *š* wiedergegeben wird. Dem aus *o* verkürzten *ĕ* (in *tĕ*) steht assyrisches *u*, dem betonten ägypt. *e* assyr. *i*** gegenüber. Das auslautende *i* von *risi* hat m. E. keine grammatische Bedeutung; der assyrische Schreiber hat wohl das Zeichen *si* gewählt, um den Charakter des ägyptischen S-Lautes genau zu bezeichnen, was mit dem Zeichen *is*, das auch die Werthe *iz* und *iç* hat, nicht möglich gewesen wäre***.

III. Die assyrischen Umschreibungen in den Annalen Assurbanapal's.

Von vornherein sei bemerkt, dass ich bei der Identification der assyrischen Umschreibungen in den Annalen Sardanapal's in Bezug auf die Personennamen in einigen wesentlichen Punkten über das von den Vorgängern Geleistete hinausgekommen zu sein hoffe, hinsichtlich der Ortsnamen hingegen, welche von jeher eine crux interpretum gewesen sind, leider wenig Neues hinzuzufügen vermag und mich darauf beschränken muss, die früheren Erklärungen auf ihre Zuverlässigkeit hin zu prüfen. Die Gründe für die Schwierigkeiten, welche gerade die Bestimmung der Städtenamen bereitet, liegen in der Beschaffenheit des zu Gebote stehenden ägyptischen Materials,

* Vgl. Kopt. ⲡⲙⲁ-ⲣⲏⲥ „Oberägypten", ⲡⲙⲁ-ϩⲏⲧ „Unterägypten". — *tĕ* ist die tonlose Form von ⲧⲟ : ⲑⲟ „Land"; z. B. *p-tĕ-n-wḏō(t)*, griech. *Πτενετώ*.

** Allerdings steht das Zeichen *ri* auch für *rē*: *rēšu* „Kopf" wird statt *ri-e-šu* häufig einfach *ri-šu* geschrieben; siehe Haupt, *The Assyr. E-vowel*, p. 25 und S. 337.

*** Oder ist das auslautende *i* als angehängte assyrische Genetivendung (von *mât* abhängig) aufzufassen?

welches auch für diese und die folgenden Zeiten vorwiegend aus religiösen Inschriften besteht und uns nur mit den für die Tempelverwaltung oder die Mythologie wichtigen Orten bekannt macht. Über grössere Landstädte, soweit sie nicht eine religiöse Bedeutung haben, über Festungen, Dörfer u. s. w. erfahren wir bei der geringen Zahl historischer Inschriften nur wenig. Hierzu tritt noch eine zweite Schwierigkeit. Die ägyptischen Städte trugen, soweit wir sehen können, sehr oft zwei, mitunter auch mehr Namen, einen „heiligen", welcher im Cultus eine Rolle spielt und mit dem des Haupttempels der betreffenden Stadtgottheit übereinstimmt, und einen „profanen", mit welchem die Bewohner ihre Heimath bezeichneten und welcher wohl als der ursprüngliche zu betrachten ist. So heisst z. B. die Deltastadt, welche die Griechen Busiris nennen, auf den Denkmälern mit ihrem „Profannamen" *Dedw*, mit ihrem „heiligen" *Per-Usire* (d. i. Busiris) *„Haus des Osiris"*. Der Profanname, mit welchem die Ägypter die alte Hauptstadt Memphis nannten, war *Men-nufer*; in den religiösen Texten dagegen führt sie nach dem Tempel des Hauptgottes die Bezeichnung *„Tempel des Geistes des Ptah"*; ausserdem heisst sie noch bisweilen nach ihrer Citadelle *„weisse Mauer"*. Bei dieser Mannigfaltigkeit der Benennung kommt es nun nicht selten vor, dass wir bald nur den einen, bald nur den andern Namen eines Ortes aus den Denkmälern kennen, dass uns also die assyrische Liste, ähnlich wie die griechischen Klassiker, den sonst nicht überlieferten Profannamen einer Stadt nennen mag, deren „heiliger" Name uns ganz geläufig ist, und umgekehrt.

Ich betrachte im Folgenden zuerst die Personennamen, darauf die geographischen Namen und zwar in der Reihenfolge, in welcher sie in den Annalen erwähnt werden.

A. Personennamen.

1. *Tar-qu-u*

Col. I 53. 55. 78. 83. 111. 121. 123; II 20. — König von *Muçur* (Ägypten) und *Ku-u-si* (Äthiopien). Von Asarhaddon besiegt, greift er die von diesem eingesetzten Vasallenfürsten an und setzt sich in der Stadt *Me-im-pi* fest. Assurbanapal zieht gegen ihn zu Felde und schlägt bei der Stadt *Karbaniti* das ägyptische Heer. *Tar-qu-u* flüchtet auf die Kunde von dieser Niederlage aus *Me-im-pi* nach der Stadt *Ni-'* und stirbt hier bald darauf. — Nach dem älteren und glaubwürdigeren Berichte* (K. 2675 + K. 228; Smith, *Assurbanipal* 36 ff.)

* Vgl. Tiele, *Assyr.-babyl. Geschichte* 372.

verfolgte Assurbanapal den *Tar-qu-u* bis nach *Ni-'*; in Folge dessen verliess dieser die Stadt, setzte über den (Fluss) *Ia-ru-'-u* und schlug auf dem jenseitigen Ufer ein Lager auf. Später wird dann sein Tod berichtet.

Tar-qu-u ist der bekannte dritte König der 25. (äthiopischen) Dynastie, der Nachfolger des *Schabataka* (Σεβιχώς). Ägyptisch lautet sein Name [Kartusche] *Thrḳ* (תהרק). Manetho nennt ihn Ταρκός (bei Africanus) oder Ταρακός (bei Eusebius), während der Name bei Strabo I 61 und XV 687 (nach Megasthenes) als Τεαρκών auftritt. In der Bibel wird *Thrḳ* durch תִּרְהָקָה (LXX Θαρακα) umschrieben, das, wie Oppert, *Rapp.* 103 mit Recht vermuthet, durch Umstellung aus תהרקה entstanden ist. — Der Name selbst ist nicht ägyptisch, sondern, wie sein Träger, äthiopisch. Wie er vocalisirt gelautet hat, lässt sich nach den vorliegenden Umschreibungen mit Sicherheit nicht feststellen. Formen, wie *'Tahrḳo* (*Tahraḳó*) oder *'Tiharḳó* (Oppert) dürften der Urform wohl am nächsten stehen. Sicher ist jedenfalls ein betontes *o* am Ende, das der Assyrer durch langes *û* wiedergiebt; vgl. Haupt, ZA II 261, 3. Das ägyptische *h* musste in der assyrischen Umschreibung übergangen werden.

2. *m Ni-ku-u*; Variante: *m Ni-ik-ku-u.*

Col. I 90; II 8; Assurb. Sm. 41. — König von *Me-im-pi* und *Sa-a-a.* Er, sowie 19 andere Fürsten, deren Namen im Folgenden gegeben werden, waren von Asarhaddon in Ägypten als assyrische Vasallen eingesetzt worden, vor *Tar-qu-u* jedoch geflohen. Nach der Schlacht bei *Karbaniti* (s. o.) wurden sie von Assurbanapal in ihre Städte zurückgeführt. Doch kaum hatte der Assyrerkönig das Land wieder verlassen, als sie behufs eines antiassyrischen Bündnisses mit dem in *Ni-'* weilenden *Tar-qu-u* in Verbindung zu treten suchten. Der Verrath wurde jedoch von den in Ägypten zurückgebliebenen Feldherren Assurbanapal's entdeckt: die Einwohner der rebellischen Städte wurden niedergemetzelt, die Fürsten nach Ninive gebracht. *Ni-ku-u* allein wurde begnadigt und als Herrscher von *Sa-a-a* wieder eingesetzt. — Der Name *Ni-ku-u* ist der in der 26. Dynastie häufige (wohl libysche) Name [Kartusche], var. [Kartusche] *Nkw*. An der Identität unseres *Ni-ku-u* mit dem von Herodot (II 152) genannten Νεκώς, dem Vater Psammetich's, ist nicht zu zweifeln. Bei Manetho tritt er als Νεχαώ (Var. Ναχαώ), dritter König der 26. Dynastie, auf. Von griechischen Umschreibungen des Namens sind noch die Diodor's Νεκώς, die mit der Herodot's übereinstimmt, ferner die der griechischen Bibelübersetzung Νεχαώ, sowie des Papyrus Paris. 19ª, 3

Νεχαύς (vulgär für *Νεχαώς*) anzuführen. — In der Bibel wird der Name, dessen Träger hier, wie auch bei Diodor und den LXX, der Enkel unseres *Ni-ku-u*, der Besieger des Josias bei Mageddo ist, durch נְכוֹ (Jerem. und Chron.) und נְכֹה (II Reg.), also durch *Nĕkō* wiedergegeben. — Was nun die vocalisirte ägyptische Grundform anbetrifft, so hat sie wahrscheinlich **Nekawō* gelautet. Ich halte das hier entschieden für consonantisch und nicht, wie dies allgemein geschieht, für vocalisch, für den Träger eines *ô*. Ein ägyptisches **Nekō* würde, wie dies ja die Schreibungen Σαβακών, Ταρκών zur Genüge beweisen, ägyptisch oder geschrieben worden sein. — Indem das ו zwischen den zwei Vocalen (wie im Assyrischen, vgl. ZA. II, 270 ff.) in א, den spiritus lenis, überging, wurde aus **Nekawō*: **Neka'ō* (*Νεχαώ*, *Ναχαώ*) und aus diesem mit Contraction der beiden Vocale *Nekō* (*Νεκώς*, assyr. *Nikû*). Zur keilschriftlichen Wiedergabe des *ō* durch *û* s. S. 346.

Indem ich den assyrischen Namen des Königs der Stadt *Çi-'-nu* ᵐ*Šar-lu-dâ-ri* („lang lebe der König") als nicht hierher gehörig übergehe, komme ich zum Dritten in der Liste der ägyptischen Kleinfürsten, welche sich dem Assurbanapal bei seinem Heranrücken ergaben:

3. ᵐ*Pi-ša-an-ḫu-ru.*

Col. II 92. — König der Stadt *Na-at-ḫu-u*. *Pišanḫuru* wird von Brugsch (GÄ 721) als *Pi-son-Hor* („der Bruder des Horus") erklärt, was aber schwerlich richtig ist. Es liegt dem Namen vielmehr ein *P-šĕ*-(n)-Ḥôr* „der Sohn des Horus" zu Grunde, also einer jener namentlich in saïtischer und noch späterer Zeit häufigen Eigennamen, die mit *pšĕ* „der Sohn" — bez. *tšĕ* „die Tochter" — und einem Götternamen zusammengesetzt sind; vgl. *P-šĕ-n-Ptaḥ* (Lieblein, *Hierogl. Namenwörterbuch* No. 1087); *P-šĕ-(n)-Amōn* (Revillout, *Nouv. Chrest.* 264. 382; *Ψενaμοῦνις*); *P-šĕ-n-Min* (Rev., *N. Chr.* 283; *Ψεμμῖνις*);

* *šĕ* (ϣⲉ-) ist die tonlose, stark verkürzte Form von ϣⲏⲣⲉ „Sohn" bez. ϣⲉⲉⲣⲉ „Tochter"; dass = ϣⲏⲣⲉ (und nicht = „Sohn") ist, habe ich in meinem Aufsatze „Über zwei altkoptische Mumienetiketten" (AZ XXVIII) nachzuweisen versucht.

T-šĕ-n-Ḥōr (Rev., *N. Chr.* 330); u. a. m. Griechisch wird unser *P-šĕ-n-Ḥōr* mit *Ψενῦρις* (*Corp. inscr. Gr.* 4853) wiedergegeben, wobei das ägyptische *ō* (ϩωр; Ὧρος) zu *υ* geworden ist, ein Übergang, der sich in der griechisch-ägyptischen Vulgärsprache sehr häufig findet. Die assyrische Transscription *Pišanḫuru* giebt das *š* von **Pšĕnḥōr* (*пϣєнϩωр) durch *š* (ש), das lange, betonte *ō* durch *u* wieder.

4. *ᵐPa-aq*-ru-ru.*

Col. I 93. — König der Stadt *Pi-sap-tu*. Er ist mit dem in der ägyptischen „Traumstele"** (Rückseite Zeile 17) erwähnten [Hieroglyphen] *rpᶜ ḥᶜ n P(r)-Spd* „Erbherrn und Fürsten (Nomarchen) von *P(r)-Spd Pĕḳrr* (פקרר)" identisch, der an der Spitze der kleinen Deltafürsten zu dem Äthiopenkönige [Hieroglyphen] *Tnwtimn* nach Memphis kam und sich ihm unterwarf. — Die Bedeutung und Vocalisation des ägyptischen *Pĕḳrr* ist bei der Unklarheit des Determinativs nicht sicher anzugeben. Vielleicht ist das Determinativ der „Frosch" [Hieroglyphe] oder ähnl., und der Name dem Koptischen пє-кроүр „der Frosch" gleichzusetzen. Dies würde dann auch zur assyrischen Namensform *Paqruru* (d. i. äg. *Pĕḳrur*) stimmen***.

5. *ᵐBu†-uk-ku-na-an-ni-ʾ-pi.*

Col. I 94. 102. — Zwei Könige desselben Namens; der eine König der Stadt *Ḫa-at-ḫi-ri-bi*, der andere König der Stadt *Aḫ-ni*. Der Name entspricht ägyptischem [Hieroglyphen] *Bk-n-nf* (vocalisirt etwa *Bĕkĕnnife*), der sich auf der *Pᶜnḫy*-Stele (Zeile 18) findet und „Diener des Windes" bedeutet††. Das assyrische *pi* giebt ein ägyptisches *f* wieder; vgl. ZA. II, 207; auffallend ist das א der assyrischen Umschreibung. Dem aus *bōk* (kopt. ƅωк „Diener") verkürzten *bĕk* — steht assyrisches *buk* gegenüber.

* Das Zeichen *aq* könnte auch *ak* oder *ag* gelesen werden.

** S. Seite 357, Anm. ***.

*** Mit dem ägypt. [Hieroglyphen] *ḳrir* „Brandopfer" (Brugsch, *Wörterb.* 1468 f), kopt. ϭλιλ, ist der ägyptische Eigenname, trotz der Ähnlichkeit des Determinativs, wohl schwerlich zusammenzustellen.

† Das Zeichen *bu* hat auch den Lautwerth *pu*.

†† Vgl. den griechisch-ägyptischen Eigennamen *Πετενῖφις* „das Geschenk des Windes" (Wilcken).

6. ᵐ*Na-aḫ-ki-e.*

Col. I 95. — König der Stadt *Ḫi-ni-in-ši.* Ich kann diesen Namen aus dem Ägyptischen nicht erklären; vielleicht enthält er als ersten Bestandtheil ein verkürztes ☥ *ʿnḫ* (ענח) „leben".

7. ᵐ*Pu*-ṭu-biš-ti.*

Col. I 96. — König der Stadt *Ça-aʾ-nu. Puṭubišti* ist zweifellos der in später Zeit häufige ägyptische Name *Pʾdobastʾ(t)* „das Geschenk der (Göttin) Bastet", den die Griechen mit *Πετοβάσθις, Πετοβάστης, Πετουβάστις* wiedergegeben. Der erste Theil unseres Namens *pʾd(ʾ)* findet sich in vielen ägyptischen Eigennamen; vgl. die griechisch-ägyptischen Namen *Πετεμῖνις, Πετεῆσις, Πετεσοῦχος, Πετεῦρις* u. a. m. Hebräisch wird er durch פוטי umschrieben: פוטיפרע „das Geschenk des *P-rēʿ*" und פוטיאל „das Geschenk des אל". Wie im Hebräischen entspricht auch im Assyrischen dem ägyptischen *d* ein ט. Der zweite Theil des Namens enthält den Namen der Göttin, der *Βουβάστις* des Herodot, der Localgöttin der Stadt Bubastis. Die älteste (alphabetische) Schreibung des Namens dieser Göttin findet sich in den Pyramidentexten: *Pyr. Ppy* 569.** Aus ihr ergiebt sich die Lesung *bʾstt*, das die weibliche Nisbe von *bʾst*, dem alten Namen der Stadt Bubastis***, ist und „die von *Bast*" bedeutet. Der Name der findet sich auch in mehreren griechisch-ägyptischen Eigennamen: in den bereits angeführten Personennamen *Πετοβάσθις, Πετοβάστης, Πετουβάστις*, ferner in den Personennamen *Ψενοβάστις* d. i. *p-šʾ-n-bʾstt* „der Sohn der *Bʾstt*" und *Θαυβάστις* (*Pap. Cas.* 31, 3) „die der *Bʾstt* gehörige", sowie in dem Stadtnamen *Βουβάστις* „Haus der *Bʾstt*". Nach Massgabe dieser Formen kann der Name dieser Göttin in später Zeit nicht anders als **Obaste* oder **Ubaste* gelautet haben. Hiesse er, wie allgemein angenommen, **Bastʾ*, so könnten die griechischen Formen nicht anders als **Πετεβάστις*, **Ψεμβάστις*, **Βεβάστις* (**Βιβάστις*) lauten; vgl. die analogen Bildungen *Πετεμῖνις, Ψεμμῖνις* (Zusammensetzungen mit dem Gottesnamen *Mîn*); aber *Πετοσῖρις, Ψενοσῦρις, Βουσῖρις* (Zusammensetzungen mit dem Gottes-

---

* Das Zeichen *pu* hat auch den Lautwerth *bu*; *biš* könnte auch *piš, gir, kir* gelesen werden.

** Vgl. auch Rougé, *Inscr. hiérogl.* 98.

*** Auch nach den alten, freilich recht verderbten Schreibungen im *Todtenbuche* Cap. 125, 16 (ed. Naville) ist für den Stadtnamen die Lesung *bʾst* anzusetzen.

namen *Usire*, ⲟⲩⲥⲓⲣⲉ). Wollen wir uns nun nicht zu der Annahme versteigen, dass die Namen *Πετοβάσθις* und Genossen sämmtlich Analogiebildungen nach den mit *Usire* zusammengesetzten sind, so werden wir zu dem Schlusse gezwungen, dass die ägyptische Form des Namens [hieroglyphs] **Wbꜣstt*, später **Wbst'(t)* (vocalisirt **Wbastĕ*) geheissen habe. Dass das anlautende *W*, selbst in den alten alphabetischen Schreibungen der Pyramidentexte und des Todtenbuches, nicht zum Ausdruck gekommen ist, wird den Kenner der ägyptischen Orthographie nicht befremden. — Hebräisch findet sich der Name der Göttin in dem Stadtnamen פי־בסת „Bubastis", das wohl ein ägyptisches **Pĕj-wbastĕ* wiedergiebt. Das hebräische בסת steht mit dem assyrischen *bišti* auf derselben Stufe: beide geben ägyptisches *(*w*)*bast*(*ĕ*) wieder.

8. ᵐ *U-na-mu-nu.*

Col. I 97. — König der Stadt *Na-at-ḫu-u*. Dieser Personenname muss unerklärt bleiben. An eine Zusammensetzung mit dem Gottesnamen [hieroglyphs] *imn* (ⲁⲙⲟⲩⲛ, *Ἄμμων*) darf wohl nicht gedacht werden.

9. ᵐ *Ḫar*-si-ia-e-šu.*

Col. I 98. — König der Stadt *Ṣab-nu-u-ti*. *Ḫarsiaešu* giebt den ägyptischen Namen [hieroglyphs], [hieroglyphs] *Ḥr-sꜣ-ꜣs(t)*, *Ḥarsiesĕ* (חרסאס[ת]), griech. *Ἁρσιῆσις*, „Horus, der Sohn der Isis" wieder, der in saïtischer Zeit einer der häufigsten ägyptischen Personennamen ist. Für die Transscription ist die zweifache Umschreibung der Zischlaute bemerkenswerth: dem ersten ägyptischen *s* (ס) entspricht assyr. *s* (ס), dem zweiten dagegen assyr. *š* (שׁ).** Das *a* (in *ia*) soll wohl den zwischen *i* und *e* stehenden Kehlkopflaut (א) andeuten***. Die assyrischen Vocale entsprechen ungefähr den griechischen von *Ἁρσιῆσις*. *Ἁρ-* (*Ḥar-*) ist die tonlose Form von äg. *Ḥōr* (ϩⲱⲣ); der Name der Göttin [hieroglyphs] lautet im Spätägyptischen *ēsĕ* (kopt. ⲏⲥⲉ) †.

* Das Zeichen *ḫar* könnte auch *ḫir* oder *ḫur* gelesen werden.

** Vielleicht beruht dieselbe auf Dissimilation. Die Assyrer würden demnach *Ḥaršiese* statt *Ḥarsiese* gesprochen haben, ebenso wie die Araber statt *sams* „Sonne" *šams* sagen. Vgl. Haupt, *Beitr. zur assyr. Lautl.* (Gött. 1883) p. 87; Schrader, ZK. I, 4, n. 1.

*** *Ḫar-ši-e-šu* (ohne *a* dazwischen) würde von den Assyrern *Ḫaršêsu* gesprochen worden sein, ebenso wie *bi-e-lu* „Herr" *bêlu* gelesen wird (vgl. Haupt, *E-vowel* 25).

† Das griechische *Ἶσις*, lat. Isis, beruht auf Iotacismus.

10. ᵐ*Bu-a-a-ma.**

Col. I 99. — König der Stadt *Pi-in-ṭi-ṭi.* BRUGSCH (GÄ 721) hält den Namen *Bu-a-a-ma* für das ägyptische *p-mỉy* „der Kater", das Koptisch п-маı** lautet; ich glaube aber nicht, dass der Assyrer ein *pmai* durch *Bu-a-a-ma* (oder *Bu-ai-ma*) wiedergegeben haben würde. EDUARD MEYER (*Gesch. des alten Ägypt.* 352) liest den assyrischen Namen (im Anschluss an SCHRADER) *Buawa* und will ihn (a. a. O. 330) in dem Namen des bekannten Ahnherrn der 22. Dynastie *Bujuwa* wiedererkennen. Auch dieser Erklärung kann ich mich nicht anschliessen. Vor Allem ist dagegen einzuwenden, dass das von MEYER *Bujuwa* gelesene [hieroglyphs] *Bwywwꜣ* . . ., wie das Verdoppelungszeichen [hieroglyph] angiebt, mit Reduplication des oder der letzten Buchstaben*** gelesen werden muss und keinesfalls *Bujuwa* lautete. Die vocalisirte Form des ägyptischen Namens lässt sich auch nicht annähernd bestimmen. Eine neue befriedigende Erklärung von *Bu-a-a-ma* kann ich nicht geben.

11. ᵐ*Su-si-in-qu.*

Col. I 100. — König der Stadt *Pu-ši-ru.* *Susinqu* ist die Wiedergabe des ägyptischen (libyschen) Namens [hieroglyphs] *Ššnḳ* (ששנק). Ein *Ššnḳ*, Fürst von [hieroglyphs] *P(r)-Wsire-nb-Ddt* d. i. *Busiris* (assyr. *Puširu*) begegnet uns zur Zeit des Äthiopenkönigs *Pꜥnḫy* (Stele des *Pꜥnḫy* 18)† um das Jahr 770 und ist wohl sicher ein Ahn des von Assurbanapal erwähnten *Šušinqu.* Hebräisch haben wir *Ššnḳ* in שׁישׁק (LXX Σουσακιμ), dem Namen des ersten Königs der XXII. Dynastie und Zeitgenossen des Jerobeam. Manetho bietet die Form Σεσῶγχις (Var. Σεσώγχωσις), ein Berliner Ostrakon aus Theben (P. 250), wie mir U. WILCKEN gütigst mittheilt, Σεσόγχις. Als vocalisirte Form des Namens dürfte im Ägyptischen demnach wohl ein *Sĕšônḳ* anzusetzen sein. Die assyrische Umschreibung bietet keine Schwierigkeiten; vielleicht sind die Vocale umgestellt, so dass *Susinqu* für richtigeres **Sisunqu* stünde.

* Das Zeichen *bu* hat auch den Lautwerth *pu* — SCHRADER würde diesen Namen *Bu-ai-ma* lesen.

** п-маı auch als Eigennamen auf einem Contract aus Theben; ÄZ 1884, 195.

*** LEPSIUS liest *Buiwoawoa*, STERN *Buiuuaua.*

† Vgl. auch ÄZ 1884, 93.

12. ᵐ *Tap'-na-aḫ-ti.*

Col. I 101. — König der Stadt *Pu-nu-bu*. *Tapnaḫti* ist das ägyptische [hieroglyphs] *Tĕfnḫt*. Diesen ägyptischen Namen führt auch der Hauptgegner des Äthiopen *Pʿnḫy* und Vater des der XXIV. (saïtischen) Dynastie angehörigen Königs Bokchoris. Bei Diodor (I 45) lautet der Name *Τνεφάχθος*, bei Plutarch (de Iside 8) *Τεχνάκτις*, bei Athenäus (X 13 p. 418) *Νεοχᾶβις*. Die letztgenannte Form ist vollständig verstümmelt oder missverstanden; die beiden ersten gehen wohl auf ein correctes *Τεφνάχθος, bez. *Τεφνακτις zurück, dem ein ägyptisches *Tĕf-naḫte* (kopt. ⲧⲉϥ-ⲛⲁϣⲧⲉ „seine Stärke") zu Grunde liegt. In der assyrischen Transscription entspricht assyr. *p* ägyptischem *f*; die ägyptischen Vocale sind genau wiedergegeben.

13. ᵐ *Ip-ti-ḫar-ṭi-e-šu.***

Col. I 103. — König der Stadt *Pi-ḫa-at-ti-ḫu-ru-un-pi-ki*. ROUGÉ (*Mémoire* 110) vermuthet, dass dieser Name vielleicht das Ende des Namens Isis enthalte; BRUGSCH (GÄ 722) erklärt ihn als *Peteḥarsiese* (*Πετεαρσιῆσις*) „das Geschenk des Horus, des Sohnes der Isis", ohne die Schwierigkeit, dass dem ägyptischen *si* (ס) ein assyrisches *ṭi* (ט) gegenübersteht, zu lösen; ERMAN (GGN 1883, 114) meint, dass der Anfang vielleicht *Peteḥar* (*Πετεαρ-*) sei, weiss aber „für den Beinamen dieses Horus *diešu* oder *dešu* keinen Rath". Nach HAUPT (GGN 1883, 114) ist ein Fehler des assyrischen Textes, so dass etwa *ṭiešu* für *siešu* geschrieben wäre, kaum anzunehmen. — Ich lese den Namen *Iptiḫarṭešu* und halte ihn für das ägyptische [hieroglyphs] *Ptḥrdis* (LIEBLEIN, *Namenwörterbuch* 1219). Eigennamen (sowohl für männliche als auch für weibliche Personen), die mit einem Gottesnamen und der Verbalform [hieroglyphs] „hat ihn (bez. sie) gegeben" zusammengesetzt sind, finden sich allenthalben in saïtischer Zeit; griechisch haben sie die Form *Ἀμυρταῖος* („Ammon hat ihn gegeben"), ferner *Θοτορταῖος* oder *Θοτορτᾶις**** („*Dḥowt* hat ihn gegeben"). *Iptiḫarṭešu* würde demnach etwa ein ägyptisches *Ptḥĕrdais*, *Ptḥĕrdeis* wiedergeben. Dem ägyptischen *d* entspricht assyrisches *ṭ* (vgl. III 7); das anlautende *i* der assyrischen Namensform soll die Aussprache des ägyptischen Doppelconsonanz *pt* erleichtern; vgl. griech. *Ἑσμῖνις* (äg. *Nsmin*) neben *Σμῖνις*; *Ἐσβενδῆτις* (äg. *Nsbĕn(b)ded(t)*) neben *Ζβενδῆτις* u. a.

* Das Zeichen *tap* kann auch *tab* gelesen werden.

** Statt *ip* könnte auch *ib* gelesen werden; statt *ḫar* auch *ḫir*, *ḫur*, *kin*, *mur*; statt *ṭi* auch *di*.

*** PARTHEY, *Ägypt. Personenn.* 12. 120.

14. ᵐ*Na-aḫ-ti-ḫu-ru-an-si-ni.*

Col. I 104. — König der Stadt *Pi-šap-ṭi-ʾ-a.* Der entsprechende altägyptische Name lautet [hieroglyphs] *Nḫt-Ḥr-nĕ-šn(w)*, נחתחרנשן, (*Pʿnḫy-Stele* 116) und bedeutet etwa „stark ist Horus, (der Herr) der Bäume“; vocalisirt würde er nach Massgabe des Koptischen ungefähr *Naḫt-Ḥarĕnšeu* heissen. Dem ägyptischen *š* entspricht assyrisches *s*; das aus *ō* (ϩⲱⲣ) verkürzte *a* wird im Assyrischen durch *u*, das betonte *ē* (ϣⲏⲛ) durch *i* wiedergegeben.

15. ᵐ*Bu-kur-ni-ni-ip.**

Col. I 105. — König der Stadt *Pa-aḫ-nu-ti.* Ich möchte trotz Wiedemann (*Ägyptische Geschichte* 592 Anm. 1) an der alten Gleichstellung dieses Namens mit dem ägyptischen [hieroglyphs] *Bknrnf*, בכנרנף, festhalten. Die in der assyrischen Umschreibung auffallende Umstellung der Consonanten *n* und *r* ist vielleicht durch Analogie (ich denke an den assyrischen Gott *Ninip*, wenn dessen Name wirklich so zu lesen ist) veranlasst. Als vocalisirte Form des ägyptischen Namens ist für die Zeit des Assurbanapal wohl ein **Bĕkĕnranf* anzusetzen. Griechisch findet sich unser Name als der des Pharao der XXIV. Dynastie in der verstümmelten Form *Βόκχορις* (Var. *Βόχχορις*) bei Manetho. Zu bemerken ist noch, dass das ägypt. *bĕk-* (assyr. *buk-*) aus *bōk* (ⲃⲱⲕ „Diener“) verkürzt ist.

16. ᵐ*Çi-ḫa-a.*

Col. I 106. — König der Stadt *Si-ia-u-tu.* Das assyrische *Çiḫâ* ist schon von Rougé (*Mémoire* 111) richtig dem griechischen *Ταχώς* oder *Τεώς* — bekanntlich heisst so ein König der XXX. Dynastie — — gleichgestellt worden. Der entsprechende ägyptische Name lautet [hieroglyphs] *Ḏdḥr*, vocalisirt in späterer Zeit *Ḏĕ(d)ḥó(r)*. Das ägyptische *ḏ* wird durch assyrisches *ç* (צ) wiedergegeben, das betonte *ó* durch assyrisches *â* (vgl. assyr. *Mâ'ab* für מוֹאָב). Vgl. auch S. 355 Anm. ***.

17. ᵐ*La-me-in-tu.*

Col. I 107. — König der Stadt *Ḫi-mu-ni.* Der Name *Lamentu* ist wohl das ägyptisch-libysche [hieroglyphs] *Nmlṯ* und aus letzterem durch Umstellung der Consonanten *n* und *l* entstanden**. Diese An-

* Das Zeichen *bu* könnte auch *pu* gelesen werden; das *kur* gelesene Zeichen hat noch die Lautwerthe *mat, šat, lat, nat*; statt *ip* könnte auch *ib* gelesen werden.

** Vgl Brugsch, GÄ. 722.

nahme enthält dadurch ihre Bestätigung, dass in der *P'nḫy-Stele* (Zeile 22), die mehrfach (auch gleichnamige) Vorfahren der in den Annalen Assurbanapal's genannten Kleinkönige aufführt, ein König [hieroglyphs] *Nmlṯ* von [hieroglyphs] *Ḫmnw* (ϣⲙⲟⲩⲛ, d. i. assyr. *Ḫimuni*) erwähnt wird.

Über die Vocalisation des ägyptischen Namens ist uns nichts überliefert; die assyrische Form lässt auf ein ägypt. *Namēlt* oder ähnl. schliessen.

18. *ᵐIš-pi-ma-[a-]ṭu.*

Col. I 108. — König der Stadt *Ta-a-a-ni.* Die Identification von *Išpimâṭu* mit dem ägyptischen [hieroglyphs] *Pšē-maut*, dem *Ψαμμοῦς* der Griechen, ist von ERMAN (GGN 1883, 114) mit Recht aus dem Grunde angefochten worden, weil das auslautende *t* von *Pšēmaut* sich unmöglich in dieser späten Zeit der Assurbanapal-Annalen noch erhalten haben könnte. ERMAN's Vermuthung, *Išpimâṭu* sei einer der zahlreichen (ägyptischen) Namen mit vorgesetztem נס *nsi* „zugehörig zu“, das in später Zeit sein נ einbüsste, ist zweifellos richtig; den zweiten Bestandtheil des Namens lässt ERMAN unerklärt. Ich möchte *Išpimâṭu* dem äg. [hieroglyphs] *Nspĕmetē* (נספמטת) demot. Pap. in Berlin P. 116 (alte Nummer), gleichstellen, das in dem griech. Duplicat der Berliner Urkunde (*Pap. Casati* 2, 8) durch *Ἐσπμῆτις** wiedergegeben wird. Dabei ist allerdings auffallend, dass dem ägyptischen *t* (*τ*, ת) ein assyrisches *ṭ* (ט) entspricht, und für das betonte ägyptische *ē* die assyrische Form nicht, wie man erwarten würde, *e*, sondern *â* bietet.

19. *ᵐMa-an-ti-me-[an]-ḫi-e.***

Col. I 109. — König der Stadt *Ni-'.* Die ROUGÉ'sche (vgl. *Mémoire* 111) Erklärung dieses Namens als ägypt. *Mntw-m-'nḫ* „Mentu im Leben“ (besser wohl „Mentu lebt“) ist allgemein angenommen und trotz der Erkenntniss, dass der Träger dieses Namens mit dem aus ägyptischen Inschriften bekannten *Mntw-m-ḥ't* eins ist, beibehalten worden.*** — Die angeführte Deutung ist aber aus einem Grunde hinfällig, weil nämlich Eigennamenbildungen wie *Mntw-m-'nḫ*, Namen

* So, und nicht *Ἐσημῆτις* (PARTHEY, *Personennamen* 36) ist, wie mich WILCKEN belehrt, zu lesen.

** Das Zeichen *me* hat auch den Lautwerth *šip*, das Zeichen *ḫi* auch d Lautwerth *ṭe*. WIEDEMANN (*Gesch. Ägypt.* 592) liest fälschlich *Mantipianḫi.*

*** Vgl. MEYER, *Gesch. des alten Ägypt.* 352.



also, die aus einem Gottesnamen und folgendem *m ʿnḫ* zusammengesetzt sind, im Ägyptischen überhaupt nicht vorkommen. Die einzig richtige Ableitung scheint mir die aus dem ägyptischen *Mnt(w)-m-ḥʿt*, griech. *Μεντεμῆς*, vocalisirt in spätägyptischer Form *Mĕntemḥēʿ*, zu sein. Das vor *ḫi* stehende Zeichen AN, das zu *Mĕntĕmḥēʿ* nicht passt und zu der Auffassung *m ʿnḫ* verleitet hat, ist hier nicht das Silbenzeichen *an*, sondern das vor Götternamen stehende Determinativ. Es ist von dem assyrischen Schreiber, der den ägyptischen Namen nicht verstand und vielleicht in ḪI das Wortzeichen für den Gott *Ašûr* vermuthete, fälschlich eingefügt worden und in sämmtliche uns erhaltenen Abschriften der Assurbanapal-Annalen übergegangen. Einen ähnlichen Fall haben wir in dem Col. I 77 der Annalen stehenden Namen der ägyptischen Stadt *Karbaniti:* dieser wird auf den meisten Exemplaren *Kar-ba-ni-ti* geschrieben, der Cylinder RASSAM I bietet dagegen *Kar-[an]-bani-ti* „Stadt der (Göttin) Baniti"; auch hier hat der Schreiber fälschlich das *baniti* für den Namen einer Göttin gehalten und das entsprechende Determinativ vorgesetzt. — Ich lese demnach den in Rede stehenden Namen *Mantimeḫe* und erklärte ihn als ägypt. *Mntmḥʿt.* An der Gleichstellung des erwähnten *Mantimeḫe* mit dem „vierten Propheten des Ammon", dem *ḥʿ n nt Mnṯ-m-ḥʿ* „Fürsten der Stadt (d. i. Theben) *Ment-em-ḥēʿ*", dem Sohne des *Ns-ptaḥ**, der zur Zeit der XXV. Dynastie unter der Regierung der assyrischen Occupation lebte und sich durch seine Bauten am Tempel der Göttin Mut in Karnak verewigt hat**, kann ein begründeter Zweifel nicht erhoben werden. — Für die Umschreibung sei Folgendes bemerkt: das *ṯ*, das in der XXV. Dynastie längst in *t* übergegangen war, wird durch *t* wiedergegeben; das auslautende feminine *t* des ägyptischen *ḥʿēt* war in jener späten Zeit verschliffen, das Wort lautete wie im Koptischen ϩⲏ, das assyrische *ḫi-e* = *ḫē* entspricht (von خ für ح*** abgesehen) also

* MARIETTE, *Karnak* pl. 42—44. 47; DÜMICHEN, *Hist. Inschr.* II 48; ROUGÉ, *Études sur des monuments du règne de Tahraka* in den *Mélanges* I 17 ff.; ÄZ 1885, 55. — Wenn *Mnt-m-ḥʿ* (MARIETTE, *Karnak* pl 44, 48) von sich sagt, *dr-(ni) bṯnw* „ich vertrieb die Missethäter", so sind diese Worte wohl, wie das vorhergehende *snḏ-ni nt-i* „ich beglückte meine Stadt", allgemeine Phrase, und nicht auf die Vertreibung der Assyrer aus dem thebanischen Gau, den sie unter *Tahrḳo* wohl überhaupt nicht besetzt hatten, zu beziehen.

** MARIETTE, *Karnak* pl. 3 X (grün).

*** Zu der Wiedergabe von fremdländischem ح durch خ im Assyrischen vgl. die Anmerkung HAUPT's auf S. 169 dieses Hefts.

genau der ägyptischen Form. Das aus *ō** verkürzte *ĕ* in *Mĕnt-* (*Μεντ-*) erscheint im Assyrischen als *a*.

21. ^{m} *Tan**-da***-ma-ni-e.*

Col. II 22. 29. 34. — Ein Sohn des *Sabakû* und Schwestersohn des *Tarqû*†, bestieg er nach dem Tode des *Tarqû* den ägyptisch-äthiopischen Königsthron. Nachdem er die Städte *Ni-'* und *U-nu* befestigt, belagerte er mit seiner Streitmacht die assyrischen Truppen in *Me-im-pi*. Als ein Eilbote dem Assurbanapal diese Ereignisse nach Ninive gemeldet, unternahm der König einen zweiten ägyptischen Feldzug. Beim Nahen des assyrischen Heerbanns†† verliess *Tandamane* die Stadt *Me-im-pi* und floh nach *Ni-'*; als ihm die Assyrer auch dorthin folgten, wandte er *Ni-'* den Rücken und floh nach *Ki-ip-ki-pi*. Über die weiteren Schicksale schweigen die Annalen.

Tandamane (*Urdamane*) ist mit zwei ägyptischen Königen identificirt worden: mit *Rd-Imn*††† (רטאמן) und mit *Tnwt-Imn**† (תנ[ו]תאמן). Von dem erstgenannten

---

* Vgl. die mit *Mnt(w)*, *Mônt* zusammengesetzten griechisch-ägyptischen Eigennamen *Παμώνθης*, *Σενπαμώνθης*.

** Das *tan* gelesene Zeichen hat gewöhnlich den Lautwerth *ur*; der von mir (aus welchen Gründen s. o.) *Tandamane* gelesene Name ist deshalb bisher immer *Urdamane* gelesen worden. Über den Lautwerth *tan* vgl. Guyard, *Notes de lexicographie assyrienne* (Paris 1883) p. 112, § 118. Ausserdem hat das Zeichen noch die Werthe *lik*, *liḳ*, *taš*, *tas*, *das*, *tiš*, *tiz*; vgl. Delitzsch, *Assyr. Lesest.*[3] S. 35 No. 311. — Dass *Tandamane* mit dem Zeichen *tan* (*ur*) geschrieben wird, ist auffallend, aber nicht auffallender als die Schreibung *Tušamelki* für *Pišamelki* und dieses wiederum für *Pišametki*; vgl. weiter unten No. 23. — Vgl. auch noch S. 314 dieses Hefts (Nachträge zu S. 11).

*** Das Zeichen *da* könnte man auch *ṭa* lesen.

† Smith, *Assurbanipal* 47 (K. 2675 + K. 228, Zeile 67). — Zum Zeichen *nin* = *aḫâtu* „Schwester" vgl. Delitzsch, *Assyr. Lesestücke*[3] 34 Anm. 6; Delitzsch, *Wörterbuch* 268.

†† Nach dem Berichte von K. 2625 (Smith, *Assurbanipal* 55), der auch hier wieder der bessere ist, wurde *Tandamane* in offener Feldschlacht besiegt.

††† Rougé in Oppert's *Mémoire* 104; Brugsch, GÄ 728; Brugsch-Bouriant, *livre des rois* 696. — Man könnte den hieroglyphischen Namen auch *'Imn-rd* lesen.

*† Smith, *Assurbanipal* 50; Haigh, ÄZ 1871, 113; Meyer, *Gesch. d. Alterth.* I § 382 und Anm.; Wiedemann, *Äg. Gesch.* 597; Meyer, *Gesch. d. alten Äg.* 352; Tiele, *Bab.-assyr. Gesch.* 356 Anm. 1. — Das auf folgende Zeichen, das oft für gehalten worden ist (Rougé, *Mélanges d'archéol. ég. et. assyr.* I 89; Maspero, *Revue archéol.* N. S. XVII 329 ff.; neuerdings wieder Brugsch-Bouriant, *livre des rois* p. 134), ist, was schon Lepsius nach den Berliner Inschriften 2096 und 2097 (ÄZ 1871, 113 Anm.) constatirt hat und wovon ich mich nochmals überzeugt habe, sicher das

Könige *Rd-ỉmn* (vocalisirt etwa *Red-amon*) ist nichts als der Name überliefert*. Es steht weder fest, dass er Äthiope war, noch wissen wir, wann er regierte oder welcher Dynastie er angehört**. Nur ungefähr lässt sich aus anderen auf dem Sargbrette genannten Eigennamen folgern, dass er in die Zeit nach der XXI. Dynastie gesetzt werden muss.

Über den König *Tnwt-ỉmn* (vocalisirt vielleicht *Tenot-amon*) haben wir ausführlichere historische Nachrichten:

1) Die sogenannte „Traumstele" (*stèle du songe*)***, die 1862 in den Ruinen der altäthiopischen Hauptstadt Napata am Gebel Barkal gefunden worden ist und sich jetzt im Museum von Bulak befindet, erzählt, dass der König *Tenotamon* im ersten Jahre seiner Regierung durch einen Traum, der ihm die Herrschaft über ganz Ägypten verhiess, veranlasst worden sei, nach Norden zu ziehen. Nachdem er in Elephantine dem Katarraktengotte Chnum geopfert und in Theben den Ammonstempel von Karnak besucht hatte, zog er weiter nach Norden, überall von der Bevölkerung mit begeisterten Zurufen empfangen. Als er nach Memphis gelangt war, zogen ihm „die Kinder des Aufruhrs" entgegen. Sie wurden geschlagen, Memphis fiel in die Hand des Äthiopen, der, fromm wie er war, in der Hauptstadt den Göttern opferte und Tempelbauten anordnete. Darauf „zog seine Majestät nordwärts, um mit den Fürsten des Nordens zu kämpfen". Diese zogen sich indessen in ihre Städte zurück, und nachdem „seine Majestät viele Tage zugebracht hatte, ohne dass einer von ihnen herausgekommen war, zog er wieder gen Süden nach Memphis". Da erschienen wider Erwarten eines Tages die Deltafürsten in Memphis, „nicht um mit ihm zu kämpfen, sondern um sich ihm zu unterwerfen". Der König empfing sie feierlich und hielt ihnen eine längere (wenig verständliche) theologische Ansprache. Der Nomarch von *P(r)-Spd*, *Pḳrr* huldigte dem *Tenotamon*, der über die demüthige Rede seines Gegners so erfreut war, dass er die

Zeichen ⊂═⊃. — Man könnte den in Frage stehenden ägyptischen Königsnamen übrigens auch *ʾImn-tnwt* lesen.

* Auf einem hölzernen Sargbrett (aus Abd el Gurna) im Berliner Museum No. 1085, publ. LEPSIUS, *Denkmäler* III 284a; auf einem Krystallgefäss im Louvre, PIERRET, *Catal. de la salle histor.* p. 109; MARIETTE, *Karnak* p. 66. n. 1.

** WIEDEMANN, *Äg. Gesch.* 693—694, identificirt ihn, ohne jeden inneren Grund, nur auf den Namen *Rd-ỉmn* hin, mit dem Ἀμυρταῖος Manetho's (Dyn. XXVIII) und schliesst sogar aus dem in Theben gefundenen Sargbrette der Enkelin *Rd-ỉmn's*, dass sich Amyrtäus' Herrschaft bis nach Theben erstreckt habe.

*** Publ. MARIETTE, *Monuments divers* pl. 7 und 8; MASPERO, *Revue archéol.* N. S. XVII, 329—339; *Records of the Past* IV, 81 ff.; BRUGSCH, GÄ 709 ff.; MASPERO, *Guide au Musée de Boulaq* p. 69 ff.

Fürsten mit „Brot, Bier und allen schönen Dingen" beschenkte. Nach Verlauf mehrerer Tage kehrten die Fürsten auf ihren eigenen Wunsch in ihre Städte zurück, um dem Könige den Tribut zu schaffen. „Da kamen die Bewohner des Südens nach Norden, die des Nordens nach Süden zu der Stätte, an der sich der König befand, mit allen schönen Dingen des Südlandes und allen Reichthümern des Nordlandes, um das Herz seiner Majestät zu beruhigen, und der König *Tenotamon* (ich lasse die vollen Titel bei Seite) glänzte auf dem Throne des Horus ewig." — Mit diesen Worten schliesst die Stele.

2) In den beiden kleinen Zimmern der Kapelle des Osiris-Ptah in Karnak sind *Tahrḳō* und *Tenotamon* (in ägyptischem und äthiopischem Königsornate) nebeneinander als Könige dargestellt*. Vielleicht ist der Bau des Tempelchens von *Tahrḳō* angefangen und von *Tenotamon* vollendet worden**; vielleicht hat *Tahrḳō* noch bei seinen Lebzeiten den *Tenotamon* zum Mitregenten angenommen, und ist die Kapelle unter der Regierung beider Herrscher gebaut und ausgeschmückt worden.

3) Eine hieroglyphische Inschrift, die in einer Mauer in Luxor verbaut war und sich jetzt im Berliner Museum (No. 2096)*** befindet, enthält eine nach dem 3. Jahre des *Tenotamon* datirte Genealogie.

Aus den angeführten äthiopischen Inschriften ergiebt sich nun mit Sicherheit, dass *Tenotamon* aus Äthiopien stammt, zu *Tahrḳō* in sehr nahen Beziehungen steht, bis nach Memphis, zum Theil mit Waffengewalt, vorgedrungen ist, das Delta aber nicht hat erobern können. Der *Tandamane* der Keilinschriften ist ein Sohn des *Šabakû* (*Sabakō*; vgl. 22), also ein Mitglied der XXV. äthiopischen Dynastie und ein Blutsverwandter des *Tahrḳō*; auch von ihm wird erzählt, dass er bis nach Memphis vorrückt. Es ist also möglich, dass *Tenotamon* und *Tandamane* eine Person sind und dass die „Traumstele" von Napata und die „assyrischen Annalen" ein und dasselbe Ereigniss behandeln. Diese Möglichkeit wird dadurch zur Wahrscheinlichkeit erhoben, dass die Namen des in der äthiopischen Stele erwähnten *Peḳrr* von *P(r)-Spd* und des in den Annalen angeführten *Paqruru* von *Pisaptu* (No. 4) sicher identisch sind. — Der Haupteinwand, den man gegen die Gleichstellung von **Urdamane* mit *Tenotamon* erhoben hat, dass nämlich die beiden Namensformen zu

* Mariette, *Monum. div.* pl. 79—87.

** Maspero, *Histoire ancienne des peuples de l'Orient* (4. éd.) p. 458 n. 2.

*** *Verzeichniss der ägypt. Alterthümer und Gipsabgüsse* No. 223. — Eine zweite Inschrift desselben Inhalts und derselben Herkunft (Berliner Museum No. 2097; *Verzeichniss* No. 224) ist gleichfalls nach dem Könige *Tenotamon* datirt, doch ist die Jahreszahl leider abgebrochen.

stark von einander abweichen, um mit einander identisch sein zu können*, fällt, wenn wir die (mir übrigens von HAUPT zuerst vorgeschlagene) Lesung *Tandamane* an Stelle von *Urdamane* annehmen. Die Abweichungen zwischen dem ägyptischen und assyrischen Berichte erklären sich leicht aus dem verschiedenen Standpunkte, von dem aus beide die Ereignisse darstellen; dazu kommt, dass beide Berichte officielle Urkunden sind, die selbstverständlich jedes Missgeschick des zu feiernden Herrschers vertuschen mussten**. Die auffallende Thatsache, dass die erwähnte genealogische Inschrift aus Theben das dritte Jahr des *Tenotamon* nennt, nach den assyrischen Annalen die Herrschaft *Tandamane's* über Ägypten aber nicht so lange gedauert haben kann, lässt sich mit WIEDEMANN (*Äg. Gesch.* 599) wohl am besten daraus erklären, dass das dritte Jahr von dem Regierungsantritte des Königs in Äthiopien (vielleicht auch von seiner Mitregentschaft mit *Tahrḳō*) an gerechnet sein wird; zwischen dem Aufbruch des Königs aus Napata (in seinem ersten Jahre) bis zum definitiven Abzug der Äthiopen aus Oberägypten kann wohl ein Zwischenraum von drei Jahren liegen.

Während also die Gleichstellung von *Rd-ỉmn* mit *Urdamane* lediglich auf dem ungefähren Gleichklang der Namen beruht, spricht für die Identification von *Tnwt-ỉmn* mit *Tandamane* die lautliche Übereinstimmung beider Namen und die grösste historische Wahrscheinlichkeit. In Folge dessen halte ich an der Gleichung *Tandamane* (nicht *Urdamane*) = *Tnwt-ỉmn* fest.

Der Name *Tnwt-ỉmn* ist äthiopisch. Was er bedeutet, ist unbekannt; sicher ist wohl nur so viel, dass er mit dem Namen des Gottes Ammon, der bekanntlich auch der äthiopische Nationalgott war, zusammengesetzt ist. Auch über die Aussprache ist nichts überliefert; wir können nicht einmal sagen, ob *'Imn* in der äthiopischen Aussprache wie in der späteren ägyptischen *Amōn* oder *Amun* gelautet hat. — Die Wiedergabe des hieroglyphischen *t* durch keilschriftliches *d* beruht auf der im Assyrischen häufigen theilweisen Assimilation eines *t* an vorhergehendes *n*; vgl. HAUPT, SFG 43, 2.

---

* Vgl. ROUGÉ, *Mélanges* I 89; TIELE, *Bab.-assyr. Gesch.* 356 Anm. 1. — Die Bedenken über die lautliche Verschiedenheit der Namen haben MASPERO (*Histoire ancienne* p. 526) wohl auch veranlasst, *Urdamane* und *Tenotamon* für zwei Personen zu halten und, allerdings ohne jedweden Grund, den letzteren als den Nachfolger des ersteren anzusetzen.

** Vgl. ROUGÉ und TIELE a. d. a. O. — Wie der wirkliche Verlauf der Ereignisse gewesen sein mag, führt MEYER (*Gesch. d. alten Äg.* 353—354) unter Ausgleichung beider Berichte aus.

22. ^{m}*Sa-ba-ku-u.*

Col. II 22. — Vater des *Tandamane*. *Sabakû* ist der ägyptische [cartouche] *Šbk* (שבך), der erste König der XXV. (äthiopischen) Dynastie. Die griechischen Klassiker (Herodot, Manetho, Diodor) geben den Namen mit *Σαβάκων* wieder. Dass *Šbk* mit dem keilschriftlichen *Sib-'-e* und dem biblischen סוא (II Reg. 17, 4) nichts zu thun hat, habe ich oben (S. 340 ff.) zu beweisen gesucht. — Das assyrische *Šabakû* entspricht lautlich genau dem griechischen *Σαβάκων* (oder richtiger *Σαβακῶν* accentuirt); beide geben wohl ein ägyptisches *Šabakō* wieder, das eine ähnliche Bildung wie das gleichfalls äthiopische *Tahrakō* (III 1; s. S. 345) ist. Der ägyptische Zischlaut *š* (ש) wird hier durch assyrisches *š* wiedergegeben; ägyptischem (griechischem) *ō* steht assyrisches *û* gegenüber (s. S. 346).

23. ^{m}*Tu-ša-me-il-ki**.
Variante: *Pi-ša-me-il-ki***.

„König von *Muçur* (Ägypten)". — Die Annalen (V R II 95—125) berichten gelegentlich des vierten Feldzugs Assurbanapal's, dass Gyges (*Gu-ug-gu*), der König von Lydien (*Lu-ud-di*), durch einen Traum veranlasst (in Wirklichkeit, weil er von den Kimmeriern bedrängt wurde) an Assurbanapal Gesandte geschickt und in Folge dessen (wohl mit assyrischer Hülfe) die Feinde besiegt habe. Kaum war er aber von der drohenden Gefahr befreit, da „vertraute er auf seine eigene Macht, und sein Herz wurde trotzig. Seine Streitmacht sandte er zur Bundesgenossenschaft des *Tušamelki* (Var. *Pišamelki*), Königs von Ägypten, welcher das Joch meiner (Assurbanapal's) Herrschaft abgeschüttelt hatte". Doch den Ungetreuen erreichte die Rache der Götter, die der Assyrerkönig im Gebete erfleht hatte. Gyges wurde bei einem neuen Einfall der Kimmerier besiegt und getötet. Sein Sohn (Ardys) bestieg den Thron und unterwarf sich, des Geschicks seines Vaters eingedenk, dem Assurbanapal. — Die Zeit, in welche diese Ereignisse fallen, lässt sich genau nicht feststellen. MEYER (*Gesch. d. alten Ägyptens* 361 und 362) setzt die Befreiung Ägyptens und Lydiens von der assyrischen Oberhoheit „bald nach 660 v. Chr.", den Tod des Gyges um das Jahr 657. — In Ägypten hatte Psammetich 663 v. Chr. die Herrschaft angetreten; mit Hülfe karischer und ionischer Söldnerschaaren unterwarf er sich, wie Herodot berichtet, die selbstständigen Deltafürsten und gab Ägypten

* V R II 114 (Cylinder RASSAM I); ferner auf einem Duplicat von Cyl. A, SMITH, *Assurbanipal* 78.

** Cyl. A, Col. III 28, SMITH, *Assurbanipal* 66.

seine Einheit wieder. Der „König von Ägypten, *Pišamelki*, (diese Lesart ist die bessere) kann m. E. kein anderer sein als der *Ψαμμήτιχος* der Griechen, der ägyptische *Psmtk*. Sein Vater *Νεκῶς* (Herodot; *Νεχαῶ* Manetho) ist der in den Annalen erwähnte *Nikû* (III 2; s. S. 346), der König von Sais und Memphis, der wahrscheinlich im Kampfe mit den Äthiopen gefallen ist (Herodot II 152)*.

Die assyrische Namenform *Pišamelki*, statt deren wir dem ägyptischen *Psmtk* (auf Grund des griechischen *Ψαμμήτιχος* vocalisirt, etwa *Psametk*) entsprechend, ein *Pi-ša-me-it-ki* erwarten würden, beruht wohl auf einer Volksetymologie (im Anschluss an das assyrische *milku* „Rath") und verdankt ihr Dasein ursprünglich vielleicht einer dem Tafelschreiber zugestossenen Verwechselung der beiden, einander sehr ähnlichen Zeichen *it* und *il***. Die zweite Schreibung *Tu-ša-me-il-ki* lässt sich ohne Mühe daraus erklären, dass ein Schreiber bei dem Zeichen *pi* den horizontalen Strich vergessen und so *ut*, das ja auch den Lautwerth *tu* hat, geschrieben und dass dann ein Abschreiber *Tušamelki* auf seiner Vorlage gelesen und statt des Zeichens *ut* bez. *tu* das gewöhnliche Zeichen *tu* gesetzt hat.

Pišamelki (für **Pišametki*) entspricht lautlich ziemlich genau der griechischen Form. Dem ägyptischen (ט) steht keilschriftliches *š* gegenüber.

---

* Ob der mit assyrischen Namen *Nabû-šezib-anni* genannte Sohn des *Nikû*, den Assurbanapal in *ālḪatḫariba* zum Herrscher einsetzte (V R II 17—18; SMITH, *Assurbanipal* 46—47) mit Psammetich identisch oder ein anderer Sohn des *Nikû* ist, lässt sich nicht entscheiden.

** TIELE, *Bab.-assyr. Gesch.* 386 Anm. 1.

[Schluss folgt im zweiten Hefte.]

Verzeichniss der Abkürzungen.

Von

Paul Haupt.

A: Sintfluthtext A bei HAUPT = Tafel B bei DELITZSCH, AL³ 99 (K. 2252 etc.).

ABAW: *Abhandlungen der Konigl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.*

ABK: EBERHARD SCHRADER, *Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften*, Leipzig 1872 (ZDMG. XXVI).

AD: *Assyrian Discoveries*; an account of explorations and discoveries on the site of Nineveh, during 1873 and 1874. By GEORGE SMITH; 5th ed. London 1875.

AEV: *The Assyrian E-vowel*, a contribution to the comparative phonology of the Assyro-Babylonian language. By PAUL HAUPT. Baltimore 1887. (Reprinted from the *American Journal of Philology*, Vol. VIII, 3, pp. 265—291).

AF: *Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen.* Von SIEGMUND FRÄNKEL, Leiden, E. J. Brill, 1886.

AG (in Verbindung mit DEL.): *Assyrische Grammatik* mit Paradigmen, Übungsstücken, Glossar und Litteratur von FRIEDRICH DELITZSCH, Berlin 1889 (Porta linguarum Orientalium, Pars X).

AG (in Verbindung mit DILLM. oder PRÄT.): *Grammatik der äthiopischen Sprache* von AUGUST DILLMANN, Leipzig 1857; *Äthiopische Grammatik* von F. PRAETORIUS, Karlsruhe und Leipzig 1886.

AGGW: *Abhandlungen der Koniglichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.*

AL³: *Assyrische Lesestücke*, herausgegeben von FRIEDRICH DELITZSCH, 3. Aufl. Leipzig 1885. — AL²: *id.* 2. Aufl. Leipzig 1878.

AM: *An Assyrian Manual* by D. G. LYON, Chicago 1886.

AOSP = PAOS.

Aram. Fremdw. = AF.

AS: = *Assyr. Stud.*

Asarh. = Esarh.

ASKT: *Akkadische und sumerische Keilschrifttexte*, herausgegeben von PAUL HAUPT, Lieferung I—IV, Leipzig 1881—2 (Assyriologische Bibliothek, Bd. I).

Assurb. Sm.: *History of Assurbanipal*, translated from the cuneiform inscriptions. By GEORGE SMITH. London 1871.

Assurb. (in Verbindung mit S. A. SMITH): *Die Keilschrifttexte Asurbanipal's*, Königs von Assyrien (668—626 v. Chr.). Von SAMUEL ALDEN SMITH. Heft I und II, Leipzig 1887. Heft III, Leipzig 1889.

Assyr. Stud.: *Assyrische Studien* von FRIEDRICH DELITZSCH, Leipzig 1874.

Asurn.: Grosse Alabaster-Inschrift Asurnâçirpal's (885—860) I R. 17—26. In Ver-

bindung mit LHOTZKY: *Die Annalen Assurnasirpal's* (Leipziger Inaugural-Dissertation) von HEINRICH LHOTZKY (München 1885).

AT: Altes Testament.

Äth. Stud. (in Verbindung mit KÖNIG): *Neue Studien über Schrift, Aussprache* etc. *des Äthiopischen* von EDUARD KÖNIG, Leipzig 1877.

AV: = STRASSM.

AW.: *Assyrisches Wörterbuch* von FRIEDRICH DELITZSCH, Lieferung 1 und 2, Leipzig 1887 und '88 (Assyriologische Bibliothek, Band VII).

AZ: *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde*, Leipzig (J. C. Hinrichs).

B: auf p. 71 ff. ist Abkürzung für BOSCAWEN.

B: Sintfluthtext B bei HAUPT = Tafel A bei DELITZSCH, AL.³ 99 (K. 3375).

BA: *Syrisch-arabische Glossen* (Bar Ali's Lexikon von Alaf bis Mim) herausgegeben von GEORG HOFFMANN, Kiel 1874.

BAG (in Verbindung mit TIELE): = Gesch.

BAM: = MBAW.

BAL: *Beiträge zur assyrischen Lautlehre* von PAUL HAUPT (GGN. 1883, No. 4).

Bav. (in Verbindung mit POGN.): *L'inscription de Bavian* par H. POGNON, Paris 1879—80.

BB: *Babylonische Busspsalmen*, umschrieben, übersetzt und erklärt von Dr. HEINRICH ZIMMERN, Leipzig 1885 (Assyriologische Bibliothek, Band VI).

BEBK: *Neue Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift* von G. F. GROTEFEND, Hannover 1840.

Beh: Die grosse Darius-Inschrift am Felsen von Behistun (III R. 39 und 40).

BEPK: *Neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift* von G. F. GROTEFEND, Hannover 1837.

BOR: *The Babylonian & Oriental Record* edited by TERRIEN DE LACOUPERIE, THEO. G. PINCHES, etc. London 1886 ff.

BSS: *Beiträge zur Assyriologie und vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft.*

Busspa. oder *Busspsalmen* (in Verbindung mit ZI., ZIMM. oder ZIMMERN): = BB.

C: Sintfluthtext C = K. 8517.

CAG: *The Chaldean Account of Genesis.* By GEORGE SMITH. New edition, by A. H. SAYCE, London 1880.

CG: GEORGE SMITH's *Chaldäische Genesis.* Autorisirte Übersetzung von HERMANN DELITZSCH, Leipzig 1876.

COT: *The Cuneiform Inscriptions and the Old Testament* by E. SCHRADER, translated by OWEN C. WHITEHOUSE, Vol. I, London 1885, Vol. II 1888. COT ohne weiteren Zusatz bezieht sich auf Vol. I; Vol. II ist als COT II citirt.

CV: *Die akkadische Sprache* (Vortrag gehalten auf dem fünften internationalen Orientalisten-Congresse zu Berlin) von PAUL HAUPT, Berlin 1883.

DEL.: FRIEDRICH DELITZSCH.

DILLM. (ohne weiteren Zusatz): DILLMANN, ÄG.

Diss. = Inaugural-Dissertation.

DMG: Deutsche Morgenländische Gesellschaft.

D.T.: *Daily Telegraph Collection* im British Museum.

EM: J. OPPERT, *Expédition scientifique en Mésopotamie*, Tome II, Paris 1859.

Esarh.: Sechsseitiges Prisma Esarhaddon's (681—668) I R. 45—47.

FLEMM. (ohne weiteren Zusatz): JOHANNES FLEMMING, *Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezar's II*, Göttingen 1883.

FRÄNKEL (ohne weiteren Zusatz): bezieht sich auf AF.

Fresh Light (in Verbindung mit SAYCE): *Fresh Light from the Ancient Monuments.* By A. H. SAYCE, 3rd ed. London 1885 (*By-Paths of Bible Knowledge* II).

GA: *Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen* von H. BRUGSCH, Leipzig 1877.

GBA: *Geschichte Babyloniens und Assyriens* von FRITZ HOMMEL, Berlin 1885 ff. (ONCKEN's Allgemeine Geschichte).

Ges. Abh. (In Verbindung mit LAGARDE): *Gesammelte Abhandlungen* von PAUL DE LAGARDE, Leipzig 1866.

Gesch. (in Verbindung mit TIELE): *Babylonisch-assyrische Geschichte* von C. P. TIELE, 1. Theil Gotha 1886, 2. Theil *ibid.* '88.

GESEN. oder **GESENIUS** (ohne weiteren Zusatz): WILHELM GESENIUS' *Hebräische Grammatik* herausgegeben von E. KAUTZSCH, 24. Aufl. Leipzig 1885.

GGA: *Göttingische gelehrte Anzeigen* unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

GGN: *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der G. A. Universität zu Göttingen.*

GUY. (ohne weiteren Zusatz) = NLA.

H: die von mir (mit Erlaubniss Dr. BIRCH's) mit Bleistift signirten Tafeln des Britischen Museums (vgl. BEZOLD, *Lit.* 355).

HA: *The Hebrew Language viewed in the light of Assyrian research.* By FREDERIC DELITZSCH, London 1883.

Hebraica: *Hebraica*, a Quarterly Journal in the interests of Semitic Study. Managing Editor: WILLIAM R. HARPER. Associate Editors: PAUL HAUPT & HERMANN L. STRACK, Vols. I—V, Chicago & New Haven, Conn. 1884 ff.

Hebr. & Assyr. = HA.

HI: *Die Höllenfahrt der Istar* (IV R. 31) speciell SCHRADER's Bearbeitung, Giessen 1874.

Hibb. lect. (in Verbindung mit SAYCE): The Hibbert Lectures, 1887. *Lectures on the Origin and Growth of Religion* as illustrated by the *Religion of the Ancient Babylonians.* By A. H. SAYCE, 2nd ed. London 1888.

HL (S. 269) = Hohes Lied.

HOMM. = FRITZ HOMMEL.

HV: *Der keilinschriftliche Sintfluthbericht, eine Episode des babylonischen Nimrodepos.* Habilitations-Vorlesung gehalten an der Universität Göttingen am 18. December 1880 von PAUL HAUPT, Leipzig 1881.

HWB: = Handwörterbuch, vgl. S. 198.

Index (in Verbindung mit BEZOLD): der Anhang zu dessen *Literatur.*

IWB (S. 277 unten): H. POGNON, *Les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa*, Paris 1887.

JENS. oder **JENSEN**, *Diss.* = *Šurbû.*

JHUC: *Johns Hopkins University Circulars* (Published with the approbation of the Board of Trustees) Vol. VIII in progress (Containing reports of scientific and literary work in progress in Baltimore). Baltimore 1879 ff.

JI: *Zwei Jagdinschriften Asurbanibal's* nebst einem Excurs über die Zischlaute im Assyrischen wie im Semitischen überhaupt von FRITZ HOMMEL, Leipzig 1879.

JRAS: *Journal of the Royal Asiatic Society.*

K: Kuyounjik Collection im British Museum.

KAT²: *Die Keilinschriften und das alte Testament.* Von EBERHARD SCHRADER. Mit einem Beitrage von PAUL HAUPT. 2. Aufl. Giessen 1883.

Kautzsch (in Verbindung mit Aramäischem): *Grammatik des Biblisch-Aramäischen* von E. Kautzsch, Leipzig 1884.

KB: *Keilinschriftliche Bibliothek.* Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten in Umschrift und Übersetzung, herausgegeben von Eberhard Schrader. Band I, Berlin 1889.

KGF: *Keilinschriften und Geschichtsforschung*, ein Beitrag zur monumentalen Geographie, Geschichte und Chronologie der Assyrer. Von Eberhard Schrader, Giessen 1878.

Kl. Schr. (in Verbindung mit Fleischer) = KS.

Kosegarten: J. G. L. Kosegarten, *Grammatica linguae Arabicae*, pp. 1—688, sine titulo et anno.

Koss.: *Die Sprache der Kossäer.* Linguistisch-historische Funde und Fragen von Friedrich Delitzsch, Leipzig 1884.

KS: *Kleinere Schriften* von H. L. Fleischer, Bd. I Leipzig 1885; Bd. II und III *ibid.* 1888.

l.: Zeile.

LC oder **LCB**: = *Lit. Cbl.*

Lehmann, Diss.: *De inscriptionibus cuneatis quae pertinent ad Šamaš-šum-ukîn regis Babyloniae regni initia.* Dissertatio inauguralis quam ... scripsit ... Carolus Fredericus Lehmann, Monachii 1886.

Lit. Cbl.: *Literarisches Centralblatt für Deutschland* (Herausgeber: F. Zarncke) Leipzig.

Literatur (in Verbindung mit Bezold): *Kurzgefasster Überblick über die babylonisch-assyrische Literatur*, nebst einem chronologischen Excurs, zwei Registern und einem *Index* zu 1700 Thontafeln des British-Museum's herausgegeben von Carl Bezold, Leipzig 1886.

LNT: *Die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode.* Von Dr. Alfred Jeremias, Leipzig 1887.

LOP: *Literaturblatt für Orientalische Philologie* herausgegeben von Ernst Kuhn, Jahrgang I—III, Leipzig (Otto Schulze) 1883—87.

Magie (in Verbindung mit Lenormant): *Die Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer.* Von François Lenormant, Jena 1878.

Man. (in Verbindung mit Lyon): = AM.

Mand. Gr. = MG.

MBAW: *Monatsberichte der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin.*

MCH: *Mélanges de critique et d'histoire relatifs aux peuples sémitiques* par J. Halévy, Paris 1883.

Men. = Menant. Men. *Man.* = *Manuel de la langue assyrienne* par M. Joachim Menant, Paris 1880.

Mér.: *Inscription de Mérou-nérar Ier, roi d'Assyrie*, par M. Pognon (Extrait du *Journal Asiatique*) Paris 1884.

MG: *Mandäische Grammatik* von Theodor Nöldeke, Halle 1875.

Mitth. (in Verbindung mit Lag.): *Mittheilungen* von Paul de Lagarde, Göttingen '84, II. Bd. *ibid.* '86, III. Bd. (pp. 288 *ibid.* '89) im Erscheinen begriffen. [*Mitth.* III 113—200 kenne ich noch nicht].

MS: Manuscript, **MSS**: Manuscripte.

Mürdter: *Kurzgefasste Geschichte Babyloniens und Assyriens nach den Keilschriftdenkmälern.* Von F. Mürdter (mit Vorwort und Beigaben von Friedrich Delitzsch) Stuttgart 1882.

NE: *Das babylonische Nimrodepos.* Keilschrifttext der Bruchstücke der sogenannten Izdubarlegenden mit dem keilinschriftlichen Sintfluthberichte, nach den Originalen im Bri-

tischen Museum copirt und herausgegeben von Paul Haupt. Erste Abtheilung (den Keilschrifttext der ersten zehn Tafeln enthaltend) Leipzig 1884. Zweite Abtheilung (pp. 79 ff.) unter der Presse (Leipzig 1890). (Assyr. Bibliothek, Bd. III).

Nimr. = NE.

NLA: *Notes de lexicographie assyrienne*, suivies d'une étude sur les inscriptions de Van, par Stanislas Guyard, Paris 1883.

Nöld. (in Verbindung mit Syrischem): SG; (in Verbindung mit Neusyrischem): *Grammatik der neusyrischen Sprache* am Urmia-See und in Kurdistan von Th. Nöldeke, Leipzig 1868; (in Verbindung mit Mandäischem): MG.

Norr. ohne weiteren Zusatz: *Assyrian Dictionary* by Edwin Norris, Parts I – III, London 1868—72.

PAOS: *Proceedings of the American Oriental Society* (New Haven, Conn.).

Par. oder **Parad.:** *Wo lag das Paradies?* Eine biblisch-assyriologische Studie. Von Friedrich Delitzsch, Leipzig 1881.

PD: = *Parad.*

Prol.: *Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament.* Von Friedrich Delitzsch, Leipzig 1886.

PSBA: *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*, London.

R: *The Cuneiform Inscriptions of Western Asia*, prepared for publication by Sir Henry C. Rawlinson, Vols. I—V, London 1861 ff. Bei den Citaten ist das R häufig weggelassen: V, 4, 23 ist also V R. Seite 4, Zeile 23.

R^m in der Bezeichnung der Thontafeln des British Museum: Hormuzd Rassam.

RP: *Records of the Past*: being English translations of the Assyrian and Egyptian Monuments. Published under the sanction of the Society of Biblical Archaeology, London 1873 ff. — *New series* edited by A. H. Sayce, Lond. '88 ff. (citirt als RP^2).

S^a, S^b, S^c: Syllabare nach der Ausgabe in AL^3.

Salm. Mo.: Monolith-Inschrift Salmanassar's II (860—824) III R. 7 und 8 (Neue Collation in Dr. James A. Craig's Leipziger Inaugural-Dissertation *The Monolith Inscription of Salmaneser II.* New Haven, Conn. 1887).

Sanh.: Sechsseitiges Prisma Sanherib's I R. 37—42.

Sanh. Sm.: *History of Sennacherib*, translated from the cuneiform inscriptions. By George Smith. Ed. by A. H. Sayce. London 1878.

Sarg. (in Verbindung mit Lyon): *Keilschrifttexte Sargon's*, Königs von Assyrien (722—705 v. Chr.) von D. G. Lyon, Leipzig 1883 (Assyr. Bibliothek, Bd. V).

SBAW: Sitzungsberichte der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Schreiber: *Manuel de la langue Tigraï parlée au centre et dans le nord d'Abyssinie* par J. Schreiber, Vienne 1887.

SD: *Über einen Dialekt der sumerischen Sprache.* Von Paul Haupt (GGN. 1880, Nr. 17).

Sem. oder **Semiten** (in Verbindung mit Hommel): *Die semitischen Völker und Sprachen* als erster Versuch einer Encyklopädie der semitischen Sprach- und Alterthumswissenschaft. Von Fritz Hommel. Erster Band. Leipzig 1883.

Senn.: = Sennacherib resp. Sanherib.

SFG: *Die sumerischen Familiengesetze.* Eine assyriologische Studie von Paul Haupt, Leipzig 1879.

SG: *Kurzgefasste syrische Grammatik* von Theodor Nöldeke, Leipzig 1880.

Siev. oder **Sievers**[3]: *Grundzüge der Phonetik* von Eduard Sievers, 3. Aufl. Leipzig 1885.

Sign-List (in Verbindung mit PINCHES): *Texts in the Babylonian Wedge-Writing* autographed by THEO. G. PINCHES, London 1882, pp. I—V.

Sintfl.: die XI. Tafel des NE mit dem keilschriftlichen Sintfluthbericht (AL[3] 99—109).

Sm. (in der Bezeichnung der Thontafeln des British Museum): SMITH (officielle Abkürzung: S).

SP: *Sparteli Collection* im British Museum.

SPITTA (ohne weiteren Zusatz): *Grammatik des arabischen Vulgärdialectes von Ägypten*. Von WILHELM SPITTA-BEY, Leipzig 1880.

STADE (ohne weiteren Zusatz): *Lehrbuch der hebräischen Grammatik* von BERNHARD STADE. Erster Theil, Leipzig 1879.

STRASSM.: *Alphabetisches Verzeichniss der assyrischen und akkadischen Wörter der Cuneiform Inscriptions of Western Asia, Vol. II* etc. Von J. N. STRASSMAIER, S. J. Leipzig 1886 (Assyriologische Bibliothek, Band IV).

Šurbu: *De incantamentorum Sumerico-Assyriorum seriei quae dicitur Šurbu tabula sexta*. Commentatio philologica quam scripsit PETRUS JENSEN Nustrupensis. Monachii 1885.

TC: *Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne* archaïques et modernes avec classement des signes d'après leur forme archaïque par A. AMIAUD et L. MÉCHINEAU, S. J. Paris 1887.

TG (in Verbindung mit AUG. MÜLLER): *Türkische Grammatik* von AUGUST MÜLLER, Berlin '89 (Porta linguarum Orientalium, Pars XI).

Tig.: Achtseitiges Thonprisma Tiglath-Pilesers I (1120—1110 v. Chr) I R. 9—16.

Tña: Tigriña, speciell *Grammatik der Tigriñasprache* von FRANZ PRÄTORIUS, Halle 1872.

TP: *Die Inschriften Tiglathpileser's I* in transskribiertem assyrischem Grundtext mit Übersetzung und Commentar von WILHELM LOTZ (mit Beigaben von FRIEDRICH DELITZSCH) Leipzig 1880.

TSBA: *Transactions of the Society of Biblical Archaeology*, London.

TW: J. LEVY, *Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim*, Leipzig 1867/8.

UAG: *Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte* von HUGO WINCKLER, Leipzig 1889.

ÜBN: *Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina*. Von PAUL DE LAGARDE, Göttingen 1889.

VATh (S. 334, Anm. ***†): Vorderasiatisches Thontafel-Inventar (im Berliner Museum).

VIETOR: *Elemente der Phonetik und Orthoepie* des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis von WILHELM VIETOR, 2. Aufl. Heilbronn 1887.

WB: = AW.

WBH: *Wâteh-ben-Hazael*, Prince of the Kedarenes, about 650 B C. By PAUL HAUPT (Reprinted from *Hebraica*, Vol. I, No. 4) Chicago 1885.

WRIGHT (ohne weiteren Zusatz): *A Grammar of the Arabic Language* by W. WRIGHT, 2nd ed. London 1874.

ZA: *Zeitschrift für Assyriologie* und verwandte Gebiete, Leipzig (Otto Schulze) 1886 (Fortsetzung der von HOMMEL begründeten ZK).

ZAT: *Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft*, herausgegeben von B. STADE, Giessen.

ZDMG: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (Leipzig).

Zi. oder **Zimm.** = BB.

ZK: *Zeitschrift für Keilschriftforschung* und verwandte Gebiete, Band I und II, Leipzig (Otto Schulze) 1884 und '85.

ZKM: Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von CHR. LASSEN.
Wiener ZKM: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.

Es ist wünschenswerth, dass diese Abkürzungen noch mehr vereinfacht werden. Es dürfte sich empfehlen, statt POGNON, *Bavian* z. B. **P**^{B} zu schreiben; statt AMIAUD, *Tabl. comp.* **A**^{T}; statt ZIMMERN, *Busspsalmen*: **Z**^{B}; statt DELITZSCH, *Wörterbuch*: **D**^{W}; statt HAUPT, *E-vocal*: **H**^{E}; statt FLEMMING, *Nebukadnezar*: **F**^{N} etc. etc. Diese Citationsweise würde bei weitem weniger Raum einnehmen und dabei doch durchaus verständlich sein, jedenfalls sich dem Gedächtniss unschwer einprägen. Der Umstand, dass die Namen mehrerer Assyriologen mit demselben Consonanten beginnen, bietet keine unübersteigliche Schwierigkeit. Besonders für lexikographische Arbeiten würden diese Abkürzungen von grossem Vortheil sein.

Druck beendet am 31. August 1889.

Zur äthiopischen Grammatik und Etymologie.

Von

Franz Praetorius.

Auf den nachfolgenden Seiten setze ich die im ersten Hefte S. 21—47 begonnenen Bemerkungen fort.

50) ለስኑ.

Für DILLMANN's ለስሐ „geschmacklos, ungesalzen, fade sein" wird doch wieder LUDOLF's Schreibung ለስኑ einzusetzen sein; freilich nicht auf Grund von dessen Gleichsetzung mit نسح. Ohne Zweifel gehört vielmehr ለስኑ zu سَلِيخٌ, سَلَاخَةٌ.

51) ሠየምት.

Von ሥዩም „Beamter" wurde der Plural ursprünglich auf regelmässige Weise gebildet: ሥዩማን. Nur diese Form findet sich angegeben bei DILLMANN *lex.* 262. Aber in den äthiopischen Chroniken tritt ein unregelmässiger Plural ሠየምት auf, wie es scheint, speciell in dem Sinne „Statthalter einer abessinischen Provinz", so bei BASSET 17, 22; 18, 23, PEREIRA (*Historia de Minás*) 34, 4. Ob dieser Plural schon altes äthiopisches Sprachgut, oder erst eine posthume Bildung ist, wird vorläufig kaum zu entscheiden sein; soviel kann indess wohl als sicher gelten, dass erst die Analogie des unregelmässigen, aber als Metaplasmus erklärbaren ንጉሥ — ነገሥት „König", dieses ሥዩም — ሠየምት „Statthalter" nach sich gezogen hat.

52) መሀለ, ተማሀለለ.

DILLMANN zweifelt ob መሐለ oder መሀለ als die richtigere Form des äthiopischen Verbums für „Schwören" anzusetzen sei. Ich glaube mich, anders als DILLMANN, für መሀለ entscheiden zu müssen. Dazu bestimmt mich namentlich der sehr wahrscheinliche Zusammenhang dieser Wurzel mit (ተ)ማሀለለ „inbrünstig anflehen" (fast immer *Gott*

Obj.) amh. ተማለለ „implora, supplia“, tigrē መሀለለ *mälele** „implorer Dieu“ (en procession publique). Vom Tigrē aus ist das Wort auch ins Bilin gedrungen: *Mahläl* „Gott im Gebet anrufen, beten“, s. REINISCH, *Bilinwörterbuch* 266. Es scheint mir ziemlich sicher, dass wir in ተማህለለ usw. die christliche Verwertung eines uralten semitischen Cultuswortes vor uns haben, dass ተማህለለ der äthiop. Repräsentant ist von הלל, ܗܠܠ, هلّل. Von irgend einem Nomen مهلل wird ማህለለ denominirt sein.

Entsprechend scheint nun መሀለ denominirt zu sein von irgend einem Nomen مهل. Es würde der äthiop. Ausdruck መሀለ also eigentlich den Anruf der Gottheit bezeichnen, welcher entweder den Schwur unmittelbar begleitet, oder das Opfer bei dem der Schwur geschieht. Vgl. WELLHAUSEN, *Reste arab. Heident.* 124; LAGARDE, *Orientalia* II 9**.

53) እስፍንቱ.

እስፍንቱ „wie viel?“ wird von DILLMANN zur Wurzel ሰፈነ „überwältigen, beherrschen“ gezogen, vielleicht im Hinblick auf قَدْرٌ und قَدَر. Aber die Bedeutung von ሰፈነ (vgl. ZA III 60) scheint doch zuweit jenseits von der des arabischen Verbs zu liegen, als dass ein Zusammenhang beider Bedeutungen besonders glaubhaft erschiene.

Im Amh. entspricht der Bedeutung nach ganz genau ስንት (*Amhar. Spr.* § 328c); dass aber der Form nach ein Zusammenhang zwischen amhar. ስንት und äth. እስፍንቱ bestände, ist *Amhar. Spr.* § 95f verneint worden.

Bedenkt man indess, dass das im Harari der Bedeutung nach

---

* So schreibt MUNZINGER. REINISCH aaO. 375 führt die Tigrēform dagegen mit *ḥ*, 266 mit *h* an. Angenommen dass alle drei Schreibungen der wirklichen Aussprache entsprechen, so sieht man genügend, auf welchem secundären Standpunkt hinsichtlich der Gutturale auch das Tigrē bereits steht.

** Zu dem hier genannten pers. سوگند خوردن sei verglichen das nur äusserlich gleiche äth. በልዐ፡ መሀላ „er hat den Eid gegessen“, d. h. „gebrochen“ ZDMG XXXV 54. Ähnlich im Galla *karā ñaču* „einen Weg essen“, d. h. „vergeblich machen“. Ganz anders sind die *Amh. Spr.* § 294a a.E. aufgeführten Fälle, zu denen noch manches Andere, namentlich Syrische gestellt werden könnte. — Zu LAGARDE, *Orientalia* II 19 Z. 20 vergleiche man REINISCH, *Texte der Saho-Sprache* 59, 26, zum Erweise, dass wenigstens bei den Sahos *tahalil* auch zu der Bedeutung „Totenklage“ gekommen ist (s. jetzt REINISCH, *Wörterbuch der Saho-Sprache* 183, wo *tahalil* aber fälschlich zu حلّ gezogen). Aber zu Gunsten von ROBERTSON SMITH, *Religion of the Semites* 411 n. 2 möchte ich diese Thatsache nicht sofort verwerthen; ist doch آخرة im Galla zu *ekera* „Holle, Gespenst“ geworden.

entsprechende *misti* (neuerdings bestätigt durch PAULITSCHKE, *Beiträge zur Ethnographie* usw. 89) wahrscheinlich auch der Form nach mit amh. ስንት zusammenhängt, indem es sich ganz einfach als ሚ፡ ስ(ን)ቲ፡ erklären lässt (vgl. ሚመጠን), so bietet sich doch auch für äth. እስፍንቱ፡ eine ganz ähnliche, das amh. ስንት zu Grunde legende Etymologie. Ich vermute den Ursprung von እስፍንቱ፡ in einem dem harari ሚ፡ ስንት parallelen እፎ፡ ስንት, welches in እፍስንት zusammengezogen, schliesslich zu እስፍንት umgestellt worden wäre.

Aus እስፍንቱ፡ hätte sich dann, als ob es etwa ein Zahlwort wie ስድስቱ፡ wäre, eine Nebenform ohne *t*, ስፍን, herausentwickelt.

Wenn ich amh. ስንት richtig zu ወሰነ gezogen habe, so würde also auch äth. እስፍንቱ፡ zu ወሰነ gehören, falls die vorstehenden Erörterungen das Rechte getroffen haben.

54) ሠገረ·

In ሠገረ sind deutlich mehrere verschiedene Wurzeln zusammengefallen. DILLMANN nimmt nach LUDOLF's Vorgange deren zwei an, doch ist die Zahl in Wirklichkeit grösser.

I. Ganz übersehen worden ist bisher, dass auch hebr. שָׂרִיג „Ranke", aram. ܣܪܝܓܐ, סְרִיגָא „Netz, Gitter", شريجة „Geflecht von Palmblättern, Rohr usw.", dass also die Wurzel שׂרג „flechten" in ሠገረ steckt. መሥገርት „Netz" ist nichts anderes als der äthiopische Repräsentant der genannten Wörter, und die Verba አሥገረ, አሠገረ „(mit Netzen) fangen", pass. ተሠግረ sind nur Denominativa von መሥገርት, oder besser wohl von einem gleichbedeutenden Nomen ohne *m*. Aus dem Amhar. scheint hierherzugehören ወሸነገረ ABBAD. 664, vgl. *Amh. Spr.* § 68b; wohl auch ሸጕራ „Weber". — Weder hebr. סגר (DILLMANN), noch صمر (WRIGHT, *Jonah* p. 65) sind zu vergleichen. Vgl. noch FRÄNKEL, *Fremdwörter* 101, 156, 173.

Ob etwa auch ሰርገወ „schmücken" von dieser Wurzel ausgeht, muss ganz zweifelhaft bleiben.

II. Ist die obige Etymologie richtig, so gehört ሠገራት „(Gefängniss-)Wache" aller Wahrscheinlichkeit nach nicht hierher. Dieses eigentümlich geformte Nomen, dem Anschein nach ein in concrete, collectivische Bedeutung gewendetes Abstractum, steht im Äthiop. ganz vereinzelt da (abgesehen von den Ableitungen ሠገራታዊ, ሠገራዊ, die unsere Einsicht natürlich nicht fördern können), ohne erkennbare Anlehnung an irgend eine Wurzel. Wir sind nicht einmal sicher, ob ሠገራት ursprünglich nicht etwa Name eines besonderen abessinischen Truppenteils und vielleicht überhaupt nicht semitisch ist. Und beim Suchen nach einer etwaigen semitischen Etymologie

stört uns schon im Beginn der Zweifel, ob nicht vielleicht ሰ als erster Radical anzunehmen ist.

Nur als entfernte Möglichkeit kann daher ein Zusammenhang von ሠገሬት mit סָגַר, ܣܓܰܪ, سِجْن* hingestellt werden. Ganz von fern sei auch auf das assyr. *šigaru* gedeutet, welches Wort zuerst von FRIEDR. DELITZSCH, *Assyr. Studien* 46 als „Käfig" (für Hunde** und Löwen) gedeutet worden ist; in einen solchen Käfig wurden aber auch gefangene Feinde gesetzt.

III. ሠገረ in der Bedeutung „schreiten" ist von DILLMANN mit amh. ተሻገረ „überschreiten, durchschreiten" verglichen worden (መሻገርያ „Furt", ማሻገርያ „Fähre, Floss" u. ähnl., መሸጋገርያ „Leiter"). Die genannte amhar. Wurzel ihrerseits dürfte sich als urspr. ሰገረ erweisen durch die Vergleichung des völlig bedeutungsgleichen جَسَرَ, اِجْتَسَرَ. Wenn FRÄNKEL, *Fremdwörter* S. 285 f. die Echtheit von جِسْر „Brücke" auch aus dem Grunde bezweifelt, weil das Wort im Äthiopischen fehle, so dürfte sich dieses Argument also als hinfällig erweisen; denn gerade so wie جَسَرَ, اِجْتَسَرَ sicher von جِسْر „Brücke" denominativ sind (s. LANE), so deutet auch ተሻገረ auf ein ursprüngliches Nomen dieser Bedeutung.

Wenn nicht sicher, so ist es doch wohl möglich, dass äth. ሠገረ „schreiten" (das dann also eigentlich ሰገረ zu schreiben wäre) in der That auch hierher gehört. Da zur Überbrückung eines Baches oft ein weiter Schritt genügt an Stelle eines übergelegten Balkens, so ist es wohl denkbar, dass von جِسْر „Brücke" auch ein Verbum der Bedeutung „einen Schritt machen, schreiten" abgeleitet sein kann. Auf diese Seite der Bedeutungsentwicklung*** gehört, abgesehen von dem äthiop. Verbum, im Amhar. (ABB. 202) ሠጋር „bête accou-

* Vgl. BARTH, ZA III 61. Tigrē ሰግን „garder, mettre sous clef" ist wohl dem Arabischen entlehnt. — Zweifelhaft ist es, ob amh. ሸጐረ „verriegeln" hierher gehört, oder zu سِجَار „Riegel, vorgelegter Balken".

** Mit *šigāru* „Hundekäfig" hängt wohl das von FRÄNKEL, *Fremdwörter* S. 114 besprochene ساجور „Hundehalsband" zusammen. Syr. ܫܽܘܓܪܳܐ wird aber nicht ohne Weiteres in ܫܽܘܓܕܳܐ zu verändern sein (vgl. PAYNE-SMITH 2527); vielmehr bestätigen sich gegenseitig ܫܽܘܓܪܳܐ, nhebr. סוגר (LEVY, *Nhebr. und chald. Wörterbuch* III 477. 721) und das alttestamentl. ἅπ. λεγ. סוּגַר, welches letztere demnach nicht mit HAUPT (*Wâteh-ben-Hazael* 10) in סוגד zu verändern ist (s. auch BARTH, *Nominalbildung* S. 22). Die Begriffe „Käfig" und „Halseisen" konnten unschwer wechseln.

*** Die Bedeutung „einschalten" des äthiop. Verbums ist gewiss nur Übertragung der Bed. „schreiten".

tumée à aller l'amble", አሠገረ „fit aller l'amble", ሲጋሬ = ሕንቃስ, d. i. wohl ሐንከሰ „lahm", sämmtlich Ausdrücke, welche irgend eine besondere Art des Schrittes bezeichnen; ferner im Tigrē (REINISCH, *Bilinwörterb.* 411) *ẓárga* und *sirig y* „einen Schritt thun" mit einer nochmaligen Lautumstellung. In allen Ableitungen dieser Bedeutung zeigt sich das *s* also unverändert, nicht als *š*.

IV. Assyr. *gašaru* (s. LYON, *Assyr. Manual* 105; DELITZSCH, *Lesestücke*[3] 139), arab. جَسَرَ sind vielleicht auch nur Denominirungen von *gušuru* usw. „Balken, Stamm": „stämmig, kräftig, kühn sein". Auch in dieser Bedeutung scheint die Wurzel einst im Äth. vorhanden gewesen zu sein, und zwar ebenfalls mit der Lautumstellung zu ሰገረ. Eine Spur erkennt man in tigrē ሸግረይ „brave, courageux" (MUNZINGER).

55) ወሬዛ.

ወሬዛ „Jüngling" stelle ich zu ወረሰ „erben". Da in der Regel der Jüngere den Älteren beerbt, konnten die Begriffe „Erbe" und „Junger, Kind" leicht für einander eintreten (vgl. beiläufig D. H. MÜLLER, *Epigraphische Denkmäler* 65 Z. 16 f.). Das Wort ist auch im Tigrē vorhanden, und zwar noch mit dem ursprünglichen *s*-Laut: ዎሬሳ *worēsa* „sujet, plébéien" (MUNZ.). Die angegebene Bedeutung „sujet, plébéien" kann uns nicht veranlassen, das Wort von dem äth. ወሬዛ „Jüngling" trennen zu wollen; denn, wie wir weiter aus MUNZINGER, *Sitten und Recht der Bogos* S. 43 erfahren, ist *Woresa* Gegensatz zu *Schmagilli* „Senior, adelig" (*Tigregloss.* 19 ሸማጊሌ „vieux, noble, juge"; amh. ሸመገለ „vieillit", ሸማግሌ „vieillard"), kann also in erster Linie sehr wohl „junior" bedeuten; vgl. *puer*, غلام, جارية und im Tigrē ሐዋን „enfant mâle, garçon, domestique" (MUNZ. *Tigregloss.* 13). Den ursprünglichen *s*-Laut im Tigrē bestätigt auch REINISCH, *Bilinwörterb.* 148 unter *gülfärä*: ወረሳ.

Wodurch der Übergang des *s* in *z* in dem äthiop. Worte veranlasst worden, ist nicht klar; vgl. indess FRÄNKEL, *Fremdwörter* S. 249 zu ጥሬዝ. Ebensowenig ist die Bildungsform dieses Nomens klar. Zieht man die besondere Bedeutung des Wortes in Betracht, so scheint das *e* der zweiten Silbe auf eine Deminutivbildung zu deuten*, deren Grundform vielleicht in dem amh. ዋርሳ „Schwager"** (eigentl. „Erbe") vorliegt.

Das Verbum ወርዘወ dürfte erst von ወሬዛ herstammen.

* Anders ZDMG 25, 684.

** Zur Sache: REINISCH, *Bilinwörterb.* 46.

56) ጸቈነ.

ጸቈነ „einzäunen", ጸቈን „Zaun" ist vermutlich richtiger mit ጸ als mit ፀ zu schreiben. Im Tigriña lautet das Verbum ጠቈኔ Mr. 12, 1 R.; in meiner Grammatik ist S. 105 u. 127 auch ጠቀኔ (ohne Belegstelle) angeführt. Im Amh. ist ጠቈነ nur selten und, wie es scheint, nur dialektisch, es bedeutet hier „drücken", s. ABBADIE 956; Hes. 23, 3; Am. 2, 13. Sehr häufig dagegen ist im Amh. die Wurzel ጠነቀ „resserra, restreignit", welche dem äth. ጸቈነ zu entsprechen scheint. In ጠነቀ sehen wir noch die ursprüngliche, im Äthiop. gestörte Reihenfolge der Radicale. So nähert sich ጸቈነ an das zu dem hebr. ἁπ. λεγ. צִינֹק verglichene samar. צנק „einschliessen".

Vielleicht wird auch das sabäische צנקן in den trotz aller Erklärungsversuche noch recht unklaren Inschriften OSIAND. 10 und HAL. 208 einst obige Etymologie bestätigen.

57) ሕለቃት, ከለባት.

Meines Wissens zuerst hat DERENBOURG im *Journal asiat.* Juin 1867 p. 465 f. die zu den Singularen ሕልቀት und ከልብ gehörigen beiden Pluralformen ሕለቃት und ከለባት mit der zu dem Singular فَعْل, فَعْلَة gehörigen arab. Pluralbildung فَعَلات verglichen. Damit ist auch für das Äthiop. der Vocalüberschuss im Plural der Segolatformen nachgewiesen und die Frage nach seiner Herkunft erhoben.

Es scheint nicht zufällig zu sein, dass es grade zwei femininische Plurale sind, welche im Äthiop. von dieser Bildungsweise erhalten sind. Auch im Arabischen zeigen nur die Substantiva der Form فَعْلَة und die weiblichen Substantiva der Form فَعْل vor der weiblichen Pluralendung *-āt* den überschüssigen kurzen Vocal. Freilich können wir im Arab. (auch im Äth.) die Gegenprobe nur unvollkommen machen, da fast alle männlichen Substantiva der Form فَعْل den inneren Plural angenommen haben. Aber wir haben noch أَهْلون, nicht أَهَلون, und ebenso bei Eigennamen طَلْحون, سَعْدون gegenüber von طَلَحات, هِنَدات, دَعَدات. Das abweichende أَرَضون (neben seltnerem أَرْضون) erklärt sich wohl als eine, vielleicht durch die specielle Analogie von عالمون veranlasste, besondere arabische Neubildung auf der Grundlage des gemeinsemitischen weiblichen أَرَضات*.

* Den von D. H. MÜLLER, *Zur vgl. sem. Sprachf.* S. 12 für das Sabäische gebrachten äusseren männl. Plural von ארץ bezweifle ich vorläufig. Da das Wort an der in Betracht kommenden Stelle hinten abgebrochen ist, so kann das übrigbleibende ארצי

Sind *kelimât*, *färamanât* (SPITTA S. 134) vielleicht Nachwirkungen der alten Regel?

Ich möchte aus dem Umstande, dass das Südsemitische diesen überschüssigen Vocal nur vor der weiblichen Pluralendung zu kennen scheint, in Verbindung mit dem weiteren Umstande, dass im Arab. Substantiva *med. gem.* und *med. w* und *j* diesen überschüssigen Vocal nicht kennen, Folgerungen über seine Herkunft ziehen*.

Der überschüssige Vocal im Plural der Segolatformen scheint sich als eine uralte Analogiebildung nach gewissen weiblichen Singularen zu erweisen, so dass es erklärlich ist, wenn er sich zunächst auch nur bei weiblichen Pluralen zeigte.

Dass ein mehr oder weniger erheblicher Teil der einsilbigen Nominalbildungen aus zweisilbigen hervorgeht, ist neuerdings mehrfach und sicher mit Recht behauptet worden, s. HAUPT, *Wâteh b. Haz.* 12, *The Assyr. E-Vowel* 14 f.; LAGARDE, *Übersicht* 71 ff.; BARTH, *Nominalbildung* 165 Anm. 2; schon LAND, *Princ. Hebr. Gramm.* §§ 97. 111 b (vgl. STEINTHAL's Ztschr. X 261; LAND's Buch selbst ist mir nicht zugänglich). Beim unmittelbaren Antritt des Feminin-*t* konnte sich ein ursprünglicher kurzer Vocal des zweiten Radicals erhalten, ebenso konnte sich in gleicher Lage nach einem ursprünglich vocallosen zweiten Radical leicht ein Hülfsvocal einschieben. Es kommt hier nicht darauf an, beide Fälle möglichst zu sondern. So haben wir im Assyr. neben *damqu*: *damiqtu* „gütig", neben *rapšu*: *rapaštu* „weit", im Syrischen neben *kapnā*: *kapantā* „hungrig"; im Assyr. neben *sidru*: *sidirtu* „Reihe", neben *pulḫu*: *puluḫtu* „Furcht", im Syrischen neben ܓܦܢܬܐ: ܓܦܬܐ „Rebe", neben ܕܚܠܬܐ auch ܕܚܠܬܐ „Furcht". Ganz ausgeschlossen sind aber naturgemäss entsprechende Bildungen bei Wurzeln *med. gemin.* und *med. w* und *j* (wenigstens so lange dieselben ihren eigenen Weg gehen und noch nicht der Analogie der dreiradical. Wurzel folgen); wir haben nur *dannu* fem. *dannatu* „stark", ܪܒܐ fem. ܪܒܬܐ „gross", *ṣirritu* ܥܪܬܐ „Nebenweib", ܕܘܟܬܐ „Ort", *šîmtu* „Geschick", ܨܘܪܬܐ „Gestalt".

Im Hebr. und Arabischen ist dieser Gegensatz zwischen männlichen und weiblichen Formen nicht vorhanden in Folge der jetzt besseren Erhaltung kurzer Vocale in offener Silbe. Nichts hindert uns aber anzunehmen, dass auch hier z. B. חֲבֶרְתְּךָ „deine Genossin" einem vorhistorischen männl. *ḥabruka* (= חֲבֵרְךָ) gegenüberstand.

---

auch als أَرْضَى aufgefasst werden. Freilich pflegt man ja anzunehmen, dass letztere Form von أَرْضُون ausgeht.

* HOFFMANN's Theorie (*Lit. Centralbl.* 1887, Sp. 607) scheint verfehlt.

Von hier aus, scheint es, dass die Analogie ausgegangen ist. Man bildete, nicht etwa von מַלְכָּה, sondern von einem älteren, aus *maliktu* hervorgegangenen *malaktu* (BARTH, *Nominalb.* S. 165 Anm. 2) aus zunächst nur *malakôt*, während man den männlichen Plural von *malku* aus wahrscheinlich noch *malkim* bildete. Ebenso im Arab. ظُلُمَاتٌ, nicht von ظُلْمَةٌ aus, sondern von einem älteren ظُلُمَتٌ; desgl. نِعِمَاتٌ von einem alten نِعِمَتٌ. Von مَرَّةٌ, عَيْبَةٌ dagegen konnte zunächst nur مرّات, عَيْبات gebildet werden, da hier nie ein Singular مررتٌ, عَيِبَتٌ existirt hatte.

Auf diesem ursprünglichen Standpunkt ist das Arabische (abgesehen von dialektischen Besonderheiten) im Ganzen stehen geblieben. Einerseits ist es zwar etwas vorgeschritten, indem es die betr. weibl. Substantiva *ult. w* und *j*, ganz entsprechend ihrer stark gewordenen Bildung, nunmehr auch in der Pluralbildung ganz nach Weise der starken Bildungen behandelt; andrerseits ist es aber etwas zurückgewichen, indem es bei Adjectiven den weiblichen Plural nach Analogie des bei Adjectiven ja stets lebendig danebenstehenden männlichen Plurals (oder auch des männl. Singulars) geformt hat, nicht nach Analogie des alten weiblichen Singulars; z. B. صَدْقات nach Analogie von صَدْقون, nicht nach Analogie eines vorauszusetzenden alten صَدِقَتٌ. Ich möchte auch diesen Umstand, dass grade bei Adjectiven der überschüssige Vocal des Plurals fehlt, zu Gunsten meiner Vermutung anführen, dass dieser übersch. Vocal vom Femininum ausgegangen ist; denn beim Substantiv fehlt in der Regel das lebendig danebenstehende Masculin, welches die Bildung des weibl. Plurals ablenken könnte.

In bekannter Weise haben dann Hebr. und Aram. die Analogie weiter ausgedehnt, aber nicht überall consequent durchgeführt. Im Hebr. zeigt sich das *a*, welches eigentlich nur bei einem Theil der Formen in der Bildung begründet ist, aber auch bei einem anderen Theil rein lautlich aus *i* entstehen konnte, vollständig durchgedrungen. Verschont von der Analogie sind auch die abseits stehenden längst starren Zahlwörter עֶשְׂרִים, שִׁבְעִים, תִּשְׁעִים (gegenüber אֲלָפִים, ܐܠܦ̈ܐ), so dass ich also (in KUHN's *Literaturblatt* II 58) gegen D. H. MÜLLER Unrecht gehabt hätte, der hier in dem Fehlen des *ā* etwas Alterthümliches sieht. Vgl. ZDMG 42, 349.

Im Assyr. findet sich der überschüssige Vocal des Plurals überhaupt nur erst selten. Vgl. *tupķu*, *tupuķtu*, plur. *tupuķâtu* (HAUPT, SFG 73; vgl. ZA V 2 Anm.); *nakmu*, *nekemtu*, plur. *nakamatu*;

tuqmatu, *tuqumtu*, plur. *tuqmatu* und *tuqumatu* (vgl. noch *J. asiat.* VIII 8, 377). HAUPT hat derartige Formen bereits *Gött. Nachr.* 1883, S. 89 f. mit أَرَضُون, ظُلُمَات verglichen und für das Assyr. den Zusammenhang der Formen mit überschüssigem Pluralvocal mit den Singularen *qataltu*, *qitiltu*, *qutultu* angedeutet. Ob im Assyr. auch der stat. constr. masc. *qatal*, *qitil*, *qutul** eine Beeinflussung ausgeübt hat, wie HAUPT gleichfalls andeuten zu wollen scheint, ist wohl zweifelhaft und wird jedenfalls noch zu untersuchen sein. Vgl. noch DELITZSCH, *Assyr. Gramm.* S. 160, 5, Anm.

58) ኰኵሕ.

Zu ኰኵሕ „Fels" lautet der Plural ከዋክሕ. Derselbe scheint im Äthiop. bisher zwar nur einmal belegt zu sein, er wird aber bestätigt durch tña ኳኽሒ፡ (Tigriñagramm. S. 205). Obwohl DILLMANN, *Grammat.* S. 245, die vorliegende Singularform mit der Pluralform in unmittelbaren Einklang bringen zu wollen scheint, so hat doch bereits LUDOLF, *lex.* c. 405, mit Recht von der Pluralform gesagt „tanquam esset a singulari ከኵሕ".

Es wird ungefähr Das richtig sein, was bereits TUCH (*de Aeth. linguae sonorum proprietatibus quib.* p. 10) als einen, wenn auch unrichtigen Weg der Erklärung angesehen hat: „Haec enim Pluralis numeri forma ... a Singularis forma ከክሕ proficiscitur, ac profecto possit quispiam de ኰኵሕ vocabuli origine ita statuere, ut ኰ ex ከ prodiisse litteramque ከ secundo loco positam antecedentis ኰ soni causa in ኵ abiisse .. existimet".

Dies von LUDOLF und TUCH als Grundform des Plurals ከዋክሕ geforderte singularische ከክሕ hat in der That existirt. REINISCH bringt im *Wörterbuch der Saho-Sprache* 211 *kākāḥ* plur. *kawākeḥ* „nackter, steiler Fels, Felswand". Das würde also einem äthiop. ከክሕ entsprechen und vollständig genügen, auch ein äth. ከክሕ zu construiren, gleichviel ob das Wort im Äth., wie es scheint, Lehnwort ist, oder ob eine semit. Grundform ከክሕ sich nach beiden Seiten hin, zu ከክሕ und zu ከክሕ entwickelt hat. Vgl. äth. ቆቃህ und ቆቅህ = Saho *qōqāʿ* (vgl. v. HEUGLIN, *Reise in Nordost-Afrika* II 238).

Auffallend ist nur, dass ከክሕ zu ኰኵሕ geworden ist. ቆቅህ ist nicht zu ቈቍህ, ሞኅት nicht zu ኍኍት, auch ቆብዕ ist (ausser in missbräuchlicher Schreibung) nicht zu ቈብዕ geworden. Vielleicht ist das *o* des Wortes von jeher kein sehr langes gewesen, so dass

* Man darf dabei nicht vergessen, dass die assyr. Schrift Formen wie *qatl*, *qitl*, *qutl* nicht zum Ausdruck bringen kann, sodass *qatal*, *qitil*, *qutul* möglicher Weise nur die unvollkommene graphische Wiedergabe von *qatl*, *qitl*, *qutl* sein könnte.

es sich in der fast geschlossenen Silbe leichter in *ŭă* verkürzen konnte; man beachte, dass REINISCH *kâkăḥ* schreibt, aber *qōqā̆ʿ* und *qōfiʿăt* (aaO. 231; = ቈብዐት). ኰከሕ musste dann der Regel (TUCH aaO. 10; DILLMANN S. 43) nach weiter zu ኰኵሕ werden.

TUCH wie DILLMANN erklären ኰኵሕ aus ኰሕኵሕ, beide, wie es scheint, Verdoppelung des zweiten *k* annehmend. Dass im Tigriña dieses *k* aspirirt werden darf (z. B. Mt. 7, 24; 16, 18 BR), spricht wenigstens nicht zu Gunsten dieser Etymologie.

59) እስመ.

እስመ „denn, weil; dass“ ist *Btrg. z. Erkl. d. himjar. Inschr.* III 13 mit ስም. إِسْم „Name“ zusammengestellt worden. Erst jetzt finde ich eine Bestätigung dieser Etymologie bei SPITTA, *Gramm.* S. 188: *ism in* (إِسْمَ أَنْ eig. „unter dem Namen dass“), „weil, sintemalen“, z. B. *bĕtisʿâ-loh ism innoh qarybak* „du bemühst dich für ihn, weil er dein Verwandter ist“. Das würde auch im Äth. heissen ተስተሐምሞ፡ ሎቱ፡ እስመ፡ ቅሩብከ፡ ውእቱ፡. Bekanntlich sind nicht wenige Eigenthümlichkeiten des Neuarabischen uralt, vielleicht auch dieser Gebrauch von إِسْم.

Relativpronomen und Relativsatz im Assyrischen.

Von

Richard Kraetzschmar.

Das einzige im Assyrischen existierende Relativpronomen ist *ša*, welches, unempfindlich gegen Zahl und Geschlecht, sich gleicherweise auf Personen wie Sachen beziehen kann. Es wird durch die bekannten zwei Silbenzeichen, welche gewöhnlich *ša* und *šá* umschrieben werden, unterschiedslos ausgedrückt.

I. Das Relativpronomen.

§ 1. Ursprung und demonstrative Verwendung des Relativpronomens.

Die Frage nach dem Ursprung des assyrischen Relativpronomens kann schlechterdings nicht aus dem Assyrischen allein beantwortet werden, da man dasselbe alsdann aus dem innigen Zusammenhange, in welchem es zu den Relativen anderer semitischer Sprachen steht, herausreisst, sondern nur im Hinblick auf das übrige semitische Sprachgebiet. Allerdings hat man versucht*, *ša* auf eine spezifisch assyrische Form zurückzuführen, und gemeint, dass es ursprünglich der Akkusativ des Personalpronomens 3. pers. masc. sing., welches *šû* lautet, gewesen sei. Man beruft sich dafür auf verschiedene Stellen in Wörterverzeichnissen, an welchen sich gewisse sog. akkadisch-sumerische Äquivalente für das Relativpronomen in der assyrischen Kolumne durch *ša-a* (= *šâ*) wiedergegeben finden, z. B. II R 31, No. 2, 14c.d: LU (d. i. *amêlu*) = *ša-a*; ib. 29c.d: RA = *ša-a*; V R 21, No. 4, Rev. 40. 52; ib. 27, 45. Ist nun diese Ansicht an und für sich schon wenig wahrscheinlich, weil der Übergang einer Form des Personalpronomens in die Funktion eines allgemeinen Relativpronomens nicht leicht zu erklären ist und aller Analogie in anderen

* DELITZSCH, *Assyrische Grammatik*, Berlin 1889, § 58; LYON, *Keilschrifttexte Sargons*, zu Sarg. Cyl. 45. Wie mir Herr Prof. DELITZSCH mitteilt, beruhen die Worte „Accus. von *šû*“ in § 58 seiner Grammatik auf einem Versehen.

Sprachen entbehrt, und weil dadurch *ša* aus dem Zusammenhange mit hebräisch ־שֶׁ, phönizisch שׁ (אשׁ), mit denen es etymologisch eng zusammengehört, gerissen und isoliert wird, so wird sie durch die Erwägung unhaltbar, dass das *u* in *šû* mit dem *u* des Nominativs gar nichts gemein hat, mithin, dass *šû* überhaupt einen Akkusativ der Form *šâ* niemals bilden konnte. Das *u* in *šû* ist vielmehr die vokalisch aufgelöste Pronominalwurzel *va* (vgl. unten p. 383) und nur äusserlich mit dem des Nominativs zusammenfallend. Aus den zugezogenen Belegstellen kann man für unsere Angelegenheit m. E. nicht mehr entnehmen, als dass der Vokal von *ša* lang ist, beziehentlich nach Ansicht der assyrischen Schriftgelehrten ursprünglich lang gewesen ist. Zwischen dem Personalpronomen *šû* und dem Relativum *ša* besteht allerdings ein näheres Verwandtschaftsverhältnis; sie verhalten sich aber zu einander nicht wie Stamm und Zweig, sondern wie zwei Schösslinge, welche einer Wurzel entsprossen sind. Welches aber ist diese Wurzel?

Es gilt jetzt als feststehende Thatsache, dass die sog. Relativpronomina im Semitischen sich aus Demonstrativen entwickelt haben*, also denselben Entwicklungsgang genommen haben wie im Indogermanischen. In allen semitischen Sprachen leuchtet die etymologische Verwandtschaft, welche zwischen dem Relativum und den Demonstrativen besteht, noch klar durch, vergl. äth. ዘ፡ und das Demonstrativum ዝ፡ = dieser; hebr. זוּ (seltener זֶה) in relativer Verwendung; syr. ܕ, aram. דִּי und die Demonstrativa דְּנָה und דֵּן; arab. اَلَّذِى, welches aus drei Deutewurzeln zusammengesetzt ist**, und vor allem assyr. *ša*, welches selbst noch in unzweifelhafter Weise als Demonstrativum vorkommt. Welche von diesen zwei Gebrauchsweisen des *ša* die ältere und ursprüngliche ist, bleibt keinen Augenblick in Zweifel, und wir müssen also auch für *ša* demonstrativen Ursprung annehmen, d. h. *ša* auf eine gemeinsemitische Deutewurzel zurückführen, und zwar ist dies die Wurzel *ṯa*.

Es war früher eine beliebte Methode, den gesamten pronominalen Vorrat des Semitischen auf eine Urdeutewurzel, *ta*, zurückzuführen, in der Weise, dass aus *ta* durch Abschwächung einerseits *da*, und aus diesen beiden wieder *sa* (*ša*) und *za* entstanden, andrerseits durch noch stärkere Erweichung *ha* und *'a* und weiterhin durch

* So Hupfeld, *Zeitschr. f. Kunde d. Morgenlandes*, Gött. 1839, p. 124 ff.; Ewald, *Ausführliches Lehrbuch der hebr. Sprache*, 8. Aufl. 1870, § 105 b; Dillmann, *Äthiopische Grammatik* 1857, § 62 a u. § 64 a; Philippi, *Wesen u. Ursprung des Status constr.*, p. 72; Stade, *Lehrbuch der hebr. Gramm.* I, § 176 a u. a.

** Wright, *A Grammar of the Arabic language* I, § 347; Ewald, l. c., § 105 a Anm.

Auflösung *la* und *na* hervorgegangen seien. Der Hauptvertreter dieser Theorie ist EWALD*; ihm schliesst sich u. a. DILLMANN** an, welcher demzufolge ዘ፡ auf die Deutewurzel *za* und diese auf die Grundwurzel *ta* zurückführt, die er mit sanskr. तत्, त identifiziert. Ähnlich verfährt HUPFELD***, indem er alle semitischen Demonstrativbildungen auf das Urdeutewort *hâ* zurückleitet.

Mit Recht hat PHILIPPI† diese Zurückführung aller Demonstrativa auf eine gemeinsame Wurzel als unzulässig zurückgewiesen. Er zeigt, dass von den pronominalen Wurzeln mit anlautendem *t*, *d*, *ṭ*, *ḍ*, *s* (*š*), *z* im Semitischen nicht die mit *t* die ursprüngliche, ihnen allen zu Grunde liegende ist, sondern dass alle diese Wurzeln ausgegangen sind von zwei Wurzeln, und zwar denen mit anlautendem *ṭ* und *ḍ*, welche zur Erleichterung der etwas schwierigen Aussprache von *ṭ* und *ḍ* entweder in *t* und *d*, oder in *s* (*š*) und *z* übergegangen sind, d. h. entweder in die entsprechenden Explosivlaute *t* und *d*, oder in die verwandten Frikativen *s* (*š*) und *z*. Indem er andrerseits die Pronominalwurzeln *n*, *l*, *h*, ʿ von den obigen zwei Wurzeln loslöst, stellt er sie dem *ṭ* und *ḍ* als gleich ursprünglich und gleichwertig zur Seite. Dass alle diese Wurzelkonsonanten von Anfang an mit einem Vokale gesprochen wurden, ist selbstverständlich.

Von den zwei Deutewurzeln *ṭa* und *ḍa* sind nun alle semit. Relativpronomina, soweit sie überhaupt pronominaler Abstammung und primärer Gestalt sind, herzuleiten, ohne dass man jedoch deswegen von „Relativkonjunktionen im Ursemitischen" reden dürfte, wie es HOMMEL†† thut; denn es ist streng festzuhalten, dass diese Wurzeln im Ursemitischen reine Demonstrativa gewesen sind. Von *ḍa* ist das äthiop., syr. und aram. Relativum, sowie das ذ des arab. الّذى ausgegangen, von *ṭa* unser *ša* mit Übergang des *ṭ* zu *š*, hebr. ·שׁ (urspr. שַׁ)†††, phön. שׁ (אשׁ). Diese drei nordsemitischen Relativpronomina glaube ich auf eine Stufe setzen zu müssen. Denn ·שַׁ, bez. ·שֶׁ mit folgendem Dageš forte ist auf ursprüngliches שַׁ zurückzuführen, wie es sich zum Teil vor Gutturalen noch findet, z. B. Jud. 6, 17; Gen. 4, 18, nicht etwa auf שַׁל bez. שֶׁל oder gar אֲשֶׁר, und das phönizische אשׁ halte ich nur für eine Weiterbildung von שׁ vermittelst des demonstrativen Bildungselements א (vgl. assyr. *akî*,

* EWALD, l. c., § 103a.

** DILLMANN, l. c., § 62a.

*** HUPFELD, l. c., p. 124 ff.

† PHILIPPI, ZDMG. XXX, p. 367 ff.

†† HOMMEL ZDMG. XXXII, p. 714.

††† Von אֲשֶׁר sehe ich vorläufig ganz ab, da dasselbe höchst wahrscheinlich gar nicht pronominalen, sondern nominalen Ursprungs ist, mithin von ·שֶׁ durchaus zu trennen ist. Vgl. dazu meinen Aufsatz über die notae relationis, *Hebraica* July '90.

Weiterbildung aus *kî*, s. u.), nicht für eine Nebenform von שֶׁ, welche aus diesem durch Umspringen des Vokals entstanden ist*, — wie man dies allerdings öfter bei Pronominalbildungen beobachten kann —, und noch weniger für eine Verkürzung aus ursprünglichem אשר (אשל), sodass es das Bindeglied zwischen hebr. אשר und ·שׁ darstellte. Über die Quantität des Vokals in *ša* kann man zunächst in Zweifel sein. Jedenfalls ist es unzulässig, von vornherein für *ša* sowie die Pronominalbildungen überhaupt den langen Vokal für den relativ ursprünglichen und den kurzen erst als daraus verkürzt anzusehen. Es gilt allerdings für ein Axiom der Sprachwissenschaft, dass die — qualitativ oder quantitativ — längere Form der kürzeren gegenüber die ursprüngliche ist, da die Sprachentwicklung destruktiv vorwärts zu schreiten pflegt. Mag dies auch für die Mehrzahl der Fälle richtig sein, so darf man doch ein solches Axiom nie ohne vorherige Prüfung rein mechanisch auf den einzelnen konkreten Fall anwenden, da man in der Sprache lebendes, und nicht totes Material vor sich hat. Für die Kürze des *a* in *ša* spricht der Umstand, dass in dem bis jetzt vorliegenden reichen Inschriftenmaterial noch nicht e i n e Stelle gefunden worden ist, an welcher *ša* innerhalb eines zusammenhängenden Textes *ša-a* (= *šâ*) geschrieben wäre, während andere Wörtchen, wie z. B. *lâ* = nicht, welche gewöhnlich auch durch einfaches Silbenzeichen wiedergegeben werden, im Zusammenhang der Rede öfter *la-a* geschrieben sind. Andrerseits trifft man an verschiedenen Stellen von Wörterverzeichnissen die Schreibung *ša-a*, welche nur bei Länge des *a*-Vokals begreiflich ist. Dieser Widerspruch lässt sich am einfachsten dadurch heben, dass man annimmt, *ša* habe ursprünglich langes *a* gehabt, dieses sei aber durch den vielfachen Gebrauch zu *ă* abgeschwächt worden, eine Abschwächung des ursprünglichen Vokals, wie wir sie ähnlich auch bei anderen Relativen im Semitischen beobachten können (vgl. hebr. שָׁ, ·שַׁ, ·שֶׁ, ja selbst שְׁ; syr. ܕ). Nur in Syllabaren, bei welchen es weniger auf die Wiedergabe der lebendigen Aussprache der zu verzeichnenden Wörter, als auf genaue Angabe ihres eigentlichen Wertes ankam, hat man die Schreibung *ša-a* beibehalten. Es ist dies eine Annahme, welche allgemein acceptiert und kaum zu bezweifeln ist, zumal auch ·שָׁ auf ursprüngliche Länge des Vokals weist, deren Wegfall durch verschärfte Aussprache des folgenden Konsonanten (also durch Setzung des Dageš forte) kompensiert ist.

Wenn gesagt wurde, dass *šû* und *ša* in näherem Verhältnisse

---

* So HOMMEL (l. c., p. 715), welcher für das Umspringen des Vokals als Analoga אַף und فَ; אַל und לֹא cf. لا und assyr. *lâ*; אוֹ und ו (وَ) anführt.

zu einander stünden, so bezieht sich dies darauf, dass beide von derselben Wurzel *ṭa* abstammen. *Šû* und sein Femininum *šî* sind keine ursprünglichen Formen. Dass das *š* kein reines ش (urspr. *sch*) ist, erhellt daraus, dass reines ش sich in Pronominalstämmen des Semitischen überhaupt nicht findet, sondern entweder auf urspr. *h* oder *ṭ* zurückzuführen ist, und dass das *û* (*î*) kein ursprünglicher Vokal sein kann, ergiebt sich einerseits aus den entsprechenden Formen des Personalpronomens im Arab., Äthiop. und Hebräischen, welche insgesamt ein *a*, bez. einen daraus abgeschwächten Laut nachklingen lassen, andrerseits aus assyr. *šuatu* (*šiatu*) = selbiger (selbige), welches ebenfalls ein *a* nach dem *u* erhalten hat. *Šû* und *šî* sind vielmehr entstanden aus *ṭa* + *va* und *ṭa* + *ja*, indem, wie PHILIPPI* gezeigt hat, das Ursemitische hier die Geschlechter nach dem Gegensatze der Halbvokale *v* und *j* differenzierte; das *û* in *šû* ist also die „vokalisch aufgelöste Pronominalwurzel *va*"**, das *î* in *šî* das vokalisch aufgelöste *ja*. Aus *ṭava* ward weiter *ṭûa*, *šûa*, *šû*, und entsprechend aus *ṭaja*: *ṭîa*, *šîa*, *šî*.***

---

* PHILIPPI, ZDMG. XXX, p. 373 f.

** Vergl. FRANZ DELITZSCH, *Ztschr. f. krchl. Wiss. u. krchl. Leben*, I 398.

*** *šuatu* (= dieser, selbiger) ist nicht mit HAUPT (*Sumer. Studien* p. 12, Anm. 4, desgl. JAOS. Vol. XIII, p. LII) in *š* + ወእቱ zu zerlegen; äthiop. ወእቱ ist vielmehr eine dem *šuatu* völlig parallele Bildung. Denn das *vĕʾe* in *vĕʾtu* ist ausgegangen von einem *huᵉ*, *huᵃ* (cf. PHILIPPI, l. c., p. 374; GESENIUS-KAUTZSCH, *Hebr. Gramm.* 25. Aufl., § 32 Anm. 6ᵃ u. a.) mit Übergehung des *h* in der Aussprache, und dieses *h* ist nur eine Abschwächung aus *š*, ebenso wie das *h* in هُوَ und הוא, cf. assyr. *šû*. Will man also *šuatu* zerlegen, so muss man teilen *šûa* + *tu*, wobei *šûa* (= *ṭa* + *va*) zur weiteren Festigung und Stärkung seiner Demonstrativkraft mit einem weiteren pronominalen Elemente, *t*, verbunden ist, dem wir auch anderwärts im Semitischen in derselben Funktion begegnen, vergl. assyr. Suffix *-šunûtu* (*-šinâtu*) für einfaches *-šunu* (*-šina*) etc. Desgl. anch SCHRADER, ZDMG. XXVI, p. 244 f. über *tu*. Dass also *šûatu* zu schreiben ist — was DELITZSCH, l. c., § 57 mit Fragezeichen versieht —, ist aus der Ableitung des Wortes klar; ob *šûʾatu* oder *šûâtu* gesprochen wurde, ist aus der steten Schreibung *šu-a-tu* nicht zn erkennen, doch ist nacb dem Obigen die erste Aussprache die wahrscheinlichere. Als sicher aber wird durch die Nebenform *šu-u-tu* = *šûtu* K 691, 11; K 525, 9. 32; 537, 20 n. a, welche aus *šûatu* nur kontrahiert sein kann, wenn *a* unbetont war, erwiesen, dass *šûʾatu* gesprochen wurde. Wie DELITZSCH, *Beiträge* I, p. 221 f. gezeigt hat, ist dieses *šûtu* seiner Bedeutung nach ein Synonymum von *šû*, indem es fast ausschliesslich substantivisch gebraucht wird, während *šûatu* nur Adjektivum ist (DEL., *Gramm.*, § 57a). Trotzdem halte ich es für zweifellos, dass *šûtu* nicht Weiterbildung von *šû* ist, da nicht anzunehmen ist, dass, nacbdem das Pronomen personale sich einmal als solches in der Sprache konsolidiert hat, es noch Weiterbildungen zulässt, und *šûtu* ist erst eine ganz junge Form; sudem zeigen auch einige der von DELITZSCH angeführten Stellen, dass *šûtu* wie *šûatu* auch adjektivisch vorkommt, K 525, 9. 32. Es liegt darum nahe, anzunehmen, dass *šûtu*, aus *šûatu* entstanden, sich schliesslich so von jenem differenzierte, dass es vorwiegend substantivisch gebraucht wurde. Das parallele

Wir haben also gesehen, dass *ša* seinem Ursprunge nach reines Demonstrativum ist. Während aber in den anderen semit. Sprachen die enge Beziehung zwischen Demonstrativum und Relativum etymologisch wohl zu erkennen ist, das Relativpronomen selbst aber seine Demonstrativnatur nicht mehr offen bewahrt hat, ist das Relativum des Assyrischen, welches überhaupt in vieler Beziehung Spuren einer früheren Stufe der Sprachentwicklung erhalten hat, noch als Demonstrativum nachweisbar. In der Bedeutung von *hic*, bez. *is* findet es sich nur sehr selten, und zwar nur in Verbindungen, welche altertümliches Gepräge haben, wie Eigennamen, aktenmässige Unterschriften; z. B. steht III R 4 No. 2, 15 unter der Siegelinschrift Tuklat-Adars: *Ša ina eli kunûki ša uknû* „Das (steht) auf dem krystallenen Siegel"; Asurb. Sm. 296 (= III R No. 5, 63) als Unterschrift verschiedener Inschriften: *Ša ina eli igarâti ša Bît-* . . . „Das (steht) auf (an) den Wänden des Hauses . . . "; [in ganz gleicher Verbindung findet sich in Unterschriften das eigentliche assyr. Demonstrativum *annû*, z. B. unter einem astronomischen Texte: *Annûti ša* [*il*] GUD.UD „Dies über den Jupiter" III R 52, 21 a]; der Eigenname *Ša-Nabû-iddin* „Diesen schenkte Nebo!" Darius (Bu. 88—5—12. 25) ZA III, p. 223, 9. In diesen Fällen ist eine Auffassung der Sätze als Relativsätze unmöglich, da sie nicht Nebensätze, sondern selbständige Urteilssätze darstellen.

In der Zeit, welche die uns vorliegenden Inschriften umfassen, ist *ša* als Demonstrativum fast ganz von *annû* verdrängt, welches zugleich den Vorteil hatte, sowohl substantivisch als adjektivisch verwendet werden zu können; denn *ša* war nur substantiv. Demonstrativum. Es hatte *ša*, als Substantivum, naturgemäss die Fähigkeit, sich ein anderes Nomen im Genitiv unterzuordnen und so diesem gegenüber die Stellung eines Nomen regens im Statuskonstruktus-Verhältnisse einzunehmen. Nicht selten findet sich *ša* in dieser Weise gebraucht, entsprechend arab. ذُو, ذَاتُ*, äth. ዘ፡** in der Bedeutung „der von . . .". Es dient zunächst dazu, den B e s i t z e r, I n h a b e r einer Sache zu bezeichnen, z. B. *ša namzaḳi* „der Thorwärter", eigentl: „der vom Thore" V R 13, 9. 10b; *ša uppi* „der mit dem Schlüssel(?)", „der Schlüsselmeister" ib. 8b; *ša bit šikari* „der Kellermeister" Nab. Str. 1099, 13; *ša bit* LU-ARDU „der Schäfer" Nab. Str. 908, 7; *Ša-pî-kalbi* „Der mit der Hundsschnautze", ein zwar

šâtu, plur. *šâtunu* ist nicht von *šuâtu* abzuleiten, sondern von *šâ* + *tu*, wobei *šâ* urspr. Demonstrativum und identisch mit dem später als Relativum gebrauchten *ša* ist; *šuâtu* und *šâtu* wechseln z. B. Tig. IV 3, Cyl. A und B.

* CASPARI-MÜLLER, *Arabische Grammatik*, 5 Aufl., § 338, Anm. c; § 447.

** DILLMANN, l. c., p. 368 *δ*.

nicht schöner, aber drastischer Name, z. B. Nab. Str. 512, 10; 585, 10; 962, 3 u. ö.; vergl arab. ذُو ٱلْعِلْمِ „der Weise"; ዘለምጽ፡ „der Aussätzige" Matth. 8, 2. In den weitaus meisten Fällen aber dient *ša* mit seinem Genitiv dazu, das Eigentum von ..., das von jemand Geschaffene, Hervorgerufene zu bezeichnen, sodass der Besitzer, Urheber abhängig davon in den Genitiv zu stehen kommt; hierin unterscheidet es sich wesentlich von ذُو, welches ausschliesslich, und ዘ፡, welches meist nur zur Bezeichnung des Besitzers von ... dient. Beispiele hierfür sind: Beh. 18: „Diese Herrschaft war *ultu abû attûnu u ša zêrûni šî* seit alters unser und (Eigentum) unserer Familie"; in den Eigennamen: *Ša-Nabû-šû* „dem Nebo gehört er" Šamaš-šum-ukin (Bu. 343. 88—5—12) ZA III, p. 228, 1; Neb. 8, 14/9, 14; 4, 2/9, 70. *Ša-Ištâr-šû* „der Istar gehört er" II R 63, 8d; *Ša-Bêl-atta* „dem Bel gehörst du!" Dar. 21. 14/1, 15. *Ša-pî-Bêl* „der auf Geheiss Bels"*, d. h. „der durch ein Geheiss Bels Hervorgerufene" Nab. Str. 6, 16 u. ö., V R 3, 54. 68 als Name einer Stadt; ähnlich gebildet sind: *Ša-pî-Marduk*** Dar. 26. 6/5, 14; *Ša-pî-*[il]-IB PEISER, KASt. 8, 28 etc. *Ša-Ašûr-duppu* II R 69, No. 4, Obv. 12, cf. ib. 68, No. 1, Rev. 17b. Oftmals in Unterschriften von Berichten, Briefen etc. zur Bezeichnung des Verfassers, wie das לְ auctoris im Hebr. angewendet, z. B. III R 51 unter einem meteorologischen Berichte: *Ša Nabûa* „von Nabua" (sc. Bericht) 15a; ib. 52a; 15b; 52b; 48c: *Ša Nergal-êṭir*; 52c; III R 58, No. 7, 46: *Ša Nabû-aḫê-erba* u. ö. Ferner in der Wendung: *šarru ša pîšu lišmi* „der König möge auf das seines Mundes (= auf die Rede seines Mundes) hören" K 562, 22f; *šarru ša pîni lišmi* „der König erhöre die Rede unseres Mundes" K 174, 15, wobei *ša* ein Substantivum wie *amâtu* „Rede" vertritt, vergl. in derselben Redensart I R 27, 86: *amâtu ša pîšu* (vielleicht gehören diese Beispiele unter § 3). Hierher gehört auch die eigentümliche Verwendung des *ša* in Sfl. 268: *lutûr ana ša ṣiḫriâma* „ich will zurückkehren zu dem meiner Jugend", im Sinne von: „ich will mich wieder verjüngen", wobei unter *ša ṣiḫriâma* „das der Jugend Gehörige, Eigentümliche", d. h. die ihr angehörige, eigentümliche Kraft und Frische zu verstehen ist.*** So erklärt sich auch, dass *ša bît ṣibitti* IV R 58, 32a

* *pî*, Genitiv von *pû* „Mund", in der Bedeutung „auf Geheiss", „gemäss dem Befehl" wie öfter, z. B. I R 27, No. 2, 46 (*ša pî musaria ipašu* „wer gemäss dem Befehle meiner Inschrift handelt" ...). Zu demselben Gebrauche des hebr. פִּי vergl. z. B. Deut. 17, 11: עַל־פִּי הַתּוֹרָה „gemäss der Thora"; Gen. 43, 7 u. a.

** *Marduk* geschrieben: [il] TU.TU.

*** *ana ša* als gleichwertig mit *ana* aufzufassen, sodass *ša*, wie öfters bei Präpositionen, überflüssig stände (vergl. *eli ša* neben *eli; maḫri ša* neben *maḫri* u. a.), ist unmöglich, da sich *ana* meines Wissens nie in dieser Weise mit *ša* verbindet. Der Grund

nicht den „Gefängniswärter“, sondern den „Gefangenen“, der gleichsam im Besitz des Gefängnisses sich befindet, bezeichnet.

Ša wird auch dazu verwendet, ein voranstehendes Nomen, welches weiter entfernt von ihm steht, wieder aufzunehmen und ihm einen Genitiv unterzuordnen, sodass das eigentliche Regens des Genitivs *ša* ist, z. B. *ina mâl mûši* . . . , *ina ša šêri* „auf dem Lager der Nacht, auf dem des Morgens“ V R 10, 70 f.; „Getreide fügte ich *ana ša abêia* zu dem meiner Väter“ Tig. VI 103.

Wir haben bisher nur Fälle betrachtet, in denen *ša* mit folgendem Genitiv substantivisch gebraucht wurde. Daneben findet es sich mit seinem Genitiv auch adjektivisch angewendet, indem es zu einem Substantivum als nähere Bestimmung hinzutritt. Man spricht in diesem Falle von *ša* als einer nota genitivi.

§ 2. *Ša* als nota genitivi.

Zum Ersatz für den fehlenden Genitiv bedienen sich die semitischen Sprachen des Statuskonstruktus-Verhältnisses, welches die engste grammatische wie logische Verbindung zweier Nomina darstellt. Auch im Assyr. ist der Stat. konstr. eine sehr häufig angewendete Konstruktion, besonders in den älteren Inschriften, und hat, wie in den verwandten Sprachen, ebenfalls als Grundbedingung die unmittelbare Aufeinanderfolge der zwei zu verbindenden Begriffe. Allerdings zeigt das Assyr. gegenüber dem Arab., Hebr. und Äthiop. insofern eine Lockerung dieses Verhältnisses, als zwischen Regens und Rektum ein Adjektiv treten kann, ohne das Statuskonstr.-Verhältnis aufzulösen, z. B. *bêlu rabû Ebabbara* „der gewaltige Herr von E.“ V R 64, II 59; *ginê rêštûti Ašûr u Bêlit* „die früheren Abgaben Asurs u. Belits“ V R 4, 106; V R 62, No. 1, 19 u. a.*, doch gehören

---

hiervon ist leicht einzusehen. Der Gebrauch von *ša* in derartigen Verbindungen ist nur erklärlich nach solchen Präpositionen, welche früher Substantiva gewesen sind, jedoch diese ihre ursprüngliche Natur noch nicht völlig im Sprachbewusstsein aufgegeben haben, sodass sie, statt, wie es im Wesen der Präposition liegt, direkt, ohne Vermittelung von *ša*, welches alsdann den Genitiv regiert, sich den folgenden Begriff unterzuordnen, zu diesem Medium greifen, das bei Substantiven sehr beliebt ist. Da nun *ana* höchst wahrscheinlich, man darf sagen mit Gewissheit, nicht nominalen, sondern pronominalen Ursprungs ist, so verbietet sich diese Anwendung von *ša* hier ganz von selbst. Deshalb halte ich es nicht für richtig, wenn Winckler, ZA II, p. 146, 11: *ana ša attim* liest und „was dich betrifft“ übersetzt, sondern ziehe vor, *ana šattim* zu verbinden und dies mit „für alle Ewigkeit“ zu übersetzen, desgl. bei S. A. Smith, *Asurbanipal* I, Neboinschr. 14; ib. II, No. 64, 14.

* Steht bei dem Regens ein Adjektivum, so ist das Regelmässige, dasselbe vor sein Substantivum zu setzen — wenn man nicht die Genitivumschreibung vorzieht —, also z. B. nicht *nîru kabtu bêlûtia* „das schwere Joch meiner Herrschaft“ zu sagen,

solche Beispiele zu den Seltenheiten. In der durch die Annexion bedingten Aufeinanderfolge der zwei Begriffe liegt nun ein Mangel dieser Konstruktion, da eine freiere Wortstellung und Gliederung dadurch gehemmt und die Anwendung dieser Konstruktion für manche Fälle, z. B. wenn das Substantivum regens keinen Stat. konstr. bilden kann, wie es bei Eigennamen der Fall ist, untauglich wird. Die Semiten haben diesen Mangel sehr wohl empfunden und ihm abzuhelfen gesucht, indem sie zu sog. Genitivumschreibungen griffen, wie sie sich in allen semit. Sprachen finden. Im Hebr. dient dazu אֲשֶׁר לְ oder לְ, im Arab. ٱلّذى ل oder ڧ oder من, im Äthiop. ዘ፡, im Aram. דִּי, Syr. ܕ, Phön. ש (seltener אש)*, Assyr. *ša*. Dieser kurze Überblick zeigt, dass man sich zur Genitivumschreibung fast ausschliesslich der Relativpronomina bediente. Zunächst einige Beispiele aus dem Assyrischen: *aplu kênu ša Ašûrdân* „der getreue Sohn Asurdans" Tig. VII 49; *pitpânu ezzitu ša Ištâr* „der furchtbare Bogen der Istar" I R 7, IX A 2; *bitu ša agurri* „ein Haus aus Ziegelstein" Tig. VI 19; *ina lîti u danâni ša ilâni* „in der Kraft und Macht der Götter" V R 5, 39; *ilâni ša šamê u irṣitim* „die Götter Himmels und der Erde" III R 3, 14 u. ö.; *ina puluḫti ša Ištâr* „in Ehrfurcht vor Istar" I R 69, II 47 f.; *ṭêmu ša Elamti* „Nachricht über Elam" Asurb. Sm. 198, 4; *ṭêm ša Arabi* K 562, 10 etc.

Aus den Beispielen ersehen wir, dass *ša* stets vor dem bestimmenden Nomen steht, und nicht nur den Genitivus subjectivus, sondern ebenso wie das suffigierte Fürwort** auch den Genit. objectivus ausdrücken kann. Wie ist nun der Gebrauch des Relativpronomens zur Genitivumschreibung zu erklären? DILLMANN***, NÖLDEKE† u. a. suchen denselben aus der relativen Natur dieses Pronomens zu erklären und fassen diese Verbindung als verkürzten Relativsatz auf, wie es im Hebr. und Arab. ja zum Teil der Fall ist, derart also, dass **አክሊል፡ ዘወርቅ፡** = „die Krone, welche Gold (ist)", „die Krone von Gold"††. Gegen diese Erklärung macht PHILIPPI††† geltend, dass sie nur für einen Teil der Fälle ausreichend begreiflich sei, und zwar nur bei denen, bei welchen zwischen den zu verbindenden Begriffen ein Identitätsverhältnis gedacht werden könne, also u. a. bei der Verbindung von Sach- und Stoffnamen, wo nach semitischer Anschau-

sondern: *kabtu nîr bêlûtia* Asarh. II 21, ohne dass deshalb besonderer Nachdruck auf das Adjektivum fiele.

* SCHRÖDER, *Die phöniz. Sprache*, Entwurf einer Grammatik, 1869, § 68.

** Vergl. z. B. *ina puluḫtišu* „in Furcht vor ihm" Sarg. Cyl. 27.

*** DILLMANN, l. c., § 145b.

† NÖLDEKE, *Grammatik der neusyrischen Sprache*, § 175 Schluss.

†† Daneben bietet DILLMANN noch eine zweite Erklärung, welche allein richtig ist.

††† PHILIPPI, *Stat. constr.*, p. 112 ff.

ung die Sache gleich dem Stoffe gesetzt wird. Beispiele wie *bîtu ša agurri* könnte man also erklären als: „ein Haus, welches Ziegelstein (ist)“, *dalâti ša êrini* „Thürflügel, welche Zedernholz (sind)“. Unhaltbar wird diese Erklärung aber bei Fällen wie: „das Haus des Vaters“, „der König von Assyrien“. SAYCE* allerdings erklärt *šarru ša Ašûr* ruhig mit „the king, which (is) Assur“ and so „king of Assur“, und fügt verallgemeinernd hinzu: „Hence *sa* may very often be translated by our preposition *of*“(!).

Andrerseits hat man auch solche Fälle auf obige Erklärungsweise zurückzuführen versucht, und erklärt als: „das Haus, welches des Vaters . . . “. Wovon ist aber dann der Genitiv „des Vaters“ abhängig? oder sollte man annehmen, dass im Assyr., Äthiop., Syr., Aram. eine ähnliche Präposition nach dem Relativum regelmässig ausgefallen sei wie hebr. לְ, arab. لِ? Demgegenüber hat FLEISCHER** zuerst die richtige Erklärung des Gebrauchs der Relativa zur Genitivumschreibung im Semitischen gegeben, indem er darauf hinwies, dass dieselben hier nicht in ihrer Eigenschaft als konjunktive, sondern als demonstrative Beziehungsnomina stehen und, indem sie im Stat. konstr. stehend, sich den folgenden Begriff unterordnen, zusammen mit diesem ein zusammengesetztes Beziehungswort bilden und so als Apposition zu dem ersten der zu verbindenden Nomina treten, also z. B. *šarru ša Ašûr* „der König — der von Assyrien“, wobei *ša Ašûr* im Werte eines Adjektivs zu *šarru* näher bestimmend hinzutritt. In dieser Eigenschaft kann das Relativum alle Kasusverhältnisse durchlaufen.

Dass diese Erklärung aus der demonstrativen Natur des Relativpronomens im Allgemeinen für das semitische Gebiet, wie speziell für das Assyrische, die einzig richtige ist, zeigen die in § 1 angeführten Beispiele.

Betreffs der Anwendung der Genitivumschreibung im Assyr. lassen sich, trotz der Mannigfaltigkeit des Gebrauchs zumal in späterer Zeit, folgende Fälle ausscheiden, in welchen fast regelmässig, oder doch mit Vorliebe diese Konstruktion angewendet wird:

1) Wenn zwischen das Regens und den Genitiv ein Adjektivum, Suffix oder irgend ein Element tritt, welches die unmittelbare Aufeinanderfolge der zwei Nomina und damit das Statuskonstr.-Verhältnis aufhebt, z. B. *êmûḳi ṣîrâte ša Ašûr* „die erhabenen Streitkräfte Asurs“ Tig. III, 35; *ḳât damḳâti**** *ša ilišu* „die gnädigen Hände seines Gottes“

* SAYCE, *Lectures upon the Assyrian Language*, 1877, p. 73. 119 f.

** FLEISCHER, *Ber. über die Verhandlungen der kgl. Sächs. Ges. d. Wiss*, phil.-hist. Klasse, 1862, p. 17 ff.; bes. p. 23 f.

*** Bei Gelegenheit dieses Beispiels möchte ich beiläufig auf eine Frage zurückkommen, welche vor einiger Zeit aufgeworfen wurde, betreffend die Verbindung von

IV R 8, 49b; *lumnu dalḫu ša zumrišu* „das zerstörende Übel seines Körpers“ IV R 7, 38a; *ṣalullašunu ša šalâme* V R 10, 64; *agâ rabâ ša ḳakḳadiša* Höllf. Obv. 42; *šumam dâram ša šarrûtia* Neb. 79, 2—1 I (ZA II, p. 127, 14 f.); *niḳê šarri ša kal šatti* „die jährlichen Opfer des Königs“ V R 61, V, 9; V R 65, I 38; I R 27, 92; IV R 44, 13 u. ö. Weitere Beispiele s. bei DEL., l. c., § 132, 2, cf. § 72a Ende. Die Kasusendungen *u* und *a* am ersten Gliede des Stat. konstr. werden im allgemeinen nicht als so trennend empfunden, dass sich nach ihnen *ša* nötig machte.

Substantiv und Adjektiv durch den Stat. konstr. im Assyr. BEZOLD (ZK II, p. 316) regte diese Frage an und führte eine Anzahl Beispiele an, welche die Annahme der Existenz dieser Verbindung für das Assyr. nahe legten; er selbst liess es unentschieden, ob hier Statuskstr.-Verbindung vorläge oder Abfall des Endvokals am Nomen. Die Erklärung, welche LEHMANN (ZK II, p. 425 f.) zu *arrat limuttim*, einem der von BEZOLD angeführten Beispiele giebt: dass *limuttu* in solchen Verbindungen als nomen abstractum aufzufassen sei, und dass hier also regelmässige Statuskonstr.-Verbindung vorläge, ist im allgemeinen richtig, wenn auch nicht auf alle derartigen Fälle anzuwenden. Es ist falsch, von vorn herein bei allen Fällen obiger Art eine Statuskonstr.-Verbindung anzunehmen, ebenso falsch aber, diese Verbindung zwischen Subst. und Adj. im Assyr. überhaupt zu leugnen und überall Abfall des Endvokals zu statuieren (so FLEMMING, JENSEN, LATRILLE). Dass es im Assyr. Substantiva, welche eines auslautenden Vokals entbehren können, giebt, ist zweifellos. Wir müssen also bei jedem einzelnen Falle, wo Statuskonstr.-Verbindung zwischen Substantiven und Adjektiven vorzuliegen scheint, fragen, ob das betr. Substantivum zu den Nominibus dieser Art gehört, ob es sich auch an Stellen, wo ein Statuskonstr.-Verhältnis unmöglich ist, ohne Endvokal findet. Solche Substantiva sind z. B. *pân, têmin, ḳaḳḳar* (bes. in Achämenidentexten), *kasap, mamit, ûm* u. a. Beispiele wie: *ḳaḳḳar agâ* H 5; *kasap gamirtum* PEISER, KASt. X, 19; *pân limnûti* K 246, 31; *têmin labiri* V R 65, I 38 etc. sind also für die Existenz der Statuskonstr.-Verbindung zwischen Subst. und Adj. nicht beweisend, da bei diesen Substantiven der Unterschied zwischen Status absolutus und constructus erloschen ist. Finden sich dagegen Substantiva, bei denen eine Scheidung zwischen den zwei Status, soweit wir verfolgen können, stets streng innegehalten ist, vor Adjektiven im Stat. konstr., so muss man die Statuskonstr.-Verbindung zwischen Subst. und Adj im Assyr. zugeben. Solche Beispiele sind aber: *bi-it agâ* C[a] 9; *ši-pir šûati* Asurb. (LEHMANN, Diss., S[2] bezeichnet) Z. 51; *kib-rat irbitta* Asurn. I 13; *a-ra-aḫ šamnu* „der 8. Monat“ AL.[3] p. 92; *ḳa-at damḳâti* s. o.; *li-ša-an limuttu* K 246, 32 u. a Wir müssen also auch für das Assyr. die Existenz dieser Verbindung zugeben. — Das ursprüngliche Verhältnis zwischen Subst. und Adj. war das Appositionsverhältnis, wofür aber, wie auch in anderen Fällen (vgl. z. B. p. 391, 5) dem Bedürfnis nach einer engeren Verbindung entsprechend das Statuskonstr.-Verhältnis eintrat; dieses findet sich zw. Subst. und Adj. nicht allein im Assyr., sondern hat seine Analogien im Hebr. (vgl. EWALD, l. c., § 287; PHILIPPI, l. c., p. 28. 63 ff.; MÜLLER, *Hebr. Gramm.*, § 452, 1), Arab. (vgl. FLEISCHER, ZA I, p. 428 f.) und Äthiop. (DILLMANN, l. c., p. 362). Beispiele wie דַּם־הַנָּקִי „das unschuldige Blut“ Jer. 22, 17; Deut. 19, 13; שְׁנַת הָעֲשִׂרִית „das 10. Jahr“ Jer. 32, 1 Ketib; ib. 46, 3 u. ö.; باب الصغير (FLEISCHER, *Kleinere Schriften* I, p. 610 f.); ሀገረ፡ ነኪር፡ vergl. ብሔረ፡ ነኪር፡ „fremdes Land“ Jud. 19, 12 lassen sich nur erklären, wenn man Statuskonstr.-Verbindung zwischen dem Substantiv und seinem Adjektiv annimmt.

2) Wenn ein Genitiv zu zwei oder mehreren Begriffen bestimmend hinzutritt. Der Genitiv mit *ša* wird alsdann hinter den letzten der zu bestimmenden Begriffe gestellt, sodass *ša* mit dem von ihm abhängigen Genitiv Apposition zu allen den voranstehenden Begriffen ist, z. B. *ḫurri u bamâte ša šadî* „Schluchten und Höhen des Gebirges" Tig. III, 26; *kišitti u madatte ša Ḳummuḫi* „Beute und Abgaben des Landes Ḳ." ib. II 59 f.; *adê u mamît ša Ašûr* „Gesetze und Eid Asurs" Sanh. II 70 f.; *ḫurru nadbaku ša šadê* Asurn. II 18. 37; *biltu u igisî ša kališ kibrâti* Sams. I 37 f.; *lîti u danâni ša ilâni* V R 5, 39 u. ö.; *ina ešâti u dalḫâti ša Akkad* V R 60, I 4 f.; ib. 24 f.; *ṭub libbi u ṭub šîri ša šarri* K 479, 5 ff.; bei mehreren regierenden Begriffen: *madattum sisê ṣimdât nîri ša šarrâni* (*ša Nairi*) Sams. II 32 f.; V R 53, No. 4, Rev. 58 f.; Khors. 16; K 82, 3 f. Gern tritt Genitivumschreibung ein, wenn das regierende Wort mehrere Substantiva im Genitiv von sich abhängig hat; dabei tritt *ša* vor den ersten der abhängigen Genitive. Es ist in diesem Falle ungebräuchlich, das Regens vor jedem der regierten Nomina zu wiederholen, wie es im Hebr. das Gewöhnliche ist (z. B. אֱלֹהֵי הַשָּׁמַיִם וֵאלֹהֵי הָאָרֶץ Gen. 24, 3), sondern man sagt dafür: *ilâni ša šamê u irṣiti(m)* „die Götter Himmels und der Erde" V R 64, II 26; III R 3, 14 u. ö.; *dânu ša šamê u irṣitim* V R 64, II 47; *napšâti ša šarri u ummi šarri* „das Leben des Königs und der Königinmutter" K 478, 9 f.; *ḫušâḫu ša šêi u tibni* „Mangel an Getreide und Stroh" III R 57, No. 7, 50; *ina riṣûte ša Ašûr, Šamaš, Rammân* III R 4, No. 6, 1 f.; *ṣalam ša Tukultipalešara u Tukulti-Adar* Asurn. I 104 f.; ib. 76; III 119 f.; V R 64, II 26. 33; Salm. Mo. I 8; Salm. Ob. 92; III R 38, No. 2, Rev. 66; Peiser, KASt. IX 6 u. ö. Wiederholung des *ša* vor jedem Genitive, was bei äthiop. ዘ፡ die Regel ist (vgl. ኖሎት፡ ዘሎጥ፡ ወዘአብረሃም፡ „die Hirten Lots und Abrahams" Gen. 13, 7) findet sich nicht. Dagegen ist die direkte Unterordnung zweier Substantiva unter ein Regens ohne *ša* nicht selten, z. B. *naptan ili u šarri* „die Mahlzeit des Gottes und des Königs" IV R 7, 1 b; Asurn. I 104; V R 62, No. 2, 4. 17; 64, I 52 u. a.

3) Um längere Statuskonstr.-Ketten zu vermeiden. Das Assyr. kann zwar, ebenso wie das Hebräische, ziemlich lange Statuskonstr.-Ketten bilden (z. B. *bît šubat ṭub libbišu* V R 64, II 59), vermeidet dieselben aber lieber, indem eines der folgenden Glieder mit *ša* an das vorangehende geknüpft wird, und zwar steht *ša* entweder vor dem ersten Genitive, z. B. *šadâni ša aḫât Puratti* „die Gebirge der Küste des Euphrat" Asurn. III 24; *šarrâni ša šidi tâmti* Asurn. III 85, oder vor dem zweiten, z. B. *pulḫi mêlammê ša Ašûr* „die Furcht vor dem Glanze Asurs" Asurn. I 80, II 46 u. ö.; *balâṭ napšâti ša šar kiššati* „das Leben der Seele des Königs der Gesamtheit"

K 476, 7; ib. 12 f.; oder vor jedem Gliede, z. B. *madattu ša šarrâni ša Kaldi* „der Tribut der Könige von K." Salm. Ob. 84; Asurn. II 71; I R 28, II 1 u. ö.

4) Sehr gern bei Eigennamen; fast immer, wenn ein Eigenname das Regens ist, da er als solcher, seiner Natur nach bereits determiniert, nicht in den Stat. konstr. treten kann, deshalb z. B. stets *Ištâr ša Ninua*, *Ištâr ša Arba'ilu* — Ausnahmen wie: *Ištâr Uruk* „Istar von Erech" K 81, 4 sind höchst selten und wohl mit GESENIUS-KAUTZSCH* auf eine Breviloquenz zurückzuführen —; meist, wenn der Eigenname das regierte Glied ist, und zwar scheint der Grund zu sein, dass man vermeiden wollte, Eigennamen dem durch die Annexion bedingten engen Zusammensprechen mit dem vorangehenden Worte, wodurch sie in der ihnen in besonderem Masse zukommenden Selbständigkeit beeinträchtigt werden konnten, auszusetzen. Gern trennt man das Regens von dem abhängigen Eigennamen noch weiter, indem man ein auf den Genitiv hinweisendes Suffix an dasselbe fügt (s. w. u.). [Besondere Beispiele für *ša* bei Eigennamen sind nicht nötig.]

5) Bei der Verbindung von Sach- und Stoffnamen. Bei dieser Verbindung ist das Appositionsverhältnis das ursprüngliche**, welches sich auch im Assyr. noch vereinzelt findet. An seine Stelle trat weiterhin das der Unterordnung, entweder durch den Status konstr., so z. B. *ag-gul-lat êrê* „Äxte aus Bronze" Salm. Mo. II 42; *ma-ka-a-at agurri* Neb. V 7; V R 34, I 38, oder, was das weitaus häufigste ist, durch *ša*, sodass also auch hier *ša* nicht als Relativum sondern als Demonstrativum zu fassen ist*** (s. o. p. 386). Beispiele sind: *êlippê ša mašak taḫšê* „Schiffe aus Hammelhaut" Asurn. III 34; *agullâte ša êrê* III R 4, No. 7, 67; *asaîâtešu ša agurri* „seine Pfeiler aus Ziegelstein" Tig. VI 27 f.; *simât êkurri mâla bašû ša kaspi ḫurâṣi êpuš* „die Schmuckgeräte des Tempels, soviele ihrer waren, von Silber und Gold fertigte ich" (soviel als: „die goldenen und silbernen Schmuckgeräte" etc.) K 1794, X 78; *lamassu ša parûtu* „das Bild der Stiergottheit aus Parutustein" I R 28, II 17 f.; *uššê bît Anim u Rammâni ša pûli addi* Tig. VII 83 f.; *asitu ša ḳakḳadê* Salm. Mo. I 25; Asurn. I 118; II 5 u. ö. *Ša* mit dem Genitiv kommt hier völlig einem Adjektivum gleich, und dient, wie ዘ፡ im Äthiop.†,

* GESENIUS-KAUTZSCH, l. c. § 125, 2, Anm. 2.

** PHILIPPI, l. c., p. 92 f.

*** Dass das Relativum in dieser Verbindung thatsächlich ein Genitivverhältnis darstellt, ist auch die Ansicht von KAUTZSCH, *Gramm. des Biblisch-Aramäischen*, Leipzig 1884, § 81c.

† DILLMANN, l. c., p. 186, a δ.

דִּי im Aram. zur Ersetzung der fehlenden Adjektiva von Stoffbezeichnungen, vergl. ዘወርቅ፡ „golden“; רֵאשֵׁהּ דִּי דְהַב „das goldene Haupt“ Dan. 2, 38; 5, 7.

6) In den Syllabaren, wenn es gilt, besondere Anwendungen oder Bedeutungsnüancen eines Begriffes anzuführen, z. B. II R 36, 8—11b: *ḫâṭu*, 𒐋 *ša dagâli*, 𒐋 *ša duppi*, 𒐋 *ša kaspi*; ib. 24, 42 ff.: *rabâṣu*, 𒐋 *ša amêli*, 𒐋 *ša šêpi*, 𒐋 *ša âšibi* u. ö.

Zu beachten ist für das Assyr., dass eine Rücksichtnahme auf Determination, bez. Indetermination des regierenden Begriffs bei der Genitivumschreibung durchaus nicht existiert. (Vergl. u. p. 429).

Ša mit dem Genitiv folgt, wie die Beispiele zeigen, gewöhnlich dem Regens unmittelbar, jedoch ist es auch möglich, beide durch ein dazwischengestelltes Glied zu trennen, was aber nur selten geschieht, z. B. *mamît litaṣi ša zumria* „der Bann meines Körpers möge weichen“ IV R 8, 22a.

Oftmals wird durch ein an das regierende Nomen angehängtes Suffix auf den folgenden Genitiv hingewiesen, z. B. *âl šarrûtišu ša Amika* „die Stadt des Königtums des A.“ Asurn. II 1; *âl dannûtišu ša Ḫula* „die Stadt der Macht des Ḫ.“ Asurn. I 107; ib. II 40. 98; Sams. II 25 f.; besonders in der häufig wiederkehrenden Wendung *apilšu ša* . . . „Sohn des . . . “, in Kontrakten allenthalben; *aplêšu ša Tëuman* „die Söhne des T.“ V R 5, 6 u. o. Diese Eigentümlichkeit teilt das Assyr. mit dem Syr.* und Aram.**, vergl. ܒܪܗ ܕܕܘܝܕ „der Sohn Davids“, שְׁמֵהּ דִּי־אֱלָהָא „der Name Gottes“ Dan. 2, 20. Die Anfügung eines solchen Suffixes ist bei einem Genitivus possessivus und objectivus möglich, und sie findet sich im Assyr., wie es scheint, nur, wenn der Genitiv eine Person bezeichnet, — wenigstens ist mir ein anderes Beispiel bis jetzt nicht vorgekommen. Der Zweck des angehängten Suffixes scheint mir nicht sowohl der zu sein, das Regens dadurch hervorzuheben, — denn in obigen Beispielen ruht der Ton nicht auf dem *apil*, *šarrûti* etc., sondern auf den folgenden Eigennamen — als vielmehr der, den Genitiv möglichst von dem Regens zu trennen und zu isolieren, um ihm so seine Selbständigkeit und Bestimmtheit zu bewahren (vergl. p. 391, 4). Ein auf den Genitiv bezügliches Suffix muss aber an das regierende Nomen treten, wenn der Genitiv mit *ša* vor das Regens tritt, sodass der Zweck des Suffixes nunmehr ist, den Genitiv wieder aufzunehmen und grammatisch einzugliedern; Beipiele sind: *ša sikurat šuati* . . . . . *šipiršu ušaklil* „den Bau selbigen Tempelturmes vollendete ich“ I R 68, I 14 f.; *ša malkê* . . . . . . *tamartašunu kabittu amḫur* „der Könige

* Nöldeke, l. c., § 205 c.

** Kautzsch, l. c., § 81 e.

schweres Geschenk empfing ich" Sarg. Pfl. 61; *ša Bêlšaruṣṣur ṣit libbia puluḫti ilûtika rabîti libbûš šuškinma* „in das Herz Belsazars, des Spross's meines Herzens, lege Furcht vor deiner machtvollen Gottheit" I R 68, II 24 ff.; *ša limni ina mûši mutîr irtišu atta* „du bist der, welcher des Bösen Brust in der Nacht wendet" K 44, Rev. 23; *Bêl ša edli Sin nandiršu ina šamê îmur* „Bel sah des herrlichen Sin Bedrängnis am Himmel" IV R 5, 33. 35 b; *ša ṣâbê mâdûti ênâšunu unibil* Asurn. I 117; ganz regelmässig ist: *ša Imgur-Bêl u Nimitti-Bêl abullâti ... itapilâ nêribâšina* „von den Thoren I.-B. und N.-B. waren die Eingänge zu niedrig" Neb. V 57 f., wobei *abullâti* deshalb ohne Suffix steht, weil es Apposition zu I.-B. und N.-B. ist*; V R 5, 118; Khors. 23 u. o.** Zwei Genitive stehen voran in: *ša šarrâni kibrâti, ša kala tênišêtê bilatsunu* „den Tribut der Könige der Weltgegenden, der gesamten Menschheit" Neb. X 9 ff. Die Voranstellung des die Stelle eines Genitivs vertretenden Pronomens samt seinem Rektum, welche auffallen kann, da das Assyr. im allgemeinen, wie die anderen semit. Sprachen, eine nach hinten gliedernde Sprache ist, ist dem starken Drange nach einer freieren Wortfügung, dem wir auch besonders im Äthiop. begegnen, entsprungen; sie findet sich neben dem Assyr. auch im Äthiop.*** und vereinzelt auch im Syrischen†. Im Assyr. ist diese Stellung des Genitivs mit *ša* ziemlich häufig, so: wenn der im Genitiv stehende Begriff durch den Ton hervorgehoben werden soll, z. B. *ša mûti ul uddû ûmêšu* „des Todes Zeit kennt man nicht" Nimr. Ep. X, Col. VI; *ša bêlim unggat libbišu* IV R 10, Obv. 2, besonders bei Eigennamen, zumal wenn sie neu in die Erzählung eingeführt werden, so Khors. 49. 54 u. a., oder wenn der Genitiv durch eine Reihe von Zusätzen belastet ist, z. B. *ša ilâni rabûti âšib parakka ša gimri êkurra parṣêšunu* „die Befehle der grossen Götter, welche die Heiligtümer aller Tempel bewohnen" V R 62, No. 2, 19 ff.; ib. No. 1, 21 f. u. a.

In vielen Fällen müssen wir das schwerfällige „was — betrifft" zur Wiedergabe verwenden, doch ist dabei festzuhalten, dass diese Phrase nur ein Hülfsmittel zur Wiedergabe der in unserer Sprache oft nicht auszudrückenden Voranstellung des Genitivs ist, dass es aber ein *ša* in der Bedeutung von „was — betrifft" in allgemeiner Verwendung zur Hervorhebung einzelner Begriffe, welches verschiedentlich angenommen wird, nicht giebt.

---

* Gegen Flemming, *Die grosse Steinplatteninschr. Nebukadnezars II*, Göttingen 1883, p. 30, der hier eine unregelmässige Konstruktion sieht.

** Weitere Beispiele bei Delitzsch, l. c., § 123, 3; Flemming, l. c., p. 29.

*** Dillmann, l. c., § 186 a.

† Nöldeke, *Kurzgef. syr. Gramm.*, § 208 B, Schluss.

Das abhängige Nomen kann im nom. absol. vorangestellt werden, z. B. *ṣâbê šâtunu .... pišunu ašluḳ* „was selbige Leute betrifft, ... so riss ich ihre Zunge aus" V R 4, 66 ff.; *dûru ša Sippar ... rišišu lûli* „was die Mauer von Sippar betrifft, ... so richtete ich ihre Zinne auf" Ḫammur., AH. 82. 3. 23a (ZA II, p. 174, 11 ff.); Neb. III 71—IV 4; ib. VII 36—52 u. ö.; ähnlich bei Präpositionen, z. B.: *ilêšu ša ašlula, danan Ašûr enia elišunu ašṭur* „was seine Götterbilder, die ich gefangen nahm, betrifft, so schrieb ich auf sie die Macht Asurs, meines Herren" Asarh. III 47 f., findet sich aber in dieser Weise nur, wenn es durch eine Reihe von Zwischengliedern von seinem Regens getrennt wird. Deshalb ist es unmöglich, *minâ emûma ikpuda bêli ardiš* IV R 61, No. 1, 16 mit ZIMMERN* zu übersetzen: „was hat ersonnen, geplant meines Herren Knecht?", was auch dem Zusammenhange nach unpassend ist, und ich ziehe vor, dies mit „was hat ersonnen, geplant mein Herr in Bezug auf seinen Knecht?" wiederzugeben. In allen Fällen aber, wo Voranstellung des Genitivs stattfindet, muss am regierenden Nomen ein auf denselben bezügliches Suffix stehen. Gehört der vorangestellte Genitiv zu mehreren Nominibus, so muss jedes derselben ein diesbezügl. Suffix erhalten, z. B. *ša amêli šûatu ḳaḳḳadišu ḳâtišu šêpišu* „Haupt, Hand und Fuss selbigen Menschens", IV R 8, 39a.

Von einem „pleonastischen" Gebrauche des *ša* am Anfang eines Satzes, von welchem SAYCE** spricht, ist im Assyr. nichts zu finden.

Nicht gar so selten*** steht das Regens vor *ša* im Stat. konstr. (dabei gilt betreffs der Statuskonstr.-Form das p. 388f. Anm. Gesagte). Beispiele dafür sind: *ina ki-it ša arḫi* „am Ende des Monats" Nab. Str. 153, 4 f.; 158, 5; 256, 4 und oft in Kontrakten; *ḳi-iṭ ša Nabû-bêl-šumâti* K 312, 7; *ṣa-lam ša ummi šarri* „das Bild der Königinmutter" K 538, 24; *ḳal-lat ša Šum-iddin* „die Sklavin des S." Nab. Str. 253, 6 f.; 243, 12 f. etc.; *ṭêm ša Arabi* K 562, 10; *šiṭir šum ša Ašûrbânipal* V R 64, II 43 f. u. a. Es liegt hier jedenfalls eine Vermischung zweier, von Natur heterogener Konstruktionen vor, welche im besseren Stile vermieden wurde, und nur mehr in der Umgangssprache statt hatte; jedenfalls zeigt sie, wie wenig störend für das Statuskonstr.-Verhältnis man, zumal in späterer Zeit, das Dazwischentreten von *ša* empfand. Ähnlich kommt im Hebr. der Stat. konstr. vor der Genitivumschreibung durch לְ vor: Micha 4, 8 מַמְלֶכֶת לְבַת־יְרוּשָׁלָיִם „das Königreich der Tochter Jerusalems".

* Siehe ZIMMERN, *Busspsalmen.*

** SAYCE, *Assyrian Grammar*, p. 45; *Lectures*, p. 73.

*** Vergl. DELITZSCH, l. c., p. 192, Anm. Schluss.

Nach und nach hat die Genitivumschreibung im Assyr. wegen ihrer Bequemlichkeit immer mehr Boden gewonnen gegenüber der einfacheren, aber schwerfälligeren Statuskonstr.-Verbindung. Es lässt sich in dieser Beziehung im Assyr. dieselbe Beobachtung machen wie im Äthiop., Phön., Aram. und besonders im Syrischen, wo die Umschreibung mit ܕ den Status konstruktus fast überwuchert und weiterhin im Neusyr. vollständig verdrängt hat. Ein Blick auf die Kontrakte aus der Zeit Nabonids zeigt dies zur Genüge. Es ist das Kapitel über die Genitivumschreibung ein interessantes Beispiel für die Art, wie Sprachen einen ihnen von Natur anhaftenden Mangel auszugleichen und zu beseitigen wissen.

§ 3. Die Präposition *ša*.

Eine Präposition *ša* hat man bisher im Assyr. noch nicht gekannt. Zwar spricht bereits NORRIS*, und nach ihm SAYCE** davon, dass *ša* bisweilen an Stelle von *ana* vorkäme; die einzige Stelle, auf welche sie sich hierfür stützen, Neb. IX 39, cf. VI 39, beweist aber hierfür nichts, da Neb. IX 39, wo zu lesen ist: *ša limnu lâ bâni pânim ... ḳân taḫâzišu ušassi*, einfach Voranstellung des Genitivs stattfindet und zu übersetzen ist: „des grimmigen Feindes ... Schlachtenspeer hielt ich fern". Es giebt aber eine Reihe von Stellen, an denen *ša* mit grosser Wahrscheinlichkeit als Präposition zu fassen ist und wo eine andere Deutung mit Schwierigkeiten verknüpft, wenn nicht unmöglich ist. Beispiele dafür sind: *itêziz Bêl, libbati imtali ša ilâni Igigi* „es ergrimmte Bel, mit Zorn ward er erfüllt gegen die Götter und Engel" Sfl. 162; *êkallu ana šubat šarrûtia, ana multa'it bêlûtia ša dârâte ina libbi addi* „einen Tempel zur Wohnung meiner Majestät, zur Verherrlichung meiner Herrschaft baute ich darin für alle Zeiten" I R 27, No. 2, 12 ff.; *Marduk ina Esagila ša dârâte šubatsu irmi* „Marduk schlug in E. für ewige Zeiten seinen Wohnsitz auf" V R 62, No. 1, 9 [vergl. *šubat niḫtim ana dârâte lušêšib* Ḫammur., AH. 82. 3. 23a (ZA II, p. 175, 10 f.); *ṣalam bêlûtia ana dârâti êpuš* Salm. Mo. II 8 u. ö.]; *ša arḫi ina muḫḫi* 1 *mana* 1 *šiḳil kaspi irabi* „für einen Monat (pro Monat) wächst auf 1 Mine 1 Sekel Silbers" Nab. Str. 187, 5 f.; Strassm. Leyd. No. 66, 5 f.; *ultu* 13 *ša Ulûli ša arḫi ina eli* 1 *mana* 1 *šiḳil kaspi irabi* „vom 13. Ulul an wächst pro Monat auf 1 Mine 1 Seckel Silbers" Nbp. 76—11—17 (ZA IV, p. 143, 4 ff.) u. o.; vielleicht ist *ša* auch an der von SAYCE in den *Lectures* zitierten Stelle aus dem astronom. Werke aus der „Bibliothek

* NORRIS, *Assyrian Dictionary*, p. 290.

** SAYCE, *Lectures*, p. 130.

Sargons zu Agane"*: *ša šauâti arḫiša, ša arḫi ûmêšunu* als Präposition zu fassen; vorangestellter Genitiv (so SAYCE) wird es hier schwerlich sein, da in den Wendungen *araḫ ûmê* (-*šu*) „ein voller Monat", *arkat ûmê* etc. das Ganze (*arḫu, arkatu* etc.) stets das Regens ist und seine Teile (*ûmê* etc.) sich im Genitiv unterordnet, nie aber umgekehrt. Ferner: *ša lubuštum* Nab. Str. 879, 4, während anderweit in derselben Verbindung *ana lubuštum* steht; *apil šipria ša šulme uma'ir* V R 3, 21, wo man wohl „Friedensbote" übersetzen kann, jedoch nach *apil šiprêšu ana ša'âl šulmia išpuramma* Asurb. Sm. 293; *apil šipri ša Ḫubuškâ ana šulme ittalak* IV R 54, No. 3, 49 ff. besser „meinen Boten sandte ich zum Zwecke des Friedens" übersetzt; ähnlich verhält es sich bei *rakbušu ša epêš ardûti išpura* Khors. 152 f., cf. Sanh. III 40 f. („Huldigungsbote" scheint mir hier unmöglich). Auch die Stelle: *ša epêš ardûti u nadin*** *mandatti lillikûš suppûka* Asurb. Sm. 74, 18, welche DELITZSCH*** so erklärt dass hier eine durch *ša* eingeführte Apposition zu einer durch ein Pronominalsuffix bezeichneten Person hinzutrete, erklärt sich ungezwungener bei Annahme einer Präposition *ša*, vergl. *ana šakân adê sulummê epêš ardûtia uṣaualâ bêlûti* Asurb. Sm 290, 53. „Die Götter mögen Fürbitte einlegen *ša arâku ûmê* um langes Leben" V R 35, 35†. Auffallend ist auch der Wechsel von *ša* und *ana* in der Grussformel, z. B. *šulmu ša šarri* „Heil dem Könige!" K 604, 7 u. a. neben *šulmu ana šarri* ib. 3 u. a. In der Bedeutung „betreffs, über" scheint es z. B. III R 52, 21a vorzuliegen.

Auf Grund dieser u. a. Beispiele glaube ich die Vermutung wagen zu dürfen, dass es eine Präposition *ša* im Assyr. giebt. Über die Bedeutung derselben besteht kein Zweifel: *ša* ist ein deutliches Synonymum von *ana* und dient zur Bezeichnung der Richtung auf etwas hin, des Zweckes. Es liegt nahe, die Präposition *ša* mit dem Relativum in Beziehung zu setzen; sie damit zu identifizieren ist nicht wohl möglich. Jedenfalls stammen aber beide von derselben Deutewurzel *ta* ab; Demonstrativbedeutung und Zweckbestimmung stehen überhaupt einander nahe††, denn indem man auf den Punkt, den man erreichen will, hindeutet, zeigt man zugleich das Ziel, nach dem man strebt, an.

Dieser Gebrauch von *ša* erinnert an den Gebrauch des demonstrativ gebrauchten تَ im Arabischen bei dem Schwur: تَٱللّٰهِ „bei

* Leider konnte ich diese Stelle nicht einsehen.

** *nadin* als Infinitivform zu fassen, verdünnt aus *nadan* (stat. constr.).

*** DEL., l. c., p. 324.

† Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Prof. DELITZSCH.

†† So urteilt auch PHILIPPI, l. c., p. 187 Anm. 1.

Gott!“ تَرَبِّ الكعبةِ „bei dem Herrn der kaʿba!“ تَاَلرَّحمن „bei dem Barmherzigen!“ [KREHL].

Für die Entwicklung einer Zweckbestimmung aus einem ursprünglich demonstrativen Begriff haben wir, wenn das oben Gesagte richtig ist, gerade im Assyr. ein treffendes Analogon in dem der Präposition *ša* synonymen *ana*. Über die Herleitung der vielumstrittenen Präposition *ana* sind die verschiedenartigsten Ansichten aufgestellt worden. HINCKS leitet sie ab von einem Stamm אין „adesse“. Nach SAYCE* sind *ana* und *ina* — letzteres erweicht aus *ana* — Objektskasen der alten Nomina ʿ*anu* und ʿ*inu*; ʿ*ina* identisch mit hebr. יען von ענה. BERTIN** geht auf ein primitives Verb „sein“ *nawah*(!) zurück, von welchem das Assyr. seine zwei wichtigsten Präpositionen *ana* und *ina* genommen habe, PHILIPPI*** auf die Deutewurzel *na*, und SCHRADER† führt *ana* und *ina* auf dieselbe Urwurzel zurück, „die wir dem hebr. הִנֵּה, arab. إِنَّ zu Grunde liegend finden“, wogegen DE LAGARDE†† „Herrn Schraders Versuch lieber mit Stillschweigen“ übergeht und *ana* von einer Wurzel אני herleitet, *ina* dagegen von *ana* trennt. DELITZSCH††† führt *ana*, das er auch von *ina* trennt, auf eine Wurzel ענה (cf. *inuânu* „Richtung“) zurück und identifiziert es mit arab. عَنْ; عَنْ bezeichne die Richtung „von her“, wie *ultu* gegenüber אֶל.

Was zunächst die Vergleichung von *ana* und عَنْ betrifft, so ist sie nicht ohne Bedenken, denn einmal ist die Grundbedeutung von *ana* die der Hinbewegung nach einem Orte, von عَنْ die der Wegbewegung von einem Orte her. Es ist allerdings keine zu seltene Erscheinung im Semitischen, dass Präpositionen, welche aus derselben Wurzel erwachsen sind, doch späterhin in ihren abgeleiteten Bedeutungen einander entgegengesetzt werden (vergl. dazu auch JENSEN, ZK I, p. 305). Jedoch bei *ana* und عن handelt es sich nicht um abgeleitete, sekundäre Bedeutungen, sondern um die Grundbedeutungen, und je weiter wir die Präpositionen zurückverfolgen, um so mehr divergieren ihre Wege. Und wenn sich DELITZSCH für seine Ansicht auf die Gleichung *ana*: عَنْ = אֶל: *ultu* beruft, so ist das eine Gleichung, auf deren beiden Seiten zwei Unbekannte

* SAYCE, *Gramm.*, p. 142.

** BERTIN, JRAS, *New series* XV, p. 404.

*** PHILIPPI, *Stat. constr.*, p. 187.

† SCHRADER, ZDMG. XXVI, p. 290.

†† DE LAGARDE, *Nachrichten von der k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen*, 1881, p. 376.

††† DELITZSCH, *Prolegomena*, p. 132 Anm.; *Grammatik*, p. 222.

stehen, denn auch die etymolog. Verwandtschaft von *ultu* und אֶל ist nicht über jeden Zweifel erhaben (s. u. p. 436, Anm.). Überhaupt können *ana* und *ina* m. E. nicht von einander getrennt werden*; beide Präpositionen des Ortes, nach ihren Vokalen wie ihrer Bedeutung differenziert, sind doch nicht so geschieden, dass nicht die eine die Funktion der anderen übernehmen könnte, und — besonders in späterer Zeit — ist ein Ineinanderübergehen dieser Präpositionen nicht selten. Am einfachsten und ansprechendsten erscheint mir darum die folgende Erklärung, dass *ana* und *ina* beide auf ʿ + *na*, also auf eine Zusammensetzung aus der mit ʿ anlautenden Deutewurzel und der Deutewurzel *na*, der wir im Semit., und auch im Assyr. oft begegnen, zurückzuführen sei. Ein bestimmter Vokal war ja im Allgemeinen nicht an eine Deutewurzel gebunden**, also dass ʿ sowohl mit *a* als *i* gesprochen werden konnte, wenn auch, wahrscheinlich, mit einer kleinen Nüance des Sinnes; vielleicht liegt in dem kohortativen *i* des Assyr.*** diese Deutewurzel ʿ in der *i*-Aussprache vor. Die Formen *ana* und *ina* wurden dann so differenziert, dass *ana* den terminus ad quem, *ina* den terminus in quo bezeichnete. Beide Präpositionen haben sich also aus einem Demonstrativum, von zunächst räumlicher Bedeutung, entwickelt. Nicht arab. عَنْ, sondern أَنَّ „dass", „damit" möchte ich mit *ana* vergleichen.

Nach diesem Analogon ist jedenfalls die Möglichkeit zuzugeben, dass eine Präposition *ša* mit Zweck- und Zielbedeutung existieren kann, welche von einer Deutewurzel hergeleitet ist. Im übrigen gebe ich die ganze, mir wahrscheinlich dünkende Vermutung einer Präposition *ša* nicht als etwas Abgeschlossenes, hoffend, dass diese Zeilen die Anregung geben werden, die Sache weiter zu beobachten und — pro oder contra — zu entscheiden.

---

* Man wird einwenden, dass *ina* doch öfter auch zur Bezeichnung des terminus a quo vorkomme. Es ist aber doch zweifellos, dass dies nicht die ursprüngliche Bedeutung von *ina* gewesen ist, und auf diese kommt es ja hier blos an; und wenn man sagt, dass *ina* in der Bedeutung „aus" vorkommt, so liegt da m. E. eine grundlegliche Verschiedenheit zwischen semitischer und indogermanischer Anschauung vor, derart, dass überhaupt das Semitische oft da, wo wir den terminus a quo setzen, den terminus in quo bietet.

** Vergl. z. B. die mit *t* anlautende Deutewurzel sowohl mit *u*- als mit *i*-Aussprache in dem Suffix *šunûtu*, bez. *šunûti*; die mit *n* anlautende Deutewurzel mit *a*-Vokal in dem Demonstrativum *šinâtina* (Nebenform von *šinâti*), mit *i*- und *u*-Vokal in dem oft enklitisch am Ende von Verbalformen vorkommenden *ni*, bez. *nu*, s. Del., *Gramm.*, § 79β u. n

*** S. Del., l. c., § 78. 145, z. B. *i nillik* „wohlan, wir wollen gehen!"

II. Der Relativsatz.

A. Der einfache Relativsatz.

§ 4. Vorbemerkungen.

Aus dem Voranstehenden haben wir ersehen, wie das seinem Ursprunge nach rein demonstrative *ša* sich zunächst zum Genitivzeichen entwickelt hat, dadurch, dass es sich mit dem Genitiv eines anderen Nomens verbindet. Die dritte Stufe seiner Entwicklung ist die als Relativpronomen, indem es sich statt eines blosen Nomens einen ganzen Satz unterordnet. Diese letzte Stufe der Entwicklung von *ša* haben wir nunmehr zu betrachten. Dabei ist, wie bei den anderen semitischen Relativen, zu beachten, dass *ša* weit entfernt ist, ein Relativpronomen in der Art unserer Relativa zu sein, ja dass es auch nie einen Schritt gethan hat, um sich nach dieser Seite hin weiter zu entwickeln, wie wir das beim äthiop. und besonders bei dem syrischen Relativpronomen beobachten können, welche sich so zum Teil dem indogermanischen Beziehungsworte nähern. *Ša* hat seine ihm anhaftende Demonstrativnatur nie eingebüsst, es duldet kein weiteres Demonstrativum vor sich. Es drückt den Hinweis auf die Person oder Sache, auf welche sich der Relativsatz bezieht, aus, und, indem es dieselbe hervorhebt, deutet es zugleich an, dass nunmehr noch etwas zu derselben in Beziehung Stehendes ausgesagt werden soll. Es steht deshalb stets an der Spitze des Beziehungssatzes und ordnet, wie im Stat. konstr. stehend, sich denselben unter, sodass es zusammen mit dem von ihm abhängigen Satze appositionell zu dem näher zu bestimmenden Nomen tritt. Dass *ša* nicht unserem Relativum, sondern eher unserem Demonstrativum vor dem Relativsatze entspricht, zeigt sich besonders, wenn der Relativsatz von Präpositionen abhängig gemacht wird, z. B. *itti ša abî îpušu* „mit dem, was mein Vater gemacht hatte", nicht: „mit welchem mein Vater gemacht hatte" Neb. V 51 u. ö. Die Möglichkeit, die Stellung des Relativums innerhalb seines Satzes durch dem Relativum vorangestellte Präpositionen zu bestimmen, wie es im Äthiop.*, Syr.** und, wenn auch sehr selten, im Hebr.*** der Fall ist, ist für das Assyrische ausgeschlossen.

An ein *ša* können sich im Assyrischen mehrere auf das in demselben liegende Beziehungswort bezügliche Relativsätze anschliessen,

---

* DILLMANN, l. c., p. 415 f., z. B. „Geld በዘ፡ mit welchem . . ." Gen. 43, 22.

** NÖLDEKE, l. c., § 349.

*** GESENIUS-KAUTZSCH, l. c, p. 43n, Anm. 2; ED. KÖNIG, *Histor.-krit. Lehrgebäude der hebr. Sprache*, Leipzig 1881, p. 138, z. B. עִם אֲשֶׁר „bei welchem" Gen. 31, 21; בַּאֲשֶׁר „unter welchen" Jes 47, 12.

ohne dass es nötig wäre, *ša* vor jedem einzelnen Satze zu wiederholen, ja es ist nicht einmal nötig, dass das Beziehungswort innerhalb aller nachfolgender Sätze dieselbe Stellung einnimmt, sondern es können ganz verschiedenartig gebaute Relativsätze ohne weiteres an ein voranstehendes *ša* angeknüpft werden. Beispiele für solche oft vorkommende Verbindungen sind: *Šarrukênu ša Ašûr* etc. *šarrûtu ušatlimûma zikir šumišu ušêšû* „Sargon, welchen Asur etc. mit der Königsherrschaft belehnt und dessen Namen sie heraufgeführt hatten" Sarg. Stier 4; *šar Elamti ša lâ agrûšu igrânni* „der König von Elam, den ich nicht befehdet hatte und der mich (trotzdem) befehdete" K 2867, 15; *amêlu ša aššata iḫuzûma ... aššatsu šimti ûblu aššata šanîti iḫuzûma* „ein Mann, welcher ein Weib genommen hat ... und dessen Weib gestorben ist und der ein zweites Weib genommen hat" 82, 7—14, 988, V; *Ebabarra ša ... inamûma lâ îpušu šarru maḫri* „Ebabarra, welches verfallen war und welches ein früherer König nicht aufgebaut hatte" Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 169, 23 ff.); „Länder *ša Ašûr Nabû ... ana nîria ušaknišûma išûṭû abšâni* welche Asur, Nebo ... meinem Joche unterworfen hatten und welche mein Joch zogen" Khors. 154 u. a. (Vergl. z. B. Koh. 7, 26: „das Weib אֲשֶׁר־הִיא מְצוֹדִים וַחֲרָמִים לִבָּהּ welches (wie) Schlingen ist und dessen Herz Lockungen (sind)").

Es finden sich sogar Beispiele, bei denen sich in loser Weise an ein *ša* mehrere, verschiedene Beziehungsnomina aufweisende Relativsätze anschliessen, ohne dass *ša* vor denselben erst wiederholt würde; natürlicherweise stehen in solchen Fällen die nachfolgenden, ohne besonderes Pronomen stehenden Relativsätze im engsten Zusammenhange mit dem ersten Relativsatze, z. B. *amêlu ša mudunnû ana mârtišu iddinûma mâra u mârta lâ tišû u šimti ûbluš* „Ein Mann, welcher seiner Tochter eine Mitgift gegeben hat, — und sie hat weder Sohn noch Tochter und stirbt ..." 82, 7 — 14, 988, III 32 ff.; s. u. p. 422 f. Doch ist es auch möglich, vor jedem einzelnen Relativsatze *ša* zu wiederholen, was besonders in den Achämenideninschriften beliebt ist, z. B. *Aḫurumazda' ša ḳaḳḳaru agâ iddinu, ša šamê annûti iddinu, ša amêlûti iddinu, ša dunḳi ana amêlûti iddinu, ša šarrûti ... iddinu E* 1 ff.; auch anderweitig, z. B. V R 4, 79 f.; Khors. 146 f. Das weitaus Gewöhnliche ist es aber, zwei und zwar meist inhaltlich wie auch formell möglichst parallele Relativsätze von einem *ša* abhängig zu machen, sodass man auch hierin das dem Semitischen tief eingewurzelte und gerade im Assyr. — selbst in Prosa — besonders mächtige Gefühl für den Parallelismus membrorum beobachten kann.

Zu der Wortstellung im Relativsatze ist nur wenig zu bemerken, da sie im allgemeinen dieselbe ist wie im Hauptsatze; auch im Re-

lativsatze setzt man an die Spitze desselben (unmittelbar nach *ša*) nicht gern das Subjekt, sondern, wenn irgend möglich, einen adverbialen oder präpositionalen Ausdruck, besonders des Ortes, der Zeit oder der Art und Weise, z. B. *nišê ša ina tukulti ilâni ikšudâ ḳâtâ* „die Menschen, welche meine Hände unter dem Beistande der Götter gefangen genommen hatten", nicht: *ša ḳâtâ* ... Khors. 138 f.; „der Tempel *ša ultu ûmu ṣâti Sin* ... *ramû kiribšu* in dessen Inneren seit ewiger Zeit Sin wohnt" V R 64, I 9 f.; Salm. Ob. 22. 72; Salm. Mo. II 55; I R 25, No. 1, 1; No. 2, 6; No. 3, 2. 26 f.; Ḫammur. (ZA II, p. 175, 16 ff.) u. a. Über die Stellung der mit dem rückbezüglichen Suffix versehenen Wörter im Beziehungssatze s. u. p. 404 f. Doch ist es unmöglich, dass Worte des Relativsatzes vor das Relativpronomen treten, wie es im Äthiop. geschehen kann; die einzige Ausnahme von dieser auch für den konjunktionalen Relativsatz geltenden Regel machen die durch *kî* eingeleiteten Sätze (s. u. p. 439 f.). Das Verbum des Relativsatzes zeigt gegenüber dem des unabhängigen Satzes insofern eine Eigentümlichkeit, als es, wenn seiner Form nach möglich, fast immer einen bestimmten vokalischen Auslaut annimmt und sich so schon äusserlich als Verbum des Relativsatzes giebt. Das Nähere darüber s. u. § 6.

Zugleich sei hier bemerkt, dass das *lû* = „fürwahr"*, welches zur Hervorhebung dient, dann aber oft ganz bedeutungslos vor den Verbalformen steht, sich bei dem Verbum des Relativsatzes wie überhaupt des abhängigen Satzes fast nie findet. Beispiele wie: *ša lûtêpiš* Neb. II 1; *ša* ... *lû êduru* Tig. III 15 sind äusserst selten.

Neben Relativsätzen, die durch *ša* eingeleitet sind, giebt es nun auch solche, bei denen das *ša* fehlt, sodass das Beziehungsnomen sich den Satz direkt unterordnet, sei es im Status absolutus oder schärfer im Stat. konstruktus; es ist dies dieselbe Erscheinung, die uns fast in allen semitischen Sprachen, insbesondere dem Hebr. und Arab., entgegentritt. (Vergl. darüber unten § 9).

§ 5. Die Kasusverhältnisse des Beziehungswortes innerhalb des Relativsatzes.

Da das Beziehungswort absolut an die Spitze des Relativsatzes tritt, in Bezug auf seinen Kasus von demselben völlig unabhängig, so macht sich in verschiedenen Fällen eine Wiederaufnahme desselben durch ein mit ihm in Geschlecht und Numerus übereinstimmendes Pronominalsuffix nötig, um ihm innerhalb des Beziehungssatzes seine genaue grammatische Stellung anzuweisen. In der

* Vergl Delitzsch, l. c., p. 211 f.

arabischen Grammatik heisst dieses Pronomen اَلْعَائِدُ oder اَلرَّاجِعُ „das zurückgehende". Nicht in allen Fällen findet eine solche Wiederaufnahme durch ein Pronomen statt; dieselbe ist überflüssig, wenn aus dem Zusammenhange die Stellung, die dem Beziehungswort im abhängigen Satze zukommt, deutlich erkennbar ist, und man vermeidet deshalb in diesem Falle die Setzung eines Suffixes gemäss einem nicht zu verkennenden Streben nach Einfachheit, wie es im Arab. und Hebr. gleichfalls zu beobachten ist. Sonach gestalten sich im Assyr. die Kasusverhältnisse von *ša* im abhängigen Satze folgendermassen:

1) Steht das Beziehungswort im Nominativ, so findet eine Wiederaufnahme durch ein Pronomen — in diesem Falle müsste es selbständiges Personalpronomen sein —, für gewöhnlich nicht statt, weder wenn der Satz Verbalsatz ist, z. B. *šarru ša isḫurûma illiku rêṣûsu* „der König, welcher sich wandte und ihm zu Hülfe kam" Sanh. IV 40f., in welchem Falle es durch das im Verbum liegende Subjektspronomen vertreten wird, noch auch, wenn er Nominalsatz ist, z. B. „seine Hörner *ša pitiḳ erê namri* welche ein Fabrikat aus glänzender Bronze sind" V R 6, 29; „Leute *ša ina ḳardûtiâma* welche in meiner Macht (sich befinden)" Tig. II 96 etc. Im Arab.* pflegt es in einem Nominalsatze durch ein Pronomen, separatum ausgedrückt zu werden, z. B. اَلشَّيْخُ اَلَّذِى هُوَ مَرِيضٌ „der Greis, welcher krank ist". Dieses durchgängige Fehlen eines rückbezüglichen Personalpronomens im Assyr. erklärt sich daraus dass *ša* sich seine ursprüngliche Demonstrativnatur noch bewahrt hat, sodass es unmöglich war, ein zweites auf das Beziehungsnomen hinweisendes, selbständiges Pronomen dem *ša* beizufügen. Erst in ganz später Zeit, einer Zeit, da die assyr. Sprache nicht mehr in ihrer Blüte stand, finden sich vereinzelte Beispiele, wo in einem Nominalsatze *ša* eine genauere Bestimmung seiner Beziehung durch ein Personalpronomen erhalten hat, welche also zeigen, dass die Demonstrativkraft von *ša* eine bedeutende Abschwächung erlitten hat, z. B K 16f.: *Dariâmuš šarru ša šû abûa attûa* „der König Darius, welcher mein Vater (ist)".

Auch im Hebr. sind Beispiele wie: אֲשֶׁר הוּא חַי Gen. 9, 3; 2 Reg. 22, 13 höchst selten**. Der Grund dafür, dass diese Konstruktion im Hebr. so selten angewendet wird, trotzdem dass das Relativum völlig abgeschwächt ist, ist zweifellos in dem Streben nach mög-

* Caspari-Müller, l. c., § 540.

** Vergl. König, l. c., p. 136, 2.

lichster Einfachheit des Ausdrucks und nach Vermeidung der nicht unbedingt notwendigen Bestandteile zu suchen. Ebendeswegen hat diese Konstruktion auch in der späteren Periode des Assyrischen nie weiteren Boden gewonnen.

2) Steht das Beziehungswort im Akkusativ, so tritt in den meisten Fällen ein Suffix nicht an, z. B. *mâtâti ša akšudu* „die Länder, die ich eroberte" Tig. VI 16f.; „die Götter *ša šarrâni iptalaḫû* welche die Könige fürchteten" V R 6, 36; I R 37, 25; 38, 5 f.; 39, 23. 58; 40, 46; 41, 59; 42, 38 f.; Sarg. Cyl. 48. 73; Sarg. Stier 31; Sarg. Cypr. 47 f.; Khors. 52. 138 f. 154. 166; V R 4, 79. 98 f. 103. 126 ff.; 6, 1 ff. 13 ff. 123; 7, 4. 13 f. 20 f.; 8, 17 f. u. a. Nur verhältnismässig selten steht ein Suffix am Verbum, z. B. *Amris ša ina kussê ûšêšibušu* „A., den ich auf den Thron gesetzt hatte" Khors. 30; *êkallu ša ... išasûšu* „der Tempel, den sie ... nennen" Sarg. Stier 68; *âlu ša tîdûšu* „die Stadt, die du kennst" Sfl. 11; Sarg. Cyl. 5; Khors. 161 f.; Tig. I 20 f.; VII 19. 37 f.; V R 70, 12. Das gerade umgekehrte Verhältnis finden wir im Arabischen. — Ein rückbezügliches Suffix pflegt aber gesetzt zu werden, wenn *ša* selbständig, also nicht in Anlehnung an ein vorangehendes Substantivum steht und Personen bezeichnet, z. B. *ša pânu limuttu ikilmušu* „wen ein böses Gesicht zornig angeblickt hat" V R 50, 72a; *ša Alû iktumušu* „derjenige, welchen der Alu überwältigt hat" V R 50, 44a; 40a; 46a; 48a; 60a u. a. Der Grund ist wohl darin zu suchen, dass man, weil *ša* in solchen Beispielen zwischen zwei Sätzen schwebt, seine Beziehung zum Relativsatze möglichst klar noch durch ein besonderes Pronomen ausdrücken wollte (s. u. p. 425).

In weiterem Sinne gehören hierher auch die Beispiele, in denen *ša* als Akkusativ in freierer Weise gebraucht ist. Wie man den Akkusativ eines Substantivums in freier Weise als Akkusativ der Beziehung brauchen kann, wo wir im Deutschen gewöhnlich eine Präposition anwenden, so auch den des Beziehungswortes; wie aber dieser freie Akkusativ besonders bei den Ausdrücken des Ortes, der Zeit und der Art und Weise statthat, so wird auch *ša* in dieser Weise besonders nach solchen Ausdrücken gebraucht, ohne dass eine Ergänzung durch eine Präposition mit Suffix stattfindet, z. B. *âlu ša ašbû* „die Stadt, in der sie wohnen" K 82, 35; *ina girria maḫrê ša ana Naïri êlû* „auf meinem 1. Feldzuge, auf dem ich gegen das Land Naïri zog" Sams. I 53 f.; *ina šurrat šarrûtia ša ina kussê ûšibu* „am Anfange meiner Regierung, da ich mich auf den Thron gesetzt hatte" Salm. Mo. 22 f.; *ina ûmu ša Bêlkuṣṣuršu ṣibû* „am Tage, da es B. begehrt" Ant., n. 65. 81—6—25 (ZA III, p. 151, 10); *ultu ûmi ša ...* „seit dem Tage, da ..." Tel el Amarna (ZA III, p. 399, 8); *ina 45 šanâti ša bîtu šûatu ikûpu* V R 64, II 51 f.; *ina târtia*

ša ... „auf meinem Rückwege, als ..." V R 5, 126; Asurn. I 44; *suppê ša Ašûr u Ištâr usappû* „die Gebete, mit denen ich Asur und Istar anflehte" V R 4, 9; *mêlammê šarrûtia ša uṣaʾinûinni ilâni* „der Glanz meiner Herrschaft, mit dem die Götter mich geschmückt hatten" ib. 1, 85 f.; *ina ašaridûtiâma ša nakirêa akšudu* „in meiner Herrschergewalt, mit der ich meine Feinde niederwarf" Tig. III 92 f.; V R 10, 33 ff. u. a. Vielleicht gehören hierher auch Fälle wie z. B. „der Weg *ša lâ illiku šarru* auf welchem ein König (noch) nicht gezogen war" Asarh. III 33 f. — wenn hier nicht einfach Objektsakkusativ vorliegt, vergl. unser „einen Weg gehen", arab. سَلَكَ الطَّرِيقَ, im Passiv: سُلِكَ الطَّرِيقُ „der Weg ist begangen worden" [KREHL].

3) Steht das Beziehungswort zu einem Worte des Relativsatzes im **Genitiv**, bez. hängt es von einer Präposition ab, so **muss** es durch ein Suffix an der betreffenden Stelle wieder aufgenommen werden, z. B. *Têuman ša ... akkisu ḳakḳadsu* „T., dessen Haupt ich abhieb" V R 5, 6 ff.; *Mušaṣiri ša Ursâ ina puluḫtišu rabîti ukattâ napištuš* „M., vor welchem in grosser Furcht Ursa sich das Leben nahm" Sarg. Cyl. 27; *ša ina balûšu purussê lâ ipparasû* „ohne welchen Entscheidungen nicht getroffen werden" Asurn. I 3; *ša šûdû ... bašû ittišu* „mit welchem Weisheit ist" I R 35, No. 2, 5; V R 64, I 4 f.; 65, I 18; 56, 7; K 2867, 7; V R 6, 32; K 246, 36 ff. u. ö. Nicht selten findet sich das Substantivum, von welchem das Beziehungswort abhängt, wieder von einem Substantivum abhängig, z. B. *ša manamma lâ išmû zikir mâtišun* „von deren Lande noch niemand vernommen hatte" Khors. 146 f.; *ša lâ uttakkaru ṣit pišu* „dessen Wort nicht geändert wird" Sams. I 19 f.; Asurn. I 4. 5; V R 6, 32; Sanh. II 30 f.; IV R 1, 30b u. a., ja es kann sogar als drittes Glied einer Statuskonstr.-Kette stehen, z. B. „der Herr *ša niš nûr inišu ana aḫâti šaknu* dessen ‚Augenlichterhebung' nach der Seite gerichtet ist" IV R 13, 21 b.

Wenn das Beziehungswort von den Präpositionen *ana* oder *ina* abhängt, so tritt das Suffix nicht direkt an diese (*ša* — *anašu*, *ša* — *inašu*), da man sie überhaupt nicht mit einem Suffix verbindet, sondern es tritt Umschreibung durch *libbu*, *ḳirbu* oder ein ähnliches Substantivum ein und man sagt dann: *ša* — *ina libbišu* „in welchem" oder *ša* — *ina ḳirbišu*, *ša* — *ḳiribšu* etc., z. B. Sarg. Cyl. 35; Sarg. Stier 41; V R 64, I 9 f. u. a.

Die Stellung des mit dem Suffix versehenen Wortes ist entweder unmittelbar hinter *ša*, z. B. *ša ḳibîtsunu lâ innînû* „deren Befehl nicht gebeugt wird" V R 64, I 35; *ša ešrêtišunu uddišu uṣaʾinu ḫurâṣi* „deren Tempel ich erneuerte und mit Gold ausschmückte"

V R 3, 116; ib. 6, 23; AH. 82. 3. 250 (ZA II, p. 174, 7) u. a., oder am Ende des Satzes, sodass *ša* und das zugehörige Suffix den Relativsatz umrahmen und abschliessen, so z. B. *ša mâlak 7 ûmê ina ḳabal tâmtim erêb šamši šitkunûma nisât šubatsun* Khors. 146; Šarg. Cyl. 58; Sanh. II 30f.; Asurn. I 1; V R 56, 7; 64, I 9f. etc., und zwar besonders bei längeren Sätzen und Perioden, um so eine klare Disposition zu geben, z. B. Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 169, 5ff.) und besonders V R 60, II 29—III 10 (*ša — umallû ḳâtuššu*). Selten steht das mit dem Suffix versehene Wort an einer anderen Stelle des Relativsatzes.

Nur bei einigen fast adverbiell gebrauchten Ausdrücken, deren eigentliche nominale oder präpositionale Natur beinahe erloschen ist, kann das Suffix fehlen, sodass man hier von *ša* als einer blosen nota relationis reden könnte, durch welche der nachfolgende adverbiale Begriff relativen Sinn bekäme, — doch spricht man besser nur von einem Ansatz zu einem derartig abgeschwächten Gebrauche. Denn dass derselbe erst im Anfang seiner Entwicklung war, ersieht man daraus, dass die adverbiellen Ausdrücke zumeist noch ein Suffix annehmen. Solche Ausdrücke sind: *ina eli*, *ina muḫḫi*, *ina libbi*, z. B. *ša ina muḫḫi ûšibû* „das, worauf sie sassen“ V R 6, 20; „Das Land Maš *ša purîmê ṣabîtê lâ irtê'û ina libbi* worin Wildesel und Gazellen nicht weiden“ (cf. hebr. אֲשֶׁר שָׁם) ib. 8, 88 f.; „Wälder *ša . . . ina libbi* in welchen“ ib. 6, 66; „Gebirge *ša ina šarrâni abêa mamma kibsu u mêtuḳu ina libbi lâ iškunu* in welche kein einziger von den Königen, meinen Vätern, Betreten und Vordringen gewagt hatte“ Asurn. III 110; V R 6, 4f. 21; so ist auch die Stelle V R 4, 71 zu erklären: *ina lamassi ša Sin-aḫê-êrba ina libbi ispunû* „an dem Stiergottbilde, wo sie den Sanherib überwältigt (ermordet) hatten“.

§ 6. Der Vokalauslaut am Verbum des Relativsatzes und am assyr. Verbum überhaupt.

Es ist eine Eigentümlichkeit des assyr. Verbums, welche anderen semit. Sprachen fremd ist, dass es in Bezug auf seinen Auslaut einer gewissen Regellosigkeit unterliegt, insofern es am Ende von Verbalformen oft einen der Vokale *a*, *i*, *u* scheinbar bedeutungslos annimmt. Man hat diese Vokale als „überhängende“ oder „überschüssige“ bezeichnet. Zuweilen findet sich auch Mimation an ihnen, doch ohne dass auch deren Antreten irgend welche Bedeutung hätte. Nun hat man beobachtet, dass das Vorkommen dieses Vokalauslautes in gewisser Beziehung zum Relativsatz steht, und DELITZSCH*

* DELITZSCH, l. c., § 147, cf. § 92.

hat diese Beziehung in folgenden Worten formuliert: „Im Relativverhältnis stehende Verbalsätze charakterisieren sich als solche sofort durch den vokalischen Auslaut, zumeist *u*, seltener *a*". Das Charakteristikum des im Relativsatze stehenden Verbs wäre sonach der vokalische Auslaut überhaupt, nicht ein bestimmter Vokal am Verbende. Dies wollen wir jetzt untersuchen; da es aber unmöglich ist, den Vokalauslaut am Verbum des Relativsatzes zu betrachten, ohne zugleich den des assyr. Verbums überhaupt zu betrachten — denn auch im Hauptsatze kommen oft Formen mit überhängendem Vokal vor —, so musste diese Untersuchung auf den Vokalauslaut am Verbum überhaupt ausgedehnt werden.

Die überhängenden Vokale finden sich an Verbalformen, die auf einen Konsonanten ausgehen, und bei den Verben tertiae infirmae an solchen Formen, die auf kurzes *i* auslauten, und zwar sowohl am Praesens, als am Praeteritum und Permansiv. Betr. der Verba tertiae infirmae ist zu bemerken, dass das auslautende *i* der Form mit dem überhängenden Vokale zumeist zu einem Vokale zusammenschmilzt, wobei das *i* in den folgenden Vokal aufgeht und zusammen mit diesem einen langen Vokal bildet, sodass aus *iḳbi* + *a* : *iḳbâ* wird, aus *iḳbi* + *u* : *iḳbû*. Formen wie *iḳbâ*, *iḳbû* sind also keineswegs als regelmässige Imperfektbildungen nach der Form des hebräischen יִפְעַל, יִפְעֲלוּ anzusehen, vergl. dazu auch HAUPT, *Beiträge* I, 9 f., sondern sind Formen des Imperfekts יִפְעַל mit überhängendem *a*-, bez. *u*-Vokal. Dass dies die einzig richtige Erklärung solcher Formen ist, beweist neben gewissen syntaktischen Regeln, von denen wir hier zunächst abzusehen haben, der Umstand, dass sich daneben, wenn auch nur selten, noch unkontrahierte Formen finden, z. B. *u-ṣi-a* „er ging hinaus" Salm. Mo. II 66, wofür sonst gewöhnlich *uṣâ* steht; *lu-uḫ-ri-a-am-ma* Ḫammur. (ZA II, p. 174, 22); *ša lâ ib-ni-u* ib. 175, 20; *ša ib-bi-u* Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 169, 6) u. a. Derartige Formen sind nicht, wie es GUYARD* thut, aus einer graphischen Eigentümlichkeit zu erklären, in der Weise, dass „tout caractère contenant un *i* comme voyelle finale élide cet *i* dans la prononciation devant une voyelle *a* ou *u*. Ainsi *ti-amat* est à lire *t-amat*, *rabi-u* : *rab u*", sondern stellen noch die ältere, unkontrahierte Form dar. Auszunehmen ist hier natürlich das *u* am Auslaut des Imperfekts der Verba ל״ו, wie z. B. in *imnu* „er zählte" [cf. ADLER, PAOS, Oct. '88, p. XCIX].

Ihrer Quantität nach sind die überschüssigen Vokale sehr wahrscheinlich kurz. Dafür spricht, dass sie bei konsonantischem Auslaut der Verbalform, wenn kein weiteres Bildungselement wie

* GUYARD, ZK I, p. 103.

-ni oder *-ma* folgt, stets mit dem letzten Stammkonsonanten zu einem (einfachen) Silbenzeichen verbunden sind, dass also *ašlulu* : *aš-lu-(ul-)lu*, oder *ušakniša* : *ušaknu(š)-ša* geschrieben wird, wogegen sich Schreibungen wie *ašlul-u* (sing.), *ušakniš-a*, welche an sich für die Länge des überhängenden Vokals noch nichts beweisen, da sie auch bei kurzem Vokal, wenngleich selten gebraucht, möglich sind, nur sehr vereinzelt, Schreibungen wie *ašlu-lu-u* (sing.), *ušakni(š)-ša-a* dagegen gar nicht finden. Wohl aber begegnet man den zwei letzten Schreibungen häufig, wenn *-ma* oder *-ni* an die überhängenden Vokale noch antreten; denn da diese Enkliticä den Ton auf die unmittelbar vorangehende Silbe, also die mit dem überschüssigen Vokal, ziehen*, wird der kurze Vokal derselben gedehnt, z. B. *enûma i-lab-bi-ru-u-ma* „wenn er alt wird" V R 10, 110; *ša u-ma-a-ru-u-ma* „wer ausschickt" III R 43, Col. I 32; *ša pa-ḳi-du-u-ni* „welcher eingesetzt ist" K 513, 19; *i-na-saḫ-u-ma* (sing.) V R 1, 122 u. a. Doch kann auch in diesem Falle die ursprüngliche Kürze des überhängenden Vokals erhalten bleiben, indem statt Dehnung des Vokals eine durch den Ton hervorgerufene Schärfung des *m* von *ma* eintritt, z. B. *illikamma* „er ging" etc.** Durch die überhängenden Vokale wird eine Änderung des Tones gegenüber den derselben entbehrenden Formen nicht herbeigeführt; dass er nicht auf die denselben vorangehende Silbe gezogen wird, sieht man aus der häufigen Elision des Vokals dieser Silbe bei ihrem Antreten. Doch tritt eine Verschiebung der Silbenverhältnisse ein und diese zieht oft Ausstossung des Vokals der nunmehrigen Pänultima nach sich, wenn derselbe kurz ist (besonders bei *i*). Fast regelmässig tritt dieselbe ein bei der 3. sing. masc. Permans. Qal, z. B. *ša ʾadru* für *ša ʾadiru* IV R 5, 41b; *ša lâ kanšu* V R 2, 64; *ša paḳdu* Asurn. I 6; *šaṭru* (sing.) TSBA VIII 273, 8 u. a., ferner *innabta* für *innabita* V R 5, 21 u. o., *ûbla* oft für *ûbila*, *attumša* für *attumuša* etc.

So bietet sich auf den ersten Anblick ein recht buntes, regelloses Bild. Ehe wir weiter fortschreiten, muss einem Einwande begegnet werden, welcher anbetracht dieser Umstände, namentlich von Nichtassyriologen, leicht gemacht werden kann und auch gemacht worden ist: dass diese Verschiedenheit nur eine rein graphische, durch die Unbeholfenheit der assyr. Silbenschrift hervorgerufen sei. Dieser Einwand wäre berechtigt, wenn die assyr. Schrift nicht im Stande wäre, Formen wie *ušakniš*, *ušakniša*, *ušakniši*, *ušaknišu* aus-

* Cf. Delitzsch, *Gramm.*, § 53d.

** Es scheint mir nicht richtig, wenn Delitzsch, l. c., betreffs des Vokals vor *-ma* sagt: „Ursprünglich lange Vokale treten dann wieder hervor", sodass in *il-me-e-ma*, *u-maš-ši-i-ma* das lange *e* und *i* ihre urspr. Länge wiedererlangt hätten. Diese Vokale sind m. E. nur tonlang.

einander zu halten; sie hat aber diese Fähigkeit sehr wohl, sie kann z. B. *ušakniš* so ausdrücken, dass es unmöglich anders gelesen werden kann (*u-šak-ni-iš* oder *u-šak-niš*), desgl. die übrigen Formen. Dagegen spricht auch die nicht zu verkennende Regelmässigkeit im Vorkommen einzelner dieser Vokale unter bestimmten grammatischen Verhältnissen (s. w. u.), welche ausschliesst, dass diese Vokale blos graphische Eigentümlichkeiten sind. Reine Vermutung ist es, wenn E. MÜLLER* sagt: „die Schreibung *attumša* ist vielleicht nur ein anderer Versuch, die Vokallosigkeit trotz der Unbeholfenheit der Silbenschrift zum Ausdruck zu bringen" und dafür אַתְמשׁ, ebenso für *amdaḫis*, var. *amdaḫisi* אַמְדַּחְץ lesen will; es ist völlig unbegründet, im Assyr. derartige Aussprache anzunehmen. Vergl. auch das Folgende.

Betrachten wir zunächst die Formen mit überhängendem *i*, welche im Allgemeinen ziemlich selten vorkommen, zumal im Vergleich zu *-a* und *-u*. Im Tiglatpileserprisma findet sich nur eine Form: *uṭibi* Tig. VII 82; ferner bei Asurnazirpal incl. Varianten 11: *usaḫḫipi* I 51 var.; *umagigi* 90 var.; dass. II 72; *akkisi* II 76 var.**; dass. III 91; *udannini* II 90 var.; *amdaḫisi* 106 var.; *uzakḳipi* 109 var.; dass. III 108; *usarriḫi* II 135; *uzikḳipi* III 33; *urakkisi* I R 27, No. 2, 18; *utîri* Asurb. Sm. 92, 49; dass. Ant., n. 65. 81—6—25 (ZA III 151, 8); *utarrisi* Salm. Mo. II 72; *ušêšibi* Salm. Ob. 156; *uḫalliḳi* K 4, 10; *ušêbi* (III₁ von אבב, urspr. *ušêbibi*) Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II 169, 22); *dîki* Beh. 13; *mîti* Beh. 17 u. ö.; *šumgiri* Neb. Bors. II 27; *immaḫri* V R 65, II 33; *lûšadigili* PEISER, KASt. II 12; *ušabṭili* IV R 35, 7; *ušêribi* ib. 10. 33; *lûšêribi* V R 65, II 42; *akšiṭi* Sams. IV 18; *naplisi* V R 64, III 17***. Weitere Beispiele s. bei DEL., l. c., p. 254 f. Überblicken wir diese Formen, so fällt auf, dass sie alle das gemeinsam haben, dass der Pänultima der *i*-Vokal eignet, beziehentlich in den Formen, in denen der Vokal dieser Silbe synkopiert ist, geeignet hat. Diese Wahrnehmung findet sich fast durchgängig bestätigt. Wir können nun nicht annehmen, dass das Zusammentreffen der zwei *i* ein zufälliges ist, und sind deshalb zu der Annahme berechtigt, dass zwischen denselben eine gegenseitige Beziehung besteht; wir sind dazu um so eher berechtigt, als wir auch anderweit in der assyr. Lautlehre denselben Zusammenhang beobachten können. Das Verhältnis zwischen den beiden *i* kann aber nur so sein, dass das zweite von dem ersten beeinflusst ist, so dass hier ursprünglich ein anderer Vokal stand, welcher erst durch Einfluss und Fortwirken

* E. MÜLLER, ZA I, p. 369.

** Nach PEISER, *Keilinschriftl. Bibl.* I, p. 82 gegen I R.

*** Nach BEZOLD's Mitteilung ZK II, p. 254 Anm.

des vorhergehenden *i* zu *i* geworden ist. Zu ganz analogen Erscheinungen bei der Nominalbildung (z. B. *nibartu* zu *nibirtu* geworden), vergl. DEL., l. c., § 35. Dass die gegenseitige Einwirkung nicht umgekehrt gewesen sein kann, wird dadurch klar, dass das erste *i* in allen Formen durch die Verbalbildung bedingt ist.

Bereits JENSEN* hat diese Beobachtung gemacht und gesagt, dass überhängendes *i* sich nur nach vorangehendem *i* finde. Es ist dies nicht ganz richtig. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch ohne Einfluss eines vorangehenden *i* ein derartiger Übergang eines anderen Vokals in *i* stattfinden kann; dafür bietet die assyr. Lautlehre Beispiele, das beweisen auch Formen wie: *uttakkari* V R 65, II 30; *uparraṣi* Beh. 97; *ukâni* V R 61, 21c; *inasaḫi* Str. Nab. 113, 10**; doch sind dieselben nur sehr vereinzelt zu treffen und nur bei vorangehendem *a*-Vokal, nie bei vorangehendem *u*. Der *a*- und *i*-Vokal stehen sich aber in der Aussprache des Semitischen ziemlich nahe.

Wir sehen sonach, dass der überhängende *i*-Vokal nicht primär ist und selbständige Bedeutung nicht beanspruchen darf. Es entsteht nun die weitere Frage, aus welchem anderen Vokale das *i* hervorgegangen ist, ob aus *a*, oder aus *u*, beziehentlich ob es sowohl aus *a* als *u* verdünnt sein kann. Wir werden darauf erst weiter unten eingehen können. Zunächst wenden wir uns nach Ausschaltung des *i* zu den zwei anderen überhängenden Vokalen, *a* und *u*. Bei diesen ist eine derartige Beobachtung nicht zu machen; *a* und *u* treten ohne Rücksicht auf den Vokal der vorangehenden Silbe an die Verbalform, sie haben auch dies gemeinsam, dass sie keine Änderung der Bedeutung oder des Sinnes der betr. Verbalform bewirken. Wohl aber unterscheiden sie sich in Bezug auf den Boden, auf welchem sie vorkommen, ja sie zeigen hierin sogar eine ziemlich scharfe Abgrenzung gegen einander, insofern als das Bereich des *a*-Vokals der unabhängige Satz, das des *u*-Vokals der abhängige ist. Um zu zeigen, in welch' auffallender Weise dieser Unterschied sich darbietet, teile ich aus dem von mir speziell hierfür untersuchten Inschriftenmaterial folgende Zusammenstellungen mit, welche, Inschriften verschiedener Zeiten enthaltend, einen Zeitraum von ca. 700 Jahren des assyr.-babylonischen Schrifttums umfassen.

* JENSEN, ZA III, p. 237.

** Vergl. MEISSNER, ZA IV, p. 264.

Tiglatpileserprisma (I R 9—16).

1) Unabhängiger Satz:

a : 31 mal: I 81. 84. 87. 94; II 32. 33. 53. 100; III 5. 29 (Cyl. B). 40. 81. 82; IV 3. 24. 88; V 2. 8. 11. 25. 26. 53. 63; VI 9. 10. 69. 73. 75; VII 22. 26; VIII 14.

i : 1 mal: VII 82.

u : —.

2) Abhängiger Satz:

a : 4 mal: II 64; IV 34; VII 4; VIII 71.

i : —.

u : 48 mal: I 32 var. 33. 35. 37. 38. 41. 43. 44. 45. 68; II 37. 74. 98; III 20. 39. 45. 93; IV 55; VI 17. 86; VII 2. 19. 22. 25. 40. 41. 47. 48. 54. 58. 59. 95; VIII 4. 14. 19 (2). 20. 21. 23. 64 (2). 65. 66. 67. 68. 69. 70. 73.

Vokallosigkeit: **3** mal: I 32; III 39 (Cyl. B); VII 64.

Asurnaṣirpalinschrift (I R 17—26).

1) Unabhängiger Satz:

a : 83 mal: I 31. 38. 48 var. 51 (2). 52. 59 var. 61. 65. 72. 89. 93. 101. 109 var. 112. 116 (2); II 2. 8. 18. 20 var. 21 var. 30. 31. 32. 33. 38. 42. 43. 51. 52 var. 56 (2). 57 var. 61 var. 62. 65 (2). 68. 72. 75. 76 var. 77 var. 84. 85. 88 (2). 101. 108. 111. 112 (2 cf. var.). 115. 116; III 18. 20. 26. 28. 31. 33. 40. 43. 45. 46. 49. 53. 54. 56. 77. 84. 97. 99. 100 (2). 101. 106. 107. 109. 112. 113. 132. 134. 135.

i : 11 mal: s. o.

u : 6 mal: I 92. 93. 110 var.; II 91 var. 112 var.; III 2.

2) Abhängiger Satz:

a : 7 mal: I 23. 39; II 26. 128; III 110. 122. 129.

i : —.

u : 52 mal: I 1. 5. 6 (2). 7. 9. 12 (2). 14 (3). 16 (3). 22. 23. 24. 28 var. 29 (2). 30 (2). 31 (2). 36. 39. 40. 44 (2, cf. var.). 45. 50. 63. 103; II 6. 63. 73. 126. 127. 133; III 26 (2). 33. 43. 114. 115. 117 (3). 128. 129 (2). 133.

Vokallosigkeit: **5** mal: I 16. 39 var. 44; II 26 var.; III 132.

Asurbanipalcylinder (V R 1—10)

1) Unabhängiger Satz:

a : 138 mal: I 22. 45 (2). 59. 62. 63. 68. 80. 82. 83. 84. 115. 117. 125; II 11. 23. 25. 26. 27 (2). 28. 43. 44. 47. 57. 59. 64. 67 (2). 72. 80. 93. 102 (2). 110. 112. 122. 123. 125. 127. 133; III 16. 17 (2). 19 (2). 22. 28. 41. 53. 60. 67. 75. 79. 84. 86. 108. 114 (2). 126. 129. 132. 133. 138; IV 7. 8. 12. 33. 87. 105. 113. 137; V 4. 5. 10. 15. 24. 62. 65. 112. 122; VI 6. 26. 29. 47. 57. 58. 60. 64. 74. 80. 95. 98. 106. 121; VII 12. 31. 33. 44.

55. 57. 84. 87. 90. 93. 100. 103; VIII 7. 16. 51. 64. 78. 115; IX 8. 18. 24. 33. 43. 80. 83. 88. 96. 102. 121. 125; X 12. 16. 23. 32. 45. 47. 50. 84. 93. 97. 100. 105. 107.

u : 6 (10) mal: I 49. 122; II 100; [129 (2). 130. 131, cf. p. 414]. 56. 122; VIII 43.

i : —.

2) Abhängiger Satz:

a : 20 mal: I 35. 36; II 58. 111; III 37. 48; IV 115; V 21 (2). 37. 92; VI 128; VII 4; VIII 61. 95; IX 44. 128; X 20. 59. 86.

i : —.

u : 126 mal: I 26. 27. 28 (2). 55 (2). 58. 61 (2). 111. 114. 118. 127; II 16. 20. 30. 32. 51 (2). 64. 69. 76. 77. 81. 100. 101. 103. 108. 113. 115. 117. 123; III 5. 7. 24. 50. 51. 53. 71. 72. 77. 78. 97. 101. 102. 116 (2). 117. 137; IV 4. 5. 9. 14. 15. 21. 77. 78. 79. 98. 99. 115. 118. 125. 127; V 8. 12. 16 (2). 17. 23 (2). 67; VI 5. 31. 32. 66. 67. 85. 108 (3). 111. 112. 123; VII 11. 14 (3). 18. 19. 21. 22. 30. 42. 50. 52. 85. 86 (2). 88 (2); VIII 3. 58. 62. 88. 109. 110; IX 71. 72. 73. 96. 104. 110; X 3 (2). 9. 14. 22. 54. 66. 67. 90. 110 (2). 116. 117.

Vokallosigkeit: **3** mal: VII 24. 52; IX 51.

Nabonidcylinder (V R 64).

1) Unabhängiger Satz:

a : 12 mal: I 12. 19. 23. 26. 38 (2); II 12. 39; III 36. 42. 49. 50.

i : 1 mal: III 17.

u : 1 mal: II 8.

2) Abhängiger Satz:

a : —.

i : —.

u : 22 mal: I 10. 15 (2). 24. 26. 35. 49; II 4. 27 (2). 49. 50 (2). 52. 54. 55. 58; III 21. 26. 29. 44 (2).

Vokallosigkeit: —.

Achämenideninschriften (excl. der fragm. Behistuninschr.).

1) Unabhängiger Satz:

a : 1 mal: NR 21.

i : —.

u : 3 mal: NR 34; Ca. 10; Cb. 18.

2) Abhängiger Satz:

a : 11 mal: NR 10. 24. 35; Ca. 5; Cb. 8; F 4. 5. 7. 8; K 4 9.

i : —.

u : 68 mal: Beh. Kl. 9 mal; NR 1. 2 (2). 3. 20. 25. 26. 30; O 3. 4. 5. 7. 9; H 1. 2 (2). 3. 4. 5. 21; D 2 (2). 3. 4 (2). 14 (2). 19 (2); E 1. 2 (2). 3 (2). 8 (2). 9. 11; Ca. 1. 2 (2). 3 (2). 11. 12; Cb. 2. 3 (2). 4 5. 21. 23; F 10; K 2. 3 (2). 6. 19. 27.

Vokallosigkeit: 6 mal: NR 28. 30. 32; B 6; H 22. 24(?).

Das Verhältnis war im allgemeinen überall dasselbe; es stellt sich also im Assyr. so, dass im unabhängigen Satze die Formen mit überhängendem *a* neben denen ohne überhängenden Vokal, welche letzteren allerdings die häufigeren sind, statt haben, im abhängigen Satze die mit überhängendem *u*, und zwar so, dass man mit Recht sagen kann: das Charakteristikum des abhängigen Satzes ist der *u*-Auslaut des Verbums (nicht: vokalischer Auslaut schlechthin), denn nur ziemlich selten findet sich im abhängigen Satze überschüssiges *a* oder Fehlen des *u*-Auslautes. Doch ist diese Scheidung zwischen dem *u*- und *a*-Vokal nicht konsequent durchgeführt und nur im Grossen und Ganzen beobachtet worden, sodass Formen mit *-u* und *-a* promiscue gebraucht werden können (vergl. z. B. in derselben Verbindung im Hauptsatze sowohl *attumša* wie *attumšu* und *attumuš* Asurn. II 2; III 2; I 113). Das Assyr. steht in dieser Beziehung auf keinem ursprünglichen Standpunkte mehr; es ist ihm die ursprüngliche Bedeutung der zwei Vokale am Verbauslaute im Laufe der Zeit verloren gegangen, wenngleich es noch eine gewisse Differenz zwischen dem Gebrauche der Formen mit überhängendem *a* und *u* setzt. Dieselbe beschränkt sich aber lediglich auf die Verbindung, in welcher die Verbalformen stehen, ohne jeden Einfluss auf das Tempus oder die sonstige Bedeutung.

Es kann nun kein Zweifel mehr sein, dass wir es hier mit Modusbezeichnungen zu thun haben. Das hat auch DELITZSCH* erkannt, wenn er von einem *modus relativus* spricht. Das charakteristische Merkmal desselben ist, wie wir gesehen haben, nicht vokalischer Auslaut schlechthin**, denn dies könnte nur der Fall sein, wenn im Hauptsatze vokal. Auslaut nicht, oder wenigstens nur selten vorkäme. Im strengeren Sinne kann man freilich nur für den *u*-Vokal den Ausdruck Modusbezeichnung anwenden, und man kann deshalb mit gewissem Rechte von einem Modus der Abhängigkeit oder Subjunktiv im Assyr. reden, dessen Zeichen der *u*-Auslaut am Verbum ist. Dagegen ist der *a*-Vokal bedeutungslos geworden und mehr und mehr von den Formen ohne überhängenden Vokal im Hauptsatze verdrängt worden (cf. das seltene Vorkommen des *a*-Auslautes in den Achämenideninschriften); oft wurde er, wie es scheint, nur noch aus euphonischen Gründen gesetzt (bei kopulativen Sätzen***, besonders wenn die Verba zusammenstehen; wenn in der

* DEL., l. c., § 92.

** Vergl. auch HAUPT, *Beiträge* I, p. 10.

*** Vergl. dazu DEL., l. c., § 150; AMIAUD, ZK I, p. 242, welcher sagt: besonders in den Fällen, wo ein Nomen zwei oder mehrere coordinierte Verbalprädikate hat; HAUPT, *Beitr.* I, p. 10f.

Verbalform kurz vorher ein *a*-Laut steht), oft wohl auch, um den Verbalformen eine gewisse Emphase zu geben*. Bei einigen Verben tertiae infirmae hat er den ursprünglichen *ĭ*-Auslaut fast verdrängt, sodass dieselben fast immer, selbst im abhängigen Satze, den festeren *a*-Auslaut behalten.**

Wir sind nunmehr eher in den Stand gesetzt, die p. 409 noch offen gelassene Frage nach dem Ursprung des überhängenden *i* zu beantworten. Der *i*-Auslaut findet sich zumeist in Hauptsätzen; da nun in diesen von den überhängenden Vokalen *a* der weit überwiegende ist, so ist es wahrscheinlich, dass *i* aus *a* durch Verdünnung entstanden ist. Nun trifft man einigemale auch im abhängigen Satze *i*, z. B. Beh. 13. 97. 106; V R 35, 33; ib. 65, II 30. 33; Ant. (ZA III, p. 151, 8); es ist nicht unmöglich, dass dieses *i* aus überhängendem *ŭ* hervorgegangen ist, zumal sich *ŭ* nach vorangehendem *ĭ* unbequem spricht; da aber für die Möglichkeit des Übergangs von *ŭ* in *ĭ* (unter Einwirken eines vorangehenden *i*) im Assyr. noch nichts näheres bekannt ist, halte ich es vorläufig für besser, auch hier überall ursprüngliches *a* anzunehmen.

Eingehender haben wir uns nun noch mit dem *u*-Auslaut als dem charakteristischen Zeichen des abhängigen Satzes zu befassen. Absichtlich brauche ich den allgemeinen Ausdruck „abhängiger Satz" und nicht „Relativsatz", da die im Folgenden zu besprechenden Beispiele thatsächlich zeigen, dass sich der *u*-Auslaut nicht auf den Relativsatz als solchen beschränkt, sondern das Verbum des abhängigen Satzes überhaupt charakterisiert. Derselbe kommt, wie wir sahen, auch im Hauptsatze, wenngleich nur selten, vor. Er findet sich da öfter an einer von zwei zusammenstehenden und parallelen Verbalformen, z. B. *udanninma unakkilu* V R 64, II 7 f.; *išmêma imḫuru* Neb. II 4 f.; *akûṣu uḫallib* Asurn. I 90.

Eine Unterordnung des einen (mit *u* versehenen) Verbs unter das andere anzunehmen, wozu man verschiedentlich neigt, ist unzulässig, denn einmal wäre diese Art der Unterordnung eines Verbums unter ein anderes auffallend; dann ist auch der ausgeprägte Parallelismus an vielen Stellen dagegen, sowie, dass oft eine solche Unterordnung schon des Sinnes wegen undurchführbar ist. Auch steht *-u* im Hauptsatze manchmal an alleinstehenden Verbalformen, wo eine Unterordnung unmöglich ist. Es muss also zugestanden werden, dass auch *-u* völlig bedeutungslos angehängt werden kann, wohl meist aus euphonischen Gründen; jedoch ist dies bei *-u* nicht das Gewöhn-

* PEISER, *Verbtafel*, p. 5 nennt die Formen mit nachklingendem *a* emphatische Formen, und bemerkt dazu, dass dieselben V R 45 oft zur Differenzierung und klareren Hervorhebung des Stammes verwendet seien (cf. ib. II 45, IV 2 etc.).

** Vergl. hierzu die von E. MÜLLER (ZA II, p. 370 f.) gegebene Zusammenstellung.

liche; zumeist ist es eben Zeichen der Abhängigkeit, selbst in den Fällen, wo es im Hauptsatze steht. Es lassen sich folgende zwei Fälle unterscheiden, in denen *-u*, auch wenn es ausserhalb von Sätzen steht, die sich direkt als abhängige kennzeichnen, Zeichen der Abhängigkeit ist, und zwar:

1) In Sätzen, welche sich an einen Relativsatz anschliessen und parenthetisch etwas zu dem Beziehungsnomen des Relativsatzes in Beziehung Stehendes aussagen; solche parenthetische Sätze stellen zwar ihrer grammatischen Form nach Hauptsätze dar, stehen aber logisch relativen Nebensätzen gleich und erhalten wie diese den *u*-Auslaut, z. B. *Bît-Imbî ... ša Sin-aḫê-êrba abû abi bânia ... ikšudu u šû Elamû âla miḫrit Bît-Imbî maḫre šauamma êpušûma dûrašu udanninûma uzakkiru šalḫûšu Bît-Imbî iskuru nibîtsu, ina mêtêk girria akšud* wörtlich: „Bit-Imbi, welches mein Grossvater Sanherib erobert hatte, — und er, der Elamit, hatte eine andere Stadt an Stelle des früheren B.-I. gebaut etc., — eroberte ich beim Vorrücken meines Feldzuges“ V R 4, 123—132. Der Hauptsatz ist: *B.-I. ina mêtêk girria akšud*, das Übrige enthält nur beiläufige, auf Bit-Imbi bezügliche Näherbestimmungen, die anfangs die Form eines Relativsatzes aufweisen, dann aber durch *u šû* — das hier wie öfter ein Anakoluth einleitet —, in die grammat. Form eines Hauptsatzes übergehen. Man kann in solchen Fällen von einer „Attraktion des Modus“ reden. Ferner: *mûšab bêlûtišu ša ûmi ma'dûtu ubbutu têmênšu sulḫâ uṣuratušu šarru maḫri têmên labiri uba'îma lâ îmuru bîtu eššu ušêpišûma ... ša bîti šûati rîšâšu iḳdudu utabbikâ milâšu, iâti appalissûma, ma'diš aplaḫma* „die Wohnung seiner Herrschaft, deren Grundstein viele Tage hindurch zerfallen und dessen Mauern herausgerissen waren — ein früherer König hatte den alten Grundstein gesucht, aber nicht gefunden und ein neues Gebäude gebaut ..., selbigen Hauses Zinne hatte sich geneigt, seine Zugänge waren zerfallen — ich schaute sie und erschrak gewaltig“ V R 65, I 17—23; die Relativkonstruktion wird nach *uṣuratušu* durchbrochen, wie das Fehlen des unbedingt nötigen Suffixes *-šu* an *têmên* zeigt (s. o. p. 404). Neb. IV 70—V 20, wo lauter nebensächliche Bestimmungen zu *Imgur-Bêl* und *Nimitti-Bêl* gefügt und erst V 21 der eigentliche Bericht fortgesetzt wird.*

2) In Vordersätzen von Bedingungssätzen, welche ohne Bedingungswort stehen. Dass es, wie in andern Sprachen, so auch im Assyr. solche Bedingungssätze giebt, ist nicht anzuzweifeln; vgl. auch Delitzsch, l. c., § 149. Beispiele dafür sind: *Tarḳû ultu ḳirib Muṣur innasaḫûma attûni ašâbani minu?* „Wenn Tirhaka aus Ägyp-

* Beachte den Bau dieser Periode, welche mit *Imgur-Bêl u Nimitti-Bêl dûrâni rabûti ša* KA-DINGIRA beginnt (IV 66—68) und schliesst (V 23—25).

ten ausgerottet wird, wie ist dann unseres Bleibens?" V R 1, 121 f.*
Ferner: *êkallu šî ênaḫu nara tamarma* „Wenn selbiger Tempel zerfällt, sollst du die Tafel suchen", *tašasû anḫûsa uddiš* „wenn du (sie) gelesen hast, so erneuere ihren Verfall" Asurn. Balaw. Rev. 12 ff. DELITZSCH fasst die zwei letzten Beispiele als temporale Konjunktionalsätze und setzt sie unter die Rubrik: ‚Konjunktionale Relativsätze ohne jede besondere Konjunktion, ohne regierendes Substantivum (sc. zeitl. Bedeutung, cf. ib. p. 358) und zugleich ohne *ša*.' M. E. ist diese Rubrik am besten fallen zu lassen, da Konjunktionalsätze ohne Konjunktionen sowie ohne regierendes Substantivum, — welches in diesem Falle eben gleich einer Konjunktion wäre —, überhaupt nicht existieren, und da sich der eine Teil der dort angeführten Beispiele viel ungezwungener in obiger Weise erklärt, das letzte Beispiel (V R 64, 13 ff.) aber unter § 9 einzuordnen ist. Wenn man dagegen einwendet, dass im Assyr. die zwei Begriffe „wenn" und „wann" auf das strengste auseinanderzuhalten seien, so braucht man zur Widerlegung nur auf *ki* hinzuweisen, welches die Bedeutungen „als, wann" und „wenn" in sich vereinigt (s. u.); vergl. auch hebr. כִּי und dazu FRIEDRICH, *Hebr. Conditionalsätze*, § 10.

Ein weiteres Beispiel ist: *aššatu arkiti itaḫzûma mârê italdušu*, ... *mârê arkiti ilikû* „wenn er eine zweite Frau genommen und sie ihm Kinder geboren hat, ... so sollen (es) die Kinder der zweiten Frau nehmen" 82, 7—14. 988, III 18 ff. Dass die Anfügung des *u*-Auslautes hier nicht bedeutungslos ist, wird durch die in Bezug auf den Vokalauslaut mustergültige Beschaffenheit dieses Textes sehr nahe gelegt. Das Fehlen des *u*-Auslautes in dem voranstehenden *kîma abû aššatsu šimti ûbil* „gleich dem Vater starb sein Weib" ist nach Col. IV 25 ff. so zu erklären, dass hier zuerst mit *kîma — ûbil* (dort v. 25—39) die Präliminarien, die conditio sine qua non im einfachen erzählenden, einen bestimmten konkreten Fall in's Auge fassen-

* Dass in den Bedingungssätzen, die durch *šumma* eingeleitet sind, sowie in dem von DELITZSCH (l. c., p. 359) angeführten Bedingungssatze ohne hypothet. Partikel (IV R 55) der *u*-Auslaut fehlt, kann nicht gegen nnsere Fassnng vorgebracht werden. Es ist allerdings richtig, dass nach *šumma* das Verbnm meist ohne *u*-Anslaut steht, vergl. AL³ 130 ff. (Familienges.); S. 1034, 14; 82, 7—14. 983, IV 15. 21 u. a.; dass dies aber nicht ausschliesslich der Fall war, zeigen Beispiele wie: *šumma natû* NE 67, 19; *šumma tukappiru* ... *tašakanu* (3. sing. fem.) 82, 7—14. 988, II 35 f. Möglicherweise ist das Fehlen des *u*-Auslautes nach *šumma* so zu erklären, dass der Satz — zunächst wenigstens — gar nicht als Nebensatz empfunden wnrde, sondern als einfach erzählender Hauptsatz, der einen konkreten Fall setzt; daher wohl auch der Umstand, dass nach *šumma* bei allgemein gültigen Bedingungssätzen das Praeteritum nnd nicht, wie zu erwarten wäre, das Praesens steht (cf. DEL., l. c., § 149). Alsdann würde die Erklärung, welche DELITZSCH von *šumma* giebt: eigentlich *šû-ma* „den Fall gesetzt" (l. c., § 82, cf. 79 α), vgl. auch ZIMMERN, BB p. 38, 10, sehr wahrscheinlich.

den Tempus (Präteritum) gegeben wird, gleichsam der Vordersatz zum Vordersatz des Bedingungssatzes, worauf nun erst der eigentliche Bedingungssatz, — dessen Vordersatz hier durch *u*-Auslaut sich charakterisiert, dort durch *šumma* Z. 40 eingeführt wird —, folgt, welcher angiebt, was eintritt, bez. eintreten soll, wenn unter diesen obwaltenden Umständen das und das geschieht. Vgl. p. 415 Anm.

Vielleicht liegt dieselbe Konstruktion, nur bei einem Plural des Verbums, vor Tig. VIII 52 ff., Cyl. B: *bîtu ... zikurâtu šâtina ušalbarûma ênaḫû anḫûsunu luddiš* „wenn das Gebäude ... und der Tempelturm alt geworden und verfallen sein werden, möge er ihren Verfall erneuern". Wenn in Cyl. A *enûma* vor *bîtu* steht, so ist nicht notwendig anzunehmen, dass in Cyl. B *enûma* ausgefallen und so eine „harte und unnachahmenswerte Redeweise" gebraucht wäre, sondern es ist, wenn nicht überhaupt eine unbeabsichtigte Auslassung vorliegt, ebenso möglich, dass in Cyl. A ein konjunktionaler Temporalsatz, in Cyl. B ein Bedingungssatz steht, was in diesem Falle auf dasselbe hinauskommt.

Jedenfalls aber ist festzuhalten, dass dem überhängenden *u* keinerlei Einfluss auf das Tempus der Verbalform zukommt, etwa dass es dazu diene, ein Plusquamperfektum zu bilden*, wie es zum Teil noch von englischen Assyriologen angenommen wird. Von vornherein hat diese Vermutung gegen sich, dass sie für das Assyr. eine Tempusbildung setzt, die in keiner anderen semitischen Sprache existiert. Auch die Art der Entstehung des vermutlichen Plusquamperfekts ist nicht leicht einzusehen. Denn wenn man sagt, ein solcher Plusquamperfekt-Satz komme einem Konjunktionalsatze mit weggelassener Konjunktion (s. o.) ganz nahe, so ist einzuwenden, dass dies nur für den temporalen Konjunktionalsatz gelten könnte, und zwar nur für einen solchen, der sich auf die Vergangenheit bezieht. Der *u*-Auslaut ist aber nicht blos charakteristisches Merkmal der auf die Vergangenheit bezüglichen temporalen Konjunktionalsätze, sondern überhaupt aller abhängigen Sätze (excl. vielleicht die Bedingungssätze mit *šumma*), gleichviel ob sie sich auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft beziehen, von welchen jene nur einen Prozentsatz darstellen. Zudem ist mit obiger Annahme nicht viel gewonnen, da sie keineswegs für alle, ja nicht einmal für die Mehrzahl der Fälle zuträfe, in denen der *u*-Auslaut ausserhalb der Relativverbindung steht. Hat im Hauptsatze ein Imperfektum mit überhängendem *u* einmal Plusquamperfektbedeutung, so haftet dieselbe am Imperfekt, keinesfalls aber am *-u*, und ein Imperfektum ohne überhängendes *u* könnte ebensowohl an seiner Stelle stehen. — Von der allgemeinen Regel, dass

* Vergl. dazu Del., l. c., § 134, 2.

das Zeichen des abhängigen Satzes der *u*-Auslaut ist, giebt es zwei Ausnahmen, in denen regelmässig das -*u* fehlt:

1) vor vokalisch-anlautendem Verbalsuffix, z. B. *enûma . . . uma'iranni* Asurn. I 42; *ša utakkilanni* V R 8, 59; *ša uḳaddidanni uḳattianni* IV R 21, No. 2, 14; *ša tašpurinni* K 486, 7; V R 54, No. 1 Obv. 4 u. ö.; *ištu ibnanni* Neb. VII 26; Neb. Bors. I 10; *enûma . . . ušatmeḫannîma . . . uma'ranni* Salm. Mo. I 13 f.; *ša iškunanni* K 562, 9; *ša . . išpuranni* K 522, 8; 483, 7; 174, 6. 25; K 21, 7 u. ö. [vergl. dagegen die Pluralformen: *uma'irûinni* „sie sandten mich", *urabbûinni, ulammedûinni* K 2867, 12 f. u. a.].

2) bei der 3. sing. femin. Permansivi*, z. B. *ša . . nadât šubatsu* Asurb. Sm. 131, 17; *ša maḫrat* I R 35, No. 2, 2; *ša . . târat* Höllf. Obv. 6; *ša litbušat* K 1794 X 36; *ša šitluṭat* V R 9, 77; *ša šitkunat* Sanh. III 70; *ša šûpušat* V R 6, 28; *ša šûturat* IV R 44, 30; Sarg. Cyl. 35; TSBA VII 96, 4; Asurb. S² (LEHMANN, Diss.) 14; Salm. Mo. II 70. 75; K 5419, 2 u. ö. Der einzige Vokal, welcher sich, wenn auch nur selten, an dieser Form findet, ist *a*, z. B. *šaknata* IV R 12, 33; *nadâta* V R 9, 116; Sanh. VI 44; STRASSM. Leyd. 8 u. a. Doch ist dieses *a* jedenfalls nicht mit dem überhängenden *a* identisch, sondern repräsentiert eine vollere Femininendung, wie auch die Entstehung dieser Form wahrscheinlich macht.

Wir haben also gesehen, dass sich im Assyr. Reste einer Modusbildung erhalten haben, doch ohne dass die Sprache dazu gekommen wäre, entweder dieselben ganz abzuschaffen oder eine neue Modusbildung hervorzubringen, wie das Äthiopische, welches nach Verlust der ursprünglichen Modusbezeichnungen das altsemitische Imperfektum als Subjunktiv annahm und einen Indikativ neu bildete. Es entsteht nun die weitere wichtige Frage, ob die Gestalt, die wir aus diesen Resten für die frühere Form der Modi im Assyr. gewinnen, — dass *a* den Modus der Unabhängigkeit (Indikativ), *u* den der Abhängigkeit (Subjunktiv) darstellt —, die ursprüngliche ist, oder ob das Verhältnis der Vokale ursprünglich ein anderes gewesen ist. Haben wir uns bisher streng auf assyriologischem Boden gehalten und die Erscheinungen im Assyr. rein aus sich selbst zu erklären gesucht, so ist diese Frage doch nicht zu beantworten ohne im Hinblick auf die anderen semit. Sprachen; da sie für unser Thema nur sekundäre Bedeutung hat, beschränke ich mich auf das Notwendigste. Ehe wir uns aber dazu wenden, müssen wir einem Erklärungsversuche, welchen SAYCE betr. der überhängenden Vokale des Assyr. zuerst in seiner Grammatik gemacht und dann in den *Lectures* (1877) wiederholt hat, entgegentreten, welcher zeigt, zu welchen Irrtümern es führt,

* S. DEL., l. c., p. 354, wo weitere Beispiele zu finden sind.

wenn man Verhältnisse des Assyrischen ohne weitere Prüfung als identisch mit denen des Ursemitischen annimmt. SAYCE geht davon aus*, dass die Vokale am Auslaute des Verbums im Ursemitischen den Endungen des Nomens entsprochen haben und von diesen herübergenommen seien, desgleichen im Assyrischen; wie das Nomen, so endige auch das Verbum auf *a*, *i*, *u*. Schon dies ist falsch, denn wie vor allem PHILIPPI (l. c., § 6) bewiesen hat, vergl. auch SELLIN, *Die verbal-nominale Doppelnatur der hebr. Participien etc.*, 1889, p. 12, hat das Ursemitische zu der Zeit, da das Verbum sich vom Nomen trennte, nach Art der arabischen Diptota nur zwei Kasus mit den Endungen *u* und *a* gekannt, den Nominativ und Akkusativ-Genitiv, während sich der Genitiv mit der *i*-Endung erst später herausgebildet hat. SAYCE fährt dann weiter fort: Die Endung *a*, welche am Nomen den Akkusativ, sozusagen „the point, to which the mind travels" charakterisiert, bezeichne am Verbum die Bewegung auf einen Punkt zu oder das Beharren in einem Punkte, und sei deshalb angewendet: 1) wo das Objekt dem Verbum unmittelbar folgt, 2) wo der Satz conditional ist, d. i. „when it is the object of another sentence", und 3) „where continuance of an action is urged and exhorted". Die Endung *i* sei „little needed and so tend to be lost"; Die Endung *u*, entsprechend dem Nominativ, bezeichne „the full conception of an action as having been done", während der Status konstruktus durch die apokopierte Form des Verbums dargestellt werde, welche, wie jene die Unterordnung und Determination des Nomens, so die „determination of the idea and relation contained in the verb" bezeichne.

Das Unhaltbare dieser „Erklärung" liegt auf der Hand. Schon die Basis, von welcher SAYCE aus operiert, ist nicht sicher; bewiesen ist für dieselbe noch nichts, und PHILIPPI, welcher in seiner Abhandlung über den Stat. konstr. die Theorie der Herübernahme der Vokale des Nomens im Semitischen für das Verbum (zur Modusbildung) vertreten hat, lässt dieselbe nach einer mir freundlichst gemachten brieflichen Mitteilung jetzt durchaus dahingestellt. Wäre aber diese Theorie auch richtig, so ist die weitere Frage, ob das Assyr., so wie es uns vorliegt, den ursprünglichen Stand betr. der Vokale am Verbalauslaut repräsentiert, d. h. ob die Art und Weise, wie die Vokale am Verbum in dem uns überlieferten Assyrisch verwendet werden, noch dieselbe ist, wie sie es im Ursemitischen gewesen ist. Diese Frage aber ist entschieden zu verneinen. Die Resultate, zu denen SAYCE auf Grund seiner Voraussetzung gelangt, verurteilen diese selbst, denn sie sind durchgängig unrichtig, und

* SAYCE, *Lectures*, p. 86.

man braucht nur eine Inschrift von mässigem Umfange durchzumustern, um zu finden, dass SAYCE's Aufstellungen jeglichen Haltes am thatsächlichen Verhalte entbehren. —

Es wird bereits aufgefallen sein, dass wir im Assyr. dieselben Vokale zur Modusbildung verwendet finden wie im Arabischen und, soweit noch aus den Resten zu erkennen ist, im Hebräischen*. Sollte das auf Zufall beruhen? Die Modusbezeichnungen *u* und *a* des Assyr. und Arab. sind trotz ihrer verschiedenen Verwendung mit einander in Beziehung zu setzen, es fragt sich nur: stellt das Assyr. oder das Arab. die ursprüngliche, semitische Modusbildung dar. Ich bin nunmehr zu der Überzeugung gelangt, dass das Arabische uns hier das Ursprüngliche bewahrt hat. Hiergegen, sowie überhaupt gegen die Identifizierung der arab. und assyr. Modusbezeichnungen spricht zwar zunächst, dass die Vokale im Assyr. demnach ihre ursprüngliche Funktion umgetauscht hätten. Wir haben aber schon oben betont, dass dem Assyr. die eigentliche Bedeutung der Vokale vollständig abhanden gekommen ist, sodass es also möglich war, dass die Vokale eine andere Bedeutung und Verwendung fanden als ihnen ursprünglich eignete. Trotzdem würde dieser Einwand noch Gewicht behalten, wenn wir nicht eine geradezu frappierende Analogie an den Kasusvokalen des Nomens hätten. Dass die assyr. Kasusbezeichnungen *u*, *i*, *a* ursprünglich dieselbe Bedeutung hatten, wie sie das Arab. noch erhalten hat, wird niemand leugnen. Sie haben aber im Assyr. ihre Bedeutung eingebüsst und können promiscue gebraucht werden. Im Neubabylonischen hat sich weiterhin ein dem ursprünglichen gerade entgegengesetzer Usus herausgebildet, indem man für den Nominativ gern die Endung *i***, für den Genitiv gern *a**** nahm, ohne dass jedoch die Sprache diese Scheidung konsequent durchgeführt hätte. Ganz entsprechend würde sich der Sachverhalt bei den Modusvokalen stellen. Nachdem das Bewusstsein ihrer ursprünglichen Bedeutung erloschen war, wurden die Formen mit *-a* und *-u* unterschiedslos angewendet, bis sich schliesslich der Usus weiterentwickelte, *u* für den abhängigen, *a* für den unabhängigen Satz zu

* Vergl. das ה ָ des Kohortativs, welches öfters auch völlig bedeutungslos an Imperfektformen sich findet; es ist ein Rest der altsemitischen Konjunktivendung *a*. Vergl. PHILIPPI, l. c., p. 167 Anm 1; DIETRICH, *Abhandlungen zur hebr. Grammatik*, p. 133 u. a.

** DEL., l. c., § 180. Der Umstand, dass S^b 93 u. 96 auf dem babylonischen Duplikate F 1 (AL^3, p. 55) *a-bi* „Vater" und *al-pi* „Ochse" statt des zu erwartenden *abu* und *alpu* bieten, hat wohl schwerlich den Grund, den HAUPT, *Beiträge* I, p. 136 anführt, nämlich den Labial zu fixieren, da *a-bu* auch *a-pu* gelesen werden könnte, sondern ist aus diesem Gebrauche des Babylonischen zu erklären, vergl. S^b 94: *kiri* für *kiru*, wo eine Fixierung ausgeschlossen ist, sowie S^b 189 nebst babyl. Duplikat R^M III; cf. auch Sfl. 267 *šibu* und das *šibi* auf dem babyl. Duplikat.

*** Vgl. besonders die Nebukadnezarinschriften.

verwenden, ohne sich aber zu einer festen grammatischen Regel herauszubilden. Das Assyr. ist auf dem Wege zu einer neuen Modusbildung stehen geblieben und hat ihn nicht bis zum Ende zurückgelegt. Bei dieser Neubildung ist das Assyr. über die ursprüngliche Gebrauchsweite hinausgegangen, denn wir müssen annehmen, dass im Assyr. wie in den übrigen semit. Sprachen ursprünglich Modi nur von dem Imperfektum gebildet wurden. Hierfür spricht ausserdem der Umstand, dass am Permansiv, welches allein dem altsemit. Perfektum entspricht, überhängendes *a* höchst selten[*], überhängendes *u* — ausserhalb eines abhängigen Satzes — aber meines Wissens überhaupt nicht vorkommt. Dass trotzdem das Permansiv das überhängende *u* innerhalb des abhängigen Satzes annahm, ist nur so zu erklären, dass der Gebrauch des Subjunktivs bei dieser Neubildung sich erweiterte, indem er nicht mehr blos am Imperfektum (Präsens-Präteritalstamme), sondern auch am Permansiv gebildet wurde. Auch darin ist eine Erweiterung des Gebrauchs zu erkennen, dass er nicht blos nach bestimmten Konjunktionen (wie im Arab.), sondern bei allen abhängigen Sätzen seine Anwendung findet.

Die Bezeichnung „überhängender Vokal" ist nach dem oben Erörterten für den *a*-Auslaut ganz bezeichnend, während man für den *u*-Vokal besser die Bezeichnung „subjunktives *u*" wählt.

§ 7. Relativsätze mit *ša* in Anlehnung an ein Nomen.

Es ist das Gewöhnliche, dass der Relativsatz adjektivisch in Anlehnung an ein vorher genanntes Nomen steht, um demselben eine nähere Bestimmung beizufügen. Dabei ist die Stellung des Relativsatzes im Assyr. in den bei weiten meisten Fällen hinter dem Nomen, zu dem es bestimmend tritt. Doch ist dies nicht ausnahmslos. Wie das Adjektivum vor seinem Substantivum stehen kann, z. B. *rabîtum ḳâtsu* „seine gewaltige Hand" Sarg. Cyl. 26[**], wie die Apposition vor ihr Substantiv treten kann, z. B. *bêl ilâni Marduk* „Marduk, der Herr der Götter" V R 64, I 23 u. ö.[***] so kann auch der Relativsatz vor das Beziehungsnomen treten. Während im Äthiop.[†] diese Stellung nicht selten ist, gehört sie im Syr.[††] und Assyrischen zu den Selten-

[*] Ausser den Formen der 3. pers. sing. fem. Perm., welche ich aber nicht hierher rechne, ist mir nur *šaṭra* als Permansiv mit *a*-Auslaut bekannt, doch kann dieses *a* sehr wohl aus dem Einflusse des ר erklärt werden.

[**] Weitere Beispiele s. bei DEL., l. c., § 121.

[***] Weitere Beispiele s. bei DEL., l. c., § 125.

[†] DILLMANN, l. c., p. 413.

[††] NÖLDEKE, l. c., § 352 A.

heiten. Vergl. *ul ipšaḫ ša êzuzu kabitti bêlûtiša(nu)* „nicht besänftigte sich das Gemüt ihrer Majestät, welches zürnte" K 2867, 18; *ṭâbti ḳâtuššua uba'ima ša êpussunûti dunḳu* „meine Wohlthat forderte ich von ihrer Hand, die Gnade, die ich ihnen erwiesen hatte" V R 1, 133*. Das letztere Beispiel kann man aber auch als ein Beispiel für Attraktion auffassen, wofür sich im Assyr. noch andere Beispiele finden. Es wird in allen diesen Fällen das Relativpronomen in allgemeinem Sinne vorangesetzt und dann innerhalb des Relativsatzes durch ein Substantivum näher bezeichnet, sodass man sagen kann: das Beziehungsnomen ist hier in den Relativsatz gezogen. Eine solche bequeme, den klassischen Sprachen sich nähernde Konstruktion bietet sowohl das Äthiop.** wie das Hebr.***, doch hat sie weder im Hebr. noch im Assyr. je weiteres Gebiet erobert. Das obige Beispiel wäre demgemäss zu übersetzen: „ich forderte meine Wohlthat von ihrer Hand, was an Gnade ich ihnen erwiesen hatte". Ähnlich: *ša anâku êpušu u ša abûa îpušu u ša ibšâ innuarû tabanû ullûtu gabbi ina ṣilli ša Aḫurumazda nitêpuš* „was an Gebäuden ich gemacht und mein Vater gemacht hat, und was war und gesehen wurde, alles dies thaten wir unter dem Beistande Ormuzds" D 14 ff.; *muššir ša takkal šê'i napšâti* „rette, was an lebenden Wesen du zu erschauen vermagst" Sfl. 20; *Êula bit Ninkaraka ša ḳirib Barsip ša ištu ûm ullûtim bîtu lâ šutêšuru* „E., das Haus des Gottes N. in Borsippa, welches (sc. *bîtu*, das Haus) seit fernen Tagen nicht aufgerichtet war" AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 170, Col. I 33 ff.). Dieselbe Konstruktion scheint Asurn. I 99 ff. vorzuliegen: *ina lime šatti šumiâma ina ḳibît Ašûr u Adar ša ina tarṣi šarrâni abêa šakan Sûḫi ana Ašûr lâ illikûni Ilubani šakan Sûḫi, madattušu lûbla* „Im Eponymenjahre, dem Jahre meines Namens, auf Befehl Asurs und Adars, — welcher (sc. *šakan Sûḫi*) zur Zeit der Könige, meiner Väter, nicht nach Assyrien gekommen war, — brachte Ilubani, der Statthalter von Suchi, seinen Tribut". Eine glatte Konstruktion würde sich ergeben, wenn *šakan Sûḫi* vor dem *ša* stände und nach *Ilubani* ausgelassen wäre. Da aber das erste *šakan S.* in den Relativsatz gezogen ist, wurde es im Hauptsatze nochmals gesetzt, und zwar als Apposition zu dem Eigennamen. Dass eine derartige Konstruktion nicht dem guten Stile angehört, liegt auf der Hand.

In den meisten Fällen steht das zu bestimmende Wort voran und der Relativsatz schliesst sich unmittelbar an dasselbe an; doch kann Beziehungsnomen und -satz durch dazwischentretende Glieder

* Del., l. c., § 147, 1.

** Dillm., l. c., p. 414 oben.

*** Ewald, l. c., § 334a, cf. 287h.

getrennt werden, meist durch dazwischentretendes Verbum, sodass sich folgende Stellungen finden, z. B. *ḳâtâšu ukarrit ša ḳaštu išbatû ana mitḫuṣi Ašûr* „seine Hände, welche den Bogen zum Kampfe gegen Asur ergriffen hatten, hieb ich ab" (dass hier *ša* nicht als „weil" zu fassen ist, verbieten die Parallelen in den vorangehenden Zeilen) Asurb. Sm. 247b; *Tëuman kîâm iḳbi ša Ištâr ušannû milik ṭêmešu, umma*: „Tëuman, dessen Ratschluss Istar verkehrt hatte, sprach also", ib. 119, 22 f. (diese Stellung hat G. SMITH hier zu einer falschen Konstruktion und Übersetzung geführt, desgl. auch JENSEN, *Keilinschriftl. Bibl.* II, p. 249, welcher übersetzt: „Teuman hat also gesagt: Wenn Istar den Verstand verrückt hat", eine Übersetzung, die schon deswegen unmöglich ist, weil *ša* nie die Bedeutung „wenn" hat, s. w. u.); *mêlammê šarrûtia iktumûma ša uṣa'inûinni ilâni* „der Glanz meiner Herrschaft, mit welchem mich die Götter geschmückt hatten, streckte ihn nieder" V R 1, 85 f. Doch ist diese Stellung nicht allzu häufig.

Dafür, dass ein Relativsatz sich an ein voranstehendes Pronominalsuffix anschliessen kann, habe ich ausser dem einen Beispiele, auf welches hin SCHRADER* und SAYCE diese Möglichkeit für das Assyr. annehmen, kein weiteres gefunden. Dies Beispiel ist: *ṣalmassunu* (BEZOLD: *napḫaršunu*) *amur ša kussû attûa našû* „blicke auf die Bilder derer, welche meinen Thron stützen" NR 26. Es scheint mir gewagt, auf diese eine Stelle hin dies anzunehmen, zumal man hier — nach Zusammenhang und grammat. Fügung — *ša* auch auf die „Bilder" beziehen und übersetzen kann: „blicke auf ihre Bilder, welche meinen Thron tragen"**.

Ein an ein voranstehendes Nomen angeschlossener Relativsatz kann in seiner Bedeutung dem Vordersatze eines Bedingungssatzes gleichkommen und denselben vertreten***, z. B. *amêlu ša nudunuû ana mârtišu iḳbûma . . . nudunuû ana mârtišu inamdin* „Ein Mann, welcher seiner Tochter eine Mitgift versprochen hat . . ., soll seiner Tochter die Mitgift geben" (= Wenn ein Mann . . . versprochen hat, so soll er . . . geben). 82, 7—14. 988, III 23 ff.; *aššatum ša nudunnâšu mutsu ilḳû . . . . nudunnû mâla*† *nudunuû inamdinšu* „Ein Weib, deren

* SCHRADER, l. c., p. 309.

** Zu denken wäre an plastische (etwa reliefartige) Darstellungen der unterworfenen Völkerschaften, welche bildlich-symbolisch den Thron des Perserkönigs tragen und stützen. Zur Stellung des Relativsatzes vergl. das eben Erörterte.

*** Vergl. FRIEDRICH, *Hebr. Bedingungssätze*, § 88 ff.

† PEISER, *Sitzungsber. der Kgl. Preuss. Ak. d. Wiss. zu Berlin* 1889, 25. Juli übersetzt: „die Mitgift, soviel die Mitgift ist", leitet also *mâla* von מלא ab; richtiger scheint mir hier die von DELITZSCH, AW, p. 222 zuerst erörterte Präposition *mâla* = hebr. מול angenommen zu werden; cf. zu derselben auch HAUPT, *Beiträge* I, p. 172. Dieselbe

Mann ihre Mitgift genommen hat ..., — er soll ihr eine (andere) Mitgift an Stelle der Mitgift geben" (= Wenn einem Weibe ihr Mann ihre Mitgift genommen hat, so soll er ....).

Häufig sind im Assyr. an ein Substantivum in Form eines unvollständigen Relativsatzes adverbielle Beifügungen, besonders häufig des Ortes, angeschlossen, wo wir im Deutschen meist gar keinen Relativsatz setzen, z. B. *Iatnana ša ḳabal tâmtim* „das Land J. inmitten des Meeres" Khors. 16; (cf. חוֹל שֶׁעַל שְׂפַת הַיָּם Jud. 7, 12); *ḫuršâni ša ṭeḫi Tabal* „Waldgebirge nahe bei Tabal" Asarh. II 11 f.; *šarrâni ša ḳirib nagê šûatu* „die Könige inmitten selbigen Gebietes" Asarh. III 37; *êkallu ša ḳirib Babili* „der Palast in Babylon" Sanh. I 26 u. o. In Beispielen wie: *ilâni ša tiklê'a* „die Götter, welche meine Helfer (sind)" Khors. 16; *Ursâ u Mitâ ša êkimê miṣria* „Ursa und Mita, welche Räuber meines Gebietes (sind)" ib. 31; „Städte *ša miṣir Ašûr*" Sanh. IV 45 u. a. könnten ebensowohl Appositionen stehen; doch hat die Relativkonstruktion gegenüber der Apposition die Bedeutung, auf die Näherbestimmung, welche in Appositionsstellung weniger hervortritt, mehr Nachdruck zu legen, indem sie dieselbe zu einem vollständigen Satze erweitert. Das Tempus in solchen unvollständigen Relativsätzen ist, wie bei Nominalsätzen im Semitischen überhaupt, im allgemeinen das Präsens, da sie zumeist einen gegenwärtig andauernden Zustand beschreiben. Es kann sich die Beschreibung aber auch auf einen Zustand in der Vergangenheit beziehen, ohne dass es nötig wäre, diese Beziehung durch ein besonderes Verbum auszudrücken, wenn der Zusammenhang dieselbe genau und klar angiebt, z. B. *bêl ḫiṭṭi ša ittišu* „die Rebellen, die mit ihm sc. gewesen waren", Sarg. Annal. 48 (cf. כֹּל שֶׁעִמָּהֶם „alles, was mit ihnen gewesen war" 1. Chron. 5, 20); V R 2, 25; Beh. 23 u. a.

Bezieht sich ein Relativsatz auf die 1. oder 2. Person, so steht die Rückweisung trotzdem stets in der 3. Person. Nach der Behauptung des NÂṢÎF AL-IAZIGI* in seiner *Epistola critica ad de Sacyum* (ed. MEHREN, Lips. 1848) p. 66 f. wäre dies auch im Arabischen das allein Richtige: denn das Nomen konjunktivum habe die Bedeutung der 3. Person, weshalb die 1. Person nicht auf dasselbe bezogen werden könne; nur in der Poesie sei eine freiere Konstruktion erlaubt. MEHREN bemerkt dazu (l. c., p. 138 ff.): Quamquam nomen conjunctivum ex indola sua, ut cetera nomina, quibus a grammaticis adnumeratur, ad tertiam personam solam referri potest, antiqua tamen extant exempla primae et secundae personae

bedeutet eigentlich „gegenüber", z. B. ASKT 73, 17, dann aber wie griechisch *ἀντί* „an Stelle von, anstatt".

* Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich Herrn Prof. KREHL.

post relativa. Im Arabischen ist die ursprüngliche Konstruktion nicht mehr die gebräuchliche*, die Assimilation der Person des Pronomens an die des Beziehungsnomens überwiegt bei weitem, trotzdem dass sie stets für die weniger gute Konstruktion gehalten wurde. Vergl. übrigens auch die Bemerkung von BAIḌÂWÎ zu Sur. 3, 59, wo er ausdrücklich sagt: هؤلآء بمعنى الّذين وحاججتم صلته. BUCHÂRÎ erwähnt: أنْتَ آدمُ الذى اخرجتْكَ خطيئتك; BUCHÂRÎ III 352 heisst es: أنا الماحى الذى يَمْحُو بى اللهُ الكفْر. Auch in anderen semitischen Sprachen ist das عائد des Relativums teils die erste, teils die zweite, teils, und zwar seltener, die dritte Person. Das Hebr. steht ziemlich auf derselben Stufe wie das Arabische**; es kann in diesem Falle noch ein Pronomen der 3. Person setzen, gewöhnlicher aber tritt Assimilation in Bezug auf die Person ein, z. B. „du, אֲשֶׁר הוֹצֵאתִיךָ den ich herausgeführt habe" Deut. 5, 6; Nu. 22, 30; Hos. 14, 4 u. ö. Im Syr. ist es bei weitem das Gewöhnliche, dass sich die Rückweisung nach der Person des Beziehungsnomens richtet; doch bemerkt AGRELL*** dazu: Pronomen relativum nec primae nec secundae personae impatiens est, und fügt weiter bei: saepe tamen oratio ex secunda persona deflectitur in tertiam; man hat hierin sicher einen Rest der ursprünglichen Konstruktion zu erblicken. Im Aram. richtet sich die Person des عائد stets nach der des regierenden Nomens†.

Das Assyrische steht also in dieser Hinsicht noch auf einer ursprünglicheren Stufe als die übrigen semitischen Sprachen, da die Person des عائد immer die dritte Person ist, mag auch das Beziehungsnomen ein Pronomen der 1. oder 2. Person sein. Beispiele für das Assyr. sind: *anâku ša ana šîmat šarrûtu iššimû šîmatsu* „ich, dessen Los sie zur Herrschaft bestimmten" V R 64, I 4 f.; *mannu atta ša ana šarrûtu inambûšu* „wer du auch seist, den sie zur Herrschaft berufen werden" ib. III 43; *šarru ša ilu idûšu atta* „du bist der König, den der Gott erkannt hat (erkoren hat)", V R 2, 123. Ebenso steht die 3. Person des rückweisenden Suffixes, wenn der Relativsatz sich an einen Vokativ anschliesst, z. B.: *rûbu arku*, *ša Ašûr inabûšu* „o künftiger Fürst, den Asur berufen wird" Asurn. Balaw. Rev. 11 f. Eine eigentümliche Vermischung der zwei Konstruktionen liegt vor in: „ich . . . *ša ina ûm bêlûtia malku gabrâ ul ibšûma lâ anura muniḫu* der während meiner Herrschaft einen König

* CASPARI-MÜLLER, l. c., § 537 Anm. b; § 540 Anm.

** EWALD, l. c., § 331 d; § 335 c.

*** AGRELL, *Supplementa Syntaxeos Syr.* 1834, p. 224; vergl. auch CURETON, Spicileg. Syr., p. 29, 1. 16; NÖLDEKE, l. c., § 350 A.

† KAUTZSCH, l. c., § 103, 3 b.

als Rivalen nicht hatte (3. pers.) und einen Überwinder nicht fand (1. pers.)“ Sarg. Annal. 4. Es ist dies das einzige derartige, mir bekannte Beispiel, welches zeigt, dass auch im Assyrischen bereits die Neigung vorlag, die Person der des Beziehungsnomens zu adäquieren. Diese Neigung hat aber im Assyrischen nicht vermocht, die ursprüngliche Regel zu durchbrechen.

Wie es scheint, kann neben *ša* auch *kî* dazu verwendet werden, einen Beziehungssatz an ein Beziehungsnomen anzuknüpfen; ich sage: scheint, weil mir bis jetzt erst ein Beispiel dieser Art begegnet ist, bei welchem man, freilich nur sehr gezwungen, *kî* auch als Temporalkonjunktion fassen könnte. Dieses lautet: „vier Soldaten töteten sie und neun *kî ibukûni ana pân šarri altaprašunûti* welche sie gefangen weggeführt hatten, habe ich vor den König geschickt“ K 509, 14 ff. Auch DELITZSCH, *Beiträge* I, p. 240 fasst *kî* hier als „welche“. Es ist dieser Gebrauch von *kî* wichtig für das Hebräische. Bekanntlich hat man früher behauptet (so z. B. GESENIUS), dass כִּי gleich אֲשֶׁר in der Bedeutung „welcher“ vorkäme. Neuerdings ist dies bestritten worden, so schon von EWALD*, welcher bei Besprechung des persönlichen Beziehungswortes sagt: „ausgeschlossen ist also hier völlig כִּי, welches stets nur als reine unpersönliche Konjunktion „dass“ vor den Satz treten kann“. Vergl. auch MÜHLAU-VOLCK, *Gesenius' hebr. Handwörterbuch*, 10. Aufl., unter כִּי. Vielleicht ist das Assyrische dazu berufen, in dieser Frage die Entscheidung zu sprechen, wenn erst weitere Beobachtungen nach dieser Seite hin gemacht sind.

§ 8. Relativsätze mit substantivisch gebrauchtem *ša*.

Das Relativum braucht sich nicht immer an ein Nomen des Hauptsatzes anzulehnen, sondern kann auch selbständig in der Stellung eines Substantivs stehen, wie unser „derjenige, welcher“. Das assyr. Relativum teilt diese Fähigkeit mit allen übrigen semit. Relativen; man pflegt zu sagen, dass das Relativum in diesem Falle sein Demonstrativum mit einschliesse, was aber, wie überhaupt, so besonders für das Assyr. unzutreffend ist, da *ša*, wie wir gesehen haben, nur Demonstrativum ist und deshalb stets, nicht blos in diesem Falle, „sein Demonstrativum einschliesst“. Da nun der Relativsatz innerhalb des Hauptsatzes substantivische Stellung einnimmt, so gehört *ša* hier zu zwei Sätzen, indem es einerseits dem Relativsatz als Regens angehört, andrerseits dem Hauptsatze als ein den Inhalt des Beziehungssatzes in sich zusammenfassendes Nomen eingefügt wird. Andere, nichtsemit. Sprachen bedienen sich, um diese doppelte Zu-

* EWALD, l. c., § 331 b.

gehörigkeit des Relativums auszudrücken, zweier Pronomina, eines Demonstrativs, welches die Beziehung im Hauptsatze, und eines Relativs, welches die zum Nebensatz bezeichnet („derjenige, welcher"; is, qui). Diese Möglichkeit ist dem Assyr. nicht gegeben, dafür aber werden die Kasusverhältnisse, welche *ša* sowohl im Hauptsatze, wie im Nebensatze einnimmt, soweit es angeht, genauer bezeichnet, wobei für den Relativsatz die § 5 gegebenen Regeln gelten, nur mit der p. 403, 2 angeführten Erweiterung. Im Hauptsatze wird *ša* mit seinem Beziehungssatze wie ein Substantivum behandelt, wie es ja auch zur Umschreibung und Ersetzung von Substantiven benutzt werden kann, z. B. *ša ina eli ûšibû ittilû ina libbi êkulû ištû irmakû ipaššû ašlula* „das worauf man sass, schlief, woraus man ass, trank, opferte, salbte, führte ich fort", (soviel als: Stühle, Betten, Schalen etc.) V R 6, 20f. Es kann demnach alle Stellungen einnehmen, die einem Substantivum zukommen, kann Subjekt, Objekt, Prädikat, Genitiv abhängig von einem anderen Substantivum oder einer Präposition sein. Eine besondere Bezeichnung seiner Stellung durch ein Personalpronomen oder Suffix erfolgt dehalb nicht:

1) Wenn es Nominativ ist, z. B. *Dariâmuš ša bita agâ îpuš* „Darius ist derjenige, welcher dieses Haus gebaut hat" B 1 ff. (in welchem Falle der Relativsatz mit *ša* das Prädikat bildet); *agâ ša êpušu* „das ist es, was ich gethan habe" Beh. 89.

2) wenn es abhängig, sei es im Akkusativ (von einem Verbum), sei es im Genitiv (von einem Subst. oder einer Präposition), ist und seinem Regens nachfolgt, z. B. *lûbki ša ina lâ ûmêšu* ... „ich will den beweinen, der vorzeitig ..." Höllf. Obv. 36; *liṣṣuranni ana šarrûtia u ana ša êpušu* „er möge mir mein Königtum und, was ich vollbracht habe, bewahren" E 10 f.; H 24; *itti ša abî îpušu* „mit dem, was mein Vater gemacht hat" Neb. V 51 u. a.

Etwas anders gestaltet es sich, wenn *ša* nebst seinem Satze abhängig ist und vor dem Worte, von welchem es abhängt, zu stehen kommt, wie es oft geschieht. Alsdann gestalten sich die Kasusverhältnisse im Hauptsatze folgendermassen:

1) steht *ša* im Objektskasus abhängig von einem Verbum, so erfolgt Wiederaufnahme durch ein Suffix am Verbum, wenn es eine Person bezeichnet, z. B. *ša šumc šaṭra ipašiṭûma* ... *ilâni likilmûšu* „wer meinen geschriebenen Namenszug auslöscht . . ., den mögen die Götter grimmig anblicken" IV R 45, 14 ff.; *ša ipašiṭu* ... *Šamaš likilmešu* V R 62, 26 ff.; *ša narêa' u têmênia iḫappû* ... *ilâni izziš likilmûšûma lirurûšu* „wer meine Tafeln und meinen Grundstein zerbricht . . ., den mögen die Götter grimmig anschauen und verfluchen" Tig. VIII 63 ff.; IV R 16, 45 f. u. ö., sie unterbleibt aber zumeist, wenn es neutrisch steht, z. B. *ša anâku agabâšinâtu ipušâ* „was ich

ihnen befehle, thun sie" NR 23 f.; *ša auâku idû atta tîdi* „was ich weiss, weisst auch du" IV R 7, 31a; *ša iua sûḳi nadâ ikkal* „was auf die Strasse geworfen ist, verzehrt er" NE XII (K 2774, 12); Sfl. 226 u. a. Eine Ausnahme liegt vor AH. 82. 3. 23a (ZA II, p. 175, 16 ff.): *ša ištu ûm ṣiâtim šarru ina šarrâni lâ ibnia ... lû êpuššum* „was seit uralter Zeit ein König von den Königen nicht gemacht hatte, ich führte es aus". Selten, und nur der spätesten Zeit angehörig, ist die Wiederaufnahme durch ein besonderes Demonstrativum, z. B. *ša anâku êpušu ullûma Ahurumazda liṣṣur* „was ich gethan habe, das möge Ormuzd schützen" D 19 f.; ib. 15.

2) Steht *ša* im Genitiv zu einem Begriff des Hauptsatzes, so muss es durch ein Suffix wieder aufgenommen werden, z. B. *ša pî musarêa êpašu ... ilâni bêlûsu lûšarbû* „wer gemäss dem Geheisse meiner Inschrift handelt, dessen Herrschaft mögen die Götter mehren" I R 27, No. 2, 45 ff.; *ša šum šaṭra ipašiṭu ... Šamaš šarrûtsu liskip* „wer meinen Namen auslöscht, dessen Königtum möge Samas vernichten" Pudilu 97—7—8 (ZA II, p. 313, cf. Beilage No. 8, 5 ff.); *ša illikannaši* KAM *ilâni zumuršu* „wer zu mir kommt, dessen Leib ist ein Omen der Götter" NE., p. 80, 14; V R 62, 26 ff.; IV R 29, 50b u. a. Vergl. اَلَّذِينَ كَفَرُوا وَصَدُّوا عَنْ سَبِيلِ اللّٰهِ اَضَلَّ اَعْمَالَهُمْ „welche ungläubig sind und (andere) vom Wege Gottes abführen, deren Werk wird er zu nichte machen" Sur. 47, 1; اَلَّذِينَ آمَنُوا كَفَّرَ عَنْهُمْ سَيِّآتِهِمْ „welche glauben, von denen nimmt er ihre Sünden" ib. 2.

Das substantivisch stehende *ša* kann selbstverständlich nicht nur auf Personen bezogen, sondern auch neutral in der Bedeutung „das, was", „was" gebraucht werden, wie die oben angeführten Beispiele beweisen. Wie wollte man auch den nur persönlichen Gebrauch des substantivischen *ša* erklären? Es entbehrt jeden Haltes, wenn HALÉVY* behauptet: „L'emploie de *ša* dans le sens neutre et substantif de „ce que (was)" n'est pas rencontré jusqu'à présent en assyrien, où il paraît plutôt être aussi impossible qu'il l'est pour l'hébreu שֶׁ" und dies als ‚Hauptgrund' gegen HAUPT's Fassung von *ša* in *ša ina sûḳi nadâ ikkal* (s. o.) vorbringt. Vergl. zu diesem Gebrauche von *ša* allein aus den Achämenidentexten D 19; C 11; C^a 12; C^b 21. 22; K 27; S 16 etc.

Substantivisches *ša* braucht sich nicht immer auf eine bestimmte Person oder Sache zu beziehen, sondern kann auch in allgemeiner Beziehung gebraucht werden, sei es in der Bedeutung „einer, welcher", „jemand, der", z. B. „er schrie *kîma ša ina išâti uadû* wie einer,

* HALÉVY, ZA III, p. 388.

der ins Feuer geworfen wird" IV R 3, 22a; ib. 20a, oder zur Zusammenfassung einer ganzen Klasse in der Bedeutung „wer nur immer", „jeder, der" als Relativum generale, ebenso wie syr. ܕ, äth. ዘ, aram. דִּי. So findet sich einfaches *ša* z. B. in: *ša annu išû telêke têmêkšu* „wer nur immer Sünde hat, dessen Flehen nimmst du an" IV R 29, 50b; ib. 7, 31a; NR 23 f.; *ša Aḫurmazda utâmâ lâ imaruṣ* „was nur immer Ormuzd befiehlt, es möge dir nicht widerstreben" ib. 35; *ša imaru u ša išemû* „alles, was er sehen und hören wird" K 95, 12 f.; Sfl. 226 u. ö.

Derartige sich auf kein bestimmtes Objekt beziehende Relativsätze, die zumeist allgemeinen Sinnes sind, ‚da eine allgemeine Möglichkeit der Beziehung offen gelassen ist', berühren sich inhaltlich oft mit den Bedingungssätzen, da diese ja gleichfalls eine Sache vom Gesichtspunkte der Möglichkeit aus betrachten*; so z. B. das *ša* in den Fluchformeln der Unterschriften, z. B. *ša šumi šaṭra ipašiṭu*, soviel als „wenn jemand meinen Namenszug auslöscht" u. a. Es wäre aber durchaus falsch, wollte man dem *ša* die Bedeutung „wenn" substituieren.

Will man nun den Begriff der Allgemeinheit stärker hervorheben als es das einfache *ša* vermag, so giebt es zwei Wege, indem man entweder die interrogativen Pronomina mit *ša*, oder das Indefinitum zu Hülfe nimmt. Die Interrogativa zur Bildung von allgemeinen Relativen zu verwenden ist durchaus semitisch (vergl. arab. مَا; hebr. מִי אֲשֶׁר**; syr. ܡܢ ܕ***; aram. מַן־דִּי†) und auch im Assyr. das Gewöhnliche. Dabei darf man, wenigstens für das Assyr., nicht annehmen, dass die Interrogativa in dieser Verbindung ihre ursprüngliche Natur aufgegeben hätten und zu indefiniten Pronominibus abgeschwächt seien. Sie stellen vielmehr selbständige, nominale Fragesätze dar, zu denen der Relativsatz mit *ša* das Prädikat bildet, also dass z. B. *mannu ša itabalu* aufzulösen ist „wer ist der, welcher wegnimmt" = „wer nur immer wegnimmt", eine Form der Rede, welche sich durch grosse Lebendigkeit auszeichnet. Dies zeigen besonders Beispiele wie *mannu atta ša* „wer bist du, der" gleich „wer du auch immer sein magst, der ..." Beh. 105; V R 64, III 43; vergl. ferner *mannu ša šumšu kêmu šumia išaṭaru* „wer nur immer seinen Namen an Stelle meines Namens schreibt" II R 42, No. 5, Rev. 5; *mannu ša* .. V R 33, VIII 42; IV R 6, 64a; 63, 51a; 64, 63b u ö.†† *mâ ša ikpudu limuttu* „wer nur

* Vgl. Friedrich, l. c., § 88 ff.

** Ewald, l. c., § 331, b 2.

*** Nöldeke, l. c., § 353.

† Kautzsch, l. c., § 22, 2.

†† Del., AW, p. 214.

immer Böses geplant hat" V R 3, 122 f.; *minû ša* „was nur immer" K 511, 13; *minû ša aḫûa ḫašḫu* „was nur immer mein Bruder begehrt" Tel el Amarna (ZA III, p. 401, 15) u. ö.; *manma ša* „was nur immer" Salm. Ob. 71, welch' letzteres wohl besser *minma ša* zu lesen* und als Indefinitum, nicht als Interrogativum, mit *ša* aufzufassen ist.

Der andere Weg, allgemeine Relativausdrücke zu bilden, ist der durch das Indefinitpronomen mit oder ohne *ša*, doch beschränkt sich diese Ausdrucksweise auf das Neutrum, z. B. *mimma*** *išû* „alles, was ich hatte" Sfl. 77 ff. u. o.; auch *mimmû*, z. B. *mimmû ipušu* „alles, was ich that" V R 63, 11a. Mit *ša* steht es z. B. *mimma ša išṭuru* „alles, was er geschrieben hat" 82, 7—14. 988, III 12 f.; *mimma ša išrukuša* „alles, was er ihr geschenkt hat" ib. IV 33 f.

Über die dritte Weise, das Relativum generale auszudrücken, s. u. § 9. In späterer Zeit finden sich zum Ausdrucke der Allgemeinheit unschöne Häufungen von Ausdrücken, welche an und für sich schon die allgemeine Gültigkeit besagen, z. B. *mimma mâla ippušu* „alles, was nur immer eingebracht wird" Nab. Str. 199, 5; *gabbi mâla êpušu* E 9; NR 30 u. a.

§ 9. Relativsätze ohne *ša*.

Nicht jeder Relativsatz muss im Assyr. durch ein besonderes Relativum eingeleitet zu werden, sondern es kann dasselbe auch fehlen, sodass der Beziehungssatz sich direkt dem Beziehungsnomen im Hauptsatze unterordnet. Der *u*-Auslaut des Verbums ist in diesem Falle der äussere Hinweis darauf, dass eine Relativkonstruktion vorliegt***. Die Unterordnung kann im Status absolutus erfolgen, wie es gewöhnlich ist, aber auch im Status konstruktus. Während aber im Arabischen die Auslassung des Relativpronomens nur bei einer صِفَة, also nur nach indeterminiertem Nomen eintreten kann, ist dem Assyr. — wie dem Äthiop. und Hebr. — das Gefühl für Determination und Indetermination des zu bestimmenden Nomens völlig abhanden gekommen und für Setzung, bez. Auslassung des *ša* ohne allen Einfluss. Relativsätze ohne *ša* finden sich im Assyr. ziemlich häufig, besonders wenn der Beziehungssatz kurz ist; am nächsten steht ihm in dieser Beziehung das Hebr.†, wogegen im Äthiop.†† und Syri-

---

* Del., *Gramm.*, p. 142.

** Zur Erklärung von *mimma* s. Del., l. c., § 60.

*** Del., l. c., § 147, 2.

† Ewald, l. c., § 332, 1a.

†† Dillmann, l. c., § 201, p. 412.

schen* Wegfall des Relativums nur sehr vereinzelt noch vorkommt. Auslassung von *ša* ist möglich:

1) Wenn das Beziehungsnomen den Sinn des Subjektes hat, z. B. *šumi šaṭru* „mein Name, der geschrieben steht" Asurb. S² (LEHMANN, Diss.) 63 u. ö., wofür sich auch *šumi šaṭra*, *šum šaṭra* findet; öfter ist *šumu* ideographisch durch MU wiedergegeben, doch ist es unzulässig, alsdann phonetisch *mušaṭru* zu lesen und dies als ein Substantivum aufzufassen**; *ilka iltaknû* „das Gesetz, welches man hingestellt hat" V R 56, 32; *ana niš ḳâtâka ša taššâ ênâka imlâ dimtu artaši rêmu* „um des Erhebens deiner Hände, die du erhoben hast, um deiner Augen willen, die mit Thränen gefüllt sind, will ich Gnade gewähren" Asurb. Sm. 123, 48; „Ormuzd, der die Erde schuf, der Gnade gab *ana amêlûti ina libbi balṭû* den Menschen, die darauf leben" H 3; *mârê apsi sibbiti šunu* „die Kinder der Wassertiefe, deren es sieben sind" K 44, 11; *Ḫilakki lâ miṣir abêšu*, „das Land Ḫ., welches nicht Besitztum seiner Väter war" Khors. 30; ib. 95; *Šamaš bêli rabiu ana manama rabû maḫrîma lâ imgurûma lâ iḳbiu epêšu iaši* . . . „S., der gewaltige Herr, der keinem früheren Fürsten gnädig gesinnt war und den Bau aufgetragen hatte, mir . . ." Neb., AH. 82. 7—4, 631, I 30 ff. (PSBA 1889, 5'2).

2) sehr selten bei Genitivstellung des Beziehungsnomens***, und auch nur in später Zeit, z. B. *ina mâti Ragâ šumšu* „in einem Lande, dessen Name Raga" Beh. 59; *mâtu Nisâ šumšu* ib. 23; *bâba agâ U'isadâi šumšu anâku etepuš* „dieses Thor, dessen Name U. ist, erbaute ich" D 10 ff. Vergl. אִישׁ אִיּוֹב שְׁמוֹ Job. 1, 1; Sach. 6, 12. Bei allen solchen Namensbezeichnungen (auch im Hebr., Aram. u. Syr.) steht, wie es scheint, stets der Name voran.

3) oft, wenn das Beziehungsnomen innerhalb des Relativsatzes akkusat. Stellung einnimmt und der Beziehungssatz nur aus einem Verbum besteht, z. B. *ṭâbta êpussunûti imšû* „das Gute, das ich ihnen gethan, vergassen sie" V R 1, 119; *damiḳtu êpušuš* „die Gnade, die ich ihm erwiesen" ib. 5, 23; 7, 86; *bît(u) êpušu* „das Haus, das ich erbaut habe" Nerigl. II 34; Neb. Grot. III 47 u. ö.; *kâr abî iḳṣuru* „die Festung, die mein Vater errichtet hatte" Neb. V 30 u. a.; *kinûnu appuḫu unâḫ* „das Kohlenbecken, das ich angefacht, bringe ich zur Ruhe" IV R 8, 2b; *ḫiṭṭi aḫṭû* „die Sünde, die ich begangen habe" IV R 10, 40b; ib. 20a; *dumḳu annîtu êpušuš* „diese Gnade, ich ihm er-

* NÖLDEKE, l. c., § 354.

** WINCKLER, ZA II, p. 313. Inschrift Pudilu's, Z. 5.

*** Das von OPPERT, *Eléments de la grammaire assyrienne*, § 233 und SCHRADER (l. c., p. 308) hierfür angeführte Beispiel Neb. I 57: *šarru ša taramûma tanambû zikiršu* gehört nicht hierher, sondern unter die p. 389 f. angeführten Fälle, dass sich mehrere Relativsätze an ein *ša* anschliessen können.

wiesen habe" V R 3, 78; *nêšê irbitti aduku* „die vier Löwen, die ich tötete" I R 7, IX A 2. Auch wenn der Beziehungssatz etwas umfangreicher ist, z. B. *ziḳurat šûati Kalab-Ea*(?) *ipušûma lâ ušaklilu*š „selbigen Tempelturm, welchen Kalab-Ea gebaut, aber nicht vollendet hatte" I R 68, I 14 ff.; *nudunnâ ultu bît abîšu tûblu* „die Mitgift, die sie aus dem Haus ihres Vaters mitbrachte" 82, 7—14. 988, IV 32 f.; Neb. VIII 20 f.; Asurn. III 89; Sams. III 21 u. ö. Sehr gern fehlt *ša* nach Zeitbestimmungen, z. B. *ina ûmi šîmtu ûbilušu* „am Tage, da ihn sein Schicksal dahinraffte" Khors. 36; *ina ûmêšuma ina šurrat šarrûtia ina maḫrê palêa ina kussî ûšebu ummânâtêa adki* „in jenen Tagen, am Anfang meiner Regierung, in meinen ersten Regierungsjahren, da ich auf dem Throne sass, entbot ich mein Heer" Salm. Mo. I 14 f.; *ina IV girria Simâni ûmu XV ana Karduniaš allaku Zaban êbir* „auf meinem vierten Feldzug, am 15. Sivan, da ich nach K. kam, überschritt ich den Z." Sams. III 70 f.; *ina palêa kînim Sin ana âli u biti šâšu islimu iršû târi ina rêš šarrûtia ušabrûinni šutti* „während meiner festen Regierung, da sich Sin selbiger Stadt und selbigem Hause zuwandte, Erbarmen fasste, am Anfange meines Königtums zeigten sie mir einen Traum" V R 64, I 13 ff., u. ö. Sehr frei steht: *ultu bît innabtu uṣamma* „aus dem Hause, in das er geflohen war, ging er heraus" V R 9, 96.

Beispiele, in denen die Unterordnung schärfer im Stat. konstr. erfolgt, sind folgende: *ip-ši-it etipušu* „das Werk, das ich gethan habe" Khors. 50; *ip-šit ina ḳirib Kaldi u Ḫatti etipušu* ib. 147 f.; *ḳi-ṣir ikṣura* „der Knoten, den er knüpfte" IV R 8, IV 9; *ḫi-iṭ aḫṭû* „die Sünde, die ich begangen" ib. 10, 45; *u-ṣu-rat iṣiru* „die Mauern, die ich gefügt habe" Sarg. Cyl. 76 u. a. (Beispiele wie *ka-sap imḫuru* Peiser, KASt. IX 22; XII 28; *û-um ilu ibbanû* IV R 25, III 38 rechne ich aus den oben p. 388 f. Anm. angegebenen Gründen nicht hierzu). Diese Unterordnung tritt meist nur ein, wenn der Beziehungssatz lediglich aus einem Verbum besteht, und ist besonders beliebt bei der figura etymologica.

Es giebt im Assyr. mehrere Substantiva, — die man insofern mit Recht als „halbleere" Worte bezeichnen kann, als sie, um einen vollen Sinn zu geben, notwendig einer Ergänzung bedürfen —, bei denen die Weglassung des *ša* zur Regel geworden ist und welche so zu Relativwörtern geworden sind. Von denen, welche konjunktionale Bedeutung angenommen haben, ist im folgenden Abschnitte zu handeln. Hier sind zu erwähnen:

ammar, stat. konstr. von *ammâru* „Fülle" (welches sich als Substantivum z. B. V R 70, 25 findet), in der Bedeutung „soviele als", welches als Relativum generale Verwendung findet, z. B. *ammar*

ibbalkitûni „soviele als abfielen" gleich: „alle, welche abfielen" Asurn. I 89 f.; *ammar ipparšidu* „alle, die geflohen waren" ib. II 82.

mâla, Akkusativ von *mâlu* „Fülle", מלא (als Substant. z. B. noch Asarh. IV 41; Tig. I 12 u. a. in Gebrauch), mit derselben Bedeutung und Verwendung wie *ammar*, z. B. *mâla apkidu* „soviele ich eingesetzt hatte" V R 1, 118; *mâla êpušu* „alles, was ich gethan habe" E 9; *mâla tašimmû* „soviel du hören wirst" K 562, 11; oft in der Phrase *mâla bašû* „soviele es giebt" V R 2, 39 etc.; *âlâni mâla ittišunu šaknû* „die Städte, soviele ihrer auf ihrer Seite gestanden hatten" V R 2, 1; *âlâni šâtunu mâla akšudu* „selbige Städte alle, die ich erobert hatte" ib. 6, 85; cf. 7, 117; 9, 6 f.; 56, 8. 37; Sanh. I 31 u. ö. Neben *mâla* findet sich einigemal auch der Stat. konstr. *mâl*, z. B. *mâl šumu nabû* „soviele existieren" IV R 10, Rev. 32; Khors. 56. 87 u. a.

ašar, stat. konstr. des oft gebrauchten Subst. *ašru* „Ort" (nie = „Spur" wie arab. أثر) in der Bedeutung „wo", „wohin", z. B. *êni ša Diklat ašar mûṣû ša mê šaknu* „die Quellen des Tigris, da wo der Quellpunkt der Wässer gelegen ist" Salm. Ob. 69; *ašar birkâ manâḫtu išâ ṣir aban šadî ûšibma* „wo die Kniee einen Ruheort hatten, da setzte ich mich auf den Stein des Gebirges nieder" Sanh. III 78 ff. Weitere Beispiele zu *ašar* s. in meinem Aufsatze *Hebraica*, July '90.

B. Der konjunktionale Relativsatz.

§ 10. Vorbemerkungen.

Wie in den anderen semit. Schwestersprachen, so ist auch im Assyr. eine Trennung zwischen attributivem und konjunktionalem Relativsatze durchaus nicht streng durchgeführt, und beide gehen zum Teil in einander über. Den *u*-Auslaut des Verbums haben sie beide gemein.

Es giebt nun drei Wege, auf denen Konjunktionen entstehen können. Sie können hervorgehen aus demonstrativen Wurzeln, aus Präpositionen oder präpositionalen Ausdrücken, und aus Substantiven. Für alle drei Entstehungsweisen haben wir im Assyr. Belege, wenngleich die zweite die am meisten vertretene ist. Aus demonstrativen Elementen sind hervorgegangen *ša* (cf. § 1) und *kî*. Dass *kî*, welches identisch mit hebr. כִּי (cf. äth. ከመ, arab. كَ) ist, demonstrativen Ursprungs ist, wird fast allgemein zugegeben*; nur Haupt** nimmt

* Vergl. z. B. auch Delitzsch, *Proleg.*, p. 184 f.

** Haupt, ASKT, p. 195, No. 186.

nominalen Ursprung an und fasst es als den in Statuskonstr.-Funktion gebrauchten Genitiv eines Nomens *kû* „Ähnlichkeit“ (vergl. *pû* „Mund“, gen. *pî*), ohne freilich die Existenz eines Subst. *kû* nachzuweisen. Ähnlich fassen die arabischen Grammatiker, und auch CASPARI-MÜLLER*, كَ als ein „formell unentwickeltes, blos in der Annexion als erstes Wort stehendes, aber in dieser Stellung alle Kasus durchlaufendes Nomen (similitudo, instar)“. Allerdings regiert كَ stets den Genitiv, aber wir haben bereits oben (§ 1) gesehen, dass auch Deutewurzeln substantivisch als erstes Glied eines Statuskonstr.-Verhältnisses stehen können, nicht blos Nomina. Assyr. *kî* ist vielmehr auf die Deutewurzel mit anlautendem *k*, die oft im Semitischen vorkommt, zurückzuführen. Es dünkt mich das Wahrscheinlichste, dass *kî* aus den zwei Deutewurzeln *ka* (wie sie im arab. كَ noch vorliegt) und *ja* entstanden und ursprünglich Demonstrativum, etwa in der Bedeutung „so“, gewesen ist; *ka* + *ja* wurde weiter zu *kîa* und *kî*. Denn dafür, dass das *i* nicht reiner Vokal ist, scheint mir das assyr. Adverbium *kiâm* „so“ zu sprechen, welches unbedingt mit *kî* zusammengehört und noch einen *a*-Laut hinter dem *i* nachschlägt; dieser *a*-Laut ist aber nur bei dieser Ableitung ungezwungen zu erklären. Die Länge des *a*-Vokals in *kiâm* ist lediglich durch das den Ton auf die vorangehende Silbe ziehende *-ma* bedingt (s. o. p. 407). Auch äthiop. ኪያ hängt wohl damit zusammen; es ist darnach entstanden durch nochmalige Hinzufügung der Deutewurzel *ja* an *kî*, welche noch angefügt wurde, um dem *kî* noch mehr Festigkeit zu verleihen.

Eine grosse Reihe von Konjunktionen ist aus Präpositionen hervorgegangen, und zwar sind sämtliche so entstandenen Konjunktionen in der Sprache noch als Präpositionen nachweisbar; ob verschiedene dieser Präpositionen weiterhin auf ursprüngliche Substantiva zurückzuführen sind, ist dabei gleichgültig, da sie eben aus ihrer Funktion als Präpositionen in die von Konjunktionen übergegangen sind. Der Übergang von Präposition zu Konjunktion liegt nahe. Beide sind als im Status konstr. zu dem folgenden Begriffe stehend zu denken, und da ein Wort im Stat. konstr. sich einen ganzen Satz unterordnen kann — mag dieser durch *ša* eingeleitet sein oder nicht —, so ist der Übergang gebahnt. Da aber nicht jede Präposition die Kraft hat, sich einen ganzen Satz ebenso wie ein Substantivum unterzuordnen, so wird bei verschiedenen die Unterordnung eines Satzes vermittelt durch das Relativum, welches in diesem Falle den Inhalt des folgenden Satzes in sich konzentriert und sich wie

* CASPARI-MÜLLER, l. c., § 354, Anm. e.

ein Substantivum der Präposition unterordnet, seinerseits wieder im Stat. konstr. zu dem abhängigen Satze stehend.

Der dritte Weg, auf dem sich Konjunktionen bilden, ist der vom Substantivum ausgehende, welcher insofern nahe liegt, als sich Substantiva als solche einen ganzen Satz unterordnen können; es bedarf bei Substantiven, die sich häufig so mit ganzen Sätzen verbinden, nur eines kleinen Schrittes, um auf der Stufe von Konjunktionen anzugelangen. Auch hierfür finden sich im Assyr. Beispiele. Das Nähere wird bei den einzelnen Konjunktionen zu besprechen sein*.

§ 11. Subjekts- und Objektssätze.

Wenn es gilt, den Gedanken eines Satzes zusammenzufassen und ihn im Hauptsatze, sei es als Subjekt, sei es als Objekt einzugliedern, so bedient man sich dazu des Relativpronomens *ša*, seltener der Konjunktion *kî*; schon dieser Gebrauch von *kî* spricht für pronominalen Ursprung. Ganz entsprechend werden in diesem Falle auch in den übrigen semitischen Sprachen die Relativa verwendet: im Hebr.** אֲשֶׁר (שֶׁ), und daneben gleichfalls כִּי; im Äth.*** ዘ፡, z. B. መሰሎሙ፡ ዘተሐውር፡ „es schien ihnen, dass sie gehe" Joh. 11, 31; im Syr.† ܕ, z. B. ܕ ܝܕܥ „wissen dass", ܕ ܚܙܐ „sehen dass", im Aram.†† דִּי. [Auch im Neupersischen ist das Relativum كِه zugleich Konjunktion im Sinne von „dass"]. Der durch *ša*, bez. *kî* eingeleitete Satz kann nun innerhalb des Hauptsatzes sein:

1) Subjekt, z. B. *ina ûmu šûma immagdaka ša Parsâ asmarušu rûku illik* „alsdann wird dir bekannt werden, dass der Perser mit seiner Lanze weithin gedrungen ist" NR 27 f.; ib. 29; *ina eli minî kî ipšêtu annîtu limuttu imhuru Arubu* „weswegen ist es geschehen, dass Arabien dieses Unglück erfahren hat?" V R 9, 70 f. Steht der Subjektssatz vor seinem Prädikat, wie es in Briefen ziemlich häufig vorkommt, so entspricht das *ša* unserem „was das betrifft, dass", ebenso wie ዘ፡ z. B. in ወዘይቤ „und was das betrifft, dass er sagt" Hebr. 12, 27; 4 Esr. 6, 51; דִּי z. B. in ... וְדִי אֲמַרוּ מַלְכוּתָךְ לָךְ קַיְּמָא „und was das betrifft, dass man sagte ..., so wird dir dein König-

* Da eine Anordnung des folgenden Stoffes nach diesem Gesichtspunkte einen zu ungleichen Umfang der einzelnen Abschnitte ergiebt, zugleich Zusammengehöriges auseinander reisst, habe ich die Anordnung nach rein sachlichen Gesichtspunkten vorgezogen, zumal bisher eine Zusammenstellung der Konjunktionalsätze in dieser Art im Assyr. noch nicht existiert.

** Ewald, l. c., § 336a. b.

*** Dillmann, l. c., § 203.

† Nöldeke, l. c., § 358A.

†† Kautzsch, l. c., § 104.

reich doch erhalten bleiben" Dan. 4, 20 u. a. Beispiele für das Assyrische sind: *ša šarru išpuranni mâ** „was das betrifft, dass der König mir den Auftrag gegeben hat, so steht es folgendermassen" K 522, 7 ff.; *ša tašpuranni mâ* V R 54 No. 1, Obv. 4 f. u. ö. in Briefen; voller wird dafür gebraucht *ina eli* (*ša*), z. B. K 483, 7 f.; K 174, 6; K 21, 6 ff. u. a.

2) Objekt, und zwar:

a) bei den Verbis sentiendi, z. B. *lâ umassanû ša lâ Barzia anâku* „sie sollen nicht wissen, dass ich nicht Bardes bin" Beh. 21; *šarru îdî kî bît Amuķâni iķtûma Puķudu ina ķaķķarišunu ašbu* „der König weiss, dass das Haus A. ein Ende genommen hat und die Puķudäer auf ihrem Boden wohnen" K 82, 28 f. Solche Beispiele, in denen der Objektssatz sich direkt an das Verbum anschliesst, sind aber sehr selten. Das Gewöhnliche ist es, den Hauptinhalt des Objektssatzes durch ein dem Verbum des Hauptsatzes im Akkusativ untergeordnetes Substantivum, bez. durch einen Infinitiv vorauszunehmen und so vorzubereiten, sodass mit dem Nebensatze nur mehr die näheren Einzelheiten hinzukommen. Das Verbum des Hauptsatzes erhält somit zwei Objekte. Beispiele für diesen Gebrauch sind: *tib taḫâzia danni išmû ša allaku ana Elamti* wörtlich: „das Anrücken meiner gewaltigen Schlacht hörten sie, — dass ich nach Elam käme (bez. gekommen war)" V R 4, 118; *Urdamanê alâk girri išmêma ša akbusu miṣir Muṣur* „U. hörte das Kommen meines Feldzuges, — dass ich das Gebiet von Ägypten betreten habe" V R 2, 29 f.; ib. 5, 12; *damiķtu êpušuš ša ašpuru rêṣûsu imšîma* „er hatte die ihm erwiesene Gnade: dass ich ihm Hülfe gesendet hatte, vergessen" ib. 5, 23.

Im Allgemeinen ist aber die Ausbeute, welche das Assyr. hinsichtlich der Subjekts- und Objektssätze, im Vergleich zu dem häufigen Vorkommen solcher Sätze in den übrigen semit. Sprachen, insbesondere dem Hebr. und Syr., bietet, sehr gering. Es hat dies seinen Grund in der Thatsache — welche schon SCHRADER** beobachtet und die sich mir völlig bestätigt hat —, dass es das Assyr. liebt, die von Verbis sentiendi abhängenden Objektssätze durch Infinitivkonstruktionen zu ersetzen und „den Verbalbegriff des abhängigen Satzes im Infinitiv unterzuordnen"; so z. B. statt zu sagen *išmi ša illiku girria* „er hörte, dass mein Feldzug herankäme", zieht man es vor, zu sagen: *išmi alâk girria* „er hörte das Herankommen (substant. Infin.) meines Feldzuges" Khors. 125; ib. 77. 101 u. ö. Auch Substantiva werden öfter so gebraucht, z. B. *šallat ilêšu išmêma* „er

* *mâ* im Sinne von *umma* (*ûma*) findet sich sehr oft in Briefen.

** SCHRADER, l. c., p. 309.

hörte die Erbeutung seiner Götter" soviel als „er hörte, dass seine Götter erbeutet seien" Asarh. III 42 u. a.

b) bei den Ausdrücken des Affektes, z. B. *ina ṣiriḫti libbia ša Tamaritu iḫṭâ ina liti u danâni ša ilâni* „in der Wut meines Herzens (darüber), dass T. sich an der Macht und Gewalt der Götter vergangen hatte" V R 5, 37 f.; *ina bikitti ša ušalpitušu nakru ḳâtâ'a ummid* „unter Weinen (darüber), dass der Feind sie (sc. die Stadt) zerstört hatte, ging ich an's Werk" K 891, Obv. 8; *ina uggati ša ušêribi ana ḳirib* .. „im Zorn (darüber), dass er sie hereingebracht hatte nach . ." V R 35, 10.

§ 12. Zeitsätze.

Auch bei den Zeitsätzen werden, wie bei den Objektssätzen, statt der konjunktionalen Nebensätze gern Infinitivkonstruktionen verwendet, und zwar macht man den Infinitiv abhängig von einer diesbezüglichen Präposition und versieht sie mit einem auf das Subjekt der Nebenhandlung sich beziehenden Suffixe, z. B. *Ištâr ina kašâdiša izzakar* „als Istar herankam, (eigentl.: „bei ihrem Herankommen") sprach sie" Höllf. Obv. 12 f; ib. 28; Sfl. 123; *ina agâgišu* „wenn er zürnt" IV R 28, No. 2, 10; *ina bâ'išu* „wenn er geht" IV R 26, 4b u. ö. So bequem diese Konstruktion ist, so wird sie doch beschwerlich und zum Teil unmöglich, wenn die Nebenhandlung durch einen längeren Satz ausgedrückt ist und die Sätze zwei verschiedene Subjekte haben, und es müssen alsdann Konjunktionalsätze eintreten.

arka, auch *arki* (als Präposition „nach") „nachdem", z. B. *arka Šuzubi isiḫûma* „nachdem S. sich empört hatte" Sanh. V 5; *arki* z. B. Höllf. Obv. 76; *arki ša* z. B. Beh. 11: *arki ša ana šarri atûru* „nachdem ich König geworden war".

ištu und *ultu** (als Präpositionen „aus — heraus", „von — her", „seit") entsprechend unserem „seitdem", „nachdem", stets ohne *ša*.

* *ištu* kommt von dem Stamme אשׁר „gerade sein", wovon *ištu* „die Richtung", *ištânu* „Nordwind" (s. Del., *Proleg.*, p. 141 Anm.; Haupt, *Proleg. to a comp. Ass. Gramm.*, JAOS. Vol. XIII, p. lii vergleicht äth. *ụĕsta* „in" dazu). Über die Zusammengehörigkeit von *ištu* und *ultu* kann man in Zweifel sein; Del. (*Proleg.*, p. 132 f.) trennt beide, indem er *ultu* als Femininum von früherem assyr. *ila*, אֶל, إِلَى fasst. Andrerseits halten Oppert, E. M. II, p. 200 und Schrader, l. c., p. 291 fest, dass *ultu* aus *ištu* entstanden sei mit Übergang des *š* in *l*, wie er im Assyr. vor Dentalen oft zu beobachten ist; aus *ištu* (*iltu*) kann sehr wohl *ultu* geworden sein, da *l* im Assyr. überhaupt sehr gern den *u* Vokal vor sich hat, vergl. z. B. *ullu* „jener" אֻלָּה, እሉ; *ul* „nicht", hebr. אַל; *ulṣu* St. עלץ; *ullu* St. עלל; *ullu* St. עלה; *ullu* St. אלל; *tulû* und daneben *tilû* „weibl. Brust". So auch Hommel, ZDMG XXXII. Die völlig gleiche Verbindung und Bedeutung beider spricht zu Gunsten der letzteren Ableitung.

Beispiele: *ultu ina kussî ûšibu* „seitdem ich auf dem Throne sass“ V R 10, 66; *ultu ina mâti nakiru anâku* „seitdem ich in dem feindlichen Lande bin“ K 82, 5; *ištu ibnanni* „seitdem er mich erschaffen hat“ Neb. I 23; VII 26; *ultu kakkê eli Elamti ušamriru* „nachdem ich die Waffen gegen Elam hatte wüten lassen“ V R 3, 50; *ultu Ašûr Šamaš ... eli nakirêa ušazizûni* „nachdem Asur, Samas .... mich über meine Feinde gesetzt hatten“ Asarh. IV 38 ff.; *ištu apilu* „nachdem ich unterjocht hatte“ Tig. VI 85 f.; II R 13, 7 f.; Sarg. Stier 97; V R 1, 41 f.; 4, 77; 5, 15; Sanh. VI 25 ff. u. ö.* Im Neubabylonischen findet sich für einfaches *ultu* auch *ultu eli ša* (ebenso wie für einfaches *adi*: *adi eli ša*, s. u.), so z. B. *ultu eli ša Bîrat ḫipû* „seitdem Birat zerstört ist“ K 509, 17.

*ema*** [als Präposition „in“, z. B. Neb. VI 14; VIII 8; IX 16; Ḫammur. (ZA II, p. 127, 23); Tig. VI 83: *emu*] „sobald als“, „wenn“, stets ohne *ša*; z. B. *ema bîtu šûati uštaklalûma* „sobald als ich selbiges Haus vollendet haben werde“ Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 173, 13a); *ema gâtâ našûka* „wenn ich meine Hände zu dir erhebe“ Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 130, II 8).

inu oder *enu*, ursprünglich Substantivum mit der Bedeutung „Zeit“ (Femininbildung davon mittelst Anfügung des Feminin-*t* unter Assimilation des *n* an *t* ist assyr. *ittu* „Zeit“, identisch mit hebr. עֵת, dessen ursprüngl. Form bei Anfügung eines Suffixes wieder hervortritt, z. B. עִתּוֹ), als Konjunktion „als“, „wenn“, „seit“. Das einfache *inu* findet sich z. B. in *inu Šamaš u Anu imbû* „als S. und A. beriefen“ Nab. III 24; *inu Marduk iḳbû* „als Marduk befahl“ V R 33, I 44 ff.; IV R 24, 10b; gewöhnlich wird es mit dem hervorhebenden *ma* zu *enûma* verbunden, so z. B. *enûma êkallu ilabirûma ênaḫu luddiš* „wenn der Tempel alt geworden und verfallen sein wird, möge er ihn erneuern“ Sanh. VI 66 f.; Asarh. VI 61 f.; *enûma lâ nabû šamamu* „als der Himmel noch nicht existierte“ K 5429, 1 ff.; *enûma aldâku abbanû anâku* „seit ich geboren, geschaffen bin“ Neb. I 26 f.; mit aus *ma* verkürztem *m* (mit Mimation) z. B. *inum Marduk rêši šarrûtia ullûma* „als Marduk das Haupt meiner Majestät erhoben hatte“ Neb. I 40; *inum Marduk ibnanni* „als M. mich erschuf“ Neb. Bors. I 10 f.; Einigemal findet sich auch *inušu*, z. B. *i-nu-šu ana epêš Esagila libbi*

* Weitere Beispiele bei Del., *Gramm.*, § 148.

** Seiner Etymologie nach noch dunkel; Flemming, l. c., p. 51 bringt es mit hebr. עִם zusammen und leitet es von einem Stamme עמי, ab; vielleicht ist es abgeschwächt aus *îma*, und dieses zusammengesetzt aus dem langen *i*-Vokal, welcher (wie auch *û*, *â*) demonstrative Bedeutung hatte, und hervorhebendem *-ma* (cf. Del., *Proleg.*, p. 184 f.), sodass es ursprünglich zur Bezeichnung der Richtung überhaupt verwendet wurde. Zur Ableitung von אִם cf. Philippi, l. c., p. 181 (urspr. demonstr. אֵן, cf. إِنْ).

ûblamma „als mich mein Herz trieb, E. zu bauen" V R 66, I 6f., und mit folgendem *ša* z. B. V R 63, 41a: *i-nu-šu ša*. Es fragt sich, wie dieses *šu* zu erklären ist, welches sich z. B. auch in der Phrase *ina ûmêšuma* „in eben jenen Tagen", in *inûmišu* (s. u.) findet. Möglich ist, dass es das Personalpronomen *šû* ist, bez. mit *ma*: *šûma*, welches in der Bedeutung „eben selbiger" zu dem Nomen treten kann, in derselben Bedeutung wie das demonstrative *û*, bez. *ûma**; dies ist wahrscheinlich bei *ina ûmê šûma* — wie man wohl zu lesen hat** — der Fall. Bei *inušu* und *inûmišu* scheint mir aber dagegen zu sprechen, dass sie sich stets nur *i-nu-šu*, bez. *inûmi-šu* geschrieben finden, wobei *šu* durch das einfache Silbenzeichen wiedergegeben wird, während doch das Personalpronomen *šû* immer *šu-u* geschrieben wird***. Deshalb ziehe ich es vor, hier nicht *inu šû*, *inûmi šû* zu lesen, sondern *inušu*, *inûmišu*, indem ich *šu* hier als Suffix fasse, welches in derselben Weise proleptisch auf den folgenden von *inu*, bez. *inûmi* abhängigen Satz weist wie das *šu* am Nomen auf den von diesem regierten Genitiv (s. o., p. 392).

ûmu (Substantivum in der Bedeutung „Tag", cf. hebr. יוֹם) „als", „wenn", sowohl mit als ohne *ša*; z. B. *ûmu îmuru* „als er sah" Asurb. Sm. 74, 19; *ûm ilu ibbanû* „als der Gott geschaffen wurde" IV R 25, III 38; *ûmi ša ittilu ina igâri êlippi* „als er an Bord des Schiffes schlief" Sfl. 201; *ûmu ša* „als" K 82, 15; *ina ûmu ša* ... *ṣibû* „wenn er es begehrt" Ant., n. 65. 81. 6—25 (ZA III, p. 151', 10); *i-na* UD-*mi-šu* (parallel voranstehendem *inum*) Neb. Senk. I 11, wo *i-na* wohl nicht als eine Form von *inu* „Zeit" aufzufassen ist, da diese Akkusativform wenig gebräuchlich und eine solche Häufung von Zeitausdrücken sonst nicht üblich ist, sondern als Präposition *ina*. Dieses *ina ûmišu* findet sich weiterhin kontrahiert in *inûmišu*, z. B. *i-nu-mi-šu ziḳurat Barsip inamû* „als der Tempelturm von Borsippa verfallen war" Neb. Bors. I, 27; in derselben Schreibung *i-nu-mi-šu* liegt es noch vor Nerigl. II 15; Neb., AH. 82. 7. 14 (ZA II, p. 170, 33; dass. 631, I 25: PSBA 1889, 5/2); V R 34, III 5, und einmal findet sich die Schreibung *i-nu*-UD-*mi-šu* Neb. Senk. I, 11 var. Für die Kontraktion zweier zusammenstossender Vokale in der Weise, dass der erste in den zweiten aufgeht, im Assyr. vergl. DEL., *Gramm.*, § 36a; dieselbe ist bei unserem Beispiele durchaus möglich, da der erste Vokal (*a*), wahrscheinlich wenigstens†, kurz, der zweite (*u*) aber sicher lang ist.

* DEL., AW, No. 103, p. 208 ff.

** Vergl. dazu DEL., *Gramm.*, § 55a Anm.

*** Bei folgendem *ma* kann *šû* sehr wohl durch das einfache Silbenzeichen *šu* wiedergegeben werden, aber bei alleinstehendem *šû* ist dies nicht wohl möglich.

† Vergl. die Nebenform von *ina*: *in* mit Abwerfung des *a*-Vokals.

kî „als", „wenn" wird, zumal in späterer Zeit, ziemlich häufig als Temporalkonjunktion verwendet, also gleicherweise wie hebr. כִּי z. B. Hos. 11, 1; Gen. 4, 12 u. ö. Es scheint, dass es, wenn Temporalkonjunktion, stets ohne *ša* steht, während es, wenn es Vergleichungssätze einleitet, stets mit *ša* verbunden wird (s. u. § 13). Alleinstehendes *kî* hat seine Stellung gern direkt vor dem Verbum, und dies hat zur Folge, dass oft Worte, welche dem Konjunktionalsatze angehören, vor *kî* treten, eine Art der Wortstellung, die beim assyr. Relativsatze sonst nicht vorkommt; besonders gern steht das Subjekt des Nebensatzes voran. Für das Hebräische, welches denselben Gebrauch aufweist, vergleiche man z. B. אַשּׁוּר כִּי־יָבוֹא בְאַרְצֵנוּ „Wenn Asur unser Land betritt" Micha 5, 4; בַּת אִישׁ כֹּהֵן כִּי תֵחֵל לִזְנוֹת Lev. 21, 9*. Beispiele für *kî* sind: *ṣabê ša šar Babili ana muḫḫišunu kî itbû* „als die Soldaten des Königs von Babylon wider sie heranzogen" K 509, 10 f; ib. 9. 20; *kî rikiltu u ḫablâti baši* „als Verleumdung und Schlechtigkeit vorhanden war" Sanh. V 15; *šipirti ina muḫḫišu ana šarri bêlî'a kî ašpuru* „als ich dem Könige, meinem Herrn, den Brief hierüber zuschickte" K 479; *Aḫurmazda kî îmuru* „als Ormuzd sah" NR 20. In der Bedeutung „wenn" liegt es z. B. vor in *kî tagabbû* „wenn du denkst" Beh. 97; *kî aplê tûldu* „wenn sie Kinder gebärt" 82, 7—14. 988, Obv. II, 21 f.; K 82, 26 und besonders häufig in den Kontrakten, z. B. Neb. Str. 26, 6 u. ö.

adi (DEL. liest AW., p. 129 ff. *adê*) „bis", „so lange als", „während" (als Präposition „bis", cf. hebr. עַד), stets ohne *ša*, z. B. *adi ušamṣûšu mâla libbuš* „bis dass er ihn die Fülle seines Herzens (d. h. alle seine Wünsche) finden liess" IV R 20, No. 1 Obv. 6; *adi allaku* „bis dass ich gehe" Asurb. Sm. 125, 67; Khors. 149; *adi ḳirib Aššur ušuzzû* „solange sie in Assyrien weilten" V R 3, 93 f.; *adi Šamaš ultu ḳirbišu ušêṣû ušêšibu ina bîti šanimma* „während ich S. aus seinem Inneren herausbrachte und in ein anderes Haus einziehen liess" V R 64, II 54 f.; ib. 56, 60 u. a. Eine Nebenform von *adi* ist *adû*, z. B. *adû ana šarri enia altapraššu* „bis ich ihn zum Könige, meinem Herrn, sende" K 562, 21 f.; desgl. K 80, 13; 80—7—19. 17 (S. A. SMITH, *Assyr. Letters* etc.), 12. In dem späten Sprachgebrauche, besonders in den Achämenideninschriften werden für einfaches *adi* Zusammensetzungen wie *adi eli ša*, *adi muḫḫi ša* gebraucht, z. B. *adi eli ša anâku allaku ana Madâ* „bis ich nach Medien kam" Beh. 47; *adi eli ša agâ êpuš* „während ich dies that" Beh. 84; ib. 27. 109; *adi muḫḫi ša agâ êpuš* NR 32.

* Vgl. FRIEDRICH, l. c., p. 5 Anm., wo weitere Beispiele angeführt sind.

§ 13. Absichts- und Vergleichungssätze.

Soweit die Absichtssätze nicht durch *ana*, bez. *aššu* mit Infinitiv ausgedrückt werden, was allerdings fast ausschliesslich der Fall ist, z. B. V R 3, 17; 10, 75; Neb. VIII 42 ff.; Asarh. I 47; II 36; III 7; Sarg. Ann. 55. 210; Sarg. Cyl. 52; Khors. 118; K 81, 15 f. u. ö., werden sie eingeleitet durch:

ina libbi oder *libbû ša** „damit", welche sich aber nur in später Zeit finden; *ina libbi* (*libbû*) als präpositionaler Ausdruck dient, ausser zur Bezeichnung der Sphäre, in welcher etwas ist oder geschieht, dazu, das Mittel oder Werkzeug anzugeben, entsprechend unserm „durch", „vermittelst" z. B. V R 53, 58 f. a, oder den Zweck zu bezeichnen, „zum Zwecke des" z. B. K 511, 7. Aus ersterer Bedeutung leitet sich seine Verwendung als begründende Konjunktion (s. u.) ab, da Mittel und Ursache nahe verwandt und oft kaum zu trennen sind, aus letzterer seine Verwendung als finale Konjunktion. Als solche liegt sie z. B. vor in *ina libbi tumassišunûtu* „damit du sie erkennest" NR 27; „unser Haus stellte ich her, wie es früher war, *libbû ša Gumâtu bita attûnu lâ iššû* damit nicht etwa Gumata unser Haus an sich reisse" Beh. 28.

Die Vergleichungssätze werden eingeführt durch:

kî ša, und zwar ist dies das Gewöhnliche, vergl. z. B. *kî ša admê summati itarakû libbušunu* „gleichwie junge Tauben ihren Mut verlieren" Sanh. VI 19; *kî ša akbû ipuš* „wie ich es befohlen habe, so thue" V R 3, 7; *kî ša anâku musaru u šiṭir šum šarri abi bânia itti musare šiṭir šumia aškunûma atta kîma iâtima musaru šumia amurma šamna pušuš* „gleich wie ich die Tafel mit der Namensinschrift meines königl. Vaters nebst der Tafel mit meiner Namensschrift niedergelegt habe, so sollst auch du, gleich wie ich, die Tafel mit meiner Namensschrift suchen und sie mit Öl salben" Asarh. VI 64 ff.; *kî ša ummu šarri taḳbûni* „wie die Königinmutter befohlen hat" K 486, 8 ff.; ib. 13; K 174, 18; K 492, 22; V R 2, 117 u. a.

kîma, zusammengesetzt aus *kî* + *ma* [IV R 9, 44b findet sich die Schreibung *kim-ma*, welche nicht auf Kürze des *i* schliessen lässt, sondern nur eine andere graphische Wiedergabe für *kîma* ist, wie *urru* für *ûru*, cf. hebr. אוֹר etc., gemäss der Beobachtung, dass nach langem Vokal der folgende Konsonant sehr oft geschärft gesprochen wird]; *kima anâku bita êllitu akpudûma lâ aparkûma ana epêši aḫi lâ addû ... Anu u Rammân kîniš lisaḫrûnima têmêḳ iḳribêa lišmû* „gleich wie ich das glänzende Haus plante und nicht abliess vom Bauen, meine Seite nicht niederlegte, so mögen Anu und Ramman getreulich sich herwenden und mein inbrünstiges Gebet erhören"

* *libbû* ist vollständig gleich *ina libbi* cf. Del., *Gramm.*, § 80e.

Tig. VIII 17 ff.; *kima šûmi annî iḳḳalapu* „gleichwie diese Zwiebel abgeschält wird" IV R 7 I, 51 ff.; K 113, 6 u. a.

*akî**, teils mit folgendem *ša*, wie es das Gewöhnliche ist, z. B. *akî ša ana ṭub libbi ša šarri u mârat šarri uṣallû* „gleichwie ich um Gesundheit für den König und seine Tochter beständig flehe" K 476, 11 ff.; *akî ša šaṭirûni* „gleichwie es geschrieben steht" K 174, 26 f.; *akî ša ili'û* „wie er will" K 82, 27; teils ohne *ša*, so z. B. *akî ana amêli tur-tan ṭêmu iškunûni* „gleichwie er dem Turtan Bescheid gegeben hat" V R 54, 23 f. c; K 537; so wahrscheinlich auch K 174, 22. *Aki* (*ša*) scheint mehr der Umgangssprache anzugehören, da es sich vor allem in Briefen findet.

Ist der Vordersatz des Vergleichungssatzes länger, so wird gern das tertium comparationis innerhalb des Nachsatzes nochmals wörtlich wiederholt, z. B. *kima šûmi annî iḳḳalapûma, ... kîma šûmi annî liḳḳalipma* IV R 7, I 51 ff.; *kîma zêr ḳîm upunti annî ina išâti iḳḳamû, ... kîma zêr ḳîm upunti annî* (*liḫaliḳma*) ib. 8, III 8.

§ 14. Begründungssätze.

Als kausale Konjunktionen werden im Assyr. verwendet:

Das Relativpronomen *ša***. Dasselbe wird auch dazu gebraucht, eine Unterordnung kausaler Art auszudrücken, freilich ist dieselbe loser und allgemeiner als die durch *aššu* (s. u.) bewirkte, welche sich von vornherein bestimmt als kausal giebt. In fast allen semitischen Sprachen hat dieser Gebrauch des Relativums seine Parallelen***, und für das Assyr. wird er noch dadurch als unzweifelhaft erwiesen, dass an verschiedenen Stellen, an denen sich *ša* in kausaler Bedeutung findet, Duplikate dieser Texte an denselben Stellen *aššu* bieten, so: *eli Ba'ali šar Ṣûri lû allik ša* (var. *aš-šu*) *amât šarrûtia lâ iṣṣuru* „gegen Baal, den König von Tyrus, zog ich, weil er den Befehl meiner Majestät nicht beobachtet hatte" V R 2, 49 ff.; „Jenes Geschlecht *ana ṭîṭi lû itûrma ša* (var. Fragm. 2: *aš-šu*) *anâku ina maḫar ilâni aḳbû limuttu* ward in Schlamm verwandelt, weil ich vor den Göttern Böses gesagt habe" Sfl. 112. Vergl. ferner: *mamît Ašûr ikšussunûtima ša iḫṭû ina adê ilâni* „der Bann Asurs erreichte sie, weil sie sich gegen die Satzungen der Götter vergangen hatten" V R 1, 132 f.; *ṣabê šâtunu ... sillatu pîšunu ša ina eli Ašûr sillatu iḳbû u iâti ikpudûni limuttu pîšunu ašluḳ* „selbigen Leuten ... wegen der Gemeinheit ihrer Rede, weil sie gegen Asur Gemeinheit ausge-

* *akî* ist aus *kî* durch Vorschlag eines א entstanden.

** Vergl. DEL., l. c., § 82 und 148, 1.

*** Für das Hebr. vergl. GESENIUS-KAUTZSCH, l. c., § 158; für das Äthiop. DILLMANN, l. c., § 203, 2c; für das Syr. NÖLDEKE, l. c., § 366 B.

sprochen und gegen mich Böses geplant hatten, riss ich ihre Zunge aus" V R 4, 66 ff.; ib. 10, 33 ff.; *šipir ḳâti ša ardišu išaliminni ša iḳribi annûti šarru bêli ana ardišu išpurûni* „das Werk der Hände seines Knechtes werden sie zur Vollendung bringen, da solche fromme Wünsche der König, mein Herr, seinem Knechte gesandt hat" K 618, 33 ff.; Khors. 12 ff.

*aššu**, bez. mit Mimation *aššum*, Nebenform *aššâ* IV R 52, 27a; Asurb. Sm. 58, 85 var. Beispiele sind: *aššum puluḫti Marduk bašû libbûa* „weil Furcht vor M. in meinem Herzen wohnt" Neb. VIII 31 f.; *aššu adê rabûti ša Ašûr lâ niṣṣuru* „weil wir die gewaltigen Satzungen Asurs nicht beobachtet haben" V R 9, 72; *aššu anâku puluḫti Nabû u Bêl idû* „weil ich Furcht vor N. und B. kenne" Asarh. II 48; ib. IV 29; V R 10, 59 ff.; Sfl. 159; Khors. 92. Daneben findet sich auch *aššu ša*, z. B. *aššu ša amât Ašûr lâ iṣṣuru* „weil er den Befehl Asurs nicht beachtet hatte" V R 2, 112 f.

libbû ša, welches mir bis jetzt nur aus den Achämenideninschriften bekannt ist; vergl. *îpušâ libbû ša anâku sibâka* „sie thaten es, weil ich es will" NR 24; sie thaten es *libbû ša anâku ṭême aškunušunu* weil ich es ihnen befohlen hatte" H 20 f. Die Übersetzung, welche Bezold für *libbû ša* bietet: „damals als", „sobald als", ist unhaltbar.

---

* Der Ursprung von *aššu* ist bis jetzt noch nicht aufgehellt. Schrader (l. c., p. 296) und Lyon (l. c., p. 69) vermuten, dass *aššu* aus *ana* + *šu*, das weiter zu *anšu* und mit Assimilation des Nun *aššu* geworden, entstanden sei. Dies ist aber unmöglich, da sich *ana* nie direkt in dieser Weise mit einem Suffix verbindet, s. u., p. 404. Delitzsch (*Proleg.*, p. 44 Anm.) setzt *aššu*, welches mit *ša* ziemlich gleichbedeutend sei, dem phön. אשׁ gleich. Wie will man aber dann die Verbindung *aššu ša* erklären? Sayce (*Assyr. Grammar*, p. 142), und nach ihm Budge (*Hist. of Esarh.*, p. 134) sehen in *aššu* eine Präposition akkadischen Ursprungs — was einem *ul îdî* ziemlich gleichkommt. Ich kann mich für keine dieser Erklärungen entscheiden, ohne freilich bis jetzt etwas besseres an deren Stelle setzen zu können. Möglicherweise ist *aššu(m)* mit äth. እስመ: „weil" zusammenzubringen (äth. ሰ und nordsemitisches שׁ entsprechen sich öfter, z. B. ስን: „der Zahn" assyr. *šinnu*, hebr. שֵׁן) und auf Pronominalwurzeln zurückzuleiten, aber wohl kaum in der Weise, wie es Dillmann (l. e., § 64 b) will, vielleicht aber, und dies scheint mir das Wahrscheinlichere, ist es auf ein ursprüngliches Nomen zurückzuführen. Dafür spricht einerseits die Mimation, andrerseits die Nebenform *aššâ*, welche sich dann sehr einfach als eine in freier Weise gebrauchte Akkusativform erklärt, endlich auch der Gebrauch von *aššu ša* als Präposition, z. B. *aššu ša ṭâbu napišti ûme rûḳûti nadânimma u kunnu palîia akmesa* „ich flehte um Gesundheit, die Verleihung langen Lebens und Festigung meiner Regierung" Khors. 173, vgl. dazu oben p. 385 Anm.; *aššu ša* also eigentlich „zum Zwecke des".

Der Halbvokal *i̯* im Assyrischen.

Von

Martin Jäger.

Zu den wenigen Lautzeichen, über deren Aussprache die Meinungen der massgebenden Assyriologen noch wesentlich auseinandergehen, gehören in erster Linie die beiden Zeichengruppen *ia* und *aa*. Prof. HAUPT war es, welcher zuerst im Jahre 1879 in seinen „Sumer. Familiengesetzen" (S. 63 ff.) die damals conventionelle Aussprache derselben als *ja* und *ai* auf Grund der assyrischen Lautgesetze in Zweifel zog. Im Hinblick auf die Thatsache, dass der Diphthong *ai* im Assyrischen zu *î* monophthongisirt erscheint, erklärte er einen Lautwerth *ai* für unmöglich, fasste das Zeichen *aa* im Inlaut auf Grund von Varianten wie *u-ka-a-an* neben *u-ka-a-a-an*, *ta-a-ar-tu* neben *ta-a-a-ar-tu* u. a. m. als Dehnungszeichen und brachte für die Lesung der beiden Zeichen im Anlaut, in Wörtern wie *aa-um-ma* neben *ia-um-ma*, *aa-ši* neben *ia-a-ši* etc., den Lautwerth *î* (*ai* = *î*, *ja* = *î*) in Vorschlag. Doch hat er diese Vermuthung selbst bald aufgegeben und setzt schon in der Schrifttafel seiner ASKT für das Zeichen *aa* den Lautwerth *â* und für *ia* die beiden Lesungen *i'a* und *a* an, welche er in seinen Beigaben zur Schrifttafel näher begründet. Im Auslaut, d. h. also in den mit pron. suff. 1. p. versehenen Nominalformen mit schliessendem *â*-Vokal und in den Gentilicial- und ähnlichen Bildungen, betrachtete er schon gemäss SFG. 7 Anm. 3 und 65 Anm. 1 die Zeichengruppe *aa* nicht als einheitliches Zeichen, sondern sah in dem ersten *a* die Längebezeichnung der vorhergehenden Sylbe, während das zweite *a* den Rest der Gentilicialform resp. des pron. suff. *i̯a* repräsentiren sollte. Dies war wohl auch der Grund, dass die Lesung *a'a* nicht in der Schrifttafel (ASKT) unter dem Zeichen *aa* aufgeführt wurde. Diese Anfänge zu seiner Hiatus-Theorie hat HAUPT später noch weiter ausgebildet und fasst seine Ansicht in seinem Aufsatz über den Halbvokal *u̯* im Assyrischen (ZA II 281 Anm. 1) dahin zusammen, dass entweder das erste *a* der Zeichengruppe *aa* der Dehnung des vor-

hergehenden Vokals diene (wie in *Babila-aa* = *Babilâ'a*, *ḳa-ta-aa* = *ḳâtâ'a*) oder dass *aa* éin Zeichen für *â* bilde und in Folge dessen zugleich den Hiatus zwischen diesem *â* und der vorhergehenden auf *a* auslautenden Sylbe bilde (*da-aa-nu* = *da'ânu*, *ta-aa-ar-tu* = *ta'ârtu*, *ka-aa-ma-nu* = *ka'âmânu*). Da HAUPT Bildungen wie *ṣa-aa-i-du*, *da-aa-ik*, *u-ḳa-aa-iš* kaum anders als *ṣâ'idu*, *dâ'ik*, *uḳâ'iš* lesen wird, so erhalten wir bei seiner Theorie die drei Lautwerthe *'â*, *a'a*, *â'* für das Zeichen *aa*. An sich halte ich eine solche dreifache Lesung des Zeichens *aa* nicht für unmöglich, das Hiatus-Zeichen (DELITZSCH, *Gramm.* § 9 Nr. 7) mit seinen Lautwerthen *'a*, *'*, *a'*, (*'i*, *'*, *i'*; *'u*, *'*, *u'*) bietet einen ganz analogen Fall, aber es scheint mir wunderbar, dass die Assyrer bei den reichhaltigen Mitteln, die ihnen zum Ausdruck des Spir. lenis durch die Zeichengruppirungen *aa*, *ia*, *ea*, *ua* = *a'a*, *i'a*, *e'a*, *u'a* zu Gebote standen, überhaupt noch ein besonderes Hiatus-Zeichen erfunden haben*. Wie kommt es, dass die Bab.-Assyrer sich in bestimmten Wortklassen ausnahmslos des Kehlkopfverschluss-Zeichens ⁻ zum Ausdruck eines intersonantischen א bedienen, während sie in anderen zu unseren Zeichengruppen greifen? Warum finden sich die Infinitive der Verba mediae א, wenn sie nicht contrahirt erscheinen, durchgängig mit dem Zeichen ⁻ (*ša-'-a-lu*, *ba-'-a-ru* = *ša'âlu*, *ba'âru*) geschrieben, niemals mit dem nach HAUPT's Theorie doch mindestens ebenso angebrachten *aa* (*ša-aa-lu*, *ba-aa-ru* = *ša'âlu ba'âru*)? und warum ist umgekehrt das hier zur Verwendung kommende Hiatus-Zeichen niemals für die Wörter wie *da'ânu*, *ta'ârtu*, *ka'âmânu* etc. in Gebrauch genommen? warum lesen wir für die Gentilicial- und Suffixformen auch nicht éine Variante *Aššura-'-a*, *še-pa-'-a*, *ma-ti-'-a*, *a-bu-'-a* an Stelle der Schreibungen *Aššur-aa*, *še-pa-aa*, *ma-ti-ia*, *a-bu-ua*? Die Schreibungen als traditionell gewordene aufzufassen, ist kaum möglich; es giebt wohl traditionelle Schreibweisen für einzelne Wörter, es giebt traditionelle Schreibweisen für grammatische Bildungselemente, aber bei einer so bunt durcheinander gewürfelten Menge von Substantiven, Adjectiven, Adverbien, Pronominibus etc. schliesst sich eine solche Erklärung von selbst aus. Allerdings gewinnt HAUPT durch Aufstellung seiner Hiatus-Lautwerthe Formen, welche sich mit seinen Lautgesetzen vollkommen in Einklang befinden, Formen, in denen überall statt des ursprünglichen *ị* ein Alef erscheint; nur fragt es sich, ob diese Lautgesetze überhaupt schon so feststehen, ob aus der Behandlung der Verba primae, mediae und tertiae *ị* (bez. *ụ*) schon vor dem Abschluss der Frage nach den Lautwerthen der Zeichen *ia*, *aa* etc. ein

* Dass dieses Zeichen verhältnissmässig jungen Ursprungs sei, nimmt ja Prof. HAUPT (ASKT S. 167) selbst an.

Rückschluss auf die Halbvokale, speciell den Halbvokal *i̯* gestattet ist. Ich bestreite dies. Gerade in den Verbalbildungen finden sich oft mehr Unregelmässigkeiten als in allen andern Formen.

Prof. DELITZSCH betrachtet das Zeichen *aa* in allen Fällen als Dehnungszeichen*. Von der Thatsache ausgehend, dass zwei nur durch einen Hauchlaut getrennte Vokale meist in einander verschmelzen, nimmt er auch für Formen wie *šêpâʾa*, *Aššurâʾa* eine weitere Contraction zu *šêpâ*, *Aššurâ* an und stützt sich dabei auf Varianten wie *Za-za-a* neben *Za-za-aa*, *U-la-a* neben *U-la-aa*, *Na-na-a* neben *Na-na-aa*, sowie auf den Wechsel von *Šu-ma-a*, *Šu-ma-aa*; *Ap-la*, *Ap-la-aa* in denselben Personennamen. Indem ich mir die Erklärung dieser Varianten auf unten verspare, möchte ich hier nur darauf hinweisen, dass ein solches doppeltes Dehnungszeichen doch sehr befremdend ist, wo schon das einfache *a* genügt, um die Länge des Vokals anzudeuten, ja wo selbst auf diese Längenbezeichnung in den Inschriften so häufig Verzicht geleistet wird. Es ist auffallend, wenn wir für *dânu* die Schreibung *da-aa-nu* finden und für den stat. constr. *dân*, zu dessen Ausdruck schon ein einfaches *dan* oder *da-an* genügen würde, gar die Schreibung *da-aa-an*, besonders auffallend aber, dass diese Schreibung nur (oder fast nur) Statt hat, wenn eine Wurzel mediae *i̯* oder *u̯* vorliegt, oder wenn in den Bildungselementen ein ursprüngliches *i̯* verborgen steckt (*Babil-aa*, *še-pa-aa* = *Babilai̯a*, *šêpâi̯a*). Dazu kommen dann die noch wunderbareren Varianten mit dem Zeichen *ia*, welches auch den Lautwerth *a* haben soll, Schreibungen wie *a-ia-a-bu* und *za-ia-a-ru* für einfaches *âbu* (man denke: 3 bez. 4 Zeichen zum Ausdruck von *â*!) und *zâru*, wo durch die Hälfte von Zeit-, Raum- und Kraftaufwand dieselben Wörter viel klarer und deutlicher zum Ausdruck gebracht werden konnten. — Der Lautwerth *a* für das Zeichen *ia* (zuerst von HAUPT, ASKT 184 Nr. 81, cf. LOTZ, Tigl. 155, 1, aufgestellt, neuerdings BSS I 296 *u* wieder von ihm aufgegeben) ruht nur auf schwachen Prämissen, auf der für mich noch unbewiesenen Behauptung, dass der Halbvokal *i̯* im Assyrischen in allen Fällen, also auch beim pron. suff., ausgefallen sei (cf. DELITZSCH, AG § 12 u. 41). Auf die einzelnen für den Lautwerth *a* geltend gemachten Beispiele, speciell auf die Varianten *šarru-ti-a* neben *šarru-ti-ia*, *ia-a-bu* neben *aa-bu*, auf Schreibungen wie *rê-ia*, *ir-ba-ʾ-ia* komme ich im Laufe der Untersuchung zurück.

Was endlich die *ai*-Theorie betrifft, so hat Herr Prof. SCHRADER in seinem Aufsatz über *ai* und *ja* ZA III S. 1 ff. (vgl. auch *Monatsber. der Berl. Akad. der Wissensch.* 1880, S. 271—284) seine

* DELITZSCH entwickelt seine Ansicht über die Aussprache der Zeichengruppen *ia* und *aa* in den §§ 12—14 seiner *Assyr. Grammatik.*

Ansicht näher begründet. Er erklärt im Hinblick auf die Wiedergabe fremder Eigennamen im Assyrischen und umgekehrt assyr.-babyl. Eigennamen und Lehnwörter in fremden Sprachen und Schriftstücken, ferner im Hinblick auf den Wechsel von *aa* und *ia* in Formen wie *aa-bu* und *ia-a-bu*, *aa-ši* und *ia-a-ši* an den alten Lesungen *ai* und *ja* festhalten zu wollen. — Zunächst scheinen mir die von SCHRADER angeführten Eigennamen durchaus nicht mit so grosser Bestimmtheit, namentlich was *aa* betrifft, die von ihm befürworteten Lesungen zu erheischen. Schreibungen wie מָדַי, אוּלַי, נְבָיוֹת werden doch im Hebräischen sicher nicht diphthongisch* *Mâdai*, *Ûlai*, *Nebaiôt* sondern mit *i̯* *Madai̯*, *Ulai̯*, *Nebai̯ôt* gesprochen worden sein, „es gehört schon eine ziemlich starke Zumuthung dazu, wenn man Jemanden glauben machen will, dass die Juden in Babylonien ein gehörtes angebliches *airu* in geschriebenes אִיָּר = *Ii̯i̯âr* verwandelt hätten". Über בני־ברק hat HAUPT richtig bemerkt, dass in dem assyr. *Ba-na-aa Barḳa* die Wiedergabe der aram. Namensform בְּנַיָא־בְרַקָא vorliegen wird**, und für den Namen des Saturn hebr. כִּיּוּן, arab. كَيْوَان zeigt derselbe, dass wir hier in der hebr. (arab.) Aussprache sehr wohl eine secundäre aus *kai̯i̯awân* entstandene (cf. حَيْوَان neu-arab. für *ḥai̯au̯ân* etc.) Form vor uns haben können***. Der Wechsel zwischen *jâši* und *aiši*, *jâbu* und *aibu*, *jaumma* und *aiumma*, der nach SCHRADER so sehr für die Annahme eines *i*-haltigen Diphthongs sprechen soll, erscheint doch, genauer betrachtet, sehr wunderbar und unerklärlich. SCHRADER begnügt sich damit, diese Varianten als temporal oder lokal verschiedene Aussprachen der betreffenden Wörter hinzustellen, bei denen es darauf ankomme, zu ermitteln, welche von beiden die ursprünglichere sei. Ich halte eine Entwickelung *jâbu* aus *aibu*, *jâši* aus *aiši* oder auch umgekehrt *aiši* aus *jâši* etc. für schlechterdings unmöglich und glaube, dass bei diesen Lesungen der Entscheid nicht bloss zunächst noch dahingestellt bleiben muss, sondern überhaupt nie erbracht werden kann. Dazu kommt dann noch die lautgesetzlich wunderbare Festigkeit der diphthongischen Participien gegenüber den sonst stets monophthongisirt erscheinenden Formen *šînu*, *bîtu*, *tîši* = *šainu*, *baitu*, *taiši*. Sollte das Assyrische gerade in diesen Participialbildungen, wo alle andern semitischen Dialecte uncontrahirte Formen aufzeigen, den Diphthong erhalten haben, während es sonst an Stelle des ursemitischen *ai̯*, *ai* ein *î* auf-

---

* Die hebräische Sprache kennt keine Diphthonge. Beim Zusammentreffen eines *a*-Vokals mit nachfolgendem *u̯* oder *i̯* tritt entweder Contraction zu *ô* bez. *ê* ein, oder der Halbvokal bewahrt seine consonantische Kraft, מָוֶת, בַּיִת, סוּסֶיךָ, סוּסַי.

** cf. HAUPT, *E-vowel* pag. 287 (bez. p. 25) Anm. 1.

*** cf. HAUPT, Halbvokal *u̯* im Assyrischen, ZA II 267 Anm. 1.

weist? Sprechen nicht schon die Statusconstructusformen wie *aa-ab*, *da-aa-an* direct gegen eine solche Auffassung! Wie soll aus *dainu*, das aus *dâ'inu* entstanden ist, der Status constructus *daian* sich ergeben, und wie eine Form *taiartu* aus einem Particip *tâ'iru*! Die einzige Möglichkeit wäre, bei diesen Formen an ein aus *dai̯anu* durch Synkope entstandenes *dainu* zu denken, so liesse sich am ehesten eine Masculinform *dainu* (*aḫru*), stat. constr. *dai̯an* (*aḫar*) und eine Femininform *tai̯artu* (*aḫartu*), stat. constr. *tairat* (*aḫrat*) erklären, aber mich zwingt die sonst stets erfolgte Contraction der Diphthonge zu *î* bez. *û*, von einer Lesung *ai* für das Zeichen *aa* abzusehen*.

Wir sehen, dass uns keine von diesen drei Haupttheorien** für die Lesung von *aa* und *ia* befriedigen kann; alle drei haben ihre theils in der Schriftlehre theils in der Lautlehre begründeten Bedenken. Eine Vereinigung derselben, wie sie von verschiedenen Assyriologen in der Transscription versucht worden ist, führt zu den grössten Inconsequenzen. Man darf unmöglich das Zeichen *aa* theils *â* theils *ai*, oder bald *ai* bald *a'a*, oder gar in allen drei Spielarten *â*, *ai* und *a'a* lesen, man verfährt inconsequent, wenn man *aa* = *ai* und *ia* = *i'a*, oder wenn man *ia* = *i̯a* und *aa* = *â* bez. *a'a* ansetzt. Eine derartige mischgestaltige Theorie vermag nichts zu verbessern, sondern macht sich der Fehler jeder einzelnen Theorie schuldig.

Da mir das von SCHRADER angewandte System, aus der Transscription fremder Eigennamen in assyrischen Schriftstücken und umgekehrt assyrischer Wörter und Eigennamen in fremden Sprachen Schlüsse auf die Aussprache eines Zeichens zu ziehen, in diesem Falle, wo die Existenz der Halbvokale und Diphthonge für das Assyrische überhaupt in Frage steht, nicht angebracht erscheint, so wähle ich den allerdings in mancher Beziehung schwierigen Weg, zunächst an der Hand der semitischen Schwestersprachen die Grundformen

* Wenn der Assyrer fremdländisches *au* in Eigennamen wie *Ḫa-u-ra-nu*, *A-u-si-'* durch *a-u*, fremdländisches *ai* in Fällen wie *Ḫa-i-da-la* durch *a-i* wiedergiebt, so sehen wir hierin das Bestreben, den Wortklang der betreffenden Nomina propria möglichst getreu zum Ausdruck zu bringen. Keinesfalls dürfen wir aber, wie Prof. SCHRADER ZA IV 195 es thut, aus solchen Schreibungen auf die Existenz der Diphthonge im Assyrischen überhaupt einen Schluss ziehen, auf Grund derselben auch für die Grammatik Ausnahmen von dem Lautgesetz, nach welchem die Diphthonge im Assyrischen stets monophthongisirt erscheinen, als „*a priori* wahrscheinlich" hinstellen. Zu den Varianten *Ḫa-aa-da-lu* und *Ḫi-da-lu* neben *Ḫa-i-da-lu* sowie zur Umschreibung des Namens הושע durch *A-u-si-'* siehe Weiteres unter 4.

** Der von Herrn BAHLER auf dem 8. Orientalistencongress zu Christiania gehaltene Vortrag über „die Zeichengruppen *aa*, *ia*, *ea*, *ua*" ist mir leider noch nicht zugänglich, sodass ich auf eine eingehende Darlegung und Kritik seiner Ansichten, die sich übrigens in einzelnen Punkten mit den meinigen berühren, vorläufig noch verzichten muss.

der in Betracht kommenden, mit den Zeichengruppen *aa* und *ia* geschriebenen Wörter und Wortbildungen zu eruiren, um dann unter Prüfung und Berücksichtigung der Lautgesetze sowie unter Bezugnahme auf die vorliegenden Varianten die eigentliche Aussprache und Anwendung derselben zu erschliessen.

1. Die Grundformen der mit *ia* und *aa* geschriebenen Wörter und Wortformen.

Die Wörter und Wortformen, in denen die Zeichengruppen *aa* und *ia* zur Verwendung kommen, sind nicht so zahlreich, dass wir sie nicht überblicken könnten, und ordnen sich ihrer etymologischen Entstehung nach in vier verschiedene Gruppen.

a) Bei Weitem am häufigsten dienen diese beiden Zeichen zum Ausdruck des Pronomen suffixum 1. p. sing. in Fällen wie *ķa-ti-ia* und *še-pa-aa**, Formen, die man schon von jeher, da sie sich mit dem sonst für das Assyrische belegten *î* als Suffixform nicht vereinbaren lassen, mit dem arabischen und äthiopischen ـِيَ — bez. የ verglichen und als ursprünglich *įa* ganz richtig erkannt hat. Auch die Formen, in denen das Suffix an ein vorhergehendes *u* sich anschliesst, *a-ḫu-u-a*, *ba-nu-ú-a*, *el-la-mu-ù-a*** sind naturgemäss als ursprünglich *aḫuįa*, *banûįa*, *ellamuįa*, und Schreibungen wie *pa-li-e-a*, *mu-sa-ri-e-ia* als ursprünglich *palêįa*, *musarêįa* anzusetzen. — Zu dieser Gruppe gehört ferner noch das Pron. separ. 1. p. sing., geschrieben *aa-ši*, *ia-a-ši*, *a-ia-a-ši* etc., welches (wenigstens nach assyrischer Anschauung) ebenso wie *kâši*, *šâši*, *niâši* sich aus dem pron. pers. suff. + Bildungselement *âši* bez. *âti* zusammensetzt. Lehrreich ist in dieser Hinsicht die ideographische Schreibweise MU-*tum* I R 49 III 24. *udduš Esagila ušašįira ana* MU-*tum* (= *ia-tum*).

b) Die zweite Gruppe bilden die Nomina gentilicia, deren Bildungselement uns im Assyrischen theils in Formen wie *Elamû*, *Aššurû*, theils in den Schreibungen mit *aa* bez. *a-ia* (*Aššur-aa*, *Babil-a-ia*) entgegentritt. Wenn man hier die arabische Endung ـِيٌّ mit

* Natürlich können Suffixformen wie hebr. ־ַי, syr. ـܝ nicht etwa zu einem Beweise für eine assyrische Form *šepai* angeführt werden. Wie aus den Bildungen סוּסָיו, סוּסֶיהָ, ܣܘܣܘܗܝ, ܣܘܣܝܗ klar hervorgeht, sind Formen wie סוּסַי, ܣܘܣܝ aus *sûsaį*, *dînaį* hervorgegangen, genau wie ܡܠܟܝ aus *malkî*. Dass hier auch in der Schrift das י, ܝ in Wegfall gekommen ist, erklärt sich leicht; man vermeidet auch sonst die directe Aufeinanderfolge יי, ܝܝ sowohl im Hebräischen als auch im Syrischen, cf. EWALD, *Hebr. Gr.* § 17b, 1. (עַמִּי = mein Volk *Zeph.* II 9) und NÖLDEKE, *Syr. Gr.* § 40 G.

** Mit *u* bezeichne ich das kleine *u*, den Winkelhaken (DELITZSCH AG, Schrifttafel Nr. 5), mit *ú* das auch als Ideogramm für *ammatu* verwendete (*ibid.* Nr. 4), mit *ù* das als Ideogr. für *rubṣu* „Heerde" bekannte Zeichen (*ibid.* Nr. 271).

hebräisch *î* (plur. *îm* oder *-i̯i̯îm*) und dem syr.-aram. *âi̯â*, äthiopisch *âvî* = *âi* zusammenhält, so scheint es angemessen, eine Endung *ai̯* als ursem. Grundform anzunehmen. Im Hebr. erscheint dies *ai̯* zu *î* contrahirt, im Äthiopischen unter gleichzeitiger Dehnung der Vokale zu *â* — *î* (*âvî*) differenzirt. Bei Antritt von Casusvokalen oder Bildungselementen ist die Behandlung in den einzelnen Dialecten eine verschiedene. In dem syrisch-aramäischen Sprachzweig erhalten wir durch Dehnung des *a*-Vokals die Endung *âi̯â*, im Arabischen durch Schärfung des ي mit gleichzeitiger regressiver Assimilation des *a* an das folgende *i̯* die Endung *i̯i̯un*. Im Hebräischen finden sich bei Antritt des pluralen Bildungselementes *îm* neben den contrahirten Formen עִבְרִים auch geschärfte Formen mit der Endung *i̯i̯îm*. Da das Assyrische speciell auch bei den Adjectivbildungen in ausgiebigster Weise von den Casusvokalen Gebrauch macht, so ist kaum anzunehmen, dass bei den Gentilicialbildungen auf die Anfügung eines Casusvokals verzichtet worden ist (*Aššurai* = *Aššurai̯*: SCHRADER; *Ṣidûnâ* = *Ṣidûnâi̯* DEL. AG § 41 S. 99), vielmehr glaube ich, dass die Formen wie *Aššur-aa*, *Babil-a-ia* auf ursprüngliches *Aššurai̯a*, *Babilai̯a* zurückgehen (das Schluss-*a* ist Casusvokal!), ebenso wie *Elamû Aššurû* auf ursprüngliches *Elamai̯u*, *Aššurai̯u*. Auch Bildungen wie *ḫallula-aa*, *Za-za-aa* und die Ordinalzahl 3 in der Schreibung *šal-ša-aa* sind in derselben Weise aufzufassen.

c) In die dritte Gruppe fasse ich die Frage- und Verneinungspartikel *aa* mit allen ihren Ableitungen in den mannigfachsten, zwischen *aa*, *ia* und *a-ia* wechselnden Schreibweisen zusammen. Auch hier bieten uns die semitischen Schwestersprachen den nöthigen Anhalt zur annähernden Ermittelung der ursemitischen Gestalt dieser Formen. Das Arabische mit seinem أَيّ gewährleistet uns in Verbindung mit hebräisch אִי (mit Suffixen אַיֵּה, אַיָּם) die Festsetzung einer Grundform *ai̯i̯a* für Frage- und Verneinungspartikel. Für die letztere lassen sich noch äthiopisch *î* und hebräisch אַיִן (ersteres aus apocopirtem *ai̯i̯a* = *ai̯* contrahirt, letzteres wie arab. أَيْنَ „wo?“ aus *ai̯i̯ana* zusammengezogen) anführen, während für die Gleichheit der Grundform für Frage und Verneinung im Arab. مَا eine Parallele zu sehen ist*.

d) Die vierte Gruppe umschliesst die nominalen Bildungen der Wurzeln mediae *u̯* und *i̯*, in denen die Zeichengruppen *aa* und *ia* zur Verwendung kommen, Formen wie *da-aa-nu*, *da-ia-nu*; *ṣa-aa-du*; *aa-bu* neben *ia-a-bu* und *a-ia-a-bu*; *za-ia-a-ru*; *ḫa-aa-ru*;

* Vgl. JENSEN's Aufsatz über *Ausruf, Frage und Verneinung in den semitischen Sprachen*: Zeitschr. f. Völkerpsych. und Sprachw. XVIII 419 ff.

ta-aa-ar-tu neben *ta-ia-ar-tu* und viele andere. Die Erklärung dieser Formen als Participialbildungen ist, wie wir schon oben bei Besprechung der *ai*-Theorie gesehen, unmöglich. Mir scheint es das Richtige, trotz der Bedenken DELITZSCH's (AG § 64) im Einklang mit den Vertretern der Hiatus-Theorie bei der durch Beispiele wie *da-aa-nu*, *ṣa-aa-du* so sehr befürworteten Grundform فَعَّال stehen zu bleiben, ohne dabei die Möglichkeit einer Form فَعَّل auch für diese Bildungen auszuschliessen. Im Hinblick auf das Nom. propr. *Dannânu*, welches auch für die Steigerungsadjectiva im Assyrischen die Möglichkeit einer Bildung mit langem *â* bezeugt, scheint mir die Annahme eines *aiiâbu*, *zaiiâru* „der Anfeinder", „der Bedränger" durchaus nicht unwahrscheinlich. Bei *ḫa-aa-ru*, welches II R 36, 40 mit *erišu* in Verbindung als Synonym von *ḫâ'iru* „Gemahl" erscheint, lehrt uns die Nähe des *erišu* „Bräutigam", dass diese Synonymität nicht so streng gefasst sein will. Es könnte hier sehr wohl an eine Form *ḫaiiaru* bez. *haiiâru* mit der Bedeutung „Freier" gedacht werden. Wenigstens scheinen mir die graphischen Bedenken zumal in den schon oben erwähnten Beispielen *a-ia-a-bu*, *za-ia-a-ru* eine Lesung *âbu*, *zâru* aber auch *dânu*, *ṣâdu*, *târtu* etc. unmöglich zu machen, und die Analogie der semitischen Schwestersprachen spricht in jeder Beziehung für die Ansetzung eines فَعَّل oder فَعَّال als Grundform für diese Bildungen.

Zum Schluss sind noch einzelne bei dieser Classificirung unberücksichtigte Formen zu erwähnen, bei denen die Zeichengruppen *aa* und *ia* eine Rolle spielen, Formen wie *a-sa-ia-te*, *e-ri-ia-te* und ähnliche auf Wurzeln tertiae *i̧* zurückgehende Bildungen, Verbalformen wie *u-ḳa-aa-iš*, *u-da-aa-iš*, *ḳi-ta-aa-u-lu*, Participialbildungen wie *da-aa-ik**, *ṣa-aa-i-du* u. a. m. Da wir indess in den meisten dieser Formen nur Nebenformen zu den regelmässigen Bildungen haben, so kann ein Zurückgehen auf die Grundform uns hier eventuell nur irre führen, und müssen dieselben zunächst von der Untersuchung ausgeschlossen bleiben**.

Wir sehen bei dieser Rubricirung, dass die bei Weitem meisten Fälle, in denen uns die Zeichengruppen *aa* und *ia* begegnen, auf Formen mit ursprünglichem *i̧* (bez. *u*), zum grossen Theil sogar mit verdoppeltem *i̧* zurückweisen. Es lässt sich daher mit Recht die Frage aufwerfen, ob sich nicht, wie in den anderen semitischen Sprachen, auch im Assyrischen das Ursprüngliche, der Halbvokal *i̧*, unter ge-

* Nicht *da-aa-i-ik* AG § 131

** Einige ganz vereinzelte Fälle wie *ia-si-ia* statt *i-si-ia Assurn.* III 60; *ia-da-aa* I R 7, F 8 werden auf ein Versehen des Schreibers zurückzuführen sein.

wissen Bedingungen erhalten hat, ob nicht vielleicht gerade in diesen Zeichengruppen das halbvokalische Element mit verborgen steckt. — Die Formen, von denen wir am ehesten einen Aufschluss über diese Frage erwarten könnten, die Praeterita bez. Praesentia II 1 der Wurzeln mediae *u̯* und *i*, scheinen auf den ersten Blick gegen eine solche Annahme zu sprechen, und HAUPT führt sie auch in seinen SFG 64b unter den Beispielen zum Beweis des Ausfalls der intersonantischen Halbvokale im Assyrischen mit an. Auch bei Gelegenheit der Erklärung von *uḳâmanni* (Halbvokal *u̯* ZA II 278) schreibt er: „*uḳî* kann nach assyrischen Lautgesetzen sehr wohl = *uḳâi, uḳâu̯i, uḳau̯u̯i* und *uḳâ'û* = *i̯uḳau̯u̯ai̯û* sein“, erachtet also den Ausfall auch eines verdoppelten *u̯* bez. *i̯* für erwiesen. Abgesehen davon, dass mir kein Beipiel bekannt ist, aus welchem die Möglichkeit einer Verschmelzung *âi* zu *î* hervorginge, halte ich die Erklärung dieser Formen direct aus der zweiconsonantischen Wurzel (SCHRADER, ZA III 14 Anm. 1; DELITZSCH, AG § 115) für die einzig sachgemässe und kann in Formen wie *uza'iz, uda'iš, ka-in* nichts anderes als Analogiebildungen nach den Verbis mediae א (*uma'ir, uṣa'in* etc.) erblicken. Jedenfalls dürfen bei der Möglichkeit einer solchen Auffassung diese Formen nicht zum Beweis für den Wegfall eines ursprünglich verdoppelten *u̯* bez. *i̯* in Anziehung gebracht werden. Wenn ich auch im Übrigen durch die Klarheit bringenden Ausführungen HAUPT's (ZA II 259 ff. Halbvokal *u̯*) von dem Wegfall des *u̯* im Assyrischen im An-, Inund Auslaut überzeugt worden bin (in *lavû, ṭavû* und einigen andern Fällen halte ich das *v(m)* für aus *u̯* entstanden, cf. DEL. AG § 114 Anm.), so erachte ich den Beweis für dieselbe Behandlung eines verdoppelten *u̯* selbst durch Beispiele wie *ḳu-u-iš* noch nicht für erbracht. Die Verdoppelung in arab. قُوَّة kann sehr wohl secundärer Natur sein, *ḳau̯u, ḳau̯iš* (cf. hebr. קָו) mussten im Assyrischen zu *ḳû, ḳûi̯š* werden ebenso wie *namau̯u* zu *namû, namau̯iš* zu *namûiš*. Keinesfalls sind wir berechtigt, aus dem Fehlen des *u̯* im Assyrischen für den Halbvokal *i̯* denselben Schluss zu ziehen. Der dem Assyrischen am nächsten stehende hebräisch-aramäische Sprachzweig zeigt uns durch die bevorzugte Stellung, die er dem *i̯* neben dem *u̯* einräumt, wie leicht die Bildungen mit ursprünglichem *u̯* im Anlaut sowohl wie im Inlaut, speciell auch im Falle der Verdoppelung in die Bildungen mit *i̯* übergehen, und es erscheint als sehr möglich, dass das Assyrische auch bei gänzlicher Aufgabe des ursprünglichen *u̯* doch noch Reste von Bildungen mit *i̯* bewahrt haben kann. Allerdings sehen wir, dass die Halbvokale im Assyrischen bedeutend schwächer sind als in den andern semitischen Sprachzweigen; das regelmässige Aufgeben des *i̯* oder *u̯* im Anlaut ist durch viele Bei-

spiele erwiesen, das Fehlen der Diphthonge im Assyrischen und ihr Zusammenfliessen zu *û* und *î* beweist, wie sehr diese beiden Laute im Assyrischen ihre vokalische Natur zur Geltung bringen, auch für den Wegfall des intersonantischen *i̯* lassen sich manche Beispiele anführen, speciell die Behandlung der Verba tertiae *i̯* bei Antritt vokalisch anlautender Bildungselemente, die Endung *û* = *ai̯u* bei Adjectiven und Substantiven und endlich auch verschiedene nominale Bildungen der Stämme tertae *i̯*, doch ist hier überall schon das Vorkommen uncontrahirter Nebenformen wie *e-li-u-ni*, *a-sa-ia-te*, *ur-ki-u-ti*, *pa-ni-ia-te*, *ša-ni-ia-nu*, *nam-si-u* u. a. m. zu beachten, welche ihre Entstehung sehr wohl der Einwirkung des Halbvokals verdanken können. Jedenfalls muss man vor der bestimmten Fixirung der Lautwerthe für die Zeichengruppen *ia* und *aa* mit der Aufstellung allgemein gültiger Lautgesetze für den Halbvokal *i̯* vorsichtig sein.

Was nun insbesondere die erste Gruppe, das pron. suff. 1. p. sing. in Verbindung mit Nominibus, betrifft, so scheinen allerdings hier Formen wie *a-ḫu-u-a*, *maḫ-ri-e-a* auf den intersonantischen Ausfall des *i̯* auch in diesen Bildungen hinzuweisen. Haupt schreibt in seinen SFG, S. 65 Anm. 1: *aḫui̯a* „mein Bruder“ wird im Assyrischen regelmässig zu *aḫû'a*; schon dies macht es sehr wahrscheinlich, dass die Assyrer auch statt *aḫîi̯a* und *inâi̯a aḫî'a* und *inâ'a* sprachen; als weitere Beispiele führt er dann noch *šarru-ti-a* und *maḫ-ri-e-a* an, welche für die Schreibungen *šarru-ti-ia* und *maḫ-ri-ia* ebenfalls eine Lesung mit ʾ also *šarrûtî'a*, *maḫrî'a* befürworten sollen. Auch Delitzsch (AG § 41 b) berücksichtigt bei Anführung von Beispielen für den Wegfall des Halbvokals *i̯* zwischen Vokalen besonders die *u*- und *e*-Formen, und selbst die Vertreter der *ai*-Theorie, welche das Suffix der 1. Person sonst *ja* lesen, stimmen in diesen Beispielen, in der Lesung *aḫû'a*, *bêlê'a*, *maḫrê'a* mit den Anderen überein, ohne in dem Wegfall des *i̯* in diesen Formen etwas Auffälliges zu finden. Das Einzige, was an diesen Bildungen vielleicht Anstoss erregt hat, ist die ausnahmslose Schreibung mit langem *û*, zumal in Fällen wie *dam-ḳa-tu-u-a*, *ra-šu-u-a*, *pa-na-tu-u-a* u. a., Schreibungen, für die sich bei der Lesung *û'a* keine Erklärungen finden lassen.

2. Die Zeichengruppen *ia*, *aa*, *ua*, *ea* = *ii̯a*, *ai̯a*, *ui̯a*, *ei̯a*.

Der Gedanke, dass, wenn sich das Suffix *i̯a* in seiner Ursprünglichkeit erhalten hat, auch alle Formen, mögen sie nun auf *i*, *a*, *u* oder *e* auslauten, dasselbe in gleicher Weise angefügt haben werden, der Gedanke, dass, wenn *mâti-ia* = *mâtii̯a*, auch *šêpâ-aa* = *šêpâi̯a*, *ḳa-tu-ua* = *ḳâtui̯a* und *bi-e-li-ea* = *bêlêi̯a* gelautet haben werden,

führte mich zu der Annahme, auch *ua* und *ea* in gleicher Weise wie *aa* und *ia* als Zeichengruppen aufzufassen und weiterhin in diesen Zeichengruppen gemäss ihrer Entstehung aus *i* + *a**, *a* + *a*, *u* + *a* und *e* + *a* Verkörperungen der Lautgruppen *ii̯a*, *ai̯a*, *ui̯a* und *ei̯a* zu sehen. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass nächst der Contraction die Verbindung durch die Halbvokale bez. Spiranten die engste ist, welche zwei Vokale mit einander eingehen können. Es scheint mir glaubhafter, dass der assyrische Schreiber durch die ungetrennte Aufeinanderreihung zweier Vokalzeichen ihre lautliche Verknüpfung (*ii̯a*, *ai̯a*, *ui̯a*, *ei̯a*) zum Ausdruck bringen wollte, als dass er dadurch ihre lautliche Trennung (*i'a*, *a'a*, *u'a*, *e'a*) hätte kennzeichnen wollen, zumal da er zum Ausdruck des Hiatus in seiner Schrift ein besonderes Zeichen besitzt. Sodann haben wir für die Bildungsart dieser Zeichengruppen in der assyrischen Schriftlehre selbst noch verschiedene Analogien. So bildet sich aus dem Zeichen für *pi* mit dem bekannten Lautwerth *a* das Doppelzeichen *pi-pi* mit dem Lautwerth *awa* (*ama*) vgl. die Schreibung *ti-ama-ti* AL[3] 97, 30; ZIMMERN, BB 86 und aus dem Zeichen *ni* mit dem Lautwerth *i* (S[a] I, 18 ff.) entwickelt sich das Doppelzeichen *ni-ni* mit dem Lautwerth *ili*. So wie hier die enge Aneinanderreihung der Sylbenzeichen *a-a*, *i-i* genügt, um zugleich auch einen dazwischen gesprochenen Spiranten (*w* bez. *l*, *awa*, *ili*) zum Ausdruck zu bringen, genau so bedient sich der assyr. Schreiber der Zeichengruppen *ia*, *aa*, *ua*, *ea* zur Umschreibung der Lautgruppen *ii̯a*, *ai̯a*, *ui̯a*, *ei̯a*, ohne dabei den Halbvokal *i̯*, welcher zwischen den beiden Vokalen gehört wird, graphisch zu verbildlichen**.

Neben diesem schon zur Zeit der Abfassung der *Tell el Amarna* Briefe in Babylonien üblichen System existirte in Assyrien zur Umschreibung des Halbvokals *i̯* noch eine zweite Methode, die uns besonders in den Inschriften *Tiglath-Pilesers* und seiner Vorgänger entgegentritt, bei *Assurnaṣirpal* schon vielfach mit dem einfacheren

* Auch das Zeichen für die Ziffer 5, welches zuweilen, besonders in babylonischen Texten, das gewöhnliche Zeichen *ia* vertritt, halte ich in seiner Eigenschaft als Sylbenzeichen für nichts anderes als eine stark vereinfachte Zusammenziehung eines aufrecht stehenden *i* + *a*. Zu beachten ist hierfür namentlich die ganz ähnliche Abkürzung des Ideogramms für *ezzu* „furchtbar" (DEL. AG, Schrifttafel 252) in dem babylonisch geschriebenen Texte IV R 46, 5a, wo sich statt *ra* + *pa* das Zeichen 5 + *pa* findet.

** Vielleicht ist diesen Zeichengruppen auch noch anzureihen das Doppelzeichen *uu*, welches sich V R 28, 87 f. e f in der Gleichung *ku-uu* = *kum-mu-u ša išâtum*, *šu-uu* = *šum-mu-u* findet (vgl. ZIMMERN, BB 16; HAUPT, Halbvokal *u̯*, ZA II 280). Wenn wir hier für *uu* den Lautwerth *ui̯u* (*ui̯i̯u*) annehmen, so erhalten wir *kui̯i̯u*, *šui̯i̯u* als Inff. II 1 der Wurzeln כוה (כְּוִיָּה) und שוה mit verdoppeltem 3. Radikal nach Analogie der Verba mediae *u̯* (*turru*), dagegen *kuv-vu-u* und *šuv-vu-u* mit verdoppeltem 2. Radikal nach Analogie der Verba mediae *v* (cf. *lavû*, *ṣavû* DEL. AG § 114 Anm.).

babylonischen System untermischt zur Anwendung kommt und in den späteren Inschriften der assyr. Könige dem letzteren immer mehr Platz macht. Diese zweite Methode besitzt zum Ausdruck des Halbvokals *į* ursprünglich nur die Zeichengruppe *ia* mit dem ihr naturgemässen Lautwerth *iįa* (*biti-iįa, iįâši, iįa-a-bu* etc.), verwendet dieselbe aber zugleich durch Verbindung von *a* + *ia*, *e* + *ia*, *u* + *ia* zur Darstellung der weiteren Lautgruppen *aįa*, *eįa*, *uįa*. So finden wir die Gentilicialbildungen (bei *Tigl.-Pil.* regelmässig; bei *Assurnaṣirpal* häufig mit *aa* wechselnd) in der Schreibung *a-ia* z. B. *Arma-a-ia*; für *aa-bu* schreibt *Assurnaṣirp.* I R 27, 68 *a-ia-a-bu*, für *aa-ši* derselbe *Alab. Inschr.* II 26 *a-ia-ši*; *Salm. Bal.* V 3 lesen wir an Stelle des später regelmässig *aa-um-ma* geschriebenen pron. indefin. die Schreibweise *a-ia-um-ma*; ferner haben wir durch Anreihung von *ia* an ein auf *a* auslautendes Sylbenzeichen Varianten wie *ka-ia-an* (= *kaįan*) IV R 45, 42, *ka-ia-ma-nu*, *ta-ia-ar-tu*, *ta-ia-a-ru*, *da-ia-nu* neben *ka-aa-an*, *ka-aa-ma-nu*, *ta-aa-ar-tu* etc. Für *eįa* in der Schreibung *e-ia* genüge das Beispiel *mu-sar-e-ia* I R 27, 45 (= *musarêįa*) gegenüber der sonst üblichen Schreibweise *mu-sar-ea*, *be-li-ea* etc. Auf die Beispiele für *uįa* komme ich unten zu sprechen. Dass wir es hier nicht mit dialectischen Abweichungen, sondern mit rein graphischen Varianten zu thun haben, erhellt schon daraus, dass bei *Assurnaṣirpal* z. B. in ein und demselben Texte die Schreibungen *aa* und *a-ia* in buntestem Wechsel stehen, und wird im Laufe der Untersuchung immer klarer sich herausstellen.

Ich komme nun zunächst zur Anwendung der gewonnenen Lautwerthe auf die einzelnen Fälle, in denen die in Rede stehenden Zeichengruppen vorkommen:

A. Pronomen suffixum 1. p. sing.

a) *ia* = *iįa*: *bi-ti-ia* = *bîtiįa*, *a-bi-ia* = *abiįa*, *mi-ṣir-ia* = *miṣiriįa*, *šarru-ti-a* = *šarrûtiįa*, *bêli-a* = *bêliįa*;

b) *aa* = *aįa*: *še-pa-aa* = *šêpâįa*, *mu-sar-aa* = *musarâįa*, *ḳâtâ-aa* = *ḳâtâįa* (vielleicht auch *ḳâtâ-ia* = *ḳâtâįa*);

c) *ua*, *úa*, *ùa* = *uįa**: *du-um-ku-úa* = *dumḳuįa* Neb. Bors. 28, *el-la-mu-ùa* = *ellamûįa* AL³ 117, 18, *dam-ḳa-tu-ua* = *damḳâtuįa*, *dimme-ir-ua* = *dimmerûįa*, *aplu-ua* = *apluįa* Sanh. Kuj. I 37;

d) *ea* = *eįa*: *bi-e-li-ea* = *bêlêįa*, *maḫ-ri-ea* = *maḫrêįa*, *um-ma-na-te-ia* = *ummânâteįa*, *mu-sar-e-ia* = *musarêįa*, *bêlê-ia* = *bêlêįa*, *bêlê-a* = *bêlêįa*.

---

* In einigen Tell-Amarna-Briefen findet sich das Suff. *uįa* in der Schreibung *ua-a* (*a-ḫu-ua-a*) = *uįâ* (*aḫuįâ*) offenbar zur Andeutung der Länge des *a*-Vokals im Pron. suff. *įa*. Vgl. damit die von DELITZSCH § 53d erwähnten Fälle, wo die ursprüngliche Länge eines Vokals bei Anfügung eines enklitischen *ma* wieder hervortritt: *eni-ia-a-ma* = *eniįâma*, *šumi-ia-a-ma* = *šumiįâma*.

Während einer Lesung *ja* des Zeichens *ia* in Schreibungen wie *ta-lim-ia*, *nal-ban-ia*, *mi-ṣir-ia** Schwierigkeiten in den Weg treten, während man bei der Annahme der Hiatus-Theorie *ia* = *i'a* zur Erklärung von Schreibungen wie *bi-ti-ia*, *šarru-ti-ia* einen neuen Lautwerth *a*** für das Zeichen *ia* construiren muss, erklären sich bei unserer Annahme beide Varianten auf natürlichstem Wege. Ebenso wie der Assyrer für *iṣbatu iṣ-bat-u* schreiben kann, so schreibt er auch für *talîmi̯a ta-lim-i̯a*, ebenso wie ferner durch Schreibungen wie *mi-ir*, *ma-ar*, *mu-ur* sowohl *mĭr*, *măr*, *mŭr* als *mîr*, *mâr*, *mûr* zum Ausdruck gelangen, so kann vermittelst eines auf *i*, *a*, *u* endigenden Sylbenzeichens (*ti*, *ta*, *tu*) + *i̯a*, *a̯a*, *u̯a* sowohl ein kurzer (*ti̯a*, *ta̯a*, *tu̯a*) als ein langer Vokal (*tîi̯a*, *tâi̯a*, *tûi̯a*) bezeichnet werden. Wir können also, wenn wir ein *šarru-ti-i̯a* vor uns haben, mit voller Berechtigung *šarrûti̯a* lesen, wenn wir die Schreibung *ḳa-ta-a̯a* finden, so hindert uns nichts, die hier lautgesetzlich geforderte Form *ḳâtâi̯a* anzusetzen. Auf diese Weise erklärt es sich nun auch einzig und allein, warum bei der Anfügung des Suffixes an die *u*-Form des Nomens stets die volle Schreibung *ua*, *úa* oder *ùa* erscheint; *dumḳu'a* „meine Gnade" konnte doch unmöglich *du-um-ḳu-u-a*, *râšu'a* „mein Haupt" (Sanh. V 56) doch unmöglich *ra-šu-u-a* geschrieben werden; widersinnig erscheint auch das lange *û* in den Pluralbildungen *ep-še-tu-ua*, *dam-ḳa-tu-u-a*; unerklärt bleiben Schreibungen wie *aplu-u-a*, wofür man *aplu-a* erwartet; kurz Alles spricht gegen eine Lesung *u'a* und erklärt sich leicht bei der Auffassung von *ua* als Zeichengruppe mit dem Lautwerth *u̯a*. Genau so wie oben *šarrûti-i̯a* = *šarrûti̯a*, genau so haben wir in den Formen *du-um-ḳu-ua*, *ri-e-ṣu-ua*, *ep-še-tu-ua* correcte Schreibungen für *dumḳu̯a*, *reṣu̯a*, *epšêtu̯a* vor uns, wie oben *ta-lim-i̯a* = *talîmi̯a* so lesen wir auch hier *dimme-ir-ua* = *dimmerû̯a*. Dabei ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass wir zuweilen, wie z. B. in den von Delitzsch, AG § 80c angeführten Fällen, ein langes (durch die Betonung veranlasstes) *u* ansetzen können, wie es in Fällen wie *laḳ-tu-u̯a*, *ar-nu-u̯a* = *laḳtûi̯a*, *arnûi̯a* schon durch die Pluralform erfordert wird; aber gegen meine Auffassung *ul-la-nu-u̯a* = *ullânu̯a* und für die Annahme *ul-la-nu-u-a* = *ullânû'a* können diese Formen meiner Ansicht nach nichts beweisen***, es findet sich ja auch die Schreibung *ina pa-na-tu-u̯a* =

---

* Vgl. weitere Beispiele bei Zimmern, BB 29.

** Die Erklärung der von Delitzsch, AG § 12 zur Lesung *a* des Zeichens *ia* geltend gemachten Beispiele siehe unten.

*** Noch weniger kann eine Schreibung wie *el-la-mu-ù-a* AL[3] 117, 18 als Beweis für die Lesung *ellamû'a* geltend gemacht werden. Das Zeichen *ù* (= *rubṣu* „Heerde") hat weder einen Lautwerth *u'* noch auch den in den meisten Lehrbüchern aufgeführten *'u* (vgl. auch Zimmern, BB 32), sondern überall, wo es uns als Sylbenzeichen begegnet,

ina panâtuịa Beh. 3 u. ö., wo für die Ansetzung eines gedehnten *u* kein Grund vorhanden ist. Die einzigen Stellen, welche gegen meine Lesung geltend gemacht werden könnten, sind Sanh. Kuj. I 13 *el-la-mu-a* und III R 30, 92a *ilu ba-nu-a*, aber hier bietet an ersterer Stelle das Sanh. Prisma II 9 *el-la-mu-úa* und macht diese Lesung auch für Kuj. wahrscheinlich, und, was das *ilu ba-nu-a* betrifft, so scheint mir die Annahme eines Auslassungsfehlers für *ba-nu-ua* vollkommen gerechtfertigt. Ein Zeugniss für meine Auffassung ist es nun aber, wenn wir Assurn. III 70 statt des später üblichen *pa-na-tu-ua* die seltene Schreibweise *pa-na-tu-ia* finden, wenn wir den sonst *Na-bu-ua* oder *Nabû-ua* geschriebenen Eigennamen STR. I 127, 12 in der Schreibung *Nabû-ia* vor uns sehen, wenn wir für den aus dem Eigennamen *Muballiṭat-Še-ru-ua* II R 65, 9a wohlbekannten Gottesnamen *Še-ru-u-a* III R 66, 31d, 9a *ilŠe-ru-ia* lesen. Diese Varianten sind den oben besprochenen Schreibweisen wie *ta-ia-ar-tu*, *um-ma-na-te-ia* eng an die Seite zu stellen, und man darf hier so wenig wie in allen andern Fällen dem Zeichen *ia* einen Lautwerth *a* zudictiren, gegen den schon die Form des aus $i + a$ zusammengesetzten Zeichens selbst spricht. — Auch die Schreibungen *šarru-ti-a*, *mâti-a*, *i-si-a*, welche sich namentlich bei *Assurnaṣirpal* aber auch bei Späteren finden, befürworten nur scheinbar eine Lesung *a* des Zeichens *ia*. Wie schon SCHRADER (ZA III 3) sehr richtig hervorhebt, ist bei diesen Bildungen nicht zu übersehen, dass ein einfaches *a* statt *ia* nur dann eintritt, wenn die vorhergehende Sylbe auf einen *i*-Laut ausgeht. Er folgert weiter aus dieser Thatsache, dass nicht *ia* = *a*, sondern, dass das auslautende *i* des betreffenden Sylbenzeichens mit dem *a* zusammen die Sylbe *ia* bezw. *ja* bilde. Wir unterschreiben dies vollkommen. Ebenso wie das Zeichen *ia* = *iịa* selbst aus $i + a$ entstanden ist, ebenso wird aus *šarrûti* + *a* = *šarrûtiịa*, *isi* + *a* = *isiịa**. Wir werden unten noch weiter Gelegenheit haben, dieselbe

ist es nichts anderes als eine Variante für *ú*. So in *ru-ù-a* IV R 58, 30a = *ru-ú-a*, *ilA-ru-ù-a* V R 62, 37a = *ilE-ru-ú-a* Z. 38b, ferner in *ḳu-ù-iš* Sanh. V 77 verglichen mit *da-bu-ú-eš* Sanh. Konst. 36 und endlich in der Interjection *ù-a* (ASKT 76, 23/24 u. öft.) neben *ú-a* (IV R 4, 19b; ASKT Nr. 14 Rev. 12 etc.). Die einzige Variante, welche einen Lautwerth *'u* befürworten könnte, ist die Schreibung des Nom. propr. *Ku'ua* als *Ku-il-ù-a* Khors. 19 neben *Ku-'-ú-a*. Aber abgesehen von der Möglichkeit eines Auslassungsfehlers (*ilu* statt ') in der Khorsabadinschrift, scheint mir schon durch die Setzung des Gottesdeterminativs die getrennte Aussprache *Ku—ù-a* genügend gekennzeichnet und die Annahme eines *ilu 'u-a* statt *ilu u-a* unnöthig und unwahrscheinlich. Auch in der Schreibung *el-la-mu-ùa* haben wir daher eine einfache Variante für *el-la-mu-úa* zu sehen und als Lesung *ellamûịa* anzusetzen.

* Bei Gelegenheit dieses *isiịa* = *ittiịa* möchte ich für HAUPT's Annahme, dass auch im Assyr.-Bab. Spiration der בגדכפת eingetreten sei, auf zwei andere Beispiele aus *Assurnaṣirpal* hinweisen; ich meine die beiden häufig vorkommenden Verbalformen *a-si-bi*

Erscheinung an zahlreichen Beispielen zu beobachten, in denen theils ein ursprüngliches *i̯*, theils ein secundäres *j* nur durch die unmittelbare Aufeinanderreihung zweier Vokale, speciell eines *a* oder *u* an ein auf *i* auslautendes Sylbenzeichen zum Ausdruck gelangt. Genau wie die obigen Fälle ist es nun natürlich auch aufzufassen, wenn sich ein solches *a* an ein ideographisch geschriebenes Wort anschliesst *mâti-a, bêli-a, ardi-a* = *mâti̯a, bêli̯a, ardi̯a* (zu einer Lesung *mâtu'a, arda-a* (DEL. AG § 74, 1b) besteht keine Berechtigung, bevor sie nicht durch eine phonetische Schreibung *ma-tu-a* oder *ar-da-a* gesichert ist, über die Eigennamen *Ap-la-a* etc. spreche ich unten). Wenn sich endlich hinter Pluralen oder hinter *e*-vokalisch auslautenden Sylbenwerthen dieselbe lockere Suffixanfügung findet, *bêlê-a, šêpê-a* etc., so ist hier jedenfalls die *i*-ähnliche Aussprache des *e*-Vokals (DEL. AG § 30) von Einfluss gewesen, und werden wir mit der Lesung *bêlêi̯a, šêpêi̯a* das Richtige treffen.

Das pron. sep. 1. p. sing. begegnet uns im Assyrischen in den Schreibungen *aa-ši a-ia-ši, ia-(a)-ti (tu)*, nach unserer Auffassung der in Rede stehenden Zeichengruppen zu lesen *ai̯âši, ai̯âši, i̯âti* bez. *i̯âtu*. Prof. HAUPT hat neuerdings BSS I pag. 19 Anm. 28 die Ansicht ausgesprochen, dass diese Pronominalbildungen mit hebr. אִתִּי und den assyr. Pronominalformen *âtû'a* eng zusammenzuhalten seien, er liest dieselben *âši, âti* und behauptet, dass sich *âti* zu *âtû'a* verhalte wie *âbî* zu *âbû'a*. Weiter soll sich dann in Fällen wie *iḳbâ-âti* „er verkündete mir" ein irrationaler Spirant zwischen den beiden Vokalen eingeschoben haben: *iḳbâ-i̯-âti*, welcher die falsche Vorstellung von der Präfigirung des Personalpronomens der 1. Person *i̯a* (*i̯a-ati*) hervorgerufen und ferner auf dem Wege der Analogiebildung die Formen *kâtu, šâšu* (*šâtu*) etc. erzeugt habe, Formen, welche eigentlich *âtuka, âtuš* hätten lauten müssen. Dagegen habe ich einzuwenden:

1) Erscheint es mir wunderbar, wie bei einem Assyrer, welcher nach HAUPT's Ansicht „mein Vater" *âbû'a*, „meine Hände" *ḳâtâ'a*, „mein Gott" *ilî'a* gesprochen haben soll, eine Form wie *iḳbâ-i̯-âti* eine Ideenassociation mit dem Nominalsuffix der 1. Person *i̯a* hervorbringen konnte.

2) Wird mir jeder Sprachforscher zugeben, dass das Eintreten eines Spiranten in Fällen wie den von HAUPT angeführten, *iḳbâi̯âti* für *iḳbâ-âti*, *ḳâi̯em* für *ḳâ'em*, sich in einer Sprachperiode vollzieht,

und *a-si-ḳi*. Ersteres halte ich für ein Praet. I 2 des Stammes *tebû*, *asibi* = *attebi* (cf. *ittija* = *isii̯a*) *alu asebi* „die Stadt bestürmte ich", letzteres für dieselbe Form des Stammes *diḳû* „sammeln, aufbieten", *asiḳi* = *adtêḳi* (cf. *ma'assu* = *ma'adtu*) *isii̯a aseḳi* „ich sammelte um mich".

wo speciell die Pronominalbildung längst abgeschlossen vorliegt und sich so gefestigt hat, dass an Analogiebildungen auf Grund von falschen Ideenassociationen nicht mehr zu denken ist; *âtuka*, *âtuš*, wenn ursprünglich so gebildet, hätten sich erhalten müssen, selbst angenommen, dass HAUPT's Prämisse von der falschen Vorstellung, die der Assyrer mit der Form *i̯âti* verband, auf Thatsache beruhte.

3) Bleibt bei HAUPT's Annahme, dass das *i̯* von *i̯âti* ein secundäres sei (cf. ZA II 278 Anm. 1), die Schreibung *a-ia-ši* Assurn. II 26 unerklärt, welche nach HAUPT's eigener Ansicht* nur *ai̯âši* (bez. *ai̯aši*) gelesen werden kann.

4) Endlich werde ich niemals zugeben, dass die Bildungen *at-tu-u-a*, *at-u-a* und *aa-ši*, *ia-a-ti* zusammengehören, so lange sich nicht ein Beispiel nachweisen lässt, wo dieses *âtû'a* = *aa-tu-u-a*, oder wo umgekehrt *aa-ši* = *a-ši* bez. *a-ti* oder *at-ti* geschrieben wäre. Bis dahin halte ich beide Bildungen streng auseinander, indem ich die suffigirte Bildung *attui̯a*, die präfigirte *ai̯âši* bez. *ii̯âši* (*ii̯âti*) lese**.

Die Erklärung dieser präfigirten Formen stösst nun allerdings auch bei meiner Lesung der Zeichengruppen *aa* und *ia* auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Nach Analogie der übrigen Pronomina separata *kâši*, *šâšu*, *niâši* müssten wir vom pron. suff. *i̯a* eine Bildung *i̯âši*, *i̯âtu* erwarten, und ich neigte daher zunächst der Ansicht zu, dass in diesen Formen zur Festigung des anlautenden *i̯* ein א prostheticum eingetreten sei, welches wie aram. אַדְּרָא*** neben אִדְּרָא, אַקְּרָא neben אִקְּרָא, אַגְּרָא neben אִגְּרָא theils mit *a* theils mit *i* vokalisirt erscheine. Aber diese Auffassung hat ihre schweren Bedenken. Zunächst sind die angeführten aramäischen Wörter wohl kaum auf dem Wege der Prosthetik entstanden, und fernerhin bleibt es wunderbar, warum gerade das pron. pers. 1. p. *i̯âši* unberührt geblieben sein soll von dem assyrischen Lautgesetz, nach welchem anlautendes *i̯* sonst ausnahmslos abgeworfen wird. Ich möchte daher hier noch eine andere Hypothese in Vorschlag bringen. Bekanntlich spielt bei der Bildung der Personalpronomina der Demonstrativstamm *an* eine grosse Rolle, wir haben als pron. sep. 2. p. *atta*, *atti*, *attunu* = *an-ta*, *an-ti*, *an-tunu*, zusammengesetzt aus dem Demonstrativstamm *an* und den verbalen Bildungselementen der 2. p. *ta*, *ti*, *tunu* (*kašdâta*, *kaš-*

---

* Cf. BSS I 296, Z. 5 v. u. „Dass das Zeichen *ia* einfach den Lautwerth *a* gehabt habe, wie DEL. AG § 12 (nach ASKT 184 Nr. 81) annimmt, kann ich nicht mehr glauben".

** Es findet sich ja auch neben der suffigirten Form *attunu* die präfigirte *ni-âši* und neben der präfigirten *kâšunu* die suffigirte *attukunu* K. 312, Z. 24 (DEL. AG, S. 132, Z. 10). Dass uns die Formen *attuka*, *attušu*, *attušunu* nicht erhalten sind, beruht vielleicht auf Zufall, sind doch die suffigirten Bildungen ohnehin die selteneren!

*** Vgl. PETERMANN, *Chald. Grammatik* I § 12, 4.

dâti, *kašdâtunu*), und als pron. sep. 1. p. *anâku*, *anêni* = *ana-ku*, *ana-ḫni*, entstanden aus *an* und den verbalen Bildungselementen der 1. p. *ku* und *ni**; bei den Verbalsuffixen finden wir neben den einfachen Bildungen ebenfalls durch *an* verstärkte Formen *anni*, *akka*, *aššu* etc. Von besonderem Interesse ist für uns die Suffixform der 1. p. plur. *annâši*, welche offenbar aus dem Demonstrativstamm *an* und dem, in derselben Weise wie *kâšu*, *šâšu* gebildeten, selbständigen Fürwort *ni̯âši* hervorgegangen ist. *an* + *ni̯âši* wurde über *anni̯âši* zu *annâši*; die Wahl des Pron. sep. zur Bildung dieses Verbalsuffixes wird durch den Umstand veranlasst worden sein, dass die Form *anni* schon für die 1. p. sing. als Suffixform funktionirte. Ein weiteres Beispiel einer solchen durch *an* verstärkten Form eines pron. pers. sep. lesen wir in der bekannten Episode der 6. Tafel des Nimrodepos (NE 48, 181), wo *Eabani* dem getödteten göttlichen Stier das Glied abschneidet und der Göttin Istar, die soeben ihren Fluch gegen *Izṭubar* ausgestossen hat, in's Gesicht schleudert mit den Worten: *û akkâši lû akšudkîma ki šâšuma lû epuški* (var. *ušemiki*) „Auch dich will ich bezwingen und ihm will ich dich gleich machen!" Das *akkâši* dient hier offenbar wie sonst das einfache *kâši* zur nachdrücklichen Hervorhebung des Pronominalsuffixes *ki* (vgl. Del. AG § 135) und ist ebenfalls wie *annâši* = *an-ni̯âši* auf ursprüngliches *an-kâši* zurückzuführen. In derselben Weise denke ich mir nun die Entstehung der Pronominalformen *ai̯âši* etc. Um das wesentliche Element dieser pronominalen Bildung, das *i̯*, welches bei einer Form *i̯âši* lautgesetzlich hätte in Wegfall kommen müssen, zu erhalten, griff die Sprache zu der mit *an* verstärkten Form *ani̯âši* = *ai̯i̯âši*, aus der sich dann weiter die Nebenform *ii̯âši* (*i̯i̯âši*) durch Assimilation entwickelte (vgl. dazu unten sub 5 C 2).

B. Die Gentilicialbildungen.

Da mir Schreibungen wie *Ar-ma-a-ia*, *U-ru-ma-a-ia* etc. auf ein langes *â* in der vorletzten Sylbe hinzudeuten scheinen (zur Umschreibung von *Armăi̯a* bez. *Armai̯i̯a* hätte *Ar-ma-ia* genügt), so transcribire ich in allen Fällen sowohl *Aššur-aa* als auch *Aššur-a-ia* = *Aššurâi̯a* mit langer Penultima, glaube aber doch, dass diese Bildungen ursprünglich ein verdoppeltes *i̯* gehabt haben. Es existiren im Assyrisch-Babylonischen zwei Arten von Gentilicialbildungen, die eine in contrahirter Form mit der Endung *û* fem. *itu* = *ai̯u*, *ai̯tu*, *Aššurû*, *Aššuritu* = *Aššurai̯u*, *Aššurai̯tu* (mit Synkope des *a* der

* Dass die Verbindung hier im Gegensatz zu den Bildungen *atta*, *atti* etc. vermittelst Bindevokal vollzogen wird, scheint seinen Grund darin zu haben, dass diese pronominalen Elemente ursprünglich *ḫni* bez. *'ku* gelautet haben, daher *ana-ḫni*, *ana-'ku* = *anêni*, *anâku*.

Femininendung), die zweite in uncontrahirter Form *Aššurâịa* (*Aššurâịu*) fem. *Aššurâịitu* = *Aššuraịịa* (*Aššuraịịu*) fem. *Aššuraịịitu* (= *Aššuraịịatu* ohne Synkope wegen Verdoppelung des *ị*). Die Länge des *a*-Vokals wird auf Compensirung der Verdoppelung beruhen wie in *u-ri-pi-iš* Tig. I 61 = *urappiš*, *u-ra-pa-aš* l. *urâpaš* = *urappaš* IV R 9, 4b *ṣûbu* = *ṣubbu* etc. (vgl. DEL. AG § 52 Anm.). Von den beiden Formen *Aššurâịa* und *Aššurâịu* findet sich die letztere nur ganz vereinzelt, z. B. auf dem Steine von Za'aleh I R 60, 7b in dem Eigennamen *Babilâịu** und passim in den von WINCKLER ÄZ XXVII veröffentlichten Tell-el-Amarna Briefen des Bulaker Museums. Ganz in der Weise dieser Nomina gentilicia haben wir nun noch eine Reihe adjectivischer Bildungen wie z. B. Eigennamen in der Art von *Zâzâịa*, Thiernamen wie *ḫallulâịa* und endlich die Ordinalzahl *šalšâịa* in der Schreibung *šal-ša-aa* V R 3, 48, eine Nebenform zu dem gewöhnlich üblichen *šalšu* (vgl. äthiop. *sâlĭsâvî*, *sâlĭsâi*, *sâles*) oder nach DEL. AG § 77 eine Ableitung von *šalšu* „ein Drittel". Wenn neben *Zâzâịa* eine Form *Zâzâ*, neben *šalšâịa* Assb. Sm. 130, 1 die Schreibung *šal-ša-a* sich findet, so liegt darin noch kein Beweis für die Lesung *â* der Zeichengruppe *aa*, vielmehr haben wir auch hier, wie oben bei *Aššurû* gegenüber *Aššurâịa*, zwei verschiedene Adjectivbildungen anzunehmen, von denen die eine *Zâzâ*, *šalšâ* auf ursprüngliches *Zâzaịa*, *šalšaịa*, die andere *Zâzâịa*, *šalšâịa* auf ursprünglich *Zâzaịịa*, *šalšaịịa* zurückführt.

C. Frage und Verneinungspartikel.

Das ursprünglich verdoppelte *aịịa* hat sich erhalten. Auch in den abgeleiteten Formen finden wir *aịânu*, *iịânu*, *aịakâu*, *aịakâni* etc. in uncontrahirter Form. Die daneben bestehenden Bildungen *êkâ*, *êkijâm*, *êkâma* sind jedenfalls von einer, als solcher allerdings noch nicht belegten, Fragepartikel *ê* abzuleiten, die zu der Fragepartikel *aịa* in derselben Beziehung steht, wie das verneinende *ê* zu der Prohibitivpartikel *aịa***. Zur Erklärung des Namens *Aịa-i-bu-ur-ša-pu-u* var. *Aịa-bu-ur-ša-pu-um*, welchen SCHRADER zum Beweise seiner *ai*-

* Zur Lesung der Zeichengruppen *aa* + *u* = *aịu* und *aa* + *i* = *aịi* in *Babilâịu* und *Arkâịitu* cf. unten sub 3 und zu dem *i* der Femininendung in *Arkâịitu* 5 C 1.

** Während im Allgemeinen das prohibitive *aịa* den Gegensatz bildet zu der Wunschpartikel *lû*, steht es V R 7, 45 *pagaršu aịa addin ana ḳibiri* zur nachdrücklichen Hervorhebung der Verneinung in einem Aussagesatze (cf. DEL. AG § 144), bildet also den directen Gegensatz zu *lû* „fürwahr", *lû addin* „ich gab", *aịa addin* „ich gab nicht". Ein weiteres Beispiel für einen derartigen Gebrauch der Partikel *aịa* scheint mir II R 16, 32 f. vorzuliegen: *ḫab-bur-ru lâ i-ša-[ru] še-ir-tum*(?) | *aịa u-[šar-ri]* | *zi-ra aịa ib[-ba-ni]* = *š[e-ru] si-nu di* | *ab-[si]n-e* | *na-an-ni-[ib]-tu-ud* | *še-kul na-an-ni-ib-dim-ma* „Wenn das *ḫabburru* nicht recht ist, so kann kein Keim hervorkommen, kann Same nicht wachsen".

Theorie ZA III 6 mit aufführt, sei hier angemerkt, dass derselbe wohl als Prohibitivsatz, ähnlich wie der Strassenname *aįa ibbalkitu* „nicht möge er fehlschreiten" III R 16, 35 aufzufassen und vielleicht „der Fuss soll nicht straucheln" zu übersetzen ist (*šâpum* = *šêpu* wie *râšu* Sanh. V 56 für *rêšu*). Dass das *i* der Verbalform *ibûr*(?) in der Aussprache *Aįaburšâpum* übergangen wird, kann kaum befremden.

D. Berufsnamen und Steigerungsadjectiva.

a) Wurzeln mediae *į*: *aa-bu* var. *a-ia-a-bu*, stat. constr. *aa-ab* = *aįâbu* (stat. constr. *aįâb*), Nebenform *ia-a-bu* = *iįâbu*; hat mit hebr. אֹיֵב nichts als den Stamm gemeinsam, die Form ist فَعَّال. Dieselbe Form bietet *za-ia-a-ru* = *zaįâru* (Wurzel זיר, die Bildung *za-e-ru* ist Participialbildung = *zâ'iru**); *aa-ru* = *aįâru* (hebr. אַיִר), doch ist hier vielleicht auch *aįaru* zu lesen und eine Grundform فَعَّل anzusetzen; ebenso bei *da-aa-nu*, *da-ia-nu* = *daįanu* (stat. constr. *da-aa-an* = *daįan*), *ḫa-aa-ṭu* = *ḫaįaṭu* fem. *ḫaįaṭîtum* (cf. Del. AG § 65 Nr. 37 Anm.), *ša-aa-ma-nu* = *šaįamânu* Sarg. Cyl. 51, *ka-aa-ma-nu* = *kaįamânu* (im Arab. weiter contrahirt zu كَيْوَان, syr. ܟܐܘܢ ähnlich wie syr. ܐܝܟܢܐ, assyr. *aįakân*, beachte auch arab. أَيْهُمَا für أَيُّهُمَا), *ḫa-aa-al-tu* = *ḫaįaltu* (im Hebr. contrahirte Masculinform חַיִל, während das Phön. ebenfalls eine uncontrahirte Form *ḫaįalâ* bez. *ḫaįįalâ* bietet; vgl. das Nom. pr. חִכַם דִי חַיְלָא). Ganz besondere Beachtung verdient das assyr. *aa-lum*, *aa-lu* = *aįalum*, *aįalu* II R 6, 9 u. 11cd, welches (gemäss Del. *Assyr. Stud.* pag. 52, vgl. dagegen Haupt BSS I 170) sowohl den „Widder" (hebr. אַיִל) als auch den „Hirsch" (hebr. אַיָּל) bezeichnet. Ich glaube, dass auch im Assyrischen die Aussprache dieser beiden Wörter eine verschiedene gewesen sein wird, und möchte für *aa-lum* „Widder" die Lesung *aįalum* (*aįįalum*) ansetzen = hebr. אַיִל (genau wie assyr. *ḫaįaltu* = hebr. חַיִל), während ich den Namen des Hirsches *aįâlu* (*aįįâlu* = hebr. אַיָּל) lese. Zu der Nebenform *iįêlu* siehe sub 37.

b) Wurzeln mediae *u*: Auch im Assyrischen haben wir bei diesen Bildungen an Stelle des ursprünglichen, verdoppelten *u* ein *į* ganz wie im Syrischen und Hebräischen: ܩܝܘܡ „beständig" von der Wurzel ܩܘܡ, חַיָּט „sartor" von der Wurzel חוט. Dies geht klar hervor aus Schreibungen wie *ta-ia-a-ru* für und neben *ta-aa-ru* = *taįâru* „barm-

* Zu dem Übergang von *i* in *e* vor *r* vgl. Del. AG § 36; auch *a* geht vor *r* gern in *e* über, z. B. *nerarûtu* = *nararûtu*, *ineruṭ* = *inaruṭ* Assb. Sm. 125, 69, *nerdamu*, *nermaku*, *ner'amtu* = *nardamu* etc., *mišeru* = *maišaru*, *ṣerritu* = *ṣarratu*, *erṣitu* = *arṣatu* (ארץ), *erîtu* „die Schwangere" = *haraįtu*, *erû* „schwanger sein" = *haraįu*, *erba'u* = *arba'u*, *nanneru* = *nannaru*, Bildung wie *babbaru* etc. und nicht erst aus *nanmaru* bez. *nanmiru* entstanden zu denken, cf. Haupt BSS I 7 u. 166. Auch vor *l* lässt sich derselbe Übergang beobachten: *šelaltu* = *šalaltu*, *bâbelat* = *bâbilat* I R 27, 6a uam.

herzig", *ka-ia-nu* für und neben *ka-aa-nu* = *kaịanu* beständig. Hierher gehören ferner *ṣa-aa-du* = *ṣaịadu* (einmal NE. 10, 45 durch Versehen des Schreibers *ṣa-a-di* geschrieben) Wurzel צוד, *ḫaịaru* geschr. *ḫa-aa-ru* „Freier" Wurzel חיר(?) „aussuchen", „auswählen", *ḳa-aa-lu* = *ḳaịalu* II R 47, 12, *ta-aa-ru** = *taịaru* „Barmherzigkeit" V R 35, 11, *ta-aa-ar-tu* und *ta-ia-ar-tu* = *taịartu* „Rückkehr" (Wurzel תור). Die Nebenform *ta-a-ar-tu* scheint mir unsicher, da in dem Assurnaṣirpaltext, wo sich dieselbe einzig und allein findet, die Variantenangaben (*a* zu *ia*) sich möglicherweise nur auf die erste Hälfte des Zeichens *ia* beziehen könnten, also *ta-aa-ar-tu* zu lesen wäre, und da andrerseits das Zeichen *rat* in *erṣit lâ ta-rat* = *kurnuga* II R 32, 19 auch nach STRASSM. 8694 nicht so sicher erscheint, dass man nicht auch ein *ri* (*erṣit lâ târi*) für möglich halten könnte**.

Wie im Stamm I 1 der Verba mediae *ṷ* und *ị* neben Formen wie *diku*, *šîḫu*, *mîtu*, welche die Form فَعِل repräsentiren, bei der Permansivbildung häufig die Form فَعَل zur Verwendung kommt (*Aššur-dân*, *Šarru-lû-dâri*, *lû ṭâbka* DEL. AG § 89; *mât* II R 16, 42f in Parallelismus mit *baluṭ* Z. 44f), so finden wir für das Permansiv II 1 in vielen Fällen die Form فَعَّل in Gebrauch. So lesen wir NE 63, 50 in Parallismus mit *ana dagâla ṭâbat* die Permansivbildung *ṣaịaḫ*: *ana amâri ṣa-aa-aḫ* (od. *za-aa-aḫ*, Wurzel unsicher), HI Obv. 6 *ana ḫarrâni ša alaktaša lâ ta-aa-rat* „nach der Strasse, deren Weg nicht zurückführt" die Permansivform *taịarat**** (*taịịarat*) Perm. II 1 der Wurzel תור „zurückkehren". Das bekannteste Beispiel ist die an zahlreichen Stellen (z. B. IV R 45, 42; ASKT 99, 45) vorkommende Formel *lû ka-aa-an* = *lû kaịan*† mit passiver Bedeutung (wie in *lû nakis* Freibr. Neb. I Col. II 44 und *lû tamât*) „er sei festgesetzt, festbegründet", „er sei beständig" (vgl. dazu ZIMMERN BB 98; DEL.

* Wenn sich neben *ta-aa-ru* V R 21, 54a auch *ta-a-ru* findet, so beweist dies noch nichts für eine Lesung *â* des Zeichens *aa*, vielmehr ist *târu* eine Bildung فَعَل als Nebenform zu *taịịaru* aufzufassen, ähnlich wie *nakaru* neben *nakkaru*. Bei *na-aa-lu* II R 6, 12 neben *na-a-lu* Assurn. Obel. I 19 wird ein durch Zeile 11 (*aa-lu*) veranlasster Schreibfehler vorliegen.

** Wie ich nachträglich finde, bietet STRASSM. 6398 ganz deutlich *kur-nu-ga-a* = *ir-ṣi-it la ta-ri* für II R 32, 19.

*** Neben *taịar* findet sich auch die regelmässige Form *turru* als Permansiv mit Passivbedeutung ASKT 87, 67.

† Schon ZIMMERN weist BB 98 darauf hin, dass *lû ka-aa-an* nur als Permansiv aufgefasst werden kann. Eine Präsensform *u-ka-aa-an* oder *u-ka-ia-an* findet sich, soweit ich sehen kann, nirgends. Das Präsens zu *ukîn* lautet stets *ukân*, geschr. *u-ka-a-an*, *u-ka-an* oder *u-kan*. Auf welche Stellen die Citate von DELITZSCH AG § 13 (*u-ka-a-a-an*) und von HAUPT BSS I 296 Z. 13 v. u. (*ukâịan* also wohl *u-ka-ia-an*) zurückgehen, weiss ich nicht.

AG § 93, 2). Für das ebenfalls passiv gebrauchte *ḳuppu* „eingestürzt" (St. קפף) *igarû ḳuppûtu* I R 67, 23b finden wir V R 63, 29 in derselben Verbindung und Bedeutung *igarûšu ḳai̯i̯apûtim* „seine eingestürzten Mauern"; und endlich haben wir IV R 64, 29 mitten unter den participiellen Bestimmungen *pitû ḳuppi u berâti*, *muštešru nârâte*, *banû uisaba*, *mudiššû urḳiti* das offenbar ebenfalls auf eine Permansivform II 1 zurückgehende Adj. *ḫai̯i̯ata ašnan* „der hervorbringt das Getreide" in activer Bedeutung*.

3. Weitere von *aa*, *ia* und *ea* gebildete Lautgruppen.

Die Beobachtung der mit *aa* = *ai̯a* geschriebenen Participia wie *ḫa-aa-i-ṭu* IV R 2, 38c, *ṣa-aa-i-du*, *da-aa-ik* ASKT 81 Rev. 8, *da-aa-ik-tum* IV R 57, 52a führte mich unter Vergleichung des Eigennamens *Atarsamai̯in* (geschrieben *A-tar-sa-ma-aa-in*) und der femininen Gentilicialform *Ar-ka-aa-i-tu* zu der Annahme, dass hier eine graphische Ausdrucksweise für eine Sylbengruppe *ai̯i* vorliegen könnte. Es ergab sich bei weiterer Untersuchung, dass die Assyrer aus den vorhandenen Zeichengruppen *aa*, *ia*, *ea* noch eine ganze Reihe weiterer Bildungen entwickelt haben. Durch Anfügung eines *i* oder eines mit *i* anlautenden Schriftzeichens an die Zeichengruppe *aa* brachte man ein gesprochenes *ai̯i* bez. *aji* zum Ausdruck, ebenso erhielt man durch Anfügung von *u* oder eines mit *u* anlautenden Zeichens einen graphischen Ausdruck für *ai̯u*, *aju*; *ia* mit *u* oder *e* ergab *ii̯u* und *ii̯e*, *ea* und *u* wurde zur schriftlichen Wiedergabe eines *ei̯u* bez. *eju* verwendet. Von *ua* sind mir keine Weiterbildungen bekannt. Beispiele:

a) *aa* + *i* = *ai̯i* (bez. *âji*): Die Participia *ṣâjidu* (*ṣa-aa-i-du*), *dâjik*, *dâjiktum* (*da-aa-ik*, *da-aa-ik-tum*), *ḫâjiṭu* (*ḫa-aa-i-ṭu*); die Gentilicialbildung *Ar-ka-aa-i-tu* = *Arkâi̯itu* und die beiden Personennamen

---

* Die Form فَعَّلَ findet sich übrigens in derselben Verwendung auch von starken Verbalstämmen. Von *alaku* bildet sich die Form *allaku*, welche IV R 57, 37b in participieller Bedeutung *šêpâki allakâti* „deine eilenden Füsse" und in der von mir in meinem Congressvortrag über „Assyrische Räthsel" besprochenen Stelle II R 16, 30c in permansiver Bedeutung vorliegt: *allakâ birkâja* etc. Auch ASKT 87, 61 *naruḳu artaiš ša šimniš rag-gam* scheint hierher zu gehören, denn, wenn auch die Bedeutung nicht ganz klar, so ist *raggam* als Ableitung von *ragâmu* doch durch das Ideogramm gesichert. Ein besonders augenfälliges Beispiel für ein Permansiv der Form فَعَّلَ lesen wir ASKT 128 Obv. 62 [*tal-lak-tum*] *šaḳûtum erṣitum gammar* „mein gewaltiger Schritt erfüllet das Land". Vgl. auch noch die von DELITZSCH BSS I 209 Z. 18 behandelten Formen *gammarûni* und *kammasûni*! (Die Bedeutung der Phrase *lâ gammarûni*, welche DELITZSCH aaO. noch offen lässt, ist vielleicht „sie haben noch nicht vollständig gemacht" scil. den Weg, d. h. „sie sind auf dem Durchtransport hier eingetroffen").

Dûr-šarru-kên-aa-i-tu = *Dûršarrukênâi̯itu* und *Su-ḳa-aa-i-tu* = *Sûḳâi̯itu*; die Eigennamen *Atarsamai̯in* (*A-tar-sa-ma-aa-in*) und *Dalai̯in* (*Da-la-aa-in*) und endlich die beiden Praet. II 1 *u-ḳa-aa-iš* und *u-da-aa-iš* = *uḳajiš* und *udajiš*.

β) *aa* + *u* = *ai̯u* : *aa-u* = *ai̯û* (*ai̯i̯û*) „wer?“, „welcher?“ IV R 9, 52; 67, 58a; Plur. *aa-u-tu* = *ai̯ûtu*, fem. *aa-ta* = *ai̯âta* (vgl. den von BRÜNNOW ZA IV 25 ff. veröffentlichten Hymnus an Samaš col. IV 6 f. *ai̯ûtu ḫursânu ša lâ litbušû šarûruka ai̯âta kibrâtum ša lâ ištaḫanû namirta urrika* und IV R 68, 16a *aa-u-te* = *ai̯ûte*). Diese Pluralbildungen veranlassen mich, *ai̯u* als Adjectivum zum Interrogativstamm *ai̯a* aufzufassen (genau so wie *annû* Adjectivbildung ist zum Demonstrativstamm *an*) und mit langem *û* = *ai̯û* anzusetzen. Durch Anfügung des enklitischen, verallgemeinernden *ma* bildet sich hiervon weiter das Pron. indefin. *ai̯ûma*, geschr. *aa-um-ma* und *a-ia-um-ma*, vgl. arab. أَيُّمَا. Der Name für das Zeichen *a* sowohl wie für *aa* wird geschrieben *aa-um* d. i. *ai̯um*, vielleicht mit dem Unterschied, dass *aa* von seinem Lautwerth *ai̯a* den Namen *ai̯um*, *a* von seinem Lautwerth *a* den Namen *âjum* = *â'um* erhalten hat (vgl. dazu unten 5 E). Weiterhin finden wir die Verbalformen *u-ḳa-aa-u* = *uḳâjû* und *ḳi-ta-aa-u-lu* = *ḳitájulu*. II R 26, 2ab möchte ich im Hinblick auf Z. 4 ff. *a* statt *aa-kak-bu* (II R) und *aa-ni-bu* (STRASSM. 15) *aa-u-bu* vermuthen, d. i. *ai̯ûbu* (*ai̯i̯ûbu*) eine Form wie *makkûru*, *mandûdu* (= *maddûdu*) von der Wurzel איב, vielleicht mit der Bedeutung „Fessel“. In *ai̯ûb kaspi* und *ḫurâṣi* können dann Schmuckgegenstände („Spangen“) gesehen werden. Das synonyme *illûru*, welches wohl auch gleicher Form mit *ai̯ûbu* ist, spricht sehr für diese Auffassung. Endlich sind noch zu erwähnen als Beispiele für *aa* + *u* = *ai̯u* die schon oben besprochene Gentilicialform *Ba-bi-la-aa-u* = *Babilâi̯u* und das Nom. propr. *Da-aa-uk-ku* = *Dai̯ukku*, *Dejoces*.

γ) *ia* + *e* = *ii̯e*: Assurn. II 97 wird das Land *Kašii̯âru*, das an andern Stellen derselben Inschrift in der Schreibung *mâtKaš-ii̯a-ru* oder *mâtKa-ši-ia-ru* erscheint, *mâtKaš-ia-e-ru*, das ist doch wohl *Kašii̯êru* genannt. Den zuletzt von Dr. STEINDORFF BSS I 350 besprochenen Königsnamen *Ḫar-si-ia-e-šu* = ägypt. *Ḥor-si-ēsĕ* lese ich *Ḫarsijêšu*. Ich kann mich STEINDORFF's aaO. aufgestellter Hypothese, dass das *a* der Zeichengruppe *ia* hier den zwischen *i* und *e* stehenden Kehlkopflaut* (א) andeuten solle, nicht anschliessen. *Ḫarsi'êšu* würde

* Die Ansicht, dass das Zeichen *a* zuweilen zur Bezeichnung des Hauchlautes bez. Hiatus diene, spricht auch DELITZSCH (AG § 10 Schluss) aus. und will wohl auch HAUPT ASKT 185, Z. 25 durch die zu *li-e-a-um* gefügte Anmerkung (*lê'um?*) andeuten. In den von DEL. angeführten Beispielen *ki-a-am*, *ti-a-am-tu* halte ich das *a* für reine Längenbezeichnung: *kiâm*, *tiâmtu*. Zu *li-e-a-um* siehe sofort.

der assyrische Schreiber durch *Ḫar-si-ʾ-e-šu* wiedergegeben haben Vielmehr glaube ich, dass zwischen dem *i* und *e* ein Verbindungslaut *j* (*Ḫar-si-j-ēse*) eingetreten ist, genau wie in den unten näher zu besprechenden Eigennamen *Aḫirâmu apli-j-Aḫiri*, *Abijâtêʾu* = *Abi-Wâtêʾu*.

Ein weiteres Beispiel für *ia* + *e* = *ịe* sehe ich in dem von DELITZSCH (AG § 41) *aʾelu*, von HAUPT (BSS I 170) *ịaʾelu* gelesenen und als Lehnwort aus dem Nordsemitischen (יָעֵל) erklärten *ia-e-li* I R 28, 20a. Ich lese *ịêli* und betrachte diese Bildung als eine Nebenform zu *aịịâlu* „Hirsch" (wie *ịâbu* neben *aịâbu*). Zu dieser Annahme führen mich folgende Erwägungen. Es ist eine bekannte Thatsache, dass sich der Bericht auf der ersten Col. des zerbrochenen Assurnaṣirpal-Obelisken auf die Thaten Tiglath-Pileser des Älteren bezieht; schon LOTZ hat seiner Ausgabe der Inschriften Tigl.-Pil. anhangsweise diesen „Bericht aus späterer Zeit über Tigl.-Pil. I." beigefügt. Eine Reihe von Parallelstellen des Obelisk mit der Prisma-Inschrift hat TIELE (*Gesch.* I 160, Anm. 2) zusammengestellt, er vergleicht Obel. 4f. mit Prism. VI 61 ff., Obel. 9f. mit Prism. VI 77, Obel. 35 ff. mit Prism. VI 49 ff. Diesen Parallelstellen reiht sich noch an Obel. 12—22 mit Prism. VII 4—12. Der König berichtet hier in der Prisma-Inschrift, dass er in hohen Waldgebirgen *nâle*, *aịâlê*, *armê* und *turâḫê* gefangen, zu Heerden gesammelt und ihre Zahl gleich einer Heerde von Schafen gezählt habe. In der Obelisk-Inschrift wird fast mit den nämlichen Worten derselbe Bericht gegeben, nur dass hier noch die Namen der *ḫuršânu šaḳûtu** und die Zeit, wann die Jagd stattfand, genau angegeben werden. Als Jagdbeute werden auf dem Obel. neben *armê*, *turâḫê* und *nâlê* noch *ia-e-lipl* erwähnt, die in Netzen gefangen, zu Heerden zusammengebracht und wie eine Heerde von Schafen gezählt werden. Sollten da nicht bei der vollkommenen Identität beider Berichte auch die *ịêlê* und *aịâlê* (auf dem Prisma ideographisch geschrieben) Synonyma sein, zumal die Analogie der anderen Zeichengruppirungen, sowie auch die Lesung der mit *ia* + *e* geschriebenen Eigennamen einen Lautwerth *ịe* für diese Zeichengruppe so sehr befürworten? Auch *ia-e-ri* III R 3, 17. 18 u. 32 wird wahrscheinlich *ịêri* zu lesen und eventuell mit einer Form *aịâru* zusammenzustellen sein.

δ) *ia* + *u* = *ịu*: Von seinem Lautwerth *ʾi* bekommt das Zeichen *ni* naturgemäss den Namen *iju* (= *ʾu*) geschr. *ia-ú*; *ịû* „wo?" geschr. *ia-u* halte ich für eine Nebenform eines aus Fragewort *aịa* + Postposition *û** zusammengesetzten *aịû* und vergleiche es mit hebr. אַיֵּה,

---

* Wohl eins mit der von DELITZSCH § 80e besprochenen Postposition *û*, *libbû šamê* etc.

אִיֻּם Jer. XXXVII 19 Ketib. *ia-um-ma* = *iįûmma** ist Nebenform zu *aa-um-ma* = *aįûma*; *ia-u-ru* = *iįûru* halte auch ich für ein Lehnwort (cf. HAUPT BSS I 171, Anm.) vgl. hebr. יְאֹר**.

ε) *ea* + *u* = *eįu*: *ri-ea-um* = *rêjum* (an Stelle des gewöhnlichen Zeichens für *e* wird öfters auch das Zeichen für *bîtu* = *é* verwendet) und *lêjum* geschr. *li-ea-um* und *li-éa-um*.

4. Anwendung der Lautwerthe auf Eigennamen.

Unsere neugefundenen Lautwerthe erhalten nun die beste Bestätigung durch die Eigennamen, welche mit den in Frage kommenden Zeichen geschrieben sind. Wir haben schon oben Gelegenheit gehabt, auf die Namen *Atarsamaįin*, *Dalaįin*, *Daįukku*, *Ḫarsiįêšu*, *Kašiįera* hinzuweisen und wollen jetzt noch insbesondere die von SCHRADER geltend gemachten Eigennamen durchmustern. Die Namen *Ma-da-aa* = *Madaįa*, *Man-na-aa* = *Mannaįa*, *U-la-aa* = *Ulaįa*, *U-lu-la-aa* = *Ululaįa*, *Na-ba-aa-ti* = *Nabâįâti*, *La-aa-li-e* = *Laįalê*, *Ḫa-aa(-ap)-pu* bez. *Ḫa-ia-pa-aa* = *Ḫaįapu* und *Ḫaįapâįa*, *Ba-na-aa-Barḳa* = *Banaįa-Barḳa* (בְּנֵיא־בְּרַקָּא), *Sa-aa* = *Saįa*, *Da-ri-ia-muš* bez. *Da-ri-a-muš* = *Dâriįavuš*, *Bar-zi-ia* = *Barziįa*, *Kam-bu-zi-ia* = *Kambuziįa*, *Ar-ia-ram-na* = *Ariįarâmna* bedürfen kaum einiger begleitenden Worte und reden in beredtester Sprache für die Richtigkeit unserer Aufstellung.

Ein ganz besonderes Interesse verdienen die mit *į* anlautenden fremdländischen Eigennamen. Der Assyrer besass in seiner Schrift kein Mittel, ein anlautendes *į* zum Ausdruck zu bringen, er kennt in seiner Sprache nur ein intersonantisches *į* und bedient sich zum Ausdruck desselben, wie wir sahen, der aus den umschliessenden Vokalzeichen zusammengesetzten Zeichengruppen *ia*, *aa*, *ea* und *ua* = *iįa*, *aįa*, *eįa*, *uįa*. Wollte er nun das anlautende *į* nicht ganz verloren gehen lassen (*Alman*, *Atnana*), so musste er sich eines dieser Zeichen,

* Eine graphische Variante ist es wohl nur, wenn wir Salm. Mon. Rev. 71 statt *ia-um-ma* MU-*um-ma* lesen. Ebenso wie MU als Ideogramm für das Suffix der 1. p. sing zur Umschreibung des Zeichens *ia* dient, so kann es auch weiter als phonetischer Ausdruck fur *ia* = *ija* verwandt werden (vgl. den Gebrauch von *ši* = *îni* in der Schreibung *er-ini* Sarg. St. 61. 64, oder des Ideogr. für *amtu* „Magd" in der Schreibung *ti-amat*). Ich sehe daher von der Ansetzung einer Form *mumma* neben *mamma* = *manma* ab, indem ich auch hier *ijûmma* lese.

** Anmerkungsweise mag auch der Stadtname *Matteįôt* hier Erwähnung finden, welcher Assurn. II 89, 91 in den verschiedenen Varianten *âlMat-ia-ti*, *âlMat-te-ia-te* = *Matteįâte* und *âlMat-ia-u-te*, *âlMat-ia-ut* = *Mateiûte* bez. *Mateįût* vorliegt. Zur Umschreibung eines fremdländischen *ô* durch assyr. *a* bez. *u* vgl. den Wechsel zwischen *Ma-'-a-ba* Assurb. Sm. 288, 37 und *Mu-'-a-ba* V R 7, 112 in der Transcription des Landesnamens מוֹאָב

am naturgemässesten des Zeichens *ia* zum schriftlichen Ausdruck desselben bedienen, er schrieb daher *âlI̯a-ap-pu-u* = יָפוֹ, *nârI̯a-ru-ʾ* = kopt. *i̯aro* „Nil“, *I̯a-ma-nu* = יָוָן, *I̯a-ki-in-lu-u* = יכנלו, *I̯a-al-ma-an* = ילמן, *I̯a-at-na-na* = יתננא und *I̯a-ʾ-lu-u* = يعلو (vgl. HAUPT BSS I 170 Anm. ††)*. Ob dieses vorgeschlagene *i* auch in der Aussprache mitgehört wurde, lässt sich schwer entscheiden, doch scheint es bei dem gänzlichen Mangel eines anlautenden *i̯* im Assyr.-Babylonischen nicht unwahrscheinlich. Was nun die weit wichtigeren Eigennamen *Ia-u-ḫa-zi*, *Ia-u-da-aa*, *Ia-u-bi-ʾ-di*, *Ia-u-ta-ʾ-u* und *Ia-u-a* betrifft, so glaube ich, wird man die bisher für gesichert gehaltenen Transcriptionen *Iaʾuḫazi*, *Iaʾudâi̯a*, *Iaʾubiʾdi* etc. völlig aufgeben müssen. Es ist mir unwahrscheinlich, dass in den mit יְהוֹ gebildeten Eigennamen dieses Bildungselement jemals *Iâhu* gesprochen worden ist, vielmehr weist der Wechsel zwischen יְהוֹ und יוֹ darauf hin, dass man schon in früher Zeit, ähnlich wie in רְעִית = רֵית ,רְאוּבֵנִי = רְאוּבְנִי, wie in יְהַקְטִיל = יַקְטִיל oder לְהַמְלִךְ = לַמְלִךְ (beachte auch HAUPT, *E-vowel*, American Journal of Philology VIII 281 Anm. 1 über die Formen זְאֵב ,רְאֵם ,בְּאֵר usw.), das ה in der Aussprache vollkommen übergangen haben wird. Auch יְהוּדָה wird niemals, wenigstens nicht zur Zeit Tiglath des Jüngeren, *Iahûdâh* sondern schon früh יוּדָה gesprochen worden sein. Im Syrischen sind uns zwei Aussprachen dieses Namens überliefert: ܝܗܘܕܐ und ܝܗܘܕܐ, auch ܝܘܕܐ geschrieben (cf. NÖLDEKE *Syr. Gramm.* § 38) ersteres wohl die getreue Wiedergabe des biblischen יְהוּדָה, letzteres die ebenso getreue der schon seit langer Zeit üblichen Aussprache dieses Wortes. Es ist hierbei noch in Erwägung zu ziehen, dass auch im Hebräischen schon anlautendes יְ und יִ zuweilen *i* gesprochen wurden (vgl. HAUPT BSS I 17 Anm. 20). *Ihûdâh*, *Ihôʾaḫaz*, *Ihôbiʾdi*, *Ihûa* mussten naturgemäss sich weiter zu *I̯ûdâh*, *I̯ôʾaḫaz*, *I̯ôbiʾdi*, *I̯ûa* entwickeln. Das Assyrische greift bei der graphischen Wiedergabe dieses anlautenden *i̯û* bez. *i̯ô* zu den einzigen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, es bedient sich,

* Wie das anlautende *i̯* so bereitet auch das sylbenschliessende *i̯* dem assyr. Schreiber Schwierigkeiten. Dies zeigt sich ganz besonders deutlich in der Transcription des elamit. Städtenamens *Ḫajdala*, der uns in den drei verschiedenen Varianten *Ḫi-da-lu* (contrahirt aus *Ḫajdalu*) V R 3, 49. *Ḫa-i-da-la* Sanh. IV 73 und *Ḫa-aa-da-la* = *Ḫai̯a-dala* IV R 52, 15b entgegentritt. Auch die Schreibungen *La-aa-li-e* = *Lai̯alê* Esarh. III 40 und *Ḫa-aa-ap-pa-a* bez. *Ḫa-ia-pa-a* = *Ḫai̯apâ* mögen Versuche sein, gesprochenes لَيْلَى bez. غَيْفَة (עֵיפָה) zum Ausdruck zu bringen. Ob bei den ägyptischen Eigennamen wie *Sa-aa* = *Sai̯a*, *Ta-aa-ni* = *Tai̯ani*, *Bu-u-aa-ma* = *Buui̯ama* die Sache ähnlich liegt, lasse ich noch unentschieden. Vielleicht verkörpert auch das ägypt. Zeichen 𓇌, ebenso wie das ganz analog gebildete assyr. *aa*, ursprünglich selbst eine Lautgruppe *ai̯a*.

wie oben des Zeichens *ia* = *ịa* zum Ausdruck eines anlautenden *ịa*, so hier der aus *ia* + *u* zusammengesetzten Zeichengruppe *ia-u* = *iịu*: *Iịûdâịa*, *Iịûbi'di*, *Iịûḫazi*, *Iịûta'u**. Der einzige Fall, wo die massoretische Überlieferung nicht mit dem Assyrischen übereinstimmt, ist in der Vokalisation des Namens יהוא als יֵהוּא. Das assyr. *Iịu-a* würde auf eine Vokalisation יָהוּא beziehentlich יְהוּא(!) hinweisen und HOFFMANN's *Phön. Inschr.* 33, 2 ausgesprochene Ansicht bestätigen, wonach das *e* in יֵשׁוּעַ und יֵהוּא zur Vermeidung von *Iô*, *Jahve* eingetreten ist (zu beachten ist auch das *'Ioύ*, welches LXX zu I Reg. XVI 1 neben *'Iηoύ* I Chron. II 38 bieten). Jedenfalls lässt sich unsere Aussprache des assyrischen *Ia-u-a* viel eher mit hebräisch יֵהוּא in Einklang bringen als Lesungen wie *I'a'û'a* SFG 65 oder *Iaụâ* = יֵהוּה BSS I 329 (zu S. 296)**. Hätte der Assyrer in den eben erwähnten Eigennamen ein gehörtes *Iâhu* zum Ausdruck bringen wollen, so musste er dasselbe mit *ia-a-u* umschreiben.

Dies führt mich weiter zur Frage nach der Behandlung der hebräischen Eigennamen mit schliessendem ־יָהוּ im Assyrischen. Mir sind aus der assyrischen Literatur drei Beispiele solcher Eigennamen bekannt: *Na-ad-bi-ia-a-u* III R 49 Nr. 1, 30 = *Nadbiịâ'û* (נְדַבְיָה I Chron. III 18), ferner der Name des Königs Uzia (עֲזַרְיָה) geschrieben *Az-ri-ia-a-u* III R 9 Nr. 3, 31 (darnach zu ergänzen *ibid.* Nr. 2, 3) und *Az-ri-a-u* III R 9 Nr. 3, 23***, beide zu lesen *Azriịâ'û*, und endlich der Name

* Zu der Wiedergabe eines fremdländischen *ô* durch assyrisch *û* siehe zahlreiche Beispiele bei HAUPT, Halbvokal *u* ZA II 261 Anm. 3; AEV 287 Anm. 2. Bei unserer Annahme würde auch der Name des Kedarenerfürsten *Ia-u-ta-'* von den Assyrern nicht als *Iauta'* (HAUPT BSS I 177 ††) sondern als *Iôta'* gehört worden sein. Was die Namensform und Schreibung *Ua-a-te-'* betrifft, so wird HAUPT mit seiner Ansetzung als *Wâteh* jedenfalls Recht behalten. Seiner Ansicht, dass das *u* in diesem Falle ein *u* (*w*) vertrete, kann ich indess nicht beipflichten, sondern glaube vielmehr, dass hier die Zeichengruppe *ua* = *uwa* genau so zur Bezeichnung eines fremdländischen (hier spec. arab.) anlautenden *ua* (و) steht, wie wir oben die Zeichengruppe *ia* = *ija* zum Ausdruck von anlautendem *ịa* verwendet sahen. *Ua-a-te-'* lese ich *Uụâte'*; ebenso steht *Ua-al-li-i* var. *U-al-li-i* = *Uụallî* V R 3, 11 zum Ausdruck des mannäischen Namens *Wallî*, und für das sylben-anlautende ו in אַרְוָד schreibt der Assyrer neben *Ar-ma-da* = *Arwada* auch *A-ru-a-da*, *Ar-ua-da* und *A-ru-ua-da* (cf. HAUPT, Halbvokal *u* ZA II 269 Anm. 2).

** Bei *A-u-si-'a* scheint es mir vor der Folgerung von Schlüssen über die Aussprache von hebr. הושע (als הוֹשֵׁעַ ZA II 261 Anm. 2) von Wichtigkeit, das Original noch einmal auf die Richtigkeit der in III R 10 Nr. 2, 28 gegebenen Schreibweise zu prüfen. Sollte wirklich zur Zeit Tiglath-Pileser des Jüngeren in hebräischen Bildungen wie הושיב noch nicht Contraction von *au* zu *ô* erfolgt gewesen sein? Möglicherweise stellt sich *A-u-si-'a* als Fehler für *Ia-u-si-'a* heraus, das nach unserer Theorie *Iịûsi'a* zu lesen wäre und mit einem hebr. יוֹשִׁעַ vortrefflich zusammenstimmen würde.

*** SCHRADER (KAT² 29) will auch III R 9 Nr. 2, 4 zu *A-ṣu-ri-ia-u* ᵐᵃᵗ*Ia-u-di* ergänzen, doch scheint mir an dieser Stelle eine Ergänzung [ᵐᵃᵗ*Bît-Ḫu*]*m-ri-ia u* ᵐᵃᵗ*Ia-u-di* = ᵐᵃᵗ*Bît-Ḫumrija u* ᵐᵃᵗ*Iịûdi* bei weitem mehr am Platze. Eine Schreibung *A-ṣu-ri-ia-u* ist höchst unwahrscheinlich und müsste *Aṣuriịu* gelesen werden.

des Königs Hizkiah חִזְקִיָּהוּ. Derselbe findet sich bei weitem am häufigsten in der Schreibung *Ha-za-ḳi-a-u* = *Ḥazaḳiiâ'û*; wenn wir daneben Sanh. Cyl. II 71 *Ha-za-ḳi-ia-u* und Lay. 61, 11 *Ha-za-ḳi-aa-u* lesen, so glaube ich mit Bestimmtheit, dass hier in beiden Fällen Auslassungsfehler für *Ha-za-ḳi-ia-a-u* vorliegen, die entweder auf die assyrischen Schreiber oder auf die Herausgeber der betr. Texte zurückzuführen sind. *Ha-za-ḳi-ia-u* hätte *Ḥazaḳiiu*, *Ha-za-ḳi-aa-u* = *Ḥazaḳiiâiu* gelesen werden müssen.

Was schliesslich die von DELITZSCH (AG § 13) für seine Lesung des Zeichens *aa* = *â* geltend gemachten Nomina propria *Ap-la-aa* neben *Ap-la-a*, *Šu-ma-aa* neben *Šumâ* betrifft, so kann in diesen Fällen die Endung *aa* bez. *â* nicht als Suffix 1. p. sing. betrachtet werden. Wie schon oben bei Besprechung von *ardiia*, geschrieben *ardi-a*, erwähnt wurde, findet sich kein Beispiel, das uns berechtigte, die Möglichkeit des Antritts eines pron. suff. 1. p. sing. *ia* an eine singulare Accusativform anzunehmen. Eher schon könnte man an eine Adjectivbildung wie *Zâzâia* neben *Zâzâ*, *Zunnâ*, *Ulûlâia*, *Tammuzâia*, *Arba'ilâia*, *Sûḳâia* u. a. m. denken. *Šûmâ*, *Šûmâia*; *Aplâ*, *Aplâia* würden dann, wie oben *Aššurû* und *Aššurâia*, *šalšâ* und *šalšâia*, als zwei neben einander bestehende Adjectivbildungen aufzufassen sein, zu denen sich für *Zâzâ*, *Zâzâia* noch die dritte Form *Zâzâku* als Bezeichnung ein und derselben Person hinzugesellt. Aber abgesehen davon, dass diese von *Aplu* bez. *Šûmu* abgeleiteten Adjectiva nur einen sehr flachen Sinn geben würden, so bleiben bei einer derartigen Auffassung eine ganze Reihe von Namen unerklärt, die ihrer Bildungsart nach eng mit diesen beiden zusammengehören. Ich meine Nomina propria wie *A-ḫi-ea*, *Ar-di-ia*, *Nu-ur-ea*, *Nu-ur-ua* oder *Dam-ḳi-ia*, *Kab-ti-ia*, *Dan-ni-ea**, nach meiner Auffassung der Zeichengruppen *aa*, *ia*, *ua*, *ea* zu lesen: *Aḫêia*, *Ardiia*, *Nûrêia*, *Nûruia*, *Damḳiia*, *Kabtiia*, *Dannêia*, also sämmtlich Eigennamen, bei deren Bildung wie bei *Aplaia*, *Šûmaia* das Element *ia* bez. *iâ* eine grosse Rolle spielt.

Ich neigte zuerst der naheliegenden Ansicht zu, dass in diesem *iâ* der Gottesname *Jâh* zu sehen sei, dass wir in *Aḫêiâ*, *Nûrêiâ*, *Ardiiâ* Namen wie hebr. אֲחִיָּה, נֵרִיָּה, עֲבַדְיָה vor uns hätten; *Damḳiiâ*, *Kabtiiâ*, *Râmuiâ* „Gnädig ist Jah", „Gewaltig ist Jah", „Erhaben ist Jah" fanden so die befriedigendste Erklärung, für Bildungen wie *Nabûiâ* liess sich das ebenfalls aus zwei Gottesnamen zusammengesetzte *Šamši-Rammân* anziehen, Varianten wie *Aplâ* und *Šumâ* neben *Aplaiâ* und *Šumaiâ* konnten unter Vergleich von hebr. מִיכָה

* Die Belegstellen zu den in diesen Paragraphen behandelten Eigennamen sind, soweit sie nicht besonders angeführt, in STRASSMAIER's Wörterverzeichniss einzusehen.

= מִיכָיָה als abgekürzte Namensformen angesehen werden. Allein, so annehmbar diese Erklärung auf den ersten Blick auch scheinen mag, so hat sie doch ihre schweren Bedenken. Ist es schon an und für sich auffallend, dass ein Assyrer des Jahres 768 v. Chr. nach dem Nationalgott des hebräischen Volkes, dem Gotte *Jah*, für dessen Verehrung in Assyrien bez. Babylonien in den Inschriften überhaupt keine Anhaltspunkte zu finden sind, den Namen *Aplaịâ* „Sohn des Jâh“ (C[a] 144) geführt haben soll, so gebietet sich um so mehr Vorsicht, wenn man bedenkt, dass vor dem *ịa* in diesen durch und durch assyrisches Gepräge tragenden Eigennamen niemals das Gottesdeterminativ *il* erscheint.

Eine erneute Prüfung dieser Frage führte mich nun zu der, wie ich glaube, einzig richtigen Auffassung, das Element *ịa* in den vorliegenden Eigennamen als eine postpositive Interjection (vgl. das präpositive arab. يَا bei Vocativen) zu erklären, die Namen selbst, wie es schon DELITZSCH AG § 74, 1 Anm. (*Aplâ* „o über mein Kind!“) gethan, als Ausrufe, seien es nun Bitten um den Beistand der Götter, seien es Ausdrücke der Freude und Dankbarkeit über die glücklich erfolgte Geburt eines Sohnes oder einer Tochter zu betrachten. Die Namen *Nâbûịâ* (STRM. I 127, 12; STRM. 5696) *Nanâịâ** (STRM. 6050) *Belêịâ* bez. *Belâịâ* (STRM. I 169, 19; 147, 19 u. ö.) „o Nebo!“, „o Nanâ!“, „o Bel!“ erklären sich so sehr einfach als Anrufungen des Nebo, der Nanâ und des Bêl um ihren Beistand für das neugeborene Kind (vgl. *Nabû-pal-uṣur*). Ebenso sind die beiden Namen *Marduk-ea* = *Mardukêịâ* und *Šadû rabêịâ* (bez. *Kurgalêịâ* vgl. den Namen A-GAL-*li-ea* = *Agallêịâ* ZA IV 138, Nr. 6 Obv. 4 und Rev. 18) III R 43 II 22 u. 28, auf welche mich Herr Prof. DELITZSCH aufmerksam machte, als „o Marduk!“ „o Kurgal!“ zu erklären. In *Dunḳêịâ*, *Nûrêịâ* „o Gnade!“, „o Licht!“, *Damḳêịâ*, *Dannêịâ*, *Kablêịâ*, *Râmuịâ* „o der Gnädige!“, „o der Mächtige!“, „o der Gewaltige!“, „o der Erhabene!“ haben wir Rufe des Lobpreises über die Gnade und Macht des Gottes, der den Eltern das Kind geschenkt hat, und in Eigennamen wie *Aplâịâ*, *Šumâịâ* „ein Sohn!“ *Zêrêịâ*, *Tabuêịâ* „ein Sprössling!“ *Aḫêịâ* „ein Bruder!“ (cf. *Sinâḫêrba*) *Ardêịâ* „ein Diener!“ (*scil.* Assur's, Bel's etc.) Ausbrüche der Freude, dass ein Sohn, ein Sprössling, ein Bruder zur Welt geboren ist**.

Die enklitisch angehängte Interjection *ịâ* kann bei diesen Eigen-

---

* Die Schreibung *ilNa-na-aa* (IV R 36, Nr. 35) für *ilNa-na-a* scheint mir sehr unsicher, möglicherweise gehört hier das zweite *a* gar nicht mehr zu dem Namen der Göttin.

** Erwähnt sei schliesslich auch noch der Name *Itti-šarrîni-jâ*, „mit unserm Könige!“ („Sei mit unserm Konige!“) sinnverwandt mit *Sar-uṣur* „Schütze den König!“.

namen nun auch unbeschadet des Sinnes weggelassen werden. So finden wir neben *Aplâi̯â*, *Šumâi̯â* auch die einfacheren Bildungen *Aplâ* und *Šûmâ*, neben *Ardêi̯â* „ein Diener!" lesen wir den ohne *i̯â* gebildeten Namen *Kalbâ* „ein Diener!", neben *Damḳêi̯â*, *Kabtêi̯â* auch *Damḳâ*, *Kabtâ*. Ferner kann der Ausruf selbst auch in den Nominativ gesetzt werden; in Verbindung mit *i̯â* erhalten wir dann Eigennamen wie *Nûrui̯â* „o Licht!" *Râmui̯â* „o der Erhabene!" u. a., ohne *i̯â*: *Kudurru** „ein Diener!" *Kidinnu* „ein Unterthan!" *Nidintum*, *Širiḳtum* „Geschenk!" *Tašmêtum* „Erhörung!", endlich sogar ohne Casusvokal das Nomen proprium *Mar-duk* „o Marduk!"** neben *Mar-du-ku*.

Wir gewinnen nun für die Behandlung des Ausrufs bez. Vocativs im Assyrischen folgende Regeln:

1) Ein Ausruf (Vocativ) kann im Assyrischen entweder im Nominativ (eventuell auch stat. constr.) oder im Accusativ stehen.

2) Das *a* der Accusativform ist immer lang*** und wird besonders bei Antritt von *i̯â* gern in *ê* umgewandelt.

3) Als Verstärkung kann an die Nominativform sowohl wie an die Accusativform noch ein enklitisches *i̯â* antreten.

In den bei Weitem meisten Fällen, wo wir in zusammenhängenden Texten einem Vocativ begegnen, lesen wir denselben im Nominativ ohne *i̯â*, doch verweist mich Delitzsch auf NE 44, 68, wo das *ia* hinter dem Eigennamen *Išullânu* wohl kaum als Suffix gefasst werden kann; wir haben also wohl auch hier in *Išullânêi̯â* eine Vocativbildung wie in den eben besprochenen Nominibus propriis zu sehen. Dasselbe enklitische *i̯â* findet sich auch in Interrogativsätzen z. B. Sintfl. 275 f. *ana mannii̯â Amilbel enaḫâ idâi̯a*, *ana mannii̯â ibəli dâmu libbii̯a* „um wessentwillen, *Amilbel*, zittern meine Hände, um wessentwillen stockt das Blut meines Herzens?" Vgl. auch IV R 68, 16a†.

* *Kudurru* „Diener", eine Nominalform wie *utullu* „Hirt", leitet sich ab von *kadâru* „fürchten" I R 18, 48. Auch *Nabû-kudurri-uṣur* heisst wohl „Nebo beschütze (deinen) Diener!" und nicht „Nebo beschütze die Grenze!"

** Diese Erklärung scheint mir im Hinblick auf die Namen *Nâbûi̯â*, *Mardukêi̯â* etc. vor der von Schrader ZA III 361 in Vorschlag gebrachten den Vorzug zu verdienen. Der Name *Samšî-Rammân* wird schon wegen des *i* in *Samšî* als „meine Sonne ist Rammân" erklärt werden müssen.

*** Zum Vergleich ist hier vielleicht das *ô* in äthiop. እግዚኦ „Herr!" ኦብእሲቶ „o Weib!" heranzuziehen; cf. Dillmann, *Äthiop. Gramm.* § 142.

† Eine ganz ähnlich angewandte enklitische Partikel *i̯â* scheint mir auch im Hebräischen in einzelnen Beispielen noch vorzuliegen. Ich meine Stellen wie Jer. 2, 31; Ps. 89, 9; HL 8, 6, wo die Auffassung des angehängten יָה als Steigerungsbegriff in den Wörtern מַאְפֵּלְיָה, חֲסִין־יָה, שַׁלְהֶבֶתְיָה und die Erklärung dieser Wörter als „übernatürliche Finsterniss", „Grossmächtiger", „furchtbare Flamme" (eigentl. „Finsterniss Jâh's" etc.)

5. Lautgesetze für den Halbvokal i̯.

A. Anlautendes i̯.

Der ursemitische Halbvokal i̯ ist im Assyrischen im Anlaut stets abgeworfen; Beispiele: *i̯ûmu* = *ûmu* „Tag“, *i̯ukaššid* = *ukaššid*; *i̯irbu* = *irbu* „Fülle“; *i̯âru* = *âru* „der Wald“ (nach HAUPT BSS I 177 Lehnwort aus dem Hebräischen); *i̯amuu* = *imuu*, *i̯akšud* = *ikšud* (vgl. unten C 1, Progressive Assimilation).

Zum Ausdruck von fremdländischem anlautenden i̯ in Eigennamen und Lehnwörtern bedient sich der Assyrer der Zeichen, die ihm zum Ausdruck seines intersonantischen i̯ zu Gebote stehen, und zwar umschreibt er anlautendes *i̯a* mit *ii̯a**: *ii̯âmu* „Meer“ יָם, *ii̯ark̂ânu* „Gemüse“ יַרְקָן; anlautendes *i̯ô* und *i̯û* mit *ia-u*: *ia-u-ru* = *ii̯ûru* „Fluss“ יְאֹר**. Für anlautendes *i̯i* und *i̯e* finden sich keine Beispiele, doch hätten dieselben durch *ia-i* und *ia-e* wiedergegeben werden müssen. Nur in ganz seltenen Fällen wird auch bei Eigennamen das anlautende i̯ abgeworfen: *Almân*, *Atnana* neben *Ii̯almân* und *Ii̯atnana*.

B. Intersonantisches i̯.

1) Intersonantisches i̯ hält sich in allen Fällen, wo es verdoppelt ist: in den Gentilicialbildungen, in der Frage- und Verneinungspartikel *ai̯a* und ihren Ableitungen, in den Berufsnamen und Steigerungsadjectiven der Form فَعَّال bez. فَعَّل und endlich in dem durch Contraction aus *an* + *i̯âši* entstandenen *ai̯i̯âši*. Ursprünglich verdoppeltes *u̯* wird auch im Assyrischen durch i̯ ersetzt.

In welchen Fällen eine Compensation der Verdoppelung eingetreten ist, wie wir sie oben für die Gentilicialbildungen auf Grund der Varianten *Ar-ma-a-ia* etc. angenommen haben, lässt sich zunächst mit Sicherheit noch nicht entscheiden, doch scheint mir die Annahme derselben nur dann gerechtfertigt, wenn der Ton auf der dem

doch eine ziemlich gesuchte bleibt. Nehmen wir auch für das Hebräische eine enklitische Ausrufspartikel יָה — an, so erklären sich die obigen Stellen auf dem einfachsten Wege. In den ersten beiden Fällen dient dieses יָה —, genau wie in dem oben angeführten *ana mannii̯â* des Assyrischen, zur nachdrücklichen Hervorhebung einer rhetorischen Frage. Jer. 2, 31 הֲמִדְבָּר הָיִיתִי לְיִשְׂרָאֵל אִם מַאְפֵּלְיָה: „bin ich denn eine Wüste gewesen für Israel oder etwa eine Finsterniss?“ Ps. 89, 9 יְהוָה אֱלֹהֵי צְבָאוֹת מִי כָמוֹךָ חֲסִין־יָהּ: „Jahveh, Gott der Heerschaaren, wer ist doch erhaben wie Du?“ Im letzten Falle HL 8, 6 lesen wir dieselbe hervorhebende Partikel in einem Aussagesatze: רְשָׁפֶיהָ רִשְׁפֵּי אֵשׁ שַׁלְהֶבֶתְיָה „Fürwahr, ihre Gluthen sind die Gluthen des flammenden Feuers“.

* Die Schreibung *I-ia-ia* I R 22, 116 scheint auf einen Stadtnamen אַיָּה (nicht יַיָּה) hinzuweisen.

** Auch im Hebräischen jedenfalls יְאֹר gesprochen; die massoretische Punktation beruht auf künstlicher vokalischer Distraction wie in שְׁאָר רָאֵם יָאֵב = שְׁאֵר רְאֵם יְאֵב vgl. HAUPT AEV 281, n. 1 (p. 19 des Sonderdrucks).

verdoppelten *i̯* vorangehenden Sylbe ruht*, also *Aššurái̯i̯a* = *Aššurâi̯a*, *ái̯i̯a* = *âi̯a*, *ái̯i̯akâni* = *âi̯akâni*, aber *ai̯i̯ânu*, *ai̯i̯û*, *ai̯i̯ûma* ohne Aufgabe der Verdoppelung mit betonter Paenultima (ebenso *ai̯i̯âši*). Bei den Berufsnamen kann man häufig bei Ansetzung der Formen zwischen *káššad* und *kaššâd* schwanken; sicher sind wir nur in den Fällen, wo durch Plenesehreibung wie *a-ia-a-bu*, *za-ia-a-ru*, *ta-ia-a-ru* die Betonung der zweiten Sylbe an die Hand gegeben ist, oder wo durch Nebenformen wie *i̯êlu* eine Grundform *ai̯i̯âlu* „Hirsch" (wenn meine Gleichsetzung richtig ist) gesichert wird, umgekehrt dürfen wir wohl im Hinblick auf كَيْوَان, אַיִל Lesungen wie *kái̯i̯amânu* = *kâi̯amânu*, *ái̯i̯alu* = *âi̯alu* „Widder" für wahrscheinlich halten. Dagegen müssen wir in Beispielen wie *da-aa-nu*, *da-ia-nu*, *ṣa-aa-du* etc. im Ungewissen bleiben, so lange wir nicht durch Schreibungen wie *da-a-ia-nu* oder *da-ia-a-nu* über die Betonung dieser Wörter nach dieser oder jener Richtung hin Aufklärung erhalten.

2) Intersonantisches nicht verdoppeltes *i̯* hält sich im Pron. suff. 1. p. sing. und in der enklitisch angehängten Interjection *i̯â*. Bei Antritt besonders von schweren Bildungselementen an eine Wurzel tertiae ה, oder an ein mit ursprünglichem *ai̯u* = *û* gebildetes Adjectiv kommt zuweilen das ursprüngliche *i̯* wieder zum Vorschein und zwar grösstentheils unter Verwandlung des direct vorhergehenden kurzen *a*-Lautes in den *i*-Laut. So haben wir zunächst mit dem schweren afformativen Bildungselement plur. fem. *-âti* von *asitu* (= (*asai̯tu*) „Pfeiler" den Plural *u-sa-ia-te* (= *asai̯âte*) Tig. VI 27; weiterhin *uk-ka-ia-a-te* (= *ukkai̯âte*) mit der Variante *uk-ki-ia-a-te* (= *ukkii̯âte*) II R 66 Nr. 2, 8 als Plural zu einem Sing. *ukkitu* (= *ukkai̯tu*); *erii̯âti* (= ursprüngl. *erai̯âti*) neben *e-ri-ia-a-te*, auch *e-ri-a-te* geschrieben, aber stets zu lesen *erii̯âti*, vgl. hebr. חֲרִיּוֹת; *pii̯âte* „die Mündungen" Assurn. III 31 in der Schreibung *pi-a-te* (hebr. פִּיּוֹת) und endlich *nam-zi-a-te* und *ša-ri-a-te* (Assurn. passim) zu lesen *namzii̯âte*, *šarii̯âte* (genau wie beim Suffix *i-si-a* = *isii̯a*, *mâti-a* = *mâtii̯a*) als Plurale zu *namzitu* und *šaritu* (= *namzai̯tu* und *šarai̯tu*).

Bei Adjectiven, welche mit *û* = *ai̯u* gebildet sind, tritt ebenfalls der ursprungliche Halbvokal *i̯* bisweilen vor den schweren Bildungselementen *ûti*, *âti*, *ânu* wieder hervor. Von *šanû* und *šalšû* (= *šanai̯u*, *šalšai̯u*) lesen wir die Weiterbildungen *šanii̯ânu*, *šalšii̯ânu* (geschr. *ša-ni-ia-a-nu*, *ša-ni-a-nu*, *ša-ni-ʾ-a-nu*** V R 4, 18 und *šal-ši-a-nu*) = *šanai̯ânu*, *šalšai̯ânu*, von *šanû* den femin. plur. *šanii̯âte* Salm. Mon.

* Die Gründe, welche mich veranlassen, die Compensirung der Verdoppelung hinter unbetonter Sylbe für unmöglich zu halten, siehe unten C 2.

** Vgl. zu dieser Schreibung meine Ausführungen über das babylonische Hiatuszeichen.

Rev. 33, von *urkû* und *panû* = *urkaįu*, *panaįu* die Pluralbildungen *ur-ki-u-te*, *pa-ni-u-te* IV R 68, 37 b, *pa-ni-ia-te* K 146 Obv. 5 (BSS I 204) = *urkiįûte*, *paniįûte*, *paniįâte* also wohl auch K 146, 17 EGIR^{pl} = *arkiįâte*. Auch Neb. EIH III 21 werden wir in *erin-iįa* einen auf *rêšâti* bezüglichen femininen Plural des Adjectivs *erinû* = *erinaįu* zu sehen haben, *rêšâti eriniįâ* übersetze ich: „auserlesene [Stämme] von Cedernholz".

Ein in gleicher Weise gebildeter Plural fem. gen. auf *â* liegt in dem aus der Behistuninschrift bekannten Ausdruck *eliįâ ša sisê* „Reiterei" vor. Mit *eli'a* ist nichts anzufangen; *eliįâ* = *elaįâ* ist plur. fem. zu dem Adjectiv *elû* (= *šalaįu*) „oben befindlich" und bezieht sich offenbar auf ein zu ergänzendes *emûķân*. An der Hand dieser Formen erklärt sich auch die Bildung *šu-na-aa* Lay 98 I. III *anaķâti ša šunaįâ ṣêrêšina*, ohne dass wir mit DELITZSCH AG § 13 zu einer Lesung *šunâ* = *šunnâ* greifen müssten, *šunaįâ* ist plur. fem. zu dem Adjectiv *šunû* „doppelt, zweifach" und verhält sich zu den Pluralen *eliįâ*, *eriniįâ* wie oben *asaįâte* von *asîtu* zu *namziįâte* von *namzîtu*. Zu diesen femininen Pluralbildungen auf *â* können vielleicht noch Formen wie ^{mât}*Ku-sa-aa*, ^{mât}*Me-sa-aa* = ^{mât}*Kusaįâ*, ^{mât}*Mesaįâ* (plur. fem. zu *Kusû*, *Mesû* genau wie *šunaįâ* zu *šunû*) verglichen werden, die sich in dem von DELITZSCH BSS I 207 ff. behandelten Pferdeeinfuhr-Bericht (81, 2—4, 57) als Adjectivbestimmungen zu dem Plur. fem. *sisê* (vgl. *sisê paniįâte* K 146, 5) finden.

Ganz vereinzelt haben wir auch bei Antritt der leichten Bildungselemente *u* und *atu* Formen mit Erhaltung des Halbvokals. Neben *namsû* (= *namsaįu*) lesen wir *nam-si-u* d. i. doch wohl *namsiįu* (= *namsaįu*), neben *annû*, *rabû* (= *annaįu*, *rabaįu*) zuweilen auch *an-ni-u*, *ra-bi-u* = *anniįu*, *rabiįu*; von *nagaįatu*, *tamaįatu*, *itaįatu* werden entweder durch Synkope des fem. *a* contrahirte Formen *nagîtu*, *tamîtu* = *nagaįtu*, *tamaįtu* gebildet, oder unter Beibehaltung des Halbvokals und des *a* der Femininendung und unter gleichzeitiger Assimilation des *a* an *į*: *nagiįatu*, *tamiįatu*, *itiįatu*, geschrieben *na-gi-a-tu*, *ta-mi-a-tu*, *i-ti-a-tu*.

Wenn ich im vorliegenden Paragraphen für *eritu*, *elû*, *rabû* die Grundformen *haraįtu*, *šalaįu*, *rabaįu*, also eine Adjectivform فَعَل und nicht فَعِل angesetzt habe, so thue ich dies im Hinblick auf Pluralformen wie *rabûti*, *rabâti*, oder ferner auf die Permansivform *saķâtum* (*ša tallaktašu šaķâtum* ASKT 129, 20), Formen, bei denen mir eine Entwickelung aus *rabuûti*, *rabuâti*, *šaķuatum* lautgesetzlich unmöglich erscheint. Ferner scheint mir aber die fortwährende Defectivschreibung der Participialformen wie *ba-nu-u*, *ra-mu-u*, *na-ša-a* (IV R 24, 24 a) *pi-tu-u*, *li-ķu-u*, *di-ku-u*, *še-mu-u*, *pi-ta-at* darauf hinzuweisen, dass auch

diesen Bildungen eine Form فعل zu Grunde liegt. Participia, Permansiva und Adjectiva des einfachen Stamms der Wurzeln tertiae infirmae, möchte ich behaupten, sind (mit wenigen Ausnahmen, beachte die Permansivform *šeru'ûni*) nach der Form فعل gebildet, und zwar haben wir

a) Eine contrahirte Form:

α) *banai̯u* = *banû*, *banai̯tu* = *banîtu*, stat. constr. *banai̯* = *bani*, fem. *banai̯at* = *banât*; *šaḳau̯u* = *šaḳû*, *šaḳau̯tu* = *šaḳûtu*, Perm. *šaḳau̯atum* = *šaḳâtum*, plur. *šaḳau̯ûti* = *šaḳûti*, *šaḳau̯âti* = *šaḳâti*, ebenso *rabai̯u*, *rabai̯tu*, *rabai̯ûti*, *rabai̯âti* = *rabû*, *rabîtu*, *rabûti*, *rabâti*.

β) *šamaȝu* = *šemû*, *šamaȝtum* = *šemêtum*, *šamaȝat* = *šemât*; *pataḥu* = *pitû*, *pataḥtu* = *pitêtu*, *pataḥat* = *pitât*.

b) Eine syncopirte Form:

α) *bani̯u* = *bânu*, stat. constr. *bân*, femin. *bani̯at* = *bânat*; Permansivformen *nâši* und *bâri* = *naši̯i* und *bari̯i*.

β) *šamȝu* = *šêmu*, femin. stat. constr. *šamȝat* = *šêmat*; *pêt* stat. constr. masc., Permansivform: *rêḫu* ASKT 87, 68* = *raḫȝu*? von *riḫû* (רחע?) „vernichten, alle machen".

Diese Erklärung beseitigt viele Schwierigkeiten, welche bei der Annahme der regelmässigen Participialbildung bestehen bleiben müssen, und wird dadurch, dass die Verba mediae א₁ ganz ähnliche Permansiv- und Participialbildungen aufweisen (beachte auch die Permansivbildung I 1 und II 2 der Verba mediae *u̯* und *i̯*), sehr befürwortet. Wenn man bei *bêl* und *dân* auch nicht erst auf eine ursprüngliche Form فعل zurückzugehen hat, so sind es doch im Grunde die nämlichen Bildungen.

C. Assimilatorischer Einfluss der Halbvokale.

Während ein *i̯* (oder *u̯*), wenn es einem Consonanten unmittelbar folgt, durch Assimilation in diesem aufgeht (*bani̯u* = *bannu* = *bânu*, *zini̯u* = *zinnu* = *zînu*, *buni̯u* = *bunnu* = *bûnu*, *itu̯ašib* = *ittašib*, *ušalu̯am* = *ušallam* = *ušalam* etc.), kann es seinerseits wieder durch seinen Einfluss ein benachbartes *ă* in *i* (bez. *u*) verwandeln.

1) Die progressive Assimilation, d. h. die Beeinflussung durch vorhergehenden Halbvokal, tritt uns in mehrfachen Beispielen von Wurzeln primae *i̯* und *u̯* entgegen. Die Thatsache, dass *i̯ămnu* zu *imnu*, *i̯ădu* zu *idu* geworden sind, kann nur darauf beruhen, dass

* Beachte zur Erklärung von ASKT 87, 68 insbesondere IV R 3, 19/20b, wo in Zeile 20 zu ergänzen sein wird *kima* [*me*]-*e* *ri*-[*ḫu-ti*] *tab-ku-ti* *ana* *erṣitim* *lirid* oder vielleicht besser *ki-ma* [*ri*]-*e-ḫu* (sic!) -[*ut* *me* *e*] *tabkûti* etc. „Wie das Versickern von ausgegossenem Wasser möge die Krankheit in die Erde hinabsteigen". *mû ša ina šati rêḫu* ist also wohl „Wasser, das, während man es trinken will, einsickert".

das *ḭ* noch vor seinem Wegfall seinen Einfluss auf den folgenden *a*-Vokal geltend machte. Durch Einwirkung des *ḭ* entstanden hier zunächst die Formen *ḭimnu*, *ḭidu*, *ḭišu*, *ḭišaru*, die sich dann unter Abfall des *ḭ* weiter entwickelten. Wenn sich neben *imnu** die Schreibung *emittu* findet, so hat DELITZSCH jedenfalls Recht, wenn er diese Schreibung AG § 30 unter den missbräuchlichen Verwendungen des Zeichens *e* mit aufführt. Das Feminin zu *išaru*, *iširtu* ist durch Weiterschreiten der progressiven Assimilation aus *ḭašartu* = *išartu* entstanden, genau so wie umgekehrt z. B. *teḳebir* über *taḳebir* aus *taḳabir*.

HAUPT's Annahme, dass auf Grund dieser Erscheinung der progressiven Assimilation (anlautendes *ḭa* = *i*) die beiden Nomina *anaḳâti* „weibliche Kameele" und *atânu* „vaterloses Kind" als Lehnwörter zu betrachten wären, scheint mir noch nicht ganz sicher. Trotz der angeführten Beispiele *Almân* und *Atnana* (für *ḭalmân* und *ḭatnana*?) bleibt es wunderbar, dass das anlautende *ḭ* dieser Wörter bei der Entlehnung abgeworfen und nicht in derselben Weise wie in den andern Fremdwörtern *iḭâmu* = יָם, *iḭûru* = יְאֹר, *iḭarḳânu* = יֵרָקוֹן behandelt wurde**. Nun finden sich unter den Verbis primae *u* und *ḭ* eine ganze Anzahl, deren Bildungsart viel eher auf eine Wurzel primae $\aleph_{1-5}$ hinweisen würde. Ich denke dabei an Formen wie *têḳir*, *êgi*, *êṣir*, *eṣir* (Perm.) und von der Wurzel ינק selbst an Bildungen wie *êniḳu*, *mušêniḳtu*, *têniḳu*. Sollte diese streng durchgeführte Schreibung mit *e* wirklich hier nur auf einer irrthümlichen Verwendung der betreffenden Zeichen beruhen, während doch das aus dem Diphthong *ai* entstandene *î* fast ausnahmslos mit den Zeichen für ungefarbtes *i* geschrieben wird? Hat nicht vielmehr die

* Für *îmnu*, das auch ich für eine Contraction aus *lâ-imnu* (*lă-imnu*?) halte, kann ich jetzt auf HAUPT's Bemerkungen BSS I 170 und 324 verweisen, dagegen vermag ich die Gleichsetzung von *lâšu* = *lâ-išu* לא־יש noch nicht zu unterschreiben. Meiner Ansicht nach wird vielmehr für das Assyrische ein Stamm *lašû* (ähnlicher Entstehung wie *bašû*) mit der Bedeutung „nicht sein" anzunehmen sein, von welchem die Permansivbildungen *la-aš-šu* bez. *la-a-ši* sich ableiten (vgl. *ba-a-ri*, *na-a-ši*); *la-išu* hätte zu *lîšu* werden müssen. Auch in Bezug auf *lâbiru* stimme ich speciell in der Ansetzung des *î* nicht ganz mit HAUPT überein. *lâbiru* kann ja auch wie *lâdiru* Participialbildung sein, Formen, bei denen bekanntlich auch das kurze *i* durchweg erhalten bleibt. Ein weiteres Beispiel für eine derartige Wortbildung mit *lâ* ist vielleicht V R 32, 36 (II R 24, 4) *ḳân lîšaru* (*lîšaru* = *la-išaru*), das sich als „Joch" eig. „Geräth des Nichtgeradeseins, der Beugung" erklären lässt; *lîšaru* in sinnlicher Bedeutung neben *išaru* in ethischer Bedeutung würde an *lîmnu* in ethischer neben *imnu* in sinnlicher Bedeutung eine angemessene Parallele finden.

** Aus demselben Grunde möchte ich auch *âru* „Wald" von der Liste der Fremdworter streichen. Die Entwickelung eines ursprüngl. *ḭâru* zu *âru* steht mit den assyr. Lautgesetzen vollkommen im Einklang.

Vermuthung eine gewisse Berechtigung, dass die so behandelten Wurzeln schon wirklich in Stämme primae א übergegangen sind? Von einer Wurzel *'anaḳ* bez. *šanaḳ* würde sich die Nominalform *anaḳâti* ohne Schwierigkeit erklären (vgl. *abdu*, *atûdu*, *adî* AG § 347 von Wurzeln primae $א_1$), und ebenso auch von einer Wurzel אתם die Nominalbildung *atâmu*, deren Zusammenstellung mit hebr. יָתוֹם ja überhaupt noch nicht über allen Zweifel erhaben ist.

Ein weiteres Beispiel für progressive Assimilation veranlasst durch den Halbvokal *i̯* ist die Femininbildung der Nomina gentilicia auf *âi̯itum*. Unter dem Einfluss des vorausgehenden *i̯* ist hier ähnlich wie in *erṣitu*, *eklitu* das kurze *a* der Femininendung in *i* umgelautet: *Arkâi̯atu Dûršarrukênâi̯atu*, *Sûḳâi̯atu* sind zu *Arkâi̯itu*, *Dûršarrukênâi̯itu*, *Sûḳâi̯itu* geworden. Hierher gehören ferner *ṣu-ma-ma-i-tum* (Persepolisinschrift H. 11. 12. 19. 20 cf. Bezold, *Achämenideninschr.* pag. 88), entstanden aus *ṣumâmâi̯atum* und *šas-sa-i-tum* IV R 21, 48b = ursprüngl. *šassâi̯atum* (Form فَعَّال), ebenso wie *A-tar-sa-ma-in* neben *A-tar-sa-ma-aa-in* = *Atarsamai̯in*, zu lesen: *ṣumâmâi̯itum*, *šassâi̯itum*. Bei letzterem könnte man auch mit Zimmern BB 80 an eine Form *šassa'îtum* denken (cf. *ḫai̯aṭitum*, *ṭai̯alitum* IV R 57, 3 u. 47a)*.

Auch für den Halbvokal *u̯* lässt sich die Möglichkeit einer ähnlichen Beeinflussung vermuthen. In Bildungen wie *urḳitu* neben *arḳu*, *urkiûte* neben *arkatu*, *urdûtu* (Assurn. III 125) können die schweren Bildungselemente** *-îtu*, *-ûtu* von Einfluss gewesen sein, aber es bleibt immer zu beachten, dass wir in allen diesen Fällen Wurzeln primae *u̯* vor uns haben. Auch das bei Assurnaṣirpal so häufig vorkommende *usbâku* in der Phrase *kî ina* ^mât^*X us-ba-ku-ni* (= *usbâkûni*) „während meines Aufenthaltes im Lande X" ist vielleicht über die Mittelstufe *u̯ušbâku* auf *u̯ašbâku* (auffallend bleibt allerdings die fortwährende Schreibung mit *s*) zurückzuführen, eine Auffassung, die sowohl dem Sinne nach sehr passend ist, als auch an den oben erwähnten Formen, speciell dem von Assurnaṣirpal angewendeten *urdûtu* einen Anhalt hat***.

2) Die Erscheinung der regressiven Assimilation (d. i. der Einfluss, welchen in unserm Falle ein Halbvokal *i̯* oder *u̯* auf einen ihm unmittelbar vorhergehenden *a*-Vokal ausübt) bringt Licht über

* Ähnlich denke ich mir die Entwickelung von *kai̯i̯amânu* zu كَيْوَان, von *ai̯i̯alu* „Widder" zu אַיִל, von *ḫai̯i̯alu* zu חַיִל, von *ai̯i̯ana* zu أَيْنَ etc.; *kai̯i̯amânu* wurde durch progressive Assimilation zunächst zu *kai̯i̯imânu* und entwickelte sich dann weiter zu *kai̯mânu*, genau wie arab. *mai̯i̯it* zu *mai̯t*, *lai̯i̯in* zu *lai̯n* vgl. Caspari, *Arab. Gr.* § 243.

** Beachte aber auch *urkî* IV R 68, 51a.

*** Auch Strassm. 780 u stellt dieses *ushakûni* fragend mit der Wurzel ישׁב zusammen.

die Varianten, welche Allen, die sich mit der Frage nach der Aussprache der Zeichengruppen *aa* und *ia* beschäftigt haben, ein Stein des Anstosses gewesen sind, ich meine die Varianten *aa-bu* neben *ia-a-bu*, *aa-um-ma* neben *ia-um-ma*, *aa-nu* neben *ia-nu*, *aa-ši* neben *ia-a-ši* etc. SCHRADER betrachtet dieselben als temporal oder lokal verschiedene Aussprachen (*aibu* und *ịâbu* etc.), DELITZSCH nimmt zu ihrer Erklärung nach HAUPT's Vorgang (ASKT 184, Nr. 81) für das Zeichen *ia* noch einen zweiten Lautwerth *a* an, und HAUPT selbst will neuerdings die mit *ia* geschriebenen Varianten als Nebenformen mit secundärem *ị* (*j*), *ịâbu* = *âbu*, *ịâši* = *êši* etc. ansehen (BSS I 296).

Bei unserer Auffassung der in Frage kommenden Zeichengruppen erklärt sich die Sache sehr einfach. Wir erhalten neben *aịâbu*, *aịânu*, *aịûma*, *aịâši* die durch Assimilation des *a* an das unmittelbar folgende *ị* entstandenen Nebenformen *iịâbu*, *iịânu*, *iịûma*, *iịâši*. An Stelle des aus *aịa* + *û* zusammengesetzten Fragewortes *aịû* „wo?“ finden wir die Form *iịû*. Neben dem für II R 26, 2b vermutheten *aịûbu* „Fessel“ lesen wir II R 43, 4d die Femininform *iịûbtum* (synonym *erimmatu*, Wurzel חרב). Bei *iịêlu* „Hirsch“ = *aịâlu* ist ausser der Assimilation auch noch امالة des *â* in der 2. Sylbe eingetreten. Das hebräische אִיָּר geht offenbar auf eine babylonische Nebenform des in den Inschriften bis jetzt zufällig nur in der Schreibung *aa-ru* sich findenden Monatsnamens *Aịâru* zurück. Endlich gehören noch hierher die 5 B 2 besprochenen Formen *eriịâte*, *šaniịâte*, *šaniịânu*, *urkiịûte* etc., welche alle auf ursprüngliches *eraịâte*, *šanaịâte*, *šanaịânu*, *urkaịûte* zurückgehen*. — Besonders zu beachten ist noch bei diesen Bildungen, dass nur ein unbetontes *ă* sich dem folgenden Halbvokal assimiliren kann. Wir haben wohl Nebenformen wie *iịû'*, *iịâ'nu*, *iịûmma* zu *aịû'*, *aịâ'nu*, *aịûmma*, indess die reine Fragepartikel *aịa*, die doch wohl auf erster Sylbe betont war, lesen wir ausnahmslos in der Schreibung *aa*. Zu den auf Paenultima betonten Bildungen *aịâ'ši*, *aịâ'bu* haben wir in zahlreichen Beispielen die Nebenformen *iịâ'ši*, *iịâ'bu***, hingegen finden wir unter den Tausenden von Gentilicialformen (*Aššuráịa*, *Armáịa* etc. mit *ị* direct hinter der Tonsylbe) keine einzige, welche die Annahme einer ähnlichen Nebenform rechtfertigen würde.

Diese Beobachtung veranlasste mich zu der oben 5 B 1 ausgesprochenen Vermuthung über die Compensirung eines ursprünglich

* In der Erscheinung der regressiven Assimilation ist wohl auch die Thatsache begründet, dass sich niemals Nominalformen mit schliessendem kurzen *a*-Vokal in Verbindung mit dem Suffix *ịa* finden. Formen wie *apla-ịa*, *arda-ịa* etc. wurden eben auf assimilatorischem Wege zu *apliịa*, *ardiịa* und fielen so mit den Bildungen *apli-ịa*, *ardi-ịa* zusammen.

** Vgl. hebr. אִיֹּב.

verdoppelten *i̯*. Ist die Sylbe vor dem verdoppelten *i̯* unbetont, so bleibt der Vokal kurz und kann infolgedessen durch Assimilation in *i̯* übergehen; ist die Sylbe betont, so tritt Compensation der Verdoppelung ein, der Vokal wird lang und widersteht dem assimilirenden Einflusse des unmittelbar folgenden *i̯* (*Aššurâi̯a*; *âi̯a*, *â'i̯akâ'ni*, *kâ'i̯amâ'nu* und vielleicht auch *tôi̯artu*, *dâi̯anu* etc.).

D. Diphthonge.

Von grösster Wichtigkeit ist die Erscheinung der regressiven Assimilation für die richtige Erkenntniss der Diphthong-Behandlung im Assyrisch-Babylonischen. Man hat bisher immer angenommen, dass die Wiedergabe der ursprünglich diphthongischen Laute durch *î* und *û* nur auf der Ungenauigkeit des assyrischen Schriftsystems beruhe (cf. HAUPT AEV III 8). Mir scheint diese Ansicht nicht haltbar. Das assyrische Schriftsystem besitzt Mittel, einen *e*-Vokal zum Ausdruck zu bringen, verwendet dieselben aber fast niemals für die aus dem Diphthong *ai* contrahirten Laute. Auch für den *ô*-Laut würde man jedenfalls, wenn die Sprache es erfordert hätte, entweder ein neues Zeichen gebildet oder eines der vorhandenen Zeichen mit dem Lautwerth *u* speciell verwendet haben. Wenn wir nun oben das *i̯* und *u̯* ihren Einfluss auf die umgebenden Vokale ausüben sahen, wenn wir sahen, wie aus *i̯amnu imnu*, aus *ai̯âbu ii̯âbu* wurde, so ist es schon an und für sich wahrscheinlich, dass auch die Diphthonge *ai̯* und *au̯* sich von diesen assimilatorischen Erscheinungen nicht ausgeschlossen haben werden, und das wird durch die Schreibungen mit *û* und *î* noch besonders bestätigt. Wir haben im Assyrischen kein durch reciproke Assimilation entstandenes *ê* und *ô*, sondern ein durch regressive Assimilation erzeugtes *î* und *û* (SIEVERS *Phonetik* § 31a): *mau̯tu* wird zunächst zu *muu̯tu*, dann zu *mûtu*; *i̯aušib* wird über *i̯uušib* zu *ûšib*, *šaḳautu* über *šaḳuu̯tu* zu *šaḳûtu*. Ebenso haben wir für den Diphthong *ai*: *bai̯tu* = *bii̯tu* = *bîtu*, *tai̯ši* = *tîši*, *mai̯šaru* = *mîšaru*, *asai̯tu* = *asîtu*, *rabai̯tu* = *rabîtu*, *Aššurai̯tu* = *Aššurîtu*, *mamai̯tu* = *mamîtu**. Besonders erwähnt sei hier auch noch die Form *isîtu*, welche durch weiterschreitende regressive Assimilation aus *asîtu* = *asai̯tu* entstanden ist, wie umgekehrt oben *iširtu* durch progressive Assimilation aus *i̯ašartu*. Es scheint, als ob eine derartige Assimilationsreihe nur nach einer Richtung hin weiter fortschreiten könne, aus progressiver Assimilation entstandenes *i* kann nur progressiv, aus regressiver Assimilation entstandenes nur re-

* *Mamîtu* möchte ich schon des anlautenden *m* wegen nicht mit langem *a* (HAUPT, BSS I 178** *mâmîtu* = *ma'mii̯atu*) sondern mit kurzem *a* (*mamîtu*) ansetzen und als Reduplicationsbildung von der Wurzel *amû* auffassen, wie *lalû*, *lulû*, *lilînu* Reduplicativbildungen sind vom Stamme לאה. [So auch JENSEN, ZDMG XLIII 192].

gressiv wirken, darum unterbleibt wohl auch in Fällen wie *lîlatu* = *la̯ilatu* die sonst so häufige Umwandlung des *a* der Femininendung.

E. Die Spiranten *j* und *w*.

Es findet sich bei Assurnaṣirpal eine ganze Reihe von Beispielen, wo ein auf *i* endigendes und ein mit *a* beginnendes Wort durch ein eingeschobenes *ia* = *ija* mit einander verknüpft werden. Wir lesen z. B. Col. III 90 *ana Ešara ana bîti-ia-as-ma-ku bit ḫidâte ana bît Sin u Šamaš ilâni ellûti* „für Ešara, den Tempel, den ich prächtig hergerichtet, das Haus der Freuden, das Haus des Sin und Samas, der glänzenden Götter". Bei der grammatisch engen Zusammengehörigkeit des *bîti* mit dem kurzen elliptischen Relativsatz *asmâku*, den es regiert, wird eine auch lautliche Verknüpfung der beiden Wörter sehr wahrscheinlich, und wir werden nicht irre gehen, wenn wir in dem *bîti-ija-asmâku* ein mit Übergangslaut gesprochenes *bîtijasmaku* erblicken*. Das zweite Beispiel, bei dem ich einen derartigen Übergangslaut glaube annehmen zu müssen, ist der Name der Stadt Assur in der Schreibung *âli-ia-Aššur* bez. *âli-ia-*[il]*-A-šur*, wie sie sich bei Tiglath-Pileser, bei Assurnaṣirpal und bei Salmanassar II. des Öfteren findet. Ist schon bei Tigl. die Fassung „meine Stadt Assur" aus grammatischen Gründen recht unwahrscheinlich (man würde *âli̯a* [âl]*Aššur* oder besser [âl]*Aššur âli̯a* erwarten), so wird sie es noch mehr bei Assurnaṣirpal und Salmanassar II., von denen bekannt ist, dass sie in *Kalḫi* bez. *Ninua* residirt haben. Da dieselben ihre eignen Residenzen nicht einmal als „ihre Städte" bezeichnen (wir lesen hier stets [âl]*Kal-ḫi*, [âl]*Ni-nu-a*), so werden wir uns nach einer andern Erklärung des zwischen *âl* und *Aššur* gesetzten Zeichens *ia* umsehen müssen. Auch hier liegt jedenfalls der Übergangslaut *j* vor, welcher zwischen *âli* und *Aššur* als Bindelaut eingetreten ist. Wenn auch im Allgemeinen die Zeichen *mât*, *âl* etc. ebenso wie die Determinative vor männlichen und weiblichen Personennamen als stumme Determinative zu betrachten sind, so ist es doch wahrscheinlich, dass dieselben bei unbekannteren geographischen Namen oder auch in solchen Fällen, wo bei Gleichnamigkeit von Land und Stadt eine auch lautliche Determination erwünscht war, mitgesprochen wurden; man sagte also wohl *âl Aššur* oder *mât Aššur* und im Genitivverhältniss *âli-Aššur*, *mâti-Aššur*, gesprochen *âlijaššur*, *mâtijaššur* Assurn. III 44 u. 46. Die Zeilentrennung *alija-Aššur* Tigl. V 24 f. hindert nicht an dieser Auffassung. Ebenso sind nun auch *ṭâbi-ija-ša-ba* Assurn. III 92 als *ṭâbijašâba* = *ṭâbi ašâba* und vielleicht auch

* Auf die Annahme eines derartigen irrationalen Spiranten gründet HAUPT seine Vermuthung über die Entstehung des *i̯* in *i̯âši*, *i̯âbu* etc. aus *âbu*, *âši* (vgl. BSS I 20, 296 und die dort citirte Stelle S. A. SMITH *Assurb.* Heft III, p. 95, Z. 9).

Assurn. II 22 ᵐ*Aḫirâmu apli*-ija-ḫi-ri* aufzufassen. In dem letzten Beispiel macht der Name des Sohnes bez. Nachkommen *Aḫirâmu* einen Namen *Aḫiri* für den Vater bez. Ahn recht wahrscheinlich, und die Weglassung des Personendeterminativs vor *Aḫiri* berechtigt uns, in diesem *ija* das Verbindungszeichen zwischen *apli* und *Aḫiri* zu sehen und *Aḫirâmu apli-j-Aḫiri* zu lesen**. Endlich wird man auch den Namen *Bêli-ia-tu-nu* (STRASSM. Anhang) als aus *Bêli-âtunu* = *Bêlijâtunu* entstanden zu fassen haben (vgl. Beh. 27 *bîtu âtunu* und den ähnlich gebildeten Eigennamen *Belitsunu*). Die Annahme, dass *iⱼâtunu* hier eine Nebenform zu *niâši* wäre, vom Sing. *iⱼâtu* in derselben Weise gebildet wie *kâšunu* von *kâšu*, scheint mir weniger am Platze.

Derselbe Übergangslaut tritt nun auch da ein, wo vokalisch anlautende Bildungselemente an eine auf *i* auslautende Wortform treten; so verbindet sich die Verbalform *uḳî* mit dem Suffix *annâši* zu *uḳijannâši* geschrieben *u-ḳi-ia-an-na-ši* IV R 34, 45 und ebenso wohl *tuḳijanni* Z. 42 geschrieben *tu-ḳi-i-an-ni*. Wie zur Erleichterung der Aussprache in *uḳâ'anni* ein secundäres *w* eintritt, so hinter dem *î* in *uḳijannâši* naturgemäss der ihm verwandte Spirant *j*. In derselben Weise wird nun auch *kî* mit Bildungselement *âm*: *kîjâm*, *ši-âtu* nicht *ši'atu* sondern *šijâtu* gesprochen worden sein, wenn man sich auch mit der Schreibung *ki-a-am*, *ši-a-tu* begnügte (vgl. oben *šarru-ti-a* = *šarrutiⱼa*). Der Umstand, dass diese Wörter niemals mit dem Hauchlautszeichen geschrieben werden, scheint mir mit ziemlicher Deutlichkeit darauf hinzuweisen, dass auch in der Aussprache kein Hauchlaut gehört wurde, und, wenn wir schliesslich noch Schreibungen wie *ni-ia-ti*, *ni-ia-ši* = *nijâti*, *nijâši**** neben *ni-a-šim* für das analog gebildete Pron. sep. 1. p. plur. begegnen, so ist es für mich erwiesene Thatsache, dass in diesen Bildungen ebenso wie in arab. هُوَ und هِيَ ein Übergangslaut gesprochen wurde. Ferner gehört meiner Ansicht

* Der Name steht im Genitivverhältniss.

** Herr Prof. HAUPT machte mich noch auf den Eigennamen *Abiⱼâte'* aufmerksam, der offenbar aus *Abî-Âte'* = *Abî-ⱼâte'* entstanden ist. Auch *Aḫijababa* und *Aḫijaḳamu* (STRASSM. 240 und 241) sind möglicherweise hier mitheranzuziehen, und endlich kann noch das ganz analoge ägyptische *Ḥor-si-êse* „Horus der Sohn der Isis“ assyr. *Ḫarsijêšu* verglichen werden.

*** Dass *šiâtu*, *šuâtu* aber auch *niâšim*, *šuâšu* mit langem *â* anzusetzen sind, möchte ich schon aus dem Umstande folgern, dass neben diesen Formen auch noch contrahirte wie *šâtu*, *šâtina*, *šâšu*, *šâši*, *annâši* vorkommen. Eine Contraction *ia* bez. *ua* zu *â* (HAUPT BSS I 17, 21; DELITZSCH AG § 38a) halte ich lautgesetzlich für unmöglich. *šuâtu*, *šiâtu*, *kiâši*, *anniâši* können über die Mittelstufe *šuⱼâtu*, *šⱼâtu*, *kⱼâši*, *anniⱼâši* sich zu *šâtu*, *kâši*, *annâši* entwickelt haben, ebenso *tiâmtu* über *tⱼâmtu* zu *tâmtu*. Für *šuâtu* beweist ausserdem die gleich zu erwähnende Schreibweise *šu-wa-a-ti* die Länge des *a*-Vokals.

nach noch hierher das sowohl von HAUPT ASKT 184 u. als von DELITZSCH AG § 12 für den Lautwerth *a* des Zeichens *ia* geltend gemachte *ir-ba-ʾ-ia*. Zunächst ist hierbei richtig zu stellen, dass die Variante II R 62, 46gh nicht *ir-ba-ʾ-a* (DEL. AG § 12), sondern nach DELITZSCH's eigener Ausgabe des Textes (AL[3] pag. 88) *ir-ba-a* bietet. *irbâ* „vierzig“ erklärt sich sehr einfach als Pluralform zu dem von DELITZSCH AG § 75 erwähnten, neben *arbaʾu*, *erbaʾu* bezeugten *erba*; *ir-ba-ʾ-ia* dagegen ist auf dieselbe Weise aus *arbaʾi* (*erbaʾi*) gebildet, nur hat sich, genau wie oben, beim Antritt des Bildungselementes *â* ein secundäres *j* zwischen *i* und *a* eingeschoben, so dass wir die fertige Form *erbaʾijâ* vor uns haben*.

Dieselbe Erscheinung haben wir natürlich auch beim *u*-Laut anzunehmen. Auch hier wird sich beim Antritt von vokalisch anlautenden Bildungselementen ein spirantischer *w*-Laut zwischen die beiden Vokale eingeschoben haben. Ebenso wie *ši-âtu*, *ni-âši* zu *šijâtu*, *nijâši*, wird auch *šu-âtu šuwâtu*** und nicht *šuʾatu* gesprochen worden sein. Und was hier die Analogie fordert, das wird durch die Schreibung von Eigennamen wie *A-ru-a-da* neben *A-ru-ua-da* = *Aruwada*, *Ni-nu-a* = *Ninuwa* נינוה, *I-tu-u-an-da-ar* = ’Ετεϝανδρος (SCHRADER KAT[2] 355, 27) bestätigt. Es scheint, als ob das Zeichen *ua* neben seiner Hauptbestimmung, bei Anfügung des Suffixes 1. p. sing. an die *u*-Form der Nomina die Lautgruppe *uja* zu veranschaulichen, auch noch dazu gedient habe, den ihm in jeder Beziehung bildungsverwandten Lautwerth *uwa* zum Ausdruck zu bringen, so

---

* Auch in den Präsensformen der Verba primae א (*iʾabat*, *iʾadar* etc.) lässt sich zuweilen das Eintreten eines secundären Spiranten constatiren. So lesen wir ASKT 55, 44 *ia-ṣa-ap* = *ijaṣap* (ursprünglich *iʒaṣap*), III R 64, 34a *ia-ad-dar* = *ijâdar* „er verfinstert sich“ (ursprünglich *iʾadar*) und so wohl auch V R 62, 28 u. ö. *i-ab-ba-tu* = *ijâbatu* neben dem ursprünglichen *i-ʾ-ab-ba-tu* I R 27 Nr. 2, 57 = *iʾâbatu*. Dass die Formen *ʾ-ab-ta*, *ʾ-al-du*, *ʾ-ad-ru* = *iʾabta*, *iʾaldu*, *iʾadru* zu lesen und als Nifalbildungen aufzufassen seien (HAUPT BSS I 326; HOMMEL GBA 669, 1), ist mir nicht sehr wahrscheinlich. Schreibungen wie *ʾ-il-tu*, *ʾ-a-ru*, *ʾ-ur-ru* sind zwar selten (DEL. AG § 20), beweisen aber doch, dass die assyrischen Schreiber zuweilen auch ein anlautendes א besonders kennzeichneten. Sodann lässt sich die passive Bedeutung in Fällen wie *ʾaldu* „sie sind geboren worden“ IV R 15, 22a. 2b, *ʾadru* „er wurde bedrängt“ IV R 5, 41b (Relativsatz) sehr wohl mit einer Permansivform I, 1 vereinigen (vgl. *al-du* „sie sind geboren worden“ IV R 15, 20a, *a-dir*, er wurde bedrängt“ IV R 5, 23b), während der zuständliche Sinn in *enaḫma ʾ-a-bit*, *enaḫâma ʾ-ab-ta* Tigl. VIII 4, VI 99 kaum zu einem sonst meist Passiv-Bedeutung aufweisenden Nifal passen will. Warum also noch eine Nebenform *iʾabit*, *iʾadru* (= *iʾʾabit*, *iʾʾadru*) neben den schon belegten Nifalbildungen *innabit* etc. annehmen, wo doch eine Assimilation von *n* + ʾ zu ʾʾ sich sonst im Assyrischen durch kein Beispiel belegen lässt?

** Bestätigung findet diese Annahme jetzt auch durch die Schreibung *šu-ma-a-tim* PEISER KASt. 28, 26, wobei auch die von PEISER gemachte Anmerkung über die ideographische Wiedergabe von *šuwâti* durch MU (= *šumu*) + Pluralzeichen zu beachten ist.

in verschiedenen Eigennamen *Aruwada*, *Ḱiwa*, *Dûwa* und vielleicht *Ijûwa**, so wohl auch in dem bald *ru-ùa* bald *ru-ìa* geschriebenen Worte für „Freund, Genosse", wo die Lesung *rûwa*** mit homogenem *w* vor *rûja* mit heterogenem *j* den Vorzug verdient, so vielleicht endlich in der Interjection *úa* bez. *ùa*, bei welcher indess neben *uwa* auch eine Lesung *ûja* unter Vergleichung von hebr. הוֹי als möglich erscheint. (Die Interjection *aa* lese ich *âja* bez. *âja*).

Fälle, wo der Spirant *w* auch graphisch zum Ausdruck gelangt, sind z. B. *tuwattar* ASKT 53, 65 (vgl. Zimmern BB 86) = *tu'attar**** ebenso wie oben *ijaṣap* = *iʾaṣap*; ferner kann man in *suwîḳ sûḳi* V R 29, 70gh *suwâḳ* als Secundärbildung aus *su'âḳ*, Form زُقاق, betrachten. Ebenso halte ich auch in dem von Haupt (ZA II 271, BSS I 98 Anm.) zum Beweis für die Möglichkeit des vollständigen Schwindens eines ursprünglichen *m* angeführten Beispiele *u-aṣ-ṣir* (K 8526) neben *u-ma-aṣ-ṣir* (K 8588; vgl. AL[3] 94 b 3) die Form *uwaṣṣir* für secundäre Entwickelung aus ursprünglichem *uʾaṣṣir*. Allerdings führt hier zunächst der offenbar nicht nur äusserliche Zusammenhang mit dem unmittelbar vorhergehenden *mi-iṣ-ra-ta* auf die Annahme eines Stammes מצר, aber es scheint mir fraglich, ob *miṣru* plur. *miṣrâta*, *miṣrêti* überhaupt von dieser Wurzel sich ableitet, ob wir nicht auf Grund von Schreibungen wie *me-iṣ-ru* IV R 44, 9 u. ö. das Wort als *mêṣru* anzusetzen und als synkopirte Form von *meṣiru* = *maʾṣaru* (Wurzel אצר „rings umschliessen") zu fassen haben†. Stellen wie V R 8, 72 und K 644, 34 (Strassm. 5345), wo wir *mi-ṣir-ia* statt *miṣriia* und *mi-ṣir-i-šu* statt *miṣrišu* lesen, sprechen sehr für diese Vermuthung. In der Aussprache werden übrigens *u-aṣ-ṣir* und *u-ma-aṣ-ṣir* vollkommen gleichgelautet haben. Ebenso wie man für *šuwâtu šu-a-tu* schrieb, wie man die Zeichengruppe *ua* zur graphischen Wiedergabe eines gesprochenen *uwa* verwendete,

---

* Beachte auch die oben erwähnten Eigennamen *Uâte'* und *Ualli* = *Wâteh* und *Walli*. Bei *Bu-u-a-a-ma* (nicht *Bu-aa-ma*, wie Steindorff BSS I 351 den Namen fälschlich bietet) kann man zwischen den 3 Lesungen *Buwâma*, *Bujâma* und *Buwajama* schwanken. Zu *Aruwada* ist Haupt's Bemerkung ZA II 269, n. 2 zu vergleichen.

** Das *a* in *rûwa* ist übrigens kein *Pataḥ furtivum* (ַ), sondern ebenso wie in dem unten zu besprechenden *rêja* Tigl. I 19, 34 Casusvokal. Auch hinter dem *i* der Gentilicialbildungen ist ja der Casusvokal in den meisten Fällen *a*, seltener *u*.

*** Wenn bei regelmässiger Bildung *u'addiš* (*uḥaddiš*) zu *uddiš*, *i'abat* zu *ibbat*, *i'apuš* (*igapuš*) zu *ippuš* werden, so geschieht dies meines Erachtens über die Mittelstufe *uaddiš*, *jâbat*, *jâpuš*, Formen, die sich durch progressive Assimilation weiter zu *uddiš*, *ibbat*, *ippuš* entwickeln mussten (die Schreibungen *ib-bat*, *ip-pu-uš*, *ir-ru-ub* sind wohl gewählt, um die Kürze des aus *ia* entstandenen *i* anzudeuten).

† Zu *miṣir* = מצרי vgl. Haupt, BSS I 326 unten, sowie Jensen, *Kosmologie*, 350, 1 und zur Contraction von *meṣiru* zu *meṣru* das aus *neribu* entstandene *nerbu* Assurn. I 112 u. o.

so genügten auch schon Schreibungen wie *u-aṣ-ṣir*, *tu-at-tar*, *u-ad-di*, *mu-al-li-da-at*, um gesprochenes *uwaṣṣir*, *tuwattar*, *uwaddi*, *muwallidat* zu verdeutlichen.

Derselbe Spirant liegt ferner wohl noch vor in Adverbialbildungen wie *ḳûwiš*, *dabûweš*, *namûwiš* (geschrieben *ḳu-u-iš*, *da-bu-u-eš*, *na-mu-iš*) und endlich wohl auch in den auf *û* endigenden Pluralformen 3 p. plur. masc. mit suffigirtem *-inni*, welche uns in den assyrischen Texten in zahlreichen Beispielen, aber regelmässig ohne Hauchlautszeichen geschrieben, entgegentreten: *u-ša-zi-zu-in-ni*, *u-ma-'-e-ru-in-ni*, *u-še-ši-bu-in-ni* = *ušâzizûwinni*, *uma'erûwinni*, *ušêšibûwinni* etc. Wie weit diese auch sonst im Semitischen belegte Erscheinung* im Assyrischen gegangen ist, ob auch Formen wie *ti'âmtu*, *ṣi'atu*, *tu'âmu*, *bu'âru*, *bu'ânu* etc. darnach behandelt und mit Spiranten gesprochen worden sind, lässt sich schwer entscheiden. Die vielfachen Schreibungen ohne Hauchlautszeichen wie *ti-amat*, *ṣi-a-tu*, *bu-a-nu* scheinen es für einzelne Wörter zu befürworten, während andere bald in der Schreibung wechseln (*ši-ia-a-ri*, *ši-a-ri*, *ši-'-a-ri* Belegstellen BSS I 220; *šijâri* = ursprüngl. *ši'âri* St. שחר) bald den Hauchlaut wenigstens in der Schrift festhalten.

Eine andere Erscheinung, welche eng mit dieser eben besprochenen zusammengehört, ist das Eintreten eines Spiranten (*w* oder *j*) nach einem meist langen *â*-Vokal. Haupt hat in seinem Aufsatz über den Halbvokal *u* diese Frage ziemlich eingehend erörtert. Er zeigt dort unter Vergleichung der Participialbildungen im Syrisch-Aramäischen und Neuarabischen (קים und قايل) mit secundärem *j*, dass das assyrische *ḥâweru* als secundäre Bildung aus *ḥâ'iru* aufzufassen ist, und erläutert an der Hand von arab. توامر statt *ta'âmara* und der Pluralformen فواعل und فواعيل, wie aus assyrischem *uḳâ'anni uḳâwanni* werden konnte.

Eine ganz neue Beleuchtung erhalten diese secundären Bildungen durch unsere Auffassung der Zeichengruppen *aa*, *aa-i*, *aa-u* etc. als *aja*, *aji*, *aju* bez. *aja*, *aji*, *aju*. Es bieten sich uns hier eine ganze Reihe analoger Fälle, wo an Stelle eines Hauchlautes ein *j* secundär eingetreten ist. Zunächst sind auch hier einige Participialbildungen von Verbis mediae *u* bez. *i* zu erwähnen, die sich in ihrer Bildungsart eng an das oben erwähnte *ḥâweru* anreihen, ich meine die Formen

---

* Vgl. arab. نَبِىٌّ für نَبِيءٌ, سُوَّال für سُؤَّال und die Behandlung der auf *û* endigenden Verbalformen bei Antritt der Suffixe 3. p. *ô*, *â*, *ômû* und *ôn* im Äthiopischen ሰሐቡዎ፡ ገበርኩዎሙ፡ ነገርዎ፡ *saḥabûwô*, *gabarkûwômu*, *nagarwô* Dillm. *Äth. Gr.* § 151, 3. Auf den Vergleich mit den letzteren Formen machte mich Herr Prof. Haupt aufmerksam.

dâjik, *dâjiktu*, *ṣâjidu*, *ḫâjiṭu*, geschrieben *da-aa-ik*, *da-aa-ik-tu*, *ṣa-aa-i-du*, *ḫa-aa-i-ṭu**. Das *j* in diesen Bildungen ist offenbar nicht ursprünglich (*dâi̯ik*, *ṣâi̯idu*, *ḫai̯iṭu*), sondern genau wie das *j* in den von Haupt (aaO. p. 276) besprochenen biblisch-aramäischen und neuarabischen Participialformen (קָיְמִין, דָּיְרִין, قَايِل, نَايِم etc.) als secundäre Entwickelung aus intersonantischem א (*dâ'ik*, *ṣâ'idu ḫâ'iṭu*, beachte Schreibungen wie *za-'-i-ru* Assb. V 57 u. ö.), als Spirant *j* zu betrachten.

Weiterhin finden wir von demselben Stamme קוה, auf welchen das oben erwähnte *uḳâwanni* zurückgeht, mit dem Suffix der 2. p. Sing. die Form *u-ḳa-aa-ak-ki***, nach unserer Theorie zu lesen *uḳajakki* und jedenfalls mit langem *â*: *uḳâjakki* „er wartet auf dich“ anzusetzen. Wie oben beim Antritt des Suffixes *-anni* an die Präsensform *uḳâ* zwischen die beiden auf einander stossenden Vokale ein spirantisches *w* eingeschoben wurde *uḳâ-w-anni*, so hier bei Antritt des Pronominalsuffixes *-akki* an dieselbe Form zur Vermeidung des Hiatus *uḳâ'akki* der Spirant *j uḳâ-j-akki*. Schreibungen wie *u-ḳa-aa-u*** (neben dem ursprünglichen *u-ḳa-'-u* = *uḳâ'û* Assurb. Sm. 134, 52) und *u-ḳa-aa***, zu lesen *uḳâjû*, *uḳâja*, belehren uns endlich, dass auch bei Anfügung von kürzeren Bildungselementen, in unserm Falle des Afformativs der 3. p. plur. masc. und des überhängenden *a*-Vokals in Relativsätzen (vergl. Del. AG § 92 und Haupt BSS I 10), gern eine gleiche Erleichterung der Aussprache eintritt.

In gleicher Weise finden wir den Spirant *j* an Stelle eines intersonantischen א hinter langem *â*-Vokal in dem schon längst als Ableitung vom Stamme אהל richtig erkannten *ma-aa-lu*, *ma-aa-al-tu* = *mâjalu*, *mâjaltu* für ursprünglich *ma'halu* = *mâhalu* (Form مَفْعَل) und in dem Frageadverb *ak-ka-aa-i* = *akkâjî* aus und neben *ak-ka-a-'i* = *akkâ'î*. Die fragende Kraft liegt wohl in dem afformativisch angehängten *î*, während sie in den Bildungen *âi̯akâni*, *êkâ* etc. in dem präfigirten *ai̯a*, *ê* gesucht werden muss, und wird *akkâjî* aus *an(a)-kâjî* entstanden zu denken sein, genau wie *ammeni* aus *an(a)-meni*, *appitti* aus *an(a)-pitti*, *aššût* aus *an(a)-šût* etc. (vgl. hierzu Delitzsch BSS I 235, 9).

Auch hinter einem aus *â* = *a3* bez. *aḥ* entstandenen *ê* kann das spirantische *j* an Stelle eines intersonantischen א eintreten. Das

* Auch in der Schreibung *da-i-iš* Assurn. III 116 scheint ein Versuch vorzuliegen, den Spiranten *j*, also *dâjiš*, zum Ausdruck zu bringen. Zu beachten ist hierfür noch besonders die Transcription des Namens der ägyptischen Königin *Tei̯e* durch *Te-i-e* (BSS I 337 und 329).

** Die Stellen, welchen Delitzsch AG § 13 diese Beispiele entnommen hat, sind mir nicht bekannt.

bekannte Nomen *rêʾu* „Hirt" schreibt der Assyrer theils *ri-ʾ-u* theils *ri-ea-um* (bez. *ri-êa-um*) theils *rê* (Ideogr. SIB) *-ia**; die erstere Schreibung *rêʾu* belehrt uns, dass das ursprüngliche *i̯* von *rêi̯u* = *raʒi̯u*, ebenso wie in *lêʾu* „stark" = *laʾi̯u*, lautgesetzlich in Wegfall gekommen ist, die beiden andern *rêjum* und *rêja* (Tigl. I 19 u. 34), dass aus dem neu entstandenen ʾ ein secundäres *j* sich entwickeln kann. Zu beachten sind hierfür noch die Infinitivform *ri-ea-am* = *rêjam* V R 34, 12a (eine Form wie *bêlu* „herrschen") und das dem *rêʾu*, *rêjum* ganz analog gebildete *lêjum* „Tafel" (geschrieben *li-êa-um*) = ursprüngl. *lâḥum* (לָחִי).

Was endlich die Verbalformen *u-da-aa-iš*, *uḳa-aa-iš* und *ḳi-ta-aa-lu* betrifft, so glaube ich, dass wir auch hier secundäre Entstehung aus *udaʾiš*, *uḳaʾiš*, *ḳitaʾulu* anzunehmen haben, Formen, welche der Analogiebildung nach den Wurzeln mediae א ihren Ursprung verdanken. *udaʾiš*, *uḳaʾiš*, *ḳitaʾulu* wurden durch Compensation der Verdoppelung, beziehentlich durch Dehnung des in der Tonsylbe stehenden *a*-Vokals zu *udâʾiš*, *uḳâʾiš*, *ḳitâʾulu* und weiter durch Eintreten des Spiranten *j* zu *udâjiš*, *uḳâjiš*, *ḳitâjulu*. Ob diese Erscheinung noch weiter gegangen ist, ob sie sich auch auf die Verba mediae א erstreckt hat, und bis in welche Sprachperiode sie hinaufreicht, ist schwer zu ermitteln. Die vielfachen Schreibungen ohne Hauchlautszeichen wie *da-a-iš* Sarg. Cyl. 32; *da-iš* Esarh. II 22, Assurn. I 15; *ḳa-iš* Assurn. I 9; *ḳa-i-šat* II R 66, 9; *za-e-ru* Tigl. VIII 32, 41; *ḫa-a-iṭ* Tigl. I 7; *u-da-i-šu* Sanh. VI 18; *u-ḳa-i-ša* Sarg. Cyp. II 22; *ka-in* Salm. Mon. Rev. 30**; aber auch *ra-im* V R 33, II 6 u. 14; *u-za-in* Esarh. IV 47; *uš-aa-il* Tigl. II 20; *u-la-i-ṭu* Sarg. Cyl. 22 (neben allerdings häufigerem *ra-ʾ-im*, *na-ʾ-id*, *u-za-ʾ-in*, *u-ma-ʾ-ir*, *šu-ri-ʾ-im*, *šu-ni-ʾ-il*) scheinen im Parallelismus mit Transcriptionen wie *A-tar-sa-ma-in* (an Stelle von *A-tar-sa-ma-aa-in*) = *Atarsamai̯in* und *Ka-la-in* (Stadtname wie *Da-la-aa-in* = *Dalai̯in* Sanh. Baw. 9) = *Kalai̯in* darauf hinzuweisen, dass schon in früher Zeit der Hiatus in diesen Bildungen durch einen Spiranten ersetzt worden ist.

Zum Schluss noch einige Worte über die von Prof. HAUPT in seinem Artikel über die Halbvokale *u* und *i̯* BSS I 296 f. vorgetragene Ansicht, dass das *i̯* in allen Fällen, wo es uns im Assyrischen begegne, als secundär, d. h. als Spirant *j*, aufzufassen sei. Wie schon oben ausgeführt, hat HAUPT für das Zeichen *aa* die drei Lautwerthe *ʾâ*, *aʾa* und *âʾ* aufgestellt, er liest z. B. *aa-ši*, *aa-bu* = *âši* und *âbu*,

* So und nicht *ri-ia* (STEINDORFF BSS I 337) wird das Wort *rêʾa* „Hirt" nicht „häufig", sondern an den beiden Stellen Tigl. I 19 u. 34 geschrieben.

** Bei Wurzeln mediae *u* und *i̯* sind die Schreibungen mit Hauchlautszeichen wie *za-ʾ-i-ru*, *u-za-ʾ-iz* in assyrischen Texten äusserst selten. Über das babylonische Hauchlautszeichen vergleiche die Bemerkungen weiter unten.

ta-aa-ar-tu und *Ar-ma-aa* = *ta'ârtu* und *Armâ'a*, *aa-um-ma* = *â'umma* etc. und glaubt nun Varianten wie *ia-a-bu*, *ia-a-ši*, *ia-um-ma*, *ta-ia-ar-tu*, *Ar-ma-a-ia*, da ihm der Lautwerth *a* für das Zeichen *ia* nicht mehr annehmbar erscheint, als Secundärentwickelungen aus ersteren Formen mit vor- beziehentlich eingetretenem secundären *i̯*, (*i̯âbu*, *i̯âši*, *i̯â'umma*, *tai̯ârtu*, *Armâi̯a*) betrachten zu müssen. Wie aus meinen im vorliegenden Paragraphen klargelegten Ansichten hervorgeht, halte ich das Eintreten eines Spiranten an Stelle eines intervokalischen Hauchlauts durchaus nicht für unmöglich; auch in den Fällen, wo *j* vor anlautendem *â* erscheint, gebe ich gern die Möglichkeit einer derartigen Entwickelung zu, namentlich in der von Haupt BSS I 20 erläuterten Weise (*iḳbâ-'-âti* = *iḳbâ-j-âti* vgl. auch ZA II 278 Anm.). Wir haben auch sonst in den zusammenhängenden Texten einzelne Beispiele, wo genau wie in den oben angeführten Fällen *bîtijasmâku*, *âlijAššur*, *ṭâbijašâba* etc. ein secundärer Spirant zwischen das aus- und anlautende *a* zweier eng mit einander verbundener Wörter tritt. So findet sich die bekannte Phrase *ašar lâ âri* Sanh. I 18 in der Schreibung *ašar la '-a-ri*, IV R 15, 6a dagegen für *šamê ša lâ 'âri šame ša la-aa-ri* d. i. doch wohl *lâjâri*; in derselben Weise lesen wir an Stelle von *kîma âri* „wie der Wald" V R 65, 17b *kîmajâri* (*ki-ma-aa-ri*) *lirišûka* „wie der Wald mögen sie dir entgegenduften". Aber abgesehen davon, dass durch diese Beispiele eine Entwickelung *âri* zu *jâri* etc. zunächst nur in engster Verbindung mit einem vorhergehenden Worte als möglich erwiesen wird, so hindern mich an der von Haupt vorgeschlagenen Erklärung der oben angefuhrten Varianten noch verschiedene schwere Bedenken. Wie schon oben bei Besprechung des pron. pers. sep. 1. p. sing. unter Punkt 3 bemerkt, bleibt bei Haupt's Annahme, dass das *i̯* von *i̯âši* ein secundäres sei, die Form *a-ia-ši* Assurn. II 26 unerklärt. Ganz analoge Varianten bieten sich uns nun auch für die Wörter *aa-bu* und *aa-um-ma*, nämlich I R 27 Nr. 2, 68 *a-ia-a-bu* und Salm. Bal. V 3 *a-ia-um-ma*, Schreibweisen, welche nach Haupt's eigener BSS I 296 *u* ausgesprochenen Ansicht *ai̯âši*, *ai̯âbu*, *ai̯â'umma* zu lesen sein würden. Eine Secundärbildung *jâši* aus *âši*, *jâbu* aus *âbu*, *jâ'umma* aus *â'umma* lässt sich wohl noch begreifen. Aber woher das diesen Formen noch vorgefugte *a*? Weisen nicht derartige Schreibungen direct auf eine Ansetzung *ai̯âši*, *ai̯âbu*, *ai̯umma*, zumal sich die Varianten *ii̯âbu*, *ii̯âši*, *ii̯umma* nach unserer Theorie so einfach erklären und durch die hebräische Umschreibung אִיָּר des babylonischen Monatsnamens *ai̯âru* eine so gewaltige Stütze erhalten! Haupt fasst das Wort *âbu* (wenigstens noch ASKT 184 Nr. 81) als Participialform mit synkopirtem *i* (*âbu* = *â'ıbu* = *âi̯ibu*), aber, wie schon Delitzsch AG § 64 zeigt, pflegen gerade die Verba mediae *u̯* und *i̯*

in den Bildungen فَاعِلٌ den *i*-Vokal mit einer grossen Regelmässigkeit zu erhalten (*za-'-i-ru*, *ḫa-'-i-ru*, *da-iš*, *ḳa-i-šat*, *da-i-nu-te*, *da-aa-ik*, *ṣa-aa-i-du* etc.). Will man nun die Form *aa-bu* mit den Bildungen *da-aa-nu*, *ṣa-aa-du*, *ḫa-aa-ru*, zu denen sie ja ihrer Schreibart nach gehört, zusammenfassen und mit HAUPT als *da'ânu*, *ṣa'âdu*, *ḫa'âru*, *a'âbu* = ursprünglichem *daịânu*, *ṣaịâdu*, *ḫaịâru*, *aịâbu* erklären, so würde sich die Variante *a-ia-a-bu* (cf. *za-ia-a-ru*) zwar als secundäre Entwickelung aus *a'âbu* betrachten lassen, aber wir müssten dann wieder auf eine Erläuterung der Form *jâbu* Verzicht leisten, wenn wir nicht vier neben einander bestehende Formen *a'âbu*, *ajâbu*, *âbu* und *jâbu* annehmen wollen. Mir scheint es bei diesem Stand der Dinge das Angemessenste, *ia-a-bu* = *iịâbu* und *aa-bu* sowohl wie *a-ia-a-bu* = *aịâbu*, aber dann auch *da-aa-nu*, *ṣa-aa-du* etc. = *daịanu*, *ṣaịadu* zu lesen und das *ị* in diesen Formationen als ein ursprüngl. verdoppeltes zu fassen. Schreibungen wie *da-ia-nu*, *ta-ia-ar-tu*, *ka-ia-an*, *ka-ia-ma-nu* sind dann reine Varianten zu *da-aa-nu*, *ta-aa-ar-tu*, *ka-aa-an*, *ka-aa-ma-nu* und fallen mit diesen in der Lesung *daịanu*, *taịartu*, *kaịan*, *kaịamânu* zusammen. Auch der Umstand, dass bei den Nominalbildungen von Wurzeln mediae *ụ* an Stelle des ursprünglichen *ụ* ein *ị* sich findet, kann mich in meinem Standpunkt nicht irre machen. HAUPT scheint BSS I 296 *u* die Ansicht zu vertreten, dass das *ị* im Intensivstamm der Verba ע"ו im Syrischen ebenfalls ein secundäres sei, fasst also wohl auch die Adjectiva wie ܡܩܝܡ und die Berufsnamen wie hebräisch צַיָּד (Wurzel צוד) und חַיָּט (Wurzel חוט) in derselben Weise auf. Ich glaube nimmermehr, dass ein verdoppeltes *ị* einer secundären Entwickelung seinen Ursprung verdanken kann, vielmehr möchte ich für alle diese Formen Entstehung auf dem Wege der Analogiebildung (nach den Verbis mediae *ị*) annehmen, wie ja auch so oft die Stämme primae und tertiae *ụ* ganz in die Bildung primae und tertiae *ị* übergehen. Das *ị* in *a-sa-ia-te* = *asaịâte*, *šu-na-aa* = *šunâịâ*, *e-ri-ia-a-te* halte ich für ebenso ursprünglich wie das in מְנָיוֹת (neben מְנָאוֹת), צְבָיִים, הֲרָיוֹת. Dass neben dem regelmässigen Plural *asîtâte* noch ein anderer *asa'âte* (= *asaịâte*) existirt habe, aus welchem sich eine Nebenform *asajâte* hätte entwickeln können, ist kaum annehmbar, ein solcher hätte direct durch Contraction in *asâte* übergehen müssen (cf. *rabâti* = *raba'âti* = *rabaịâti*, *ḫidâti* = *ḫida'âti* = *ḫidaụâti* etc.). Auch bei den Gentilicialbildungen sprechen gegen HAUPT's Annahme, dass *Aššur-a-ia* = *Aššurâja* Secundärentwickelung aus *Aššurâ'a* (*Aššur-aa*) sei, die neben diesen Formen vorkommenden contrahirten Bildungen. Ebenso wie *Aššuraịu* zu *Aššurû* hätte wohl auch *Aššuraịa* zu *Aššurâ* werden müssen (DELITZSCH AG § 13 u). Ich nehme daher, wie oben erläutert, für

die Formen *Ar-ma-aa* und *Ar-ma-a-ia* = *Armâi̯a* eine Grundform *Armai̯i̯a* an mit Compensirung des ursprünglich verdoppelten *i̯*.

Eine andere Frage ist es nun, ob der Halbvokal *i̯* auch im Assyrischen eine Hinneigung zu א gehabt hat, wie bei den Ostsyrern und Aramäern. Was zunächst die Aussprache des י im Aramäischen betrifft, so hat Haupt wohl im Hinblick auf die im buntesten Wechsel stehenden Varianten des כְּתִיב und קְרֵי, in denen ein und dieselben Formen bald mit י bald mit א geschrieben werden, BSS I 296, Z. 10ff. (vgl. ZA II 275) die Ansicht ausgesprochen, dass dieselbe von vornherein eine zwischen קרי und כתיב schwankende gewesen sei. Auf den ersten Blick ist es allerdings auffallend, wenn wir Dan. III 8 u. 12 dicht hinter einander den beiden verschiedenen Schreibungen יְהוּדָיֵא und יְהוּדָאִין begegnen, wenn das קרי bald דָּיְרִין, קְיָמִין für דָּאֲרִין, קָאמִין, bald רְבִיעָאָה, כַּשְׂדָּאָה, כַּשְׂדָּאֵי an Stelle von רביעיא Dan. III 25 כַּסְדָּיֵא Esr. V 12 כַּשְׂדָּיֵא Dan. IV 4 u. ö. zu lesen vorschreibt. Aber bei genauerer Prüfung stellt sich doch heraus, dass sowohl der Schreiber des כתיב als auch der Verfasser der kritischen Noten einem bestimmten Grundsatz in der Ansetzung der betreffenden Wörter mit א bez. י folgte, dass beide trotz der Verschiedenartigkeit ihrer Schreibmethoden in der Aussprache der einzelnen Formen vollkommen übereingestimmt haben werden. Stellt man nämlich die Beispiele, in denen das קרי und die Targume ein א an Stelle eines י schreiben, denen gegenuber, in welchen das ursprüngliche (bez. secundäre) י erhalten bleibt, so ergiebt sich die sehr einfache Regel, dass י immer beibehalten wird, wenn ein Ton (Vorton) auf der unmittelbar vorhergehenden Sylbe ruht, dass dagegen hinter unbetonter Sylbe ein א an Stelle des י eintritt.

Zur Erläuterung einige Beispiele: von den Adjectiv- bez. Genticialbildungen nach der Form קַדְמָי lesen wir den stat. emph. sing. masc. כַּשְׂדָּאָה Esr. V 12 קרי, den stat. abs. fem. תְּלִיתָאָה Dan. II 39, stat. abs. plur. masc. יְהוּדָאִין Dan. III 12, emph. יְהוּדָאֵי Dan. III 8 קרי, sämmtlich mit betonter Ultima und secundär eingetretenem א, dagegen stat. emph. sing. fem. קַדְמָיְתָא Dan. VII 4 und plur. קַדְמָיָתָא Dan. VII 8 mit Beibehaltung des י hinter der Vortonsylbe. Die Infinitive der abgeleiteten Stämme von Wurzeln ל״א haben in ihrer absoluten Form regelmässig vor dem letzten Radikal eine unbetonte Sylbe und erhalten daher fast stets an Stelle des ursprünglichen י ein א, z. B. אַשְׁקָאָה Merx, *Targ. Chrest.* 61, v. 10, דַּכָּאָה *ibid.* 131, v. 10, אִשְׁתַּבָּאָה *ibid.* 131, v. 8, in Verbindung mit Suffixen jedoch, wo die Sylbe vor dem ursprünglichen י in den Vorton tritt, kommt das י wieder zum Vorschein, und wir lesen Formen wie אַשְׁקָיוּתֵיה *ibid.* 70, nr. 16, מַמְיוּתָה *ibid.* 134, nr. 4, אתגַּלָּיוּתָךְ *ibid.* 114, v. 4. Das Particip Peal der Verba mediae *u̯* und *i̯* erhält in den mit Afforma-

tiven gebildeten Formationen קָיְמָא, זָיְעִין Dan. V 19, קְרֵי, דָּיְרֵי* Dan. IV 32 קרי an Stelle des ursprünglichen א ein secundäres י, im stat. absol. sing. masc. dagegen mit tonloser Paenultima verzichtet man auf Ansetzung dieses י und schreibt regelmässig קָאִים bez. קָאֵם Dan. II 31. — Dass das כְּתִיב nun auch in den abgeleiteten Formen קָאמַיָּא, זָאֲעִין, דָּאֲרֵי das א beibehält, ist leicht zu erklären. Entweder liegt hier nur ein graphisches Festhalten an der Grundform vor, oder wir haben anzunehmen, dass zur Zeit der Abfassung des כְּתִיב das secundäre *j* in diesen Bildungen noch gar nicht entwickelt war, dass man geschriebenes קָאֵם, זָאֲעִין, דָּארי auch einfach *ḳâ'em*, *zâ'ezîn*, *dâ'erê* aussprach. Zur Erklärung der sonstigen Varianten des כְּתִיב wie פַּרְסָיָא Dan. VI 29, רַבְּיעָיָא, כַּשְׂדָּיא einerseits neben כַּשְׂדָּאִין יְהוּדָאִין andererseits giebt uns das קרי selbst den besten Anhaltspunkt. Dasselbe schreibt niemals פַּרְסָאָא, רַבִּיעָאָא, כַּשְׂדָּאָא**, sondern verwandelt zur Vermeidung der directen Aufeinanderfolge zweier Alef, das zweite, wenn der vorhergehende Vokal ein *â* ist, in ה, also פרסאה, רְבִיעָאָה, דִּכְאָה, ist er ein *ê*, in י, z. B. כַּשְׂדָּאֵי. In derselben Weise hat nun, glaube ich, das כתיב in Formen wie יְהוּדָאִין etc. zwar das ursprüngliche י in א übergehen lassen, in כַּשְׂדָּיֵא***, רְבִיעָיָא, פַּרְסָיָא dagegen zur Vermeidung von כַּשְׂדָּאֵא, רביעָאָא, פַּרְסָאָא die alte Schreibart mit י noch beibehalten. Das א dieser Bildungen wird übrigens in der Aussprache sicher nicht als Kehlkopfverschluss gehört worden sein, sondern einen dem *ị* sehr nahe verwandten Laut repräsentiren, welcher, sobald er durch die Betonung der vorhergehenden Sylbe eine Stütze erhält, seine Ursprünglichkeit als Halbvokal *ị* auch wieder voll und ganz zur Geltung bringt.

Dass auch assyrisches *ị* sich in der Aussprache dem א genähert habe, lässt sich durch nichts beweisen. Die Zeichengruppen *ia*, *aa*, *ea*, *ua*, aus deren einfacher Zusammensetzung aus *i* + *a*, *a* + *a*, *e* + *a*, *u* + *a* man auf die Lautwerthe *i'a*, *a'a*, *e'a*, *u'a* schliessen zu dürfen glaubte, finden sich nur in Wörtern beziehungsweise Wortbildungen,

* Wenn verschiedene Bibelausgaben an dieser Stelle das קְרֵי: דיירי, זייעין etc. bieten, so dient die Doppelsetzung des י hier offenbar (wie im Thalmud) dazu, dasselbe als ein consonantisches zu kennzeichnen.

** Auch im stat. emph. plur. dieser Bildungen müsste der Endbuchstabe genau wie im syr. ܩܕܡܝܐ ein א sein.

*** Einmal Dan. II 39 schreibt auch das כתיב nicht תְּלִיתָיָא sondern תְּלִיתָאָה, aber hier belehrt uns das קרי gleich wieder, dass eine andere Handschrift die sonst im כתיב übliche Form תְּלִיתָיָא biete. Es wird daher anzunehmen sein, dass an dieser Stelle ein Schreibfehler vorliegt, welcher einem an die Methode des קרי gewöhnten Abschreiber leicht unterlaufen konnte. Auch die Schreibung der Infinitivformen der abgeleiteten Stämme (הַשְׁנָיָה, הֵיתָיָה, הַחֲוָיָה Dan. VII 25; V 2; II 10) in den biblisch-aramäischen Stücken scheint auf einer Vermengung der beiden Schreibmethoden (הַשְׁנָיָא und הַשְׁנָאָה) zu beruhen.

in denen ein ursprüngliches (zum grössten Theil sogar verdoppeltes) *i̯* vorliegt. Bei den wenigen Ausnahmen, wo sie als Repräsentanten eines ursprünglichen Hauchlauts erscheinen, wird unsere Annahme, dass hier das Eintreten eines secundären Spiranten *j* zu constatiren sei, durch ganz analoge Erscheinungen in den semitischen Schwestersprachen bestätigt. Aber bei keiner der auf ursprüngliches *i̯* hinweisenden Bildungen finden wir neben den Schreibungen mit unseren Zeichengruppen eine Variante, in der das sonst zur Verdeutlichung des Hauchlauts dienende Zeichen zur Verwendung käme. Ich erachte es daher für erwiesen, dass der assyrische Schreiber durch die Doppelzeichen *a-a*, *i-a*, *e-a*, *u-a* die Lautverbindungen *ai̯a*, *ii̯a*, *ei̯a*, *ui̯a* verdeutlichen wollte, dass neben dem secundär entwickelten Spiranten *j* auch der ursemitische Halbvokal *i̯* im Assyrisch-Babylonischen in gewissen Fällen erhalten geblieben ist.

Babylonische Weberrechnungen.

Von

Rudolf Zehnpfund.

Im Folgenden beabsichtige ich, eine Anzahl sogenannter *Contracttafeln* und zwar solche der einfachsten Art, welche sich mit Lieferung von Weber- (resp. Seiler-)arbeiten befassen, zu erklären Zu Grunde gelegt ist die Textausgabe des Jesuiten J. N. STRASSMAIER betitelt *Babylonische Texte* I—IV, *Texte von* [?!]* *Nabonidus.* So verdienstlich im Allgemeinen auch diese Arbeit genannt werden darf, so ist bei der Benutzung derselben, ganz abgesehen von dem irreführenden Titel, doch einige Vorsicht am Platze. Die Copien sind, wie die Fussnoten in meiner Abhandlung zeigen, nicht durchweg als absolut zuverlässig hinzunehmen, was wohl daher rührt, dass der geschickte Copist von dem Inhalt der edirten Texte nicht viel versteht. Daher scheint auch der in unterschiedlichen Vorreden von ihm angeschlagene Ton wenig am Platze. Überhaupt überschätzt STRASSMAIER die Bedeutung der Contracttafeln. Abgesehen von einigen allgemeinen kulturgeschichtlichen Ergebnissen, die durch die Contracte allein kaum völlig klargestellt werden, bieten dieselben ein dürres Arbeitsfeld in grammatisch-linguistischer Hinsicht, sodass 100 dieser Texte oft von 6 Zeilen z. B. des Nimrod-Epos übertroffen werden**. Es kann uns heute sehr gleichgültig sein, ob sich zwei alte Babylonier vor dem Richter in einem langen Prozess um eine Erbschaft gestritten. So lange nicht umfangreiche Gesetzsammlungen der Art wie das von PEISER (*Sitzungsberichte der Akademie*

* STRASSMAIER sollte statt *Texte von Nabonidus* wenigstens *Texte aus der Zeit des Nabonidus* sagen. Die in meiner Abhandlung erklärten Weberrechnungen aus babylonischen Tempelarchiven zur Zeit des Königs Nabû-na'id *Texte von Nabonidus* zu nennen ist ebenso vernünftig als wenn man irgend welche beliebige Berliner Schneiderrechnungen aus den Jahren 1740—86 als *Denkwürdigkeiten von Friedrich dem Grossen* bezeichnen wollte.

** Das wohl zu beherzigende *non multa sed multum* sollte auch in der Assyriologie zum Wahlspruch erhoben werden!

der Wissensch. zu Berlin vom 26 VII '89) edirte Bruchstück gefunden sind, zu denen die Contracte in das Verhältnis von Beispielen aus der Praxis treten, sind uns diese Texte von nur geringem archäologischen Nutzen. Die Erklärung und Verarbeitung hat sich daher zuerst an solche Texte einfachster Art zu halten, wie die hier behandelten, deren Wert lediglich auf lexikalischem Gebiete zu suchen ist.

Was Äusserlichkeiten der folgenden Abhandlung anlangt, so verweise ich bezüglich der Abkürzungen auf die oben S. 186 und S. 362 ff. gegebenen Listen. Abweichungen vom Texte STRASSMAIER's sind unter den Texten bemerkt. Namen, Daten sind in der Übersetzung gekürzt resp. ganz weggelassen. Die eckigen Klammern bezeichnen von mir vorgenommene Ergänzungen, welche für den Kenner der Contracte selten einer Begründung im Commentar bedürfen. Über die Personennamen der hier behandelten sowie anderer Texte wird im nächsten Hefte der *Beiträge* ein besonderer Aufsatz erscheinen, desgleichen über geographische und topographische Ergebnisse der bisher veröffentlichten Contractlitteratur.

Zum Schluss dieser Vorbemerkungen erfülle ich noch die willkommene Pflicht, Herrn Prof. Dr. ERMAN zu danken für die Freundlichkeit, mit der er mir die Benutzung der Berliner Thontafelsammlungen und Bibliotheken ermöglichte.

Die von mir getroffene Auswahl zeigt folgende Liste:

Liste der im Folgenden erklärten Texte.

1)	Str. Nbd. . . .	Nr. 41	12)	Str. Nbd. . . .	Nr. 284	23)	Str. Nbd. . . .	Nr. 538
2)	„ „ . . .	„ 109	13)	„ „ . . .	„ 290	24)	„ „ . . .	„ 547
3)	„ „ . . .	„ 110	14)	„ „ . . .	„ 302	25)	„ „ . . .	„ 662
4)	„ „ . . .	„ 174	15)	„ „ . . .	„ 320	26)	„ „ . . .	„ 664
5)	„ „ . . .	„ 186	16)	„ „ . . .	„ 349	27)	„ „ . . .	„ 703
6)	„ „ . . .	„ 214	17)	„ „ . . .	„ 410	28)	„ „ . . .	„ 726
7)	„ „ . . .	„ 217	18)	„ „ . . .	„ 415	29)	„ „ . . .	„ 751
8)	„ „ . . .	„ 222	19)	„ „ . . .	„ 452	30)	„ „ . . .	„ 754
9)	„ „ . . .	„ 242	20)	„ „ . . .	„ 467	31)	„ „ . . .	„ 818
10)	„ „ . . .	„ 262	21)	„ „ . . .	„ 494	32)	„ „ . . .	„ 879
11)	„ „ . . .	„ 281	22)	„ „ . . .	„ 514	33)	„ „ . . .	„ 929

34) Str. Nbd. . . . . Nr. 1088.

Folgende 22 Texte sind am Schluss kurz besprochen.

35)	Str. Nbd. . . .	Nr. 78	42)	Str. Nbd. . . .	Nr. 812	49)	Str. Nbd. . . .	Nr. 952
36)	„ „ . . .	„ 637	43)	„ „ . . .	„ 826	50)	„ „ . . .	„ 978
37)	„ „ . . .	„ 696	44)	„ „ . . .	„ 831	51)	„ „ . . .	„ 982
38)	„ „ . . .	„ 705	45)	„ „ . . .	„ 836	52)	„ „ . . .	„ 1015
39)	„ „ . . .	„ 723	46)	„ „ . . .	„ 898	53)	„ „ . . .	„ 1034
40)	„ „ . . .	„ 731	47)	„ „ . . .	„ 928	54)	„ „ . . .	„ 1050
41)	„ „ . . .	„ 785	48)	„ „ . . .	„ 948	55)	„ „ . . .	„ 1072

56) Str. Nbd. . . . . Nr. 1099.

1) Str. Nbd. Nr. 41.

(1) 20 *manê*[1] *šipâtê*[2] *pl*[3] *ina pap-pa-su* (2) *ša* *arab**Ulûlu u* *arab**Kislîmu šatti* 1 *kan* . . . . . .[4]

20 Minen Wolle aus den Einkünften der Monate Elûl und Kislev des 1. Jahres . . . . . .

1) MA·NA. — 2) Zeichen, welches in der Form nbb. TUK gleicht. — 3) So umschreibe ich im Folgenden das Pluralzeichen ṢUN (ḪI·A) während ich MEŠ durch pl (in Antiqua) wiedergebe. — 4) Vier Zeilen verwischt.

MA·NA ist Ideogramm für *manû* „Mine". Str. Nbd. 176 u. ö. wechselt es mit *ma-ni-ê*, Str. Nbkd. 17, 6: *ma-nu-ú*. Das mit *šipâtu* umschriebene Zeichen gleicht in der Form vollständig dem neubab. TUK, ist aber keineswegs damit identisch, sondern als neubab. Form des Zeichens SIG (Sb 1 III 16) aufzufassen. So bleibt z. B. in der nbb. Form des Zeichens GUR (Sb 1 III 20), wie sie in Str. Nbd. 304, 3: *bit* GURpl vorliegt, von dem in GUR enthaltenen SIG nur unser vorliegendes Zeichen übrig. Ferner wird babyl. TUK in assyr. Texten niemals in der Form des assyr. TUK für „Wolle" gebraucht: IV R 25 col. II 6 SIG ḪE·ME·DA findet sich Str. Nbd. 410 in der in Rede stehenden Schreibung wieder; ausserdem vgl. noch V R 15, 24 cd KU·SIG mit V R 31, 51 ab. Die Lesung *šipâtu* bietet K 246 II 55. Die allgemeine Bedeutung ist „Haar, Wolle", dann „Vliess von Schafen und Ziegen, wollene Gewandung" und daraus „Gewandung" schlechthin. Vgl. dazu aus Str. Nbd. die Stellen: SIG*pl* *ana lubuštum* (174. 217. 754. 788. 979), *ina lubuštum* (410), *ana lubûšum* (723. 789. 880), *ana pitqa ša* *subâtt**unšâmu u lubûšum* (415), *ana nibiḫi u kusitum* (547), *ana adilânu ša kusîtum* (751), *ana šibtum* (785), *ana tubâri* (789), *ana nîrê** (281). Farbebezeichnungen bei SIG sind *takiltu* (284 u. oft), *tabarri* (s. u.), *adiru* (410), ZA·GIN KUR·RA (s. u.). Besonders vgl. Str. Nbd. 754: SIG*pl* *ultu gizzi ša ṣi-e-nu*** „Wolle aus der Schur der Schafe"; 952: SIG*pl* *ultu gizzi ša ṣênu ša* *m**Dâdia* *amêl**rê'u iddina* „Wolle aus der Schafschur, welche der Hirt D. abgeliefert hat". Die Bedeutung „Wolle" des bisher immer falschlich TUK statt SIG gelesenen Zeichens haben schon (PSBA IX 239) die Brüder REVILLOUT erschlossen, was PEISER, WINCKLER u. A. nicht bekannt zu sein scheint. Dass SIG, wie schon LOTZ, Tigl. 140 u. A. vermuteten, auch *nabâsu* gesprochen wurde, scheint 78 der Wechsel von *subâtu**na-ḫal-ap-tum na-ba-su* und *subât**na-ḫal-tum* SIG nahe zu legen. Eine noch der

* *nirê*, hier „Halsbinden, Halsketten" vgl. JER. LnT 30; II R 37, 57 gh; V R 15, 26 ff s. u. bei Nr. 186.

** *e-ṣi-nu* im Original ist Schreibfehler, wie 952 zeigt.

Lösung harrende graphische Frage bietet die Entstehung der Form unseres SIG*.

Der Sinn der so oft in diesen Tempelrechnungen vorkommenden Wendung: „etwas wird gegeben *ina pappasu* eines Handwerkers oder *ina pappasu* eines Monats" ist wahrscheinlich der: „es wird etwas gegeben, ausgezahlt etc. von den Einkünften eines Mannes, eines Monats". Dies stimmt mit der Sitte, im Ausgabeconto bei den einzelnen Posten anzumerken, woher sie vereinnahmt waren. PEISER, KA 89, nimmt eine Bedeutung „Vorrat" an, sieht also darin ein Synonym von ŠUKUM*pl***, wofür er schwerlich einen Beweis bringen kann, da ŠUKUM*pl* = *kurmatu* (s. u.) in ganz anderem Sinne („Proviant") angewendet wird***. Das *ina* muss „von, aus" bedeuten, wie in *ina qâti* „aus der Hand" (vgl. das *ina* der sumer. Familiengesetze). Zur Bildung von *pappasu* vgl. die analoge Form *qaqqadu* von קדקד. Vielleicht liegt ein Stamm פספס zu Grunde†. Zur Bildung solcher Reduplicationsstämme siehe LHOTZKY, *Assuru*. (dissert. Lips.) p. 22. Str. Nbd. 284 findet sich *pap-pa-si-šu*, ebenso Str. Cyr. 373, Camb. 79.

2) Str. Nbd. Nr. 109.

(1) GUN *šipâtê pl* (2) *ina pap-pa-su ša bît* (3) *il A-nu-ni-tum a-na* (4) *m Bul-ṭa-a idd-in* (5) *arab Du'ûzu ûmu* 26*kan* (6) *šattu* 3*kan* (7) *il Nabû-na'id šàr Bâbili* (8) *ina manza-zu ša* [1]*Ana-amât-il Bêl-ad-dan.*[2]

Ein Talent Wolle aus den Einkünften des Tempels der A. hat man an B. verabfolgt (Datum). In Anwesenheit des A.-a.-B.-a.

1) Ohne Determinativ. — 2) Zur Lesung MU = *amât* s. d. Abhandlung im nächsten Hefte.

Das Zeichen GUN hatte schon NORRIS 94 aus Sanh. III 34 + 2 K 18, 14 als das Ideogramm für „Talent" (= 60 Minen) bestimmt. Auch Str. Nbd. 545 bestätigt dies von neuem: 56 *manê* + $53\frac{1}{2}$ *manê* = 1 GUN $49\frac{1}{2}$ *manê*. Sicher ist die Aussprache *biltu* auch aus den Contracten bis jetzt nicht zu beweisen. PEISER meint auf dem sehr beschädigten Text VATh. 78 *bil-tum* zu lesen, zahlreiche Analogien jedoch lassen auf [*šu*]-*pil-tum* schliessen, welches PEISER, KA p. 90

* Etwa verwandt mit SIK, PIG (Sa 5, V 10)? Vgl. auch KU = *ṣubâtu* mit der Glosse TU-UG (V R 14, 33 b). Hatte vielleicht SIG auch die conventionelle Aussprache TUG?

** Zeichen PAT, ŠUK.

*** Ausschlaggebend, dass *pappasu* nicht Synon. von *kurmatu* ist, ist 886: 13 *mašiḫu* Datteln *ina pappasu ša makkasu* d. h. „aus den Zolleinkünften". Mit „Vorrat" ist hier nichts anzufangen. Soweit ich ferner ersehe, wird ŠUKUM*pl* stets mit Bezug auf zu verpflegende Personen verwendet, während *pappasu* sich z. B. in Wendungen findet wie *sattûku pappasu ša bît Rammânu* d. i. „Opfereinkünfte des R.-Tempels (Str. Cyr. 78).

† Vgl. V R 37, 10 e den Vogelnamen *paspasu*.

sehr annehmbar mit „Tausch" wiedergiebt. Ein anderer Berliner Text (vorläufig als Inv. VII 1705 Nr. 135 gebucht) bot etliche Male *bil-tum*, aber auch hier war der Zusammenhang zweifelhaft*. *Ina* GUB-*zu* habe ich nach Sm. 949 (vgl. AL[3] zu GUB) mit *ina manza-zu* umschrieben (vgl. PINCHES in PSBA VII 33 zu S[t] 431). Es bedeutet „in Anwesenheit, im Dabeistehen jmds." und ist nicht völlig identisch mit *ina pâni*, welches DELITZSCH (Lex. zu III R 46 Nr. 1, 40; Nr. 7, 12) mit „bescheinigt" erklärt, und ebenso wenig mit *amêlmukinnu*, welches schon RAWLINSON (JRAS '65, p. 213) durch „the persons putting their names" deutete. Es scheint zugleich „das dafür Einstehen" zu bezeichnen, da der „Anwesende" sonst in unseren Texten meist *Šâpik-zêru* ist, einer der ältesten Weber (sein Sohn *Gimillu* ist auch bereits als Weber etablirt), vielleicht der Vorsteher der Zunft, vor dessen Augen alle grösseren Aufträge bestellt und verausgabt wurden, und welcher auf die ordentliche Ausführung zu sehen und „dafür einzustehen" hatte.

3) Str. Nbd. Nr. 110.

(1) ½ *šiqil kaspi šipâtêpl* (2) *ša m ilŠamaš-zêru-ittab*[1]*-ši* (3) *a-na m ilNêrgal-iddina* (4) *amêlušparu*[2] *iddi-na* (5) *arahAbu ûmu* [ ]*kan šattu* 3*kan* (6) *ilNabû-na'id šar Bâbili.*

Für ½ Silberšeqel Wolle von Š.-z.-i. hat man an den Weber N.-i. verabfolgt (Datum).

1) GAL-*ši*. — UŠ PAR.

ṬU habe ich nach DEL. W. p. 44 Nr. 4 mit *šiqlu* umschrieben. Die Lesung *daragmana* ZA I 430 f. hat OPPERT wohl selbst aufgegeben. *iš*UŠ·PAR (oder UŠ·BAR) = *ušparu* bietet II R 28, 59 f.; vgl. II R 31, 75c. Die Bedeutung „Weber" ist sicher. Der Bildung nach ist *ušparu* wohl zusammengezogen aus **ušpariru*, also eine Form أُفَعْلِل von einem quadril. שפרר (vgl. *šuparuru*.) Zu bemerken ist die Nebenform *išparûtu*, welche Cyr. 76-10-16 (PINCHES, BOR I 6) sowohl als pl. von *išparu* wie als sing. „Weberei, Weberhandwerk" vorkommt. Als Vertreter einzelner Zweige der Weberei werden genannt: *ušparu birmu* „Bunt- oder Leineweber" (STR. Nbd. 222. 818) und *ušparu iṣu* „der Bastweber" d. i. „der Seiler" (STR. Nbd. 164), welcher sonst auch durch einfaches *ušparu* bezeichnet wird (vgl. unten bei *kibsu* und *šallû*). Der Ausdruck *ša Šamaš-zêru-ittabši* soll wieder bezeichnen (wie oben 41), woher die verausgabte Summe stammt, nämlich aus der Abgabe, Steuer od. desgl. des Š.-z.-i.

* [Durch Str. Cyr. 236 ist *biltum* „Talent" endlich als gesichert anzusehen.]

4) Str. Nbd. Nr. 174.

(1) I GUN *šipâtê*pl *a-na* (2) *lu-bu-uš-tum ša* araḫ*Nîsânu* (3) *ša šatti* 5kan *a-na* m il*Nabû-naṣir* (4) m*Ba-ku-ú-a û* (5) m il*Nabû-ub-ni-i* amêl*la-mu-ta-nu* (6) *ša* m il*Nabû-bêl-šumâtê*pl (7) amêl*išparu i-na* (8) *manza-zu ša* m*Šâpik-zêru* (9) *apil-šu ša* m il*Šamaš-aḫu-iddina idd-in* (10) araḫ*Ṭebêtu ûmu* 22kan *šattu* 4kan (11) m il*Nabû-na'id šàr Bâbili*.

1 Talent Wolle zu Kleidung für den Nisan des 5. Jahres hat man an N.-n., B. und N.-n., Gehilfen des Webers N.-b.-š. in Anwesenheit des Š.-z. verabfolgt (Datum).

Zur Anfertigung des monatlichen Bedarfes an Kleidern für den Tempel wird eine Summe Rohmaterial an die Weber (*ana*) verabfolgt. amêl*la-mu-ta-nu* ist „der Gehilfe". Das Wort findet sich noch Str. Nbd. 302 und Str. Nbk. 207 als *lam-mu-ta-nu*. Str. Leyd. 12, 12: amêl*la-mu-ta* ist wohl auch zu *la-mu-ta-nu* zu ergänzen. Der Stamm למת in der Bedeutg. „helfen, unterstützen, dienen" ist gesichert durch ASKT 215, 30—32*: *tal-mu-tu* = UBARA** = *ki-di-nu* = *ni-ra-ru-tu*. Über PEISER's „**lamu* = Diener" vgl. unten bei **6** zu *šalâmu*. Zur Bildungsform vgl. DEL. *Gramm.* § 65 Nr. 35. — amêl*lamutânu* bezieht sich trotz der Singularform wohl auf alle drei genannten, die gleicher Weise in *Nabû-bêl-šumâtê*'s Dienst standen (vgl. DEL. *Gramm.* § 124). — *apil-šu ša*, gewöhnlicher Pleonasmus wie im Syrischen*** „sein Sohn des" oder (wie in unserer Volkssprache) „dem X. sein Sohn". Der Name des Grossvaters wird meist durch einfaches *apil* angefügt, sehr selten durch nochmaliges *apil-šu ša* (z. B. Str. Nbd. 700, 13); vgl. PINCHES TSBA VI 491; ZA I 201 f. (Ein anderes *aplu*, *apil* liegt vor in der Redensart *nudunnîšu apil rugummâja ul iši*; vgl. dazu Str. Nbd. 116; 293 (*a-pi-il*); Nbd. 203; 668 (*a-pil*†); Nbd. 178 (*ap-lu*). Camb. 233 (*ap-la-at*) zeigt, dass das pms. I 1 von *apâlu* „antworten, entsprechen" vorliegt. Einer Summe entsprechen i. e. sie bezahlen; bemerke auch noch die Schreibung *ru-gúm*††*-ma-a*.) Die Form *abal*, *abil* ist specifisch babylonisch; ein Wort **ablu* aber giebt es nicht, so oft es auch heute noch gedruckt wird (wie es scheint immer noch Anklänge an den unglücklichen הֶבֶל, deren Ursprung ja wohl auf OPPERT zurückgeht).

---

* = V R 30, 30—32 g. Die in AV wiederholt vorkommende Lesung *ri-mu-tu* (vgl. auch DELITZSCH, *Kossäer* 58 Anm. 2) statt *tal-mu-tu* ist zweifellos falsch.

** Zeichen Sb 353.

*** cf. NÖLDEKE § 205 c (vgl. auch aram. דִּי z. B. Dan. II 20); vgl. jetzt KRAETZSCHMAR p. 392 dieses Hefts.

† *pil* = Zeichen NÂ, ṬE, BIL, KUM; vgl. II R 62, 64 a: *ša-pil-tum*.

†† Zeichen ḪUM, KUS, LUM. Den Lautwert GÚM vermutete schon OPPERT ZK I 61.

5) Str. Nbd. Nr. 186.

(1) 5 *manê* [ ] (2) *a-na* $^{m(?)}$[ ] (3) *a-na* ^{amêl}*ušparu* (4) 5 *manê ana* (5) *pi-ša-an-ni* (6) 3 *manê* ^{m}*Šu-la-a* (7) *apil-šu ša* ^{m}E·BABAR·RA-*lu-mur* (8) *a-na ni-i-ri* (9) ^{arah}*Âru ûmu* 1^{kan} (10) *šattu* 5^{kan} (11) ^{il}*Nabû-na'id šàr Bâbili.*

5 Minen [ ] an [ ] . . . an den Weber, 5 Minen zum *pišannu* 3 Minen (hat) Š. Sohn des E.-l zu Hals(?)-binden (geliefert). (Datum).

Pišannu ist dem Anschein nach eine Weber-(resp. Seiler-)arbeit. Es findet sich noch: Str. Nbd. 213, wo *iṣu* „Werg" (s. u. **16**) *ana pi-ša-an-na* geliefert wird; Str. Nbd. 1029 hat der bekannte Weber *Gimillu*, Sohn des *Šâpik-zêru*, den Lohn erhalten für *dullu ša pi-ša-an-ni* „Arbeit, Herstellung" (s. u. **9**) des *pišannu*. Str. Cyr. 190 wird *pišannu* in einer Weberrechnung über verschiedene Arten Binden aufgezählt. Nehmen wir Zusammenhang mit dem Stamm פשש, פיש an, so würde man als Bedeutung etwa „breite, ausgedehnte Binde" ansetzen dürfen. Mit *pisannu* ist kein Vergleich möglich, selbst wenn man einen ähnlichen Wechsel von *s* und *š* annehmen wollte wie in *usannû* (III R 43 col III 21) und *ušannu* (1 Mchd II 14). Vielleicht ist arab. فَشَاش „dichter Wollstoff" zu vergleichen (vgl. Str. Camb. 24. 158). — *nîru* wird gebraucht für jede Art von Binden, besonders Halsketten (V R 15, 28 ef; BB 6 Anm. 1) sowohl mit Edelsteinen besetzte (II R 37, 57 gh; JENSEN, *Kosm.* 441) wie auch gewebte Halstücher (Str. Nbd. 281).

6) Str. Nbd. Nr. 214.

(1) ^{aban}*ga*]*b*[1]*-bu-ú u lubšu*[2] *ša-hu-ri-e* [ ] (2) $\frac{1}{2}$ *manû* 1 *šiqil kaspi a-na* 18 *manê lubšu ša-hur-ri-e* [?] (3) 12 *šiqil kaspi a-na* 10 *manê* ^{aban}[3]*gab-bu-ú ša mi-ṣir* [*ma*(?)*-nû*(?) . . . . .] (4) *naphar*[4] $\frac{2}{3}$[5] *manû* 3 *šiqil kaspi a-*[*na*][6] ^{aban}*gab-bu-ú u lubšu ša-hur-e*^{pl} *iddi-na.* (5) ^{aban}*gab-bu-ú ù lubšu ša-hur-ri-e*^{pl} *a-na* (6) *ṣi-pu ša* ^{arah}*Âru a-na* ^{m}*Gi-mil-lu apil* ^{m}*Šâpik-zêru iddi-na* (7) 15 *šiqil kaspi a-na* 5 *gurru ke-me pit-qa* [*a-na*] (8) $^{m\ il}$*Bêlit-ibnî* ^{amêl}*ràb bît kil-li iddi-na.* (9) 1 *gurru* 90 QA[7] *ke-me a-na ša*[8]*-lam-mu bi*[*t*] (10) *ša* ^{arah}*Addaru* $^{m\ il}$*Bêlit-ibnî it-ta-*[*din*] (11) 7 *šiqil kaspi mahru-ú* $\frac{1}{2}$ *manû kaspi ár-ku-ú* [?] (12) *naphar* $\frac{1}{2}$ *manû* 7 *šiqil kaspi ana šimi alpi-šu a-na* (13) $^{m\ il}$*Šamaš-êrba ahu ša* ^{amêl}*ke-pi ultu ir-bi ša ûmu* 20^{kan} *iddi-na êṭir* (14) 6 *šiqil kaspi ina ki-iṣ-ki-ri ša* KÁ IL *ša šatti* 5^{kan} (15) *a-na* $^{m\ il}$*Nêrgal-êṭir apil-šu ša* ^{m}*La-ba-a-ši iddi-na* (16) 6 *šiqil kaspi šîmu išt-en gîru* (?) $^{m\ il}$*Bêl-re-man-an-ni* [ ] ^{m}*Mu-šal-lim-*^{il}*Marduk êṭir* 10 *šiqlu* 2 TA *qâta*^{pl} [ ].

. . . . Besatzsteine und Binden: $\frac{1}{2}$ Mine 1 Šeqel Silber für 18 Minen Binden, 12 Šeqel Silber für 10 Minen Besatzsteine *ša miṣir* . . . . in

Summa ²/₃ *M* 3 *Š* Silber hat man für Besatzsteine und Binden verausgabt. Die Besatzsteine und die Binden hat man zur (Anfertigung von) Kleidung für den Monat Ijjar dem G., Sohne des Š.-z., verabfolgt. 1½ *gurru* Mehl als Opfergabe für den Tempel [ ] für Monat Adar hat Bt.-i. abgeliefert. 7 *Š* Silber Rückstand, ½ *M* Silber Vorauszahlung, in Summa ½ *M* 7 *Š* Silber, als Preis für seinen Stier hat man an Š.-ê, den Bruder des Aufsehers, aus der Thorkasse unter dem Datum des 20. bezahlt, beglichen. 6 *Š* Silber für Proviant der Thorkasse (? ?) hat man an N.-e, Sohn des L., gezahlt. 6 *Š* Silber, Preis eines Lammes, (hat) B-r. und (?) M.-M. bezahlt .....

1) Str.: IK. — 2) Zeichen IN. — 3) Str.: TA. — 4) Zeichen PAP, KUR. — 5) Str. PARAB statt ŠINIPU. — 6) Str. bietet nur *a*. — 7) Zeichen BRÜN. 12276. — 8) Str. *ṣa*.

Z. 1. — ^abangab-bu-ú^ findet sich in gleicher Schreibung Str. Nbd. 612. 751. 1061; Str. Cyr. 190; daneben finden sich *^abangab-ú^* (Str. Nbd. 794; Str. Nbkd. 392) und *^abanga-bu-ú^* (Str. Nbd. 938). Die angeführten Stellen zeigen, dass *^abangabbû^* oder *gabû* Steine sind zum Besatz der Binden und Gewänder (so besonders Str. Nbd. 794. 1061). Das Wort ist wohl identisch mit dem assyr. *qabû* „Amulet" (Sanh. Const. 72) von קבא₁. Die eigentliche Bedeutung „Besatzsteine" ist noch deutlich in dem targum. קְבַע „Edelsteine in ein Gewand einsetzen". Besonders kostbare Edelsteine scheinen es übrigens nach unserm Texte nicht gewesen zu sein, da eine Menge im Gewicht von 10 Minen mit 12 Šeqel bezahlt wird (etwa „Knöpfe"?). **IN** als Determinativ habe ich nach V R 28, 14 ab mit *lubšu* umschrieben, einem allgemeinen Wort für „Kleidung, Zeug, Stoff"; auch *lubâšu* (*ibid.*) und *piltu* (II R 27, 46 ef) sind möglich. (Zu letzterer Stelle vgl. II R 17, 63 ab, wo statt IN sich SIG findet) Das Wort **šaḫuru**, *šaḫurêtu* findet sich bisher noch Str. Nbd. 637: *ša-aḫ-ri-e-tum*. Ob *šiḫru* V R 22, 36* (syn. *milu* „Hochflut") damit verwandt, ist sehr unsicher. Der Stamm שׁחר₂ liegt vor V R 28, 37 ab: *še-ḫi-ri* „Decke" (?) und RM Frgmt. bei DEL. (*Lex.* p. 53) *ša-ḫu-ru* syn. *ibšu*, *aburru* „Umhegung", sodass sich für *lubšu šaḫuru* (*šaḫurêtu*) die Bedeutung „Hülle, Umhang" ergiebt. —

Z. 3. — **Miṣir** kann dem bekannten *miṣru* „Gebiet, Grenze" (LOTZ TP I 48; vgl. auch Str. Nbd. 17. 103. 79; Str. Nbkd. 115; Str. Cyr. 166) der Bedeutung nach kaum gleichgesetzt werden, vielmehr ist hier das V R 14, 39^b vorliegende, mit *ḫilṣu* „Binde, Gurt" und *ḫibšu* „Kopfbinde" zusammengestellte *miṣru* gemeint. In der Contractliteratur ist es mir nur noch aus Str. Nbd. 751 bekannt. Was für eine Art „Binde" es bezeichnet, ist noch nicht zu bestimmen.

* Nach DELITZSCH ist *ru* in *šiḫ-ru* äusserst unsicher.

Stamm ist schwerlich מצר* sondern wohl עצר, dessen Grundbedeutung nach unserer Stelle „umschliessen, umhegen" ist; *miṣru* ist also 1) das Umschliessende, die Umgürtung, Binde, 2) die Umhegung, Grenze, 3) das Umhegte, Gebiet. —

Z. 4. — Für die Umschreibung von **PAP** durch *napḫar* statt des bisher üblichen *napḫariš* (PSBA IV 113; POGN. *Bav.* 168; LOTZ Tig. 145) bietet die Tafel von Tel el Amarna (ed. SAYCE PSBA X 525) Nr. XIII B rev. 14 einen Beleg, indem dort das diesen Tafeln geläufige PAP oder KIL (welches SAYCE **kal*(?) liest) mit *na-ap-ḫa-ar* wechselt. In Zeile 4 ist **PARAB** = $^2/_3$ statt ŠINIPU zu lesen. Selbst auf besser erhaltenen Tafeln sind diese Zeichen leicht zu verwechseln. Das in derselben Zeile vereinzelt stehende A ist entweder zu *a-[na]* zu ergänzen oder in den einfachen senkrechten Keil zu verwandeln. —

Z. 6. — **ṣipû** nur noch Str. Cyr. 253: *ṣi-pi* ist von צפה „decken, überziehen" herzuleiten (vgl. talm. צִיפָא „Matte"); das von gleichem Stamm herrührende *ṣupâtum* (Str. Nbd. 222. 731) wird durch Str. Nbkd. 286 *sigṣu-up-pa-a-ta* als „Kleidungsstück" bestimmt, welche allgemeine Bedeutung auch *ṣipû* zukommt (vgl. auch Str. Camb. 235). —

Z. 7. — Zu **GUR** = *gurru* (K 4378 col. VI 20) vgl. OPPERT in ZA I 87, 90. — **ki-me** (*ke-me*) lese ich, wie DELITZSCH in seinen Vorlesungen vorschlug, *qêmê* und stelle es, ohne auf den Streit JENSEN-DELITZSCH (ZA III 235 ff.) einzugehen, direct zu קֶמַח „Mehl", eine Bedeutung, die meist in den Context passt; vgl. dazu Str. Nbd. 330 „Sesam *ana qêmê*"; allein Stellen wie Str. Nbd. 92 *qêmê ḫal-ḫal-tu* neben Str. Nbkd. 427: ZID·DA *ḫal-ḫal-la*** fordern auch die weitere

* Prof. L. KREHL bemerkte am Rande des MS meiner Dissertation zu מצר: „diese Wurzel giebt es nicht"! Vgl. dazu HAUPT's Nachträge zu S. 182 auf S. 326 des ersten Heftes und JENSEN's *Kosmologie* 350, 1, wo *miṣru* auf einen Stamm עצר zurückgeführt wird. Derselben Ansicht ist Dr. JÄGER, siehe oben S. 483 n. †.

** Zur Erklärung des schwierigen *ḫalḫaltu*, *ḫalḫalla* vgl. noch Str. Nbd. 767. Auf K 4400 (V R 32, 62 ff.) wird *ḫalḫallatu* = *tigû* gesetzt; *ibid.* 64/65 entspricht *erû gan-gan-nat sipirri* und *g. unqi*. Dies *gangannu* ist aber durch Str. Nbd. 258 (*gan-gan-an-nu*, *gan-ga-nu* Str. Nbd. 761 (*išgan-gan-na*) und Str. Nbd. 441 als irgend ein „Behälter" bestimmt (vgl. جَنَّ „decken, bergen"). V R 32, 63 entspricht *erû ḫab-ṣil-la-tú* „ein aus Rohr verfertigter Behälter" (zu *ḫab(a)ṣillatum* vgl. II R 24, 25a = „Rohrmatte"). *Tigû* wird K 4239 (ZA IV 157, cf. BB 59) bei den Weinstockarten genannt. Es ist etwas wie „Zweig, Rebe". Für *ḫalḫallatu* ist demnach auch eine Bed. wie „Zweig" anzunehmen; *qêm ḫalḫaltu* wird wohl „Korn auf dem Halme" bedeuten. Die Etymologie von *ḫalḫallatu* ist sehr schwierig. Herrn Dr. A. JEREMIAS danke ich den Hinweis auf Nimr. Ep. 67, 49 *išhaṣḫaltu*, woraus *ḫalḫaltu* entstand, das sich zu *ḫalḫallatu*, *ḫalḫalla* weiterbildete. Die Bedeutung „Halm, Zweig" wäre damit gesichert, und als Stamm חצץ „zerkleinern" anzusetzen. Zum Schluss vgl. noch den „sumerischen" Wert für *ḫalḫallatu* Sb 258: ŠE·IM und seine Bedeutung „Zweig, Kornhalm" mit assyrischem *šeʾim* „Korn".

Bed. „Mehlfrucht, Mahlkorn". ZID und ZID·DA sind in der Aussprache *qêmu* gesichert durch S^b I III 5; IV R 2, 20; V R 42, 15a; die Bedeutungen „Korn" und „Mehl" fordert sowohl die letztere Stelle: *karpat qêmê* „Korn-, Mehlbütte", wie auch V R 13, 56b: *qêm ašnân* „Gerstenmehl" und Str. Nbd. 739: GAR·ZUN *šau-ni* GAR·ZUN *ka-man* (zu GAR·ZUN siehe sofort) „Ölkörner und Kümmelkörner" (*kamân* = כמון). Das Ideogramm ZID·DA findet sich in den Contracten sich noch Str. Nbkd. 104. 433. Dr. JOH. JEREMIAS (siehe oben S. 280) sieht in dem oft vorkommenden GAR·ZUN an den Stellen, wo es nicht ein Mass bedeutet (vgl. OPPERT ZA I 87. 90) eine ideogr. Schreibung für *qêmu*, wofür die JEREMIAS damals nicht bekannten Stellen Str. Cyr. 64, 7; 61 (*bît qêmê*) und Str. Camb. 90 einen neuen Beweis liefern. Vgl. auch noch K 166, 12 ZID GIG·BA = *qêm kipti* (nicht *kibti* wie BRÜN. 9240 ff. bietet!) mit Str. Cyr. 59. 54 wo *kipâtu* sicher eine Art Getreide ist (etwa = ŠE·BAR?? *kipâtu* ist vielleicht das „nickende, sich in der Schwere der Ähren beugende Korn" vgl. כִּפָּה „der sich beugende Palmwedel"). Endlich siehe Sm. 997 (Str. AV 4323), wo auf verschiedene Getreidearten *qêmu* folgt. —

Z. 8. — **bît kil-li** (aus hist. Inschr. bekannt) findet sich in Contracten noch Str. Nbd. 25.* 318. 743 (auch Str. Nbd. 292 ist statt *ku-li* besser *kil-li* zu lesen). Ohne *bît* findet sich *kil-li* Str. Cyr. 145; Str. Nbkd. 151; *bît kil-li-tu*: Str. Nbkd. 16; *bît ki-il*: Str. Nbd. 510. Es ist identisch mit hebr. בֵּית כֶּלֶא „Gefängnis" eigentlich „Haus des Riegels", vgl. Str. Nbd. 425, wo der Schmied eiserne *kila* „Riegel" fertigt. —

Z. 9. — Zu der Hohlmassbezeichnung **QA** in Zeile 9: 90 QA = ½ *gurru* siehe OPPERT's Tabellen in ZA I 87. 90; PSBA VIII 122. Die Contracte bewahrheiten OPPERT's mit seltenem Scharfblick auf-

* Bei Erwähnung des Textes Str. Nbd. 25 mögen neben dem „Gefängnisvorsteher" auch gleich „die Schliesser" und „Gefangenen" besprochen werden. Erstere sehe ich in ^amêl^ḪA·TIM resp. ^a^ ḪA·TIM·MEŠ, wohl ideogrammatische Kürzung aus gut semitischem *ḫatimmu* (vgl. UŠ·PAR aus *ušparu*) von חתם „verschliessen". Regelmässig mit ihnen zusammen werden genannt ^amêl^KAB·KEŠDA·KEŠDA „Gefangene" (zu KEŠDA = *rakâsu* „binden" vgl. ZA I 60; JENSEN *Kosm.* 171). Str. Nbd. 99: ^amêl^KAB·KEŠDA·MEŠ (beachte die Form des KAB!) Nach Str. Cyr. 300 sind die ^amêl^KAB·KEŠDA·KEŠDA wohl *kab-šar-ri* gesprochen worden, was etymologisch noch nicht erklärbar ist. Zu dem Zeichen KAB, KAP, ḪUB, ḪUP bemerke ich noch, dass es die semitischen Lautwerte GÙP und KÙB hat. Str. Nbd. 218 werden verschiedene Weine und Rebenarten genannt, darunter *gùp-nu* „die Edelrebe" PEISER (KA 85) scheint sogar *gupnu* in der Bed. „Rebe" zu bezweifeln, da er I R 27, 71: *gub-ni* „Bäume" liest. (Zur Bed. „Rebe" vgl. die Pestgott-Legende und DEL. *Par.* 105). In unserem Falle las PEISER „*kab-nu*- Baum". Vgl. noch Str. Nbd. 606: ^iṣ^*gùp-na ša* ^iṣ^*karâni* „Weinrebe". Zum Lautwert KÙB vgl. Str. Nbd. 551 *ina muḫḫi kub-bu* + Str. Nbkd. 364 *ina muḫḫi kùb-lu* [Siehe den Nachtrag].

gestellte Massreihen bis in alle Einzelheiten. Dass 18 QA = AŠ*, zeigt jetzt direct der Text Str. Nbkd. 148. Zur Nachprüfung der übrigen Werte kommen besonders in Frage Str. Nbd. 919. 933. 935. 644 u. a. — Zeile 9 habe ich *ana* **ša-lam-mu** *bîti* gelesen. Str. bietet *ṣa-lam-mu*, was genau dasselbe bedeuten würde (JENSEN ZA I 86), allein im Hinblick auf Str. Nbd. 318. 767. 890 u. a. ziehe ich die Lesung *šalammu* vor. ZIMMERN (BB 57/58) setzt für *šalâmu* die Bed. „sich zuwenden" an, so dass für *šalammu* (resp. *ṣalammu* cf. JENSEN *l. c.*) die Übersetzung „Zuwendung" d. i. „Sühnopfer" sich ergiebt (vgl. hebr. שֶׁלֶם „Opfer"). Wie völlig PEISER (KA 92) dies Wort verkannt hat, zeigt, dass er „*ša lamû*" liest und dies *lamû* VATh 43, ohne dass *amêlu* davorsteht, sogar mit „Diener" übersetzt! Die Richtigkeit der Übersetzung „Sühnopfer, Opfergabe" wird bestätigt durch Str. Nbd. 799, wo *ša-la-me-e* parallel zu *sattukku* und GIŠ·BAR „Abgabe" (s. u.) vorkommt. Vgl. sonst noch Str. Nbd. 362. 641. 951; Str. Cyr. 229. Hierher gehören vielleicht auch *ša-la-mau-nu* (Str. Nbd. 324) *und ša-lu-me-e* (Str. Nbkd. 160). —

Z. 11. — **maḫrû** bezeichnet eine von früher her noch nicht bezahlte, **arkû** eine im Voraus bezahlte Summe (PEISER: „künftig") cf. Str. Nbd. 170. Die Art wie die Bezahlung des verkauften Stieres erfolgte, ist hier nicht mehr erkennbar.

Z. 12. — **ŠAM** ist das aus Sb 203 bekannte Ideogr. für *šîmu* „Preis", welches sich in den Contracten auch oft phonetisch findet z. B. Str. Nbd. 116, 32; 687; 1104; 1048; 829; 193 u. ö. Bei *šîmu* finden sich oft die Zusätze *gamru* „voller Preis" und besonders bei Preisnotirungen für Sclaven: *ḫariṣ* „veranschlagter Preis"**. —

Z. 13. — **ultu irbi**, vollständiger *ultu irbi ša bâbi* oder *ša abulli* oder auch nur *bâbi* (einmal, Str. Nbd. 383, auch *e-ri-bi*), bei PEISER (KA 73) auch *urbu*, ist wohl durch „aus der Thor(eingangs)kasse" zu übersetzen. Ähnlich PEISER: „Eingangsabgabe". Abgesehen davon, dass die Thorhalle im Leben der Orientalen eine hohe Bedeutung hatte (Markt, Tribunal, Börse, Bazar etc. vgl. *bâb maḫîri* Str. Nbd. 238. 239; AV. 8674) ist wohl mit REVILLOUT (PSBA IX 291) nach der unendlich häufigen Anwendung dieser Redensarten auf eine Kasse zu schliessen, die sich in der Thorhalle befand und von Priestern

* Natürlich hat dies wie AŠ aussehende Zeichen mit dem Silbenzeichen AŠ nichts zu thun.

** Dass *ḫarâṣu* in diesem Zusammenhange in der That „veranschlagen" heisst, beweist der Brief 80—7—19; 17, wo es heisst (Z. 11 ff.): „möge ihn mein Bruder gefangen halten" *adu* (= *adi* cf. Str. AV) *a-ḫar-ra-ṣa-ni* „solange ich veranschlage" d. i. „bestimme". *ḫarâṣu* heisst also 1) einschneiden, 2) abgrenzen (cf. *ḫariṣu* „Graben" KA Lex.), 3) bestimmt festsetzen, veranschlagen. Damit ist gegen OPPERT's „partiel, coupé" und REVILLOUT's „complet" (PSBA IX 307) entschieden. Vgl. auch K 10, 53 (AV 7767).

verwaltet wurde. Die mannigfachen geschäftlichen Unternehmungen dieser Kasse mussten das Geld aufbringen zur Bestreitung des Tempelprunks. Eine derartige Thorkasse scheint auch am Eingang der Tempel existirt zu haben, cf. Str. Nbd. 48: *bît makkûri* [il]*Šamši ša ina bâbi rabi* (besser als *abulli*) *ša biti* d. i. „Schatzhaus des Š. im grossen Tempelthore". — Über **êṭir** siehe DEL. *Lex.* sub אטר und MEISSNER in ZA IV 70 ff. Über die ideographischen Schreibungen von *eṭêru* werde ich in dem Aufsatz über die Eigennamen der vorliegenden Texte im dritten Hefte der *Beiträge* handeln.

Z. 14. — ki-iṣ-ki-ri, ebenso Str. Nbd. 546; Str. Cyr. 14. 72. 304; *ki-iṣ-ki-ru* Str. Nbd. 908; *ki-iṣ-ki-ir-ri* Str. Nbd. 658; *ki-iṣ-ki-ir* Str. Nbd. 968. Das Wort wird II R 45, 52 gebraucht zur Bezeichnung der Fruchtzapfen der Cypresse, daher das Determ. *iṣ*, cf. II R. 30, 20. In der Bedeutung „Ertrag, Proviant" steht es in allen oben angeführten Stellen als genaues Synonym von ŠUK·ZUN = *kurmatu*, worüber JOH. JEREMIAS oben auf S. 280 sich richtig ausgesprochen. Zu dieser Bedeutungsgleichheit vgl. noch Str. Nbd. 968 + 1065. 1037. 976. PEISER hat merkwürdige Vermutungen über die Aussprache von ŠUK·ZUN. Ohne weitere Zusätze ist es allein kaum *nindabû* gesprochen worden (vgl. JEREMIAS *lc*); *pappasu* oder gar *inbasu* sind als Werte dafür unerweislich. Übersetzt wird ŠUK·ZUN von PEISER richtig durch „Unterhalt". REVILLOUT (PSBA IX 286. 299) sah darin „des céréales alimentaires"; ferner sollte es das „collectif" von PAT = *minûtu* „compte, mesure" sein. Allein in den für letztere Bedeutung angeführten Stellen, wie Str. Nbd. 20. 23. 24. 25 u. a. vermag ich mit bestem Willen nichts anderes als „Proviant, Rationen" zu finden, zumal da parallele Texte das Synonym *kiṣkiru* bieten (vgl. Str. Nbd. 908; Str. Cyr. 72). Die Spuren in Str. Nbd. 458, Z. 6 u. 7 ŠUK·ZUN und *ku-rum* [ ] zeigen überdies, dass *kurmatu* oder *kurummatu* (vgl. IV R 1, 46a) die beabsichtigte Aussprache in den Contracten ist. Mit *kiṣkiru* wechselt einmal *kiṣru** in gleicher Bedeutung „Proviant": Str. Nbd. 1035 + 898. — Ein anderes Wort ähnlicher Bedeutung mag hier gleich mit besprochen werden: **kissatum** (כִּסָּה = כסה nach MÜHLAU-VOLCK) eig. „Mast" dann „Futter", auf Menschen übertragen „Kost, Unterhalt". Von Schreibungen des Wortes kommen vor: *ki-is-sa-tum* Str. Nbd. 732; Str. Cyr. 251. 151; Str. Nbkd. 331;

* *kiṣru* bedeutet sonst 1) Knoten, 2) Macht, Streitmacht (K 1199, 9 u. DEL. oben S. 201), 3) Besitz; vgl. LOTZ Tig.; Sanh. Bav. 37; Asurn. I, 51; Asarh. II 9. Zum Stamm קצר „sammeln" (nicht „abschneiden"!) siehe schon RAWLINSON JRAS '65 p. 233 und DEL. *Prol.* Zur Bedeutg. „Proviant" vgl. auch K 533 (AV 5388) wo eine Summe von Sendungen zusammengefasst wird als *ana kiṣri râmâniki* (sic!) „zu deinem eigenen Unterhalt". Dazu siehe das bei PEISER KA oft genannte *bît kiṣri ša šarri* „das königliche Vorratshaus" (VATh 69. 61. 43; cf. II R 15. 4).

kis-sat-tum Str. Nbd. 1009; *kis-sat* Str. Nbd. 101. 546. 629 u. sehr oft; *ki-is-sat* häufig; *ki-sat* Str. Nbd. 1049; Str. Cyr. 250. Die Bedeutung sichern Str. Nbd 629: ŠÊ·BAR *ana kalakku ša kissat ina bît makkûri*: „Korn für den Futterboden im Proviantshause"; Str. Nbd. 915, Z. 19. 21 wechseln in gleicher Bedeutung *kis-sat* und *kurmatu*, ebenso in Str. Nbd. 546 *kurmatu*, *kissatu* und *kiṣkiru*, und so noch an vielen Stellen. — Was *ša* **KA·IL** (?) ist, weiss ich nicht. —

Z. 16. — Zu den Schreibungen von **ištên** siehe BERTIN in TSBA VII 370; PINCHES TSBA VIII 291. — Das von mir durch **gîru** (?) wiedergegebene (aus LU „Schaf" und dem sonst *ardu* bedeutenden Zeichen bestehende) Ideogramm hat lange sowohl der Bedeutung wie der Aussprache nach allen Erklärungsversuchen getrotzt, wird aber in erster Hinsicht durch die Contracte jetzt klargestellt. II R 44, 12 ef erklärt die Gruppe durch LU *ardu-tú* und LU-NUM (resp. -NIM). Letzterem Worte zu Liebe las man das Ideogramm selbst LU NITA. Dies NITA fand HOUGHTON (*Mammalia* p. 43) durch *zikaru* erklärt (II R 47, 6c) so dass er LU NITA erklärte als „in Accadian the ram (Widder) is expressed by LU·NIT i. e. „sheep" + „male"." Anderer Ansicht war BUDGE (TSBA VII 117), welcher aus einer Stelle LU·*ardu immêrê*pl *ana ṣamad narkabdi* die Bedeutung „draught ox" (Zugstier) ableitete. Mit Recht griff BUDGE (*lc*) OPPERT an, welcher (*Doc. jur.* 315—320; 301—304) das Wort so völlig verkannte, dass er es mit vorangehenden Zeichen zu *ta-lu-tî* und *til-lu-du* verband! Auch PEISER übersetzt noch „Schafbock" (KA 77). Die Verkehrtheit dieser Übersetzung und damit auch der Lesung LU·NITA lehrt ein Blick auf Str. Nbd. 246: LU·*ardu ud-rat* TUR·SAL·MU d. i. *marât šatti* „weibliche, 1 Jahr (MU) alte LU·*ardu*". An Stelle von LU·NITA bleibt nur übrig, LU·URU oder noch besser LU·GIRA zu lesen. Zu letzterer Lesung vgl. BOR I 208 + II R 59, 46 de und JENSEN *Kosm.* 445 Anm. 1 und 483. LU·URU würde die Bedeutung ergeben können „zahmes Schaf, Hausschaf" (so DELITZSCH), besser aber wird URU = *ardu* als „unterthan (sc. der Mutter), unselbständig" gefasst, also „junges Thier, Lamm" schlechthin, nicht nur „junges Schaf". Die eine Aussprache LU-NUM, so unerklärt sie auch von den „Akkadisten" bleibt, muss wohl als richtig angenommen werden, da sie auch sonst mehrfach belegt ist (cf. AV 4898). Meine Lesung *gîru* gründe ich auf eine von REVILLOUT angeführte Stelle (PSBA VIII 274) wo LU·GIR(A)-*ru* sich findet. (REVILLOUT las falsch: *ṣênu zika-ru*). *Gîru* giebt eine trefflich passende Bedeutung: „kläglich winselndes junges Thier" vgl. hebr. גִּיר. (Vielleicht ist sogar *girru* zu lesen von גרר „schreien", wozu dann II R 6, 1 a LU = *gir-ru* stimmen würde, wenn man die Lesung **kir-ru* aufgiebt). Dazu stimmt vor allem, dass Str. Nbd. 490 LU·GIRA addirt werden als *ka-lu-mu*pl d. i. „junge Thiere,

Lämmer" (cf. II R 30 Nr. 3, 43) sowie dass *kalumu* sich öfter als Zusatz zu LU·GIRA findet, so Str. Leyd. 133: 50 LU·GIRA *ka-lu-mu ud-ra-tum*; Str. Nbkd. 412: 10 LU GIRA *ka-lu-me-e*. Str. Cyr. 216 LU·GIRA und *kalumu* ganz gleichwertig mit einander; ebenso Str. Cyr. 273. Letztere zwei Stellen und Str. Nbd. 490 legen es nahe, *kalumu* selbst als eine mögliche Aussprache von LU·GIRA anzusehen. Den hierauf hindeutenden Heroldsruf in ZA IV 266 hätte MEISSNER sparen können, da ich eher geneigt bin, seiner Ansicht, dass LU·GIRA oft reines Determinativ ist, beizutreten, wodurch allerdings, wie MEISSNER sich selbst sagen musste, die Aussprache *kalumu* keine Stütze mehr findet, wohl aber solche Phrasen wie LU GIRA *ga-du-û** (Str. Nbd. 375. 619 sic!), LU GIRA *munîqu*** (Str. Nbd. 619), LU GIRA *niqê* (Str. Nbd. 332. 594), LU GIRA *bûlum**** (ZA II 177) ihre Erklärung erhalten. Unser Resultat ist also noch einmal zusammengefasst, folgendes: LU·*ardu* ist LU·GIRA zu lesen, assyrisch *gîru* oder *girru* „kläglich winselndes kleines Thier, Junges" und wird Worten, welche selbst schon „Junges" bedeuten, oft determinativisch vorgestellt. Es kann das Junge jedes Thieres bezeichnen (vgl. *ud-ri*: AH 876, 83—1—18 in ZA II 178, *ud-rat*: Str. Nbd. 296. 246. 398), besonders aber steht es für junge Schaf- und Ziegenlämmer, so z. B. Str. Nbd. 304: 100 *ḫu-ri*† *ša gîru* „100 junge Schaflämmer" Str. Nbd. 561: *gîru ana šipâtu* „Schaflämmer zu Vliessen". Auch schon grössere junge Thiere werden zuweilen mit *gîru* bezeichnet: Str. Nbd. 265. 324. 332. 546: *gîru rabûtu* gegenüber Str. Nbd. 841: *quṭ-ṭin-ni-e*††. — TA QAT *dual* pl

---

* Richtig von MEISSNER gleich גְּדִי „Böcklein" gesetzt; vgl. auch die Form *gadi-ia* Str. Nbd. 884 = גְּדִיָּה „Zickleiu".

** *muniqu* wohl syn. von *nîqu* „Sauglamm" cf. Str. Nbd. 884.

*** Zeichen: BRÜN. 2026 = „Zieklein" (vgl JENSEN *Kosmologie* 496).

† *Ḫûrû* ist II R 30 Nr. 3, 42 syn. von *kalumu*.

†† Über dieses Wort sind die Ansiehten sehr geteilt. Ich möchte es in Zusammenhängen, wie Str. Nbd. 841, wo es in offenbarem Gegensatz zu *rabû* „gross" steht, mit hebr. קָטָן zusammenstellen; vgl. bes. Str. Nbd. 65, Z. 8 + 10: *mâršu rabû* „sein erwachsener Sohn" gegenüber *mârêšu quṭ-ṭin-ni* pl „seine kleinen, minderjährigen Kinder". So auch REVILLOUT (PSBA 1886/87 p. 172 ff.), welcher von *quṭinnu* „klein", *kudinnu* „mancipatus" (כדן) unterscheidet. Wie PEISER (KA 77) sein *kudinnu* „jung" etymologisch erklärt, ist mir nicht klar. Ein anderes *kudinnu* bezeichnet ein Reit- und Zugthier. PINCHES (PSBA '82, 12 f.) übersetzt es im Gegensatz zu *bitḫallu* mit „horses (or mules?)". Dass nur das letztere „mules, Maulthiere" richtig ist, zeigen SACHAU (PSBA '82 p. 117), welcher auf כּוּדַנְיָא (resp. כּוּדַנָא) arab. كَوْدَن und ein Pehlevi-Wort *kûtîn-a* „Maulthier" hinweist (vgl. auch HAUPT's Besprechung von DELITZSCH's *Kossäer* im *Andover Review*, July '84, p. 97, n. 6), ferner MEISSNER (ZA IV 70), der nach K 525, 37: *ku-du-nu* für unser Wort die Lesung *ku-dûn-nu* vorschlägt, zuletzt DELITZSCH (siehe oben S. 209), welcher die Bedeutung „Maulthier" so gut wie sicher erweist. Wir unterscheiden also: *quṭinnu* „klein, jung", *kudinnu* „mancipatus" (daneben: *kidinnu* „Höriger, Knecht" =

ist nach Str. Nbkd. 345 TA *qat-ta-a-tum* zu lesen. Richtig erblickt PEISER in diesem Ausdruck eine Bruchangabe und zwar eine Unterabteilung des Šeqels. Wie das TA zu lesen, steht nicht fest. Entweder kann man es *ultu* lesen, was mir weniger wahrscheinlich, oder man sieht es als Endung des vorhergehenden Zahlworts an, oder liest *taqâtâtum* als Dual von *taqâtu* (Stamm קוה). Aus dem vorliegenden Material ist ein Wert für *taqâtâtum* noch nicht zu berechnen. Die Dualform und das häufige Dabeistehen der Zahl 2 (die Stelle mit 3 ist sehr undeutlich: Str. Nbd. 991 Z. 16) deuten auf ein Geldstück im Wert von $^2/_3$ Šeqel hin, dessen Name *taqâtâtum* war, so dass derselbe wie im folgenden Text auch allein ohne *šiqlu* vorkommt. Ein anderer Teil des Šeqels, vielleicht $^1/_{20}$, ist der *girû* (hebr. גֵּרָה) Str. Nbkd. 195. 258. 271. 402. —

7) Str. Nbd. Nr. 217.

(1) 1 *manû* 5 *šiqil* *šipât*ZAGIN·[KUR·RA] (2) *ta-qâtâtum a-na* AM (?) *ša* *il*[ ] (3) *ụ* *il**Bêlit a-na lu-*[*bu-uš-tum*] (4) *ša* *arah**Nisânu* *šatti* 10*kan* (5) *a-na* *m**Ba-*[*ku-ú-a* (?)] (6) *ù* *m* *il**Nabû*[ ] (7) *amêl* UŠ(?)-PAR(?)[ ] (8) *m* *il**Nabû-na-ṣir-aplu* *amêl*[*ušparu*] (9) *idd-in* *arah**Addaru* *ûmu* 29*kan* (10) *šattu* 5*kan* *m* *il**Nabû-na'id* (11) *šàr Bâbili.*

1 *M* 5 *Š* blaue Wolle, $^2/_3$ *Š* zu ..... der Gottheiten ..... und Beltis zu Kleidung für den Nîsân des 10. Jahres hat man an B. u. N ..., Weber ..... N.-n.-a , den Weber, verabfolgt.

Das Ideogramm ZAGIN·KUR·RA als Beiwort zu SIG = *šipâtu* oder auch allein vorkommend, ist nach dem Zusammenhang der einschlägigen Stellen eine Farbebezeichnung. Es lässt sich dies aus Folgendem schliessen: IV R 25 col II 6 stehen parallel SIG·ḪE·ME·DA und SIG·ZAGIN·NA. Der unveröffentlichte Berliner Text VATh 166 bringt in gleichem Parallelismus SIG·ḪE·ME·DA und SIG·ZAGIN·KUR·RA. Es liegt nahe, von hier aus auf ähnliche Bedeutung von ZAGIN·NA und ZAGIN·KUR·RA zu schliessen. ZAGIN·NA (vgl. auch IV R 9 $^{19}/_{21}$) wird, da ZAGIN = *ugnû*, V R 14, 11d (nach DELITZSCH ergänzt; vgl. IV R 25 col. II 6. 14; II R 19 $^{17}/_{18}$ b) durch *ugnâtum* „edelsteinfarbenes Zeug" erklärt. Welche Farbe damit gemeint ist, lässt sich ziemlich genau angeben. ZAGIN·GIG und ZAGIN·SA (Asurn. I 88. 97; III 68. Tigl. jun. rev. 62) sind Ideogramme für „Purpur". Welches dieser

---

UBARA, cf. JENSEN *Kosm.* 394) und *kudunnu* (neben *kudûnu* K 525, 37) „Maulthier". Zur Stütze der MEISSNER'schen Lesung des Zeichens DIN, TIN als DÙN führe ich hier noch die Schreibung des Namens *Ša-du-nu* (Str. Nbd. 494) als *Šad-dùn-nu* an (Str. Nbd. 736, 14; 868, 5; Str. Cyr. 140, 11). Diese Schreibung verwehrt zugleich, ŠA·DU-*nu* als *Kudurânu* zu erklären (vgl. Dar. $1^5/_{12}$ = AV 7935: *Ku-du-ra-nu*).

Zeichen *argamannu* „roten Purpur", welches *takiltu* „blauen Purpur" bezeichnet, ist noch unsicher, thut aber hier nichts zur Sache. Es liegt nahe, in ZAGIN·NA (NA ist nur phonetische Ergänzung), dem einfachen Begriff, der nicht durch GIG oder SA näher bestimmt ist, die Bedeutung „Purpur" schlechthin zuzuschreiben. Dazu passt auch ausser den bekannten Asurn.-Stellen, die diese Bed. geradezu fordern, IV R 25 col II 6. 14 und der oben erwähnte Parallelismus zu ḪE·ME·DA, dessen Bedeutung wohl „tiefpurpurn, schwarzrot" ist*. Für das analoge ZAGIN·KUR·RA ergäbe sich so auch eine dem vielfach abschattirenden Purpur eigene Farbe.

Zu dem gleichen Resultat führt eine ganz andere Gedankenreihe. V R 33, II 36 IV 6 findet sich ein Steinname *abnu* ZAGIN·KUR·RA, welchen DELITZSCH (*Lex.* p. 96 ff.) für „Bergkrystall" erklärte. Allein dieser Bedeutung als ausschliesslicher steht die grosse Wertschätzung des Steines sowie besonders die Lage der Fundstätten desselben (Ägypten, Medien etc.) entgegen. Wir werden kaum fehl gehen, wenn wir unter diesem Stein den im ganzen Altertum und noch heute sehr geschätzten besonders auf der Sinaïhalbinsel und in Medien gefundenen lapis lazuli verstehen. An manchen Stellen passt diese Bed. allerdings nicht besonders, z. B. in der Beschreibg. des Wunderbaumes. (Vgl. BUDGE, *Tel el Amarna* PSBA X p. 540 ff. LENORM. TSBA VI 336 ff.). Dieser Stein hatte so recht die schön purpurblaue Farbe, die wir heute nach der mit dem lapis lazuli chemisch identischen Metallverbindung „ultramarinblau" nennen. So bezeichnet also SIG ZAGIN·KUR·RA „hellpurpurblaues Zeug". Das „dunkelpurpurblaue Zeug" bezeichnet das bekannte *takiltu*, das „hellpurpurrote": *argamannu*, das schwärzlichpurpurrote": *adiru* = ḪE·ME·DA, den „Purpur" schlechthin vielleicht ZAGIN·NA = *ugnû* (vgl. dazu, dass auf dem bab. Dupl. zu V R 14 in col. II *takiltum* und *ugnâtum* nahe beisammen stehen). Mit ZAGIN·KUR·RA, dessen Lesung als ZA·KUR·KUR·RA

* Zu diesem ḪE·ME·DA (ḪE = Zeichen *gan*, *kan*, *kam*, dem nach Str. Nbd. 1067, Z. 1: *saḫ-ḫan-na*, Z. 5 *ša-aḫ-ḫa-na* auch der Wert *ḫan* zukommt) bemerke ich folgendes. Die Hauptstellen dafür sind Str. Nbd. 410; Cyr. 4. 7. 191. 232. 241; Camb. 4. 39 und die unveröff. Berl. Texte VATh 166, 31. Der Wechsel mit *bir-mu* „bunt, grau" (cf. JENSEN *Kosm.* 6. 7) in Str. Cyr. 232. 241 bestimmt es als Farbwort. Das Züricher Vocab. obv. III 31 erklärt es durch *a-di-ir* „dunkel" (ḪE·ME·DA = *nabasu* K 246, II 5 in DEL. *Lex.* kommt hier nicht in Betracht). Die von DEL. *Lex.* s. v. אדר angeführte Stelle Plin. hist. nat. 9, 135 erlaubt, dies „dunkel" als „dunkelpurpurn" zu fassen, zumal da DIR = *adâru* (V R 21, 19 ef, vgl. DEL. *Lex.* p. 180) zugleich für *sâmu* „rötlich, braun" gebraucht wird (vgl. SAYCE PSBA V 154). Ich erwähne hier noch den Text eines Täfelchens aus dem Privatbesitz eines Leipziger Herrn, wo SIG DIR = *takiltu* (s. JENSEN *lc*) gebraucht wird. Hiernach lässt sich ḪE·ME·DA = *adiru* wohl ziemlich sicher mit „dunkelpurpurrot" übersetzen. LENORMANT (TSBA VI 354) übersetzte *adâru* mit „noir-bleuâtre" d. i. dunkelpurpurblau".

nicht ohne weiteres abweisbar ist, wechselt Str. Nbd. 723 KUR·KUR·RA. Das sich auch findende einfache KUR·RA wird wohl besser nach Str. Nbd. 661: *ṣubâtKUR·RA·MEŠ* als „Tempelkleider" gefasst (vgl. IV R 12, 3).

Über die Aussprache von ZAGIN·KUR·RA habe ich folgende Vermutung: V R 37, 43a wird KUR durch *ša* ZA GIN *el-lum* erklärt; *êllu* „klar, tageshell" ist vielleicht das lange gesuchte Wort für das Blau des Himmels. Str. Nbd. 467 steht *il-li-e* als Farbwort nach *tabarri*, mit welchem es nach dem genannten Text als teilweise synonym betrachtet werden muss, da *tabarri ḫissu* und *êllê* als *tabarri* zusammen addirt sind. Der häufige Wechsel von *tabarri* und *takiltu* lässt auf eine ähnliche Bedeutung wie die des letzteren schliessen, möglicherweise auf die von ZAGIN·KUR·RA „hellpurpurblau", welche dann noch zu *êllu* „klarblau" (viell. „himmelblau") und *ḫissu* (s. u.) „weisslichblau, bläulich" differenzirt wäre. *a-na* AM (?) mit folgenden Zeichenspuren ist vielleicht zu der babylon. Form des Zeichens DAR = *burrumu*, *birmu* zu ergänzen, was gut in den Zusammenhang passt.

8) Str. Nbd. Nr. 222.

(1) 40 *manê šuqultum ana* (?) *ṣu-pa-tum* (2) *ša ta-bar-ri* ^{m}[*Šâpik*-] *zêru* (3) *amêlušparu bir-mu a-na* (4) ^{m}*Ar-ra-bi mu-kab-bu-ú it-ta-din* (5) *araḫAru ûmu* 16*kan* (6) *šattu* 6*kan* (7) *m ilNabû-na'id šàr Bâbili.*

40 *M*, nach Gewicht, zu Stoff von hellpurpurblauer Farbe hat Š.-z., der Buntweber, an A., den Garderobemeister, abgeliefert.

KI·LAL (sehr oft auch LAL·KI* und einfaches LAL) ist nach V R 16, 44 ef *napalsuḫu* oder nach V R 41 Nr. 2, 58 *šuqultum* zu lesen. Erstere Lesung findet sich phonetisch Str. Nbd. 78, Z. 13, letztere Str. Nbd. 490. 948. 1052; Str. Cyr. 57. Die anderen Aussprachen *šaqilu* (II R 8, 11 e), *šaqiltu* (K 245 $^{12}/_{13}$ K 46 $^{35}/_{36}$) habe ich in unseren Texten noch nicht phonetisch gefunden**. Es lässt sich kaum eine andere Bedeutung feststellen als „gewogen, nach Gewicht" z. B. Str. Nbd. 490: *gîru šu-qul-tum ana puḫâdi*pl***. Bei *kaspu* steht es im Gegensatze zu *manû* (Str. Nbd. 815, 15 u. ö.) und *manaţâtu* „gezählt", d. h. in gemünzten Stücken (Str. Nbd. 164, 21; 776). Zu *ṣupâtum* s. o. **6**, ebenso zu der Correctur von *a* zu *a-na*. — *amêl***mu-kab-bu-u**

* Den Beweis, dass LAL·KI = KI·LAL, liefert VATh 204 (PEISER KA 92) wo LAL·KI mit *šu-qul-tu* wechselt, welches letztere ja V R 41 Nr. 2, 58 = KI·LAL ist.

** Eine andere Lesung scheint Str. Cyr. 161, Z. 33. 37 beabsichtigt: KI·LAL·*bi-šu-nu* (viell. *ḫaṣbi-šu-nu*? vgl. LAL = *ḫaṣbu* IV R 16, 62 a).

*** Zu *puḫâdu* vgl. Str. Nbkd. 247, 10, wo das Ideogr. das Determ. LU aufweist, also doch wohl „Opferlamm" bedeutet.

ist ein oft genannter Handwerker. Der Vergleich von Str. Nbd. 115. 137. 222 mit 179. 415. 467 ergiebt dass MUL·KU·KAL·KAL die ideographische Schreibung dieses Titels ist (Str. Nbd. 137 nur MUL·KU·KAL; 1121: MUL·KU·MA·MA ist Schreibfehler). Eine andere ideographische Schreibung MUL·LIK·LIŠ (Str. Nbd. 37) ist bis jetzt vereinzelt. V R 15, 7e (vgl. 39, 29cd) liefert für ein Kleidungsstück KU·KAL·KAL·LA den Wert *kubbû* (so ist zu lesen im Hinblick auf Str. Nbd. 115: *mu-ka-bu-ú*). Dass in *ku*KAL·KAL und KU·KAL·KAL·LA das *ku* Kleiderdeterminativ ist, zeigt V R 14, 13c: SIG·KAL·KAL. Der *amîlmukabbû* ist ein Mann, der mit *kubbû*-Kleidung zu thun hat, resp. sie anfertigt. V R 14, 13c ist SIG·KAL·KAL = *atû* „ein rotbraunes Gewand", also ist *mukabbû* vielleicht ein „Färber", specieller ein „Purpurfärber". Möglich ist auch, das Wort als „Kleidermacher, Schneider" zu erklären. Entscheidung muss hier die bisher nicht aufstellbare Etymologie bringen. Der Bildungsform nach liegt ein Stamm כבר zu Grunde, zu welchem zu vergleichen II R 39 Nr. 3 (V R 39); K 166 JENSEN ZK II 422); IV R 10, 32a; DT 67 obv. 8/9.

9) Str. Nbd. Nr. 242.

(1) 1 *manû šipâtu* ZAGIN·KUR·RA (2) *e-lat* 2/3 *manû šipâtu* ZAGIN·KUR·RA (3) *maḫ-ri-tum a-na* (4) [*dul-*]*lu ša araḫÂru šatti 7kan* (5) *a-na m ilNabû-naṣir* (6) [*m*] *Ba-ku-ú-a* (7) [*u*] *m ilNabû-ub-ni-ia* (8) *ina manza-zu ša mŠâpik-zêru iddi-na* (9) *araḫAddaru ûmu 3kan šattu 6kan* (10) *m ilNabû-na'id šàr Bâbili.*

1 *M* blaue Wolle, hinzu zu 2/3 *M* blauer Wolle von früher her, hat man zur Arbeit für den Monat Ijjar des 7. Jahres an N.-n., B. und N.-u in Anwesenheit des Š.-z. verabfolgt.

Zu *elat* „ausserdem, obenein, noch dazu" vgl. BEZOLD, *Ach.-Inschr.* NR 8 (DEL. *Gr.* 223) und MEISSNER ZA IV 70. — *maḫritum* hat Bezug auf eine frühere erst jetzt in Rechnung gestellte Lieferung (s. MEISSNER *l.c.*). — **Dullu** ist ein den Briefen und Contracten geläufiges Wort für „Arbeit". Schon PINCHES (PSBA VII 148) gab bei Besprechung von Dar. 76—10—16, 24 das allein Richtige unter Verwerfung der Lesungen *tillu* und *tullu* (Str. AV), indem er den von ZIMMERN (BB 74. 95) besprochenen Stamm דלל „to be servant of" (vgl. دل „beauftragen") zur Vergleichung heranzog. Diese Bedeutung bewährt sich überall. Zur Nachprüfung, die hier unterbleiben darf, dienen K 691; Str. Nbd. 826 976. 1010. 770. 645 u. a. Auch über den Wirrwarr betreffs תלל, דלל (in *adalil, dililšunu* K 691) in den sogenannten Commentaren von S. A. SMITH schweige ich lieber gänzlich. In den Tell el Amarna-Tafeln findet sich einmal *du-ul-li*, wohl die beste Bestätigung für PINCHES' und unsere Lesung.

10) Str. Nbd. Nr. 262.

(1) 1 *manû* 7 *šiqil kaspi ul-tu* (2) *ir-bi ša bâbi a-na* m *ilŠamaš-šàr-uṣur* (3) *apil-šu ša* m*Kin-nu-ilâni*pl *idd-in* (4) *ina lìb-bi* ½ *manû* 7 *šiqil kaspi re-ḫi* (5) *kaspu ša šipâtu* ZAGIN·KUR·RA m *ilŠamaš-šàr-uṣur* (6) *e-ṭir* ½ *manû kaspi a-na šipâtu* ZAGIN·KUR·RA *na-ši* (7) [Lücke ?] (8) m *ilŠamaš-šàr-uṣur apil-šu ša* (9) m*Kin-nu-ilâni*pl (10) *araḫ Tišritu ûmu* 21*kan* (11) *šattu* 7*kan* m *ilNabû-na'id* (12) *šàr Bâbili.*

1 *M* 7 *Š* Silber aus der Thorkasse hat man an Š.-š.-u. ausgezahlt. Davon hat Š.-š.-u. ½ *m* 7 *š* Silber, rückständiges Geld für blaue Wolle bezahlt, ½ *m* für blaue Wolle hat er mitgenommen. (Unterschrift des Š.-š.-u. und Datum).

Die Situation ist folgende: Ein Weber bekommt Geld aus der Thorkasse; davon verwendet er einen Teil, eine aussenstehende Wollerechnung zu bezahlen, den Rest behält er zum Ankauf anderer Wolle. — *ina libbi*, wie sonst zur Specialisirung einer Gesamtangabe (cf. DEL. *Gramm.* p. 223). — **rêḫi** von רחי, einem häufig in den Contracten vorkommenden Stamm, als dessen Derivate besonders *rêḫtu*, *reḫîtu*, seltener *reḫânu* (Str. Nbd. 273; Str. Nbkd. 249) und *reḫâtu* (Str. Nbd. 1017), alle mit der Bedeutung „Rest" vorkommen. Die Grundbedeutung von רחי „übrig bleiben" hat PEISER (KA 90) richtig erkannt. Diese Grundbedeutung wird klar aus folgenden Stellen: Str. Nbd. 299: *aḫi** *kaspi ina mišil šatti u ri-iḫ-ti kaspi ina kìt šatti inaddin* „die Hälfte des Geldes soll er in der Mitte, das Übrige am Ende des Jahres bezahlen"; Str. Cyr. 228: *aḫi kaspi ina rêš šatti ù ri-iḫ-tum kaspi ina mišil šatti inamdin* (vgl. auch schon REVILLOUT PSBA IX 304). Häufig wird das Wort bei Abgaben (z. B. *sattûku*) angewendet. Da nun nicht anzunehmen, dass alle Zahler sich stets säumig zeigten oder nicht alles bezahlten und den „Rest" später brachten, so werden wir die Bedeutung „rückständig" für *rêḫi* etwas erweitern müssen. Die meisten Abgaben sind, wie die Datirungen klar ausweisen, postnumerando bezahlt worden, das „rückständige Opfer" wird also zu einem „postnumerando zahlbaren, fälligen Opfer". So ist *rêḫtu* sowohl „Rückstand, Rest" als auch „das Fällige, das Bestimmte". In Hinblick auf eine zu bestimmten Zeiten Zins abwerfende Summe ist „das Fällige" sogar ganz allgemein „Ertrag".

* *aḫu* „Hälfte" von אחה „zusammengehören" also eig. „das mit dem andern zusammengehörende, der eine Theil" (also auch *aḫu* „Bruder" eig. „der zur Familie" oder „zu den andern Kindern Dazugehörige"), vgl. zur Bedeutg. Str. Nbd. 996: *aḫi kaspi ina rêšu šatti aḫi kaspi ina mišil šatti inamdin* „die eine Hälfte des Geldes soll er im Anfang, die andere Hälfte in der Mitte des Jahres bezahlen". Diese sowie obige Stellen bieten auch die wiederholte Bestätigung für *mišlu* „Hälfte, Mittelpunkt".

Rêḫtu als „das was einem geblieben" ist, kann auch „Eigentum, Habe" bedeuten, wie I R 24, 41 und in den Namen *Nabû-reḫiti-uṣur* „Nebo, schütze meine Habe!" *Reḫêti-Ba'u* „Mein Besitz ist Ba'u". — Dass ½ **mišlu** zu sprechen ist, zeigte schon GUYARD (*Notes* § 78) und DELITZSCH in *Hebr. langu.* 54, danach BERTIN (TSBA VII 389), scheint aber erst neuerdings durch JENSEN (ZA II 81) zu allgemeinerer Annahme (vgl. noch PINCHES in TSBA VIII 287 *mišlu* = *end*, ½ = *mašu*) gebracht zu sein. — *našû* sonst in den Contracten term. techn. für „abliefern" von Abgaben und andern Zahlungen, hier wohl nur „davontragen, mitnehmen"; *naši* ist PERM. I 1.

11) Str. Nbd. Nr. 281.

(1) 2 *šiqil kaspi a-na* (2) *ba-ba-ni-e dul-lu* (3) TÚ·NA·KIS·(?)QA (4) *a-na* $^{m\ il}$BU·NE·NE·*ibni* (5) ^{amêl}*pu-ṣa-a-a idd-in-nu* (6) 2 *šiqil a-na* [ ] (7) *a-na* ^{m}KI [ ] (8) *idd-in* [?] (9) ^{araḫ}*Nisânu ûmu* 12^{kan} (10) *šattu* 8^{kan} $^{m\ il}$*Nabû-na'id* (11) *šàr Bâbili* (12) 1½ *manê šipâtê*^{pl} (13) *a-na ni-ri-e a-na* (14) $^{m\ il}$BU·NE·NE-*ibni* (15) *idd-in.*

Der Text ist wegen grosser Lücken nicht übersetzbar, aber sonst klar und bietet einen Anknüpfungspunkt zur Untersuchung eines seltenen Wortes: **babanê**. In den Contracten kommt es noch an folgenden Stellen vor: Str. Nbd. 512: *šipâtê bab-ba-ni ša Itti-Marduk-balâṭu*; Str. Nbd. 663: 2000 *pîtum ša šûmi bab-ba-nu-ú* .... *maškanu ša X*; Str. Nbkd. 326: *parrâti bab-ba-ni-ê-ti ina muḫḫi X.* ... *inamdin*; Str. Nbkd. 290: *gidil bab-ba-nu-ti inamdin*; Str. Nbd. 943: *gidil* bab-ba-nu-ú ina qatâ X. inamdin*; Str. Nbkd. 12: KU·'·A·AM *šupalîtum eššêtum ba-ba-ni-tum ša* ^{sal}*X*. Das Wort ist mir aus Syllabaren nur noch bekannt V R 20 Nr. 5: *pû ba-ba-nu-tú*, es folgt BA·AB·TÚM = *ub-lam* (vgl. TÚM = *abâlu*, ZIMMERN BB 47). Ein assyrisches *ba-ab-tum* findet sich in den Contracten ziemlich oft (zweimal als KA-*tum* d. i. *bâb-tum* Str. Nbd. 546. 924). PEISER (ZA III 242) vermutet eine Bedeutung wie „ungedeckt, noch nicht bezahlt" für *bâbtum*, was vielleicht den Sinn des Wortes trifft, da V R 20 noch nicht erklärt

* *Gidlu* ist das gewöhnliche Zwiebelmass der Babylonier „die Schnur"; genau so kommen noch heute in Leipzig die Zwiebeln in etwa fusslangen, dreifachen, zopfähnlichen Festons auf den Markt. Es ist das aram. גדיל „Kette, aufgereihte Schnur, Feston". Die Schreibungen BU·RUM, GI·RUM sind, wie DEL. schon lange in seinen Vorlesungen ausgesprochen hat (s. jetzt *Lex.* p. 441) *gid-dil* resp. *gi-dil* zu lesen, was als richtig bewiesen wird durch Str. Cyr. 12. 340 (auch schon Str. Nbd. 1014, aber undeutlich) *gi-di-il* und Str. Nbkd. 309; Str. Cyr. 41: *gid-lu*. Str. Cyr. 132: *kaspu ga-dil-ta* sind wohl auch „auf eine Schnur gereihte Silberstücke". Ein anderes Zwiebelmass, vielleicht ein Hohlmass, ist *pîtu*, vgl. Str. Nbd. 17 134. 169 (mit *gidlu* wechselnd). 663. 933; Str. Cyr. 141, welches mit dem OPPERT'schen Mass PI schwerlich zusammenhängt. Zu *gidlu* vgl. noch Str. Nbd. 839: *gid-dil iš-ka-ri* „Zwiebelschnüre".

ist. *Babbanû, bâbanû* scheint eines Stammes mit *bâbtum*. Eine Übersetzung wage ich noch nicht vorzuschlagen. Vielleicht führt darauf das Vorkommen des Wortes in den Briefen IV R 54, 19c; IV R 52, 31a. —

Der ^{amêl}**puṣaia**, welcher noch Str. Nbd. 117. 237 vorkommt, scheint in irgend einer Beziehung zur Weberindustrie zu stehen. Str. Nbd. 115 werden einem ^{amêl}*mupaṣû* Seile, Binden etc. *ana puṣû* verabfolgt (ähnlich Str. Nbd. 492). Vielleicht hängen beide Handwerkernamen mit פצא „glänzend, blank sein" zusammen, wovon *piṣû* „weiss" sich herleitet. In Str. Nbd. 115 lässt sich *puṣû* als inf. II 1 (cf. *qubê* IV R 10, 2b) und *mupaṣû* als part. II 1 erklären; „glänzend machen, weiss färben" würde also für den Berufsnamen eine Bed. „Färber" ergeben; *puṣaia* findet sich Str. Nbd. 74 auch als Eigenname wieder, und kann entweder als zum Appellativum gewordener Handwerkername (vgl. *Ḫarişaia* u. a.) oder als Kosename „meine Taube" (s. u. zu *puṣû* „Taube" = US·TUR·ḪU) aufgefasst werden.

12) Str. Nbd. Nr. 284.

(1) *šattu* 8^{kan} ^{il}*Nabû-na'id šàr Bâbili* (2) ^{amêl}UŠ[·PAR] *ša* ^{m} ^{il}*Nabû-na-ṣir-aplu a-na* E·BABAR·RA *it-ta-din* (3) 15$^{1}/_{2}$ *manê* 5 *šiqil dul-lum šipâti ta-bar-ri* 12$^{1}/_{2}$ *manê* (4) *dul-lum šipâti ta-kil-tum* ^{arah}*Âru ûmu* 8^{kan} (5) *ina lìb-bi* 6$^{1}/_{2}$ *manê* ^{m} ^{il}*Nêrgal-šùm-e-ṭir kurummâtê*^{pl}[1] (6) *a-ua* E·BABAR·RA *it-ta-din* (7) *napḫar* [ ] *manê* 15 *šiqil dul-lum šipâti ta-bar-ri ta-kil-tum* (8) *ša šatti* 8^{kan} [*u*] *šatti* 9^{kan} ^{il}*Nabû-na'id šàr Bâbili* (9) *id-dan-nu* [ ] 1 (?) *manû šipâti ta-bar-ri u ta-kil-tum* (10) [ ] *ša* 2-*ta* [ ] *lu-ba-ri*^{pl} *u mu-ut-ta-tum* (11) [ ] *ša* .... *pap-pa-si-šu* [ ] 2 *manê* 28 *šiqil kaspi*

---

(12) [*ina lìb-*]*bi* $^{1}/_{2}$ *manû* 1 *šiqil kaspi ri* [-]ŠID (13) *ša* ^{arah}*Simânu šatti* 7^{kan} ^{il}*Nabû-na'id* (14) 6 *šiqil kaspi ultu ir-bi ša bâbi a-na dul-lu* [ ] (15) *ša Araḫ-šamna a-na* ^{m} ^{il}*Nabû-qa-ṣi-ri u* ^{m} ^{il}*Nabû-iddina* (16) ^{arah}*Tišrîtu ûmu* 21$^{lal\ kan}$ *šattu* 8^{kan} 11 *šiqil kaspi* [Rand abgebrochen!] (17) ^{arah}*Nisânu ûmu* 21$^{lal\ kan}$ [*šattu*] 8^{kan} [*u šattu*] 9^{kan} [ ] (18) ^{m} ^{il}*Nêrgal-šùm-ibni* ^{arah}*Âru ûmu* 21$^{lal\ kan}$ *šattu* 8^{kan} [ ] (19) 18 *šiqil kaspi* ^{m} ^{il}*Nêrgal-iddina e-piš-ša-nu* (20) ^{arah}*Ulûlu ûmu* 28^{kan} *šattu* 8^{kan} 2 *šiqil kaspi par*[2]*-šu-ga* [ ] (21) ^{arah}*Ulûlu ûmu* 10^{kan} *šattu* 8^{kan} 15 *šiqil kaspi* ^{m} ^{il}*Nêrgal-iddina* (22) *ina* (? [3]) *pap-pa-su ša dul-lum ta-bar-ri ša* ^{arah}*Âru šatti* 9^{kan} (23) 3 *šiqil kaspi* ^{m}*Ba-ku-ú-*[*a*] *a-na* (25) *dul-lum ša* ^{arah}*Addaru. Araḫ-šamna ûmu* 21$^{lal\ kan}$ 1 *šiqil kaspi* (26) *a-na ma-ḫa-*[ ] *lu-ba-ri kiš-qu* (27) ^{arah}*Ṭebêtu ûmu* 13^{kan}.

(28) 16 *gurru* ŠÊ·BAR *kurummâtê*^{pl} *ultu* ^{arah}*Simânu šatti* 7^{kan} (29) *a-na* ^{arah}*Simânu šatti* 8^{kan} 15 *gurru* ŠÊ·BAR *ultu* (30) ^{arah}*Simânu*

šatti 8^{kan} a-di ^{arah}Abu šatti 9^{kan} (31) 23 *šiqil kaspi i-di ša ^{m}Ṭâbi*[4]*-ia ša 2-ta* (32) 2 *manê* ......

1) Zeichen ŠUK-ZUN (s. o.). — 2) Str. GIŠ. — 3) Str. U. — 4) DUG-GA-*ia*.

Vorstehender Text ist nicht vollständig, indem beide Ränder der Tafel oben und unten weggebrochen sind. Eine Übersetzung gebe ich nicht, da es sich um einfache Eintragungen handelt, wie sie in Contobüchern noch heute vorkommen: Person — Lieferung — Datum. Das Verb fehlt meist. Ich beschränke mich auf die Erklärung einzelner Worte des sehr beschädigten Textes. Die Ergänzungen bedürfen keiner Rechtfertigung.

Lubâru ist nach Str. Nbd. 789 Synon. von *lubuštum*. Str. Nbkd. 305 hat es das Determ. SIG; V R 28, 34—36 cd hat es zu Synon. *lubšu*, *eriru* (?), *kumaḫḫu*. Die bisher angenommene Bedeutung ist „fest anliegendes Gewand". Str. Cyr. 161. 345; Str. Nbkd. 4 bestimmen *lubâru* als ein „Frauengewand" durch die Phrase: *adi* (od. *itti*) *at-ri u lu-ba-ri ša bêlti biti* „nebst dem *atru* und einem Gewand für die Hausfrau". Wir kommen somit zu der Übersetzung „enges Frauengewand"*. — **Mu-ut-ta-tum**, nach unserer Stelle ähnliches bedeutend wie *lubâru*; vgl. Str. Nbd. 349 *ana muttatum ša kibsu*. V R 47, 32b steht *muttutu* als Syn. von *abuttu* „Fessel, Band, Binde"; vorliegendes *muttatu* kann dasselbe bedeuten (wozu auch 349 stimmt), da *kibsu* ebenfalls „Band, Strick" bedeutet (s. u.). Ob Verwandtschaft mit dem schon bekannten *muttatu* (cf. HAUPT oben S. 16 und K 4580) anzunehmen, ob dieses selbst „Manneskraft" oder „Stirn" oder „Haar" bedeutet, ist meines Erachtens noch nicht sicher zu entscheiden.

Die Schreibung *ûmu* 21 $^{lal\ kan}$ liefert einen merkwürdigen Beitrag zum **babylonischen Kalender**. Auffallend ist zunächst, dass *lal*

* Merkwürdige Ansichten über *lubâru* „Gewand" hat PEISER (KA 83f.); V R 28, 37 cd: *lubâru zakû* erklärt er wohl treffend mit „der Frau des Verkäufers geschenktes Gewand", glaubt aber für diese Stelle *zakû* anders fassen zu müssen, als „quitt sein". *lubâru zakû* ist nichts weiter als das zum Zeichen der vollen Erledigung des Kaufes der Frau geschenkte Gewand, das Symbol, dass Käufer und Verkäufer quitt sind; deshalb *zakû* als „widmen" zu erklären liegt kein Grund vor; *atru* „Kaufsteuer" mag vielleicht den Sinn treffen. Aber um der einen Stelle willen, wo einmal statt *u lu-ba-ri* aus Versehen nur *u-ba-ri* steht, auf den Gedanken zu kommen, *lubâru* sei unter dem Einfluss von *lubšu* aus LU = *ṣabâtu* + BARI „Geschenk für die Frau" (woher weiss PEISER das??) entstanden, dazu gehört mehr als philologisches Wissen! Ohne diesen Gedankengang hätte P. für KU-KUR-RA, das er unerklärt lässt, auch die allgemeine Bed. „Kleid" gefunden (*lc* Nr. IV). Das לבר eine ganz secundäre Stammbildung ist, darüber ist man längst einig, ohne PEISER's etymologischer Kunststücke zu bedürfen. Die Grundbedeutung von לבר meint DELITZSCH (nach mündlicher Mitteilung) als „drücken, einengen" ansetzen zu können, *labâru* „alt werden" also eigentl. „beschwert, gedrückt werden sc. vom Alter", *labiru* „alt" eigentl. „bedrückt vom Alter", *Labartu* „der schwerbedrängende Dämon" = „der Alp, die Beklemmung".

zwischen Zahl und Ordinaldeterminativ sich nur beim 21. Tage eines Monats findet und zwar jedes beliebigen Monats. Dadurch ist die Meinung von BERTIN (PSBA V 88), der bisher so weit mir bekannt, allein dies *lal* besprochen (*ûmu* 21 *lal kan* the meaning of which escapes us, but which seems to be a kind of 29th of February or supplementary day) hinfällig geworden. Bezeichnete *lal* einen „Schalttag", so hätte das zehnte Jahr des Nabonid im ersten und zweiten Monat, das elfte Jahr im zweiten, sechsten, siebenten und neunten Monat, das 14. Jahr im 3. und 6. Monat, das 15. Jahr im 1. 2. 3. 6. Monat Schalttage gehabt, was unmöglich ist, zumal im Hinblick auf die Existenz von Schaltmonaten im 1. 3. 6. 10. 12. 15. Jahre Nabonids. Ausserdem braucht *lal* nicht notwendig gesetzt zu werden, vgl. Str. Nbd. 832+833, 856+857, 190+191+192, 1114+1115, 787+788. *lal* hat danach keinerlei astronomische Bedeutung. Beachtenswert aber ist folgendes. Von den 1134 Tafeln der Nabonidtexte sind 68 am 21. Tage des betreffenden Monats ausgestellt, eine Bevorzugung des 21. Tages während der 16 Jahre des Nabonid den anderen Monatstagen gegenüber, welche durch das Verhältnis von 11:6 sich ausdrücken lässt. Von den achtundsechzig derartigen Texten sind allein 14 am 21. Elûl ausgestellt, so dass der 21. Elûl gegenüber dem 21. Tage anderer Monate im Verhältnis 7:2 bevorzugt ist. Aus dieser auffälligen Bevorzugung des 21. Tages eines Monats lässt sich auf eine rituelle Bedeutung desselben, besonders aber des 21. Elûl, schliessen. Der 21. Tag, wie der 7. 14. 28. ein *ûm* ḪUL·GAL (vgl. LOTZ, *hist. sabb.* p. 58 ff.), war der einzige Tag, an dem der König schon morgens opferte. Wie an den andern genannten 3 *ûm* ḪUL·GAL, meint LOTZ, habe auch am 21. die Arbeit geruht. Das bestätigen 44 von unsern diesbezüglichen 68 Texten: die Werkleute bringen am 21. ihre Wochenpensa zu den Arbeitgebern, werden abgelohnt und nehmen neue Aufträge entgegen. So erscheint der 21. Tag recht eigentlich als „Abrechnungstag", wie heutzutage der 1. jedes Monats. Bedenkt man, dass LAL häufiges Ideogramm ist für *šaqâlu* „wägen, zahlen", so kann *ûmu* 21 *lal kan* als der „Zahltag" erklärt werden. Der 21. Elûl als Mitte des Jahres gewinnt dann eine ähnliche geschäftliche Bedeutung, wie bei uns der Michaelistermin in dem von April zu April gerechneten kaufmännischen Jahre. Ob nun LAL ausgesprochen wurde oder nur als graphisches Merkzeichen diente, ist noch nicht nachweisbar. Für den Fall einer Aussprache dürfte eine Form von *šaqâlu* in erster Linie in Betracht kommen.

Epiššânu ist der „Arbeiter, Handwerker", hier im Sinne von „Gehülfe" gebraucht. Das Wort ist aus vielen Stellen bekannt. — Der Schluss von Z. 20 ist unklar; die Lesung *par-šu-ga* ist die bestmög-

liche; **paršugu** kann Nebenform sein von *paršigu* (V R 28, 14 gh; Str. Nbd. 726), welches selbst Nebenform von *parsigu* ist. Zu diesem *parsigu* vgl. Nimr. Ep. XI 232 u. ö.; Str. Nbd. 661; Str. Nbkd. 87; Str. Cyr. 232. Nach letztgenannter Stelle wechselt mit *ṣubâtpar-sig* (vgl. II R 34 Nr. 3, 42/43 = *agîttû* und *ṣindu ša asê*) und *ṣubâtpar-sig-ga*: ṣubâtPAR·SI pl. Dies ṣubâtPAR·SI ist danach V R 15, 54 ef durch *par*[*-si-gu*] wiederzugeben, wozu die Spuren und II R 62, 66 ab berechtigen. ṣubâtPAR·SI und šipâtPAR·SI findet sich noch Str. Cyr. 4. 7. 253. 259. 190. 191. Aus dem Nimr. Ep. und V R 28, 14 gh (cf. II R 34 Nr. 3) folgt eine Bedeutung „Binde" spec. „ärztliche Binde" oder auch „Leibbinde" (II R 62, 66 ab f.; Str. Nbkd. 87 mit *sunû* wechselnd, vgl. DEL. *Lex.* p. 118.) — *lubâru kiš-qu* ist ein Gewand von der Art, wie man es in der Stadt *Kišqu* trägt. Von dieser Stadt wird im dritten Heft der Beiträge unter den Städtenamen gehandelt werden.

ŠÊ·BAR ist von Anfang an richtig als allgemeines Ideogramm für „Korn, Getreide" gefasst worden. TALBOT (TSBA IV p. 52) schwankte zwischen „grain" und „money"; PINCHES (BOR I 77) erklärte „ŠÊ·MAŠ = the double seed"; OPPERT (ZA I 434 übersetzte es mit „orge"; REVILLOUT gut: „céréales" (PSBA 1886/87, p. 239). Die Contracte fordern die allgemeine Bedeutg. „Korn", vgl. Nbd. 510: ŠÊ·BAR *ana qêmê* „Korn zu Mehl"; 35: ŠÊ·BAR *ana kurummâtê* „Korn zu Proviant"; 445: ŠÊ·BAR *ana* ŠÊ·ZIR* „Korn zur Aussaat"; 101: „Korn .... Futter für Rinder und Schafe". Die Aussprache von ŠÊ·BAR war bisher nicht bekannt. Als solche muss *šeʾu* „Getreide" gelten, denn der oft genannte Grossvater des (*Marduk*)-*šâpik-zêru apil Nabû-šum-iddina* Namens *Nâdin-šeʾim* (Str. Nbd. 434. 392. 533. 602 u. ö.) wird auf einem kleinen Text aus der Zeit Nabonid's vom 11/8 des 6. Jahres (AV 5914) *mNa-din*-ŠÊ·BAR geschrieben. Dazu passt Str. Nbd. 462, 24: ŠÊ·BAR-*šu*. Indess fordern eine ganze Anzahl von Stellen (z. B. Str. Nbd. 307. 496. 678; Str. Nbkd. 338. 438 u. ö.) durch die Schreibung ŠÊ·BAR-*su* ein anderes im stat. cstr. auf eine Sibilans oder einen Dental ausgehendes Äquivalent, welches nach Str. Nbd. 189. 286 gen. fem. sein muss. Oben (zu 214) bot sich *kipatu*, welches wohl das gesuchte Wort für „Korn" sein könnte, da sein Ideogramm GIG(GIB)·BA** in Str.-Cyr. 54. 59 eine Getreideart

* Zu ŠÊ·ZIR bemerke ich, dass die Aussprache *zêru* ausser durch K 56 I 30 (cf. ZK II 30) auch durch die Contracte gesichert wird. Str. Nbd. 116, Z. 49 und 53 wechselt derselbe Name als *Nabû-zêr-lîšir* und *Nabû*-ŠÊ·ZIR-*lîšir*. *zêru* ist eigentl. „Same, Saat". Diese Bed. hat sich erweitert zu „Saatfeld" (eigentl. die zum Besäen einer Fläche erforderliche Saatmenge). Vgl. WINCKLER ZA II 177 (81—6—25).

** GIG·BA = *kibtu*, *kibâtu* ist nicht bedeutungsverwandt mit *kipâtu*, sondern bedeutet „schweres Leid, Wehe", vgl. Sündfl. 84 ff.; V R 39, 28 cd; K 40 II 52.

bedeuten muss (vgl. auch II R 23, 26 ef *urqîtu* GIG.) Auch ŠÊ, sonst *šêʾu* (II R 39, 73a u. o.) wird V R 38, 25a durch *kip-pa-tum* erklärt*. Dazu kommt, dass Str. Nbd. 618 GIG(GIB)-BI und ŠÊ-BAR mit einander wechseln.

ŠUŠŠANA III ist 23. Zu derartigen oft verkannten Schreibungen bemerke ich, dass es einen wunderlichen Eindruck macht, in fast allen Abhandlungen über Contracte Umschreibungen folgender Art zu finden: 1 *manû* ŠUŠŠANA *V šiqil kaspi* = „1 *manû* $^1/_3$ 5 Šeqel Silber“ im Sinne von 1 *M* $5^1/_3$ *Š*. Dazu ist zu fragen, wann und wo jemals bei Assyrern und Babyloniern Sitte gewesen, die Bruchzahl der ganzen Zahl voranzustellen! Mir und andern ist keine Ausnahme von der Nachstellung der Bruchzahl bekannt. Die Herren REVILLOUT, welche sich ihrer genauen Kenntniss der gesammten veröffentlichten und unveröffentlichten Contractliteratur zu rühmen pflegen, haben wahrscheinlich ein so unbedeutendes Täfelchen wie Str. Nbd. 259 ihrer kühnen Commentationen für unwert erachtet. Dort ergiebt nämlich: 6 *šiqlu* + 3 *š* + $3^1/_2$ *š* + $3^1/_2$ *š* + 2 *š* + $2^1/_4$ *š* + 2 *š* + 2 *š* + 3 *š* die Summe von ŠUŠŠANA *VII šiqlu rebâ-tú* d. i. $27^1/_4$ *šiqlu*. (Das *rebâ-tú* hinter dem letzten Summanden ist nicht mitzuzählen, da noch deutliche Spuren des dazu gehörigen *pit-[qa]*** zu erkennen sind). Diese und andere Stellen (z. B. Str. Nbd. 1043) beweisen, dass ŠUŠŠANA, sonst $^1/_3$, auch den Zahlwert 20 hat, indem man zu $^1/_3$ „von 60“ in Gedanken ergänzte. Darüber siehe schon LOTZ TP III 100. (add. DELITZSCH) und IV R 40. In derselben Art konnten auch

---

* Stamm *kapâpu* V R 38, 26a, verschieden von dem in *kipâtu* erhaltenen כפי(?) vgl. noch *qêm kipti* K 166, 12.

** Zu dem sehr oft vorkommendem *pitqa* bemerke ich: Das Wort findet sich oft bei *dullu* „Arbeit“ *ana pitqa* „anzufertigen“, (so Str. Nbd. 115) sowohl mit BE, BAT (AL[3] Nr. 42) als mit BIT, PIT (AL[3] Nr. 174) geschrieben. Die Zusammengehörigkeit mit *pitqu* „Werk“ in den Bautexten (Babyl. auch *bi-it-qu* Dar. $10^{10}/_{11}$ = AV 1333; Nbkd. EIH IV 24; III 58) ist hierdurch wohl gesichert. Obenein finden sich Schreibungen wie *pi-it-qu* (Str. Nbd. 84), *pi-ti-qu* (Str. Nbd. 88; Str. Cyr. 95. 167), *pi-tê-qu* (Str. Nbd. 119. 598. 860; Str. Cyr. 138), *pi-ti-e-qu* (Str. Cyr. 167). É-*qu* ist nach Str. Nbd. 88 also auch *pit-qu* zu lesen. Str. Nbd. 410 ist es Synon. von *dullu*. Was bisher aus diesem Worte gemacht worden, spottet fast der Beschreibung. (PINCHES TSBA VI 493: „*til-qa* = Tiphel(!) from *laqû* = that which may be taken = deposit“(!). Am besten noch Str. Leyd.: „*bit-qa*“. PINCHES ZA I 198 „É-QA = house of the QA“(!); OPPERT PSBA 1887, p. 125: „the bît QA or field sown by a QA was almost 3000 square „U“ (26 inches) which was the unity of field“; PEISER: *bitqu* „abgeteilt“). *Pitqu* hat folgende Bedentungen: 1) Werk, Bauwerk; 2) das Geschaffene, Kind (II R 30, 48; 36, 51); 3) Machwerk, Anfertigung, Arbeit. Dazu kommt noch eine vierte Bedeutg., welche die Contracte ergeben: „Arbeit, die ein Kapital leistet, Ertrag, Profit, daher Syn. von *ḫubullu* „Zins“: Str. Nbd. 198 *kaspa ina ištên šiqlu pitqa u ḫubullišu inamdin* „das Geld soll er zu 1 *š* Ertrag mitsammt seinem (zu 1 *š* pro *manû* vereinbarten) Zins bezahlen“; Str. Nbd. 158: 1 *manû ša ištên ina ištên šiqlu pitqa* „1 *m*, welche je eine

andere Bruchzahlen in Bezug auf 50 als Werte der so erhaltenen Quotienten gebraucht werden, so ŠANABI = 40 (Str. Nbd. 84; II R 57, 36c); vgl. SAYCE PSBA V 18; LEHM. ZA I 226. Bei dieser Gelegenheit sei noch einer andern Zahlschreibung gedacht, des Zeichens **KU für 60** = *šūšu*, vgl. Str. Nbd. 976. 988 (50 + 10 + 2 + 1 = KU + 3). Str. Nbd. 919: 42 *gurru* 120 QA + 21 *gurru* 60 QA = KU + 4 = 64 *gurru*. Ferner findet sich oft ID und I + ID. PINCHES TSBA VIII 292 las *ėdit*; BERTIN TSBA VII 370 las *aḫadit* (cf. Beh. 12); MENANT und SAYCE lasen *iḫit*. Das Richtige giebt V R 34 col. I 28: *iš-ti-en-i-ti*, also ID und I + ID = *ištên-it* (cf. AV 327; DEL. *Gramm.* p. 203; JENSEN ZA I 188). Vgl. auch Str. Nbd. 172: 3-*it* = *šalši-it*; 258: 4-*it* = *irbi-it*. Aus diesem -*it* erklärt sich auch das häufige, an Zahlen angehängte -*ta** in Zeile 31, also 1-*ta* = *ištênita*, 2-*ta* = *šinita* (?), 3-*ta* = *šalšita* od. *šelalta*, 4-*ta* = *irbita* etc. Das diesem -*ta* öfter nachgestellte A·AN ist reines Determinativ (DEL. AL[3] Nr. 313). -*ta* A·AN ist wegen des häufigen Vorkommens von -*ta* allein also nicht immer als *ana* A·AN „an Betrag" zu fassen (DEL. *lc*, vgl. Nimr. Ep. 49, 189).

Idi ist von PEISER richtig als „Miete" erklärt, vgl. dazu Str. Nbd. 401: *idi elippi* „Schiffsmiete"; 1092: *idi imêri* „Miete für einen Esel"; 340: *idi amêli* „Miete für Gesinde"; am häufigsten: *idi bîti* „Hausmiete". Zu schreiben ist wohl *îdu*, zur Etymologie vielleicht عادة „Gewohnheit" oder عهد „üben, pflegen" zu vergleichen, also ein Stamm עהד anzunehmen und *îdu* als „die gewohnte, regelmässige Zahlung" zu erklären. Vgl. den pl. *i-di-ê* pl (Str. Nbd. 651). Von anderem Stamm ist Str. Nbd. 1128 *i-da-tum* abzuleiten, vgl. عدّة

---

zu einem *š* Ertrag *sc.* verliehen wird"; Str. Nbd. 176: eine Summe *ša ina ištên šiqlu pitqa* „die zu 1 *š* Ertrag (*sc.* pro *manû*) verliehen wird"; Xerx. 1. 20/5 (AV 8597) 12 *manê kaspi ša mišil šiqlu pitqu nuḫḫutu* „12 *m*, welche zu 1/2 *š* Ertrag *nuḫḫutu* (letzteres jedenfalls nicht „gemünzt" wie PEISER will). So ist *pitqu* das Analogon zu unserem „Procent", indem es den „Profit, den eine Mine bringt" bezeichnet. Bei der Sitte der Babylonier, bei verausgabten und vereinnahmten Summen deren Herkunft anzugeben, kann es nicht überraschen, oft *pitqu* ganz isolirt zu finden, und das ist sogar am häufigsten; so in dem oben besprochenen Text Str. Nbd. 259, wo 1/4 *pit[-qa]* anzeigt, dass 1/4 *š* des gerade genannten Postens nicht aus der Kasse genommen, sondern eingelaufener „Profit" ist. — Was noch in Mietscontracten die Redensart *pitqa iṣabbat* betrifft, so bedeutet dieselbe „Mieter übernimmt etwaige Arbeit an dem Hause" (d. h. nötige Reparaturen; in der Regel folgt dann, wie weit diese Befugnis reicht, z. B. „das Gebälk darf er ändern" etc. vgl. Str. Nbd. 184. 608. 1030; Str. Cyr. 228). — Zu dem erwähnten *nuḫḫutu* vgl. Str. Nbd. 368. 750. 1084; Str. Cyr. 275; zu *asurû* bei *pitqa*: Str. Nbd. 500. 1030; Str. Cyr. 228. 177. 231. — Str. Nbkd. 76. 112 liegt in *su-ud-du-'* vielleicht ein Synonym von *pitqa* vor.

* TA hat auch eine fast an BAR oder ŠU erinnernde Form z. B. Str. Nbd. 567 u. ö.

„abgezählte Zeit“. Die Bedeutung „Termin“ passt sehr wohl an dieser Stelle; dann stände *îdatum* für *iddatum* von עדד. —

13) Str. Nbd. Nr. 290.

(1) 9 *ṣubât*KUR·RA *ultu bît qâti* (2) 3 *ṣubât*KUR·RA (3) *ina qâti* *m*Ni-din-tum *ša* (4) *ina eli eš-ru-ú* (5) *na-ša-nu* (6) *napḫar* 12 *ṣubât*KUR·RA (7) *a-na* *m*Bêl-šu-nu *apil* *m*Zêru-tú (8) *iddi-nu* *araḫ*Âru (9) *ûmu* 27*kan* (10) *šattu* 8*kan*.

Neun Tempelkleider aus der Kasse, drei Tempelkleider durch N., zahlbaren Zehnt haben sie abgeliefert; zusammen haben sie zwölf Tempelkleider an B. geliefert (Datum).

Zu *ṣubât*KUR·RA „Tempelkleider“ vgl. oben 7. — **bît qâti** (vgl. Str. Nbd. 732: *bit qa-ti*) eig. „Haus der Hand“ ist der Name irgend eines Vorratshauses, oder noch wahrscheinlicher bedeutet es schlechthin „Kasse“. Vgl. dazu Str. Cyr. 288; Str. Nbd. 137: *bît qâti ša bâbi* „Thorkasse“*; 161: 10 *šiqil kaspi ina bît qâti šakin* „10 *š* in der Kasse deponirt“, 337: *kaspa ana* (TA) *kaspa ša ina bît qâti iddin* „das Geld hat er zum Gelde in der Kasse abgeliefert“; 361: 30 Mass aus der Kasse (*bît qâti*) zu Korn für die Thoreingangskasse“ (*irbi*); 407: *m*Guzânu *ša bît qâti* „G., der Kassirer“ ebenso 840. 984. 1122 (vgl. KRAETZSCHMAR oben S. 384); 746: GAR·GA *bît qâti* „Eigentum der Kasse“. [Str. Nbkd. 158 *bît* (Zeichen BAT, ZIZ) *qâti* scheint nach dem Dictat geschrieben, s. u.] — *ina eli ešrû* „auf der Zehntabgabe lastend“ d. i. „zu bezahlende, fallige Zehntabgabe“; **ešrû** „Zehnt“ hat schon PINCHES (BOR I 76) erklärt. Ein anderes *êšrû* (von ישר „zugerichtet“?) liegt Str. Nbd. 267 vor: *abantikpat abanêšrû* (vgl. LOTZ TP 177; LYON Sarg. Cyl. 39). Zu DEL. *Gramm.* § 77 ist zu *šalšu* auch *ešrû* als für Bruchzahlen gebrauchtes Masculinum nachzutragen. — *ina qâti* „durch“ bezeichnet meist den Überbringer einer Sache. *našânu* lässt sich nur als ungewöhnliche 3. pl. m. perm. I 1 erklären.

14) Str. Nbd. Nr. 302.

(1) 2 *šiqil kaspi pap-pa-su* (2) *amêl*ušparu-ú-tu *a-na* (3) *m*Ba-ku-ú-a *u* *m* *il*Nabû-di-i-ni-bul-ṭu (4) *amêl*la-mu-ta-nu (5) *ša* *m* *il*Nabû-bêl-šumâti*pl* (6) *ultu ir-bi ša bâbi* (7) *nad-in* (8) *araḫ*Ulûlu *ûmu* 10*kan* (9) *šattu* 8*kan* *m* *il*Nabû-na'id (10) *šar Bâbili*.

---

* Vielleicht ist *bît qâti* (vgl. 312) nur Name der Zahlstelle des *irbi ša bâbi*. Vgl. Str. Nbd. 912 den Wechsel mit *mirsu ša babâni* „feststehender Tribut, Pacht der Thorkassen“. (Zu *mirsu* „Tribut, Pacht“ vgl. aram. אריס „Pächter“, samar. אריסו „Pacht“, Stamm ארס, hebr. ארש. Bisher nur noch Str. Cyr. 327: *me-ir-su*).

2 *š* Silber als Einkünfte der Weber hat man an B. und N.-d.-b., Gehülfen des N.-b.-š., aus der Thoreingangskasse verabfolgt.

Die Pluralform auf *ûtu* (auch *-ûtu* z. B. Str. Nbd. 681: ^{amêl}*mu-kin-ni-tu*) ist bei babylonischen Berufsnamen die gebräuchlichere. Oft ist man daher in Zweifel, ob ein Collectivum „ . . . . . schaft", „ . . . . . zunft" vorliegt, oder ein einfacher Plural. Sobald Zahlen davorstehen ist es natürlich Plural. — *ina pappasu* „als Einkünfte" nämlich der Weber, also hier fast = „Löhnung". — ^{amêl}*lamutânu*, wie oben (174) auf beide Leute bezogen. — Statt *nadin* könnte mit gleichem Sinn *iddin* gelesen werden.

15) Str. Nbd. Nr. 320.

(1) *Dul-lu ša* ^{arah}*Nîsânu ša ina qâti* ^{amêl}*ušparûtu*^{pl}
(2) ^{arah}*Nîsânu ûmu* 5^{kan} *šattu* 9^{kan} $^{m\ il}$*Nabû-na'id šàr Bâbili.*

---

(3) 20 *manê šuqultu lubûšum*[1] *ša* ^{il}[ ]
(4) 20 *manê šuqultu* ^{ṣubât}*ṣib-ba-tum ša* ^{il}[ ]
(5) 2 *manê šuqultu ṣubâtê*^{mê}[2] *qaqqadi*[3] *ša* ^{il}[ ]
(6) 1 *manû šuqultu* 7 ^{ṣubât}*ḫu-za-ni-e ša* ^{il}[ ]
(7) 1 *manû šuqultu* 10 ^{ṣubât}*ḫu-za-ni-e* .*ša* ^{il}A-[ ]
(8) 2 *manê šuqultu lubûšum u* ^{ṣubât}*ṣib-tum ša* ^{il}*Bêlit*[4]
(9) $1\frac{5}{6}$ *manê šuqultu* 8 ^{ṣubât}*su-un-ni-e ša* ^{il}*Šamaš u* ^{il}A·A
(10) [ ] *šiqil šuqultu* 10 ^{ṣubât}*ḫu-za-ni-e ša* ^{il}*Šamaš u* ^{il}ŠA·LA.
(11) [ ] *šiqil šuqultu* ^{ṣubât}*su-û-nu ša* ^{il}*Rammânu*

---

(12) ^{arah}*Nîsânu ûmu* 5^{kan} *šattu* 9^{kan}
(13) $^{m\ il}$*Nabû-na'id šàr Bâbili*
(14) 2 *manê* 10 *šiqil* . . . . . .

Arbeit für den Nisân aus der Hand der Weber etc. (Übersetzung des selbstverständlichen Schemas unnötig).

1. KU·ZUN. — 2) Pluralzeichen in der Form von MÊ (cf. Str. Nbkd. 133. 134: U·AN·TIM·MÊ·*šu-nu* = *uanâtê*^{pl}*-šu-nu*). — 3) SAG, RIŠ. — 4) DINGIR·ḪUR (cf. II R 55, 36a).

KU·ZUN = *lubûšum*: V R 28, 58 gh, syn. *lubšu*, *lubašu*, *lubuštu* „Kleidung, Kleid", und zwar „Kleid, welches man anzieht" (לבשׁ, لبس „anziehen") im Gegensatz zu *ṣibtum* „Kleid, welches man umnimmt, festhält" (צבת = „mit der Hand festhalten"); *ṣubâtu* „gefärbtes, buntes Kleid", erst in zweiter Linie „Kleid" schlechthin (vgl. hebr. צֶבַע „buntes Kleid"); *ṣibbatum* „enges, anliegendes Kleid (vgl. ضب „fest anhaften an etwas"); *ṣubâtu qaqqadi*: auf ined. VATh 166 (Berliner Text) ist *lubuštum qaqqadi*, Apposition zu *tunšu* (Stamm secundärer Bildung = חנשׁ, oder ist *tunšû* — vgl. Str. Nbd. 415: *tunšânu* — Form تُفْعُول von נשׂ א1, also „hoher Turban"?), also ist wohl ^{KU}SAG,

(Str. Cyr. 289), SIGSAG (Str. Nbd. 415) *tunšu*, *tunšânu* zu sprechen, womit es Str. Nbd. 415 abwechselt. Dies **tunšu** ist ein längst bekanntes, lange misverstandenes Wort. In den Syllabaren findet sich an verschiedenen Stellen *tuššu* „Gemeinheit". Prof. FRDR. DELITZSCH teilte mir mit, dass ganz sicher ein zweites Wort *tuššu* existire, welches nicht „Gemeinheit" bedeuten könne, und dieses andere *tuššu* ist identisch mit unserm *tunšu*, aus welchem es entstanden ist durch Assimilation des נ. *tuššu* „Gemeinheit" liegt vor II R 36 Nr. 1, 6 gh (ergänzt durch ⊗ 276) und V R 21, 22b; *tuššu* = *tunšu* (VATh 166) *tunšânu* (Str. Nbd. 415*. 467. 329**) „hoher Turban" findet sich sicher: II R 51, 42 cde: *epiš tu-[uš-]ši* = *ḫup[-pu-]u* „Turbanmacher" (vgl. V R 28, 24 ab *ḫup-pu*, Stamm חפה₂ „verhüllen" vgl. arab. خفى nicht حَفَّ!) ebenso V R 32, 24 def mitten zwischen Töpfer, Goldschmied, Balsamfabrikant der „Turbanmacher"; ferner II R 35, 47 gh *tu-uš-šu* = *miktum* (kurz vorher steht *makrîtum* von מכר „anbinden" vgl. *ma-ak-ka-ru* (sic!) *ša imêri* (sic!) II R 24, 56 ab, *mukru* V R 28, 5 gh = *sûnu*, *ibid.* 42 gh: *mikru* = *nibḫu* „Binde, Kopfbinde"). Auch KU-*ša-tum* (Str. Cyr. 191) ist wohl *tuš-ša-tum* zu lesen. Ebenso ist KU·ŠA·TUM·LAL wohl *tuššatum* LAL d. h. eine besondere Art *tuššatum*, welche meist *ḫu[-ul-la-nu]*(?) V R 15, 53 cf gesprochen wurde. LAL bezeichnet sonst „binden" (DEL. *Lex.* p. 55) und findet sich in Ideogramm für *ṣindu* „Binde, Streifen" wieder (cf. BRÜN. 10108), *tuššatum* LAL ist also „ein aus Bändern, Streifen gefertigter Turban"; oder LAL ist Zeichen für *adâru* (ZV III 35) und bezeichnet einen „Purpurturban" (vgl. dazu in Str. Cyr. 232 den Wechsel von KU·NISAG.TUM LAL und KU·NISAG·ḪE·ME·DA) — *ṣubât* **ḫuzanê** ist nicht mit חִצֵן₁ und حِضْن zu vergleichen, da deren ח ein schwaches ist, sondern mit חזן₂ in *ḫuzanni-šunu* (Sanh. VI 4) „ihre Arme" zusammenzubringen, sodass sich eine Bedeutung „Gewand mit Ärmeln" ergiebt. — **sûnu**, ideographisch oft UR, ist „Binde, Schleife" vgl. V R 28, 5 ff. DEL. *Lex.* s. v. אזר. Zu den andern Verwendungen von *sûnu* vgl. LENORMANT TSBA VI 384.

16) Str. Nbd. Nr. 349.

(1) [ ] *šiqil* ZAGIN·KUR·RA (2) *a-na mu-ut-ta-tum* (3) *ša kib-su a-na* (4) *m ilNabû-naṣir mBaku-û-a* (5) *amêlušparûtu*pl (6) *id-din* (7) *araḫ Abu ûmu* 8*kan* (8) *šattu* 9*kan m ilNabû-na'id* (9) *šar Bâbili.*

[ ] *š* hellblauen Purpur zu Bändern, (welche) zu Schleifen (dienen sollen) hat man an die Weber N.-n [und] B. verabfolgt. (Datum).

* Str. bietet *tu-un-a-a-nu.*

** Str.: [*tu-*]*un-ṣa-nu* (vgl. auch Str. Camb. 4 *tun-un-ša-nu*).

*Kibsu**, auch mit dem Determ. *iṣ* (z. B. Str. Nbd. 694. 848 u. ö.) kommt meist zusammen mit (*iṣ*)*šal-ḫu* und (*iṣ*)*ḫu-(ul)-la-nu* vor. Auf Vergleich mit aram. כִּבְשָׁא „Schemel", שֻׁלְחָן „Tisch", phön. חלת (bei Ešmunazar) „Sarg" ist von vornherein zu verzichten. Alle drei Wörter bezeichnen Teile der babyl. Kleidung. Für *kibsu* erweist der vorliegende Text allein die Bedeutg. „Schleife, Schlinge", die aus „Band" hergestellt ist; *kibsu, šalḫû, ḫullânu* fertigt Str. Nbd. 164 der *ušparu iṣi* „der Seiler" (s. o.). Str. Nbd. 163, 164 werden alle drei Gegenstände nach *qâti* „Handlängen, Spannen" gemessen. Ihre Verwendung zu *iškari* „Fesseln" (Str. Nbd. 163**), *sûnê* „Binden" (Nbd. 848. 1121), *talukâtu* (Nbd. 694. 696; nicht von $אלך_2$ „gehen" vgl. DEL. *Lex.* s. v. אלך), *nakamaru, nakmaru* „Netzgeflecht" (Str. Nbd. 146. 848. 252 u. ö., vgl. *kamâru* „Netz" II R 22, 34 ab) beweisen klar die Grundbedeutung aller drei Wörter als „Schnur, Binde, Schlinge". Dazu vgl. II R 22, 23 a *šal-ḫu-u**** = *šê-e-tum* „Fangschnur" (cf. II R 22, 17 a, beidemale SA im Ideogramm = *riksu* „Band") ferner II R 22, 29b vgl. II R 35, 20 ab: *šal-ḫu* iṣ GI = *naḫbalu* „Seil, Schlinge" (BB 93). Letztere Gleichung rechtfertigt auch das Determ. *iṣ* bei unsern Worten: sie bestanden aus „Faserstoff, Hanf, Werg"†. Vgl. auch noch die Bezeichnung *petû* „offen" bei *šalḫû* (Str. Nbd. 115. 137) wodurch „Binde" als specielle Bedeutung entspringt. *Kibsu* ist wohl „Schlinge, Schleife", *šalḫû* „Band, Binde, Gurt"††, *ḫullânu* „Strick, Schnur" (vgl. noch *maḫ-ḫullânu* „dicke Schnur" Str. Nbd. 164). Dazu passt: *šalḫû ana kibsu* „Band, Binden zu Schleifen", *mattatu* (s. o.) *ša kibsu* „Fesseln, Banden zu Schleifen", 1 *ḫullânu ana* (TA)GI *nakmaru* „1 Schnur zu Netzfasergeflecht" (Str. Nbd. 660).

---

* Belegstellen zu *kibsu*: Str. Nbd. 115. 125. 137. 143. 146. 164. 179. 349. 492. 507. 694. 696. 848. 1090. 1121; Str. Cyr. 185; Str. Nbkd. 312; zu *šalḫû*: Str. Nbd. 78. 115. 137. 143. 164. 252. 104. 146. 163. 179. 694. 696. 848. 1090. 1121. 507; Str. Cyr. 185. 232. 241. 326; Str. Nbkd. 312; zu *ḫullânu* ausser diesen Stellen: 660. 164; Str. Cyr. 7. 109. 265; zu *nakamaru* Str. Nbd. 252; Str. Cyr. 265; *nakmaru*: Str. Nbd. 104. 146. 848. 660.

** Zu *iškaru* vgl. Str. Nbd. 839; Str. Cyr. 326. KUKAR pl = *iškaru* (Sb 195; BB 159; DEL. *Lex.* p. 76) Str. Cyr. 186.

*** *šalḫû* eigentl. „Wall, Ringmauer" (Neh. Steinpl. VIII 47) von שלח „sich erstrecken"; *kibsu*: eigentl. „Tritt, Betreten, Pfad" (I R 11, 20; V R 6, 101) von כבש „breit treten"; *ḫullânu* muss mit חלל, خلّ „durchbohren, aushöhlen" zusammenhängen, viell. „Loch, Höhlung", welches die umgebende Schlinge bildet. Es scheint nicht gewagt, V R 15, 53 ef zu *ḫu*[*ul-la-nu*] oder *ḫu*[*-la-nu*] zu ergänzen. Zeile 52 dürfte dann *ni*[*-bi-ḫu*] oder *ni*[*-ib-ḫu*] sein.

† Siehe dafür Str. Nbd. 163. 164, wo das Material aller dieser Binden (*iṣ*)*kabba-ru* ist, welches ich als „Werg, Hede, Bast" deute, von כבר „dicht verwickelt sein", vgl. V R 32, 60 def.

†† Letztere Bedeutung erfordert PSBA X, Tell el Amarna Inschr. Nr. XIII A rev. 23: „2 Sessel aus Gurten".

17) Str. Nbd. Nr. 410.

(1) 24 *manê šipâtê pl* 5 *šiqlê ul-tu* (2) *kaspi ša m Kal-ba-a a-na šipâtê pl id-din-nu* (3) *ina lu-bu-uš-tum ša Araḫ-Šamna a-na* (4) *m il Nêrgal-iddina apil m il Šamaš-êṭir*[1] *iddi-nu* (5) 12 *šiqil šuqultu ṣubât* DÊ·TUM·LAL *ša il Šamaš* (6) 5 *šiqil šuqultu ṣubât* DÊ·TUM·LAL *ša il Bêlit*[2] (7) *napḫar*[3] 17[4] *šiqil šipâtu* ḪE·ME·DA *dul-lu* (8) *gam-mar a-na* 4½ *šiqil kaspi* (9) *a-na m il Bêl-usallim*[5] *apil-šu ša m Bani-ia* (10) *amêl ušparu ša il Nêrgal*[6] *idd-in* (11) *ina libbi* 3 *šiqil pit-qa ultu kaspi ša m Kal-ba-a* (12) 1 *šiqlu rebâ-tú pit-qa ultu ir-bi* (13) *araḫ Âru ûmu* 15 *kan šattu* 10 *kan* (14) *m il Nabû-na'id šàr Bâbîli.*

24 *m* Wolle, 5 *š* von dem Gelde, welches K. zur (Anschaffung von) Wolle gegeben hat, hat man zu Kleidern für den Marḫešvan an N.-i. verabfolgt. 12 *š* nach Gewicht, ... Kleidung für Šamaš; 5 *š*, nach Gewicht, ... Kleidung für Bêltis, zusammen 17 *š* schwärzlichpurpurne Wolle, Arbeit für 4½ *š* Silber zu fertigen, hat man an B.-u., Weber des Nêrgal-iddin (*sic!*) verabfolgt. Dabei (bei dieser Summe) sind 3 *š* Profit von dem Gelde des K., 1¼ *š* Profit aus der Eingangskasse.

1) ŠUR. — 2) ḪUR. — 3) PAP. — 4) Str. 18. — 5) GI. — 6) Durch das folgende *iddin* beirrt, hat der nach Dictat Schreibende MU in *Nêrgal-iddin* weggelassen.

Die Situation ist: Kalbaịa hat eine Summe gestiftet. Davon werden zwei Posten zu Kleideranschaffungen verwendet, und die Rohmaterialien werden mitsamt dem Arbeitslohn verabfolgt. Letzterer wird bestritten aus den Procenten, die K.'s Kapital abwirft (also nicht vom Kapital selbst) und aus der Thorkasse. — *ṣubât* DÊ·TUM·LAL, bisher nur hier gefunden. Die Addition in unserem Texte ergiebt, dass darunter ein prächtiger purpurner Gegenstand zu verstehen ist. Wahrscheinlich ist aber hier das häufigere *ṣubât* NISAG·TUM·LAL zu lesen, da die Zeichen NISAG und DÊ leicht zu verwechseln sind, vgl. Str. Cyr. 7. 232. 241. Diese Stellen lassen für *ṣubât* NISAG·TUM·LAL auf eine „Purpurbinde" schliessen, denn *ṣubât* TUM·LAL wechselt damit, und dieses glaubte ich ja oben als *nibḫu* „Binde" fassen zu dürfen. — *dullu gammar* eigentl.: „Arbeit, vollständig für" d. h. „Arbeit, herzustellen für den betr. Preis", vgl. *gamru* bei *šimu* „voller Preis".

18) Str. Nbd. Nr. 415.

(1) 8 *šiqil šipât* ZAGIN·KUR·RA (2) 12 *šiqil šipât* RIŠ *m* AŠ·GAN·DU (3) *a-na bit qâti a-na* (4) *pit-qa ša ṣubâttu-un-ša*[1]*-a-nu* (5) *ù lubûšum* (6) *ša il A-nu-ni-tum* (7) *a-na m Ar-ra-bi* (8) *amêl mukabbû*[2] *idd-in* (9) *araḫ Simânu ûmu* 7 *kan* (10) *šattu* 10 *kan m il Nabû-na'id* (11) *šàr Bâbîli.*

8 *š* hellpurpurblaue Wolle, 12 *š* Turbanstoff hat A. an die Kasse

zur Herstellung eines Turbans und von Gewandung für Anunit an den Schneider Ar. abgeliefert.

1) Str. *tu-un-a-a-nu*. — 2) MUL·KU·KAL·KAL.

*šipât*RIŠ vgl. V R 14, 42 ef: *ṣubât*RIŠ = *rêštû* „Stoff zu Kopfbedeckung". Zu *m*AŠ·GAN·DU sei schon hier auf Str. Nbk. 271: *mAš-ga-an-da* und V R 44, 11 verwiesen.

19) Str. Nbd. Nr. 452.

(1) 2 *manê* 10 *šiqil kaspi ša di*[ ] (2) *mA-na-a-mat-ilBêl-ad-dan*[ ][1] (3) *a-na* E·BABAR·RA *it-ta-din* (4) *ina lìb-bi* 10 *šiqil kaspi ku-mu* (5) 1 *biltu*[2] *šipâtêpl ša* [ ][1] (6) *m ilNabû-balâṭ-su-iq-bi* (7) *ina kurummâtêpl amêlbêl paḫâti*[3] (8) *iš-šu-ú it-ta-din* (9) 2 *manê kaspi ku-mu* (10) 140 *gurru suluppê*[4] (11) *ina* GIŠ·BAR *ša šatti* 10*kan it-ta-din* (12) *araḫKislîmu ûmu* 3*kan šattu* 10*kan* (13) *ilNabû-na'id šàr Bâbîli*.

2 *m* 10 *š* Silber [...], welche A. an Ebabarra abgeliefert hat; davon nämlich hat er 10 *š* Silber für 1 Talent Wolle, welches N. zu dem Vorrat des Kreisdirectors abgeliefert hat, bezahlt; 2 *m* Silber hat er für 140 Mass Datteln aus den Pachteinkünften des zehnten Jahres bezahlt (Datum).

1) Fehlt wohl nichts. — 2) GUN (s. o.). — 3) NAM. — 4) KA·LUM·MA.

Situation: A.-a.-B. bezahlt 2 *m* 10 *š* Schulden: 10 *š* für gekaufte Wolle, die früher aus der Kreisdirection durch N.-b.-i an den Tempel abgeliefert war und danach an A.-a.-B. verkauft wurde; 2 *m* für Datteln, welche als Pacht eingeliefert waren und danach ebenfalls an A.-a.-B. verkauft wurden.

Ku-mu eigentl. „an Stelle von" = „für" die gekaufte Waare, da der Kauf eigentlich ein Eintauschen einer Sache „an Stelle" der andern ist. — Über KA·LUM·(MA) = *suluppu* (IV R 7, 47a; II R 16, 24c; 52, 67c u. ö.) in den Contracten finde folgendes Platz: Die Bedeutung „Dattel" ist wohl überhaupt nirgends mehr bezweifelt. Die „Dattelpalme", sonst mit dem Zeichen GIŠIMMAR (BRÜN. 7284) geschrieben, wird in den Contracten einfach *iṣ*SUL* (Zeichen Sb 319) geschrieben. wie PEISER richtig erkannt hat. Von der vielfachen Anwendung der Dattelpalme** geben die Contracte einen klaren Begriff. Die Dattel war neben Korn, Sesam und Knoblauch ein Hauptnahrungsmittel in Babylonien, weshalb man sie zu verschie-

* Stammt etwa der Lautwert SUL von *suluppu*?

** Man könnte versucht sein, *as-ni-ê* (Str. Nbd. 114. 672. 846. 1089; Str. Cyr. 159. 180) ebenfalls für „Dattel" zu erklären (cf. PEISER KA 105, der *aṣ-nu-ú* liest und den Sinn zweifelhaft lässt) allein ich glaube in Hinblick auf targ. אסנא „Scheune, Getreidemagazin" an irgend eine andere Feldfrucht denken zu dürfen [siehe den Nachtrag].

densten Jahreszeiten zur Reife zu bringen wusste (vgl. *suluppê rêšêtêša* „Frühdatteln" LYON, Sarg. Cyl. 40; LOTZ TP I 13).

Das oft bei *suluppu* stehende *i-mit-tum* (auch ZAK·LU und ZAK) bereitet einige Schwierigkeiten. Der Gegensatz zu *labirûtu* (z. B. Str. Nbd. 149) „alte, verdorbene Datteln" lässt auf eine Bedeutg. „frisch, rechtbeschaffen" schliessen. Indessen wird dies *imittu* z. B. Str. Nbd. 486: *ribḫu** *i-mit-tum ša limîtum ša ina muḫḫi bâb Nêrgalê*pl „Grünfutter ..... von der Flur am N.-thore" vgl. mit Str. Nbd. 103, 12 „Datteln auf den Dattelpalmen *im-mi-i-di*" als „ungepflückt, noch am Baum, nicht abgeerntet" nahe gelegt. (So schon PEISER KA 101; vgl. Str. Cyr. 123). Zur Etymologie zieht PEISER *emêdu* heran. Es läge dann eine Nachlässigkeit der Ideogrammschreibung vor, indem *imîdu*, fem. *imittu* mit dem Zeichen des gleichlautenden *imittu* „recht" geschrieben wäre.

Welcher Teil der Dattel zu „Öl" (NI·IṢ** = *šamnu*) verwendet wurde, ist nicht klar (die harten „Kerne" *aban suluppê* K 40 col. II 82 kaum!) vielleicht die oft genannten *mangagu* und *libbilibbi* „junge Sprossen" (vgl. DEL. *Lex.* s. v. איר). Einen berauschenden Trank, *šikaru* „Rauschwein"*** bereitete man aus gleichen Teilen Korn und Datteln (Str. Nbd. 1035) oder Honig und Datteln (*šikaru* DUG·GA cf. AV 6020, vgl. auch Str. Nbd. 612. 871).

GIŠ·BAR wird von PEISER (KA 102) durch „Pacht" wiedergegeben,

* *Ribḫu* II R 23, 21 ef irgend eine Futterpflanze; es folgt *supalu*, cf. aram. סבל (LÖW, *aram. Pflanzennamen* p. 279).

** Vgl. die merkwürdige Stelle Str. Cyr. 279, wo neben *šamni ša nûru* „Brennöl", *šamni ša 2 ḫi-la-ṣu* genannt ist; *ḫilṣu* „Kopfbinde" V R 14, 41 h ist kaum zu vergleichen; *ḫilaṣu* ist vielleicht ein Beleuchtungsapparat. Str. Nbd. 737. 1060 kehrt das Wort als *ḫi-il-ṣu* wieder.

*** Folgende Weinarten kommen in den Contracten vor: (iṣ)GÊŠTIN = *karânu*, *ka-ra-nu* (Str. Nbd. 606) „Wein", (iṣ)*gup-nu ša* (iṣ)*karânu* „Weinrebe" (*vitis vinifera*) l. c.; *in-bi-i-ti* (l. c.) *in-bi* (Str. Cyr. 197 u. o.) *in-bi-e* (Str. Cyr. 97) „Trauben". *lurîndu*, *lu-rinnu* (Str. Nbd. 606. 869 u. ö.) und *gupnu ša lurîndu* (z. B. Str. Nbd. 606) ideographisch iṣ MA (*ibid.*) „eine Abart der Edelrebe"; *šikaru* „Rauschwein, Met" (Str. Nbd. 80; Str. Nbkd. 344), ideographisch: BI (Str. Nbd. 871 u. ö.) BI·SAG (oft) wird bereitet aus Honig (DUG·GA Str. Nbkd. 233 u. ö.), Datteln (s. o.), Korn (ŠÊ·BAR Str. Nbd. 386), *šam* SA (Str. Nbkd. 338 viell. SA = *dâmu* „Rebenblut" wie hebr. דָּם) vgl. noch Str. Nbd. 747 BI·UŠ·SA (viell. *imittu* von *emêdu* s. o.); *înu* (geschr. wie ZV IV 15, bei Str. Nbd. 815, Z. 3 u. 11 sehr schlecht geschrieben; vgl. II R 22, 28b) nach DEL. *Lex.* s. v. אין4 eig. „der perlende Wein"; das femin. von *înu* steht Str. Nbd. 709: TIN (= *šikaru* V R 27, 8 ab) *it-tum*. (Ob also *înu* nicht doch besser = יין?). In dem häufigen *muttaqu* liegt vielleicht auch ein geistiges Getränk vor, da es aus AŠ·A·AN, Sesam etc. bereitet wird (vgl. besonders Str. Nbd. 161. 200; Str. Cyr. 282: AŠ·A·AN und Sesam, welche 3 Tage *mutaqûtu*"; siehe zu מתק JENSEN *Kosmol.* 279 zu V R 24, 17 cd; ZA IV 150). Auch *namṣîtu* „Gährbottich" wird per synecdochen für „Most" verwendet (so Str. Nbd. 278). Ob *kasû* (cf. كسم) „abgeschnittene Trauben" sind, ist noch unsicher.

was richtig zu sein scheint. An Stellen wo *ša šatti* dabeisteht, wird kaum etwas anderes passen. In Redensarten aber, wie Str. Nbd. 556: GIŠ·BAR *ša ina sattukku iddinu*, Str. Nbd. 799. GIŠ·BAR ... *ša muḫḫi ešrû* dürfte eine allgemeinere Fassung „Abgabe“ sich empfehlen. Von dem assyrischen Wort für GIŠ·BAR ist II R 46, 70 Nr. 5 nur *gi*-[ ] zu sehen. Die Contracte geben bisher keine Aussprache an die Hand. (Vgl. Str. Cyr. 229: GIŠ·BAR-*šu*. IV R 15, 31[b] ist für dies GIŠ·BAR nicht heranzuziehen.) SAYCE macht aus GIŠ·BAR auf Tell el Amarna Nr. XIII A obv. 5 (PSBA X) „a foreign tree“; auch OPPERT (ZA I 87) hat das Wort misverstanden.

20) Str. Nbd. Nr. 467.

(1) 20 *šiqil ta-bar-ri ḫis-su* (2) 5 *šiqil il-li-e* (3) *napḫar*[1] 25 *šiqil ta-bar-ri* (4) *a-na pit-qa* (5) *tu-un-ša-nu* (6) *a-na* [m] [il]*Bêlit*[2]*-zêru-ibni* (7) *u* [amêl]*mukabbû*[3] *nàd-in* (8) [araḫ]*Ṭebêtu ûmu* 24[kan] (9) *šattu* 10[kan] [il]*Nabû-na'id* (10) *šàr Bâbili.*

20 *š* weisslichblauen Purpur, 5 *š* himmelblauen, zusammen 25 *š* blauen Purpur zur Herstellung eines Turbans hat man an den Schneider B. verabfolgt (Datum).

1) PAP. — 2) DINGIR·ḪUR. — 3) MUL·KU·KAL·KAL.

Zu *tabarri ellê* s. o. bei 7. Zu *ḫissu* vgl. AV 2777. 3350, woraus hervorgeht, dass TÚ seinen Silbenwert ḪIS diesem *ḫissu* entlehnt hat und dass TU, ḪIS allein auch wohl den Sinnwert *ḫissu* ausdrücken kann. TÛ, ḪIS ist Ideogramm für viele Worte, welche „hell sein, glänzen“ bedeuten, unter andern auch für *piṣû* „weiss“, so dass für *ḫissu* eine Bedeutung „hell, weisslich“ gewagt werden kann.

21) Str. Nbd. Nr. 494.

(1) [ ] *biltu*[1] [ ] *manû šipâtêpl* (2) *a-na dul-lu ša* [araḫ]*Nîsânu* (3) [ ] *ta-ḫab-šu ša ina pân* (4) [m]*Šâpik-zêru a-na* [m]*Ba-ku-ú-a iddi-nu* (5) [ ] *manû* (*a-na*)[2] *kaspi a-na* [m]*Šâpik-zêru* (6) [ ] [m]*Ša-du-nu idd-in* (7) [ ] *šipâtêpl* (8) [ ] *ta-ḫab-šu* (9) [ ] *e-ṭir* (10) [ ] *a-na dul-lu* (11) *ša* [araḫ]*Âru a-na* [m]*Ba-ku-ú-a* (12) [amêl]GAL·[LA][3] *ša* [m] [il]*Nabû-na-ṣir-aplu* (13) *nàd-in* [araḫ]*Simânu ûmu* 13[kan] (14) *šattu* 11[kan] [m] [il]*Nabû-na'id* (15) *šàr Bâbili.*

(Übersetzung wegen zu grosser Lücken nicht ratsam).

1) GUN. — 2) *a-na* vor *kaspi* scheint Versehen des Schreibers. — Str. MUL·GAL.

Ta-ḫab-šu (so liest auch Str. AV 8684) wird V R 15, 16cd ideographisch [ṣubâtu]LIL·LA(LAL) geschrieben, d. i. „Abendgewand“ oder vielleicht „dunkles Gewand“. Danach ist V R 28, 8ab KU·*li-lu-ú* d. i.

ṣubâtlilû zu lesen, nicht *ku-li-lu-ú*, was schon grammatisch sich nicht mit *kululu* „Zaum, Zügel" (V R 28, 93cd, 1gh; K 275; K 422) vereinigen lässt. Das andere synon. V R 28, 9a KU·*se-mu-ú*, wohl auch *ṣubâtsemû* kann ich nicht erklären. *Taḫabšu* kann nur als ungewöhnliche *t*-Bildung von חבשׁ₂* (vgl. *ḫibšu* V R 14, 40b „Kopfbinde") erklärt werden; man erwartete *taḫbašu*. *Taḫabšu* wird wohl auch irgend eine „dunkle Umhüllung, Binde" sein. (Vgl. Str. Nbd. 694 *kibsu ana taḫabšu*; 696: *šalḫi ana taḫabšu*; Str. Cyr. 185; Str. Nbkd. 312. 392). — *ina pân* fordert in den Contracten verschiedene Übersetzungen je nach dem Sinn „zu Diensten, im Dienste; gehörig, bestimmt für, Eigentum etc." Hier passt einfaches „für". — *amîl*GAL ist ohne grosse Verantwortung zu MUL·GAL·LA zu ergänzen. Über die Lesung *qallu* „Diener, Geselle" kann nach den Untersuchungen von DELITZSCH (oben S. 244 f.) kein Zweifel mehr walten. Ich füge noch einige nachträgliche Bestätigungen hier dazu: Str. Nbd. 13, 4: GAL-*la-a*; K 829: GAL-*lu-ú*; K 5432b (ZA IV 159) folgen auf einander QAL(*rib, dan*) -*la*-[*tú*], *ardu*, *am*[-*tú*], *ardu am*[-*tu*]. Zu letzterem *amtu ardu* = *aštapiru* vgl. II R 39 Nr. 6, 72 + Asurb. Sm. 305.

22) Str. Nbd. Nr. 514.

(1) 3 *manê šipâtêpl* (2) *a-na ṣubât šamṣa-ba* (3) *ša ilRammânu*[1] *dul*[2]*-lum* (?) (4) *m ilŠamaš*[3]*-ilu* (5) *araḫ Du'ûzu ûmu 9kan* (6) *šattu 11kan m ilNabû-na'id* (7) *šàr Bâbili.*

3 *m* Wolle zu einem *Ṣa-ba*-pflanzenfarbigen Gewand für R., Arbeit des Š.-i.

1) DINGIR U cf. V R 36, 8a. — 2) Str.: ŠÚ. Oder ist DINGIR U·ŠÚ·LUM zu lesen? — 3) DINGIR MAN cf. IV R 33, 13b; var.: DINGIR BABBAR.

Zeile 2 ist sehr schwer zu erklären. KU·Ú·ZA·BA habe ich als *ṣubât šamṣaba* gefasst „Gewand von der Farbe (?) der *ṣa-ba*-pflanze". Vgl. zu *ṣa-ba* (oder *za-ba*?) die Farbworte זהב „gelb sein" und צהב „fuchsigrot sein".

23) Str. Nbd. Nr. 538.

(1) $^5/_6$ *manû kaspi a-na* (2) $^1/_2$ *biltu*[1] *lubšu*[2] *ṣa-ḫu-ri-tum* (3) *a-na m ilBêb-usallim*[3] (4) *apil-šu ša mŠú-la-a idd-in* (5) *kaspu e-ṭir* (6) *araḫ Tišritu ûmu 6kan* (7) *šattu 11kan ilNabû-na'id* (8) *šàr Bâbili.*

$^5/_6$ *m* Silber zu $^1/_2$ Talent *ṣaḫûr*-Kleidung hat man an B. verabfolgt. Das Geld ist bezahlt am 6. Tišrit.

1) GUN. — 2) IN. — 3) GI.

* Über den Stamm חבשׁ₂, חבל₂ d. i. خبل, خبس herrscht bei MÜHLAU-VOLCK noch grosse Verwirrung. [Vgl. übrigens Str. Nbd. 589: *ta-ḫa-ab-šu*].

Saḫuritum ist bisher nicht zu erklären; an eine Verwechselung mit *šaḫurîtum* (s. o. 6) ist nicht zu denken, da das Wort durch Str. Nbd. 428: *ṣa-aḫ-ri-tum*; 794: *ṣa-ḫu-ri-e-ti*; Str. Cyr. 190. 253; Str. Nbk. 180 hinreichend belegt ist. Dass es eine Farbe bezeichnet, macht Str. Cyr. 253 sehr wahrscheinlich; צָחֹר „weiss" zu vergleichen, ist wohl unstatthaft, da dies vom Stamm صحر abzuleiten ist. Der assyr. Stamm צחר (in *ṣiḫru* „klein") liefert keine Übersetzung. — *Kaspu eṭir* zieht man, um den Pleonasmus zu vermeiden, besser zum Datum.

24) Str. Nbd. Nr. 547.

(1) 25 *manê* [*ši-pâtê*]*pl re ḫi bab*[1]*-ban-*[*nu*] (2) *ša* *araḫ Addaru šatti* 11*kan* *il Nabû-na'id šàr Bâbili* (3) 15 *manê ba-ab-tum*, 22 *manê šipâtêpl* (4) *a-na ni-bi-ḫi ša ilŠamaš* (5) *u ku-si-tum ša il*A·A (6) *napḫar* 40 *manê šipâtêpl* *mBa-ku-u-a* (7) *amêl qallu*[2] *ša m il Nabû-na-ṣir-aplu* (8) *amêl ušparu idd-in* (9) *araḫ Kislîmu ûmu* 3*kan* *šattu* 11*kan* (10) *il Nabû-na'id šàr Bâbili.*

1) Str. KUR, ŠAD. — 2) GAL·LA.

So lange *babbanû* und *bâbtum* der Erklärung harren, hat eine Übersetzung dieses Textes nur den Wert vager Hypothesen; *nibiḫu* (Str. Nbd. 954 *nibḫi*) wird V R 28, 41gh unter den Worten für „Schnürband, Schleife" genannt, was durch Str. Nbd. 78, einen Text, der nur Binden verschiedener Art behandelt, bestätigt wird. PINCHES (TSBA VIII) fasste *nibiḫu* als „curtain or drapery", vgl. JOH. JEREMIAS, der auch (oben S. 290) das folgende *kusîtum* „Hülle, Kleid" erklärt. Hier ist *kusîtum* wohl auch als „Binde" zu fassen (vgl. IV R 66, 46a: *kasîtu* „Band"; Str. Cyr. 190: *ku-sa-tum*) wozu Str. Cyr. 232. 241 berechtigen.

25) Str. Nbd. Nr. 662.

(1) *I-na* 44 *ṣubât êširti*[1] (2) *ša ul-tu bît il Bêlit*[2] *Sip-par ki* (3) *ina qâti m Ardi- il A-nu-ni-tum u amêl šangû* [ ] (4) *na-šu-nu* [?] *ina lìb-bi* (5) 31 *ṣubât êširti a-na Bâbîlu* (6) *ina qâti m Mušêzib*[3]*-il Marduk apil m Zêr-* [ ]-' (7) 5 *ṣubât êširti a-na amêl ḫu-ba-a-a* (8) *ša kurum-mâtêpl*[4] *šarri*[5] *m il Bêl-šàr-u*[*ṣur*][6] (9) 3 *ṣubât êširti amêl ṣâbê* pl [*e-peš*] (10) [*dul-*]*li ša il A-nu-ni-tum* (11) 1 *ṣubât êširti amêl ḫu-ba-a-a* (12) *mi-šil ṣubât êširti m Ṭâb-*IM [ ] (13) *mi-šil m Kud-da-a ša bît alpi* (14) 2 *ṣubât êširti amêl ṣâbê* pl *ša amêl šangû* [ ] (15) 1 *ṣubât êširti m Nûr-*[7] *il Šamaš ša qâti amêl ki-i-pi* (16) *napḫar*[8] 44 *ṣubât êširti ša ultu A-ḫad*[9]*-di-qa* [ ] (17) *araḫ Šabâṭu ûmu* 11*kan* *šattu* 12*kan* (18) *il Nabû-na'id šàr Bâbili.*

Unter 44 Tempelkleidern, die aus dem Tempel der Bêltis von

Sippar durch A.-A. und den Priester X. gebracht sind, befinden sich 31 Tempelkleider für Babylon von M.-M., 5 Tempelkleider für den königlichen Proviantmeister (von) B.-š.-u., 3 Tempelkleider (für) die Arbeitsleute der A., 1 Tempelkleid (für) den Aufseher, 1/2 Tempelkleid (für) Ṭ., 1/2 für den Rinderhirten K., 2 Tempelkleider für die Leute des Priesters . . . ., 1 Tempelkleid für N.-Š von dem Wachtmeister, zusammen 44 Tempelkleider, die aus A. (stammen). (Datum).

1) KU·KUR·RA. — GAŠAN, UGUNU. — 3) KAR (siehe weiteres im dritten Heft der *Beiträge*). — 4) ŠUK·ZUN. — 5) LUGAL. — 6) URU (S^b 280). — 7) Zeichen ZAB, ṢAB, LÀḪ. — 8) PAP. — 9) PA. Für diesen Namen vgl. einstweilen Str. Nbd. 663.

Der Ausdruck *amêlḫu-ba-a* (vgl. חבא, חבב, חבה „verbergen, decken", ar. خبّ, خبا) bedeutet vielleicht „Aufseher". Wie *mišil* zeigt, wurde nur der Stoff zu einem Gewand, nicht ein fertiges Gewand abgeliefert. Zu *Kuddaja ša bît alpi* „der Rinderhirt" vgl. KRAETZSCHMAR auf S. 384 dieses Hefts. Zu *amêlki-i-pi* d. i. *qêpi* ist zu bemerken: das Ideogramm TIL·(LA) GID·DA ist nach IV R 33, I + K 114 *qêpu* zu sprechen (PINCHES in S. A. SMITH's *Asurb.* I 108 nach K 374 + V R 4, 104). Nach gütiger Mitteilung von FRDR. DELITZSCH bietet der jetzt vollständige Text von II R 31 Nr. 5: TIL·GID·DA = *ki-e-pu*. Eine merkwürdige Variante zu TIL·LA·GID·DA (TIL = *bat*, *ziz*) bietet Str. Nbd. 637, 8: MUL·TI·LA·GID·DA (TI hat ja auch die conventionelle Lesung TIL). Vgl. auch Str. Nbd. 102: MUL·TIL·LA·MÊŠ wechselnd mit MUL·TUL·LA (= *qêpûtu*?).

26) Str. Nbd. Nr. 664.

(1) 2 *manê šipâtta-bar-ri* (2) 2 *manê šipâtta-kil-tum ultu bît qâti* (3) 1/2 *manû* 5 *šiqil ta-bar-ri ḫis-su* (4) *ša pân mu-ṣi-e napḫar*[1] 4 1/2 *manê* 5 *šiqlê* (5) *ina lìb-bi* 4 *manê ḫi-il-la-tum* (6) *ša pân mu-ṣi-e* *mŠâpik-zêru* (7) *it-ta-din* 1/2 *manû* 4 *šiqil ḫis-[su ša] pân mu-ṣi-e* (9) *a-na* [ ]-*e ša narkabti* (10) *ina pân* *m ilBêlu-ši-man-ni* (11) *araḫŠabâṭu ûmu* 11*kan* *šattu* 12*kan* (12) *ilNabû-na'id šàr Bâbìli.*

2 *m* hellpurpurblaue Wolle, 2 *m* dunkelpurpurblaue Wolle aus der Kasse, 1/2 *m* 5 *š* weisslichblaue Wolle, der Ausgangskasse gehörig, zusammen 4 1/2 *m*, 5 *š*, davon hat Š.-z. 4 *m ḫillatu*, der Ausgangskasse gehörig, verausgabt(?), 1/2 *m*, 4 *š* weisse Wolle, der Ausgangskasse gehörig B.-š. zum . . . . . . des Wagens: (Datum).

1) PAP.

Der Sinn des Textes wird nicht völlig klar; nur wenn *bît qâti* speciellere Bezeichnung der „Ausgangskasse" (*mûṣû* als Gegensatz von *irbi* gefasst[*] ist, wird der Text verständlich. Zu *ḫillatum* vgl.

[*] An *mûṣû* V R 28, 32 gh ist hier kaum zu denken.

ḫillu II R 47, 11, wo *ḫillu* syn. ist zu *agâmu*, *aggullu*, *dulḫânu*, die alle „trübes, stagnirendes Wasser" bezeichnen; *ḫillatu* dürfte hier „dunkelgefärbt" bedeuten. Besser scheint mir aber, Zusammenhang mit *ḫallatu* anzunehmen, welches PEISER (KA 97) mit „Lehen" wiedergiebt. Dann würde Š.-z. sich haben „Vorschuss" geben lassen, den er nachher anrechnet. Der *narkabtu* ist der Wagen des Šamaš, dessen Lenker BU.NE.NE war. Dieser wird selbst geradezu als DINGIR *Narkabtu* bezeichnet (Str. Nbd. 335, cf. 333. 699).

27) Str. Nbd. Nr. 703.

(1) [ ]pl *ša* m *il Nabû-šum-iddina* (2) [ ] *i-di bîtâtê*pl *ša* [ ] (3) *id-di-nu* arab *Âru ûmu* 28kan *šattu* 13kan (4) m *il Nabû-na'id šàr Bâbili*

(5) 5 *ṣubâtu il-ta-pi la ḫi-ri* (6) 6 *ṣubât êširti la ḫi-ri* (7) [ ] *ṣubât êsirti ḫi-ri* (8) [ ] (9) *napḫar* 6 *ṣubât ešírti.* -

Nicht übersetzbar. Zu *idi* „Miete" s. o. — *Ṣubâtu iltapi*, statt *ištapi* von שפה, dem Stamm zu *išpatu* „Köcher"; das Wort findet sich noch K 422, var. zu V R 28, 84 cd: *il-te-pi*, V R 28 selbst ist wohl zu lesen *al-ta-pu-tum* (= *aštapûtu*), also statt *iš* zu lesen *ta*. — Mit *ḫi-ri* vgl. خرق „zerreissen". —

28) Str. Nbd. Nr. 726.

(1) [*Dul*]-*lu-ut-ú ša* m *il Nêrgal-iddina* amîl*išparu id-din*
(2) *Araḫ-Šamna ûmu* 11kan *šattu* 13kan *il Nabû-na'id šàr Bâbili*

(3) 20 *manê šuqultu lubûšum*[1] *ša il Šamaš ina libbi* ½ *manû* [ ]

(4) 20 *manê šuqultu* 2 *ṣibtum ša il Šamaš*

(5) 2 *manê šuqultu lubûšum qaqqadu ša il Šamaš*

(6) 1 *manû* 20 *šiqil šuqultu* 4[2] *sûnê*pl *ša il Šamaš u il* A.A

(7) 4 *manê* 10 *šiqil* 7 *ḫullânu*[3] *ša il Šamaš*

(8) 1 *manû šuqultu* 10 *ḫullânu ša* [*il*]

(9) 1 *manû šuqultu* ṣubât [ ] *sib-tum* [ ]

(10) 20 *šiqil šuqultu* TUM [ ]
(11) 1 *manû šuqultu* 10 *ṣubâtu* [ ] (Zeilen 11—19 zerstört!)
(20) [ ] 20[4] *šiqil šuqultu par-ši-gu*
(21) *ša* m *il Nabû-na-ṣir* ½ *manû* šipât ZA[GIN.KUR.]RA
(22) [ ] *šiqil lubûšum dul-lu ša il Šamaš*
(23) [ ] *qâti* m *il Nabû-na-ṣir-aplu.*

Arbeitsaufträge, die der Weber N. abgeliefert hat. (Das Übrige bedarf keiner Übersetzung).

1) KU·ZUN. — 2) Str. ŠA. — 3) *tuš-ša-tum* LAL. — 4) ŠUŠŠANA.

Das Ideogramm BIR wird II R 11, 74e durch *ṣibtu* erklärt, welches hier Z. 9 phonetisch folgt, also nicht nur = „Einnahme" (DEL. *Gramm.* 37). Zur Bedeutung s. o. **15.** — Zur Lesung *ḫullânu* s. o. — Ob Z. 22: *dul-lu* als Apposition zu KU·ZUN zu fassen ist, oder ob an KU·DUL·LU = *kuzullu ša qanî* (V R 32, 51) zu denken ist, lässt der schlechte Zustand des Textes unentschieden.

29) Str. Nbd. Nr. 751.

(1) ½ *manû šipâtu ta-kil-tum* (2) *ana a-di-la-nu ša* (3) *ku-si-tum ša ilA·A* (4) *a-na m ilNabû-na-ṣir-aplu* (5) *u mBa-ku-ú-a amêlqal-li-šu* (6) *iddi-na* (7) 20 *šiqil abanga-bu-ú* (8) *ša mi-ṣir a-na* (9) *mBa-ku-ú-a iddi-na* (10) *araḫNîsânu ûmu* 5*kan šattu* 14*kan* (11) *ilNabû-na'id šàr Bâbili.*

½ *m* dunkelpurpurblaue Wolle zu einem ...... aus Binden für die Göttin A·A hat man an N. und seinen Gesellen B. verabfolgt; 20 *š* Bindenbesatzsteine hat man an B. verabfolgt. (Datum).

Zu *adilânu* („Gürtel"?) vgl. bes. PINCHES ZK II 326 ff.

30) Str. Nbd. Nr. 754.

(1) ½ *biltu*[1] 9 *manê šipâtêpl* (2) *ultu gi-iz-zu ša ṣi-e-nu*[2] (3) *ša ina pân Ṭâbi*[3]*-ia* (4) *e-lat* 1 *biltu* 9 *manê ša ultu šú-túm-mu šarri*[4] (6) *a-na lu-bu-uš-tum* (7) *ša araḫAru šatti* 14*kan ana ilNabû*[5]*-na-ṣir-aplu* (9) *u mBa-si-ia ina manza*[6]*-zu ša* (10) *mŠâpik-zêru nadin* (11) *araḫNîsânu ûmu* 18*kan* (12) *šattu* 14*kan m ilNabû-na'id* (13) *šàr Bâbili.*

½ Talent 9 *m* Wolle aus der Schur der dem Ṭ. unterstellten Heerde, dazu 1 *t*, 9 *m* aus der königlichen Schatzkammer, hat man an N. und B. in Gegenwart des Š. zu Kleidung für den Ijjar des 14. Jahres verabfolgt.

1) GUN. — 2) Str. *e-ṣi-nu.* — 3) DUG·GA. — 4) LUGAL. — 5) Str. *Marduk.* — 6) GUB-*zu.*

Die Änderung von **e-ṣi-nu* zu *ṣi-e-nu* gebietet Str. Nbd. 952. *gizzu* ist das aram. גִּיזְתָּא „Schur, abgeschnittene Schafwolle" von גזז „scheeren, abschneiden"; vgl. dasselbe Wort Str. Nbd. 952. 960. 856. 867; Str. Nbkd. 266. 294. 296; Str. Cyr. 163: *bît gizzu* „Wollkämmerei". Aus Str. Nbd. 867. 258. 960 (cf. AV 1601) scheint der Name der „Schafscheere" entnehmbar zu sein: *sirpu, sirapu* (aus *parzillu* gefertigt). Danach sind auf K 82; AV 6753 *amêlsirupûtu* vielleicht „die Wollkämmer". Der von REVILLOUT (PSBA IX 237. 273) veröffentlichte Text des unbekannten Perserkönigs mŠAL·ŠAL·MAR·ŠU

ist besonders ergiebig für *gizzu*, dessen Bedeutung REVILLOUT erschlossen. Über die Semiten als Erfinder des Scherens der Schafe (vorher rupfte man die Wolle, cf. *vellus*) vgl. Varro, *de reb. r.* 2, 11, 10. — *bît sutummu* ist (von סתם „verschliessen, bewahren") eigentlich „Speicher", in unsern Texten das königliche Vorratshaus κατ᾽ ἐξοχήν (cf. PINCHES *Texts* 16 rev. 13) daher meist der Zusatz *šarri*, wie hier. Eine andere Bezeichnung für „Vorratshaus" ist *bît* GAR·GA d. i. *bît niṣirti* (cf. Asarh. I 26) oder *bît makkûri* (so K 5431, 34, welches nach BRÜNNOW's neuster Collation nicht *makkûḫu* — vgl. HAUPT oben S. 12 — sondern *makkûri* bietet). Dies bezeichnet nur das königliche Vorratshaus, wenn es dabei bemerkt ist, vgl. *bît* GAR·GA *nidinit šarri*, vollständiger *bît* GAR·GA (*rabû*) *nidinit šarri ša muḫḫi* nâr *Puratti* (z. B. Str. Nbd. 457. 559). Andere Schatzhäuser (*bîtâtê* pl GAR·GA Str. Nbd. 428. 496) waren: *bît* GAR·GA *ina Sippar* (Str. Cyr. 73); *bît* GAR·GA *bâbi* (Str. Nbd. 1035); *bît* GAR·GA 2-*ù* (*šanû*) ist vielleicht „das andere" königliche Schatzhaus im Gegensatz zu *rabû* (s. o.). — Bei Gelegenheit sei hier auch **kalakku** eigentl. „Lattenwerk (DEL. *Gramm.* p. 167 Nr. 20) „Boden" erwähnt; *bâb kalakku* „Vorratsbodenthor(kasse)" steht für *bâb bît kalakku* (Str. Nbd. 205); vgl. noch *kalakku nadû* „der hohe, (oberste) Boden" (Str. Nbd. 559), *kalakku ša kissat* „Futterboden" (Str. Nbd. 629), *kalakku ša bît karê** „Scheunenboden" (Str. Nbd. 175).

31) Str. Nbd. Nr. 818.

(1) [ ] *manû* šipât ZAGIN·KUR·RA (2) *a-na* KU·TUM·LAL *ša* il[*Šamaš*] *u* il BU·NE·NE (4) *a-na* m*Re-ḫi-e-tu* (5) amêl*ušparu bir-mu iddi-na* (6) arah*Addaru ûmu* 2kan *šattu* 14kan (7) il*Nabû-na'id šàr Bâbili.*

... hellblaue Wolle zu Schleifen für Š. und B. hat man an den Buntwirker R. verabfolgt. (Datum).

Das Ideogr. KU·TUM·LAL (V R 15, 52 e) möchte ich *ni*[*-ib-ḫu*]

---

* *bît karê* (Zeichen GUR Sb 1 III 20) ist ein häufig genanntes Gebäude, vielleicht, da alle möglichen Sachen, Korn, Datteln, Vieh, Geld dahin geliefert werden „ein (königliches) Ökonomiegebäude", vgl. dazu *ràb ka-a-ri ša šarri* (Str. Nbkd. 357. 358 u. ö.) geschrieben auch *ràb kar-ri* (Str. Nbd. 106). Genaue Schreibung ist *bît ka-ri-e* Str. Cyr. 158. 373). Nach K 4378 VI 37b; III R 61, 12b hat DELITZSCH für *karû* eine Bedeutg. „Getreideeimer" erschlossen, wovon dann *bît karê* „Proviant- (resp. Ökonomie-)gebäude" benannt ist. Von anderen Ökonomiegebäuden seien noch genannt: *bît usû* „der Stall" (cf. DEL. *Lex.* p. 197), *bît sisê* „Pferdestall" (Str. Nbd. 1034), *bît alpi* „Kuhstall" (Str. Nbd. 496 u. oft), *bit mâri Bâbili* „der Stall für das Jungvieh in Babylon" (Str. Nbd. 594), *bît* LU·GIRA „der Stall für die Lämmer" (Str. Nbd. 908. 951) vgl damit *bît gi-ri* pl (Str. Nbd. 292), *bît iṣṣuri* „der Geflügelstall" (Str. Cyr. 5. 347; Str. Nbkd. 11); dazu noch: *bît šikari* „Weinkeller" (Str. Nbd. 1099); *ka-a-ri ša šûmi* „Zwiebelscheune" (Str. Nbk. 257).

lesen „Schleife“ (s. o. bei **16**). — *birmu* eigentl. eine aus zwei Farben, schwarz und weiss, zusammengedrehte (ברם) Schnur, dann überhaupt zweifarbig, bunt.

32) Str. Nbd. Nr. 879.

(1) 13 *manê ki-tin-ni-e* (2) 1 *manû šipâtu ta-bar-ri* (3) *a-na ki-din-tum ša* *il*[ ] (4) *ša lu-bu-uš-tum* (5) *a-na* *m*Ba-ku[-*ú-a*] (6) *araḫ* *Ulûlu*, *ûmu* 11*kan* *šattu* 15*kan* (7) *m* *il*Nabû-na'id šàr Bâbili.

13 *m* Leinewand, 1 *m* hellblaue Wolle zu einem Untergewand für X. Das ist das Zeug, (das man) an B. (verabfolgt hat).

Das Wort *ki-tin-ni-e* hat mit *kidinnu* (s. o.) nichts zu thun, sondern ist von כתן „bekleiden“ herzuleiten, vgl. arab. كَتّان „Leinewand“. So könnte *kitintum* in Z. 3 gelesen werden als „Leinengewand“. Nach BALL, Steinpl.-Inschr. Nbkd. V 32 (PSBA VIII) giebt es ein Wort *kidûn* „*tunica*“, arab. كدن, welches hier noch besser passt. Ein Vergleich jedoch mit „Kattun“ = قُطْن, assyr. *qâtnu* (V R 28, 13ab) ist unstatthaft. — *ša* in Z. 4 hat KRAETZSCHMAR präpositionell gefasst = *ana* (s. o. S. 396), allein das zweimalige *ana* würde des Guten zu viel sein. Ich sehe darin die von KR. (s. o. S. 384) erwähnte rein demonstrative Verwendung von *ša*: „das ist; *haec*“.

33) Str. Nbd. Nr. 929.

(1) *Ḫi-ši-iḫ-tum ša bît* *il*Ištar-šarrat[1] (2) 2 *mi-šil ša lubûšmu ki-tin-ni-e* (3) 1 *pirik ša na-pi-šu* (4) 10 *šiqil kaspi a-na ḫi-ši-iḫ-tum* (5) *ina qâti* *m* *il*Bêl-aḫêpl-iqî[2]-ša (6) *a-na bît* *il*Ištar-šarrat (7) *šu-bul* *araḫ*Šabâṭu ûmu 14*kan* (8) *šattu* 15*kan* *il*Nabû-na'id šàr Bâbili.

Bedarf des Tempels der I.-š. 2 halbe Stücke Leinwand, 1 Vorhang .... (?) 10 *š* Silber hat man als Bedarf durch B. an den Tempel der I.-š. bringen lassen.

1) DINGIR·NANNA·GIŠ·TUK. — 2) BA-*ša*.

Zu *ḫišiḫtu* vgl. V R 63, 38a „das zu etwas Notwendige, der Bedarf“. GIŠ·TUK im Namen der Ištar kann durch „*mâgirat*“ (II R 7, 31, vgl. ASKT 42 Nr. 8) oder durch *šarratu* (V R 30, 21a) umschrieben werden. Im Hinblick auf *il šarrat Kidmuri* (bei Asurb.) zog ich das letztere vor. — *lubûšum*, wie oben „das Zeug“, nicht das „fertige Kleid“. — *pirik* vielleicht von פרך „absondern, trennen“, vgl. hebr. פָּרֹכֶת „Vorhang“ (vgl. auch III R 70, 81; IV R 70, 17 *piriqqu*). — *ša na-pi-šu* ist mir nicht bekannt.

34) Str. Nbd. Nr. 1088.

(1) 20 [1] *šiqil ir-bi ša bît* [il]GU·LA (2) *a-na ša-pa-a-tum ša* 60 [2] *lu-bu-uš-tum* (3) *ša* [arab]*Ulûlu.* 16 *šiqil a-na pit-qa* (4) *ana šap-pa-tum ša bît* [amêl]*zikaru*[pl] (5) *a-na* [m]*U-qu-bu* [amêl]*zikaru* (6) *iddi-na* (7) [arab]*Ulûlu ûmu* 2[kan] *šattu*[ ][kan] (8) [m] [il]*Nabû-na'id šàr Bâbili.*

20 *š* aus der Thorkasse, gehörig dem Gula-tempel für eine Lade zu 60 Kleidern für den Elûl; 16 *š* zur Herstellung eines Behälters für das Dienerhaus hat man an Jakob, den Tempeldiener, verabfolgt.

1) ŠUŠŠANA. — 2) KU.

Der Ausdruck *šap(p)atum ša lubuštum* bedeutet eine „Kleidertruhe"; *šap(p)atum* kommt sehr oft vor als ein „Behälter" für Flüssigkeiten, vielleicht „Gelte, Bottich" zu übersetzen; vgl. Str. Nbd. 1013: *šap-pa-tum ša karâni* „ein Bottich Wein"; Str. Nbd. 866 wechselt *ṣa-bit me-e* „Wasserkufe" mit *šap-pa-tum*; Str. Nbkd. 441 folgen auf einander: [duk]*namzîtum* „Gährbottich" (s. o.), [duk]*dannûtu* „Fässer" (vgl. aram. דן „Tonne") und [duk]*šap-pa-a-tum.* Auch das mascul. *šappu* kommt in gleicher Bedeutung vor: Str. Nbd. 600: „im Monat X. soll er 25 *dan-nu* i. e. „Fass" Met (*šikaru ṭâbti*) zahlen und sie an Y. senden; Garantie (*pu-ud*) für den Fall, dass ein Bottich schadhaft wird (*šap-pu mur-ṣi*) und etwas (*šanumma* = PAP) aus dem Spundloch (*ina* [sic!] *pu-û*) herausläuft (*aṣû*) oder (*û*) die Fässer leck werden (*ḫa-aš-tum ša dannûtu* vgl. arab. خلّ „anbohren", also *ḫaštum* = *ḫaltum*) ist beigebracht". Als Stamm für *šappu*, *šappatum* ist ספשׁ anzusetzen, ähnlicher Bedeutung wie שׁפי in *išpu* „Köcher". S. A. Smith macht aus BI *šappâta* „Fasswein" (K 154, PSBA X 306) *kaššapâta*! [amêl]MU lese ich mit DELITZSCH einfach *zikaru* „Diener, Untergebener, Angestellter", vielleicht auch *ṣâbu* „Beamter".

Da es nicht angemessen scheint, hier die ziemlich grosse Zahl von ähnlichen Schriftstücken aus STRASSMAIER's Texten *von* [?!] Nabonidus zu umschreiben und zu übersetzen, insofern als dieselben sich oft nur durch die Namen der genannten Personen und ein oder das andere neue Wort von den oben behandelten Texten unterscheiden, so lasse ich noch eine kurze Durchmusterung einer Anzahl dieser weniger bedeutenden Nummern mit Angabe und Erklärung seltenerer Wörter folgen.

35) Str. Nbd. Nr. 78, ein Verzeichnis von verschiedenen Arten von Bändern, Binden, Schleifen etc. **tenû** vgl. *te-nu* (V R 28, 56gh) und *miḫṣi te-nu-ú* (Str. Cyr. 241; zu *miḫṣi* vgl. V R 15, 6ef: *maḫ-ṣu ti-te-nu ú* (Str. Cyr. 232 als Summe von *šalḫû, paršîgu* etc.), ebenso Str. Nbd. 694. — [amêl]KU·UT ist nach DEL. AL[3] **ašlaku**, dessen Be-

deutung noch nicht sicher. Vgl. Str. Nbkd. 312, 5 *iṣ* KU·UT. — *ṣubât* **patinnu** vgl. V R 28, 14 gb = *paršigu* „(ärztliche) Binde", vgl. Str. Cyr. 157: *ši-pa-tum pa-tin-[nu]* (*šipâtu* nach dieser Stelle also beabsichtigter Wert für SIG·ZUN!). — *ṣubât* **na-ḫal-tum** und (*ṣubât*) *na-ḫal-ap-tum*, beides „Binde" vgl. V R 28, 61 cd: *naḫlum* = *sânqu* „enge Binde" (סנק „einengen"); V R 28, 68 cd: *naḫlaptu* = *êpartu* „Binde" (auch „Decke" cf. ZIMMERN BB 95); zum Stamm חלף vgl. *ḫalluptu* „Zeng" (LOTZ TP 145) *ḫalâpu* (Sanh. Kuj. 4. 7), *naḫlapu* = *urû* „Umfassung" K 422 (danach ist V R 28, 85 cd *na-la-pu* zu verbessern in *na-aḫ-la-pu*). — Zu *na-pal-su-[ḫu]* s. o. — *parišê*, viell. auch „Binden". Zu *na-ba-su* s. o.

36) Str. Nbd. Nr. 637. ZAGIN·KUR·RA erhält hier das Beiwort *gu-ru-ub-tum* (Stamm vielleicht קרב?); parallel dazu steht IN *šaḫrîtum babbânîtum*.

37) Str. Nbd. Nr. 696, eine lange Rechnung über *šalḫû*, *kibsu*, *ḫullânu*, bietet Z. 32 *ur-pu-uš-šu* (ebenso Str. Nbd. 1090, 6).

38) Str. Nbd. Nr. 705: Z. 6 *šu-bul* „hat man bringen lassen" III 1 von יבל.

39) Str. Nbd. Nr. 723: *šipâtu* ZAGIN·KUR·RA *ana lubûšum mê-tu-lu*; vgl. מטל „dehnen, strecken" oder עטל₂ „finster, dunkel sein".

40) Str. Nbd. Nr. 731: *iṣu* „Hanf, Werg" (s. o.) *ana ṣu-up-pa-a-ta*; vgl. Str. Nbkd. 286: *šipâtṣuppâta* neben *šipâtis-ḫu-ti* (so lies statt *nu* bei Str. nach V R 28, 35h). Zur Bedeutg. vgl. DEL. *Lex.* s. v. *êtiptum* (V R 28, 35g syn. von *isḫuti*) s. o. **Nr. 6.**

41) Str. Nbd. Nr. 785: *kaspu bar-ri* „lauteres Silber" vgl. ברר „scheiden, reinigen". Zu ähnlichen Bezeichnungen bei *kaspu* vgl. den Streit OPPERT-PINCHES (PSBA V 104. 122. 153; *Doc. jurid.* 283).

42) Str. Nbd. Nr. 812: *ma-aq-ṣa-ra-a-ta* „Pferdegehiss" cf. V R 47, 41b syn. *napsamu*. — MUL NAGAR (Sa IV 4) = *naḫgaru*, *namgaru* „der Zimmermann", entstanden aus *naggaru*, wie das Berliner Syllabar bietet. Der Vergleich CHOTZNER's (PSBA V 142) mit *ahangar* (pers.) „Schmied" ist verfehlt. Stamm ist das semitische נגר (vgl. oben S. 283 und JENSEN, *Kosm.* 394).

43) Str. Nbd. Nr. 826; Z. 5 *lubûšum mê-e*pl vielleicht „waschbare Kleiderstoffe". Sollte *ṣubât*DE·TUM·LAL (s. o.) das Ideogramm dieses Ausdrucks sein, da DE = *šiqîtu* „Bewässerung"? Ein anderes interessantes *mê-e* findet sich Str. Nbd. 824, 13: 2 *mê-e še-e-nu* (dass nicht etwa 2 *mê* = 200 *e-še-e-nu* zu lesen, lehrt das Vorkommen von *še-e-nu* Str. Nbd. 566. 673 (vgl. V R 28, 82ab = *unqu* „Ring"). Ich sehe in diesem *mê-e* das lange gesuchte **Zahlwort für 100**, wozu sowohl מֵאָה wie das assyr. Zeichen MÊ = 100 passen. Es wird die Aufgabe sein, in der Contractliteratur auf eventuelle Schreibungen *mê-'*, *mê-ú* zu achten.

44) Str. Nbd. Nr. 831; Z. 3 *raq-qa-ta* vgl. V R 28, 51 cd *ra-aq-qa-tum* = *lubuštu*.

45) Str. Nbd. Nr. 836; Z. 5 SU *ṣal-la-nu* = *malakṣallânu* „Schurzfell" (von צלל, ar. ظلّ „decken, bedecken") vgl. Str. Cyr. 214: *malakṣa-al-la* neben *malakab-še-e* „Lederriemen" (vgl. DEL. *Lex.* p. 70). — Z. 6 *ḫu-ra-tum* vgl. V R 28, 83 ab: *ḫur-tum* = *unqu* „Ring" (cf. arab. *ḫurr* „Loch"); vgl. Str. Nbd. 997 *ḫu-ra-at*. — Z. 7 *aš-la-a-ta* „Riemen"; vgl. Str. Nbd. 1017 *ašlâtum* (von שׁלה₁, سلى, *šalû* eig. „ausdehnen").

46) Str. Nbd. Nr. 898; MUL·BAN nach LOTZ TP 179 = *amêlbânû* „Bauhandwerker", sonst MUL DU(KAK) geschrieben; MUL·GAL·DU (Str. Nbd. 165. 353) ist nach Str. Nbd. 134. 580 *amêlrab banê* zu sprechen (PINCHES' *amêlkal-du* „astrologer" TSBA VIII 298 ist also zu streichen). Vgl. noch Str. Nbd. 579. 259 MUL·È·DU·MEŠ, nach denselben Texten *bît mubannê*, *amêlmu-ban-ni-ia*, *amêlmu-ban-ni*pl zu lesen. — Zu *amêlmandidûtu* vgl. PEISER (KA X).

47) Str. Nbd. Nr. 928; SU *gab-šú-útl* = *mašku gabšûtu* „grosse, dicke Felle".

48) Str. Nbd. Nr. 948; sehr verstümmelter, teilweise (Z. 4) unverständlicher Text. Von Wichtigkeit ist nur Z. 13 *e-piš* NIN·ŠIT d. i. *epêš nikasi* (cf. snm.-akkad. Voc. col. II 52, welches PEISER übersehen zu haben scheint, da er diese Aussprache nicht anführt). Dass dies die beabsichtigte Lesung, zeigt Str. Nbd. 810 NIN·ŠIT-*ka-su* und Str. Nbkd. 125 *ni-ka-su*. Das Wort bedentet allgemein „Übergabe“; so in Rechnungen die „Ablieferung“ einer bestellten Waare, ferner bezeichnet es die „Verpflichtung zu einer zeitlich bestimmten Ablieferung“, davon „Verpflichtung“ schlechthin (so PEISER *lc* 103). In diesem Sinne wechselt es mit *šunqut ipšu* (z. B. Str. Nbd. 715). Von der Grundbedeutg. „Übergabe“ ausgehend, bezeichnet es „die Übergabe einer Erbschaft“, die „Hinterlassenschaft“, die „Erbmasse“ (so stets auf 82—7—14, 988 ed. PEISER, *Sitzgsber. der kgl. pr. Ak. d. W.* XXXVIII 824 ff). Als „Übergabe einer Verpflichtung oder Gerechtsame“ wird es zu „Cession“. Zu weiteren Ausführungen ist hier nicht der Ort. Zur Etymologie vgl. כנס in נְכָסִים „Schätze“ (siehe darüber HAUPT's Aufsatz in Vol. III der *Hebraica*).

49) Str. Nbd. Nr. 952, schon bei **36** erwähnt. Zeile 5 nicht ergänzbar. Z. 6 *isḫu qân*, ein *isḫu* aus Rohr; s. o. **6** und **40**.

50) Str. Nbd. Nr. 978; die Aussprache des ans ŠIM, RIK und ŠA, GAR zusammengesetzten Zeichens ist unbekannt. Aus Asurb. IX 90 sowie vielen Contracten geht hervor, dass es eine Art „Gartenarbeiter“ bezeichnet, und zw r „solche die mit den Sträuchern (RIK) zu thun haben (GAR)“ ŠIM ist *riqqu* „Zierstrauch“. Str. Nbd. 317. 496 u. ö. wird *amêlrab riq-qi* „der Oberkunstgärtner“ genannt, Str. Nbd. 1010 *amêlriq-qi*, Str. Cyr. 332 *amêlriq-qi-ú-tu* „Kunstgärtner“. Die Aussprache des Zeichens ŠIM + GAR wird wohl *riqqu* sein.

51) Str. Nbd. Nr. 982; Z. 2 *mar-ra-a-[ta]* nach V R 28, 76 ab = *unqu* „Ring“, vgl. Str. Nbd. 752. 753 *marri parzilli* „eiserne Ringe“; Str. Cyr. 26 *iṣmarri* „Holzringe“ (vorher geht *parzilli šikkatê* „eiserne Pflöcke“ cf. JENSEN *Kosm.* 408 f). Mit *marratu* „Ring“ wurde auch die ringsherumgeschlossene „Ziegelform“ bezeichnet, vgl. Str. Nbkd. 245: *iṣmar-ri-a-ta parzilli ša ana libin ša libittupl*. Das Wort ist in den Contracten sehr häufig.

52) Str. Nbd. Nr. 1015; eine Rechnung über Binden. Z. 6 steht vor UR (= *sûnu* V R 25, 2c) als Determinativ MA = *nalbašu* „Gewand, Zeug“ (II R 47, 35e).

53) Str. Nbd. Nr. 1034; *mašakšal-ṭu* (ebenso Str. Nbd. 702) „ein Lederschild“ hebr. שֶׁלֶט. Zu *mašakṣal-lu* s. o. **45**. — *kar-bal-la-a-tú* vgl. Str. Nbd. **824** *ṣubâtkar-bal-la-a-ta* „Kriegs(?)-mantel“ aram. כַּרְבְּלָא, Stamm כרבל.

54) Str. Nbd. Nr. 1050; zu *mâr šip-ri* (auf Tell el Amarna SAYCE VI 4 schrieb der unkundige Ägypter *tu-ur šip-ri*) lautet der pl *mâr šiprâtum* (Str. Cyr. 44). In merkwürdiger Schreibung steht derselbe RM 77, 31 *a-mi-li-ʾ-i-ti* TUR·A *šip-ri* (PSBA IX 313). S. A. SMITH las *apil A-me-ri*! Andere Ideogramme für den „Sohn des Boten“ (d. i. „Bote“ vgl. hebr. בְּנֵי נְבִיאִים „Söhne der Pr.“ = „Propheten“; dieser Sprachgebrauch erklärt sich aus dem Forterben der Gewerbe vom Vater auf den Sohn, ohne dass man בֵּן die Bedeutg. „Schüler“, die es nie hat, wie MÜHLAU-VOLCK, gewaltsam beilegt!) sind: MUL·A·KIN (Str. Nbd. 947; Nbkd. 257), MUL·KIN·GIL·TA (Str. Nbd. 342), MUL·KIN·GIL·A·MEŠ (Str. Nbkd. 350, vgl. IV R 5, 27a); Str. Cyr. 177 findet sich *mârat šipri* „die Botenfrau“; Str. Nbd. 562: *mar šip-ri*. MUL·A·LAK habe ich in den Contracten nicht gefunden.

55) Str. Nbd. Nr. 1072; *ṣi-i-pi*, wohl nicht identisch mit *ṣipû* (s. o.), viell. „Teppich“ von צוף, צפה „flach bedecken“ (die Bedeutg. „überströmen“ dieses Stammes ist secundär).

56) Str. Nbd. Nr. 1099; *ina qi-bi* „auf Bestellung“. *amêlrab šiq-qatpl* „Obermundschenk“ (שקא „trinken, tränken“). Wie STRASSMAIER für SIK den Wert KIN (Str. Nbd. p. 55, Nr. 307) erhält, ist mir unerfindlich; der dort stehende Name ist *Ša-pik* zu lesen, vgl. Str. Nbd. 518 *Nabû-ša-pik-zêru* (woraus trotz deutlicher Schreibung STRASSMAIER „*N.-ša-kin-šum*“ macht!) vgl. auch AV 862; II R 65, 25 cd: *Marduk-ša-pi-ik-zêru*.

Dass hier *rab šiqqâte* eine annehmbare Lesung ist, zeigt Z. 13 *ša bît šikari* „der Kellermeister“. Möglich wäre auch *rab sikkatê* „der Schlüsselmeister“. — *kisittum* und *mesukkânu* lassen sich mit כֶּסֶת „Kissen“ und מְסֻכָּה „Decke“ vergleichen, wenn auch die Bedeutung eine etwas andere sein wird; vgl. *kisittum* = *armaḫu* (II R 23, 40 ef; I R 19, 87; Sarg. Cyl. 22) vielleicht „Binde“. — *qu-ub* (vgl. Str. Nbd. 1101 u. ö.), nach Str. Cyr. 267 *maṣṣar qub*; Str. Cyr. 271 *amêlša muḫḫi qubbu ša* É-BABAR-RA ein „Aufbewahrungsort, Lagerraum“, vgl. قُبَّة „Gewölbe“.

Zum Schluss dieses Artikels bemerke ich, dass, wie oben schon mehrfach angedeutet wurde, im nächsten (3.) Heft der *Beiträge*, ein Artikel folgen wird über die *Personennamen* in den vorstehend behandelten Texten, sowie ein Aufsatz über die *geographischen Ergebnisse* der Contractliteratur, speciell über die Topographie von Babylon. Im Übrigen bitte ich die *Nachträge* am Ende dieses Hefts gefälligst beachten zu wollen.

Hiob Ludolf.

Ein Beitrag zur Geschichte der orientalischen Philologie

von

J. Flemming.

Die folgenden Zeilen haben den Zweck, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der seiner Zeit, vor nunmehr 200 Jahren, auf dem Gebiete der orientalischen Wissenschaften Grossartiges und Bewunderungswürdiges geleistet hat: ich meine den Begründer der äthiopischen Philologie, HIOB LUDOLF. Unzertrennlich ist mit seinem Namen der seines abessinischen Freundes und treuen Helfers bei seinem Lebenswerke, des Abba GREGORIUS verbunden; und so wird auch dieses Mannes hier gedacht werden.

Ich habe meine Arbeit so eingerichtet, dass der erste Theil den äusseren Lebensgang HIOB LUDOLF's schildert, der zweite enthält dann die Besprechung und Würdigung seiner äthiop. Arbeiten, und im dritten lege ich eine Auswahl der Briefe GREGOR's an LUDOLF mit Übersetzung vor, von den übrigen gebe ich nur den Inhalt kurz an.

Die Hauptquelle für das Leben HIOB LUDOLF's ist CHRISTIAN JUNCKER's *Vita Jobi Ludolfi*, Lipsiae 1710. Dieselbe ist die lateinische Wiedergabe eines von L. selbst nicht lange vor seinem Tode deutsch abgefassten Lebenslaufes mit einigen Zuthaten des Übersetzers (vgl. C. A. HEUMANN, *Vita G. M. de Ludolf*, Gottingae 1740, p. 61).

In zweiter Linie kommen die Vorreden der Werke L.'s in Betracht, insbesondere das *Prooemium* des *Commentarius ad Historiam Aethiopicam*.

An dritter Stelle sind dann Briefe und Aktenstücke zu nennen, die meist nur handschriftlich vorhanden sind. Die herzogliche Bibliothek zu Gotha bewahrt die Briefe L.'s an J. E. GERHARD († 1668), Professor der Theologie zu Jena (*Cod. Chart. A* 133 u. 142 fol.), und an W. E. TENZEL, damals Lehrer am Gymnasium zu Gotha (*Cod. Chart. B* 202), die Akten über WANSLEBEN's Reise nach Abessinien (*Cod. Chart. A* 101 fol.), und ein *Collectaneum* L.'s, wel-

ches zehn äthiop. Briefe, von L. und dem Abessinier GREGORIUS herrührend, enthält (*Cod. Chart. B* 152). Auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. befinden sich die Briefe, die L. seinerseits während seines Frankfurter Aufenthaltes von den verschiedensten Gelehrten erhalten hat. Nach Göttingen hat ein wunderbarer Zufall die Briefe des GREGORIUS zusammen mit einigen anderen äthiop. Handschriften, die seiner Zeit Eigenthum L.'s waren, verschlagen, und die königliche Universitäts-Bibliothek zu Halle besitzt von diesen abessin. Briefen eine das Göttinger Exemplar mehrfach ergänzende Abschrift (vgl. weiter unten). Indessen bieten diese Briefe nur wenig, was zur Characterisirung des Mannes und zur Schilderung seines Lebens dienen könnte; sie sind meistens literarisch-geschäftlichen Inhalts, und nur einer so grossen Persönlichkeit wie LEIBNIZ gegenüber schliesst sich L. bisweilen auf und verstattet uns einen Einblick in sein Inneres. — Die Verwaltungen der genannten Bibliotheken haben mir die Handschriften gütigst zur Benutzung überlassen, ich spreche ihnen hierfür meinen ergebensten Dank aus. In gleicher Weise danke ich auch dem Meister der äthiop. Philologie, Herrn Professor DILLMANN in Berlin für die grosse Liebenswürdigkeit, mit der er den Anfänger in einer Reihe von Fällen auf den rechten Weg gewiesen hat.

I. Hiob Ludolf's Leben.

HIOB LUDOLF ist am 24. Juni 1624 zu Erfurt geboren. Die Familie, der er entstammte, gehörte zu den angesehensten der Stadt, der Vater bekleidete das Amt eines „Obristen Vierherrn", welches neben dem des „Obristen Rathsmeisters" das vornehmste war, und ebenso hatten Grossvater und Urgrossvater im Rathe der Stadt gesessen.*

Schon früh, kaum fünf Jahre alt, wurde er der sogenannten Predigerschule übergeben, die aber, was Unterricht und Disciplin betraf, sich in dem Zustande vollständiger Verwahrlosung befand, woran die Kriegsnöthe, die damals über Erfurt hereingebrochen waren, hauptsächlich schuld gewesen sein mögen. Im Jahre 1635 trat er in das Gymnasium ein, wo die Verhältnisse in keiner Weise besser waren; dazu erwies sich auch sein Privatlehrer N. KARNRAD, der ihn zu Hause unterrichtete, als ein unwissender und unbrauch-

* Der ursprüngliche Name der Familie war LEUTHOLF. Für das Jahr 1521 ist als der Erste ein NICOLAUS LEUTHOLF in Erfurt nachweisbar, „massen aber *Leut* auf Thüringisch *Lüt* und pro LEUTHOLFF *Lütolff* (*Lüdolff*) pronuncieret worden", hat sich der Name allmählich in LUDOLF umgewandelt. F. RUDOLPHI, *Gotha Diplomatica*, Frankfurt 1717 T. III p. 292.

barer Mensch. Doch sein verständiger Sinn und sein frommes Gemüth halfen ihm glücklich über alle diese Übelstände hinweg und führten ihn sicher durch alle sittlichen Gefahren jener verwilderten Zeit hindurch.

Vier Jahre später (1639) bezog er die Universität seiner Vaterstadt. Er hörte medicinische und naturwissenschaftliche Vorlesungen bei REHEFELD und SENNERT, ohne besonderes Interesse dafür zu bekunden, dagegen regten Dissertationen und gelehrte Abhandlungen, die ihm seine in Leiden studirenden Brüder von da aus zuschickten, seinen Forschungstrieb und seinen Ehrgeiz mächtig an. Merkwürdigerweise zeigte er auch eine ganz eigenthümliche Vorliebe für die Lectüre ascetischer und mystischer Schriften. Allein sein irregeleiteter religiöser Eifer, der sich in Hang zur Einsamkeit, Fasten und selbstquälerischen Grübeleien äusserte, zog ihm eine schwere Krankheit zu. Als er wieder genesen war, widmete er sich, um nicht abermals in ähnliche Sonderbarkeiten zu verfallen, einem ihm mehr zusagenden Studium, nämlich dem der Sprachen und der Musik. Er lernte Griechisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Holländisch und fand zu seiner Freude in den damaligen Kriegszeiten auch sehr bald Gelegenheit, die erworbenen Kenntnisse praktisch zu verwerthen.

Von den Vorlesungen besuchte er jetzt juristische bei JOHANNES MÜLLER; da ihm auch diese nicht gefielen, und er noch keine festen Pläne für die Zukunft und das Endziel seiner Studien hatte, so gab er sie bald wieder auf, und warf sich auf Betrieb BARTHOLOMAEUS ELSNER's, des Professors der Theologie und des Hebräischen, mit allem Eifer auf die orientalischen Sprachen.

JOHANN MICHAEL DILLHERR's Arbeiten führten ihn in das Hebräische, Chaldäische, Samaritanische und Syrische ein, ERPENIUS' Grammatik in das Arabische und des AMBROSIUS THESEUS Bücher in das Armenische. Binnen Jahresfrist war er, soweit dies damals möglich war, Herr dieser Sprachen. Noch fehlte von den semitischen Dialecten allein das Äthiopische, welches zu jener Zeit in Deutschland nur sehr wenig bekannt war, und zu dessen Erlernung die Hülfsmittel fast gänzlich fehlten. Mit POTKEN's Psalter und einer von seinem ehemaligen Lehrer KARNRAD nach demselben angefertigten Grammatik nebst Wörterbuch begann er seine Studien. Doch die KARNRAD'sche Arbeit erwies sich als so fehlerhaft und unzuverlässig, dass L., wollte er vorwärts kommen, sich gezwungen sah, Grammatik und Lexikon sich selbst zusammen zu stellen. So legte er mit eisernem Fleisse den Grund zu seiner eingehenden Kenntnis der äthiop. Sprache und Literatur, und wenn er auch, mit grossem Sprachtalent begabt, im Laufe seines langen Lebens noch mehr als

zwanzig Idiome sich angeeignet hat — erfreuten sich doch sogar Zigeuner und Hottentotten seiner Aufmerksamkeit — so hat er doch in keinem derselben Gleiches geleistet; sie waren ihm vielmehr nur Mittel zum Zweck: alles herbei zu schaffen, was für das Verständnis abessinischen Volks- und Schriftthums förderlich sein konnte. Noch ehe er irgendwie schriftstellerisch aufgetreten war, ward er schon allgemein als erster Kenner des Äthiopischen genannt, und die bedeutendsten Gelehrten, wie HOTTINGER und BOCHART, holten sich von ihm Auskunft und Belehrung; seine späterhin erschienenen grossen Werke aber sind eine Quelle des Wissens geblieben bis fast auf unsere Tage.

Allmählich wurde es jedoch Zeit, an einen bestimmten Beruf für das spätere Leben zu denken, und so kehrte L., und diesmal mit mehr Eifer, zur Jurisprudenz zurück, disputirte am 11. April 1645 über das Thema *De fictione juris* und beschloss mit diesem feierlichen Acte seine Studien auf der heimathlichen Universität.

Es war damals in Deutschland Sitte, dass der junge Gelehrte nach Beendigung seiner Studien die Heimath verliess, um für einige Zeit noch die Universitäten des Auslandes zu besuchen, ja dem 17. Jahrhundert galt diese *peregrinatio academica* geradezu als ein nothwendiger Bestandtheil der academischen Bildung. Abgesehen von dem Gewinne, der dem gelehrten Wissen daraus erwachsen musste, diente das Reisen im fremden Lande und unter fremden Leuten vor allem zur Erweiterung des Gesichtskreises, es bewahrte vor einseitiger Selbstüberschätzung und beförderte nicht zum wenigsten in einer zu religiösen Streitigkeiten sehr geneigten Zeit die Duldsamkeit und Milde gegen Andersgläubige. Als Ziel der Reise stand Holland obenan, und in Holland war es wieder die berühmte Universität Leiden, welche die meisten anzog; erst in zweiter Linie kamen dann Frankreich, England und Italien in Betracht.

So beschloss denn auch L., dem Zuge der Zeit und dem Beispiele seiner älteren Brüder folgend, nach Holland zu gehn. Über Bremen, Franeker, Leeuwarden, Amsterdam führte ihn sein Weg, und am 10. Juni 1645 langte er in Leiden an.

Er wurde zwar als *studiosus juris* immatriculirt,* doch seinen alten Neigungen getreu waren es auch hier wieder die Sprachen, denen er sich hauptsächlich widmete; er trieb mit dort anwesenden Griechen Griechisch, mit Schweden Schwedisch, mit Engländern Englisch. CONSTANTIN L'EMPEREUR, im talmudischen und rabbini-

* *Jobus Ludolphus, Erfurtinus Thuringius, Studiosus Juris Ann.* 21, *habitans apud Corneliam van der Voort prope Templum Petri*, lautet der Immatriculationsvermerk. *Archief voor kerk. Geschiedenis* IX 386.

schen Schriftthum wohlbewandert, wurde sein Lehrer im Hebräischen, und der berühmte JACOB GOLIUS im Arabischen, auch mit dem Persischen machte er sich bekannt an der Hand der *Rudimenta* des LUDOVICUS DE DIEU. Für das Studium des Äthiopischen waren ihm die aus SCALIGER's Nachlasse stammenden Manuscripte der Leidener Bibliothek, die ihm der Bibliothekar DANIEL HEINSIUS auf L'EMPEREUR's Fürsprache hin zur Verfügung stellte: Psalter, Computus und eine Gebetsammlung (ጸሎት፡ ርቄት፡) von hohem Nutzen, und er bemerkte mit Freuden, dass das 1638 zu Rom gedruckte äthiop. Lexicon des Antwerpener Carmeliters JACOB WEMMERS seine eigenen bisherigen Arbeiten nicht übertreffe, geschweige denn überflüssig mache. Daneben wurde die eigentliche Fachwissenschaft, die Jurisprudenz, nicht vernachlässigt, deren Hauptvertreter in Leiden damals CLAUDIUS SALMASIUS war, von dem seine Freunde rühmten, er habe alles gelesen, wisse alles und lehre alles.

Durch Vermittelung L'EMPEREUR's, an den er sich überhaupt näher angeschlossen zu haben scheint, erhielt L. im Sommer 1646 die Stelle eines Reisebegleiters und Mentors bei einem jungen holländischen Edelmanne JOHANNES DE THIJS, und so eröffnete sich ihm die Möglichkeit, sich noch weiter in der Welt umzuschauen, ohne die väterliche Kasse fernerhin zu belasten. Im October verliessen die beiden Leiden und reisten über Dieppe und Rouen, zunächst nach Caen, dem Wohnsitze SAMUEL BOCHART's. L. wohnte bei BOCHART und erfreute sich täglich des Umgangs mit diesem ausgezeichneten Manne, konnte er doch aus der Fülle seiner ungeheuren Gelehrsamkeit Belehrung auf fast allen Gebieten der orientalischen Wissenschaften schöpfen. Denn selbstverständlich war L. bei diesem Verkehr als der Jüngere mehr der Empfangende als der Gebende, doch nahm BOCHART seine Hülfe, wo er sie brauchen konnte, gern in Anspruch und der funfzigjährige Mann liess sich von dem zwanzigjährigen Jünglinge noch im Äthiopischen unterrichten.

Im April 1647 nahm L. Abschied von Caen und begab sich mit seinem Reisegenossen nach Paris. Von seinem Aufenthalte daselbst ist wenig zu sagen, er war mehr der Besichtigung der Hauptstadt und ihrer Herrlichkeiten, als dem Verkehre mit Gelehrten gewidmet. Von Paris ging es dann weiter nach Frankreich hinein, nach Saumur, wo L. CAPELLUS besuchte, Anjou, Nantes, Bordeaux, Toulouse, Marseille, Lyon, Orléans und wieder zurück nach Paris. Bei diesem seinem zweiten Aufenthalte in der französischen Hauptstadt traf er unvermuthet mit seinem älteren Bruder GEORG HEINRICH, damals schwedischem Legationssecretär, zusammen, der ihn dem Pfalzgrafen ADOLF JOHANN, Bruder CARL GUSTAV's, nachmaligen Königs von Schweden, vorstellte. Auch jetzt war seines Bleibens in Paris nicht

lange, denn THIJS wollte noch während des Frühjahrs 1648 England bereisen. Bei der Hast, mit der dies geschah, war es L. leider nicht möglich, seinen orientalischen Studien besonders in der Bodleiana in Oxford nach Gefallen nachzugehen.

Von England kehrten sie wieder nach Holland zurück. Während eines Aufenthaltes in Spaa traf L. die Kunde von dem Tode CONSTANTIN L'EMPEREUR's, er eilte nach Leiden und bewies der Wittwe und Tochter seines ehemaligen Gönners seine Dankbarbeit gegen den Verstorbenen dadurch, dass er den Katalog seiner Bibliothek für die übliche Versteigerung anfertigte. — In diese Zeit fällt auch ein Besuch, den er dem bekannten reformirten Theologen GISBERT VOETIUS in Utrecht und seiner berühmten Schülerin ANNA MARIA VON SCHÜRMANN abstattete. Um die heilige Schrift im Urtexte zu verstehn, hatte die SCHÜRMANN nicht nur Hebräisch, sondern auch die verwandten Dialecte, Arabisch, Syrisch, Chaldäisch und sogar Äthiopisch gelernt. Letzteres wird wohl das Hauptthema der gelehrten Unterhaltung gebildet haben, wenigstens gab ihr L. einen Einblick in seine Arbeiten auf diesem Gebiete. Indessen die Freude an dem Zusammensein wurde jählings unterbrochen durch ein hitziges Fieber, welches L. plötzlich befiel, doch gelang es der geistreichen und gelehrten Jungfrau *„exquisitis cibi potusque deliciis“* die Heftigkeit der Krankheit zu mildern. Beim Abschiede verehrte sie ihm ihr Bild, das sie selbst, nicht allein Meisterin in Sprachen und Wissenschaften, sondern auch Künstlerin mit Palette, Grabstichel und Meissel, in Kupfer gestochen hatte.

Noch im Laufe dieses Jahres berief ihn sein Bruder GEORG HEINRICH wieder nach Paris als Erzieher des Sohnes des schwedischen Gesandten Baron VON ROSENHAHN. Er löste daher sein Verhältnis zu THIJS und begab sich über Caen, wo er BOCHART abermals aufsuchte, nach seinem Bestimmungsorte.

Allein schon nach kurzer Zeit sollte das Reiseleben wieder beginnen. Die Königin CHRISTINE von Schweden hatte nämlich ihren Gesandten in Paris beauftragt, wichtige (seiner Zeit von dem Bischof JOHANNES MAGNUS von Upsala aus Schweden nach Rom verschleppte) Documente, Urkunden und Briefschaften durch eine geeignete Persönlichkeit wieder aufsuchen zu lassen. ROSENHAHN gelang es leicht, L. zur Übernahme dieser Commission zu bewegen, und so ging er im Frühjahr 1649 mit zwei Reisebegleitern aus Preussen, von denen er unterwegs noch Polnisch lernte, *via* Genua nach Rom.

Seine Nachforschungen nach den Documenten waren indess vergeblich; doch etwas anderes fand er, was für ihn und die orientalische Wissenschaft von ausserordentlicher Bedeutung werden sollte: nämlich den Abessinier **Abba Gregorius**. Seit etwa einem Jahrhundert

besassen die Abessinier durch die Liberalität der Päpste ein Hospitium in Rom in der Nähe der Peterskirche und des Vatikans, wo sie zusammen lebten, den Gottesdienst nach ihrer Weise ausübten, und, wenn sie dazu befähigt waren, den Interessen des Papstthums dienten. Dieses Hospitium suchte L., der von der zufälligen Anwesenheit einiger Abessinier Kunde erhalten hatte, auf. Doch hören wir ihn selbst (*Comment. ad Hist. Aeth.* p. 30): „Endlich traf ich die Abessinier — es lebten damals vier in Rom — in ihrer Herberge. *Habta Mârjâm* und *Tenše'a Krestôs* waren einfache und ungebildete Leute, der dritte, ANTONIUS D'ANDRADE, der Sohn eines Portugiesen und einer Abessinierin, war zwar in Tigrê erzogen, aber schon früh nach Indien gekommen, so dass er von Äthiopisch und äthiop. Dingen nicht mehr viel wusste. Da er Italienisch verstand, so diente er als Dolmetscher. Ich trug nun mein Anliegen vor, nämlich von ihnen Äthiopisch zu lernen. Darüber waren sie sehr erstaunt und erklärten, das sei ausserordentlich schwer und zeitraubend und könne nur in Äthiopien selbst geschehen. GREGORIUS — der vierte —, ein sehr gescheuter Mann, würde vielleicht im Stande sein, es zu lehren, doch verstehe er weder Italienisch noch Lateinisch. Ich drang weiter in sie und sagte, dass ich schon Kenntnisse im Äthiopischen besässe. G. wird also herbeigerufen, und mein Wunsch ihm mitgetheilt. Er legte mir einen äthiop. Codex vor, und forderte mich auf zu lesen. Als ich geendigt hatte, stimmten alle vier ein Gelächter an, und G. rief: „er liest wie der Pater ATHANASIUS" (nämlich ATHAN. KIRCHER), als es aber an das Übersetzen ging, verwandelte sich ihr Lachen in Staunen, und G. musste gestehn, dass er nicht geglaubt habe, jemand könne diese Sprache, die den Jesuiten in Abessinien so schwer gefallen sei, ohne Lehrmeister lernen."

Täglich besuchte nun L. seinen neuen Bekannten, anfangs musste ANTONIUS D'ANDRADE die Unterhaltung vermitteln, dann aber kam man überein, Äthiopisch zu sprechen, was auch für G. zunächst ein ungewohntes Ding war, denn er bediente sich für gewöhnlich des Amharischen. L. hätte wohl kaum einen besseren Lehrer finden können als diesen Abessinier, der, einem vornehmen amharischen Geschlecht entsprossen, unzweifelhaft zu den Gebildetsten seiner Nation gehörte, und in Folge seiner ehemaligen Verbindung mit dem Hofe und dem römischen Patriarchen ALFONS MENDEZ eine eingehende Kenntniss der abessinischen Verhältnisse und des während der letzten Jahre in seinem Vaterlande Vorgefallenen besass. Er hatte sich den Jesuiten angeschlossen, welche während der Regierung des SUSNEUS (1607—32) Dogma und Einrichtungen der römischen Kirche in Abessinien einzuführen suchten, und war, als der Unwille des Volkes und die Ungnade des Königs sich gegen sie

kehrte, mit ihnen nach Indien entflohen. Nach mannigfachen Schicksalen (*Com.* p. 29) gelang es ihm, wieder in die Heimath zu kommen und die Verzeihung des Königs zu erlangen, doch kurz darauf musste er vor den Verfolgungen der abessinischen Mönche, die den einstigen Freund der Jesuiten noch immer hassten, zum zweiten Male fliehen. Er entkam nach Ägypten und von da nach Rom, wo L. seine Bekanntschaft machte. Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten kehrte letzterer dann wieder nach Paris zurück.

Im Herbst 1649 verliess der Baron ROSENHAHN Frankreich und begab sich auf seine Güter nach Schweden. L. reiste mit den Kindern voraus und als er in Gotenburg zuerst den schwedischen Boden betrat, glaubte er, in eine neue Welt versetzt zu sein, so fremd und ungewohnt kam ihm alles vor. Die Musse, die ihm der Winteraufenthalt in dem einsamen Tystad — so hiess das Gut des Gesandten — brachte, benutzte er zur Vervollständigung seines äthiop. Lexicons, indem er hauptsächlich die durch den Umgang mit BOCHART und Abba G. gewonnenen Kenntnisse dafür zu verwenden suchte, auch übersetzte er eine äthiop. Handschrift, die er aus Paris erhalten hatte. Daneben wurde das Studium der schwedischen Sprache und Geschichte eifrig betrieben, ja er trug sich sogar mit dem Plane einer Bearbeitung der Chronik des ERICH JÖRENSON, welche die Zeit GUSTAV's I. behandelt, doch nahm er später davon Abstand. Wie er in Frankreich durch die Vermittelung des Gesandten mit dem Hofe und den französischen Grossen in Berührung gekommen war, so auch hier in Schweden. Er besuchte den Kanzler AXEL OXENSTIERNA auf seinem Landgute Tydöna, und erhielt in Stockholm Zutritt zu dem Kreise, den die Königin um sich zu versammeln pflegte, denn der Ruhm der geistreichen Fürstin als einer Beschützerin der Wissenschaften hatte viele fremde Gelehrte nach Stockholm geführt. Es war ihm hier vergönnt, eine Reihe neuer Bekanntschaften anzuknüpfen, ich will nur NICOLAUS HEINSIUS und ISAAC VOSSIUS erwähnen, und seiner Lust am Erlernen fremder Sprachen — er trieb noch Portugiesisch, Russisch und Finnisch — Genüge zu thun.

Indessen mahnte mehreres jetzt zur Heimkehr, vor allem der Wunsch des G., ihn in Deutschland zu besuchen, und das eigene Verlangen, dieses zweite sich ihm bietende Zusammentreffen mit dem Abessinier für seine äthiop. Studien nach Möglichkeit auszunutzen. So nahm er denn Abschied von Schweden und kehrte über Kopenhagen und Hamburg nach seiner Vaterstadt zurück (13. März 1651). Sechs Jahre war er fortgewesen, hatte fast alle Kulturländer Europas durchwandert und reiche Schätze gelehrten Wissens und

weltmännischer Erfahrung gesammelt, es war eine *peregrinatio academica* grössten Stiles gewesen.

Einen Monat nach seiner Rückkehr starb sein Vater. Bei Gelegenheit einer Reise, die er zur Ordnung von Familienangelegenheiten nach Nürnberg zu machen hatte, wurde er in Gotha dem Herzog ERNST vorgestellt, und bald darauf erhielt er, wohl auf Betrieb seines Freundes VEIT LUDWIG VON SECKENDORF, der in gothaischen Diensten stand, von dem Fürsten den Auftrag, die Gebeine des Herzogs BERNHARD von Weimar von Breisach nach Weimar überzuführen. L., der um diese Zeit den G. erwartete, bat, ihm diesen Auftrag wieder abzunehmen, und theilte dem Herzog den bevorstehenden Besuch des Abessiniers mit. Dieser war begierig, über den Zustand des Reiches des Priesters JOHANNES und über das Christenthum in Abessinien aus dem Munde eines Eingeborenen eingehende Nachrichten zu erhalten und beauftragte L., den G. nicht nach Erfurt in das Haus seiner Mutter, sondern nach Gotha an den Hof einzuladen. Zugleich erbot er sich, alle Kosten zu tragen. L. ging gern darauf ein und reiste G. bis Nürnberg entgegen. Das Wiedersehen war ein freudig bewegtes, G. hing am Halse seines Freundes und weinte wie ein Kind. Herzog ERNST hatte angeordnet, dass sein Gast erst nach Schloss Heldburg in Franken und von da nach Tenneberg bei Waltershausen gebracht werden sollte, er wollte, bevor er selbst ihm gegenübertrat, erst Bericht über sein Wesen und seinen Charakter haben. L. und der Schlosshauptmann von Heldburg Dr. HEHER hatten nur Gutes zu melden. HEHER schreibt (BECK, *Ernst d. F.* p. 564):

„Der Abessinier ist ein gar feiner Mann, und wegen stattlicher Nachrichtung, die er von seinem Vaterlande zu geben weiss, wie auch in anderem Wege würdig, dass mit ihm gute Conversation gepflogen wird, wiewol solches etwas beschwerlich fällt, indem er der lateinischen Sprache gar nicht, der italienischen und portugiesischen Sprachen etwas kundig, aber der harten Pronunciation halber schwerlich zu vernehmen ist."

Und L. lässt sich folgendermassen über ihn aus:

„Indem diese Person wegen ihrer guten Natur und ziemlich reifen Verstandes mit vielfältigen freien Discursen und denkwürdigen Erzählungen Jedermann Ursache giebt, auf dieselbe etwas zu halten. Es bequemt sich gedachter Freund nach allerhand Gelegenheit, ist vergnügsam und zufrieden, wie man's mit ihm macht; daher ihm denn in Deutschland von vielen unbekannten Leuten viel zu gute gethan worden, dass er also unser Land, Sitten, Gebräuche und Leute trefflich rühmt. Allerlei Speisen isst er gern und unser Bier trinkt er mit Wollust, sagend, dass ihn das erst wieder recht zu Kräften bringen werde."

Daraufhin beschied der Herzog den Abessinier nach Schloss Friedenstein und ertheilte ihm am 10. Juni 1652 die erste Audienz. Der Kanzler und mehrere geistliche und weltliche Räthe waren zugegen, L. machte den Dolmetscher. G. gab seiner Freude Ausdruck,

so hoch im Norden einen christlichen Fürsten von weitgerühmter Frömmigkeit und Weisheit begrüssen zu dürfen; der Herzog antwortete dem entsprechend, dass er nicht minder erfreut sei, einen Christen aus so entlegenen Gegenden bei sich zu sehen, und dass man Gottes Vorsehung preisen müsse, die mitten unter Heiden und Muhammedanern eine christliche Kirche so lange in Äthiopien erhalten habe. L. wollte diese Entgegnung seines Herrn italienisch wiedergeben, damit es auch die Anwesenden verstehen könnten, aber G. rief sofort: „*Maṣḥafeña, Maṣḥafeña!*“ (Äthiopisch, Äthiopisch!), denn er wollte nicht, dass auch nur ein Wort des Fürsten von ihm unverstanden bliebe.

Der Herzog hatte angeordnet, dass aus älteren Werken über Äthiopien von ALVAREZ, ṢAGA-ZA-AB, DRESSER und BREREWOOD — die neuesten Berichte der Jesuiten waren noch nicht zur Hand — Auszüge gemacht werden sollten, welche dann bei den Unterredungen als Grundlage dienten, indem G. erklärte, verbesserte oder auch widerlegte*. Dieser zeigte wiederum seinerseits das grösste Interesse, für alles, was er sah und was um ihn her vorging, er erkundigte sich nach den Einrichtungen des Staates, den Hoheitsrechten des Fürsten, den Sitten und Gewohnheiten des Hofes, und fand im Vergleich zu den Zuständen seines Vaterlandes alles bewundernswerth und gut. Nur eins erregte seine entschiedenste Missbilligung: nämlich die ausserordentliche Verbreitung von Unwahrheiten aller Art und nicht zum wenigsten über Abessinien selbst, durch den Druck. Er habe vielmehr, sagte er, als er zum ersten Male in der Bibliothek des Patriarchen ALFONS MENDEZ gedruckte Bücher gesehen und bemerkt habe, dass sie durch königliche Privilegien geschützt seien, die Buchdruckerkunst für eine heilige Erfindung gehalten, welche zu aller Wohle nur dem Wahren und Guten diene, und zu den Regalien der Fürsten gehöre.

Seinem Freunde L. war G. bei der Weiterführung seines äthiop. Lexicons und bei der Ausarbeitung seiner Werke über das Amharische behülflich. Da er das Italienische und Portugiesische mehr stammelte als redete, dazu von grammatischer Methode keine

* Die Quintessenz jener Besprechungen, so weit es sich um theologische Sachen handelt: um den Glauben an Gott, um Taufe, Beichte, Abendmahl, Priesterthum, Ehe usw., giebt L. in einer kleinen Schrift, betitelt: *Theologia Aethiopica, hoc est religio et mores Habessinorum religionis Christianae dogmata praecipua duodecim capitibus comprehendens. Quondam Ernesti Saxoniae ducis jussu ex variis autoribus excerpta et Abba Gregorio Aethiopi proposita, cujus responsiones Jobus Ludolfus latinitate donavit.* Dieses Werk ist als Manuscript mehrfach auf der Göttinger Bibliothek vertreten, die lateinische Übersetzung ohne den von L. hergerichteten äthiop. Text der Antworten G.'s findet sich bei JO. ALB. FABRICIUS, *Salutaris Lux Evangelii,* Hamburgi 1731, p. 716.

Ahnung hatte und nur mit grosser Mühe zum Verständnis der *termini technici* sich durcharbeitete — er verstand z. B. die Bezeichnung *Wurzel* zunächst buchstäblich — so hatte L. oft einen schweren Stand, und war besonders bei der ganz fremdartigen und schwierigen amharischen Sprache — *lingua perdifficilis* und *lingua peregrinissima* nennt er sie — mehr wie einmal nahe daran, die Sache ganz aufzugeben. Doch der Wunsch, seinen Landsleuten zu nützen, wenn sie mit den Abessiniern in Handelsverkehr und in ein freundschaftliches Verhältnis treten wollten, liess seinen Eifer nicht erlahmen*. Nicht mindere Schwierigkeiten waren auf der anderen Seite zu überwinden, als es galt, G. in die Geheimnisse des Lateinischen einzuweihen, denn diese Sprache zu verstehen war sein höchstes Verlangen.

Als der Winter nahte, schien es dem Herzoge gerathen zu sein, den Fremdling, der, an ein warmes Klima gewöhnt, bei seinem Alter die Beschwerden der kalten Jahreszeit wohl kaum ertragen haben würde, wieder nach Italien zu entlassen. G. verliess am 6. Sept. 1652 Gotha und gelangte, von L. bis an die italienische Grenze begleitet, glücklich nach Venedig. Den Winter über blieb er noch in Italien, im Frühjahr (1653) trat er seine längst geplante Reise nach Jerusalem an. Ein holländisches Schiff brachte ihn von Livorno nach Iskanderûn, und von da ging er nach Aleppo, wo er im Hause des französischen Consuls drei Monate verweilte, da die Pest in Jerusalem wüthete. Als keine Gefahr mehr zu fürchten war, brach er nach der heiligen Stadt auf, fand aber von seinen Landsleuten keinen einzigen mehr am Leben. Im Frühjahr 1654 erfolgte die Weiterreise nach Abessinien. In Cairo erfuhr er, dass es unmöglich sei, dahin zu kommen, weil in Folge einer Reihe von Gewaltthätigkeiten, die auf der Grenze zwischen Türken und Abessiniern stattgefunden hatten, vorläufig jeder Verkehr unterbrochen war. Er ging noch bis Oberägypten und fand daselbst einen Leidensgefährten, einen Verwandten des *Negûs*. Beide kamen überein, bis zum nächsten Jahre zu warten, vielleicht würden sich dann die Verhältnisse geändert haben. G. sollte unterdessen nach Europa gehn und seine dortigen Gönner abermals um Reisegeld bitten, denn das seinige sowohl wie das seines Gefährten war aufgebraucht; und so finden wir ihn den von 1655 bis Ende 1657 wieder in Italien. Das Anerbieten des Herzogs, ihm seinen Lebensunterhalt zu sichern, wenn er nach Deutschland kommen wollte, schlug er aus, denn die Sehnsucht zog ihn mächtig nach seinem Vaterlande; 1658 schiffte er sich zum zweiten Male ein, litt aber vor dem Hafen von Iskan-

* Si forte Deus annueret votis nostris, ut amica Christianae hujus nationis commercia cum nostratibus instituerentur. *Com.* p. 209.

derûn Schiffbruch und fand in den Wellen seinen Tod. Der französische Consul in Aleppo, dessen Gastfreundschaft er vor Jahren genossen hatte, liess seinen Leichnam aufsuchen und bestatten.

Sein **Briefwechsel** mit L. ist uns gewissermassen als sein Denkmal erhalten geblieben. Er erscheint uns in demselben wie auch nach seinem sonstigen Verhalten als ein frommes und kindliches Gemüth, als ein Mann mit dankbarem und der Freundschaft offenem Herzen, und (wenn schon seine bibelanklingende Redeweise uns bisweilen etwas überschwänglich vorkommen mag) als ein Mann ernsten und wahrheitsliebenden Sinnes, auch L., der ihn wohl am besten kennen und schätzen gelernt hat, bezeugt ihm (*Com.* p. 35) seine *animi integritas atque sinceritas.*

Durch den Tod G.'s war die Absicht des Herzogs und der sehnliche Wunsch L.'s, mit Äthiopien in freundschaftliche Verbindung zu treten und Näheres über jenes Land zu erfahren, vereitelt worden. Doch bald fand sich Gelegenheit, den Plan wieder aufzunehmen. L. war mit einem jungen Manne: JOHANN MICHAEL WANSLEBEN, dem Sohne eines Predigers aus Erfurt, bekannt geworden. Dieser hatte sich schon frühzeitig mit den orientalischen Sprachen beschäftigt und auf der Universität Königsberg seine Studien fortgesetzt. L. unterrichtete ihn im Äthiopischen und schickte ihn dann nach London, wo er die Herausgabe der äthiop. Grammatik und des Lexicons seines Meisters in nicht gerade mustergültiger Weise besorgte. Seinen Unterhalt erwarb er sich dadurch, dass er EDMUND CASTLE bei der Anfertigung seines grossen *Lexicon heptaglotton* behülflich war, und dieser rühmt auch L. gegenüber seinen Eifer: „*Hoc tamen in gratiam dicam Wanslebii cum in multas noctes invigilasse summoque mane provinciae sibi demandatae incubuisse*"*. Nach seiner Rückkehr aus London (1663) beschloss der Herzog auf L.'s Vorschlag, ihn nach Abessinien zu senden. Letzterer entwarf eine Instruction für WANSLEBEN, nach der er sich auf der Reise richten sollte; ich hebe von den 17 Punkten derselben zur Characterisirung folgende hervor**:

1) Und zwar wollen wir das gnädigste Vertrawen zu ihm haben, dass er sein Christenthumb und Gottesfurcht ihm einen rechten Ernst seyn lasse, Gott den Herrn stets vor augen u. im Hertzen habe, fleissig und andächtig bete usw.

5) Wenn ihm nun Gott der Herr glücklich in Abissinien und dess Königs hofflager verhilfft, soll er sich keines andern vernehmen lassen, alss dass er aus einer Christlichen Begierde das Land zu besuchen zu dieser Reyse getrieben worden; weil in Europa erschollen, wie das Christliche Volk der Abissinier durch eine sonderbahre Gnade Gottes

* Brief vom April 1663 in der Frankfurter Sammlung.

** Vollständig bei BECK II, 162: *Instructions-Puncta für Johann Michael Wansleben.*

mitten unter so vielen barbarischen Nationen bey dem allein seligmachenden Evangelio und Wort Gottes erhalten, so hette ihn verlangt das land selbst zu sehen und zu besuchen usw.

6) Wann nun seinem Anbringen Gehör gegeben wird, mag er wohl unser insonderheit mit Namen gedenken u. sie unserer guten Intention zur Ehre Gottes und gemeiner wohlfahrt versichern, auch da uns der König etliche tüchtige Subjecta recommendiren würde, dass wir denselben unterhalt verschaffen u. Sie in denen zu dem gemeinen besten nützlichen Wissenschaften und Künsten unterrichten lassen . . ., sonsten aber auch andere Potentaten zu bewegen uns angelegen seyn lassen wolten, damit diesseits zu stifft- und erhaltung guter freundschaft aller müglicher beytrag gethan würde.

11) Nechst diesem soll er bemühet sein, den *statum ecclesiasticum* samht den vornehmsten Hauptstücken ihrer religion, die einrichtung des Kirchen-Regiments, macht und gewalt des Königs in geistlichen Sachen . . . in gründliche erkundigung zu bringen.

12) Ingleichen den Zustand der Policey, macht und stärke des Königs . . . intraden und einkünfte, zustand der Stätte, Pässe, waffen, geld, Bergwerke usw.

13) Die unterschiedlichen ahrten und beschaffenheiten der Unterthanen, unterscheyd ihrer sitten u. sprachen, ahtheilung in Provincien und gubernamente, samht denen daringehörigen stätten und dörffern.

14) Nicht weniger die natürliche beschaffenheit und fruchtbarkeit des landes, wie dasselbe an flüssen, gebürgen, Seen u. d. g. geachtet . . . darbey er dann die *elevationes poli* nehmen, jedoch bey allen solchen erkündigungen gebührende behutsamkeit brauchen soll.

15) Ferner ihre Historien u. geschichte sowohl vergangener als jetziger Zeiten, samht der Chronologi u. geschlecht Register der Könige.

Die Kosten der Expedition berechnete L. auf 1000 Thaler: 200 zur „Hinein-Reyse", 600 zur „Subsistenz auf ein paar Jahre" und wieder 200 zur „Heraus-Reyse". Mit dieser Instruction, einem äthiop. Pass, und noch einer Reihe anderer Schriftstücke versehen machte sich dann WANSLEBEN unverzüglich auf den Weg. Es ist bekannt, dass er alle auf ihn gesetzten Hoffnungen getäuscht hat. Er kam nur bis Cairo und hat Abessinien nicht betreten*. —

Kehren wir nun wieder zum Jahre 1652 zurück. Der Herzog welcher in L. einen wohlerfahrenen und sittenstrengen Mann kennen gelernt hatte, gedachte, ihn auch fernerhin seinen Diensten zu erhalten, er ernannte ihn zum Legationssecretär und sandte ihn auf den Reichstag nach Regensburg (1652—53). Als er hier zur vollkommenen Zufriedenheit seines Herrn die Geschäfte geführt hatte, berief ihn dieser am 19. Dec. 1653 zu einer hohen Vertrauensstellung, indem er ihm die Oberleitung der Erziehung zunächst des ältesten Prinzen JOHANN ERNST, und darnach auch des zweiten, FRIEDRICH, übertrug. L. hatte dem Prinzen Unterricht in der Geschichte, Politik, Philologie und im Französischen zu ertheilen und seine gesammte Aufführung zu überwachen. Wie streng und ernst der Herzog die Erziehung seiner Kinder nahm, geht daraus hervor, dass er eine

* Weiteres über WANSLEBEN bei BECK p. 573—85.

eigene fürstliche Kinderordnung entwarf, welche nicht nur die allgemeinen Principien, nach denen er die Erziehung geleitet wissen wollte, entwickelte, sondern bis in das Einzelnste hinein Vorschriften ertheilte. Die Besoldung des „Hofmeisters der fürstlichen Prinzen" bestand in freier Wohnung, Licht, Holz und 250 Gulden. Bis 1658 blieb L. in dieser Stellung, da ernannte ihn der Herzog zum Hofrathe, doch musste er vorher in Altorf zum Beweise seiner Gelehrsamkeit sich die Doctorwürde in der Jurisprudenz erwerben. Er schrieb eine Dissertation *De poenis delictorum.* Kurz darauf hatte er in Frankfurt und Heidelberg mit dem Kurfürsten von der Pfalz CARL LUDWIG Unterhandlungen zu führen; auf dieser Reise verlobte und verheirathete er sich mit EMILIA MARIA DIMPLER aus Frankfurt. Während einer zweiten Anwesenheit daselbst noch in demselben Jahre, bei Gelegenheit der Kaiserwahl, lernte er den Heidelberger Professor J. H. HOTTINGER kennen. Wie einst SAM. BOCHART, so hat er auch HOTTINGER mit seiner Kenntnis des Äthiopischen mannigfache Dienste leisten können, brieflicher Verkehr hat dann die hier angeknüpfte Bekanntschaft bis zum Tode HOTTINGER's (1667) fortgeführt.

Im Jahre 1659 war er Reisebegleiter eines natürlichen Sohnes des Königs von Schweden mit Namen GUSTAV CARLSOHN — über Ziel und Dauer der Reise ist aber nichts bekannt — und 1661 begleitete er die Prinzen FRIEDRICH und ALBRECHT auf ihrer Tour nach Dänemark.

In den folgenden Jahren hielten ihn Staatsgeschäfte — er war 1664 zum Kammerdirector ernannt worden — meist zu Hause, erst 1673 sehen wir ihn wieder unterwegs; er bereiste mit dem Prinzen ALBRECHT die nordischen Höfe. Über Braunschweig und Hamburg, wo er den bekannten Hebraisten und Judenbekehrer ESRA EDZARDI besuchte, ging es zunächst nach Kopenhagen an den Hof CHRISTIAN's V. und von da nach Schweden. Hier konnte er die alten Freunde wieder begrüssen und neue dazu erwerben, unter denen nur SAMUEL PUFENDORF, damals Professor in Lund, genannt sei. Die Rückkehr erfolgte über Stralsund, Rostock, Hamburg und Braunschweig. Im Sept. 1674 war er wieder in Gotha.

Wie schon erwähnt, war L. vom Herzog 1664 zum Kammerdirector ernannt worden, in welcher Stellung er bis 1670 verblieb. Dem Kammercollegium, auch Rentkammer genannt, lag die Leitung des gesammten Finanz- und Steuerwesens des Landes ob, ferner die Verwaltung der fürstlichen Kammergüter, die Versorgung des Hofstaates, die Aufsicht über die fürstlichen Gebäude und Fortificationen, die Sorge für etwaige Verproviantirung und Einquartirung von Truppen und ähnliches. Es war also ein sehr wichtiges

Amt, mit dem ihn sein Herr betraut hatte, welches viel praktischen Verstand und einen weiten Blick erforderte, doppelt wichtig in einer Zeit, wo es galt, durch eine meisterhafte Ökonomie die Wunden, die der dreissigjährige Krieg geschlagen hatte, zu heilen.

Am 26. März 1675 starb Herzog ERNST; es folgte ihm sein Sohn FRIEDRICH. Der neue Herrscher übertrug L. den Posten eines Kammerdirectors in Altenburg. Da starb plötzlich, während er auf einer Gesandtschaftsreise in Berlin weilte, seine Frau, und dieser Todesfall liess in ihm den Entschluss reifen, sich von seiner öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen und fortan ganz sich selbst und seinen Studien zu leben. Er bat daher 1677 um seinen Abschied, den ihm der Herzog unter warmer Anerkennung seiner vielen Verdienste, die er sich um das herzogliche Haus und das gothaische Land erworben hatte, gewährte. Als künftigen Wohnort wählte er Frankfurt a. M. Er glaubte, dass es ihm in dieser Mess- und Handelsstadt leichter sein würde, seinen ausgedehnten Briefwechsel mit so vielen namhaften Gelehrten in ganz Europa fortzuführen, und ebenso dass ihm eher Gelegenheit gegeben sein würde, Nachrichten aus fremden Ländern — er dachte in erster Linie an Abessinien — zu erhalten und mit Angehörigen fremder Nationen zusammen zu kommen. Auch zogen ihn wohl liebe Erinnerungen an seine verstorbene Frau nach dieser Stadt.

Hier in Frankfurt fand er nun die Musse, seine grossen Arbeiten, mit denen er sich schon lange getragen hatte, nämlich die *Historia Aethiopica* und den *Commentarius* dazu, zu vollenden und neue in Angriff zu nehmen. Als er noch in Gotha war, hatte er sich mehrfach in Briefen an seinen Freund, den Professor J. E. GERHARD in Jena beklagt, dass ihm nur 3—4 Stunden wöchentlich für seine orientalischen Studien übrig blieben, jetzt raubte ihm wiederum sein ausserordentlich ausgebreiteter Briefwechsel viele Zeit, so dass er öfter fremde Hülfe in Anspruch nehmen musste. Er hielt sich von Zeit zu Zeit Amanuensen, Studenten der Theologie und der orientalischen Sprachen, die bei ihm wohnten, seinen Unterricht im Äthiopischen genossen, und die mehr handwerksmässige Seite seiner Arbeiten für ihn erledigten, in erster Linie die Reinschrift für den Drucker und die Correctur. So hat J. H. MAJUS die *Historia Aethiopica* besorgt, J. H. WEISSENBRUCH den *Appendix* I zur *Historia*, J. F. WINKLER die zweite Auflage der äthiop. Grammatik — die erste fällt noch in die gothaische Zeit 1661 — und sein bedeutendster und gelehrtester Helfer und Schüler J. H. MICHAELIS, den er einst selbst von Halle nach Frankfurt entführt hatte, die zweite Auflage des äthiop. Lexicons, die Schriften über das Amharische und den Psalter.

Bisweilen war L. auch noch diplomatisch thätig: er vertrat zum Beispiel die Herzöge von Sachsen bei den Friedensverhandlungen, die 1682 zwischen Kaiser und Reich auf der einen und LUDWIG XIV. auf der andern Seite zu Frankfurt a. M. (freilich ohne Erfolg) geführt wurden. Ferner liess er sich vom Kurfürsten KARL von der Pfalz bereden, die Stelle eines Kammerdirectors, wie er sie früher in Gotha bekleidet hatte, wieder anzunehmen, doch wurde nur sein Rath beansprucht. Erst mit dem Tode des Kurfürsten 1685 löste sich sein Verhältnis zum Pfälzer Hofe.

Im Jahre 1679 — er war damals zum Reichshofrath ernannt worden — hatte er in Prag mit dem Kaiser LEOPOLD eine Unterredung gehabt, und letzterer hatte ihn gefragt, ob es möglich wäre, Briefe nach Abessinien zu senden, um ein freundschaftliches Verhältnis mit dem *Negûs* anzubahnen, der als Nachbar der Türken sich vielleicht nützlich erweisen könnte. L. hatte darauf geantwortet, er würde sich alle Mühe geben, um über den gegenwärtigen Zustand Äthiopiens etwas zu erfahren und zu diesem Zwecke Briefe nach Indien und Äthiopien schicken, nur sollte der Kaiser sich bei den Engländern und Holländern, in deren Händen der Handel im Rothen Meere lag, verwenden, dass sie die Briefe richtig besorgen, und auch selbst so viel als möglich des Wissenswürdigen berichten möchten. Der Kaiser willfahrte dem Wunsche L.'s und versah ihn mit Empfehlungsschreiben an CARL II. von England und an die Generalstaaten. Da damals Friede zwischen der Türkei und dem Deutschen Reiche war, so eilte L. nicht weiter mit dieser Angelegenheit, als jedoch 1683 plötzlich ein neuer Türkenkrieg ausbrach und die Schaaren KARA MUSTAPHA's binnen kurzer Zeit schon vor Wien standen, da zögerte er keinen Augenblick länger, sondern ging unverzüglich an das Werk. Eingedenk, dass schon früher die Päpste und abendländische Fürsten die Hülfe morgenländischer Herrscher, ja des *Negûs* selbst, gegen die Türken angerufen hatten, liess er einen offenen Brief an das abessinische Volk drucken, indem er die Fürsten Europa's und ihre Staaten aufzählte, über die Lage der letzteren und die Religion ihrer Bewohner berichtete, und schliesslich erklärte, dass alle Könige in Eintracht mit einander lebten, und dass der *Negûs* gar wohl, wenn er wollte, mit ihnen in freundschaftliche Verbindung treten könnte. Über sein eigentliches Ziel: die Abessinier zu einem Angriff auf die Türken zu bewegen und somit die Streitkräfte der Pforte zu theilen, sagte er aber vorläufig noch kein Wort. Um einem etwaigen Misstrauen der Abessinier zu begegnen, versicherte er in einer Nachschrift, dass er kein Franke, d. h. kein römischer Katholik wäre, und schlug vor, sie möchten einen verständigen und erfahrenen Mann nach Europa zu

dem Könige von England oder zu den Holländern schicken, die beide mit Rom nichts zu schaffen hätten, damit er sie über den Glauben und die kirchlichen Einrichtungen dieser Länder belehren könnte.

Nachdem der Brief fertig gestellt war, machte er sich auf die Reise nach Holland und England. Die Generalstaaten nahmen ihn sehr wohlwollend auf, und verwiesen ihn an die indische Handelsgesellschaft, welche seinen Wunsch, über die Verhältnisse Abessiniens etwas zu erfahren, erfüllen konnte. Diese sandte seinen Brief an das abessinische Volk und seine Fragen über Äthiopien an ihren Generalgouverneur nach Batavia mit dem Auftrage, für die weitere Erledigung der Sache Sorge zu tragen. Der Generalgouverneur schickte die Briefschaften nach Mocha an den Agenten der Gesellschaft HUIBERT KLOEK, der den Brief durch arabische Kaufleute nach Abessinien bringen liess und die Fragen zu L.'s Zufriedenheit beantwortete (*Com.* 264—5). Ja als später ein Armenier als Gesandter des *Negûs* nach Batavia kam, wurden ihm dieselben Fragen vorgelegt und seine Antworten gleichfalls L. übermittelt (*Appendix* I). Über das Schicksal seiner Briefe und über ihren Erfolg hat er nie etwas Bestimmtes erfahren können; nur jener Armenier MORAD, der sich aber später als ein Schwindler entpuppte, hat ausgesagt, sein Sohn habe in Mocha einen solchen Brief erhalten, und ihn dem *Negûs* hinterbracht, ebenso sei ein anderes Exemplar über Ägypten kommend in die Hände des Königs gelangt. Der sei darüber sehr erschrocken und habe aus Furcht, dass die Priester und die Grossen seines Reiches gegen ihn Verdacht schöpfen möchten, als stehe er mit den verhassten Franken in Verkehr, zumal in dem einen Schreiben zur Versöhnung mit Rom und dem Papste gerathen worden sei, die Briefe verbrannt.

Achtzehn Jahre später, um dies hier gleich vorauszunehmen, hat L. noch einmal einen Brief nach Abessinien geschickt, und zwar an den *Bâḥr-nagâš*, um über die Persönlichkeit des schon mehrfach genannten Armeniers MORAD Auskunft zu erhalten. Derselbe war 1696 zum dritten Male mit einem Schreiben des *Negûs* nach Batavia gekommen, und der Generalgouverneur beschloss, nun auch seinerseits eine Gesandtschaft abzuschicken, der MORAD bei seiner Rückreise als Führer dienen sollte. Allein dieser machte allerhand Schwierigkeiten, gab vor, dass kein Europäer Abessinien ohne Erlaubnis des Königs betreten dürfe, und dass er mit den für den *Negûs* bestimmten Geschenken voranreisen wolle, um die Genehmigung zu erwirken. Obwohl man in Batavia Verdacht schöpfte, ging die Gesandschaft doch ab, gelangte bis Mocha und wartete daselbst ein Jahr, bis der Armenier die Erlaubnis zum Betreten

des abessinischen Bodens brächte; da dies aber nicht geschah, so kehrte sie unverrichteter Sache wieder zurück.

L. bat nun den *Bâḥr-nagâš*, dem Könige mitzutheilen, dass die Holländer keine Gemeinschaft mit Rom hätten, dass sie in Künsten und Wissenschaften wohl erfahren wären, die den Abessiniern von hohem Nutzen sein könnten, und dass es sich empfehlen würde, durch eine andere sicher beglaubigte und zuverlässigere Gesandtschaft einen näheren Verkehr mit ihnen zu eröffnen. Aus einer Nachschrift erfahren wir noch, dass er zugleich zwanzig Exemplare seines Psalters als Geschenk für die höchsten abessinischen Würdenträger mitabgeschickt hat*.

In England, wohin er sich von Holland aus begab, wurde er vom Könige zwar empfangen und nach längerem Warten auch an die ostindische Compagnie verwiesen, doch der Director derselben nahm ihn mit seinen Briefen sehr kühl auf, und er hat nie erfahren, ob sie überhaupt von London abgegangen sind.

Neben diesen diplomatischen Verhandlungen kam auch die Wissenschaft zu ihrem Rechte. Im Haag, in Amsterdam und Leiden besuchte er eine Reihe holländischer Gelehrter und durchforschte wieder in der Leidener Bibliothek die äthiop. Handschriften SCALIGER's. In England machte er die Bekanntschaft des Naturforschers ROBERT BOYLE, EDMUND CASTLE's und THOMAS HYDE's, auch dem Orient-Reisenden CHARDIN, dem Autor der *Voyages en Perse*, trat er näher. Von England ging er nach Paris, wo er nicht mehr durch diplomatische Missionen abgehalten, seine ganze Zeit dem Verkehr mit den hervorragendsten Vertretern der Wissenschaft und der Durchforschung der Bibliotheken widmen konnte. Er traf hier den berühmten Reisenden TAVERNIER, der fast ganz Europa und Asien durchwandert hatte, EZECHIEL SPANHEIM, den gelehrten Gesandten des Kurfürsten FRIEDRICH WILHELM von Brandenburg, MABILLON, den genialen Begründer der Urkundenlehre, HUETIUS, Bischof von Avranches, der, wie man meinte, an Umfang des Wissens in Frankreich nicht seines Gleichen fand, EUSÈBE RENAUDOT, den Kirchenhistoriker des Orients, STEPHAN BALUZIUS, den durch seine kirchengeschichtlichen und kirchenrechtlichen Forschungen bekannten Bibliothekar der Colbertina, und noch viele andere. Unter den Pariser Bibliotheken war es die des ehemaligen Kanzlers SEGUIER, die ihm für seine Studien am meisten zu bieten vermochte, sie besass nächst der vaticanischen Bibliothek zu Rom die grösste Anzahl

* Die beiden Briefe sind abgedruckt im *Archief voor kerk. Gesehiedenis* IX. Vgl. auch *Relatio historica de Choadja Morado ex sehedis manuscriptis hausta* in: L. DU FOUR DE LONGUERUE, *Dissertationes de variis Epochis veterum Orientalium*, Lipsiae 1750.

äthiopischer Manuscripte. Der Katalog* vom Jahre 1686 zählt 34 Nummern: neben einer grossen Reihe Handschriften biblischer Bücher waren noch Martyrien und Heiligenlegenden, Gebetsammlungen und Schriften rituellen Inhalts vorhanden. L. fertigte für die Erben ein Verzeichnis der Codices an, konnte aber zum Dank dafür nicht einmal die Erlaubnis erhalten, für sich eine Abschrift davon zu nehmen. Die sehr dürftige Aufzählung der *livres éthiopiens* in dem angeführten Kataloge kann nicht auf ihn zurückgehn. Weniger ergiebig war die königliche Bibliothek, von den 170 Manuscripten, über die sie heute verfügt, waren damals noch keine 10 in ihrem Besitz. Am wichtigsten mochte für ihn die Schrift des *Baḥayla-Mikâ'êl* über die Mysterien des Himmels und der Erde sein**. In die Büchersammlung des Königs von Frankreich hatte der Zufall auch das italienisch-amharische Vocabularium*** seines verstorbenen Freundes GREGORIUS verschlagen, L. benutzte es noch für seine amharischen Arbeiten. In gleicher Weise wurden die Bibliothek des Ministers COLBERT und die Sammlungen der Abteien von Saint-Germain-des-Près und Saint-Dénis durchmustert. Nicht geringe Ausbeute an orientalischen Manuscripten aller Art, darunter auch Copien äthiopischer von WANSLEBEN's Hand, fand er fernerhin in der Bibliothek des Dr. L. PICQUES. Von einem Araber aus Damascus, den PICQUES bei sich hatte, erhielt er die ersten Nachrichten über die Samaritaner, mit denen er, wie wir sehen werden, bald darauf in Briefwechsel trat.

RICHARD SIMON hat einmal über das damalige gelehrte Paris, es mit London und Oxford vergleichend, den Ausspruch gethan: *„En un mot il n'y a que Paris ou un homme de lettres puisse faire des études solides“*†. Gewiss hat dieses Wort die Eitelkeit dictirt, doch so ganz Unrecht hatte er nicht.

Seine Gedanken über den Türkenkrieg, der ja die Veranlassung zu der eben geschilderten Reise nach Holland, England und Frankreich gewesen war, und der noch bis zum Jahre 1699 wüthete, hat L. später in einer kleinen Schrift niedergelegt: *De bello Turcico feliciter conficiendo*††, und dieselbe dem Kaiser LEOPOLD gewidmet. Er redet von den Tugenden, denen die Römer ihre Grösse verdankten, und meint, dass das gegenwärtige Geschlecht nur durch sie den Krieg glücklich zu Ende führen werde. Das Ziel desselben muss, wenn auch nicht die vollständige Zerstörung der türkischen

* *Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque de defunt Monseigneur le Chancellier Seguier*, Paris 1686.

** Vgl. ZOTENBERG *Cat.* Nr. 117. — *** ZOTENBERG, *Cat.* Nr. 156. — † *Lettres Choisies* I 87.

†† Erschienen zu Frankfurt a. M. 1686.

Macht, so doch eine derartige Schwächung derselben sein, dass sie alle Furchtbarkeit für die Zukunft verliert. Milde, Gerechtigkeit und Treue werden zu diesem Ziele sicher führen. Wenn der Besiegte statt der Härte und Wildheit des Siegers, welcher nach Kriegsrecht Herr über alles ist, Milde und Menschlichkeit gewahr wird, dann verliert er nicht die Hoffnung, sondern gewinnt Zutrauen zu dem Sieger; so hat Milde schon oft dem verzweifeltsten Gegner die Waffen aus der Hand gewunden. Gerechtigkeit ist das Fundament der menschlichen Gesellschaft und darf auch im Kriege nicht fehlen, sie verpflichtet die neu unterworfenen Völker und erhält die alten im Gehorsam. Die Treue offenbart sich darin, dass man sein Wort auch dem Feinde hält, Niemand wird einem Sieger sich unterwerfen wollen, und sich und sein Geschick ihm anvertrauen, der Eid und Versprechen mit Füssen tritt. Ein Führer und ein Heer, welche diese Tugenden üben, geniessen einen guten Ruf: und wo ein guter Ruf ist, ist auch ein gutes Gelingen. In dem Schlussparagraphen nimmt er nach diesen sehr allgemein gehaltenen Ausführungen doch einen etwas realeren Standpunkt ein, wenngleich derselbe noch abenteuerlich genug ift. Er schlägt vor, die Völker in der Wallachei, Moldau und Ungarn gegen das Versprechen der Freiheit zum Kampfe mit den Türken aufzureizen. Dann sind Bündnisse zu schliessen, und zwar wenn möglich mit dem Schah, dem Zaren und dem König von Abessinien. Als Gründe für das zu erwartende Eingreifen der Abessinier führt er folgende an: die Türken haben die abessinischen Häfen in Besitz, dieselben aber nur mit schwachen Besatzungen versehen, und beeinträchtigen Handel und Wandel der Abessinier, und der alexandrinische Patriarch, das Haupt der äthiop. Kirche, wird von ihnen gewissermassen gefangen gehalten. Sollten aber die Abessinier selbst nicht zu den Waffen greifen wollen, so könnten sie vielleicht die Häuptlinge und Herrscher von Dongola, Sennaar und Arabien mit Geld und Proviant im Kriege gegen die Türken unterstützen*.

Noch mit einer anderen orientalischen Völkerschaft ist L. in brieflichen Verkehr getreten: mit den Samaritanern. Im Jahre 1684 passirte ein palästinensischer Jude Jacob Levi Frankfurt a. M. L. beschied ihn zu sich und erfuhr unter anderem auch, dass er bei

* Guhrauer erwähnt in seiner Biographie des Freiherrn von Leibniz Th. II, p. 79 noch einen zweiten Tractat L.'s: *Disquisitio de pace Turcica*, den er nach dem Siege von Mohacz (4. August 1687) geschrieben haben soll, und in dem er entgegen seinen früheren Auslassungen zum Frieden mit den Türken rieth, weil Frankreich mit neuen Feindseligkeiten drohte, und er es für unmöglich hielt, dass der Krieg zugleich in Ungarn und am Rheine erfolgreich geführt werden könnte. Ich habe diese Schrift sonst nirgends erwähnt gefunden.



den Samaritanern in Sichem sich aufgehalten habe und mit ihnen wohl bekannt sei; das bewog ihn, dem Manne einen Brief in hebräischer Sprache aber mit samaritanischen Buchstaben an die Sichemiten mitzugeben, in der Hoffnung, von ihnen Aufklärung über eine Reihe von Fragen, das jüdische Alterthum betreffend, zu erhalten. Sein Verlangen wurde erfüllt, er erhielt ein Schreiben, welches der Sicherheit wegen in zwei Exemplaren aufgesetzt war. Der Inhalt ist aber ein ziemlich dürftiger und steht hinter dem der Briefe an J. J. SCALIGER und an die Engländer, besonders THOMAS MARSHALL in Oxford, weit zurück. Auch ist die alberne Fabel von der Abschrift des Gesetzbuches, die ABISUA der Urenkel Aaron's im 13. Jahre der Niederlassung der Israeliten im Lande Kanaan verfertigt haben soll, wieder aufgewärmt*. Ein zweites Schreiben, welches L. auf einen zweiten Brief 1691 erhielt, ist etwas inhaltsreicher, besonders über die Feste sind eingehendere Angaben gemacht**. L. trug sich mit dem Plane, die gesammte Correspondenz der Samaritaner mit den europäischen Gelehrten und eine Anzahl anderer Schriftstücke und Notizen über sie herauszugeben, ist aber nicht dazu gekommen***.

L. erfreute sich jetzt einer hohen Anerkennung im Inlande und Auslande, er war berühmt als ein grosser Gelehrter und galt zugleich für einen Mann, der über seinen wissenschaftlichen Zielen nicht die allgemeinen Interessen seines Volkes aus dem Auge verloren hatte. Das war der Grund, dass er zur Leitung eines weit ausschauenden wissenschaftlichen Unternehmens aufgefordert wurde, welches unter dem Namen des historischen Reichskollegs bekannt geworden ist. Die Anregung zu diesem *Collegium imperiale historicum* ging von FRANZ CHRISTIAN PAULINI aus, einem Manne, der, ursprünglich Arzt, auf einem langen Wanderleben die mannigfaltigsten Kenntnisse sich angeeignet und zahllose Beziehungen angeknüpft hatte, und im Plänemachen unerschöpflich war. Nach dem Vorbilde der deutschen Sprachgesellschaften beschloss er, einen Verein zu gründen, dessen Aufgabe die ausführliche, aus den Quellen geschöpfte Darstellung der deutschen Geschichte von Anfang an bis auf die Gegenwart sein sollte. Da er merkte, dass seine eigene Person seinen Plänen vor der Öffentlichkeit nicht den gehörigen Nachdruck verleihen möchte, so suchte er zunächst, sich der Zustimmung einiger anerkannter Grössen der Wissenschaft zu versichern. Er wandte sich daher an seinen berühmten Landsmann L. in Frankfurt, der

* *Repertorium für biblische und morgenl. Litteratur* Th. IX Leipzig, 1781, p. 6.

** Ebenda Th. XIII p. 277 ff.

*** Die Herausgabe des ersten Briefes in seiner doppelten Fassung hat auf L.'s Veranlassung CELLARIUS besorgt: *Epistolae Samaritanae Sichemitarum ad Jobum Ludolfum cum ejusdem Latina Versione et Annotationibus*, Cizae 1688.

sein Vorhaben billigte und ihm seine Mitwirkung zusagte. Das Programm (*delineatio*) der neuen Gesellschaft wurde veröffentlicht, und das Unternehmen von den meisten Gelehrten sympathisch aufgenommen. Doch die Fragen der Organisation des Collegiums, die Zulassung der Katholiken, die Bewerbung um die kaiserlichen Privilegien brachten schon die ersten Schwierigkeiten. L. wurde zum Präsidenten erwählt und nahm, allerdings nur vorläufig, an. Er ging nun daran, die Gesetze der Gesellschaft auszuarbeiten und die Einleitung in die *Annales*, den *Tomus prodromus*, zu schreiben. Indess da der Entwurf der Gesetze mehrfach auf Widerspruch stiess, so zog er ihn wieder zurück, und gab nur ein erweitertes Programm über die Arbeit und die Organisation des Vereins heraus (1688). Das Interesse und die Gunst des Kaisers für das Unternehmen zu gewinnen, mühte sich auf L.'s Bitten LEIBNIZ in Wien vergeblich ab, sodass schliesslich nichts weiter übrig blieb, als ohne kaiserliche Sanction an das Werk zu gehn. L. übernahm jetzt definitiv das Präsidium und veröffentlichte die Statuten der Gesellschaft*. Allein Theilnahmlosigkeit und Unfähigkeit der Mitglieder — traten doch gerade die beiden berufensten Historiker der damaligen Zeit: LEIBNIZ und PUFENDORF nicht in das Collegium ein — bewirkten, dass das so grossartig angelegte und so hoffnungsvoll begonnene Unternehmen allmählich ganz im Sande verlief**. Nur L. gab, gewissermassen um die Ehre zu retten und seinen Mitarbeitern ein gutes Beispiel zu geben, die beiden ersten Theile seiner „Schaubühne der Welt" in deutscher Sprache heraus. Es ist dies eine annalistische Darstellung der ersten 50 Jahre des 17. Jahrhunderts, welche alle europäischen Staaten, und von den übrigen: Persien, Japan, China, und wie das bei L. nicht anders zu erwarten war, auch Abessinien berücksichtigt. L. hat hierbei mehr populäre Zwecke im Auge gehabt, er wollte seine „lieben Deutschen" über die wichtigsten Begebenheiten der Zeit unterrichten; gelehrte Forschung hat ihm fern gelegen. Aus diesem Grunde ist seine Arbeit jetzt so gut wie vergessen, und unter denen, die heute noch seine äthiop. Geschichte benutzen, dürfte kaum Einer sein, der die grossen Folianten der Schaubühne*** jemals zur Hand genommen hat.

L. unterhielt in Frankfurt einen sehr ausgedehnten **Briefwechsel** mit einer grossen Zahl Gelehrter von Stockholm bis Lissabon, das

* Abgedruckt in TENZEL's *Monatlichen Unterredungen* 1690 p. 475—83.

** Vgl. F. X. v. WEGELE, *Geschichte der Deutschen Historiographie*, München 1885, p. 598—609.

*** *Allgemeine Schau-Bühne der Welt:* oder *Beschreibung der vornehmsten Welt-geschichte* ... von einem Mitgliede des *Collegii Imperialis Historici*, Tom. I Frankfurt 1699, II 1701.

Verzeichniss MATTHIAE's* zählt allein 127 Correspondenten; 770 Briefe an ihn sind noch in Frankfurt vorhanden, und da nach seinem Tode vieles verstreut und auf Anordnung seines Sohnes verbrannt worden ist, so soll diese Sammlung nur den vierten, nach MATTHIAE sogar nur den zwanzigsten Theil der ursprünglichen Correspondenz ausmachen.

Am werthvollsten sind die Briefe von und an LEIBNIZ aus den Jahren 1688—1703**. Einen sehr breiten Raum nimmt in ihnen die Besprechung des historischen Reichscollegs ein, L. berichtet über den Stand der Dinge, LEIBNIZ giebt manchen werthvollen Rathschlag für Organisation und Art der Bearbeitung***. Öfter werden auch die Zeitereignisse gestreift: der Türkenkrieg, der Krieg mit LUDWIG XIV, die Errichtung der neunten Kurwürde usw. Interessanter für uns ist es, einen Einblick in eine Reihe von Plänen und Fragen zu gewinnen, die L. damals beschäftigten, und die mehr oder weniger eingehend behandelt werden. So trug er sich auf LEIBNIZ' Anregung mit dem Gedanken eines Universalalphabets, den er aber später wieder fallen liess, weil kein Drucker die Herstellungskosten übernehmen wollte. Dann sollten, ebenfalls auf LEIBNIZ' Wunsch, eine Anzahl sprachkundiger Leute Vocabulare und kurze grammatische Skizzen der verschiedensten Sprachen zusammenstellen als Grundlage für eine *Harmonia linguarum*. Ein anderer Plan war die Darstellung des bei allen Völkern geltenden Rechtes, ein *Corpus juris universale*, eine Arbeit, die neben tiefgehenden juristischen auch ausgebreitete historische und sprachliche Kenntnisse verlangte. Da er den *Tomus prodromus* für die Annalen der deutschen Geschichte übernommen hatte, so musste er über den Ursprung des Deutschen und sein Verhältnis zu andern Sprachen, in erster Linie zum Lateinischen und Griechischen sich klar zu werden suchen. *In linguis certe magnum monumentum positum ad noscendas gentium, imo rerum et religionum origines*†, schreibt er. Eine jede Sprache hat ursprüngliche, ihr eigenthümliche Wörter und Fremdwörter. Bei der ersten Art darf aber die Ähnlichkeit mit Wörtern verwandter Sprachen uns nicht dazu verführen, sie als entlehnt zu betrachten, vielmehr stammen sie aus einer gemeinsamen Ursprache her, die er die *japhetische* nennt. Die Germanen sind ihm auf dem Landwege aus dem inneren Orient zunächst nach Kleinasien gekommen. Eine

* F. Chr. MATTHIAE, *Nachricht von Hiob Ludolfs noch vorhandenem Briefwechsel*, Frankfurt a. M 1817.

** *Jobi Ludolfi et Godofredi Guilelmi Leibnitii Commercium Epistolicum* rec. A. B. MICHAELIS. Gottingae 1755.

*** Vgl. auch GUHRAUER, *G. W. v. Leibnitz*, Bd. II, p. 70—73.

† *Commercium epistol.* p. 97.

grosse Rolle spielt auch China, das Frankreich des Morgenlandes, wie es LEIBNIZ einmal genannt haben soll.

Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte L. ruhig in Frankfurt und nur hin und wieder unternahm er noch einige kleinere Reisen innerhalb Deutschlands. Er starb fast 80jährig am 8. April 1704. Wir haben ihn als einen pflichttreuen und seinem Herrn ergebenen Diener, als einen grossen Gelehrten, und einen warmen Patrioten kennen gelernt, der all sein Thun und Können in den Dienst seines Vaterlandes stellte, wenn er auch bisweilen seltsame Wege dabei einschlug. Sein erster Biograph JUNCKER hat uns noch eine Reihe von Charakterzügen mitgetheilt, die ich zur Vervollständigung seines Bildes nicht unerwähnt lassen will. Er war fest und unerschütterlich in seinem Vorhaben, wenn ihm dasselbe gut und erspriesslich zu sein dünkte, schnell zum Zorn gereizt gegenüber gemeiner Gesinnung und niedriger Handlungsweise, doch leicht versöhnlich, wenn das Unrecht eingesehen wurde. Er schloss sich nicht von der Welt ab, sondern der Umgang mit Gleichstrebenden und Gleichdenkenden war ihm ein Bedürfnis, und für seine Freunde war er immer zur Hülfe bereit. Er war sparsam und mässig, doch gleich weit entfernt von Knauserei wie von unnützer Verschwendung. Im Rechnen und Finanzwesen ein Meister, hat er oft fürstlichen Personen mit seinem Rathe beigestanden und seine eignen Angelegenheiten mit einer bis in die kleinsten Einzelheiten peinlichen Sorgfalt verwaltet. Der Musik, die er als Jüngling zu treiben begonnen hatte, ist er auch als Mann treu geblieben. Sein Aussehen war ein ernstes und würdevolles und so erscheint er uns auch auf dem Bilde in JUNCKER's Buche*. Er war dreimal verheirathet, doch nur der ersten Ehe waren Kinder entsprossen, von denen fünf schon in frühster Jugend starben und nur zwei zu Jahren kamen. Der Sohn CHRISTIAN LUDOLF hatte keine der hohen Eigenschaften seines Vaters geerbt.

II. Ludolf's äthiopische Studien.

Als L. seine äthiop. Studien begann, waren POTKEN's Psalter und das Neue Testament die einzigen gedruckten Texte, welche vorhanden waren, grammatisch bearbeitet war die Sprache von MARIANUS VICTORIUS aus Reate, der bei der Herausgabe des Neuen Testamentes mit thätig gewesen war. Obwohl seine *Institutiones linguae Aethiopicae* (Rom 1552) sich auf dem Titel als *opus utile ac eruditum* anpreisen, so sind sie doch ein ganz confuses und total unbrauchbares Machwerk, und schon L. urtheilt über sie: *Marianus*

* Ein weniger gutes Bild befindet sich im *Commentarius*.

Victorius rudimenta quaedam Aethiopica valde rudia in lucem protrudere ausus est, cum tamen neque Orientalem neque Occidentalem grammaticam intellexisset. Ich führe nur ein paar gravirende Beispiele an. VICTORIUS stellt drei *genera verborum* auf: *activum, transitivum, passivum,* und fünf *genera nominum*: *masculinum, femininum, commune, promiscuum, incertum.* Causativstämme sieht er als Quadrilittera an, Reflexivstämme dagegen als Passiva, uam.

Auch des PETRUS VICTOR CAJETAN PALMA *Paradigmata de quatuor linguis Orientalibus* (Paris 1596), welche auf einigen Blättern das Äthiopische mitberücksichtigen, vermögen nicht die geringste Kenntnis desselben zu vermitteln.

Einen Fortschritt bedeutet die Arbeit des Antwerpener Carmelitermönches JACOB WEMMERS, welche Lexicon und Grammatik vereinigt*. WEMMERS unterscheidet vier Conjugationen, die den vier Arten der Stämme entsprechen, die Formen des Praeteritum und Imperfectum vom Grund-, Intensiv- und Iterativstamm wirft er zusammen. Die schwachen Verba werden ganz kurz aufgeführt und auch einige Beispiele für Formen mit Suffixen gegeben. Die Nomina theilt er in *primitiva* und *derivata*, letztere entweder vom Verbum oder vom Nomen herkommend. Der Plural wird durch Anfügung eines ን oder eines ት gebildet, oder durch Vorsetzung eines እ mit und ohne ት am Schluss z. B. እግብርት. Bei der Declination hat er die Bedeutung des kurzen *a* am Ende des Wortes als Zeichen des Status constructus resp. des Accusativs vollständig verkannt; das Äthiopische hat nach ihm wie das Hebräische keine Casusbezeichnung mehr. Alle diese Fehler sind natürlich in das Lexicon mit übergegangen, und haben zusammen mit dem geringen Umfang und der Lückenhaftigkeit des hier gebotenen Materials die Brauchbarkeit des Buches sehr beeinträchtigt.

Was J. E. GERHARD** und CHRISTIAN RAVIUS*** geleistet haben, ist nicht der Erwähnung werth.

Um von KARNRAD's werthlosen Arbeiten, die nie gedruckt worden sind, hier zu schweigen, sei noch erwähnt, dass der Professor der hebräischen Sprache zu Tübingen GREGORIUS WEIGENMAYER um 1590 eine Concordanz zu POTKEN's *Psalterium* ausgearbeitet hat, die ebenfalls Manuscript geblieben ist. L. bedauert sehr, von dieser nützlichen Arbeit erst zu spät Kenntnis erhalten zu haben, er würde sich dadurch manche Mühe erspart haben. In JUSTUS JOSEPH SCALIGER's umfassender Gelehrsamkeit durfte das

* *Lexicon Aethiopicum cum ejusdem Linguae Institutionibus Grammaticis.* Romae 1638.

** *Harmonia Linguarum Orientalium*, Jenae 1647.

*** *A Discourse of Oriental Tongues*, 1649.

Äthiopische nicht fehlen, doch auch seine *Institutiones* sind ungedruckt geblieben, und nur sein Werk *De emendatione temporum* verräth uns seine Bekanntschaft mit dieser Sprache.

Im Jahre 1661 erschien nun L.'s **Grammatik*** und Lexicon, die erste wirklich wissenschaftliche und methodische Bearbeitung des Äthiopischen. Die Grammatik ist in Bücher eingetheilt. Das erste *De Orthographia* behandelt in sehr knapper — wir sagen heute: dürftiger — Fassung die Schrift- und Lautlehre. Das zweite ist dem **Verbum** gewidmet. L. kennt zehn Conjugationen für das dreilautige, vier für das mehrlautige Verbum; die Form እንበረ fehlt, die mit እን zusammengesetzte Nifalform ist aber von dem dreiradicaligen zu dem vierradicaligen Verbum zu setzen. Zu der zehnten Conjugation rechnet er inconsequenter Weise alle drei Stämme des Reflexiv-Causativum. Die Angaben über Stammbildung und Modification der Bedeutung, über die Modi, Tempora und Numeri sind im ganzen richtig, nur darin ist L. in einen schweren Irrthum verfallen, dass er durchgängig als Grundform des einfachen Stammes die intransitive Form ገብረ ansieht, und alle Formen ገበረ zum Iterativstamm nimmt. Für Subj. und Imper. des einfachen Stammes musste er dann zwei Formen promiscue ይግበር und ይግብር resp. ግበር und ግብር ansetzen. Im Imperfectum des Iterativstammes herrscht ebenfalls grosse Verwirrung, er lautet nach ihm ይገብር, was entweder Imperfectform des einfachen oder Subjunctivform des Iterativstammes ist, und ይጌብር, der Subjunctiv wiederum ይግበር und ይግብር, der Imperativ ግብር. Die schwachen Verba werden in *mediae geminatae*; *primae, secundae, tertiae* ወ und in *Verba anomala* zergliedert. Auf das Verbum folgt das **Nomen.** Um unter der ungeheuren Menge der Nominalformen einige Ordnung zu schaffen, hat er sie ihrer äusseren Gestalt nach folgendermassen eingetheilt: es giebt *Nomina nuda*, d. h. Nomina innerer Bildung, welche nur die drei Radicale haben, und *Nomina aucta* d. h. Nomina äusserer Bildung mit Vor- oder Nachsätzen መሰንአወ und ተ**. Daneben giebt er noch eine zweite Eintheilung nach dem Ursprunge der Nomina: in *primitiva* und *derivata*. Was er über Genus, Numerus und Declination sagt, ist ja dem äusseren Wortlaute nach vielfach richtig, doch die ganze Auffassung ist eine rein empirische und ganz äusserliche. Bei dem *Pluralis fractus* ist die auf Grund des Plurals von አርዌ፡ አራዊት፡ und ሰርዌ፡ ሰራዊት፡ supponirte Form ገበራት፡ zu streichen. Das vierte Buch behandelt die *Pronomina*, das fünfte die

* Jobi Ludolfi *Grammatica Aethiopica*, Londini 1691; Ed. II. Francofurti ad M. 1702.

** Vgl. Gesenius-Kautzsch[25] § 81 Anm. 1.

Partikeln, das sechste und letzte die *Syntax*. Es ist erklärlich, dass dieser letzte (nur elf Seiten umspannende) Abschnitt am schwächsten ausgefallen ist, denn er ist ja auch der schwerste. Das Hauptziel von L.'s Arbeit musste zunächst die richtige Darstellung der Laut- und Formenlehre sein, und was er hierin geleistet hat, überragt bergehoch die Leistungen aller seiner Vorgänger. Sein Zeitgenosse EDMUND CASTLE urtheilt über die Grammatik: *grammaticam confecit maxime completam, in qua tamen cum brevitate certat perspicuitas, Orientalium quidem omnium, quae ipse adhuc vidi, longe acuratissimam**.

Die Methode, nach welcher L. seine Grammatik gearbeitet hat, ist dieselbe, welche THOMAS ERPENIUS für das Arabische eingeführt hat, und welche lange Zeit hindurch — noch J. D. MICHAELIS hat 1771 des ERPENIUS' Grammatik für seine Vorlesungen neu herausgegeben — die für die arabische Sprachwissenschaft herrschende geblieben ist. Man vergleiche nur einmal beide Sprachlehren und man wird in der Anlage des Ganzen, wie in der Durchführung des Einzelnen die weitgehendste Übereinstimmung finden.

Vierzig Jahre später (1702) erschien die zweite Auflage des Werkes. Sie heisst mit Recht eine *editio plurimis in locis correcta et aucta*, besonders in den drei ersten Büchern, die von den Lauten, dem Verbum und dem Nomen handeln, ist durch genauere Fassung der Regeln, durch grössere Auswahl von Beispielen, durch schärfere Beobachtung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten, viel Neues und Besseres beigebracht worden, wenn auch das Alte in den Grundzügen stehn geblieben ist. Auf die wenigstens um das Vierfache vermehrte Syntax folgt noch ein Capitel über die Prosodie und über die Abfassung äthiop. Briefe.

Mit der Grammatik zusammen erschien das **Wörterbuch****. Ursprünglich war es L.'s Absicht gewesen, seine lexicographischen Sammlungen EDMUND CASTLE für das *Lexicon heptaglatton* zur Verfügung zu stellen, und von einer eigenen Publication derselben ganz abzusehen, doch auf Zureden seiner Freunde verwarf er diesen Plan, und sein Schüler M. WANSLEBEN besorgte nach einer von einem Amanuensis L.'s angefertigten Abschrift des Originals in London den Druck des Werkes, ebenso wie den der Grammatik und der *Confessio fidei Claudii*. Die Quellen, die L. für seine Studien zu Gebote standen, waren ausser den schon mehrfach erwähnten gedruckten Büchern eine Anzahl Handschriften biblischen und reli-

* *Judicium Castelli* in L.'s *Lexicon Aethiop.*

** JOBI LUDOLFI *Lexicon Aethiopico-Latinum*, Londini 1661; Ed. II Francofurti a. M. 1699.

giösen Inhalts, die er in Rom, Leiden, Altorf und bei EDZARDI in Hamburg eingesehen hatte, und zum Theil auch selbst in Abschriften besass, und die Angaben des GREGORIUS. Dass letztgenannte Quelle nicht immer das Richtige bot, und noch öfter ganz versagte, bekennt L. selbst. Der Grund davon war, dass das Äthiopische seit 400 Jahren in Abessinien nicht mehr Volkssprache, sondern nur noch Literatursprache war, die erlernt werden musste, aber ohne dass sich wie bei den Arabern und Juden eine nationale Lexicographie und Grammatik gebildet hätte, um die Aufgabe zu erleichtern; einzig und allein die dürftigen und oft recht ungenauen Vocabulare (ሰዋስው), welche die schwierigeren äthiopischen Vocabeln in Gruppen zusammenfassen und mit der amharischen Bedeutung versehen, haben die abessinischen መምሀራን geschaffen.

Dass die zweite Auflage des Lexicons (1699), die auf einem umfassenderen Studium der Handschriften beruht, besonders der in den Pariser Bibliotheken, die erste bei weitem übertrifft, brauche ich nicht weiter auszuführen. Über 150 Jahre, bis zum Erscheinen von DILLMANN's Meisterwerke im Jahre 1865, hat sie den Gelehrten aller Nationen ohne Rivalin die Kenntnis des Abessinischen vermittelt.

Neben diese linguistischen Arbeiten über das Ge'ez treten ergänzend die **Amharische Grammatik** und das **Amharische Wörterbuch***. Von den Schwierigkeiten, welche bei Abfassung dieser Werke zu überwinden waren, habe ich schon weiter oben geredet. Auch das Material, welches L. hier zu Gebote stand, war überaus kärglich bemessen. Ausser der mündlichen Unterhaltung mit dem Abessinier war eine Übersetzung des Glaubensbekenntnisses sowie der dreizehn ersten Verse des elften Capitels des Evangeliums Lucae, die er dem GREGORIUS geradezu abzwingen musste, ein Gedicht auf die Jungfrau Maria und ein italienisch-amharisches Glossar, beides von ebendemselben, und ein amharisches Fragment aus einer Handschrift der Seguicrana die einzige Grundlage seiner Studien. Immerhin umfasst sein Lexicon 2000 Wörter, und wird stets einen gewissen Werth behalten, weil es in einer Reihe von Fällen uns die Sprache noch in einer alterthümlichen nicht so stark abgeschliffenen Gestalt zeigt wie heutzutage**.

Von **äthiop. Texten** hat L. nur zwei als selbständige Werke herausgegeben, einen kleineren: die *Confessio fidei Claudii**** nach einem Manuscripte seines Freundes EDZARDI in Hamburg und dann ganz

* *Grammatica Linguae Amharicae* Francofurti ad M. 1698; *Lexicon Amharico-Latinum* ibid. 1698.

** Vgl. F. PRAETORIUS *Die Amharische Sprache* p. 7.

*** *Confessio fidei Claudii regis Aethiopiae*, Londini 1661.

zuletzt noch den *Psalter**. POTKEN hatte seiner Zeit nur eine ihm gehörige Handschrift fehlerhaft abdrucken lassen, CASTLE hatte dann, als er den Psalter für die Londoner Polyglotte bearbeitete, den POTKEN'schen Druck mit einem Manuscripte E. POCOCKE's verglichen, und so zwar eine Variantensammlung geliefert, aber da er des Äthiopischen wenig mächtig war, zu den alten Fehlern noch zahlreiche neue hinzugefügt. L. unternahm auf Grund der beiden Editionen POTKEN's (Rom 1513 und Cöln 1518) und dreier Manuscripte eine neue Herausgabe.

Wenn die bisherigen Arbeiten sozusagen die formale Seite der äthiop. Philologie betrafen, so haben diejenigen, zu deren Besprechung wir uns jetzt wenden, die reale im Auge, ich meine: die **Historia Aethiopica** und den **Commentarius** zu derselben**. Die *Historia* enthält die Schilderung der politischen und kirchlichen Ereignisse und Institutionen und ebenso auch der natürlichen Verhältnisse des Landes, im Commentar führt dann L. seine Angaben weiter aus, setzt sich mit denen anderer auseinander und theilt die Urkunden mit, auf denen seine Darstellung der Geschichte beruht. Die beiden Werke sind eine grossartige Zusammenfassung alles dessen, was jene Zeit über Abessinien wusste, die Berichte der Jüngeren und die Tradition der Alten sind in ausgiebiger Weise herangezogen und durch die eigene Forschung vermehrt. Mit bewundernswerthem Fleisse und ausserordentlicher Sorgfalt ist das Material überall her zusammengetragen, und die riesige Masse des Stoffes mit grossem Geschick geordnet. Der *Catalogus autorum praecipuorum* am Anfang des Commentars macht nicht weniger als 400 Schriftsteller namhaft, die berücksichtigt worden sind. Die Hauptquellen bilden die Werke der portugiesischen Reisenden FRANCISCO ALVAREZ und JOÃO BERMUDEZ*** (um 1520) und die nach Aufzeichnungen des MANUEL D'ALMEYDA gearbeitete *Historia geral de Ethiopia* des Pater BALTHASAR TELLEZ (1660), daneben die theils mündlichen, theils schriftlichen Unterweisungen GREGOR's. Das *erste Buch* der *Historia* und ihr folgend der *Commentarius* schildert *Land und Leute*. Ein besonderes Verdienst hat sich hier L. mit Hülfe G.'s um die Richtigstellung einer grossen Menge geographischer Namen erworben, die von den Portugiesen arg missverstanden waren, so hatte man aus den Titeln *Bâḥr-nagâš* und *Dambejâ-Kantibâ* zwei Reiche: *Barnagasso* und *Ambiancantiva* gemacht u. dgl. m. Sonst wird freilich gerade in diesem

* *Psalterium Davidis Aethiopice et Latine*, Francofurti 1701.

** *Historia Aethiopica*, Francofurti 1681; *Ad Historiam Aethiopicam antehac editam Commentarius*, ibid. 1691.

*** Vgl. PAULITSCHKE, *Die geographische Erforschung der Adâlländer*, Leipzig 1884; Cap. IV.

ersten Buche, namentlich was die Beschreibung der Flora und Fauna anbetrifft, manches sehr veraltet, und durch die Forschungen der neueren Reisenden längst überholt sein. Das *zweite Buch* handelt von der *Geschichte* des abessinischen Reiches und seinen *staatlichen Einrichtungen*, das *dritte* von der Geschichte der *Kirche*, von ihrer Lehre und ihren Institutionen; der Commentar zu diesem Buche ist wegen der vielen urkundlichen Belege und Textbeigaben besonders werthvoll. Das *vierte* und letzte Buch bringt noch einige Züge aus dem *Privatleben* der Abessinier.

Der *Historia* hat L. späterhin (1693 und 1694) noch zwei **Appendices** folgen lassen. In dem ersten* trägt er alles nach, was ihm durch Vermittelung der niederländisch-ostindischen Handelsgesellschaft noch über Abessinien zugegangen war; in dem zweiten** nimmt er eine Untersuchung aus dem *Commentarius* wieder auf, indem er mit einem Aufwand colossaler Gelehrsamkeit zu beweisen sucht, dass die Exod. XVI 13 und Num. XI 31 vorkommenden שלוים nicht nach gewöhnlicher Deutung *Wachteln*, sondern *Heuschrecken* sind.

Im allgemeinen wird man sich DILLMANN's Urtheil (*Gramm.* p. 10) anschliessen müssen, dass sich L. um die abessinische Philologie unsterbliche, über alles Lob erhabene Verdienste erworben habe. Man würde irren, wenn man aus der Unproductivität der folgenden Zeit den Schluss ziehen wollte, dass mit L.'s Tode auch das Studium des Äthiopischen zu Grabe gegangen sei. Dem ist nicht so. L. hatte selbst mehrere Schüler gebildet, und von dem einen: J. H. MICHAELIS, sicher dem Gelehrtesten und Tüchtigsten unter den Trägern dieses Namens im vorigen Jahrhundert, hat er rühmend hervorgehoben: *tantos in Aethiopica lingua profectus brevi fecit, ut mihi haud impar esset****, und dann hatten auch seine Schriften das Interesse für das Äthiopische überall mächtig angeregt. Der Briefwechsel bezeugt das. Der Professor BÜRKLIN aus Giessen meldet ihm: *in Collegio Aethiopico hactenus habui discipulos duodecim avidissimos* †, und an einer andern Stelle: dass man mit Sehnsucht auf das Erscheinen der amharischen Grammatik warte, um auch diese Sprache in den Vorlesungen tractiren zu können. Der Grund, weshalb allmählich eine Stagnation eintrat, ist wohl darin zu suchen, dass es den deutschen Gelehrten — denn nur bei ihnen allein fand sich ein reges Interesse für die Sache, während die anderen sich recht

* *Appendix ad Historiam Aethiopicam ex nova Relatione de hodierno Habessiniae Statu concinnata. Additis epistolis regiis ad societatem Indiae Orientalis ejusque responsionem cum notis necessariis.* Francofurti 1693.

** *Appendix secunda ad Historiam Aethiopicam continens Dissertationem de Locustis.* Francofurti 1694.

*** Praefatio zum Psalterium.

† Brief vom 8. Febr. 1697. Aus der Frankfurter Sammlung.

gleichgültig verhielten — an Material gebrach, welches sie hätten bearbeiten können. Deutschland besass fast nichts an äthiop. Handschriften, und nach dem Auslande war entweder die Reise unmöglich oder es traten andere Hindernisse ein. Waren doch sogar die Drucke schon schwer zu beschaffen: so schreibt L. an J. E. GERHARD in Jena, dass er bei seinem Aufenthalte in Rom keines der dort erschienenen äthiop. Bücher habe auftreiben können, und in Gotha hatte er Jahre lang das Neue Testament dieses seines Freundes im Hause gehabt, weil er ein eigenes nicht besass. Für Grammatik und Lexicographie war auf Jahre hin genug geschehen, das Nächste wäre nun gewesen, die Bibel gedruckt vorzulegen; doch wir wollen jener Zeit keinen Vorwurf machen, haben wir ja selbst noch nicht einmal ganz nachgeholt, was sie versäumen musste, obwohl durch die musterhaften Arbeiten DILLMANN's die äthiop. Philologie zu neuem Leben erweckt wurde.

III. Die Briefe des Abba Gregorius an Hiob Ludolf.

Bei dem Einfluss, den G. auf L.'s äthiop. Studien ausgeübt hat, wird es nicht uninteressant sein, die Art und Weise kennen zu lernen, wie er von Rom aus in seinen Briefen seinen gelehrten Schüler in Deutschland im Äthiopischen zu fördern suchte, wie er seine mannigfachen Fragen bereitwilligst nach bestem Wissen beantwortete, und auch wie seine trefflichen Charaktereigenschaften, die wir oben kennen gelernt haben, in seiner Correspondenz zu Tage treten.

Der Briefwechsel G.'s mit L. ist enthalten in dem *Cod. ms. orient.* 25b (33 × 21 cm) der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen. Er besteht aus 39 Briefen G.'s (davon sind 3 Copien, nämlich Nr. 2, 38 und 39, die übrigen Originalbriefe) und 14 Schreiben L.'s (davon sind 10 blosse Entwürfe, 4, Nr. 17a b c d, die eigentlichen Briefe). Die Länge der Briefe und ihr Format ist ganz verschieden; der längste, Nr. 3, geht über 5 Blätter hinweg, davon ist das erste ausserordentlich gross (26 × 38 cm) und in vier Columnen beschrieben, die drei mittleren erreichen kaum die Grösse eines Quartblattes, das fünfte hält die Mitte zwischen beiden, der kürzeste enthält nur wenige Zeilen. Auch der Charakter der Schrift wechselt: bald ist sie grösser und deutlich, bald kleiner und schwer lesbar. Tafel III in DILLMANN's *Verzeichnis der Abessinischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin* dürfte etwa am besten ein Bild von der Schrift G.'s nach ihren beiden Extremen hin geben. Nur ganz grosse Blätter sind in Columnen-Abtheilung beschrieben, gewöhnlich gehen die Zeilen über die ganze Seite hinweg. Die Rückseite ist bei den meisten Briefen freigelassen, L. hat sie dann auf einer Unterlage aufgezogen und so sind

sie gut erhalten geblieben. Einige sind aber auf beiden Seiten beschrieben, und da ist es denn mehrfach vorgekommen, dass die dick aufgetragene Tinte das ziemlich schwache Papier zerfressen hat, und das nur am linken Rande angeklebte, sonst aber freiliegende Blatt weiter gebrochen ist. Am schlimmsten ist die obere Hälfte von Nr. 30 beschaffen, da scheint zwischen den Zeilen die Rückseite vollständig durch, und umgekehrt, ausserdem sind fast in jedem Worte Buchstaben ausgebrochen, man glaubt ein geradezu unentwirrbares Chaos vor sich zu haben, wenn man dieses Blatt zum ersten Male sieht. Die Handschrift beginnt erst mit Nr. 2; der erste Brief, den L. in seinem *Commentarius* p. 35 abgedruckt hat, war ursprünglich mit darin, er ist aber verloren gegangen und ebenso der grösste Theil des vom L. selbst angefertigten Verzeichnisses sämmtlicher Briefe nebst kurzen Inhaltsangaben, das ursprünglich der Sammlung vorgeheftet war. L. hat die Briefe G.'s bis zum 18. numerirt, seine eigenen bei Seite lassend, dann aber die Zählung abgebrochen; von 13 geht er auffallender Weise gleich auf 15 über: möglich, dass auch Nr. 14 verloren gegangen ist. Ich habe die Numerirung für die ersten 13 beibehalten, dann aber den Sprung nicht mitgemacht, sondern weiter gezählt, so dass also Nr. 14—17 meiner Edition sich mit Nr. 15—18 des MS deckt. Den L.'schen Briefen habe ich stets die Zahl des vorhergehenden Briefes des G., mit einem Exponenten versehen, gegeben.

Auch die Universitäts-Bibliothek zu Halle bewahrt in dem *Cod. Yg* 4 ($16\frac{1}{2} \times 10$ cm) eine Handschrift dieses abessin. Briefwechsels. Auf 33 Blättern sind 24 Briefe theils ganz, theils im Auszuge enthalten. Die Briefe G.'s sind sämmtlich Copien des Göttinger Originals, sei es mittelbare, sei es unmittelbare, die Briefe L.'s dagegen — auch nur Abschriften — fehlen mit zwei Ausnahmen in der Göttinger Handschrift. Dieselbe findet also auf diese Weise ihre wünschenswerthe Ergänzung. Das Verhältnis der beiden Handschriften würde sich demnach folgendermassen gestalten.

Cod. Halens.	Cod. Gotting.	Cod. Halens.	Cod. Gotting.
I L		XII G	3, Bl. I—IV.
II G	[1]	XIII L	
III L		XIV G	3, Bl. V.
IV L		XV G	4
V G	2	XVI G	5
VI L	12^a	XVII G	6
VII L		XVIII G	7
VIII L	5^a	XIX G	21
IX L		XX G } XXI G }	8
X G } XI G }	3, Bl. I—IV.	XXII G	22

Nr. XXIII und XXIV sind die beiden Briefe L.'s an das abessinische Volk (vgl. oben p. 552) und an den *Bâḥr-Nagâš*.

Die hallesche Handschrift scheint ein Amanuensis L.'s, vielleicht J. H. Michaelis, seiner Zeit für sich angefertigt zu haben. Die Vorlage hat für die ersten zehn Briefe unstreitig der Codex B 152 der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha gebildet, ein L.'sches Collectaneum, welches auf p. 245—69 die Entwürfe der eigenen Schreiben und die Abschrift der beiden ersten Briefe des Abessiniers enthält.

Ich veröffentliche im Folgenden eine Auswahl der interessantesten Briefe, nämlich Nr. 2—9 der Göttinger Sammlung vollständig, von Nr. 11, 14, 22, 30, 31, 33, 36 das Wichtigste, während ich von den übrigen lediglich eine Übersicht mit kurzer Inhaltsangabe am Schluss beifüge. Neben rein Persönlichem, das besonders in der zweiten Hälfte stark hervortritt — die Reisepläne des G. stehen da oben an — bilden Notizen über die verschiedensten Dinge und Verhältnisse in Abessinien den Inhalt der Briefe. Da finden sich Angaben geographischer und naturhistorischer, lexicalischer und literargeschichtlicher Art, Bemerkungen über staatliche Einrichtungen, über Kalenderwesen und viele andere Sachen, nur über Grammatik ist leider nichts vorhanden.

Über meine Principien bei der Behandlung des Textes kann ich mich kurz fassen. Da ich nicht einen Text auf Grund mehrfacher handschriftlicher Überlieferung herzurichten habe, sondern ein Originaldocument vorlege, so habe ich alle Eigenthümlichkeiten desselben, zumal die orthographischen, beibehalten, und nur ganz offenbare Versehen und Flüchtigkeitsfehler entweder gleich stillschweigend verbessert, oder in den Noten angemerkt. Es ist besonders Eine orthographische Eigenheit G.'s, über die ich zum Schluss noch ein Wort sagen möchte. G. liebt es, bei Gutturalen, die ein kurzes *a* haben müssten, dasselbe zu dehnen, so schreibt er stets **ወር፡ኅ**, **ሰምዓ**, umgekehrt wiederum setzt er für ein langes *â* oft ein kurzes. Hierbei lassen sich aber zwei Gruppen unterscheiden, einmal kommt die Kürzung bei denjenigen Buchstaben vor, welche ihre vierte Form durch die Verlängerung des rechten auf der Linie stehenden Schenkels andeuten, G. war in diesen Fällen also nur zu bequem, dem Buchstaben die ihm zukommende Gestalt zu geben, so findet sich neben **ፍጻሜ፡** oft **ፍጸሜ፡** neben **ሥጣዌ፡ ሥጠዌ፡** uam. Das andere Mal trifft sie die Präfixe **ያ ታ ና አ** im Causativstamm der vornhauchlautigen Verba **ኀደገ፡ ሐለለ** und **አመረ** z. B. **የአምር፡ ነአምር፡ የሐልላ፡ የኀድግ** — andere derartige Verba kommen im Causativstamm nicht weiter vor — oder nach **ኢ** z. B. **ኢየሐውር፡ ኢየአምር** für **ኢአአምር**, und sonst noch in einigen Fällen: **አንሶሱ፡ አፈቅር፡ አምሕለክሙ።** Doch nun zu den Briefen selbst.

ኢ.	የ
ሱ	ስ

Nr. 2.[1]
d. 4. Juli 1650.

ሥጣዊ፡ መልእክት፡ እምአባ፡ ጎርጎርዮስ፡ ዘኢትዮጵያ፡ ምስለ፡ ሰላ
መ፡ እግዚአብሔር፡ ትብጽሕ፡ ኀበ፡ ክቡር፡ እግዚእየ፡ ኢዮብ፡ ሉዶልፍ፡
ወጥቀ፡ ፍቁር፡ እኁየ፡ በክርስቶስ፤ አሐዱ፡ ክታብክሙ፡ ዘተጽሕፈ፡ በኃ
ምስታርደም፡ በጽሐኒ፡ አመ፡ ሠላሳሁ፡ ለወርኃ፡ ሚያዝያ፡ ዘውእቱ፡
5 አፕሪል፡ ወለቢውየ፡ ዘውስቴቱ፤ ጸሐፍኩ፡ ለክሙ፡ ኵሉ፡ ሥጣዌ፡
በበጸታሁ፡ ፟ወኢያትረፍኩ፡ ምንተኒ፡ ነገረ፡ እምዘ፡ ሰአልክሙኒ፤ ወ
ከመ፡ አሐውርሂ፡ ኢትዮጵያ፡ ወኵሉ፡ ዘአኃሥሥ፡ እምኔክሙ፡ ጸሐ
ፍኩ፡ ለክሙ፡ ውስቴቱ፡ በአንኖ፤ ወበፍጻሜሁ፡ sic! ጸሐፍኩ፡ ለክሙ፡
፸ድርሰተ[2]፡ ዘውእቱ፡ ክንሰን[3]፡ ዘገበርኲዋ፡ sic! አነ፡ በእንቲአክሙ፡ ዘቦቱ፡
10 ተአምሩ፡ ከመ፡ ተረፈ፡ ውስተ፡ ልብየ፡ ፍቅረ፡ ዚአክሙ፡ ለዝሉፉ፡
ወአኮ፡ ለሰዓት፡ ወኢለዓመት፡ ባሕቲቱ። ለእሉሂ፡ ቃላት፡ እምነ፡ ኦሪት፡
ወኢሳይያስ፡ ወሲኖዶስ፡ ወለክልኣን፡ sic! ነገራት፡ ዘአማኅፀንክሙኒ፡ ገ
በርኩ፡ በከመ፡ ትቤሉኒ፡ ወአስተጋቢእየ፡ ኵሉ፡ ወሀብክዎ፡ ለከፒተን፡
ቴዴስኩ፡ አመ፡ ፳ለወርኃ፡ ግንቦት፡ ዘውእቱ፡ ማዮ፤ ውእቱኒ፡ ፈነወ፡
15 ለክሙ፡ በውእቱ፡ ዕለት። ባሕቱ፡ ይእዜኒ፡ በጽሐኒ፡ አመ፡ ሠላሳሁ፡
ለሰኔ፡ ዘውእቱ፡ Junio አሐዱ፡ ክታብክሙ፡ ዘተጽሕፈ፡ በአንዌርሰ[4]፡
ወዘይብል፡ ለምንት፡ ረሳእክሙኒ፡ ወኢትሳጠዉኒ፤ ምንተኑ፡ ገበርኩ።
እንከሰ፡ አወልድየ፡ ፍቁር፡ ወእኁየ፡ ምእመን፤ ነየ፡ እነግረክሙ፡ በጽ
ድቅ፡ ከመ፡ ኢተረክበ፡ እስከ፡ ይእዜ፡ ምንትኒ፡ ነገረ፡ ዐመፃ፡ ወኒጣ
20 ን[5]፡ ማእከሌየ፡ ወማእከሌክሙ፡ ዘእንበለ፡ ተውሳከ፡ ዘፍቅር፡ ወፍድ
ፋዴ፡ ተአኀዎ፡ ለለ፡ ዕለት፡ ወእምይእዜሂ፡ አልቦ፡ ዘየኀድገነ፡ ወያወ
ፅአነ[6]፡ እምዝኩ፡ ፍቅር፡ መንፈሳዊ፡ አላ፡ ንዌስክ፡ ለለ፡ ጸብሐት፡ እስ
ከ፡ ዘመን፡ ጕንዱይ፡ ዘውእቱ፡ ዕለተ[7]፡ ሞትነ፤ እስመ፡ አንትሙ፡ ጸ
ሐፍክሙ፡ ሊተ፡ ሠለስተ፡ ጊዜያት፡ አነሂ፡ ፈነውኩ፡ ለክሙ፡ ሥጣዌ
25 ሆሙ፤ ዳእሙ፡ ይጐነድዩ፡ ውስተ፡ ባሕር፡ አው፡ በፍኖት፡ ወኢይበጽ
ሑ፡ ፍጡነ፡ ክታባቲነ። በእንተዝ፡ ኢትሰመዩ፡ ዓማፂ፡ ወኢተአዛዚ፡
አላ፡ ወልድ፡ ቡሩክ፡ ወወልደ፡ ቡሩክ፡ አንትሙ፡ ፈጸሜ፡ sic! ትእዛዝ፡ ዘ

1. Nicht mehr im Original vorhanden, sondern nur in einer Copie von L.'s Hand. — 2. MS. ድርስት. — 3. Wohl besser ክንሶን d i. *canzone*. — 4. *Anversa* d. i. Antwerpen. — 5. MS. ኃጣን. — 6. MS. የኀድገኒ፡ ወያወፅየነ፡, letzteres corrigirt aus ያወፅአነ. Wie ich nachträglich bemerke, bestätigt die hallesche Copie des Briefes meine Vermuthung. — 7. MS. ዕለት.

አቡሁ፡ ወዘፈጣሪሁ። ፍኖትኒ፡ ዘመጻእኩ፡ ቦቱ፡ እምሀገርየ፡ በፍኖተ፡ ምስር፡ ወእስክንድርያ፡ ውእቱ፡ ወእምሀየ፡ በእኩ፡ አሊዎርኑ[1]፡ በመር ከብ፡ ዘፍራንሴዝ[2]፡ ወእምኔሁ፡ ሮምያ። ዓዲ፡ አዜክረክሙ፡ ዝየ፡ በሕ ፁር፡ ነገረ፡ ፀአትየ፡ ኢትዮጵያ፡ ወአኮ፡ በአብዝኖ፡ ከመ፡ ቀዳሚ፡ በ እንተ፡ ድካምየ። እስመ፡ አነ፡ አሐውር፡ ሰንታ፡ ሎሬቶ፡ በፕሪማ፡ እ ንቤርኖ[3]፡ ዘውእቱ፡ ወርኃ፡ ኦቱብር፡ አው፡ ኖቤምብር፡ ለእመ፡ ሥም ረ፡ እግዚአብሔር፤ ወእምኔሁ፡ አኀውር፡ መንገለ፡ ቤኔዚያ፡ አው፡ ማ ልታ፡ እንዘ፡ እስእል፡ ምጽዋተ፡ እምኔሆሙ፡ ለሲሳይየ፡ ዘፍኖት፡ ወእ ምሀየ፡ አሐውር፡ ኢየሩሳሌም፡ ለወጺአ፡ ሀገርየ፡ አልቦ፡ ዘያተርፈኒ፡ እምዝንቱ፡ ዘእንበለ፡ ሞት። በእንተዝ፡ ለእመ፡ ተኃሥሡ፡ ኪያየ[4]፡ ግ በሩ፡ ከመ፡ ንትራከብ፡ በ፬ሀገር፡ ዘተአምሩ፡ አንትሙ፤ አው፡ እመ፡ ይትከሀለክሙ፡ ተቀበሉኒ፡ እምሮማ[5]፡ አው፡ እምሰንታ፡ ሎሬቶ፡ እስ መ፡ አነ፡ ኢየአምር፡ መከንክሙ፡ ዘቦቱ፡ ትነብሩ፡ ወአልብየ፡ ኀይል፡ ለመፂአ፡ በሕቲትየ፡ በእንተ፡ ኀጢአ፡ ወርቅ፡ ዘእከፍል፡ ለመርከብ፡ ወለሲሳይ። ወለእመኒ፡ ተራከብነ፡ ይትከሀለኒ፡ እንበር፡ ምስሌክሙ፡ መ ጠነ፡ ፭ዓመት፡ እንዘ፡ እሜሀረክሙ፡ ልሳነ፡ ግዕዝ፡ ወነገረ፡ መጽሐፍ፡ እመ፡ እረክብ፡ እምኔክሙ፡ ሲሳየ፡ ወስንቀ፡ ለፍኖት፡ ወምጽዋትሂ፡ እ ምባዕዳን፡ ክርስቲያን፡ ዘሀገርክሙ፡ ወአመሂ፡ ትፈቅዱ፡ ኢየሩሳሌም፡ ነሐውር፡ ሀቡረ፡ ሠናይ፡ ውእቱ፡ ለክልኤነ። አንቢበክሙ፡ ኮሎ፡ ክ ታብየ፡ ዘቀዳሚ፡ ወዘደኃሪ[6]፡ ጸሐፉ፡ ሊተ፡ ኮሎ፡ ዘትፈቅዱ፡ ከመ፡ ኣእምር[7]፡ አነሂ። ዓዲ፡ ለእመ፡ ጸሐፍክሙ፡ ሊተ፡ ንግርዎሙ፡ ከመ፡ ኢየሀቡ፡ ለካልእ፡ ዘእንበለ፡ በእዴየ፡ ከመ፡ ኢይትከሠት፡ ምሥጢርነ፡ ወይኩንሂ፡ በማኅተም። ቅኑይ፡ ገብርክሙ፡ ጎርጎርዮስ፡ በክርስቶስ።

ተጽሕፈ፡ አመ፡ ፩ለወርኃ፡ ሐምሌ፡ ዘውእቱ፡ Julius በ፲ ወ፮ ወ፶ እምልደተ፡ እግዚእነ፡ ክርስቶስ፡ መድኅነ፡ ዓለም፡ ሎቱ፡ ስብሐት።

ጎርጎርዮስ፡ ፍቁርከ።

ባሕቱ፡ ኢትርስዑ፡ ዘንተ፡ ለእመ፡ ኢበጻሕኩ፡ ለሰንታ፡ ለውሬቶ፡ ኢየሐውር፡ ኀበ፡ ካልእ፡ ሀገር፡ ወእምዝ፡ ኀበ፡ ፈቀድክሙ[8]፡ እበጽሕ።

---

1. Livorno. — 2. Wohl das portugiesische *francez*, nicht das italienische *francese*. — 3. *Prima inverno*, soll, wie sich aus dem Folgenden ergiebt, so viel bedeuten als *nel principio d'inverno*; MS. በጥሪማ. — 4. MS. ኪየ. — 5. Gregorius selbst schreibt stets ሮምያ d. i. das arab. رومية. — 6. MS. ዘደኃሬ. — 7 MS. ኣእመር. — 8. MS. ፈቅድክሙ.

ኢ. የ
ሱ ስ

Nr. 3.[1]
d. 16. Oct. 1650.
Blatt I.

ቀደሚት፡ sic!

ሥጣዊ፡ መልእክት፡ እምአበ፡ ጎርጎርዮስ፡ ዘኢትዮጵያ፤ ለዘጥቀ፡
ክቡር፡ ስኖር፡ ኢዮብ፡ ሉዶልፍ፡ ወልድየ፡ ፍቁር፡ በክርስቶስ። በረከተ፡
አብ፡ ወወልድ፡ ወመንፈስ፡ ቅዱስ፡ የሀሉ፡ ምስሌክሙ፡ ለዓለመ፡ ዓለ
ም፡ አሜን።

5 አወልድየ፡ ፍቁር፡ አዜክረክሙ፡ ዝየ፡ መቅድመ፡ ኵሉ፡ ነገር፡
ከመ፡ ኢታሕስሙኒ፡ ወኢታንውሩኒ፡ በእንተ፡ ዘአብዘኀኩ፡ ብክሙ፡
ነገረ፡ ውስተ፡ ክታብየ፤ እስመ፡ አነ፡ ኢገበርኩ፡ ዘንተ፡ በከንቱ፡ ወኢ
ጸመውኩ፤ ዳእሙ፡ ገበርኩ፡ ለበቍዔትክሙ፤ ዘውእቱ፡ ከመ፡ ይኩን
ክሙ፡ ሀየንተ፡ መጽሐፍ፡ እስከ፡ አመ፡ እመጽእ፡ አነ፡ ወ[ታ]እምሩ፡
10 ቦቱ፡ ኵሎ፡ ጸታ፡ ቃላቲሆሙ፡ ለክታባቲነ፡ ወመጻሕፍቲነ፤ ወአእሚር
የ፡ ዓዲ፡ ከመ፡ ታፈቅርዎ፡ ጥቀ፡ እምሥርወ፡ ልብክሙ፡ ለዝ፡ ነገረ፡
ጥበብ፤ እስመ፡ ኵሎሙ፡ ክታባት፡ ወድርሳናት፡ ወማኅሌታት፡ ዘኢት
ዮጵያ፡ አምሳለ፡ መጽሐፍ፡ እሙንቱ፡ ግብሬተ፡ ዚአሆሙ፤ በእንተዝ፡
ኢያአምር፡ ገቢሮቶ፡ ኵሉ፡ ሰብእ፡ በሀገርነ፡ ዘእንበለ፡ ሊቃውንት፡
15 ወማእምራን፡ መጻሕፍት፡ ባሕቲቶሙ[2]፡ ዘውእቶሙ፡ Ictradus[3]. አንት
ሙሂ፡ ነዋ፡ አእመርክሙ፡ ጽሒፈ፡ ክታብ፡ ወአሠነይክሙ፡ ጥቀ፡ ጽ
ሒፎቶሂ፡ ወተርጕሞቶ፡ እምድኅረ፡ ርኢክሙ፡ ክታብየ፡ ወሰክሙ፡
ጥበበ፡ እስመ፡ ይኄይሱ፡ ክታባቲክሙ፡ ደኅሬውያን፡ እምነ፡ ቀደማው
ያን፡ በጽሒፈቶሙሂ፡ ወትርጓሜሆሙ፤ ባሕቱ፡ ይትባረክ፡ እግዚአብ
20 ሔር፡ ቡሩክ፡ ዘለዓለም፡ ዘወሀበኒ፡ ኪያክሙ፡ ዓርከ፡ ጠቢብ፡ ወፍቁር፡
ምእመን፡ ውስተ፡ ብሔረ፡ ባዕድ፡ ወዘከሠተ፡ ለክሙ፡ ዘንተ፡ መጽሐ
ፈ፡ ግእዝ፡ ዘቦቱ፡ ንትናገር[4]፡ እንዘ፡ ስዉር፡ ውእቱ፡ እምኵሉ፡ ፍጥ
ረት፡ እለ፡ ዘአፍአ፡ እምኔነ፤ እስመ፡ በሀገርነ፡ ነበሩ፡ ፓድሮች፡ ዘውእ
ቶሙ patres ዘአጠልያ፡ ወፕርትጓል፡ ብዙኅ፡ ዓመታተ፤ ኢረከቡነ፡ ማ
25 እከሌሆሙ፡ በዝ፡ ኅብት፡ ዘይበጽሕ፡ ኀቤክሙ፡ በጽሒፍ፡ ወትርጓሜ፡
ክታብ፡ ዘሀገርነ፡ እንዘ፡ ማእምራን፡ መጽሐፍ፡ ወቶሎጋውያን፡ እሙን
ቱ[5]፤ በእንተዝ፡ ፍሡሕ፡ አነ፡ ወትረ፡ በእንቲአክሙ፤ እስመ፡ ይቤሉ፡
ብዙኅ፡ ፈላስፋት፡ በመጻሕፍቲሆሙ፡ sic! እምነ፡ ፍቁር፡ አብድ፡ ይኄይስ፡
ጸላኢ፡ ጠቢብ። እንከሰ፡ አማኅፀንክሙ፡ sic! ጥቀ፡ በእንተ፡ ፍቅር፡ ከመ፡

1. Besteht aus 5 Blättern. — 2. Cit. *Gram.*[2] in *dissert. de ling. aeth.* — 3. Richtiger *letrados*, portugiesisch. — 4. MS. ናትናገር. — 5. Cit. *Com.* 31.

ታንብብዎሙ፡ ወትረ፡ በህድአት፡ ወአስተሐይጾ፡ ከመ፡ ትለብዉ፡ ኀይ
ለ፡ ቃላቲሆሙ፡ በሠናይ፡ ለእሉ፡ ክታባት፡ ወድርሳናት፡ አው፡ ማኅሌ
ታት፡ እለ፡ ተፈነዉ፡ ለክሙ፡ እምኔየ፡ እስከ፡ አመ፡ እመጽእ፡ አነ፤ ከ
መ፡ አመ፡ መጻእኩ፡ ትትመሀሩ፡ ፍጡነ፡ ዘይበዝኀ፡ እምኔሁ። በእንተ
ዝ፡ በክታብየ፡ ማእከላዊት፡ ጸሐፍኩ፡ ለክሙ፡ ብዙኃነ፡ ነገራተ፡ በአንቀጸ፡ 5
ከመ፡ ትትመሀሩ፡ ቦቱ፡ እንዘ፡ ዕቡሰ፡ ኀይል፡ ወድኩመ፡ አዕይንት፡
አነ፤ ባሕቱ፡ ተሐጕለ፡ ዘእንበለ፡ ይብጻሕ፡ ኀቤክሙ፤ እምከመ፡ ተዐው
ቀሰ፡ ሀልዎትየ፡ ወሀልዎትክሙ፡ አኮ፡ ዘንኀዝን፡ እምይእዜ፡ በእንቲ
አሁ፤ እስመ፡ ፈነውኩ፡ ለክሙ፡ ጽሒፍየ፡ ሀየንቴሁ፡ ምስለዝ፡ ክታብ፡
፫ድርሰታተ፡ በክልእ፡ sic! ክርታስ፡ በእንተ፡ ክብረ፡ ውዳሴክሙ፡ ወተፋቅ 10
ሮትነ፡ ጽኑዕ፡ ዘገበርክዎሙ፡ ይእዜ፤ ቀዳማዊ፡ ይነግር፡ ከመ፡ በቈለ፡
ውስተ፡ ልብየ፡ ፍቅረ፡ ዚአክሙ፡ እስከ፡ ይፈሪ፡ ወይሰፍሕ፡ ወትረ፡ ለ
ዝሉፉ፤ ድኅራዊ፡ ዘይዜኑ፡ ከመ፡ ሕሙም፡ ወትረ፡ በፍቅረ፡ ዚአክሙ፡
አነ፡ ወአልብየ፡ ፈውስ፡ ዘእንበለ፡ ነጽሮተ፡ ገጽክሙ፡ ፍሡሕ፤ ወሳል
ሣዊ፡ የአምን፡ ከመ፡ በጽሐኒ፡ ስምዓ፡ ፍቅርክሙ፤ ወለእመ፡ ሠምረ፡ 15
እግዚአብሔር፡ አነሂ፡ እተሉ፡ መጺአ፡ ኀቤክሙ፡ ወንትፌሣሕ፡ ህቡረ፡
ምስለ፡ አዝማዲክሙ፡ እንዘ፡ ንብል፤ ተሐጕለኒ፡ ወተረክበ፡ ሞተኒ፡
ወሐይወ፡ ከዕበ፤ ውስተ፡ ቤቱ፡ ይግበሩ፡ ከብካበ። ዓዲ፡ አእምሩ፡ ከመ፡
ኢትረከቡ፡ እምይእዜ፡ በሮምያ፡ አው፡ በኢየሩሳሌም፡ ወእስክንድርያ፡
ብእሴ፡ ዘከማየ፡ እምነ፡ ሐበሽ፡ ዘቦቱ፡ ትረከቡ፡ ኵሉ፡ መፍቅደክሙ፡ 20
በከመ፡ ይቤሉኒ፡ ለሊሆሙ፡ ግብጻውያን፤ ኢርአነ፡ ብእሴ፡ እምነ፡ ሐ
በሽ፡ እለ፡ ይወርዱ፡ ኢየሩሳሌም፡ ዘከመዝ፡ ብእሲ፡ ማእምረ፡ መጽሐ
ፍ፤ እስመ፡ አነሂ፡ ኢረከብኩ፡ ካልአ፡ እምሰብአ፡ ኡውሮፓ፡ ወግብፅ፤
ብእሲ፡ ፍጹም፡ ዘከማክሙ፤ እስመ፡ በዝ፡ ዓለም፡ ይበዝኁ፡ እኩያን፡
እምነ፡ ኄራን፤ ወበእንተዝ፡ ትግሁ፡ በኵሉ፡ ኀይልክሙ፡ ከመ፡ ትትቀ 25
በሉኒ። ሥጠዌ፡ ክታብየሂ፡ ዝውእቱ። እንዘ፡ ሀሎኩ፡ ተደሊውየ፡ ለሐ
ዊር፡ ሳንታ፡ ሎሬቶ፡ በጽሐኒ፡ ክታብክሙ፡ ውኩፍ፡ ዘእንበለ፡ ነውር፡
አመ፡ ሰላሣሁ፡ ለመስከረም፤ ዘጽሑፍ፡ በቀለመ፡ ምክር፡ መንፈስ፡ ቅ
ዱስአዊ[1]፡ ወግቡር፡ በብርዓ፡ ተስፋ፡ ዘተራክቦትነ፤ ወምስሌሁ፡ ፲ወ፫
ቍርሽ[2]፡ ዘውእቱ፡ scuti ዘተፈነወ፡ ሊተ፡ እምኔክሙ፡ ወቦአ፡ ውስተ፡ 30
እዴየ፤ ወለቢውየ፡ ኵሉ፡ ዘውስቴቱ፡ ሠመርኩ፡ በኵሉ፡ ምክርክሙ፡
ወተረፍኩ፡ እምሐዊር፡ ወእጸንሕ፡ በሮምያ፡ እስከ፡ የኀልፍ፡ ክረምት፡

1. In Nr. 5 findet sich noch die Schreibung እግዚአብሔርአዊ፡; መንፈስ፡ ቅዱስ፡ ist wie እግዚአብሔር፡ hier als Ein Wort gefasst, und es ist demnach nicht richtig, auf Grund der vorliegenden Stelle von einem Adj. ቅዱሳዊ፡ zu reden, wie es L. gethan hat. Auf diese meine Auffassung führt auch die Construction. — 2. Das arab. قِرْش, nach d'ABBADIE im heutigen Amharisch nicht mehr gebräuchlich.

ወእስከ፡ ይበጽሐኒ፡ ደግመ፡ sic! ክታብክሙ፤ አው፡ እትነሣእ፡ በወርኃ፡
መጋቢት፡ ለእመ፡ ነትገ፡ ዝናም፡ ወእመ፡ አኮ፡ በሚያዝያ፡ በከመ፡ ት
ቤሉኒ፡ በክታብክሙ፤ ወአሐውር፡ ሳንታ፡ ሎሬቶ፡ በሥምረቱ፡ ለአም
ላክነ፤ እስመ፡ ኢያተርፈኒ፡ እምዝንቱ፡ ፈቃደ፡ ዚአየ፡ ወኢምክረ፡ ሰ
5 ብእ፡ ዘእንበለ፡ ሥልጣነ፡ እግዚአብሔር፡ ከሀሌ፡ sic! ኵሉ፤ ወእምኔሁ፡
አሐውር፡ ቤኔዛ፡ ዘውእቱ፡ venecia ወእበጽሕ፡ ኀበ፡ ስኖ̄ር፡ ጊዮርጊስ፡
ኤቤሮ፡ ከመ፡ ያስተፋንወኒ፡ መንገሌክሙ። በሕቱ፡ አንትሙ፡ [ኵኑ፡][1]
ትጉሃ፡ ለዝ፡ ነገር፡ ኢተሀብዎን፡ ንዋመ፡ ለአዕይንቲክሙ፡ ወኢድቃሰ፡
ለቀራንብቲክሙ፡ እስከ፡ ትረክቡ፡ ኪያየ፡ ዘእንበለ፡ እሑር፡ ሀገርየ፤ እ
10 ስመ፡ በከመ፡ ትፈትዉ፡ አንትሙ፡ ተምሀሮ፡ እምኔየ፡ ከማሁ፡ ጥቀ፡
ጽሁቅ፡ አነኒ፡ ወትጉህ፡ ከመ፡ እምሀርክሙ፡ ኵሎ፡ ዘተኃሥሡ፡ ወዘ
አአምር፡ አነ፡ በእንተ፡ ይእቲ፡ ፍቅር፡ ዘሠረፀት፡ ውስተ፡ ልብየ። እ
መ፡ ትመጽኡሰ፡ እስከ፡ ሮምያ፡ አው፡ እስከ፡ ቤኔዚያ፡ ተድላ፡ ውእቱ፡
ሊተ፡ ወዓቢይ፡ ፍሥሐ፤ እመኒ፡ ኢተክሀለክሙ፡ ለመጺእ፡ ኢትኅዘኑ፤
15 ዳእሙ፡ ተራድኡኒ፡ ከዊነክሙ፡ በሀየ፡ ወአማኅፅንዎ፡ በሠናይ፡ ለጊዮ
ርጊስ፡ ኤቤሮ፡ ወአዘክርዎ፡ ኵሎ፡ ዘይትፈቀድ፡ ለፍኖት፡ ከመ፡ ይግ
በር፡ ሊተ፤ በከመ፡ ተአምሩ፡ ጠባይዓ፡ ሀገርክሙ፤ ዓዲ፡ ይኄይስ፡ ሶበ፡
ትጽሕፉ፡ ሊተ፡ ለካልአን፡ ፍቁራኒክሙ፡ ዘvenesia፡ ወትንግሩኒ፡ አስ
ማቲሆሙ፤ ለእመ፡ ኃጠእክዎ፡ ለኤቤሮ፡ ከመ፡ እብጻሕ፡ ኀቤሆሙ፡ ወ
20 ያስተፋንዉኒ፤ ስመ፡ አቡክሙሂ፡ ወስመ፡ ሀገሮሙ፡ ወስመ፡ ንጉሦሙ፡
ጸሐፉ፡ ሊተ፡ ከመ፡ አእምር። እምከመ፡ ተራከብነሰ፡ ዳግመ፤ አኮ፡ ዘት
ትሜህሩ፡ መጸሕፍተ፡ sic! ባሕቲቶ፤ ዓዲ፡ ተአምሩ፡ በሠናይ፡ ኵሎ፡ ነገ
ራቲሃ፤ ወምግባራቲሃ፤ ሥርዓታቲሃ፤ አድባራቲሃ፤ አፍላጋቲሃ፡ አናቅጺ
ሃ፤ ዕበያቲሃኒ፡ ወሠናያቲሃ፡ ለሀገሪትነ፡ ኢትዮጵያ፡ ፍቅርትክሙ፤ እስ
25 መ፡ ከሠት፡ ውእቱ፡ ኵለንታሃ፡ በኀቤየ፡ አሚሃ፡ ታፈቅርዋ፡ ፍጹመ፡
ለኢትዮጵያ፡ ምስለ፡ ድቂቃ፤ እስመ፡ አንትሙ፡ አፍቀርክምዋ፡ እምቀ
ዲመዝ፡ ዘእንበለ፡ ትስምዑ፡ በጥንቁቅ፡ ኵሎ፡ ሠናያቲሃ። አነኒ፡ ሀለ
ወኒ፡ ዐቢይ፡ ተስፋ፡ ከመ፡ ኢይወዕእ፡ ዕራቅየ፡ እምኔክሙ፡ ዘእንበለ፡
እርከብ፡ ሠናያተ፡ እምዘ፡ ብክሙ፤ ወለእመ፡ ኢረከብኩሂ፡ አልቦ፡ ተስ
30 ፍን፡ ወኢ፡ ኀዘን፡ ማእከሌየ፡ ወማእከሌክሙ፤ እስመ፡ ተፋቅሮትነ፡ ወ
ተዐርኮትነ፡ ኢተሳረረ፡ ላዕለ፡ ብዕል፡ አው፡ ላዕለ፡ ተድላዝ፡ ዓለም፤ አ
ላ፡ ላዕለ፡ ጽድቅ፡ ወርትዓ፡ ልብ፡ ወጽኑዕ፡ ሃይማኖት፡ በከመ፡ ይቤ፡
ክታብክሙ፡ ዘተፈነወ፡ ሊተ፡ እምኃምስታርደም፤ ባሕቱ፡ እስመ፡ ኀበ፡
ሀሎ፡ ፍቅር፡ እግዚአብሔራዊ፡ ሀየ፡ አልቦ፡ ምንትኒ፡ ጕሕሉት፡ ሠይ
35 ጠናዊ፤ በከመ፡ ይቤ፡ ጴትሮስ፡ ሊቀ፡ ሐዋርያት፡ ውስተ፡ መልእክቱ፡

1. Darauf führen die noch erkennbaren Spuren, das Papier ist an dieser Stelle mehrfach gebrochen.

ቀዳሚት፤ በምዕራፍ፡ አርባዕቱ፤ እምኵሉሰ፡ ዘይቀድም፡ አኀዊን፡ ተፋ
ቀሩ፡ በበይናቲክሙ፡ በምልአ፡ ልብክሙ፡ እስመ፡ ተፋቅሮ፡ ይደመስሶን፡
ለኵሎን፡ ኃጢአ። [sic] ዮሐንስኒ፡ ፍቁረ፡ እግዚእ፡ ይቤ፡ ውስተ፡ መ
ልእክቱ፡ ቀዳማዊ፡ በምዕራፍ፡ አርባዕቱ፤ አኀዊን፡ ለንትፋቀር፡ በበይና
ቲን፡ እስመ፡ ተፋቅሮ፡ እምነ፡ እግዚአብሔር፡ ውእቱ፡ ወኵሉ፡ ዘይት
ፋቀር፡ እምነ፡ እግዚአብሔር፡ ውእቱ፡ ተወልደ፡ ወየአምሮ፡ ለእግዚአ
ብሔር። ዓዲ፡ እመ፡ ሀለዉ፡ እምነ፡ ፍቁራኒክሙ፡ ወአዝማዲክሙ፡ ጠ
ቢባን፡ ሰብእ፡ ከማክሙ፡ እለ፡ ያፈቅሩ፡ ትምህርተ፤ ይትከሀሎሙ፡ ይት
መሀሩ፡ ምስሌክሙ፡ እምኔየ፤ ከመ፡ ይትርፍ፡ ዝክረ፡ ትምህርትየ፡ በይ
እቲ፡ ሀገርክሙ፡ ቡርክት፡ ዘፈረየት፡ ሊተ፡ ኪያክሙ፡ ዘርአ፡ ቡሩክ፤
እንዘ፡ ከመ፡ እርከብ፡ እሤተ፡ ፃማየ፡ እምኔሆሙ። ሙላደ፡ ዚአየኒ፡ አ
ፍቁርየ፡ ኢይምሰልክሙ፡ እምነ፡ ሰብእ፡ ንኡሳን፡ አላ፡ እምቤተ፡ እም
ኃራ፡ ውእቱ፡ ነገድ፡ ክቡራን፡ ዘውእቶሙ፡ አርእስቲሆሙ፡ ለሕዝበ፡
ኢትዮጵያ፡ መኳንንቲሁኒ፡ ወመሳፍንቲሁ፡ ወመናብርቲሁ፡ ወመማክር
ቲሁ፡ ለንጉሠ፡ ነገሥት፡ ዘኢትዮጵያ፤ እለ፡ ይሠይሙ፡ ወይስእሩ፡ ይ
ኤዝዙኒ፡ ወይመልኩ፡ እምታሕቴሁ፡ ለንጉሥ፡ ወከንኩ፡ እትናገር፡ ወ
ትረ፡ ምስለ፡ ንጉሥ፡ ወመኳንንት፡ ወዐበይት[1]፤ በእንተዝ፡ ለእመ፡ ታ
ሤንዩ፡ ሊተ፡ ወታስተፋንዉኒ፡ በሰላም፡ እምድኅረ፡ ተመሀርክሙ፤ ይ
ወፅእ፡ በአፉየ፡ ዝክረ፡ ስምክሙ፡ ወዜና፡ ኂሩትክሙ፡ እስከ፡ ኢየሩሳ
ሌም፡ ወኵላ፡ ምድረ፡ ግብጽ፡ ወኢትዮጵያ፤ እስመ፡ ሰብእና፡ ዚአየ፡
ወክታበ፡ መልእክትየ፡ እሙር፡ ውእቱ፡ በኀበ፡ ኵሉ። በእንተ፡ ብሩራ
ትኒ፡ ዘፈነውክሙ፡ ሊተ፡ ለትዕምርተ፡ ፍቅርክሙ፤ አክ፡ ዘከሠተ፡ ለክ
ሙ፡ ዘሥጋ፡ ወደም፡ ዕፀበ፡ ዚአየ፤ አላ፡ ለሊሁ፡ መድኃኒነ፤ ዘይቤሎ፡
ለጴጥሮስ፡ ዘንተ፡ ቃለ፡ እመ፡ አውሥአ፡ እንዘ፡ ይብል፤ አንተ፡ ውእ
ቱ፡ ክርስቶስ፡ ወልዱ፡ ለእግዚአብሔር፡ ሕያው፤ በከመ፡ ይነግር፡ ወን
ጌል፡ ማቴዎስ፡ በምዕራፍ፡ ፲ወ፯፤ ባሕቱ፡ ለሊሁ፡ አምላክነ፡ ዓሳዬ፡ ሐ
ይወት፡ ይዕሲክሙ፡ ህየንተ፡ ፩ ፻ወ፳፭ ወየሀብክሙ፡ በዝ፡ ዓለም፡ ዕድ
ሜ፡ ብዙኃ፡ ምስለ፡ ፍሥሐ፡ ወጥዒና፡ ወሞገስ፡ ወበዘይመጽእኒ፡ ዝኩ፡
ሕይወተ፡ ዘዓይን፡ ኢርእየ፡ ወእዝን፡ ኢሰምዓ፡ ወውስተ፡ ልበ፡ ሰብእ፡
ዘኢተኀለየ፡ ዘአስተደለወ፡ እግዚአብሔር፡ ለእለ፡ ያፈቅርዎ[2]።
እምገዘየ፡ ትትሉ፡ ዳግሚት፡ ክርታስ፤

ዛቲ፡ ይእቲ፡ ዳግሚት፡ Blatt II.

ዘበእንተ፡ ሲኖዶስኒ፡ ዘሰአልክሙኒ፤ አልብየ፡ መባሕት፡ ከመ፡ አ
ምጽአ፡ ለክሙ፡ እስከ፡ ቤኔዚያ፡ እስመ፡ ንዋየ፡ ቤተ፡ ክርስቲያን፡ ው

1. cit. *Com.* 28. — 2. I Cor. 2, 9.

እቴ፡ ዘኢየሩሳሌም፡ ዘፈነዎ፡ ንጉሠ፡ ነገሥት፡ ዘኢትዮጵያ፤ ወዘይጽሕፍ
ሂ፡ አልቦ፡ ኀቤነ፤ ሊተሂ፡ ኢይትከሀለኒ፡ ለጽሒፈ፡ ብዙኀ፡ ነገር፡ እስ
መ፡ ደከማ፡ አዕይንትየ፡ ወኢይሬእያ፡ ዘእንበለ፡ መንጽር፡ ዘውእቱ፡
occhiali. እሎንተኒ፡ ክታባተ፡ ዘእጽሕፍ፡ ለክሙ፡ በዕፁብ፡ ግብር፡ ው
5 እቱ፡ በደነ፡ አገበረኒ፡ ፍቅረ፡ ዚአክሙ፤ ወነዋ፡ ትሬእዩዎሙ፡ ለክታ
ባትየ፡ እለ፡ ይመስሉ፡ ከመ፡ ጽሕፈተ፡ ሕፃናት፡ እለ፡ ይትሜሃሩ፡ ጽሕ
ፈተ፡ ወይትረዓይ፡ ውስቴቶሙ፡ ዘተደምሰሰ፡ ኀበ፡ ብዙኀ፡ መካን፡ በእ
ንተ፡ ደከመ[1]፡ ዓይንየ፤ በእንተዝ፡ እምአመ፡ በጻሕኩ፡ ሮምያ፡ እስከ፡
ይእዜ፡ ኢጸሐፍኩ፡ ለክልእ፡sic! ሰብእ፡ ዘእንበሌክሙ። ባሕቱ፡ አዜክረ
10 ክሙ፡ ዝየ፡ ከመ፡ ኢትሕዘኑ፡ በእንተ፡ መጽሐፍ፡ ዘቦቱ፡ ትትሜሀሩ፡
እምድኅረ፡ በጻሕኩ፡ እነ፡ ኀቤክሙ፤ እስመ፡ ሰንቃዊ፡ ወመአንዝር፡
ሶበ፡ ተጸውዑ፡ እምሰብእ፡ ኢየሐውሩ፡ ዘእንበለ፡ መሰንቆ፡ ወእንዚራ፡
ዘቦቱ፡ ይሜህሩ፡ ወየኀልዩ፤ እመኒ፡ ተሰብራ፡ አዕፃዊሆን፡ አው፡ ተመ
ትራ፡ አውታሪሆን፡ ያስተሣንዮን፡ ለሊሁ፡ ወይሬስዮን፡ ሕያወ፤ ወለእ
15 መኒ፡ ጠፍአ፡ ኵለንታሁ፡ ኢይሰአኖ፡ ዘይገብር፡ እስመ፡ መምህር፡ ው
እቱ፤ ከማሁ፡ እሙንቱ፡ ኵሎሙ፡ መምህራን፡ ጥበብ፡ የአምሩ፡ መርድ
አ፡ ግብሮሙ፡ ዘቦቱ፡ ይገብሩ፡ ወይሜህሩ፡ ወየሐውሩ፡ ምስሌሁ፤ በከ
መ፡ ይቤ፡ ሲራክ፡ ጠቢብ፡ ውስተ፡ መጽሐፉ፤ እስመ፡ ሐረሳዊ፡ ይኄሊ፡
እርፎ፡ ወለብሐዊኒ፡ መብዓሎ፡ ወእለኒ፡ የሐርዉ፡ ሕርወ፡ ማኅተሞ
20 ሙ። ለዓቃቤ፡ ሥራይሂ፡ ሶበ፡ ጸውዕዎ፡ ኢይነግርዎ፡ ነገረ፡ መድኃኒ
ት፤ አላ፡ ይነግርዎ፡ ወያርእይዎ፡ ጸታ፡ ሕማም[2]፡ ፈውሰ፡ ዚአሁሰ፡ የ
አምር፡ ለሊሁ። ከማሁ፡ አነሂ፡ ኢአመጽእ፡ ኀቤክሙ፡ ዘእንበለ፡ መጽ
ሐፍ፡ ዘቦቱ፡ እሜህረክሙ፤ እስመ፡ ሀለዉኒ፡ ፳፪መጻሕፍት፡ ሠናያን፡ ዘ
የአክሉክሙ፡ ለተምህሮ፤ ፩ ሐዲስ፡ በምልኡ፡ ምስለ፡ መዝሙራት፡ ወ
25 ማኅልየ፡sic! ነቢያት፡ ፲ወ፮፤ ወኃምስቱ፡ ማኅሌታተ፡ ሰሎሞን። ወካልኡ፡
ይሰመይ፡ አርጋኖን፡ ድንግል፤ ዘበሰሚአተ፡ ቃሉ፡ ትትፌሥሑ፡ ጥቀ፡
እስመ፡ ቅሡም፡ ውእቱ፡ እምኵሎሙ፡ መጻሕፍት፤sic! ዓዲ፡ እመ፡ ረከ
ብኩ፡ ካልአ፡ ኢአኀድግ፡ አምጽአቶ፡ ኀቤክሙ፡ እስመ፡ እነ፡ አአምር[3]፡
ፈቃደ፡ ዚአክሙ፡ ፍቁርየ። አመኒ፡ Blatt III ሖርኩ፡ ለኢየሩሳሌም፡ ይትክ
30 ሀለኒ፡ እፈኑ፡ ለክሙ፡ መጻሕፍተ፡ መጠነ፡ ተኀሥሡ፡ አንትሙ፡ በመር
ከቡ፡ ለከንሱል፡ ዘቤኔዚያ፡ እስመ፡ በሀየኒ፡ ሀለወነ፡ ቤት፡ እሙር፡ በኵ
ሉ፤ ዘውስቴቱ፡ ሀለዉ፡ ብዙኃን፡ መጻሕፍት፡ ዘኢይትአመር፡ ኈልቆ
ሙ፤ ወእምነ፡ ኢትዮጵያሂ፡ ከማሁ፡ በመርከቦሙ፡ ለእንግሬዝ፡ ወወላ
ንዴዝ[4]፡ ለእመ፡ ቅሩባን፡ እሙንቱ፡ ምስሌክሙ፡ እስመ፡ አሕማሪሆሙ፡
35 ይመጽእ፡ ኀቤነ፡ በበዓመት። በእንተዝ፡ ኢትኀሥሡ፡ ክልእ፡sic! አላ፡

1. MS. ዴከመ. — 2. MS. ሕማሙ. — 3. MS. አምር. — 4. *hollandez*, portug.

ኅሡ፡ ኪያየ፡ እስመ፡ እንዘ፡ ሕያው፡ አነ፡ ኢየዓዕበክሙ፡ መጽሐፍ።
በከመ፡ ይቤሎሙ፡ እግዚእነ፡ ለአርድእቲሁ፤ አንትሙሰ፡ ኅሡ፡ ቅድመ፡
መንግሥቶ፡ ወጽድቆ፡ ዝንቱሰ፡ ኵሉ፡ ይትዌሰከክሙ፤ ማቴዎስ፡ በምዕራ
ፍ፡ ስድስቱ። እስመ፡ አፍቅሮትየ፡ ኪያክሙ፡ ኢኮነ፡ ለሰዓት፡ ኢለዕለ
ት፡ ወኢለዓመት፡ አላ፡ ለዘልፍ፡ ውእቱ፡ ዘውእቱ፡ እስከ፡ ለሞት፤ እስ 5
መ፡ ኀብለ፡ ተፋቅሮ፡ ዘባቲ፡ ተአሰርነ፡ በፈቃዱ፡ ለእግዚአብሔር፤ ይ
እቲ፡ ኢታበውሐኒ፡ አርሳእ፡ ኪያክሙ፡ ለግሙራ፤ አላ፡ ትዌስክ፡ ወት
ረ፡ ላዕሌየ፡ ፍቅረ፡ በላዕለ፡ ፍቅር፡ ወተስፋ፡ ላዕለ፡ ተስፋ። በእንተዝ፡
ለለጊዜ፡ አንሶሱ፡ ወአኅልፍ፡ ማእከለ፡ ሮምያ፡ እኔጽር፡ ወትረ፡ እንዘ፡
እትመያየጥ፡ መንገለ፡ የማን፡ ወፀጋም፡ ሶበ፡ መሰለኒ፡ ዘእረክበክሙ፡ 10
በሀየ፤ ወበጊዜ፡ ጸሎትዩ፡ እስእሎ፡ ለእግዚአብሔር፡ ከመ፡ ያስተራክበነ፡
በ፩መክን። sic! ነዋ፡ ፈጸምኩ፡ ለክሙ፡ ዝየ፡ ነገረ፡ ዚአየ፡ ወቀሲመክ
ሙ፡ እምኔሁ፡ ግበሩ፡ ነገረ፡ ዘይሤኒ፡ ለክልኤነ፤ አነሂ፡ እገብር፡ ኵሎ፡
ዘይቤለኒ፡ ክታብክሙ፤ እስመ፡ ለበውኩ፡ በሠናይ፡ ኵሎ፡ ዘጽሑፍ፡
ውስቴቱ። 15

ዝንቱኒ፡ ቴዴስኮ፡ ዘወሀብክዎ፡ ክታባትየ፡ ቀዳማውያን፡ እለ፡ ተ
ሐጕሉ፤ ይሰመይ፡ ሩዶልፍ፡ አልቶ፡ ወልዱ፡ ለዮሐንስ፡ አልቶ፡ ወሶበ፡
ሐተትክዎ፡ ይእዜ፡ ኀበ፡ አይቴ፡ ፈነዎ፤ ይቤለኒ፡ ፈነውክዎ፡ ለጊዮር
ጊስ፡ ኤቤሮ። በሕቱ፡ አነ፡ ኢጸሐፍኩ፡ ስመ፡ ዚአሁ፡ ለኤቤሮ፡ ላዕለ፡
ዝኩ፡ ክታብ፡ ዘእንበለ፡ ስመ፡ ዚአክሙ፡ በእንተ፡ ዘኢነገርክሙኒ፡ ዘ 20
ንተ፡ ነገረ፡ እምቅድመዝ።

ስመ፡ ዚአሁሰ፡ ለአቡን፡ sic! ዘኢትዮጵያ፡ አባ፡ ዮሐንስ፡ ውእቱ፤
ወመክንኒ፡ ዘቦቱ፡ የኀድር፡ ይሰመይ፡ ዘንዶ፡ ውስተ፡ ብሔር፡ ዘደምበያ።
ምጽአተ፡ ዚአየሂ፡ ከመዝ፡ ውእቱ፤ ተንሢእየ፡ እምታእካሁ፡ ለንጉሥ፡
በጻሕኩ፡ ውስተ፡ ፩ደሴት፡ ዘባሕረ፡ ኤርትራ፡ ዘስሙ፡ ሰዋኩን፡ ዘው 25
እቱ፡ ጽንፈ፡ መንግሥትነ፡ እመንገለ፡ ባሕር፤ ወእምኔሁ፡ ቦእኩ፡ ምድ
ረ፡ ግብጽ፡ በፍኖተ፡ በድው፡ ወበጻሕኩ፡ ሀገረ፡ ምስር፡ አባይ። ወእ
ምኔሁ፡ ቦእኩ፡ እስክንድርያ፤ ወእምህየ፡ ቦእኩ፡ አሊዎርኖ፡ በመርከቡ፡
ለከንሱል፡ ዘፍራንሳ፤ ወእምዝ፡ ሮምያ። ወስመ፡ ሀገርየሂ፡ ይሰመይ፡
አምኃራ፡ ዘእምኔሁ፡ ይወፅኡ፡ ነገሥታት፡ ወመኳንንት፡ ወኵሎሙ፡ 30
ሕገጋት፡ ወሥርዓታት፡ ሠናያን። ወእምዝየ፡ ትትሉ፡ ሳልሲት፤

ዛቲ፡ ይእቲ፡ ሳልሚት፡ Blatt IV.

አእኁየ፡ ምእመን፡ ወወልድየ፡ ፍቁር፡ በክርስቶስ፤ አንሰ፡ ስእንኩ፡
ነገረ፡ ዘእገብር፡ በእንተ፡ ፍቅርነ፡ ወበእንተ፡ ኂሩት፡ ዘገበርክሙ፡ ሊ
ተ፡ እምቅድመዝ፤ እንዳዒ፡ ለእመ፡ አፈድየክሙ፡ ድኅረ፡ በዘተከህለኒ፡ 35

አመ፡ ተራከቦትነ፡ በ፩ሀገር፡ በሥምረቱ፡ ለአምላክነ። በሕቱ፡ ነዋ፡ ፈነ
ውኩ፡ ለክሙ፡ እምዘብየ፡ እሉንተ፡ ፫ድርሰታተ፡ ማኅሌት፡ እለ፡ ተገ
ብሩ፡ ይእዜ፡ እምኔየ፡ ለውዳሴ፡ ሰብእናክሙ፡ ክቡር፡ ወማእምር፤ ገባሬ፡
ኂሩትሂ፡ ወመፍቀሬ፡ ሰብእ፤ ወለአጠይቆተ፡ ፍቅርክሙ፡ ከመ፡ በቈለ
5 ት፡ ውስተ፡ ልብየ፡ ወሰፍሐት፡ ጥቀ፡ እስከ፡ አስተርአየ፡ ገሀደ፡ sic! ስነ፡
ፍሬሃ፡ በላዕሌየ። ባሕቱ፡ በእንተ፡ ዛቲ፡ ፍቅር፡ ተወከፉ፡ ሊተ፡ ዘንተ፡
አምኃ፡ ውዳሴ፡ ወአስትዓ፡ በረከት፤ በከመ፡ ተወክፈ፡ ላቲ፡ እግዚእነ፡
ክርስቶስ፡ ጸሪቀ፡ ዚአሃ፡ ለይእቲ፡ መበለት። ቀደማዊ፡ sic! ይነግር፡ ከመ፡
በቈለት፡ ውስተ፡ ልብየ፡ ፍቅረ፡ ዚአክሙ፡ እስከ፡ ትፈሪ፡ ወትሰፍሕ፡
10 ወትረ፡ ለዝሉፉ። ደግማዊ፡ sic! ይዜኑ፡ ከመ፡ አነ፡ ሕሙም፡ ወትረ፡ በፍ
ቅረ፡ ዚአክሙ፡ ወአልብየ፡ ፈውስ፡ ዘእንበለ፡ ነጽሮተ፡ ገጽክሙ፡ ፍሡ
ሕ፡ ወሰሚዓ፡ ቃልክሙ፡ ጥዑም። ወሣልሳዊ፡ ይከውን፡ ስምዓ፡ ከመ፡
በጽሐኒ፡ ስምዓ፡ ፍቅርክሙ፡ ዘውእቱ፡ ፲፬፰ እስኩዲያት፡ ዘፈነውክ
ሙ፡ ሊተ፤ ነገረ፡ ዜማሁስ፡ ትሰምዕዎ፡ ድኅረ፡ እምአፉየ፤ ባሕቱ፡ ይእ
15 ዜ፡ አንብብዎ፡ በሀድአት፡ ብዙኃ፡ ጊዜያተ፡ ከመ፡ ትጠይቁ፡ ኀይለ፡
ቃላቲሁ፡ በጥንቁቅ። ምሥጢረ፡ ዚአነሂ፡ ኢነገርኩ፡ ለመኑሂ፡ እምሰብ
እ፡ ዘእንበለ፡ ሊፓድሬ፡ እንጦንዮስ፡ እኁነ፡ ፍቁር፡ ወፍቁረ፡ ዚአክሙ፤
ሰሚያሙሂ፡ ተፈሥሐ፡ በነገርነ። ሰበ፡ ይጽሕፉኒ፡ ለንጉሥ፡ ከመዝ፡
ይብልዎ፡ በርእሰ፡ ክታብ፤ ለዘጥቀ፡ ልዑል፡ ወኀያል፡ ንጉሠ፡ ነገሥት፡
20 ዘኢትዮጵያ። ኵሎ፡ ነገራተ፡ ጸሐፍኩ፡ ለክሙ፡ በ፳ ክርታሳት፡ ወፈነ
ውክዎሙ፡ ኅቲምየ፡ በአሐዱ። ወተጽሕፈት፡ አመ፡ ፲ወ፮ለወርኀ፡ ጥ
ቅምት፡ በ፲ወ፮፻ወ፶ዓመተ፡ እግዚእነ፡ ኢየሱስ፡ ክርስቶስ።

እምጎርጎርዮስ፡ ገብርክሙ፡ በክርስቶስ።

Gregorio.

Blatt V.
d. 22. Oct. 1650.

ማኅሌት፡ ውዳሴ፡ ወአምኃ፡ በረከት። ዘደረሰ፡ አባ፡ ጎርጎርዮስ፡ ኢ
25 ትዮጵያዊ፤ ለዘጥቀ፡ ክቡር፡ ወቡሩክ፡ ወልድ፡ ስኖር፡ ኢዮብ፡ ሉዶል
ፍ፡ ፍቁረ፡ ዚአሁ፡ ምእመን፡ ዘእንተ፡ ውስጥ፡ ወአኮ፡ እንተ፡ አፍአ።

ዕጣነ፡ ሞገር፡

ወይነ፡ ፍቅርከ፡ ልምልምት፡ ዘኢይትረከብ፡ አምሳላ፤
እመነኒ፡ ኢዮብ፡ ስነ፡ ቀጸላ፡
30 ውስተ፡ ምድረ፡ ልብየ፡ መንፈሳዊት፡ እስመ፡ ተረፈት፡ በቍላ፤
ሐሩረ፡ ውዴት፡ ኢየሐልላ፡
ወያፈ፡ ኂጣን፡ ፀዋግ፡ ዘኢይነሥእ፡ እምሰብላ፡
ወበባዕሰ፡ ቍር፡ ኢይትነገፍ፡ ቈጽላ።

አመኒ፡ ትጸጊ፡ በሕቁ፡ ወታፈደፍድ፡ ጐልቈ፡ አስከላ፤
ዘማየ፡ ፍሬሃ፡ ጥዑም፡ ምሉእ፡ ፍሥሓ፡ ወተድላ፡
በአራተ፡ ነፍስየ፡ ተልዒላ፡
ትሰፍሕ፡ ወትረ፡ እስከ፡ ከዋላ፡
ኀበ፡ ኵሉ፡ ከመ፡ ታርኢ፡ ኀይላ። 5

መወድስ፡

ናሁ፡ ትዜዓር፡ አባለ፡ ነፍስየ፤ ክሳደ፡ ዚአሃ፡ አጽኒና።
በስነ፡ ፍቅርከ፡ ህሉት፡ ዘውስቴትየ፡ መክና፡
በይነ፡ ሑረትከ፡ ሕማመ፡ ከዊና።
አልቦ፡ ዘያድኅና፡ 10
እምዘቲ፡ ሕማም፡ ዘኢይትነገር፡ መጠና፡
ኢዮብ፡ ዕንቈ፡ ክብር፡ ለብርሃንየ፡ ብርሃና፡
እንበለ፡ ንጻሬ፡ ገጽ፡ ዚአከ፡ መዝገበ፡ ጥበባት፡ ወልቡና።
ለእመ፡ ይሁቡኒ፡ ጥቀ፡ እምወርቀ፡ ኦፉር፡ በዝግና፡
እንበለ፡ ንጻሬ፡ ገጽ፡ ዚአከ፡ መዝገበ፡ ጥበባት፡ ወልቡና። 15
ወእመ፡ አኮ፡ ርጢነ፡ እንተ፡ ይጼጕ፡ ጥዒና፡
እንበለ፡ ንጻሬ፡ ገጽ፡ ዚአከ፡ መዝገበ፡ ጥበባት፡ ወልቡና።
ባሕቱ፡ ይዕቀብከ፡ ለሕይወትነ፡ ምእመና፡
ንጉሠ፡ ነገሥት፡ ወልደ፡ አምላክ፡ አመ፡ ዕለተ፡ ግብት፡ ወሙስና።

ሥላሴ፡ 20

ኢዮብ፡ ወልድየ፡ ነዋ፡ በጽሐኒ፡ ስምዓ፡ ፍቅርከ፡
እስመ፡ ለቀዳማይ፡ ወርኅ፡ አመ፡ ይከውን፡ ምኅላፉ፡
ምንታዌ፡ ታስእ፡ ዘይቤ፡ መጽሐፉ።
በእንተ፡ ዝንቱ፡ ይበልከ፡ ወልደ፡ አምላክ፡ በአፉ፡
በቅድመ፡ ቅዱሳን፡ አእላፉ፡ 25
ወበቅድመ፡ እሙ፡ ድንግል፡ ምድራዊት፡ ዓጽፉ፡
ምስሌክሙ፡ ለይኩን፡ ሱታፉ[1]።

ስረዩ፡ ሊተ፡ ወኢትጽልእዎ፡ ለክታብየ፡ በእንተ፡ ዘሐሰመ፡ ጽሕ
ፈቱ፡ እስመ፡ ኢወለጥክዎ፡ ኀበ፡ ካልእ፡ ክርታስ፤ አላ፡ ፈነውክዎ፡ በከ
መ፡ መጽአ፡ ቀዳሚ፡ በእንተ፡ ድካመ፡ አዕይንትየ፤ ወአፃብእ፡ እዴየኒ፡ 30
፩ ማእከላዊ፡ ሕሙመ፡ ኮነ፡ እምድኅረ፡ ፈጸምኩ፡ ጽሒፎቶሙ፡ ለእሉ፤
ባሕቱ፡ ሶበ፡ ታነብብዎሙ፡ በበሕቅ፡ ትረክቡ፡ ኵሉ፡ ነገራቲሁ። አባ፡
ሀብተ፡ ማርያም፡ እኁነ፡ ሀለዉ፡ በዓቢይ፡ ሕማም፡ ዘያበጽሕ፡ ኀበ፡ ሞት፤

1. Das zweite und dritte Gedicht hat L. in die zweite Auflage seiner *Gramm.* aufgenommeu, p. 170 u. 171.

በእንተዝ፡ ኢፈነውነ፡ ለክሙ፡ ፍጡነ፡ ሥጠዌ፡sic! ክታብ፡ ሶበ፡ ኢረከ
ብነ፡ ጊዜ፡ ለጽሒፍ። ተፈነወ፡ አመ፡ ፳ወ፪ ለጥቅምት፡ እግዚአብሔር፡
ይዕቀብክሙ። Gregorio.

ኢየ
ሱስ

Nr. 4.
d. 5. Nov. 1650.

እምአባ፡ ጎርጎርዮስ፡ ዘኢትዮጵያ፤ ምስለ፡ ሰላመ፡ እግዚአብሔር፡
5 ትብጻሕ፡ ኀበ፡ ጥቀ፡ ክቡር፡ ስኆር፡ ኢዮብ፡ ሉዶልፍ፡ ወፍቁር፡ ወልድየ፡
በክርስቶስ።

ምክንያተ፡ ጽሒፎትየሰ፡ ዳግመ፡ ዝውእቱ፤ ለክታብክሙ፡ ዘተፈነ
ወ፡ ሊተ፡ እምአሌሚኒያ፡ ምስለ፡ ፲ወ፰ እስኩዲያት፡ ጸሐፍኩ፡ ለክሙ፡
ሥጠዌሁ፡sic! ቅድመ፤ ወምስሌሁ፡ ፫ ድርሰታት፡ ሐዲሳን፤ ወሣልሳዊ፡
10 ምዕራፍ፡ እምነ፡ ኦሪት፡ ቀዳሚት፤ ወወደይክዎ፡ ሐቲምየ፡ ውስተ፡ አፖ
ስታ[1]፡ ዘቤኔዚያ፡ አመ፡ ፳ወ፪ ለወርኃ፡ ጥቅምት፤ ጽሒፍየ፡ በላዕሌሁ፡
ስመ፡ ዚአሁ፡ ለስኆር፡ ጊዮርጊስ፡ ኤቤሮ፤ ፓድሬ፡ እንጦንዮስሂ፡ ከማሁ፡
ገብሩ፡ ምስሌየ፡ ኅቡረ፤ ወበጊዜሃ፡ ሐመምኩ፡ ፍጡነ፡ በሕማመ፡ ሰአ
ል፡ ጽኑዕ፡ ዘውእቱ፡ tosse ዘይከውን፡ እምትጋሃ፡ ጽሕፈት፡ አው፡ ዘ
15 ይትወለድ፡ እምቍር፡ ወዐየር፤ ባሕቱ፡ ኮንኩ፡ ሕያወ፡ በዘመን፡ ኀዳጥ፡
በኂሩቱ፡ ለአምላክነ፡ ሎቱ፡ ስብሐት፡ ለዓለመ፡ ዓለም። ይእዜኒ፡ ጸሐ
ፍኩ፡ ለክሙ፡ ዘንተ፡ ከመ፡ ቦቱ፡ ታእምሩ፡ ሀልዎትየ፡ ወትለብዉ፡ ከ
ዕበ፡ ምብጻሒሆሙ፡ ለእሙንቱ፡ ክታባት፡ ዘፈነውነ፡ ለክሙ፡ ኢይት
ሐጐሉ፡ ዳግመ፡ ከመ፡ ቀዳሚ፡ በከንቱ፤ ወውስቴቱ፡ ፩ ትእዛዝ፡ እም
20 ሲኖዶስ፡ ወ፩ዱ፡ ድርሰት፡ ዘደረስክዎ፡ ይእዜ፡ በእንተ፡ ዕበየ፡ ክብራ፡
ለእግዝእትነ፡ ድንግል፡ ማርያም፡ እንተ፡ ወለደቶ፡ ለመድኃኒነ፡ ውስ
ተ፡ ጎል። ወካልአኒ፡ አርአያ፡ ነገር፡ ወአምሳል፡ መጠነ፡ ፲ወ፪ መሥመ
ራት፡ ዘትረክብዎሙ፡ በፍጻሜሁ፡ ለዝ፡ ክታብ፡ እለ፡ እሙንቱ፡ ስዉራ
ን፡ እምኔነ፡ እንዘ፡ ሀልዋን፡ ምስሌነ፤ ለእመ፡ ተከሥተ፡ ለክሙ፡ ትርጓ
25 ሜሆሙ፡ ጸሐፉ፡ ሊተ፡ ኵሎ፡ ትርጓሜሁ፡ በበጾታሁ፤ ወለእመ፡ ኢረ
ክብክሙ፡ ይእዜ፡ ትረክቡ፡ ድኅረ፡ ሥጣዌሆሙ፡ እምኔየ፡ አመ፡ ተራ
ክቦትነ፤ እስመ፡ አልቦ፡ ምንትኒ፡ ነገር፡ ዘሀሎ፡ ኀቤየ፡ ዘይትኀባእ፡
እምኔክሙ፤ አላ፡ ዚአክሙ፡ ዚአየ፡ ውእቱ፤ ወዚአየኒ፡ ዚአክሙ፡ ው
እቱ፡ እምይእዜ፡ እስከ፡ ፍጻሜ፡ ሕይወትነ። ነገረ፡ ዚአነሰ፡ ወፍጻሜ፡
30 ፍቅርነ፡ አኮ፡ ዘይትዌዳእ፡ በጽሒፍ፡ ወኢበመልእክት፤ ዳእሙ፡ በተራ
ክቦትነ፡ ወበተናግሮትነ፡ አፈ፡ በአፍ፡ ቃለ፡ በቃል። ወአመ፡ ተራክብነ

[1]. *a posta*, ital.

ሂ፡ ኢአኃድ[ገ]ክሙ፡ ፍጡነ፡ ከመ፡ ፈቃድየ፤ ዳእሙ፡ እነብር፡ ምስሌክ
ሙ፡ ለእመ፡ ይሄልወኒ፡ ጥዒና፡ መጠነ፡ ፱፡ አው፡ ፲ አውራኅ፡ ወሚመ፡
፩ ዓመት፡ እስከ፡ ትፌጽሙ፡ ፈቃደክሙ፡ እምኔየ፡ በእንተ፡ ይእቲ፡ ፍ
ቅር፡ ፍጽምት፡ እንተ፡ ሠረፀት፡ ውስተ፡ ልብየ፤ በከመ፡ ይቤ፡ ሰሎሞን፡
በመኀልዪሁ፡ sic! ኃምሳዊ፤ እመ፡ ወሀበ፡ ብእሲ፡ ኵሉ፡ sic! ንብረቶ፡ ለፍ
ቅር፡ መንኖ፡ ኢይሜንንዎ። ወእምዝ፡ ታስተፋንዉኒ፡ ሀገርየ፡ በሰላም፤
እስመ፡ እነ፡ ጥቡዕ፡ ወጽሑቅ፡ ጥቀ፡ ለሐዊረ፡ ሀገርየ፡ ጥዕምት፡ እን
ተ፡ ይእቲ፡ ኢትዮጵያ፡ አርአያ፡ ገነት፡ ምድራዊ፤ ሀገረ፡ ሰላም፡ ወፍ
ቅር፤ ሀገረ፡ ጥዒና፡ ወፍሥሐ፤ ሀገረ፡ ፍትሕ፡ ወርትዕ፡ ሠናይ፡ እግዚ
አብሔርአዊ፤ እመ፡ ድክቱማን፡ ወምስካየ፡ ግፉዓን፤ ሲሳየ፡ ነዳያንሂ፡
ወምዕራፈ፡ ነጋድያን፡ ዘበእንተ፡ ክርስቶስ፨

ለአበ፡ ሀብተ፡ ማርያም፡ ኢትጽሐፉ፡ ምንተኒ፡ ነገረ፡ ዘኢአነ፡ እስ
መ፡ ልበ፡ ዚአሁ፡ ብኡድ፡ ውእቱ፡ እምኔነ፡ ወእምኔክሙ፤ በእንተዝ፡
ኢጸሐፈ፡ ለክሙ፡ እስከ፡ ይእዜ፤ አነሂ፡ ኢነገርኩ፡ ምሥጢርነ፡ ለመኑ
ሂ፡ እምሰብእ፡ ዘእንበለ፡ ለፓድሬ፡ እንጦንዮስ፡ ፍቁርየ፡ ወፍቁርክሙ፡
አምጣነ፡ አ[እ]መርኩ፡ ሀሊናሁ። ጎርጎርዮስ፡ ገብርክሙ፡ በክርስቶስ። ተ
ጽሕፈት፡ በሮምያ፡ አመ፡ ፳ለኀዳር፡ በ፲ ወ ፮፻ ወ፵ ዓመት፡ እምልደተ፡
እግዚእነ፡ ክርስቶስ። እግዚአብሔር፡ የሀሉ፡ ምስሌክሙ።

ሥላሴ፡ ዘደረሰ፡ አባ፡ ጎርጎርዮስ፡ ዘኢትዮጵያ።

ውስተ፡ ጎለ፡ እብን፡ መኑመ፡ እንጋ፡ እምአንስት፡
ዘወለደቶ፡ ለቃል፡ እንዘ፡ ትትዓጸፍ፡ ድንጋሌ፡
ከመ፡ ተጠየቀ፡ በብዙኅ፡ ምሳሌ።
ማርያም፡ ይእቲ፡ ዛቲ፡ መንገፌተ፡ ብካይ፡ ወወይሌ፡
እንበለ፡ ሙስና፡ ወኢሀላሌ፡
መጸረ፡ እሳት፡ ዘተሰምየት፡ ጽሌ፡
በረከታ፡ ይኩነነ፡ ክላሌ።

ሀሉ፡ በዘባኑ፡

ፍካሬ፡ አርአያ፡ ወአምሳል[1]፡

፩ ፫ ልደታት፡ እለ፡ ኢኮኑ፡ አሐደ፡ ወራብዖሙ፡ ይትዓዶ፡ ልማደ።
ምንት፡ ውእቱ።
፪ ሶበ፡ ይነቁ፡ ዶርሆ፡ በ፩ጊዜ፡ ኵሉ፡ ፍጥረት፡ ዘሰምዑ፡ ኅቡረ፡
ማእዜ፡ ውእቱ።
፫ ዓይነ፡ ማይ፡ ዘኢዐርገ፡ እምቀላይ፡ ወኢወረደ፡ እምሰማይ፡ ስቴ፡
ለጽምዕ፡ ንዋየ፡ ሐቅል፡ ለፀብእ።

1. *Com.* p. 559.

፬ በአፈ፡ በላዒ፡ ተረክበ፡ መብልዕ፡ ወበአፈ፡ ጽኑዕ፡ ተረክበ፡ ጥዑም። ምንት፡ ውእቱ።

፭ ምድር፡ እንተ፡ ኢ.ርእየት፡ ፀሐየ፡sic! ዘእንበለ፡ አኃቲ፡ ዕለት። ምንት፡ ውእቱ።

፮ መቃብር፡ የሐውር፡ ምውት፡ ይትናገር፡ በከርሡ፡ ቀላያት፡ ይፌክር። ምንት፡ ውእቱ።

፯ ዕፅ፡ ውኅጠ፡ ለዕፅ። ምንት፡ ውእቱ።

፰ እንዘ፡ እምኔው፡ አቡሁ፡ ወእሙ፡ እኅቱ፡ ወወለቱ፡ ብእሲቱ። ምንት፡ ውእቱ።

፱ ይቡስ፡ ኮነ፡ ርሑሰ፡ ወርሑስ፡ ኮነ፡ ይቡሰ። ምንት፡ ውእቱ።

፲ ዐርክ፡ ዘእንበለ፡ ሰብሳብ፡ ወመርዓዊ፡ ዘኢ.ዐርገ፡ ውስተ፡ ምስክብ።sic!
ምንት፡ ውእቱ።

፲፩ ሕያው፡ ይወልድ፡ ምውተ፡ ወምውት፡ ይወልድ፡ ሕያወ። ምንት፡ ውእቱ።

፲፪ ፩ጕንድ፡ ፲ወ፪ አዕፁቂሁ፡ ፫፻፷ወ፭ ኀጠታቲሁ። ምንት፡ ውእቱ።

፩ ትእዛዝ፡ እምሲኖዶስ፡

እመቦ፡ ሕዝባዊ፡ ዘይሜህር፡ ሰብአ፡ ለሠናይ፤ ይኩን፡ ጽምወ፡ በቃሉ፡ ውኄረ፡ በሥጋሁ፡ ወኢ.ይዘሀር፤ ወይኩን፡ ራትዓ፡ በልሳኑ። ወእምዝ፡ ይምሀር፡ ለሰብእ፡ እምድኅረ፡ ውእቱ። እስመ፡ እግዚ.እነ፡ ይቤ፡ በወንጌል፡ ቅዱስ፤ ቅድመ፡ አውፅእ፡ ሰርዌ፡ እምዓይንከ፡ ወእምዝ፡ አውፅእ፡ ሐሰረ፡ እምዐይነ፡ ቢጽከ። ወበእንተ፡ ኂሩት፡ ይብል፡ ወይከውኑ፡ ምሁራነ፡ እምኀበ፡ እግዚ.አብሔር[1]።

---

1. cit. *Comment.* 336.

[Schluss folgt im dritten Hefte]

Die Präposition **ša** im Assyrischen.

Von

Richard Kraetzschmar.

In der oben (S. 379—442) abgedruckten Abhandlung über *Relativpronomen und Relativsatz im Assyrischen* habe ich § 3 die Vermutung aufgestellt, dass es im Assyrischen eine Präposition *ša* zur Bezeichnung der Richtung auf etwas hin, des Zweckes gäbe, habe diese Vermutung aber ausdrücklich (S. 398) als etwas noch nicht Abgeschlossenes, Feststehendes dargestellt, da mir der Beweis für die Existenz dieser Präposition durch die angeführten Beispiele noch nicht erbracht schien. Ich habe mich seitdem weiter mit dieser Frage beschäftigt, und muss gestehen, dass ich jetzt, zumal nachdem Prof. HAUPT mich auf Analogien, die wir im Syrischen zu dem in diesen Beispielen vorliegenden auffallenden Gebrauche des Relativpronomens finden, hingewiesen, in meinem Glauben an die Existenz einer assyr. Präposition *ša* erschüttert worden bin. Es sind diese Analogien wieder ein sprechender Beweis für die enge Beziehung, welche zwischen dem Assyrischen und Syrischen besteht, eine Beziehung, auf welche bereits in dem obigen Aufsatze mehrfach hingewiesen worden ist. Betrachten wir zunächst nochmals die oben S. 395 f. angeführten Beispiele.

Das erste derselben lautet: *itêziz Bêl, libbâti imtali ša ilâni Igigi*. Dasselbe zwingt nicht unbedingt zu der Annahme, dass *ša* Präposition ist, denn *ša ilâni Igigi* kann man auch als genitivus objectivus, abhängig von *libbâti*, auffassen (s. oben S. 387 Absatz). Das Auffallende dabei wäre nur, dass dieser Genitiv von seinem Regens durch ein zwischenstehendes Wort getrennt ist. Doch ist diese Stellungnahme des Genitivs im Assyrischen möglich, zumal wenn das zwischentretende Wort das Prädikat des Satzes ist, wenngleich sie nicht häufig angewendet wird; vergl. dazu S. 392, Absatz 3 und für das Syrische NÖLDEKE, *Syr. Gramm.* § 208 B; DUVAL, *Traité de grammaire syriaque* § 360a.

Anders steht es bei den beiden folgenden Beispielen, welche gleicherweise die adverbiale Wendung *ša dârâte* im Sinne von „für

alle Ewigkeit" enthalten. Dieser Gebrauch von *ša* im Assyrischen ist bisher noch nicht näher beobachtet worden; an völlig parallelen Stellen findet sich für *ša* die Präposition *ana*. Dass wir hier adverbiale Wendungen haben, ist klar. Vergleichen wir nun aus dem Syrischen dazu Beispiele wie ܕܗܫܐ „für den Augenblick, für jetzt", ܕܡܚܕܐ „sofort", ܕܩܕܡܝܬ „neulich" etc.*, bei denen adverbielle Wendungen von Nominibus vermittelst des Relativums ܕ gebildet sind, so liegt es sehr nahe, dieselbe Function auch für das assyr. Relativpronomen anzunehmen. Wir würden dann also zu den in §§ 78—80 der *Assyr. Grammatik* von DELITZSCH angeführten Arten der Adverbialbildung noch diese, vermittelst des Relativums, hinzuzufügen haben, welche aber nur bei Nominibus statt hat. Denn *dârâtu*, eigentlich zwar plur. femin. des Adjectivs *dârû* „ewig", ist ebenso wie *aḫrâtu* von dem Adjectivum *aḫrû*, *arkâtu* von dem Adj. *arkû*** (beide mit der Bedeutung „Zukunft"), Substantivum in der Bedeutung „Ewigkeit". Durch diesen Gebrauch von *ša* ist auch das *ša arḫi* in den folgenden Beispielen *ša arḫi ina muḫḫi* 1 *mana* 1 *šiḳil kaspi irabi* etc. zu erklären, in denen das *ša arḫi* soviel bedeutet als „pro Monat, monatlich".

Durch die Analogie, welche dieser eigentümliche Gebrauch des syrischen ܕ in dem entsprechenden des assyr. Relativums *ša* findet, wird der Satz, der sich bei NÖLDEKE aaO. findet: „Alle diese Verbindungen mit ܕ dürften übrigens durch griechische Genitiveonstructionen veranlasst sein" hinfällig; mögen auch an einzelnen Stellen griechische Genitiveonstructionen die Veranlassung sein, dass an der betreffenden Stelle gerade diese Art des Ausdrucks gewählt wurde, so sind sie doch keinesfalls der Anlass zu diesem Gebrauche des Relativums ܕ überhaupt geworden. Der Gebrauch des Relativpronomens in solchen Verbindungen ist völlig parallel dem bereits oben S. 391 f. angegebenen zur Bildung von Adjectiven aus Substantiven, der auch im Syrischen sehr gewöhnlich ist*** und bei Abstracten und Sach- und Stoffbezeichnungen statt hat. Er ist aus der Demonstrativnatur des Relativpronomens zu erklären, welches kraft derselben sich ein Substantivum im Status constructus unterordnen kann (vergl. dazu oben §§ 1 und 2), sodass also *ša dârâte* eigentlich „der (bez. die, das) der Ewigkeit" und dann weiterhin „ewig", sei es in adjectivischer, sei es in adverbialer Verwendung, *ša arḫi* eigentlich „das des Monats", dann „monatlich" bedeutet.

Aus dieser Demonstrativnatur des Relativpronomens können auch

* Vergl. NÖLDEKE l. c. § 209B; DUVAL l. c. § 317b, cf. § 293. 295

** DELITZSCH l. c. § 37.

*** NÖLDEKE l. c. § 205B; DUVAL l. c. § 317b.

die folgenden Beispiele erklärt werden: *apil šipria ša šulme*, *apil šiprišu ša epêš ardûti* „Friedensbote" und „Huldigungsbote", die zwar zunächst auffallen, aber im Syrischen ihre Parallelen haben. Anders dagegen liegen die Verhältnisse bei den zwei folgenden Beispielen. Das erste derselben liest DELITZSCH: *ša êpiš ardûti u nâdin mandatti lillikuš suppûka* und übersetzt dies mit: „als eines Huldigenden und Tributzahlenden mögen deine Bitten ihm nahen". Er fasst also *êpiš* und *nâdin* als Participia, welche ja im Assyrischen die Form *fâ'ilu* haben, und *ša* — *madatti* als eine Apposition zu der in dem Pronominalsuffixe liegenden Person. Es ist dies aber eine unmögliche Construction. Darum habe ich vorgezogen, statt *êpiš* und *nâdin*: *epiš* und *nadin* zu lesen, da hier durchaus nichts zur Annahme langer Vocale in der Paenultima zwingt, somit also hier zwei Infinitive zu setzen. Der Infinitiv hat im Assyrischen die Form *fa'âlu*, lautet von den obigen zwei Verben also *epêšu* und *nadânu*. Öfters aber — und es ist dies eine Beobachtung, die man bis jetzt kaum beachtet hat — geht diese Form *fa'âlu*, wenn sie als erstes Glied eines Statusconstructus-Verhältnisses steht, in die Form *fa'il* über; das Zwischenglied zwischen beiden ist die Form *fa'al*. Derartige *fa'il*-Formen des Infinitivs liegen z. B. vor in *ana na-ṣir mâršarrûtia* „zum Schutze meiner Kronprinzenwürde" V R 1, 20; ib. 37 (vergl. dazu JENSEN, KB II 154. 156); *la-mid piristi* „das Verstehen des Orakels" Khors. 158, parallel voranstehendem Infinitiv der zweiten Conjugation: *šupur*; Asurb. Sm. 74, 18 u. a. Es scheint mir also hier ein Fall vorzuliegen, wo sich ein Verbum einem anderen im Infinitive mit voranstehendem *ša* unterordnet, welches hier kraft seiner Demonstrativkraft die Richtung angiebt, nach welcher hin sich die im regierenden Verbum liegende Handlung erstreckt. Die Bitte erstreckt sich eben darauf: Huldigung darzubringen und Tribut abzugeben (d. h. abgeben zu dürfen). Ebenso bei dem folgenden Beispiele: „Die Götter mögen Fürbitte einlegen *ša araku ûmê*". Das *araku* habe ich früher als Substantivum gefasst, es kann aber ebensowohl Infinitiv der Form *fa'âlu* sein und „lang sein" bedeuten, was hier wohl das Richtigere ist. Wir hätten dann auch hier eine derartige Infinitivconstruction mit *ša*. Natürlich ist eine solche Construction nur möglich nach Verben, die ein Streben nach irgend etwas hin enthalten; es liesse sich damit die Construction des syr. ܝܨܦ mit dem Relativum ܕ in der Bedeutung „sorgen für etw." vergleichen*. Dass im ersten Beispiele *ša* mit dem Infinitiv vor dem regierenden Verbum steht, ist angesichts der Thatsache, dass im Assyrischen das

* Vergl. NÖLDEKE l. c. § 209B, der auch hierin eine Analogiebildung nach einer griechischen Genitivconstruction sieht.

Adjectivum vor seinem Substantivum, die Apposition vor dem zugehörigen Nomen, der Relativsatz vor seinem Beziehungsnomen (s. o.), der mit *ša* umschriebene Genetiv vor seinem Regens stehen kann (s. o. S. 420), nicht mehr zu verwundern, zumal auch im Syrischen der mit ܠ abhängige Infinitiv, sowie der mit ܕ eingeleitete abhängige Satz vor sein Regens treten kann*. In dem letzten der S. 396 angeführten Beispiele: *šulmu ša šarri*, wechselnd mit *šulmu ana šarri* ist dieser Wechsel von *ša* und *ana* zwar auffallend, nicht aber der Gebrauch des *ša* in dieser Verbindung; „Heil des Königs" sc. erflehe ich, kann wohl mit „Heil für den König" sc. erflehe ich, wechseln.

Wir sehen sonach bei objectiver Betrachtung, dass die oben aufgestellte Hypothese auch ihre sehr gewichtigen Bedenken gegen sich hat, vor allem in dem zum Teile parallelen Gebrauche des syr. Relativums ܕ, und ich selbst neige jetzt mehr dazu, sie überhaupt aufzugeben und auch diese auffallenden Anwendungen von *ša* auf die demonstrative Natur des Relativpronomens zurückzuführen.

Der Vollständigkeit halber füge ich zu den S. 397 angeführten Ableitungen der assyr. Präposition *ana* noch die von D. H. MÜLLER gegebene bei**. Nach diesem soll *ana* aus *lan*, und die Präposition *ina* aus *bin* abgeschliffen sein, sodass *ana* also auf die Präposition *la* (dies die Grundform) — wie sie z. B. im assyr. *lapân* = hebr. לִפְנֵי, arab. *laka* noch vorliegt — zurückgeht. M. E. ist dieser Ableitungsversuch ganz unglücklich. Das *lan* wäre sonach zusammengesetzt aus *la* und der Deutwurzel mit anlautendem *n* (zu dieser s. o., S. 398); die eigentliche Bedeutung liegt dann aber in dem *la*, welches eben die Richtung, den Zweck bezeichnet, nicht aber in dem lediglich zur Festigung dienenden, bedeutungslosen Pronominalelemente *n*. Wie ist es nun zu erklären, dass gerade der Hauptbestandteil des Wortes, das *l*, welches der Träger der Bedeutung ist, verloren ging, während sich der nichtssagende Bestandteil desselben unter Beibehaltung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes erhalten hat? Und nun gar bei *ina*, das auf ursprüngliches *ban* zurückgehen soll! Das sabäische בן neben ב beweist hierfür gar nichts.

Es sei mir erlaubt, hier noch einige kurze Nachträge zu meinem oben abgedruckten Aufsatze anzufügen. Zunächst zu S. 391, 4, betreffend die Verbindung zweier Eigennamen durch den St. cstr. Beispiele wie *Ištâr Uruk* „Istar von Erech" sind im Assyr. sehr selten. Es erinnert diese Verbindung an die Verbindung zweier Eigennamen im Neuarabischen, zu welcher SPITTA*** bemerkt: „Auf den Begriff des besitz-

* DUVAL l. c. § 392.

** Siehe GESENIUS' *Handwörterbuch*, 10. Aufl. unter ב.

*** SPITTA, *Grammatik des arab. Vulgärdialectes von Ägypten*, p. 256 f.

anzeigenden Genitivs ist auch die sehr häufig vorkommende Nebeneinandersetzung zweier Eigennamen zurückzuführen, die der Kürze und Bequemlichkeit halber an die Stelle der alten, deutlichen Ausdrucksweise mit ابن getreten ist", z. B. *ḥazan 'aly* „Hasan 'Alys (Sohn)" = altarab. حسن بن على. Hier liegt zweifellos ein Beispiel für Breviloquenz vor. Etwas anders aber scheint es mir bei dem obigen Beispiele *Ištâr Uruk* zu stehen, wo der Name einer Gottheit mit dem Namen eines der Hauptsitze ihres Cultus zusammen steht. Mir scheint, dass hier nicht sowohl ein Abhängigkeitsverhältnis vorliegt, sodass also *Ištâr* gleichsam im Status constructus zu *Uruk* stände, indem ein *ša* oder *ilu* (*ša*) weggelassen ist wie oben das ابن, sondern dass allmählich aus dem Verhältnisse der Unterordnung ein Appositionsverhältnis geworden ist. Nur so erklärt es sich, wenn wir öfters in den Texten einer Gottheit *Uruk*, welche zweifellos die Istar von Uruk bezeichnet (z. B. K. 81, Obv. 2 cf. 4), begegnen, oder überhaupt den Namen von Städten und berühmten Tempeln anstelle der daselbst verehrten Gottheiten. Istar war eben die Lokalgottheit von Erech und darum konnte dieser Name für jenen eintreten. Als Analogie für den Übergang eines Abhängigkeitsverhältnisses in das Appositionsverhältnis kann man die Gottesnamen יְהוָֹה צְבָאוֹת des Hebräischen anführen. Ursprünglich war die volle Form יְהוָֹה אֱלֹהֵי צְבָאוֹת; daraus wurde weiterhin יְהוָֹה צְבָאוֹת, wobei צְבָאוֹת logisch im Abhängigkeitsverhältnisse von יְהוָֹה steht („Jahve der Heerschaaren"). Schliesslich ging dasselbe aber in das Appositionsverhältnis über und wurde als selbständiges Appellativum Jahves gebraucht („Jahve, und zwar Zebaoth").

Wie wir aus den S. 394 oben angeführten Beispielen ersehen, haben wir auch im Assyrischen solche sog. zusammengesetzte Sätze, „die aus einem Nomen und einem von einem Verbum und einem folgenden Nomen gebildeten Verbalsatze bestehen", wie sie im Arabischen ja gleichfalls möglich sind*. Wie man z. B. im Arab. sagen kann زيد مات ابنه „Zeid — gestorben ist sein Sohn", soviel als „Zeids Sohn ist gestorben", so kann man auch im Assyrischen sagen: *ṣâbê šâtunu . . . pîšunu ašluḳ* „selbige Leute — ihre Zunge riss ich aus", was soviel ist als „selbiger Leute Zunge riss ich aus"; oder bei Präpositionen: *ilêšu . . . danân Ašûr elišunu ašṭur* „seine Götterbilder — die Macht Asurs schrieb ich darauf", vergl. زيد جِئ اليه بكتاب. Auch im Assyr., wie im Arabischen wird das Nomen, welches das Mubteda' des zusammengesetzten Satzes ist, in dem folgenden Verbalsatze durch ein Suffix wieder aufgenommen und eingegliedert. Dieses Pronominalsuffix führt den Namen الرابط „das Verbindende".

* CASPARI-MÜLLER, *Arabische Grammatik* 5. Aufl. § 485.

Zu dem suffigirten Pronomen *šu* an den temporalen Conjunctionen *inu* und *inûmi* „als“ (S. 437 f.) möchte ich noch Folgendes bemerken. Dasselbe hat seine Analogien im Syrischen*, aber auch im Arabischen hat sich noch ein Rest dieses Gebrauchs des suffigirten Pronomens *hu* erhalten in dem sogenannten ضمير الشأن oder ضمير القصّة, welches sich noch nach إِنّ und أَنّ findet zur proleptischen Hinweisung auf das Folgende**; CASPARI-MÜLLER vergleicht damit treffend das deutsche „es“.

* NÖLDEKE l. c. § 222; DUVAL l. c. § 306.

** CASPARI-MÜLLER l. c. p. 184 188.

Das babylonische Hauchlautszeichen.

Von

Martin Jäger.

Das in den Achämeniden-Inschriften so häufig im Auslaut der Wörter verwendete babylonische Hauchlautszeichen* kann unmöglich wie sein assyrisches Äquivalent als Zeichen des Hiatus betrachtet werden. Es findet sich mit Vorliebe hinter Eigennamen und Verbalformen, vereinzelt auch hinter Substantiven und Adjectiven. Wie durch einen Vergleich des Landesnamens *mâtMar-gu-'* (Beh. 68, kl. Beh. 9) mit seinem Gentilicialnomen *mâtMar-gu-ma-aa* = *Margumâịa* Beh. 69. 93 wahrscheinlich gemacht wird, dient das Zeichen zum Ausdruck eines *m*- bez. *w*-Lautes, in den bei weitem meisten Fällen zur Umschreibung der Mimation. So erklärt es sich sehr einfach, warum die Eigennamen bald mit bald ohne dies Zeichen geschrieben werden können. In einer Variante *A-ḫu-ru-ma-az-da* neben *A-ḫu-ru-ma-az-da-m*, *Aḫamaniši* neben *Aḫamanišim* ist gewiss nichts Auffallendes, zumal durch Beispiele wie *nârMar-ra-tum*, *mU-mi-iz-da-tum*, *mGu-ma-tum* die Existenz der Mimation zur Zeit der Achämeniden bestätigt wird.

Eine genauere Untersuchung über das Eintreten der Mimation am Verbum verspricht wenig Erfolg. Ich beschränke mich daher unter Hinweis auf Delitzsch AG § 79*a* Anm. auf Anführung einiger weniger aus der grossen Menge von Präsens-, Imperfect-, Permansiv-, Precativ- und Imperativformen, welche, soviel ich sehe, zufällig fast sämmtlich Plurale sind. In der Persepolisinschrift H (siehe Bezold, *Achämenideninschriften* 88) findet sich auf Z. 14 im Relativsatz *mâtâte ša agâ e-pu-ša-'* (= *epušâm*) „die Länder, welche solches thaten", *ibid.* Z. 3 im elliptischen Relativsatz *amelûti ina libbi bal-ṭu-'* (= *balṭûm*) „die Menschen, die darauf leben"; Beh. 95 lesen wir in einem Aussagesatz *iṣ-ba-tu-' u ga-du-'* = *iṣbatûm u gâdûm* „sie fingen und fesselten"; *gâdûm* ist 3 p. plur. masc. Permansiv I 1 einer Wurzel גיד

* Vergl. Delitzsch AG § 20 Anm

(vergleiche hebräisch כֶּבֶל, syrisch ܟܒܠܐ „Fessel"). Beh. 102 bietet den Precativ mit Mimation *lirikû*[m] *ûmêka*, geschrieben *li-ri-ku-'* und Beh. 79 den Imperativ *dûkâ*[m] (cf. *šurkâ*[m] Delitzsch AG § 94 Schluss), geschrieben *du-ka-'*. Ebenso wie sich von *annû* die Schreibungen *an-ni-a-am*, *an-nim* (Del. AG § 57b) finden, so lesen wir in der Xerxesinschrift D 2 und 13 *ḳaḳḳaru agâ*[m] geschrieben *a-ga-a-'*. Dieser Gebrauch des babylonischen Hauchlautzeichens ist übrigens nicht auf die Achämeniden-Inschriften beschränkt, sondern wird durch V R 65, 36b *ina sûḳu u su-la-'*, d. i. doch jedenfalls *sulâ*[m], und zahlreiche Beispiele in den von Strassmaier edirten Contracten schon für die Zeit der neubabylonischen Könige inschriftlich bestätigt*.

Von besonderem Interesse ist endlich die Verwendung dieses Zeichens zum Ausdruck der Adverbialendung *âm*, derselben Endung, die z. B. in *kîjâm* „also" vorliegt. So finden wir K 145, 15 (Strassm. 7972) *ana muḫḫi bîtâte ša Bît-Dakuru nitêbiu šanijâm* „über die Gebäude von Bît-Dakuru bestimmen wir zweitens"; *šanijâm*, geschrieben *ša-ni-ia-'*, ist wie *šanijânu* von *šanû* = *šanaju* gebildet und kommt auch sonst öfters in babylonischen Inschriften vor (beachte z. B. K 4776, 10 in Strassm. 7945); eine Lesung *šanija'* schliesst sich von selbst aus, während eine Form *šanijâm* sich mit der adverbialen Bedeutung sehr wohl in Einklang bringen lässt. Es liegt hier jedenfalls eine abgekürzte Form für *šanijamma*** = *šanijân-ma* vor. Auch für die aus *tân* + *ma* zusammengezogene, abgekürzte Adverbialendung *tâm* liest man zuweilen in babylonischen Texten die Schreibung *ta-'* z. B. Strassm. I 83, 4 *arḫa-a-ta-'* = *arḫâtâm* „monatlich" (vgl. Strassm. II 187, 10 *araḫ-a-an* = *arḫâm* oder *arḫâtâm* und Adverbialbildungen wie *u-ma-tan* V R 25, 20b)***.

Den Schlüssel zur Erklärung dieser an sich merkwürdigen Erscheinung, dass das assyrische Hauchlautzeichen im Babylonischen zum Ausdruck der Mimation verwendet wird, finden wir in den Verbalformen mit angefügtem Suffix 1. p. sing. *išemu-'-in-ni* Beh. 48; *ipulu-'-in-ni* I R 69, 49b; *u-šab-ru-'-in-ni* V R 64, 1b; *išema-'-in-ni* Beh. 7; *ikkira-'-in-ni* Beh. 40. In allen diesen Fällen werden die Babylonier nicht *išemû'inni*, *ušabrû'inni*, *ikkirâ'inni* etc. gesprochen haben, sondern wie in den oben (5 E) besprochenen Beispielen wird

* Dass Fälle wie *A-ḫa-ma-ni-iš-'* oder *i-nam-din-'* nichts an dem gefundenen Thatbestand ändern, bedarf kaum der Erwähnung, man hat auch hier *Aḫamaniši*[m] und *inamdina*[m] zu lesen.

** Beachte auch den Eigennamen *Šanijâma* „zum zweiten Male!" Strassm. I 159, 3.

*** Auf die Verwendung des babylonischen Hauchlautzeichens an Stelle von *a-an* hinter Zahlen und Zahlbestimmungen (XII-' = XII-*a-an*, *kaspa-'* = *kaspa-a-an*) komme ich in einem besondern, demnächst erscheinenden Aufsatz über „die assyrischen Zahldeterminative" näher zu sprechen.

hier überall zur Erleichterung der Aussprache ein secundäres *w* als Hilfslaut eingetreten sein. Ebenso sprach man gewiss auch, wenn man *ḫa-'-i-ru* schrieb, doch *ḫâweru*, und so führte das Festhalten an der historischen Schreibweise der durch den Sprachgebrauch weitergebildeten Formen zu einer Vermengung des ursprünglich nur zum Ausdruck des Hauchlauts dienenden Zeichens mit den lautlichen Begriffen, die es in Wirklichkeit vertrat. Ebenso wie man mit historischer Berechtigung für *ḫâweru ḫa-'-i-ru*, für *išemûwinni i-še-mu-'-in-ni* schrieb, so verwandte man das Zeichen ' nun überhaupt zum Ausdruck eines *w*, auch eines seinem Ursprung nach nicht auf ursprünglichen Hauchlaut zurückgehenden, wie z. B. als Mimationszeichen. Ich wage noch nicht zu entscheiden, ob babylonisches ' in allen Fällen, wo es sich findet, als Spirant gesprochen worden ist, aber soviel ist mir schon jetzt klar, dass auch im Inlaut häufig das Zeichen ' zum Ausdruck eines secundär, sei es aus einem Hauchlaut, sei es aus ursprünglichem *m* entstandenen *w* zur Verwendung kommt. Ich glaube nicht dass *zumru* jemals *zu'ru* (III R 43, IV 16), *namru* jemals *na'ru*, תַּמּוּז jemals *Du'ûzu** gesprochen worden ist (HAUPT ZA II 270; DELITZSCH AG § 49a). Es ist wohl zu beachten, wir haben in allen diesen Fällen das babylonische, nicht das assyrische Hauchlautszeichen vor uns, dasselbe Zeichen, das, wie wir soeben gesehen, mit Vorliebe zum Ausdruck eines *m* (*w*) verwendet wird.

Mir scheint bei dieser Sachlage die von HAUPT ZA II 270 aufgestellte These, dass assyrisches *m* in einzelnen Fällen vollständig geschwunden, zu Alef geworden sei, noch ziemlich anfechtbar. Was *uwaṣṣir* (geschrieben *u-ma-aṣ-ṣir*, neben *u-aṣ-ṣir*) betrifft, so habe ich schon oben** ausgeführt, dass ich dasselbe für eine Secundärbildung aus ursprünglichem *u'aṣṣir* (Stamm: עצר) halte. Anders verhält es sich in den von HAUPT weiterhin aufgeführten Fällen wie *u-šat-iḫ*, *u-šal-am*, *šur-i-ni*. Hier ist ähnlich wie in *ituašib**** = *ittašib*, *biriu* = *biru* etc. eine Assimilation des aus *m* entstandenen *w* an den vorhergehenden Mitlaut eingetreten unter sofortiger Aufgabe der Verdoppelung. *ušatiḫ*, *ušalam*, *šurîni* sind über *ušattiḫ*, *ušallam*, *šurrîni* aus *ušatwiḫ*, *ušalwam*, *šurwîni* entstanden zu denken. BSS I 98 Anm. hat HAUPT noch als Beispiele für das Schwinden eines *v* gesprochenen *m* (bez. *b*) das Adverbium *a-ḫa-iš* und die Verwendung des Ideogramms von *bâbu* = *bâvu* „Thor“ für den Namen der Göttin

* *Du-u-zu* wird wohl mit HALÉVY ZA III 341 *u* *Tum-u-zu* zu lesen sein.

** Vgl. auch die Anmerkung in Dr ZEHNPFUND's Aufsatze auf S. 500.

*** Formen wie *ittašib*, *ittubil*, *itetiḳ* können nur von einer Bildung mit präfigirtem *t*: *ituašib*, *ituabil*, *itšatiḳ* hergeleitet werden. Auch *assakan*, *izzakar*, *aṣṣabat* weisen auf eine Präfigirung des reflexiven *t* hin: *atšakan*, *itzakar*, *atṣabat*.

*Bâ'u** herangezogen. Abgesehen davon, dass HAUPT's BAL 101, 5 vorgeschlagene Ableitung des Adverbs *aḫâmiš* von einer alten Pluralform *aḫâmi* (cf. *šamâmi*) doch noch nicht über allem Zweifel erhaben ist, so dass man eventuell auch an eine secundäre Entwickelung *aḫâwiš* = *aḫâ'iš* (*uḳâwanni* = *uḳâ'anni*) denken könnte, glaube ich, dass die ohne Hauchlautszeichen geschriebenen Wörter *a-ḫa-iš* und *Ba-a-u* selbst nicht anders als *aḫâwiš* bez. *Bâwu* zu lesen sind, genau wie man geschriebenes *ḫa-i-ru* = *ḫâweru*, *da-iš* = *dâjiš*, *A-tar-sa-ma-iu*, *Atarsamajin* gesprochen hat. — Ob wir in Fällen wie *ma-'-du-ti* V R 37, 52 def, *na-'-bu-tum* V R 39, 51 h *ma'dûti*, *na'butum* oder *mamdûti*, *nambutum* zu lesen haben, ist schwer zu entscheiden. Auch die letzteren Formen würden eine sehr einfache Erklärung zulassen. Ebenso muss die Frage offen bleiben, ob wir in Ableitungen von Wurzeln mediae א in Imperfectformen wie *u-za-'-in* Neb. III 11 oder in Participien wie *ra-'-im*, *na-'-id*, *ra-'-im-tu* etc. die Aussprache des babylonischen ⸗ als Hauchlaut oder Spiranten anzusetzen haben. Formen wie *ḫa-'-iṭ* V R 65, 12 a von Wurzeln mediae *i̯* (bez. *u̯*) werden wohl wie im Assyrischen *ḫâjiṭ* gesprochen worden sein. Dass das Hauchlautszeichen in babylonischen Texten auch zur Umschreibung von *j* (*i̯*) verwendet werden kann, wird durch die Transcription von Eigennamen wie *Da-ri-'-a-muš* neben *Da-ri-ia-muš* = *Dârii̯awuš*, persisch *Dârajawaš*, *Ḫi-ši-'-ar-ša-am* = *Ḫišii̯aršam*, persisch *Khšajârša* bewiesen. Beachtenswerth ist diese Thatsache für die beiden Namen *Sa-ba-ra-'-in* Bab. Chron. I 28 und *Ni-ba-'-ati* (der Text IV R 54 Nr. 1 = K 562 ist babylonisch! STRASSM. 6178). Auch diese sind *Sabarai̯in* und *Nibâi̯âti* (נְבָיוֹת) zu lesen.

* Vergleiche auch HALÉVY ZA IV 57.

Die keilschriftliche Wiedergabe ägyptischer Eigennamen.

Von

Georg Steindorff.

Im Folgenden behandle ich im Anschluss an meinen Aufsatz im ersten Hefte dieses Bandes (S. 330—361) die assyrischen Umschreibungen der ägyptischen geographischen Namen in den Annalen Sardanapal's.

B. Geographische Namen.

24. *mât Ku-u-si.*

V R 1, 53. 78; 2, 28. 46 u. ö. Var. *mât Ku-si* I R 48 No. 4, 2; No. 5, 5 (Backsteininschriften Asarhaddon's); *mât Ku-u-su* V R 1, 114; babylonisch *mât Ku-u-šu* Dariusinschrift von Naqš-i-Rustam 19*. — Es steht gewöhnlich parallel zu *mât Muçur*, d. i. מִצְרַיִם; I R 48 No. 5 neben *mât Muçur* und *mât Paturisi*; vgl. oben S. 343. Ausserhalb dieser Verbindung, also allein steht *Kûsi* nur V R 1, 125, wo *Tarqû* nach seiner Besiegung und Vertreibung aus Ägypten „König von *Kûsi*" genannt wird. *Kûsi* ist das ägyptische *K3*, das ursprünglich das südliche Nubien, dann aber auch Gesammtnubien, also allgemein das Land südlich von Ägypten bezeichnet. Die Griechen nennen das Land *Αἰθιοπία*, seine Bewohner *Αἰθίοπες*. Im Hebräischen findet sich das ägyptische *K3* als כּוּשׁ; dem assyrischen *Tarqû šar mât Kûsi* entspricht Ies. 37, 9 תִּרְהָקָה מֶלֶךְ־כּוּשׁ (LXX *Θαρακὰ βασιλεὺς Αἰθιόπων*); wie *Kûsi* neben *Muçur*, so wird auch Ies. 20, 3—5 כּוּשׁ parallel zu מִצְרַיִם gesetzt. Koptisch findet sich *K3* nicht; nur das nomen gentilicium hat sich erhalten: sah. ⲉϭⲱϣ, boh. ⲉⲑⲱϣ**, „der Äthiope". Da

* Dass das *Kûšu* der Dariusinschrift mit dem neben *Muçur* genannten *Kûsi* identisch ist, zeigt Delitzsch, *Paradies* S. 251.

** Das boheir. ⲉⲑⲱϣ an Stelle von *ⲉϭⲱϣ, das den Lautgesetzen gemäss auch in diesem Dialecte zu erwarten wäre, beruht wohl auf Analogie nach dem griech. *Αἰθιοψ*

sich aber offenbar ⲕϭⲱϣ zu *Kš* verhält, wie ⲉⲕⲱⲧ „Baumeister“ zu ⲕⲱⲧ „bauen“, ⲉϣⲱⲧ „Kaufmann“ zu ϣⲱⲧ „Handel treiben“, so wird man wohl auch für *Kš* eine vocalisirte Form **Kōš* annehmen müssen. Das *ō* dieser Form würde dann hebräisch durch ו, assyrisch durch *û* wiedergegeben worden sein. Dem ägyptischen Zischlaut *š* (ש) entspricht assyrisches *s* (ס), babylonisches und hebräisches *š* (ש).

25. *âlMe-im-pi*

wird als ägypt. Hauptstadt in assyr. Inschriften zuerst bei Asarhaddon erwähnt: Stele am Nahr el Kelb (BOSCAWEN, *Trans. Soc. Bibl. Arch.* VII 347): *âlMempi âl šarrûtišu* „die Stadt Memphis, die Stadt seines (d. i. Tarqû's) Königthums“; ferner auf der noch unveröffentlichten Asarhaddon-Stele aus Sendscherli (WINCKLER, *Unters.* S. 99). Mehrfach wird die Stadt in den Assurbanipal-Annalen erwähnt: als Residenz (zusammen mit *âlSa-a-a*) des *Nikû* und als wichtiger strategischer Platz (s. S. 346 u. 356); Col. I 60. 78. 83. 87. 90; II 25. 30. — Variante: *âlMi-im-pi* Cyl. E col. I 18 (SMITH, *Assurbanipal* 35 = III R 29, 21). — Babylonisch heisst die Stadt *Me-im-bi* (mit *b* statt *p*!); *Chron. Babyl.* (ed. WINCKLER) IV 26 (ZA II 160). — *Mempi* (*Mimpi*, *Membi*) ist das Μέμφις der Griechen, für das sich auf Münzen auch Μένφις oder Μένφι findet. Ägyptisch lautet der Name der Stadt *Mn-nfr*; z. B. Stele des *Pʿnḫy* 87. Sie lag am westlichen Nilufer, oberhalb Kairo's, bei dem heutigen Dorfe Mitrahine, und verdankte ihr Dasein dem der VI. Dynastie angehörigen Könige Pepy I., der die Stadt in der Nähe seiner Pyramide, die gleichfalls *Mn-nfr* hiess, erbaute*. *Mn-nfr*, „gutes Bleiben“**, wird in der alten Sprache vocalisirt etwa *Mĕn-nŭfĕr* und später (mit Verschleifung des auslautenden *r*) *Mĕn-nŭfĕ* gelautet haben***. Aus dem zusammengesetzten *Mĕn-nŭfĕ* ist dann, indem der Accent auf die erste Silbe verlegt und dadurch die ursprüngliche Tonsilbe verkürzt wurde, ein neues Wort gebildet worden: *Mĕnfĕ*†. Die Form *Mĕnfe* oder (mit

* ERMAN, *Ägypten* S. 244. Natürlich hat die Stadt von der Pyramide ihren Namen.

** Die Übersetzung Plutarch's (de Iside 20) ὅρμος ἀγαθῶν beruht auf einer Verwechselung von ägypt. *mn* (ⲙⲟⲩⲛ) „bleiben“ mit *mnj* (ⲙⲟⲟⲛⲉ) „landen“.

*** Vgl. ⲥϯ-ⲛⲟⲩϥⲉ „Wohlgeruch“, ϣⲉⲛ-ⲛⲟⲩϥⲉ „gute Botschaft“ u. a.

† Eine derartige durch Accentverschiebung veranlasste Neubildung eines Wortes aus zwei zusammengesetzten steht im Ägyptischen nicht einzig da; ich erinnere hier nur an *ḥĕn-nŭtĕ(r)* „Gottesdiener, Prophet“, kopt. ϩⲟⲛⲧ; *ìmyw-ḫĕt* „die im Leibe befindlichen, die Eingeweide“, kopt. ⲙⲁϩⲧ : ⲙⲁϧⲧ; *wĕn-ḥo(r)* „das Antlitz zeigen, offenbaren“, kopt. ⲟⲩⲱⲛϩ.

Anpassung des dentalen *n* an das folgende labiale *p*) *Mĕmfĕ*, die, wie die Wiedergabe bei Asarhaddon zeigt, jedenfalls vor dem siebenten Jahrhundert entstanden ist, liegt dem koptischen ⲙⲉⲙϥⲉ : ⲙⲉⲙϥⲓ, dem assyrischen *Mempi*, dem griechischen *Μέμφις* zu Grunde. Eine eigenthümlich verkürzte Form des Namens bietet das A. T.: נֹף Ies. 19, 13; Jer. 2, 16; 44, 1; 46, 14. 19; Ez. 30, 30; nur Hos. 9, 6: מֹף; LXX überall *Μέμφις**. — Zur Wiedergabe des ägyptischen *f* durch assyrisches *p* vgl. oben S. 338. 384. 352. 353. Dem ägypt. betonten, kurzen *e* entspricht der *E*-Laut des Zeichens *me*; die Schreibung *Mi-im-pi* darf nicht befremden, da auch dieses, wie S. 337 bemerkt, *Mempi* gelesen werden kann. *Me-im-pi* = *Mimpi* (was ja auch möglich wäre) zu lesen, hindert die häufige Schreibung mit dem Zeichen *me*.

26. [âl]*Kar-*[il]*bani-ti.*

Var. [âl]*Kar-ba-ni-ti*. Col. I 77. — Als die assyrischen Truppen auf ihrem Marsche nach Ägypten, der sie gewiss die grosse Heerstrasse an der palästinensischen Küste entlang führte, nach *Karbanîti* gekommen waren, schickt ihnen *Tarqû* von Memphis aus seine Krieger entgegen. Diese wurden geschlagen, und *Tarqû* verliess auf die Kunde von ihrer Niederlage Memphis und floh nach *Ni-i'* (Col. I 75—88). — Wer nun einigermassen die Verkehrswege zwischen Ägypten einerseits und Palästina und Syrien andererseits kennt**, der kann die Lage von *Karbanîti*, wenn es überhaupt in Ägypten und nicht etwa im südlichen Palästina lag, nirgends anders als im östlichen Delta, in der Nähe der östlichen Grenze Ägyptens, suchen. Die Stadt in das westliche Delta, an die kanopische Nilmündung zu versetzen, wie dies bisher einer vagen Identification zu Liebe geschehen ist***, scheint mir ganz unmöglich. Die Eroberung von Memphis, des Hauptstützpunktes des Rebellen *Tarqû*, musste das

---

* Auf die Unhaltbarkeit der Vermuthung, dass נֹף mit Napata, der am Gebel Barkal gelegenen Hauptstadt des äthiop. Reichs identisch sei, hat MEYER, *Gesch. Äg.* S. 336 Anm. 1 hingewiesen. Die Gleichsetzung würde auch lautlich auf Schwierigkeiten stossen, da das *t* von *Npt* im Hebräischen nicht wiedergegeben ist.

** Ich erinnere an den Bericht Asarhaddon's über seinen Marsch nach Ägypten, den er in seinem zehnten Regierungsjahre (670 v. Chr.) unternahm; vgl. BUDGE, *History of Esarhaddon* p. 114. Nachdem er den Tigris und Euphrat überschritten und über den Antilibanon und Libanon gezogen, war Tyrus sein erstes Ziel. Dann ging es von Aphek über Raphia (an der Südgrenze Palästina's) durch die wassserlose Wüste bis Išḫupri, das an der Ostgrenze Ägyptens 15 Tagemärsche von Memphis entfernt gelegen war; vgl. WINCKLER, *Untersuchungen* S. 97 ff.

*** BRUGSCH, *Gesch. Äg.* S. 188; BRUGSCH, *Dict. géogr.* p. 855; DELITZSCH, *Paradies* S. 314; TIELE, *Babylon. assyr. Gesch.* S. 355.

Ziel der assyrischen Operationspläne sein. Und um dieses zu erreichen, wären die assyrischen Truppen, statt geradeswegs auf Memphis los zu marschiren, durch die unpassirbaren Deltasümpfe an die westlichste Grenze Ägyptens gezogen? wäre die Hilfsflotte der phöniz., syr. und cypr. Bundesgenossen der Assyrer, um Truppen zu landen, zur kanopischen Mündung gesteuert? Liegt nun, was kaum zu bezweifeln ist, *Karbanîti* nicht im westlichen Delta, so kann der Name weder mit ⊗ *Ḳarabana* (I Harr. 77, 1) noch mit dem *Grb* des Decrets von Tanis identisch sein. Ersteres liegt, wie aus I Harr. 76 lin. ult. — 77, 2 zweifellos hervorgeht*, an der libysch-ägyptischen Grenze; letzteres, das BRUGSCH (*Dict. géogr.* 854) ohne Grund und, wie ich glaube, falschlich mit *Ḳarabana* identificirt, ist, der griechischen Version des Dekrets von Kanopos (Zeile 51) zufolge, das bei *Κανῶπος* gelegene, auch von Strabo mehrfach erwähnte (XVII cap. I § 4. 18) *'Ηράκλειον*. Der volle Name von *Grb* ist: ⊗ *Grb m r ḥnt* „Grb an der Mündung des Kanals" (Decr. von Kanopos 25 f. = Kom el Hisn 18)** oder *P(r)-'Imn-Grb* „Tempel des Ammon*** von Grb" (demot. Version des Decrets von Kanopos; BRUGSCH, *Dict géogr.* 49). — Wo nun die wirkliche Lage von *Karbaniti* gewesen ist und wie sein ägypt. Name — wenn *Karbaniti*† überhaupt ägyptisch und nicht semitisch ist — gelautet hat, ist mir unbekannt.

27. *alNi-i'*††.

Col. I 88. 109; II 23. 31. 35. 36. 44. — *Tarḳû* flieht von *Mempi* nach *Ni-i'* (s. oben S. 345). *Ni-i'* ist auch Residenz des *Mantimeḫe* (S. 354); wird von *Tandamane* befestigt, als Zufluchtsort aufgesucht und wieder verlassen (S. 356); von den Assyrern erobert und geplündert (Col. I 37—44). Um (von *Karbaniti*?) nach *Ni-i'* zu ge-

* BRUGSCH, *Dict. géogr.* p. 821. 855.

** BRUGSCH, ÄZ 1887, 98 f. Statt der Hieroglyphe des (umgekehrten) Fisches ist, wie in der Stele von Kom el Hisn Z. 18, auch im Dekret von Kanopos (Tanis) Z. 26 die Hand mit dem Ei (Variante für *ḥnt* „Kanal" BRUGSCH aaO.) zu lesen. — Ob der Kanal von *Grb*, wie BRUGSCH (ÄZ 1887, 100) meint, derselbe ist, wie der von Strabo (XVII cap. I 16) erwähnte, der von Alexandrien der Seeküste parallel nach Kanopos (nicht nach *'Ηράκλειον*!) führte, scheint mir zweifelhaft.

*** Von den Griechen hier dem Herakles gleichgesetzt; Strabo XVII cap. I 18.

† *Kar-ilbaniti* „Veste der (Göttin) Banit" beruht wohl auf assyr. Volksetymologie.

†† Das Zeichen *i'* konnte auch *a'*, *u'*, *'a*, *'i*, *'u*, *'* gelesen werden.

langen, macht das assyrische Heer einen Weg von einem Monat und zehn Tagen (K 2675 + 228, Zeile 30; SMITH, *Assurb.* 41). Allen Angaben zufolge muss *Ni-i'* in Oberägypten liegen; der Bedeutung nach, die es in den Annalen spielt, kann es kaum eine andere Stadt als Theben, die Hauptstadt Oberägyptens, sein. Diese Annahme wird durch die schwerlich zu bezweifelnde Identität von *Ni-i'* (נא) mit dem hebräischen נֹא (Ez. 30, 14. 15. 16; Jer. 46, 25), נֹא אָמוֹן (Nah. 3, 8), das die LXX (Ez. 30, 14. 16) mit *Διόσπολις* (d. i. Theben) wiedergeben, bestätigt. *Ni'* (נא) entspricht dem ägypt. ⊗⌂ *nt*, (mit Verschleifung des auslautenden *t*) *n* „Stadt“ *. Auch in den den Assurbanapal-Annalen gleichzeitigen ägypt. Inschriften wird Theben die *nt* „Stadt“ *κατ' ἐξοχήν* genannt; so heisst z. B. *Mentemhē*, der Nomarch von Theben, *ḥ' n nt* „Nomarch der Stadt“; MARIETTE, *Karnak* pl. 44 (Z. 35. 66) u. ö.; vgl. oben S. 355.

Koptisch ist das Wort *n(t)* „Stadt“ nicht erhalten, über seine Vocalisation also nichts Sicheres überliefert. Doch lässt die griech. Wiedergabe des Königsnamens [hieroglyphs] *P-sšb-h-n-n(t)* *Ψουσεννής* (bei Manetho der zweite König der XXI. tanitischen Dynastie) auf ein ägypt. *nē(t)* „Stadt“ schliessen. Zu dieser Form würde der Vocal von *Ni-i'*, das ja auch *Nē'* gelesen werden könnte (S. 337), wohl stimmen. Schwer zu erklären ist das א, das nicht nur die assyr., sondern auch die hebr. Namensform am Schluss zeigt. Vielleicht ist es im Hebräischen *mater lectionis*** und im Assyrischen in ähnlicher Weise nur aus dem Grunde gesetzt, weil man die Zeichengruppe *alNi* auch *alâni* „Städte“ lesen könnte.

Ni-'u oder *Ni-'a* zu lesen und einem ägyptischen *n(t)-'ɜ(t)* (*nē-'ô*) „die grosse Stadt“ gleichzusetzen (BRUGSCH, *Gesch. Ägyptens* S. 373), ist aus zwei Gründen nicht angängig: erstlich findet sich in ägypt. Inschriften nirgends *n(t)-'ɜ(t)* als Bezeichnung von Theben, und dann würde dieser Name hebräisch nicht durch נא, sondern (*pr-'ɜ* = פרעה entsprechend) wohl durch נעה wiedergegeben worden sein. Es ist also an der Gleichung *Ni-i'* = נא = *nē(t)* festzuhalten.

28. *alSa-a-a.*

Col. I 90. 134; II 16. — *Sa-a-a* ist die Residenz des *Nikû* (vgl. S. 346); seine Bewohner werden, als ihre mit *Tarqû* gegen die Assyrer geplante Verschwörung verrathen wird, ebenso wie die Be-

---

* Das hebr. נא אמון entspricht genau dem griech. *Διόσπολις*.

** Ein Analogon hierzu bietet die aram. Form טחא (*Corp. inscr. Sem.* II 138. 146A), die eine Wiedergabe des ägypt. Personennamens *D(d)-h(r)*, *Dĕhô* (assyr. *Çiḥâ* vgl. oben S. 353; griech. *Τεώς*) ist.

wohner von *Pindidi* und *Çi-'-nu* niedergemetzelt (Col. I 134—II 4); *Nikû* wird nach seiner Begnadigung in *Sa-a-a** als Herrscher wieder eingesetzt (II 16—17); vgl. S. 346. — Da *Nikû* der Stammvater der XXVI. Dynastie (S. 346) ist, die, wie alle Nachrichten der Klassiker übereinstimmend bekunden, aus Saïs stammt, so wird *Sa-a a* nichts anderes sein, als das griechische *Σάϊς*, das koptische (unterägyptische) ⲥⲁⲓ (ZOEGA, *Cat.* 108, 45)**. Ägyptisch lautet der Name dieser Stadt in älterer Form [hieroglyphs] *S3w* (Pap. Eb. I 2) [hieroglyphs] *S3w* (auf einer im Serapeum gefundenen Kanope der XVIII. Dynastie, MARIETTE, *Sérap.* III 2); in jüngerer Form *S3y* (CHAMPOLLION, *Notes* 742). Das Totenbuch des neuen Reichs (ed. NAVILLE) bietet Cap. 42, 7 in den meisten Handschriften [hieroglyphs] *S3*, in einem Falle [hieroglyphs] *S3wï*. Die *P'nḫy*-Stele, Z. 19 schreibt [hieroglyphs] *S3t*. Allen diesen Schreibungen zufolge wird wohl die vocalisirte jüngere Form *Sai* gelautet haben, also genau wie die späte koptische Form. Ein *Sai* wird demnach auch das assyrische *Sa-a-a* wiedergeben. Es entspricht alsdann dem ägypt. *s* (ס) ein assyrisches *s*; dem Diphthong *ai* die A-A geschriebene Zeichenverbindung, die SCHRADER *ai*, HAUPT (und DELITZSCH, *Assyr. Gramm.* § 13) *â*, *â'a*, JÄGER (s. oben S. 466 und 467 Anm.) *aįa* lesen.

29. *âlÇi-'-nu****.

Col. I 91. 134. Variante: *âlÇa-'-nu*† Col. I 96. 134. — *Šarlûdâri* König von *Çi-'-nu* (I 91; vgl. S. 347) und *Puṭubišti*, König von *Ça-'-nu* (I 96; vgl. S. 349) werden in der Liste der von Asarhaddon bestallten localen Dynasten, die vor *Tarqû* ihre Posten verlassen hatten, genannt. Col. I 134 wird ferner erzählt, dass die verrätherischen Einwohner von *Çi-'-nu* (Var. *Ça-'-nu*) niedergemetzelt worden sind; s. o. — Die Identität von *Çi-'-nu* und *Ça-'-nu* wird durch die Variante Col. I 134, wenn auch nicht sicher, so doch sehr wahr-

* An Stelle von *Sa-a-a* bietet hier K 2675 + 228, Z. 61 (SMITH, *Assurban.* 45) den assyr. Namen *Kar-bêl-mâtâti* „Veste des Herrn der Länder"; ist dies vielleicht die assyr. Übersetzung eines ägypt. Namens der Stadt und entspricht *bêl-mâtâti* einem ägypt. *nb-t3wï*?

** ERMAN hat den von ihm GGN 1883. 111 ausgesprochenen Zweifel, dass *Sa-a-a* möglicherweise gar nicht *Saïs* sei, selbst ÄZ 1883, 88 zurückgezogen; vgl. dazu *Johns Hopkins University Circulars* August 1887 und ZA III 6, Anm. 1.

*** Das Zeichen ' könnte auch *'a*, *'i*, *'u*, oder *a'*, *i'*, *u'* gelesen werden.

† Das Zeichen *ça* hat auch den Lautwerth *za*.

scheinlich gemacht. Die keineswegs allein dastehende* Thatsache, dass in der Vasallenliste zwei Könige derselben Stadt, nämlich ein König von *Çi'nu* und einer von *Ça'nu* erwähnt werden, findet am einfachsten ihre Erklärung durch die Annahme, dass in der Zeit zwischen dem Abzug Asarhaddon's und dem Vordringen *Tarqû's* ein Regierungswechsel in *Çi'nu* — *Ça'nu* eingetreten ist; dass der assyrische Verfasser der Assurbanapal-Annalen, der gewiss nach verschiedenen officiellen Quellen gearbeitet hat, in einer Urkunde *Šarludâri*, in einer andern *Puṭubišti* als König dieser Stadt erwähnt gefunden, beide für Herrscher verschiedener Städte hielt (eine Meinung, zu der er wohl durch die verschiedene Schreibung des Stadtnamens veranlasst wurde) und in Folge dessen beide in die von ihm redigirte Liste der Dynasten aufnahm.

Möglich wäre auch die Annahme, dass der Gau von *Çi'nu* in zwei Hälften — ähnlich wie in römischer Zeit die Gaue in eine obere (ἄνω) und eine untere (κάτω) Hälfte zerfielen** — geteilt gewesen sei, von denen die eine *Šarludâri*, die andere *Puṭubišti* beherrscht habe. — Entgegen dieser (auch von DELITZSCH, *Paradies* 315 vertretenen) Ansicht, dass *Çi'nu* und *Ça'nu* identisch seien, werden sie meist***, so von SMITH (*Assurban.* 45), HAIGH (ÄZ 1871, 113), BRUGSCH (*Gesch. Äg.* 721), WIEDEMANN (*Äg. Gesch.* 59), TIELE (*Assyr. babyl. Gesch.* 339) u. A., für zwei verschiedene Städte gehalten, vornehmlich deshalb weil man in *Çi'nu* eine Wiedergabe des hebr. סִין sieht. Was nun סִין betrifft, so ist es kein ägypt. Wort, sondern die hebr. Übersetzung des ägypt. Stadtnamens [Hieroglyphen] *'Imt*, der etwa „Lehm, Thon" (koptisch ⲟⲙⲉ : ⲟⲙⲓ) bedeutet; vgl. aram. סִין „Lehm, Thon"†. Die Gegenüberstellung von *Çi'nu* und סִין ist aber, worauf schon DELITZSCH aaO hingewiesen, lautlich unmöglich: dem hebr. ס müsste unbedingt ein assyr. *s* oder *š* (aber kein *ç*!) entsprechen, für das assyr. ' (א) fehlt es in dem hebr. Worte an jeglichem Äquivalent; beiden Wörtern ist nur das *i* und *n* gemeinsam. Die Gleichung ist also aufzugeben. Dagegen entsprechen *Çi'nu*-*Ça'nu* lautlich genau dem ägypt. [Hieroglyphen] *Ḏ'nt*††, das sich kopt. als ϫⲁⲁⲛⲉ†††: ϫⲁⲛⲓ (Ps. 77, 12. 43) erhalten hat und hebr. durch

* Es werden auch zwei verschiedene Könige von *Natḫû* genannt; Col. I 92. 97.

** WILCKEN, *Observationes ad historiam Aegypti* p. 25.

*** Allerdings mit beigefügten Fragezeichen.

† Ebenso ist das griech. Πηλούσιον (vgl. πηλός „Koth") eine Übersetzung von *'Imt*; BRUGSCH, *Dict. géogr.* p. 1081 ff.

†† MARIETTE, *Monuments divers* pl. 107, 1a; vgl. BRUGSCH, ÄZ 1872, 16 ff; *Dict. géogr.* p. 303.

††† Num. 13, 23 bietet die sahid. Übersetzung (ed. CIASCA) ϫⲁⲁⲛⲓ für correctes ϫⲁⲁⲛⲉ.

צען, griech. durch *Tάνις* wiedergegeben wird. Die Stadt *Da'nē(t)* — so ist der ägypt. Name auf Grund der kopt. und griech. Formen zu vocalisiren — lag in der nordöstlichen Ecke des Delta in unmittelbarer Nähe des Menzaleh-Sees. Ihre Trümmer liegen bei dem Dorfe *San el Hagar* und sind von FLINDERS PETRIE in den Jahren 1883—1884 genau untersucht worden. Der Name *Da'nē(t)* scheint übrigens jungen Ursprungs oder besser die diesen Namen führende Ortschaft erst in späterer Zeit, nach dem neuen Reiche, zur Bedeutung gelangt zu sein. Denn es ist auffallend, dass bei der Wichtigkeit der Ortschaft dieser Name auf keinem älteren Denkmal erwähnt wird. Die Sache liegt wohl so, dass *Da'nēt* erst nach dem Verfall einer in unmittelbarer Nähe gelegenen grossen und bedeutenden Stadt, über deren Namen ich hier nicht muthmassen möchte, emporgeblüht ist. Es ist dies für die kritische Beurtheilung von Num. 13 und Psalm 77 nicht ohne Wichtigkeit. — Das assyrische *Çi'nu — Ça'nu* giebt genau das ägypt. *Da'nē(t)* wieder; dem *d* entspricht wie gewöhnlich ein *ç* (צ), dem ' (ע) ein ' (א); das betonte ägypt. *a* wird von den Assyrern bald durch *a*, bald durch *i* wiedergegeben. Dieselbe Transcriptionsweise wie assyr. *Çi'nu* bietet auch das hebr. צען, bei dem nur das männliche Geschlecht, gegenüber dem ägypt. Femininum *Da'nē(t)* — man würde ein צענה erwarten — auffallend ist.

30. *al Na-at-hu-u**.

Col. I 92. 97. — In der Dynastenliste werden zwei Könige von *Nathû* genannt: *Pišanḫuru* und *Unamunu*; vgl. oben S. 347. 350. — *Nathû* ist das ägyt. [hieroglyphs] *ìdḥw* mit vorgesetztem Pluralartikel: *n-ìdḥw* „die Sümpfe“, d. h. die Sumpfdistrikte des Delta in der Nähe der Mittelmeerküste. Sie gelten dem Ägypter als die Nordgrenze des Landes und werden so öfter im Gegensatze zur Südgrenze, als welche *3bw* Elephantine oder *t3-ḫnt* Nubien angesehen wird, genannt; z. B. I An. 28, 6; II Sall. 10, 2; Statue des Haremheb (*Trans. Soc. Bibl. Arch.* III 486) Z. 22 („er restaurirte die Tempel der Götter vom Sumpfdistrict an bis nach Nubien“). *Nathû* bezeichnet also, trotz des vorgesetzten Stadtdeterminativs, keine Stadt, sondern ein Gebiet, das wohl in zwei Hälften getheilt war (vgl. Herod. II 165) und zwei Herrscher, zur Zeit Asarhaddon's *Pišanḫuru* und *Unamunu*, hatte**. Herodot aaO giebt *N-ìdḥw* mit *Naϑῶ* wieder und fasst es richtig als Gebiet auf; nach ihm gehörte der Kriegerkaste der Hermotybier der Gau von Busiris, Sais, Chemmis, Papremis, die Insel Prosopis

* Das Zeichen *at* könnte auch *ad* oder *aṭ* gelesen werden.

** Eine andere Erklärung für das Vorkommen zweier Herrscher einer Stadt s. S. 599.

und halb Natho. — *Naṭḫû* und *Ναϑῶ** weisen gleichmässig auf eine ägypt. Form **N-adḥō* = **N-aidḥō*, die der Pluralis von *idḥ*, dessen Bildungsvokal wir nicht kennen, ist. Vielleicht lautete der Singular **aidḥó*, der Plural **aidḥōw*, das dann nach Abfall der Pluralendung *w* (wofür es allerdings an einem Analogon fehlt) zu *aidḥō* = *adḥō* geworden sein könnte. Zur assyr. Wiedergabe ist nur zu bemerken, dass dem ägypt. *ḥ* (ح) ein assyr. *ḫ* (خ) entspricht; vgl. oben S. 355.

31. *âlPi**-sap***-tu.*

Col. I 93: *Paqruru*, König von *Pisaptu*; vgl. oben S. 348. — Auf Grund der „Traumstele“ Rs. Zeile 17 steht die Identität von *Pisaptu* mit dem ägypt. *Pr-Spd* fest (S. 348). — Die phonetische Schreibung des Stadtnamens *Pr-Spd* bei Naville, *Goshen* p. 14. *Pr-Spd*, dessen Ruinen bei dem heutigen Saft el Henneh im östl. Delta liegen, war die Hauptstadt des Nomos Arabia, des bibl. Gosen, das Phacusa des Geographen Ptolemäus. — Über die Vocalisation von *Pr-Spd* „Haus des (Gottes) *Spd*“ ist nichts überliefert. Vermuthlich lautete die Form ursprünglich *Pĕr-Sopd*, mit Übergang (Mouillirung) des *r* in *j*† *Pĕj-Sopd* und (mit Contraction des *ĕj* zu *i*) *Pi-Sopd*. Ob zur Zeit Assurbanapal's das *p* von *Sopd* in *b*, wie im kopt. ⲥⲟⲃϯ „bereiten“, altäg. *spdd*, übergegangen war, lässt sich nicht feststellen, da das Assyrische für *sap* und *sab* nur ein Zeichen besitzt; wahrscheinlich ist dieser Übergang nicht; denn die Wiedergabe des ägypt. *d* durch assyr. *t* (statt durch *ṭ*) lässt sich nur durch eine im Assyrischen stattgehabte partielle Assimilation des *ṭ* an ein vorhergehendes *p* erklären.

32. *âlḪa-at††-ḫi†††-ri-bi*†.*

Col. I 94. Variante: *âlḪa-at††-ḫa-ri-ba* Col. II 18. — *Bukunani'pi*, König von *Ḫatḫiribi* Col. I 94; vgl. oben S. 348. *Nabušezibanni*, der Sohn *Nikû's* wird von Assurbanapal zum Herrscher von *Ḫatḫariba***†

---

* Das *Νεούτ* Ptolemäus' ist verstümmelt und weder mit der ägypt. noch mit der assyr. Form in Einklang zu bringen.

** Das Zeichen *pi* hat noch die Lautwerthe *me*, *ma*, *tu*, *tal*, *ma*, *a*.

*** Statt *sap* könnte auch *sab* oder *šap*, *šab* gelesen werden.

† Vgl. meine Ausführungen ÄZ 1889, 107 f.

†† Das Zeichen *at* könnte auch *ad* oder *aṭ* gelesen werden.

††† Das Zeichen *ḫi* hat auch den Lautwerth *ṭi*

*† Das Zeichen *bi* hat noch die Lautwerthe *kaš*, *gaš*, *kas*.

**† K 2675 + K 228 Zeile 65 (Smith, *Assurban.* p. 47) fügen hinzu: „dessen Name

(jedenfalls nach dem Tode *Bukunanipi's*) eingesetzt; Col. II 18. — *Ḫatḫariba* ist das ägypt. [hieroglyphs] *Ḥt-t3-ḥr-ib(t)*, vocalisirt (auf Grund der nordkoptischen Form ⲁⲑⲣⲏⲃⲓ*) *Ḥat-t(ĕ)-ḥĕr-ĕbĕ(t)*, das griech. Ἄθριβις. Es war Hauptstadt des Gaus „Schwarzer Stier" und lag im Delta am mittleren Nilarm, nördlich von Memphis, bei dem heutigen Behnesa. Mit dem Namen der Göttin Θριφις (äg. *Trĕpĕ*), mit dem der Name des oberägyptischen, bei Chemmis (Achmim) gelegenen *Atrēpe* zusammengesetzt ist, hat der Name unseres unterägypt. Ἄθριβις, trotz *Corp. inscr. graec.* 4711, nichts zu thun**. — Sowohl *Ḫatḫiribi* als auch *Ḫatḫariba* entsprechen genau ägypt. *Ḥatĕḥĕrēbĕ*; Consonanten und Vocale sind genau wiedergegeben: zu ägypt *ḥ* (ح) = assyr. *ḫ* (خ) vgl. oben S. 355; ägyptischen *ē* entspricht das *i* des Zeichens *ri*, das auch *re* gelesen werden kann (S. 337).

33. ^{al}*Ḫi****-ni-in-ši*†.

Col. I 95. *Naḫke* König von *Ḫ.* (vgl. S. 349). — *Ḫininši* ist das altäg [hieroglyphs] *Ḥnnstn* (Todtenbuch ed. NAVILLE cap. 125, 9; var. [hieroglyphs] *Ḥnnstn*)††, dessen Name sich koptisch als ϩⲛⲏⲥ erhalten hat und sich im A. T. durch חנס (Ies. 30, 4) wiedergegeben findet. Die Stadt — die *Heracleopolis magna* der Römer — lag auf dem westlichen Nilufer, südlich von Memphis, am Eingange des Faijum, wo sich ihre Trümmerreste bei dem heutigen *Ahnâs* finden, und war seit alter Zeit mythologisch und historisch von grosser Wichtigkeit†††. Abweichend von dieser Identification halten BRUGSCH†† und DÜMICHEN*† *Ḫininši* — חנס nicht für das mittelüg. *Heracleopolis magna*, sondern für eine im östlichen Delta gelegene Stadt gleichen Namens *Heracleopolis parva*, das griech. *Sethroe*. Diese Annahme hat allerdings das für sich, dass bei der Aufzählung der ägypt. Dynasten in den Assurbanapal-Annalen, die ungefähr in geographischer Ordnung erfolgt, der Fürst von *Ḫininši* unter den im Delta residirenden Dynasten, neben denen von *Pisopd*, *Tanis*, *Natho*

Limir-iššak-Ašur ist". Die Stadt hatte also, ebenso wie Sais, neben ihrem einheimischen ägyptischen noch einen assyrischen Namen.

* QUATREMÈRE, *Mémoires géogr.* I 2.

** Vgl. ÄZ XXVIII 53.

*** Das Zeichen *ḫi* hat auch den Lautwerth *ṭi*.

† Das Zeichen *ši* hat noch den Lautwerth *lim*.

†† Vgl. BRUGSCH, ÄZ 1886, 75 f.

††† ERMAN, *Ägypten* S. 46. Nach Manetho stammen die neunte und zehnte Dynasti aus Herakleopolis.

*† *Gesch. Ägypt.* S. 72 f.

aufgeführt wird. Um sie aber fest zu begründen, müssten wir den noch unbekannten ägypt. Namen von Heracleopolis parva kennen. DÜMICHEN's Annahme, dass er *Ḥus*, *Šns* gelautet habe, beruht lediglich auf Vermuthung. Dazu ist die Gleichung *Ḥns* = *Ḥininsi* unmöglich. Somit haben wir kein Recht, in *Ḥininši* und חנס eine andere Stadt als das mittelägypt. *Ḥnnstn* zu sehn. — Was nun die verschiedenen Namensformen betrifft, so steht das assyr. *Ḥininši* dem altägypt. *Ḥnnstn* am nächsten, näher als die koptische und hebräische Form. Es giebt ein ägypt. **Ḥnéusě*, das (wie *Měnfě* aus *Mn-nfr* s. S. 594) durch Verkürzung und Tonverschiebung aus dem zusammengesetzten *Ḥnn-stn* entstanden ist, wieder. Stärker verschliffen sind das hebr. חנס und das kopt. ϩⲛⲏⲥ; sie gehen auf **Ḥnénsě* zurück, dessen *n* sich später dem folgenden *s* assimilirt hat: **Ḥnésse* = **Ḥnesě* = *Ḥnes*. חנס ist also jünger als das der Mitte des siebenten Jahrhunderts angehörige *Ḥininši*. — Für die Transcription ist von Wichtigkeit, dass dem ägypt. Zischlaute *s* hebr. ס, aber assyr. *š* (ש) entspricht.

34. ^{āl}Zab*-nu-[u]-ti.

Col. I 98. *Ḥarsiaešu*, König von *Zabnûti*** (vgl. S. 350). — *Zabnûti* ist das ägypt. [hieroglyphs] *Tb-nt(r)* (BRUGSCH, *Dict. géogr.* 385), vocalisirt *Těb-nutě(r)*, das die Klassiker durch Σεβεννῦτος wiedergeben. Die Stadt lag im nördl. Delta am rechten Ufer des mittelsten Nilarmes. Koptisch lautet ihr Name im oberägypt. Dialecte ϫⲉⲙⲛⲟⲩⲧⲉ, im unterägypt. ϫⲉⲙⲛⲟⲩϯ (QUATREMÈRE, *Mém. géogr.* I 503), Formen, die nicht auf ein ägypt. *Tb-nt(r)*, das (nach dem bekannten Lautgesetz) boheirisch*** zu ϭⲉⲙⲛⲟⲩϯ werden müsste, sondern auf ein *Db-nt(r)* (mit [hieroglyph]) zurückzugehen scheinen. Der in ϫⲉⲙⲛⲟⲩϯ vorliegende Übergang von [hieroglyph] in boheir. ϫ steht einzig da und bleibt für mich zunächst unerklärlich. — Bei der assyr. Wiedergabe ist wichtig, dass dem ägypt. [hieroglyph] *t* ein assyr. *z* (wohl nicht *ç*) entspricht, während sonst [hieroglyph] *t* gewöhnlich durch semitisches ס wiedergegeben wird; z. B. [hieroglyphs] *Tkw*, Stadt an der nordöstlichen Grenze Ägyptens, hebr. סכות ÄZ 1883, 42 Anm.; 1885, 49; — [hieroglyphs] *twfi* „Schilf" III An. 2, 11; hebr. סוף. Zur Gleichung *z* (ז) = ägypt. *t* vgl. noch ägypt. [hieroglyphs]

* Das Zeichen *zab* könnte auch *zap* oder *çab*, *çap* gelesen werden; ausserdem hat es noch die Lautwerthe *bir*, *pir*, *laḫ*, *liḫ*. Statt des Zeichens *çab* (Cyl. A) bietet V R I 98 (wohl in Folge eines Druckfehlers) das Zeichen *ut* (*ud*, *ut*, *tam*, *tu*, *par*, *pir*, *laḫ*, *ḫiš*).

** So, und nicht *Çabnûti* ist oben S. 350 zu lesen.

*** Vgl. äg. *ṯ3* „nehmen", sah. ϫⲓ, boh. ϭⲓ.

[hieroglyphs] *Pirata*, Eigenname auf einer Thontafel von El-Amarna (vgl. oben S. 331 Anm.); keilschriftlich *Pirizi*; — persisch *Kambuzija*, babyl. *Kambuzija* (mit ז), ägypt. meist [hieroglyphs] *Kmbit(t)*. — Griechisch entspricht dem [hieroglyph] *t* ein σ, während [hieroglyph] *d* durch τ wiedergeben wird; vgl. u. a. *σῆμις (in den Personennamen Πασῆμις, Τασῆμις), ägypt. [hieroglyphs] *T3mt* Dorf auf dem thebanischen Westufer; zu [hieroglyph] = τ vgl. Τᾶνις, Τεώς u. a.

35. *ālPi*-iu-ṭi-ṭi***.

Col. I 99. 134. Variante: *ālBi-in-ṭi-ṭi* Cyl. A an den angeführten Stellen. — *Bu-a-a-ma*, König von *Pinṭiṭi* Col. I 99; vgl. oben S. 351. Die Einwohner der Stadt werden, ebenso wie die von *Sa-a-a* und *Çi-'-na* (vgl. S. 598) niedergemetzelt; Col. I 134. — *Pinṭiṭi* (*Binṭiṭi*) ist das ägypt. [hieroglyphs] *Pr-b3-nb-Dd(t)* „Haus des Widders, des Herrn von *Ddt*“ (z. B. *Pᶜnḫy*-Stele 18), dessen ältester Name [hieroglyphs] *Ddt* lautete und das im östlichen Delta, westlich von Tanis, beim heutigen *Tmaî el amdîd* gelegen war. Sowohl *Pinṭiṭi* als auch *Binṭiṭi* sind aus *Pr-b3-nb-Ddt* verkürzt, und zwar entspricht *Pinṭiṭi* einem *Pr-n(b)-Dd(t)* „Haus des Herrn von Mendes“, das mit Mouillirung des *r**** und eingesetzten Vocalen etwa *Pi-n-Dĕdĕ* gelautet hat, *Binṭiṭi* einem *B3-n(b)-Dd(t)* „der Widder, der Herr von Mendes“, vocalisirt etwa *Bi-n-Dĕdĕ*. Griechisch lautet der Name der Stadt Μενδής (Strabo XVII cap. I 19), das ein ägypt. *Binṭi(ṭi)* — mit Übergang des *b* in *m* — wiedergiebt; auch hier ist also der Name des Gottes, der von Herod. II 42. 46 Μενδής genannt wird†, auf den der Stadt übertragen worden. — Die assyr. Umschreibung ist correct. Dass der keilschriftliche Name *Pinṭiṭi* bez. *Binṭiṭi* und nicht, wie dies bisher allgemein ge-

* Das Zeichen *ṭi* hat noch die Lautwerthe *me, ma, tu, tal, a*.

** Statt *ṭi* (mit ט) kann auch *di* (mit ד) gelesen werden.

*** Vgl. S. 601.

† Eine genauere griechische Wiedergabe des Gottesnamens *B3-nb-Ddt* haben wir in dem männlichen Personennamen Ἐσβενδῆτις (Pap. Casati 3, 2) das einem ägypt. [hieroglyphs] *Ns-b3-nb-Ddt* „der dem Widder, dem Herrn von Mendes, angehörige“ entspricht; vgl. auch den Königsnamen Σμενδής bei Manetho, Dyn. XXI; Maspero, *Momies royales de Déir al Bahari* 673 ff.; Daressy, *Rec. trav.* X 133 ff.

schehen, *Pindidi*, bez. *Bindidi* zu lesen ist, dass also das ägypt. *d* auch hier durch *ṭ* (ט) wiedergegeben wird, zeigt die phönizische Wiedergabe des ägypt. Personennamens *Pĕ-dĕ-b(ȝ)-n(b)-Dd(t)* „das Geschenk des Widders, des Herrn von *Ddt*", die sich auf einer in Madrid befindlichen Bronzestatuette findet; sie lautet: פטבנדט; SCHRÖDER, *Phöniz. Sprache* 253 f. Assyr. *Binṭiṭi* steht demnach phönicischem בנדט lautlich genau gegenüber.

36. ^al^*Pu*-ši**-ru.*

Col. I 100: *Susinqu*, König von *Puširu*; vgl. S. 351. — *Puširu* giebt, nach dem Gleichklang zu urtheilen, ein ägypt. *P(r)-Wsirĕ* „Haus des Osiris" wieder. Die Identität beider Formen wird dadurch bestätigt, dass in der Stele des *P'nḫy* 18 ein *Ššnḳ*, Fürst von *** *Pr-Wsir*† *-nb-Dd(t)* „dem Hause des Osiris, des Herrn von *Dd*", also gleichfalls ein *Susinqu* von *Puširu* erwähnt wird (vgl. oben S. 351). Die Stadt *Pr-Wsir-nb-Dd(w)* hiess in alter Zeit nur *Ddw*, *Ddw*, und stand als Hauptkultusstätte des Osiris, dessen Grab sich dort befand, in hohem Ansehen; sie lag in der östlichen Hälfte des Delta, südlich von Mendes. Bei den Griechen heisst sie *Βουσῖρις*; kopt. (im unterägypt. Dialecte) ⲛⲟⲩⲥⲓⲣⲓ, QUATREMÈRE, *Mém. géogr.* I 102. Die assyrische Form *Puširu* giebt, ebenso wie ⲛⲟⲩⲥⲓⲣⲓ und *Βουσῖρις*, nur den ersten Theil des ägypt. Namens *Pr-Wsir-[nb-Ddw]* wieder. Vocalisirt lautete die ägypt. Form etwa *Pĕr-*

* Das Zeichen *pu* kann auch *bu* gelesen werden; ausserdem hat es noch die Werthe *sir*, *git*, *qit*.

** Das Zeichen *ši* hat noch den Lautwerth *lim*.

*** *Ddt* ist späte und schlechte Schreibung für *Ddw*.

† Der Gottesname ist *Ws-ir* zu lesen. Er wird ursprünglich nicht mit dem Zeichen *is*, sondern mit dem Zeichen , das wahrscheinlich den Lautwerth *ws* hat, geschrieben; die Orthographie mit ist durch die Schreibung des Namens der Isis *'Ist* veranlasst worden. Man darf also nicht *'Isir*, geschweige denn *Ḥs-ir* (WIEDEMANN) lesen. Einem ägyptischen *'Isir*, *Ḥs-ir* könnte im Griechischen nur ein *Ἄσῖρις* oder *Ἔσῖρις*, niemals aber ein *Ὄσῖρις* entsprechen. *Ὄσῖρις* steht für *Οὐσῖρις*, das sich auch nach Vocalen z. B. in *Κερχευσῖρις* (= *Κερχε-ουσῖρις*), *Παυσῖρις* (= *Πα-ουσῖρις*) erhalten hat; vgl. ägypt. *wr* „gross", griech. *-οῆρις* neben *ουῆρις*; ägypt. *p-whr* „der Hund" griech. *οὦρ(ις)* neben *ουῶρις*; ägypt. *Swnt* Stadt, griech. *Σοήνη* neben *Σουήνη*; vgl. meine (demnächst erscheinende) *Ägyptische Lautlehre* § 13.

*Wsirě** = *Pěj**-Wsirě* = (mit Contraction) *Pi-Wsirě* = *Pusirě*. Dem ägypt. *s* entspricht in der assyr. Transcription ein *š* (ש).

37. *ālPu***-nu-bu*†.

Col. I 101: *Tapnaḫti*, König der Stadt *Punubu*; vgl. S. 352. — *Punubu* giebt wohl den ägypt. Namen [Hieroglyphen] *Pr-nb* „Goldhaus", den mehrere Städte führen (Brugsch, *Dict. géogr.* p. 325), wieder. *Pᶜnḫy*-Stele 3 wird unter den Herrschaften des *T3fnḫt*, des Gegners des Äthiopen *Pᶜnḫy*, auch ein *Pr-nb* genannt, das im westlichen Delta gelegen war. Mit ihm ist vielleicht unser *Punubu* identisch. Die Zusammenstellung von *Pr-nb* und *Punubu* mit dem *Μώμεμφις* der griech. Klassiker, das im westlichen Delta, an einem vom kanobischen Nilarme zum mareotischen See geleiteten Kanale gelegen war, entbehrt jeder Begründung. Der Name *Pr-nb* würde vocalisirt etwa *Pěr-nub* (vgl. kopt. ⲛⲟⲩⲃ „Gold") = *Pěj-nub*** = *Pi-nub*†† gelautet haben. Man müsste also assyrisch statt eines *Punubu* vielmehr ein *Pinubu* erwarten; die Form *Punubu* beruht vielleicht auf Analogie nach dem vorhergehenden *Puširu*.

38. *ālAḫ-ni*†††.

Col. I 102: *Bukunanᵓpi*, König von *Aḫni*; vgl. oben S. 348. — Ich kann den Namen nicht erklären und mit einem ägyptischen identificiren. Da die Stadt zwischen *Punubu* im Delta und *Piḫatiḫurunpiki* in Oberägypten genannt wird, so ist auch nicht zu bestimmen, ob sie in Unter- oder Oberägypten zu suchen ist.

39. *ālPi*†-ḫa-at-ti-ḫu**†-ru-un-pi*†-ki***†.

Col. I 103: *Iptiḫartešu*, König von *Piḫatiḫurunpiki*; vgl. oben S. 352. — Der Name dieser Stadt ist zuerst von Erman (*Gött. Gel. Nachr.* 1883, S. 112 Anm. 1) als das ägypt. *Pi-ḥatḥor-en-piki* „Haus der Hathor von أطفيح" richtig erkannt und mit der im zweiund-

* Die Vocalisation *Wsirě* ergiebt sich aus den in der vorigen Anmerkung angeführten griech. Formen.

** Vgl. S. 601.

*** Das Zeichen *pu* kann auch *bu* gelesen werden; ausserdem hat es noch die Werthe *sir, git, qit*.

† Das Zeichen *bu* kann auch *pu* gelesen werden; vgl. die vorige Anm.

†† Vgl. die koptische Ortschaft ⲡⲛⲟⲩⲃ, Quatremère, *Mém. géogr.* I 43.

††† Das Zeichen *aḫ* kann auch *iḫ* oder *uḫ* gelesen werden. Das Zeichen *ni* hat noch den Lautwerth *zal, ṣal*.

*† Das Zeichen *pi* hat noch die Lautwerthe *me, ma, tu, tal, a*.

**† Statt *ḫu* könnte das Zeichen auch *pag, paq, bag, baq* gelesen werden.

***† Für *ki* könnte man auch *qi* lesen.

zwanzigsten oberägypt. Nomos gelegenen, von den Griechen *Ἀφροδιτόπολις* genannten Stadt identificirt werden. Diese Stadt führte verschiedene Namen: *Tpï-ỉḥ* „der erste der Ochsen", das sich wohl in dem modernen arab. Namen اطفيح erhalten hat, und den mit dem Namen der Hathor, der Localgöttin der Stadt*, zusammengesetzten: *Pr-Ḥtḥr-nbt-Tpï-ỉḥ* „Haus der Hathor, der Herrin von *Tpï-ỉḥ*"; I Harr. 61 b, 17; BRUGSCH, *Dict. géogr.* p. 550. Ausserdem hiess die Stadt noch *Pr-kyt* „Kuhhaus" (BRUGSCH, *Dict. géogr.* 818 f.), und wahrscheinlich war dafür auch der zusammengesetzte Name **Pr-Ḥtḥr-nbt-Pr-kyt* „Haus der Hathor, der Herrin von Kuhhaus", den ich allerdings inschriftlich nicht nachzuweisen vermag, in Gebrauch. Denn wie neben *Ddw* ein *Pr-Wsïr-nb-Ddw* (S. 605), neben *Ddt* ein *Pr-b3-nb-Ddt*, neben *Tpï-ỉḥ* ein *Pr-Ḥtḥr-nbt-Tpï-ỉḥ*, also überall ein dem Tempel der Localgottheit gleichlautender Name gebraucht wurde, so wird man auch in später Zeit neben *Pr-kyt*: *Pr-Ḥtḥr-nbt-Pr-kyt* gesagt haben. Diesem *Pr-Ḥtḥr-n(bt)-Pr-ky(t)* entspricht nun das assyr. *Piḫatiḫurunpiki*. Vocalisirt wird der ägypt. Name zur Zeit Assurbanapal's — nur die Vocalisation von *ky(t)* bleibt zweifelhaft — etwa: *Pi-Ḥathor-ĕn-Pi-kē(?)*** gelautet haben, womit die assyr. Transcription genau übereinstimmt. Dem ägypt. *ḥ* (ح) entspricht assyr. *ḫ* (خ); vgl. oben S. 355; das betonte *o* wird assyrisch durch *u* wiedergegeben. Das assyr. *piḫatti* oder *piḫâti* für ägypt. *piḥat* beruht nach HAUPT (*Gött. Gel. Nachr.* 1883, S. 112 Anm. 1) wohl darauf, dass die Assyrer *piḫat* als den status constructus vom assyr. *piḫâtu* (פחאת) „Statthalterschaft" auffassten und für den stat. constr. *piḫât* im Assyrischen auch der Genitiv *piḫâti* gebraucht werden kann. Eine andere, einwandsfreie Erklärung des Namens *Piḥâtiḫurunpiki* als ägypt. *Pr-Ḥtḥr-nbt-Tpï-ky* bietet BRUGSCH, *Ägyptologie* S. 447. Leider giebt er nicht an, ob die angeführte ägypt. Namensform von Aphroditopolis inschriftlich zu belegen ist.

40. *ālPi-sap-ṭi-ʾa-a****.

Col. I 104. Variante: *alPi-sap-ṭi-nu-ti* Cyl. A.† — *Naḫtiḫuruansini*, König von *Pisapti'a*; vgl. oben S. 353. *Pisapṭi'a* ist vielleicht

* Die „Hathor, die Herrin von *Tpï-ỉḥ*" wird auch in der Götterliste des Wiener Papyrus No. 25 aufgeführt; vgl. BERGMANN, *Hierat. Texte* Taf. IX Col. I 17.

** Zu *pi* = **pĕj* = **pĕr* vgl. S. 601; *Ḥtḥr* = griech. Ἀθώρ, Ἀθύρ.

*** Das Zeichen *pi* hat noch die Lautwerthe *me*, *ma*, *tu*, *tal*, *a*. Statt *sap* kann man auch *šap*, *sab*, *šab* lesen, statt *ṭi* auch *di*, statt *'a* auch *i'* oder *'*.

† Der Schreiber des Cyl. A hat die beiden letzten Zeichen des nachfolgenden

ein ägypt. [Hieroglyphen] *Pr-Spd-ʿȝ*, vocalisirt *Pi-Sĕpd-ʿoȝ**, „Haus des grossen *Spd*" (oder „Gross-*Pr-Spd*"); vgl. *Pr-Spd* S. 601. Doch ist eine ägypt. Stadt dieses Namens nicht bekannt. Die Lage von *Pisapṭiʾa* ist in Oberägypten zu suchen.

41. *ālPa-aḫ-nu-ti.*

Col. I 105: *Bukurninip*, König von *Paḫnuti*; vgl. oben S. 353. — Ich kann diesen Stadtnamen nicht enträthseln. Vielleicht enthält der Auslaut *nuti* das ägypt. *ntr*, *nutĕ(r)* „Gott"; was aber in *Paḫ* enthalten ist, weiss ich nicht. Die Lage der Stadt war, wie die der vorhergehenden und folgenden, in Oberägypten.

42. *ālŠi-ia-a-u-tu***.

Col. I 106: *Çiḫâ*, König von *Šiâutu*; vgl. oben S. 353. — *Šiautu* ist zweifellos das altägyptische [Hieroglyphen] *Sȝwt* (ÄZ 1882, 166 ff.) das koptisch ⲥⲓⲟⲟⲩⲧ : ⲥⲓⲱⲟⲩⲧ lautet und sich im arab. اسيوط bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Sie lag und liegt in Oberägypten auf dem westlichen Nilufer und war in alter Zeit Hauptstadt des dreizehnten Gaus, des „vorderen Sykomorengaus". — Die vocalisirte Form des Namens wird in assyr. Zeit, genau der kopt. Form entsprechend, *Si̯ówt* (mit Übergang des alten *ȝ* in den Halbvocal *i̯*) gelautet haben. Die Assyrer haben das ägyt. *s* durch *š* (ש), das betonte *o* durch *â*, den Halbvocal *w* (*u̯*) durch *u* wiedergegeben.

43. *ālḪi***-mu-ni.*

Col. I 107: *Lamentu*, König von *Ḫimuni*; vgl. oben S. 353. — *Ḫimuni* ist, worauf schon der Gleichklang beider Namen hinweist, wahrscheinlich das altägypt. [Hieroglyphen] *Ḫmnw*, das kopt. ϣⲙⲟⲩⲛ (ZOEGA, *Catal.* 15, 22; 81, 39; 550, 32), die „Acht-Stadt". Es war die Hauptstadt des fünfzehnten oberägypt. („Hasen"-)Gaus und lag am linken Nilufer zwischen Minieh und Siut. In ihr wurden die acht (*ḫmnw*)† Urwesen der Welt, vornehmlich aber der Gott Thoth (Hermes), der Führer dieser Acht, — daher der griech. Name der Stadt, Hermo-

Stadtnamens irrig schon hier geschrieben. Die Variante beruht also nur auf einem Schreibfehler und kommt lautlich nicht in Betracht.

* Zu *ʿoȝ* „gross" vgl. oben S. 345.

** Statt *ši* könnte man auch *lim* lesen, statt *tu* auch *ut* (also *Šiaut*), *ud*, *uṭ*, *tam*, *par*, *pir*, *laḫ*, *liḫ*, *ḫiš*, *ḫis*.

*** Das Zeichen *ḫi* kann auch *ṭi* gelesen werden.

† Vgl. den Personennamen Σναχομνεύς (PARTHEY, Personenn. 109), ägypt. *(N)s-n-ḫmnw* „der den acht (Urwesen) angehörige".

polis — verehrt. Noch heutzutage führt die Stadt ihren alten Namen Aschmunein. — Das ägypt. *Ḫmnw* wird zur Zeit Assurbanapal's vocalisirt *Ḫmûnĕ* gelautet haben; dem entspricht die assyr. Form genau und zeigt, dass im 7. Jahrhundert der Übergang von *ḫ* in *š*, den die kopt. Form aufweist, noch nicht vollzogen war. — Da die Aufzählung der oberägypt. Stadtfürsten, soweit wir sehn können, nach der geographischen Lage ihrer Städte in der Reihenfolge von Norden nach Süden erfolgt, so ist es auffallend, dass das nördlich von *Sjowt* gelegene *Ḫmnw* nicht vor, sondern nach jenem genannt wird. Man könnte in Folge dessen geneigt sein, *Ḫimuni* südlich von *Sjowt* zu suchen und es dem ägypt. *Ḫnti-Mn*, kopt. ϣⲙⲓⲛ, (Quatremère, *Mémoir. géogr.* I 448), dem zwischen Hermopolis und Abydos gelegenen *Χέμμις* der Griechen, gleichzustellen. Zur Zeit Assurbanapal's wird der ägypt. Name dieser Stadt (verkürzt und auf Grund des Koptischen vocalisirt), etwa *Ḫĕ-Min* gelautet haben, eine Form, der die Konsonanten von *Ḫimuni* genau entsprechen. Doch würden die Assyrer das lange, betonte ägypt. *i* nicht mit *u*, sondern mit *i* wiedergegeben, den Namen also wohl durch **Ḫimini* umschrieben haben. Deshalb ist an der Identification *Ḫimuni* = *Ḫmnw*, *Ḫmunĕ*, ϣⲙⲟⲩⲛ festzuhalten, und die Gleichsetzung *Ḫimuni* = *Ḫĕ-Min*, ϣⲙⲓⲛ, trotz einer gewissen geographischen Wahrscheinlichkeit, abzulehnen.

44. *ᵃˡTa-a-a-ni**.

Col. I 108: *Išpimâṭu*, König von *Ta-a-a-ni*; vgl. oben S. 354. — *Ta-a-a-ni* ist das altägypt. [hieroglyphs] *Tnï* (Stele Louvre C 26 aus dem Anfang des neuen Reichs; Champollion, *Notes* I 525 aus der Regierung Thutmosis' III; Mariette, *Monuments divers* 78 aus der Zeit des *Merenptaḥ*), in später, phonetischer Schreibung, die den Übergang des [hieroglyph] *t* in [hieroglyph] *t*, der wohl schon im Mittlern Reiche vor sich gegangen, zum Ausdruck bringt, [hieroglyphs] *Tnï* I Harr. 61, 4; [hieroglyphs] *Tnï* Stele Louvre C 112; vgl. Brugsch, *Dict. géogr.* 951. *Tnï*, die Hauptstadt des achten oberägypt. Gaus, dem auch die altheilige Stadt Abydos angehörte, lag auf dem westlichen Ufer des Stroms, südlich von Chemmis, nordwestlich von Theben. Koptisch lautet ihr Name sah. ⲧⲓⲛ (*Recueil. trav.* VI 70; Pariser Zauberpap. Z. 8 = ÄZ 1883, 94), griechisch *Θίς* (gen. *Θινός* *Rec. trav.* VI 67. 69); der Gau hiess *Θινίτης*. Auf Grund dieser Formen dürfte für die Zeit Assurbanapals ein ägypt. *Tinĕ* (mit langem, betontem *i*) anzusetzen

* Schrader würde diesen Namen *Taini*, Haupt dagegen *Tâni*, *Ta'âni* oder *Tâ'ani* lesen. Nach Jäger (s. S. 466 und 467 Anm.) würde er *Tajana* lauten.

sein. Es könnte nun möglich sein, dass *Tinĕ* aus ursprünglichem * *Tanĕ* hervorgegangen ist*, und diese Grundform sich in dem assyr. *Tâni* (nach HAUPT's Lesung) wiederspiegelt. Für *Taini* (mit Diphthong *ai* für ägypt. *ı*) und *Tajani* weiss ich keine Erklärung.

Über die nächstfolgende Stadt *Ni'* Col. I 109, die die letzte in der Liste der Dynasten ist, s. S. 596 Nr. 27.

45. *âlU-nu.*

Col. II 23. — Nach seiner Thronbesteigung machte *Tandamane* die Städte *Ni'* und *Unu* „zu seiner Stärke" (d. h. er befestigte sie) und zog zur Schlacht mit den Assyrern, „die in Memphis waren, angreifend heran. Diese Leute schloss er ein und besetzte ihren Ausgang"; Col. I 22—26; vgl. oben S. 356. — *Unu* ist mit Recht als die Wiedergabe des altägypt. [Hieroglyphen] *'Inw*, kopt. ⲱⲛ betrachtet worden. Es ist dabei nur die Frage, ob wir in dem *Unu* Assurbanapal's das südwestlich von Theben am linken Nilufer gelegene „*On des Gottes Mont*", das Hermonthis der Griechen, oder das nordöstlich von Memphis, unweit der Abzweigung des pelusischen Nilarmes gelegene „On", die „Sonnenstadt", das biblische און, die Heliupolis der Griechen, zu suchen haben. DELITZSCH (*Paradies* S. 318) hat sich ohne nähere Angabe der Gründe für die erstgenannte Möglichkeit entschieden. Dagegen möchte ich in *Unu* vielmehr das unterägypt. *'Inw*, Heliopolis, sehn. Hierfür sprechen, glaub' ich, gewichtige sachliche Gründe. Es ist zu bedenken, dass neben der Festung Theben eine Fortification des beinahe vor den Thoren Thebens gelegenen Hermonthis, das übrigens zu Assurbanapal's Zeit wohl noch ohne grössere Bedeutung war**, strategisch unnöthig und überflüssig war. Hätte aber *Tandamane* wirklich in Hermonthis eine zweite oberägypt. Festung besessen, so würde er wohl später, nachdem Theben den Feinden in die Hände gefallen war, nicht nach *Kipkipi* geflohen sein, sondern sich wahrscheinlich hier festgesetzt und von hier aus einen letzten Widerstand gegen die Assyrer, eine Rückeroberung Thebens versucht haben. — Andererseits spricht für die Gleichsetzung von *Unu* und Heliopolis der Umstand, dass es *Tandamane*, als er nach seiner Thronbesteigung den nationalen Feldzug gegen die in Unterägypten stehenden Assyrer unternahm, darauf ankommen musste, ausser einem festen Waffenplatze in Oberägypten — dies war natürlich Theben — auch eine sichere Operationsbasis

* Im Koptischen geht betontes, in offener Silbe stehendes *i*, wenn es in eine geschlossene Silbe zu stehen kommt, in *a* über; ÄZ 1889, 107 Anm. 3. Ebenso wird vielleicht auch umgekehrt an Stelle eines in offener Silbe stehenden, betonten *a* ein *i* getreten sein.

** ERMAN, *Ägypten* 39.

in Unterägypten zu gewinnen. Zu diesem Zwecke machte er Heliopolis, das sich ihm vorher friedlich unterworfen hatte oder mit Gewalt erobert worden war (dass die assyr. Annalen dies verschweigen, ist selbstverständlich), „zu seiner Stärke" und ging von hier aus zur Belagerung des nahegelegenen Memphis über*.

Wie nun aber durch die angeregte Frage entschieden werden mag, jedenfalls steht die Gleichung *Unu* = *'Inw*, vocalisirt in später Zeit etwa *'ōnĕ*, fest. Dass bei der assyr. Transcription das ägypt. ' (א) im Anlaut nicht ausdrücklich wiedergegeben wird und dem betonten, langen *ō* ein assyrisches *u* entspricht, ist nicht befremdlich.

46. *ālKi-ip-ki-pi***.

Col. II 37. — Im zweiten assyr. Feldzuge zog sich *Tandamane* vor den Assyrern von Memphis nach Theben zurück; als die Feinde ihm auch hierhin nachfolgten, „floh er nach *Kipkipi*"; Col. I 29—37; vgl. oben S. 356. *Kipkipi* ist demgemäss südlich von Theben, wahrscheinlich in Nubien, dem Stammlande Tandamane's zu suchen. Brugsch *Gesch. Äg.* 715*** giebt an, *Kipkipi* sei das ägypt. *Kipkip*, die Hauptstadt von *T3-ḫnt* (Nordnubien). Nun wird meines Wissens in ägyptischen Inschriften nirgends eine nubische Localität mit Namen *Kipkip* genannt. Wie Brugsch selbst mir freundlichst mitteilt, beruht sein Citat und die daran geknüpfte Identification auf Lepsius, *Denkm.* V 1 c, wo eine von *Thrḳ* unterworfene (der Darstellung nach nicht-nubische) Ortschaft *Tp3*† genannt wird. An Stelle von *Tp3* bietet eine von Brugsch genommene Kopie des betr. Textes *Ḳp3*, indem sie vor der Hieroglyphe des Vogels *p3* noch eine ganz kleine Lücke angiebt. In diese Lücke hat Brugsch ein *ḳ* ergänzt und die so gewonnene Lesung *Ḳpḳp3* mit dem assyrischen *Kipkipi* zusammengestellt. Ich vermag diese Ergänzung nicht gut zu heissen. Abgesehen davon, dass statt des *ḳ* irgend ein anderer kleiner Buchstabe, meinetwegen *t* in die Lücke gehören könnte, verbietet überhaupt die Anordnung der Hieroglyphen in den drei Ortsnamen jenes Textes zwei Zeichen in eine Reihe zu setzen. Ich glaube, dass in der kleinen Lücke kein

* Zu dieser Auffassung stimmt auch der Bericht der „Traumstele" vollkommen; vgl. oben S. 357.

** Statt *ki* kann man auch *qi*, statt *ip* auch *ib* lesen. Das Zeichen *pi* hat noch die Lautwerthe *me*, *ma*, *tu*, *tal*, *a*.

*** Auch von Delitzsch, *Paradies* 319, Tiele, *Babyl. assyr. Gesch.* 358 u. a. angenommen.

† Die Hieroglyphen sind vertikal geschrieben.

Zeichen gestanden hat, sondern dass sie lediglich durch das Abbröckeln der Spitze des unteren Flügels von [hieroglyph] entstanden ist. Ob nun die Lesung LEPSIUS' *Tp3** oder die BRUGSCH's *Ḳp3* richtig ist, jedenfalls lautet jener ägyptische Name nicht *Ḳpḳp3* und hat mit der Stadt *Kipkipi* der Assurbanapal-Annalen nichts gemein.

48. *nâr Ja-ru-'u**-u.*

K 2675 + 228 Obv. 32; SMITH, *Assurban.* p. 41. — Nachdem *Tarqû* bei *Karbaniti* geschlagen und aus Memphis nach Theben geflohen war, folgten ihm die Assyrer dorthin nach. „Tarqû, der das Kommen meiner (d. i. Assurbanapal's) Truppen hörte, verliess *Ni'*, seine Festung, überschritt den (Fluss) *Jaru'û* und schlug auf der entgegengesetzten Seite sein Lager auf"; SMITH aaO.; SCHRADER, KAT² 152. *Jaru'û*, das an dieser Stelle zweifellos den Nil bedeutet, ist die Wiedergabe des altägypt. [hieroglyphs] *ìtr-'3* „der grosse Kanal, der Strom, Nil" (Inschrift des *Ḫnmḥtp* von Benihassan Z. 23 u. ö.), des koptischen ειερο : ιαρο „Strom, Nil". Der erste Theil dieses Wortes ειερ- : ιαρ- ist die tonlose Form von ειοορ : ιορ, „Kanal", ägypt. *ìtrw* [vocalisirt *ìotr* = (mit Übergang des *t* in א) *ìo'r**** = *ìo(o)r*]; der zweite Theil ο ist das ägypt. *'3* „gross" [vocalisirt *'o3*, das wir auch im sah. ρρο, boh. ονρο „König" haben; vgl. oben S. 343]. *'Itr-'3* wird vocalisirt in alter Zeit etwa *ìĕtr-'ó3* = *ìĕ'r-'ó3*, zur Zeit Assurbanapal's bereits wie im koptischen *ìĕr-* (unterägypt. *ìar-*) *'o* gelautet haben. Hiervon bietet das assyr. *'Iaru'û* eine möglichst genaue Umschreibung. Dem ägypt. *ì*, kopt. ει : ι entspricht assyr. *i*, das ägypt. *'* (ע) wird, wie in *Pir'u* (vgl. oben S. 343) keilschriftlich durch den Kehlkopflaut *'* wiedergegeben. Dem tonlosen *ĕ* (boh. *a*) steht assyr. *a* (das ja auch *ĕ* sein kann), dem kurzen, betonten *o* assyrisches *û* (*u*) gegenüber.

Zum Schlusse sei bemerkt, dass ich die Resultate, die sich aus der keilschriftlichen Wiedergabe ägyptischer Eigennamen, für die ägyptische Lautlehre ergeben, in meiner demnächst erscheinenden „Aegyptischen Lautlehre" verwerthet habe. Die Ergebnisse, die der Assyriologie zufallen, werden Sachverständigere leicht aus meinen Ausfuhrungen sammeln können.

* Für die Richtigkeit der LEPSIUS'schen Lesung spricht, dass ROSELLINI, Mon. civ. 150 (in einer parallelen Darstellung) und CHAMPOLLION, Monum. II pl. 196 und 197 gleichfalls *Tp3* bieten!

** Statt *'u* (*'a*, *'i*) kann auch *u'* (*a' i'*) oder *'* gelesen werden.

*** Vgl. hebr. יְאֹר „Strom, bes. der Nil"; DELITZSCH, *Paradies* 312.

Zur Erklärung der babylonisch-assyrischen Brieflitteratur.

Von

Friedrich Delitzsch.

II.

Indem ich bitte, zu der auf S. 186 gegebenen Liste meiner Umschriftsweisen noch *ištu*, *ultu* = TA, *aḫu* „Bruder“ = ŠEŠ (*aḫê* = ŠEŠ^{pl}), *Ištâr* = ^{ilu}XV, *šanâte* = MU. AN. NA^{pl}, *nišê* = UN^{pl}, *ṣillu* = IṢ. MI hinzuzufügen, und zu dem auf S. 236 ff. behandelten, jetzt von mir selbst copirten Brief 67, 4—2, 1 bemerke, dass in der Schlusszeile *Ninâ*^{ki} zweifellos ist (das auf *Ninâ* folgende Zeichen sieht zwar aus wie *di*, doch hat der Schreiber sicherlich *ki* beabsichtigt), lasse ich in diesem II. Artikel die Besprechung von abermals zwanzig (sämtlich an den „König“ gerichteten) Schreiben folgen, bezeichnet **Sm. 1034. K. 183** (nebst **K. 601. K. 666. K. 583**). **K. 492. K. 482. K. 167. K. 11. K. 691. K. 507. K. 669. K. 479. K. 1113. K. 487. K. 549. K. 550. 80, 7—19, 26. 80, 7—19, 25. K. 525.**

Sm. 1034.

[Neuassyrisch. Hellbraunes Täfelchen (c. 4,3 cent. lang, c. 3 breit). Tadellos erhalten. Zuerst erwähnt und übersetzt in George Smith's *Assyrian Discoveries* p. 414, wo es als „found in the palace of Sennacherib“ bezeichnet ist. Veröffentlicht von S. A. Smith in PSBA IX, Plate III; vgl. p. 245 ff. Von mir copirt im Oct. 1888, collationirt im Sept. 1890.]

Obv. *A-na šarri be- ili- ia*
ardu-ka ^{m}*Bêl*[1]*- iḳî*[2]*- ša*
lu šul-mu a-na šarri bêli- ia[3]
Nabû ù Marduk
5. *a-na šarri bêli- ia a- dan- niš*
a-dan- niš lik- ru- bu.

	Ina muḫ-ḫi bît zikrit[4] *êkalli*
	šá[5] *ina* *[âl]* *Kak- zi*
	šá šarru be-ili ip- ḳi- da-ni-ni
10.	*bîtu up- ta- ṭi- ir*
	pit uš- še pa- te
	uš- še a-na ka- ra- ri
Rev.	*libnâte kar- mat*
	šum-ma šarru be-ili i- ḳab-bi
15.	*a-na* *[amêl6]* *ràb muttaggišê*[7]
	ṭe[8]*- e- mu liš- ku- nu*
	lil- li- ka uš- še
	li- ik- ru- ur.[*]

Etwa die Hälfte der Tafelseite unbeschrieben.

1) EN ohne *ilu*. 2) BA. 3) Zeichen gleich der Ziffer V. 4) SAL. 5) hier wie Z. 9 vorn mit vier wagerechten Keilen geschrieben, deren beiden obersten von einem etwas schräg gehaltenen wagerechten Keil aufgenommen werden. 6) scheinbar aus *tab* + *kak* zusammengesetztes Zeichen. 7) TIN*pl*. 8) *ne*.

*) George Smith, l. c., übersetzt (1875) Z. 7 ff.: „Concerning the palace of the queen . . . the house is decaying, the house the foundation is opening, the fonndations to bnlge, its bricks are bulging. When will the king our lord command the master of works? An ordre let him make, that he may come, and the foundation that he may strengthen".

S. A. Smith übersetzt (Juni 1887): „As to the house of the woman of the palace . . . the house is cracked, the house — the foundation is open. The fonndation to repair, bricks are piled np. If the king, (my) lord, gives command, to the chief of the pnblic safety order may he give, may he go, the foundation may he repair".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Bêl-iḳiša. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, gar sehr, gar sehr segnen!

Angehend den mir von meinem Herrn König gewordenen Auftrage betreffs des in der Stadt Kakzi belegenen Hauses der Palastdame, so ist das Haus geborsten; die Front des Fundamentes, die Seite des Fundamentes ist dermassen eingefallen, dass die Backsteine eingerissen werden müssen. Wenn mein Herr König meint, so thue man dem Obersten der *muttaggišê* Befehl, der komme und reisse das Fundament ein.

Bemerkungen:

Z. 2. *Bêl-iḳiša* „Bel hat geschenkt", nicht *Bêl-ikkiša* (S. A. Smith).

Z. 7 ff. Was zunächst meine Construction dieser Zeilen betrifft, so ist diese in Übereinstimmung mit meiner Fassung der Briefeingänge *ina muḫḫi .... ša tašpurinni* K. 486 (S. 187), *ina eli .... š 1 šarru bêli išpuranni* K. 512 (S. 196), *ina eli .... ša tašpura* K. 95 (S. 232); vgl.

weiter in diesem II. Artikel K. 492 und K. 167 (vgl. auch K. 595, 36). Man könnte allerdings auch daran denken zu übersetzen: „anlangend das Haus, das mir der König anbefohlen (anvertraut, über welches er mich gesetzt) hat", und hiefür an Briefeingänge wie in K. 483 (S. 220) erinnern. Die Entscheidung wird sich erst treffen lassen, wenn uns der Sprachgebrauch des Verbums *paḳâdu* noch näher als bisher bekannt sein wird. — *bît zikrit êkalli.* An sich wäre auch die Lesung *bît sinništi* (besser als *zinništi*) *êkalli* möglich; indess ist mir wenigstens *sinništu* nur in der adjektivischen Bed. „weiblich" bekannt, während *zikrêti* „Frauen" sogar in phonetischer Schreibung belegt ist (s. z. B. V R 4, 64). Dass das *bît zikrit* (Sing.!) *êkalli* nicht vom Harem (so S. A. SMITH) verstanden werden kann, liegt auf der Hand: die Frau, Dame des Palastes κατ' ἐξοχήν (herausgehoben aus der Zahl der übrigen *zikrêti êkalli*) kann, da sie von der *ummi šarri* d. i. der Königin-Mutter ausdrücklich unterschieden wird (s. hierfür unten den Brief 80, 7—19, 25), nur die Königin selbst sein (GEORGE SMITH übersetzt zwar Z. 7 richtig „palace of the queen", spricht aber doch auch von einer „residence to the wives of the king"). Gleich der *ummi šarri*, hatte gemäss dem eben citirten Briefe auch die *zikrit êkalli* ihren eigenen *abarakku*, also wohl überhaupt ihren eigenen, besonderen Hofstaat; und wie unser Brief des Weiteren lehrt, hatte sie das Recht, ausserhalb des Palastes und ausserhalb der Hauptstadt, zeitweilig wenigstens, zu residiren. Vgl. noch für *zikrit êkalli* I R 35 Nr. 2, 9 (hier ebenfalls unzweifelhaft von der „Königin" gebraucht), dessgleichen II R 53 Nr. 2, 5b: *bît zikrit êkalli.* — Das in unserm Text erwähnte „Haus der Herrin des Palastes" lag in *Kakzi* (*Kalzi*?), dem heutigen Schemamek. Schon GEORGE SMITH hat erkannt, dass unser Text Sm. 1034 eine lehrreiche Illustration zu jener Notiz auf dem Fragment des Eponymenkanons K. 4446 (II R 69 Nr. 6)* bilde, derzufolge Sanherib in seinem ersten Regierungsjahr (704) Befehl gab, den *êkallu šá* ^{al}*Kak-zi* zu bauen. Bezieht sich der vorstehende Brief, wie ich mit GEORGE SMITH annehme, wirklich auf ebendieses Geschehniss, und ist demnach der Adressat der König Sanherib, so würde dieser gleich nach seiner Thronbesteigung Befehl gegeben haben, den Palast der Stadt Kakzi, wel-

* Bei der Prüfung des Originals obigen Textes (Sept. 1890) ergab sich, dass dieses Fragment nicht einer dritten Gattung der assyrischen Eponymenverzeichnisse angehört, sondern genau so wie der von mir als C^b bezeichnete Canon eingerichtet ist, mit dem einzigen Unterschied, dass wir in der 1. Spalte von K. 4446 *ina* (sic!) *lim-me*, dort dagegen *ina li-me* lesen. Von sonstigen Textverbesserungen seien nur die folgenden vier, welche von Wichtigkeit sind, angemerkt: der Eponym des J. 706 (Z. 6) ist ^{m}*Mu-tak-kil-Aššûr* und der des J. 705 (Z. 8) ^{m}NIGIN-*Bêl* geschrieben; Z. 9 lautet: *ina eli* ^{m} (sic!) *El-pa-i* u. s. w., und Z. 10 beginnt mit *šarru*(!), nicht mit *amêlu*.

cher vor ihm als zeitweilige Residenz der Königin gedient hatte, wieder bewohnbar zu machen; die Untersuchung der Baulichkeit aber ergab die Nothwendigkeit eines völligen Neubaues vom Fundament bis zur Bedachung.

Z. 10. *uptaṭir* Iftaal (nicht Ifteal, S. A. SMITH) mit Passivbedeutung; ebenso Neb. Bors. II 3 (*uptaṭṭir*).

Z. 11 ff. Die nächstliegende Wortverbindung würde sein: *bît uššê pate, uššê .... karmat*, doch erweist sich diese bei näherem Zusehen sofort als grammatisch und sachlich unmöglich. „Es ist offen, geöffnet" müsste *peti* heissen, vor allem aber würde zum Plur. masc. *uššê* die Permansivform Sing. fem. *karmat* nicht passen. Ähnliches gilt natürlich auch von S. A. SMITH's Wortverbindung: *libittê* (lies *libnâti*!) *karmat*. Bemerkungen wie „such incongruities occur elsewhere in Assyrian inscriptions" sind eine gefährliche Selbsttäuschung. Dazu kommt das sachliche Bedenken: was soll das „Haus des Fundaments" sein? Die grammatisch allein zulässige Construction: *pâte uššê karmat* „die Seite des Fundaments ist eingestürzt" wirft gleichzeitig, wie ich meine, Licht auf *bît uššê* oder, wie ich eben mit Rücksicht auf *pâtu* zu lesen vorschlagen möchte, *pit* (*pît*) *uššê*. Schon auf S. 206 wurde zu K. 146 Z. 16 darauf hingewiesen, dass wir uns wohl hüten müssen, für das Zeichen *bit* immer nur entweder an die phonetische Lesung *bit* oder an die ideographische Lesung *bîtu* „Haus" zu denken. Es giebt auch ein *bid* = *kî* (s. l. c.), es giebt sehr wahrscheinlich auch ein mit *pûtu* „Vorderseite" (*ina pût*, auch bloss *pût* „an der Vorderseite, vis-à-vis, gegenüber) gleichbedeutendes und wohl auch verwandtes *pîtu*. S. hierfür meine ausführliche Darlegung zu K. 538, 20 (Art. III), doch sei schon hier auf Stellen wie Str. III. 172, 16. 320, 12 in Zusammenhalt mit 141, 22, ferner IV R 67 Nr. 2, 64a. 26, 45a hingewiesen.

Z. 12. Das wichtigste Wort des ganzen Textes ist das Verbum *karâru*, Praet. *ikrur*. S. A. SMITH's Übersetzung „to repair" ist nur nach dem Zusammenhange und zwar falsch gerathen. Die Feststellung der Bed. dieses Verbums ist mir durch ein erneutes Studium des Eponymenkanons C[b] geglückt, indem es mir dabei zweifellos wurde, dass das J. 789 die Notiz hat: *uššû šá bît Nabû ša Ninâ kar-ru*, worauf es dann beim J. 788 heisst: *Nabû ana bîti eššî etarab*. Diese beiden Stellen sind entscheidend für den ersten Radical wie die Bed. des Stammes: die Schreibung *kar-ru* beweist, was schon die Schreibung *ka-ra-ri* in unserm Brief wahrscheinlich machte, dass das Verbum כרר (nicht etwa קרר) ist, und die Notiz „Nebo zog ein in ein neues Haus" lehrt, dass *karâru* „einreissen, niederreissen" (näml. das Fundament eines Hauses) bedeutet; denn ein „neues" Haus ist nach assyrischen Begriffen stets ein völlig neues Haus, neu „vom

Fundament bis zur Bedaehung". Der Palast, welcher jedenfalls (von der Notiz des Eponymenkanons zum J. 704, s. oben, ganz abgesehen) zur Zeit dieses Schreibens längst unbewohnt stand, stellte sich bei der Untersuchung als bis in das Fundament hinein schwer besehädigt heraus. Es ist ein totaler Neubau nothwendig, zu diesem Zwecke aber muss zunächst das alte Fundament, zu welehem auch Backsteine mit verwendet worden waren und welehes nunmehr eine undurehdringliehe Trümmermasse bildete, beseitigt werden. Mit der Vollführung dieser sehweren Arbeit des *karâru ša libnâti* oder *karâru ša uššê*, welche wahrscheinlich unter Zuhülfenahme von Masehinen, etwa von כָּרִים Ez. 4, 2. 21, 27*, bewerkstelligt wurde, soll der *rab muttaggišê* vom König beauftragt werden.

Z. 13. Für *karâmu* (wovon *karmu*, *karmûtu*) als Syn. von *saḫâpu* s. HWB. S. A. SMITH's Übersetzung „to heap up" ist falsch.

Z. 15. Zur Lesung des Ideogr. ^{amêl}TIN (S. A. SMITH umschreibt ganz falseh *rab balâte*) s. II R 44, 4. 5c. d: TIN = *ḫa-a-a-ṭu*, ^{amêl}TIN = *mut-tag-gi-šú* (St. נגש). Für die genaue Bestimmung des Berufs eines *muttaggišu* und damit des *rab muttaggišê* ist unsere Stelle von hervorragender Wiehtigkeit.

K. 183.

[Neuassyriseh. Braunes, im Allgemeinen sehr gut erhaltenes Täfelchen (7 cent. lang, 3,7 breit). Ziemlich eng, aber klar lesbar gesehrieben. Nach meiner eigenen Abschrift (1886) von mir veröffentlicht in WB, S. 164f.; weiterhin von S. A. SMITH in Asurb. III, 1889, Plate X f.; vgl. S. 23—29 nebst PINCHES' Zusatzbemerkungen auf S. 93—95. Von mir collationirt im Sept. 1890. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sieh trotz 47, von BEZOLD gesammelter, Citate ein ganz vollständiger Text nieht gewinnen.]

Obv. *A-na šarri be-ili- [ia]*
ardu-ka ^{m}Rammân- šùm- [uṣur]
lu šùl- mu a- na šarri bêli[1]*- [ia]*
Nabû u Marduk a- na šarri [bêli- ia]
5. *a- dan- niš a-dan- niš lik- ru- bu ^{ilu}[*[2] *]*
a-na šarru-ú-ti $^{mât\ ilu}$Aššûr[3] *šú- mu šá [šarri]*
bêli-ia iz-za-kar Šamaš u Rammân ina bi-ri-šu-nu
ki-e-ni a-na šarri bêli-ia[4] *a- na šarru- ú- ti*
mâtâti[5] *uk- tin- nu pa- lu- ú damḳu*[6] *ûmê*
10. *ki- nu- ú- ti šanâti*[7] *ša me- ša- ri*

---

* Sollte כַּר „aries", trotz der theilweisen Analogie des arab. كَبْش, dennoch anderer Etymologie sein als כַּר „Lamm"?

zu- un- ni daḫ[8]- du- ú- ti mi- i- le
gab- šú- ti ma- ḫi- ru dam- ḳu ilâni
sa- al- mu pa-laḫ[9] ili ma- 'i- da Ê. KUR [ki10]
da- ḫu- da ilâni rabûti šá šame-e u irṣi- tim
15. *ina tar- ṣi šarri bêli-ia us- si- lu- u- ni*
[amêl] par- šá- mu- te i- ra- ḳu- du
[amêl] ṣiḫrûte[11] i- za- mu- ru zikrêti batûlâti[12]
ḫa[13]- .. .. .. re ša zikrêti[14] iḫ- ḫu- zu
ḳu-...da[15]- a- - te i- šak- ku- nu
20. *mârê mârâte[16] ú- šab- šú-ú ta- lit- tu*
aš-rat šá ḫi- ṭa- šú- u- ni a-ua mu- a- te
ḳa- pu- u- ni šarru be- ili ub- tal- li- su
[š]á šanâti[7] ma- 'a- da- ti
[ṣ]a- bit- u- ni tap- ta- ṭar[17]
Rand 25. *šá ûmê ma- 'a- du- ú- ti*
mar- ṣu- u- ni ib- tal- ṭu
Rev. *ba- ri- ú- ti is- sab- bu*
ub- bu- lu- ti us- sa- at- mi- nu
mi- ri- šú- tú ku-zip[18]-pe uk- ta- at- ti- mu.
30. *A- ta- a a- na- ku itti[19] [m] Arad- [ilu] Gu- la*
ina bir- tu- šu- nu ik-ki-ni ku-ri lib-bi-ni
ša- ne an- nu- šim šarru be-ili ra- a- mu
šá [âl] Ninâ[ki] a- na nišê uk- tal- lim
a- na ḳaḳḳadê[20] ma-a mârê-ku-nu bi-la-a-ni
35. *ina pa- ni- ia li-iz-zi-zu [m] Arad- [ilu] Gu- la*
mâr- a- a šú- ú is-si-šu-nu-ma ina pa- an šarri
bêli- ia li- zi- iz a- ni- nu itti[19] nišê- ma
gab- bu lu ḫa- di- a- ni ni- ir- ḳud
šarru be- ili ni-ik- ru- ub înê-[21] ia
40. *itti[19] šarri bêli- ia šak-na šá ina lìb- bi êkalli*
i- za- zu- u- ni gab- bi- šu- nu
la i- ra- 'a- mu- un- ni be- el ṭâbti[22]-ia
ina lìb- bi- šu- nu la-aš-šu šá šul- ma- an- nu
a- da- na- aš- šu- un- ni i- maḫ- ḫar- an- ni- ni
45. *ab- bu- ut- ti i- ṣab- bat- u- ni šarru be- ili*
re- e- mu ina eli ardı- šu li- iṣ- bat- su
ina bir- ti nišê gab- bu a- na- ku lu la[[23]
ḫa- ṭi- a-nu-te-ia mar lìb- bi- šu- n[u]
*ina eli- ia lu la i-ma- ṣi- u[-ni].**

1) S. A. SMITH ergänzt: *be-ili-ia*, aber die, allerdings sehr geringe, Spur des ersten Zeichens führt viell. eher auf EN = *bêlu*. Auch STRASSMAIER ergänzt EN-*ia*. 2) S. A. SMITH glaubt die spärlichen Spuren des ersten Zeichens als ḪI (also *Ašûr*) denten zu sollen und ergänzt dann [*šàr ilâni*]. 3) *âl* + *šur*. 4) Zeichen gleich der Ziffer V.

5) *mât mât.* 6) bekanntes, aus *ši* + *sab* zusammengesetztes Zeichen. 7) MU. AN. NA[pl.]. 8) *gab.* 9) *ud*, *par.* 10) zu lesen höchst wahrscheinlich *ašrâti*; S. A. SMITH: *îšrêtî*. 11) TUR[pl.]. 12) die beiden letzten Wörter geschrieben SAL[pl.]. SAL. TUR[pl.]. 13) das erste Zeichen *ḫa* schien mir von Anfang an sicher (s. WB, S. 164), STRASSMAIER's *gi* (s. Nr. 5193) unmöglich. S. A. SMITH theilt meine Ansicht. Für die Zeichen zwischen *ḫa* und *ri* gehen die Ansichten auseinander: während mich bei meiner ersten Abschrift *ḫa-mi-..ri* sehr wahrscheinlich dünkte (in WB, S. 164 ist dieser mein erster Befund aus Versehen nicht ganz genau mitgetheilt), STRASSMAIER dagegen auf eine Vermuthung betreffs der sehr verwischten Zeichen überhaupt verzichtet, liest S. A. SMITH *ḫa-d*[*i ù*] *ri-ša* und bemerkt dazu (l. c. S. 27), seine Lesung „passe in den Zusammenhang und lasse sich leicht erklären". Aber ganz abgesehen, dass eine Verbalform *ḫa-di* neben *re-ša* nicht passt, darf dieses in den Zusammenhang Passen oder Nichtpassen bei der Deutung unsicherer Spuren nicht massgebend sein. Mir scheint es jetzt (1890) das einzig Gerathene, mit STRASSMAIER auf jede Lesung der — wahrscheinlich 2 — Zeichen zwischen *ḫa* und *ri* (oder *ar*?) zu verzichten. 14) SAL[pl.]. 15) S. A. SMITH hält mit Recht *da* für „wohl sicher", *iš* für falsch. In dem mit einem senkrechten Keil schliessenden Zeichen davor vermuthet er *du* und liest hiernach das ganze Wort *ḳu-du-da-a-te.* Sollte nicht viell. auch *ud* (also *ḳu-ud-da-a-te*) in Betracht kommen? 16) TUR. SAL[pl.]. 17) *tar*, *sil*, *kud.* 18) mit vier schrägen Keilen geschrieben. 19) Zeichen *ta*, aber vorn mit einem und über diesem zwei an einander schliessenden wagerechten Keilen geschrieben; das Sylbenzeichen *ta* (so in *a-ta-a* Z. 30) weist die übliche Form auf. 20) SAK. DU[pl.]. 21) ŠI mit Dualzeichen. 22) MUN, so bietet sehr richtig S. A. SMITH; meine frühere Lesung *tim* ist falsch. STRASSM. las *be-el-šu-nu a.* 23) Spuren Eines Zeichens (eines wie *mu*?); auf dem weggebrochenen Rande könnte ein zweites Zeichen gestanden haben. Auch S. A. SMITH wagt keine Vermuthung.

*) S. A. SMITH übersetzt (1889) Z. 7 ff.: „Samas und Ramman haben mit ihrem treuen Bund für den König, meinen Herrn, zur Herrschaft der Länder festgesetzt, eine gnädige Regierungszeit, ewigdauernde Tage, Jahre der Gerechtigkeit, Regen in Überfluss, eine massenhafte Fluth, das gnädige Entgegenkommen der Götter, Gnade, die Verehrung der vielen Götter der Tempel, den Überfluss der grossen Götter Himmels und der Erde, den König, meinen Herrn zu Theil werden lassen. Die Alten tanzen, die Jungen singen; die Weiber, die Jungfrauen; mit Freude und Jauchzen nehmen die Frauen Theil; sie beugen sich, Söhne und Töchter gebären(d); das Heiligthum der Freude sprechen sie [*ḳa-bu-u-ni*] für Jahre [*šana-a-te*] sich zu; der König, mein Herr hält sie am Leben. Diejenigen, die viele Jahre fest gehalten, sollst du frei lassen; diejenigen, die viele Tage krank gewesen sind, werden genesen, mit Fettigkeit gesättigt, zum Anbringen bestimmt (?), die Anpflanzung (?) mit Schnee (?) bedeckt. Jetzt zeige ich, nachdem [*ultu*] Arad-Gula dort eingesetzt, unsere Verhältnisse ganz anders geworden, sogleich dem König, meinem Herrn die Liebe Nineves zu den Leuten. Was die Köpfe [*ḳaḳḳadâti*] anbetrifft, also; Eure Söhne, die Herren mögen vor mir stehen; Arad-Gula, mein Sohn möge mit ihnen vor dem König, meinem Herrn, stehn. Wir, da [*ultu*] alle Menschen sich freuen sollen, vertrauen [*ni-ir-ḫaṣ*] dem König, meinem Herrn, nähern (uns ihm); meine Augen sind auf den König, meinen Herrn, gerichtet; die in dem Palast stehen —, sie alle lieben nicht meinen gnädigen Herrn. Unter ihnen war keiner der grösste, ich war ihrer mächtig, sie kamen vor mich, nahmen meine Partei; möge der König, mein Herr, Liebe für seinen Diener zeigen. Unter dem ganzen Volke möge ich ..... meine Freuden, der Sohn ihres Leibes in mir mögen sie nicht finden ......".

Übersetung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Rammân-šum-uṣur. Gruss dem König, meinem Herrn! Mögen Nebo und Merodach den König, meinen Herrn, gar sehr, gar sehr segnen! Der Gott ... hat den Namen des Königs, meines Herrn, zur Königsherrschaft über Assyrien berufen; Samas und Rammân haben mit ihrem treuen Blick dem König, meinem Herrn, behufs der Königsherrschaft über die Länder eine günstige Regierungszeit bestellt, beständige Tage, Jahre der Gerechtigkeit, strotzende Regengüsse, starke Hochwasser, günstigen Kaufpreis. Die Götter sind wohlgeneigt, Gottesfurcht geht im Schwange, die Tempel strotzen. Die grossen Götter Himmels und der Erde haben angesichts des Königs, meines Herrn, ... Die Alten hüpfen, die Jungen musiciren, die Frauen und Jungfrauen fassen die .... der Weiber, machen ...., geben Söhnen und Töchtern das Leben, die Zeugung ist gesegnet. Wen seine Sünden dem Abgrund(?) überantwortet hatten, hat der König, mein Herr, zu neuem Leben erweckt. Die viele Jahre gefangen sassen, hast du befreit; die viele Tage krank lagen, sind genesen; die Hungrigen sind gesättigt, die Trauernden getröstet; die Anpflanzungen sind mit Früchten(?) bedeckt.

Nur ich nebst Arad-Gula, nur unser Gemüth ist traurig, unser Herz fassungslos. Soeben hat der König, mein Herr, seine Liebe zu Ninewe den Unterthanen bezeugt durch die Botschaft an die Häupter: bringt eure Söhne, sie sollen in meinen Dienst treten — möge doch Arad-Gula, mein Kind, mit ihnen in den Dienst meines Herrn Königs treten! Mögen auch wir mit den Leuten allen fröhlich sein können, hüpfen und segnen den König, meinen Herrn! Meine Augen sind auf meinen Herrn König gerichtet. Die im Palast angestellt sind, haben allesamt keine Liebe zu mir; keiner der es gut mit mir meinte, ist unter ihnen; wem ich eine Friedensgabe darbringe, ist mir entgegen, Fürsprache für mich einzulegen. Möge der König, mein Herr, Erbarmen fassen zu seinem Knecht! Möge unter allen Menschen ich doch nicht ....! mögen meine Frevler nicht mir zum Schaden ihren Herzenswunsch finden (erfüllt sehen)!

Bemerkungen:

Z. 2. Für die Persönlichkeit des Briefstellers s. bereits zu K. 618 (S. 226). Es ist wahrscheinlich, dass dieser Brief K. 183, in welchem sich Rammân-šum-uṣur in so rührender Weise beklagt, dass sein Sohn nicht gleich den Söhnen der übrigen Grossen an den kgl. Hof berufen worden sei, vor dem oben besprochenen Brief K. 618 geschrieben worden ist: die Zeit, da eine einflussreiche Hofclique es

wagen konnte, in der K. 183 angegebenen Weise gegen Rammân-šum-uṣur und seinen Sohn Ränke zu schmieden, dürfte vergangen gewesen sein, als der König selbst Rammân-šum-uṣur durch huldvolle Schreiben auszeichnete (s. zu K. 618). Dass der Verf. unseres Briefes, wie zur Zeit seines Schreibens K. 618 (s. Z. 15), so auch zur Zeit dieses Schreibens K. 183 ein alter Mann gewesen sei, mag man getrost annehmen, aber es etwa aus einer Combination der Zeilen 16 und 38 schliessen zu wollen, wäre äusserst gewagt. Alt aber oder jung — jedenfalls war Rammân-šum-uṣur, als er die uns erhaltenen Briefe schrieb, völlig zurechnungsfähig und nicht das Gegentheil, wie man auf Grund der Übersetzungen von S. A. SMITH annehmen könnte. Zur Frage nach dem Berufe Rammân-šum-uṣur's möchte ich, in Ergänzung und theilweiser Modificirung des auf S. 226 Gesagten, noch Folgendes bemerken. Es ist unzweifelhaft, dass nicht allein K. 601 und K. 666 (s. schon oben), sondern auch K. 583 von dem nämlichen Verfasser und zwar von eben unserem Rammân-šum-uṣur herrühren. In allen diesen drei Briefen grüsst er neben dem König auch die Behörde (*piḳittu*) der *Bêlit parṣi*, der „Herrin des Gebotes", d. i. (s. zu K. 482) der Göttin Istar von Arbela. Es lassen sich indessen für diesen Gruss so verschiedene Gründe denken*, dass sich bestimmte Anhaltspunkte für die Ermittelung von Rammân-šum-uṣur's Beruf ebensowenig daraus entnehmen lassen wie aus dem Schreiben K. 618. Am ehesten könnte noch K. 583 darauf führen, dass Rammân-šum-uṣur in Opfer- und Tempelangelegenheiten ein gewichtiges Wort mit zu reden hatte; aber leider ist gerade dieses Schreiben recht verstümmelt. Ähnliches gilt von K. 595, einem Briefe des nämlichen Verfassers**. Die Frage, ob der gleichnamige Verfasser des Schreibens K. 492 mit der hier besprochenen Persönlichkeit eins sei, wurde bereits S. 226 angeregt, doch lässt sich, obwohl K. 492, 18 verglichen mit K. 618, 15 dafür geltend gemacht werden könnte, Sicheres nicht aussagen. Eine ohne Zweifel verschiedene Persönlichkeit ist der

---

* Ein Grund könnte z. B. der sein, dass sich der König zu jener Zeit in Arbela aufhielt. Der Brief K. 601 enthält von A bis Z nichts als Glückwünsche für den König und entbietet doch zugleich auch einen Gruss der Behörde der *Bêlit parṣi*.

** Nachdem Obiges geschrieben war, wurde ich auf CARL BEZOLD's Abhandlung „Die Thontafelsammlung des British Museum" (in den Sitzungsberichten der Kgl. Preuss. Akad. d. W. zu Berlin vom 5. Juli 1888, S. 745—763) aufmerksam. Auch BEZOLD schreibt dort (S. 759) die Briefe K. 618. 583. 595. 601. 666 unserm Rammân-šum-uṣur zu. Er thut dies auch mit K. 494; ausserdem aber weist BEZOLD mit zwingenden Gründen nach, dass die Texte K. 1026. 1087. 527. 472. 1118. 991 mit den ebengenannten Einer Gruppe von Briefen angehören. Viell. gelingt es mit Hülfe dieser letzteren Texte, über den Beruf Rammân-šum-uṣurs, eines Zeitgenossen Samassumukîn's, zur Klarheit zu kommen (s. hierfür Art. III).

Arzt Rammân-šum-uṣur, der Verfasser von K. 167, sowie der gleichnamige Beamte bez. Diener eines *ikkaru*, von welchem die in Art. III behandelten Schreiben K. 113 und K. 568 herrühren.

Z. 7. *ina bîrišunu kêni* bed. weder „mit ihrem treuen Bund" (S. A. SMITH) noch „in ihrer ewigen Weisheit" (PINCHES, l. c.), sondern „mit ihrem treuen Blick"; *bîru* (von *barû* „schauen") ist in der Bed. „Blick" bestbezeugt.

Z. 9 ff. *Palû damḳu, ûmê kênûti, šanâti ša mêšari* sind die drei Gnadengaben des Sonnengottes, *zunnê daḫdûti, mîlê gabšûti, maḫîru damḳu* (opp. Theuerung) jene Rammân's.

Z. 15. *ussilûni*, doch wohl = *uštêlûni*, III 2 von אלה₄; aber was ist die Bed.? PINCHES's Übersetzung der Zeilen 13—15: „Gottesfurcht, Vermehrung der Tempel, grosse Menge der grossen Götter Himmels und der Erde (d. h. viell.: „Vermehrung der Standbilder der grossen Götter"), zur Zeit des Königs, meines Herrn, haben sie hervorgebracht", ist sachlich wie sprachlich nicht möglich.

Z. 13. PINCHES liest SAL^pl phonetisch *šal-miš* und übersetzt: „die Weiber und Jungfrauen nehmen friedlich Theil mit Freude und jauchzen". Aber — von der Übersetzung „Freude und jauchzen" abgesehen — *aḫâzu* kann doch nicht „theilnehmen" bedeuten?

Z. 19. *ḳuddâte* (bez. *ḳududâte*) *išâkunû*. Ass. *ḳadâdu* bed. „sich niederbeugen"; darf sachlich an hebr. כָּרַע 1 Sam. 4, 19 erinnert werden?

Z. 20 f. Meine Verbindung der Worte *tâlittu ašrat* bewährt sich gewiss; aber die Übersetzung des darauf folgenden Relativsatzes gebe ich, da mir *mu-a-te* dunkel ist, nur unter Vorbehalt. *Mû'atu* (oder Pl. *mû'âte*?) Tiefe, Abgrund? (vgl. *ḳêp mê* Höllenf. Obv. 14?). S. A. SMITH's und STRASSMAIER's (Nr. 986) Lesung *šana-a-te* ist natürlich ganz unmöglich; es müsste das Pluraldeterm. hinter MU stehen. Verhältnissmässig am nächsten berührt sich mit meiner Erklärung der Stelle diejenige PINCHES', welcher vorschlägt zu übersetzen: „dem, welcher gesündigt hat (und) zum Tode verurtheilt ist [*ana muate ḳabûni*], hat der König, mein Herr, das Leben geschenkt"; aber freilich, sprachlich geht auch sie nicht an, wie soll allein *mu-a-te* von מות hergeleitet werden können! *Ḳa-pu-u-ni* fasse ich als Perm. Plur. des St. קוה, eines Syn. von פקד.

Z. 27. *baru* „hungrig", gleichen Stammes mit *nibrêtu* „Hunger".

Z. 28. Für *ubbulu* „traurig, betrübt" s. WB, S. 33. *ussatminû* = *uštatminû*; Stamm, was den Dental betrifft, unsicher, eine Bed. aber wie „trösten" durch den Zusammenhang gefordert (חמן „festigen"?, verw. *temmênu*?). S. A. SMITH leitet *ubbulûti* von נבל ab, *ussatminû* von סמן, σημαίνω! Mit Recht hebt PINCHES hervor, dass das Verbum III 2 von *tamânu* (*damânu*, *ṭamânu*) sein muss; er vermuthet für

ubbulûti ussatmiuû „das Erzeugniss soll man gedeihen lassen" und möchte hebr. דֹּמֶן „Dünger" zur Vergleichung beiziehen.

Z. 29. *mêrišûtu*, Plur. von *mêrišu* „Pflanzung, Anpflanzung", III R 61, 42a. Hammur.-Louvre I 24: das Ufer des Kanals *ana mêrišim lûtêr*. Das Wort wird von Baum- wie Getreidepflanzungen gebraucht; vgl. einerseits III R 54, 12a. 43c: *mêrišu suluppi* „die Dattelpflanzung" andrerseits Sanh. Baw. 23: *mîriš še-am u šamaššammi*. Was die Bed. von *kuzippu* (*kuṣippu*) betrifft, so lässt der Zusammenhang unserer Stelle keinen übergrossen Spielraum; es ist dies um so erfreulicher, als dadurch auf den an sich sehr dunklen Brief K. 511 (wo Z. 11 abermals *ku-zip-pe* vorkommt) wenigstens einiges Licht fällt, dadurch aber wieder auch für die beiden andern, ebenfalls sehr schweren Texte K. 89 und K. 113 das Verständniss angebahnt wird. Ich möchte für *kuzippu* (*kuṣippu*) etwa an „Frucht" denken. PINCHES übersetzt: „die Felder werden mit Grün bedeckt werden". Auf welchen Irrwegen S. A. SMITH dazu gekommen ist, für *kuzippu* auf „Schnee" zu rathen, findet sich zu K. 89, 9 (in Art. III) angegeben. Überhaupt s. für K. 89. 512 und 113 Art. III.

Z. 30 ff. Für *atâ*, dessen irgendwie hervorhebende Bed. hier besonders klar zu Tage liegt, s. Ausführliches unten zu K. 507. Für die etwas schwierigeren Worte *ik-ki-ni kûri*, *libbini šane* wurde das Richtige bereits in WB, S. 358 (Nr. 175) dargelegt. Das Nichtverständniss dieser Worte trägt grösstentheils die Schuld, dass weder S. A. SMITH noch PINCHES den Zweck des Schreibens K. 183 erkannt haben. PINCHES schlägt für Z. 30 ff. die Übersetzung vor: „Jetzt, seitdem Arad-Gula unter ihnen ist, fürchte ich sehr. Unser innerstes Herz ist niedergeschlagen [*šapil*]. Sogleich sollte der König, mein Herr, die Liebe Nineves zu den Leuten zeigen, (und) zu den Hauptleuten", u. s. w.

Z. 38. *lû ḫa-di-a-ni* Prec. (Cohort.) der 1. Pers. Plur. des Permansiv, aufgenommen durch Praeterita (*nirkud*, *nikrub*), auf welche möglicherweise der Einfluss des *lû* sich erstreckt; doch s. Gramm. § 145.

Z. 39 f. Für die Redensart: *înê'a itti šarri .... šaknâ* sowie die Lesung dieser Wörter im Einzelnen s. WB s. v. *înu* S. 349, Z. 23 f.

Z. 40 f. *ša ina libbi êkalli izazûni*, vgl. *manzaz êkalli* „Palastwürdenträger" K. 572, 10 (S. 217 f.).

Z. 42. *bêl ṭâbti* „Wohlthäter", auch K. 175, 15.

Z. 43 f. *ša šulmanu adanaššunni*. Das Verbum ist natürlich Praesens von *nadânu* (*iddan*, *addan*, s. für diese Analogiebildungen Gramm. § 100) mit Pronominalsuffix *šu* und hervorhebendem *ni* (S. A. SMITH: „ich war ihrer mächtig", von דנן; „es steht für *adanan-šuuni* und das ן wird assimilirt"!). Das Subst. *šulmannu*, *šulmânu* ist in der Bed. „Geschenk" auf den Thontafeln von el Amarna vielfach be-

zeugt, s. z. B. VA. Th. 150 Rev. 11: *šû-ul-ma-na ma-'a-da ba-na-a ul ušêbilakku* „ein reichliches, schönes Geschenk sende ich dir nicht" (vgl. H. ZIMMERN in ZA V, S. 142); „2 Minen Gold *ana šulmâni'a* als Geschenk für mich", u. s. w.

Z. 44f.: *i-maḫ-ḫar* (*ḫur*?)-*an-ni-ni abbutti iṣabatûni*; die Form *iṣabatu* führt mit ihrem Schlussvokal darauf, *abbutti iṣabatûni* dem Hauptverbum *imaharannîni* unterzuordnen; daher meine Übersetzung. *Maḫâru* wird dem Zusammenhang nach unbedingt in feindlichem Sinne zu nehmen sein. PINCHES' Übersetzung: „wen ich begrüsse, der ist zuvorkommend gegen mich, er nimmt meinen Dienst an (d. h. viell.: er ist gehorsamster Diener)" unterliegt nach mehr als Einer Seite hin schweren Bedenken. Für die Redensart *abbuttu* (*abûtu*) *ṣabâtu* „sich für jem. erklären, Fürsprache für jem. thun u. ä." s. alles zur Zeit zu Bemerkende WB, S. 22; S. A. SMITH hat meine Erklärung dieses *abûtu* unter *abbuttu* „Fessel" u. dgl. auf S. 75f. gesucht, natürlich vergebens, und nennt in Folge davon meine Besprechung des Wortes „sehr mangelhaft"!

Z. 46. Beachte *rêmu ṣabâtu*, sonst *rêmu rašû*.

Z. 47. *lû lâ* „doch ja nicht", auch Z. 49, s. Gramm. § 144.

Z. 48f. *ḫa-ṭi-a-nu-te-ia-mar* fasse ich als zusammengezogen aus *ḫa-ṭi-a-nu-te-ia am-mar*. Den allgemeinen Sinn der beiden letzten Zeilen hat PINCHES richtig erkannt, wenn er übersetzt: „mögen die Wünsche, die sie im Grunde ihres Herzens gegen mich hegen, nicht erfüllt werden", aber wie liest und übersetzt er *ḫa-di* (*ṭi*)-*a-nu-te*?

* * *

Im Anschluss an K. 183 lasse ich nun die drei Schreiben K. 601. 666 und 583 folgen, welche den nämlichen Rammân-šum-uṣur zum Verfasser haben. Auf Übersetzung der ohnehin nicht vollständig erhaltenen Texte wurde der Raumersparniss wegen verzichtet; die von mir zu einer Reihe verstümmelter Zeilen gegebenen Ergänzungen zeigen zur Genüge, wie ich die betr. Stellen am liebsten gedeutet sehen möchte. Von besonderem Interesse ist der Brief K. 666, insofern er lehrt (s. Z. 9—12), dass der König das Schreiben K. 183 gnädig aufgenommen und Rammân-šum-uṣur's Sohn Arad-Gula in der That an den kgl. Hof berufen hat.

K. 601.

[Neuassyrisch. Braunes, nicht völlig erhaltenes Täfelchen (c. 4 cent. breit, so weit erhalten, c. 6 cent. lang). Von mir copirt im Sept. 1890. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach BEZOLD's Citaten, zu denen noch 854 gefügt werden mag, bis auf einige Zeilen der ganze erhaltene Text gewinnen, obwohl nicht ganz frei von Ver-

sehen. Von Obv. Z. 18 ab braucht bis zum Rande nicht viel abgebrochen zu sein; mehr am Anfang von Rev., da dort auch die ersten Zeilen des erhaltenen Theiles der Tafel herausgebröckelt sind. Möglich wäre auch, dass Obv. 18 die Schlusszeile der Vorderseite gewesen, doch könnten immerhin auf dem unteren Tafelrand etliche Zeilen gestanden haben. Am Anfang von Rev. würden dann vor *a-na* viell. drei Zeilen fehlen.]

Obv. *A- na šarri be- ili- ia*
ardu- ka m *Rammân- šum- ú- ṣur*
lu šùl- mu a- na šarri be- ili- ia
a- na pi- ḳit- ti šá ilu *Bêlit*[1] *parṣi*[2]
5. *šùl- mu a- dan- niš lìb-bu ša šarri bêli-*[*ia*]
a- dan- niš a- dan- niš[3] *lu- u ṭa- a- b*[*a*]
ilu *Ašûr*[4] *Sin Šamaš Rammân* ilu *Nu*[*sku*][5]
ilu *SAG:ME.GAR* ilu *Dil-bat Marduk* ilu [ ]
Nabû ilu *Taš-me-tum* ilu *LU-*[ ]
10. ilu *LU.BAT.GUD.TAM* ilu *Šar- rat*[ ]
ilu *Šar- rat kid- mu- ri* ilu [ ]
âl *Arba- ilu* ilu *Adar* ilu [ ]
Nêrgal ilu *La- az ilâni* [*rabûti*]
šá šame- e u irṣi- tim il[*âni*]
15. *a- ši- bu- ti* mât ilu *Aššûr*[4] [ki]
a- ši- bu- ti mât *Ak- ka-*[*di-i*]
ilâni mâtâte[6] *ka- li- šu*[7]*-*[*nu*]
. . . .

Rev. . . . .
a- na [*šarri be -ilı?- i*]*a li- di-*[*nu?*]
ki- i ša ilu(?) . . . .[8] *ina šame-*[*e*]
kun- nu- u- ni šarru- ú- [*tu?*]
5. *ša šarri bêli- ia šá zir-zi*[*r*[9]*?-*]
ina kàl mâtâte[10] *lu*[11] *kun- na-* [*at?*]
ni- me- el mât ilu *Aššûr*[4] [ki]
ni- me- el mât *Ak- ka- d*[*i- i*]
ni- me- el mâtâte[6] *kali- ši-* [*na*]
10. *a- na šarri be- ili- ia lu-*[[12]
ṭùb[13] *lìb- bi ṭùb*[13] [*šêri*]
nu- um- mur ka- bit[14]*-* [*ti*]
la- bar ûmê ru- ḳu- t[*i*]
šul- bur pa- li- e ru- up- [*pu- uš?*]
15. *zêri šum- ú*[15]*- du lil- li-* [*di*]
a- na šarri bêli- ia[16] *li- ki-n*[*u*].

Schluss.

1) bekanntes Zeichen mit drei (oder zwei) an einander sich anschliessenden kurzen etwas schrägen Keilen und einem *ḫi* (mit 4 + 1 Keilen geschrieben) darüber. 2) PA. AN. 3) STRASSM. 7068 bietet aus Versehen dreimal *a-dan-niš* (richtig Nr. 4770). 4) *áš* + *šur*. 5) so STRASSM.; die noch zu sehenden Spuren führen auf ein mit *pa* beginnendes Zeichen. 6) *mât mâtPl.* 7) so richtig auch STRASSM. 329 (nicht *ši-[na]*, wie Nr. 1970 bietet). 8) noch ein Winkelhaken sichtbar. 9) ein mit *bad* beginnendes Zeichen. *šá zêru zêruPl* d. i. auf Geschlechter, auf viele Generationen? 10) *mât*, *mât*. 11) nicht *ib* (STRASSM.). 12) ergänzt man *lu-ka[l-li-mu]*, so muss wenigstens *mu* auf den Tafelrand geschrieben gewesen sein. 13) ḪI (DUG). GA. 14) *bad*, *mid*. 15) mit vier senkrechten Keilen geschrieben. 16) Zeichen gleich der Ziffer V.

K. 666.

[Neuassyrisch. Braunes Täfelchen (c. $3^1/_2$ cent. breit); etwa ein Vierttheil des Täfelchens mag auf beiden Seiten weggebrochen sein, möglicherweise auch weniger. Von mir copirt 1888, collationirt im Sept. 1890. Auch in STRASSMAIER's Wörterverzeichniss etliche Male citirt, nicht immer (s. z. B. Nr. 7271. 7317) ganz correct.]

Obv. *A- na šarri be- ili- [ia]*
ardu- ka ^{m} Rammân- šum-uṣur[1]
lu šùl-mu a- na šarri be- ili-[ia]
Nabû Marduk a-na šarri
5. *be- ili- ia lik- ru- bu*
a- na ^{amêl}[2] *pi- ḳit- ti*
ša ^{ilu}Bêlit[3] *parṣi*[4] *šul- mu*
a-dan[5]*- niš lib- bu ša šarri*
be- ili- ia lu-u ṭa- a- ba
10. *ilâni rabûte ša šame-e irṣi-tim*
ni- e- ma- al- šú
a- na šarri be- ili- ia
lu[6]*- kal- li- m[u]*

Lücke

Rev. Lücke

. . .[7]*mârê- šu* (?) . . . .
a- ṣu- ú- šu an . . . .
ša zi- ka- ru u si- ra(?) . . .
ina ḳabli tu- šak- ma- su- nu- te
5. *III tup*[8]*- pa- a-ni ak- ta- nak*
a- na šarri be- ili- ia
us- si- bi- la
amatu[9] *ša šarri ultu*[10] *bîti ta-sap-ra*
ma-a ^{m} Arad-^{ilu}Gu- la iḳ- ṭi-bi
10. *ma-a f Ṣu- uḫ- ru*
ḳa- li- su bi- la- a- ni
a- na êkalli lu- še- e- li

ma-a šum-ma a- na ka-[ ][11]
šum-ma an- ni- ia -ši dib- [*bi*?][12]
15. *ma- a šú- up- ru-* [ ].[13]

Schluss.

1) PAP. 2) nicht *šarru* (STRASSM. 1208. 7068 u. ö.). 3) wie K. 601 Z. 4. 4) PA. AN. 5) mit vier senkrechten Keilen und am Schluss dem einen senkrechten Doppelkeil geschrieben. 6) in Spuren noch sichtbar. 7) Reste, wie es scheint, eines einfachen senkrechten Keils mit darauffolgendem *na*; *a-na* unmöglich; *ana* . . .?, *ša-na*? *ištê-na*? 8) bekanntes Zeichen (*um*, doch mit vier senkrechten Keilen). 9) *sal* + *mat*. 10) vorn mit zwei wagerechten Keilen geschrieben, deren oberer in einen Winkelhaken ausläuft; im Unterschied vom Sylbenzeichen *ta*, das in gewohnter Weise geschrieben ist. 11) können nur zwei Zeichen fehlen, da auf dem Rande nichts gestanden haben kann. 12) sehr unsicher, da *ši* + *dib* (*lu*) auch das Zeichen *ù* darstellen könnten. 13) Rest eines Zeichens wie *ku*.

K. 583.

[Neuassyrisch. Braunes Täfelchen (c. 5,8 cent. lang, c. 3 breit). Vorderseite tadellos erhalten, Rückseite sehr beschädigt: die Zeilen 25—34 grossentheils ausgebrochen. Von mir copirt im Sept. 1890. Vereinzelte Stellen, nicht immer richtig, schon in STRASSMAIER's Wörterverzeichniss citirt.]

Obv. *A- na šarri be- ili- ia*
ardu-ka ^{m}*Rammân- šum- uṣur*[1]
lu šul- mu a- na šarri bêli-ia[2]
Nabû Marduk ilâni
5. *rabûte ša šame-e u irṣi-tim*
a-na šarri bêli-ia[2] *lik- ru- bu*
ṭu- ub lib- bi ṭùb[3] *šêri*
a- na šarri be- ili- ia
li- di- nu
10. *a- na pi- ḳit- ti ša* ^{ilu}*Bêlit*[4] *parṣi*[5]
šul- mu a- dan- niš
lib- bu ša šarri be- ili- ia
a- dan- niš lu- u ṭâba[3].
A- ta- a ša- ni- ú ina ù-mi
15. *an- ni- e* ^{iṣ}*paššûr*[6] . . *ili*
šarru be- ili- ia la e- rab

Unterer Rand.
a-na Šamaš
šàr ilâni
man- nu id- du(?)*- ru*

Rev. 20. *ù- mu kal*(?) *mu*(??)*-šu*
e- da- ar tu(?)*-ú- ra*
ši- it- ta(?) *ú- ma- tı*

šarru bêl mâtâti ṣa- al- mu
ša Šamaš šú- u mi- ši- il
25. *ù-me(?) ú- ta- da- ar*
. . . . *libbu la ṭâbu*
. . . . *mu ša ma-a-te*
. . . . *ki(?)*[7] *lal- e*
. . . . *sa- pi*
30. . . . . *ka- ra- ni*
. . . . *ṣu*
. . . . *na- šar*
. . . . *bi- iḫ ḫa-sa-sa*
ka . . . . [8] *ki*
35. *la a- ka- lu la ša-tu-u*
ṭe- e- mu ú- ša-ša

Oberer Rand. { *ḫar-ṣu ú rat*[9]
an- ni- tu

Auf dem linken Seitenrand: { *šarru a- na* [. . . . .][10].

1) PAP. 2) Zeichen gleich der Ziffer V. 3) ḪI (DUG). GA. 4) wie K. 601 Z. 4. 5) PA. AN. 6) *âlu* mit hineingesetztem *erû* (Sb 269); das dem *paššûru* folgende Zeichen, das am meisten mit *gur* Ähnlichkeit hat, darf viell. als *šá* (oder *bit?*) gedeutet werden. 7) *ku* noch sichtbar. 8) vor *ki* sind noch zwei schräge Keile sichtbar. 9) Die Umschrift dieser Zeile ist nur für die Zeichen als solche, nicht aber für ihre Lesung in diesem speciellen Zusammenhang, massgebend. 10) Schlusszeichen *mi* oder *lum*?

K. 492.

[Neuassyrisch. Braunes, deutlich beschriebenes Täfelchen (c. 6½ cent. lang, c. 3½ breit). Veröffentlicht von S. A. SMITH in PSBA X, Part 3, 1888, Plate V; vgl. p. 194 f. Von mir copirt im Oct. 1888. Aus STRASSMAIER's Wörterverzeichniss liess sich nach BEZOLD's Citaten ein vollständiger Text nicht gewinnen.]

Obv. *A-na šarri be- ili- ia*
ardu-ka ᵐ*Rammân-šum-uṣur*[1]
lu šúl-mu a-na šarri bêli-ia[2]
Nabû Marduk ana šarri bêli-ia[2]
5. *lik- ru- bu. Ina muḫ- ḫi*
ú- mu šá šarru be- ili
iš- pur- an- ni
dami[3]*-iḳ a- dan- niš*
bi-id šarru be- ili
10. *iḳ- bu- ú*[4]*- ni*
amêlu[5]*KAL*[6]*pl* *am- mu- te*
ni- ḫar- ru- ub

		ni- ša- aḳ- ḳi
Unterer Rand.		*ḫa[7]- ra- me- ma*
	15.	*mâr šarri*
Rev.		*li- is- si*
		a- na- ku-ma mi- i- nu
		a- ḳab- bi amêl[5] *par- šú-mu*
		šá ṭe[8]- en- šú
	20.	*la- aš- šú- u- ni*
		šá šarru bêlu iḳ- bu- u-ni
		*ki- i šá ili gam-rat.**

Unbeschriebener Raum.

1) PAP. 2) Zeichen gleich der Ziffer V. 3) aus *ši* + *zab* bestehendes Ideogramm. 4) hier mit vier senkrechten Keilen geschrieben. 5) scheinbar aus *ṭab* + *kak* zusammengesetztes Zeichen, jedoch in etwas eigenartiger Schreibung. 6) s. zum Zeichen Gramm., Schrifttafel Nr. 107; es ist das Zeichen *kit* mit einem wagerechten Keil davor. 7) So bietet auch S. A. Smith's Text, während seine Umschrift *a* bietet; die Verwirrung wird noch grösser dadurch, dass Smith bei der Erklärung zu Z. 14 (*a-ra-me-ma*) am Schluss bemerkt: „Mr. Pinches however gives the text as *ḫa-ra-me-ma*"; *ḫa* ist das einzig Richtige. 8) *ne*.

*) S. A. Smith übersetzt (Jan. 1888) Z. 5 ff.: „As to the day when the king, my lord, sent to me; mercy constantly the house of the king, my lord, has commanded. Those servants [*am. kalê*] we have destroyed, we have made high the citadels [*a-ra-me-ma*]; may the king's son come forth(?). I the number commanded, the greyhaired man whose report has not be brougt [*la aš-šu-u-ni*] whom the king, my lord commanded, as the god arranged".

Übersetzung:

An den König, meinen Herrn, dein Knecht Rammân-šum-uṣur. Gruss dem König, meinem Herrn! Nebo und Merodach mögen den König, meinen Herrn, segnen!

Angehend die mir von meinem Herrn König gewordene Mittheilung den *ú-mu* betreffend, so ist es gar sehr passend, wie mein Herr König befohlen hat. Jene Soldaten (?) werden wir . . . ., tränken, ... der Sohn des Königs mache sich auf! Doch wie spreche ich alter Mann, der seinen Verstand nicht mehr hat! Was der König, der Herr, befohlen, ist gleich dem Befehl eines Gottes vollkommen.

Bemerkungen:

Der Brief K. 492 fand hier mit Aufnahme einmal, weil sein Verf. ebenfalls Rammân-šum-uṣur heisst, sodann, weil ich glaube wenigstens die Schlusszeilen 17ff. richtig erklären zu können. Im Übrigen ist mir der Inhalt des Schreibens noch ganz undurchsichtig, und mein Kommentar muss sich darauf beschränken zu zeigen, dass so wie S. A. Smith vorschlägt die Worte nicht gedeutet werden können.

Z. 2. Für den Verf. s. zu K. 618 (S. 226) und zu K. 183, 2 (S. 620 f.). S. A. SMITH's Umschrift des Namens, *Rammânu-uâdin-aḫi* (ebenso der „label"), dürfte sich kaum als richtig erweisen. Auch STRASSM. 7505 liest *Rammânu-šum-uṣur*.

Z. 6. *u-mu* bez. *šam-mu* ist seiner Lesung nach sicher (STRASSM. 1266. 1852 bietet irrig schraffirtes *sa*), seiner Bed. nach aber leider noch dunkel.

Z. 9. Für *bid* = *kî* s. theils S. 189 (zu K. 482, 12 f.) theils S. 206 (zu K. 146, 16). STRASSM. 468. 1852 schreibt ebenfalls *bit* und führt in Nr. 1266 unsere Stelle unter *bîtum* an.

Z. 11. *amêl*KAL.*pl*; darf viell. *ḳallê* „Diener", spec. „Soldaten" (s. zu diesem Wort oben S. 244 f.) umschrieben werden? S. A. SMITH vermuthet das Nämliche (PSBA X, 164). — *Ammûte* betrachtet S. A. SMITH im Anschluss an STRASSM. Nr. 468 als den männlichen Plur. zu dem aus den historischen Texten bekannten, den Gegensatz zu *annâte* bildenden *ammâte*, Sing. *ammu*, das auf Ferneres hinweisende Demonstrativpronomen, welches ich auch K. 11, 25 annehmen zu sollen glaube (s. d.). Es ist diese Deutung von *ammûte* recht gut möglich; indess weist das Assyrische eine so grosse Zahl verschiedenster Stämme אמם auf, dass Vorsicht geboten scheint.

Z. 12 *niḫarrub* (*niḫarrup*). Der St. *ḫarâbu* „öd, wüste sein" bildet sein Praesens in der That *iḫárub*, s. PINCHES, *Babylonian Texts* p. 14 Z. 14; aber er ist meines Wissens im Qal immer nur intransitiv; „verwüsten" heisst *šuḫrubu*.

Z. 13. Noch weniger als *niḫárub* „we will destroy" (dahin wäre S. A. SMITH's „we have destroyed" auf alle Fälle zu verbessern) bedeuten kann, kann *nišaḳḳi* durch „we will made high" (vgl. S. A. SMITH's Übersetzung) wiedergegeben werden; denn *šaḳû* „hoch sein" ist im Qal ohne allen Zweifel durchweg intransitiver Bedeutung, und nur II 1 und III 1 sind transitiv. *Nišaḳḳi* kann nach unserer dermaligen Kenntniss des assyr. Wortschatzes nichts anderes bedeuten als „wir werden tränken".

Z. 14. Das Wort *ḫa-ra-mu-ma* kommt ausser dieser Stelle noch K. 685 d. i. III R 53 Nr. 3, Z. 18 vor, doch wage ich keine Erklärung. Immerhin konnte dieser letzteren Stelle entnommen werden, dass *ḫa-ra-me-ma* sehr wahrscheinlicher Weise nicht zu *nišaḳḳi*, sondern zu *mâr šarri lissi* zu ziehen ist. Denn der Context K. 685 lautet: „wenn es dem König genehm ist, *ina pâni ša ilAššûr šarru lidgul*, *ḫa-ra-mi-ma šarru bêli ûmu lûkîn*. S. A. SMITH, der irrig *aramê-ma* liest, kennt, wie er sagt, dieses Wort nur noch an der Stelle K. 114 Z. 16, wo er, *amêlA-ra-mu* „die Aramäer" verkennend, „the captain of the fortress(?)", übersetzt; ebenso auch Z. 34 *amêlA-ra-mi-šu* „the captain of his fortress". S. diesen Text in Art. III. Er bemerkt,

seine Übersetzung scheine ihm „to fit especially well" an unserer Stelle! Kein Wort des Widerspruches hiergegen verlierend, bemerke ich nur, dass SMITH für ein dem hebr. אַרְמִין vergleichbares assyr. *aramu* nicht die Aramäer zu missbrauchen gehabt, sondern auf *arammu* Sanh. III 15 hätte hinweisen können.

Z. 16. *lissi* leitet S. A. SMITH von einem St. נסא ab, für andere Stellen auf STRASSM. 6071 verweisend. Aber ein solcher Stamm ist bis jetzt wenigstens nicht nachgewiesen. Alle von STRASSM. l. c. unter *nasû* aufgeführten Stellen gehören zu נסא *nisû* „aufbrechen, sich auf den Weg machen, sich entfernen". — Mit dem Rath *mâr šarri lissi*, welchen der Briefsteller dem König ertheilen zu sollen meint, setzt sich dieselbe augenscheinlich in Widerspruch zu dem Befehl seines Königs; denn er revocirt sofort seine Worte in allerdevotester Weise, wobei übrigens nicht ausgeschlossen ist, dass letztere Zurücknahme nur einer äusseren Höflichkeitsformel gleichzuachten ist.

Z. 21. Die Construction *ša šarru iḳbûni .... gamrat* dürfte eine constructio ad sensum darstellen, insofern sich für den Schreiber der Relativsatz in Gedanken unwillkürlich in das einheitliche *ḳibît šarri* umsetzte.

[Schluss folgt im dritten Hefte]

Makkûxu oder makkûru?

Von

Paul Haupt.

Auf Seite 12 dieses Bandes habe ich (unten in Anmerkung 2) vorgeschlagen, das Ideogramm GAR. GA gemäss ASKT 113, 34 *makkûxu* zu lesen. Dies ist die Lesung, welche nicht allein meine Ausgabe, sondern auch PINCHES (V R 11, 38) und DELITZSCH (AL[3] 127, 36) bieten. Nun bemerkt Dr. ZEHNPFUND auf S. 531, dass nach BRÜNNOW's neuester Collation an der betreffenden Stelle nicht *makkûxu*, sondern *ma-ak-ku-ri* zu lesen sei; vgl. BRÜNNOW's *List* Nr. 12086. ABEL-WINCKLER *Keilschrifttexte* 56, 35 scheinen anzunehmen, dass *makkuxu* auf dem Original steht, statt *-xu* aber *-ri* zu lesen sei. Auch STRASSMAIER bietet AV 4995 *ma-ak-ku-xu*, aber mit Fragezeichen und dem Zusatz *wohl ma-ak-ku-ru(?)*; vgl. dazu JENSEN in ZA I 193, 8. Um den Zweifeln über die richtige Lesung ein Ende zu machen, habe ich bei meiner letzten Anwesenheit in London (am 30. Aug. dieses Jahres) Gelegenheit genommen, das Fragment K 5431 speciell daraufhin anzusehn und auch PINCHES und LYON zur Untersuchung der Stelle veranlasst. Dabei ergab sich zu unserer Überraschung, dass daselbst offenbar, wie von vornherein zu erwarten, *ma-ak-ku-*ru zu lesen ist. BRÜNNOW's neueste Collation *makkuri* ist also (trotz ABEL-WINCKLER's Billigung) falsch, und das von PINCHES, DELITZSCH und mir gebotene Wort *makkuxu* aus dem assyrischen Lexikon zu tilgen.

Nachträge und Berichtigungen. Von Rudolf Zehnpfund.

Zu dem oben S. 492—536 abgedruckten Aufsatze über *Babylonische Weberrechnungen* erlaube ich mir noch folgende *Nachträge* hinzuzufügen.

Seit Abschluss des Manuscriptes meiner Arbeit ist abgesehn von der Fortsetzung der *Texte von*(?!) *Cambyses* eine Abhandlung von K. L. TALLQVIST über *Die Sprache der Contracte Nabû-nâ'ids*, Helsingfors 1890 erschienen (jetzt in den Verlag von ED. PFEIFFER, Leipzig übergegangen). Diese sehr verdienstliche Arbeit (fortan citirt als TC) ist bei Contractstudien für jeden, der nicht noch genauere und ausführlichere eigene Sammlungen besitzt, ein unentbehrliches Hülfsmittel, wenngleich der Verfasser es gelegentlich bei Zugrundelegung der STRASSMAIER'schen Copien an der nöthigen Kritik fehlen lässt. In vielen Punkten ist TALLQVIST zu denselben Ergebnissen gelangt wie ich. Ich hebe im Folgenden einige Einzelheiten hervor.

S. 495. *šupîltu* (KA 90) giebt auch TC XI 113 als III—II 1 von פאל „tauschen" an; die Form *ušpêlu* siehe auch Camb. 349. 372. 375. 362.

S. 496. Zu *ušparu birmu* vgl. auch Str. Camb. 87; Str. Nbp. 18 *amêl*UŠ-[PAR] (sic!) *bir-mu*.

S. 497. *lâmutânu* leitet TC 89 als Bildung auf *-tân* von לאם ab. Die Lesung HAUPT's (KAT² 67 Anm. 4) *talmûtu* = UBARA ist nicht von למד abzuleiten, sondern als *talimûtu* „Bruderschaft, Genossenschaft" zu fassen (so HAUPT). TC 7 liest: *rêmûtu* „Schenkung". In Hinblick auf die Schreibung *lam-mu-ta-nu* (Str. Nbk. 207) scheint es rathsam, als Stamm לםם (cf. arab. *lamma* „verbinden") anzunehmen; davon als nom. abstr. *lammûtu*, weitergebildet zu *lammûtânu*, *lâmûtânu*. Str. Camb. 195 findet sich ebenfalls *amêl la-mu-ta-nu*. Die einige Male erwähnten *amêl la-ta-ni* (pl. fem. vgl. Str. Nbk. 72. 368; Camb. 384) sind nicht in *la*[*-mu*]*-ta-ni* zu verbessern, sondern wohl vom Stamm לוה, לוי „sich anschliessen" herzuleiten; der sing. lautet vielleicht *lâtu* „Begleiterin, Dienerin".

S. 498. Zum Stamm פשׁשׁ von *pišannu* vgl auch *piššatu* „Decke" (II R 39, 50; AV 3822; BB 95); *pišannu* kommt noch vor Str. Camb. 158, 24 *šipâtêpl ana dimîtum ša pišanna* „Wolle zu einem Überzug von *pišannu*"; danach ist „dicker Wollstoff" wohl die treffendste Übersetzung. Zu *dimîtum* vgl. arab. *adîm* „Überzug"; siehe auch Str. Cyr. 190. 325 *di-mu ṣib-tum*.

S. 500. Statt *gangânu* liest TC 5 *kangânu* von כנך. Indes es existirt ein Stamm גנג, גנן „decken" (vgl. BÖTTCHER § 292). Die Bedeutung von *gangannu* ergiebt sich aus Camb. 330. 331 *iṣ ganganna ša namzâtu* „Deckel eines Gährbottichs" (vgl. zu *namsâtu* = *namzîtu* Nbd. 258. 278. 787; Nbk. 441; Cyr. 183. 355; Camb. 330. 331; II R 20, 44). Ähnlicher Bedeutung sind *mušaḫḫinu* „bronzener Kessel" (משׁח₂, nicht שׁחן vgl. TC 132 und Camb. 330. 331) sowie *zirmû* (Nbd. 258; Camb. 18. 330. 331) *karpat zirmittu* (Cyr. 140) „Giesskrug, Kanne" (זרם). Nbd. 761 findet sich auch *namsû*.

S. 501. Zu ZID·DA vgl. Str. Nbd. 359, 13 MUL-GAZ-ZID·DA d. i. *amêl ḫâšilu qêmê* „der Müller"; zu *ḫašâlu* „zerreiben, mahlen" vgl. V R 18, 34. 36c *ḫa-ša-lu ša še-*[*im*] (so wird zu lesen sein). — Zu GAR ZUN vgl. noch Str. Camb. 379 und Camb. 90. — Zu GIG BA vgl. besonders Str. Camb. 123 GIG-BA *ša ana qêmê*. — Zu *bît kili* vgl. den andern Namen des „Kerkers" *bît ki-šuk-ka-ni* (Str Nbkd. 247. 416; vgl. V R 47, 56). — Zur Lesung MUL-ḪA TIM·MEŠ (Str. Nbd. 25) ist zu bemerken, dass Str. MUL·AZAG·TIM MEŠ bietet; ich lese ḪA statt AZAG nach Str. Nbd. 96. 98. 99 u. ö. MUL AZAG TIM·MEŠ (Str. Nbd. 406. 591 u. ö.) sind dem Zusammenhang (cf. Str. Nbd. 567) und dem Ideogramm nach „Juweliere"; STRASSMAIER (vgl. Nbd. p. 56, Nr. 376) liest *amêl ellutim*. — Über die Lesung von *iṣ*KAB *nu* als *gûp-nu* ist nachzutragen, dass die Lesung *gûp-nu* sehr gut möglich ist. Str. Nbp. 16 *gap-nu* (Zeichen DAḪ, TAḪ; per synecd. =

„Tranben“) und Str. Camb. 192 *[it]ga-ap-nu* entsprechen ganz dem hebr. גֶּפֶן (Form *qatl*). Die nen erschlossenen Sylbenwerte für KAB sind also *gáp* und *kùb* (vielleicht anch *gùp*).

S. 502. *irbu* (*urbu*) fasst T^C 50 direct als „Einkommen, Einkünfte“, doch siehe Camb. 313 den Unterschied zwischen ŠE·BAR *ša irbi ša bâbi* und ŠE BAR *sûqû* (*su-qu-u*).

S. 503. Zu *kiṣkiru* siehe noch Camb. 298 *suluppê ina kiṣkiri u kurummâtê*.

S. 505. Statt *udrat* liest T^C 117 im Hinblick auf Str. Nbkd. 326 *pa-ar-ra-a-ti*, *pa-ra-a-ti*: *parratu* „Mutterschaf“ (vgl. Str. Nbp. 15; JENSEN, *Kosm.* 109—111). — Statt *ḫûrê* „Junge“ wäre auch *pagrê* „geschlachtete Thiere“ möglich. Zu *kalûmu* vgl. noch Camb. 228. 311 *gîru kalûmu*; Camb. 354 *kalûmê ana puḫâdê*; Camb. 22 *gîru pu-ḫad[pl]*.

S. 508. Zu *tabarru* vgl. Str. Camb. 267; Nhd. 222. 284. 467. 664, 1029; Nhkd. 240. 457; Nhp. 18 KU·SIG (lies *sissiktu* V R 15, 24cd; vgl. V R 31, 51ab „Seil, Strang“ BB 104; oder „Gürtel“ BOR I 10; vgl. anch *[ṣubât]sik-tum* Camb. 4 und den Stamm סכך „decken“) *ta-bar-ru*. — Zu *ana* AM(?) vgl. Camb. 340 *lubûšum* DAR(?)*[pl]*. — KI·LAL·BI-*šu-nu* lies wie KI LAL·BI (Str. Nbd. 116) mit T^C 81 *šuqulti-šu-nu*! Vgl. Camb. 331 *šu-qul-ta-šu-nu*. Zu dem Wechsel von LAL KI und LAL·DI vgl. T^C 81. — T^C 49 liest statt *ana ṣupâtum*: *a-ṣu-pa-tum*.

S. 510. Zu *aḫu* „Hälfte“ vgl. noch Dar. $12^6/_6$ (AV 7616) *a-ḫat kaspi ..... ri-ḫi-it kaspi*.

S. 511. Zu *bâbanû* vgl. ferner Str. Nbd. 637, besonders aber Camb. 217 ŠE ZIR *bi-i-šu ù bab-ba-nu-ú it-ti aḫameš i-šaq-qu-ú i-šap-pi-lu*. Es scheint etwas wie „unvollendet, nnvollkommen, unreif“ zu bedeuten, was zu der von PEISER für *bâbtum* vermntheten Bedeutung „unbezahlt“ stimmen würde. (Zu obigem *bîšu* vgl. Str. Nbd. 17, 12; 194, 6; sowie hebr. בָּאְשָׁה Hiob 31, 40). T^C 124 hat *bâbanû*, *babbanû* gänzlich verkannt und liest *qúr-bânû*! — *gidlu* (auch Camh. 369 *gid·lu*) ist von T^C ebenfalls meist verkannt. Was *pîtu* anlangt, so ist es weniger ein Hohlmass als vielmehr das arab. فئة „Kante“ d. i. „Reihe, Furche“. Besonders die Winterzwiebel (*Allium fistulosum*) wird ja heute noch in Reihen wie die Kartoffel gezogen. Ein Hohlmass dagegen ist *nisippu*, welches aber nimmermehr von נסף herzuleiten ist (T^C 105), sondern sich von אסף bildet wie *nimêlu* von אמל (vgl. die Schreibung *ni-si-pu* Str. Nbd. 108); es bedeutet eigentlich „Sammelkrug“, dann besonders „Ölpipe“.

S. 512. Zu *puṣû* vgl. noch Camb. 415 *itkibsu labiri ana pi-ṣu-ú*. — US·TUR·ḪU·MEŠ bedeutet eine kleine (TUR = *ṣiḫru* K 4378 III 57) Art US·ḪU (= *bûṣu* [*pûṣu*?] II R 37, 33[a]); vgl. Str. Nbkd. 159 US·TUR·SAL·ḪU; Str. Nbd. 988, Str. Camb. 239 US·TUR-*ummu[pl]* (vgl. Str. Nbd. 237 ḪU·*ummu[pl]* und Camh. 421 *ummu[ḫu]* „Henne“ neben *[ḫu]li-dânu* „Küchlein“). Vielleicht ist eine kleine Art *Huhn* oder *Taube* gemeint. (Zn *kurkû* „Huhn, Hahn“ = KUR·GI·ḪU vgl. T^C 85 und JENSEN *Kosm.* 517. Somit wäre der Sylbenwert KUR ebenfalls echt semitisch).

S. 513. T^C 69 scheint mit *atru* „Überschuss“ (יתר) das Richtige gefunden zu haben. Zu *lubâru* vgl. Camb. 312 KU *lu-bar* und Camb. 423.

S. 515. T^C 97 kennt anscheinend das Wort *parsîgu* nicht, da er *mas-si-gu* liest. Statt *[ṣubât]par-sig-ga* (Z. 4/5 v. o.) lies *[lubâtum]par-sig-ga*! *[ṣubât]*PAR·SI anch Camb. 413.

S. 516. Zu *kippatum* vgl. Camb 355 7 *š kaspi šuqultu kip-pa-tum na-as-ḫa-pi* (zu *nasḫapu* vgl. Nbkd. 402) nnd Camb. 295 MUN *ki-ba-tum*. — Zu *pitqa* vgl. T^C XVII „behufs Bearbeitung“. Das alleinstehende *pitqa* fasst T^C 119 als „geprägt“, also 1 *šiqlu pitqa* „in Einšeqelstücken“, ½ *šiqlu pitqa* „in Halbšeqelstücken“. Dann wäre auch *kaspu ša ina* 1 *šiqlu ḫummušu* „Geld in ⅕-šeqelstücken“, während ich es fasse als „Geld zu ⅕ *š* Zins pro *š*“ i. e. „Geld zu 20%“ — T^C 8 bekennt sich anf Grund von Str. Nbd. 467. 768, Stellen die für sich allein gar nichts beweisen, zu der hoffentlich für immer abgewiesenen Auffassung ŠUŠŠANA 4 *š* = 4⅓ *š*! Die richtige Umschreihung hätte er schon bei Str. Nbp. 10 (ZA IV 117) finden können.

S. 517. *Millu* = 30 siehe ZA II 81 ad V R 37 col. I 42—44. — Die Lesung *batqa* von בתק „bersten" bei *asurû* „Wand" (vgl. auch die Schreibung *a-šu-ru-ú* Camb. 97) ist mehr als unsicher, denn Str. Nbd. 996, 16 (vgl. Str. Nbd. 184 u. ö.) bietet ziemlich klar [*id-*]*din-ma pit-qa*, nicht *ba-at-qa* (*ma* ist ganz klar zu sehen). *Uru*, das ich als „Gebälk, Holzwerk" fasse, erklärt TC 50 als „Blösse" d. i. Stelle, an welcher der Bewurf abgebröckelt ist. — Zu *idu* „Miete nimmt TC 76 als Stamm ידי an. — *Su-ud-du-'* nach TC 109 „sechsten" d. i. wohl „nach dem Sexagesimalsystem zählen".

S. 518. Ansprechend ist die Lesung *pitqat* als st. cstr. von *pitiqtu* „Vorrath" (TC 119). Derselben steht nur entgegen, dass sich Str. Nbd. 732 *ê-qa-ti* findet und dass entgegen dem reichen Wechsel der Schreibung der Sylbe *pit* (mit alleiniger Ausnahme von Str. Nbkd. 158 BAT, ZIZ) sich immer *ê qât*, meist sogar *ê-qâtdual* geschrieben findet. Ich möchte an *bît qâti* festhalten.

S. 519. Zum Stamm צבה trage nach: *muṣibtum* (zur Bildung vgl. TC 7; das *m* ist vielleicht unter Einfluss des folgenpen *ṣ* erhalten geblieben) Str. Nbd. 65. 572. 824; Cyr. 64; Nbkd. 481 *ṣubât mu-ṣib-bat*; Camb. 315. 379. 428. 435 *aškallum ana muṣibtum* (vgl. שבל nach MÜHLAU-VOLCK = שבל „flechten" also etwa *aškallum* „eine dick geflochtene Schnur" vgl. שׁבּלא = „racemus"). TC liest *muṣiptum*. Zu *ṣibbatum* vgl. Camb. 414 *ṣubât ṣibbatum*.

S. 520. Zu KU·TUM·LAL, KU *ša* TUM·LAL vgl. Camb. 413 KU·LAL·TUM·LAL und KU·NU·TUM·LAL. Zu *ṣubât ḫu-za-ni-e* vgl. auch Str. Nhp. 4

S. 521. Zu *talûkâtum* (auch Str. Camb. 148 *ta-lu-ka-a-ta* (vgl. *ṣubât illûku* (V R 28, 65/66 cd; 15, 14 cd) siehe auch *aban illûku* (II R 37, 53 gh) und das Gerät *il-la-ka* (Str. Nbd. 572). Zu *kibsu* „Schleife" vgl. Camb. 415 1 *kibsu ana sûnu* (UR).

S. 523. Zu *suluppu* und den daraus gewonnenen Producten bemerke ich noch Folgendes: der Zusatz *ṣurû* und *lâ ṣurû* bei *mangagu* (Str. Nbd. 271. 385) ist vielleicht mit صرى „den Harzfluss haben" zu vergleichen. Str. Nbd. 173 wird ein ebenso wie *mangaga* zur Weinbereitung verwandtes Product *ga-ga* angeführt. — *Tuḫallu* giebt TC 143 durch „halbreife Dattel" wieder. Die oft genannten *biltum ša ḫuṣâbi* sind wohl die als „Palmkohl" bekannten Sprosse (*biltum* „Ertrag, Frucht; *ḫuṣâbu* vgl. *ḫiṣbu*). Das bei Palmkohl und Palmweinlieferungen oft genannte Gefäss (*duk*)*da-ri-ku* (Str. Nbd. 6. 623; Nbkd. 432. 347; Cyr. 123 316. Camb. sehr oft) ist vielleicht die zum Auffangen des ausfliessenden Fruchtsaftes seit Alters verwandte „Calabasse", eine grosse Kürbisart mit holziger Schale. — Die bei Str. Camb. besonders oft genannten *ḫa-bu-u* und *šam ḫi-(in)-nu* (auch *ḫu-nu* Camb. 122) sind noch nicht erklärbar. Die Lesung *uḫinu* (TC 36) ist kaum richtig. — Zu *asnu* (vgl. REVILLOUT PSBA IX 303; TC 46 „Dornfrucht") siehe die Schreibungen *as-ni-e*, Camb. 60. 65. 67 u. ö.; *as-sa-ni-e* Camb. 12; *aš-za-ni-e* Camb. 149; *az-za-ni-e* Camb. 171.

S. 524. Wenn von „Honig" (*dâbtu*, MUN, DUG·GA) die Rede ist, so ist darunter ein aus Fruchtsäften bereiteter Syrup zu verstehen, welcher aus *šikaru* eingedickt wurde; vgl. noch MUN *ziq-qu* „geklärter Fruchtsaft" (זקק). — TC verwechselt *mutâqu* vielleicht „gegohrener Honigtrank" mit *mûtaqu* „Pfad". Ebenso liest er p. 65 TIN *it-tum* d. i. *šikar it-tum* fälschlich *din-it-tum* von דין. Dasselbe *ittum*, *ītum* findet sich wohl in den Berufsnamen *amêl ṣabê ša i-tum* (Nbd. 976) „Winzer" und *amêl rab* KAR *ša i-tum* „Aufseher des Weinmagazins" (Camb. 396). Auch die Feldfrucht AŠ·A·AN (schon von REVILLOUT PSBA IX 303 richtig als *un des produits des exploitations agricoles* erklärt) macht TALLQVIST p. 45 zu Mass AŠ + A·AN. (Stellen wie Str. Nbd. 298; Nbkd. 313; Cyr. 31. 162 hätten T. wohl das Richtige lehren können). — Zur Übersicht stelle ich noch einmal die in den Contracten erwähnten **Producte der Dattelpalme** zusammen: Die Frucht (*suluppu*, *sulûpu*), am Baume (*imîdu*), in frischem Zustande (*imittu?*), getrocknet od. gepresst (*labiru*); die Frühdattel (*suluppê rêšêtiša*), die halbreife saure

Dattel (*tuḫallu*); der ausgepresste Fruchtsaft oder Dattelhonig (*ṭâbtu*, MUN, DUG·GA), nach der Gährung (*mutâqu?*) Dattelwein oder Met genannt (*šikaru*), oft noch besonders geklärt (*ziqqu*, *ellu*); die Gipfelknospen (*libbilibbi*) und die Blütenkolben (*mangaga*) zu Gemüse, vielleicht auch zu Öl (*šamnu*); die Kerne (*aban suluppi*) eingeweicht und gemahlen zu Viehfutter (*kissatum*); die Blätter zu Geflechten (*ṣipi*), der Bast zu Körben (*nûtu*, *nûṭânu* T^C 103), die Blattrispen (*sissinu*) und Fruchthüllen zu Werg (*kabbaru*) zum Spinnen von Seilwerk (*nakmaru* etc.); der Stamm zu Balken und Bauholz (*gušûru*). (Vgl. Plutarch v. Chaer. sympos. probl. lib. VIII qu. IV cap. V die Nachricht von von einem Hymnus über 360 Arten der Dattelbenutzung bei den Babyloniern).

S. 525. Zu *ḫissu* vgl. Camb. 413 den Wechsel von ḪIS (UD)^pl und *ḫi-is-tum*.

S. 526. *kululu* „Zügel" findet sich auch Str. Cyr. 191. 201. 202. 253; Camb. 66 (T^C 88 liest ^subât *lu-lu* „Schleife" = לוּלָאוֹת). — Zu *aštapiru* „männliches und weibliches Gesinde" vgl. Camb. 349 *aš-ta-pi-ri*. — KU·Û·ZA·BA liest T^C 35 ^subât *û-za-(ṣa)-ba* und vergleicht אזב₄. — Z. 20 v. o. lies ^subât statt ^subât!

S. 527. Statt *lublu šaḫurêtu*, *lublu ṣaḫurêtu* liest T^C 46 *inšaḫurû* und *inzaḫurû*, beides als „Edelstein" fassend. Dem widerspricht, dass sich bisher nirgends das Determinativ ^aban davor findet. IN *ṣa-ḫur-e-ti* findet sich auch Str. Camb. 11. (Viell. ist *šaḫuru* = *ṣaḫuru* wie *šalam* = *ṣalam* s. o.) Zu *nibiḫu* siehe auch Str. Nbp. 4. Zu *kusîtum* vgl. Camb. 414. 404 *kusîtum* GUR (vielleicht mit Ideogrammverwechselung = *karri* — s. o. p. 331 — „Trauergewand" vgl. DEL. *Lex.* zu V R 28, 10 ab ff. s. v. אזר. — Camb. 312 ist wohl KU·TE[ ]Y·ME als KU·KAR·ME (= MEŠ) d. i. *iškari* zu lesen).

S. 528. Zu ^amêl*ḫu-ba-a* vgl. Eponym ^m*Ḫu-ba-a-a* (III R 1 col II 34).

S. 529. Zu *ḫillatum* vgl. Str. Camb. 52 ^subât *ḫi-il-li-tum*.

S. 530. *Ku-zu-ul-lu* findet sich Str. Nbd. 301; oder ist Str. Nbd. 725 *lubûšum lulû* zu lesen? Vgl. T^C 88. (Zu *kululu* vgl. Camb. 414. 382 an letzter Stelle mit KU·UD·A wechselnd vgl. K 246 II 55 und V R 14, 20a KU·BABAR = *piṣâtu*). Siehe auch Str. Nbp. 4 KU·IŠ *ša* DUL. — Zu *adilânu* „ein Kleid" (T^C 7) führt TALLQVIST (p. 33) noch *e-de-la-nu* (Str. Nbkd. 268) an. Mir ist *adilânu* nur noch Str. Camb. 230 bekannt. Statt *e-de-la-nu* aber ist *zab-bil-la-nu* „Wurfschippe, Schaufel" zu lesen vgl. dieselbe Schreibung Str. Nbd. 89; Nbkd. 433 und die richtigen Ausführungen T^C 70 s. v. זבל. — Zu Z. 3 v. u. streiche *sirupûtu* und lies *mutirru pûtu*! [BSS I 246].

S. 531. Ê·GUR hat T^C XV nicht erkannt, weil er das Zeichen GUR in der babyl. Form nicht kennt. — Z. 4 v. o. lies *šutummu* und שמשׁ!.

S. 532. Zu *kitinnê* vgl. ferner Str. Camb. 30. 250. 271 und Camb. 191 *ki-tin-nu*. — Zum Stamm כתן vgl. *dannu ki-di-na-a-ta* Camb. 435. Statt 1 *pi-rik ša na-pi-šu*, wie Str. bietet, lies ^m*Ši-riq ša na-ši-šu* und übersetze: „2 halbe Stücke Leinwand (hat) der Mundschenk *Širiq* (abgeliefert)". —

S. 533. In dem von mir teilweise übersetzten Text Str. Nbd. 600 macht T^C 86 aus PAP *ina* (Str. *u*) *pu-u* ein Wort *kúr-u-pu-u* und vergleicht Str. Cyr. 379 ^amêl*râb ku-ru-up ša me-e*, welchen ich als *râb kûrub ša mê* „Veteranencenturio" auffasse (*kurrubu* „Veteran" eig. mächtiger Krieger vgl. *gammaru* in den Amerkungen zu Tigl. von E. P. ALLEN in PAOS Oct.' 88; LOTZ TP 89; LHOTZKY, *Asurn.* (diss. Lips.) p. 25). — Zu *ḫaštum* vergleicht T^C 72 חשׁ „hell, rein sein". — Für *šappu*, *šappatum* ist nach Str. Cyr. 319 ŠAP Ideogramm, der Sylbenwert *šap* also echt semitisch. Danach ist S^b 218 *šap-pu* statt *šab-bu* (BRÜN. 5671) zu lesen; vgl. *šap-pu* Str. Nbd. 258. 600; *šap-pi* 259. Kleinere Arten des *šappu*, *šappatum* sind II R 22, 20—22 d, *ḫupunnu* „Schale" (eig. „eine hohle Hand voll" hebr. חֹפֶן, äth. ሕፍን), *garanu* „Becken", *šikinnu* „niedrige, flache Schale, Napf" und V R 16, 23 g *šamallû* „Füllschale, Schöpfbecken" (מלא?); grössere Arten des *šappu* (vgl. Camb. 404. 394 *šappatum* GAL *karâni*) sind V R 16, 22 g

damgaru (wohl für *tamgaru* durch Dissimilation) „Kufe, Stürze" und II R 22, 19 d *naśpaku* „Schütte" (HAUPT: „Trichter" s. o. p. 177).

S. 534. Ad 35. *patinnu* findet sich noch Str. Nbp. 4 neben *nibiḫu* nnd *naḫlaptu* SIG·HE·ME·DA (Camb. 414). Die Schreibung GU·UD·DU für *naḫlaptu* siehe noch Str. Cyr. 7. 232. 241; Camb. 137. 363 KU·GU·UD·DU·A. — Ad 40. Zn *isḫu* vgl. Str. Nbd. 952 *isḫu qa-an* „ein *isḫu* aus Rohr" (TC 58 liest *su baq-qa-an*!). — Ad 43. Zn *lubûšum mê* vergleicht TC 91 מְרִי „Weiche"; es läge dann ein synon. zn *sûnu* vor. Zn *šênu* (s. o. p. 72) vgl. Str. Nbkd. 165. 173 SU·ME *še-en*, wo ME wie oft bei Nbkd. statt MEŠ steht, ferner Nbd. 673 2 *ku-dur-ri ša še-e-nu* „2 Gürtel (vgl. כרר; BB 97 „Arbeitshnt") aus Lederriemen". — Zu *mê* = 100 vergleiche vielleicht die Titel Str. Nbd. 481 *amêl ràb me-e* „Centurio?)" nnd Str. Cyr. 379 (s. o.) *amêl ràb kûrub ša me-e* „Veteranencenturio"; vgl. aber Nbd. 245 *ràb* A *Pl* *ša šarri* „königlicher Kanalaufseher". — Ad 45. TC 52 setzt für *aśládum* „langer Riemen" den Stamm אשל an! Ein anderes Wort für „Ledergürtel" ist *abšu* vgl. Str. Cyr. 214 *malak ab-še-e* (s. DELITZSCH *Lex.* p. 53 *ib-šu* nnd V R 28, 41 g), davon abgeleitet *abšânu* „das lederne Zugjoch, Kummet" (V R 2, 125, s. o. HAUPT p. 314). Zn *ṣallu* „Schnrz" vgl. Str. Camb. 40 *ṣal-la ša* SIG·ZUN „ein Schurz aus Schaffell". (Vgl. noch Str. Camb. 71 LU *gi-la-du* „abgehäutetes Schaf", arab. جلد). — Ad 47. Zu SU vgl. Str. Camb. 18 *malak lu-bu-uš* „Ledergewand".

S. 535. Ad 51. TC 97 stellt *marru* „Ring" trotz V R 28, 76 ab mit مَرّ, מַרָּא „Beil" zusammen. Überhaupt ist bei TALLQVIST's Buch die Berücksichtigung von II nnd V R oft zu vermissen. Das targumische nnd talmudische Lexicon von LEVY ist stets erst in zweiter Linie zu benutzen. — Neben *marru* „Ziegelrahmen" kommt Str. Nbd. 350 *magâdatu* „die Brennroste" vor (TC vergleicht מגור). — Ad 56. Neben *ša bît šikari* „Kellermeister" sei hier noch erwähnt der bisher stets falsch gelesene „Weinschenk" *amêl ša šikaru nâšišu* (Str. Nbd. 116, 42; 373; 854) auch *amêl šikara ša na-ši-šu* (Nbd. 238. 239; TC 86 liest *amêl kaššanašišu* von einem Stamm כשכש; diese Lesung stellt sich würdig neben S. A. SMITH's *kaššapâtum* s. o.) oder kürzer *amêl ša nâšišu* (Str. Nbd. 43. 79. 246. 275. 916); ähnlich „der Methschenk" *amêl ša ṭâbtišu*, geschrieben *amêl ša* MUN-ZUN (Str. Nbd. 479. 741), *amêl ša* MUN-*ti-šu* (Nbd. 148), *amêl ša* MUN-*šu* (Cyr. 242), *amêl ša ṭa-ab-ti-šu* (Nbd. 1048). Zu dem Suffix *-šu* in diesen Ausdrücken siehe die Bemerkung HAUPT's in ZA II 322 (vgl. auch DEL. *Lex.* 216. 251 und 254, 6). — In *qûbu* sieht TC 122 den „Cassenschrank von Ebabarra". — Zn *sikkatu* vgl. II R 23, 49 bc.

[Soeben geht mir Dr. F. E. PEISER's Habilitationsschrift *Jurisprudentiae Babylonicae quae supersunt* zu, in welchem zum ersten Male der Versuch gemacht ist, zu den spärlichen Resten babylonischer Gesetze praktische Belege für deren Anwendung aus der Contractlitteratur zu suchen.

Beim Lesen dieser verdienstlichen Arbeit begegnete mir leider S. 37 der alte von OPPERT verschnldete Irrthnm von dem *infans quem ex ore canum et corvorum ereptum is qui sustulit educavit.* Zu dieser Stelle (II R 9, 33/36) finde schon hier die für das 3. Heft der *Beiträge* zu *m Sa-pî-kalbi* beabsichtigte Anmerkung Platz:

„II R 9, 33 ist zu lesen *ina pi i-rib-bi* „am Eingang des Thores" (vgl. Str. Nbkd. 439, 4 [*iš*]*-tu pi i-rib-bi iš-šu-ú-'-ma*) und II R 9, 36 *ina pi-i a-ri-bi* „am Eingang der Pforte". Zu *aribu*, *arbu* „Zngang" vgl. II R 9, 20 ah, wo *arbu* zwischen *neribu* (vgl. BSS I 5) nnd *tiḫû* steht. Wäre *aribu* „Rabe", so wäre das Fehlen von ḪU auffallend. Zn dem Wechsel von *pi* nnd *pi-i* ist auf denselben Wechsel in *m Sa-pî-kalbi* (Str. Nbd. 512 + 585) zu verweisen". PEISER's *Babylonische Verträge* konnten leider nicht mehr berücksichtigt werden.]

Druck beendet am 30. October 1890.

